

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen

Historische Gesellschaft für Posen, Historische Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
№ 9247



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Warschauer.

## Erster Jahrgang.

Beilage zu Jahrgang XV der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.

Posen.
Eigenthum der Historischen Gesellschaft.
1900.

# Inhalt.

## Abhandlungen.



## Vortragsberichte.

## Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

# Geschäftliches.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

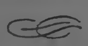


## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Januar 1900. | Nr. 1.

## Anzeigen-Umschlag.



Preis des Jahrganges (12 Nummern) 5 Mk.

Preis der Einzelnummer 0,50 Mk.

### Inhalt:





### Zur Beachtung!

Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses **Anzeigen-Umschlages** werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4", zu richten.

# ☛ Aufruf ☚

## zu einem Denkmal für den Geh. Regierungsrath Prof. Dr. **Wilhelm Schwartz.**

Am 16. Mai d. J. verschied zu Berlin im Alter von 77 Jahren Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. **Wilhelm Schwarz,** der erste Direktor des Königlichen Luisen-Gymnasiums.

Was er dieser Anstalt, was er in reichgesegnetem pädagogischen Wirken vorher dem Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin und den Gymnasien in Neu-Ruppin und **Posen** gewesen ist, bezeugt das dankbare Gedächtnis seiner einstigen Kollegen und der zahlreichen Generationen seiner Schüler.

Aber auch über diesen Kreis der Schule hinaus ist der Name Wilhelm Schwartz aufs engste verwachsen mit den politischen Geschicken und mit der Wissenschaft unseres Volkes. Mit Begeisterung ist er allezeit eingestanden für den Ruhm und die Größe unseres Vaterlandes und seines Herrscherhauses, mit zäher märkischer Festigkeit hat er Wache gehalten für die unversehrte Kraft der deutschen Ostmark. Für die Wissenschaft sind seine bahnbrechenden anthropologischen und prähistorischen Forschungen, desgleichen seine Beiträge zur märkischen Sagen- und Geschichtsforschung und zur Mythologie ein unverlierbarer Gewinn.

Um das Andenken dieses kernhaften Mannes aus der alten preußischen Zeit unter den Mit- und Nachlebenden dauernd festzuhalten, sind die Unterzeichneten zur Errichtung eines Denkmals des Verewigten zusammengetreten. Geplant ist zunächst eine auf einem Sockel sich erhebende Bronzebüste von würdiger Größe und Ausführung. Als der geeignetste Platz für eine solche erschien der an der Kreuzung der Thurm- und der Wilsnackerstraße gelegene Teil des Schulgartens, so daß das eherne Bild des Direktors Schwartz der Schule angehört, an der er zuletzt gewirkt und die er aufgebaut hat, und zugleich, von der Straße aus deutlich sichtbar, ein leuchtendes Merkzeichen des Stadtteils Moabit bildet, zu dessen volkstümlichsten Gestalten Wilhelm Schwartz gehörte. Beiträge bitten wir zu senden an den Schatzmeister, Herrn Kaufmann und Stadtverordneten **W. Gericke,** zu Händen der

### „Genossenschaftsbank Moabit",

**NW., Wilsnackerstrasse 17.**

Berlin, im November 1899.

### Das Comité.

**G. Kern,** Direktor des Königl. Luisen-Gymnasiums, Vorsitzender, NW. Turmstraße 88. **Dr. E. Bartels,** Direktor, stellvertretender Vorsitzender, Schöneberg, Hauptstraße 106. **W. Gericke,** Kaufmann und Stadtverordneter, Schatzmeister, NW., Alt-Moabit 13. **Dr. A. Greifeld,** Oberlehrer am Kgl. Luisen-Gymnasium, Schriftführer, N., Schlegelstr. 28. **Dr. Bernhard,** stellvertretender Schriftführer, Fasanenstraße [illegible].

Beisitzer: **Dr. M. Bartels,** Geh. Sanitätsrat. **Dr. C. Bolle,** prakt. Arzt. **Dr. Gemss,** Professor am Königl. Luisen-Gymnasium. **Dr. Edm. Meyer,** Professor am Königl. Luisen-Gymnasium. **Dr. Olshausen,** Referendar.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Januar 1900. | Nr. 1.



## Zur Einführung.

Mit der vorliegenden ersten Nummer der „Historischen Monatsblätter" tritt die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" in Gemeinschaft mit der „Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg" in ein neues litterarisches Unternehmen ein, welches dazu bestimmt ist, im Verein mit der weiter erscheinenden „Zeitschrift" die Kenntniß der Geschichte unseres Landes und eine das Heimathsgefühl stärkende Vorliebe für dieselbe unter den Bewohnern unserer Provinz zu verbreiten.

Die „Zeitschrift" wird von nun an ausschließlich umfangreichere Arbeiten aus der Geschichte des Landes veröffentlichen, während die „Monatsblätter" die weitere Ausgestaltung derjenigen Theile der bisherigen „Zeitschrift" der Posener und des „Jahrbuchs" der Bromberger Historischen Gesellschaft übernehmen werden, welche unter den Abschnitten: Kleine Mittheilungen und Fundberichte, Nachrichten, Litteraturbericht, Geschäfts- und Sitzungsberichte u. s. w. immer das besondere Interesse gerade des größeren, an den Bestrebungen der Historischen Gesellschaften Theil nehmenden Publikums erregt haben.

Den Hauptinhalt der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen" werden demzufolge kleinere Arbeiten bilden, welche in allgemein verständlicher Weise kurz über einzelne Punkte der Geschichte unseres Landes oder der gegenwärtigen Verhältnisse desselben, soweit sie auf der Vergangenheit beruhen, Aufschluß ertheilen. Nirgends wohl tritt es deutlicher zu Tage, als in der Provinz Posen, wie sehr die richtige Beurtheilung der Gegenwart von dem Verständniß der Vergangenheit abhängig ist, und es soll als eine der ersten Aufgaben dieser „Histori-

# Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

# Geschäftliches.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.



## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Januar 1900. | Nr. 1.

 **Anzeigen-Umschlag.**

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 5 Mk.

## Inhalt:





Preis der Einzelnummer 0,50 Mk.

**Zur Beachtung!**

Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses **Anzeigen-Umschlages** werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4“, zu richten.

# Inhalt.

## Abhandlungen.



## Vortragsberichte.

# Inhalt.

## Abhandlungen.



## Vortragsberichte.

# Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

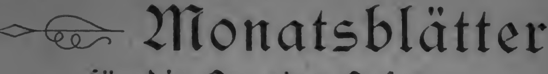
## Geschäftliches.

### Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.



### Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

# Historische



# Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Januar 1900. | Nr. 1.



## Anzeigen-Umschlag.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 5 Mk.

### Inhalt:





Preis der Einzelnummer 0,50 Mk.

### Zur Beachtung!

Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses **Anzeigen-Umschlages** werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4", zu richten.

# Aufruf

## zu einem Denkmal für den Geh. Regierungsrath Prof. Dr. **Wilhelm Schwartz.**

Am 16. Mai d. J. verschied zu Berlin im Alter von 77 Jahren Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. **Wilhelm Schwarz**, der erste Direktor des Königlichen Luisen-Gymnasiums.

Was er dieser Anstalt, was er in reichgesegnetem pädagogischen Wirken vorher dem Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin und den Gymnasien in Neu-Ruppin und **Posen** gewesen ist, bezeugt das dankbare Gedächtnis seiner einstigen Kollegen und der zahlreichen Generationen seiner Schüler.

Aber auch über diesen Kreis der Schule hinaus ist der Name Wilhelm Schwartz aufs engste verwachsen mit den politischen Geschicken und mit der Wissenschaft unseres Volkes. Mit Begeisterung ist er allezeit eingestanden für den Ruhm und die Größe unseres Vaterlandes und seines Herrscherhauses, mit zäher märkischer Festigkeit hat er Wache gehalten für die unversehrte Kraft der deutschen Ostmark. Für die Wissenschaft sind seine bahnbrechenden anthropologischen und prähistorischen Forschungen, desgleichen seine Beiträge zur märkischen Sagen- und Geschichtsforschung und zur Mythologie ein unverlierbarer Gewinn.

Um das Andenken dieses kernhaften Mannes aus der alten preußischen Zeit unter den Mit- und Nachlebenden dauernd festzuhalten, sind die Unterzeichneten zur Errichtung eines Denkmals des Verewigten zusammengetreten. Geplant ist zunächst eine auf einem Sockel sich erhebende Bronzebüste von würdiger Größe und Ausführung. Als der geeignetste Platz für eine solche erschien der an der Kreuzung der Thurm- und der Wilsnackerstraße gelegene Teil des Schulgartens, so daß das eherne Bild des Direktors Schwartz der Schule angehört, an der er zuletzt gewirkt und die er aufgebaut hat, und zugleich, von der Straße aus deutlich sichtbar, ein leuchtendes Merkzeichen des Stadtteils Moabit bildet, zu dessen volkstümlichsten Gestalten Wilhelm Schwartz gehörte. Beiträge bitten wir zu senden an den Schatzmeister, Herrn Kaufmann und Stadtverordneten **W. Gericke**, zu Händen der

### „Genossenschaftsbank Moabit",
### NW., Wilsnackerstrasse 17.

Berlin, im November 1899.

### Das Comité.

**G. Kern**, Direktor des Königl. Luisen-Gymnasiums, Vorsitzender, NW. Turmstraße 88. **Dr. E. Bartels**, Direktor, stellvertretender Vorsitzender, Schöneberg, Hauptstraße 106. **W. Gericke**, Kaufmann und Stadtverordneter, Schatzmeister, NW., Alt-Moabit 13. **Dr. A. Greifeld**, Oberlehrer am Kgl. Luisen-Gymnasium, Schriftführer, N., Schlegelstr. 28. **Dr. Bernhard**, stellvertretender Schriftführer, Fasanenstraße 15.

Beisitzer: **Dr. M. Bartels**, Geh. Sanitätsrat. **Dr. C. Bolle**, prakt. Arzt. **Dr. Gemss**, Professor am Königl. Luisen-Gymnasium. **Dr. Edm. Meyer**, Professor am Königl. Luisen-Gymnasium. **Dr. Olshausen**, Referendar.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Januar 1900. | Nr. 1.



## Zur Einführung.

Mit der vorliegenden ersten Nummer der „Historischen Monatsblätter“ tritt die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ in Gemeinschaft mit der „Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg“ in ein neues litterarisches Unternehmen ein, welches dazu bestimmt ist, im Verein mit der weiter erscheinenden „Zeitschrift“ die Kenntniß der Geschichte unseres Landes und eine das Heimathsgefühl stärkende Vorliebe für dieselbe unter den Bewohnern unserer Provinz zu verbreiten.

Die „Zeitschrift“ wird von nun an ausschließlich umfangreichere Arbeiten aus der Geschichte des Landes veröffentlichen, während die „Monatsblätter“ die weitere Ausgestaltung derjenigen Theile der bisherigen „Zeitschrift“ der Posener und des „Jahrbuchs“ der Bromberger Historischen Gesellschaft übernehmen werden, welche unter den Abschnitten: Kleine Mittheilungen und Fundberichte, Nachrichten, Litteraturbericht, Geschäfts- und Sitzungsberichte u. s. w. immer das besondere Interesse gerade des größeren, an den Bestrebungen der Historischen Gesellschaften Theil nehmenden Publikums erregt haben.

Den Hauptinhalt der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen“ werden demzufolge kleinere Arbeiten bilden, welche in allgemein verständlicher Weise kurz über einzelne Punkte der Geschichte unseres Landes oder der gegenwärtigen Verhältnisse desselben, soweit sie auf der Vergangenheit beruhen, Aufschluß ertheilen. Nirgends wohl tritt es deutlicher zu Tage, als in der Provinz Posen, wie sehr die richtige Beurtheilung der Gegenwart von dem Verständniß der Vergangenheit abhängig ist, und es soll als eine der ersten Aufgaben dieser „Histori-

schen Monatsblätter" gelten, hier aufklärend und belehrend zu wirken. Besondere Aufmerksamkeit soll den neuen, großen, in Entstehung begriffenen Instituten unserer Provinz gewidmet werden, welche dazu bestimmt sind, das geistige Leben in derselben in neue Bahnen zu leiten. Ueber die Funde vorgeschichtlicher und geschichtlicher Alterthümer, Münzen, Fossilien u. s. w., wie sie hier zu Lande häufig dem Boden enthoben werden, sollen sachkundige Berichte unter eingehender Erläuterung der Funde und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung gegeben werden.

Schneller als bisher wird es auch durch die Herausgabe der „Monatsblätter" möglich sein, alle wichtigen litterarischen Erscheinungen, welche unsere Provinz betreffen oder in irgend welcher Beziehung für die Bewohner derselben von Interesse sind, zu besprechen. Es wird hier neben der deutschen auch die polnische Litteratur um so mehr berücksichtigt werden, als dies das einzige Mittel ist, deutschen Bewohnern des Landes, welche der polnischen Sprache unkundig sind, von dem Inhalt dieser gerade auf historischem Gebiete werthvollen Litteratur Kunde zu geben. Es werden nicht nur streng wissenschaftliche Erscheinungen Beachtung finden, sondern auch populäre Schriften, welche es sich zur Aufgabe stellen, die Geschichte und Landeskunde unserer Provinz größeren Kreisen zugänglich zu machen. Je überzeugter man allgemein davon ist, daß gerade in diesen Werken nur das Beste geboten werden darf, desto nothwendiger erscheint es hier auf befriedigende Leistungen hinzuweisen und vor dem Schlechten, welches falsche Vorstellungen in das Publikum zu tragen geeignet ist, zu warnen. Auch die zahlreich erscheinenden, auf dem Grenzgebiet zwischen Politik und Geschichte stehenden publizistischen Schriften, welche sich mit den nationalen und wirthschaftlichen Verhältnissen unserer Provinz beschäftigen, werden, soweit sie überhaupt als Aeußerungen selbständigen Denkens Beachtung verdienen, einer unparteiischen wissenschaftlichen Beurtheilung unterzogen werden, wobei ebenfalls die deutschen und die polnischen Schriften Berücksichtigung finden sollen. Die bisher alljährlich von der „Zeitschrift" veröffentlichte alphabetische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte des voraufgegangenen Jahres wird von den „Monatsblättern" übernommen werden. Eine Ergänzung des Litteraturberichts sollen kleinere litterarische Nachrichten bilden, welche dazu bestimmt sind, auf wichtigere Zeitschriftenaufsätze, Kritiken u. a. aufmerksam zu machen.

Weiterhin sollen die „Monatsblätter" als Korrespondenzblatt der Historischen Gesellschaften und ihrer Zweigvereine in der Provinz Posen dienen. Es werden sowohl ständige Berichte über ihre Entwickelung im Allgemeinen und die Vermehrung und Benutzung ihrer Sammlungen als auch eingehende Referate über die stattgefundenen Sitzungen und die in denselben gehaltenen Vorträge abgestattet werden. Auch dürften die „Monatsblätter" bequeme Gelegenheit bieten, den

Mitgliedern der Historischen Gesellschaften von allen Veranstaltungen derselben rechtzeitig Kenntniß zu geben.

Das Format der „Historischen Monatsblätter“ wird dasselbe sein, wie dasjenige der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft“, welche von nun an in zwei Halbjahrheften in Stärke von je etwa 10 Druckbogen (= 160 Seiten) erscheint. Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften bez. Abonnenten beider Zeitschriften wird demnach die Möglichkeit geboten, sie am Jahresschluß immer in einen Band zu vereinigen.

Die Redaktion.

---

# Ein jüngst aufgefundenes altes Oelbild des Posener Rathhauses.

Von

J. Kohte.

Herr Landgerichtsrath Peltzer in Köln hat im vergangenen Jahre aus seiner Privatsammlung hochherziger Weise der Stadt Posen ein altes Oelbild des Posener Rathhauses zum Geschenk gemacht. Das innerhalb des Rahmens 54 cm hohe und 47 cm breite Bild scheint auf einen Schüler des Canaletto (Bernardo Belotto) zurückzugehen. Die italienischen Vorbildern nachgebildete Architektur der Rathhausfront lud den Maler oder den Besteller ein, den Alten Markt in eine Lagunenlandschaft umzuwandeln. Statt des Platzes vor dem Rathhause und der beiden Straßenzüge neben dem Gebäude sehen wir Wasserflächen, auf denen zahlreiche Barken umherfahren. Das Rathhaus selbst ist in der Gestalt wiedergegeben, die es durch die im Jahre 1783 stattgehabten Bauarbeiten erhielt. Die allgemeinen Verhältnisse der Front sind richtig dargestellt; im Einzelnen finden sich allerdings manche Abweichungen von der Wirklichkeit. Die Bögen der drei Geschosse ruhen auf Säulen, über denen schmale Pfeiler aufsteigen, die Mauerflächen durchschneidend, während die Säulen in Wahrheit das Gebälk jedes Geschosses tragen, die Bögen und ihre Pfeiler umrahmend. Die Flächen der Front sind mit Malereien geschmückt, welche den vorhandenen Resten im Allgemeinen entsprechen. In den sechs Feldern zu beiden Seiten der Front und in den acht Feldern der Dachmauer sieht man Gestalten von Herrschern. Im Friese zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk bemerkt man die noch heute vorhandenen drei Wappenschilde, ohne hier freilich deren Bilder erkennen zu können; die ovale Gestalt der Schilde und die nüchtern gezeichneten Gehänge zu beiden Seiten derselben verrathen die trockene Auffassung des klassizistischen Stiles am Ende des 18. Jahrhunderts. Unter der Uhr des Mittelthürmchens der Front,

wo jetzt in kräftigem Relief der Namenszug des Königs Stanislaus August Poniatowski angebracht ist, erblickt man dagegen unter einer Königskrone ein Wappen, welches anscheinend das des Adelsverbandes Ciolek darstellen soll, dem die Familie Poniatowski angehörte. Ob diese Abweichung eine zufällige ist, oder ob, als die örtliche Skizze aufgenommen wurde, eine Entscheidung über die Wahl des Wappens oder des Namenszuges noch nicht getroffen war, mag dahingestellt bleiben. An dem eisernen Gitter vor der Plattform des zweiten Stockwerks ist die dort noch heute vorhandene Tafel mit dem großen Wappen der Stadt Posen angebracht.

Der Thurm des Rathhauses ist auf dem Bilde in seiner Höhe bedeutend eingeschränkt. Wenngleich aber die Abmessungen der einzelnen Geschosse verändert sind, so erkennt man doch deutlich, daß das Bild den Thurm in der vom Jahre 1783 stammenden Gestalt wiedergeben soll. Die unter den Gesimsen der einzelnen Geschosse, namentlich des viereckigen Geschosses dargestellten Bogenfriese, die in Wirklichkeit fehlen, mögen die Erinnerung daran wiederspiegeln, daß der Thurm in seinen unteren Theilen dem Mittelalter entstammt. Auch die Häuser des Alten Marktes sind offenbar nach einer am Orte gefertigten Skizze gezeichnet. In der Richtung der südlich am Rathhause vorbei führenden Gasse bemerkt man einen jetzt nicht mehr bestehenden gothischen Giebel. Darüber steigt im Hintergrunde, von einigen Pappeln umgeben, die hochgelegene Franziskaner-Kirche auf.

Die Farbenstimmung des Bildes ist heiter und warm. Die Architektur ist gut gezeichnet, wenn auch nicht in der Vollendung, welche den Werken Canalettos eigen ist. Daß dieser Künstler, der in Dresden und Warschau eine fruchtbare Thätigkeit entfaltete, selbst an dem Bilde Antheil gehabt habe, ist aber schon dadurch ausgeschlossen, daß er bereits 1780 starb, ehe das Rathhaus seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Ueber die Herkunft des Bildes ist nichts Zuverlässiges bekannt. Als die älteste, bisher ermittelte Darstellung des Posener Rathhauses, von einigen Stadtansichten, auf denen das Rathhaus erscheint, abgesehen, verdient das Oelbild aber eine besondere Beachtung.

---

# Die wieder aufgefundene Bromberger Bernardiner-Chronik.

Von

**E. Schmidt**

In seinen 1837 erschienenen „Historischen Nachrichten über die Stadt Bromberg“ erwähnt Dr. Ludwig Kühnast wiederholt eine handschriftliche Chronik aus dem Bromberger Bernardiner-

kloster, aus der er zahlreiche Notizen über die Geschichte der Stadt und des Klosters in den letzten Jahrhunderten vor der Besitzergreifung durch Preußen entnommen hat. Später findet diese Chronik noch bei Wuttke, Städtebuch S. 187, Erwähnung (1864); seit Mitte der sechziger Jahre aber schien die Handschrift verschollen zu sein. Anfragen bei den Herrn Pfarrern zu Bromberg brachten keine Aufklärung, sodaß die Freunde der Bromberger Lokalgeschichte schon mit dem Verlust der Chronik zu rechnen begannen. Jetzt ist sie aber wieder in der aus dem Bernardinerkloster stammenden Pfarrbibliothek von Herrn Präbendar Fischbock in Bromberg entdeckt worden, der in dankenswerthester Weise dem Verfasser dieser Zeilen die Einsicht und Benutzung der Handschrift verstattet hat.

Die Handschrift umfaßt 194 Blätter Groß-Folio (Papier; 40 : 27,5 cm) in starkem gepreßten Ledereinband von braunschwarzer Farbe. 177 Seiten sind numerirt; doch fehlen die Seiten 121—122, 141—152, 159—160, 169—172, ohne daß dadurch eine Lücke im Text entstände. Die eigentliche Chronik umfaßt die Seiten 1—175; außerdem befindet sich auf S. 201—213 ein Verzeichniß der Wohlthäter des Klosters mit Angabe ihrer Schenkungen (1736—1824) und am Ende der Handschrift ein kurzes Nekrologium der Klosterbrüder (1480—1826); ferner ein Verzeichniß des Kirchensilbers von 1816 und der Klosterinsassen von 1818. Auf dem vorderen Deckel (Innenseite) ist ein farbiger Lageplan der dem Kloster gehörenden Netzewiesen eingeklebt; darauf folgt das Titelblatt mit einer rohen, aber flott getuschten Umrahmung; darinnen steht (in Goldbuchstaben): „Topographia conventus loci Bydgostiensis fratrum Minorum de Observantia S. Francisci[1]) anno Domini 1604". Darauf beginnt der Text (älteste Nachricht von 1480, jüngste von 1822).

Die auf dem Titelblatt stehende Jahreszahl 1604 giebt uns nun zunächst einen Anhalt für die Bestimmung der Abfassungszeit. In diesem Jahre unterzog sich in der That ein Insasse des Bromberger Bernardinerklosters der löblichen Aufgabe, die ihm zugänglichen geschichtlichen Nachrichten über seinen Konvent zusammenzustellen[2]). Nach einer kurzen Schilderung der Stadt Bromberg und ihres wirthschaftlichen Lebens geht er auf die Gründungsgeschichte seines Klosters ein: er schreibt zu diesem Zweck das Memoriale ordinis fratrum Minorum des Johannes von Komorowo (Monumenta Poloniae historica. Vol. V. S. 64—406)

[1]) Die Vertreter der strengeren Richtung innerhalb des Franziskaner-Ordens, die fratres Minores de Observantia, werden vielfach auch nach dem Hl. Bernardino von Siena, der ein hervorragendes Mitglied des Ordens (seit 1402) war, Bernardiner genannt.

[2]) Die Beweisführung für diese und manche andere Behauptungen in obiger vorläufiger Benachrichtigung muß sich der Verfasser für eine andere Gelegenheit vorbehalten.

aus, das er Topographia locorum provinciae in archivo reverendi patris ministri inventa nennt. Er folgt dieser Quelle bis 1507, indem er die auf den Bromberger Konvent sich beziehenden Nachrichten seiner Vorlage in einer nur stilistisch erweiterten Form wiedergiebt. Daneben dienen ihm die Urkunden seines Klosterarchivs als Quelle; wiederholt giebt er die Privilegien wörtlich wieder unter Angabe ihrer Herkunft (quod in archivo asservatur, vide in monimentis etc.) und versieht sie mit Einleitungen, deren thatsächliche Mittheilungen aber den Urkunden selbst entnommen sind. Außerdem hat dem Verfasser noch ein Liber mortuorum oder necrologium der Klosterbrüder zur Verfügung gestanden; ebenso eine alte Handschrift (antiqua quaedam scriptura, in quodam libro antiquo), aus welcher er einige spärliche Nachrichten über Pestilenzen oder merkwürdige Naturereignisse entnimmt. Auch die verschiedenen älteren Inventarstücke des Klosters, die eine Jahreszahl aufweisen, müssen ihm als Quelle dienen. Er selbst beklagt den Mangel aller sonstigen Aufzeichnungen aus älterer Zeit und schreibt ihren Verlust der großen Feuersbrunst von 1545 zu, durch die sämmtliche Klostergebäude vernichtet wurden. Es ist indessen fraglich, ob solche Aufzeichnungen vorhanden gewesen sind, da auch für die Jahre nach 1545 die Berichterstattung aus Mangel an Quellen eine äußerst lückenhafte und dürftige ist. Aus seinen persönlichen Erinnerungen beginnt der Verfasser um 1590 zu schöpfen (ego harum antiquitatum collector audivi etc.); doch erst für das Jahr 1604 selbst strömten die Mittheilungen reichlicher. Im Jahre 1605 setzte der neuerwählte Guardian des Klosters, Johannes von Kosten, das Werk fort; doch wird seine schriftstellerische Thätigkeit nicht lange gedauert haben; denn nach den Gepflogenheiten des Ordens blieb kein Guardian länger als 3 Jahre an demselben Orte im Amte. Indessen wurde das begonnene Werk von seinen Nachfolgern im gleichen Sinne fortgesetzt; mehrfach bezeichnen sich die Guardiane selbst als Verfasser der Aufzeichnungen (so ad 1605 Johannes von Kosten selbst, 1617 Antonius von Brzesc, 1626 ego guardianus loci ohne Namensnennung), sodaß man die Nachrichten durchweg als ungefähr gleichzeitig charakterisiren kann (aus dem oben angeführten Grunde). Die Jahre 1627 und 1628 sind in der Berichterstattung ausgefallen; dann werden noch über die Jahre 1629—1635 Mittheilungen gemacht, worauf die Geschichtsschreibung des Klosters für geraume Zeit ruht.

Erst im Jahre 1667 wird von den vorliegenden Aufzeichnungen (bis 1635 reichend) durch einige Mönche des Klosters (es lassen sich 4 Hände unterscheiden) Abschrift genommen, nicht ohne manche Fehler und Mißverständnisse. Das ist die uns jetzt vorliegende, wieder aufgefundene Handschrift oder wenigstens ihr Grundstock; die älteren Aufzeichnungen sind nicht mehr vorhanden. Die Abschreiber von 1667 haben ihrer Vorlage indessen nichts Neues hinzugefügt; erst 1692

findet sich ein Fortsetzer, der für jedes Jahr von 1636 ab eine neue Rubrik eröffnet, zu manchen Jahren jedoch nichts mitzutheilen weiß[1]). Sein Wissen schöpft er, wie der oben genannte Johannes von Kosten, aus den Urkunden des Klosterarchivs und einem Klosternekrologium; doch finden sich auch Nachrichten politischen Charakters vor, die freilich in dieser vorgeschrittenen Zeit sich wohl kaum auf bestimmte Quellen werden zurückführen lassen[2]). Von 1692 ab folgen sich nun noch 38 verschiedene Fortsetzer der Chronik, welche in Zwischenräumen von durchschnittlich 3 Jahren sich abwechseln. Auch diese Erscheinung hängt unzweifelhaft mit der oben erwähnten dreijährigen Amtsdauer der Guardiane zusammen, und so werden wir auch hier uns hauptsächlich diese Oberen als Verfasser der Aufzeichnungen denken müssen, zumal da letztere zum größeren Theil den Stempel der Gleichzeitigkeit tragen. Die letzte Nachricht stammt aus dem Jahre 1822; zuweilen hat auch während dieses Zeitraums die Geschichtsschreibung längere Jahre geruht, am längsten in der Zeit von 1746—1767.

Was den Werth der wiedergefundenen Chronik anbetrifft, so liegt er hauptsächlich auf dem Gebiete der Ordens- und Lokalgeschichte. Die originalen Nachrichten über gleichzeitige oder frühere Ereignisse von politischer Tragweite fallen in eine Zeit (1601—1815), aus der uns andere Quellen in reicherer Fülle vorliegen, und erscheinen höchstens von dem Gesichtspunkte aus bemerkenswerth, was den weltabgewandten Franziskanern von der Observanz der Erwähnung würdig schien, und wie die Zeitläufte der Welt sich in ihren Köpfen wiederspiegelten. Wichtige Vorgänge, selbst wenn sie die Stadt Bromberg selbst betrafen, sind nicht einmal erwähnt worden, wie die Besetzung und Einnahme durch die Schweden und die Kaiserlichen 1629, die Zusammenkunft unseres Großen Kurfürsten mit König Johann Kasimir 1657; das Interesse der Klosterbrüder beschränkte sich auf ihren Konvent und die ihm nahestehenden Kreise der Laienbevölkerung. Die hierauf bezüglichen Nachrichten aber enthalten ein um so reicheres Material von kultur- und lokalgeschichtlichem Interesse. Mittheilungen über Angelegenheiten der Kirche, insbesondere des Ordens, werden in Fülle dargeboten; der Hauptvorzug der Chronik liegt aber in der Menge der Nachrichten über das Leben und Treiben der Mönche, die Schicksale des Klosters, woraus wir einen intimen Einblick in das religiöse und Geistesleben einer polnischen Stadt im 17. und 18. Jahrhundert gewinnen. Wir verfolgen die Wechselfälle in der baulichen Entwickelung des Klosters; kein Anbau, keine Reparatur wird uns erspart. Die künstlerische Aus-

[1]) Annus Domini 1641. Praesens annus nihil attulit memoria digni, unde silentio praetereundus.

[2]) Einmal erwähnt der Chronist die Nova Gigantomachia des Augustin Kordecki, Priors des Paulinenklosters in Czenstochau, als Quelle für einige Ereignisse des Jahres 1654.

schmückung der Kirche innen und außen, die Bereicherungen des Kloster-inventars, des Kirchensilbers, der Paramente werden im Einzelnen vorgeführt; der Wohlthäter des Konvents, Adliger vom Lande und Bürger der Stadt, wird mit rühmender Anerkennung gedacht und manch' ein Zug aus ihrem Leben erzählt, ein reicher Stoff für die Geschichte des Adels der Gegend und der Stadtbevölkerung. Die Beziehungen des Klosters zu den anderen geistlichen Ordensniederlassungen und zu den kirchlichen Obrigkeiten werden behandelt; Charakteristiken lebender und verstorbener Klosterinsassen (zuweilen nicht ohne eine gewisse Schärfe) und viele andere das Kloster betreffende Einzelheiten haben Aufnahme gefunden. Dabei findet auch der Forscher auf dem Gebiete der Stadtgeschichte seine Rechnung durch die Fülle der auf städtische Verhältnisse sich beziehenden Mittheilungen, wenn freilich, wie oben erwähnt, das Interesse hierfür bei den einzelnen Verfassern der Chronik verschieden ist. Nachrichten über Seuchen, seltsame Naturereignisse und viele Wundergeschichten (zur Zeit eines Voltaire und Friedrichs des Großen!) vervollständigen das interessante Kulturbild.

So stellt sich denn die Bernardinerchronik als eine Quelle für die Kulturgeschichte der ehemals polnischen Landestheile Preußens im 17. und 18. Jahrhundert dar, wie wir sie in diesem Umfange und in dieser intimen Genauigkeit der überwiegend gleichzeitigen Angaben bisher noch nicht besessen haben[1]).

Der Verfasser dieser vorläufigen Benachrichtigung beabsichtigt, im Osterprogramm 1900 des Bromberger Gymnasiums eine Uebersetzung der wichtigsten Theile der Chronik mit Erklärungen zu geben, um dem regen Interesse, das in der Bromberger Bevölkerung für die wiederaufgefundene Chronik sich kundgiebt, entgegen zu kommen. Für eine wissenschaftliche Verwerthung der Chronik wäre allerdings ihre vollständige sachgemäße Herausgabe erforderlich.

---

## Ein Posener Geschichtsforscher.

Am Donnerstag, den 21. Dezember 1899 starb zu Posen im Alter von 82 Jahren der Kgl. Archivrath Joseph von Lekszycki, dessen Wirksamkeit für die Geschichtsforschung unserer Provinz von hervorragender Bedeutung gewesen ist. Seine wissenschaftliche Specialität war die Genealogie und Familiengeschichte der Provinz, und er hatte sich auf diesem Gebiete so außerordentliche Kenntnisse erworben, daß er als der beste Kenner dieses Zweiges unserer Heimatsgeschichte

[1]) Am ehesten lassen sich noch die Fragmente des Compilator Tremesnensis (Mon. Poloniae hist. Vol. V S. 818—40) damit vergleichen, der freilich einer wesentlich älteren Zeit angehört.

galt. Seine Vertrautheit mit der ersten Quelle familiengeschichtlicher Forschungen, dem sog. Grodarchiv d. h. den alten Landgerichtsbüchern aus polnischer Zeit, war ebenso groß, wie seine persönliche Erfahrung in der Geschichte der Familien und deren gegenseitigen Beziehungen in unserem Jahrhundert. In Verbindung hiermit standen seine hervorragenden Kenntnisse in der Wappen- und Siegelkunde, der historischen Geographie und dem Urkundenwesen unseres Landes.

Seine äußeren Lebensumstände zeigen, daß er auf autodidaktischem Wege zu seiner wissenschaftlichen Bedeutung gelangt ist. Nachdem er das Gymnasium zu Lissa besucht hatte, wurde er von Ende 1844 an für einige Monate bei der Eisenbahndirektion in Leipzig beschäftigt, von 1845—51 war er Kassirer und Rendant bei der Administration des Bazar zu Posen und von 1852 an erst Hülfskalkulator, dann Kalkulator bei der alten Landschaft zu Posen. In dieser Stellung, die ihn mannigfach in geschäftliche Beziehungen zu dem grundbesitzenden Adel brachte und ihn häufig für längere Zeit wegen der aufzunehmenden Taxationen auf Rittergüter führte, scheint er zuerst Interesse für seinen späteren Beruf gewonnen zu haben. Zu jener Zeit befand sich das Grodarchiv in der Verwaltung des Kreisgerichts, welches den Professor Przyborowski als Archivar angestellt hatte. Da derselbe eines Assistenten bedurfte, so wurde v. Lekszycki am 17. Januar 1861 mit dieser Stelle betraut, ohne jedoch seine Beschäftigung bei der Landschaft aufzugeben. Als Przyborowski zwei Jahre später seine Stelle niederlegte, wurde v. Lekszycki am 27. März 1863 selbständiger Grodarchivar. Obwohl er auch dieses Amt nur neben seinem Hauptamt bei der Landschaft bekleidete, widmete er demselben doch alle ihm zu Gebote stehende freie Zeit. Er erzählte später selbst, daß er damals täglich stundenlang in den Grodbüchern geblättert habe, um sich mit ihrem Inhalt möglichst vertraut zu machen. Da er durch ein ausgezeichnetes Gedächtniß unterstützt wurde, so war der Erfolg derartig, daß er in den Stand gesetzt wurde, ohne jedes Nachschlagen in den Repertorien anzugeben, ob über irgend eine ihm namhaft gemachte Familie sich urkundliche Nachrichten in den Grodbüchern vorfänden oder nicht.

Als im Jahre 1869 das königliche Staatsarchiv für die Provinz Posen in der Provinzialhauptstadt errichtet und demselben als Hauptbestandtheil das Grodarchiv einverleibt wurde, war die Uebernahme des Grodarchivars in den Staatsdienst eine Nothwendigkeit, da er der einzige war, der in diesen Tausenden von Foliobänden, in denen Hunderttausende von Urkunden enthalten sind, Bescheid wußte. Er wurde als zweiter Beamter des Staatsarchivs mit dem Titel eines Archivsekretärs übernommen, sollte täglich vier Stunden auf dem Archiv Dienst thun und im Uebrigen weiter auf der Landschaft beschäftigt werden. Die Entwickelung, welche das Staatsarchiv nahm, aber erlöste ihn bald aus dieser Zwitterstellung. Nachdem er schon seit Februar 1871 seinen

Dienst auf der Landschaft durch einen Stellvertreter hatte versehen lassen, schied er am 31. Dezember desselben Jahres endgültig aus dem Dienste der Landschaft aus, um sich ausschließlich seinem archivalischen Berufe zu widmen. Die drei Jahrzehnte, welche er dem Kgl. Staatsarchiv zu Posen angehörte, waren voll fruchtbringender Arbeit. Ununterbrochen wurden aus dem Kreise der Bevölkerung der Provinz Anfragen über genealogische und Grundbesitz-Verhältnisse an ihn gerichtet und von ihm mit aufopferndem Fleiße beantwortet, unübersehbar ist die Anzahl von Ahnentafeln und Stammbäumen, welche er anfertigte und durch archivalische Quellen belegte; daneben begann er umfangreiche Repertorien für das Grodarchiv anzulegen, um künftigen Forschern ein Hülfsmittel für die Benutzung desselben zu gewähren. Er erfand ein sinnreiches System für die Bearbeitung dieser Registranden, wodurch der Inhalt der Grodbücher besonders für genealogische Zwecke erschöpfend wiedergegeben wurde. Unermüdlich war er auch persönlich denjenigen zur Hülfe bereit, welche das Grodarchiv zu wissenschaftlichen oder praktischen Zwecken benutzen wollten, mit unerschöpflicher Geduld und vielfach mit Aufwendung vieltägiger Arbeit pflegte er solchen Besuchern des Archivs nicht nur das Material zusammenzusuchen, sondern, wenn nothwendig, es ihnen auch zu erläutern und zu übersetzen. Wenn für wissenschaftliche Unternehmungen Urkundenabschriften aus dem Grodarchiv gebraucht wurden, so war er stets bereit in selbstloser Hingabe seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Bei vielen Urkundenveröffentlichungen in den letzten Jahrzehnten war er in dieser Weise betheiligt, und kaum ein größeres historisches Werk ist über unsere Landesgeschichte während dieser Zeit erschienen, dessen Verfasser ihm nicht zu Dank verpflichtet gewesen wäre. Besonders wesentlich war seine Betheiligung an der Herausgabe des Codex diplomaticus Majoris Poloniae, für welchen er fast alle dem Kgl. Staatsarchiv zu Posen entnommenen Urkunden kopirt hat.

Eine gewisse Scheu hielt ihn ab, schriftstellerisch mit seinem Namen in die Oeffentlichkeit zu treten. Nur ein allerdings umfangreiches und wichtiges Werk ist unter seinem Namen erschienen, nämlich die unter den Publikationen aus den Kgl. Preußischen Staatsarchiven als Band 31 und 38 von ihm herausgegebenen „Aeltesten großpolnischen Grodbücher," Band I. Leipzig 1887 und Band II. Leipzig 1889. In diesem Werke sind alle Grodbucheintragungen bis zum Jahre 1400 wörtlich abgedruckt, im Ganzen 8—9000 protokollarische Vermerke, welche in ihrer Gesammtheit ein stattliches Quellenmaterial für die Kultur-, Rechts- und Familiengeschichte des Posener Landes im 14. Jahrhundert bilden. In den Einleitungen beider Bände ist Aufschluß über das Wesen des Grodarchivs und der Grodgerichtsbarkeit gegeben, ausgezeichnete Namen- und Sachregister erleichtern die Benutzung des Werkes,

welches neben dem erwähnten Codex diplomaticus als die ergiebigste Quellenpublikation für unsere Provinzialgeschichte gelten kann.

Seine anderen Veröffentlichungen hat er, ohne sich als Autor zu bezeichnen, herausgegeben. Nach seiner eigenen Aussage rührt von ihm her der 1875 in Posen bei Żupanski erschienene Wykaz miejscowości, których nazwiska Polskie do roku 1874 na niemieckie zmienione zostały (Nachweisung der Orte, deren polnische Namen bis zum Jahre 1874 in deutsche verwandelt worden sind). Es ist das ein für landeskundliche Forschungen und auch für den praktischen Gebrauch unentbehrliches Nachschlagebuch, welches zuerst in alphabetischer Folge die polnischen Namen unter Angabe der Verdeutschungen und hinterher ebenso in alphabetischer Reihenfolge die jetzigen deutschen Namen mit Beifügung der alten polnischen aufführt. In demselben Verlage ließ er 1883 den Abdruck einer wichtigen Urkunde, nämlich das der Stadt Lobsenz von dem Grundherrn Johann Korzbok Łącki verliehene Privilegium (Przywiléj miastu Łobżenica nadany przez Jana Korzboka Łąckiego) nach einer im Besitze der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen befindlichen Handschrift erscheinen. Von seinen Urkundensammlungen zur Geschichte einzelner Familien und den zugehörigen Stammbäumen sind einzelne in dem von T. v. Żychlinski herausgegebenen genealogischen Sammelwerke Złota księga (Goldenes Buch) abgedruckt.

Seinen Verdiensten fehlte auch die äußere Anerkennung nicht. Nachdem er am 1. April 1887 zum Archivar I. Klasse ernannt worden war, wurde ihm am 25. Februar 1887 der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen. Weihnachten 1893 erfolgte seine Ernennung zum Archivrath.

Eine Persönlichkeit von schlichter Gradheit und liebenswürdiger Anspruchslosigkeit, immer bereit mit dem Schatze seines Wissens zu helfen und zu rathen, dabei von fast puritanischer Einfachheit in seiner Lebensführung hatte er sich eine erstaunliche Arbeitskraft bis in sein höchstes Greisenalter bewahrt. Als Abkömmling eines altadeligen polnischen Geschlechts der polnischen Nationalität angehörig, wußte er mit derselben eine treue Ergebenheit für das preußische Staatswesen, in dessen Dienst er sich gestellt hatte, zu verbinden. Seiner friedfertigen, der ruhigen Beschäftigung mit wissenschaftlichen Dingen hingegebenen Natur war auch der politische Kampf zwischen den Nationalitäten nicht entsprechend, und mit Sehnsucht sprach er häufig von den Jahren seiner ersten Jugend, in denen der nationale Kampf in unserer Provinz vor dem Ausbruch der Revolution in Polen noch nicht zum Leben erwacht war.

A. Warschauer.

# Litterarische Besprechungen.

Taube, Albert Emil Carl August, Pastor, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Storchnest. Storchnest 1899. 32 S.

Dieses der Gemeinde zur Feier der Einweihung ihrer neuerbauten Kirche gewidmete Schriftchen giebt auf Grund von Aufzeichnungen des Pfarrarchives, die freilich eben nicht reichlich fließen, einen Ueberblick über deren Geschichte, die jedesmaligen Zeitverhältnisse streifend. Um seines mehr erbaulichen Zweckes willen dürfen wir nicht die Ansprüche an dasselbe stellen, zu denen wir einer wissenschaftlichen Veröffentlichung gegenüber berechtigt wären. Doch ist es immerhin dankenswerth, aus dem allgemeinen Bilde der geschichtlichen Entwickelung des Protestantismus in der Provinz, die fast überall die gleiche ist, einen Einzelausschnitt zu erhalten.

Die kleine Stadt Storchnest wurde frühzeitig für das Evangelium gewonnen, da sie zur Zeit der Reformation sich im Besitz der der neuen Lehre günstigen Familie Gorka befand. So wurde die im Jahre 1553 von Lukas Gorka erbaute Kirche nach dessen Uebertritt zum lutherischen Bekenntnisse diesem eingeräumt. Mit dem Tode des letzten Gorka, Stanislaus, ging sie jedoch wieder in den Besitz der Katholiken über. Später blühte durch Zuzug vieler Protestanten aus dem benachbarten Schlesien mit der Stadt auch die Gemeinde auf. Die neuerbaute Kirche wurde jedoch i. J. 1634 bei einem Stadtbrande ein Raub der Flammen. Ein gleiches Geschick hatte die an ihre Stelle getretene dritte Kirche, an der i. J. 1645 Johann Heineccius als Pfarrer wirkte; sie wurde 1656 von böswilliger Hand in Brand gesteckt. Joachim Wüstehube, der damalige Geistliche, mußte zum Wanderstabe greifen. Man schritt indessen noch einmal zu einem Kirchbau unter dem i. J. 1666 folgenden Pastor Paul Clapius. Doch auch dieser mußte der Gewalt weichen, die Kirche verfiel und wurde nach mündlicher Ueberlieferung in ein Brauhaus verwandelt. Storchnest wurde fortan ein Filial des etwa 10 Kilometer entfernten Lissa.

Erst mit der Gewährung freier Religionsübung kamen für die Gemeinde bessere Zeiten, indem der Graf Nikolaus Skoraszewski als Grundherr am 7. März 1769 der Gemeinde einen Schutzbrief ertheilte. Das Privilegium zur Erbauung einer Kirche — so können wir ergänzend hinzufügen — wurde am 4. Juli 1791 gegeben (K. Staatsarchiv Posen, Storchnest. C 5.) Der 13. Januar 1793 war der Freudentag, an welchem vom Kreis-Senior Wolf aus Schmiegel die in Holz aufgeführte Kirche eingeweiht und zugleich der neue Pfarrer Johann Martin Fechner installiert werden konnte. Auch diese Kirche wäre beinahe ein Raub der Flammen geworden. Als Fechner am 8. Mai von der Huldigungsfeier aus Posen zurückkehrte, fand er zu

seinem Schrecken fast die ganze Stadt eingeäschert, doch die Kirche war „fast unversehrt geblieben." Der Schaden muß indessen doch nicht ganz unbedeutend gewesen sein, denn am 12. August suchte die Gemeinde bei der neuen Regierung um Bewilligung einer Kollekte zur Reparatur ihrer durch den Brand geschädigten Kirche und zur Erbauung der Schul- und Predigerwohnung nach, wofür ihr zunächst unterm 16. August Berücksichtigung in Aussicht gestellt wurde (s. ebenda), bis ihr aus dem Kabinet des Königs unterm 24. November, ebenso wie den Gemeinden Birnbaum und Schwersenz, zu einer Haus- und Kirchenkollekte die landesherrliche Bewilligung ertheilt wurde. (Geh. Staatsarchiv Berlin, Minuten für Südpr.) Von nun an hatte auch das Pfarrsystem seinen gesicherten Bestand unter den einzeln angeführten Geistlichen, über deren Lebensgang Mittheilungen gemacht werden. Ein besonderer Wohlthäter der Gemeinde war der am 21. April 1868 verstorbene Kommerz- und Admiralitätsrath Heinrich Burkhard Abegg, welcher der Gemeinde ein Legat von 10000 Thalern zum Bau eines massiven Gotteshauses aussetzte. Hierdurch, sowie durch spätere staatliche Mithülfe konnte der neue Kirchbau in Angriff genommen werden, der nun vollendet ist.

Im Anhang werden Nachrichten über die Schulverhältnisse gegeben. Vier Abbildungen zieren das Büchlein: das Bildnis des Wohlthäters Abegg und Darstellungen der neuen und der alten Kirche, sowie der alten Schule mit dem Hospital.

Bei dieser Gelegenheit sei zur Veranschaulichung der Gehaltsverhältnisse der Geistlichen in südpreußischer Zeit mitgetheilt, was der Pastor Fechner im Jahre 1799 dem damaligen Ober-Konsistorium in Posen über seine Besoldungstheile berichtet. Danach empfing derselbe nach sechsjährigem Durchschnitt Salarien 150 Thlr., Beichtgeld 78 Thlr., (eine verhältnismäßig recht beträchtliche Summe), Offertorien 12 Thlr., für Trauungen 6 Thlr., Taufen 9 Thlr., Begräbnisse 16 Thlr., Getreide 4 Thlr., Bier 3 Thlr., im Ganzen 299 Thlr. Die Einnahme des Schullehrers betrug 108 Thlr. 1 Sgr. 10⅓ Pfg., die des Glöckners 14 Thlr. 25 Sgr. (K. Staatsarchiv Posen a. a. O.)

H. Kleinwächter.

---

Danysz A., Jan Amos Komeński. Przyczynki do jego działalności w Polsce. (Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego. Tom XXV. Zeszyt 1 und 2, S. 107—202). (Johann Amos Comenius. Beiträge zu seiner Thätigkeit in Polen).

Wie der Verfasser selbst angiebt, hat sich die polnische Litteratur bisher zu wenig und zu oberflächlich mit Comenius abgegeben, und auch die einzige polnische Uebersetzung der Didactica magna ist nicht etwa aus dem Original, sondern aus der deutschen Uebersetzung von

Lindner hergestellt worden (S. 122). Hoffen wir, daß der vorliegende Aufsatz in dieser Beziehung eine günstige Wendung bedeutet. An Gründlichkeit, Sachkenntniß und Verständniß für die in Betracht kommenden Fragen fehlt es dem Verfasser nicht, ja fast könnte man glauben, sogar nicht an einer recht weitherzigen Sympathie zu dem häretischen Exulanten.

Die Beiträge beschränken sich fast völlig auf die Schulthätigkeit des Comenius. Auffallend könnte es erscheinen, daß sich der Verfasser auf mein Comeniusbuch nur beruft, um es an zwei fast irrelevanten Stellen zu korrigieren, mein Aufsatz über Comenius in Lissa (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft VIII S. 1—46) scheint ihm unbekannt geblieben zu sein, ebenso auch mein kurzer Bericht über die Forschungsreisen. Und doch hätte er daraus für einige seiner Fragen eine Antwort erhalten können. — Die Anordnung der Arbeit ist mir nicht durchsichtig genug; doch will ich ihr in dieser kurzen Beurtheilung folgen. Nach einer allgemeinen Einleitung (I) folgt im II. Theile eine interessante Zusammenstellung der Daten, die auf des Comenius Kenntniß und Berücksichtigung der polnischen Sprache Licht werfen. Es ist unzweifelhaft, daß Comenius das Polnische ordentlich erlernt hat. Zu III. ist zu bedauern, daß der Verfasser außer meinem Aufsatz auch nicht das Buch von Ballo: Das Schulwesen der böhmischen Brüder, Leipzig 1898, berücksichtigt, aus dem der Abschnitt über die Lissaer Schule bereits in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft 1897 erschienen war. Wenn er aber die Gründe nicht kennt, weshalb man zu Comenius Mißtrauen hegte, und zwar nicht nur in einzelnen Kreisen der Unität (S. 138—139), so ist das nach dem auch bisher schon deutlichen Aufschluß darüber einfach unverständlich. (Vergleiche mein Buch über Comenius. S. 167—8 und 221—2). Denn daß der Verfasser schon im vorigen Jahre den I. Theil der von mir gesammelten Korrespondenz von Comenius nicht kannte, darf man ihm nicht hoch anschlagen. Im IV. Theile ist des Verfassers Schluß aus einigen Aeußerungen des Comenius, daß er nicht mit Hingabe unterrichtete, ein zu weitgehender. Comenius sagt allerdings häufig soviel, daß er lieber anderes größeres gethan hätte: aber trotzdem ihn die Schule nicht völlig in Anspruch nahm, kann er sich gerade als praktischer Schulmann mit den pädagogischen Reformatoren sicher messen. Abtheilung V. berichtet über des Comenius persönliche Beziehungen zu einigen weniger bedeutenden Polen. Dagegen ist die Abtheilung VI., die über des Comenius Verhältniß zu Christoph Opalinski berichtet, gewiß die werthvollste in der ganzen Abhandlung. Sie bringt, soviel ich sehe, auf Grund der in Lissa gedruckten Oratio inauguralis rc. (S. 169) neues Material bei und stellt die kühne These auf: der Gedanke der schola triclassis rühre von Opalinski her. Ich halte

die Gründe für beachtenswerth,[1]) doch kann ich nicht ohne Weiteres beistimmen; immerhin ist dieser Abschnitt eine Bereicherung der Schulgeschichte überhaupt. Auch der VII. Abschnitt, der einen bibliographischen Versuch unternimmt, ist von Werth. Freilich fehlt es hier nicht nur an genügendem Material (und wer weiß, ob wir einst dazu gelangen werden), sondern auch an einem guten Plan. Eine Kategorisirung der Lehrbücher (nur diese behandelt der Verfasser) müßte immer die dritte Ausgabe, die Comenius selbst veranstaltet, zur Grundlage der wissenschaftlichen Erörterung machen. Immerhin sind in diesen Theile Beiträge enthalten, die ein Bibliograph wird berücksichtigen müssen.[2]) Ueber das letzte (VIII.) Kapitel, das eine allgemeine Würdigung der Schulthätigkeit des Comenius unternimmt, glaube ich hier nicht ausführlicher sprechen zu sollen. Daß er die ersten Kapitel der Didaktik so schön würdigt, ist erfreulich (196. 7.) über das Verhältniß des Comenius zu heidnischen Autoren habe ich mich anderwärts eingehend ausgesprochen. (Deutsche Schule 1899. Sept. Oktob.) Es erübrigt nur noch dem Verfasser für seine schöne Studie Dank zu sagen und ihn zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete zu ermuntern. Nachdem er schon soviel Arbeit geleistet, wie seine Abhandlung zeigt, sollte er die polnische Literatur mit einer allseitigen Würdigung des Comenius bereichern. Ich glaube, sie würde ihm dafür auch Dank wissen.

J. Kwacsala.

---

## Geschäftliches.

Ueber die Entwickelung der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ in dem abgelaufenen Geschäftsjahr 1899 ist ein eingehender Geschäftsbericht von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Archivrath Dr. Prümers, in dem letzten Hefte der Zeitschrift (XIV 3 und 4) abgestattet worden. An derselben Stelle sind auch die Berichte über sämmtliche im Jahre 1899 abgehaltenen Sitzungen der Centralsektion Posen abgedruckt.

Ueber die in der Sektion Tremessen im Jahre 1899 abgehaltenen Sitzungen wird von dem dortigen Geschäftsführer Herrn Progymnasialdirektor Dr. Schmeier das Folgende berichtet: Am 21. Januar sprach Herr Archiv-Assistent Dr. Schottmüller aus Posen über den „deutschen Orden in Großpolen.“ Am 18. Februar Herr Progymnasialdirektor Dr. Schmeier über das Thema: „die Wahrung des Sprachgefühls, eine nationale That“, am 9. März gab der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Dr. Siewert einen „Vergleich der Zustände in Kur-Brandenburg um 1410 und um 1640 unter Berücksichtigung von Wildenbruchs, die Quitzows und der neue Herr.“ Am 26. Oktober behandelte

---

[1]) Ein der Arbeit unwürdiges Versehen ist die Behauptung, die Didactica wäre schon 1650 böhmisch gedruckt gewesen. Ebenso ist auch die Annahme S. 178 über einen Gedächtnißirrthum des Comenius nicht überzeugend.

[2]) Eine Bibliographie des Comenius in dem angegebenen Umfang hat Herr Dr. Ax. Anderson in Upsala unternommen, und wie ich weiß, verfügt er bereits über sehr reichhaltiges Material.

Herr Progymnasialdirektor Dr. Schmeier das Thema: Was verdanken wir den unsterblichen Werken Göthescher Dichtkunst?, am 30. November sprach Herr Oberlehrer Gaßemeyer über die Provinz Posen in geologischer Beziehung, am 14. November. Herr Oberlehrer Woller über die Preußischen Garnisonen in Süd- und Neu-Ostpreußen. Ueber die beiden letztgenannten Vorträge werden wir in einer der nächsten Nummern der „Monatsblätter" eingehende Berichte bringen.

Die historische Gesellschaft für den Netzedistrickt zu Bromberg wird ihren Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1899 zum Abdruck in den „Monatsblättern" demnächst einliefern.

## Zur Beachtung, besonders für die Herren Geschäftsführer der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

1. Diejenigen Herren Geschäftsführer, welche über die Einnahmen und Ausgaben ihrer Sektion für das Jahr 1899 noch nicht abgerechnet haben, werden gebeten, dies möglichst **sofort** mit dem Schatzmeister der Gesellschaft zu thun. Die Adresse desselben ist:

Direktor der Ostbank Herrn R. Hamburger
Posen
Friedrichstraße.

An dieselbe Adresse sind auch die noch rückständigen Beiträge derjenigen Mitglieder zu senden, welche keiner Sektion angehören.

2. Die Leiter derjenigen Sektionen, in welchen im vergangenen Jahre Vorträge, Sitzungen, Ausflüge, Ausgrabungen 2c. stattgefunden haben, werden gebeten, dies — wenn es nicht bereits geschehen ist — dem Vorstande der Historischen Gesellschaft zur Aufnahme in den Jahresbericht mitzutheilen.

3. Sektionen, welche die Sendung von Vortragenden wünschen, werden gebeten, sich dieserhalb an den Vorstand zu wenden. Größeren Sektionen kann auf Wunsch auch die Möglichkeit verschafft werden, Vortragsreihen über interessante historische oder kunstgeschichtliche Themata zu veranstalten.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

## Centralsektion Posen.

Außerordentliche Generalversammlung. Dienstag, den 9. Januar 1900, Abends 8 Uhr, im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18.

### Tages-Ordnung.

1. Vorschlag des Vorstandes über die Einführung neuer Satzungen[1]).
2. Vorlegung von litterarischen Neuerscheinungen der Posener Landes-Geschichte.

[1]) Bem.: Die Beschlußfassung über diesen Antrag kann entsprechend den Satzungen erst in der nächsten Generalversammlung erfolgen. Einen Abdruck des Entwurfes werden wir in der nächsten Nummer der Monatsblätter veröffentlichen.

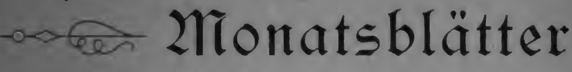
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |




# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Februar 1900. | Nr. 2.




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pf.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, sowie den Abonnenten der „Zeitschrift“ wird hierdurch mitgetheilt, daß dem letzten ausgegebenen Doppelheft Jahrgang XIV 3 und 4 als vorletztes Blatt versehentlich nicht der Titel für den ganzen Jahrgang (XIV), sondern für das Doppelheft beigegeben wurde. Wir fügen demzufolge den richtigen Titel bei, der von dem Buchbinder an die Stelle des zu entfernenden falschen zu setzen sein wird.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Februar 1900. | Nr. 2.



## Eine kritische Stimme über die Entwickelung des Volksschulwesens in der Provinz Posen.

Von

**A. Skladny.**

**A. W. Rozwój szkolnictwa ludowego w W. Ks. Poznańskiem i na Szlązku w okresie dziesięcioletnim 1886—96. (Biblioteka Warszawska 1899 tom III pag. 500—520).**

A. W. Die Entwickelung des Volksschulwesens im Großherzogthum Posen und in Schlesien während des zehnjährigen Zeitraums von 1886—96.

---

Das großartige Werk der preußischen Statistik, welches im Jahre 1898 durch das Kgl. statistische Bureau herausgegeben worden ist und in seinem 151. Theile das zweibändige Werk über das gesammte niedere Schulwesen des preußischen Staates enthält, veranlaßte den Verfasser zu der in der Ueberschrift angedeuteten Betrachtung. Seinen Ausführungen legt er das statistische Material zu Grunde, welches ihm die gleichnamigen Quellen der Jahre 1886, 1891 und 1896 boten. Aus der vergleichenden Zusammenstellung zieht er Folgerungen, deren Berechtigung in den nachstehenden Zeilen einer Würdigung unterzogen werden soll.

Dem statistischen Werke zollt der Verfasser volle Anerkennung, bedauert aber, daß es nur die äußeren Schulangelegenheiten behandelt, die inneren Verhältnisse der Schulen dagegen unberührt läßt. So vermißt er Angaben über die Größe der Schulzimmer, die gesundheitlichen Schulverhältnisse, über Unterrichtsmittel, Zahl und Vertheilung der Lehrstunden, über den Zustand der Turnhallen und dgl. Einen Theil des Vermißten findet der Verfasser in den periodischen Berichten über

das öffentliche Gesundheitswesen in den einzelnen Regierungsbezirken: darin ist ein besonderes Kapitel den Schulen gewidmet. Im übrigen aber vergißt er offenbar den Zweck der Statistik, die mit Recht Dinge unberührt lassen kann, welche ihre Regelung durch bestimmte Verordnungen erhalten haben und solange für feststehend angesehen werden müssen, als die Anordnungen ihre Geltung haben. Geradezu erstaunlich ist (S. 501) sein Bedauern darüber, daß dieser Statistik keine Nachrichten über die pädagogische Befähigung der Lehrer einverleibt sind. Das ist ein unwägbarer Werth, welcher sich in Zahlen nicht ausdrücken läßt. Denn die Prüfungszeugnisse bezeichnen nur den augenblicklichen Grad der Befähigung, der sich ja nach der natürlichen Veranlagung des Lehrers und nach den auf ihn einwirkenden äußern Verhältnissen jeden Tag in gutem oder entgegengesetztem Sinne ändert, ohne daß es meistens im Zeugniß später zum Ausdruck gelangt. Die tägliche Erfahrung beweist ja, daß ein Lehrer, der nur ein mäßiges Prüfungszeugniß errungen hat, ein recht brauchbarer Pädagoge werden und vortreffliche Erfolge erzielen kann, während mancher Kandidat, der bei seiner Prüfung zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, im Lehramt mit den größten Enttäuschungen überrascht.

Statistische Mittheilungen über die pädagogische Befähigung der Lehrer, so meint der Verfasser weiter, sind im Hinblick auf die polnischen Kinder wichtig, weil bei der Besetzung von Lehrerstellen in erster Reihe nicht diese Befähigung, sondern die preußisch-bureaukratische bezw. die hakatistische Rechtgläubigkeit der Kandidaten, wenn nicht stets, so doch oft in Betracht gezogen wird. Das ist ein schwerer Vorwurf, der aber bei einigem, ich will nicht sagen Nachdenken, denn dessen bedurfte es hier nicht einmal, sondern bei einfacher Nachfrage an sachkundiger Stelle gewiß unterblieben wäre. Der Verfasser hätte dann leicht erfahren können, daß von den der polnischen Sprache mächtigen Kandidaten kein einziger ohne Anstellung geblieben ist, ja daß diese angehenden Lehrer in den meisten Fällen eher eine Stelle erhalten, als die andern; ferner daß sie, eben erst aus dem Seminar entlassen, schon zur verantwortlichen Verwaltung einer selbständigen Stelle berufen werden, während die andern sich oft mit einer 2. oder 3. begnügen müssen. All dies geschieht aus dem Grunde, weil sie in den Gemeinden unserer Provinz, deren Kinder den Religions-Unterricht noch in polnischer Sprache erhalten, gegenwärtig nicht entbehrt werden können. — Um aber seine Behauptung zu erweisen, bringt der Verfasser ein Beispiel (sage eins bei den nahezu 3000 Volksschullehrern der Provinz), überdies ein für seine Zwecke ganz unbrauchbares. Er erzählt die in den öffentlichen Blättern viel besprochene, oft widerlegte, demnach allgemein bekannte Fabel von dem evangelischen Lehrer zu Pudliszki im Kreise Gostyn. Dort besteht eine paritätische Schule mit einem katholischen und einem evangelischen Lehrer. Die erste, also besser

dotirte Stelle nimmt der katholische, die zweite dagegen der evangelische Lehrer ein. Wo ist hier von einer bureaukratischen und hakatistischen Willkür im Sinne des Verfassers die Rede? Oder hätte er ein umgekehrtes Verhältniß gewünscht? Also dies Beispiel war ein sehr unglücklich gewähltes. Wenn aber Herr A. W. den Vorfall lediglich nach den Darstellungen der Warschauer, Krakauer und Lemberger Blätter schildert, so entbehrt ein solches Verfahren jeder ernsten Kritik.

Herr A. W. erweist sich, fürchte ich, in den einleitenden Worten seines Aufsatzes überhaupt nicht gut unterrichtet über die Angelegenheiten des preußischen Schulwesens. Sonst würde er wohl nicht so ohne alle Einschränkung die Behauptung gewagt haben, daß die innern Zustände der preußischen Schule eines Kulturstaates unwürdig sind. Da diese Worte ohne jeglichen Beweis ausgesprochen werden, so ist es nicht leicht einen Gegenbeweis, der allen möglichen Einwürfen begegnen könnte, zu bringen. Daß diese Zustände vollkommen sind, wird ja gewiß niemand behaupten. Aber daß sie so ganz werthlos wären, wie sie Herr A. W. darzustellen beliebt, wird er wohl selbst bezweifeln, wenn er sich z. B. vergegenwärtigt, wie die Volksbildung zu jener Zeit war, als Preußen die Provinz vor 100 Jahren übernahm, und was seitdem grade hier der Staat und eine Anzahl von Gemeinden auf dem Gebiete der Schule geschaffen haben, und wie grade seinen polnisch sprechenden Landsleuten diese preußische Schulbildung die Schaffung eines polnischen Bürgerstandes möglich gemacht hat. Ich verweise ferner darauf, daß während im Jahre 1878 die Zahl der Analphabeten aus unserer Provinz 13,1 %, im Jahre 1888 nur noch 3,5 % betrug, sie im vorigen Jahre schon auf 0,3 % gesunken war.

Besonderes Interesse erregt die Art, wie der Verfasser die Frage auffaßt, welcher Nationalität die zweisprachigen Kinder (hier also die von Haus aus deutsch und polnisch sprechenden) angehören, eine Frage, welche die Statistik mit vollem Bedacht ungelöst gelassen hat. Herr A. W. aber ist kurz entschlossen: er erklärt alle diese Kinder einfach für junge Polen. Die Begründung seiner Auffassung — wenn anders dies als Begründung gelten kann — führt er folgendermaßen aus (S. 507): „Die Statistik unterscheidet 2 Gruppen polnischer Kinder: die, welche zu Haus nur polnisch sprechen, und die, welche zu Haus polnisch und deutsch sprechen. Die Rubrik der zu Haus polnisch und deutsch sprechenden Kinder können wir dreist ignoriren und zählen diese Kinder zur ersten Rubrik, also jener, die zu Haus nur polnisch sprechen. Denn ein Kind bedient sich nur dann im elterlichen Hause zweier Sprachen, wenn der Vater ein Deutscher oder die Mutter eine Deutsche ist. Da nun die Statistik in den rein polnischen Kreisen eine recht große Zahl von Kindern aufweist, welche im Elternhause beide Sprachen anwenden, so muß man dies mit der Ungenauigkeit der Antworten erklären, welche auf die gestellten Fragen gegeben wurden.

Die Rubrik der polnisch und deutsch sprechenden Kinder beweist höchstens, daß in einzelnen Fällen ein polnisches Kind zu Haus sich auch der deutschen Sprache zu bedienen vermag.“ Wenn eine auf so schwacher Grundlage ruhende Beweisführung bei einem Manne möglich ist, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Schulverwaltung gegen die gleichen Ansichten jener immer wieder anzukämpfen hat, denen dieser Grad des Wissens nicht eigen ist. Einige Beispiele mögen der Erläuterung dienen. Ein rein deutscher Mann (ob katholisch oder evangelisch ist hier gleichgültig, beide Fälle kommen vor) heirathet eine Frau polnischer Zunge. Gelangen die Kinder, welche dieser Ehe entstammen, zum schulpflichtigen Alter, so stellt der deutsche Mann (manchmal auch seine polnische Frau) an den Schulrektor die Zumuthung, er möchte die Kinder als Schüler polnischer Muttersprache behandeln. Ist dieser Ehemann ein ehemaliger mit Kindern der ersten Ehe gesegneter Witwer, so ist mit einiger Sicherheit zu erwarten, daß er auch für die Kinder aus erster Ehe, selbst wenn sie von einer deutschen Mutter stammen, dasselbe Verlangen an den Rektor stellt. Oder ein junger Hausstand polnischer Herkunft wandert nach Sachsen, nach dem Rhein oder sonst wohin nach dem westlichen Deutschland. Das Ehepaar kommt nach 7 oder mehr Jahren mit schulpflichtigen Kindern zurück, die im deutschen Westen meist besser deutsch als polnisch sprechen gelernt und dort vielleicht auch schon ganz deutschen Unterricht empfangen haben. Nichts desto weniger meldet der Vater hier seine Sprößlinge in der Schule als Kinder polnischer Zunge an. Aber abgesehen von solchen und ähnlichen Fällen, in denen die nationale Eitelkeit eine mitunter der Karrikatur sich nähernde Form annimmt, giebt es doch auch Tausende rein deutscher Familien, deren Kinder im Verkehr mit den Altersgenossen eine treffliche Fertigkeit im Gebrauch der polnischen Sprache gewonnen haben. Nimmt diese Herr A. W. auch für seine polnische Rubrik in Anspruch?

Zu einer voreiligen Schlußfolgerung veranlaßt den Verfasser der Umstand, daß gerade in den östlichen Provinzen für evangelische Schulen mehr geschehen ist, als für katholische. Die statistischen Zahlen scheinen ihm Recht zu geben, berechtigen ihn aber keineswegs zu der Folgerung (S. 515), daß das evangelische Glaubensbekenntniß speziell in den polnischen Landestheilen eine Art Privilegium genießt. Wer sich auch nur flüchtig mit der Geschichte der Volksschulen in der Provinz Posen beschäftigt hat, weiß, daß die evangelischen Gemeinden schon während der polnischen Zeit dem Elementar-Unterricht in nicht geringem Maße ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet haben, was von den katholischen nicht gesagt werden kann. Es war also für evangelische Schulen schon eine Grundlage geschaffen, auf der die preußische Regierung nur weiter zu bauen brauchte. Bei der Einrichtung von Elementarschulen für katholische Kinder mußte dagegen von vorn angefangen werden.

Das war naturgemäß ein bedeutendes Hemmniß für die schnelle und befriedigende Ausgestaltung katholischer Lehranstalten. Außerdem aber hätte der Verfasser leicht zu der Erwägung kommen können, daß die Schulverwaltung gerade in den Ostprovinzen ihr vornehmstes Bestreben darauf richtet, auch die katholischen, also die von vorwiegend polnisch sprechenden Kindern besuchten Schulen auf eine möglichst hohe Stufe zu heben, um dadurch in die Bevölkerung mehr Intelligenz, folglich eine größere Erwerbsfähigkeit zu bringen und sie auch durch dieses sanfte und wohlthätige Mittel dem deutschen Wesen zu befreunden. Wenn das in dem gewünschten Maße bisher nicht geschehen ist, so mußten jedenfalls schwere Hindernisse vorliegen, die nicht beseitigt werden konnten. Diese zeigen sich zunächst in der Indolenz und der oft künstlich genährten Abneigung gegen die Schule, in der nicht polnisch, sondern deutsch unterrichtet wird. Sie zeigen sich oft in der geringen finanziellen Leistungsfähigkeit der Gemeinden, der nur durch recht große Opfer aus Staatsmitteln aufgeholfen werden kann. Sie zeigen sich ferner in dem Mißtrauen, welches trotz aller Dolmetscher dem begegnet, der in Schulangelegenheiten mit der polnisch sprechenden Bevölkerung zu verhandeln hat, besonders wenn es sich hin und wieder darum handelt, ein Schulsystem konfessionellen Charakters in eine paritätische Schule zu erweitern, oder zwei konfessionelle Lehranstalten zu einer simultanen umzuwandeln.

Im Uebrigen berichtet der Verfasser objektiv über die Fortschritte des preußischen Schulwesens, soweit sie aus dem vergleichenden Material geschöpft werden konnten. Da aber seiner Darstellung hauptsächlich Zahlen zu Grunde liegen, so hätte er sie auch mit peinlicher Genauigkeit wieder geben müssen. Das ist leider nicht geschehen; und viele Fehler, die zum Theil dem Setzer zur Last gelegt werden mögen, beeinträchtigen die ungestörte Prüfung der Betrachtungen.

## Jüdische Kombattanten im polnischen Heere.

Von

**Ph. Bloch.**

Aus vereinzelten Berichten von polnischer und jüdischer Seite erfahren wir, daß die Juden bis etwa gegen die Mitte des 17. Jahrh. bei kriegerischen Unternehmungen der polnischen Truppen sich noch in anderer Weise, als nur mit einer Kriegssteuer betheiligten. Am 17. Juni 1543 hatten die Juden Posens, wie die Stadtschreiberchronik erzählt, zu dem Posener Kontingent bei dem Exekutionszug gegen Rychwal 8 Mann zu Fuß gestellt.[1]) Am 17. August 1544 sollten sie zum Exekutionszug nach Kalisch gegen Rychwalski wiederum 8 Mann stellen, sie weigerten sich jedoch dessen, weil sie mit der Stadt in Streit lagen,

[1]) Warschauer, die Chronik der Stadtschreiber von Posen, S. 45 No. 64.

die ihnen verbieten wollte, weitere Häuser, als sie bereits inne hatten, zu kaufen oder zu miethen; wenn der Rath sich mit ihnen vergleichen würde, wollten sie zu jeder nöthigen Gelegenheit ihre Mannschaft schicken.[1]) Am 20. Oktober 1545 sollten die Juden während des in Posen außer der Ordnung abgehaltenen Landtages an der Aufrechthaltung der Ordnung durch eine Bürgerwehr mit 6 Mann sich betheiligen, thaten es aber nicht.[2]) Ebenso blieben sie am 27. Oktober 1546 aus, als es sich um einen Exekutionszug gegen Sierpowski nach Bojanowo handelte, obwohl sie durch königliches Dekret dazu verpflichtet waren und ihr Aufgebot auch zugesagt hatten.[3]) Dabei ist jedoch nicht zu ersehen, ob die Juden von Posen persönliche Heeresfolge leisteten oder sich durch geworbene Söldlinge vertreten ließen.[4]) Aus jüdischen Quellen, die jedoch auch nur spärlich fließen, entnehmen wir, daß einzelne Juden allerdings im Gefolge polnischer Heereszüge sich finden. So wird in den Rechtsgutachten des Moses Isserles um die Mitte des 16. Jahrh. betreffs der Todeserklärung eines im Kriege gefallenen Juden folgende Zeugenaussage wiedergegeben[5]): „Der Jude von Waslowitz (Woyslawice) ist mit den Draben (Fußvolk) von Lublin am Versöhnungstag aus der Synagoge in den Krieg gegangen. Die Draben sind wieder aus dem Krieg gekommen und kamen auch in mein Haus. Da habe ich sie nach Neuigkeiten aus dem Krieg gefragt, und sie haben von selbst zu sagen begonnen: Der Jude, der von hinnen mit uns in den Krieg gegangen, der ist bei uns umgekommen. Auf Polnisch haben sie gesprochen: zginał przed nam zastrzelągo małego żyda, karłowaty (er ist bei uns umgekommen, man hat den kleinen Juden erschossen, den Zwerg). In der ganzen Gemeinde ist nicht bekannt, daß ein anderer Jude aus Lublin mit in den Krieg ausgezogen, als nur der, welcher von Waslowitz ist." Hieraus ist wiederum nicht zu erkennen, ob der kleine Jude als Marketender oder als Kombattant mit hinaus „gegen die Moskowiter" gezogen ist. Die Juden sind wahrscheinlich häufig im Heerestroß mitgegangen, um aus der Versorgung der Kämpfer mit Speise und Trank Gewinn zu ziehen. Die Quellen sprechen sich selten ganz deutlich darüber aus. Es sind dies zumeist Rechtsbescheide über die Zulässigkeit der Wiederverheirathung von Frauen, deren

[1]) Das. S. 49 No. 68. — [2]) Das. S. 52 No. 73. — [3]) Das. No. 74. — [4]) Dagegen scheinen die Posener Juden später die Militärpflicht mit 100 Gld. abgelöst zu haben, denn in den Posener Rechnungsbüchern heißt es für das Jahr 1586/87: „Dominica ante festum s. Annae: — A Judeis ad milites stypendiarios, quos civitas sumptu proprio hoc tempore electionis novi regis sustinet, in solutionem stypendii eorum accepimus 100 flor." Im Rechnungsjahr 1587/88 heißt es: „Dominica nativitatis domini: — Ad milites pedestres, quos civitas proprio sumptu fovet, a Judeis Poznaniensibus in subsidium percepimus 100 flor." — [5]) Teschuboth R'ma No. 101. Wir haben das mittelalterliche Judendeutsch, in welchem die Zeugen reden, hochdeutsch zugestutzt und uns dabei möglichst an den ursprünglichen Wortlaut gehalten.

Gatten im Felde gefallen sind, und die Gutachter pflegen sich bei der Wiedergabe der Zeugenaussagen auf die wesentlichsten Punkte, die für ihr Urtheil maßgebend waren, zu beschränken[1]). Ein Fall jedoch, wo Einer der um Bescheid angegangenen Rabbiner die Angaben eines Zeugen ausführlich darlegt, stellt es außer Zweifel, daß Juden zuweilen auch persönlichen Waffendienst geleistet haben. Joël Sirkes, genannt Bach (ב״ח), schickt seiner Erörterung die folgende Zeugenaussage voraus, welche von dem jüdischen Gericht zu Florianow, Montag, den 19. November 1613 (5 Khislew 5474) zu Protokoll genommen wurde. Der Zeuge trägt auf Deutsch vor: „Wir sind 11 jüdische Männer im Heer gewesen. Da ist ein Jude herausgesprungen, Brakha (ברכה), Sohn des Märtyrers Ahron aus Tischwitz, der auf 3 Pferden gedient hat. Er ist zwei oder dreimal auf das Heer der Moskowiter losgesprengt, wie das im Kampfe üblich ist. Die Moskowiter aber haben die Oberhand erlangt. So ist der Jude zurückgesprengt, da hat man ihm aus dem Wald nachgeschossen. Ich habe die ladunka (Ladung) ihm im Rücken stecken gesehen. Darauf ist er auf den Sattel niedergefallen, er wollte sich an den Haaren des Pferdes am Halse festhalten, wackelte aber hin und her, und so hat ihn das Pferd auf den Weg hinweggetragen; ich habe ihn nicht mehr gesehen, er ist mit dem Heer entlaufen. Auch habe ich gesehen, als er auf das Pferd niederfiel, daß ihm der Rauch zum Munde herausgekommen ist, ich bin ganz nahe bei ihm gewesen. Alsdann sind wir dem Heer nachgelaufen, da habe ich sein Pferd laufen gesehen, er war aber nicht darauf, zumal der Sattel krumm gelegen hat; das Pferd habe ich wohl gekannt. Hernach hat der Oberst des Heeres pauken lassen, so daß das Heer, das ganz zerstreut war, zu Hauf gekommen ist. Das Volk hat von den Vorgängen des Kampfes erzählt, da haben mehrere Kosaken zu wiederholten Malen gesagt: Gott sei es geklagt, daß der rycer (Ritter), der Jude Brakha, so scheußlich ist umgekommen, man hat ihn mit den bardysz (Streitärten) zerhackt und zerstochen u. s. w. Den Tag herum haben die Kosaken die Moskowiter geschlagen, und sie brachten die Rüstung, das Pferd des besagten Brakha, seinen Hut, den ich wohl gekannt habe, und sein Schwert, das ich nicht so genau gekannt habe. Nun wollte der Offizier (wörtl. der Vorgesetzte über hundert) die Sachen des besagten Brakha haben, aber der Unteroffizier (wörtl. der Vorgesetzte über zehn) wollte sie auch haben, und sie haben miteinander vor dem kole (Kreis = Soldatengericht) prozessirt. So hat der Unteroffizier gesprochen: Ich bin es, der dazu gethan, daß man unsere Gefallenen verbrannt hat, also habe ich den besagten Brakha mit meiner Hand ausgezogen und ihn verbrannt. Er hat dafür als Zeugen mehrere Kosaken beigebracht, daß er ihn in ein

[1]) Teschuboth hageonim bathrai No. 2.

Haus hineingeschleppt hat, um ihn zu verbrennen, und ihn verbrannt hat. Darauf hat man die Rüstung des Brakha dem Unteroffizier zugesprochen. Hernach habe ich von einem Kosaken gehört — derselbe heißt Chweder und ist hernach Geistlicher zu Kiew geworden — wie er ganz absichtslos erzählt hat, daß er dabei gewesen war, als der Kosak, der besagte Unteroffizier, den Juden verbrannt hat, der da geheißen hat Brakha. Auch weiß ich wohl, daß kein anderer Jude in unserem Heer Brakha geheißen hat, nur der besagte Jude u. s. w. Später, mehrere Wochen herum, es war im Heer des Nelowajki, da sind andere Kosaken gewesen, die haben ganz absichtslos von der Tapferkeit des besagten Brakha und von allen eben angegebenen Umständen seines Todes erzählt." — Soweit das auszüglich gegebene Zeugniß, in dessen Wortlaut der Zeuge sich weitläufig über diese Dinge ausgelassen hat[1]).

In dem denkwürdigen Krieg zwischen Polen und Russen um Moskau und Smolensk nach der Ermordung des falschen Demetrius haben also Juden, wenn auch in geringer Zahl, mitgefochten. Bei der Truppenabtheilung, von der hier erzählt worden, befanden sich 11 Juden, darunter einer, der zu Pferde und mit zwei Knappen diente. Daß dieser Fall nicht vereinzelt gewesen, dürfte wohl ein Bericht des päpstlichen Legaten Commendoni aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermuthen lassen. Derselbe erzählt mit Erstaunen[2]), daß die Juden in Reußen „Waffen führen, mit Gewehren einhergehen und in völlig gleichem Recht mit den andern zu leben scheinen."

---

# Entwurf zu neuen Satzungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

## I.

### Die Aufgaben der Gesellschaft.

§ 1. Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen hat den Zweck, die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Posen in alter und neuer Zeit zu erforschen, ihre Geschichtsquellen zu sammeln und zu veröffentlichen, ihre Geschichtsdenkmäler zu erhalten und zu erläutern und dadurch das Interesse für die Volks-

---

[1]) Teschuboth, beth chadasch No. 57; derselbe Fall wird in den Teschuboth Maharam Lublin No. 137 behandelt, doch wird daselbst die Zeugenaussage so unvollständig gegeben, daß man den Sachverhalt nicht ersehen kann. — [2]) Gratianus, vita Johannis Commendoni II c. 15, Bericht über Russia: . . . . . quia arma ferunt et cum telis incedunt et plane aequo cum aliis jure vivere videntur; Grätz, Geschichte der Juden, Band IX (Dritte Aufl.) S. 60 Anm.

und Landeskunde der Provinz in weiteren Kreisen zu erwecken und anzuregen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in der Stadt Posen und soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 2. Die Gesellschaft sucht ihren Zweck insbesondere zu erreichen:

a) durch Veranstaltung monatlicher Versammlungen, die jedoch im Hochsommer ausfallen dürfen;
b) durch gemeinsame Besichtigung von hervorragenden Sammlungen oder Baudenkmälern;
c) durch Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift und monatlicher Mittheilungen, welche den Mitgliedern unentgeltlich geliefert werden;
d) in weiterer Linie auch durch Veranstaltung größerer Veröffentlichungen;
e) durch Anlegung von Sammlungen.

## II.
## Die Mitgliedschaft.

§ 3. Die Mitgliedschaft wird durch schriftliche oder mündliche Anmeldung erworben. Eine Zurückweisung kann nur in einer Vorstandssitzung durch $^3/_4$ Majorität beschlossen werden.

§ 4. Jedes Mitglied ist verpflichtet:

a) zur Zahlung eines jährlichen Beitrags von 8 Mk., bezw. von 6 Mk., wenn es außerhalb der Stadt Posen wohnt oder nicht einem Zweigverein angehört, der den Beitrag von 8 Mk. eingeführt hat;
b) von jeder eigenen schriftstellerischen Veröffentlichung binnen vier Wochen nach dem Erscheinen der Gesellschaft für ihre Bibliothek ein Frei-Exemplar zu überliefern.

§ 5. Die Rechte der Mitglieder bestehen außer dem freien Besuche der Sitzungen in:

a) dem unentgeltlichen Bezuge der Zeitschrift und der monatlichen Mittheilungen;
b) in der Gewährung eines billigeren Preises bei anderweitigen Veröffentlichungen der Gesellschaft;
c) in der Benutzung der Sammlungen der Gesellschaft.

§ 6. Der Austritt aus der Gesellschaft kann nur nach dreimonatlicher Kündigung vor Ende des Vereinsjahres, welches vom 1. Januar bis 31. Dezember läuft, erfolgen. Wer ungeachtet zweimaliger besonderer Aufforderung, nachdem er ein Jahr hindurch mit seinem Beitrage im Rückstande geblieben, nicht zahlt, wird als ausgeschieden betrachtet.

§ 7. Förderer der Gesellschaft oder ihrer wissenschaftlichen Interessen kann der Vorstand zu korrespondirenden Mitgliedern ernennen. Um die Gesellschaft oder die Erforschung der Geschichte und

Landeskunde der Provinz besonders verdiente Männer können in einer Generalversammlung auf Antrag des Vorstandes zu Ehrenmitgliedern gewählt werden. Korrespondirende und Ehrenmitglieder haben als solche gleiche Rechte mit den übrigen Mitgliedern, ohne zur Zahlung des Beitrages verpflichtet zu sein.

## III.
## Generalversammlung und Vorstand.

§ 8. Alljährlich findet im Februar in Posen eine Generalversammlung der Gesellschaft statt, in welcher Rechenschaft über das verflossene Vereinsjahr abzulegen ist und die Wahlen für die aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder, sowie dreier Rechnungsrevisoren für das laufende Jahr vorzunehmen sind. Die Einberufung der Mitgliederversammlungen erfolgt durch die Monatsblätter, die Beschlüsse derselben werden protokollarisch festgestellt und durch Unterschrift zweier Vorstandsmitglieder beglaubigt.

Der Vorstand kann nach eigenem Ermessen auch sonst eine Generalversammlung einberufen, und er ist dazu verpflichtet, wenn mindestens 15 Mitglieder schriftlich unter Angabe des Gegenstandes der Verhandlung darauf antragen. Einem solchen Antrage ist spätestens 4 Wochen nach Empfang desselben stattzugeben und die Tagesordnung eine Woche vorher bekannt zu machen.

Beschlüsse der General-Versammlung werden durch die einfache Mehrheit der Anwesenden gefaßt. Bei Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag.

§ 9. Der Vorstand besteht

1. aus 12 von der Generalversammlung in Posen zu wählenden Mitgliedern. Von denselben scheiden jährlich drei aus. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar. Die Wahl erfolgt mittels Stimmzettel durch einfache Mehrheit der in der Generalversammlung stimmenden Mitglieder.
2. aus den von den Zweigvereinen in den Vorstand gewählten Mitgliedern. (Vgl. § 14.)

§ 10. Die Vorstandsmitglieder haben die Geschäfte unter sich zu vertheilen und zwar so, daß sechs von ihnen mit der Bekleidung folgender Aemter:

1. des Vorsitzenden, dem die oberste Leitung der Gesellschaft und die Vertretung derselben nach außen obliegt;
2. des ersten stellvertretenden Vorsitzenden;
3. des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden;
4. des Schriftführers;
5. des Verwalters der Sammlungen;
6. des Schatzmeisters

für das laufende Jahr zu betrauen sind.

Die Sitzungen des Vorstandes finden nach Bedürfniß und zwar in Posen statt. Derselbe ist bei Anwesenheit von mindestens sieben Mitgliedern beschlußfähig.

Scheidet ein nach § 9 Nr. 1 gewähltes Mitglied des Vorstandes im Laufe des Vereinsjahres aus, so hat der Vorstand das Recht, für das laufende Vereinsjahr die entstandene Lücke durch die Hinzuziehung eines geeigneten Mitglieds der Gesellschaft auszufüllen. Für den Rest der Wahlperiode des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes hat die nächste ordentliche Generalversammlung eine Ersatzwahl vorzunehmen. Gehört das ausscheidende Mitglied zu den von einem der Zweigvereine Gewählten, so steht es dem betreffenden Zweigvereine zu, unverzüglich eine Neuwahl vorzunehmen.

§ 11. Der Vorstand ernennt die verantwortlichen Redakteure der Zeitschrift und der monatlichen Mittheilungen.

## IV.

## Die Zweigvereine.

§ 12. Mit Bewilligung des Vorstandes kann sich für eine Stadt außerhalb Posens und seiner Vororte oder für einen Kreis oder mehrere zusammenhängende Kreise der Provinz ein Zweigverein bilden, wenn mindestens 25 Mitglieder des Bezirks sich demselben anschließen, um in gemeinsamen Arbeiten, Sitzungen, Vorträgen u. s. w. für die Zwecke der Gesellschaft thätig zu sein. Bildet sich ein solcher Zweigverein, so bleibt es den im Bezirk desselben wohnenden bisherigen oder neu hinzutretenden Mitgliedern der Gesellschaft überlassen, ob sie der letzteren unmittelbar oder dem betreffenden Zweigverein angehören wollen. Die Satzungen der Zweigvereine bedürfen der Bestätigung durch den Vorstand der Gesellschaft.

§ 13. Besteht ein Zweigverein aus 100 oder mehr Mitgliedern, so ist er berechtigt, für jedes volle Hundert ein Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft zu wählen, um welches sich dann die Zahl der Vorstandsmitglieder erhöht.

§ 14. Die Zweigvereine sind berechtigt, den Jahresbeitrag für ihre Mitglieder von 6 auf 8 Mark zu erhöhen. Sie übernehmen die Verpflichtung, die Beiträge der ihnen angehörenden Gesellschaftsmitglieder einzuziehen und an den Schatzmeister der Gesellschaft abzuführen.

§ 15. Die Unkosten, welche den Zweigvereinen aus ihrer Thätigkeit entstehen, trägt die Gesellschaft, doch immer nur in dem Umfange, in welchem sie vorher von dem Vorstande der Gesellschaft bewilligt worden sind. Der Vorstand ist auch befugt, einem oder dem anderen Zweigverein einen jährlichen bestimmten Geldbetrag oder einen Theil der von ihm aufgebrachten Mitgliederbeiträge zur Deckung seiner Unkosten zu überweisen.

§ 16. Der Vorstand ist berechtigt, für einzelne Orte und deren Umgegend, sofern dort nicht ein Zweigverein besteht, Geschäftsführer zur Wahrnehmung der Interessen der Gesellschaft aus dem Kreise der Mitglieder zu ernennen. Dieselben sind auch verpflichtet, die Beiträge der in ihrem Bezirke wohnenden Mitglieder einzuziehen und an den Schatzmeister der Gesellschaft abzuführen.

### V.

### Aenderungen der Satzungen. Auflösung der Gesellschaft

§ 17. Aenderungen dieser Satzungen können nur mit $^2/_3$ Mehrheit in einer Generalversammlung beschlossen werden, nachdem der Antrag mindestens 3 Wochen vorher in den Monatsblättern bekannt gemacht worden ist.

§ 18. Die Auflösung der Gesellschaft kann nur stattfinden, wenn dies in einer zu diesem Zwecke besonders einberufenen Generalversammlung von drei Vierteln aller Gesellschafts-Mitglieder oder, falls diese Versammlung beschlußunfähig ist, in einer zu dem gleichen Zwecke einberufenen Generalversammlung von drei Vierteln der Erschienenen beschlossen wird.

Das vorhandene Vermögen der Gesellschaft und ihre Sammlungen sind in diesem Falle behufs ihrer Erhaltung für die Provinz und dauernder Förderung der Zwecke der Gesellschaft dem Herrn Oberpräsidenten zu übergeben.

---

# Geschäftliches.

## Geschäftsbericht der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt über das Jahr 1899.

Die Hauptversammlung am 19. Januar 1899 berief durch Wiederwahl die bisherigen Mitglieder in den Vorstand. Auch die Geschäftsvertheilung innerhalb desselben blieb im Wesentlichen die gleiche. Der Vorstand setzte sich danach, wie folgt, zusammen:

Gymnasialdirektor Dr. Guttmann, Vorsitzender,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. E. Schmidt, stellvertretender Vorsitzender,
Kommerzienrath Franke, Schatzmeister,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Baumert, Archivar und Kustos der Sammlungen,
Regierungsrath M. Meyer, Schriftführer,
Seminar-Oberlehrer Koch, stellvertretender Schriftführer.

Als Beisitzer gehörten dem Vorstande wie im Vorjahre an:

Gymnasial-Oberlehrer Dr. Ehrenthal,
Gymnasial-Oberlehrer Wandelt,
Kaufmann Georg Werckmeister,
Baurath Schwarze,
Rentier Robert Dietz,
Ober-Regierungsrath Gärtner.

Nach Eröffnung der in dem angemietheten Saale des Fabrikanten Meckel aufgestellten Sammlungen wurde die Aufsicht über die gesammten Sammlungen der Gesellschaft derart getheilt, daß Oberlehrer Dr. E. Schmidt die Verwaltung der prähistorischen Sammlung, Oberlehrer Dr. Baumert die Verwaltung über die übrigen Sammlungen übernahm.

Der Vorstand hat es sich angelegen sein lassen, die geschichtlichen Interessen nicht allein im Kreise der Historischen Gesellschaft selbst, sondern auch darüber hinaus bei jeder Gelegenheit zu wahren und zu pflegen, die Sammlungen zu mehren und durch Vortragsabende das Vereinsleben zu heben und anregend zu gestalten. Er hat 16 ordentliche Sitzungen abgehalten und daneben sich noch wiederholt zu Besichtigungen und Besprechungen vereinigt.

Die Mitgliederzahl hat sich auf erfreulicher Höhe erhalten. Bezüglich der Entrichtung der Beiträge neu eintretender Mitglieder hat der Vorstand am 22. August 1899 beschlossen,

1) daß die im ersten Quartal eines Jahres eintretenden neuen Mitglieder den vollen Jahresbeitrag,
2) die danach bis zum 1. Oktober eines Jahres Beitretenden den halben Jahresbeitrag zu zahlen haben und
3) daß die nach dem 1. Oktober zur Anmeldung Gelangenden erst für das folgende Jahr zur Zahlung des Jahresbeitrages herangezogen werden sollen.

Ueber die verstorbenen Mitglieder geben die nachfolgenden Nekrologe nähere Auskunft. Wir haben den Tod dreier Mitglieder zu beklagen, darunter den unseres Ehrenmitgliedes des Geheimen Regierungsrathes Professor Dr. Wilhelm Schwartz zu Berlin. Dem von einer Anzahl Freunde und Verehrer erlassenen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für den Letztgenannten hat auch unsere Gesellschaft durch Ueberweisung eines entsprechenden Beitrages zu gedachtem Zwecke Folge geleistet.

Zu unserem Bedauern sahen wir auch unseren Ehrenvorsitzenden, den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Herrn Regierungs-Präsidenten von Tiedemann im Sommer des verflossenen Jahres von Bromberg scheiden, indem derselbe aus Anlaß seiner Pensionirung seinen Wohnsitz nach Berlin verlegte. Dies gab unserer Gesellschaft Veranlassung, sich mit der deutschen Kolonialgesellschaft, Abtheilung Bromberg, am 24. Juni 1899 zu einer außerordentlichen Sitzung im Civilkasino zu vereinigen. Dieselbe wurde durch einen Vortrag des Oberlehrers Dr. E. Schmidt über: „Die Beziehungen Brombergs zu Danzig und Thorn im Mittelalter" eröffnet. An den Vortrag schlossen sich die Abschiedsworte unseres Vorsitzenden und des Vorsitzenden der Kolonial-Gesellschaft an unseren scheidenden, um die Förderung unserer Gesellschaft hoch verdienten Ehrenvorsitzenden. Die Erwiderung desselben schloß mit der Versicherung, daß er der ausgesprochenen Bitte, das Amt des Ehrenvorsitzenden unserer Gesellschaft auch ferner zu behalten, gern und mit Dank entspreche. Die ihm seitens der Kolonialgesellschaft angetragene Ehrenmitgliedschaft nahm Herr von Tiedemann gleichfalls dankend an.

An dem sich anschließenden, durch allerlei Aufführungen, Reden und Gesänge belebten Festmahl nahmen über hundert Mitglieder beider Gesellschaften theil.

Die Sammlungen sind auch im Berichtsjahre durch zahlreiche werthvolle Gegenstände vermehrt worden. Auskunft ertheilt darüber das diesem Berichte angeschlossene „Verzeichniß der Schenkungen und Erwerbungen." Manche Ausbeuten haben besonders auch die in unserer Stadt stattgefundenen Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten ergeben. Allen denen, die die Sammlungen der Gesellschaft durch Geschenke und Ueberweisungen bereichert haben, sei auch an dieser Stelle noch besonders gedankt.

Die beiden Sammlungsräume der Gesellschaft in der Nonnenkirche und auf dem Grundstück des Fabrikanten Meckel waren dem Publikum (Nichtmit-

gliedern gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pf. für die Person) Sonntag Vormittags von 11—1 Uhr geöffnet. Wir haben über die Anmiethung des Meckel'schen Saales schon im vorjährigen Geschäftsbericht Näheres mitgetheilt. Die Eröffnung dieses Sammlungsraumes erfolgte im Monat Juni, nachdem für innere Einrichtung, Ausstattung pp. nicht unerhebliche Kosten aufgewendet waren, die indeß zum Theil durch eine uns von dem Herrn Ober-Präsidenten für das Rechnungsjahr 1898/99 gütigst bewilligte einmalige Beihülfe von 400 Mk. gedeckt werden konnten. Auch für 1899 ist eine gleiche Staatsbeihülfe von uns erbeten worden. Allerdings haben wir uns inzwischen veranlaßt gesehen, den Miethsvertrag zum 1. April 1900 zu kündigen. Die in dem Meckel'schen Saale zur Zeit befindlichen Sammlungen sollen demnächst in einen Raum des hiesigen Königlichen Gymnasiums untergebracht werden, mit Ausnahme der Münzsammlung, welche wieder in das Museum in der Nonnenkirche zurückverlegt werden wird.

Die im vorjährigen Geschäftsbericht (Jahrb. S. 51) erwähnten Verhandlungen betreffend den Anschluß unserer Gesellschaft an die Posener Historische Gesellschaft haben im Berichtsjahre zu dem Ergebniß geführt, daß unter dem 12. August 1899 zwischen beiden Gesellschaften folgender Vertrag abgeschlossen ist:

Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen und die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg haben den nachstehenden Vertrag vereinbart und abgeschlossen:

§ 1.

In die Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und in die von derselben Gesellschaft künftig herauszugebenden Monatsblätter finden wissenschaftliche Arbeiten von Mitgliedern der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt in gleicher Weise Aufnahme wie die Arbeiten eigener Mitglieder. Auch die Sitzungs- und Geschäftsberichte der Bromberger Gesellschaft werden in gleicher Weise wie die der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen abgedruckt.

§ 2.

Die Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen fügt ihrer bisherigen Aufschrift hinzu: „Zugleich Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt in Bromberg.“ Die Monatsblätter erhalten den Titel:

„Historische Monatsblätter für die Provinz Posen“,

mit dem Zusatze: „Beilage zur Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg“.

§ 3.

Die Redaktion der Zeitschrift und Monatsblätter verbleibt der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

§ 4.

Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg bezieht von der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen soviel Exemplare der Zeitschrift und Monatsblätter, als sie Mitglieder besitzt, zum Preise von 4 Mk. für Exemplar und Jahrgang einschließlich der Versendungskosten, und zwar für alle jetzigen Mitglieder ohne Ausnahme, für diejenigen aber, welche künftig der Bromberger Gesellschaft beitreten, nur dann, wenn sie ihren Wohnsitz in der Stadt oder im Landkreise Bromberg haben.

§ 5.

Dieser Vertrag soll mit dem 1. Januar 1900 in Kraft treten. Jede Gesellschaft soll berechtigt sein, den Vertrag mit einjähriger Frist, jedoch immer nur zum 1. Januar zu kündigen.

Posen, den 12. August 1899.

Der Vorstand der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen
gez. Freiherr von Wilamowitz.

Der Vorstand der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt
Namens desselben
gez. Dr. Guttmann.

Zu § 4 sei noch bemerkt, daß nach Vorstandsbeschluß nur diejenigen unserer Mitglieder, welche den vollen Jahresbeitrag zahlen, die Zeitschrift und Monatsblätter erhalten.

Die Sammlung von Beiträgen zur Errichtung eines Grabdenkmals für Gottlieb Theodor von Hippel (vgl. Jahrbuch für 1898 S. 50) ist vorläufig abgeschlossen und hat einen Gesammtertrag von rund 3100 Mk. ergeben. Es soll nunmehr an die Ausführung des Denkmals herangegangen werden. Zur Vorbereitung und weiteren Betreibung der hierzu erforderlichen Maßnahmen ist ein Komitee gebildet, bestehend aus den Herren: Gymnasialdirektor Dr. Guttmann (Vorsitzender), Commerzienrath Franke, Baurath Schwarze, Erster Bürgermeister Knobloch (als Vertreter der Stadt Bromberg) und Regierungs-Baumeister Gerhardt (als Vertreter der Familie von Hippel).

Der von uns in Form eines Antrages bei dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten gegebenen Anregung betreffend die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek in Bromberg (vgl. Jahrbuch für 1898 S. 52) ist bisher eine Folge nicht gegeben worden.

Die Vortragsabende bildeten wie stets die beliebtesten Vereinigungspunkte; sie waren zahlreich besucht und wurden allen Mitgliedern und deren Gästen eine Quelle reicher geistiger Anregung und lebendigen Genusses. An ihrer Einrichtung ist nichts geändert.

Am 19. Januar hielt Oberlehrer Wandelt einen Vortrag über:

„Die Denkwürdigkeiten des Königs Karl von Rumänien“.

Am 16. Februar sprach Oberforstmeister Hollweg im Anschluß an einen früheren Vortrag über: „Die Vergangenheit und die wirthschaftliche Entwickelung unserer heimischen Wälder“.

Der Vortrag im März fiel aus und wurde in den Juni verlegt.

Die Reihe der Vorträge im Winterhalbjahr 1899/1900 wurde durch Seminardirektor Stolzenburg eröffnet, welcher am 26. Oktober über folgendes Thema sprach: „Zur Politik Preußens im Januar, Februar und März 1813 im Anschluß an urkundliche Mittheilungen aus dem fürstlich Hatzfeld'schen Archive“.

Am 23. November hielt Gymnasial-Oberlehrer Dr. Stoltenburg einen Vortrag über: „Die Bastille und das entschleierte Geheimniß der eisernen „Maske“. Hieran schlossen sich kleinere Mittheilungen vom Gutsbesitzer Timm über Alterthumsfunde im Kreise Inowrazlaw, vom Kommerzienrath Franke über den Aufenthalt der Königin Luise von Preußen in Bromberg, vom Rentier Robert Dietz über geschenkte ältere Drucksachen und vom Oberlehrer Dr. E. Schmidt über die Bierbrauerei in Bromberg in früheren Jahrhunderten.

Am 14. Dezember endlich sprach Oberlehrer Dr. E. Schmidt über: „Die wiederaufgefundene Bernardinerchronik“. Die seit etwa fünfzig Jahren gesuchte Bernardinerchronik ist im Sommer 1899 wieder aufgefunden worden. Ihr Inhalt ist von der größten ortsgeschichtlichen Bedeutung. Oberlehrer

Dr. E. Schmidt hat sich der großen Mühe unterzogen, die ganze Chronik sorgfältig abzuschreiben, und hat diese Abschrift sodann unserer Gesellschaft geschenkt. (Vgl. Monatsblätter I S. 4—8.)

Von sonstigen Veranstaltungen zur Förderung des Vereinslebens ist zu erwähnen, daß in bisheriger Weise mit der Generalversammlung am 19. Januar die Feier des Stiftungsfestes verbunden war. Das letztere, an welchem über fünfzig Personen Theil nahmen, verlief bei fröhlichem Mahl, unter ernsten und heiteren Reden und Gesängen, in schönster Weise.

Am 2. Juli statteten die Mitglieder der Historischen Gesellschaft zu Posen mit ihren Damen der Stadt Bromberg einen Besuch ab. Unsere Gesellschaft ließ es sich nicht nehmen, die Gäste zu empfangen und bei Besichtigung der Sehenswürdigkeiten zu führen. Nach einem gemeinsamen Festmahle im Civil-Kasino wurde ein Spaziergang nach unseren schönen Schleusenanlagen unternommen und an der Blumenschleuse der Kaffee getrunken. Der Abend vereinigte die Festtheilnehmer in Patzer's Konzertgarten. Der gelungene Verlauf dieser Wanderfahrt hat wesentlich dazu beigetragen, die Beziehungen beider Gesellschaften zu einander enger zu verknüpfen.

J. A.
**M. Meyer**, Regierungsrath,
Schriftführer.

(Die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder folgen in der nächsten Nummer).

## Erklärung.

Der Endesunterzeichnete bittet uns mitzutheilen, daß der in der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" Jahrg. XIV Heft 1 und 2 (Januar—Juni 1899) auf Seite 4 erwähnte Stadtverordnete Mamroth mit dem auf Seite 8 bezeichneten, in das Komitee zur Wahrung der deutschen Interessen gewählten Mamroth nicht identisch ist, und daß ersterer der spätere Stadtrath Moritz Mamroth, letzterer der spätere langjährige Stadtverordnete Kaufmann Eduard Mamroth war.

Eduard Mamroth, Berlin, Steglitzerstr. 72.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

## Dienstag, den 13. Februar 1900 im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18,

## Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Ersatzwahl für drei ausscheidende Vorstandsmitglieder.
3. Abstimmung über den neuen Statutenentwurf. (Vgl. S. 24—28.)
4. Vortrag des Herrn Dr. Ph. Bloch: „Das Posener Judengericht zu südpreußischer Zeit.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . . | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. . . . . | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . | 12,— |

# Fragen.

Vor kurzer Zeit hat der Naturwissenschaftliche Verein für die Provinz Posen Umfragen ergehen lassen, um festzustellen, welche Baumarten in der Provinz waldbildend auftreten und welche Ausdehnung diese Bestände besitzen.

Anknüpfend hieran sind auch folgende nicht allein den Botaniker interessirende Fragen gestellt worden:

Finden sich in dem Gebiet **besonders alte, hohe, starke oder sonst interessante Bäume?**

Knüpfen sich an einzelne Bäume irgend welche **geschichtliche Erinnerungen, sagenhafte oder abergläubische Vorstellungen?**

Da solche Bäume auch außerhalb größerer Waldkomplexe, ja weit abseits von der Grenze heutiger Waldungen auftreten können, so sind diese Fragen auch an dieser Stelle veröffentlicht worden, um das Interesse möglichst weiter Kreise auf dieselben zu lenken.

Bezügliche Mittheilungen werden unter Adresse des **Herrn Professor Dr. Pfuhl, Posen,** erbeten.

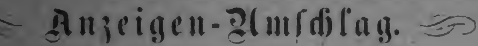
---



---

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. Posen, 1. März 1900. Nr. 3.



## Anzeigen-Umschlag.

Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark

Preis der Einzelnummer 50 Pf.



# Historische Monatsblätter
## für die Provinz Posen.

| Jahrgang I. | Posen, 1. März 1900. | Nr. 3. |
|---|---|---|



## Zur Geschichte des alten General-Kommandos in Posen.

Von

**K. Schottmüller.**

Im verflossenen Sommer ist das Wilhelmstraße Nr. 9 an der Ecke der Neuen Straße belegene alte General-Kommando-Gebäude, auf dessen Baugrund nun in drei Jahren der stolze Prachtbau des aus Staatsmitteln errichteten Posener Provinzial-Museums sich erheben wird, abgebrochen worden. Dieses Haus, in dem die Kommandierenden Generale des V. Armee-Korps in den Jahren von 1820 bis 1888 ihre Dienstwohnung hatten, stand über ein Jahrhundert auf seinem Platze; es reicht mit seiner Geschichte bis in die allerersten Jahre der preußischen Besetzung Posens zurück, in die Zeit, wo namentlich durch Niederlassung der in Posen thätigen preußischen Beamten die damalige Vorstadt St. Martin zu der heutigen Oberstadt und damit dem ansehnlichsten Stadttheile Posens emporwuchs. Es mag jetzt, wo jenes alte Haus vom Erdboden verschwunden ist, an der Zeit sein, in einem kurzen Rückblick an der Hand der erhaltenen Akten seine Vergangenheit zu streifen.

Es war in den Jahren nach 1793 der Wunsch der preußischen Regierung, daß sich eine Anzahl ihrer Beamten durch den Erwerb von Grundbesitz in Posen ansiedeln sollte; in wie umfangreichem Maße dies erfolgte, lehrt ein Blick auf die von dem sog. Retablissement Posens (nach dem großen Brande von 1803) stammenden Bebauungspläne. Nach diesen waren in der heutigen Wilhelmstraße oder nach damaliger Bezeichnung in der Gegend „vor dem Breslauer Thor auf die Wasserpforte (beim heutigen

Oberlandesgericht) zu" fast alle Grundstücke in den Händen höherer preußischer Beamten. Zwischen der Friedrichstraße und der Martinstraße lagen 1803 die Häuser des Postdirektors Görke, Kammerdirektors Schmaling, der Kriegs- und Domänenräthe Herrmann, v. Strachwitz, Roeldechen, Witte, Regierungsraths Dühring, der Kriegsräthe Butzer und Aschenborn, sowie des Kriminalraths Schnackenburg.

Unter diesen Beamten, welche in Posen am Fuße des Schloßberges Grundbesitz erwarben, um sich dort anzubauen, befand sich auch der Justiziar der Posener Kriegs- und Domänenkammer, der Kriegs- und Domänenrath Karl Ludwig Witte. Dieser kaufte am 16. April 1794 von der hiesigen Kämmerei das im Grundbuche von Posen mit St. Martin Nr. 174 bezeichnete Grundstück, „einen wüsten Bauplatz vor dem Breslauer Thor auf die Wasserpforte zu." Rechts und links von diesem Platz hatten zwei andere höhere Beamte, der Regierungsrath Dühring und der Kriegsrath Roeldechen (heute das Engelmannsche Grundstück) Land angekauft. Als Preis hatte Witte für den 125 Quadratruthen messenden Flächenraum nur 105 Thaler bezahlt. In dem sog. Licitationsprotokoll war der Polizeidirektor v. Lossow als Käufer genannt; da dieser aber bald seinen Anteil an Witte abtrat, so wurde die endgiltige Urkunde auf den Kriegsrath allein ausgestellt. Der ließ nun auf dem erworbenen Grundstück durch den Maurermeister Schildener und Zimmermeister Nerger ein massives, mit Ziegeln gedecktes Haus errichten, das mit der stattlichen Front von zehn Fenstern 96 Fuß in die Breite und 38 Fuß in die Tiefe maß. Zur Erbauung des Hauses hatte Witte ein Kapital von 3000 Thalern aus dem Schulfonds der Posener Kriegs- und Domänen-Kammer aufgenommen; diese Summe war als Hypothek auf das neue Gebäude eingetragen und mußte mit 4 Prozent jährlich verzinst werden. Sonst ruhte auf dem Grundstück an Lasten nur noch ein Kanon, der jährlich in Höhe von 2 Thalern 14 Groschen an die Stadtkämmerei zu zahlen war. Der Werth des Hauses wurde auf 15000 Thaler geschätzt, mit seiner inneren Einrichtung wurde es gegen Feuersgefahr bei der Londoner Gesellschaft Phoenix mit 28000 Thalern versichert. Im Kellergeschoß dieses in zwei Etagen aufgeführten Gebäudes befanden sich ein Flur, drei Gesindestuben, zwei Küchen, mehrere Speisekammern und Wirtschaftskeller. Das erste Stockwerk enthielt einen Flur, sechs große Stuben, einen Saal, eine Kammer und die von der Wilhelmstraße nach dem Hofe führende Durchfahrt. Ganz ebenso war der zweite Stock eingerichtet, doch hier im ganzen 7 Zimmer und über der Durchfahrt eine Küche. Der Lage nach stand, wie sich ein Beurtheiler in jenen Tagen äußert, „dieses Haus in einer schönen Gegend, indem vor demselben die neue Promenade, welche künftiges Jahr mit Alleen bepflanzt wird, sich befindet, auch gerade über der neue Markt, worauf ein neues massives Komödienhaus erbaut werden soll, daher dieses Haus eine der angenehmsten Aussichten gewähret." Die beiden je 50 Fuß

vom Haupthaus entfernten Hintergebäude enthielten Pferdestall, Remise, Holzkammer und Federviehstall. — Neben diesem städtischen Grundstück erwarb Witte auch noch Landbesitz, im Jahre 1799 kaufte er gemeinsam mit dem Kriegs- und Domänenrath v. Strachwitz die im Kalischer Departement im Kreise Konin belegenen Güter Budzislaw und Ochlo. Der Vorbesitzer der Güter, ein Kammerherr v. Zakrzewski ließ eine größere Hypothek auf das Wittesche Haus in der Wilhelmstraße eintragen; zur Bezahlung des Restkaufgeldes entnahm Witte von der Berliner Haupt-Brennholzadministration einen Vorschuß von 30000 Thalern, den er durch Lieferung von Brennholz von seinen Gütern an diese fiskalische Behörde allmählich tilgen wollte. Witte erlebte noch den Beginn der Zeit des Herzogtums Warschau, denn im Jahre 1807 verkaufte er nach einer Mitteilung sein Haus für 7300 Thaler an seine Gattin Charlotte Witte, geb. Sast. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Nach seinem Tode heirathete seine Wittwe den Posener Polizeidirektor v. Czarnowski. Zum zweiten Male verwittwet, bot sie 1819 dem Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti ihr Haus zum Kaufe an, da wie sie gehört, eine Dienstwohnung für den Kommandirenden General v. Thümen gesucht werde. Als Kaufpreis forderte sie 16000 Thaler baar; daneben brachte sie dem Fiskus noch einen anderen Zahlungsmodus in Vorschlag. Auf ihren einst im Jahre 1799 von ihrem Gatten und dem Kriegsrath von Strachwitz erworbenen Gütern Budzislaw und Ochlo haftete noch eine Forderung des Fiskus von 11068 Thalern, der Rest von jenem damals aufgenommenen und durch Lieferung von Brennholz soweit getilgten Vorschuß von 30000 Thalern. Gegen Verzicht des Fiskus auf diese ihre Güter belastende Restforderung wollte Frau v. Czarnowska ihr in der Wilhelmstraße belegenes Haus mit den daraufstehenden Hypotheken dem Staat ohne weiteres überlassen; denn es lag ihr sehr daran, jene Güter ganz schuldenfrei zu haben. Der Oberpräsident berichtete über diesen Vorschlag nach Berlin. Im Schatzministerium war man nicht abgeneigt, und man fand diesen Plan um so annehmbarer, als die Beitreibung jener alten Restforderungen von den seit 1815 in Russisch-Polen belegenen Gütern sehr große Schwierigkeiten bereitete. Nach längeren Verhandlungen genehmigte am 20. März 1820 Graf Lottum, der Leiter des Schatzministeriums, den Ankauf des Grundstückes und Hauses in dieser vorgeschlagenen Weise, aber unter der Bedingung, daß die darauf lastenden Hypotheken zuvor abgelöst würden; Die Verkäuferin willigte darin ein, und am 25. Mai 1820 schloß Zerboni mit Frau v. Czarnowska den Kaufkontrakt ab, durch den das Gebäude nun in den Besitz des Schatzministeriums überging. Nach Vornahme einiger kleiner baulichen Veränderungen wurde das Haus durch den Kommandirenden General bezogen. Als später an Stelle des Schatzministeriums das Finanzministerium eingerichtet wurde, stellte dessen Leiter Motz das Gebäude dem Kriegsministerium zur Verfügung,

so daß nun die Militärverwaltung, welche bisher eine jährliche Miethe dafür an das Schatzministerium gezahlt hatte, Eigenthümerin wurde.

Das alte General-Kommando blieb aber nicht auf dieses Grundstück Nr. 174 beschränkt, es dehnte sich 1837 noch nach der Seite und zwar auf das Grundstück Nr. 175 aus, welches bisher in Privatbesitz war und gegen ein anderes im Staatsbesitz befindliches Grundstück eingetauscht werden mußte. Der Fiskus besaß ja damals ein Gebäude auf der entgegengesetzten Seite des General-Kommandos, d. h. St. Martin Nr. 173, die sogenante Ober-Präsidial-Wohnung. Dies Grundstück war von der Posener Kämmerei ähnlich wie das Wittesche im Jahr 1796 seitens des Kriegsraths Nöldechen angekauft worden. Im August des Jahres 1806 veräußerte es dieser wieder, und zwar erwarb es im Auftrage des Großkanzlers v. Goldbeck der Justizkommissar Gelineck zum Preise von 14000 Thalern für den Justizfiskus, da das Haus in Zukunft als Dienstwohnung für den jedesmaligen ersten Präsidenten der Regierung, (etwa dem heutigen Oberlandesgerichtspräsidenten entsprechend) dienen sollte. Bald darauf erfolgte die Katastrophe von Jena, und nach dem Einrücken französischer Truppen in Südpreußen galten natürlich auch die Rechte des preußischen Justizfiskus als erloschen. Der Verkäufer, Kriegsrath Nöldechen, der von den 14000 Thalern erst 1500 erhalten hatte, wurde seitens der Regierung des Herzogthums Warschau für den Rest durch Ueberlassung einer Domäne befriedigt. Man nahm auch an, daß durch die veränderten Umstände, unter denen sich die Wieder-Besitznahme des Landes 1815 vollzog, ein Wiederaufleben der Eigenthumsrechte des Justizfiskus ausgeschlossen sei; in diesem Sinne beschied wenigstens der Oberpräsident Zerboni den Oberappellationsgerichtspräsidenten v. Schönermark, der Ansprüche für die Justizverwaltung erhoben hatte. Als dann 1834 im sogenannten Königlichen Schlosse d. h. dem heutigen Regierungsgebäude, wo seit 1815—1831 der Statthalter Fürst Radziwill residirt hatte, Diensträume für das Oberpräsidium hergerichtet wurden, traf man die Bestimmung, daß jenes Haus, die sogenannte bisherige Oberpräsidial-Wohnung, zur Erweiterung der beschränkten Diensträume des General-Kommandos verwendet werden sollte, und daß ein Theil der Grundfläche zur Herstellung einer Verbindung zwischen dem Alten Markt und der Wilhelmstraße dienen würde, so daß die heutige Neue Straße vom Markte aus nicht links sondern rechts vom alten General-Kommando durchgeführt worden wäre. Jedoch noch geeigneter als das Grundstück St. Martin Nr. 173 erschien für die Durchlegung der Neuen Straße das Nr. 175. Dies befand sich damals im Besitz der Gräfin Anna Grudzinska, geb. Bialoblocka. Das Ergebnis der im Auftrage des Kriegsministeriums und Ministeriums des Innern vom Oberpräsidenten Flottwell geführten Verhandlungen war, daß am 9. Dezember 1836 die Gräfin, vertreten durch den als ihren Mandatar bevollmächtigten Generallandschafts-Rendanten v. Kwas-

niewski in den vorgeschlagenen Tausch einwilligte und gegen Ueberlassung des Grundstücks Nr. 173 und eine Zubilligung von 2000 Thalern ihr Grundstück Nr. 175 dem Staate abtrat. So wurden die beiden nun im Besitz des Militärfiskus befindlichen Grundstücke Nr. 174 und 175 vereinigt, derart, daß das Grundbuchblatt 175 auf das 174 übertragen wurde. Im Juli 1838 trat dann die Intendantur des V. Armee-Korps von diesem ehemals Grudzinskaschen Stücke an den Posener Magistrat den nach Süden belegenen Theil in Größe von 59 Quadrat-Ruthen bis an die von der alten Stadtmauer gebildete Hinterseite ab zur Durchlegung der Verbindung zwischen dem Alten Markt und der Wilhelmstraße, d. h. der jetzigen Neuen Straße, und erhielt dafür vom Magistrat einen gleich (d. h. 59 Quadrat-Ruthen) großen Theil vom Garten des der Stadt gehörigen Franciskanerklosters. Auf dem nach dieser Abtretung an die Stadt verbleibenden Restgrundstücke wurde nun der Ecknenanbau aufgeführt, der mit seinem Dachfirst die alte bisherige Generalswohnung überragte. Nach den Vorschlägen, die der Garnisonbaudirektor dem Kommandirenden General vorlegte, war die Einrichtung dieses Neubaues folgendermaßen gedacht: im Hofe rechts von der Durchfahrt ein Treppengebäude, welches sowohl den Eingang zur unteren wie oberen Etage bietet. Dasselbe öffnet sich innerhalb des Neubaues im unteren Stockwerk in einen Flur (zuletzt der Aufgang zum Provinzial-Museum), links desselben kommt das Bureauzimmer zu liegen, geradeüber vor der Thür des Treppengebäudes das Sessionszimmer, von diesem links durch eine Thür verbunden die Registratur, in welche man durch das Bureau gelangt. Rechts des Hausflurs befinden sich zwei hintereinander gelegene Zimmer, von denen das eine das Licht vom Hofe, das andere von der Wilhelmstraße empfängt, beide der Durchfahrt zunächst gelegen (zuletzt als Bibliotheksräume des Naturwissenschaftlichen Vereins benutzt). Zum oberen Stockwerke gelangt man durch die Treppe ins Treppengebäude, dessen Thür sich in den den ganzen oberen Stock einnehmenden Tanzsaal öffnet (zuletzt für die prähistorischen Sammlungen des Provinzialmuseums benutzt.) In diesem so erweiterten Dienstgebäude haben nach einander alle Kommandierenden Generale des V. Armee-Korps gewohnt: Thümen, Roeder, Grolmann, Colomb, Brünneck, Tietzen, Graf Waldersee, Steinmetz, Graf Kirchbach, Pape, Stiehle, Meerscheidt-Hüllessem, Hilgers und Seeckt. — Seit den siebziger Jahren häuften sich die Klagen der Generale über die so wenig komfortable Einrichtung dieser Dienstwohnung, die immer bemerkbarer sich machende starke Abnutzung; immer häufiger erforderte dies in der That alte, aus dem Jahre 1795 stammende Haus Ausbesserungen. Am 23. März 1886 wies die Intendantur in einer dem Kriegsministerium eingereichten Denkschrift nach, daß die Räume sich in einem für die Repräsentationspflichten des Kommandirenden Generals wenig entsprechenden Zustande befänden, das ganze Haus aber im hohen Maße schadhaft sei. Der

Bau eines neuen General-Kommando-Gebäudes wurde beschlossen und 1887 in Angriff genommen. Auch nach der Uebersiedlung des Kommandierenden Generals in das neue Dienstgebäude am Kanonenplatz blieb das alte Haus in der Wilhelmstraße im Besitz der Militärverwaltung. Schon seit dem Jahre 1888 wurden derselben von Privaten eine Menge Kaufangebote auf dieses so ungemein günstig gelegene Grundstück gemacht. Am 13. Mai 1889 theilte das General-Kommando der Intendantur mit, daß eine Verwendung seines alten Dienstgebäudes zu militärischen Zwecken nicht beabsichtigt sei. Ebensowenig sei eine Veräußerung an Private ins Auge gefaßt, denn der Oberpräsident Graf Zedlitz habe jenes Gebäude den Ministerien des Kultus und des Innern in Vorschlag gebracht, um in demselben dem gemischten Kasino und den deutschen wissenschaftlichen Vereinen ein eigenes Heim zu schaffen, ein Plan der durchaus vom Kaiser gebilligt worden sei. Im Juni 1889 ermächtigte nun das Kriegsministerium die Intendantur, das alte General-Kommando zu dem durch amtliche Taxe festgesetzten Preise von 277607 Mark dem Oberpräsidenten zum Kaufe anzubieten. Eine kostenlose Ueberweisung kam nicht in Frage, da der Erlös aus dem Verkauf des alten Dienstgebäudes zur Bestreitung der Kosten des neuen mitverwandt werden mußte. Im Mai teilte Graf Zedlitz der Intendantur mit, daß er über das Angebot nach Berlin berichtet, aber noch keine Entscheidung von dort eingetroffen sei. Man hielt aber den Abschluß der zwischen den Ministerien des Kriegs und des Innern geführten Verhandlungen für so nahe bevorstehend, daß man Gesuche um die miethweise Ueberlassung des Hauses, wie z. B. zur zeitweiligen Unterbringung der Knotheschen Töchterschule, abschlägig beschied. Aber gegen alle Erwartungen zogen sich die Verhandlungen immer mehr in die Länge; die Garnisonverwaltung nahm daher jetzt keinen Anstand, im Anfang November 1892 die Räume dem ornithologischen Verein auf 14 Tage zu einer Ausstellung zu überlassen. Endlich am 14. März 1893 theilte der Oberpräsident v. Wilamowitz den Bescheid der Minister mit. Die Verhandlungen über den Ankauf des Grundstückes durch die Staatskasse hätten sich zerschlagen, jedoch habe sich der Provinzialverband nach einem Beschlusse des 28. Provinziallandtages vom 8. März 1893 bereit erklärt, das Haus zu dem angegebenen Taxpreise zu kaufen. Das Kriegsministerium verlangte noch einmal Bericht, ob der Werth des Gebäudes sich seit den letzten drei Jahren geändert; inzwischen wurde das Haus nochmals zu Ausstellungszwecken und zwar seitens des Posener Kunstvereins benutzt. Am 28. Juni 1893 schloß der Landeshauptmann Graf Posadowski den Kaufvertrag ab, durch den das alte General-Kommando aus dem Besitz des Reichsmilitärfiskus in den der Provinzialverwaltung überging; am 1. September desselben Jahres fand die gerichtliche Auflassung statt. Sechs Jahre lang hat dann das alte Gebäude die Sammlungen des Provinzial-Museums und die Bücherbestände der Lan-

desbibliothek beherbergt, bis es im verflossenen Sommer nach mehr als hundertjährigem Bestehen abgebrochen wurde, um dem neuen aus Staatsmitteln zu errichtenden Museumspalast Platz zu machen.

# Zur Geschichte des Bromberger Bieres.

Von

**E. Schmidt.**

Im ersten Bande der Zeitschrift für die Historische Gesellschaft der Provinz Posen (S. 493) richtete Ehrenberg an alle Freunde der Provinzialgeschichte die Aufforderung, bei Gelegenheit wissenschaftlicher Studien die auf die Geschichte des Bieres bezüglichen Nachrichten zu sammeln, da es im sozialen und Kulturleben der Völker eine mitunter recht wichtige Rolle spiele. Er knüpfte selbst einige interessante Mittheilungen zur Geschichte der geistigen Getränke in Stadt und Provinz Posen an (ebenda S. 494 ff.) und gedachte u. A. in besonders rühmender Weise des Bromberger Bieres in früheren Jahrhunderten (S. 497 Anm.). Diese Zeilen haben mir die Anregung zu folgenden Ausführungen gegeben.

Wie überall im Mittelalter, so wurde auch in Bromberg das Bier nicht in einigen wenigen großen Brauereien hergestellt, sondern jeder Bürger, der Hausbesitzer war, hatte das Recht, zunächst für seinen Hausbedarf, dann auch zum Verkauf an Andere Bier zu brauen. Dieses Recht erlitt eine natürliche Beschränkung dadurch, daß auch für einen sehr einfachen Brauereibetrieb immerhin gewisse kostspielige Einrichtungen getroffen werden mußten; manche Bürger besaßen ein eigenes Bräuhaus (braxatorium) und eine besondere Malzdarre (tostorium)[1]. Doch auch hier, wie in allen andern Gewerbebetrieben, verhinderte die Stadtobrigkeit einen schrankenlosen Wettbewerb. So sind die Bestimmungen zu erklären, welche das bekannte Posener Polizeistatut von 1462 in Bezug auf das Brauwesen enthält, Bestimmungen, welche durch die Uebertragung dieses Statuts nach Bromberg (1534)[2]) auch für diese Stadt Gültigkeit erlangten. Eins dieser Gebote bezweckt anscheinend, nicht kapitalskräftige Leute von diesem Gewerbe auszuschließen; es lautet: „Zwei Gesellschafter dürfen nicht eine Mälzerei gemeinsam halten, bei Strafe von 3 Mark." Ferner wird den Biereigen die Beschränkung auferlegt, daß keiner öfters als einmal in der Woche brauen (bei einer Mark Strafe) und an keinem Tage mehr als 18 Maß (mensurae) trockenes Malz zum Gebräu verwenden darf. Dabei bestand noch eine

---

[1]) Wiederholt kommen Verkäufe und Auflassungen solcher Gebäude, die sich im Besitze Bromberger Bürger befinden, in den Stadtbüchern vor.

[2]) Das Statut ist abgedruckt bei Lukaszewicz, Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen I. S. 157 ff. Zur Uebertragung nach Bromberg vergl. Liber privilegiorum Bidgostiensium fol. 11a ff. im Posener Staatsarchiv. Ms. A. V. 4.

besondere Brauer- und Mälzerinnung, (erst im 17. Jahrhundert nachweisbar), deren Mitglieder gegen Entgelt den Bürgern bei der sachgemäßen Herstellung des Bieres behilflich waren[1]); doch war ihnen verboten, an einem Tage doppelt Bier zu brauen, d. h. wohl, zwei Bürgern beim Gebräu an die Hand zu gehen. Außer den Bürgern betrieben auch die Adlichen in und außerhalb der Stadt das Braugewerbe, und auch die Klöster in Bromberg (zum Mindesten steht dies vom Bernardiner- und Karmeliterkloster fest) lieferten manchen guten Trunk.

Die älteste Kunde davon, daß in Bromberg eine gute Brautradition herrschte, darf man wohl aus einer Nachricht des Compilator Tremesnensis[2]) entnehmen. Dieser theilt zum Jahre 1451 mit, daß im Kloster Tremessen der aus Bromberg stammende Brauknecht Goly Jan („der kahle Hans") verstorben sei: derselbe sei ein hervorragend tüchtiger Bierbrauer gewesen; bei seinen Lebzeiten wäre kein Murren über das „unselige" Bier (cerevisia infelix) im Kloster zu vernehmen gewesen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte das Bromberger Bier schon sein weitreichendes Absatzgebiet; in Posen stand es in hoher Schätzung, doppelt so hoch, wie das einheimische Posener[3]) (1476). In Thorn hatte es gar solchen Anklang gefunden, daß dort eine besondere Schankstelle für Bromberger Bier entstand, der „Bromberger Keller" genannt[4]). Hier waltete um das Jahr 1476 der Schankwirth Nickel seines Amtes. Als einmal wieder die Vorräthe zu Ende zu gehen drohten, miethete Nickel wie schon öfters, einen „Dubaß", d. i. ein aus Balken bestehendes Holzfloß mit ringsumlaufender hölzerner Brüstung, und fuhr die Weichsel abwärts, dann die Brahe stromauf, bis er in Bromberg anlegte. Hier wurden die nötigen Einkäufe gemacht, die Fässer wurden verladen, und Nickel glaubte nun, sich für kurze Zeit vom Fahrzeuge entfernen zu dürfen. In seiner Abwesenheit jedoch begannen die Leute des Burggrafen, der auf der nahe gelegenen Burg Bydgoszcz (am heutigen Zuckersiedereiplatz) saß, mit den Schiffsmannschaften Händel, deren Ergebniß war, daß die letzteren das Hasenpanier ergriffen und die Burgleute Besitz von dem Dubaß nebst Inhalt nahmen. Nickel mußte ohne Bier nach Thorn zurückkehren und wandte sich klageführend an den Rath seiner Stadt, der es in der That auch bei dem Burggrafen durchsetzte, daß dem Kläger das Bier wiedererstattet wurde. Der Dubaß aber blieb im Arrest des Burggrafen, was die Thorner veranlaßte, sich beschwerdeführend an des Königs Majestät zu wenden[5]).

[1]) S. Warschauer, Geschichte des Grätzer Bieres in der Zeitschr. d. Hist. Gesellsch. f. Posen Bd. VIII, S. 333 ff., namentlich S. 336 f.
[2]) Monumenta Poloniae historica, Band V. S. 828.
[3]) Ehrenberg, a. a. O. S. 497 Anm.
[4]) Wie der „Schweidnitzer Keller" in Breslau.
[5]) Thorner Stadtarchiv Nr. 2156. Schreiben der Stadt v. 31. Mai 1476 an die drei Abgesandten, Bürgermeister Joh. Trost, Joh. Rockendorff und Joh. Scherer.

Welchen Ausgang der Rechtsstreit nahm, ist nicht zu ermitteln. Eine weitere Erwähnung des Bromberger Bieres ist zum Jahre 1494 zu verzeichnen, wonach das Posener Domkapitel selbst den Beschluß faßt, Wirthshäuser zum Verschank Bromberger Biers anzulegen[1]).

Die Bierausfuhr Brombergs dauerte Jahrhunderte lang an; doch scheint mit dem Niedergange der Stadt (seit etwa 1630) auch die Güte des Bieres Einbuße erlitten zu haben. So beklagte sich die Stadt Danzig im Jahre 1655 bei den Bromberger Stadtbehörden, daß von dort schlechtes Bier nach Danzig geliefert würde. Die Antwort der Bromberger[2]) ist uns noch erhalten. Darin wurde zunächst bedauert, daß manche Leute, die außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit ständen, heimlich schlechtes Bier brauten und als Bromberger Bier nach Danzig ausführten. Diesen könnte der Bromberger Rath nicht beikommen. Die Danziger müßten sich selbst helfen; sie wären ja in der Lage, den Preis für das bei ihnen eingeführte Bier nach dem Stande des Weizenpreises und der „inneren Güte“[3]) des Bieres selbst zu bestimmen. In Bromberg wäre das unmöglich; denn hier würde das Bier, „noch ganz warm“[4]) aus dem Bräuhause kommend, in die Schiffe verladen. Im übrigen wollten die Bromberger Behörden sich nach Möglichkeit bemühen, dem Uebelstand abzuhelfen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn 1673 über die Einführung fremden Bieres in Bromberg geklagt wird. Sowohl die einheimischen Brauer fühlten sich dadurch geschädigt, als auch der zeitliche Inhaber der „alten Hopfensteuern“, Jakob Froszek, dem diese Einnahmen wohl vom Steuereractor von Kujawien verpfändet waren. Es wurde deshalb eine Verbrauchsteuer von 1 Gulden pro Tonne fremden Bieres in Aussicht genommen[5]).

Ueber die Brauthätigkeit der Bernardinermönche enthält die wiederaufgefundene Chronik des Klosters[6]) manche interessante Einzelheit. Das Kloster wurde 1480 begründet; die erste Nachricht über den Brauereibetrieb daselbst liegt aus dem Jahre 1515 vor. Die königlichen Steuerbeamten von Kujawien hatten nämlich den Versuch gemacht, auch die Klosterbrauerei zur Zahlung des Zapfengeldes (czopowe) heranzuziehen. Gegen diese Anmaßungen wurde das Kloster durch den damaligen Woiwoden und Obersteuereinnehmer von Kujawien, Stanislaus von Koszczielecz geschützt, der in einem Schreiben d. d. Marienburg, 20. April 1515, das Kloster ausdrücklich von dieser Steuer befreit[7]).

---

[1]) Schon von Ehrenberg a. a. O. S. 497 Anm. angeführt.

[2]) Im Danziger Stadtarchiv d. d. 15. April 1655; nicht repertorisirt.

[3]) juxta pretium tritici et intrinsecam bonitatem cervisiae.

[4]) dum e braxatorio vix tepida in cimbas conglobatur cervisia. Ich glaube, das „vix“ oben richtig übersetzt zu haben.

[5]) Bromberger Stadtarchiv B. 9. fol. 180 a.

[6]) Siehe Näheres darüber Heft 1 der Monatsblätter S. 4.

[7]) Dieser Zwischenfall mit der Hopfensteuer ist schon von Kühnast, Historische Nachrichten über die Stadt Bromberg S. 48 ff. behandelt worden.

Freilich hielt sich sein Nachfolger im Steueramte, Petrus Sluzewski, für nicht gebunden an diese Zusage; er erhob die Zapfensteuer von Neuem, sodaß das Kloster schließlich einen Befehl König Sigismunds I. erwirkte, wodurch es denn für die Zukunft gegen solche Willkürlichkeiten sicher gestellt wurde (Thorn, 15. August 1520). Die Brauereigebäude und ihre Ausstattung stets in der erforderlichen Weise in Stand zu halten, galt den Guardianen als eine nicht unwichtige Aufgabe. Im Jahre 1613 legte der Klosterbruder Gaspar Gencz die Fundamente zu einer Mälzerei (braseatorium), die dann der Guardian Thomas von Rawa vollendete; 1734 legte der Guardian Laurentius Estka zum Schutze der Brauerei rings herum einen Zaun an. 1686 wurde ein großer Bräukessel, ebenso 1782 (?)[1]), angeschafft, ebenso 1789 ein neuer Maischbottich. 1784 ließ der Guardian Athanasius Lintner einen Ofen zum Dörren des Malzes bauen, 1797 wurde ein Feuerschutz aus Eisenblech[2]) daran angebracht. Die ganze Brauereianlage befand sich in unmittelbarer Nähe des Braheufers. Dicht daneben war ein Brunnen gegraben, dessen Wasser für Brauzwecke verwendet wurde[3]).

Alle Stände der Bevölkerung Brombergs waren somit an diesem Gewerbe betheiligt, das seit dem 15. Jahrhundert eine Quelle des steigenden Wohlstandes der Stadt wurde. In richtiger Erkenntniß dieser Sachlage schufen die städtischen Behörden großartige Bauanlagen, die in erster Linie dieser Brauthätigkeit zu Gute kamen, nämlich die Wasserleitungen von 1523 und später — nach andern technischen Grundsätzen — 1541. Nach Ende vorigen Jahrhunderts versah diese letztere Leitung Bromberg mit gutem Trinkwasser. In dem Vertrage der Stadtobrigkeit mit dem Brunnenmeister Valentin von Bochnia (1541) wurde ausdrücklich festgesetzt, daß die einzelnen Bräupfannen (sartagines) der Leitung angeschlossen werden sollten[4]).

Hinsichtlich des Getreides, das zur Herstellung des Malzes verwendet wurde, scheint sich im Laufe der Zeiten eine Aenderung des Geschmackes vollzogen zu haben. Im Jahre 1604 schenkten zwei Gönner von Adel, die Gebrüder Przeczlawski dem Bernardinerkloster einen Malter Weizenmalz (braseum triticeum), ebenso 1631 der edle Herr Andreas Rozdrazewski 8 Scheffel Weizen pro cerevisia. Noch 1655 wird das Bromberger Bier aus Weizen hergestellt. Aus dem Jahre 1686 dagegen wird uns berichtet, daß der Guardian des genannten Klosters, Bernardin Wolborius, große Mengen Gerste für das Kloster

[1]) In der Chronik steht: cacabus aereus.

[2]) laminae ferreae ob cautionem ignis ad exsiccandum tostum.

[3]) Alle diese und die folgenden Nachrichten betr. das Bernardinerkloster stammen aus der erwähnten noch ungedruckten Chronik (zu den Jahren 1613, 1734 u. s. w.)

[4]) Siehe die näheren Ausführungen des Verfassers im Jahrbuch der Hist. Gesellsch. f. d. Netzedistrikt 1894 S. 22 ff.

einhandelte und daraus soviel Gerstenmalz herstellen ließ, daß sogar noch sein Nachfolger ein Jahr lang daran Ueberfluß hatte. Auch 1692 wurde vom Guardian Anton Woysz Gerste pro braseis faciendis gekauft. So scheint in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wenigstens in Bromberg, eine Wandlung des Geschmacks hinsichtlich des Bieres sich vollzogen zu haben. Es wäre interessant festzustellen, ob diese Vermuthung auch noch anderweitige Bestätigung in den Quellen findet.

# Nachrichten.

1. Aus Kloster Paradies. In Nr. 2 des laufenden Jahrganges der „Denkmalpflege“ macht Baurath Wilcke aus Meseritz Mittheilung über einige mittelalterliche Backsteine, welche bei der Anlage einer Wasserleitung im vergangenen Jahre im Seminargebäude zu Paradies gefunden wurden. Es sind theils gemeine, theils mit Fase oder Rundstab gegliederte Ziegel, deren Abmessungen 28 bis 30 cm Länge, 14 cm Breite und 10 bis 12 cm Höhe betragen. Wichtiger noch sind einige Bruchstücke von Kämpfersteinen und Gewölberippen. Die letzteren, die zum Teil aus kräftigen Thonstücken geformt sind, erinnern lebhaft an die Gewölberippen der Kirche. Kloster Paradies (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Band III, S. 121) wurde 1230 gegründet und der Bau gewiß auch unmittelbar darnach in Angriff genommen; sicher geht die Anlage der Kirche in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. In diese Zeit sind auch die jetzt gefundenen Reste zu verlegen, welche in der Nachbildung großer Werkstücke noch eine gewisse Abhängigkeit des Ziegelbaues vom Hausteinbau erkennen lassen. Die weitere Entwickelung vertreten die zwar ebenfalls noch in kräftigem Querschnitte, aber doch bereits aus Ziegeln hergestellten Gewölberippen der aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammenden Franziskaner-Kirche in Gnesen, sowie der in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts hergestellten Kellergewölbe des Rathauses in Posen. Das Material der Fundstücke, die vermuthlich bei dem im 17. und 18. Jahrhundert bewirkten Umbau des Klosters beseitigt wurden, ist ein vorzügliches und beweist von neuem, daß die alte Zeit in der Wahl und der Zubereitung des Thones es an nichts fehlen ließ.

J. Kohte.

2. Zeitschrift des Münchener Alterthumsvereins, Neue Folge X. Jahrgang (1899) S. 1—8: Ein gewirkter Teppich der Kgl. Residenz zu München, mit dem Schwedisch-Polnischen Wappen. Die Arbeit behandelt einen Prachtteppich, welchen der Prinz-Regent dem Münchener Alterthumsverein neuerdings geschenkt hat. Eine sehr schön ko-

lorirte Abbildung des Teppichs ist beigegeben. Derselbe war nach den auf ihm befindlichen Initialen Eigenthum der polnischen Prinzessin Anna Catherina Constantia, Tochter Sigismunds III., welche am 9. Juni 1642 in der Hauptkirche zu Warschau von dem Bischof Andreas Szołdrski von Polen dem Prinzen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuberg angetraut wurde. Zu einem Ergebniß über den Herstellungsort des Teppichs gelangt die Arbeit nicht.

3. H. Sengers, Schlesische Fundchronik, gedruckt in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Zeitschrift des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer VII S. 531 ff., giebt in einem Anhang, der den Titel „Nachbargebiete der Provinz" führt, Nachricht über einige aus der Provinz Posen stammende ältere Funde, welche jetzt meist Bestandtheile der von dem Museum in jüngster Zeit erworbenen Falkenhausenschen Sammlung sind. Dazu kommt noch als Fund aus neuerer Zeit ein bronzener Halsring, der im September 1897 zu Wypranow (Kr. Inowrazlaw) ausgegraben wurde und durch Kauf in den Besitz des Museums überging. Der Ring hat 14 cm im Durchmesser und 1 cm Dicke, soll tadellos erhalten sein und ist auf S. 558 des Heftes abgebildet. Bei der weiten Entfernung des Fundortes von der schlesischen Grenze würde es freilich naturgemäßer gewesen sein, wenn dem Posener Provinzialmuseum Gelegenheit zur Erwerbung dieses, wie es scheint, hervorragend schönen Stückes geboten worden wäre.

4. R. Musiol veröffentlichte in „Neue Zeitschrift für Musik" 66. Jahrgang (1899) Nr. 30/31 eine Studie unter dem Titel „Musikalische Albumblätter II. Ein polnisches Weihnachtslied." Er behandelt darin die merkwürdige Wanderschaft, welche die alte Melodie des Liedes W żłobie leży ausgeführt hat. Er findet Umbildungen derselben in einem Synagogengesange, ferner in mehreren weltlichen deutschen Liedern (die Schäferin und der Kuckuck, das zerbrochene Ringlein), in dem Studentenliede „Laurentia, liebe Laurentia mein" und endlich in der gesungenen Toastmelodie „Er lebe hoch" wieder.

5. Der am 20. Januar 1899 verstorbene Stadtbibliothekar Dr. E. Fromm zu Aachen war ein Kind unserer Provinz. Er war am 9. Juli 1858 zu Gnesen geboren und besuchte das Gymnasium zu Posen. In den letzten Jahren seines Lebens redigirte er die mit unserer Gesellschaft in Schriftenaustausch stehende „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins". Eine Lebensbeschreibung und Würdigung seiner litterarischen und amtlichen Leistungen ist in der genannten Zeitschrift Bd. XXI, S. 269—73 erschienen.

A. Warschauer.

# Geschäftliches der „Historischen Gesellschaft" für die Provinz Posen.

## Chronik.

An dieser Stelle beabsichtigen wir, Mittheilungen zu bringen, welche sich auf das innere Vereinsleben, Mitgliederbestand, Beschlüsse des Vorstandes, kurze Berichte über Monats-Sitzungen und dgl. beziehen. Wir bemerken, daß die den Namen der neuen Mitglieder vorgesetzten Zahlen die betreffende Nummer unserer Gesellschafts-Matrikel bezeichnen.

Neue Mitglieder.

2239. Dr. Reichert, Gymnasial-Oberlehrer, Inowrazlaw.
2240. Gaebel, Gymnasial-Oberlehrer, Inowrazlaw.
2241. Oskierski, Steuer-Inspektor, Inowrazlaw.
2242. Fischer, Amtsrichter, Tremessen.
2243. Dr. Fink, Santomischel.
2244. Favre, W., Vicar, Wongrowitz,
2245. Bischofswerder, Fabrikbesitzer, Wongrowitz.
2246. Boethelt, Bürgermeister, Tremessen.
2247. Schulze, Posthalter, Tremessen.
2248. Dr. von Prądzynski, prakt. Arzt, Tremessen.
2249. Benzmer, Gutsbesitzer, Duschno bei Tremessen.
2250. Gebbert, O., Rentmeister, Schroda.
2251. Dr. Arlt, praktischer Arzt, Moschin.
2252. Latte, Rechtsanwalt, Inowrazlaw.
2253. Miernicki, Rechtsanwalt, Inowrazlaw.
2254. Willkom, Stadtbaurath, Inowrazlaw.
2255. Storz, Kreisschulinspektor, Inowrazlaw.
2256. Goldschmidt, Rechtsanwalt, Ostrowo.
2257. Spiro, Max, Kaufmann, Ostrowo.
2258. Plotke, Gewerbeinspektor, Lissa.
2259. von Rosenstiel, Landrath, Lissa.

---

In der Vorstandssitzung vom 23. Januar wurde zunächst eine ganze Anzahl neuer Geschäftsführer gewählt, und zwar die Herren Landrath Coeler für Gnesen, Kreisschulinspektor Streich für Gostyn, Pastor Baumgart für Kobylin und Zduny, Amtsrichter Kuntze für Kolmar, Landrathsamtsverwalter Regierungs-Assessor Dünkelberg für Mogilno, Kreisschulinspektor Suchsdorf für Schildberg, Majoratsherr Fischer für Tirschtiegel, Obersteuerkontrolleur Brüggemann für Wronke.

Sodann wurde beschlossen, die Eintragung der Historischen Gesellschaft in das Vereinsregister beim Königl. Amtsgerichte nachzusuchen. Für das unserem verstorbenen Ehrenmitgliede Dr. Wilhelm Schwartz, dem verdienstvollen Sagenforscher und Begründer der prähistorischen Studien in unserer Provinz, zu errichtende Denkmal wurde ein Betrag von 100 M. bewilligt.

Die Monatssitzung am 9. Januar war als außerordentliche General-Versammlung einberufen, um derselben die neu entworfenen Satzungen vorlegen zu können. Im übrigen wurde dieser Abend, wie seit längeren Jahren, dazu benutzt, neue Erscheinungen auf dem Gebiete der provinziellen Geschichte zu besprechen. Auch ein alter Lissaer Druck aus dem Jahre 1640 kam zur Vorlage.

Die ordentliche General-Versammlung wurde am 13. Februar abgehalten. Herr Archivdirektor Dr. Prümers begrüßte Namens der Gesellschaft Seine Excellenz den Herrn Oberpräsidenten von Bitter, welcher an Stelle Sr. Excellenz des Herrn von Wilamowitz-Möllendorf in den Vorstand eingetreten

ist, wofür die Versammlung ihren Dank durch Erheben von den Sitzen Ausdruck gab.

Der hierauf von Herrn Archivar Dr. Warschauer verlesene Jahresbericht, der in der Aprilnummer der „Monatsblätter" abgedruckt werden wird, bot ein übersichtliches Bild von der erfreulichen Entwickelung unserer Gesellschaft. Auch der von Herrn Bankdirektor Hamburger erstattete Kassenbericht ließ die gesunden Grundlagen der Gesellschaft erkennen. Die Seitens der Revisionskommission beantragte Entlastung konnte daher gern ertheilt werden.

Die hierauf zur Abstimmung gebrachten neuen Satzungen wurden mit einigen geringfügigen sprachlichen Aenderungen, ohne daß eine Besprechung gewünscht worden wäre, im Ganzen angenommen. Hier sei besonders darauf hingewiesen, daß durch die §§ 12—16 eine ganz neue Organisation geschaffen wird, die der Zweigvereine. Mit Bewilligung des Vorstandes kann sich für eine Stadt außerhalb Posens und seiner Vororte oder für einen Kreis oder mehrere zusammenhängende Kreise der Provinz ein Zweigverein bilden, wenn mindestens 25 Mitglieder des Bezirks sich demselben anschließen. Der Vorstand hofft durch diese Einrichtung immer mehr das geistige Leben in der Provinz anzuregen und die Zweigvereine der Historischen Gesellschaft zu wissenschaftlichen Mittelpunkten sich herausbilden zu sehen. **Anträge auf Bildung von Zweigvereinen sind an den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen zu richten,** der gern bereit ist, derartige Bestrebungen mit Rath und That zu unterstützen.

Die satzungsmäßig aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder Oberpräsident Excellenz Dr. von Bitter, Archivdirektor Dr. Prümers und Archivar Dr. Warschauer wurden wieder gewählt. Den Vortrag des Abends hielt Herr Rabbiner Dr. Bloch über das Posener Judengericht zu südpreußischer Zeit.

---

In der Sektion Tremessen fand am Donnerstag den 18. Januar die erste Sitzung des Jahres statt, an welcher auch Damen und einige Gäste theilnahmen. Der Vorsitzende Herr Progymnasialdirektor Dr. Schmeier fesselte das Interesse der Versammlung durch seine Betrachtungen an der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Im Anschluß an den Vortrag führte Herr Amtsrichter Griese eine der merkwürdigsten Erfindungen des 19. Jahrhunderts, den Edisonschen Phonographen, vor.

In der Sektion Inowrazlaw hielt in der ersten Jahressitzung, welche am 10. Februar stattfand, Herr Oberlehrer Becker I einen Vortrag über „Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur", dessen interessanter Inhalt im „Kujawischen Boten" vom 14. Februar wiedergegeben ist. In beiden Sektionen wächst die Mitgliederanzahl schnell und ist die geistige Regsamkeit im Steigen.

Dr. Prümers.

---

# Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

## Nekrologe.

### I.

Der Geistliche Rath, Dekan und Propst Dr. Josef Choraszewski ist am 2. März 1834 auf dem Gute seiner Eltern Miaty bei Tremessen geboren. Nach Absolvirung des Gymnasiums in Tremessen besuchte er die Universität in München, sodann in Tübingen, um Theologie zu studiren, kehrte darauf nochmals nach München zurück und erwarb dort den Doktorgrad. Im Jahre 1860 erhielt Choraszewski die Priesterweihe und wurde zum Präbendar an die Franziskanerkirche in Gnesen berufen. Später wurde er zum Pönitentiar an der Kathedrale

in Gnesen und zugleich zum Religionslehrer am dortigen Königlichen Gymnasium ernannt. Nachdem Choraszewski hier viele Jahre amtirt hatte, wurde er zum Propst in Bromberg ernannt. Er starb hier nach einer kurzen, schweren Erkrankung am 12. Mai 1899.

Sein lebhaftes Interesse an den Bestrebungen unserer Gesellschaft hat er unter Anderem dadurch bewiesen, daß er verschiedenen Mitgliedern unseres Vorstandes in entgegenkommendster Weise den Zutritt zu der jetzt in der katholischen Pfarrkirche befindlichen Bibliothek des ehemaligen Bernadinerklosters ermöglicht hat (Vgl. Geschäftsbericht für 1893).

## II.

Der am 27. Juni 1899 verstorbene Rechtsanwalt Otto Kolwitz wurde am 1. Januar 1858 in Bromberg als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Ludwig Kolwitz geboren. Er besuchte das hiesige Gymnasium und verließ dasselbe mit dem Reifezeugniß im Jahre 1877. Nachdem er an den Universitäten Berlin, Leipzig und Heidelberg die Rechte studirt, bestand er im Jahre 1881 die erste und im Jahre 1886 die zweite juristische Prüfung. Als Assessor arbeitete er darauf zunächst vom April 1888 bis Januar 1889 bei der Staatsanwaltschaft in Bromberg und ließ sich dann hierselbst als Rechtsanwalt nieder. 1892 wurde er zum Notar ernannt.

Der Verstorbene zeichnete sich aus durch Zuverlässigkeit, Fleiß und Energie bei herzgewinnender Liebenswürdigkeit und steter Hilfsbereitschaft. Er hatte eine ausgedehnte Praxis und war ein gesuchter Notar. Der Historischen Gesellschaft war er ein treues und eifriges Mitglied, gehörte auch längere Zeit ihrem Vorstande an. Ein von ihm im Wintersemester 1892 gehaltener Vortrag über Bromberger Zustände zu Anfang des 19. Jahrhunderts fand lebhaften Beifall.

## III.

Der Geheime Regierungsrath, Professor Dr. Wilhelm Schwartz wurde am 4. September 1821 zu Berlin geboren, studierte 1838—43 daselbst und in Leipzig Philologie, trat 1844 am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin als Lehrer ein, wurde dort Professor, übernahm 1864 das Directorat des Gymnasiums zu Neu-Ruppin, ging Johannis 1872 in gleicher Eigenschaft an das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen über, wo er bis Ostern 1882 verblieb, um dann die Leitung des neubegründeten Königlichen Luisen-Gymnasiums zu Berlin zu übernehmen. In dieser Stellung wirkte er bis zum Jahre 1894, wo er nach insgesammt fünfzigjähriger Amtsthätigkeit in den Ruhestand trat. Einige Monate vor seiner Verabschiedung hatte er den Titel Geheimer Regierungsrath erhalten. Er starb nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer Lungenentzündung am 16. Mai 1899.

Schon als Student begann er zusammen mit seinem Schwager, dem späteren bekannten vergleichenden Sprachforscher Adalbert Kuhn, die Sagen, Märchen und Gebräuche in der Mark und später in ganz Norddeutschland aus dem Munde des Volkes zu sammeln. Als Resultat dieser Wanderungen erschienen 1843 die „Märkischen Sagen" und 1848 die „Norddeutschen Sagen." Von Schwartz's weiteren Schriften seien hier nur als die wesentlichsten erwähnt: seine Doktor-Dissertation „de antiquissima Apollinis natura" (1843), „Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum" (1850), „Der Ursprung der Mythologie" (1860), „Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen" (Bd. I 1864, Bd. II 1879), die „Prähistorischen Studien" (1884), der „Indogermanische Volksglaube" (1885.)

Der Grundgedanke dieser Forschungen ist der Nachweis des gemeinsamen Ursprungs der gesammten indogermanischen Mythologie aus den Naturanschauungen.

Von den pädagogischen Schriften Schwartz's haben sein „Leitfaden für den deutschen Unterricht an höheren Lehranstalten" und sein „Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte" zahlreiche Auflagen erlebt; in das Kapitel

der theoretischen Ausbildung der Gymnasiallehrer gehört sein Werk „der Organismus der Gymnasien in seiner praktischen Gestaltung“ (1876).

In ihrer Art epochemachend war die Thätigkeit des Verstorbenen auf dem Gebiete der Erschließung der Provinz Posen für die deutsche anthropologisch prähistorische Forschung durch die Vornahme überaus zahlreicher systematischen Ausgrabungen und durch Sammlung und Veröffentlichung des in der ganzen Provinz über alle bisherigen Funde zu erlangenden wissenschaftlichen Materials. Die Ergebnisse dieser zehnjährigen Thätigkeit hat Schwartz niedergelegt in seinen „Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Zusammenstellung der Funde und Fundorte“, welche als Beilagen zum Programm des Kgl. Friedrich-Wilhelms Gymnasiums zu Posen in den Jahren 1875, 1879, 1880, 1881 und 1882 erschienen sind. Unter den öffentlichen Anerkennungen, welche Schwartz gerade für diese Thätigkeit zu Theil wurden, seien hier nur erwähnt die Diplome als Ehrenmitglied der „Archäologischen Gesellschaft zu Moskau“ und als Korrespondirendes Mitglied der „Anthropologischen Gesellschaft zu Wien.“ So haben denn auch später die nach seinem Scheiden aus der Provinz daselbst begründeten beiden großen wissenschaftlichen Gesellschaften: „Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ und die „Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg“ Schwartz in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

---

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 13. März 1900, Abends $8^1/_2$ Uhr,

**Monatssitzung**

im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18.

Tagesordnung:

1. Archivdirektor Dr. Prümers: Ein deutscher Vikar an der St. Martinkirche zu Posen.
2. Archivar Dr. Warschauer: Aus der Zeit des Schwedenschreckens.
3. Vorstand des Provizialmuseums Dr. Schwartz: Vorlegung und Erläuterung von Neuerwerbungen des Museums.

---

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Donnerstag, den 22. März 1900, Abends 8 Uhr,

**Sitzung der Gesellschaft**

im Casino der Gesellschaft „Erholung“.

Vortrag des Herrn Regierungsraths M. Meyer: Die Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8⁰. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8⁰. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8⁰. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8⁰. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

der theoretischen Ausbildung der Gymnasiallehrer gehört sein Werk „der Organismus der Gymnasien in seiner praktischen Gestaltung“ (1876).

In ihrer Art epochemachend war die Thätigkeit des Verstorbenen auf dem Gebiete der Erschließung der Provinz Posen für die deutsche anthropologisch prähistorische Forschung durch die Vornahme überaus zahlreicher systematischen Ausgrabungen und durch Sammlung und Veröffentlichung des in der ganzen Provinz über alle bisherigen Funde zu erlangenden wissenschaftlichen Materials. Die Ergebnisse dieser zehnjährigen Thätigkeit hat Schwartz niedergelegt in seinen „Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Zusammenstellung der Funde und Fundorte“, welche als Beilagen zum Programm des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen in den Jahren 1875, 1879, 1880, 1881 und 1882 erschienen sind. Unter den öffentlichen Anerkennungen, welche Schwartz gerade für diese Thätigkeit zu Theil wurden, seien hier nur erwähnt die Diplome als Ehrenmitglied der „Archäologischen Gesellschaft zu Moskau“ und als Korrespondirendes Mitglied der „Anthropologischen Gesellschaft zu Wien.“ So haben denn auch später die nach seinem Scheiden aus der Provinz daselbst begründeten beiden großen wissenschaftlichen Gesellschaften: „Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ und die „Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg“ Schwartz in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

---

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 13. März 1900, Abends $8^1/_2$ Uhr,

**Monatssitzung**

im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18.

Tagesordnung:

1. Archivdirektor Dr. Prümers: Ein deutscher Vikar an der St. Martinkirche zu Posen.
2. Archivar Dr. Warschauer: Aus der Zeit des Schwedenschreckens.
3. Vorstand des Provizialmuseums Dr. Schwartz: Vorlegung und Erläuterung von Neuerwerbungen des Museums.

---

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Donnerstag, den 22. März 1900, Abends 8 Uhr,

**Sitzung der Gesellschaft**

im Casino der Gesellschaft „Erholung“.

Vortrag des Herrn Regierungsraths M. Meyer: Die Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg.

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8⁰. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8⁰. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8⁰. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8⁰. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

# Fragen.

Vor kurzer Zeit hat der Naturwissenschaftliche Verein für die Provinz Posen Umfragen ergehen lassen, um festzustellen, welche Baumarten in der Provinz waldbildend auftreten und welche Ausdehnung diese Bestände besitzen.

Anknüpfend hieran sind auch folgende nicht allein den Botaniker interessirende Fragen gestellt worden:

Finden sich in dem Gebiet **besonders alte, hohe, starke oder sonst interessante Bäume?**

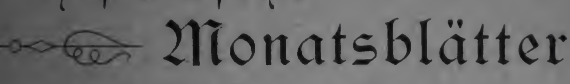
Knüpfen sich an einzelne Bäume irgend welche **geschichtliche Erinnerungen, sagenhafte oder abergläubische Vorstellungen?**

Da solche Bäume auch außerhalb größerer Waldkomplexe, ja weit abseits von der Grenze heutiger Waldungen auftreten können, so sind diese Fragen auch an dieser Stelle veröffentlicht worden, um das Interesse möglichst weiter Kreise auf dieselben zu lenken.

Bezügliche Mittheilungen werden unter Adresse des **Herrn Professor Dr. Pfuhl, Posen**, erbeten.

---

# Historische Monatsblätter



## für die Provinz Posen.


| Jahrgang I. | Posen, 1. April 1900. | Nr. 4. |
|---|---|---|

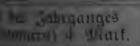

## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:





☛ Zur Beachtung! Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses Anzeigen-Umschlages werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25 [illegible] zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4“, zu richten.




Preis der Einzelnummer 50 Pf.



Historische Monatsblätter
für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. April 1900. | Nr. 4.



# Die Wiederherstellung des Rathhauses in Posen.

Von

J. Kohte.

Das Rathhaus in Posen, welches in seinem Kerne noch dem Mittelalter angehört, seine gegenwärtige Gestalt aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch den aus dem Mailändischen stammenden Architekten Giovanni Battista di Quadro erhielt, ist eines der bedeutendsten Denkmäler der italienischen Hochrenaissance diesseits der Alpen, auf dessen Besitz die Provinz Posen stolz sein darf. Wenige Jahre vor der Auflösung Polens erfuhr das Rathhaus dank der Fürsorge des Generalstarosten Kasimir Raczynski eine größere Instandsetzung; die Flächen der Ostfront wurden mit neuen Malereien geschmückt, der Thurm mit einem neuen Helm versehen. An dem Bauwerke selbst scheinen damals keine belangreichen Arbeiten vorgenommen worden zu sein, und ebenso wenig ist seitdem etwas für dessen Pflege geschehen. Das Mauerwerk ist jetzt großentheils vom Putz entblößt; das Stuckwerk der Ostfront, die reichen Endigungen der Dachmauern sind der Verwitterung preisgegeben; die Malereien sind bis auf geringe Reste verschwunden. Freilich wird man das altersgraue Bild, in welchem das Rathhaus sich zur Zeit darbietet, ungern vermissen. Allein noch sind die Schäden nicht so weit vorgeschritten, daß man das Bauwerk gleichsam als Ruine erhalten sollte.

Nachdem im Jahre 1882 Wilhelm Lübke in seiner Geschichte der deutschen Renaissance die Aufmerksamkeit auf das Rathhaus in Posen gelenkt hatte, befürwortete zwei Jahre später der verstorbene Konservatog der Kunstdenkmäler v. Dehn-Rotfelser ernstlich die Wiederherstellunr

desselben und veröffentlichte zugleich einen monographischen Abriß im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen. Dr. Ehrenberg, der während seiner Beschäftigung am Staatsarchiv in Posen den Denkmälern der Provinz ein reges Interesse zuwandte, verfaßte im Jahre 1888 ein Programm für die Bemalung der Ostfront, und auf Veranlassung des Kultusministeriums stellte im Jahre 1894 Professor Ewald, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Berlin, einen Vorentwurf für diese auf. Durch beide Arbeiten wurde dargethan, welcher reichen künstlerischen Ausbildung die Ostfront fähig ist. Dennoch bildet diese nur einen einzelnen, wenn auch sehr bedeutsamen Theil in der Wiederherstellung des gesammten Bauwerks.*)

Die Fronten des Rathhauses bedürfen im vollen Umfange einer Instandsetzung. Die architektonischen und plastischen Theile sind im allgemeinen noch so weit erhalten, daß die alten Formen erkennbar sind; insbesondere werden an den figürlichen und ornamentalen Füllungen der Bogenhallen, obwohl sie nur aus Stuck hergestellt sind, nur geringfügige Ausbesserungen erforderlich sein. Die neuen Stuckarbeiten werden hauptsächlich den Palmettenkranz und die Endigungen der Dachmauern betreffen; sie werden in alter Weise freihändig auszuführen sein. Die Inschrift im Friese über dem Erdgeschoß der Hauptfront ist zwar stark verwittert; jedoch dürfte es gewiß noch gelingen, ihren Wortlaut zu entziffern und wiederherzustellen.

Die drei unteren Geschosse der Seitenfronten waren ursprünglich mit Sgraffito-Quadern abgezogen, deren Einteilung noch deutlich erkennbar ist. Diese ist in einer genauen Aufnahme festzuhalten, nach welcher die Quadern in derselben Technik neu herzustellen sind. Wie die Putzflächen des Dachgeschosses geschmückt waren, ist zur Zeit nicht zu erkennen. Einige vermauerte alte Fenster des Dachgeschosses sind wieder zu öffnen.

Die sechs Felder neben den Bogenhallen der Ostfront sind mit den Bildern polnischer Könige bemalt, welche von der im 18. Jahrhundert stattgehabten Erneuerung stammen; sie sind bis zur Unkenntlichkeit verblaßt, und irgend welcher Kunstwerth oder Anspruch auf Erhaltung ist ihnen nicht beizumessen. Sie dürfen daher, wie bereits Dr. Ehrenberg ausgesprochen hat, unbedenklich durch neue Kompositionen ersetzt werden. Die Wahl der Gegenstände dieser, ob Monarchenbilder, sinnbildliche Figuren oder Waffenschmuck, sowie die Art der Ausführung, ob Malerei, Mosaik oder Sgraffito, bedürfen dagegen noch besonderer Erwägung. Ueber der Halle des Hauptgeschosses wird die Ostfront von einer Reihe rechteckiger Felder durchschnitten. Die Pfosten über den

*) Vgl. die Beschreibung und die Abbildungen des Rathhauses im Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Bd. II (Stadtkreis Posen), S. 67—77.

Schlußsteinen des mittleren Bogens und der beiden seitlichen Bögen sind herausgeschlagen und damit drei Felder von der doppelten Breite der übrigen hergestellt; vermutlich geschah dies bei den im Jahre 1783 vorgenommenen Bauarbeiten in der Absicht, dort die drei Wappen Polen, Posen und Nałęcz (Raczynski) hineinzumalen. Bei der Wiederherstellung werden die fehlenden Pfosten zu ergänzen sein, so daß die sämmtlichen Felder über den Bögen wieder die gleiche Gestalt erhalten.

Die acht Bogenblenden an der Mauer des Dachgeschosses der Ostfront sind, was von unten her schwer zu erkennen ist, nicht Theile der architektonischen Dekoration; sie wurden erst vor einigen Jahrzehnten zur Anbringung gelegentlichen Festschmuckes aus Holzlatten hergestellt, welche endlich beseitigt werden sollten. Unter den Latten bemerkt man spärliche Reste einer gemalten Architektur und zwischen ihnen nochmals die stark verblaßten Standbilder von acht polnischen Königen. Unterhalb des Gurtgesimses der Dachmauer sind unter jüngeren Tünchschichten Spuren eines gemalten Schriftfrieses erhalten. Es mögen sich daher an der Dachmauer noch Reste von älterer Malerei ermitteln lassen. An Stelle der Blechtafel am mittleren Thürmchen der Ostfront über dem Wappen des Königs Stanislaus August wird eine Sonnenuhr, wie sie früher dort bestanden haben mag, wiederherzustellen sein, und sehr zu wünschen wäre, daß die unschönen Zinkrohre, welche jetzt das Regenwasser von den Dächern ableiten, entfernt und in Kupfer erneuert oder noch besser durch wirkungsvolle kupferne Wasserspeier ersetzt würden.

Der gothische Thurm, welcher schon bei dem Renaissancebau unverputzt gelassen wurde, ist von Verunzierungen zu säubern. Seine Blenden (von rechteckiger Gestalt, mit Kreuzen ausgesetzt, darüber von spitzbogiger Gestalt, mit eingebauten gepaarten Nischen) sind wieder freizulegen und glatt zu putzen. Die schadhafte Sandsteinbrüstung von 1613, welche den viereckigen Theil des Thurmes abschließt, bedarf einer völligen Erneuerung. Das geputzte achteckige Geschoß und die obersten aus Kupfer hergestellten Theile des Thurmes sind im allgemeinen in gutem Zustande.

Im Innern des Gebäudes werden die Wiederherstellungsarbeiten sich vor allem auf den großen Saal im ersten Stockwerke zu erstrecken haben. Dieser diente ehemals als Eintrittshalle, in der auch wohl öffentliche Sitzungen oder Versammlungen abgehalten wurden. Im Jahre 1834 wurde der Saal durch eine in der Mitte eingezogene Mauer in zwei Hälften geschieden, von denen die südliche als Vestibül verblieb, die nördliche aber als Sitzungssaal der Stadtverordneten eingerichtet wurde. Wie der gute Zustand der Gewölbe beweist, hat die nur anderthalb Stein starke Mauer keine statische Bedeutung, so daß die drei, von zwei Sandsteinpfeilern getragenen Gurtbögen, welche die Mauer jetzt verschließt, unbedenklich wieder frei gelegt werden können. Der Saal würde damit in seinen ursprünglichen Abmessungen wieder-

hergestellt und seiner einstmaligen Bestimmung zurückgegeben werden. Es ist allerdings anzuerkennen, daß ein Bedürfniß zur Herstellung eines Prachtvestibüls, streng genommen, nicht vorliegt, daß die Arbeiten lediglich im Interesse der Denkmalpflege unternommen werden würden. Aber auch in dieser Absicht allein dürften sie sich lohnen, da sie einem Raum von seltener kunstgeschichtlicher Bedeutung gelten würden, welcher so treu den Charakter der italienischen Hochrenaissance spiegelt, wie nördlich der Alpen nur wieder die Jagellonen-Kapelle am Dome in Krakau oder die Fuggerschen Badezimmer in Augsburg.

Das Gewölbe der südlichen Saalhälfte wurde 1834 in verständnißloser Weise übermalt. Dagegen scheint das Gewölbe der nördlichen Saalhälfte noch die ursprüngliche Bemalung zu besitzen oder wenigstens doch den Charakter derselben zu überliefern. Die Laubstücke der Stichkappen, die umrahmenden Blattwellen der Felder, dazu wohl auch die kräftig erhabenen Ornamente innerhalb der Felder waren weiß gelassen. Die mit einem verschlungenen Bandwerk bedeckten Stege waren lichtgrau bemalt; der Hintergrund des Bandwerks und der Ornamente der Felder war in einem dunkleren Tone abgesetzt. Farbenschmuck war nur an den Wappen und an den figürlichen Bildern verwendet. Diese gemäßigte Behandlungsweise verlieh dem Saale ein vornehmes Gepräge und ließ ihn hoch und weiträumig erscheinen. Die einfarbige Bemalung der Felder gab auch die Unregelmäßigkeiten derselben kaum zu erkennen, welche jetzt durch die mehrfarbige Bemalung in der südlichen Saalhälfte so störend zum Ausdruck gebracht ist. Die zum zweiten Stockwerk führende Treppe in der Südwestecke des Vestibüls ist in ihrer Anlage alt, vielleicht schon vom gothischen Bau übernommen. Sie ist an ihrer gegenwärtigen Stelle zu belassen, um so mehr, als sich an keiner anderen Stelle des Gebäudes ein Aufgang zum zweiten Stockwerk herstellen läßt; jedoch ist ihr eine würdigere Ausbildung zu geben.

Im alten Sitzungssaale des Magistrats ist die plastische Dekoration zum Theil noch alt; die Ausmalung rührt zwar erst aus diesem Jahrhundert her, ist aber künstlerisch durchgeführt und deshalb zu erhalten. Daß die übrigen Räume, namentlich im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk, sowie auch die offenen Hallen der Front, in einer der Bedeutung des Bauwerks angemessenen Weise herzurichten sind, ist selbstverständlich. Die Sandsteingewände, namentlich die beiden spätgothischen Thüren von 1508, die Renaissancethür von 1544 und die von Giovanni Battista hergestellten beiden Thüren zum großen Saale sind von der Oeltünche zu reinigen und die beiden ersteren wohl auch in der alten Polychromie wiederherzustellen. Die im Erdgeschosse noch vorhandenen Reste von den eisernen Blechbekleidungen der Thüren sind bei den Neubauarbeiten nicht mehr zu verwerthen, sondern besser an das Provinzial-Museum abzugeben.

Um die Wiederherstellung des Rathhauses einzuleiten, haben Verhandlungen zwischen dem Kultus-Ministerium und der Stadtverwaltung und im vergangenen Jahre auch an Ort und Stelle eine Berathung von Vertretern beider Behörden stattgefunden. Es ergab sich die dringende Nothwendigkeit, der Instandsetzung der baulichen Substanz näher zu treten, soll diese nicht ernstlichen Schaden leiden; dagegen darf die Lösung der Frage des malerischen Schmuckes der Ostfront noch einer weiteren Klärung vorbehalten werden. Zunächst gilt es, die Beschaffung der Mittel zu sichern. Sodann wird es darauf ankommen, von den Rüstungen aus das Bauwerk sorgfältig zu untersuchen und abzuwarten, welche Aufschlüsse aus dem Bestande desselben über Umfang und Art der vorzunehmenden Arbeiten sich im Einzelnen ergeben werden.

## Aufzeichnungen eines Bauern aus der Zeit der ersten Theilung Polens.

Herausgegeben von

**R. Werner.**

In einem handschriftlich vorhandenen Andachtsbuche eines Holländereibesitzers zu Follstein bei Filehne, Matthäus Redman, der im vorigen Jahrhundert lebte, befinden sich nachfolgende, die Gegenwart interessierende Aufzeichnungen, die ich hiermit wörtlich der Oeffentlichkeit übergebe. Die Aufzeichnungen umfassen die Jahre 1770 bis 1780, sind von dem vorbenannten Holländereibesitzer eigenhändig niedergeschrieben worden und können auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben, da der Verfasser in jener Zeit Schulze von Follstein gewesen ist. Erläuternd sei bemerkt, daß Follstein, ein im Anfang des 17. Jahrhunderts gegründetes Holländerdorf, zur Zeit der Aufzeichnungen aus 56 Holländereien bestand, die nach Angabe der Privilegien 52 3/4 Hufen umfaßten. Die Aufzeichnungen lauten wörtlich: „Anno 1770 schreybet man zur Nachricht auf, daß in dem selbigen Jahr den 29. May so Ein Kalter Frost geweßen, daß daß Korn auf den Feldern gantz verfroren und nieder gefallen mit den Ehren auf die Erde. Daß Somer Korn aber hat sich wieder Erhollet und ist wieder aus der Wurtzel gewachsen als Haber, Erbsen, Bohnen. Es ist aber im Julius in 4 Wochen Kein regen komen, da hat es großen schaden Erlitten. Auch Weytzen ist gar vertrocknet, daß nicht ist die Aussat wieder worden. Im früh Jahr ist auf den Wießen an der Netz so Ein großes Waßer geweßen, daß auch die Höchsten Wießen sind tief im Waßer geweßen, welches auch gestanden bis Jacobi[1]), da den die meisten Wießen gemacht worden, aber daß Graß ist gantz verdorben im Waßer und Schlam, daher daß Häu sehr

[1]) 25. Juli.

schlecht geweßen. Im Herbst als im December haben wir die Preußen ins Winter quatier bekommen, die haben wir müßen speißen und lange Zeit auf den Tag 15 Gr. Birgeld auf Eine Persohn und auf 24 stunden 3 berlinsche metzen Haber, Hän und Häckfel geben Müßen. Die haben gestanden im quartier vom 12. December 1770 bies den 1. May 1771.

Von dem Jahr Anno 1771 schreibet man zur nachricht, daß daß virtel Rocken[1]) ist gekauft worden zu 10 fl.[2]), die Gerste 6 fl., der Haber 5 fl., die Erbsen 9 fl., daß fuder Hän ist gekauft, wens vom schlechten geweßen, vor 8 thl.[3]), daß gutte vor 10 thl., die mandel stroh 1 thl., den thl. zu 6 fl. gerechnet. Der Winter ist so vol schne geweßen, daß von Heylige 3 König[4]) bis den 7. April beständig mit schliten gefahren worden, und daß Eyß auf der Netz ist auch so stark geweßen wegen der großen Kälte im April und durch den gantzen Winter, daß man beständig mit beladner Last hat über fahren könen bies 8 Tage[5]) nach Ostern, da den die Sone des Mittags den schne ein wenig verzehret. Aber im früh Jahr ist wieder groß Waßer geweßen, welches fest gestanden bies Petri Paul[6]), da den auf den niedrigen Wießen Kein Gras geweßen. Den Preyßen haben wir müßen Gras geben drey halb Huben zwei Pferdt den gantzen Somer durch vom früh Jahr an, da nicht mehr Hän geweßen, bies wieder in den Herbst beständig erhalten müßen mit zwey Dragoner, die zwar ihr Eigen Brodt gegeßen, aber an Zugemüß, Milch und Bier haben wir den geben müßen bies Michael. An dem Tage sindt sie von unß abgezogen nach Zircke[7]), da sie Ein gantzes Jahr beständig bei unß gelegen, da durch den so Eine teuhre Zeit geworden, daß daß virtel Korn 2 thl. gekostet, da es auch schon Alles Eingeerndtet wegen der Häufigen Zusammen Treybung von den Preußen und von den Roßen[8]) in die Magasin-Häuser, und ist auch ein großer Mißwachs gewesen an allem Korn, da es im früh Jahr so trocken geweßen, daß in 12 Wochen Kein Regen geweßen, der Somer aber so naß und alle Tage Regen, daß Alles schaden vom Wasser und Regen genommen. Hatt da den Eine Elende Zeit bey unß geweßen, daß fiehle Läut haben ohne Brodt Lehben müßen, weil vor Geldt nicht Waß zu bekomen.

Im December 1771 haben wir Liehfern müßen von der Hube 2 viertel Haber und Ein virtel Rocken. 1772 haben wir geben müßen

---

[1]) ein Viertel Roggen = 18 Metzen Roggen Berliner Maaß.
[2]) ein Floren oder Gulden = 0,42 Mark.
[3]) ein Thaler = 2,50 Mark.
[4]) 6. Januar.
[5]) beinahe bis Mitte April.
[6]) 29. Juni.
[7]) Stadt an der Warthe, 28 Klm. südlich von Filehne.
[8]) Russen.

von der Hube 4 virtel rocken den 24 Februari und solches mit scharffer Execution, als auf Einen Tag 10 rthl., 3 virtel Haber, 1 fuder Häu und 8 fl. vor Esen und Trinken, und ist so fiel Korn zusammen getrieben worden, daß auf Corda[1]) der Speicher vol und in den Scheunen die Täße, vol bis kein Raum mehr geweßen, den ist in Seldho[2]) der Speicher vol geschüt und in Zützer[3]) der Speicher vol. Wie den daß früh Jahr komen im letzten April und der May, haben wir al daß Korn von Zützer, Seldho, Corda müßen an daß Flies[4]) vor der Stadt in die Schütten fahren, Alle Tage so viel Wagen als möglich raum gehabt, und daß viele Korn ist Alles mit den Schütten weg gefahren ins brandenburgsche Land und haben so her immer Saltz gebracht so grausam fiel, daß nicht mehr raum geweßen, da wir den daß Saltz aus den Schütten haben fahren müssen, da wir zu der Zeit recht sehr fiel außgestanden, weil die armen Läut noch darzu von den Preußen sindt geschlagen worden, Die Alpenslebenschen Draguner sind 1771 auf Michael von unß Abgezogen und im Jahr 1772 den 3. Februari sindt sie wieder komen mit fielen Pferden, welche zwar auß der Magasin futter gekrigt, aber die Dragoner darbey haben wir speyßen müßen und auch Licht geben. Wie diese sindt abgezogen, sindt wieder andere komen, nehmlich der Magor Zabelzitz mit seiner Schwadron, dan haben wir müßen den gantzen Somer Graß geben vor die Pferde, nehmlich alle drey Tage 1, fuder und die Dragoner speyßen und ihnen in der Teihren Zeit müßen Brodt geben, da daß virtel Korn hat 17 fl. gekost, welche auch so lange gestanden, bies den 12. December Anno 1772.

Den 16. August ist dieser art Pohlen an dies seyt der Netze preusch gemacht worden, da wir den haben müßen Wegweißer setzen, Leitern an den Gebäuden, haben die Wege verbeßern und auß pflantzen nebst allem wie Es itz stehet. Es ist auch in diesem 1772 Jahr fiel Waßer auf den Wießen geweßen, daß früh Jahr und im Somer, daß daß Graß auf den niedrigen Wießen ist stehen geblieben und Kein Häu gemacht.

Anno 1773 ist uns Königliche Kontribution aufgelegt von der Hube beynahe 6 thl.

Anno 1774 hat der König die Greutz Posten bei der Netze abgenommen und bis an die Warte gesetz und in diesem 74. Jahr hatt der König bey allen Städten so viel bauen Laßen, dar zu haben wir müßen fahren sageblöck 65 stück von Uß bies Borckendorf[5]) 2 starke

[1]) Gut der Herrschaft Filehne nahe bei Schloß Filehne.

[2]) Gut der Herrschaft Filehne, 14 Klm. nördlich von Filehne.

[3]) Gut und Dorf 19 Klm. nördlich von Filehne, an der einstigen großen Poststraße Berlin-Bromberg.

[4]) ein jetzt nicht mehr schiffbarer ehemaliger Arm der Netze. Unter der „Stadt“ ist Filehne zu verstehen.

[5]) Gut und Dorf 8 Klm. nördlich von Schneidemühl an der Küddow.

Meilen und Zimer Holtz auß der Uscher Heyde bey Petrumcen nach Zarnkau[1]) 60 stück. Daß Korn hat in diesem Jahr 4 fl. gegolten, die Gerst 3, der Haber 2 fl. Erbsen sindt gar nicht gerathen, da daß viertel 8 fl. gegolten, aber sind nicht waß zu bekomen geweßen. Anno 1774 hat der König den Festungs Bau angefangen an der Weichsel bey Graudentz, da hat Folsteindorf den Somer über vom früh Jahr bis Winters Anfang beständig 4 Persohnen Halten und alle Jahr 64 thl. sein Geldt geben, aber in dem 1778 Jahr ist der König in den Krieg gezogen wieder den römischen Kaißer wegen des Bayern Landes halben, in dem Jahr ist der Festungs Bau Ein Wenig verblieben, aber daß sein Geld haben wir doch geben müßen. Der Krieg hat nur ein Jahr gedauert, als dan ist die Festungsarbeit wiederangegangen, im Jahr 1780 haben wir arbeits Geldt gegeben 51 thl." —

Damit schließen die handschriftlichen Aufzeichnungen. Innerhalb derselben Zeit, von welcher diese Aufzeichnungen reden, hatten die Bewohner von Follstein jährlich 4833 Floren (Gulden) und 8 Groschen an die Herrschaft zu Schloß Filehne an Abgaben zu zahlen. Die Belastung der Dorfbewohner war somit in jenen Tagen eine ganz erhebliche, da der Werth des Geldes damals weit höher war als heutzutage. Allerdings waren die Holländer in jener Zeit noch im Besitz umfassender, inzwischen abgelöster Gerechtigkeiten, deren Ausnutzung ihnen erhebliche wirthschaftliche Vortheile sicherte. Ihre Verpflichtungen zu Arbeitsleistungen bei der Grundherrschaft waren dabei sehr gering. Jeder Holländer, mit Ausnahme des Schulzen, hatte jährlich drei Fuhren Holz aus der herrschaftlichen Forst nach Schloß Filehne zu fahren, und weiter waren die Dorfbewohner zur Leistung nur eines Arbeitstages (Mähen einer herrschaftlichen Wiese) verpflichtet, sie erhielten aber dafür noch eine Tonne Bier. Das Dorf war endlich noch verpflichtet, jährlich 13 Tonnen Bier aus der Brauerei der Herrschaft Filehne zu entnehmen, ein Dorfkrug war jedoch bis in die neuere Zeit [2]) in Follstein nicht vorhanden.

## Litterarische Besprechungen.

**Langhans P., Karte der Thätigkeit der Ansiedlungskommission für die Provinzen Westpreussen und Posen 1886—1899. 2. Auflage. Gotha, Justus Perthes 1899.**

Die Denkschriften, die alljährlich von der Regierung über die Thätigkeit der Ansiedlungskommission für die Provinzen Westpreußen und Posen für den Landtag zusammengestellt werden, enthalten außer reichhaltigem Material auch eine Kartenskizze, aus der man die Lage der

[1]) Czarnikau. — Pietronke, Dorf im Kreise Kolmar zwischen Kolmar und Margonin.

[2]) 1850.

angekauften Güter entnehmen kann. Diese genügt für ihren Zweck vollauf; nur wenn man die Wirkung der Besiedelung auf die Verschiebung der Sprachgrenzen verfolgen will, muß man nach anderen Darstellungen suchen. Eine anschauliche Darstellung, wie die vorliegende, ist daher höchst erwünscht; denn gerade diese Wirkung der Ansiedlung interessirt einen größeren Kreis.

Um für seinen weitverbreiteten, sehr empfehlenswerthen Staatsbürger-Atlas genaue Unterlagen für die Darstellung der Vertheilung der Völkerstämme zu haben, hatte Paul Langhans schon 1895 die Vertheilung der fremden Völkerstämme im Deutschen Reiche in „Petermanns Mittheilungen" im Maßstabe 1 : 1 500 000 dargestellt und 1896 in derselben Zeitschrift eine kartographische Darstellung in 1 : 500 000 der Thätigkeit der Ansiedlungskommission gegeben. In einem Begleitworte theilte er auch seine Quellen mit.

Jetzt liegt die zweite Auflage vor, ein ansehnliches Kartenblatt in der Größe von 66,5 × 47,5 cm. In rothem Flächenkolorit ist das überwiegend deutsche Sprachgebiet gehalten. Die von der Ansiedlungskommission angekauften Güter sind in der Weise bezeichnet, daß das wirkliche Areal eines jeden in grüner Farbe dargestellt ist. Die bereits ganz oder theilweise mit Deutschen besiedelten Güter und Bauernwirthschaften sind roth unterstrichen.

Als Unterlage für das Flächenkolorit dient die C. Vogel'sche Karte des Deuschen Reiches in 1 : 500 000, ein anerkanntes Meisterwerk kartographischer Kunst. Ohne diese Vorlage wäre eine solche Darstellung ganz unmöglich gewesen. Denn die ungeheuren Kosten für die Herstellung einer Spezialkarte gestatten eine Neuzeichnung für den einen besonderen Zweck der Verdeutlichung der Thätigkeit der Ansiedlungskommission nicht. Das Geographische Institut von J. Perthes hat nun in der Vogel'schen Reichskarte eine Unterlage, wie man sie nicht besser wünschen kann. Sie giebt auf Grund der neuen Generalstabskarten eine einheitliche, moderne, allen Ansprüchen genügende Darstellung in dem zweckmäßig gewählten Maßstabe 1 : 500 000, d. h. je 1 km ist in 2 mm Größe dargestellt. Durch Umdruck wurde aus mehreren Sektionen der Karte, und zwar aus der schwarzen Situtationsplatte, die vorliegende Karte zusammengestellt. Während die Reichskarte in schwarzem und braunem Kupferdruck hergestellt ist und die größeren Flüsse und die Seeen in blauem Handkolorit zeigt, finden wir hier nur die schwarze Platte benutzt. Diese zeigt aber in allem und jedem, im Fluß-, Wege-, Eisenbahnnetz, in den Namensformen den Standtpunkt der Gegenwart, weil auf den Kupferplatten des Originals sofort jede Veränderung nachgetragen wird. So sehen wir u. a. das genaue Tracé der Kleinbahn von Ostrowo nach Skalmierzyce.

Doch unsere Karte soll ihrer Mutter keine Konkurrenz machen. Vor Allem handelt es sich um die Frage, ob sie ein richtiges und über-

sichtliches Bild der Vertheilung der Sprachstämme und der Thätigkeit der Ansiedlungskommission giebt. Ein anschauliches Bild ist dadurch entstanden, daß jede Gemeinde und jeder Gutsbezirk in den Grenzen, wie sie die Generalsstabskarten und Meßtischblätter angeben, je nach der Bevölkerung mit der betreffenden Farbe versehen ist, nicht der Kreis oder eine größere Einheit. Der Maßstab erlaubte die Darstellung, da 25 ha in Wirklichkeit 1 qmm der Karte entsprechen.

Woher entstammen aber nun die Angaben über die Vertheilung der deutschen und polnischen Sprache? Auf der Karte wird nur überwiegend deutsches und überwiegend polnisches Sprachgebiet unterschieden. Wenn man an die Darstellungen anderer Gebiete denkt, möchte man den Wunsch äußern, daß eine größere Zahl von Abstufungen, vielleicht von 10 zu 10%, unterschieden werden möchte. Auch der Verf. hat wohl denselben Wunsch gehabt, aber das Material ist leider unzureichend. Von der letzten Sprachenzählung am 1. Dezember 1890 bei Gelegenheit der Volkszählung sind nur dürftige Angaben in der Zeitschrift des Kgl. preuß. Statist. Bureaus 1893 XXXIII. publizirt worden, und zwar nur eine Liste der Kreise und Gemeinden mit überwiegend deutscher und überwiegend polnischer Muttersprache. Das ist bedauerlich; aber der Verfasser hat sich zu behelfen gesucht. Die Thätigkeit der Ansiedlungskommission tritt klar heraus; die Karte kann jeder leicht auf dem laufenden halten. Für die Sorgfalt der Anfertigung bürgt der gute Ruf der Anstalt. Wenn man die Bedeutung der Inseln mit deutscher Sprache im fremdsprachlichen Gebiete einschätzen will, darf man nicht außer Acht lassen, daß nach amtlichen Angaben die preußischen Staatswaldungen als deutsches Sprachgebiet dargestellt sind, daß aber dem großen Areal nur eine geringe Seelenzahl gegenübersteht. Doch die politischen Folgerungen aus einer solchen übersichtlichen und klaren Darstellung zu ziehen, ist hier nicht der Ort. Die wirklich äußerst werthvolle Karte verdient ein aufrichtiges Lob.

Fr. Behrens.

---

**Abraham Wł., Sprawozdanie z poszukiwań w archiwach i bibliotekach rzymskich w latach 1896/7 i 1897/8 o materyałach do dziejów polskich w wiekach średnich. W dodatku: Sprawozdanie z poszukiwań za listopad i początek grudnia r. 1898. W Krakowie, nakładem akademii umiejętności 1899.**

**Bericht über die Forschungen in den römischen Archiven und Bibliotheken in den Jahren 1896/97 und 1897/98 über Materialien zur Geschichte Polens im Mittelalter. — Bericht über die Forschungen im November und in den ersten Tagen des Dezember 1898. Krakau. Verlag der Akademie der Wissenschaften 1899.**

Als durch den hochherzigen Entschluß des Papstes Leo XIII. die Pforten des Vatikanischen Archivs weit geöffnet wurden, beschloß auch die Akademie zu Krakau im Jahre 1885, den Beziehungen der Kurie

zu der Krone Polen nachzuforschen, die gefundenen Stücke zu sammeln, abzuschreiben und nach Maßgabe von Zeit und Mitteln drucken zu lassen. Nachdem zuerst die Periode Johann Sobieskis behandelt worden war, wandte man sich mehr dem Mittelalter zu und durchsuchte systematisch alles dafür in Betracht kommende Material. Dem ersten Bericht über die Ergebnisse dieser Durchforschung, den Professor Abraham im Jahre 1889 in den Scriptores rerum Polonicarum tom. XIII. herausgab, folgte im Jahre 1899 ein zweiter, der ergänzend dem ersten zur Seite tritt und durch die Bedeutung seines Inhaltes den ersten weit überragt. In diesem hat Prof. Abraham im Verein mit drei anderen jüngeren Gelehrten mit großem Fleiße in aller Kürze verzeichnet, was in erster Linie das Vatikanische Archiv, dann auch die Vatikanische Bibliothek und das Staatsarchiv in Rom, die Bibliotheken Barberina und Vallicelliana und das Staatsarchiv in Florenz an Materialien für die Beziehungen zwischen Rom und Polen bieten.

Bei denjenigen Serien, denen die Inventare zu Grunde gelegt werden konnten, sind alle Polonica, Mittelalter und Neuzeit, verzeichnet — natürlich immer soweit, als man bei den mehr oder minder lückenhaften Inventaren von einem Abschluß reden kann — bei den Instrum. misc. und den Registerbänden ist Cassette für Cassette und Band für Band durchgesehen; hier beschränkt sich der vorliegende Text nur auf das XIV. Jahrhundert, ist aber gewiß hier auch vollzählig. Jeder Serie ist eine allgemeine Beschreibung mit erschöpfender Litteratur vorausgeschickt.

Daß die Arbeit der Krakauer Akademie auch für unsere Posener Verhältnisse von ungeheurem Vortheil ist, liegt auf der Hand, und zeigt ein Blick in das Buch; wenn in den nächsten Jahren auch das XV. Jahrhundert fertig bearbeitet vorliegen wird, ist man der großen Mühe erhoben, selbst all die unendliche Masse von Bänden durchzusuchen; man findet im vorliegenden Werke entweder alles verzeichnet oder doch die Wege für selbstständige Forschung angegeben.

Da für das XVI. Jahrhundert Dr. Ehrenberg die Posnaniensia im Vatikan gesammelt hat, ich selbst vor einigen Jahren alles in der Borghese-Bibliothek, d. h. aus dem Pontifikat Pauls V., befindliche, ausgezogen und auch den Plan habe, das neue Material von 1735 bis 1802 auf Posener Verhältnisse hin durchzuarbeiten, so wird es möglich sein — was bisher keine preußische Provinz in ähnlicher Weise hat — eine fortlaufende Reihe von Urkunden über die wechselnden Beziehungen der römischen Kirche zu dem ehemaligen Großpolen vom XIV. Jahrhundert bis zur Erwerbung durch die Krone Preußens zu besitzen.

G. Kupke.

---

Rachfahl F., Die Organisation der Gesammtstaatsverwaltung Schlesiens vor dem dreissigjährigen Kriege. Leipzig 1894.

Wenn sich auch das vorliegende Buch vornehmlich mit den staat-

lichen Verhältnissen Schlesiens im späteren Mittelalter beschäftigt, so sieht sich doch der Verfasser genöthigt, bis auf die altpolnische Gesellschaft zurückzugehen, da sich jene eben nur auf der Basis ihres Herauswachsens aus alterthümlichen Zuständen erklären lassen. Da aber bis zu dem Zeitpunkte, als Schlesien in den Wladislaiden ein besonderes Fürstengeschlecht erhielt, und gelegentlich auch später noch die Geschichte Schlesiens mit der des stammverwandten Polens sich vielfach berührt, so giebt uns das die Berechtigung, das Buch in einer im allgemeinen der specifisch Posener Landesgeschichte gewidmeten Zeitschrift anzuzeigen. Naturgemäß kommen für uns nur die ersten Abschnitte in Betracht, die sich mit den Ständen, den Besitzverhältnissen und den administrativen Einrichtungen des alten Polens beschäftigen.

R. geht in seiner Betrachtung der altpolnischen Stände von der Zupa aus, die er nach Analogie böhmischer, lausitzer und südslavischer Verhältnisse mit Recht als die Gesammtheit eines Geschlechtsverbandes und weiterhin als den von einem solchen Verbande bewohnten Bezirk erklärt. Zupan ist der Vorsteher eines Geschlechtsverbandes. Bei dieser Betrachtung weist R. auf ähnliche Verhältnisse in Deutschland hin, wo vor der Begründung des Großstaats durch die Merovinger die „civitas" das Grundelement des Volkslebens war. Er behandelt dann die Stellung der Hintersassen einer Zupanie zu ihrem Vorsteher, spricht über das Besitzrecht an Grund und Boden, welches im Verlaufe des sich entwickelnden politischen und wirtschaftlichen Lebens der Zupan wenigstens für das von ihm bebaute Land in Anspruch nahm, während alles andere Gemeinbesitz blieb, ferner über die Verdrängung der Zupangewalt durch den seine Macht über viele Zupanien ausbreitenden Herzog und die Verwandlung des bisherigen Stammeshäuptlings in einen dem Fürsten zur Seite stehenden Magnaten. R. hält sich dabei im wesentlichen an die von Bobrzynski aufgestellte Theorie, weist dagegen mit Recht Piekosinski's sogenannte Ueberschüttungstheorie gänzlich ab. Der Verfasser kommt sodann auf die Ritter zu sprechen, die er gern aus der Druschina, der Gefolgschaft der Gaufürsten herleiten möchte. Diese hinwiederum bringt er, wohl nicht mit vollem Rechte, in Parallele mit der germanischen Gefolgschaft. Doch stört ihn die Thatsache, daß auch Unfreie als milites auftreten. (Cod. dipl. Maj. Pol. No. 7. Schutzbulle Innocenz II. für das Bisthum Gnesen.) Vielleicht deutet die große Zahl der Krieger, die Gallus als Besatzungsmannschaften der Kastelle Gnesen, Posen, Leslau und Giecz aufführt, auf ursprüngliche Unfreiheit der milites hin, die gleich den deutschen reisigen Dienstmannen erst später zu einem höheren gesellschaftlichen Range aufgestiegen sind. Dem würde nicht die Angabe des Gallus widersprechen, daß Boleslaus Chrobry Fremde in Dienst nahm, und daß der fremde Krieger „non miles . . . sed regis filius vocabatur," denn das würde nur auf die Bedeutung hinweisen, die der Kriegerstand unter der

Regierung eines kriegerischen Fürsten naturgemäß hatte. Hinsichtlich der Opolebauern, der narocznicy, der decimi sowie auch des Unterschiedes in den Leistungen der hörigen Bauern und der eigentlichen Leibeigenen, die auf einen ganz verschiedenen Ursprung beider schließen lassen, theilen wir R.'s Ansicht.

Die „hospites“ endlich, über deren Stellung R. sich unbestimmt ausdrückt, sind unsrer Ansicht nach Hörige, die sich gegen Uebernahme eines Gutes zu gemessenen Frohndiensten verpflichteten. Der Begriff der hospites ist von Gallien her, wo man damit freie Pächter bezeichnete, durch Deutschland allmählich nach Polen gewandert, doch sind hier unter hospites nur unfreie Pächter zu verstehen. In einem weiteren umfangreichen Kapitel behandelt R. die Stellung des Herzogs, den Hof und die Funktionen der hohen Staatsbeamten und spricht die Ansicht aus, daß für alle diese staatlichen Aemter und Einrichtungen das höher entwickelte Deutschland das Muster geliefert hat.

E. Rummler.

# Nachrichten.

1. Herr Archivhilfsarbeiter Dr. Heinemann zu Stettin hat in einem Manuskript der Hamburger Stadtbibliothek eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Handschrift des Protocollum des Frater Angelus de Stargard, einer um 1350 entstandenen Streitschrift zum Beweise der Unabhängigkeit des Bisthums Camin von Polen und vom Erzbisthum Gnesen, aufgefunden. Da diese Schrift bisher nur in einer um etwa 180 Jahre jüngeren Abschrift bekannt war, so ist dieser Fund, über welchen die Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1900 Nr. 2, S. 17—19 Bericht erstatten, von Bedeutung.

2. Die „Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte“ geben in Bd. VII, Heft 2, Nr. 2, S. 263—271 aus dem von R. Prümers in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jahrgang XIV, Heft 1 und 2 veröffentlichten „Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollektenreise im Jahre 1657—1659“ den Abschnitt über Hamburg wieder.

3. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. März 1900 kam bei der Diskussion über Kap. 122 Tit. 32 (Dispositionsfonds für Kunst und wissenschaftliche Zwecke) die Frage der Renovation des Posener Rathhauses zur Besprechung. Der Abgeordnete Kindler, der auch Klage darüber führte, daß die für die Erhaltung

des Schildberger Schloßthurms von der Posener Regierung erbetene Summe noch nicht bewilligt worden sei, brachte die „Leidensgeschichte" des Posener Rathhauses zur Sprache und wies darauf hin, daß im Anfange des vorigen Jahres nach langen Verhandlungen endlich eine Einigung zwischen der Stadt und dem Kultusministerium zu Stande gekommen sei, wonach Stadt und Staat je die Hälfte der Wiederherstellungskosten tragen sollten. Ende des vorigen Jahres aber sei aus dem Kultusministerium die Mittheilung gekommen, daß wieder einmal die nöthigen Mittel für die Renovirung nicht vorhanden seien und man die Sache zurückstellen müsse. Der Geheime Oberregierungsrath v. Bremen erwiderte, daß die Entscheidung über den Thurm in Schildberg sich durch die Feststellung der Eigenthumsverhältnisse verzögert hätte. Die Verhandlungen über die Restauration des Rathhauses hatten sich länger hingezogen, weil die Projekte schwierig aufzustellen seien, da man sehr eingehende Untersuchungen über die früheren Zustände anstellen müsse. Es lasse sich zur Zeit nicht sagen, ob und wann es sich ermöglichen lassen werde, daß auch aus Staatsmitteln ein Zuschuß bewilligt werde. An der Diskussion betheiligten sich dann noch die Abgeordneten v. Jagow und Dr. Mizerski, welche beide die Wiederherstellung warm befürworteten.

A. Warschauer.

---

## Geschäftliches der „Historischen Gesellschaft" für die Provinz Posen.

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2260. Schröer, Gutsbesitzer, Schroda.
2261. Gerlach, Stadtsekretär, Schroda.
2262. Elster, Mittelschullehrer, Znin.
2263. Luke, Landrath, Inowrazlaw.
2264. Dr. Bredow, Apotheker, Wongrowitz.
2265. Below, Kreisschulinspektor, Neutomischel.
2266. Günther, Amtsrichter, Neutomischel.
2267. Paulizky, Major, Neutomischel.
2268. von Brause, Leutenant a. D., Neutomischel.
2269. Hoffmann, Max, Postmeister, Neutomischel.
2270. Weidemann, Heinr., Ingenieur, Neutomischel.
2271. Dr. Hoffmann, Oberlehrer, Posen
2272. Dr. Lubarsch, Professor, Posen.
2273. Dr. Lopinski, Professor an der Landwirthschaftsschule, Samter.
2274. von Braunschweig, General-Leutnant, Excellenz, Posen.
2275. von Voß, General-Major, Posen.
2276. Weis, Max, Gutsbesitzer, Renkawtschin.

---

Veränderte Adressen.

Pfarrer Angermann von Altforge verzogen nach Behle bei Schönlanke.
Lehrer Eisermann, von Bojanowo verzogen nach Rawitsch.

Am 13. März fand die Monatssitzung statt. In derselben sprach Archivdirektor Dr. Prümers über eine deutsche Vikarie, welche im Jahre 1513 durch die in der Vorstadt St. Martin wohnenden Mitglieder der Hutmacher-Innung bei der Kirche dortselbst gestiftet wurde. Die Monatsblätter werden später mehr hierüber veröffentlichen.

Sodann brachte Archivar Dr. Warschauer mehrere neu aufgefundene Berichte „Aus der Zeit des Schwedenschreckens." Besonders interessant war der Bericht eines Lissaer Bürgers über die der Katastrophe von 1656 vorhergehenden Ereignisse. Die Berichte werden später zum Abdruck gelangen.

Endlich legte der Landesbibliothekar Dr. Schwartz eine Reihe von Neuerwerbungen der Bibliothek und des Museums vor, französische Trachtenbilder aus Polen, Stiche von Chodowiecki, 3 Skizzen aus dem Jahre 1794, die Photographie einer silbernen Medaille auf die Vergabung von Argenau durch Napoleon an den Marschall Suchet, eine Anzahl Posener Photographien, die dem Museum von Herrn S. Jaffé geschenkt sind u. a. m.

Am 19. und 20. März nahmen die Vorstandsmitglieder Archivdirektor Dr. Prümers, Archivar Dr. Warschauer, und Senatspräsident Dr. Meisner auf Einladung der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften an deren zweihundertjährigen Jubelfeier als Abgeordnete der „Historischen Gesellschaft" Theil. Es war uns durch diese Einladung ein Ehre erwiesen, die wir vollauf zu würdigen wissen, da die ganze Provinz Posen nur durch unsere Gesellschaft vertreten war. Ueber den Festakt im Weißen Saale des Königl. Schlosses und die Festsitzung im Abgeordnetenhause brauchen wir nicht zu berichten, da die Zeitungen hierüber genug geschrieben haben. Als Festgabe konnten wir die Ueberweisung der Schrift: „Die Beziehungen Jablonskys, des zweiten Präsidenten der Königl. Akademie der Wissenschaften, zur Provinz Posen" an die Mitglieder der Akademie in Aussicht stellen.

Am 21. März überreichten die Vorstandsmitglieder Archivdirektor Dr. Prümers, Archivar Dr. Warschauer und der Direktor des Pädagogiums Ostrau bei Filehne, Professor Dr. Schwarzbach, dem früheren I. Vorsitzenden Freiherrn von Wilamowitz-Möllendorff, das Ehrendiplom unserer Gesellschaft. Se. Exzellenz sprach sich dahin aus, daß er als Oberpräsident die Bestrebungen der Gesellschaft gern unterstützt habe, wenn er auch, durch seine Amtsgeschäfte daran gehindert, seiner Neigung zur Beschäftigung mit den historischen Studien nicht in dem Maße habe folgen können, wie er gewünscht hätte. Er werde auch ferner der Historischen Gesellschaft gern sein Interesse zuwenden, wie ja auch er sowie seine Nachkommen mit der Provinz eng verwachsen seien.

In der Sektion Tremessen fand am Donnerstag, den 15. März, eine auch von Damen stark besuchte Sitzung statt. Herr Amtsrichter Fischer sprach über seine „Reiseerlebnisse in Schottland" und erläuterte seine interessanten Schilderungen durch Vorlegung von Photographieen.

## Nekrolog.

Ein langjähriges Mitglied und Förderer der Historischen Gesellschaft, der Gymnasial-Direktor Dr. Beckhaus in Ostrowo, ist in der Nacht vom 6. zum 7. Januar d. J. nach kurzem schweren Leiden ganz unerwartet verstorben. Geboren zu Stadtlohn in Westfalen am 3. Januar 1839, wurde er im Sommer 1858 vom Gymnasium zu Recklinghausen mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, studierte ein Jahr in Münster, sodann in Berlin Philologie, promovirte in Berlin Ostern 1863 und bestand dort Michaelis das Examen pro facultate docendi. Von Anfang 1864 wirkte er an der höheren Schule zu Rogasen, zuletzt als zweiter Oberlehrer am Königlichen Gymnasium daselbst. Seine definitive Anstellung erfolgte Ostern 1866. Am 1. November 1873, im Alter von erst 34 Jahren, wurde ihm die Leitung des Gymnasiums zu Ostrowo übertragen, die er mehr als 26 Jahre inne hatte.

Der Verstorbene war ein Mann von großer Begabung, von tiefem Wissen und außerordentlichem pädagogischen Geschick. Seine Gerechtigkeit und

Uneigennützigkeit, seine ungekünstelte Liebenswürdigkeit und sein einfaches offenes Wesen erwarben ihm die Liebe und Achtung nicht nur aller derer, die mit ihm in Berührung kamen, sondern der ganzen Bürgerschaft. Er hatte sich seine Ideale aus der Jugendzeit herübergenommen und an sich verwirklicht. Der Staat ehrte ihn durch Verleihung des Rothen Adlerordens und des Hohenzollernschen Hausordens, die Stadt durch Ernennung zum Ehrenbürger. Seine schriftstellerische Thätigkeit bewegte sich auf dem Gebiete der deutschen Litteratur. Am 10. Januar wurde er unter allgemeiner Theilnahme zur ewigen Ruhe bestattet.

Dr. Prümers.

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

In der Sitzung der Gesellschaft am 22. März d. J., welche unter dem Vorsitz und der Leitung des Gymnasialdirektors Dr. Guttmann im großen Saale des Civilkasinos stattfand, und an der auch eine Anzahl Damen theilnahmen, sprach Regierungsrath M. Meyer auf Grund eines reichen Aktenmaterials über: „Die Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg.“ Der Vortragende behandelte zunächst in einer Einleitung die rechtliche Seite des Themas unter kurzer Darlegung der in der Reichs- und Landesgesetzgebung, besonders in dem Preußischen Allgemeinen Landrecht Th. II. Tit. 6 §§ 189 ff., im Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 und in dem Edikt vom 30. Oktober 1810 enthaltenen Bestimmungen über die Einziehung kirchlicher Vermögen für den Staat. Im ersten Theile erörterte der Vortrag sodann die speziell für den Regierungsbezirk Bromberg über die Aufhebung der Klöster erlassenen Vorschriften, insbesondere die Kabinetsordres vom 9. August 1816 und 31. März 1833 nebst den zur Ausführung derselben von den Provinzialbehörden getroffenen allgemeinen Maßnahmen unter Anführung des statistischen Materials über den Bestand und die Einkünfte der in Frage kommenden 19 Klöster sowie über die in den letzteren vertretenen einzelnen Orden. Im zweiten, umfangreicheren Theile führte Redner sodann an einzelnen typischen Beispielen aus, wie die Aufhebung eines Klosters im Einzelnen vor sich ging. Er hatte dazu die drei Bromberger Klöster, das Karmeliterkloster, das Bernhardinerkloster und das Klarissinnenkloster ausgewählt, bei denen die verschiedenen Formen der Säkularisation — Auflösung durch Aussterben und Aufhebung durch Anordnung der Staatsbehörden unter Pensionirung bezw. Versetzung der Insassen — praktisch zur Erscheinung kommen.

Der Vortrag ward durch Vorführung einer großen Anzahl Bilder, Pläne und Karten erläutert.

Dem Vortrag war eine Sitzung des Vorstandes vorausgegangen, in welcher geschäftliche Angelegenheiten berathen und erledigt wurden.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. April 1900, Abends 8½ Uhr,

**Monatssitzung**

im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18.

Tagesordnung:

Geh. Regierungs- und Schulrath Skladny:
Die Reformatenschule zu Pakosch.

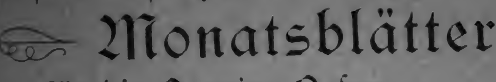
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Mai 1900. | Nr. 5.



## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:





Zur Beachtung! Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses Anzeigen-Umschlages werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4", zu richten.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pf.

Die Rückseite ist zu beachten

In Rücksicht auf die vom 7. bis 12. Juni 1900 in Posen stattfindende

**Landwirthschaftliche Ausstellung**

wird das Juniheft der „Historischen Monatsblätter“ lediglich Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft in der Provinz Posen enthalten.

Annoncen, deren Aufnahme auf den Anzeigen-Umschlag dieser Nummer gewünscht wird, sind bis spätestens den 25. Mai dem Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4, einzusenden.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Mai 1900. | Nr. 5.



## Das vorgeschichtliche Gräberfeld bei Lengowo, Kreis Wongrowitz.

Von

J. Łęgowski.

Im Herbste 1898 fanden die Leute des Herrn Gutsbesitzers Hülse in Lengowo bei der Bestellung eines Ackers mehrere Urnengräber. Von Herrn Hülse freundlich eingeladen, habe ich mit mehreren Herren aus Wongrowitz und Schülern der oberen Klassen des Wongrowitzer Gymnasiums im Herbste 1898 und im Frühjahre 1899 wiederholt die ganze Umgebung des ersten Fundortes durchsucht und will im Folgenden die Ergebnisse dieser Nachforschung mittheilen.

Das untersuchte Gräberfeld liegt 1 Kilometer südlich vom Gute Lengowo zwischen dem Landwege, welcher nach Wiatrowo führt und dem Lengowoer See. Die Gräber wurden in einer Ausdehnung von etwa 300 Metern längs des Weges gefunden, die Breite des Begräbnißplatzes betrug etwa 50 Meter, derselbe blieb ungefähr 20 Meter vom Wege und etwa 200 Meter von dem See entfernt. Um dieses Gräberfeld herum, namentlich nach dem See zu, habe ich Sondirungen vorgenommen, fand aber keine Gräber mehr, die weitere Umgebung jedoch und den auf der anderen Seite des Weges liegenden Acker habe ich nicht untersucht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gräberfeld sich nach kurzer Unterbrechung an irgend einer Seite fortsetzt.

Nicht weit von dem Lengowoer See und in der Längsrichtung desselben liegt nach Süden zu der viel kleinere See von Waltersheim, und an seinem östlichen Ufer sind im Frühjahr 1899 ebenfalls vorhistorische Gräber gefunden worden, ich selbst habe sie aber nicht gesehen.

Auf dem Gräberfelde von Lengowo wurden in den oben bezeichneten Terminen über 30 Flachgräber aufgedeckt, welche nach Anlage und Inhalt im wesentlichen mit einander übereinstimmten, sie wiesen auch eine große Aehnlichkeit mit den Flachgräbern von Stempuchowo auf, welches etwa 2 Meilen von Lengowo entfernt ist. Ueber die Stempuchowoer Funde habe ich im X. Jahrgange Seite 127 ff. der Zeitschrift der Hist. Ges. für die Prov. Posen Bericht erstattet. Der Hauptunterschied zwischen dem Inhalt der Gräber in Lengowo und Stempuchowo besteht darin, daß die Bronzefunde in Lengowo zahlreicher und mannigfaltiger sind, dagegen weisen die Form und die Verzierungen der Thongefäße in Stempuchowo eine größere Kunstfertigkeit auf, auch waren die um die Aschenurnen stehenden Thongefäße in Stempuchowo in geradezu verschwenderischer Anzahl beigegeben, in Lengowo ging man damit sparsamer um.

Die Mehrzahl der Gräber in Lengowo bestand aus einer 20—30 Cm. unter der Erde befindlichen Steinpflasterung, unter welcher in der durchschnittlichen Tiefe von 15 Cm. die Thongefäße zum Vorschein kamen. Dieselben bestanden aus 2 bis 4 Urnen in jedem Grabe mit verbrannten Knochensplittern und Bronzegegenständen. Um die Aschenurnen standen allerlei andere Gefäße, wie große und kleine Töpfe, Vasen, Schalen, Schöpftöpfchen u. s. w. Die kleineren Gefäße waren meist in die größeren hineingeschoben und in Sand gebettet. Die Jahreszeiten, in welchen ich die Ausgrabungen gehalten habe, waren sehr ungünstig, es herrschte meistens kaltes, zuweilen regnerisches Wetter, so daß ein großer Theil der Thongefäße, weil er nicht trocknen konnte, beim Herausnehmen zerfiel, viele, namentlich die weniger tief in dem Boden vergrabenen, waren schon in der Erde zusammengedrückt. Immerhin kann die Zahl der vollständig oder beinahe vollständig erhaltenen Thongefäße eine ziemlich große genannt werden. Ich habe 43 Urnen und andere Gefäße der von mir angelegten Sammlung vorhistorischer Funde am Königlichen Gymnasium zu Wongrowitz hinzufügen können, und die meisten sind aus feinem Thon, regelmäßig geformt und reich verziert. Freilich eine noch größere Zahl zerfiel, aber es waren meist die roh gearbeiteten und schwach gebrannten, jedoch wurden die Scherben, welche Verzierungen trugen, sorgfältig gesammelt.

Die größte Aschenurne hat im weitesten Umfang einen Durchmesser von 33 Cm., in der Oeffnung 30 Cm., die Höhe ist nicht zu ermitteln, weil der untere Theil zerfallen ist. Merkwürdig sind drei Gefäße, welche die Form einer Sanduhr haben, sie bestehen demnach aus zwei hohlen Kegeln, welche an den abgestumpften Spitzen an einander gefügt sind, der untere Kegel ist kleiner, als der obere. Das kleinste dieser Gefäße hat sich ganz erhalten, ist 9½ Cm. hoch und an der Stelle, wo die beiden Kegel zusammengelegt sind, nicht hohl. Der obere Theil des größten Gefäßes ist 14, des mittleren 11½ Cm. hoch,

die unteren Theile sind abgebrochen und nur in Scherben erhalten, doch kann man erkennen, daß beide Gefäße, gerade wie die Sanduhren, von oben bis unten hohl waren, freilich unterscheiden sie sich dadurch noch von den Sanduhren, daß sie oben und unten offen sind und die oberen Theile bei allen drei dreieckartige Seitenöffnungen haben, bei dem größten sind deren fünf. Da mir aus meinen eigenen Ausgrabungen und den von mir besuchten Sammlungen derartige Thongefäße nicht bekannt sind, vermag ich über ihre Bestimmung nichts zu sagen, aber wenn man die oberen durchlöcherten Theile mit Holzkohlen füllt, werden diese im Luftzuge glühen und einen mit Flüssigkeit aufgesetzten Topf erwärmen.

Eine leider nicht ganz erhaltene Schale zeichnet sich dadurch aus, daß sie mit rother und schwarzer, dick aufgetragener Farbe bemalt ist, sie besteht außerdem aus feinem Thon und ist gut gebrannt.

In einer Urne fand sich zwischen den Knochen ein geschliffener Stein in der Form einer Tonne und ähnlich denjenigen Steinchen, welche die Archäologen Käsesteine benannt haben, seine Höhe beträgt $1\frac{1}{2}$ Cm. Um die Urne mit diesem Käsestein waren drei größere Steine angelehnt, die glatte und ebene Flächen haben. Bei dem größten, welcher die Form einer ziemlich regelmäßigen Scheibe von 12 Cm. Durchmesser hat, ist die obere Fläche so glatt polirt, daß sie nicht zum Schleifen von Steinen, wohl aber zum Glätten etwa von Leder benutzt sein kann, dasselbe gilt von dem mittleren Steine, der kleinste, welcher die Form eines länglichen Quadersteines hat, scheint von zwei Seiten zum Wetzen benutzt worden zu sein. Zwei zum Glätten benutzte Kieselsteine fanden sich in anderen Urnen.

Von Bronzegegenständen wurde in einer kleinen Aschenurne eine geschlossene Armspange gefunden, die nur einem Kinde angehört haben kann, aus anderen wurden mehrere Fibeln von verschiedenen Formen, eine etwa 18 Cm. lange Kette, drei kleine Messerklingen, drei Fingerringe, und drei in eines geschobene Glieder einer großen Halskette hervorgeholt. Zwei Bronzestücke gehören wohl einer großen Messerklinge oder gar einem Beile an.

Während die Pflasterung aller Gräber gewöhnlich einem unregelmäßigen länglichen Viereck glich, war sie in einem Grabe ganz anders. Sie bestand hier aus sehr großen Steinen, die in der Mitte zu einem Haufen aufgeschichtet waren, und von diesem erstreckten sich drei schmale Steinwälle aus kleineren Steinen strahlenförmig nach den Seiten, am äußeren Ende eines jeden Walles waren wiederum kleine Steinhaufen, und unter diesen befanden sich Aschenurnen und andere Thongefäße, während unter dem mittleren Steinhaufen nur einzelne Thonscherben gefunden wurden.

An mehreren Stellen fand ich in einer Tiefe von 30 bis 40 Cm. eine etwa 15 Cm. dicke Schicht von Holzkohle mit geschwärzter Erde vermischt, diese Kohlenschicht dehnte sich so weit aus, daß man vermuthen

konnte, daß die Leichen nicht auf ebener Erde, sondern in dieser Grube verbrannt worden sind.

In allen von mir gefundenen Urnen waren die Knochen stark verbrannt, in einer waren sie nur angesengt, leider sind aus Versehen gerade diese Knochensplitter ausgeschüttet worden, während aus mehreren anderen Urnen dieselben gesammelt und in den Urnen aufbewahrt worden sind. Die Stücke des Schädelknochens deckten überall den Inhalt der Urnen zu und bildeten gleichsam den oberen Theil des Kopfes.

Alle gefundenen Gegenstände sind, wie schon oben bemerkt, der Sammlung des Wongrowitzer Gymnasiums einverleibt worden.

## Der Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1897/98 und 1898/99.

Die provinzielle Organisation der Denkmalpflege, welche im Königreich Preußen nach dem Vorbilde der Provinz Schlesien zur Zeit bis auf den Stadtkreis Berlin und den Regierungsbezirk Wiesbaden durchgeführt ist, gelangte in der Provinz Posen im Jahre 1895 zur Annahme. Es wurde eine Provinzial-Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler der Provinz eingesetzt, und als sachverständiger Berather der Kommission und Delegirter des Konservators der Kunstdenkmäler in Berlin wurde Dr. Franz Schwartz, Vorsteher der Landesbibliothek und des Provinzialmuseums in Posen, zum Provinzial-Konservator ernannt. Seinem ersten Berichte über die Jahre 1895/96 und 1896/97 hat dieser jetzt einen zweiten Bericht über die Jahre 1897/98 und 1898/99 folgen lassen.

Von größeren, während dieses Zeitraumes theils vorbereiteten theils ausgeführten baulichen Unternehmungen werden der Ausbau des Gnesener Domes, die Instandsetzung des Inneren der katholischen Pfarrkirche in Lubin und die Erweiterung der katholischen Pfarrkirche in Birnbaum genannt. Die katholische Kirche in Ober-Pritschen, deren Inneres durch die noch erhaltene spätgothische Bemalung ausgezeichnet ist, wurde durch die Instandsetzung der Dächer vor weiterem Verfall gesichert. Die Instandsetzung des Flügelaltars der katholischen Pfarrkirche in Kosten wurde dem Maler Sitzmann in Breslau übertragen. Dank der Einführung der Organisation werden die Gemeinden jetzt zur Beachtung der bestehenden Bestimmungen angehalten, so daß Mißgriffe in der Pflege der Denkmäler hoffentlich mehr und mehr vermieden werden. Ein Beispiel arger Eigenmächtigkeit wird aus der unter staatlichem Patronat stehenden katholischen Pfarrkirche in Pudewitz mitgetheilt, deren sämmtliche Glocken umgegossen wurden, ohne daß eine Anzeige ergangen war. Aber auch die bedauerlichen Maßnahmen, die an den Fronten der evangelischen Johanniskirche in Lissa

vorgenommen wurden, hätten in dem Berichte eine Rüge verdient. Die Nachprüfungen des Inventars der Kirchenschätze werden den bisher beliebten Veräußerungen werthvoller Stücke künftighin einen Riegel vorschieben. Zahlreich sind die Grab- und Münzfunde, welche der Provinzial-Konservator untersucht hat. Da die erzbischöflichen Behörden es nicht gestatten, Alterthümer, welche in den katholischen Kirchen entbehrlich und oftmals, wie der Flügel-Altar in Ober-Pritschen, dort sogar in ihrem Bestande gefährdet sind, an das Provinzial-Museum abzugeben, so wäre die baldige Gründung und Eröffnung eines Diözesan-Museums in Posen im Interesse einer geordneten Denkmalpflege dringend zu wünschen.

Der von dem Provinzial-Konservator vorbereiteten Veröffentlichung der Grabschriften des altstädtischen evangelischen Friedhofes in Fraustadt darf man mit Interesse entgegen sehen.

J. Kohte.

---

## Litterarische Besprechungen.

**Klemm, L. Lehrer. Ein Gedenkblatt aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Czarnikau. Aus: Evang. Volkskalender 1898, Posen, Evang. Diakonissenanstalt. S. 20—23.**

Der kleine gutgeschriebene Aufsatz aus dem 38. Jahrgange des Posener Diakonissenkalenders, welcher von jeher, namentlich in den ersten Jahren seines Erscheinens das historische Interesse für die Provinz angeregt und gepflegt hat, giebt uns, soweit die Quellen reichten, ein anschauliches Bild von der Lage der evangelischen Gemeinde in der jetzigen Kreisstadt Czarnikau und damit zugleich eine erfreuliche Ergänzung zu den erst mit der preußischen Okkupation beginnenden Nachrichten darüber in Werners Geschichte der evangelischen Parochien. Wir erfahren, daß sich bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der der Familie Czarnkowski gehörigen Herrschaft Czarnikau an verschiedenen Orten Protestanten niedergelassen haben, da der für seine Person der katholischen Kirche angehörige Graf Adam Czarnkowski deutsche Ansiedelungen in jener Gegend unternahm. Nähere Nachrichten darüber fehlen allerdings, und erst aus dem Jahre 1712 rührt die erste das Kirchenwesen betreffende Urkunde her, ausgestellt vom Bürgermeister Franz Cichyrowicz am 7. Juli d. J., eine Empfehlung des seit dem 6. August 1706 bis zum 11. August 1711 in Czarnikau zugleich als Rektor und Lehrer wirkenden Predigers Martin Rathke, nachdem derselbe wegen des königlichen Verbots evangelischer Religionsübung seine dortige Thätigkeit hatte aufgeben müssen. Ein gleiches Geschick traf die benachbarten Gemeinden. Selbst das Jahr 1768, das den Dissidenten das liberum exercitium brachte, war zunächst hier ein Unglücksjahr, weil die Heere der Konföderirten jene Gegenden durchstreiften und den Evangelischen Drangsale bereiteten, wie es aus den Gramsdorfer Pfarr-

akten mitgetheilt wird. Erst als Friedrich der Große Czarnikau dem Netzedistrikte einverleibte, konnte sich wieder eine evangelische Gemeinde sammeln, die denn auch alsbald die neue Regierung um Bestellung eines Pfarrers bat. Im Jahre 1773 wurde ein neues Pfarrsystem begründet, welches Anfangs einen weiten Umfang hatte, später aber durch Abzweigung verschiedener Ortschaften auf die nächste Umgebung beschränkt wurde. Im Jahre 1782 wurde ein Bethaus aus Fachwerk errichtet, das i. J. 1830 durch eine massive Kirche ersetzt wurde. Auch die Schulverhältnisse werden kurz berührt in diesem ohne religiöse Betrachtungen ganz objektiv gehaltenen, durch Mittheilung von Urkunden werthvollen Aufsatze, der auch den Geschichtsforscher befriedigt und zum Dank veranlaßt.

H. Kleinwächter.

---

Hoffmann W., Die Ansiedlung nassauischer Colonisten auf den südpreussischen Gütern des Erbprinzen Wilhelm von Oranien im Jahre 1799. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realprogymnasiums zu Ems. Ostern 1898. 4°. 47 Seiten.

Einen sehr dankenswerthen Beitrag zur Geschichte der deutschen Kolonisation unserer Provinz in südpreußischer Zeit liefert Dr. Wilhelm Hoffmann in der oben angeführten Schrift. Auf Grund eines reichen Aktenmaterials, das sich im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, sowie in den Archiven zu Wiesbaden und Posen befindet, hat der Verfasser eine klare und lehrreiche Darstellung des vom Erbprinzen Wilhelm von Nassau-Oranien unternommenen Kolonisationversuches im damaligen Südpreußen gegeben und sich mit Erfolg bemüht, den Fehlerquellen nachzuspüren, aus denen das Scheitern des Unternehmens zu erklären ist. Gerade heutzutage, wo ähnliche Aufgaben an den preußischen Staat herantreten, ist es von besonderem Interesse, aus früheren mißglückten Versuchen Lehren zu entnehmen, zum Mindesten dafür, wie man ein solches Unternehmen nicht auffassen soll.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung die Hauptdaten der zweiten und dritten Theilung Polens dem Leser in das Gedächtniß zurückgerufen und einen Ueberblick über die Verhältnisse der ehemaligen Kirchen- und Dominialgüter nach erfolgter Besitzergreifung des Landes durch Preußen gegeben hat, berührt er zunächst die Bemühungen der preußischen Behörden, diese Liegenschaften durch Kolonisation nutzbar zu machen. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1798 (wir geben im Folgenden die Ausführungen des Verfassers wieder) wurde damit der Anfang gemacht; doch schon 1799 waren auf den Königlichen Domänen bereits 266 Kolonistenfamilien angesetzt, von denen über 7076 Morgen in Kultur genommen waren. Parallel mit diesen Bestrebungen gingen die Versuche einiger fürstlicher Persönlichkeiten, die in Südpreußen Besitzungen hatten, wie des Prinzen Ludwig von Württemberg und des Erbprinzen Wilhelm Friedrich von

Nassau-Oranien. Dieser letztere (geboren 1772) war damals (1799) durch den Gang der Weltereignisse der Aussicht auf die Wiedererlangung der Herrschaft über die Niederlande so ziemlich vollständig beraubt und fand ein neues Arbeitsfeld für seinen Thätigkeitsdrang in der Bewirthschaftung umfangreicher Liegenschaften, die er in Schlesien und Südpreußen erworben hatte. Seine Besitzungen in unserer Provinz gruppirten sich um die Orte Widzim bei Wollstein, Stenschewo Kreis Posen-West, Racot bei Kosten und Czeszewo bei Miloslaw. Um diese Güter nutzbar zu machen, entschloß sich der Prinz, Kolonisten aus seinem Erblande Nassau heranzuziehen; doch um dieses Land nicht wirthschaftlich zu schädigen, sollten nur solche Leute zur Ansiedlung zugelassen werden, „deren Entbehrung dem Lande keinen Schaden brächte." Natürlich benutzte die fürstlich nassauische Regierung diese Gelegenheit, „viele untaugliche, der Gemeinde zur Last fallende Subjekte" abzustoßen, ein bedenkliches Verfahren für die Neubesiedlung und wirthschaftliche Hebung eines Landes, für welche die besten Kräfte gerade gut genug gewesen wären. Viel einsichtiger verfuhr schon damals die preußische Regierung, die großen Werth darauf legte, daß die Kolonisten eigenes Vermögen mitbrachten und auf ihren neuen Besitz verwendeten. Die Aufforderung des Erbprinzen zur Betheiligung am Kolonisationswerk (3. Novbr. 1798) stieß im Nassauischen anfänglich auf eine gewisse Zurückhaltung; doch konnte schon im Januar 1799 „in Dillenburg das erste Hauptverzeichniß abgeschlossen werden, das bereits 150 Nummern, also etwa 500 Köpfe enthielt." Die Nothlage des Landes in Folge der Franzosenkriege kam dem Unternehmen zu Gute, sodaß am 22. April die Zahl der Meldungen sich auf 553 Familien mit ungefähr 2500 Köpfen belief. Am 5. Mai wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben; auf dem Wege über Marburg, Hersfeld, Gotha, Erfurt, Leipzig, Mühlberg, Kottbus, Krossen a. O. gelangten die Ansiedler nach der neuen Heimath. Hier angelangt, fanden die Kolonisten Unordnung und Verwirrung vor; die nöthigen Landvermessungen waren noch nicht beendigt; die Ackerloose konnten nicht angewiesen werden; es fehlte an Wohnungen u. s. w. So lief denn schon jetzt, zumal der Winter herannahte, ein Theil der Ansiedler weg. Zwar griff die preußische Regierung ein, um der bittersten Noth zu steuern; aber auch die, welche zur Seßhaftigkeit gelangten, fanden sich in vielen Hinsichten enttäuscht und wurden ihres Lebens in der neuen Heimath nicht recht froh. Ihre bescheidenen Mittel waren auf der Reise und bei der Ansiedlung aufgebraucht; inmitten der fremdartigen Umgebung überkam sie das Heimweh: so begann denn eine immer stärker werdende Rückwanderung, meist nach der alten Heimath, zum Theil nach Amerika; viele ergaben sich einem abenteuerlich-vagabondirenden Leben und verdarben auf der Landstraße. Von den etwa 400 Familien mit rund 2000 Personen, welche den Zug nach dem Osten thatsächlich angetreten hatten, verblieb nur etwa der fünfte Theil

in Südpreußen. Nachkommen der alten Einwanderer haben sich, wie der Verfasser aus der Uebereinstimmung gewisser Namen erschließt, im Kirchspiel Racot erhalten.

Natürlich fehlte es nicht an Vorwürfen, welche die Ansiedler und die Beamten des Erbprinzen gegen einander erhoben, um die Schuld am Scheitern des Unternehmens von sich abzuwälzen. Die Ersteren beklagten sich über die Mangelhaftigkeit der Vorbereitungen; die angewiesenen Grundstücke seien zu schlecht und zu klein, der gute Boden sei schon von Andern besetzt gewesen; auch habe die Feindseligkeit der alten Landesbewohner ihnen den Aufenthalt unbehaglich gemacht. Die Beamten hingegen warfen den Kolonisten Unfähigkeit zu ernster Arbeit, Hang zum Wohlleben („sie tränken Wein und Kaffee, letzteres Getränk sogar mehrmals am Tage"), Neigung zur Aufsässigkeit und Vagabondage vor. Unzweifelhaft stellt sich der Verfasser auf den richtigen Standpunkt, wenn er betont, „daß Fehler und Verschulden auf beiden Seiten zu suchen sind". Die Ausschließung kapitalkräftiger Ansiedler, die unbestreitbare Mangelhaftigkeit der Vorbereitungen für die Aufnahme sind Fehler, von denen die Leitung des Unternehmens nicht freigesprochen werden kann; andererseits ist die Unfähigkeit zu strenger, entsagungsvoller Arbeit den meisten Ansiedlern zur Last zu legen. Daß auch den Erbprinzen selbst ein gewisses Verschulden trifft, hätte vielleicht vom Verfasser noch etwas schärfer hervorgehoben werden können. Als der Verlauf des Ansiedlungswerkes nicht ganz seinen Erwartungen entsprach, scheint er das Interesse dafür eingebüßt zu haben; jedenfalls beschränkte er sich auf platonische Kundgebungen seiner Fürsorge, während die preußische Regierung nicht unerhebliche Opfer zur Fortführung des Kolonisationswerkes und zur Heilung der schlimmsten Mißstände brachte.

Diese kurzen Bemerkungen können natürlich den reichen Inhalt der Arbeit nicht erschöpfen; jeder, der dem Kolonisationswerk im deutschen Osten sein Interesse zuwendet, möge von der lehrreichen Abhandlung Kenntniß nehmen.

E. Schmidt.

# Nachrichten.

1. Eine Lebensbeschreibung des am 21. December 1899 verstorbenen Archivraths J. v. Lekszycki mit einem wohlgelungenen Portrait des Verstorbenen bringt der „**Tygodnik illustrowany**" eine in Warschau erscheinende polnische illustrirte Zeitschrift, in Nr. 11 des laufenden Jahrgangs S. 206. Die Daten derselben sind der von den „Historischen Monatsblättern" Nr. 1 veröffentlichten entnommen.

2. Zur Wiederherstellung des Posener Rathhauses. Rascher als man nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses

(vgl. S. 61 des laufenden Jahrganges der Monatsblätter) erwartete, hat die Staatsverwaltung sich bereit erklärt, sich an der Aufbringung der Kosten für die Wiederherstellung des Posener Rathhauses zu betheiligen. In den nächstjährigen Voranschlag des Staatshaushaltes sollen 60000 Mark eingestellt werden, und das lebhafte Interesse, welches im Abgeordnetenhause der Angelegenheit entgegen gebracht wurde, läßt die Gewährung dieses Betrages erhoffen. Da die Stadtverwaltung früher schon 75000 Mark bewilligt hat, so würden insgesammt 135000 zur Verfügung stehen und die Wiederherstellung des Bauwerks damit endlich gesichert sein.

3. Von Emil Plotke, Kgl. Gewerbe-Inspektor, jetzt zu Lissa, erschien im Verlage von Carl Heymann, Berlin: „Die Gewerbe-Inspektion in Deutschland. Ihre Entwickelung, Organisation und Aufgaben." 116 S. 8°. Das Buch giebt eine historische Entwickelung der deutschen Gewerbe-Inspektion von ihren Anfängen an und ist vornehmlich dazu bestimmt, das Verständniß für diese Einrichtung in den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erweitern. Im Anhang ist die Preußische Vorbildungs- und Prüfungsordnung für die Gewerbe-Aufsichtsbeamten von 1897 gedruckt.

4. Im Verlage von C. L. Hirschfeld in Leipzig erschien von Professor Dr. G. Adler (aus Posen, jetzt in Berlin) der erste Theil einer „Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart." Der vorliegende erste Band behandelt die entsprechenden Theorien und Bewegungen vom griechischen Alterthum beginnend bis zu dem Lessingschen Humanitätsideal.

## Vortragsberichte.

(Sektion Tremessen.)

Gatzemeyer: Die Provinz Posen in geologischer Beziehung.

Es giebt Urkunden, die nicht von Menschen geschrieben sind, die uns aber Aufschluß geben über Entstehung und Entwickelung der Erde, über die Bildung des Festlandes und des Meeres, über den Entwickelungsgang der organischen Wesen. Aus diesen Urkunden können wir auch die Geschichte unserer Provinz in geologischer Beziehung kennen lernen. Land und Wasser haben hier vielfach die Plätze gewechselt. Wir betrachten unsere Gegend nur, wie sie sich in der Neuzeit der Erdgeschichte entwickelt hat. Nachdem die großen Wälder, welche den Bernstein geliefert haben, untergegangen waren, bedeckte sich der Boden mit sumpfigen Waldungen, aus denen die Braunkohlenlager entstanden sind, die man an vielen Orten der Provinz erschlossen hat, z. B. in Kreuz, Filehne, Inowrazlaw, Birnbaum, Zirke, Rainscht Kr. Meseritz,

Krone a. d. Brahe. Wenn wir auch überall auf Braunkohlenlager stoßen, so stehen der Förderung doch viele Schwierigkeiten im Wege: die geringe Mächtigkeit, die ungünstige Lage auf wasserhaltigen Sandschichten und die Tiefe. Als der Boden später mit der norddeutschen Tiefebene wieder dem Meeresgrunde angehörte, lagerte sich hier über der Braunkohle die mächtige Schicht des Posener Flammen-Thons ab. Das spätere Festland wurde von Eis bedeckt. Wir erkennen dieses aus den Spuren, die die Gletscher heute noch hinterlassen, aus den Moränen, den polierten und geritzten Bergkuppen und den erratischen Blöcken. Die Gletscher hatten ihren Ursprung, wie wir aus den Gesteinen nachweisen können, hauptsächlich in den Gebirgen Norwegens. Ihre weite Ausbreitung wurde besonders durch reichliche Niederschläge gefördert. Die Gletscher führten viele Gesteine und große Schlammmassen mit sich, die heute den Grund und Boden unserer Provinz und der ganzen norddeutschen Tiefebene bilden oder in den Höhenzügen als Moränen[1]) erkannt werden können. Bemerkenswert ist der große erratische Block bei Kuchary an der Prosna. Die Spitzen der Berge, über die die Gletscher gingen, wurden abgestoßen und zu Schlamm zermalmt oder in großen Stücken fortgetragen z. B. die Tertiärkuppe bei Tarnowo und Dembno Kr. Mogilno; deshalb finden wir hier auch Versteinerungen aus verschiedenen geologischen Formationen. Nachdem der Herr Vortragende ferner den Lauf, den die Flüsse nach dem Abschmelzen der Gletscher genommen, kurz besprochen hatte, wurde die Pflanzen- und Thierwelt während und nach der Eiszeit unter Vorlegung entsprechender Versteinerungen erläutert. Auch wurde darauf hingewiesen, daß sich als lebendiges Zeugniß der Eiszeit neben anderen in dem Klostersee bei Tremessen noch eine Pflanze, die Aldrovandria vesiculosa, erhalten hat. An den Vortrag, der sich trotz seines streng wissenschaftlichen Inhalts durch lichtvolle Deutlichkeit und gemeinverständliche Klarheit auszeichnete, schloß sich eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf der Herr Vorsitzende bemerkte, daß bereits 1840 der damalige Oberlehrer Pampuch vom hiesigen Gymnasium genannte Blume an dem bezeichneten Standorte vorgefunden und in seiner „Flora Tremesnensis“, die ein werthvoller Besitz der hiesigen Gymnasialbibliothek sei, erwähnt habe. Herr P. kann somit als Entdecker dieser interessanten Gletscherblume mit Fug und Recht bezeichnet werden. Auch wurde des Umstandes Erwähnung gethan, daß häufig von Schülern dem Herrn Vortragenden Exemplare von Versteinerungen überbracht wurden, die angeblich auf der sogenannten Baba aufgefunden wurden. (Vgl. Mogilnoer Kreisblatt vom 7. Dezember 1899.)

---

Woller: Die preußischen Garnisonen in Süd- und Neuostpreußen.

Nachdem König Friedrich Wilhelm II 1793 Südpreußen und

[1]) z. B. von Pleschen bis Lissa und von Betsche über Birnbaum bis Pinne.

1795 Neuostpreußen mit Warschau erworben hatte, waren Preußens Grenzen weit nach Osten vorgerückt worden. Von den 5500 Quadratmeilen, die Preußen damals zählte, waren 2500 fast nur von Polen bewohnt. Da Preußen im Frieden zu Basel die linksrheinischen Besitzungen aufgegeben hatte, mußte es darauf bedacht sein, die neuen Erwerbungen im Osten zu einem sicheren Besitz zu gestalten. Diese Aufgabe hatte besonders das Heer zu erfüllen. Die Verhältnisse bedingten es, daß in das weite Gebiet möglichst Kavallerie gelegt wurde. Jede Eskadron hatte gewöhnlich ihre besondere Garnison, so daß das ganze Regiment in etwa zehn Garnisonen vertheilt war. Vielfach lagen die Truppen in Dörfern. Der gemeine Soldat mag sich wohl leicht in die neuen Verhältnisse gefunden haben. Der Dienst war derselbe wie in der Heimat, aber die Verpflegung reichlicher, denn die Lebensmittel waren sehr billig. Schwerer traf die Verlegung der Garnison in den fernen Osten die Offiziere, zumal in kleinen Ortschaften, wo nur eine Eskadron einquartiert war. Die Verbindung mit der Heimath war zeitweise fast ganz unterbrochen, da die Wege oft schwer passirbar waren. Der regelmäßige Postverkehr wurde erst von Preußen eingeführt. Das Leben in den kleinen Garnisonen verlief recht einförmig. Der Offizier war angewiesen auf den Verkehr mit den drei bis vier Kameraden seiner Eskadron. Natürlich suchte der preußische Offizier auch Anschluß an den Adel des Landes. Die bekannte Gastfreiheit und die gefälligen Formen der Polen erleichterten die Anknüpfung näherer Beziehungen. Auch die richterliche Thätigkeit brachte die Offiziere in Verbindung mit den polnischen Edelleuten. Denn General Günther hatte aus den angesehensten Polen neue Gerichte gebildet, in denen meist preußische Stabsoffiziere den Vorsitz führten. Ebenso waren bei den Landesvermessungen Offiziere betheiligt, wie uns z. B. von York berichtet wird. Außer in Kulm war in Kalisch ein Kadettenkorps errichtet worden, und schon im Anfange des neuen Jahrhunderts finden wir in einzelnen Regimentern der Provinzen Süd- und Neuostpreußen die Offiziersstellen bis zur Hälfte von Polen besetzt.

Unter den Generälen, welche die Besitznahme des Landes leiteten, ragt besonders der schon 73 Jahre alte Feldmarschall Möllendorff hervor, der in Südpreußen seine Aufgabe geschickt löste, aber zu zeitig das Land verließ. General Günther fand in diesen Gegenden längere Zeit Gelegenheit zur Entfaltung seiner ausgezeichneten Begabung. Günther ist eine der eigenartigsten Erscheinungen im preußischen Heere. York und Boyen, die ihm besonders nahe standen, sind einig in der Bewunderung seiner vortrefflichen militärischen Eigenschaften. Er lebte sehr mäßig, hatte aber eine riesige Körperkraft und unglaubliche Ausdauer im Reiten. Da er selbst peinlich gewissenhaft war, verlangte er auch dieselbe Pflichttreue von seinen Untergebenen. Günther war wegen

seiner Gerechtigkeit und Einfachheit gerade der rechte Mann zum Ordnen der schwierigen Verhältnisse in den neuen Besitzungen.

Etwa zehn Jahre standen die Preußen in diesen Gegenden. Im Frieden von Tilsit 1807 verlor Preußen auch die polnischen Erwerbungen von 1793 und 1795.

---

Holtzheimer: Die Provinz Posen als Schauplatz im schwedisch-polnischen Kriege. 1655—1660.

Nach einer kurzen Uebersicht der politischen Lage Schwedens, Polens und Brandenburgs behandelte Redner zunächst die beispiellosen Erfolge des schwedischen Generals Wittenberg nach der Kapitulation der Polen bei Usch, sowie dessen und des Königs Karl X. Gustav Zug durch Großpolen bis zu ihrer Vereinigung in Konin und die Maßregeln, die letzterer zur Sicherung des ihm zugefallenen Gebietes traf. Dann zeigte er, daß in den Jahren 1656 und 1657 die Provinz ganz besonders von den Greueln des Krieges heimgesucht wurde, nachdem der polnische General Czarnecki sein Operationsfeld in die Provinz verlegt hatte. Nach den Schlachten bei Gnesen (Dembniza) und Exin wurde letzterer gezwungen, sich zu dem Hauptheere nach Warschau zurückzuziehen; dafür brach aber, besonders nach dem Erlaß des Schwedenkönigs: „Jedes Rebellen Unterthan in Dorf und Stadt soll freie Hand haben, seinen Herrn zu ermorden; wenn er dessen Kopf abliefert, soll für ihn und seine Nachkommen die Leibeigenschaft aufgehoben sein u. s. w.," der Bürger- und Sklavenkrieg in seiner ganzen Scheußlichkeit über die Provinz herein. Schonungslos wurde gegen alles verfahren, was schwedisch oder deutsch zu sein nur schien.

Die geplanten polnischen Angriffe auf die brandenburgischen Gebiete drängten den großen Kurfürsten zu engerem Anschlusse an Schweden; in die ihm dafür überlassenen Palatinate rückten brandenburgische Truppen ein.

Gegen diese operirte bald nach der Warschauer Schlacht Czarnecki mit einigem Erfolge.

Da im Jahre 1657 des Polenkönigs Johann Kasimirs Lage sich günstiger gestaltete, mußten die in einigen Orten noch vorhandenen schwedischen Truppen und auch die brandenburgischen Besatzungen sich im Sommer aus den polnischen Gebieten zurückziehen.

Ruhigere Zeiten kamen für die Provinz erst nach den Verträgen von Wehlau und Bromberg.

---

# Geschäftliches.

## Jahresbericht der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" über das Geschäftsjahr 1899.

Das abgelaufene Geschäftsjahr war für unsere Gesellschaft nach dreifacher Richtung von besonderer Bedeutung und wird vielleicht für die weitere Entwickelung derselben epochemachend sein.

Erstlich wurden die Vorbereitungen zu einer tiefgreifenden Reorganisation getroffen und so weit gefördert, daß in der ordentlichen Generalversammlung die endgültigen Beschlüsse darüber gefaßt werden konnten. Da nämlich unsere Gesellschaft im Laufe der Jahre zu einem Provinzialverein erwachsen ist und gerade auf der weiteren Ausbildung dieses Charakters derselben ihre Aussichten für die Zukunft beruhen, sich auch in einigen Sektionen ein reges Vereinsleben zu entwickeln begonnen hat, so schien es förderlich, den größeren Sektionen in der Provinz eine gewisse Selbständigkeit in der Verwaltung und eventuell auch eine Theilnahme an der allgemeinen Leitung der Gesellschaft einzuräumen. Bisher wurden die Sektionen durch Geschäftsführer, welche von dem Vorstande aus der Zahl der dortigen Mitglieder ernannt und ihm allein für ihre Verwaltung verantwortlich waren, geleitet. Nunmehr soll es jeder Sektion von mindestens 25 Mitgliedern freistehen, einen Zweigverein mit eigenem Vorstand, eigener allerdings mit dem Centralvorstande zu vereinbarender Kassenverwaltung, regelmäßigen Sitzungen und Vorträgen zu bilden. Es würde auch im Sinne unseres Planes liegen, wenn einige größere Zweigvereine sich kleine historische Bibliotheken oder unterrichtende Sammlungen anderer Art anlegen wollten. Wenn ein solcher Zweigverein sich so weit entwickelt, daß er 100 oder mehr Mitglieder zählt, so soll er das Recht erhalten, für jedes volle Hundert ein Mitglied in den Centralvorstand zu entsenden. Da es den Zweigvereinen gestattet sein soll, den Jahresbeitrag von 6 auf 8 Mark zu erhöhen, so dürften uns kaum große Mehrkosten aus der Einrichtung solcher Sonderverwaltungen entstehen, dagegen hoffen wir durch dieselben in den Städten unserer Provinz nicht nur das Interesse für unsere Bestrebungen zu erhöhen, sondern überhaupt das geistige Leben in ihnen anzuregen und so in dem gleichen Sinne fördernd zu wirken, in dem jetzt durch die Errichtung der großen wissenschaftlichen Institute für unsere Provinz gearbeitet wird.

Gleichen Zwecken soll die Erweiterung unserer Zeitschrift durch die Monatsblätter dienen, die in dem Berichtsjahr beschlossen und vorbereitet worden und seit dem Beginn des laufenden Jahres bereits zur Ausführung gelangt ist. Wir kamen zu diesem Entschlusse durch die Ueberzeugung, daß die zahlreichen Mitglieder in der Provinz häufiger einer Anregung bedürfen, als es durch die nur jedes Viertel- oder halbe Jahr erscheinende Zeitschrift geschah, um dauernd unseren Bestrebungen treu zu bleiben, und daß gerade in der Provinz Posen, in welcher, deutlicher wie irgendwo anders, der machtvolle Einfluß der geschichtlichen Vergangenheit in der Gegenwart und ihren Erscheinungen zu Tage tritt, eine schleunige, wenn auch kurze Orientirung unseren Mitgliedern Nutzen schaffen dürfte. Andererseits aber sollte durch die Befriedigung dieses Bedürfnisses die vornehmste Aufgabe unserer Gesellschaft, durch eingehende wissenschaftliche Forschungen die Geschichte unseres Landes zu erschließen, keinen Schaden leiden. So sind wir dazu gelangt, unseren Mitgliedern von nun an zwei periodische Veröffentlichungen zugehen zu lassen: 1. Die Zeitschrift, welche in zwei Halbjahrheften von je 10 Druckbogen (= 160 Seiten) erscheint und lediglich größere Arbeiten zur Landesgeschichte bringen wird und 2. Die Historischen Monatsblätter, welche allmonatlich in der

Stärke von je einem Bogen (= 16 Seiten) ausgegeben werden und für kleinere Aufsätze besonders aktuellen Interesses, wissenschaftliche Mittheilungen Fundberichte, Nachrichten und litterarische Neuerscheinungen u. s. w. bestimmt sind und zugleich als geschäftliches Korrespondenzblatt mit den Mitgliedern, den Zweigvereinen und Sektionen dienen sollen. Die Redaktion der „Zeitschrift“ wird nach wie vor von dem 1. stellv. Vorsitzenden unserer Gesellschaft Herrn Archivdirektor Dr. Prümers geführt, während zum Redakteur der „Historischen Monatsblätter“ der Vorstand den Berichterstatter gewählt hat.

Endlich ist die Thätigkeit des Vorstandes in dem abgelaufenen Vereinsjahr noch durch den von Seiten unseres früheren ersten Vorsitzenden angeregten Plan, die beiden historischen Gesellschaften unserer Provinz zu Posen und Bromberg mit einander zu verschmelzen, beherrscht worden. Der Bromberger Verein hat sich, obwohl einige Jahre älter als unsere Gesellschaft, fast ausschließlich auf den Stadt- und Landkreis Bromberg beschränkt, wo er eine fruchtbringende Thätigkeit entfaltet hat. Eine Vereinigung mit unserer Gesellschaft, die ein Provinzialverein ist, eine mehr als fünfmal so große Mitgliederzahl besitzt und in ihrer finanziellen Kraft etwa die zehnfache Energie entwickelt, konnten wir uns naturgemäß nur auf der Grundlage denken, daß der Bromberger Verein als Zweigverein sich unserer Gesellschaft anschloß, wogegen wir bereit waren, alle nöthigen Kautelen für seine spätere selbständige Verwaltung und besonders für das Verbleiben der Sammlungen in Bromberg zu gewähren. Leider konnten wir trotz aller aufgewandten Mühen den Vorstand des Bromberger Vereins nicht zur Annahme unseres Vorschlags bewegen. Indessen kam eine Einigung doch so weit zu Stande, daß die Bromberger Gesellschaft von Beginn des laufenden Jahres ab keine eigene Zeitschrift mehr herausgiebt, sondern für ihre Mitglieder unsere Zeitschrift und die Historischen Monatsblätter bezieht, welche also von nun an gemeinsames Organ beider Gesellschaften wurden. Die genaueren Bestimmungen dieser litterarischen Vereinigung sind durch einen Vertrag vom 12. August 1899 festgestellt worden. Derselbe ist abgedruckt in den Historischen Monatsblättern Jahrgang I Nr. 2 S. 30—31. Daß dieser Vertrag nur eine Etappe auf dem Wege, welcher zur endgültigen Vereinigung beider Gesellschaften führen soll, darstellen kann, ist von den Vorständen beider Gesellschaften anerkannt worden.

Abgesehen von den angeführten umgestaltenden Veränderungen, über deren Wirkung erst in Zukunft sich wird ein Urtheil gewinnen lassen, ist über die Entwickelung unserer Gesellschaft in dem abgelaufenen Geschäftsjahre das Folgende zu berichten.

Die Mitgliederzahl hielt sich auf der Höhe von etwa 1000. Der Zugang von Mitgliedern war etwas stärker als in den früheren Jahren, da er 74 betrug, der Abgang durch Austritt und Tod dagegen nur 32, doch werden wir voraussichtlich jetzt wieder eine Anzahl auswärtiger Mitglieder streichen müssen, die ihren Beitrag nicht gezahlt haben, obwohl die Hefte der Zeitschrift von ihnen regelmäßig angenommen worden sind. Da der Vorstand beschlossen hat, von dem uns durch das neue Bürgerliche Gesetzbuch gegebenen Recht des Eintrags in das Vereinsregister Gebrauch zu machen, so werden wir in der Zukunft gegen eine derartige widerrechtliche Entziehung uns zustehender Einnahmen in der Lage sein, uns rechtlichen Schutz verschaffen zu können.

In den Vorstand hat die letzte Generalversammlung den Bankdirektor Herrn N. Hamburger zu Posen gewählt, demselben wurde die Führung des Schatzmeisteramtes, welches er interimistisch bereits während eines Theils des letzten Geschäftsjahres verwaltet hatte, endgültig übergeben. Im Laufe des Berichtsjahres trat unser 1. Vorsitzender Seine Excellenz Herr Oberpräsident Freiherr von Wilamowitz-Möllendorf bei seinem Wegzuge von Posen aus dem Vorstande aus. Wir machten von dem uns nach § 9 der Satzungen zustehenden Rechte

Gebrauch und kooptirten Seine Excellenz Herrn Oberpräsidenten v. Bitter, der auf unser Ansuchen ebenfalls das Amt des 1. Vorsitzenden übernahm.

In dankbarer Anerkennung der außerordentlichen Förderung, welcher wir uns von Seiten unseres jetzt von uns geschiedenen Vorsitzenden zu erfreuen gehabt haben, ist von uns in unserer Monatssitzung am 14. November der einstimmige Beschluß gefaßt worden, denselben zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft zu ernennen. Seine Excellenz hat diese Wahl in einer Form angenommen, die uns sein dauerndes Interesse auch für die Zukunft sichert. Eines unserer älteren Ehrenmitglieder, der Geheime Regierungsrath Professor Dr. Schwartz zu Berlin ist uns leider am 16. Mai 1899 durch den Tod entrissen worden. Wir verehren in ihm den Gelehrten, welcher für die vorgeschichtlichen Studien in unserer Provinz die Grundlage geschaffen hat. Einer an uns ergangenen Aufforderung, zu den Kosten eines für den Verstorbenen in Berlin zu errichtenden Denkmals beizutragen, haben wir gern Folge geleistet.

Die Zahl unserer korrespondirenden Mitglieder hat sich leider um drei vermindert, durch Ableben des Oberverwaltungsgerichtsrathes Perkuhn, eines der Begründer und ehemaligen Vorstandsmitgliedes unserer Gesellschaft, des Pastors em. Werner, früher zu Tremessen, zuletzt in Muskau, des Seniors der deutschen Geschichtsschreibung in der Provinz Posen, und des Polizeipräsidenten a. D. v. Nathusius, der während seines Aufenthaltes in Posen Mitglied unseres Vorstandes war. Dagegen wurde neu ernannt Herr Distriktskommissarius a. D. Eccardt, jetzt zu Polzin wohnhaft, der sich bei der Leitung einer unserer blühendsten Sektionen, der zu Tremessen, große Verdienste erworben hat.

Mehrere Aenderungen sind bei der Besetzung des Geschäftsführeramts in den Sektionen zu verzeichnen. Von älteren Sektionen wurden mit neuen Geschäftsführern besetzt: Grätz mit Herrn Baumeister Gutsche, Neutomischel mit Herrn Distriktskommissarius Roll, Jarotschin mit Herrn Kulturingenieur Klötzel, Schrimm mit Herrn Kreisschulinspektor Baumhauer, Tremessen mit Herrn Progymnasialdirektor Schmeier, Znin mit Herrn Rektor Stroedicke. Neu eingerichtet wurde eine Sektion in Exin und mit der Leitung derselben Herr Seminardirektor Grüner betraut. Die Zahl der Sektionen betrug am Schlusse des Berichtsjahres 39.

Unsere wissenschaftlichen Verbindungen haben sich dadurch erweitert, daß die Dzialynski'sche Bibliothek zu Kurnik und der Verein für luxemburgische Geschichte, Litteratur und Kunst sich dem Schriftenaustausch mit uns angeschlossen haben. Hierdurch ist die Anzahl der gelehrten Institute, Gesellschaften, Akademieen und Redaktionen, mit denen wir in ständigem Verkehr stehen und deren Publikationen in Folge dessen durch unsere Vermittelung regelmäßig nach Posen gelangen, wo sie meist der Landesbibliothek zugehen, auf 211 gestiegen. Auf der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 25—28 September in Straßburg stattfand und mit dem 1. deutschen Archivtag verbunden wurde, waren wir durch unseren zweiten Vorsitzenden, Herrn Archivdirektor Dr. Prümers vertreten. Der auf dieser Versammlung berathene Entwurf eines Denkmalsschutzgesetzes, sowie die ebendort vorgelegten Pläne für die Bearbeitung eines Wörterbuches sämmtlicher mittelalterlichen Ortsnamen und der Herausgabe einer kulturhistorischen Publikationsreihe würde, wenn sie zur Ausführung gelangen, auch für uns von der größten Bedeutung sein. Auf die Bitte des Kopernikusvereins zu Thorn hat unser Delegirter zugleich die Interessen dieses Vereins bei der Generalversammlung vertreten.

An wissenschaftlichen Veröffentlichungen gaben wir den 14. Jahrgang unserer Zeitschrift in zwei Doppelheften heraus. Der in dem zweiten Hefte abgedruckten Kohteschen Arbeit über das „Bauernhaus in der Provinz Posen“ fügten wir zwei Tafeln mit Abbildungen bei. Außerdem konnten wir den Druck des Registers für die ersten 10 Bände der Zeitschrift zu Ende führen und die Druckbogen einzeln als Beilage zu den beiden Doppelheften des

Berichtsjahres erscheinen lassen. Das Register, wie es jetzt vorliegt, umfaßt etwa 300 Druckseiten im Petitdruck und erschließt den mannigfachen Inhalt der Zeitschrift so bequem und gründlich, daß jeder, der es benutzt, dem Verfasser Herrn Archivhülfsarbeiter Dr. Heinemann zu Stettin für seine aufopfernde und entsagungsvolle Arbeit Dank wissen wird.

Wissenschaftliche Sitzungen wurden in Posen 10 abgehalten. Die Januarsitzung wurde, wie gewöhnlich, durch Vorlegung von wichtigen Neuerscheinungen auf dem Gebiete unserer Landesgeschichte ausgefüllt. Für die Aprilsitzung, in welcher die historischen Grundlagen für die Renovirung des Posener Rathhauses behandelt wurden, hatten wir den Magistrat und die Stadverordneten eingeladen. Regelmäßige Sitzungen fanden ferner noch in der Sektion Tremessen statt, worüber genaueres in unseren Monatsblättern Jahrg. I, Nr. 1 mitgetheilt worden ist. In Gnesen wurde am 26. August eine Sitzung abgehalten, zu welcher eine Deputation des Vorstandes abgesandt war, um dort die ersten Vorbereitungen zur Begründung eines Zweigvereins zu treffen. Den Vortrag hielt Herr Dr. Fredrich über den römischen Grenzwall. In Inowrazlaw, wo ebenfalls die Bildung eines Zweigvereins ins Auge gefaßt war, sprach am 6. Dezember Herr Dr. Schottmüller aus Posen über den Deutschen Orden in Großpolen. In Wongrowitz fand am 27. April eine geschäftliche Sitzung und außerdem eine erfolgreiche Ausgrabung statt. Zur Förderung der Sektionen haben wir auch in diesem Jahre jedem Geschäftsführer ein Exemplar des von dem Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine herausgegebenen monatlichen Korrespondenzblattes überwiesen, außerdem hat das Kultusministerium unseren 11 größeren Sektionen die von ihm herausgegebene Zeitschrift die „Denkmalspflege" regelmäßig zugehen lassen.

Unseren Sommerausflug richteten wir am 2. Juli nach Bromberg, wo wir von der dortigen Historischen Gesellschaft überaus gastfreundlich aufgenommen wurden.

Was endlich die Vermehrung unserer Sammlungen betrifft, so ist zu berichten, daß uns im Jahre 1899 272 Schriftwerke, 246 Bilder und Porträts, 1 Urkunde und mehrere Münzen zugegangen sind. Der Gesammtbestand der Bibliothek beträgt 2309 Werke in doppelt soviel Bänden, abgesehen von unserem großen Depositum bei der Landesbibliothek. Derselben wurden in dem Berichtsjahre von uns neu überwiesen 8 Werke in 17 Bänden und dem Provinzial-Museum 26 vorgeschichtliche Thongefäße aus verschiedenen Fundstätten des Kreises Obornik.

**Der Vorstand der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen**
J. A.
Warschauer.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 8. Mai 1900, Abends 8½ Uhr,**

## Monatssitzung

**im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18.**

Tagesordnung:

Amtsgerichtsrath Bartolomaeus: Hexenglaube und Hexenprocesse.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. . . . . . | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . | 12,— |

## ☛ Zur Beachtung für die Herren Geschäftsführer der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

An die Herren Geschäftsführer wird die dringende Bitte gerichtet, Aenderungen in dem Mitgliederbestande ihrer Sektion dem Vorstande sofort mitzutheilen. Besonders nothwendig ist es, daß beim Verzug der Mitglieder die neuen Adressen der Verziehenden von den Herren Geschäftsführern ihres alten Wohnortes festgestellt und dem Vorstande mitgetheilt werden.

---



---

## Die Protokolle der letzten General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine in Straßburg i. E.

gelangen in Buchform, ca. 250 Seiten stark, zur Ausgabe.

In Folge einer Abmachung mit dem Verwaltungs-Ausschuß des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine werden diese Protokolle den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg, falls sie sie durch Vermittelung des Vorstandes zu Posen beziehen, für 50 Pf. geliefert.

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

| Jahrgang I. | Posen, 1. Juni 1900. | Nr. 6. |
|---|---|---|


**Mit Rücksicht auf die vom 7. bis 12. Juni 1900 in Posen stattfindende**

## Landwirthschaftliche Ausstellung

**enthält dieses Heft lediglich Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft in der Provinz Posen.**

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern): 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pf.

## Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Sonntag, den 1. Juli 1900.**

# Ausflug nach Rawitsch

zur Besichtigung der Stadt und der Kreisgewerbeausstellung, mit welcher eine historische Ausstellung verbunden sein wird.

Das Programm ist vorläufig, wie folgt, festgestellt worden:

Abfahrt von Posen, Centralbahnhof 10 Uhr 5 Min. Vorm. (von Kosten 11 Uhr, von Lissa 11 Uhr 36 Min., von Bojanowo 12 Uhr 11 Min.)

Ankunft in Rawitsch 12 Uhr 27 Min.

Gemeinsames Frühstück, nach demselben Vortrag über die Geschichte der Stadt Rawitsch.

Besichtigung des Rathhauses mit den Bildnissen der Erbherren der Stadt, der evangelischen Kirche (wohl des letzten Bauwerks von Langhans), der Kirche der Strafanstalt mit der Gruft des ersten Erbherren von Rawitsch und der Strafanstalt (ehemaligen Reformatenklosters.)

Besuch der Kreis-Gewerbe- und der Historischen Ausstellung.

Den Schluß wird ein gemeinsames Mahl bilden.

Abfahrt von Rawitsch 9 Uhr 39 Min. Abends.

Ankunft in Posen 12 Uhr 6 Min. Nachts.

Der Preis für die Hin- und Rückfahrt (von Posen), Frühstück und Hauptmahlzeit in Rawitsch sowie allgemeine Unkosten beträgt 7,50 Mark für die Person.

**Meldungen sind bis spätestens den 27. Juni an den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen zu richten. Der Meldung ist der Betrag von 7,50 Mark für die Person beizufügen. Mitglieder, welche die Fahrkarten selbst lösen wollen, haben nur 3,50 Mark für die Person einzusenden. Die Betheiligung von Damen ist erwünscht.**

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Juni 1900. | Nr. 6.



# Die Bedeutung der Landwirthschaft in der Provinz Posen.

Von
Dr. F. Flechtner.

Zwei große Thatsachen sind es, die die moderne wirthschaftliche Entwicklung hauptsächlich charakterisiren: Die Ausbildung einer Weltwirthschaft und die immer weitergehende Industrialisirung der Kulturstaaten. Während man sich aber anderwärts, so vor allem in England, längst damit abgefunden hat und in der Wirthschaftspolitik bestrebt ist, diese Uebergänge zu erleichtern, entbrennen bei uns in Deutschland über die Frage „Agrarstaat oder Industriestaat" die Gemüther noch immer in hitzigem Streit. Noch ist es gar nicht so lange her, daß allen Ernstes die Behauptung aufgestellt wurde, Deutschland dürfe niemals daran denken, zum Industriestaat überzugehen, und heute, wo die glänzende Entwicklung unserer Exportindustrieen diese Behauptung längst widerlegt hat, hört man vielfach die Meinung verfechten, daß diese Entwicklung eine gefährliche und verderbliche sei und nothwendig zu einer Katastrophe führen müsse. Die Thatsache selbst, daß Deutschland aufgehört hat, ein Ackerbaustaat zu sein, kann freilich nicht mehr geleugnet werden.

Während nämlich die deutsche Landwirthschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts ungefähr drei Viertel der Gesammtbevölkerung umfaßte, gehört ihr bei Beginn des 20. Jahrhunderts nur noch etwa ein Drittel an. Das bedeutet eine Verschiebung unserer gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse, wie sie in der Geschichte unseres Volkes noch niemals in ähnlicher Weise vorgekommen ist. Dementsprechend vermag

auch unsere Landwirthschaft längst nicht mehr, den Bedarf der Bevölkerung an Nahrungsmitteln zu decken. Ob sie bei Besserung der Verhältnisse durch größere Intensität der Bebauung, wie vielfach behauptet wird, wieder dazu in der Lage wäre, ist eine ganz andere Frage; Thatsache ist jedenfalls, daß sie heute nicht im Stande ist, es zu thun. Im Jahre 1898 betrug das Defizit unserer Land- und Forstwirthschaft mehr als 2¼ Milliarden Mark, und es darf ohne Uebertreibung behauptet werden, daß es kaum noch einen wichtigen Zweig der Urproduktion giebt, dessen Erträgnisse für den Bedarf der Bevölkerung ausreichten. Wenn nun unsere Wirthschaftspolitik in den letzten Jahrzehnten viele Maßnahmen getroffen hat, die lediglich oder hauptsächlich eine Förderung der Industrie bezweckten, so hat sie damit nur den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen; eine ungerechte Bevorzugung der Industrie vor der Landwirthschaft kann man nicht darin erblicken.

Ist es also unzweifelhaft, daß die Bedeutung der deutschen Landwirthschaft in ihrer Gesammtheit eine immer geringere geworden ist, so gilt dies keineswegs für alle Theile des Reiches in gleicher Weise. Im Gegentheil. Dem industriell hochentwickelten Westen steht noch immer der Osten als vorwiegend ackerbautreibend gegenüber. Der industrielle Aufschwung Westdeutschlands begann unter der Herrscha t Napoleons, als durch die Gründung des Rheinbundes die hemmenden inneren Schranken fielen und unter dem Schutze der Kontinentalsperre die vorhandenen Industrieen rasch emporblühten, während gleichzeitig zahlreiche neue entstanden. Als dann durch den Zollverein ein großes einheitliches Wirthschaftsgebiet geschaffen wurde, war der Westen schon zu weit vorgeschritten, als daß der Osten die Konkurrenz mit ihm hätte aufnehmen können. Er ist deshalb in der industriellen Entwicklung bis zum heutigen Tage sehr zurückgeblieben. Natürlich mußte eine so scharfe Trennung der wirthschaftlichen Thätigkeit, wie sie sich wohl in keinem anderen Lande wieder findet, einen ebenso scharfen Interessengegensatz schaffen, der erst in neuester Zeit mehr und mehr beseitigt wird und zwar vor allem durch die Entwicklung des Verkehrs, die eine immer weiter gehende Industrialisirung auch des Ostens ermöglicht.

In ganz besonderem Maße gilt nun das Gesagte von unserer eigenen Provinz. Fern von den großen Verkehrslinien, die das Reich durchziehen, ohne Verbindung mit der See und abgeschnitten von ihrem natürlichen Hinterlande, mußte sie natürlich mehr als andere Provinzen in der industriellen Entwicklung zurückbleiben. So kommt es, daß sie noch heute einen überwiegend agrarischen Charakter trägt. Die einst blühende Hausindustrie, insbesondere in der Tuchweberei, wurde durch den Aufschwung des Fabriksystems vernichtet; die Entstehung von Fabriken aber wurde unmöglich gemacht durch die Unvollkommenheit des Verkehrswesens und vor allem durch die Absperrung der Ostgrenze, die

den Bezug von Rohmaterialien aus Rußland und den Versand von Fabrikaten dahin verhinderte oder wenigstens sehr erschwerte. Es besteht daher heute eine Industrie von größerer Bedeutung nur zur Verarbeitung von Bodenprodukten.

Daraus läßt sich schließen, welche Bedeutung die Landwirthschaft für unsere Provinz besitzen muß. Während die landwirthschaftliche Bevölkerung im deutschen Reiche nach der letzten Betriebszählung vom Jahre 1895 nur noch 35,74 Prozent beträgt, gehören in unserer Provinz noch immer 58,1 Prozent der Gesammtbevölkerung der Landwirthschaft an. Allerdings hat sich diese Zahl seit dem Jahre 1882, in dem sie 63,7 Prozent betrug, um 5,6 Prozent vermindert, während die Abnahme für das ganze Reich in dem gleichen Zeitraum nur 3,77 Prozent ergab; aber diese Verschiebung ist keine derartige, daß sie auf die Bedeutung der Landwirthschaft in unserer Provinz irgend einen Einfluß hätte haben können.

Bei dem Ueberwiegen landwirthschaftlicher Thätigkeit zeigt unsere Provinz natürlich weit geringere Volksdichtigkeit als die meisten übrigen Provinzen, aber auch die landwirthschaftliche Bevölkerung bleibt, auf das Quadratkilometer der benutzten Fläche berechnet, erheblich hinter dem Durchschnitt der übrigen Ackerbauprovinzen zurück. Das bedeutet, daß bei uns auf der gleichen Fläche weniger Menschen ihre Nahrung finden, als es anderwärts der Fall ist. Dies hat seinen Grund in zwei Momenten: Einerseits überwiegt in unserer Provinz der mittelmäßige und geringe Boden, so daß in den meisten Jahren die landwirthschaftlichen Erträge pro Hektar hinter denen der übrigen preußischen Provinzen zurückstehen, andererseits aber verfügt der Großgrundbesitz in Posen nächst Pommern verhältnißmäßig über das größte Areal.

Nach der bereits genannten landwirthschaftlichen Betriebszählung vom Jahre 1895 entfallen in der Provinz Posen von der gesammten landwirthschaftlich benutzten Fläche auf die Betriebe unter 2 ha 2,82%, von 2—5 ha 3,67%, von 5—20 ha 20,83%, von 20—100 ha 20,49% und auf die über 100 ha 52,19%. Im Königreich Preußen dagegen umfassen die Betriebe unter 2 ha 4,91%, von 2—5 ha 7,84%, von 5—20 ha 24,30%, von 20—100 ha 32,01% und die über 100 ha 30,94% der Gesammtfläche. Im ganzen deutschen Reich gehören dem Großgrundbesitz (über 100 ha) sogar nur 24,08% der gesammten Fläche. Eine wesentliche Aenderung dieser Verhältnisse hat seit dem Jahre 1882 trotz der Wirksamkeit der Ansiedlungskommission übrigens nicht stattgefunden, denn in diesem Jahre umfaßte der Besitz über 100 ha 55,37% der ganzen Fläche, also wenig mehr als 1895.

Trotzdem aber der Großgrundbesitz in der Provinz Posen mehr vorwiegt als in fast allen anderen Provinzen Preußens, kommen in ihr auf eine bestimmte Fläche doch mehr Bauern als durchschnittlich im Staate. Unsere Bauern stehen also inbezug auf den Besitzumfang hinter denen der

übrigen Provinzen erheblich zurück, und dieser Nachtheil wird dadurch noch vergrößert, daß der Werth des Grund und Bodens ein geringerer ist. Mit Recht konnte daher von Nathusius in seinen Untersuchungen über unsere bäuerlichen Verhältnisse zu dem „wenig erfreulichen“ Schluß kommen: „die Provinz Posen besitzt viele kleine, arme Bauern.“ Auch die Lage des Großgrundbesitzes ist infolge starker Verschuldung und ungünstiger Absatzbedingungen keineswegs eine erfreuliche.

Allerdings besitzt die Provinz auch große Flächen des vorzüglichsten Roggen- und Kartoffelbodens, in welchen Gebieten sich großer Brennereibetrieb entwickelt hat, desgleichen auch besten Weizen- und Rübenboden, insbesondere im Kreise Inowrazlaw, in Kujawien. Infolgedessen konnte auch, theilweise mit ganz unerwartetem Erfolge, eine ausgedehnte Zuckerrübenkultur emporblühen.

Die Bedeutung der Landwirthschaft in unserer Provinz kann nur recht gewürdigt werden, wenn man sich immer ihre Stellung zur heimischen Industrie vor Augen hält. Die Industrie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Verarbeitung der hier erzeugten Agrarprodukte, sie ist also von den Erträgnissen der Landwirthschaft abhängig, und umgekehrt ist bei der Schwierigkeit des Absatzes unsere Landwirthschaft in gleicher Weise auf die Industrie angewiesen. Bei dieser innigen Verbindung beider Produktionszweige kann daher von einem Interessengegensatze, wie er anderswo besteht, nicht gesprochen werden. Die Förderung des einen bedingt auch eine Hebung des anderen, und nur durch ein Zusammengehen können beide zur Blüthe gelangen. Die Industrialisirung unserer Provinz, wie sie das Ziel der königlichen Staatsregierung bildet, wird daher nicht nur eine kulturelle und wirthschaftliche Hebung der Provinz im allgemeinen bewirken, sondern auch einen Aufschwung unserer heimischen Landwirthschaft herbeiführen. Allerdings darf man nicht künstlich Fabriken schaffen, die dann nur mühsam ihre Existenz fristen, nur um überhaupt eine Industrie zu haben; es können und sollen auch nur solche Industrieen bei uns eingeführt werden, für die die Vorbedingungen des Gedeihens gegeben sind. Vielfach sträubt man sich in landwirthschaftlichen Kreisen noch immer dagegen, weil man davon eine Vergrößerung der schon heut beste enden Leutenoth befürchtet. Diese Auffassung ist jedoch als unhaltbar zu bezeichnen. In der letzten Generalversammlung des Provinzialvereins für Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in der Provinz Posen ist sie von Herrn Oberbürgermeister Witting treffend durch den Hinweis widerlegt worden, daß die Zeiten sich rasch ändern könnten, daß nach dem gegenwärtigen, unerhörten Aufschwung der Industrie ein Rückschlag eintreten könnte, der dem Abströmen der Arbeiter nach dem Westen und in die Industriegegenden auf einmal ein Ende machen würde.

Dann aber wäre eine maßvoll — nicht übermäßig — entwickelte Industrie ein Segen für die heimische Landwirthschaft. Wie

überall, namentlich auch in West- und Süddeutschland, die Erfahrung lehrt, daß die Landwirthschaft dann besonders gedeiht, wenn sie mit industriellem Betriebe mäßig durchsetzt ist, so gilt dies aus den angeführten Gründen ganz besonders für Posen. Die Industrialisirung unserer Provinz wird daher der Landwirthschaft keine geringere Rolle anweisen, sie wird vielmehr die Bedeutung, die sie gegenwärtig besitzt, nur noch erhöhen.

# Zur Geschichte des Wartheverkehrs in der polnischen Zeit.

Von

**C. Schmidt.**

Die Hauptwasserader der Provinz Posen ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, die Warthe mit ihren wichtigsten Zuflüssen Prosna und Netze. Alle drei Wasserstraßen führen durch Gebiete, die reich an werthvollen Bodenerzeugnissen sind, für deren Transport jene billigen Verkehrswege von größter Bedeutung sind. So haben sich denn auch schon zur Zeit des polnischen Königreichs, als unsere Provinz noch ein Theil Großpolens war, sowohl die Herrscher als die Reichstage wiederholt bemüht, den Schifffahrtsverkehr auf der Warthe zu heben und ihn von allen lästigen Fesseln zu befreien.

Es war im Jahre 1447, als zum ersten Male der durch König Kasimir IV. nach Petrikau zusammenberufene Reichstag über die Hebung des Verkehrs auf den Wasserstraßen Polens einen Beschluß faßte. Schon längst hatte es sich als ein Uebelstand herausgestellt, daß die Anwohner der schiffbaren Flüsse, die doch Königsgut waren, diese ihren privaten Zwecken dienstbar machten. Es waren theils Dämme und Wehre zur Herstellung eines größeren Gefälles für den Mühlenbetrieb, theils auch Anlagen für den Fischfang hergestellt worden, welche den Fluß in seiner ganzen Breite durchzogen und jeden Schifffahrtsverkehr unmöglich machten. Wenn es ja ein Kaufmann wagte, seine Waaren zu befördern und dabei den erwähnten Anlagen Schaden zufügte, so wurde er von den Anwohnern einer schweren Schatzung oder Zollzahlung unterworfen. Dagegen nun wendete sich der Beschluß des Reichstages von 1447. Nur solche Wehre, die sich als unbedingt erforderlich erwiesen, sollten bestehen bleiben; doch mußten auch sie mit genügend breiten „Thoren", durch welche die Schiffe hindurchfahren konnten, versehen sein. Wer widerrechtlich einen Flußzoll erhob, sollte ihn zurückzahlen und außerdem in die Strafe **siedmnadziesta**[1]) **verfallen.**[2])

[1]) Die große Geldstrafe von 14 Mark wurde so benannt.

[2]) Vol. legum Bd. I, S. 151.

Diesem Gebote erging es, wie so manch einem andern, das vom polnischen Reichstage erlassen war: es wurde nicht, oder nur zum Theil beachtet. Denn zur Zeit des Königs Johann Albert 1496 erwies es sich als nothwendig, abermals in einem Reichstage zu Petrikau den früheren Beschluß einzuschärfen, da verschiedene Landboten Klage über seine Nichtbefolgung geführt hatten.[1]) Ebenso sah sich König Sigismund I. genöthigt, in den Beschlüssen des Krakauer Reichstags von 1532 das Verbot von Wasserbauten, die den Verkehr hemmen, zu erneuern.[2]) Immer wieder kamen Uebertretungen vor; noch im Jahre 1598 trat durch Reichstagbeschluß eine Verschärfung der alten Bestimmungen ein, wonach alle Verkehrshindernisse auf den schiffbaren Flüssen bei Strafe von 200 Mark bis zum nächsten S. Martinstage abzutragen seien. Derselben Strafe verfiel, wer von den Angehörigen des Adels, die Schifffahrt betrieben, Wasserzoll zu erheben wagte.[3])

Der Wasserverkehr auf der Warthe scheint im 14. und 15. Jahrhundert noch geringfügig gewesen zu sein. Weder die ältesten Grodbücher,[4]) noch die dem Mittelalter entstammenden Stadtbücher von Posen,[5]) die doch eine so reiche Fundgrube für alle kulturellen Verhältnisse jener Zeit sind, enthalten Andeutungen darüber, und dies Schweigen läßt wohl den Schluß auf das Nichtvorhandensein eines solchen Verkehrs zu. Freilich gelangte Holz in Flößen zu Wasser nach Posen; die Stadtverwaltung von Posen selbst bezog einen Theil ihres Holzbedarfs auf diesem Wege:[6]) von einem irgend wie lebhaften Schiffsverkehr auf der Warthe im 15. Jahrhunderte finden sich sonst keine Spuren.[7])

Anders wurde es im 16. Jahrhundert; die Reichstagsbeschlüsse betreffs der Verkehrsfreiheit auf den Flüssen scheinen doch vorübergehend günstig gewirkt zu haben. 1511 war die Warthesschifffahrt schon im Gange; polnische Schiffe fuhren von der Warthe in die Oder nach Frankfurt und Stettin,[8]) beladen mit Getreide, Holz, Asche und Theer. Man begann selbst auf der Warthe Schiffe zu bauen. So erhielt im Jahre 1532 Meister Wolfgang aus Stettin mit seinen zwei Gesellen von dem Posener Bürger Peter Gyska den Auftrag, in den Waldungen des Edlen Johann Przerembski bei Czeszewo (bei Miloslaw) zwei

[1]) Ebenda S. 257.
[2]) Ebenda S. 503.
[3]) Ebenda Bd. II, S. 1457.
[4]) Herausgegeben von J. v. Lekszycki. Leipzig 1887.
[5]) A. Warschauer, Stadtbuch von Posen I. 1892.
[6]) Warschauer a. a. O. S. 378. 402. 408.
[7]) Die spärlichen Erwähnungen von naves (Warschauer a. a. O. S. 388. 418. 432) im Ausgabenkonto der Stadt Posen dürften sich nur auf gelegentliche Anmiethungen von Kähnen innerhalb des Stadtgebiets beziehen.
[8]) Kloeden, Beiträge zur Geschichte des Oderhandels III, S. 54.

Lastkähne alias scuthi (poln. = szkuty) für den Getreidetransport nach Sachsen zu bauen.[1])

Daß der Schiffsverkehr auf der Warthe aber auch jetzt nicht zu seinem vollen Flor sich entwickelte, lag an der wenig entgegenkommenden Haltung des Nachbarstaates Brandenburg. Kurz vor ihrer Vereinigung mit der Netze trat die Warthe in das kurfürstliche Gebiet ein. Der ganze Handel dieses Landes nach Osten hin wurde aber durch das damals blühende Frankfurt a. O. beherrscht. Die wichtigste Handelsstraße von Großpolen nach Westen führte zu Lande von Posen über Meseritz — Zielenzig — Reppen nach Frankfurt. Wenn nun die Wartheschifffahrt in Gang kam, so wurde ein großer Theil dieses Handels an Frankfurt, welches doch oberhalb des Einflusses des Warthe in die Oder liegt, vorbei, flußabwärts bis nach Stettin geführt. Es gelang der mächtigen Stadt in der That, die Warthefahrer zu zwingen, von Küstrin aus die Oder stromaufwärts fünf Meilen weit bis Frankfurt zu fahren und hier Niederlage zu halten. Dann erst durfte der Weg nach Stettin fortgesetzt werden. Ein Privileg des Kaisers Maximilian vom Jahre 1511 schützte sie in diesem angemaßten Rechte.[2]) In ähnlicher Weise hatten auch die brandenburgischen Kurfürsten den Vortheil ihrer blühendsten Handelsstadt im Auge, wenn sie der Wartheschifffahrt nach Möglichkeit Schwierigkeiten bereiteten. Als im Jahre 1555 der Posener Bürger Reinhold Wegner eine Ladung Hopfen auf der Warthe verschiffte, wurde sie in Küstrin mit Beschlag belegt, und noch vier Jahre später bemühte sich der Generalstarost von Großpolen, Johann Koscielecki, seinem Unterthanen durch ein Schreiben an den Markgrafen Johann zu seinem Rechte zu verhelfen.[3])

Solche Vorgänge führten zum Beschluß des polnischen Reichstages zu Warschau 1563,[4]) dem zufolge König Sigismund II. August sich verpflichtete, Kommissarien an die Markgrafen von Brandenburg und Herzöge von Pommern zu senden, um betreffs der freien Wartheschifffahrt Verhandlungen anzuknüpfen. Diese Schritte scheinen eine günstige Aufnahme gefunden zu haben. Von brandenburgischer Seite wurde sogar zur Hebung des Wasserverkehrs ein Vorschlag gemacht, dessen Ausführung freilich noch 2 Jahrhunderte auf sich warten lassen sollte: nämlich der, eine Wasserverbindung zwischen Warthe und Weichsel herzustellen. Der fragliche Passus in einer Botschaft des Kurfürsten Joachim II. an König Sigismund II. August (um 1564) lautet:

[1]) Posener Staatsarchiv Inscr. Posn. 1533/34 Bl. 90.
[2]) Kloeden, a. a. O. III, S. 54.
[3]) Berliner Geheimes Staatsarchiv. R. 19. 102 a—d. Diese 4 Aktenbündel dienen, soweit keine andern Quellen angegeben sind, den folgenden Ausführungen zur Grundlage.
[4]) Vol. leg. II, S. 640.

„daß zukünftiglich durch Mittel und Wege die Maaße möchten befunden werden, daß die Weichsel in die Warthe, die Warthe in die Oder . . . möchten schiffbar gemacht werden, dadurch beider Lande Unterthanen sowohl zu Wasser als zu Lande handeln. Ew. Königl. Durchlaucht wollt diesen Handel weiter vor die Hand nehmen, berathschlagen und mittlerweile auch, wie die Wasser möchten zusammengebracht werden, besichtigen lassen." Dieser letztere Plan gelangte nicht zur Ausführung; doch milderte der Kurfürst in einzelnen Fällen die strengen Zollbestimmungen, die den Wartheverkehr lähmten.

So bat 1573 Graf Stanislaus von Gorka den Kurfürsten, ihm für seine Waldwaaren, Theer, Dielen, Schiffsbauholz und Asche zollfreien Durchgang durch sein Gebiet zu Wasser gewähren zu wollen. Das Gesuch wird erhört, und Graf Stanislaus verfehlt nicht, seinen Dank für diese Huld auszusprechen und auch für die Zukunft um die Gewährung ähnlicher Vergünstigungen zu bitten. Wahrscheinlich wurde eine solche auch seinem Bruder Andreas zu Theil, als dieser 1577 100 Last Asche in Fässern und einige Malter Korn zu Schiffe nach Pommern sandte.[1]) Anders erging es dem mächtigen Adam Sędziwoj Czarnkowski, als er sich 1586 mit der Bitte um Zollfreiheit für einen Getreidetransport an den Kurfürsten Johann Georg wandte. Er wurde abschläglich beschieden.

Im Jahre 1589 lag die Wartheschifffahrt wieder sehr im Argen. Was nützte jede Regulierung und Räumung des Strombettes, wenn Brandenburg im Unterlaufe des Stromes einen Riegel vorschob? So wurde denn vom Reichstage 1589 der Kronmarschall und Generalstarost von Großpolen, Andreas v. Buin-Opalinski, zum Gesandten an die Fürsten von Brandenburg und Pommern bestimmt, um neue Verhandlungen über die Zollfreiheit auf der Warthe und Oder anzuknüpfen. Sollten seine Bemühungen sich als fruchtlos erweisen, so war — als Kampfmittel gegen Brandenburg — die Errichtung einer Niederlage in Schwerin a. W., also dicht an der Grenze, in Aussicht genommen worden. Kam dagegen eine Einigung zu Stande, so sollte schleunigst die Warthe für den Schiffsverkehr in Stand gesetzt werden. Wenn die dafür ausgeworfenen, im Rathhaus zu Posen aufbewahrten Gelder nicht ausreichten, so war die Ritterschaft der Wojwodschaften Posen und Kalisch gehalten, den Rest durch Beiträge zu decken.[2])

Auch diese Beschlüsse haben keine praktische Folge gehabt; 1598 wurden in derselben Angelegenheit wiederum vom Reichstage zu Warschau Kommissare gewählt: der Kastellan von Rogasen Andreas Czarnkowski und 2 königliche Sekretäre, die denselben Auftrag, wie oben Andreas v. Buin, erhielten. Jetzt näherte sich der Zeitpunkt, wo die unaus-

[1]) Berl. Geh. Staatsarchiv. Rep. 9. Nr. 9 f.

[2]) Vol. leg. II, 1278.

gesetzten Bemühungen Polens, die Wartheschifffahrt von ihren Beschränkungen und Hemmnissen zu befreien, von Erfolg gekrönt sein sollten.

Um die Wende des 16. Jahrhunderts nämlich beginnt eine Frage der hohen Politik in die des Wartheverkehrs hineinzuspielen. Bekanntlich hatte das brandenburgische Kurhaus 1569 vom Könige von Polen die Mitbelehnung mit dem Herzogthum Preußen erlangt, um im Falle des Aussterbens der herzoglichen Linie sofort in den Genuß aller hoheitlichen Rechte zu treten. Dadurch wurde der König von Polen Lehnsherr des Kurfürsten von Brandenburg, der somit alle Ursache hatte, Rücksicht auf die Wünsche seines damals sehr mächtigen Nachbarn im Osten zu nehmen. Als nun der letzte Sproß der herzoglichen Linie, Albrecht Friedrich, einer unheilbaren Geisteskrankheit verfallen war, kam es für den brandenburgischen Kurfürsten darauf an, sich die Kuratel über den Erkrankten und somit die Herrschaft über Preußen zu verschaffen. Da dies aber nur mit Zustimmung des Königs von Polen, bezw. seines Reichstages geschehen konnte, so war es die Aufgabe Brandenburgs, sie sich günstig zu stimmen. Ungeheure Summen flossen damals zur Bestechung einflußreicher Männer von Adel und Beamtenschaft nach Polen, Geschenke aller Art wurden dargebracht, Aufmerksamkeiten erwiesen, Schmeicheleien nicht gespart.[1]) Polen andrerseits war nun in der glücklichen Lage, für seine Zustimmung zur Erbfolge Brandenburgs seine Bedingungen stellen zu können. Unter diesen figurirt auch die Zollfreiheit der Wartheschifffahrt. Dem Kurfürsten Johann Sigismund blieb nichts übrig, als dem polnischen Adel diese Freiheit in einem besonderen Reversal zu bewilligen und das Zugeständniß durch ein Schreiben an den großpolnischen Landtag zu Schroda zu wiederholen.

Abermals wurde nun vom Warschauer Reichstage 1611 eine Kommission — diesmal von 10 dem königlichen Rathe und der Ritterschaft angehörenden Mitgliedern — erwählt, die am 15. Mai 1612 mit Abgesandten des Kurfürsten an einem Orte zwischen Landsberg und Schwerin zur gründlichen Erörterung der Schifffahrtsfrage und Beschlußfassung darüber zusammentreten sollte. Vor allem wurde die Befreiung des polnischen Adels von allen Zöllen angestrebt und die Räumung der Warthe von Kolo (in Russisch-Polen) ab anbefohlen.[2]) Wenn aber auch der Kurfürst selbst willig war, auf diese Vorschläge einzugehen, so erhob sich jetzt der hartnäckige Widerstand des brandenburgischen Adels namentlich in der Neumark dagegen. Der Adel war seit der Bauernlegung unter Johann Georg der Hauptproduzent des Getreides in der Mark geworden und mußte von jeder Verkehrserleichterung auf der Warthe eine Ueberfluthung des Marktes mit polnischem Getreide und den daraus resultierenden Preisdruck befürchten. Seinem Einflusse ist

[1]) Reiches Material darüber im Berliner Geh. Staatsarchiv z. B. R. 9. Nr. 9. h., R. 9. Nr. 9. f., R. 4. Nr. 1.

[2]) Vol. leg. III, S. 31.

es zuzuschreiben, daß die im Mai 1612 erfolgende Zusammenkunft von Vertretern beider Staaten zu keinem Ergebniß führte. Die Polen waren darüber empört; 1613 erfolgte ein zweiter energischer Beschluß des Warschauer Reichstags,[1]) wonach die Kommission erneuert und der Kurfürst an seine Pflicht erinnert wurde. Dieser befand sich so „zwischen 2 Feuern“ und wählte geschickt genug den Ausweg, den Polen zwar nicht generell, aber in vielen Einzelfällen die Zollbefreiung zuzugestehen. So bittet Elias Arcemberski (24. März 1614) als ein „armer Gesell von Adel“ um zollfreien Transport von etlichen 30 Maltern Getreide, die zu Wasser nach Stettin gehen sollen, durch Brandenburg; Adam Sędziwoj Czarnkowski erhält die Erlaubniß (30. Dezember 1614), 100 Wispel Getreide aus der Krone Polen die Netze, Warthe und Oder abwärts nach Stettin und von dort wieder 10 Last Heringe und 10 Last Boy-Salz stromauf zollfrei führen zu dürfen.

Doch je nachgiebiger sich der Kurfürst zeigte, desto mehr stieg die Begehrlichkeit des polnischen Adels, der wohl wußte, wie schwer sein Wort in der preußischen Successionsfrage in die Wagschale fiel. Als Beispiel für diese wachsende Anmaßung diene ein Brief des Edlen Alexander v. Rogaczewa-Brodzki an den brandenburgischen Hauptmann in Driesen (16. April 1614), ein Brief, der wegen seiner naiven Grobheit einen Platz in der Geschichte des Briefstils verdient. Der Schreiber erkundigt sich darin zunächst in herrischem Tone, wo und in welcher Höhe in den kurfürstlichen Ländern Wasserzoll erhoben würde: er wäre Willens, 80 Malter Korn von der Warthebrücke bei Wronke ab zu verschiffen. Ueberhaupt habe er die Absicht, auf dem Landtage (zu Schroda) über die brandenburgischen Zölle sich zu beschweren und solche Beschwerde auch in das Landbuch zu Posen eintragen zu lassen, „welches, ob es schon Einer möchte für ein geringschätzig Ding achten, so trage ich aber doch Sorge, es möchte nachmals Ihrer Kurfürstl. Gnaden feudo schädlich sein. Ich gönne Ihro Kurf. Gnaden alles Gutes, doch aber gönne ich und muß gönnen auch mir selbst Gutes. Raptim. Und thue mich hiermit in Ew. Gnaden Gunst empfehlen.“

Von der andern Seite trat die neumärkische Ritterschaft mit einer umfangreichen Denkschrift an den Kurfüsten heran (12. August 1614). Eine Reihe von Gründen gegen die Bewilligung der Zollfreiheit an den polnischen Adel wird vorgeführt; darunter auch der, daß schon jetzt die an Oder und Warthestrom angesessenen Adligen und Unterthanen in Städten und Dörfern „allbereits zum Höchsten sich zu beklagen hätten wegen des großen Uebermuths, der Frevelthaten und der Diebstähle von Fischen, Gänsen, Enten, selbst von Schweinen und anderm Vieh“, die von dem polnischen „Gesindlein“ auf den stromabwärts kommenden Fahrzeugen verübt würden. Der Kurfürst beauftragte einen seiner

[1]) Ebenda III, S. 170.

bürgerlichen Geheimräthe, Friedrich Pruckmann, ein Gutachten über die Eingabe des neumärkischen Adels abzugeben, was denn auch am 16. August geschah. Pruckmann hebt darin hervor, daß, wenn mit Rücksicht auf den widerstrebenden Adel der Warthestrom den Polen verschlossen bliebe, der Verkehr sich zum Schaden Brandenburgs andere Wege suchen würde. Er, Pruckmann, empfiehlt sogar die Hebung des Wartheverkehrs durch Verbesserung der Wasserstraße; man solle, schlägt er vor, insgeheim eine Bereisung der Warthe bis zu ihrem Ursprunge vornehmen lassen, „ob sie schiffreich sei oder aber, ob Schleusen einzurichten, auch andere Bäche, Fließe, Seeen hineinzuleiten und sie also schiffreich zu machen, oder aber, was vor Verhinderungen da (seien), die Solches nicht zuließen" u. s. w.

In Polen wurde man natürlich immer ungeduldiger. Der Warschauer Reichstag von 1616[1]) äußerte sich mißbilligend, daß die conditiones feudi des Brandenburgischen Kurfürsten betreffs der Wartheschifffahrt nicht zur Ausführung gelangt wären. Abermals wurde eine Kommission gewählt, Zeit und Ort der Verhandlung angesetzt und das Verlangen ausgesprochen, daß der Kurfürst bei dieser Gelegenheit der Republik Polen Satisfaktion geben müßte. Von Neuem gingen Botschaften herüber und hinüber; wiederum stellte die neumärkische Ritterschaft in einem großen Memorial (von 1617) alle ihre Bedenken gegen die Freigebung des Warthehandels zusammen; mit beweglichen Worten wurde dargelegt, daß die in Polen geplante Hebung des Wasserstandes (durch Hineinleitung von anderen Flußläufen) die schwersten Schädigungen im Gefolge haben würde: es sei eine solche „Ergießung des Wassers" zu befürchten, daß nicht allein Brücken und Dämme dadurch weggerissen, „sondern auch Städte, Dörfer, Menschen und Vieh überschwemmt und ersäuft werden könnten, welches dann einen endlichen Untergang unseres lieben Vaterlandes bringen würde."

Der Druck der polnischen Ansprüche erwies sich als übermächtig. Die seit 6 Jahren immer hintangehaltene Zusammenkunft der Kommissare fand endlich am 22. Januar 1618 im Dorfe Trebisch an der brandenburgisch-polnischen Grenze statt. Von Seiten des Kurfürsten erschienen 11 Abgesandte, Burggraf Abraham von Dohna mit 5 Adligen und 5 bürgerlichen Räthen, von polnischer Seite der uns schon bekannte Adam Sędziwoj Czarnkowski an der Spitze von 5 seiner Standesgenossen. Die Beschlüsse dieser Doppelkommission haben nun mehrere zwischen beiden Staaten schwebende Streitfragen auf geraume Zeit zu einem friedlichen Austrag gebracht. Dem polnischen Adel wurde die gewünschte Zollfreiheit für Getreide fast vollständig bewilligt. Denn daß von nun ab pro Last (= 3 Wispel oder 72 märkische Scheffel) Getreide ein polnischer Gulden zu 30 poln. Groschen an die Kammer

[1]) Vol. leg. III, S. 278.

zu Küstrin als Zoll abgeführt werden muß, kann als eine irgendwie merkliche Belastung des Getreidetransports nicht angesehen werden. Von Floßhölzern zahlt der polnische Adlige den halben Zoll. Dem polnischen Bürgerstande blieb dieses Recht versagt.[1]) Um nun zu verhüten, daß nicht etwa Bürgergut als adliges ausgegeben wurde, um der Zollvortheile theilhaftig zu werden, wurde die Bestimmung getroffen, daß jeder Adlige, der die Schifffahrt selbst betrieb, eine Legitimation für seine Person und eine Waarendeklaration mit sich führen sollte; wenn er den Transport durch einen Faktor geleiten ließ, so hatte dieser in Küstrin einen körperlichen Eid zu leisten, daß seine Waare einem Adligen gehöre und die Deklaration nicht überschreite. Beide Theile verpflichteten sich ferner, die Flußläufe in ihrem Gebiete von Verkehrshindernissen aller Art, so auch von Steinen, Baumstämmen u. s. w. zu reinigen. Jeder Brandenburger durfte auf der Warthe frei Handel treiben bis nach Kolo hin; doch blieb das Niederlagsrecht von Posen, ebenso wie das von Landsberg bestehen.[2])

Der Vertrag trat nicht gleich in Kraft. Noch am 25. April d. J. beklagte sich der Kastellan von Meseritz, Johann Czarnkowski, daß ihm wider den neuen Vertrag eine Schale Roggen, die nach Stettin fahren sollte, von dem kurfürstlichen Amtsschreiber Mathias Kahn in Driesen angehalten worden sei. Am 3. Mai d. J. stand es noch ebenso: von 135 Last 10 Scheffeln Korn war noch der Zollbetrag von 405 Thalern 10 Schillingen eingekommen (also pro Last 3 Thaler oder pro Wispel 1 Thaler Zoll.) In der That erfolgte die Bestätigung der Uebereinkunft durch die beiden Landesfürsten erst im April, bezw. Mai d. J. Sobald dies aber erfolgt war, nahm natürlich der Warthe- und Netzeverkehr einen gewaltigen Aufschwung; unter dem 7. Juni d. J. beispielsweise kündigt Adam Sędziwoj Czarnkowski allein für sich einen Transport von 7 Triften Holz, enthaltend 4150 Stück Klappholz, 7 Schock Dielen, 7 Schock Latten, 12 Nutzblöcke, 51 Eichen, 62 Eschen, 45 Elsen an.

Natürlich schloß der Vertrag von Trebisch nicht alle Mißhelligkeiten für die Zukunft aus; im Gegentheil, ein und der andere Paragraph war geeignet, zu neuen Schwierigkeiten den Anlaß zu geben. So klagte 1623 der kurfürstliche Beamte zu Landsberg, Balzer Steffens, darüber, daß die Polen ihr Getreide und Holz schon in Polen an Stettiner Handelsleute verkauften; dann ließen sie durch irgend einen Kerl beschwören, es sei adliges Gut, und so kämen die Waaren mit dem geringen Zollsatze durch das brandenburgische Land hindurch. Noch 1649 wurden dieselben Klagen laut.

---

[1]) Erst der wohlwollende König Wladislaus IV. bemühte sich, auch für den Bürgerstand eine Herabsetzung der Zölle zu erwirken (1638). Siehe Vol. leg. III, S. 938.

[2]) Näheres über den Vertrag von Trebisch bei Klöden a. a. O. V, S. 18.

Die Hoffnungen, die man, namentlich in Polen, an die Freigebung der Wartheschifffahrt geknüpft hatte, erfüllten sich nicht. Noch das Jahr 1618 brachte den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, der bald auch Brandenburg in seine Kreise hineinziehen sollte. Und kaum war dieser Krieg zu Ende, als die schwedisch-polnischen Wirren begannen, welche die nach und nach erfolgende Auflösung des polnischen Reiches einleiteten. Unter diesen Umständen hat die Wartheschifffahrt auch in der Folgezeit nicht den Umfang und die Bedeutung gewonnen, die ihr für das Verkehrsleben Großpolens zugekommen wären.

## Die Bodenpreise in der Provinz Posen.

Sarrazin H., **Die Entwicklung der Preise des Grund und Bodens in der Provinz Posen.** Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Halle a/S 1897.

An der Hand der Akten der Posener Landschaft versucht der Verfasser ein Bild von der Entwicklung der Güterpreise seit Anfang des Jahrhunderts bis zum Jahre 1894 zu geben, und mit anerkennenswerthem Fleiße hat er das Material aus den Akten über etwa 6000 landschaftlich beliehene Besitzungen zusammengetragen. Zur Beobachtung gelangt sind 4484 Verkäufe über eine Gesammtfläche von 1138181 ha, 2916 Erbfälle mit einem Areal von 583169 ha, 651 Subhastationen über 222272 ha und 7963 landschaftliche Taxen.

Die Güterpreise in der Provinz Posen sind verhältnißmäßig niedriger als die in andern Theilen der Monarchie, aber nicht sowohl deshalb, weil der Boden durchgängig schlechter wäre, als vielmehr weil Posen nach Jahrhunderte langer heilloser Mißwirthschaft erst auf eine kurze Spanne Zeit rationeller Bodenkultur zurückblicken kann und infolge dessen die Erträgnisse hinter denen anderer Provinzen zurückstehen. Die Schwierigkeit der Entwässerung bei der Flachheit des Landes, das regenarme Klima, der Mangel an Wiese und ausgedehnte Brachwirthschaft, das sind daneben charakteristische Eigenschaften der Provinz, welche Bodenerträge und Bodenwerth beeinträchtigen. Schließlich liegt in der Besitzvertheilung, dem Ueberwiegen des Großgrundbesitzes, welcher mit Gütern über 400 ha 45,6%, über 100 ha 51,5% der Gesammtfläche, und sogar 61,22% der landwirthschaftlich genutzten Fläche einnimmt, wogegen die Güter von 5—100 ha 35,84% und von 0—5 ha nur rund 3% ausmachen, ein hervorragendes Moment für die verhältnißmäßige Niedrigkeit der Bodenpreise.

Während zu Anfang des Jahrhunderts die Preise pro ha zwischen 200 und 300 Mk. betrugen, sinken sie infolge der überreichen Ernten mehrerer Jahre und der Verschuldung aus napoleonischer Zeit in den zwanziger und noch mehr in den dreißiger Jahren, und das Jahrzehnt

1831/40, in dessen Anfang die polnischen Unruhen fallen, weist den tiefsten Preisstand für alle Bodenklassen und Gütergrößen mit rund 150 Mk. pro ha auf.

Von 1841 ab ist nahezu überall ein anhaltendes Steigen zu bemerken bis zum Jahrfünft 1881/85, nicht gleichmäßig in allen Perioden, sondern vor 1870 schneller, seit 1871 in langsamerer Bewegung, hier und da sogar eine sinkende Tendenz; aber 1881/85 bedeutet einen gleichzeitigen Kulminationspunkt für alle Güterklassen.

Auffallend, aber aus den provinziellen Verhältnissen durchaus erklärbar ist es, daß bis 1885 der Preis der Besitzklassen von 100—1000 ha sich überall über dem Werthe des kleineren Besitzes hält, wie sehr auch die Kurven der verschiedenen Güterklassen zwischen 100 und 1000 ha sich untereinander kreuzen, und daß selbst der Kreis des Latifundienbesitzes über 1000 ha erst von 61/70 ab dauernd unter den des Kleinbesitzes fällt. Die Entwicklung des Bauernstandes in der Provinz hat erst spät begonnen, und nur langsam findet sie durch Mittel- und Großbesitz den Weg, welchen der Kleinbesitz in den andern Provinzen seit Jahrzehnten zurückgelegt hat.

Die weitaus größten Sprünge macht in dieser Periode vor 1885 der Kreis des Besitzes von 100—200 ha. 1831/40 mit am tiefsten gedrückt (113,53 Mk. pro ha), steht er schon 1861/70 höher als alle andern Besitzgrößen (551,22 Mk. gegen 384—550 Mk. in den andern Klassen) und springt 71/75 auf 697,62 Mk., die andern, welche zwischen 475 und 630 Mk. schwanken, bei weitem hinter sich lassend, um in der nächsten Periode 1876/80 auf den Durchschnittspreis der übrigen Besitzgrößen zurückzufallen.

In dem Kulminationspunkte, dem Jahrfünft 1881/86 bewegt sich der Preis für Mittel- und Großbesitz (100—1000 ha) zwischen 650 und 700 Mk.; der Besitz über 1000 ha steht auf 630 Mk., der Kleinbesitz bis 50 ha schwankt um 600 Mk. pro ha. Das bedeutet ungefähr das $4^1/_2$ fache des Standes der zwanziger Jahre.

Für die Folgezeit bis 1894 hat aber nur der Kleinbesitz seine steigende Tendenz bewahrt. Fast alle andern Besitzgrößen sind gefallen, keine ist gestiegen, und 1891/94 schneiden alle Preiskurven unter 650 Mk. ab, die des Besitzes über 1000 ha mit 459,39 Mk., des Besitzes von 500—1000 ha mit 585,50 Mk., der Besitzklassen von 100—500 ha zwischen 632 und 645 Mk. pro ha. Der Besitz von 30—50 ha dagegen hat nahezu 700 Mk. erreicht, der von 3—30 ha sogar den Durchschnittspreis von 770 Mk. pro ha.

Eine charakteristische Differenz in der Bewerthung leichten, mittleren und schweren Bodens kann für die früheren Jahrzehnte vor allem beim Kleinbesitz nicht festgestellt werden. Leichter Boden ist sogar oft theurer verkauft worden als schwerer; aber je weiter nach der Neuzeit um so mehr trennen sich die Preise des guten und schlechten Bodens

voneinander. Bei fehlender Entwässerung und schlechter Bearbeitung konnte der Bauer dem besseren Erdreich nicht mehr abgewinnen wie dem leichter zu bestellenden Sandboden, für welchen seine schwache Anspannung zugeschnitten war.

Die Erbfallpreise der Kleinbesitzer zeigen dieselbe Steigerung wie die Kaufpreise sind jedoch um 60—70 Mk. pro ha billiger als diese. Beim Mittel- und Großbesitz macht in dem sonst ähnlichen Bilde die Gruppe von 200—300 ha eine auffallende Ausnahme, indem bei ihr die Neigung hervortritt, den Boden im Erbfalle höher zu bewerthen, als der Verkaufspreis ist.

Die landschaftlichen Taxen folgen im Abstande von 9—20 % der Entwicklung der Kaufpreise nur beim Mittel- und Großbesitz, dessen rückläufige Bewegung im letzten Jahrzehnt sie mitmachen, und geben reiches Vergleichsmaterial für die Werthentwicklung. Beim Kleingrundbesitz dagegen bleiben sie allzusehr hinter den Kaufpreisen zurück, sind auch oft nur oberflächlich nach dem Grundsteuerreinertrage aufgenommen und zum Vergleiche nicht brauchbar.

Charakteristisch für die Preisentwickelung ist endlich der Vergleich zwischen Kaufpreis und Grundsteuerreinertrag. In der Periode 1831/40 wurde ungefähr das 17 fache des Reinertrages bezahlt, 1861/70 schon das 50—60 fache und 1891/94 etwa das 76 fache.

Eine der Hauptursachen für die Preissteigerung bis in die Mitte des Jahrhunderts muß in der preußischen Agrargesetzgebung gesehen werden, welche dem Kleinbesitz Verfügung über sein Land, dem Großgrundbesitz Befreiung von lästigen Nutzungsrechten der Bauern, mit der Gemeinheitstheilung zweckmäßige Arrondirung, verbesserte Schlageintheilung und Fruchtfolge und damit die Möglichkeit rationeller Bewirthschaftung und höherer Produktion brachte. Hand in Hand damit ging die Verbesserung der Kreditverhältnisse durch die alte (1821) und die neue Landschaft (1857), welche Güter bis zum Werthe von 4000 Mk. herunter beleiht. In unverkennbarem Zusammenhange stehen aber die Güterpreise mit den Getreidepreisen, deren Preiskurven fast dieselben Bewegungen wie die des Grund und Bodens zeigen, nur daß steigende Getreidepreise von steigenden Güterpreisen unmittelbar begleitet werden, rückgängige Getreidepreise dagegen erst nach gewisser Zeit und langsam den Güterpreis drücken; und daß ferner nur der Mittel- und Großbesitz merklich davon berührt zu werden scheint, während das Fallen der Getreidepreise seit 1875 die Werthsteigerung des Kleingrundbesitzes nicht aufgehalten hat. In den letzten Jahrzehnten haben schließlich Meliorationen, gesteigerte Technik, Brennereien, Zuckerfabriken und andere landwirthschaftliche Industrien auf der einen, das Wachsen der Bevölkerung, die Hebung der Eisenbahnen und anderer Verkehrsmittel auf der anderen Seite den Werth des Grund und Bodens erheblich gesteigert.

Der Rahmen dieser kurzen Besprechung erlaubt es nicht, auf die interessanten Zahlen und Ausführungen des Verfassers näher einzugehen. Trotzdem er auf den letzten Seiten darlegt, wie Posen mit 443 Brennereien, welche 314,9 Tausend Tonnen Kartoffeln verarbeiten, mit an der der Spitze der preußischen Provinzen marschiert, wie schon 1893/94 die Zuckerproduktion mit 802583 Tonnen Rüben gegen 1875/76 sich verhundertfacht hat, schließt er im Hinblick auf die sinkende Tendenz der Grundstückspreise von 1885—1894 mit einem düstern Blick in die Zukunft. Die letzten Jahre aber haben dem nicht recht gegeben. Seit 1895 haben sich die Güterpreise von Jahr zu Jahr gehoben, und man wird nicht zuviel sagen, wenn man die Werthsteigerung gegen 1891/94 heute auf 20% ja bis 30% schätzt, ein Wachsen, an dem Klein- und Großgrundbesitz antheil haben, ersterer allerdings in höherem Maße; gerade das Jahr 1899 hat Güterpreise gesehen, welche den Höhepunkt der Periode 1881/86 bei weitem überragen. Zum Verzagen liegt heute noch kein Grund vor.

H. v. Both.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 12. Juni 1900, Abends 8½ Uhr, im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18

## Monatssitzung.

Tagesordnung:

Kleinere wissenschaftliche Mittheilungen.

---

Sonntag, den 1. Juli 1900, Vormittags 10 Uhr 5 Min.

## Ausflug nach Rawitsch.

**Vgl. Genaueres auf Seite 2 des Umschlages.**

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898. | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

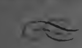
Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | ℳ |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Die Herren Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats ein Heft der „Historischen Monatsblätter" zugehen muß. Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind dem Vorstande bezw. den betreffenden Geschäftsführern anzuzeigen.

---

# Historische Monatsblätter



für die Provinz Posen.

| Jahrgang I. | Posen, 1. Juli 1900. | Nr. 7. |
|---|---|---|


## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pf.

## Zur Beachtung.

Das nächste Heft der „Historischen Monatsblätter" wird am 20. August als Doppelheft (Heft 8 und 9 für die Monate August und September) erscheinen. Die Herren Geschäftsführer, welche um die angegebene Zeit verreist sein sollten, bitten wir Vorkehrungen zu treffen, daß das Heft ohne Verzug in die Hände der Mitglieder gelange. Auf Wunsch wird die Expedition ausnahmsweise die Versendung an die einzelnen Mitglieder solcher Sektionen von Posen aus besorgen.

// Historische Monatsblätter
für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Juli 1900. | Nr. 7.



# Conrad v. d. Groeben.

Ein Lebensbild.

Von

**C. Balan.**

Der am 24. März d. J. zu Posen verstorbene Konsistorialpräsident Conrad v. d. Groeben hat in hohen Beamtenstellungen unserer Provinz so lange angehört und war in einer nahezu drei Jahrzehnte umfassenden, ersprießlichen Thätigkeit auf dem Gebiete der evangelischen Kirche und Schule mit weiten Kreisen der evangelischen Bevölkerung der Provinz so zusammengewachsen, daß wir eine Pflicht pietätvoller Dankbarkeit zu erfüllen glauben, wenn wir an dieser Stelle ein kurzes Lebensbild des Entschlafenen bringen.

Conrad v. d. Groeben entstammte einer Familie des brandenburgischen, jetzt allerdings nur noch in Ostpreußen angesessenen Uradels, aus der viele verdiente Offiziere und höhere Beamte aller Art hervorgegangen sind, darunter im 15. und 16. Jahrhundert nicht weniger als drei geschichtlich bekannt gewordene Bürgermeister der Stadt Berlin.[1]) Der Verstorbene selbst war zu Gumbinnen am 11. Juli 1829 als einziger Sohn des Kgl. Regierungsreferendarius Ludwig v. d. Groeben aus dessen Ehe mit Amalie Caroline Keßler, einer Tochter des Justizraths Keßler in Carolath a./O. geboren. Seinen Vater verlor er bereits als dreijähriger Knabe, seine Mutter, die mit ihm nach Berlin gezogen war, im Jahre 1843. Bald nach ihrem Tode wurde ihm

[1]) Geschlechtstafeln des märkischen Zweiges der v. d. Groeben von Carl v. d. Groeben, Königsberg i./Pr. 1885.

eine Freistelle des mit dem Joachimthalschen Gymnasiums zu Berlin verbundenen Alumnats verliehen. Michaelis 1848 bezog er die Universität Berlin, um Jura zu studieren, siedelte Ostern 1850 nach Halle über und bestand am 7. October 1851 in Naumburg die erste juristische Staatsprüfung. Am 22. October 1851 wurde er in Berlin als Auskultator vereidigt. In die Zeit seiner praktischen, juristischen Ausbildung, die er hautsächlich bei Berliner Gerichten erhielt und die mit dem am 9. April 1857 gut bestandenen Assessorexamen abschloß, fallen seine ersten amtlichen Beziehungen zu der Provinz Posen. In jener Zeit nämlich vertrat er wiederholt als Generalbevollmächtigter den damaligen Rechtsanwalt, späteren Justizrath Keßler zu Inowrazlaw, den Bruder seiner Mutter, zuletzt während einer längeren Krankheit des letzteren von März bis September 1857, sodaß er der Einberufung zur mündlichen Assessor-Prüfung von Inowrazlaw aus Folge zu leisten hatte.

Wenige Monate nach seiner Rückkehr nach Berlin wurde er, und zwar vom 15. März 1858 ab, als Hülfsarbeiter in das Justizministerium berufen, um dort bis zu seiner am 23. Juli 1861 erfolgten Ernennung zum Kreisrichter in Spandau Gnadengesuche zu bearbeiten. Seine erste richterliche Thätigkeit in Spandau, einer Stadt, in der merkwürdiger Weise um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts drei Generationen hindurch Vorfahren von ihm ebenfalls angesehene Juristen (Advokaten) gewesen waren, dauerte nur bis zum 1. Dezember 1863, wo er an das Stadtgericht zu Berlin versetzt wurde. Hier vermählte er sich am 1. Januar 1867 mit Anna, einer Tochter des Generalmajors v. Priem, mit welcher er bis zum 2. September 1887 in einer sehr harmonischen, nur durch den zunehmenden leidenden Zustand der Gattin getrübten Ehe lebte. Am 18. Februar 1867 erfolgte seine Ernennung zum Stadtgerichtsrath und am 20. April 1872 diejenige zum Konsistorialrath und juristischem Mitgliede des Kgl. Konsistoriums zu Magdeburg. Seine dortige Thätigkeit währte jedoch nur ein Jahr, da ihm bereits Anfang Mai 1872, — zunächst kommissarisch — die Verwaltung der zu jener Zeit einzigen juristischen Stelle bei dem Kgl. Konsistorium in Posen übertragen wurde. Auch in seinem neuen Amte, das damals mit demjenigen eines Justitiars bei dem Kgl. Provinzialschulkollegium organisch verbunden war, blieb v. d. Groeben nicht lange. Er wurde mittels Patents vom 21. Oktober 1873 zum Oberregierungsrath ernannt und ihm durch Ministerialerlaß vom 3. Dezember 1873 die Leitung der Abtheilung für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen bei der Kgl. Regierung zu Posen übertragen. In dieser Stellung hat er bis zum 1. Juli 1877 in verdienstlichster Weise gewirkt. Die Verwaltung seines neuen Amtes bot aus dem Grunde nicht geringe Schwierigkeiten, weil die Wogen des Kulturkampfes damals in der Provinz hochgingen. Gleich

am Anfang fiel ihm eine besonders verantwortliche Aufgabe zu. Unter dem 24. Dezember 1873 hatte auf den Antrag des damaligen Oberpräsidenten Günther der Kgl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten zu Berlin auf Grund der §§ 24 ff. des Gesetzes vom 12. Mai 1873[1]) gegen den damaligen Erzbischof von Gnesen und Posen, Grafen v. Ledochowski, das Verfahren wegen Entlassung aus dem Amte eingeleitet. Durch Ministerialerlaß vom 2. Januar 1874 wurde v. d. Groeben zur Wahrnehmung der Verrichtungen der Staatsanwaltschaft in diesem Verfahren ernannt, bei dem der Kreisgerichtsrath Guderian als Voruntersuchungsrichter fungirte. Wie bekannt erfolgte am 15. April 1874, — nachdem v. d. Groeben unter dem 20. Februar 1874 eine umfangreiche Anklageschrift eingereicht, — die Verurtheilung des Erzbischofs zur Amtsentlassung.

Am längsten und erfolgreichsten, nämlich vom 1. Juli 1877 ab bis zu seinem Tode, also fast 23 Jahre, hat v. d. Groeben unserer Provinz in der Stellung eines Präsidenten des hiesigen Kgl. Konsistoriums gedient. Bis zum 1. Juli 1877 hatte das Konsistorium unter der Direktion des Generalsuperintendenten D. Cranz gestanden. Zufolge des Art. 21 des Staatsgesetzes vom 3. Juni 1876, bezw. des Art. 1 der Verordnung vom 5. September 1877[2]) ging mit dem 1. October 1877 die Verwaltung auch der äußeren und vermögensrechtlichen Angelegenheiten der evangelischen Landeskirche, die bis dahin von dem Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten und den Kgl. Regierungen ausgeübt worden war, auf den Evangelischen Oberkirchenrath und die Konsistorien über. Dies gab die Veranlassung dazu, bezüglich des Präsidiums des Posener Konsistoriums eine gleiche Einrichtung zu treffen, wie solche bei den übrigen Konsistorien der östlichen Provinzen bereits bestanden hatte, nämlich an die Spitze der Behörde einen juristisch gebildeten Beamten zu stellen, und es war nach Lage der Verhältnisse sehr begreiflich, daß sich hierbei der Blick der Centralbehörden auf v. d. Groeben richtete.

Die Zeit, in welcher Präsident v. d. Groeben an der Spitze des Kgl. Konsistoriums zu Posen stand, darf als eine Zeit erfreulichen Aufblühens der evangelischen Provinzialkirche bezeichnet werden, das, insoweit es sich dabei um ihre äußere Entwickelung handelt, nicht zum Wenigsten sein persönliches Verdienst ist. Zunächst kamen allerdings noch eine Reihe dürrer Jahre, in denen trotz der unermüdlichen Anstrengungen des Konsistoriums nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Kirchenbauten und parochialen Neugründungen zu Stande kam. Je mehr und mehr überzeugten sich jedoch die maßgebenden,

[1]) Gesetzsammlung 1873 S. 198.
[2]) Gesetzsammlung 1876 S. 395, bezw. 1877 S. 215.

staatlichen Instanzen von der Nothwendigkeit einer intensiveren, finanziellen Unterstützung des parochialen Ausbaues der evangelischen Provinzialkirche. So wurde denn vom Jahre 1889 ab eine statliche Anzahl von neuen Kirchengemeinden, Pfarrstellen und Hilfspredigerstellen begründet und der Neubau von 61, der Restaurationsbau von 10 Kirchen durchgeführt, während in den ersten 12 Jahren nur 28 Kirchen von Grund auf neugebaut und 1 restaurirt worden waren.[1]) Merkwürdigerweise war die letzte Kirchweihe, der v. d. Groeben am 24. Januar 1900 beiwohnte, — diejenige zu Rokietnica, — gerade die hunderste während seiner Amtszeit.

Diesen kurzen Andeutungen über die äußeren Erfolge seiner Amtsführung sei noch ein Wort über die Persönlichkeit v. d. Groebens hinzugefügt. In dem Nachrufe, welchen der Generalsuperintendent und die Mitglieder des Konsistoriums ihm im kirchlichen Amtsblatt widmeten,[2]) heißt es unter Anderem: „Sein unermüdlicher Pflichteifer, seine Treue, mit der er die Noth der ganzen Provinzialkirche, wie jeder Gemeinde, jedes Pfarrhauses, so weit sie ihm anvertraut war, auf dem Herzen trug, wird allen, die das Glück hatten, mit ihm zusammen zu arbeiten, unvergeßlich und vorbildlich sein.“ Dazu kam, daß v. d. Groeben eine durchaus irenische Persönlichkeit war, die bei aller Entschiedenheit ihres evangelischen Bekenntnisses für engherzigen Konfessionalismus keinerlei Sympathie hatte. Bei der ersten außerordentlichen Generalsynode vom Jahre 1879, in die er durch Allerhöchstes Vertrauen berufen worden war, hatte er sich der sogenannten „Mittelpartei,“ angeschlossen. Aber weder damals noch bei den späteren Generalsynoden, deren Mitglied er, mit Ausnahme derjenigen von 1891, zuerst auf Grund königlicher Ernennung, später auf Grund der Wahl der Provinzialsynode war, hat er an dem kirchenpolitischen Parteileben thätigen Antheil genommen. Seine besondere Freude war es deshalb auch, daß es auf der Posener Provinzialsynode — im Gegensatz zu fast allen andern Provinzialsynoden — noch heut keine kirchlichen Parteien giebt. Schon längst hatte er die feste Absicht gehabt, im kommenden Jahre vor der Feier seines 50-jährigen Dienstjubiläums in den Ruhestand zu treten und seinen Lebensabend mit seiner zweiten Gattin Tekla v. d. Groeben, der Tochter eines entfernten Vetters, mit der er seit dem 11. October 1888 ebenfalls in glücklichster Ehe verbunden war, in Berlin zuzubringen. Gott hat es anders gefügt und ihn mitten aus seinem unermüdlichen, amtlichen Wirken heraus, mit dem er sich noch auf dem Krankenlager

[1]) Entnommen aus dem „Statistischen Mittheilungen aus der Landeskirche,“ die seit dem Jahre 1876 alljährlich in dem Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt erscheinen.

[2]) Kirchliches Amtsblatt des Kgl. Konsistoriums der Provinz Posen 1900 S. 33.

bis zum letzten Tage seines Lebens unaufhörlich beschäftigt hat, unerwartet und schnell abberufen. Die evangelische Provinzialkirche Posens aber wird ihrem ersten Konsistorialpräsidenten sicherlich für alle Zeiten ein dankbares, ehrendes Andenken bewahren.

## Der Regierungsbezirk Posen in sanitärer Beziehung 1892—94.

Schmidt, Generalbericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Reg.-Bez. Posen für die Jahre 1892, 1893 und 1894. Posen, Jolowicz, 1897.

Die amtlich erstatteten, auf den Erfahrungen der Kreisphysiker aufgebauten Generalberichte haben natürlich in erster Linie den Zweck, Abhilfe gegen die ermittelten Schäden zu veranlassen, aber sie haben daneben einen bedeutenden historischen Werth im besten Wortsinne: sie fixiren ein umfassendes Bild des gegenwärtigen Kulturstandes und ermöglichen seine Vergleichung mit demjenigen früherer Epochen oder dem gegenwärtigen anderer Bezirke. Da über den vorliegenden Bericht hier erst so spät nach seinem Erscheinen Mittheilung gegeben werden und der neue über den nächsten dreijährigen Zeitraum in wahrscheinlich nicht zu langer Frist erscheinen kann, ist dem interessirten Leser eine belehrende Vergleichung um so leichter möglich. Der Bericht wird mit meteorologischen Beobachtungen eingeleitet, die auf den Arbeiten der beiden Stationen (Posen und Fraustadt) und der vier Nebenstationen des Bezirks (Papiermühle [Kreis Meseritz], Obornik, Ostrowo, Rogasen) gewonnen sind. Sodann folgen ausführliche Darstellungen über die Bewegung der Bevölkerung, aus denen hier entnommen sei, daß die Geburtsziffer des Regierungsbezirks vergleichsweise hoch (im Durchschnitt der drei Jahre 40,5 Lebendgeborene auf je 1000 Bewohner) befunden wurde, die Sterbeziffer durchschnittlich 22,63 betrug und die Kindersterblichkeit, d. h. die der Kinder unter einem Jahre, 20,1 Proz. der Geborenen wieder hinwegraffte. Die Ziffer der unehelich Geborenen ist merkwürdiger Weise im Verhältniß zur Durchschnittsziffer des Staates niedrig, sie betrug 5,98 vom Hundert aller Geburten (in der Stadt Posen dagegen 13,37), und der Verfasser meint, daß „die im Allgemeinen bei der Landbevölkerung hier üblichen, frühzeitigen Eheschließungen wesentlich zur Herabminderung außerehelicher Geburten beitragen." -- Bei der Erörterung der Gesundheitsverhältnisse des Bezirks wird der Maßregeln zur Abwehr der Cholera in den Jahren 1892 und 93 eingehend gedacht, und wir heben ferner aus diesem Kapitel hervor, daß von Unterleibstyphus durchschnittlich pro Jahr und 10000 Einwohner 4 Fälle beobachtet wurden. Jedoch war dabei die Betheiligung der einzelnen Kreise in sehr weiten Grenzen verschieden; wir erwähnen Posen Stadt mit 4,1, Posen-Ost mit 1,2, Posen-West mit 9,9 Fällen.

Im Anschluß hieran betont der Verfasser, daß nur eine Brunnenordnung, welche überall die Beschaffung einwandfreien Trink- und Gebrauchswassers ermöglicht, hier eine wesentliche und dauernde Besserung herbeizuführen vermag. Die Bodenverhältnisse des Bezirks sind für diesen Zweck recht ungünstig, denn nur in wenigen Kreisen ist es möglich, aus mäßiger Tiefe gutes Wasser zu erschließen. Für die Stadt Posen fiel in die Berichtszeit der erste Beginn der jetzt fast vollendeten Versorgung mit Quellwasser und jedenfalls die bessere Fassung und Sicherung der ersten Quellen. — Der Bericht verbreitet sich weiter über die Kontrolle der Nahrungs- und Genußmittel (die Fleischbeschau wurde in erschöpfender Weise geregelt), über Wohnstätten, gewerbliche Anlagen, Schulen, Gefängnisse, die Fürsorge für Kranke und Gebrechliche und schließt mit einer eingehenden Besprechung des Medizinalpersonals und der hierbei neu ergangenen Organisationsbestimmungen. Vielleicht ist es künftighin möglich, der Kehrseite der Medaille, der auch bei uns immer tiefer fressenden Kurpfuscherei, eine eingehendere Betrachtung zuzuwenden und ihre Schlupfwinkel aufzudecken. Erwähnt wird sie diesmal nur auf dem Gebiete des Hebammenwesens, dem überhaupt im Bezirke noch wesentliche Mängel anhaften. Vor allen Dingen sind die Hebammenbezirke vielfach zu ausgedehnt, — so beträgt in 7 Kreisen der auf den Bezirk einer Hebamme entfallende Flächenraum 60—81 Quadratkilometer, und es sind nicht wenige Dörfer, welche 8—10, ja selbst 12—15 Kilometer vom Wohnorte der nächsten Hebamme entfernt liegen. Da kann es nicht Wunder nehmen, wenn auf 1000 Gebärende immer noch 5 Todesfälle vorkamen. In eingehender Weise werden alle Ursachen der Mangelhaftigkeit unseres Hebammenwesens, der großen Bedeutung des Gegenstandes entsprechend, vom Verfasser gewürdigt. Denn auch wo die Hebammenbezirke räumlich weniger übermäßig ausgedehnt sind, wie in den Kreisen Grätz, Pleschen, Krotoschin, Ostrowo, erfolgten auf dem Lande nicht weniger als $^3/_4$ aller Geburten ohne Leitung durch eine Hebamme. Es fehlt an einem für die Bedürfnisse des platten Landes ausreichenden Personal; — insoweit hieran der empfindliche Raummangel in der Posener Provinzial-Lehranstalt die Schuld trägt, wird dem Uebelstande wohl mit der noch in diesem Jahre zu gegenwärtigen Eröffnung der neu erbauten Anstalt abgeholfen werden. Indessen ist es noch ein Anderes, was die ausreichende Versorgung des platten Landes mit Hebammen hemmt, das ist ihre schlechte materielle Stellung, die im ganzen Staate beklagt wird und einer ernstlichen Aenderung bedarf. Die Hebammen fristen vielfach eine kümmerliche Existenz, ja sie leiden Noth und müssen sich neben ihrem Berufe Beschäftigungen widmen, die mit ihm schwer im Einklang zu bringen sind. So fehlt es namentlich am Nachwuchs, und den älteren Hebammen sind vielfach die modernen Forderungen der Asepsis durchaus nicht mehr beizubringen. Wir wollen hoffen, daß alle

maßgebenden Instanzen sich der sehr wichtigen Angelegenheit dauernd und wirksam annehmen, und daß es ihnen gelingen wird, den seit lange empfundenen Schäden allmählich abzuhelfen.

J. Landsberger.

## Litterarische Besprechungen.

**Grossmann Fr., Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preussen. Im Auftrage des Kgl. Ministeriums für Landwirthschaft, Domänen und Forsten herausgegeben vom Prof. Dr. Sering. XIII. Provinz Posen. Berlin 1898.**

Auf einen Erlaß des Landwirthschaftsministers vom 15. Mai 1834 an die Landräthe und auf einen andern des Justizministers an die Gerichtsbehörden wurden Erhebungen angestellt, wie sich der ländliche Grundbesitz thatsächlich vererbt. Die Berichte wurden durch den Landwirthschaftsminister an Herrn Prof. Sering überwiesen und von ihm und seinem Seminar bearbeitet. Als dreizehntes Heft dieser Untersuchungen erschien das hier zur Besprechung vorliegende, in welchem auf 107 Seiten der Regierungsassessor Großmann die betreffenden Verhältnisse für die Provinz Posen darstellt.

Aus der Einleitung, die sich mit der geschichtlichen Entwickelung der Agrarverhältnisse befaßt (S. 1—21), ist hervorzuheben, daß die Provinz Posen nächst Pommern den meisten Grundbesitz hat, 62% der Fläche, und daß sich die spannfähigen Bauern von 1823—80 um 8679 d. h. 18% vermindert haben. Die Erbgewohnheiten der Bauern nehmen mehr Interesse und Raum der Abhandlung ein, als die des Großgrundbesitzes. Ueber dessen Vererbung gab es nur wenig Material, denn einmal sind die 2595 Güter in der Hand von 1691 Besitzern, unter ihnen noch 32 Fideikommißbesitzer, und ferner ist der Großgrundbesitz so stark mobilisirt, daß sich nur ein sehr geringer Theil der Güter mehrere Generationen hindurch vererbt. Das Gut geht gewöhnlich durch Testament auf einen Erben, der von seinen Miterben so gut wie garnichts vorausbekommt. Er steht sich weit schlechter als der bäuerliche Erbe. Hier ist der Uebergang durch Testament selten. Von 5995 Fällen des bäuerlichen Besitzüberganges gingen nur 394=6% durch Testament, 2326=39% durch Intestaterbfolge und 3275=55% durch Ueberlassungsvertrag vor sich. Letzteres ist das gewöhnliche. Die Eltern schließen mit dem Kinde, das ihnen die meisten Garantien für ihre und des Hofes Unterhalt giebt, einen Vertrag, in dem genau festgesetzt wird, was es ihnen jährlich leisten und womit es die Geschwister abfinden muß. Da das Altentheil mit in die Erbmasse geht, die Geschwister dadurch verkürzt werden — die Eltern erben sozusagen mit — hat der Uebernehmer neben allen andern direkten

Begünstigungen den Vortheil, daß diese Lasten mit dem Tode der Eltern zu seinen Gunsten einfach fortfallen. Der Hof wird also durch den Uebergangsvertrag geschlossen und leistungsfähig erhalten. Die Behörden freilich lernen gewöhnlich nur die ungünstige Seite davon kennen, weil sie sich gewöhnlich nur bei Streitigkeiten und Prozessen zwischen Uebergeber und Uebernehmer damit beschäftigen müssen. (S. 22—41.) In manchen Gegenden findet eine Realtheilung statt. Diese Sitte ist weit mehr den Polen eigenthümlich und am meisten in den Kreisen Adelnau, Rawitsch, Krotoschin, Ostrowo, Schildberg und Kempen verbreitet. Unter den Gründen, die Verfasser dafür anführt, wie alte slavische Rechtsübung, Mangel, die Kinder anders zu beschäftigen, Landhunger und Bedürfnißlosigkeit, wäre auch die Annahme berechtigt, daß bis in die 60er Jahre der Bauer z. B. im Adelnauer Kreise naturalwirthschaftlich gelebt hat und seine Kinder garnicht anders, als durch ein Stück Land abfinden konnte. Die Form der Besitzübertragung ist auch hier gewöhnlich der Ueberlassungsvertrag. (S. 46—59.)

In den letzten 36 Seiten sind dem Buche sehr schätzenswerthe Tabellen über die Bewegung des Grundeigenthums, Muster von Ueberlassungsverträgen, Gutachten der Behörde darüber und eine Uebersichtskarte der Verbreitung der verschiedenen Vererbung in der Provinz beigegeben. L. Wegner.

---

**Kurth, O. Die Bedeutung des Wassernetzes der Provinz Posen für die Entwicklung ihres Verkehrs. Lissa i. P. 1900. (Programm Nr. 169).**

Die Ueberschwemmungen, welche die achtziger und neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts vielen Landestheilen der Monarchie brachten, waren die Veranlassung, einen Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten einzusetzen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 22. Februar 1892 wurde ihm zuerst die Prüfung und Beantwortung der Frage aufgegeben, welches die Ursachen der in neuester Zeit vorgekommenen Ueberschwemmungen seien, zumal ob das System, das bei der Regulirung und Kanalisirung der preußischen Flüsse bisher befolgt worden sei, dazu beigetragen habe, die Hochwassergefahr und die Ueberschwemmungsschäden zu steigern. Um diese Aufgabe zu erledigen, mußten vor allem erst die Unterlagen beschafft werden. Es handelte sich um die Darstellung der hydrographischen, physikalischen Verhältnisse der Flußgebiete. Mit dem Oderstrom wurde begonnen. Als Frucht jahrelanger angestrengter Arbeit erschien 1896: Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse, eine hydrographische, wasserwirthschaftliche und wasserrechtliche Darstellung, herausgegeben vom Bureau des Ausschusses zur Untersuchung u. s. w. im Verlage von Reimer,

Berlin in 3 Textbänden, einem Tabellenband, einer Mappe mit 36 Kartenblättern. Das Werk ist eine großartige Leistung, jeder Theil ist von den berufensten Fachleuten bearbeitet, das darin niedergelegte enue Material ist schier überraschend. Aber es scheint, als ob das „Oderstromwerk," wie wir es kurz nennen können, in Folge des nicht geringen Preises, der aber im Verhältniß zu dem Gebotenen noch auffallend niedrig ist, nicht die Verbreitung unter den Interessenten gefunden hat, die es verdient.

Jeder Versuch, von dem in ihm aufgespeicherten Schätzen etwas auszunützen und unter das Publikum zu bringen, ist daher mit Freude zu begrüßen. Dr. Otto Kurth hat in einem Lissaer Gymnasialprogramm vor allem auf der Grundlage des Oderstromwerkes das Wassernetz der Provinz Posen dargestellt und dann seine Bedeutung für die Entwickelung ihres Verkehrs besprochen. In diesem zweiten Theile benutzt er zumal die Statistik des deutschen Reiches und private Mittheilungen von Behörden. In Anmerkungen ist jedesmal genau die Quelle angegeben. Die Arbeit ist äußerst fleißig und in der Drucklegung der vielen Zahlen sorgfältig. Da das große Material auf 35 Quartseiten zusammengedrängt worden ist, stellt das Studium der Arbeit einige Ansprüche an die Vorbildung des Lesers. Es fehlte der Raum zur Verdeutlichung mancher nicht allgemein bekannter geographischer Fachausdrücke. So setzt der erste Theil, der einen Ueberblick über die orographische Gliederung der Provinz giebt, die Kenntniß der Hauptthatsachen der Geologie des norddeutschen Flachlandes voraus. Für den Laien ist hier beinahe zuviel des neuen, zumal ihm die Karten zur Verfolgung der Darstellung fehlen dürften. Das zweite Kapitel schildert den geologischen Bau der Provinz, das dritte berichtet über die Vertheilung von Acker, Wiese, Weideland und Wald im allgemeinen und besonderen. Ein Vergleich einer geologischen und einer Waldkarte zeigt hier den Sandboden als den Standort des Waldes und daher auch eine Uebereinstimmung in dem Auftreten des Lehmbodens und des Ackerlandes — natürlich nur in den großen Umrissen. Nun folgt das Kernstück der Arbeit: die Darstellung des Wassernetzes der Provinz. Es ist nicht möglich, im Auszuge einen Begriff der hier angehäuften wohl geordneten Fülle von thatsächlichen Maß- und Zahlangaben zu verschaffen. Auch das fünfte Kapitel giebt über die Schiffbarkeit der Gewässer reichhaltiges authentisches Material. Der folgende Abschnitt berichtet über die Schiffbarkeit der Gewässer unter Heranziehung einer Reihe unveröffentlichter Angaben. Das Schlußkapitel faßt die Ergebnisse zusammen. Das Wassernetz der Provinz hat heute immer noch mehr lokale als allgemeine Bedeutung. Das gilt auch von dem Bromberger Kanal, der Warthe und der oberen Netze. Der Reichthum an land-, forstwirthschaftlichen und industriellen Produkten ließe eine viel größere Entwickelung des Verkehrs erwarten. Um die Provinz wirth-

schaftlich zu erschließen, müßte das Wassernetz umgebaut und mit dem brandenburgischen verbunden werden. Mit einem Ausblick in die Zukunft schließt die Arbeit. Fr. Behrens.

# Nachrichten.

1. Die Numismatische Gesellschaft in Posen. Am Ende des Jahres 1898 faßten zwei Posener Münzensammler, die Herren Dr. M. Kremmer und Heinrich Grüder den Entschluß, nach dem Vorbilde anderer größerer Städte, wie Berlin, Dresden, Wien ꝛc., zur Förderung der Münzwissenschaft und Gewinnung neuer Freunde für dieselbe, eine numismatische Gesellschaft zu gründen. Zu diesem Zwecke wurden dem Posener Tageblatt und der Posener Zeitung Inserate und bezügl. Besprechungen übergeben, welche am 12. und 13. Januar 1899 zuerst erschienen. Am 25. Januar 1899 abends 8½ Uhr fand im Restaurant Dümke die erste Zusammenkunft statt. Herr Dr. Kremmer begrüßte die Anwesenden durch eine kurze Ansprache; darauf entwickelte sich bald ein reger Tauschverkehr, da fast sämmtliche Anwesenden ihre Doppelstücke mitgebracht hatten. Die Sitzung am 22. März 1899 war zum überwiegenden Theile dem Andenken des Kaisers Wilhelm I. geweiht und galt der numismatischen Hinterlassenschaft seiner Regierung, die durch die einheitliche Regelung des deutschen Münzwesens auch auf diesem Gebiete von unvergänglicher Bedeutung ist. In der Sitzung vom 17. Mai 1899 wurde Herr Dr. M. Kremmer zum Vorsitzenden und Herr Heinrich Grüder zum Stellvertreter sowie Schriftführer und Schatzmeister gewählt. Als Jahresbeitrag wurden 6 Mark festgesetzt. Allgemeinen Beifall fand die Absicht, aus Vereinsmitteln hin und wieder eine hübsche Münze von allgemeinem Interesse für die Gesellschaft anzukaufen und sie dann unter den Mitgliedern zu verloosen bezw. zu versteigern. In der Sitzung vom 28. December 1899 hielt der Vorsitzende einen Vortrag: Geschichte Napoleons I. und der von ihm vollzogenen Staatsumwälzungen, verkörpert durch Münzen. Als Weihnachtsfeier fand sodann eine Verloosung von Münzen, welche von der bekannten Leipziger Firma: Zschiesche & Köder bezogen waren, unter den Mitgliedern statt. Jedes Loos gewann. Die Gewinne hatten einen Katalogwerth von 3—10 Mark und bestanden aus Thalern, Doppelthalern, Gulden und Doppelgulden nach Schwalbach, sowie einzelnen älteren Stücken. In der Sitzung vom 16. Januar 1900 wurden Münzen und Medaillen mit der Jahreszahl 1800 vorgelegt und besprochen. Am 8. Februar 1900 sprach Herr Heinrich Grüder über die Goldwährung. Die Märzsitzung war wiederum hauptsächlich

dem Gedächtniß des Kaisers Wilhelms I. geweiht, und im April sprach Herr Regierungsassessor Dr. Conze über altgriechische Münzen.

H. Grüder.

2. Ueber die Baudenkmäler der Provinz Posen hielt im Anschluß an die Werke von Ehrenberg und Kohte Herr Landesbauinspektor Ziemski im Bromberger Architekten- und Ingenieur-Verein einen Vortrag, welcher in den Technischen Blättern für den Osten, Jahrgang II, Nr. 5 und 6 abgedruckt ist und einen gedrängten Ueberblick über die kunstgeschichtliche Entwickelung der Provinz giebt.

3. F. v. Zobeltitz veröffentlicht in der Zeitschrift für Bücherfreunde IV. Jahrgang, Heft 1 S. 13 ff. einen interessanten Aufsatz „Aus Franz Freiherrn Gaudys Jugendtagen. Ein Kindertagebuch, Mutterbriefe, Gelegenheitsgedichte und Karrikaturen," in dem S. 20 Abbildung 9 eine Karrikatur aus Posen gezeichnet ist. Die beigegebene Erklärung des Bildes, welches den Titel „Cholerakranke in Posen" führt, lautet: „1831, nach dem Ausbruch der polnischen Insurrektion rückte Gaudys Regiment nach Posen, und hier erkrankte Franz schwer an der Cholera. Die lustigen Aufsätze, die er nach seiner Genesung unter den Titel „Gedanken eines der Cholera Entkommenen" herausgab, wurden so beifällig aufgenommen, daß sie mehrere Auflagen erlebten. Die Karrikatur zeigt Franz im Bette, die unvermeidliche Guitarre darüber; der eine Militärarzt nahet dem in das Krankenzimmer eintretenden Tode, der zweite Arzt ist intimer beschäftigt."

4. Ueber einen Bronzefund, der im Herbst 1899 in Stanomin, Kr. Inowrazlaw, gemacht wurde und leider nicht an unser Provinzialmuseum, sondern an das Berliner Völkerthumsmuseum gelangt ist, wird in den Nachrichten über deutsche Alterthumskunde 1899 Heft 6, S. 82—85 von K. Brünner eingehend Bericht erstattet. Es handelt sich um einen sogenannten Depotfund, der aus 54 Bronzestücke besteht. 51 derselben sind mannigfach geschmückte Ringe, die wichtigsten Stücke sind eine 102 cm lange Kette und eine Schmucknadel mit einem aus Spiralscheiben bestehenden Kopf. Brünner setzt den Fund in die jüngere Hallstatt-Periode und nimmt das 5. bis 4. vorchristliche Jahrhundert als Vergrabungszeit an. Der Abhandlung sind Abbildungen einiger Stücke in ein Drittel der natürlichen Größe beigegeben.

5. In den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (1899 S. 576—578) berichtet Ed. Krause über „die Verwendung von Celluloid-Lack zur Conservirung von Alterthümern aus Silber, Bronze, Bernstein, von feineren Eisen-Alterthümern, sowie von Holz, Stoffresten und Papier, namentlich alten Zeichnungen, Büchern, Acten und Archiven

u. s. w." Er fand durch seine Versuche, daß der Celluloid-Lack für die angegebenen Zwecke dem jetzt vielfach angewandten Zapon-Lack vorzuziehen sei. A. Warschauer.

6. Die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig setzt den bei der Feier ihres 150jährigen Bestehens von der Provinzial-Kommission zur Verwaltung der Westpreußischen Provinzial-Museen ihr zur Verfügung gestellten Betrag von 1 000 Mark als Preis für die beste neue Arbeit aus, die einen in sich abgeschlossenen wesentlichen Beitrag zur Kenntniß der norddeutschen Diluvialgeschiebe, mit besonderer Berücksichtigung des in Westpreußen vorkommenden Materials, liefert.

Zum Wettbewerb werden nur unveröffentlichte Arbeiten zugelassen; dieselben sind, in deutscher Sprache abgefaßt und leserlich geschrieben, bis zum 1. April 1902 an den Secretär für auswärtige Angelegenheiten der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig einzusenden. Der Name des Verfassers ist in einen versiegelten Umschlag einzuschließen, welcher dasselbe Motto trägt wie das Manuskript. Die preisgekrönte Arbeit nebst den etwa zugehörigen Originalzeichnungen ist auf Wunsch frei als Eigenthum der Naturforschenden Gesellschaft zur Veröffentlichung zu überlassen.

Das Preisgericht setzt sich, vorbehaltlich einer etwaigen Kooptation, aus dem Direktor und dem Sekretär für auswärtige Angelegenheiten der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, sowie Herrn Geheimen Regierungsrath Professor Dr. Branco in Berlin zusammen. Die Preiskrönung bedarf der Bestätigung der Naturforschenden Gesellschaft.

## Geschäftliches
### der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

### Neue Erwerbungen von Münzen.

1) Geschenk der Eduard Krug'schen Erben zu Posen: 1) Denkmünze auf C. F. H. Graf v. Wylich und Lottum, K. Pr. Gen. d. Inf. Geh. Staats-Minist. Ritt. u. s. w. — Am 50jähr. Dienstjubelf. den 9. April 1834. — Münzmeister: Loos d., König f. — Silber. 50 mm. 58 gr.

2) Denkmünze auf Friedrich den Großen. Frid. incomparabilis dei gratia rex Boruss. etc. — Restabat aliud nihil. Natus XXIV. Jan. MDCC XII denatus XVIII. August. MDCCLXXXVI. Münzmeister: J. G. H. — Silber. 45 mm. 26 gr.

3) Denkmünze auf Emanuel Schimonski princ. episc. Vratislaviensis. — Antistiti celsissimo semisaecularis sacerdotii solemn. celebranti devotissimum capitulum. D. III m. April. a. MDCCCXXV. — Münzmeister: G. Loos dil. H. Gube fec. C. P. fec. — Silber. 42 mm. 28 gr.

4) Taufmedaille. HS: Johannes mit dem Lamm vor einem Taufstein stehend, darüber Taube. Legende: Die Taufe wäscht Dich von allen Sünden rein. RS: Christus vor einem Engel mit aufgeschlagener Bibel. Legende: Und Jesus schreibt Dich selbst in's Buch des Lebens ein. — Gehenkelt. Silber. 38 mm. 19 gr.

5) Taufmedaille. HS: Johannes, Christus (?) taufend, darüber Taube. Legende: Er wird mit dem Geiste taufen. RS: Er leite Dich auf ebner Bahn. Denkmal der Liebe und Freundschaft. — Münzmeister: Loos. — Silber. 40 mm. 19 gr.

6) Denkmünze auf König Johann Sobieski. HS: Kopf n. r. Legende: Jan III Sobieski krol polski obrońca chrześcijaństwa 1883. — RS: Wappen Janina. Legende: Pamiątka obrony Wiednia 1683. — Gehenkelt. Silber. 24 mm. 6 gr.

7) 4 preußische, 1 sächsische kleinere Silbermünzen, 4 preußische Kupfermünzen. R. Prümers

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Verzeichniß der Zugänge zur Bücherei im Jahre 1899.

### I. Druckwerke.

a) Geschenke.

1. Von Herrn Otto Grunwald, Bromberg: Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. I. Göttingen 1805. — Semler, Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie. 24., 26., 27., 29. Theil. Halle 1762—65. — Ulrici Huberi De iure civitatis libri III (cura Io. Christiani Fischeri). Frankfurt und Leipzig 1752. — Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königl. Preußischen Landen. Marienwerder 1782.
2. Vom Deutschen Ostmarken-Verein: Meidinger, Praktische französische Grammatik. 12. Auflage 1797. — Harmand, Manuel de l'Etranger dans Paris pour 1824. Paris. — Wieland, Der Neue Teutsche Merkur vom Jahre 1808. 1. Bd. Weimar 1808. — Neues Berlinisches Titulatur- u. Adreßbuch. 3. Aufl. Berlin 1804. — Leipziger Fama. 1831. — Das Ausland. 15. Jahrg. Dezemb. Stuttgart und Tübingen 1842. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Jahrg. 1856. — Blätter für literarische Unterhaltung. 1827 (Juli — Dezember). Nr. 151—300. Leipzig 1827.
3. Von Herrn Gymnasial-Direktor Dr. Guttmann, Bromberg: Haushalts-Pläne der Stadt Bromberg für 1892/93. Bromberg 1892. — Karbowiak, Listy w sprawie wystawy rzeczy szkolnych Polskich. Część pierwsza. Lwow 1894. — Karbowiak, Szkoły Parafialne w Polsce w XIII. i XIV. wieku. Krakau 1899. — Seyboth, Hermann Karl Friedrich Romberg (Nekrolog). (Berlin 1898/99.) —
4. Von Herrn Jacques Badt, Berlin (aus dem Nachlaß des Herrn Julius Kossarski, Bromberg): Lengnich, Geschichte der Preußischen Lande Königl Polnischen Antheils. 3 Bände. Dantzig 1722/29. — Zernecke, Historiae Thorunensis naufragae tabulae u. a. Thorn 1710/12. — Troc-Moszceński, Nowy Dykcyonarz to jest Mownik polsko-niemiecko-francuski. 3. Band. Leipzig 1802. — Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. Basileae 1558. — Ius Culmense. Dantzig 1745. — Justi Lipsii Epistolarum selectarum centuria prima. Antverpiae 16'5. — Der Teutsche Merkur vom Jahre 1779. Weimar. — Friedens-Tractat zwischen denen Confoederirten Ständen des Königreichs Pohlen und denen Königl. Chur-Sächsischen Auxiliar-Trouppen (u. a.). Leipzig 1717. — (K. R.), Urkundliches zur Geschichte und Verfassung der Provinz Preußen. Berlin 1841. — von Wolanski, Briefe über slavische Alterthümer. 1./2. Sammlung.

Gnesen 1846/47. — Anhang zu dem 1722 in Elbing herausgegebenen historischen Bericht vom Pohlnisch- und Preußischen Müntz-Wesen. (Elbing) 1726. — Kundmann, Nummi Singulares. Breslau und Leipzig 1731. — Weber, Meran und seine Umgebungen. Innsbruck 1845. — Kossarski, Wallfahrt in Palästina. Berlin 1847. — Kossarski, Der Mönch von Meran. Berlin 1855. — Bogumil Goltz, Die Deutschen. 2 Bände. Berlin 1860. — Gedichte an eine schöne Brombergerin. Bromberg 1840. — Bericht des Magistrats zu Bromberg über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten für das Jahr 1859; (derselbe für) 1860. Bromberg 1860. 1861. — Programme des Königl. Gymnasiums zu Bromberg. 1857. 71. 73. 74; der städtischen Realschule zu Bromberg. 1873. — Braun und Hennig, Maiglöckchen. Bromberg 1856.

5. Von dem Regierungs-Präsidenten a. D. Herrn Wirklichen Geheimen Oberregierungsrath von Tiedemann, Berlin: eine größere Anzahl von Büchern und Brochüren.
6. Von Fräulein Asch, Bromberg: Hübner-Schumann, Reales Staats-Zeitungs- und Conversations-Lexicon. Leipzig 1764.
7. Von dem Konservator der Denkmäler Herrn Dr. Schwartz, Posen: Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1895/96 und 1896/97. Posen 1897.
8. Von der Handelskammer für den Regierungs-Bezirk Bromberg: Jahresbericht für 1898. Bromberg 1898.
9. Von dem Landeshauptmann der Provinz Posen: Kohte, Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. I. Band. Berlin 1898.
10. Vom Königlichen Gymnasium, Nakel: Programm (mit Beilage) 1899.
11. Vom Königlichen Oberpräsidium Posen: Clemm, die Denkmalpflege in Frankreich. Berlin 1898.
12. Vom Verfasser: Düsing, Künstlicher Irrsinn. Leipzig 1894.
13. Vom Verfasser: Stoltenburg, Die Vertheilung der Bevölkerung im Regierungsbezirk Köslin. Dissert. Greifswald 1896.
14. Von Herrn Rentier Thomas, Bromberg: Geppert, Chronik von Berlin von Entstehung der Stadt an bis heute. 2. und 3. Band. Berlin 1840/41. — Carême, Le maitre d'hotel français. Tome II. Paris 1822.
15. Von dem praktischen Arzt Herrn Ehrlich, Bromberg: Concordantiae Bibliorum opera theologorum Coloneusium. Coloniae Agrippinae 1629.
16. Von Herrn Gymnasial-Direktor a. D. Marg, Charlottenburg: (W. K.), Denkschrift über die neueste polnische Schilderhebung im Großherzogthum Posen. Bromberg 1848. — (H. W.), die neueste polnische Insurrektion im Großherzogthum Posen. Berlin 1848. — Denkschrift über die Ereignisse im Großherzogthum Posen seit dem 20. März 1848. (Aus den Akten des Ministeriums des Innern.) — Die Posener Frage. Rede des Reichstags-Abgeordneten Dr. Wilhelm Jordan am 24. Juli 1848. Meseritz. — Aufruf an die Deutschen in Deutsch-Posen von einem Bewohner dieser Provinz. Frankfurt a. M. — Ein Heft, enthaltend alte Zeitungen und Zeitungsausschnitte, u. a.: Südpreußische Zeitung 1803 Nr. 22; Posener Intelligenz-Blatt 1803 Nr. 15, 23, 31; Zeitung des Großherzogthums Posen 1829 Nr. 8, 17, 28; Gazeta Wielkiego Xięstwa Poznańskiego 1829 Nr. 7, 19, 27; Königlich-privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen 1787 51. Stück; 1798 143. Stück; 1816 91. Stück (Beil.); 1821 84. Stück; der Preußische Correspondent 1814 Nr. 147. — Festordnung und Texte. Drittes Sängerfest des deutschen Provinzial-Sängerbundes in Bromberg am 23., 24. und 25. Mai 1863. Bromberg. — Zuruf von Johannes Ronge. Dessau 1845. — Gesänge zu der am 16. September 1851 stattfindenden Einweihung der neuen Sy-

nagoge zu Birnbaum. Schwerin a. W. — (Ulrich Böttcher, Pastor in Pinne), Lebenslauf und Lebensbild des früh vollendeten Joseph Benjamin Böttcher. Schreiberhau-Diesdorf (1873). — Erklärung der evangelischen Freunde zu Bromberg, de dato den 18. August 1845. Bromberg. — Die von denen Römisch-Katholischen In diesem 1726sten Jahre auf's Neue zu Meseritz, Verfolgte Lutheraner. In einer Ausführlichen Nachricht Wegen Ruinirung ihrer daselbst gehabten Capelle beschrieben. Gedruckt im Jahre 1726. — Pacht-Bedingungen für das neue Schützenhaus in Bromberg. (1866.) — (Abdruck des von Kaiser Leopold für Christian Theodor Lehmann 30. Juli 1703 ausgestellten Familien-Diploms.) 1786. — Ludwig Rosenthal (Labischin, Schüler des Bromberger Gymnasiums, Arzt in Berlin), Dissertation, Berlin 1853, und 4 medizinische Abhandlungen 1870, 74, 77. 79.

17. Vom Königl. Ministerium für geistliche usw. Angelegenheiten: Die Denkmalpflege 1899 Nr. 1—16.
18. Vom Herrn Oberlehrer Knoop, Rogasen: Rogasener Familienblatt II.
19. Vom Westpreußischen Provinzial-Museum, Danzig: XIX. Jahresbericht. 1898.
20. Vom Märkischen Provinzial-Museum, Berlin: Verwaltungsbericht für 1898/99.
21. Von der Gruenauerschen Buchdruckerei Otto Grunwald, Bromberg: Die „Ostdeutsche Presse" (Fortsetzung).
22. Von Herrn A. Dittmann, Bromberg: Das „Bromberger Tageblatt" (Fortsetzung).

b) Tauschschriften.

1. Vom Westpreußischen Geschichtsverein, Danzig: Zeitschrift Heft 39, 40, 41. — Maercker, Geschichte der ländlichen Ortschaften des Kreises Thorn Lief. I.
2. Vom Technischen Verein, Bromberg: Technische Blätter für den deutschen Osten II. Jahrg.
3. Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin: Baltische Studien. Erste Folge. Ergänzungsband. 1898. — Neue Folge. Band II. 1898. — Beiträge zur Geschichte Pommerns. 1898. — Monatsblätter. 1898.
4. Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Münster: Zeitschrift, Jahrgang 56. 1898.
5. Von der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen: Zeitschrift XIII, 3/4. XIV, 1/2.
6. Von der Königl. Akademie für Wissenschaft, Geschichte und Alterthum, Stockholm: Monatsblatt 24. 1895.
7. Von der Historischen Gesellschaft, Lemberg: Kwartalnik Historyczny XII, 4. XIII, 1. 2.
8. Von der Naturforschenden Gesellschaft, Danzig: Schriften, Neue Folge IX., 3/4.
9. Von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen: Nachrichten. Historisch-Philolog. Klasse. 1898, 4. 1899, 1. 2. 3. — Geschäftliche Mittheilungen. 1898, 2. 1899, 1.
10. Vom Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel: Braunschweigisches Magazin, Band 4. 1898.
11. Von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Posen: Roczniki XXV. XXVI., 1.
12. Von der Vereinigung für Gothaische Geschichte und Alterthumsforschung, Gotha: Aus der Heimat II, 3. 4. III, 1. 2. — Ergänzungshefte 3. 4.
13. Von der Gesellschaft für Heimathkunde der Provinz Brandenburg, Berlin: „Brandenburgia." Monatsblatt. VII, 10—12. 1898. VIII, 1—6. 1899.
14. Vom Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag: Mittheilungen. XXVII.

15. Vom Oberhessischen Geschichtsverein, Gießen: Mittheilungen, Neue Folge. 8. Band.
16. Vom Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein, Halle a./S.: Neue Mittheilungen XX, 1. 2.
17. Von der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst, Section für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, Mitau: Jahrbuch für Genealogie u. s. w. 1898.
18. Vom Coppernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft, Thorn: Mittheilungen H. XII.
19. Vom Historischen Verein, Marienwerder: Zeitschrift, H. 37.
20. Von der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde, Metz: Jahrbuch X. 1898.
21. Vom Verein für Alterthumskunde, Birkenfeld: Back, Die Altburg bei Baudenbach. 1899. — Derselbe, Chroniken der Aemter Birkenfeld und Frauenburg. 1899.
22. Vom Historischen Verein, Brandenburg a./H.: XXXI. Jahresbericht. 1899.

c) Durch Kauf oder Abonnement:

1. Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschäfts- und Alterthumsvereine zu Münster in Westfalen. 1898.
2. Kunz, die kriegerischen Ereignisse im Großherzogthum Posen im April und Mai 1848. Berlin 1899.

Die Fortsetzungen von:

3. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins u. s. w.
4. Korrespondenzblatt der Gesellschaft für Anthropologie u. s. w.
5. Zeitschrift für Ethnologie u. s. w.
6. Anzeiger des Germanischen National-Museums.
7. Centralblatt für Anthropologie u. s. w.

## II. Urkunden, Handschriftliches.

Geschenkt von Herrn Gymnasialdirektor a. D. Marg Charlottenburg: Reisepaß für den Handlungsdiener Wilhelm Marg, gegeben zu Schneidemühl 14. Juni 1816. — Bürgerbrief für den Kaufmann Christian Wilhelm Marg, Bromberg 26. Juni 1822 (mit Stempelbogen). — Reisepaß für den Lehrling Karl Rump, gegeben zu Bromberg 18. Januar 1825. — Extract aus dem Raths-Protokoll wegen Bestätigung Mstr. Ferdinand Brören, Bürger und Schuhmachers hierselbst zum Oberhandwerksmeister bey dem löbl. Gewercke der Schuhmacher, benebst dessen abgelegten Eyde de Actu Meseritz, d. 24. Juny Anno 1732. — Gelübde des Paulus Acolitz bei seinem Eintritt ins Cisterzienserkloster zu Krone a./B. (Pergament).

## III. Karten.

Geschenkt von Herrn Rentier Thomas, Bromberg: a) Der Rhein von Schaffhausen bis Mannheim nebst den Berg- und Rheinstraßen zu beiden Seiten des Stromes; b) der Rhein von Mannheim bis Weiel nebst der Mosel bis nach Trier; Heidelberg 1818. — Plan routier de la ville et faubourgs de Paris. Paris 1811.

H. Baumert.

Verzeichniß der Zugänge zur Münzsammlung der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt im Jahre 1899.

Gekauft: 1. Thaler von Maximilian I. Josef von Bayern 1813. — 2. 3. ¼ Thaler von Friedrich den Großen 1750. 1764. 4. Denkmünze auf die Confessio Augustana (zur 200-jährigen Jubelfeier in Hildesheim) 1730. 5. Denkmünze auf den Tod des Johann Hus. Geschenkt: 6. von dem Quintaner Köppen, Bromberg: polnischer Solidus von Johann Kasimir 1664 (gefunden im Garten Neuer Markt 1).

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedsfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Die Herren Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats ein Heft der „Historischen Monatsblätter" zugehen muß. Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind dem Vorstande bezw. den betreffenden Geschäftsführern anzuzeigen.

---

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang I. Posen, August-September 1900. Nr. 8 u. 9.

## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark

Preis der Doppelnummer 1 Mark.

# Bezugsbedingungen
## der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg werden die Historischen Monatsblätter unentgeltlich geliefert. Meldungen zum Beitritt sind an die Vorstände dieser Gesellschaften zu richten. (Der Mitgliederbeitrag beträgt für die Stadt Posen 8 Mk., außerhalb derselben 6 Mk. jährlich).

Der Abonnementpreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. jährlich, für Abonnenten der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" 2 Mk.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, August-September 1900. | Nr. 8 u. 9.



## Ein Gaunerstreich in der Bromberger Münze (1623).

Von

**E. Schmidt.**

Es war an einem Sonnabend im August des Jahres 1623, Nachmittags um die vierte Stunde, als ein mit vier Schimmeln bespannter Wagen durch die Straßen der Bromberger Vorstadt Gwyntowo[1]) rollte. Ein jugendlicher, kaum dem Knabenalter entwachsener Kutscher lenkte das Gespann; zwei nach deutscher Sitte gekleidete Herren saßen im Wagen. Der Eine von kleinerer Statur, aber beleibter (staturae mediocris, pinguioris tamen) war mit einem Lederkoller (torace coriaceo), der Andere, groß und schlank, mit einem grauen Wamms angethan. Beide trugen nach der Sitte der Zeit spitz geschnittene blonde Bärte (personas . . . barba flava in acutum desinente ornatas)[2]). Vor der Herberge des Johann Krampiewski an einer Biegung der Fahrstraße hielt der Wagen an; die Fremdlinge stiegen aus. Der Dicke klagte den Umstehenden, eins seiner Pferde litte infolge der Ermüdung an Kolik (? rosionem intestinorum); man möchte ihm doch zur Kurierung des Pferdes Absynth besorgen. Weiter theilte er mit, daß er noch heute von der Königlichen Münze zu Bromberg eine Summe Geldes abheben wollte. Auf die Frage, warum er dann nicht lieber in der Münze selbst abstiege, erklärte er, er und sein Genosse

[1]) Die Vorstadt Gwyntowo lag südwestlich der Stadt Bromberg vor dem Posener Thore und umfaßte das Gebiet des heutigen Wollmarktes, der Posener und Berliner Straße.

[2]) Man denke an die Barttracht Gustav Adolfs.

hätten nicht die Absicht, länger in Bromberg zu verweilen; sie wollten gleich am andern Tage früh nach Gnesen weiterfahren.

Hierauf machte sich der Größere der beiden Fremdlinge, der im grauen Rock, auf den Weg nach der Münze[1]. Vor der nahen Herberge des Stanislaus Stabularius (= Stallknecht) stand ein Ruderknecht, Namens Franz Wątrobka. Diesen forderte der Fremde auf, sich noch einen Genossen zu suchen und mit diesem zusammen ihm das Geld von der Münze wegtragen zu helfen. Wątrobka war einverstanden; er folgte seinem Auftraggeber mit einer Friesdecke und einem Einschlagetuch für die abzuhebende Geldsumme. Der Dicke blieb in der Herberge zurück und becherte hier mit den Gästen; doch fiel seinen Zechgenossen auf, daß er sich in sichtlicher Unruhe befand, öfters aufstand und auf und ab ging, schließlich sogar vor die Thüre trat, offenbar, um nach dem lange ausbleibenden Gefährten zu spähen.

Der Graurock setzte unterdessen mit Wątrobka den Weg nach der Münze fort. Hier angekommen, befahl er dem Begleiter zu warten, bis ihm das Geld ausgezahlt sein würde. Dann ging er hinein nach dem Amtszimmer der Münze, öffnete die Thür und fand hier einen Münzbeamten, den Schreiber Gothard Eggehard, vor. Diesem unterbreitete er ein Schriftstück, das anscheinend vom General-Münzmeister Polens, Jakob Jakobson[2]), geschrieben war und die Aufforderung an die Bromberger Münze enthielt, dem Ueberbringer 8500 Gulden auszuhändigen. Der Beamte las das Schreiben, prüfte die Schrift, und da ihm die Sache unverdächtig vorkam, erklärte er sich zur Auszahlung der geforderten Summe bereit. Aber es seien noch einige früher eingelaufene Aufträge zu erledigen; der Fremde möge sich daher bis zum nächsten Mittwoch gedulden: dann solle die Zahlung erfolgen.

Dem Graurock schien die Verzögerung sehr unlieb zu sein; er drang in den Beamten, ihn noch heute zu expedieren, da er morgen nach Gnesen weiterreisen wollte; wenn er den dortigen Jahrmarkt versäumte, würden sich für ihn große Unannehmlichkeiten ergeben. Durch diesen Hinweis auf die Dringlichkeit der Sache ließ sich Eggehard in der That bewegen, die angegebene Summe in Silberstücken à 16 Groschen[3]) auszuzahlen. Darauf bat der Fremde, man möchte ihm zwei Träger aus dem Arbeitspersonal der Münze überlassen, um das Geld wegzuschaffen; seine Leute würden sobald nicht kommen. Auch darauf ging der Beamte ein.

Unterdessen hatte sich Wątrobka einen Gehilfen besorgt. Dieser letztere war aber des langen Wartens überdrüssig geworden — denn die Ver-

[1]) Auf dem noch heute so benannten Münzwerder, an der Stelle der Königlichen Seehandlungsmühle belegen.

[2]) Ueber diesen wichtigen Mann s. Kirmis in der Zeitschr. der Hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen V./S. 123 ff.

[3]) Sogenannte Orte oder Ortsthaler, eine in Polen erst seit kurzem eingeführte und geprägte Münzart (S. Kirmis a. a. O. S. 116 f.)

handlungen des Fremden mit dem Münzschreiber und das Auszahlen des Geldes hatten über zwei Stunden gedauert — und hatte sich entfernt. Schon wollte Watrobka sich nach einem Andern umthun, da kam der Fremde mit zwei Arbeitern der Münze, Joh. Madran und Joh. Ciesielczyk, welche das Geld in vier Säcken herauschleppten. Die Friesdecke und das Umschlagetuch wurden herumgelegt, und jetzt machten sich alle vier (Watrobka hat sich auch angeschlossen) auf den Weg zur Herberge.

Hier angekommen, betrat man garnicht erst den Gastraum, sondern die 4 Säcke wurden gleich auf dem Wagen untergebracht; der obenerwähnte dicke Herr war dabei behilflich; der junge Kutscher leuchtete dazu mit einer Laterne, da es mittlerweile dunkel geworden war. Die Träger wurden jetzt abgelohnt; die beiden Münzarbeiter bekamen je $5^1/_2$ Groschen, Watrobka $1^1/_2$ Groschen für das Warten.

Als am andern Morgen, des Sonntags in aller Frühe, der Fleischer Joachim mit Absynth für das kranke Pferd zur Herberge kam, waren die Fremden schon über alle Berge. —

Alle diese Thatsachen und Einzelheiten entnehmen wir den Zeugenaussagen des Franz Watrobka, Gothard Eggehard, der beiden Münzarbeiter und des Fleischers Joachim, welche auf Veranlassung des ehrenwerthen Herrn Gaspar Roth, der wiederum im Auftrage des General-Münzmeisters handelte, vor dem Schöffengericht zu Bromberg am 12. September 1623 zu Protokoll verhört wurden. Eine Abschrift der Verhandlung wurde dem Antragsteller eingehändigt.

Diese Zeugenaussagen bedürfen keines weiteren Kommentars; es ist klar, daß es sich um einen gelungenen Gaunerstreich handelt, durch den die Münze um den nicht unerheblichen Betrag von 8500 Gulden baar geschädigt wurde. Ob die Gauner später abgefaßt wurden, und ob der Münzbeamte für sein Verfahren haftbar gemacht wurde, geht aus dem Schöffenbuch der Stadt begreiflicherweise nicht hervor; denn die Eintragung der Zeugenaussagen geschah nur, um eine beglaubigte Niederschrift davon, auf die man gegebenen Falls immer wieder rekurrieren konnte, zu besitzen. Jedes weitere Rechtsverfahren, das sich an die begangene Missethat anschloß, konnte nur vor einem königlichen Gerichte stattfinden, da es sich um die Schädigung königlichen Gutes, eventuell um die Schuld eines königlichen Beamten handelte.

Eine besondere Bereicherung unseres historischen Wissens sollen vorstehende Ausführungen nicht darbieten; aber als kleines Stimmungsbild aus jener Kipper- und Wipperzeit, wo Gaunereien aller Art an der Tagesordnung waren, durften sie der Veröffentlichung werth erscheinen.

---

# Kempen in südpreußischer Zeit (1797).

Von

**P. Pietsch.**

Vor ungefähr 100 Jahren machte der Präsident der „Königlichen Teutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen", Konsistorialrath E. Hennig zum Zweck der Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Schlesien (und Sachsen), die er in Briefen an einen ungenannten Freund in Kurland und abwechselnd an einen solchen in Preußen beschrieben hat.[1])

Auf dieser Reise kam Hennig Anfang August 1797 auch nach der damals südpreußischen Grenzstadt Kempen, woselbst er, wie aus seinem von hier aus geschriebenen ersten Briefe hervorgeht, seinen Bruder besuchte, und wo er auch sonst noch Verwandte und Freunde von der Universitätszeit her besaß. Welche Lebensstellung sein Bruder hier eingenommen hat, ist nicht ersichtlich, und es ist mir auch nicht gelungen, dies anderswoher festzustellen. E. Hennig hat sich über einen Monat in Kempen aufgehalten, und „die stille Ruhe — so schreibt er —, welche um mich herwohnt und die mannigfachen Zerstreuungen in den hiesigen Zirkeln biederer und gebildeter Freunde . . . lassen mich hoffen, hier ein Kleinod wieder zu erringen, dessen verlorener Besitz durch keine Gunstbezeinng des Geschicks vergeßbar werden kann — meine Gesundheit."

Da Kempen in jener Zeit Garnison hatte, worüber weiterhin näheres folgt, so gab er sich in die Behandlung des hier stationirten Regimentsarztes, „eines Greisen wie an Jahren, so an Erfahrung, eines theilnehmenden Freundes", und sah auch sein Vertrauen in kurzer Zeit mit gutem Erfolge belohnt.

Hennig hat nun die Eindrücke, die er von Kempen und seinen damaligen Lebensverhältnissen erhielt, in einem Briefe „An Herrn v. B.*** a. K. in Kurland" dargestellt. Die Stadt war bekanntlich erst vier Jahre zuvor an das Haus Hohenzollern gekommen. Je geringer nun die Zahl derjenigen kleineren Orte „Südpreußens" ist, über deren inneres Leben wir von Zeitgenossen in einiger Ausführlichkeit unterrichtet sind, um so reizvoller dürfte es sein, hier einen Mann von dem Bildungsgrade Hennigs schildern und urtheilen zu hören. Daß er, ein Kind seiner Zeit, auf religiösem Gebiet in etwas vom Vulgär-Rationalismus der damaligen Aufklärungsperiode beeinflußt erscheint, kann den Werth seiner Mittheilungen an sich nicht verringern. Ich lasse nun den Verfasser des Briefes selbst reden und bemerke, daß die Rechtschreibung der folgenden Zeilen die der Urschrift ist.

[1]) Reise in Schlesien und Sachsen. In Briefen an einem Kurländer und einem Preußen von Ernst Hennig. Königsberg bei Heinrich Degen, 1799.

„Der Ort, aus dem ich Dir, mein Lieber, jetzt schreibe, ist von meiner Bruderliebe zum Ruhepunkt meiner Pilgrimsfahrt bestimmt .... Ich mache Dich nun mit ihm selbst und mit meinen darin gemachten Erfahrungen bekannt. Kempen ist eine Südpreussische Grenzstadt gegen Niederschlesien. Die auf dieser Seite höchst kurze Stadtgrenze hängt mit der Schlesischen unmerklich zusammen. Ohne diese Lage wäre K. als Mediatstadt (sie gehört dem Grafen von Oppeln Bronikowski) ein unbedeutender Flekken geblieben. Handel und Gewerbe äussern Leben und Blüte, und mich wundert nur, daß nicht schon mehrere christliche Kaufleute und Professionisten daran gedacht haben, die Vortheile des Handels und des Handwerks mit den hiesigen und großentheils wohlhabenden jüdischen Einwohnern durch ihre Ansiedelung zu theilen, besonders da es dem Bürgerstande sehr leicht wird, sich in Südpreussen ansäßig zu machen und zu etabliren, indem in dieser Provinz keine Innungen, Zünfte und Gilden statt finden. Die Zahl der hiesigen christlichen Einwohner ist gegen 1500, und so groß ist auch die Zahl der Juden.[1])

Ein merklicher Unterschied zeigt sich in dem Preise der Waren für den Luxus und die Lebensbedürfnisse hier und in den nahen Städten Schlesiens. Fast jede Ware ist hier beinah um die Hälfte wohlfeiler. Die noch immer gesperrte Grenze zwischen den beiden Provinzen Schlesien und Südpreussen und der in Südpr. bis jetzt noch nicht eingeführte Schles. Akzise- und Zoll-Tarif ist die Ursache davon.

Die Lage der Stadt ist eben so wenig vortheilhaft, wie die der meisten Südpreuß. Städte. Die Gegenden ringsum bilden zwar ein freies, heiteres und gefälliges Ganze, aber die Stadt selbst wird von einem Sumpf umgürtet, der die Straßen, besonders im Herbst und Frühjahr, nie rein erhalten lässt.

Daher sind auch die Nebel im Früh- und Spät-Jahr hier beinah einheimisch geworden, und man sieht sehr oft die benachbarten Anhöhen[2]) von der hohen Sonne beglänzt, wenn die Stadt noch immer im nassen Nebelmantel vermummt da liegt. Kein Wunder, wenn das Wasser trübe und bläulich ist und durch seine Sementtheile manche endemische Krankheiten unter Menschen und Vieh erhalten mag.

Ganz gewiß wird die Preussische Regierung, die ihre Fittige überall segenspendend auszufalten sucht, in der Folge auch mehr für die Austrocknung der, besonders bei den Städten so häufigen Polnischen Sümpfe thun. Im Sendomirschen trifft man deren noch mehrere, die einem gleichen, über den kein Vogel fliegen mag. Einen kleinen Anfang zur Abgrabung des Sumpfes auf der Westseite dieser Stadt hat die Grund-

[1]) Die höchste **Bevölkerungsziffer** erreichte Kempen im Jahre 1843, wo die Stadt 6250 **Bewohner** zählte; gegenwärtig ist die Zahl 6000 noch nicht wieder erreicht.

[2]) Es sind damit die im Norden von Kempen sich hinziehenden Parsinow-Schildberger Hügel gemeint.

herrschaft schon gemacht, wodurch eine ansehnliche Wiese und die Stadtweide entstanden ist. Auf diesem — ehemals überall mit Schilf und Strauch bewachsenen — Pontinisch-Kempenschen Sumpfe, erhebt sich ein 25—30 Fuß hoher Hügel[1]), dessen ganze Gestalt schon ahnen läßt, daß er ehemals eine Burg auf seinem breiten Rücken getragen haben müsse, die durch Sumpf und Wälle vor dem ersten leichten Anfalle sicher estellt war. Ich nahm mir die Mühe diese mißgeformte Erdmasse anzuschreiten, und meine Neugierde entdeckte Ueberreste einer alten starken bFeldsteinmauer, die tief in die Erde gehen mochte. Schwerlich würde der große Naturmaler Matthison bei diesen Ruinen jenen Meistersang entworfen haben, den ihm unter den Ruinen eines alten Bergschlosses Apollo inspirirte; indessen so wenig auch der Anblikk dieses Hügels begeistern konnte, so bemühte ich mich doch einige Nachrichten über dessen Entstehung einzuziehen. Die hiesige Tradizion[2]) sagt, daß zu den Zeiten

---

[1]) Hier im Volksmunde unter dem Namen Kopiec bekannt. Eine graphische Skizze mit kurzer Beschreibung lieferte ich in den Posener Prov. Blättern, Jahrgang 1880.

[2]) Ueber den Wegelagerer Koßmider, der den Familiennamen Gruiczynski führte, fand ich auch in dem hiesigen kath. Kirchenarchiv eine urkundliche Nachricht, die folgendermaßen lautet: „Ein berichtigter Räuber Kozmider . . . . . . hielt 300 bewaffnete Mann zu seinen Diensten. In den Sümpfen und Morästen nahe bei Kepno schüttete er einen 25 Ellen hohen Hügel auf u. einen zweiten kleineren in der Nähe von Baranow für den Zweck eines Rückzuges, welche beide noch bis jetzt bestehen. Bei dem ersten, größeren Hügel hat er Schanzen und Wälle aufgeworfen. Im Innern des Hügels befanden sich ausgemauerte Kellerräume zum Verbergen der geraubten Gegenstände. Dieser Räuber plünderte durch seine Ueberfälle wiederholt die Stadt Oels in Schlesien, trieb Straßenraub an den Kaufleuten, überfiel die Burgen und raubte sie aus. Endlich überrumpelte er mit seiner bewaffneten Mannschaft die Stadt Breslau und zwang sie zur Zahlung einer bedeutenden Geldsumme. Seine Raubzüge dauerten lange Zeit, doch kann die Jahreszahl nicht genau angegeben werden." —

In des Peter Eschenloers (Stadtschreibers zu Breslau) „Geschichten der Stadt Breslau vom Jahre 1440—1479" (herausg. von Dr. Kunisch 1828) befindet sich die hierausbezügliche Stelle bald zu Anfang des Jahres 1472. „Anno 1472, schreibt er, war der Winter ganz warm, daß es wohl zu ewiger Gedechtniß ist zu beschreiben. Es war nicht Winter, sondern ein schöner Herbst bis zu der Oesterlichen Zeit von Michaelis anzuheben. Kein Schnee ward gesehen, denn ein wenig nach den Christheiligen Tagen, und lage nicht über Nacht. Auch diese Zeit den ganzen Winter geschehe es, daß die Breßler überal in Polen gefangen, beraubet und schwerlich vergewäldiget wurden. Sie aurufeten Mathiam, iren König umb Hülfe. Der erbote inen Hülfe zu tun wider die Polen, nicht alleine zu widerstehen, sondern auch sie wieder zu besuchen, und wolte S. Kön. Gn. Leute gen Breßlau legen und auch gen Namslau. Da baten S. Kön. Gn. die Brußler, daß man inen wolte gönnen stille zu sitzen, wan die Fürsten in Slesien hatten gar mit den Polen Friden ufgenommen, und were inen zu schwer, alleine wider die Polen zu krigen. Kön. Mai. gabe es den Breßlern zu, daß sie auch stille mochten sitzen. Und in solchem stille sitzen geschehe den Kaufleuten und auch dem Lande umb Breßlau solcher Schade, der sehr groß war und von einem geringen Polen, den man Koschinder nante, zu Odilnow gesessen. Und werde so schwer fürgenommen wider die Breßler mit andern, die uf desselben Polen Schlag mehr taten denn die Seinen, daß

des schrecklichen Faust- und Kolben-Systems — eine Hyäne, die in Polen noch jetzt in ihrer Ohnmacht zuweilen laut aufgähnt — auf der Burg dieses Hügels ein Edelmann Namens Koschmiedor gehauset habe, der die nach Schlesien hier vorbeireisenden Kaufleute beraubte. Die Schweden sollen sie zerstört haben, und noch bis auf den heutigen Tag hafftet auf der Gegend um diese Raubstätte der Name jenes Unmenschen. Als man vor 30 Jahren in dem Berge, der von des Aberglaubens Schäzzen wimmelt, umhergrub, stieß man auf eine eiserne Thüre, die den Eingang zu einem Keller verwahrte, worin man ein Paar massiv silberne sehr große Sporen und auch einiges alte Streitgeräthe fand.

Von dem schaurigen Koschmiedor will ich mit Dir in die Stadt zurückgehen. Man findet darin, und vorzüglich auf dem Marktplazze (oder wie man hier und in ganz Schlesien sagt, Ringe) manche gut angelegte massive Häuser, aber leider ist doch ein großer Theil der Stadt noch mit räuchrigen hölzernen Hütten besezzt[1]).

Die Stadtkirche[2]), an der ein Kanonikus stehet — der sich einen Mönch zum Vikar hält, ist ein alterndes hölzernes Gebäude, das sich durch nichts auszeichnet. Die Zierrathen an den Altären sind großentheils läppisch. Einer dieser Altäre, der von Loyola's Jüngern gestiftet ist, wofür ihn seine Verbrämung, die Lieblingsmalerei der Jesuiten al fresco, sogleich ausgiebt, zeigt unter andern ein Gemälde, worauf zwei Jesuiten, in einem Gespräche verwikkelt, abgebildet sind. Beide haben schwarze, im fränzösischem Geschmakke geschnittene Kleider, Schuhe und weißseidene Strümpfe und um das hochfrisirte, starkgepuderte Haupt — einen Nimbus. Wundre Dich über dieses fromme Spielwerk nicht, es ist nicht einzig in seiner Art, in Polen giebt's, so wie in dem katholischen Teutschlande, dergleichen noch weit auffallendere. So sah ich z. E. an einem andern Orte den Einzug Jesu in Jerusalem abgebildet, bei welchem er, nach der damaligen Reitertracht, in Wichsstiefeln mit langen Spornen auf dem Esel reiten musste. Die Krucifixe und Christusbilder an den Wegen sind oft sehr abenteuerlich mit Kleiderzierrathen galonirt und es ist etwas sehr gemeines, daß schwangere Weiber solchen Schuzzbildern Schürzen und Rökke umhängen. Auch in vielen Schlesischen Kirchen findet man noch dergleichen alte burleske Gemälde und fromme Bilderpossen. Ich denke noch mit Schaudern an das

---

darumbe die Breßler sich gerne hetten gewerет und Hülfe gesuchet bei Mattbia, das sie doch Schande halber nicht torsten tun." —

[1]) Im Oktober desselben Jahres 1797 brannte, wie Hennig an anderer Stelle berichtet, der größte Theil der sog. Judenstraße nieder.

[2]) Die Kirche wurde 1684 von dem Kempener Grundherrn Martin v. Olszowski errichtet.

Plafond in Kostenblut,[1]) worauf Luther und Kalvin in possierlichem Kostüm, unter Teufeln mit Gorgonenköpfen an ihren Ketten zerren. Doch, wie gesagt, solche Produkte sind nicht einzig, und wir dürfen mit ihren Meistern nicht zu scharf rechten, wenn wir bedenken daß wohl niemand gröbere Fehler wider das Uebliche begangen hat, als Paul der Veroneser, und selbst Raphael von diesen Sünden nicht rein ist. Und wem fällt nicht jener Westphälische Schinken bei dem Abendmal, und jenes Bild über die Transsubstanziazion ein, da Gott der Vater den Sohn in eine Mühle wirft, bei welcher die Apostel unten das Mehl auffangen?

Ich wohnte verschiedentlich den Kanzelvorträgen des alten Mönchs bei, die eben so wenig zur Andacht reizten, als sein weißer Knäbelbart: und wenn endlich gar die für den Markt bestimmten und von dem Landvolk in die Kirche mitgeschleppten Gänse, Enten und Hühner aus ihren Körben herausschnatterten und kakelten, so musste auch die Aufmerksamkeit entfliehen.

Die Lutherische Kirche ist von Holz und ohne Thurm. Nach geendigtem Polnischen, hebt der deutsche Gottesdienst an. Der Prediger[2]) bey derselben, ein Mann, der, trozz der Barbarei, welche unter der vorigen Pol. Regierung durch viele seiner Amtsjahre um ihn her brütete, mit dem Gange der Literatur fortschritt, bedient sich des Schlesischen Kirchenrituals,[3]) welches wegen der gar zu genauen Beobachtung alter Formen für unsere Zeit viel Unpassendes an sich trägt.

An einem Freitagsabende besucht' ich' auch das Gotteshaus der hiesigen Judengemeinde. Ich hatte Mühe das Lachen zu verbeissen. Der einstweilige Kantor machte mir diese Mühe. Er war ein Durchreisender und, wenn er seinem Publikum in vollem Glanz als Virtuose auf seiner Kehle erscheinen wollte, so konnte er zugleich seine Nebenabsicht nicht verbergen, den ehemaligen Kantor, der eben abgesezzt war, auszustechen. Ich war schon in Kempen, da eben dieses ehmaligen Kantors halber die ganze Judenschaft sich untereinander entzweite. Ein Theil derselben war für, der andere gegen ihn. Das Hauptgravamen des leztern beschuldigte ihn vieler Handlungen, die einem orthodoxen Juden nicht geziemen, z. E. am Sabbath, und sogar in Gesellschaft der Christen,

---

[1]) Ein Städtchen ungefähr $1\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Neumarkt in Schlesien; es war damals im Besitz des Breslauer Vinzenzstifts. S. Heyne, Geschichte des Bisthums Breslau, II S. 640.

[2]) Er hieß Michael Winkler, stammte aus Brieg in Schlesien und hat in Kempen von 1780 bis zum 14. Juli 1830 amtiert.

[3]) Die lutherisch-evangelischen Gemeinden polnischer Zunge bedienten sich im allgemeinen der sog. Sächsischen Kirchen-Agende. In Kempen hingegen war, vermutblich infolge der Nähe und des Verkehrs mit dem benachbarten Oelser Fürstenthum, die Agende des letzteren eingeführt; sie ist in ihrem damaligen Inhalt verzeichnet bei Fuchs, Reformationsgeschichte III § 5. Die erste polnische Uebersetzung stammt von dem Oelser Archidiakon George Bock. A. a. O. S. 118.

Tabak geraucht, Karten gespielt zu haben u. s. w. Der erstere als der aufgeklärte und nachsichtige Theil übersah diese Fehler ihres Geistlichen, weil man seiner Geschicklichkeit im Unterrichte und seiner gewissenhaften Abwartung des Gottesdienstes Gerechtigkeit wiederfahren lassen müsse. Der Streit zwischen den Partheien war endlich so arg, daß man Spaltungen in der Gemeinde befürchten konnte. Der Commiss. loci Kriegs- und Steuer-Rath V***[1]) that daher alles Mögliche zur Vergleichung beider Partheien, und endlich gelang es ihm, sie dahin zu vereinigen, daß der Kantor abgesetzt wurde und ihm, bis zu einer Versorgung, monatlich 10 Thlr. aus der Gemeindekasse ausgezahlt werden sollten. Um die gegenwärtige Stimmung der Partheien aus ihren Mienen abzunehmen, ging ich mit einem Freunde in die Synagoge. Man beehrte uns mit einem Sizze, auf welchem wir den reisenden Virtuosen gerade vor uns hatten. Nach Beendigung eines allgemeinen Gebets, begann der Herr Kantor ein Präludium auf seiner Kehle. Den Zeigefinger der rechten Hand an die Kehle drückend, die Augen krampfartig zukneifend, den Kopf hin und her schaukelnd, die Lippen in alle nur mögliche Falten zwängend, presste er aus seiner gellenden Kehle Anglaisen, Quadrillen und Schleifer in der zweigestrichenen Oktave hervor. Ein kleiner Junge winselte dazu schüchtern eine Art von Sekunde und ein dritter bejahrter Ebräer orgelte mit philosophischem Wohlbehagen seinen nieselndem Baß. Aber unser Held wollte nicht allein ein Vokal-, sondern auch Instrumental-Konzert geben. Sonach griff er seine Kehle abwechselnd in den Flöten-Hautbois-Violin- oder Horn-Ton, und, wenn ihm die Passagen zu hoch stiegen, bot ihm das Fagott seine Hülfe. Dergleichen Präludien, wovon jedes gegen eine Viertelstunde dauerte, hörten wir drey. Endlich bei dem vierten stieg das Thermometer unserer Gleichgültigkeit bis zum höchsten Punkt. Himmlische Pierinnen! die ihr Mozarts Harmonien, zu schön für die Erde, jetzt in frohem Kreise neidisch behorchet, o! wenn euer verwöhntes Ohr sich nur nicht zur Sphäre eures jüdischen Afterschülers gesenkt hätte, der die Meisterarie: „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ zuerst einfach, dann mit Verändrungen und unter beständiger Nachahmung obiger Instrumente aus seiner Kehle herauskreischte. — Das Ende dieser Arie bestimmte unsern Ausgang aus dem Gotteshause, wie den Abtritt des, von vielen belachten Sängers, der sich in seinem musikalischen Enthusiasm so sehr angegriffen hatte, daß ihn eine Ohnmacht anwandelte.

Daß Kempen ziemlich lebhaft seyn müsse, wirst Du schon aus den obigen Angaben schließen können. Diese Lebhaftigkeit wird durch seine Lage an der großen Poststraße von Warschau und Petrikau nach Breslau noch mehr begünstigt.[2]) Aber die Durchflüge der Reisenden können in

[1]) Vellhagen.

[2]) Die Handels- und Verkehrsstraße Breslau-Warschau, an der Kempen lag, war sehr belebt. Fahrende und reitende Posten gingen wöchentlich viermal

einer Stadt den Wunsch nach Zerstreuung nicht ganz heben, denn sonst müßten unsere Kurländischen Städte und Städtlein, wo die Geselligkeit so ganz zu Hause ist, leere Einförmigkeit und Todtenstille zeigen, indem nur ein Par von ihnen an der großen Landstraße liegt, auf welcher die Extrapost geht. Der Geselligkeitsbetrieb der Einwohner, verschwistert mit Anspruchlosigkeit und Eintracht, muß dazu das Beste thun. Wer das Getümmel einer regen Residenz, wie die Einförmigkeit eineß isolirten stillen Landhauses gleich lästig findet, dem werden die Abwechselungen in Kempen, wie in jeder andern Municipalstadt genügen. Die steuerräthliche Inspekzion von Sieradz, die hierher verpflanzt ist, das Steueramt, die Salzinspektion, das Postamt, die Justiz- und Akzisebedienungen u. s. w. und das Militär[1]), welches aus der Leibschwadron und dem Unterstabe des Husaren-Regiments Herzogs Eugen von Würtemberg besteht, geben ein so zahlreiches Personale, daß man Einförmigkeit und alle die Gebrechen der geselligen Zirkel in den kleinen Städten hier nicht kennet. Die hiesigen Bälle, die in dem Gasthause, „die Stadt Berlin" gegeben werden, sind gewöhnlich sehr zahlreich, und es herrscht dabei ein Geist von liebenswürdiger, unbefangener Jovialität, der in großen Städten gewöhnlich auszuarten pflegt. Wenn die großstädtische Modegöttin in den öffentlichen Lustversammlungen ihre Tyrannie prahlend handhabt, so zeigen die hiesigen Schönen, daß sie die Reize ihres Putzes, den sie durch die zu den großen teutschen Messen reisenden Kaufleute aus der ersten Hand haben, weniger für eigene Eitelkeit, mehr für die eigentliche Kunst berechnet haben.

Die gewöhnlichen außerheimischen Zusammenkünfte von Männern geschehen in dem Hause des hiesigen Weinhändlers, eines geborenen Ungers, der Ungrisch, Griechisch, Slowakisch, Polnisch und Teutsch spricht. Sein Weinlager von Ungerwein ist so ansehnlich, daß er für den eingeführten Wein manches Jahr an 7 bis 8000 Thlr. Zoll bezahlt. Die Verschiedenheit dieses Weines ist außerordentlich. Von der schlechtesten Sorte kostet die Bouteille sieben Böhm (Dütchen) und von der besten sechs Dukaten. Wenn unsre lieben Kurländer ihren

---

von Breslau über Oels, Kempen, Widawa, Petrikau nach Rawa und über Lowicz nach Warschau. Vergl. historisch-genealogischer Kalender 1796 Nr. 63.

[1]) Nach der „Stammliste" pro 1806 lag seit 1795 in Kempen eine Schwadron Würtemberg-Husaren (Nr. 4 der alten Stammliste.) Das Stabsquartier befand sich in Namslau, die übrigen Schwadronen in Radomsk, Dzialoczyn, Wielun, Wieruszow, Rosenberg, Siewierz, Boleslawice, Ostrowo. — Das Regiment wurde nach der Schlacht bei Jena (speziell nach dem Gefecht bei Zehdenick am 26. Oktober 1806) vernichtet. Ein Rest desselben rettete sich nach Ostpreußen und fand später Verwendung zur Bildung des jetzigen 4. Husarenregiments. — Nach den Befreiungskriegen und der Rückerwerbung Posens wurde Kempen wieder Garnisonstadt. In der Stammliste für 1822 wird die 3. Schwadron des 7. Husarenregiments (Westpreußisches) als in Kempen liegend erwähnt; die übrigen lagen in Lissa (der Stab), Ostrowo und Krotoschin. Später haben eine Zeit lang Ulanen hier in Kempen in Quartier gelegen.

Medok, der in der That zum Tischwein nicht paßt, mit dem Ungar, der hier als Tischwein getrunken wird, vertauschen möchten und — dürften!"

Soweit beschäftigt sich Hennigs erster Reisebrief mit Kempen selbst. Am Schlusse desselben weist er noch darauf hin, daß diejenigen, welche außerhalb der Stadtgrenzen Zerstreuungen suchen, nach dem nur $^1/_8$ Meile entfernten Städtchen Baranow gehen, wo (damals) der Landrath der Schildberger (Ostrzeßower) Kreises wohnte. Andere besuchten zu diesem Zwecke wohl auch das $1^1/_2$ Meile entfernte Wierusizow, das dem Grafen von Maltzahn gehörte, der bei seinem Schlosse eine sehr „romantische" von einzelnen Prosnaarmen durchströmte Gegend zu einem Park umgeschaffen hatte. Mit der Bemerkung, daß die schlesischen Städte Wartenberg, Oels, Namslau, Pitschen, Konstadt von Kempen aus ebenfalls leicht erreichbar seien, und daß derjenige, welcher einen Weg von fünf Meilen nicht scheute, sich auch „die Reize des schönen Residenzortes" des Herzogs Eugen von Würtemberg, Karlsruhe, ansehen könnte, schließt Hennigs Brief.

## Aus der neuesten Posener Lyrik.

Von

**G. Minde-Pouet.**

Worte des Herzens. Dichtungen von Ferdinand Negendank. Posen 1898. Selbstverlag.

Hohenzollern-Sang! Kaiserlieder und patriotische Gedichte für Schule und Haus von Paul von Roëll. Berlin, R. Kühn [1899].

Ich liebe Dich! Lieder für Dich und mich von Paul von Roëll. Berlin, R. Kühn [1899].

Die Reihe der Posener Lyriker, die stattlicher ist, als man oft glauben möchte, ist um zwei Namen vermehrt worden. Sie werden beide keinen Platz unter den Ersten unserer heimathlichen Lyrik beanspruchen — Otto Roquette, Ludwig Jacobowski, Karl Busse haben nichts von ihnen zu befürchten —, aber sie verdienen doch in der Geschichte der Posener Lyrik verzeichnet zu werden. Der Pleschener Landrath Paul von Roëll hat sich durch seine patriotischen Gedichte, die nach und nach an nationalen Feiertagen in größeren Zeitungen zum Abdruck gelangt sind, schon früher bekannt gemacht. Aber der Name Ferdinand Negendanks strahlt erst seit Weihnachten 1898, als seine Gedichtsammlung „Worte des Herzens" — übrigens ganz polizeiwidrig ohne Angabe des Verlegers und Druckers! — erschien, als neuer Stern am Himmel unserer heimathlichen Lyrik. Negendank kann recht zufrieden sein, daß er nicht von Professor Weiß-Schrattenthal „entdeckt" worden ist, der sich mit einer wahren Wuth auf jeden Volks- und Naturdichter stürzt. Weiß-

Schkattenthal hätte sofort wieder seinen „Dichter und Denker aus dem Volke“ gehabt, hätte seine Gedichte in einem glänzenden Gewande veröffentlicht und sein Haupt mit einem mächtigen Nimbus umgeben, wie er es seiner Zeit mit Johanna Ambrosius, Katharina Koch, Franz Wörther u. a. gemacht hat. Die Folge ist, daß große Theile des Publikums ganz falsche Anforderungen an die Erzeugnisse derartiger Naturdichter stellen und nicht den richtigen Gesichtspunkt finden können, von dem aus sie zu beurtheilen sind. Der Lobgesang verstummt dann sehr bald, und von dem „Wunder“, das bei maßvoller und verständiger Verherrlichung noch lange nachgewirkt hätte, bleibt nichts übrig. Die Gedichte des Eisenbahnarbeiters Ludwig Palmer und des Sattlers Gustav Renner, die ohne solche Fanfarenmusik in die Welt gebracht worden sind, haben jenen stürmischen Beifall, der ihnen auch garnicht zukam, nicht gefunden, dafür aber in ihrer Anspruchslosigkeit eine sehr viel reinere Wirkung erzielt.

Auch Regendank tritt mit seiner Gedichtsammlung sehr anspruchslos auf. Seine Sprache ist denkbar einfach und ungekünstelt, nur hier und da durch ein alltägliches Gleichniß verbrämt. Seine Verse sind durchaus nicht immer korrekt gebaut, er spricht nicht in den vollendeten Formen des Künstlers; und er hat gut gethan nicht Formen der Kunst zu suchen, die er doch nicht beherrschen würde. Daher wäre es auch besser gewesen, wenn er das Gedicht auf Seite 48 „Gott erhalte Dich,“ mit dem er sich in ungleichfüßigen und reimlosen Versen versucht hat, die Schwierigkeit dieser Form, die so garnicht Naturdichterart ist, unterschätzend, nicht aufgenommen hätte. Wir dürfen hier nicht nach der ästhetischen Form fragen, sondern müssen uns der wahren Empfindungen freuen. Diese Gedichte bekunden so recht das poetische Bedürfniß des Volkes, das da, wo sein tiefstes Gefühl Befriedigung sucht, das Unzulängliche der Sprache des Tages empfindet und nun nach höherem Schwung der Diktion, nach Poesie verlangt. Die Verse sind zum größten Theil Gelegenheitsverse, Widmungen, Prologe, poetische Briefe an Verwandte und Freunde; dazu kommen ein paar Lieder aus der Zeit 1870/71 und eine große Zahl von Gedichten, die das Glück des eigenen Herdes, die Eltern-, Mutter- und Kindesliebe und die Natur besingen. Der Verfasser zeigt sich als eine ungemein weiche Natur, dem es daher auch schmerzlich ans Herz greift zu sehen, wie die kleinen Vögel gefangen und getödtet werden, um den Gaumen der Menschen zu kitzeln oder den Damen als Hutschmuck zu dienen, und der ein anderes Mal das Loos des Droschkenpferdes beklagt und allen Ernstes den Wunsch äußert, das Pferd in den Wagen zu stellen und es vom Kutscher durch die Straßen ziehen zu lassen! Wir lernen einen Mann kennen, der außerordentlich warm empfindet. Man fühlt, sein Leben hat sich nicht so gestaltet, wie seine Phantasie es sich ausgemalt hat. Und Verse wie:

Was ich einst sah im rosenfarbgen Lichte,
Im Zauberglanz der Jugendphantasie,
Das machte mir die Wirklichkeit zunichte,
Die meinem Leben Trübes nur verlieh,

oder:

Doch mit des Schicksals starren Mächten
Ich oft, doch stets vergebens rang,
Bis ich aus seinem Leidensbecher
Den Wermuth bis zur Neige trank,

sprechen das ja deutlich aus. Daher fehlen denn auch die markigen, männlichen Töne ganz, worunter z. B. das „Tafellied zum Delegirtentag der Ziegelei-Berufsgenossenschaft“ leidet, und der Verfasser, der uns im Gedicht zuruft:

Sei fröhlich und lache und singe,
So lange die Jugend Dir blüht.
Schnell endet der Frühling des Lebens,
Die Sonne der Jugend verglüht,

versteht das Lachen am allerwenigsten. Die Kriegslieder tönen nur vom Bitteren wider, das das Soldatenleben hat; von Weib, Wein und Gesang, vom Lustigen, was es bringt, erzählen sie nichts. Das niedliche Gedicht „Der erste Storch“ steht mit seinem Humor ganz vereinzelt da. Sonst zieht sich durch die Sammlung ein elegischer Ton, und der Verfasser steht als eine einsame Natur da, die nur ein Glück kennt, das Glück der Familie. Auf diesem Gebiete ist ihm, meiner Meinung nach, das Beste gelungen, wofür gleich das erste Gedicht als Probe dienen kann, zugleich ein Beispiel für den einfachen Ton der Dichtart des Autors:

**Daheim.**

Ich bin Daheim, Daheim nun wieder,
In meines Hauses trautem Raum.
Was in der Fremde ich gesehen,
Umfängt mich wie ein schöner Traum.
Doch was ist all das bunte Treiben
Und all die Lust der Fremde wert?
Das wahre Glück, die wahre Freude
Ruht nur an unserm eignen Herd!
Und wenn die Fremd', auch noch so Schönes
Geboten hat dem Ohr und Blick,
So steht es dennoch sehr bescheiden
Vor unserm eignen Heim zurück.
Daheim, Daheim am eignen Herde!
Wie ist's da doch so lieb und lind;

Und welch ein Schatz, das süße Wissen:
Dort habe ich mein Weib und Kind!
Und wenn des Schicksals laun'ges Walten
Mir weh mal durch die Seele geht,
Dann schau' ins Aug' ich meinem Kinde,
Das tröstet mich wie ein Gebet. —
Ich bin Daheim! Daheim nun wieder!
Willkommen! ruft das ganze Haus;
Und selbst mein Gärtchen — Lieb' verlassen —
Grüßt mich mit einem duft'gen Strauß.

Wer nur ästhetisch genießen kann, wird das Buch vielleicht bald aus der Hand legen; wer aber Sinn hat für die Betrachtung einer innerlich lebenden Persönlichkeit, wird gern eine müßige Stunde daran wenden und sich durch die zuweilen hervortretende Ungeschicklichkeit im Künstlerischen nicht stören lassen.

Viel kräftigere Töne klingen in den Gedichten Paul von Roëlls, auch in seiner zweiten Sammlung: „Ich liebe Dich". Er hat in „Hohenzollern-Sang" 37 Kaiserlieder und patriotische Gedichte vereinigt, sie sind „nach und nach im Laufe etwa eines Jahrzehnts entstanden . . . zum Theil schon gedruckt gewesen und in der Hauptsache als Leitgedichte größerer Zeitungen . . . an frohen oder Trauertagen der Nation erschienen." Der Verfasser rechtfertigt die Sammlung damit, daß er „aus der Uebernahme manches dieser Gedichte in patriotische Anthologieen . . . entnehmen durfte, daß er zuweilen den richtigen Ton der Volksseele getroffen." Er will damit auch einem Mangel „an passenden Gedichten für Vorträge an den patriotischen Feiertagen unserer Nation, besonders in den oberen Klassen" abhelfen. Ist diese Abhilfe wirklich nöthig? Besitzt unsere deutsche Litteratur nicht einen großen Schatz der schönsten Gedichte, die sich prächtig zum Vortrage an Schulfeierlichkeiten eignen? Und bereichert der Verfasser die deutsche Lyrik in wirklich nutzbringender Weise, wenn er für jeden Geburtstag unseres Kaisers und unserer Kaiserin ein neues Gedicht produziert? Wohl erheben sich seine Verse zuweilen bedeutend über das Durchschnittsmaß derartiger Festtagszeitungslyrik, die äußere Form ist gewandt, der Autor zieht schöne Vergleiche heran und weiß die Sprache zu meistern, wenn es auch bei Anwendung der alkäischen und sapphischen Strophe, die bevorzugt werden, nicht immer ohne arge Vergewaltigungen abgeht. Wenn aber ein Autor in 10 Jahren 37 Hohenzollernlieder, darunter 21 Geburtstagsgedichte auf das Kaiserpaar, verfaßt, so ist es begreiflich, daß es nicht ohne Wiederholungen und Anklänge abgehen kann, und der Verfasser hat gut gethan gelegentlich in einer Fußnote selbst solche Wiederholungen zuzugeben. Für völlig verfehlt halte ich die den Gedichten angefügte, auch für Schulzwecke

bestimmte Festrede zum 10jährigen Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II., die lediglich aus einer Reihe schön klingender Phrasen zusammengestellt ist. Sie beeinträchtigt die ganze Sammlung.

Die Liebeslyrik Roëlls, die er unter dem Titel „Ich liebe Dich" vereinigt hat, steht entschieden höher. Hier herrscht die größte Mannigfaltigkeit. Das Süßliche, an dem Liebesgedichte so oft kranken, fehlt fast ganz, und man erfreut sich an dem frischen Inhalt, dem flotten Ton und der gewandten Form dieser Verse. Der Verfasser hat sich zum Interpreten aller Gefühle und Gedanken gemacht, die das Herz eines Liebenden himmelhoch jauchzend und zum Tode betrübt stimmen können, und ich fürchte, an dieser Sammlung wird mancher schwärmende Jüngling, dem eigene Dichtertöne versagt sind, mehr als ein Plagiat verüben. —

Hier bietet sich die Gelegenheit, eine bereits 1878 erschienene Gedichtsammlung ins Gedächtniß zurückzurufen, die immer einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Posener Lyrik einnehmen wird: „Eheglück. Ernste und heitere Weisen" von Max Böheimb (d. i. Beheim-Schwarzbach), dem bekannten Leiter des Pädagogiums zu Ostrau bei Filehne. Die großen Freuden und Leiden des Ehe- und Familienlebens sind mit herzlichem Humor, aber auch mit tiefem männlichen Ernst in treffliche Verse gebracht, die von der dichterischen Begabung des Autors ein glänzendes Zeugniß geben. Nur gelegentlich bin ich auf dieses schöne Buch hingewiesen worden, und nur gelegentlich möchte ich es wiederum allen denen empfehlen, denen es noch unbekannt sein sollte.

## Litterarische Besprechungen.

Goll J., Czechy a Prusy ve středověku. (Böhmen und Preussen im Mittelalter). Prag 1897.

Der Verfasser, bekannt durch seine in deutscher Sprache abgefaßten Beiträge zur Geschichte der böhmischen Brüder, behandelt hier leider in czechischer Sprache ein eben so sehr Deutsche wie Czechen interessirendes Thema. In fesselnder Weise und gestützt auf die Arbeiten deutscher und slawischer Forscher schildert er eingehend die Einflüsse, welche von der Zeit des heiligen Adalbert bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts böhmische Könige, Bischöfe und Heerführer auf die Geschicke des heidnischen Preußens und des Ordenslandes Pr. ausgeübt haben. Nicht um neue, wichtige Thatsachen und Resultate ist es Goll zu thun, sondern nur um die Betrachtung der alten unter einem Gesichtspunkte, der ihm als Böhmen besonders verlockend und vielversprechend erscheinen mußte. Den ganzen Stoff hat er in fünf Abschnitte zerlegt, von denen der erste die Heidenfahrten Adalberts

von Prag (997) und des Bischofs Heinrich Zdik von Olmütz (1141), sowie die Kreuzzüge Ottokars II. enthält. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Beziehungen der Przemysliden Wenzel II und III zu dem Ordenslande, mit den Fahrten des Königs Johann nach dem heidnischen Litthauen und mit Karls IV. Eingreifen in die Verhältnisse des Ordens und Polens. Die politischen Veränderungen, welche durch den Litthauer Jagiello und durch die Vereinigung Litthauens mit Polen unter seinem Scepter (1386) hervorgerufen wurden, sowie die Kämpfe zwischen Polen und dem Orden in den Jahren 1410 und 1414, an denen sich eine große Anzahl böhmischer Söldnerführer betheiligten, bilden den Inhalt des dritten Abschnitts. Das folgende umfangreichste Kapitel behandelt die Zeit der Hussitenkämpfe — vom Tode des Königs Wenzel bis zum Tode des Kaisers Sigismund — mit ihrem mannigfaltigen Einwirken auf die Politik Preußens und Polens. In dem letzten, fünften Theile schildert er die inneren Wirren im Ordenslande und die schweren Zeiten des „Dreizehnjährigen Krieges" (1453—1466), in welchem zwei böhmische Heerführer, Ulrich Czerwenka von Ledec und Bernhard von Cimburk, eine besonders hervorragende, von Goll eingehend charakterisierte Stellung einnahmen, und schließt — man könnte sagen mit einer Konzession an den Panslawismus, der übrigens nirgends sonst die objektive Darstellung stört — mit der Schilderung des letzten Kampfes zwischen dem Orden und Polen (1519—1521), der seinen Abschluß fand in der Anerkennung der Lehnshoheit Polens über Preußen und in der Huldigung Preußens, welche „der größte polnische Maler unserer Zeit, väterlicherseits aus czechischem Blute entsprossen", Jan Matejko, in einem seiner glänzendsten Gemälde verherrlicht hat. — Einen in neueren Werken czechischer Historiker selten zu findenden Mangel müssen wir hier wieder einmal feststellen: es fehlen Orts- und Personenregister.

B. Kronthal.

---

**Krauel A.**, (Kaiserl. Gesandter z. D.), Graf Hertzberg als Minister Friedrich Wilhelms II. Berlin, Mittler, 1899. S. IV. 103. Preis Mk. 2,75.

Eine so bedeutsame Thätigkeit Graf Hertzberg in der preußischen Politik des 18. Jahrhunderts entfaltet hat, es fehlte bisher an einer den Forderungen moderner Wissenschaften entsprechenden Biographie des Ministers. Die verdienstliche, im vergangenen Jahre erschienene Schrift von P. Wittichen behandelte nur zwei Jahre des Ministeriums von Hertzberg (1788—90). Dem Mangel hilft Krauel zum großen Theile ab; obwohl sein Werk dem Titel nach nur die Amtsführung des Grafen unter Friedrich Wilhelm II. umfaßt, bringt es doch das Nothwendigste und Charakteristischte auch über seine Wirksamkeit unter dessen großem Vorgänger bei. Es beruht nicht nur auf guter Kenntniß der ein-

schlägigen Litteratur, sondern auch, zwar in hervorragendem Maaße, auf Forschungen im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Krauel weist nach, daß Hertzberg, trotz seines nachträglichen Selbstrühmens, weder auf den Abschluß des Hubertsburger Friedens, noch auf die sonstigen politischen Maßregeln Friedrichs II. einen wirksamen Einfluß geübt hat, vielmehr sogar hinter seinen greisen Kollegen im auswärtigen Ministerium, den Grafen Finckenstein, zurücktrat. Auch zu den litterarischen und persönlichen Freunden des großen Herrschers hat er nicht gehört. Dessen Neffen und Thronfolger hatte er sich empfohlen, indem er den durch Friedrich systematisch von den politischen Geschäften ausgeschlossenen Prinzen heimlich von den wichtigsten Verhandlungen unterrichtete. So wurde er bei dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms II. dessen ausschlaggebender Minister. Allein er konnte sich nicht lange in dieser Stellung behaupten, da er den unselbständigen, aber auf den Schein der Macht um so eifersüchtigeren König allzu offen zu beherschen suchte. Uebrigens fand er in den rosenkreuzerischen Günstlingen des Monarchen, besonders in dem ebenso hinterlistigen wie staatsmännisch unfähigen Bischoffswerder, sowie in dem von ihm selber geförderten Marchese Lucchesini heimliche Gegner, die bereits seit dem Frühling 1789 — früher als z. B. Sybel es annimmt — seine Stellung erschütterten, bis fortgesetzte Kränkungen ihn im Juli 1791 zum Rücktritt zwangen.

Diese Ereignisse und die gesammte auswärtige Politik Preußens während der ersten Hälfte von Friedrich Wilhelms II. Regierung schildert uns der Verfasser in eingehender Weise und entwickelt den Charakter Hertzbergs, eines feingebildeten, arbeitskräftigen, denkenden und energischen, aber selbstgefälligen, unruhigen und unpraktischen Staatsmannes. Krauel beweist überzeugend, daß weder die Verdienste Hertzbergs bei den Erfolgen Friedrichs II. noch seine Schuld an der Konvention von Reichenbach (1790) und deren Folgen entfernt so groß sind, wie man das meist annimmt.

Einige Irrthümer sind zu berichtigen. So (S. 19) das Lob, das dem Prinzen von Preußen für seine diplomatischen Erfolge in St. Petersburg, im Jahre 1780, gezollt wird; in Wahrheit mißglückte die Sendung vollständig und wurde der Prinz von Katharina II. in geradezu kränkender Weise behandelt und zu vorzeitiger Abreise genöthigt. Graf Hoyer, anstatt Hoym, (S. 51) ist wohl nur Druckfehler. Schwerwiegender ist, daß der Verfasser der Verdienste Hertzbergs um Hebung des Teutschthums am Berliner Hofe sowie um die Anerkennung der deutschen Litteratur und zumal des deutschen Theaters durch Friedrich Wilhelm II. gar nicht gedenkt.

M. Philippson.

Krotoski K., Gall. scholastyk Poznański i jego kronika (Gallus, Scholastikus von Posen und seine Chronik). Kwartalnik historyczny. Rocznik XIII (1899) S. 675—82.

Zu den vorhandenen Hypothesen über die Persönlichkeit des ältesten polnischen Chronisten Martinus Gallus fügt der Verfasser der vorliegenden Arbeit eine neue, indem er in ihm abweichend von allen seinen Vorgängern einen Posener Schulmeister geistlichen Standes und in seiner Chronik ein für den Schulgebrauch abgefaßtes Lehrbuch sieht. Er nimmt an, daß er aus einem südfranzösischen Kloster durch einen Bischof von Posen zum Unterricht in den Elementargegenständen, d. h. im Sinne der mittelalterlichen Pädagogik zum Unterricht in der Grammatik, Dialektik und Rhetorik, dem sog. Trivium, nach Posen berufen wurde und an der dortigen Domschule gewirkt habe. Freilich sind die für diese originelle Behauptung vorgebrachten Beweise recht schwache. Der wichtigste ist der, daß das zweite Buch der Chronik dem Bischof Paul von Posen gewidmet sein soll. Nun heißt aber der in dieser Widmung genannte Bischof Paul episcopus Poloniensis, und die von Abraham (Organizacya kościoła S. 95) aufgestellte Behauptung, daß in diesem Bischof von „Polen" ein Bischof von „Posen" zu sehen sei, steht auf sehr schwachen Füßen. Verf. nimmt sie jedoch als erwiesen an, ohne sie mit irgend welchen neuen Gründen zu stützen. Auch den aus den Vorreden der Chronik beigebrachten Stellen, welche zeigen sollen, daß wir es mit einem rhetorischen Lehrbuche zu thun haben und der Verfasser ein Lehrer gewesen sei, kann man nicht die geringste Beweiskraft beimessen. Ebenso wenig wird man sich davon überzeugen lassen, daß der Chronist in Posen gelebt haben muß und die Stadt genau gekannt hat, weil er weiß, daß nicht nur Gnesen, sondern auch Posen nach dem Tode Mieszko II. von den Böhmen zerstört worden ist und daß in Folge dieser Zerstörung nicht nur in der Gnesener, sondern auch in der Posener Kirche wilde Thiere gehaust hätten oder weil er zwischen Posen und Gnesen das hohe Ufer der Glowna kennt, an welchem in der Umgegend von Pudewitz Kasimir den Maslaw besiegt hat. Wenn der Chronist die Absicht gehabt hat, seinen Namen in Dunkel zu halten, so wird die vorliegende Arbeit nicht dazu beitragen, dieses Dunkel zu lichten. A. Warschauer.

# Nachrichten.

1. Ein neu entdecktes vorgeschichtliches Gräberfeld bei Birnbaum. Auf einer unbewaldeten Höhe, die sich südlich der Bahnstrecke Rokietnice-Meseritz unmittelbar neben dem Bahndamm gegenüber dem Birnbaumer Bahnhof erhebt, ist eine Bismarcksäule, die erste in

der Provinz, errichtet worden; sie ist ihrer Vollendung nahe und soll in nächster Zeit eingeweiht werden. Im Oktober vorigen Jahres stießen Arbeiter gelegentlich der Ausschachtung der Fundamentgrube für die Säule auf größere Urnen, ohne indessen diesem Funde eine Bedeutung beizumessen. Als Herr Kreisbauinspektor Rieck, zugleich Vorsitzender des Komitees zur Errichtung einer Bismarksäule, davon Kenntniß erhielt, wies er die Arbeiter an, auf weitere Funde dieser Art Obacht zu geben, und berichtete darüber an das hiesige Provinzialmuseum. Daraufhin habe ich Mitte Juli an der bezeichneten Stelle Nachgrabungen vorgenommen, die von günstigem Erfolge gekrönt worden sind.

Es hat sich ergeben, daß in der That ein vorgeschichtliches Gräberfeld auf jener Höhe, die sich prächtig dazu eignen mußte, vorhanden ist. Leider hatte ich, den großen Erfolg nicht ahnend, nur einen Tag für die Nachgrabungen bestimmt und auch, außer dem Aufseher unseres Museums, der mich begleitete und trefflich unterstützte, trotz des allmächtigen Kreisbauinspektors nur einen Arbeiter zur Hilfe gewinnen können. Ich mußte deshalb darauf verzichten, das ganze Gräberfeld, das, wie durch Probegrabungen festgestellt wurde, eine große Ausdehnung hat, systematisch zu durchforschen, und mich damit begnügen, diesmal nur an verschiedenen Stellen nachzugraben.

Es ist gelungen, nur 40 cm unter der Oberfläche, neben den Resten einiger durch den Pflug zerstörten Gräber, noch 5 völlig intakte Gräber aufzudecken, die mit Pflaster- und Kopfsteinen belegt waren, die übliche kreisrunde Form zeigten und etwa 80 cm Durchmesser hatten. Zwei Gräber hatten nur das Steinpflaster, gar keinen Inhalt, zeigten auch keine Spur von Branderde; es waren also Scheingräber. Bei den drei übrigen Gräbern aber fanden sich nach Entfernung der Steine noch wohl erhaltene Thongefäße vor, unter ihnen, außer Urnen üblicher Form, ein paar kleine Gefäße von sehr zierlicher Gestalt. Beigaben fehlten ganz und gar. Außer Asche und Kohlengrus fanden sich nur zahlreiche Fragmente verbrannter Knochen. Das Komitee, das unsere Nachgrabung so freundlich gestattete, hat auch die Fundstücke unserer Sammlung überwiesen.

Mit der Aufdeckung dieser 5 Gräber ist das Gräberfeld aber sicher nicht erschöpft. Noch in diesem Monat werden wir an derselben Stelle die Ausgrabungen in viel größerem Umfange wiederholen und die ganze Höhe durchforschen, um die genaue Ausdehnung und vor allem die Anlage dieses Gräberfeldes, das wir nur in ein paar Teilen aufdecken konnten, kennen zu lernen. Dann mag auch dieser flüchtigen Mitteilung eine eingehende Besprechung folgen.

G. Minde-Pouet.

2. Die in Bildung begriffene Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen, deren Geschäftsstelle sich jetzt in Berlin, Neue Friedrichstraße

9—10 befindet[1]), hat sich an der hygienischen Ausstellung zu Neapel (Abtheilung Bibliothekshygiene) durch Ausstellung der folgenden Gegenstände betheiligt: 1. Einen Bauplan in 3 Blättern. 2. Eine Verschluß-Kapsel für 300—350 Katalogszettel. Die Konstruktion ist von Herrn Abtheilungs-Direktor Dr. Franke in Berlin und Hilfsbibliothekar Dr. Molsdorf in Göttingen erfunden, die Anfertigung rührt von der Bau- und Kunstschlosserei Lipman in Straßburg her. 3. Zwei Pegamoid-Einbände, mit denen dem Plane nach die Einbände der Ausleihezimmer-Bibliothek und überhaupt möglichst alle Einbände der volksthümlichen (also besonders stark in Gebrauch kommenden) Abtheilung der Bibliothek versehen werden sollen. 4. Einen Katalogschrank in 3 Photographien.

3. Mit der diesjährigen Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche von 24. bis 28. September in Dresden stattfinden wird, soll wiederum, wie schon im vergangenen Jahre, die Abhaltung eines Archivtages verbunden sein. Für den letzteren sind an größeren Vorträgen angemeldet: 1. Archivdirektor Dr. v. Weech-Karlsruhe: Ueber Publikation von Archivinventaren. 2. Archivrath Dr. Hille-Schleswig: Ueber Aktenkassation. 3. Stadtarchivar Dr. Jung-Frankfurt a. M.: Ueber das Archiv des deutschen Parlaments von 1848. Zur Besprechung ist vom Archivdirektor Dr. Wolfram-Metz die Frage gestellt worden: Sollen die Volkszählungszettel von den Archiven aufgenommen und aufbewahrt werden? Zum erstenmale wird mit der Generalversammlung auch ein Tag für Denkmalspflege abgehalten werden. Auf dem Programm desselben stehen die folgenden Referate: 1. Professor Dr. Clement-Düsseldorf: Gesetzgebung zum Schutz der Denkmäler. 2. Professor Dr. Gurlitt-Dresden: Inventarisirung der Denkmäler. 3. Prof. Dr. Dehio-Straßburg: Herausgabe eines Handbuchs der deutschen Inventarisation. 4. Architekt Ebhardt-Charlottenburg: Deutsche Burgen (mit Lichtbildern). — Diejenigen Mitglieder der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg, welche sich an der Generalversammlung, bezw. am Archiv- oder Denkmalstag zu betheiligen wünschen, werden gebeten dies spätestens bis zum 15. September dem Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen mitzutheilen.

4. Mit dem Juli d. J. beginnt in Bern eine neue historische Zeitschrift unter dem Titel „Historische Monatsschrift. Organ für die gesammte historische Wissenschaft und verwandte Disziplinen, begründet und herausgegeben von August Hettler" ihr Erscheinen. Die neue Zeitschrift soll „einerseits den Fachmann völlig unparteiisch über die Fortschritte der Gesammtheit seiner Wissenschaft orientieren, anderer-

[1]) Ueber die bisherige Entwickelung der Bibliothek wird der jetzige Leiter derselben Herr Abtheilungs-Direktor Dr. Franke zu Berlin in dem nächsten Hefte dieser Monatsblätter eingehend Bericht erstatten.

seits auch jeden für historische Forschung sich interessirenden Gebildeten über die Ergebnisse derselben auf dem Laufenden erhalten. Neben der allgemeinen soll auch die lokale Geschichte gepflegt werden, doch soll jeder lokalgeschichtliche Beitrag die höheren, allgemeinen Beziehungen, welche lokal- und universalgeschichtliches Interesse verknüpfen, hervorheben. Die Aufnahme von Bücherbesprechungen ist nicht beabsichtigt, doch sind zusammenhängende Berichte über die Fortschritte der historischen Wissenschaft in den verschiedenen Ländern geplant. Der Bezugspreis beträgt 25 Franken für das Jahr.

A. Warschauer.

# Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte.

## 1899.

Zusammengestellt
von
**K. Schottmüller.**

Das Jahr des Erscheinens ist nur angegeben, wenn es nicht 1899, das Format, wenn es nicht Oktav ist. Z = Zeitschrift, ohne weitere Hinzufügung: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Acta Tomiciana Tom X. Bespr. Z. XIV. S. 167--169 von Warschauer. Dziennik Poznański No. 235 von Initiale. Kuryer Poznański No. 31.

Aegidi, Ein Vorkämpfer des Deutschthums in der Ostmark. — Ostmark S. 5—6.
Persönliche Erinnerungen an den Geh. Legationsrath z. D. Dr. Robert Ferdinand Hepke, der im März 1848 als Mitglied der Posener Deputation in Berlin weilte.

Aus dem Kirchenbuche in Bojanowo. Evangelischer Volkskalender S. 57.
Theilt die Inschrift auf dem Vorsatzblatte des vom Pastor Daniel Gottlieb Seidel im J. 1730 begonnenen Kirchenbuches mit.

Aus dem Tagebuch des Bauraths Peterson in Bromberg. Jahrbuch der H.-G. zu Bromberg. 1899. S. 5—48.
In diesen Erinnerungen des damaligen Baukondukteurs P. wird Friedrichs d. Gr. Besuch in Bromberg geschildert und der Minister v. Schrötter eingehend charakterisirt.

A. W. Rozwój szkólnictwa ludowego w wielkiem ks. poznańskiem i na Slązku w okresie dziesięcioletnim 1886—1896. Biblioteka Warszawska S. 500—520.
Entwicklung des Volksschulwesens im Großherzogthum Posen und in Schlesien während des 10jährigen Zeitraums von 1886—96. Vgl. Hist. Monatsbl. S. 17 ff.

**Backhaus**, Ueber landwirthschaftliche Verhältnisse der Provinz Posen. Berlin. Parey 1899.
Besproch. Ostmark. S. 66.

Baron P. Specialkarte des Kreises Bomst fol. 1:150000 kolorirt

Drs., Wandkarte des Kreises Bomst entworfen nach den Messtischblättern der königl. preuss. Landesaufnahme 1:45000 6 Blatt. Kolorirt. Lissa. Ebbecke.

Drs., P. Specialkarte des Kreises Koschmin 1:125000 Lissa. Ebbecke.

Drs., Specialkarte des Kreises Samter 1:150000 Lissa. Ebbecke.

Drs., Wandkarte des Kreises Samter, entworfen nach den Messtischblättern der Kgl. preussischen Landesaufnahme 1:50000 Lissa. Ebbecke.

Drs., Specialkarte des Kreises Schmiegel 1:125000 Lissa. Ebbecke.

Drs., Wandkarte des Kreises Schmiegel 1:35000 Lissa. Ebbecke.

Drs., Wandkarte der Kreise Ostrowo und Adelnau für den Privat- und Schulgebrauch. 2. Auflage 1:50000 Ostrowo. Hayn.

Bartolomäus R. Die Provinz Posen auf dem Frankfurter Parlament Z. XIV. 1—66. Besprochen: Posener Tageblatt No. 21. — Kuryer Poznański No. 11, 12.

Drs., Urkundliches über den Staatsminister v. Goerne. Z. XIV. 330—336.

Blondel G. Die landwirthschaftlichen Zustände im Deutschen Reiche. Nach dem Französischen bearbeitet von Dr. jur Albert Alm und Prosper Müllendorff. Köln, Berlin. Leipzig. 1899.
Der Verfasser behandelt im 6. Kapitel des I. Theils unter den „Ländern östlich der Elbe" die landwirthschaftlichen Verhältnisse und Bodengestaltung der Provinz Posen; in Theil II, Kapitel 5 werden Zweck und Wirkungen der Ansiedlungs- und Rentengutsgesetze eingehend behandelt und beurtheilt.

Boetticher P. Die Anfänge der Reformation in den preussischen Landen ehemals polnischen Antheils. Ostmark. S. 22—23, 32—33.

Brunner K. Broncefund von Stanomin, Kr. Jnowrazlaw. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde Heft 6. S. 82—85.
Ein auf dem Ansiedlungsgute Stanomin bei Argenau Kr. Inowrazlaw beim Pflügen gemachter Broncefund bestehend aus einer 102 cm langen Kette, 1 Nadel und 51 Ringen, der durch die Kgl. Ansiedlungs-Kommission dem Berliner Völkerthumsmuseum überwiesen wurde. Vgl. Hist. Monatsblätter I Nr. 107.

Danysz A. Młodzi Tuczyńsci w kolegium jezuickim w Ingolstacie 1654—1659. (Die Söhne des Inowrazlawer Unterkämmerers Tuczynski auf der Ingolstadter Jesuitenschule.) Kuryer Poznański No. 190—195, 197. 198, 201.

Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes vom 26. April 1886 betreffend die Beförderung deutscher Ansiedlungen in den Provinzen Westpreussen und Posen für d. J. 1899. Drucksachen (No. 55) des Abgeordnetenhauses (XIX. Leg. II. Sess.)

Ebbecke. Neue Verkehrskarte der Provinz Posen 1:600000 Lissa. Ebbecke.

Ein Posener Witzblatt von 1849. Pos. Zeitung No. 40.
Betrifft die 1849 in Posen erschienene satirische Zeitschrift: „Die ägyptische Finsterniß."

Ernst, Polonismus und verwandte Erscheinungen des Antinationalen. Besprochen: Kuryer Poznański No. 55, 57. (Polonizm i pokrewne objawy antinarodowe.)

Die Entstehung des polnischen Mittelstandes und der „Marcinkowski-Verein". Ostmark. Beilage zur December-No.

Fischer. Erinnerungen aus dem polnischen Aufstand von 1848 aus Posen und Westpreussen. Graudenz.
Vermehrter Abdruck einiger im Graudenzer „Geselligen" erschienenen Artikel.

Fremke. Heimathkunde des Kreises Schmiegel. Lissa. Ebbecke.

Gehre, M. Die neue deutsche Kolonisation in Posen und Westpreussen. Grossenhain, Hentze. Besprech. in Ostmark. S. 84.

Gloger Z. Geografia historyczna ziem dawnej Polski, w tekscie 64 autentycznych rycin. Kraków, Spolka wydawnicza polska.
Historische Geographie der Länder des alten Polens. Im II. Theil des Buches, der die einzelnen Provinzen und Woiwodschaften bespricht, wird von S. 81—117 die Provinz Großpolen und in einzelnen Kapiteln die Woiwodschaften: Posen mit dem Lande Fraustadt, die Woiwodschaften Gnesen und Kalisch, Sieradz, Lenschitz und Kujavien-Brest und Kujavien-Inowrazlaw besprochen.
Bespr. Biblioteka nowa universalna. Juliheft S. 13.

Grossmann, F. Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preussen. XIII. Provinz Posen. M. 1 Karte. Berlin. Parey. 1898.

Grüder, Bericht über eine zu veranstaltende innere und äussere Wiederherstellung des Rathhauses zu Posen. [Posen].

Guradze. Der Bauer in Posen.
S. Literaturbericht für 1898. Z. XIV. 350. Bespr. von Tadeus Jaworski in Dziennik Poznański No. 70.

Heinemann O., Das Begräbniss Stanislaus Latalski, Grafen von Labischin. und seiner Tochter Maria Anna Czarnkowska 1594. Z. XIV. 151—160.

Drs.. Zur Vermählung Andreas Czarnkowskis mit Maria Anna Latalska, Gräfin von Labischin 1584. Z. XIV. 146—151.

H. L., (Heinrich Lee). Streifzüge in Posen. Berliner Tagebl. No. 438, 552, 564

Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg 1899. Bromberg, Grunwald.
Vgl. Aus dem Tagebuch 2c.

J. K., Neklak. Legenda wielkopolska. Dziennik Poznański No. 233.
Betrifft einen Krug bei Nekla, an den sich eine Twardowski-Legende anknüpft.

Jolowicz. Eine bisher unbekannte Posener Wochenschrift aus südpreussischer Zeit. (Vortrag). Z. XIV. 364—378.

Kalendarz Przewodnika katolickiego na r. 1899. Poznan. Księgarnia św. Wojciecha 102 S.

Karpeles. Goethe in Polen. 1890.
Besprochen in Kuryer Poznański No. 197. Betrifft Goethes Beziehungen zur Familie Radziwill.

Karwowski St., Klasztor pp. Cysterzek w Ołoboku (Odbitka z. XXVI. rocznika towarzystwa przyj. nauk pozn.) Poznań, druk. Dziennika Pozn. 113 S. u. 1 Zeichnung.
Der Verfasser giebt die Geschichte des Cistercienserinnen-Klosters zu Olobock und bespricht nach einander die Besitzthümer (Lokation zu

deutschem Recht) und Privilegien, Prozesse mit benachbarten Erbherrn, die Liste der Aebtissinnen, die innere Verfassung, die Geschichte des Klosters seit der III. Theilung Polens, die Klostergebäude und die Kirche.

K. B. J. Wspomnienie o półwiekowem istnieniu księgarni i drukarni J. B. Lange w Gnieznie. Gniezno, poświęcone pamięci jej założyciela Jana Bernarda Langego 1817 † 1881. Gniezno, nakł. i druk. J. B. Langego 15. IX. 1899.
Fünfzigjährige Jubelfeier der Langeschen Druckerei in Gnesen.

Klasztor OO. Reformatów w Poznaniu w latach 1804—1809. Kuryer Poznański No. 58.
Erinnerungen aus der Herzoglich Warschauischen Zeit, die der Chronik des Reformaten-Klosters entnommen sind.

Koehler K. Kurek strzelecki srebrny miasta Kościana w XV. wieku. Sprawozdania kom. do badania hist. sztuki w Polsce. VI 129 ff. Silberner Schützenhahn der Stadt Kosten aus d. XV. Jht. Der Verfasser spricht diesen Scheibenvogel als den ältesten in Polen an, das Alter der Kostener Schützengilde reicht bis 1456 hinauf.

Drs. Dwie daniny żydowskie. Dziennik Poznański No. 244. Zwei Judensteuern: Kirchhofsabgabe und die sogenannte Kozubalec.

Kohte J. Programm zur Wiederherstellung des alten Rathhauses in Posen. [Posen].

Drs. Von der mittelalterlichen Stadtmauer in Posen. Z. XIV. 141—144.

Drs. Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Z. XIV. 309—322.

Die Konfirmandenanstalten in der Provinz Posen, ein Kleinod der Provinzialkirche. Evangelischer Volkskalender S. 64—66.

Koschel. Heimathkunde des Kreises Koschmin. Lissa, Ebbecke.

Kościół Przemienia panskiego w Poznaniu. Dziennik Poznański No. 179, 182, 186, 189, 192, 195.
Die kleine Kirche am Berhardinerplatz.

Krotoski K. Gall, scholastyk i jego Kronika. (Gallus, Scholastikus von Posen und seine Chronik.) Kwartalnik historyczny, Rocznik XIII. S. 675—82.
Sucht das Dunkel über die Persönlichkeit des ältesten polnischen Chronisten Martinus Gallus zu lüften und stellt die Hypothese auf, daß derselbe aus einem südfranzösischen Kloster als Schulmeister durch einen Posener Bischof nach Posen berufen worden sei.

Księgarnia i drukarnia Jana Bernarda Langego w Gnieznie. Kuryer Poznański No. 210.
Fünfzigjähriges Jubiläum der 1849 begründeten Langeschen Druckerei zu Gnesen.

Kunz. Die kriegerischen Ereignisse im Grossherzogthum Posen im April und Mai 1848. Berlin, Mitler und Sohn 1900.
Besprochen von v. Boguslawski: Ostmark S. 39 und in der Pos. Zeitung Nr. 331 von Goldbeck unter dem Titel: Das tolle Jahr in Posen.

Langhans. Karte der Thätigkeit der Ansiedlungskommission für die Provinzen Westpreussen und Posen 1886—1899. Gotha, Perthes. 1:500000 2 Aufl.
Bespr. Pos. Tagebl. Nr. 478 und Histor. Monatsblätter I S. 56.

Leitgeber W. Kruszwica i Gniezno, dzieje królów, ci w tych miastach żyli, spisał Mieczysław z Poznania. Ostrów, Leitgeber. 17 S.
Kruschwitz und Gnesen, Geschichte der polnischen Könige, die in diesen Städten lebten, beschrieben von Mieczyslaus von Posen.

Liesegang E. Preussen-Deutschland und die polnische Frage. Kynast S. 5—13.

Marten W. Sprawozdanie jubileuszowe z czynności towarz. przemysłowego w Poznaniu z czasu od r. 1848—1898. Poznań, nakł. Tow. druk. Dzien. Pozn. 42. S.
Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Towarzystwo przemysłowe in Posen von 1848—1698.

Minde-Pouet G. Holtei und der Deutsche Polenkultus (Vortrag). Z. XIV. S. 378, 379.

Opell. Die Denkmäler der Kirche in Schlichtingsheim, Kr. Fraustadt Prov. Posen. Deutscher Herold Bd. XXX. No. 7. S. 102—104.

Piekosinski Fr. Heraldyka polska wieków średnich. Krakow. Spółka wydawnicza polska 1899.
Polnische Wappenkunde des Mittelalters. Die Posener Wappen auf Seite 381 und 422.

Drs., Pieczęcie polskie wieków średnich. Sprawozdania kom. do badania hist. sztuki w Polsce. Bd. VI. S. 286—328.
Polnische Siegel des Mittelalters mit Abbildungen. In dieser Veröffentlichung sind folgende großpolnische bezw. kujavische Siegel besprochen: Nr. 252. Benediktiner-Kloster Lubin von 1371, aus dem St.-A. Posen — Nr. 255. Herzog Przemislaus von Kujavien von 1300, ebenda. — Nr. 257. Erzbischof Jakob von Gnesen von 1301, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 258. Nikolaus Woiwode von Kalisch von 1301. — Nr. 259. Graf Zbilut Straszewicz von 1301, ebenda. — Nr. 262. Nikolaus, Woiwode von Kalisch von 1302, ebenda. — Nr. 263. Sendziwoj, Woiwode von Posen von 1302, im St.-A. Posen. — Nr. 264 und 265. Herzog Leszek von Kujavien-Inowrazlaw von 1303, Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 266. Nikolaus, Woiwode von Kalisch von 1303, aus dem St.-A. zu Posen. — Nr. 267. Herzog Przemyslaus von Kujawien von 1304, Stronczynski, Pomniki 61. Lites II. 5. — Nr. 268. Benediktiner-Kloster Mogilno von 1306, St.-A. zu Königsberg. — Nr. 272. Chebda, Kastellan von Kruschwitz von 1306, St.-A. zu Posen. — Nr. 273. Herzog Leszek von Kujawien-Inowrazlaw von 1307. Stronczynski, Pieczęcie 77. Pomniki 58. — Nr. 274. Ebenderselbe. Stronczynski, Pieczęcie 77, Pomniki 59. — Nr. 275. Herzog Przemyslaus Ziemomyslowicz von Kujawien von 1307, aus dem St.-A. zu Posen. — No. 276. Herzog Kasimir III. Ziemomyslowicz von Kujawien-Inowrazlaw und Gniewkowo 1307, St.-A. zu Posen. — Nr. 277. Herzog Heinrich von Glogau und Posen, König von Polen von 1307, im St.-A. zu Breslau. — Nr. 284. Bischof Andreas von Posen von 1309, aus dem St.-A. zu Posen. — Nr. 285. Cisterzienser-Kloster Lekno von 1309, aus dem St.-A. zu Posen. — Nr. 287. Dobrogost, Woiwode von Posen von 1310, aus dem St.-A. zu Posen. — Nr. 291. Gierard von Brendekowo, Edelmann aus Großpolen von 1311, Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 293. Boleslaw, Sohn Heinrichs des Frommen, Fürst von Gnesen und Oels von 1313, im St.-A. zu Breslau. — Nr. 294. Konrad, Fürst von Glogau und Posen von 1312, im St.-A. zu Breslau. — No. 295. Heinrich II. Fürst von Glogau und Posen von 1312, aus dem St.-A. zu Breslau.

Nr. 297. Johann, Propst des Klosters Strelno von 1312, Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 298. Kloster Strelno von 1312, Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 301. Herzog Leszek Ziemomyslowicz von Kujawien-Inowrazlaw von 1314, Stronczynski, Pomniki 59. — Nr. 302—304. Ebenderselbe. Stronczynski, Pomniki 59, Pieczęcie 78. Nr. 305. Nikolaus Zbigniewicz, Laudedelmann in Großpolen von 1315. — Nr. 307. Nikolaus, Woiwode von Kalisch von 1315, im St.-A. zu Königsberg. — Nr. 313. Herzog Leszek Ziemomyslowicz von Kujawien-Inowrazlaw von 1317, im Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 317. Stefan Penkawka, Starost von Großpolen und Kujawien von 1317 im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 323. Heinrich III., Erbe Polens, Fürst von Glogau und Posen s. Zeitschrift des Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens Band 26. Taf. I, 1. — Nr. 332. Peter Drogeslowicz, großpolnischer Hofrichter von 1322, Kusinskisches Archiv in Warschau. — Nr. 340. Augustiner-Kloster zu Tremessen von 1326, Domkapitel Gnesen. — Nr. 341. Erzbischof Janislaw von Gnesen von 1327, Stadtarchiv von Krakau. — Nr. 343. Peter, Dekan von Posen, Kanzler von Großpolen, Kastellan von Meseritz von 1329, Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 359. Stadt Gnesen, s. Hübner und Voßberg. Tafel 25. — Nr. 361. Stadt Meseritz, in der Sammlung Zebrawski. — Nr. 365. Stadt Posen, Rathssiegel von 1344, im Stadtarchiv Posen. — Nr. 366. Stadt Posen, Sekretsiegel von 1344, im Stadtarchiv Posen. — Nr. 369. Johann, Bischof von Posen von 1334, im St.-A. zu Posen. — Nr. 370. Domkapitel von Posen von 1334, im Stadtarchiv zu Posen. — Nr. 374. Nikolaus, Woiwode von Posen von 1334, im Czartoryskischen Museum zu Krakau. — Nr. 389. Cisterzienser Kloster Lond von 1335, im Rusinkischen Archiv zu Warschau. — Nr. 393. Hermann, Abt des Klosters Obra von 1338, Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 400. Erzbischof Jaroslaw von Gnesen von 1343, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 402. Jaroslaw, Woiwode von Posen von 1343, im Czartoryskischen Museum zu Krakau. — Nr. 403. Nikolaus, Woiwode von Posen von 1343, ebenda. — Nr. 404. Andreas von Kojzanowo, Kastellan von Posen von 1343, ebenda. — Nr. 405. Graf Tomislaw, Kastellan von Gnesen von 1343, ebenda. — Nr. 406. Albert von Pakoich, Woiwode von Brest von 1343, ebenda. — Nr. 407. Mathias Borkowicz, Kastellan von Lond von 1343, ebenda. — Nr. 408. Zbilut, Kastellan von Nakel von 1343, ebenda. — Nr. 409. Nikolaus von Blazejewo, Landrichter von Posen, ebenda. — Nr. 420. Vinzenz, Richter von Kujawien von 1348, Kapitelarchiv zu Wloclawek. — Nr. 421. Kommenderie St. Johann zu Posen, Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 425. Wierzbienta, Generalstarost von Großpolen von 1352, im St.-A. zu Posen. — Nr. 426. Przeclaw, Kastellan von Posen von 1352, im Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 437 und 438. Herzog Wladyslaw Bialy von Kujawien-Gniewkowo von 1355, im Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 441. Hermann, Kanzler von Kujawien von 1356, Archiv des Cistercienser-Kloster Mogila. — Nr. 443. Trojan, Domprobst von Posen von 1357, im St.-A. zu Posen. — Nr. 444. Dobiegniew von Koluda, Unterkämmerer von Kujawien von 1357, im Klosterarchiv von Strelno. — 447. Seibor, Dekan des Posener Domes von 1358, im St.-A. zu Posen. — Nr. 448. Boryslaw, Abt von Mogilno von 1358, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 450. Hektor von Loncko von 1358, im St.-A. Posen. — Nr. 453. Swieslaw, Kantor zu Gnesen von 1359, im Archiv des Cistercienser-Klosters Mogila. —

Nr. 455. Johann, Bischof von Posen von 1360, im Domkapitel zu Posen. — Nr. 458. Nikolaus, Kanzler des Gnesener Domes von 1361, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 461. Wierzbienta, Kastellan von Posen, Starost von Großpolen von 1362, Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 462. Mscziwoj, Starost von Bromberg von 1362, im St.-A. zu Posen. — Nr. 465. Stadt Bromberg von 1362, im St.-A. zu Posen — Nr. 466. Domkapitel zu Posen von 1363, Raczynskische Bibliothek zu Posen. — Nr. 467. Johann, Bischof von Posen von 1363, in der Raczynskischen Bibliothek zu Posen. — Nr. 480. Posen, Kapitelsiegel ad causas, im Domkapitel zu Gnesen. Nr. 481. Gregor, Abt von Paradies, Sammlung Żebrawski. — Nr. 491. Nikolaus, Domprobst zu Gnesen von 1368, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 495. Przeclaw, Woiwode von Kalisch, Starost von Großpolen von 1370. — Nr. 499. Albert, Abt von Lubin von 1371, im St.-A. zu Posen. — Nr. 505. Nikolaus von Kurnik, Decretorum Doctor, Probst zu Krakau von 1373. im Stadtarchiv zu Krakau. — Nr. 510. Boguslaw, Domherr zu Gnesen, Archidiakon zu Lenschitz. — Nr. 511. Stadt Kalisch von 1374, im Hauptarchiv zu Warschau. — Nr. 513. Johann, Erzbischof von Gnesen von 1375, im Domkapitel zu Gnesen. — Nr. 524. Nikolaus, Bischof von Posen von 1376, im St.-A. zu Posen. — Nr. 532 Wladislaw, Herzog von Oppeln, Dobrzyn und Kujawien, s. Stronczynski, Pieczęcie 63. — Nr. 544. Vinzent, Woiwode von Posen im Czartoryskischen Museum in Krakau. — Nr. 545. Sendziwoj von Gilewo, Kastellan von Nakel von 1382, ebenda. — Nr. 546. Simon Grunowski, Landedelmann aus Großpolen von 1382, ebenda. — Nr. 547. Joseph von Grätz, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 550. Wyssota von Kurnik, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 551. Tomislaw von Wyßkot, großpolnischer Landedelmann von 1382. — Nr. 552. Janusz Jarogniewski, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 553. Peter Sosnicki, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 555. Dobrogost Wloscieiowski, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 556. Dobrogost Radomski, großpolnischer Landedelmann von 1382, ebenda. Nr. 557. Piotrek Zawacki, großpolnischen Landedelmann von 1382, ebenda. — Nr. 558. Andreas von Serkowo, Kastellan von Schrimm von 1382, ebenda. — Nr. 559. Zydowski, großpolnischer Adliger von 1383, ebenda. — Nr. 560. Philipp, Kastellan von Kriewen von 1383, ebenda. — Nr. 570. Bodzanta, Erzbischof von Gnesen von 1385, im St.-A. zu Posen. — Nr. 586. Krystyn oder Krzczon von Ostrowo von 1410. Sammlung Żebrawski.

Pietsch. P. Die Doruchowoer Hexenverbrennung von 1775. Z. XIV. 336—339.

Drs. Kalischer „Universal" vom 10. März 1790 zur Heranziehung ausländischer Kolonisten nach Polen. Z. XIV. 339—341.

Potkanski. Zdrada Wincentego z Szamotuł. Odbitka z XXXVIII. tomu Rozpraw wydziału histor. filoz. Akademji umiejętności w Krakowie. (Verrath des Vincenz von Samter. S.-A. aus dem 38. Bande der Verhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der Krackauer Akademie der Wissenschaften.)
Der Verfasser nimmt entgegen den bisher geltenden Ansichten an, daß der großpolnische Palatin Vincenz Szamotulski nicht als Parteigänger des Deutschen Ordens, sondern im Bunde mit den Markgrafen von Brandenburg Verrath am Vaterlande begangen habe.

Potkanski, K. Walka o Poznań 1306—1312. Odbitka z Rozpraw wydziału hist. filoz. w Krakowie. Tom XXXVIII. (Kampf um Posen. Verhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Krakau. S.-A. aus dem 38. Bande.)
Dies Buch behandelt nicht nur den zwischen den Anhängern Herzog Heinrichs II. von Glogau und den Anhängern König Wladislaus von Polen geführten Kampf um Posen, sondern die gesammten Kämpfe in Großpolen seit dem Tode Wenzel III (1305) bis zum Siege Wladislaus Lokieteks über die widerstrebende Provinz.

Program restauracyi starego ratusza w Poznaniu podług memoriału rządowego budowniczego Juliusza Kohtego. Kuryer Poznański No. 115, 116, 117.
Programm zur Wiederherstellung des alten Rathhauses nach der Denkschrift des Regierungs-Baumeisters J. Kohte.

Prümers, R. Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollektenreise 1657—59. Z. XIV. 67—140, 241—308.

Przechadzki po Poznaniu. Dziennik Poznański No. 257, 259, 262, 268.
Besprechung des Aufsatzes von H L Streifzüge in Posen, im Berl. Tageblatt Nr. 538, 551, 564

Przechadzki po wsi Kolonizacyinej. Dziennik Poznański No. 272, 274.
Spaziergänge in einem Kolonisationsdorf.

Reismann-Grone. Die slawische Gefahr in der Ostmark. Flugschriften des Alldeutschen Verbandes Hft 2. München, Lehmann 1899.

Rudolph. Heimathskunde des Kr. Samter. Lissa, Ebbecke. 21. S.

Rummler E Die ältesten bäuerlichen Verhältnisse in Grosspolen. Vortrag. Z. XIV. 362, 363.

Schottmüller K. Der älteste südpreussische Etat. Vortrag. Z. XIV. 379—384.

Drs Gneisenau in Posen. Vortrag. Pos. Tagebl. No. 241.

Drs. Zwei brandenburgische Erlasse aus dem schwedisch-polnischen Kriege. Z XIV. 161—166.

Sokołowski, M. Nagrobek Św. Wojciecha w Gnieźnie. Sprawozdania Kom. do badania hist. sztuki w Polsce. Bd. VI. S. 286—328. Z dziejów kultury sztuki Spraw. VI 93—103.
Grabdenkmal des Hl. Adalbert in Gnesen in den Berichten der Kommission zur Erforschung der Kunstgeschichte in Polen. Im Anschluß an seine Arbeit: Z dziejów Kultury i sztuki weist der Verf. an der Hand eines in Danzig befindlichen Briefes des Raths von Thorn an den von Danzig nach, daß der an dem Grabdenkmal des heiligen Adalbert, das unter Erzbischof Zbigniew Olesnicki beendigt wurde, beschäftigt gewesene Meister Hans der Schnitzer auch an den Arbeiten der Danziger Marienkirche betheiligt war und niemand anders als der auch sonst bekannte Schnitzer Hans Brand ist

Drs. Stalle w Trzemesznie. Sprawozdania kom. do badania hist. sztuki w Polsce. VI. 103.
Chorgestühl in d. Kirche zu Tremessen.

Die Städte der Provinz Posen. Pos. Tagebl. No. 556, 560, 572.
Unkritische Zusammenstellung von Daten aus Lukaszewicz, Wuttke und Meyer.

Stäsche, F. Kleinstadtbilder aus Rakwitz und Grätz in den letzten Jahrzehnten des polnischen Reiches. Z. XIV. 185—240.

Unsere Polenpolitik. Alldeutsche Blätter 86.
Bespr. Kuryer Poznański No. 91.

Wagner G. Der Polenkoller. Skizze vom Kriegsschauplatz in den Ostmarken. Leipzig. Friedrich.
Bespr. Dziennik Poznański No. 47—52, 54. Kuryer Poznański No. 47—50, 53.

Wagner Fr. Der Polenring. Berlin. Walther.
Bespr. Ostmark. S. 53, 54. Dziennik Poznański No. 163, 164, 166, 168. Kuryer Poznański No. 163.

Wandkarte der Kreise Czarnikau und Filehne 1:50000 Schneidemühl. Mottek.

Wendland. Genügt die preussische Polenpolitik den deutschen Bedürfnissen? Kynast S. 310.

Drs. Jahresbericht der Ansiedelungs-Kommission für Westpreussen und Posen über d. J. 1898. Kynast S. 58.

v. Zepelin. Besprechung von Kunz: Die kriegerischen Ereignisse im Grossherzogthum Posen im April und Mai 1848. Kynast S. 166.

Zielewicz. Dr. Karol Marcinkowski i Dr. Alfred Bentkowski. Kuryer Poznański No. 54.
Zur Geschichte des bekannten Posener Arztes Marcinkowski.

Zwei Posener Pastoren. Evangelischer Volkskalender f. d. Pr. Posen. S. 52—57.
Kurze Biographien der Superintendenten Warnitz in Obornik und Wenig in Polajewo.

Zwei Pflegekinder des Gustav-Adolf-Vereins in Posen. Evangelischer Volkskalender S. 77—81.
Besprochen werden die neuen Kirchenbauten in Großsee (am Goplosee Kr. Strelno) und Großmirkowitz bei Rempuchowo.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Prov. Posen. Herausgegeben von Dr. Rodgero Prümers. XIV. Jahrgang. Posen, Jolowicz. 384 und XXII. S.

Zur Polenpolitik. Alldeutsche Blätter S. 257.

---

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft" für die Provinz Posen.

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2277. v. Stülpnagel, General der Infanterie und kommandirender General, Excellenz, Posen.
2278. Bloch, Apotheker, Opalenitza.
2279. Buresch, Landrath, Filehne.
2280. Bittel, Kaufmann, Filehne.
2281. Braun, B., Kaufmann, Posen.

2282. v. Reinhardt, Oberst und Kommandeur des Inf. Regts. 46, Posen.
2283. Gumtz, Hermann, Kreissekretär, Kolmar i. P.
2284. Roering, O., Apotheker, Neustadt b. P.
2285. Scheibel, Rechtsanwalt, Fraustadt.
2286. Bickenbach, Robert, Kreisschulinspektor, Pudewitz.
2287. Rosenstedt, Paul, Kreisschulinspektor, Exin.
2288. Dr. Fenselau, Kreisschulinspektor, Schubin.
2289. Witt, Kreisschulinspektor, Obornik.
2290. Dr. Kahlfeldt, Kreisschulinspektor, Kutroschin.
2291. Grzekański, Gerichts-Assistent, Pinne.
2292. Kurschat, F., Kreisthierarzt, Opalenitza.
2293. Studenttowski, Dr. med., Zduny.
2294. Hirschfelder, R., Konsistorial-Sekretär, Posen.
2295. Franz, Apotheker, Fraustadt.
2296. Dr. Zelle, Stabsarzt, Fraustadt.
2297. Geick, Kgl. Bauinspektor, Posen.
2298. Dr. Koch, Reg.-Assessor, Posen.
2299. Dr. Kremer, Kreisschulinspektor, Schwerin a. W.
2300. Hein, J., Schlossermeister, Posen.
2301. Ronke, Lehrer, Ziemowo b. Lissa.
2302. Placzek, M. Rechtsanwalt, Posen.
2303. Böckler, Wissenschaftlicher Hilfslehrer, Tremessen.
2304. Braun, M., Kaufmann, Posen.
2305. Dr. Munter, prakt. Arzt, Samter.
2306. Dr. phil. Jaeschke, Hilfsarb. b. Prov.-Museum und der Landesbibliothek, Posen.
2307. Bohte, Fabrikbesitzer, Rawitsch.
2308. Roeder, Gymnas.-Professor, Rawitsch.
2309. Dr. Mylius, Professor, Rawitsch.
2310. Spies, Lehrer an der Landwirthschaftsschule, Samter.
2311. Dr. Dyrenfurth, prakt. Arzt, Rawitsch.
2312. Neumann, G., Weinhändler, Rawitsch.
2313. Knittel, Katasterkontrolleur, Znin.
2314. Jonetz, Kreisschulinspektor, Pinne.
2315. Hellhoff, Oberstleutnant a. D., Kgl. Lotterie-Einnehmer, Posen.
2316. v. Poncet, Rittergutsbesitzer, Alttomischel.
2317. Maennel, A., Kaufmann, Neutomischel.
2318. Thiele, Amtsrichter, Birnbaum.
2319. Hohmann, Propst, Birnbaum.

## Veränderte Adressen.

Landrath Boddien von Filehne versetzt als Regierungsrath nach Schleswig.
Amtsrichter Kuntze von Kolmar versetzt als Landrichter nach Posen.
Regierungsrath Franck von Posen versetzt nach Marienwerder.
Kreisschulinspektor Hesse, von Kosten versetzt nach Gnesen.
Civilingenieur Bertram, von Neustadt b. Pinne verzogen nach Groß-Lichterfelde, Knesebeckstraße 4.
Regierungs-Assessor Dr. Gonze, von Posen versetzt nach Mogilno.
Regierungs-Assessor Dünkelberg, von Mogilno versetzt nach Schleswig.
Hauptamts-Assistent Reiter, von Magdeburg verzogen nach Bromberg.
Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, von Rom verzogen nach St. Petersburg.
Kreisschulinspektor Dr. Baier, von Krotoschin versetzt nach Bromberg.

---

Sitzungsbericht. Dienstag, d. 10. April 1900. Geheimrath Skladny zeichnete in fesselnder Weise ein Bild von dem Entstehen, dem Leben

und Vergehen der Reformatenschule zu Rakosch. Der Vortrag wird in den Monatsblättern erscheinen.

Sodann sprach Archivdirektor Dr. Prümers über den Tumult der Schneidergesellen zu Posen im Jahre 1794. Diese Mittheilungen ergaben sich aus den Studien des Genannten über die Geschichte der Stadt Posen in südpreußischer Zeit und werden später im Zusammenhang veröffentlicht werden.

Sitzungsbericht. Dienstag, den 8. Mai 1900. Archivdirektor Dr. Prümers gab der Versammlung Kenntniß von dem Danke der Akademie der Wissenschaften zu Berlin für die Entsendung von Delegirten Seitens unserer Gesellschaft zur 200-jährigen Jubelfeier der Akademie.

Der Vortrag des Amtsgerichtsraths Bartolomaeus aus Krotoschin über die Hexenprozesse und ihre Entwickelung beschäftigte sich hauptsächlich mit der volkspsychologischen Seite derselben. Eine spezielle Arbeit über Hexenprozesse in der Provinz Posen auf Grund eines Fordoner Gerichtsbuches soll sich später an diesen Vortrag anschließen.

Sitzungsbericht. Dienstag, den 12. Juni 1900. Archiv-Assistent Dr. Schottmüller sprach über die landwirthschaftliche und Gewerbeausstellung zu Bromberg im Jahre 1855. Veranlaßt wurde dieser Vortrag durch die in den Tagen vom 7.—12. Juni d. J. in Posen stattgehabte Wanderausstellung der landwirthschaftlichen Gesellschaft für Deutschland. Die Betheiligung der Gewerbetreibenden aus dem Bromberger Bezirk war im Jahre 1855 ziemlich groß, auch der Besuch ein guter. Die Berichte der staatlichen Kommissare betonen, daß bei dem fast völligen Fehlen Posener Aussteller kein richtiges Bild vom Stande des Gewerbes in der Provinz habe gewonnen werden können. Die Abneigung der deutschen Bevölkerung Brombergs gegen Posen hindere ein Zusammengehen mit den Polen. Der Vortrag wird als besondere Veröffentlichung in den Monatsblättern zum Abdruck gelangen.

Archivdirektor Dr. Prümers gab sodann Einzelheiten aus seinen Sammlungen über die Stadt Posen in südpreußischer Zeit, hauptsächlich über das Jesuitenkolleg und über die alte Pfarrkirche auf dem jetzigen Neuen Markte.

Ausflug nach Rawitsch am 1. Juli 1900. Als Ziel des diesjährigen Ausfluges war Rawitsch gewählt worden, weil daselbst eine Kreis-Gewerbe-Ausstellung stattfand, mit der eine historische Abtheilung verbunden war. Zu dieser hatte das Königliche Staats-Archiv zu Posen aus dem bei ihm Seitens der Stadt und der Rawitscher Innungen deponirten Archivalien hervorragende Stücke beigesteuert, u. a. das Gründungsprivileg mit dem eingemalten Stadtwappen.

Etwa 50 Mitglieder von Posen betheiligten sich an dem Ausfluge, der viel des Interessanten bot. Abgesehen von der Ausstellung, die zuletzt besichtigt wurde, erregten die Aufmerksamkeit die von Langhans erbaute evangelische Kirche, sowie besonders das mustergiltig eingerichtete Zuchthaus mit der katholischen Kirche, welches auf dem Grunde des alten schon bei Gründung der Stadt bestehenden Reformatenkloster erbaut wurde. Auch für die leiblichen Bedürfnisse war in ausgiebiger Weise gesorgt, durch ein Frühstück im Hôtel Klein und Abendbrot im Hôtel Rohne, bei welchem manches Wort der Genugthuung über das Blühen der Historischen Gesellschaft laut wurde. Eine besondere Freude war den Theilnehmern durch die Anwesenheit von Vertretern der Gesellschaft für Schlesische Geschichte bereitet worden. Ihnen, wie allen unseren Rawitscher Mitgliedern, besonders unserem Geschäftsführer Herrn Oberlehrer Eccardt, der sich um das Gelingen des Ausfluges so sehr verdient gemacht, sagen wir auch an dieser Stelle unseren herzlichen, aufrichtigen Dank.

R. Prümers.

## Historische Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.

# Jahresrechnung 1899.

A. Einnahme.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) Einnahme aus der Vorzeit | . . . . | M. | 170.08 |
| 2) Beiträge von Mitgliedern | . . . . . | „ | 1170.— |
| 3) Eintrittsgelder | . . . . . . . . . . | „ | 18.90 |
| 4) Zinsen | . . . . . . . . . . . . . | „ | 20.52 |
| 5) Außerordentliche Einnahmen | . . . . | „ | 401.20 |
| Summe der Einnahmen | | M. | 1780.70 |

B. Ausgabe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) Einrichtungskosten, Inventar | . . . | M. | 126.50 |
| 2) Für Erwerbungen und Fundstücke | . . . | „ | 18.— |
| 3) Für die Bücherei | . . . . . . . . . | „ | 90.60 |
| 4) Beiträge an Vereine | . . . . . . . | „ | 36.55 |
| 5) Jahrbuch | . . . . . . . . . . . . | „ | 131.15 |
| 6) Ethnographische Sammlung | . . . . . | „ | 760.60 |
| 7) Insgemein | . . . . . . . . . . . | „ | 526.22 |
| Summa der Ausgabe | | M. | 1689.62 |

Bilanz.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Einnahme beträgt | . . . . . . . . | M. | 1780.70 |
| Die Ausgabe beträgt | . . . . . . . . | „ | 1689.62 |
| mithin Bestand | | M. | 91.08 |

---

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. September 1900, Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Restaurants Dümke, Wilhelmsplatz 18,

# Monatssitzung.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Dr. Minde-Pouet: Deutsche Polen-Litteratur im 18. Jahrhundert.

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mänsethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Die Herren Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats ein Heft der „Historischen Monatsblätter“ zugehen muß. Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind dem Vorstande bezw. den betreffenden Geschäftsführern anzuzeigen.

---

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, October 1900. | Nr. 10.




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.



Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, October 1900. | Nr. 10.



# Die Vorarbeiten für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen.

Von

**J. Franke.**

Der im Juli 1898 mit den Unterschriften von 300 nationalgesinnten Männern ergangene Aufruf zur Begründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hatte zur Folge, daß zahlreiche Verlagshandlungen, auch mehrere große Antiquariate Verzeichnisse von geschenkweise abzugebenden Werken einsandten. Viele unter ihnen hatten ihren gesammten Verlag, andere auf Wunsch von den begehrteren Werken 2, 5 bis 12 Exemplare, wieder andere die Bücher in Originaleinbänden zur Verfügung gestellt.

Bald nach jenem Aufruf waren auch von den Zentralbehörden Preußens und des Reichs an die Bibliotheken ihrer Ressorts Weisungen ergangen, Listen ihrer entbehrlichen Bücher der in Berlin errichteten Geschäftsstelle für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek zur Auswahl zu übersenden. Endlich hatten viele patriotische Männer und Frauen aller Stände das Unternehmen durch Geld- und Bücherspenden freigebig unterstützt.

Es galt nun, aus der Masse der angebotenen Schriften dasjenige auszusondern, was in den Rahmen einer Bibliothek wie die in Rede stehende hineinpaßte, deren Zusammensetzung von vornherein so geplant war, wie sie die großen wissenschaftlich-volksthümlichen Bibliotheken Amerikas etwa zeigen. Also weder einseitig wissenschaftlich, noch einseitig populär, sondern beides vereinigt. Von den Wissenschaften die

ablegneren Spezialgebiete natürlich ausgeschlossen, von der Bildungslitteratur aber so ziemlich alles, um jeder Bevölkerungsklasse und Intelligenz möglichst sich anzupassen.

Das Programm war also ein ziemlich umfassendes, wie man sieht, und es war von vornherein nicht zu erwarten, daß aus Schenkungen, die der Zufall lenkt, selbst wenn sie noch so reichlich flossen, sich etwas aufbauen lassen würde, was auch nur im entferntesten als ein Ganzes, Abgeschlossenes in dem bezeichneten Sinne zu betrachten wäre. Darum handelte es sich aber auch nicht und konnte es sich nicht handeln. Die Errichtung einer Bibliothek läßt sich ja überhaupt nicht in wenigen Jahren, selbst mit reichlichen Mitteln nicht, erzwingen; sondern es sind viele Jahre geduldigen Sammelns und Ergänzens und einer steten aufmerksamen Beobachtung der örtlichen Interessen ihrer Benutzer erforderlich, um aus einer rohen Büchermasse eine wohlgegliederte Büchersammlung von lokaler Zweckmäßigkeit — denn auch das ist wesentlich — zu machen. Man mußte daher zufrieden sein, wenn es gelang, auf dem hier eingeschlagenen Wege nur einen bescheidenen Grundstock zu schaffen, der entwickelungsfähig war. Dieses Ziel schien innerhalb erreichbarer Grenzen zu liegen. Und so wird es denn auch mit Glück und Gunst hoffentlich in nicht zu ferner Zeit erreicht werden. Freilich giebt es noch manche Lücke in den Beständen vor dem Eintritt der Eröffnung der Bibliothek auszufüllen, die Bereitstellung größerer Mittel als bisher ist eine unabweisbare Voraussetzung zur Herbeiführung einer unmittelbaren Benutzbarkeit der Sammlung. Aber davon abgesehen, kann man wohl sagen: ein guter Anfang ist gemacht. Und hierzu hat die allbekannte Opferwilligkeit des deutschen Buchhandels in hervorragendem Maße beigetragen. Mehr als 250 Firmen sind an den Schenkungen, von denen einzelne einen Kaufwerth von 10000 Mark und darüber besitzen, betheiligt. Dem Buchhandel ist namentlich die gute Ausgestaltung der Gruppen deutsche Litteratur, Biographie und Geschichte zuzuschreiben, während die staatswissenschaftlich-juristische und die militärwissenschaftliche Litteratur ihre günstige Entwickelung vornehmlich durch die reichen Beisteuern der Behördenbibliotheken erfahren hat.

Von dem Inhalt der Sammlung für jetzt nur ein paar Einzelheiten. Von werthvolleren Reihen sind ziemlich vollständig vertreten: die Teubnersche Sammlung griechischer und römischer Klassiker, die Reclamsche Universalbibliothek, die Statistik des Deutschen Reiches und das Preußische Quellenwerk dieser Art, die Zeitschrift für bildende Kunst. Bemerkenswerth sind ferner eine sehr reichhaltige Sammlung von Schriften über die Centenarfeier, in beiläufig 115 Bänden (worunter 64 starke Sammelbände aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln) ein Geschenk der Berliner Königlichen Bibliothek; ferner die Bestände an Zeitschriften allgemeinen Charakters, wie Preußische Jahrbücher,

Grenzboten, Deutsche Rundschau, Revue des deux mondes, Nuova Antologia, und endlich eine vollständige Serie der Münchener Allgemeinen Zeitung aus den Jahren 1798 bis 1874, eine sehr werthvolle Gabe der Stadt Frankfurt a. M., die bis auf die Gegenwart zu vervollständigen hoffentlich noch gelingen wird[1]).

Ungenügend besetzt sind noch die Abtheilungen Ausländische Litteratur, worin die Klassiker, namentlich französische und englische, wie auch die modernen Autoren fast nur in Uebersetzungen zu finden sind, ungenügend ferner die Abtheilungen Musik und bildende Kunst. Hier eröffnet sich dem Patriotismus der Freunde des Unternehmens noch ein weites Feld zu schöner Bethätigung.

Denn diese Abtheilungen müssen in einer Bibliothek wie die geplante gut ausgestattet sein. In der Kunst sind es namentlich die großen Anschauungswerke, die zu dürftig vertreten sind. Aber auch für gute deutsche Belletristik ist noch immer Verwendung vorhanden, mit Rücksicht auf die später zu erwähnende Nothwendigkeit der Einstellung mehrerer Exemplare. Daß es außerdem in allen übrigen Fächern noch viele Lücken auszufüllen giebt, ist schon angedeutet worden.

Es ist im Ganzen jetzt ein Bestand von fast 150000 Bänden beisammen. Kommt hierzu noch, wie wahrscheinlich, nach Abzug der Dubletten der Inhalt der jetzigen Landesbibliothek in Posen, so tritt die Kaiser Wilhelm-Bibliothek im Jahre 1902 mit einem Gesammtbestande von etwa 180000 Bänden ins Leben, also in einem Umfange, wie ihn kaum eine andere Bibliothek bei ihrer Eröffnung aufzuweisen hatte. Dafür werden die Aufgaben der neuen Bibliothek auch wesentlich umfassendere sein, als die der meisten Landesbibliotheken älteren Stils. Die Einrichtung eines Leihverkehrs mit einer großen Anzahl von Volksbibliotheken der Stadt und Provinz Posen ist bereits in Erwägung gezogen worden. Hiernach würde die Kaiser Wilhelm-Bibliothek als Bücher-Zentrale die kleineren Bibliotheken nach Bedarf durch Darleihung von Büchern zu unterstützen haben. Ja, es wäre wünschenswerth, daß außer diesen Leih-Beihilfen auch Anregung, Förderung und fachmännischer Rath zum Besten der kollegialen Anstalten von der Zentrale je nach Bedürfniß ausgingen.

Natürlich setzt ein so ausgebreitetes, organisirtes Leihverhältniß der Provinzialbibliothek ganz andere Büchermassen bei ihr voraus, als eine nur mit gelegentlichen Bücherbestellungen aus dem Umkreis rechnende Bibliothek erfordern würde. Es genügt daher auch nicht, daß die Kaiser Wilhelm-Bibliothek vielbegehrte Werke nur in einem Exemplar vorräthig hält, sie wird vielmehr von den eigentlichen standard works des Volkes zehn und mehr Exemplare bereit haben müssen, um den Ansprüchen genügen zu können. Hierauf ist bei den Erwerbungen für die Sammlung schon jetzt so viel als möglich Bedacht

[1]) Nachträglich sei bemerkt, daß diese Ergänzung inzwischen geglückt ist.

genommen worden, und noch mehr wird es geschehen müssen bei den hoffentlich noch zu ermöglichenden planmäßigen Ergänzungen.

Was bis jetzt an eigentlichen bibliothekarischen Vorarbeiten für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek in dem Zeitraum von etwa 1 1/2 Jahren, abgesehen von der voraufgegangenen Werbethätigkeit, geleistet worden ist, erstreckt sich wesentlich auf die Auswahl des Dargebotenen und dessen Aufstellung und Sonderung in Fächer, sowie auf die Titelaufnahme der Bücher für einen systematischen und einen alphabetischen Zettelkatalog. Diese beiden Kataloge werden fast gleichzeitig hergestellt, mit Zuhilfenahme von sechs Schreibmaschinen und der durch sie gewonnenen Durchschlagskopieen. Im Ganzen sind gegenwärtig mehr als 20 Personen thätig, um diese Arbeiten thunlichst noch bis zum 1. April nächsten Jahres abzuschließen und dann die endgiltige Aufstellung der Bücher in systematischer Folge vorzunehmen, auch die noch größtentheils rückständigen Buchbinderarbeiten u. s. w. ausführen lassen zu können.

Der systematische Katalog, aus starkem Kartonpapier, wird in Kästen von besonders für diesen Zweck konstruirten Schränken aus hartem Buchenholz eingestellt werden, mit einer Sicherheitsvorrichtung nach Art des amerikanischen Stab-Lochsystems, jedoch mit fester Verschließbarkeit des durch die Zettel geleiteten vernickelten Stabes mittelst der Zunge eines sorgfältig gearbeiteten Fallenschlosses. In den gleichen Schränken werden sich viele kleine Fächer für die, ebenfalls mechanisch verschließbaren und vernickelten, Kapseln des alphabetischen Katalogs befinden, und zwar beide Abtheilungen in Höhe und Anordnung so, daß sie bequem von Jedermann ohne Anwendung von Tritten erreichbar sind. Die Schränke sind außerdem zur Aufnahme der für Titelfeststellungen erforderlichen Handbibliothek bestimmt, wofür verstellbare Bücherbretter (System Lipman) vorgesehen sind.

Der Neubau der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in der Ritterstraße zeigt einen T-förmigen Grundriß, dessen horizontaler Schenkel für die Verwaltungsräume und dessen vertikaler für das nach hinten hinaus gelegene Büchermagazin bestimmt ist. Ein besonderer Vorzug der Anlage besteht in der Möglichkeit der Erweiterung des Maga ins ohne Betriebsstörung. Dieses wird zunächst etwa 300000 Bändchen Raum gewähren.

Von den Verwaltungsräumen sind bemerkenswerth: Im ersten Stockwerk der große Lesesaal, mit der sehr zweckmäßig geplanten Einrichtung nur einseitig besetzter Lesetische; daran anstoßend, nach hinten hinaus, das Zeitschriften- und Neuheiten-Zimmer; in der Straßenflucht, aufeinander folgend, die Bücherausgabestelle, ein Raum für eine Ausleihezimmer-Bibliothek, die so gedacht ist, daß Jedermann vor den Büchern selbst wählen und das Gewählte sofort entleihen kann, ferner das Katalogzimmer, ein besonderes Lesezimmer für mit Spezialforschungen beschäftigte Gelehrte und das Direktorzimmer. Das Erdgeschoß wird

von einem großen Vortragssaal nebst Vorbereitungszimmer und einem reichlich bemessenen Ausstellungsraum in der Hauptsache eingenommen werden.

## Die Bromberger Gewerbe-Ausstellung von 1855.

Von

**K. Schottmüller.**

Nachdem zu Beginn dieses Sommers die große Wanderausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft hier in Posen stattgefunden hat, ist es wohl nicht unzeitgemäß, rückschauend mit einem kurzen Blick die erste bedeutendere in unsrer Provinz abgehaltene Ausstellung zu streifen. Es ist das die Bromberger Gewerbe- und Landwirthschaftsausstellung vom Jahre 1855, über deren Verlauf uns heute noch sehr eingehende Berichte und interessante Urtheile der damaligen höheren Provinzialbeamten vorliegen.

Die erste Anregung zu dieser Ausstellung erging aus dem Kreise des Gewerberaths der Stadt Bromberg. Dieser faßte in seiner Sitzung vom 16. Februar 1854 den Beschluß, eine Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, womöglich für die ganze Provinz Posen, mindestens aber für den Regierungsbezirk Bromberg ins Leben zu rufen. Bei den ersten einleitenden Unterhandlungen schien das Zustandekommen des Unternehmens sehr fraglich; denn auf die Eingabe, mit welcher der Gewerberath die Kgl. Regierung zu Bromberg um Förderung des Planes und um die Genehmigung zur Verhandlung mit andern Gemeinden bat, erging die ablehnende Antwort, „der Gewerberath habe nur consultative, nicht executive Befugnisse, er selber könne daher die Ausstellung nicht einrichten, doch würde ein aus Mitgliedern des Gewerberaths und der Handwerkerkreise gebildetes Komite die Erlaubniß dazu erhalten." Der Gewerberath glaubte seine Selbstständigkeit in der Mitwirkung bei dem Ausstellungsunternehmen gefährdet und erreichte in einer unmittelbaren Eingabe an den Handelsminister, daß die Regierung bald darauf die Ausführung des Planes in der erbetenen Weise genehmigte. Bei den weiteren Berathungen im Gewerberathe tauchte dann in der Sitzung vom 21. September der Vorschlag auf, „den landwirthschaftlichen Central-Verein für den Netzedistrikt einzuladen, um damit in der Ausstellung womöglich ein Bild der städtischen und ländlichen Betriebsamkeit zu geben". Der Centralverein, an dessen Spitze damals der Regierungs-Präsident von Schleinitz stand, erklärte sich in seiner Sitzung vom 30. September, in der Abgeordnete des Gewerberaths den Plan eingehend auseinandersetzten, einstimmig zur Betheiligung an dem Unternehmen bereit, meinte aber die Ausführung bis auf seine nächste General-Versammlung im Mai 1855 verschieben zu müssen. Es ergab sich

dann, wogegen der Gewerberath zu allererst sich so gesträubt hatte, doch die Nothwendigkeit, aus den beiden Körperschaften einen engeren Ausschuß zur Vorbereitung der Sache auszuscheiden. Dieser setzte sich zusammen aus dem Regierungs-Präsidenten von Schleinitz, dem Oekonomierath Kinze und Stadtrath Peterson als Vertretern des Central-Vereins, und den Mitgliedern des Gewerberathes: Schulz, Dübeler, Kusch, Wakarecy, Schmidt und Musolf, zu denen dann noch als Kommissar der Bromberger Regierung der Regierungsrath von Czudnochowski trat. Bezüglich der Ausstellungsräume hatte man im Gewerberath zuerst ein Haus innerhalb der Stadt vorgeschlagen; man einigte sich dann aber doch gemäß dem Vorschlage des Regierungs-Präsidenten von Schleinitz auf das vor der Stadt belegene Okollo-Garten-Etablissement, dessen Besitzer sich zur freien Hergabe der nothwendigen Räumlichkeiten erboten hatte. Von dem vorbereitenden Ausschuß wurden nun einerseits sämmtliche Magistrate und Innungen im Regierungsbezirk Bromberg, sowie einige aus dem Regierungsbezirk Posen und dem südlichen Theile Westpreußens, andererseits die Mitglieder der landwirthschaftlichen Zweigvereine Bromberg, Colmar, Czarnikau, Deutsch-Krone, Inowrazlaw, Mogilno, Wirsitz, Wongrowitz zur Beschickung der Ausstellung eingeladen. In den gedruckten Rundschreiben war mitgetheilt, daß der Aussteller sämmtliche Kosten des Transports, Ausladens ꝛc. tragen, von der Lagermiethe und sonstigen Gebühren aber frei sein solle. Die Kosten der Ausstellung würden der Kasse des Unternehmens zur Last fallen; Mitglieder des Gewerberaths und der Landwirthschaftlichen Vereine sollten freien Zutritt haben, andere Personen gegen fünf Silbergroschen Eintrittsgeld. Im April waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß man am 28. dem Oberpräsidenten die Abhaltung der Ausstellung in der Zeit vom 18—23. Mai anzeigen und ihn zur Eröffnung einladen konnte; der Ober-Präsident theilte darauf mit, daß er selbst für den Eröffnungstag verhindert sei und den Regierungsrath Kretschmer mit seiner Vertretung beauftragt habe; doch wolle er einige Tage später die Ausstellung besichtigen. Die Beurtheilung der ausgestellten landwirthschaftlichen und gewerblichen Ausstellungsgegenstände erfolgtge treennt, derart, daß der Centralverein selbst Medaillen vertheilte, während der Gewerberath Prämiirungsvorschläge dem Minister einzureichen hatte.

Ueber die Einrichtung und den Gesammteindruck dieser Ausstellung besitzen wir sehr eingehende und interessante Schilderungen in dem Berichte des erwähnten Regierungsrathes Kretzschmer und des damaligen Oberpräsidialraths von Nordenflycht, den der Oberpräsident zu einem Gegenbericht aufgefordert hatte. Es verlohnt sich, beide wenigstens auszugsweise kennen zu lernen. „Ich glaube", so schreibt der Regierungsrath Kretzschmer, „das Resultat ein überraschendes nennen zu können, weil wohl in der That vor der Ausstellung schwerlich das größere Publikum eine Ahnung davon hatte, was die Industrie dieses

Landestheiles zu leisten vermag. Die Anordnung, um die neben dem Regierungspräsidenten von Schleinitz der Oekonomierath Kinze sich große Verdienste erworben, war zweckmäßig und geschmackvoll. Die Betheiligung der Gewerbetreibenden war mit Rücksicht darauf, daß diese Ausstellung in Bromberg die erste war, ziemlich ansehnlich, doch nicht so groß, daß nicht zur Füllung der Räume eine Anzahl von Handelsartikeln, die allerdings im Kataloge als solche kenntlich gemacht waren, hätte mit ausgestellt werden müssen. Zu bedauern ist die geringe Theilnahme, welche die Gewerbetreibenden des Posener Regierungsbezirks dem Unternehmen gezeigt haben. Nur wenige hatten die Ausstellung beschickt; die Betheiligung des schaulustigen Publikums war trotz des schlechten Wetters in einigen Tagen ungemein zahlreich. — Die Ausstellung enthielt folgende Gruppen: 1. Mineralien und Brennstoffe. 2. Landwirthschaftliche Rohprodukte und Erzeugnisse der ersten Zurichtung. 3. Chemische und pharmazeutische Stoffe, Produkte und Farbwaaren. 4. Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauchs. 5. Maschinen. 6. Instrumente. 7. Weber- und Wirkwaaren, Leder- und Bekleidungsgegenstände. 8. Metallwaaren und Waffen. 9. Stein- und Glaswaaren. 10. Holz- und Kurzwaaren. 11. Bildende Künste. 12. Lebende Thiere.

Bei der ersten Gruppe: Mineralien und Brennstoffe sei zu bemerken, daß in einem Flachlande solche Produkte natürlich nur schwach vertreten sein könnten; immerhin beachtenswert seien jedenfalls die Proben von Schmiedeeisen, ausgestellt von Poll in Thune[1]), das als das beste der Provinz und besser als das Danziger gelte, und die Steinmetzarbeiten von Neumdorf in Bromberg. In der 2. Gruppe: Landwirthschaftliche Produkte, seien ihm besonders die Maisproben von Franke-Bromberg und der ausgezeichnete Weizen von Schwartz-Jordanowo aufgefallen. Unter den Gegenständen der 3. Gruppe: Chemische und pharmazeutische Stoffe, Produkte und Farbwaaren, rühmt er das rohe und raffinirte Rüböl von Poll in Thune und besonders das von Michael Lewy-Inowrazlaw, letzteres von ausgezeichneter heller klarer Farbe; ferner Stoffe aus der Guanofabrik von Lipowitz-Posen: Wiesendüngungskohle, Uralkohle, schwefelsauren Ammoniak aus Torf gewonnen, Posener Guano und unter Dampfhochdruck hergestelltes Knochenmehl; mit Droguen und Farbwaaren waren die Firmen Böltzke und Leistikow in Bromberg vertreten. Bei der 4. Gruppe: Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauchs, waren neben Produkten der Bromberger Mühlenadministration Konditorwaaren, Würste, Pfefferkuchen, besonders von Chalybin in Thorn ausgestellt; von den destillirten Getränken galten die Fabrikate von Jakoby, Franke, Kausch und Giese in Bromberg als so gut, daß sie sich fast den Danzigern an die Seite stellen ließen. Aus Gruppe 5: Maschinen, hebt der Bericht rühmend hervor zwei

[1]) Dieser Ort ließ sich nicht ermitteln.

Schnelldämpfer und eine Feuerspritze von Semrau-Bromberg, einen sehr guten Dampfdestillirapparat von Wolkowitz-Posen, eine Feinspinnmaschine von Spude-Schönlanke, einen Dampfwaschapparat von Menard-Bromberg, Wagen von Weltinger-Posen; unter den landwirthschaftlichen Maschinen sah man nur schon bekannte Systeme, u. a. eine Dreschmaschine von Kämmerer und Schwartz-Jordanowo, eine Mähmaschine von Schmidt in Wilczak und eine Säemaschine von Drewitz-Thorn. In Gruppe 6: Instrumente, werden besonders erwähnt ein in Polysander ausgeführter Flügel von Wieszniewski-Bromberg, ein Regulator von Komrusch-Bromberg, eine Thurmuhr von Mayer-Thorn, eine Papierstempelpresse von Dietz-Bromberg, Dezimalwagen von Biakowski-Bromberg, elektrisch-magnetische Rotationsapparate von Wilczewski-Bromberg und ein Stimmapparat als Ersatz für die Stimmgabel von Tonn-Bromberg. Bei Gruppe 7: Weber- und Wirkerwaaren, Leder- und Bekleidungsgegenstände, erwähnt der Berichterstatter die sehr guten Sättel von Richter-Bromberg und schönen Damastwebereien von Redmann-Bartelsee, die Schuhmacherarbeiten von Gäde und Buchholz-Bromberg, die von Tybinski und Caldarola-Posen und fügt hier hinzu, daß die Posener Arbeiten als die bei weitem besten galten und vielfach Aufsehen erregten; die von Adam-Bromberg ausgestellten Herren-Bekleidungsstücke rühmt er dann als besonders sauber und nett. In Gruppe 8: Metallwaaren und Waffen, waren nur Erzeugnisse von Bromberger Meistern vertreten, Gewehre und Doppelbüchsen von Albrecht, Kunstschlosserarbeiten von Sedelmayer, Feilen von Fröhlich, Zinnbecher von Schwanke, Aexte und Beile von Schmidt. Unter den Gegenständen der Gruppe 9: Stein- und Glaswaaren, fielen besonders die Dach-, Form- und Hohlsteine von Peterson und Roehl-Bromberg und die Glasfabrikate von Poll in Thune auf. Die Gruppe 10: Holzwaaren, zeigte besonders gut und sauber gearbeitete Stückfässer von Lenge-Posen und Schild-Bromberg. Die ausgestellten Möbel waren wenig elegant. Die 11. Gruppe: Bildende Künste, bot nur wenig und meist mittelmäßiges; erwähnenswert war hier nur ein Album mit Druckproben und die Graveurarbeiten von Goltz-Bromberg. Die 12. Gruppe, lebende Thiere, die unter sehr starker Betheiligung der Landwirthe zusammengestellt war, enthielt besonders sehr gutes Material an Arbeitspferden und Zuchtstieren.

Schildert dieser Bericht über die Ausstellung uns die Einzelheiten jeder Gruppe bis ins Kleinste, so beschäftigt sich der andere uns vorliegende Bericht lediglich mit dem Gesammteindruck und der Bedeutung der Ausstellung für die Provinz. Der Verfasser, der damalige Ober-präsidialrath von Nordenflycht, zweifellos ein Mann mit großen Gesichtspunkten, schreibt darüber in seinem Gutachten vom 24. Juni 1855:

„Ungeachtet aller Theilnahme für den Aufschwung, welchen das Gewerbe im Regierungsbezirk Bromberg genommen und bei aller Anerkennung der Bestrebungen, diesen Aufschwung zu beleben und zur all-

gemeinen Kenntniß zu bringen, hinterläßt die ganze Bromberger Ausstellung bei mir keinen angenehmen Eindruck. Ich glaube nämlich in ihr weniger den aufrichtigen unverfälschten Drang zum Besseren, als wesentlich eins von den mehrfach zu Tage tretenden Symptomen der im Bromberger Bezirk deutschen Theils vorhandenen centrifugalen Bestrebungen wahrzunehmen. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß namentlich in der Stadt Bromberg das Bewußtsein zur Provinz Posen zu gehören, mit Mißbehagen empfunden wird. Man fühlt sich deutsch, aus älterem Datum der Preußischen Monarchie angehörig und in der Zivilisation, im Handel und Wandel vor dem polnischen Posen voraus. Durch das Arrangement, welches die Stadt Posen zur Hauptstadt der Provinz schuf und Bromberg zur zweiten Stadt, glaubt man zum Schicksal des Phönix[1]) verdammt zu sein, welcher zur Seite des Ochsen in den Pflug gespannt wird. Man empfindet es mißlaunig, selbst in den Behörden, daß das bestimmende Prinzip für die Verwaltung der Provinz von Posen nach Bromberg emanirt und nicht umgekehrt. Man ergreift daher nicht ungern die Gelegenheit, die eigentliche Zusammengehörigkeit der Netze zum Posenschen zu leugnen, man wendet dem, was an der Warthe liegt, gern den Rücken und in gelockerten Zeiten wie 1848 denkt man alsbald an gänzliche Trennung. Hiermit in Uebereinstimmung steht der ängstlich gesonderte landwirthschaftliche Verein in Bromberg für den Netzedistrikt, der besondere Wollmarkt in Bromberg, die mangelnde Theilnahme der Bromberger an den Posener Märkten, Rennen, Thierschauen, die systematische Abneigung gegen das Posener Theater, die Posener Zeitung. Auf der Bromberger Ausstellung zeigte sich die Wechselwirkung. Aus dem Posenschen fast keine Betheiligung; die Klage darüber unmotivirt, die Thatsache einer durchgehenden Kluft ist nicht hinwegzuleugnen. Ich halte dies Auseinandergehen der Bestrebungen für einen großen politischen Nachtheil und sofern die Bestrebungen der Behörden hinzutreten, für einen großen politischen Fehler. Das deutsche Element ist der Sauerteig, durch welchen die träge Masse der polnischen Bevölkerung in Gährung gesetzt werden soll. Wozu soll also die eigensüchtige Trennung des Sauerteigs von der übrigen Masse? Liegt darin ein politischer Zielpunkt? Was ist denn das politische Resultat der Bromberger Ausstellung? Sie gewährte ein solches höchst wichtiges Resultat, wenn man sagen könnte, sie sei der Maßstab für den gewerblichen Aufschwung, welchen die Provinz Posen genommen, seit sie von Preußen auf deutsche Weise regiert wird. Wie diese Ausstellung jetzt war, ist sie nichts als eine selbstgefällige Selbstbeschauung einiger deutschen Gewerbetreibenden in und um Bromberg. Nach meiner Ansicht muß alles daran gesetzt werden, diesen centrifugalen Bestrebungen der Bromberger entgegenzutreten. Die Ansichten des Gouvernements in Bezug auf die Provinz Posen können

[1]) gemeint ist wohl der Pegasus im Joche.

durch derartige Bestrebungen in keiner Weise gefördert werden; dagegen verspricht die Verwendung des konsolidirten deutschen Elements zur Germanisirung des polnischen Theils erhebliche Erfolge. Dies die Gründe, die mich verhindern, in der Lektüre des Berichts über die Bromberger Industrie-Ausstellung eine besondere Befriedigung zu finden."

An demselben Tage, von dem dieses Gutachten datirt ist, ging vom Ausstellungskomitee in Bromberg der offizielle 94 Seiten umfassende Bericht mit einer Vorschlagsliste der zu prämiirenden Aussteller beim Oberpräsidenten zur Weitergabe an den Minister ein. Die Weitersendung nach Berlin erfolgte schon tags darauf mit einem begleitenden und befürwortenden Schreiben des Oberpräsidenten, dessen Konzept von der Hand Nordenflychts herrührt und jetzt einen mehr vermittelnden Standpunkt zeigt.

„Ew. Excellenz wird nicht entgangen sein, mit welchem Beifall bei der Klasse der Gewerbetreibenden sowohl wie beim größeren Publikum das Unternehmen der am 23. Mai zu Bromberg abgehaltenen Gewerbe-Ausstellung begrüßt worden ist. In der That verdient dies lobenswerthe Unternehmen, um der wohlthätigen Folgen willen, welche man sich für Belebung der Industrie verspricht, rühmliche Anerkennung. Den Unternehmern der Ausstellung, dem Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins für den Netzedistrikt und dem Gewerberath zu Bromberg, liegt viel daran, daß diese Anerkennung durch Prämiirung der vorzüglichsten von der Ausstellung gebrachten Leistungen ausgesprochen werde. Dieselben haben deshalb den abschriftlich beigefügten Bericht an mich erstattet, die zur Auszeichnung empfohlenen Fabrikanten namhaft gemacht und um meine Befürwortung gebeten. Diese Befürwortung kann ich in den meisten Fällen eintreten lassen. Ich bin nicht blos persönlich in Bromberg zur Ausstellung gewesen, sondern habe auch von dem Regierungsrath Kretschmer, welcher mit den Stand des landwirthschaftlichen Gewerbes in der Provinz seit langem vertraut ist und von mir abgeordnet war, beigeschlossenen Bericht erhalten. Die Betheiligung aus dem Regierungsbezirk Posen war leider nur sehr schwach, und insofern giebt die Ausstellung kein richtiges Bild von dem Stande der Industrie in der gesammten Provinz. Zu diesem Zwecke war der Ort der Ausstellung, an dem äußersten Ende der Provinz belegen, nicht günstig gewählt. Insofern könnte man sagen, daß die Ausstellung in Bromberg, namentlich auch durch ihre Verbindung mit Westpreußen, dem Zustandekommen einer eigentlichen Posener Provinzial-Ausstellung eher hinderlich gewesen ist. Es wird schwer halten, nach dem Vorgange von Bromberg ein ähnliches Unternehmen so bald z. B. in der Stadt Posen zu Stande zu bringen, und doch wäre es gerade von hoher politischer Bedeutung, daß gerade die deutschen und polnischen Elemente der Provinz im Gewerbebetriebe in Konkurrenz gestellt würden, um den Beweis zu liefern, was der deutsche

Gewerbefleiß der Provinz unter preußischem Szepter für einen Segen gebracht hat, welchen Aufschwung er genommen und wie er die polnische Industrie überflügelt. Zu einem Wetteifer dieser Art ist es in Bromberg eigentlich gar nicht gekommen, und dies ist eigentlich die bedauernswerthe Seite von dem Unternehmen. Das Resultat stellt sich also in dem Werthe dar, welchen die öffentliche Aufmunterung für die Gewerbetreibenden in Bromberg und den nächstgelegenen Kreisen hat, und auch in dieser Hinsicht kann man dem Unternehmen ein lebhaftes Interesse nicht entziehen. Mit den in Vorschlag gebrachten Auszeichnungen erkläre ich mich im Allgemeinen einverstanden und unterstütze dieselben gern."

Hierauf erwiderte der Minister unterm 10. Oktober, daß er mit großem Interesse von dem Ausstellungsbericht Kenntniß genommen und 6 silberne und 8 bronzene Medaillen zur Vertheilung an einzelne Aussteller bewilligt habe. Gemäß dem Vorschlage des Oberpräsidenten erhielten die silberne Medaille: der Zinngießer Wolkowitz-Posen, der Restaurateur Spude-Schönlanke, der Maschinenbauer Tonn, der Schlosser Sedelmayer, der Feilenhauer Fröhlich und der Tischler Hege (die letzten vier aus Bromberg); die bronzene Medaille erhielten der Tuchfabrikant Seege-Schönlanke, der Schuhmacher Caldarola-Posen, die Bromberger Kupferschmied Semrau, Graveur Goltz, Buchdruckereibesitzer Fischer, Steinsetzmeister Neundorff, Wagenfabrikant Weltinger-Posen, Tischlermeister Klamm-Bromberg.

## Litterarische Besprechungen.

**Potkanski K.**, Studya nad XIV. wiekiem. Nr. IV. Walka o Poznań (1306—1312). Krakau. 20 S. Roy. 8°. S.-A. aus Band XXXVIII der Rozprawy Wydziału historyno-filozoficznego Akademii Umiejętności w Krakowie.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift behandelt mehr, als er in dem Titel derselben angiebt: nämlich nicht nur den Kampf um Posen zwischen den Anhängern des Herzogs Heinrich II. von Glogau und denen des Wladislaus Lokietek, sondern die politische Geschichte Großpolens seit dem Tode Wenzels III. (1305) bis zur endgültigen Unterwerfung des Landes unter Wladislaus. Neue Quellen außer den bisher bekannten chronikalischen und urkundlichen Nachrichten hat der Verfasser nicht beigebracht, aber durch originelle Auffassung und Verknüpfung der einzelnen Ueberlieferungen sehr beachtenswerthe Ergebnisse erzielt, wenn auch freilich die überraschende Kühnheit seiner Schlüsse bei der Beurtheilung zur Vorsicht mahnt. Während die bisherigen Darstellungen sowohl von deutscher als polnischer Seite in der Aufeinanderfolge der dargestellten Ereignisse dem Dlugosch folgen, billigt er zwar diesem Chronisten für die einzelnen von ihm aufgeführten Thatsachen eine fast unbedingte Glaubwürdigkeit zu, nimmt aber an, daß er sich für den Pragmatismus derselben in vollständigem Irrthum befunden habe.

Besonders auf Grund der Angabe der sehr zuverlässigen Großpolnischen Jahrbücher, daß nach dem am 9. Dezember 1309 erfolgtem Tode Heinrichs I. noch zwei Jahre unter seinen Nachfolgern im Lande Frieden, wenn auch nicht gerade ein vollständiger, geherrscht habe (Mon. Pol. hist. III S. 42), verlegt er die kriegerischen Ereignisse, welche Dlugosch in das Jahr 1310 setzt, nämlich die Empörung des Dobrogost Szamatólski, den Kampf um Kletzko und die Episode, in deren Mittelpunkt die Stadt Posen und ihr Vogt Przemko stehen, in das Jahr 1312. Hierdurch werden die so sehr zur Vergleichung herausfordernden Empörungen der Bürgerschaft zu Krakau und Posen so mit einander in Verbindung gebracht, daß die Krakauer der Posener voranging und die Unterwerfung Krakaus durch Wladislaus Lokietek den Abfall Großpolens von den Gloganer Herzogen beförderte. Weiter behauptet der Verfasser wohl mit Recht, daß, als die Gloganer Herzoge 1312 Großpolen unter einander theilten (Cod. dipl. Nr. 952), sie das Land noch wirklich besaßen; er weist darauf hin, daß in der Urkunde von der Rückeroberung Nakels und Konins gesprochen wird und daß die Hervorhebung dieser einzelnen Plätze unverständlich wäre, wenn die Fürsten an die Wiedergewinnung des ganzen Landes hätten denken müssen. Dagegen scheint der mit so viel Nachdruck vorgebrachte Beweis (Seite 5 Anm. 3), daß Konin in gleicher Weise wie Nakel schon seit 1308 im Besitze des Wladislaus Lokietek gewesen, nicht stichhaltig zu sein; denn wenn auch sein Anhänger Michael von Koszanowo thatsächlich im Mai 1312 (Cod. dipl. Nr. 955) als Kastellan von Kwiecißzewo und Konin auftritt, und demzufolge Konin damals nicht mehr im Besitz der Schlesier gewesen sein kann, was übrigens auch der Theilungsvertrag vom Februar 1312 (ebenda Nr. 952) beweist, so wird doch derselbe Michael von Koszanowo im März 1311 (ebenda Nr. 941) nur Kastellan von Kwiecißzewo genannt. Hieraus wird man eher folgern können, daß die Eroberung Konins durch Wladislaus Lokietek zwischen März 1311 und Februar 1312 erfolgt ist, also wohl den ersten Schritt zur Wiedergewinnung Großpolens gebildet haben wird.

Der Kampf um Posen selbst giebt der Kombination großen Raum, da die einzige Quelle für denselben die späte Ueberlieferung des Dlugosch ist.

Es wäre von Vortheil gewesen, wenn der Verfasser für seine Darstellung den ersten Band des Stadtbuchs von Posen benutzt hätte; er würde dann klarere Vorstellungen von der mittelalterlichen Topographie der Stadt gehabt haben. Die Pfarrkirche zu Maria Magdalena lag nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Ufer der Warthe in der deutschen Kolonialstadt. Wer die beherrschende Lage des Schlosses sich vergegenwärtigt, wird es auch verständlich finden, daß, wenn es in der Hand des Adels war, die Stadt sich von den Bürgern nicht halten ließ und die Kastellanirung des Domes auf der anderen Seite des

Flusses sich empfahl, wie denn diese mißbräuchliche Verwendung der Kirchen um jene Zeit in Polen nach dem Breve Johanns XXII. vom 3. Februar 1317 allgemein Unsitte gewesen zu sein scheint. Den Grund der Stellungnahme der Posener Bürgerschaft zu Gunsten der Glogauer Herzoge gegen Wladislaus Lokietek findet der Verfasser wohl mit Recht in dem deutschen Charakter derselben; daß die Bevölkerung aber speziell deutsch-schlesisch gewesen sei, wird doch mit einem Beweismaterial von drei Personennamen schlesischer Herkunft nicht zu behaupten sein. Von großem Interesse ist der auf S. 13 und 14 unternommene Versuch, eine Genealogie der Posener Vögte von Thomas von Guben, dem Gründer der Stadt, bis auf Przemko, den Widersacher des Wladislaus Lokietek, der ein Urenkel des ersteren gewesen sein soll, aufzustellen. Freilich wird man gestehen müssen, daß die Geschlechtstafel in allen ihren Theilen auf unerweislichen Voraussetzungen beruht. Die Vornamen Ludwig und Thilo waren im Mittelalter so gewöhnlich — in der Magistratsliste von 1288 treten z. B. drei Personen auf, welche den Vornamen Thilo tragen, — daß eine Identifizirung von Personen, welche diese Namen in verschiedenen, viele Jahre auseinander liegenden Urkunden führen, nicht ohne Weiteres statthaft ist. Auch der Besitz eines Theiles des Dorfes Umultowo, welches in der Gründungsurkunde von Posen als Stadtdorf genannt wird, in der Hand des Vogtes Przemko (Cod. dipl. Nr. 938) kann für die Abstammung desselben nichts beweisen, da dieser Grundbesitz Vogtgut gewesen sein wird und auch Eigenthum des Przemko gewesen sein kann, wenn dieser einer anderen Familie, als der des Thomas von Guben angehört hat. Auch die Urkunde von 1310 (Cod. dipl. Nr. 962), in welcher ein Posener Bürger Ludwig mit seinen Söhnen über die Einkünfte des halben Dorfes Umultowo zu Gunsten eines in der Posener Domkirche zu errichtenden Altars der Heiligen Peter, Paul und Thomas disponirt, kann nicht beweisen, daß die Urkundenden der Posener Vogtfamilie angehört haben, noch viel weniger, daß sie Nachkommen des Thomas von Guben gewesen seien, obwohl es nicht unmöglich ist, daß alle diese Kombinationen zutreffend sind. Dagegen ist auf Seite 19 der Beweis überzeugend geführt, daß auch nach dem Aufstande des Przemko Posener Bürgersöhne geistliche Würden an der Posener Domkirche bekleidet haben, daß also des Dlugosch Angabe, es sei ihnen dies zur Strafe verwehrt worden, unrichtig sein muß. Auch die Vermuthung, daß die Posener Erbvogtei für einige Jahrzehnte durch die Krone eingezogen und erst wieder durch Kasimir den Großen 1358 (Cod. dipl. Nr. 1373) ausgegeben worden ist, hat Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl dem Verfasser die Erwähnung eines Posener Vogtes in der Urkunde schon des Jahres 1357 (Cod. dipl. Nr. 1355) entgangen zu sein scheint. Schließlich sei noch einmal hervorgehoben, daß die Arbeit, trotz der Einwendungen, die im Einzelnen gegen sie zu machen waren, außer-

ordentlich dankenswerth ist, und es ein Gewinn für unsere Landesgeschichte wäre, wenn der Verfasser ihr auch ferner seine Feder widmen wollte. A. Warschauer.

---

Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1900. Herausgegeben von E. Kühn, Pastor. Posen 1900. Verlag der evang. Diakonissenanstalt. 46 S. Dazu: Am deutschen Heerd, Jahrbuch zum evang. Volkskalender. 88 S.

Der vom Militär-Oberprediger Bork im Jahre 1861 begründete Evangelische Volkskalender für die Provinz Posen hat es sich vom ersten Jahre seines Erscheinens an zur Aufgabe gestellt, unter den Bewohnern der Provinz neben der Förderung des religiösen Lebens den Sinn für die geschichtliche Vergangenheit zu pflegen, hat also der kulturellen Aufgabe der Gegenwart nicht zum geringsten Theile vorgearbeitet. Diese Richtschnur haben auch, allerdings mit einigen Unterbrechungen, die späteren Jahrgänge innegehalten. Dasselbe nehmen wir an dem vorliegenden 40. Jahrgange dieses nun schon seit einer Reihe von Jahren von den jeweiligen Geistlichen des Posener Diakonissenhauses redigirten und zugleich im Interesse des Diakonissenwesens arbeitenden, dem Kalendarium beigegebenen Jahrbuches wahr.

Hierher gehört zuerst ein Aufsatz allgemeineren Inhalts. Unter der Ueberschrift „Aus der Leidenszeit der evangelischen Kirche im jetzigen Posen" giebt Pastor Bernstein in Pogorzela S. 41 bis 45 Mittheilungen aus der kirchlichen Vergangenheit auf Grund der von Pastor Werner herausgegebenen, auch in unserer Zeitschrift gewürdigten „Geschichte der evangelischen Parochieen der Provinz Posen", die aus diesem werthvollen Buche dasjenige herausheben, was dem Verfasser zur Schilderung der früheren gedrückten Lage der Protestanten, namentlich während des 17. Jahrhunderts, verwendbar erschien.

Mit einer einzelnen Gemeinde beschäftigt sich der aus der Feder des Pfarrers Stämmler in Bromberg geflossene Aufsatz „Ein hölzernes Denkmal goldenen Glaubens", der von S. 74 bis 79, wiederum im Anschluß an ein grundlegendes Werk, nämlich Kohtes „Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen" uns von der interessanten Holzkirche in Chlastawe, Kreis Meseritz, erzählt und die vom Maler Christoph Petzel im Jahre 1651 herrührenden Gemälde und Inschriften, mit welchen die ganze Kirche in ihrem Innern geschmückt ist, wiedergiebt. Ein kleines Bild, das einen Theil der Kirche zeigt, ist beigegeben.

Endlich erscheinen auch drei biographische Skizzen. „Ein Lehrer von Gottes Gnaden", S. 23, ist ein aus persönlicher Erinnerung und dankbarer Werthschätzung entworfener Lebensabriß des um das Schulwesen der Stadt Posen hochverdienten Vorstehers einer höheren Mädchenschule, Heinrich Below († 18. Dezember 1887) in Posen, überschrieben. Leider konnte hier ein Bildniß nicht beigegeben werden; ein solches

findet sich aber auf Seite 63 des Posener Sonntagsblattes, Jahrgang 1892. In unserer schnelllebenden Zeit werden die im Segen wirkenden Männer leicht vergessen; daher ist diese Erinnerung ganz am Platze. Sodann wird S. 69 bis 74 unter der Ueberschrift „Zu ehrendem Gedächtniß treuer Freunde“ zweier vordem in Posen in segensreicher Wirkung gestandener Geistlichen gedacht, nämlich des am 29. Dezember 1897 in Königsberg als Konsistorialrath und Superintendent verstorbenen Lic. Johannes Schlecht, welcher von 1871 bis 1883 als Pastor an der St. Pauli-Kirche eine nachhaltige Thätigkeit entwickelt hat, und des als Pastor in Zorndorf am 20. April 1899 verstorbenen früheren Konsistorialraths und Militär-Oberpfarrers des 5. Armeekorps Max Händler, welcher von 1866 bis 1878 in Posen wirkte. Diese beiden Männer treten uns in wohlgetroffenen, dem Texte eingefügten Bildnissen entgegen.

Möge der Kalender, welcher gegenwärtig in der Hand eines geschickten Schriftleiters liegt, auf diesem Pfade fortgehen und uns noch weiter durch Mittheilungen aus der ferneren und nächsten Vergangenheit erfreuen.

H. Kleinwächter.

---

# Nachrichten.

1. Als Mittel gegen den Holzwurm, dem so vielfach alte werthvolle Holzschnitzereien und Möbel zum Opfer fallen, empfiehlt die „Denkmalpflege“ II. Nr. 11 S. 88 Essigessenz. „Man tränkt — heißt es dort — den von Würmern befallenen Gegenstand einfach ein oder mehrere Male mittels eines geeigneten Pinsels mit der scharfen Flüssigkeit derart, daß sie in alle Wurmlöcher fließt und in das umgebende Holz eindringt. Verbietet die Beschaffenheit des Gegenstandes die Behandlung mit dem Pinsel, so kann man — ein allerdings etwas mühsames Verfahren — die Essenz durch eine gewöhnliche Gummiballspritze in die Wurmlöcher einspritzen.“ — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die aus Staatsmitteln herausgegebene Zeitschrift die „Denkmalpflege“ den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft bequem zugänglich ist, da durch das Kultusministerium allen größeren Sektionen je ein Exemplar überwiesen wird.

2. Bei der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 24.—28. September in Dresden stattfindet, ist die Historische Gesellschaft durch Herrn Archivdirektor Dr. Prümers, auf dem ebendaselbst am 24. September stattfindenden Denkmalstage die Posener Provinzialverwaltung durch Herrn Dr. Minde-Pouet vertreten.

## Geschäftliches
### der „Historischen Gesellschaft“ für die Provinz Posen.

### Chronik.

Sitzungsbericht. In der ersten Sitzung nach den Sommerferien, welche am 11. September stattfand, begrüßte zunächst Archivdirektor Dr. Prümers die in dem neuen Versammlungslokal im Hôtel Mylius zahlreich erschienenen Mitglieder und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Fortgang unserer Arbeiten auch fernerhin ein gedeihlicher sein möge.

Es wurde mitgetheilt, daß Gymnasialdirektor Dr. Schmeier, welcher mehrere Jahre hindurch die Sektion Tremessen geleitet hat und demnächst die Provinz verläßt, in Anerkennung seines lebhaften Interesses für die Historische Gesellschaft vom Vorstande derselben zum korrespondirenden Mitgliede ernannt worden ist.

Gewählt ist ferner an Stelle des wegen Ueberlastung zurückgetretenen Justizraths Gaebel in Schneidemühl zum Geschäftsführer daselbst Seminardirektor Grüner.

Den Vortrag des Abends hielt Dr. Minde-Pouet über die deutsche Polenlitteratur des 17. und 18. Jahrhunderts. Er legte demselben das kürzlich erschienene Buch von Arnold, Geschichte der deutschen Polenlitteratur, I. Theil, zu Grunde und wußte seinen Ausführungen durch die übersichtliche Darstellung wie durch gelegentliches Einstreuen von Citaten aus Seume, Herder, Goethe u. a. besondere Anziehung zu verleihen.

Zum Schlusse gedachte Archivdirektor Dr. Prümers in warmen Worten des verstorbenen Restaurateurs Dümke, in dessen Räumen die „Historische Gesellschaft“ seit ihrem Bestehen getagt hat, und der selbst fortgesetzt sein Interesse durch Zuwendung von Büchern bethätigte. R. Prümers.

---

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 9. Oktober 1900, Abends 8½ Uhr,
im Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23

### Monatssitzung.

Tagesordnung:

Dr. L. Wegener: Die Gründe der früheren deutschen Einwanderungen in die Provinz Posen.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Die Herren Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats ein Heft der „Historischen Monatsblätter" zugehen muß. Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind dem Vorstande bezw. den betreffenden Geschäftsführern anzuzeigen.

---



---

Den in Posen wohnhaften Mitgliedern der Historischen Gesellschaft wird zur gütigen Beachtung mitgetheilt, daß die

**Monatssitzungen**

von nun an in dem

**Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23,**

nach wie vor am zweiten Dienstag eines jeden Monats stattfinden.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, November 1900. | Nr. 11.




## Anzeigen-Umschlag.

Inhalt:

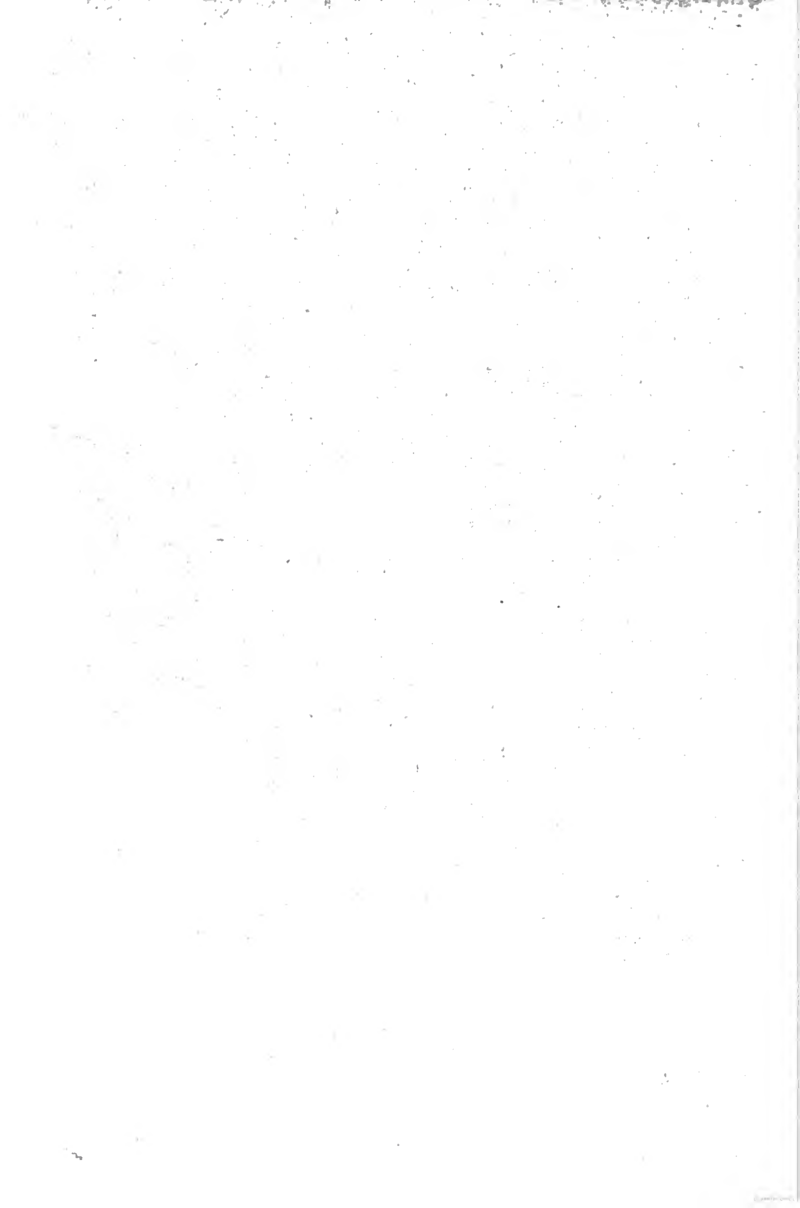





☛ Zur Beachtung! Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses Anzeigen-Umschlages werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4“, zu richten.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, November 1900. | Nr. 11.



## Die Schule der Reformaten zu Pakosch.

Von

**A. Skladny.**

Warminski Th., die Ordnungen der höheren Schule des Reformatenklosters zu Pakosch. Mitgetheilt in dem Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg 1897 S. 5—32. 1898 S. 54—80.

Der Herr Herausgeber hatte auf der ersten Seite seiner Veröffentlichung Erläuterungen zum Text in Aussicht gestellt. Als ehemaliger Seminardirektor und als Theologe war er die geeignetste Person hierzu. Da indessen die Erläuterungen ausgeblieben sind, so sollen hier einige Erklärungen zu dem für die Schulgeschichte unserer Provinz wichtigen Werke gegeben werden.

Der Umstand, daß die Jugend in Pakosch jeglichen Unterrichts, auch der religiösen Unterweisung, entbehrte, veranlaßte die Leitung des Reformaten-Klosters[1]) daselbst zu einem Gesuch an den König Friedrich II. um Errichtung einer Schule in Pakosch. Im folgenden Jahre wurde durch Urkunde vom 5. Oktober 1787 von Friedrich Wilhelm II. die Erlaubniß zur Anlegung dieser Schule ertheilt, „welche die Bürgerschaft erbauen, die Gutsbesitzer unterstützen und das Reformaten-Kloster mit tüchtigen Lehrern versehen" sollte. Aber die allgemeine Theilnahmlosigkeit der Stadt und Umgegend nöthigte das Kloster, die Schule aus eigenen Mitteln zu bauen und einzurichten: selbst die zur Anfuhr der Baumaterialien erforderlichen Gespanne wollten die Bürger nicht leisten.

[1]) Reformaten sind ein Zweig des Franziskaner-Ordens, welche trotz der von den Päpsten erlaubten Milderungen der Ordensregel sich zur Beobachtung der ursprünglichen strengen Regel verpflichteten. Daher rührt auch ihre Bezeichnung als Väter der strikten Observanz her.

Eine unwesentliche Hilfe erfuhr das Kloster durch einige Privatpersonen, welche das Bauholz und einen kleinen Geldbeitrag zu dem Werke beisteuerten.

Schon am 23. Oktober 1788 konnte die Schule eingeweiht werden. Es geschah dies um 10 Uhr Morgens unter lebhafter Betheiligung der Bürgerschaft. Nach einer in der Klosterkirche gehaltenen Rede zu Ehren des Königs und zum Lobe der Wissenschaften wurde das Lied veni creator spiritus[1]) gesungen und hierauf die Schuljugend feierlich in die Schule geführt. Diese Festlichkeit wurde von den Bürgern in ihrer Weise bis tief in den Abend hinein fortgesetzt.

Die lateinisch geschriebenen Schulordnungen werden von 11 umfangreichen Paragraphen gebildet, denen ein Anhang von 8 Paragraphen folgt; den Schluß bildet die Zusammenstellung der Schulgesetze. Diese Schriftstücke befleißigen sich keineswegs der übersichtlichen Anordnung, welche ein einheitliches Bild vom Zweck der Schule, von den Pflichten und Rechten ihrer Lehrer, der Klassentheilung, dem Lehrplan, der Unterrichtsmethode u. dgl. geben könnte. Daher wird in folgendem der Versuch gemacht, aus den zerstreuten Andeutungen der Schulordnungen das Zusammengehörige aneinander zu reihen.

Einrichtung und Ziel der Anstalt unterschied sie wenig von den einstigen Lateinschulen der Jesuiten[2]). Die folgenden Ausführungen werden den Vergleich ermöglichen. Sie bestand aus 5 aufsteigenden Klassen und sollte die Zöglinge zum späteren Besuch der Universität befähigen, oder sie mit den Vorkenntnissen entlassen, welche es ihnen ermöglichten, die Militärlaufbahn zu beschreiten, oder die Stellung eines unteren Beamten zu bekleiden.

Die hierzu erforderlichen Lehrer (professores) waren Angehörige des Klosters. Doch nur solche wurden für dieses Amt ausersehen, die in ihrer religiösen Gesinnung sich bewährt zeigten, ihre Leidenschaften zügeln konnten, gelehrt, fleißig, auf die Förderung der Zöglinge bedacht, in der scholastischen Theologie nicht unbewandert und möglichst redegewandt waren. Nur bei den ABC-Schützen konnte auch ein Laie als Lehrer wirken. Neben den Obliegenheiten des Unterrichts lag ihnen die Führung eines genauen Verzeichnisses aller Schüler ihrer Klasse ob. In dieses wurden auch die Nummern für den Fleiß und die Fortschritte der Knaben eingetragen und zwar mit den Ziffern 1 bis

---

[1]) Der von Gregor d. Gr. gedichtete schöne Hymnus lautet:

Veni creator spiritus, mentes tuorum visita; imple superna gratia, quae tu creasti pectora.

Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus; infirma nostri corporis virtute firma perpeti.

Deo patri sit gloria et filio, qui a mortuis surrexit, ac paraclito in saeculorum saecula.

[2]) Zum Vergleich diene K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik 4. Auflage I S. 272 ff.

6 für die Bezeichnungen sehr gut, gut, mittelmäßig, zweifelhaft, nicht zu versetzen, ist zu entfernen. Die Lehrer sollten zwar ein möglichst gleiches Verhalten gegen alle Schüler beobachten. Daß dies nicht geschah, ja nicht geschehen durfte, wird unten gezeigt werden. Der Ueberbürdung, welche aus Privatstunden erwächst, sollten sie vorzubeugen suchen. Vor allem aber lag ihnen ob, den Schülern ein nachahmenswerthes Beispiel tadellosen Lebenswandels zu sein. Jeder Lehrer leitete zunächst den Unterricht in der untersten Klasse; wenn er sich dort bewährt hatte, bekam er die nächst höhere Klasse. Da dies aber schwer durchführbar war, weil die Klosterbrüder oft aus einem Kloster in das andere versetzt wurden, so sollte der Nachfolger darauf achten, daß er die Lehrweise seines Vorgängers nicht ohne Grund verließ. An der Spitze des Lehrerkollegiums stand der praefectus studiorum, der Direktor, welcher selbst Unterricht nicht ertheilte, sondern die genaue Beobachtung der Vorschriften zu überwachen hatte und für den guten Zustand der Schule dem Ordensprovinzial verantwortlich war.

Damit die Lehrer jeden einzelnen Schüler in seiner Thätigkeit und seinem Verhalten besser beobachten und richtiger beurtheilen konnten, standen ihnen sogenannte magistratus[1]) zur Seite. Es waren das die besten Schüler jeder Klasse, denen besondere Pflichten oblagen. Im Gegensatz zu ihnen standen die privati, Schüler, die kein Amt eines magistratus bekleideten. Derartige Klassenbeamte waren

1) die censores. Sie übten gewissermaßen die Sittenpolizei aus. Sie hatten darüber zu wachen, daß die Jungen pünktlich mit dem Glockenschlag zur Schule kamen und zwar in anständiger, ganzer Kleidung, in blank geputzten Stiefeln, mit sauber beschnittenen Nägeln, sorgfältig gescheiteltem Haar; daß sie keine unnützen Dinge oder gar Waffen mit sich brachten. Ihnen war die nicht leichte Aufgabe gestellt zu verhüten, daß die Schüler Bänke, Wände, Fenster verunzierten, schimpften, fluchten und einander in die Haare fuhren, daß sie fremde Klassen betraten oder sich heimlich davon schlichen. Nicht nur die Schule war der Schauplatz ihrer wachsamen Fürsorge: auch in der Kirche mußten sie auf das Betragen der Mitschüler achten. Von jeder Ordnungswidrigkeit hatten sie den Lehrern oder dem Direktor Anzeige ungesäumt zu erstatten. Ebenso war es ihre Pflicht zu melden, wenn ein Zögling der Anstalt gegen die ausdrücklichen Schulgesetze es gewagt haben sollte weltlichen Schauspielen, Hochzeiten, Tänzen, Hinrichtungen beizuwohnen oder verdächtige Häuser zu besuchen. Wenn gegen solche Sünder Vorstellungen und Mahnungen der Lehrer fruchtlos geblieben waren, so lag zum Schluß dem Censor die körperliche Züchtigung ob: er hatte den Delinquenten mit Ruthen zu streichen und zwar an einem abge-

[1]) Der Pädagoge wird hier an die Goldberger Schule des Valentin Friedland Trotzendorf mit seinen Ephoren, Quästoren, dem Konsul, den Senatoren und Censoren, nicht minder an das Helfersystem von Lancaster erinnert.

sonderten Orte, „damit die Augen der Lehrer und der Jugend durch den entblößten Körper nicht beleidigt werden."

2) Die directores wurden unter den Schülern der 2 oberen Klassen ausgewählt, damit sie die Zöglinge der unteren Klassen in ihren Privatquartieren beaufsichtigten, zum Lernen aneiferten und in ihren Schularbeiten unterstützten. An jedem Sonnabend hatten sie mit ihnen eine Wiederholung aus dem Katechismus vorzunehmen. Sie selbst und die von ihnen Beaufsichtigten durften unter einander nur lateinisch oder deutsch sprechen. Jedes polnische Wort war verpönt. Es stand ihnen ein gewisses Strafrecht zu, doch sollten sie es vorsichtig ausüben. Zu Direktoren wurden bemooste Häupter (viri vitae probatae) ausersehen, die sich durch Kenntnisse auszeichneten. Es war selbstverständlich, daß sie, die sogar von den Lehrern mit domini directores angeredet wurden, sich als Muster der Wohlanständigkeit und Frömmigkeit zu erweisen hatten. Die Direktoren erhielten für diese Bemühungen von den betreffenden Eltern eine Entschädigung. Es kam nun vor, daß dieser Gelderwerb und das den Schülern zugestandene Privileg der Befreiung vom Militärdienst manchen der Direktoren verführte, die Studienzeit ins ungemessene auszudehnen. Deshalb bestimmte die Schulordnung, daß ein Zögling nicht länger als 5 Jahre Schüler der obersten Klasse sein dürfe.

3) Die decuriones, auch auditores genannt, waren lediglich Helfer des Lehrers im Unterricht und dienten in weitgehender Weise seiner Bequemlichkeit. Wie schon der Name sagt, standen sie an der Spitze von je 10 Mitschülern, nach deren Gesammtzahl sich auch die der Dekurionen richtete. Sie waren dazu da, um den Memorirstoff den Knaben abzuhören, die sexterniones[1]) d. h. Arbeitshefte einzusammeln und dem Lehrer abzugeben. Ihre Wahrnehmungen hatten sie in einem besonderen Notizheft zu vermerken.[2]) Ebenso verfuhren sie, wenn ein Zögling die schriftlichen Arbeiten unvollständig gefertigt oder gar nicht gemacht hatte. Das Notizheft wurde dem Lehrer vorgelegt. Sie selbst hatten das aufgegebene Pensum dem Ober-Dekurio oder dem Professor vorzutragen.

4) Der dictator war der Klassenprimus. Er scheint besondere Obliegenheiten nicht gehabt, sondern als der beste Klassenschüler ehrenhalber diese Bezeichnung geführt zu haben.

5) Der calefactor oder publicus scholae servus war einer der ärmeren Schüler, welcher die Schule zu reinigen und zu fegen hatte, allerlei Gänge für die Schule thun und im Winter die Oefen heizen mußte. Zeichnete sich ein Schüler durch unsaubere Erscheinung aus, so war dieser Schuldiener gehalten, die betreffende Quartiergeberin im Namen der Lehrer zu größerer Achtsamkeit aufzu-

[1]) Sexterniones, wahrscheinlich nach der Bogenzahl genannt, waren die Reinschriften; raptularia hießen dagegen die Diarien oder „unreinen Hefte".

[2]) Derartige Vermerke waren scit. nescit, errando u. dgl.

fordern. War ein Zögling im Begriff die Schule zu verlassen, so mußte der calefactor in dessen Quartier Nachfrage halten, ob er seine Schulden getilgt habe. Für diese Verrichtungen erhielt er eine mäßige Entschädigung, welche von den Schülern aufzubringen war.

Die Schule war, obwohl auch Dissidenten aufgenommen werden konnten, katholisch. Sie umfaßte 5 aufsteigende Klassen in folgender den Jesuitenschulen[1]) entlehnter Ordnung:

1) classis infima, die Unterklasse, mit einer für die ABC-Schützen (abecedarii) bestimmten Vorklasse, der subinfima;
2) classis media oder grammatica classis;
3) classis suprema oder classis syntaxeos;
4) classis poeseos oder schola poeseos auch schola humanitatis;
5) classis rhetoricae oder schola rhetorices.

Im Unterricht gebührte die vornehmste Stelle dem Latein. Doch kann man sich dem Gefühl eines gewissen Mitleids bei dem Gedanken nicht entziehen, daß die Zöglinge zu Pakosch in dieser Sprache von Lehrern unterrichtet worden sind, welche das traurige Latein der Schulordnungen verübt haben. Das Ziel dieses Unterrichts war nicht nur die Fähigkeit, lateinische Autoren mit Verständniß zu lesen, sondern auch die Fertigkeit, geläufig lateinisch schreiben und sprechen zu können. Diesem Behufe diente unter anderem auch die strenge Anordnung, daß die Schüler in und außer der Schule nur lateinisch, allenfalls auch deutsch (was als fremde Sprache behandelt wurde) sprechen durften. Ausgenommen hiervon waren die Ferien und die gemeinsamen Erholungsstunden.

Als grammatisches Handbuch diente in den drei unteren Klassen diesem Unterricht die Grammatik des Alvarus[2]); opus Emmanuelis wurde das Werk fast zärtlich genannt, ein Zeichen seiner Beliebtheit unter den Lehrern. Es ist in drei Bücher getheilt, von denen je eins als Lehrstoff jeder der drei Unterklassen auswendig gelernt wurde. Die Anwendung der gelernten grammatischen Gesetze geschah im schriftlichen Uebersetzen aus dem Polnischen ins Lateinische und im Lesen lateinischer Autoren. Dies beschränkte sich jedoch in der infima darauf, daß die Knaben einige leichte Stellen aus Cicero dem Gedächtniß einprägten. In der zweiten Klasse erfuhr die Beschäftigung mit Cicero oder einem

---

[1]) Es sind dies die 5 Klassen der studia inferiora; vgl. v. Raumer, I. 272.

[2]) Die Bibliothek der Historischen Gesellschaft besitzt eine der vielen Ausgaben dieses Buches: Emmanuelis Alvari a societate Jesu de instructione grammatica libri tres, editio nova correctior. Cum privilegio sac. reg. majest. Calissii, typis collegii societatis Jesu 1740. 448 S. — Die letzten 30 Seiten werden ausgefüllt durch einige lateinische Gebete, einen kurzen Auszug aus dem Katechismus des Petrus Canisius und eine Belehrung über Kalender.

anderen Schriftsteller die Erweiterung, daß leichte Stellen übersetzt und erklärt wurden. Für das Verfahren bei der Erklärung giebt die Schulordnung II S. 64 folgende Andeutung: „Eine Stelle von höchstens 7 Zeilen soll vom Lehrer vorgelesen, dann in polnischer Sprache ihrem Inhalt nach kurz angegeben werden. Hierauf übersetzt er die ganze Stelle Wort für Wort, legt das Gefüge der Sätze klar, erläutert, welchen Kasus die einzelnen Zeitwörter regieren, belegt aus dem Stück die bisher gelernten grammatischen Regeln, weist auf die eine oder andere Eigenthümlichkeit der lateinischen Sprache hin, erklärt die Tropen und bezeichnet die Sentenzen, welche als Exzerpte zu notiren sind." Die Knaben der dritten Klasse müssen schon soweit gefördert sein, um die Briefe des Cicero ad familiares, ad Atticum, ad Quintum fratrem, seine Bücher de amicitia, de senectute, paradoxa, ferner eine gesäuberte Blumenlese aus Ovids Elegien (Tristien) und Briefen und verschiedenes aus Catull, Tibull, Properz und Vergil lesen zu können. In dieser Klasse wurden auch schon vorbereitende Uebungen für die folgende in der Anfertigung lateinischer Verse gemacht.

Die schola humanitatis erhielt neben den oben genannten Schriften noch einige philosophische Bücher Ciceros, eine Auswahl seiner Reden, Horaz, aber auch Schriften des Isokrates, Plato, Chrysostomus, Basilius und des Gregor von Nazianz — natürlich in lateinischer Uebertragung — zur Behandlung. Da diese Klasse vornehmlich der Poesie gewidmet war, so ist es selbstverständlich, daß die Schüler sich mit der Poetik eingehend befassen mußten, um Verse schmieden[1]) zu können. Die oberste Klasse endlich, die der Redner, hatte die Aufgabe, die Schüler mit den Regeln der Redekunst, ihrem Stil bekannt zu machen und ihnen die zur Ausübung der Beredsamkeit unumgänglich nothwendige Wissensfülle zu vermitteln. Die theoretische Seite der Kunst sollte aus Ciceros rhetorischen Schriften, aus Aristoteles, Cyprian und Augustinus geschöpft werden. Für den Stil aber war Cicero allein maßgebend.[2]) Die Schätze des allgemeinen Wissens endlich sollten die Zöglinge aus den mannigfachsten Büchern besonders historischen und geographischen Inhalts heben. Für das Verfahren in der Unterweisung über die Regeln der Redekunst geben die Schulordnungen ein recht interessantes Beispiel II S. 61. „Die Regeln müssen erläutert werden. Erstens ist der Sinn der Regel, wenn er nicht ganz klar ist, durch die Vergleichung dessen, was die verschiedenen Erklärer darüber gesagt haben, zu erschließen; zweitens sind Belegstellen anderer Schriftsteller oder desselben Autors, wenn er anderswo die gleiche Regel ausspricht, anzuführen; drittens muß für die Regel selbst irgend ein Grund

[1]) So drückt sich die Schulordnung selbst aus: carmina cudent, II S. 63.

[2]) Ein Aberglaube, der Jahrhunderte lang dem lateinischen Unterricht anhaftete.

angegeben werden; viertens sind Stellen aus Rednern und Dichtern zu zitieren, denen diese Regel zu Grunde liegt; fünftens sind zur Sache gehörige Beispiele aus irgend einem Wissensgebiet aufzuzählen; letztens soll in wohlgefügten Redewendungen gezeigt werden, wie die Regel auf die Verhältnisse der Gegenwart Anwendung finden kann."

Die deutsche Sprache scheint in der Reformatenschule zu den fakultativen Lehrgegenständen gehört zu haben. Denn während die übrigen Lehrer Klassenlehrer waren und den gesammten Unterricht ihrer Klasse zu ertheilen hatten, wurde für die deutsche Sprache ein besonderer Lehrer vom Provinzial[1]) bestimmt. Deutscher Unterricht fand dreimal in der Woche statt, an den Nachmittagen des Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Während dieser Zeit war der Gebrauch einer anderen Sprache den Schülern unter Strafe verboten. Die Aneignung des Deutschen suchte man auf grammatischem Wege zu erreichen; es war ausdrücklich vorgeschrieben, hier die Grammatik so wie im lateinischen Unterricht zu betreiben und demgemäß häusliche schriftliche Uebersetzungen aus dem Polnischen ins Deutsche aufzugeben.

Weniger noch als über das Deutsche spricht die Schulordnung über das Polnische, welches patria lingua, patrius oder vulgi sermo genannt wird. Da diese Sprache allen Schülern geläufig war, so diente sie lediglich als Vermittlerin des lateinischen Unterrichts bei der grammatischen Erklärung, bei Erläuterungen eines Schriftstellers in den unteren Klassen und bei schriftlichen Uebersetzungsübungen. Zu größerem Recht gelangte sie in den höheren Klassen, wo es gestattet war neben lateinischen Aufsätzen auch polnische zu fertigen.

Der Kalligraphie waren besondere Stunden geweiht, ebenso der Arithmetik, welche nur als Unterrichtsgegenstand ohne irgend eine Angabe des Lehrziels Erwähnung findet.

Geschichte, Geographie und Naturkunde fanden im Lehrplan keinen Raum. Sie galten als dienende Mägde der rhetorischen Ausbildung. Daher war den Schülern der fünften Klasse anempfohlen, die Vervollkommnung ihres Wissens in der heiligen und Profangeschichte, in Reisebeschreibungen und in Büchern zu suchen, die über den römischen „und athenischen" Senat, über das Kriegswesen beider Staaten, über den Triumph, über Sybillen und andere derartige Sachen handelten: ein wunderbares Gemisch sonderbarer Dinge, welches aber die beste Erklärung für die abenteuerliche Form giebt, zu der sich die lateinische Beredsamkeit vergangener Tage oft verirrte.

Auf den Religions-Unterricht wurde in der Anstalt naturgemäß ein hoher Werth gelegt. Und hier haben die Reformatenväter mit richtigem pädagogischen Blick erkannt, daß die religiöse Unter-

[1]) Der provincialis steht allen Klöstern desselben Ordens in einer Provinz vor.

weisung nicht sowohl durch Anhäufung von Memorirstoff als vielmehr durch seine erziehliche Verwerthung fruchtbar zu wirken vermag. Der Religions-Unterricht fand in einer Stunde am Sonnabend statt und wurde derart gehandhabt, daß der Lehrer neben einigen Gebeten die Hauptsachen aus dem Katechismus (summula catechismi), welche die Knaben auswendig zu lernen hatten, erläuterte. Es wurden ferner Erzählungen aus dem Leben des Herrn und der Heiligen durchgenommen und einige lateinische Kirchenhymnen gelernt. Die Hauptsache aber war das Streben der Lehrer, die Zöglinge zur Bethätigung ihrer religiösen Pflichten anzuhalten und ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was sie Gott, den Mitmenschen und sich selbst schuldig seien. Dies geschah nicht nur im Religions-Unterricht, sondern auch besonders in zwangloser Unterhaltung mit den Schülern.

Belohnung und Strafe waren als Mittel der Erziehung auch dieser Anstalt nicht fremd. Die einfachste Art der Belohnung bestand in der Zuweisung eines entsprechenden Klassenplatzes. Wenn auch die moderne Pädagogik aus zutreffenden Gründen hiervon abgekommen ist, so darf für jene Zeit dies Verfahren nicht auffallen. Aber eine Bemerkung in der Schulordnung zeigt, daß die Lehrer hierbei vom Pfade der Gerechtigkeit in bedenklicher Weise abgewichen sind, indem sie die ersten Plätze den Söhnen Adliger gaben, dann erst die andern Knaben nach dem Grade ihres Fleißes folgen ließen. Ein gesteigerter Lohn war es, wenn der Lehrer den fleißigen und gesitteten Schüler mit anerkennenden Worten den Eltern, Bekannten und anderen Personen empfahl. Ueber den Trägen wurde die beschämende Wahrheit den Angehörigen auch nicht vorenthalten. Der körperlichen Züchtigung ist schon oben (bei Erwähnung der censores) gedacht worden. — Zur Belebung des Fleißes wurde der Wetteifer der Zöglinge nicht nur durch wöchentliche, monatliche, vierteljährliche Wiederholungen, sondern auch durch besondere Veranstaltungen angeregt. Unter anderem wurde jede Klasse vom Lehrer in zwei feindliche Lager, die Graeci und Romani gespalten, an deren Spitze die besten Schüler standen. Einem der beiden Heerlager wurde irgend ein Schmuckstück der Klasse z. B. eine Fahne zur Verwahrung gegeben. Aber nur solange genoß diese Partei den begehrten Vorzug, als sie die andere durch Fleiß und Fortschritte überragte. Im anderen Falle ging dies Palladium sofort in die Hände der Gegner über. In solcher Weise wogte der Kampf ununterbrochen unter den Schülern, und es mag nicht selten vorgekommen sein, daß er außerhalb der Schulräume auch mit anderen als geistigen Waffen in die Erscheinung trat. Es wurden von den Schülern auch dramatische Aufführungen veranstaltet, zu denen außer den Professoren auch andere angesehene Personen (beileibe aber kein weibliches Wesen) Einladungen erhielten. Die Dramen mußten aber einen ehrbaren (ponderosum) Inhalt haben und durften keine weibliche Rolle enthalten.

Das Schuljahr begann am 1. September und schloß am 14. Juli. Innerhalb dieser Zeit waren die Wochen vor und nach dem Weihnachts- und Osterfest schulfrei. Als freie Tage galten ferner Pfingsten und Fronleichnam mit dem dem Fest vorausgehenden Nachmittag; dann die drei Tage von Sonntag quinquagesimae bis Aschermittwoch, endlich die Vormittage der Bittage.

Bei Beginn des Schuljahres wurden die neuen Zöglinge durch den Präfekten selbst aufgenommen, der die Neulinge nach kurzer Prüfung den bestimmten Klassen zuwies. Daß die von anderen ähnlichen Anstalten fortgejagten nicht Aufnahme fanden, hatte seine Berechtigung. Doch weniger human war es, den Knaben, die nicht aus legitimer Ehe stammten, den Zutritt zur Schule zu weigern. Zu Anfang des Schuljahres fanden auch die Versetzungen statt, obgleich die schriftliche und mündliche Versetzungsprüfung am Schluß des vorhergehenden Schuljahres, also sechs Wochen früher, abgehalten worden war. Die Schüler mußten demnach recht bange Ferien verleben. Nach einer feierlichen Andacht wurden in der Kirche die Versetzungslisten verlesen: die besten Schüler zuerst, die übrigen in alphabetischer Reihe. Eine bedingte Versetzung fand bei Zöglingen statt, die in einer Klasse mehr als ein Jahr ohne ganz genügende Erfolge zugebracht hatten. Ihnen wurde aber eröffnet, daß wenn sie in der nächsten Klasse nicht mit doppeltem Fleiß das Versäumte nachholten, sie unbedingt zurückversetzt werden müßten.

Beim Abgang aus der Schule hatte sich der Schüler von seinem Lehrer und dem Direktor zu verabschieden und mußte den Grund seines Abgangs schriftlich niederlegen. Er erhielt dann, sobald festgestellt war, daß er keine Schulden zurücklasse, ein Zeugniß. In diesem wurde der Adlige mit generosus dominus palatinides oder castellanides oder dapiferides pp., jeder andere schlicht mit ingenuus probus adolescens N. N. bezeichnet. Neben dieser wenig löblichen Unterscheidung der Personen verübten die Patres in der Bezeichnung des Fleißes und der Führung eine weitere Sünde, indem sie die schlechten Prädikate in das Gegentheil umwandelten. Dem Zögling wurde nämlich bei seinem Abgange im Zeugniß eine der Zensuren eingetragen, deren Grade die folgende absteigende Reihe giebt:

a) qui studio praeclaram navarit operam (d. h. ausgezeichnet),

b) q. st. egregiam n. o. (d. h. hervorragend),

c) q. st. laudabilem n. o. (d. h. lobenswerth),

d) q. st. insignem n. o. (d. h. bemerkenswerth). Aber die vierte Zensur wurde nur jenen ertheilt, welche „wenig oder nichts geleistet hatten. Denn das Wort insignis soll ironisch für segnis (faul) aufgefaßt werden und einen solchen Jüngling bezeichnen, der in seinen Obliegenheiten hinter den anderen zurückgeblieben war. Die Bedeutung dieser Bezeichnungen ist als Geheimniß zu bewahren“ und nur den

anderen Klöstern mitzutheilen, damit dort der Sachverhalt bekannt ist, wenn etwa einer dieser minderwerthigen Zöglinge sich als Novize anmelden sollte. Dieselben Zensuren wurden auch zur Bezeichnung des Betragens angewendet.

Außer dem hier dargelegten Einrichtungsplan[1]) ist über die Schule zu Pakosch noch nichts veröffentlicht worden. Gleichwohl haben die Leiter der Anstalt verschiedene Bücher geführt, welche, wenn sie noch vorhanden sein sollten, einen interessanten Einblick in das Leben der Schule geben müßten. Es war dies zunächst eine Schulchronik, in welcher der Präfekt über die Aufnahme und Versetzung der Schüler, sowie über ihre Entlassung oder Entfernung aus der Anstalt eingehend Buch führte. Die Einleitung der Chronik bildete die hier behandelte Schulordnung. Ein besonderer Abschnitt enthielt wichtige Ereignisse, welche die Schule betrafen. Ein besonderes Versetzungsbuch hatte außerdem jeder Klassenlehrer anzulegen und sorgfältig auszufüllen. Das Inventarienverzeichniß hatte den Vorzug, in lateinischer und deutscher Sprache verfaßt zu sein. Sein Wiederauffinden würde wichtige Aufschlüsse über die Bibliothek der Klosterschule, die angewendeten Lehr- und Lernbücher und die im Unterricht gebrauchten Lehrmittel geben. Endlich war ein Wirthschaftsbuch vorhanden, das dem Provinzial bei seinen Visitationen des Klosters regelmäßig vorgelegt werden mußte.[2])

[1]) Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Probstes Dr. Warminski befindet sich die Handschrift im Besitze des Probstes von Pakosch, Herrn Chylewski.

[2]) Zum Schluß soll der Versuch gemacht werden eine Anzahl von Fehlern, die vermuthlich schon in der Handschrift der Schulordnung vorhanden sind, zu berichtigen.

I S. 13 Nr. 3 ist qui zu streichen. I S. 18 Nr. 6 hinter clara ist voce zu setzen. I S. 22 Nr. 13 a statt ac. I S. 28 Nr. 2 quidquam alicui statt quidqua malicui. I S. 29 Nr. 4 hinter eiusmodi ist res zu setzen. II S. 54 Nr. 1 ist statt ut in der 2. Zeile et zu lesen. II S. 54 Nr. 4 solam statt scholam. Ebendort ist Salve Regina unmöglich richtig. Die in derselben Zeile angeführten Worte monstra te esse matrem als Strophe des Liedes deuten darauf hin, daß hier nur der Hymnus Ave maris stella gemeint sein kann. II S. 56 Nr. 13 quoties memoria quemque fefellerit statt quotidies m. quamque f. II S. 57 Nr. 14 carmina statt carmine. II S. 59 Nr. 29 ne ullus hac illac vagetur statt ne u. per ullum v. II S. 59 Nr. 35 diviti statt divitum. II S. 62 Nr. 8 licebit statt licerit; und causa statt causas. II S. 62 Nr. 1 ist die Lücke durch diem oder lucem auszufüllen. II S. 63 Nr. 1 eclogis statt enelogis. II S. 64 Z. 3 porrectis statt porrectio. II S. 64 Nr. 5 immutatis statt inaccutatis. II S. 65 Nr. 2 M. Tullii statt M. Julii. II S. 66 Nr. 3 ist quae zu streichen. II S. 69 al. 5 studii scholae huic supra statt studii et scholae huius circa. II S. 69 al. 7 eruditionis statt eruditiones. II S. 71 al. 2 integritate statt maturitate. II S. 73 al. 2 quas statt quam. II S. 77 al. 3 omittant statt permittant. II S. 79 Nr. 3 habere statt haberi. II S. 79 Nr. 6 statt in manibus darf nur manibus gelesen werden; denn die Strafe wäre sonst doch gar zu hart. II S. 79 Nr. 8 ipsis statt ipsos. II S. 79 Nr. 9 der Vers heißt quidquid agis prudenter agas et r. f.

# Litterarische Besprechungen.

**Sammel-Atlas Photocol. Album XIV. Posen. Kunst- und Verlagsanstalt „Photocol". München O. J.**

Unser schriftlicher Verkehr steht thatsächlich zu einem nicht geringen Theil unter dem Zeichen der Ansichtspostkarte. Zu hunderttausenden eilen sie einfarbig und bunt, Kunstwerke und geschmacklose „Bilder", von den größten und den kleinsten Orten in die Welt hinaus, viel begehrt von den einen, verlacht von den anderen. Ueber ihren Werth oder Unwerth wollen wir aber hier keine Feststellungen treffen. Der, welchem die Anschauung als wichtige Quelle der Erkenntniß gilt, wird geeignetes Material, wo er es auch findet, heranziehen und entsprechend schätzen. Von sehr vielen Oertlichkeiten haben wir nur durch den Ansichtskartensport Abbildungen erhalten. Es ist daher eine weitsichtige Maßregel, die das Landesmuseum zu Posen trifft, wenn es alle unsere Provinz betreffenden Ansichtskarten sammelt. Auch für den Unterricht in der Kunde der engeren und weiteren Heimath lassen sich zahlreiche Ansichtskartenbilder mit großem Nutzen verwenden.

Ludendo discimus! könnte auch der Wahlspruch des Photocolalbums lauten, welches anleitet, die Farbendrucke nach photographischen Naturaufnahmen im Format 8×5 cm, „Photocols" genannt, in systematischer Weise zu sammeln. Der Sammeltrieb, zumal der jungen Welt, soll hier zur Erweiterung der Kenntnisse in der Erdkunde, Geschichte und Litteratur benutzt werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Anlage eines solchen Albums ein geeignetes Mittel ist, werthvolle Kenntnisse und Anschauungen zumal in der Heimathskunde sich zu erwerben.

Das Unternehmen verdient daher warme Förderung und Empfehlung. Besonders anerkennenswerth ist, daß die Bilderserien nicht nur die überlaufenen Touristenziele, zumal des Mittel- und Hochgebirges, wiedergeben, sondern auch unsere so oft stiefmütterlich übersehene Ostmark in gleicher Liebe und Ausführlichkeit behandeln. Zu dem Album XIV Posen sind bislang drei Bilderserien zu je 15 Bildern erschienen, während noch drei folgen sollen. Hoffentlich ermöglicht ein reger Absatz die baldige Herausgabe.

Das unvollständige Album könnte manchem nur als werthloser Torso erscheinen, aber die ganze Anlage des Unternehmens legt gerade darauf Gewicht, daß die pädagogische Absicht mit angenehmer Unterhaltung Belehrung, auf Anschauung gegründet, zu verbreiten, bei jedem Einzelbild in gleicher Weise erreicht wird. Wir erhalten nämlich kein fertiges Album, sondern nur ein leeres, und dazu je eine Vollkarte, eine stumme Karte, Klebestreifen und mehrere Serien Photocols. Man kann nun die Bilder, die man einkleben will, die nur eine Namensbezeichnung, keine Nummer tragen, nicht an ihre richtige Stelle im

Album bringen, das keine Namensbezeichnung für die Einzelbilder, nur Nummern und erläuternden Text enthält, wenn man nicht auf der Vollkarte die Nummern sich herausgesucht hat. So soll das Einkleben jedes einzelnen Bildchens zu immer erneuertem Studium der Karte veranlassen.

Diese Karte nun ist in dem ansehnlichen Maßstab 1 : 750 000 in mehrfachem Farbendruck hergestellt. Das Flußnetz ist in blau, die Namen und die geographischen und statistischen Erläuterungen in schwarz, das Eisenbahnnetz und historische Bemerkungen in roth gedruckt. Grünes Grenzkolorit trennt die Provinz von den Nachbargebieten und sondert die einzelnen Kreise von einander. Die Terraindarstellung, die in sehr durchsichtiger brauner Schimmerung gehalten ist, ist der schwächste Theil. Das Flußnetz ist im ganzen richtig aufgetragen, was man von den wenigsten Karten der Provinz sagen kann. Die erläuternden Notizen geben Einwohnerzahlen, wirthschaftliche Daten, Hinweise auf Ereignisse der Geschichte u. s. w. So z. B.: Lissa, 14 T. Handel, Industrie, Garnison, L. G. G., sodann in rother Schrift Amos Comenius im 17. Jahrhundert. Nicht alle Angaben sind fehlerfrei. So führt die im Kreise Bomst gelegene Stadt, die hier noch Rostarschewo genannt wird, seit Ende 1897 offiziell den Namen Rothenburg an der Obra. Dagegen heißt es amtlich Sulmierzyce und nicht Sulmirschütz. Doch das sind Kleinigkeiten. Direkt irreführend aber ist es, wenn der Annaberg bei Posen — bemerkenswerthe Hügel werden auf der Karte durch etwas sehr groß und sehr spitz gerathene Dreiecke hervorgehoben, während doch ihre Kuppen einem Zuckerhute sehr wenig ähnlich sind — wieder mit der Zahl 300 m paradiert. Seit 10 Jahren wissen wir seine genaue Höhe. Das Meßtischblatt 1930 (Schwersenz) giebt ihm nur eine solche von 142,7 m, die die „Karte des Deutschen Reiches“, gewöhnlich Generalstabskarte genannt, Bl. 301 Posen, zweckmäßig, aber unrichtig auf 142 (statt 143) m abrundet. Seitdem geben unsere Handatlanten, auch die besseren Heimathskarten, den richtigen Werth. Die falsche Angabe ist vermuthlich dadurch entstanden, daß ein Verfertiger, bald hätte ich „Abschreiber“ gesagt, einer Heimathskunde eine Höhenangabe, die sich auf den oberschlesischen Annaberg bezog, achtlos auf unsere Erhebung übertrug. Möge die Zahl 300 und 327 m, die man auch findet, baldigst verschwinden. Dagegen ist die Höhe von Morasko, nördlich von Posen auf dem linken Ufer der Warthe, die 154 m erreicht, nicht aufgenommen, ebensowenig wie der östliche Arm des mittelschlesischen Landrückens, der im Gebiete der Provinz Posen sich höher erhebt, als in der Provinz Schlesien, die Schildberger Höhen, die auf mehr als 30 km Erstreckung sich ohne Unterbrechung über 200 m erheben und in der Höhe von Kobylagura mit 284 m gipfeln, also die bekannten Trebnitzer Höhen überragen.

Wir kehren zu unserer Karte zurück und bemerken noch, daß andere Höhen richtig eingetragen sind, dagegen die viel wichtigeren Höhenlagen von Ebenen, Flußspiegeln, Orten, Tiefenpunkten noch völlig fehlen.

Die dem Album beigegebene stumme Karte, in gleichem Maßstabe wie die Vollkarte, aber in Schwarzdruck gehalten, ist dazu bestimmt dem Sammler Gelegenheit zu geben, seine gesammelten Bilder selber in die Karte einzutragen. Am Rande befindet sich eine Geschichtstabelle ohne Zahlen, die man selber einfügen soll. Der Zweck der Karte ist ein pädagogischer, nämlich Wiederholungen zu erzielen; ob er aber erreicht wird, ist fraglich. Mancher richtige Sammler wird sich um das ganze etwas verzwickte System nicht kümmern und frischweg Bilder sammeln.

Und man wird dem nicht Unrecht geben können, der die kleinen technisch vorzüglich ausgeführten Bildchen, die nur 4 Pfennig das Stück kosten, für die Hauptsache erklärt. Für geringes Geld erhält man bunte Bilder charakteristischer Oertlichkeiten. Die erste Serie bringt u. a. mehrere Bilder aus Posen und Bromberg, dann den Kruschwitzer Mäusethurm, eine Gesammtansicht von Gnesen, die katholische Kirche in Schroda, das Soolbad in Inowrazlaw, das Rathhaus in Fraustadt, den Schloßplatz in Lissa, die Marktplätze von Adelnau, Ostrowo und Kempen. Vermißt habe ich nur rein landschaftliche Bilder, die dazu beizutragen vermöchten, das landläufige Vorurtheil, unsere Provinz ermangele der Schönheit, zu beseitigen.

Auch sind die Bilder zu sehr in einer einzigen Stimmung gehalten, sie zeigen wolkenlosen Sommertag oder die Morgenfrühe eines solchen. Aber immer Morgenröthe ist schwer zu vertragen.

Trotz mancher Ausstellungen, die bei einem solchen Unternehmen, bei dem es heißt, vielfaches Material, das theilweise noch fehlt, heranzuschaffen, nicht allzuschwer wiegen — auch der Albumtext bedarf einer sorgfältigen Durchsicht — kann man die Absicht des Werkes uneingeschränkt loben und sich freuen, daß auch unsere Provinz mit hineingezogen ist in den Versuch, durch Bilder die Liebe zur Heimath zu mehren.

F. Behrens.

---

**Zweck A., Litauen. Eine Landes- und Volkskunde. (Aus der Sammlung: Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen.) Stuttgart 1898.**

Seit die Erkenntniß sich Bahn gebrochen hat, daß die Heimathskunde die Grundlage alles geographischen Verständnisses ist, hat sich die Wissenschaft der Aufgabe nicht entzogen, durch gemeinverständliche Darstellung deutscher Landschaften die Kenntniß der Heimath dem Gebildeten zu vermitteln, in dem landentfremdeten Städter die Liebe zur engeren Heimath aufs neue zu entfachen: gerade das letztere wäre be-

sonders in unserem landschaftlich und sozial relativ wenig reizvollen Osten ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Daher ist ein Landstrich, dessen Schilderung der rechte Mann in die Hand genommen hat, wohl um eine solche „Landes- und Volkskunde“ zu beneiden. In dieser glücklichen Lage befindet sich der äußerste Nordosten unseres Vaterlandes, Litauen. Wer Zweck's Buch durchgelesen hat, wird es nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen, wohl aber mit dem Bedauern, daß unsere Heimathsprovinz einer solchen Darstellung bisher entbehrt.

Der Verfasser beginnt mit dem Lobe Ostpreußens im Allgemeinen — „man hat das Land eine Schneegrube geheißen; wenn Jupiter vom Himmel fallen sollte, könnte er kaum in ein besseres Land als in dies Land Preußen fallen“ — um dann auf Litauen insbesondere überzugehen, das er durch den Goldapfluß, im Süden durch Alle und Deime im Westen begrenzt. Den Namen erklärt er als Lietuwa die Gießende, also Lebenspendende. Nach einem knappen Abriß der geologischen Verhältnisse folgt eine ausführliche Darstellung der Orographie und Hydrographie des eigentlichen Litauen, das in fünf Landschaften gegliedert wird. Aus der Beschreibung des südöstlichen Litauen zwischen Angerap und Pissa ist besonders lesenswerth die reizvolle Darstellung des Thals der Rominte und des kaiserlichen Jagdreviers in der Rominter Heide. Nicht weniger spricht uns an die Schilderung des südwestlichen Theiles, des Thals der Aurinne und der reichen, großen Theils dem Herzog von Anhalt gehörigen Forsten, südlich von Insterburg. Nördlich von Pregel und Pissa erstreckt sich ein sanft welliges Plateau, die Landschaft Nadrauen, dessen nordöstlicher Theil unter dem Namen Pillkaller Plateau gesondert behandelt wird: eine eintönige Landschaft, in der jedoch die großen Hochmoore von Interesse sind. Ungeheure Waldungen bedecken das — westliche — Nadrauer Plateau, in denen 1789 der letzte Auerochs der Kugel eines Gertlauker Wilddiebes erlegen sein soll. Gemeint ist hier jedenfalls der Wisent, Bison Europaeus, da der eigentliche Auerochs, Bos primigenius, schon im 16. Jahrhundert ausgestorben ist. Zuletzt führt uns der Verfasser in das Memelthal mit seinen ausgedehnten Kiefernforsten und auf das Memeler Plateau, dessen öde Sandflächen der Volkswitz als litauisches Sibirien oder Tatarei bezeichnet, von jeher die menschenleerste Gegend Ostpreußens.

Nachdem der Verfasser das wenig einladende, den Eingeborenen aber zusagende Klima charakterisiert hat — kalte Winter, nasse Sommer, stark bewegte Luft — und die gewaltigen Veränderungen festgestellt hat, die die Pflanzen- und Thierwelt der ehemaligen litauischen Wildniß in neuerer Zeit erfahren hat, giebt er auf über 70 Seiten eine eingehende Darstellung der anthropogeographischen Verhältnisse Litauens. Hier wird der prächtig geschriebene Abschnitt über den Kulturzustand der Litauer den Leser fesseln: ein liebenswürdiges, der Germanisierung entgegengehendes Völkchen, dessen Ehrfurcht vor dem Hohenzollernthrone

durch die modernen nationalen Hetzereien nicht hat erschüttert werden können. Für Gott wie für König braucht der Litauer das gleiche Wort: wieszpats (Herr). Unter den Siedlungen wird Memel, seine Handelsbedeutung und seine herrliche Lage besonders eingehend geschildert.

Das letzte Drittel des Buches enthält zwei ganz gesonderte Darstellungen des Memeldeltas und der kurischen Nehrung, obwohl der Verfasser selbst beide Landschaften als Theile Litauens anspricht (S. 3). Eine Zusammenfassung mit dem übrigen wäre m. E. besser gewesen. Diese dreimalige Wiederholung der einzelnen Abschnitte: Oberflächengestalt, Klima, Pflanzen, Bewohner u. s. w. hat etwas ermüdendes, wie die Paragraphen eines Lehrbuchs. — Eine Karte der kurischen Nehrung in 1 : 100 000, gezeichnet von Ernst Zimmerriemer, ist beigegeben; ein Uebersichtsblatt von Litauen in 1 : 300000 wird von der Verlagshandlung angekündigt, liegt mir aber nicht vor. Die Form der Darstellung ist edel und gemeinverständlich, die Ausstattung geschmackvoll und gediegen: im ganzen ist also das Buch nach Inhalt und Form eine höchst dankenswerthe Veröffentlichung.

H. Stoltenburg.

---

**Die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg.** Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen und verbindendem Texte. I. Vom Oberlehrer Dr. Erich Schmidt. Bromberg, Gruenauersche Buchdruckerei 1900.

Gar manche Handschrift, die uns von der Vergangenheit erzählt, ist in den Stürmen der Zeit, infolge von Naturereignissen oder auch durch die Nachlässigkeit der Besitzer zu Grunde gegangen. Um so erfreulicher ist es für jeden Historiker, wenn wieder einmal eine Chronik, mag sie allgemeingeschichtliche Bedeutung oder nur lokalhistorischen Werth haben, die schon als verloren angesehen wurde, durch einen glücklichen Zufall ans Licht gebracht wird. Das gilt auch von der Chronik der Bernardinermönche zu Bromberg, die seit mehr als fünfzig Jahren als verschollen galt und erst im Sommer 1899 in der Bibliothek der Bromberger katholischen Pfarrkirche wiederaufgefunden wurde.

In der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht für 1900 des Kgl. Gymnasiums zu Bromberg legt uns Erich Schmidt den ersten Theil dieser Chronik (1480—1699) in abgekürzter Uebersetzung vor, die uns einen näheren Einblick in den Inhalt der Chronik gewährt. In seiner vorläufigen Benachrichtigung (Hist. Monatsblätter I S. 4 ff.) hatte der Herausgeber bereits eine Beschreibung der Handschrift gegeben, ihre Entstehung dargelegt und sich über ihren Werth verbreitet. Er konnte es sich daher gern versagen, sich noch einmal näher darüber auszulassen. Ehe er den Chronisten selbst reden läßt, schickt er einige einleitende Worte über die Stadt Bromberg und den Bernardinerorden voraus. Dann erst beginnt die Chronik selbst mit dem Berichte über die

Gründung des Klosters. Wie der Herausgeber selbst bereits hervorgehoben hat, besitzt die Chronik allgemeinhistorische Bedeutung nicht, vielmehr liegt ihr Hauptwerth auf dem Gebiete der Ordens- und Lokalgeschichte, wenn auch manches wichtige Ereigniß aus der Stadtgeschichte übergangen ist, und vor allem in den Nachrichten über das Kloster selbst. Besonders interessant ist die Schilderung Brombergs zu Anfang des 17. Jahrhunderts (S. 22 ff.) und der Bericht über die Erwerbung der Reliquien von den 11 000 Jungfrauen aus dem Kloster Lond (S. 29 ff.). Die Chronik ist eine der wichtigsten Quellen für die Kulturgeschichte des ehemaligen polnischen Westpreußens im 17. und 18. Jahrhundert und verdient von diesem Gesichtspunkte aus gewiß auch an dieser Stelle nochmals besondere Erwähnung.

Der Herausgeber hat, den des Lateinischen Unkundigen entgegenkommend, die Form einer abkürzenden Uebersetzung mit erklärenden Anmerkungen gewählt. Er verhehlt sich jedoch dabei nicht, daß für die wissenschaftliche Benutzung der Chronik eine unverkürzte nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft gearbeitete Ausgabe nothwendig ist. Bis zu deren Erscheinen begnügen wir uns mit der sich der lateinischen Fassung möglichst genau anschließenden und doch klaren Uebertragung, deren Fortsetzung wir im nächsten Jahresberichte erwarten dürfen.

Zu den Noten ist zu bemerken, daß mit Poszuokum (S. 19) nicht, wie Schmidt vermuthet, Polozk gemeint ist. Vielmehr handelt es sich um den Streit zwischen dem vom polnischen Könige Sigismund August unterstützten Erzbischof Wilhelm von Riga und dem Deutsch-Orden in Livland, der mit dem Vertrage von Pastwalde oder Poswol, einem kleinen Orte in russischen Gouvernement Kowno, am 5. September 1557 endete. O. Heinemann.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 13. November 1900, Abends 8½ Uhr, im Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23**

## Monatssitzung.

Tagesordnung:

Bericht des Archivdirektors Dr. Prümers über die diesjährige General-Versammlung des Gesammt-Vereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Die Herren Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen regelmäßig in den ersten Tagen eines jeden Monats ein Heft der „Historischen Monatsblätter" zugehen muß. Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind dem Vorstande bezw. den betreffenden Geschäftsführern anzuzeigen.

---



---

Den in Posen wohnhaften Mitgliedern der Historischen Gesellschaft wird zur gütigen Beachtung mitgetheilt, daß die

**Monatssitzungen**

von nun an in dem

**Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23,**

nach wie vor am zweiten Dienstag eines jeden Monats stattfinden.

# Historische


# Monatsblätter
## für die Provinz Posen.

| Jahrgang I. | Posen, 1. Dezember 1900. | Nr. 12. |
|---|---|---|




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung.

Die **Herren Geschäftsführer** der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, welche für das Geschäftsjahr 1900 noch nicht mit unserer Kassenverwaltung abgerechnet haben, werden gebeten, dies bis zum Jahresschluß zu thun, damit der allgemeine Rechnungsabschluß nicht durch einzelne Rückstände gehindert wird.

Von den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft außerhalb der Stadt Posen an solchen Orten, für welche Geschäftsführer nicht ernannt sind, werden die Beiträge, die nicht im Laufe des Geschäftsjahres der Kassenverwaltung eingezahlt sind, mit dem ersten Hefte der Monatsblätter des Jahres 1901 durch Postnachnahme eingezogen.

Die Adresse des Schatzmeisters der Historischen Gesellschaft ist

Direktor der Ostbank Herrn

**N. Hamburger,**

**Posen**, Friedrichstraße.

Der Jahresbeitrag der Mitglieder außerhalb der Stadt Posen beträgt 6 Mark.

---

Mit der vorliegenden Nummer endigt der 1. Jahrgang der „Historischen Monatsblätter," für den Titel und Inhaltsverzeichniß beigefügt werden. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Format der „Historischen Monatsblätter" dasselbe ist wie dasjenige der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" und somit den Besitzern beider Zeitschriften die Möglichkeit geboten ist, sie am Jahresschluß immer in einen Band zu vereinigen.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang I. | Posen, 1. Dezember 1900. | Nr. 12.




## Jüdische Ackerwirthe zu südpreußischer Zeit.

Von

**J. Landsberger.**

Nachdem der Minister v. Voß, welchem die Verwaltung der neugewonnenen Provinz Südpreußen übertragen worden, einigermaßen einen Einblick in die Verhältnisse der in diesem Gebiete zahlreich vorhandenen Juden erlangt hatte, sah er es als eine der wichtigeren von der preußischen Staatsregierung zu lösenden Aufgaben an, die israelitische Bevölkerung möglichst vom Kleinhandel abzuziehen, welchen er weder für den Staat noch für jene selbst als ersprießlich erachtete[1]). Natürlich konnte dieses Ziel nur erreicht werden, wenn es gelang, den jüdischen Einwohnern einen Weg zu andern Berufen zu bahnen. In diesem Sinne richtete nun v. Voß unterm 21. Jan. 1794 einen Erlaß an den Oberpräsidenten von Südpreußen[2]), in welchem er diesen unter anderem ersuchte, in Erwägung zu ziehen, ob und unter welchen Bedingungen den Juden die Urbarmachung wüster Ländereien und die Anlegung von Ackerwirthschaften[3]) gestattet werden könne.

Diese Angelegenheit konnte jedoch durch Voß damals keine erhebliche Förderung erfahren, da ihm bereits im September 1794 die

[1]) Bloch, Ph., Judenwesen. (In: Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Gesch. der Organisation Südpreußens. Herausg. v. R. Prümers. Posen 1895. S. 622/23. [2]) Ebendas. S. 627/28.

[3]) Ein deutscher Schriftsteller (Kautsch), welcher Polen nicht lange vor dessen Auflösung bereiste, theilt zwar in seinem Buche: Nachrichten über Polen I Salzburg 1793, S. 191 mit, daß daselbst seit undenklichen Zeiten die Landwirthschaft von Juden betrieben werde, und auch in einem amtlichen Berichte über Südpreußen wird erwähnt, daß dortige Juden sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. (Bloch a. a. O. S. 592, A. 2) Nach allen uns sonst bekannt gewordenen Thatsachen kann dies in Südpreußen jedoch nur ausnahmsweise der Fall gewesen sein, in dem die heutige Provinz Posen bildenden Theile desselben überhaupt nicht.

Verwaltung Südpreußens abgenommen wurde. Indessen wandte auch sein Nachfolger, der Minister v. Hoym, dieser Frage seine Aufmerksamkeit zu. In einer vom 23. März 1795 datirten Denkschrift, welche die Reform des Judenwesens in Südpreußen zum Gegenstande hat, wird warm dafür eingetreten[1]), daß den dortigen Juden die Beschäftigung mit dem Ackerbau gestattet werde. Derselbe sei ihnen um so mehr zu erlauben, als in Südpreußen und besonders in Sieradien und Rawa[2]) noch viele unbekannte Steppen vorhanden wären, deren Kultur bei der nicht zahlreichen Volksmenge durch christliche Einwohner nicht so bald bewirkt werden könnte. „Der Jude würde sich dadurch an eine mehrere Stätigkeit, an körperliche Arbeiten und Fleiß gewöhnen und dem Staate als Eigenthümer einverleibt werden, mithin auf diesem Wege mehr Anhänglichkeit an denselben und wahrscheinlich eine Neigung, für sein liegendes Eigenthum zu streiten und in der Folge Soldat zu werden, erhalten." Jedoch müßten Vorkehrungen dahin getroffen werden, daß Juden nicht solche ländlichen Besitzungen erwerben dürften, die sich in christlichen Händen befänden. Sie sollten nur „neue Possessionen etablieren und sich vorzüglich auf den Anbau der incultivierten und wüsten Gegenden legen." Natürlich dürften solche von Juden erworbene Grundstücke nicht weiter verpachtet, sondern müßten von ihnen selbst bewirthschaftet werden, da sonst der beabsichtigte Zweck, „diese Nation dem Staate durch Acker-Cultur nützlicher zu machen," nicht erreicht werden könnte.

Die von so einflußreicher Seite ausgehenden Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg, und die im beiderseitigen Interesse, sowohl dem des Staates als der Juden, gewünschte Erlaubnis ward in dem General-Juden-Reglement für Süd- und Neu-Ost-Preußen vom 17. April 1797 ausgesprochen. Hiernach sollten die in diesen Gebieten ansässigen Juden berechtigt sein, nicht nur Ackerwirthschaften von Gutsherren zu pachten, sondern auch Ackerbau, Viehzucht und Fuhrwerk auf eigenen bäuerlichen Ländereien und Gütern zu treiben. (Kap. III. § 14). Jedoch sollten die letzteren nicht etwa christlichen Besitzern abgekauft, sondern es sollten den Israeliten, welche sich dem Landbau widmen wollten, neu zu etablierende Stellen angewiesen werden oder die Erwerbung solcher ihnen anheimgestellt bleiben. Denjenigen, welche derartige ländliche Niederlassungen auf ihre Kosten begründen würden, wurden dieselben Vergünstigungen wie den christlichen Kolonisten in Aussicht gestellt (§ 15). Um ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich in den neuen Beruf einzuleben und sich mit den Erfordernissen desselben bekannt zu machen, sollte ihnen gestattet sein, drei Jahre lang mit christlichem Gesinde zu wirthschaften. Nach Ablauf dieser Frist jedoch sollten sie bei Verlust ihrer Stelle nur mit jüdischen Hilfskräften arbeiten dürfen (§ 16). Nach den verflossenen Freijahren sollten sie zu allen Landesabgaben,

[1]) Staatsarchiv Posen. SPZ. Gen. A. VIII 1a Bl. 174—76.
[2]) Ehemals Woywodschaften Großpolens, heute zu Russ.-Polen gehörig.

Diensten und Pflichten, wie solche von christlichen Unterthanen ihrer Art geleistet werden müßten, oder bei ihrer Ansetzung mit ihnen vereinbart würden, verbunden sein (§ 17).

Dem Gesuche der von der Judenschaft Süd- und Neuost-Preußens, noch in demselben Jahre nach Berlin entsandten Deputation[1]), die Israeliten auch zur Erwerbung solcher ländlicher Besitzungen zuzulassen, die bereis von Christen innegehabt würden, wurde seitens des Ministers v. Hoym insoweit entsprochen, daß der Ankauf bäuerlicher Grundstücke dem Juden gestattet sein sollte, welcher sich allen mit der Stelle verbundenen Lasten und Pflichten, mithin auch der Verbindlichkeit zum Soldatenstande unterziehen würde[2]).

Die Bemühungen der Regierung, einen Teil der jüdischen Bevölkerung für den Landbau zu gewinnen, blieben seitens der letzteren durchaus nicht unbeachtet. Im Jahre 1802 lief eine große Zahl von Meldungen jüdischer Personen aus der steuerräthlichen Inspektion Gnesen ein, welche ihre Geneigtheit bekundeten, sich dem Ackerbau zu widmen[3]). In ähnlichem Sinne berichtete unterm 15. April 1802 der Steuerrath aus Leslau; insbesondere erwähnt er in dieser Beziehung seine Inspektionsstadt Sluczewo[4]), wo sich etwa 15 jüd. Familien hierzu bereit finden dürften. Freilich fehlte es auch nicht an unzutreffender Auffassung bezüglich der im General-Juden-Reglement den jüdischen Landleuten zugesicherten Vergünstigungen. Wenigstens hören wir, daß in den jüdischen Gemeinden zu Witkowo und Lubraniec die Meinung herrschte, daß den dem Ackerbau sich zuwendenden Juden die gleichen Vorteile in Aussicht gestellt würden, wie den christlichen Kolonisten, welche aus dem Reiche nach Südpreußen kämen[5]). Selbstverständlich wurden die in dieser Angelegenheit das Wort führenden Mitglieder der genannten Gemeinden mit Berufung auf die Bestimmungen des General-Juden-Reglements regierungsseitig dahin beschieden, daß den Juden nur diejenigen Vortheile gewährt werden könnten, welche die einheimischen Kolonisten genießen, da die den Reichskolonisten zugestandenen Benefizien erst später festgesetzt worden seien[6]).

---

[1]) Staatsarchiv Posen. S.P.Z. Gen. A VIII 1b, Bl. 116.

[2]) Dieser Bescheid v. 7. Febr. 1798 ebenda Bl. 119; v. H. theilte also im wesentlichen den Standpunkt, welchen das Königl. General-Direktorium in dieser Frage den General-Deputirten der Judenschaften in den gesammten preuß. Staaten gegenüber im Jahre 1789 zum Ausdruck gebracht hatte, vgl. Friedländer, Akten-Stücke die Reform der Jüd. Kolonien in d. preuß. Staaten betreffend. Berl. 1793. S. 125. Andererseits hatten bereits diese Gen.-Deputirten im J. 1790 die Bitte um Zulassung der J. zu allen ländlichen Stellen ausgesprochen. Friedländer a. a. O. S. 162.

[3]) Staatsarchiv Posen Gen. A VIII 1c, Bl. 54—57; im ganzen 172 Personen.

[4]) Ebendas. Bl. 40—42. Sl. heute zu Russ.-Polen gehörig.

[5]) Ebendas. Bl. 46—47 u. 77. Witk. Kreisstadt im Reg.-Bez. Bromberg. Lubr. jetzt zu Russ.-Polen gehörig.

[6]) Ebendas. Bl. 45 u. 111. Reskripte v. 11. Mai 1802 u. 16. Sept. 1803.

In einem Berichte vom 25. Mai 1802 sprach sich die Kriegs- und Domänen-Kammer zu Posen dahin aus, daß sich bei ihr zwar viele Juden zu ländlichen Kolonisten-Etablissements gemeldet hätten; im Posener Kammer-Departement sei es jedoch unausführbar, diese Nation an den Ackerbau zu gewöhnen, da es dort ganz an zu verteilendem Terrain fehle[1]).

Das südpreußische Finanz-Departement trat indessen dieser Meinung nicht bei und erklärte in dem hierauf ergangenen Reskripte vom 11. Juni 1802 es für keineswegs erwiesen, daß jüdische Hausväter nicht im Stande sein sollten, im Posener Kammer-Bezirke schickliche Gelegenheit zu ihrem Etablissement auszumitteln.[2])

Die Posener Kammer beharrte jedoch bei ihrer Auffassung: Es sei immer noch gefunden worden, führte sie in einem Berichte an dieselbe ihr vorgesetzte Behörde vom 4. Januar 1803 aus, daß über die von jüdischen Glaubensgenossen in Vorschlag gebrachten Terrains nicht habe disponirt werden können, oder auch daß die Supplikanten bei weitem nicht das Vermögen besäßen, um das Etablissement auf ihre Kosten mit den Wohlthaten der inländischen christlichen Kolonisten ausführen zu können. Schließlich bittet die Kammer, sie mit dem Etablissement der Juden als größere Ackerwirthe im hiesigen Departement verschonen zu wollen, da es vor der Hand für die wenigen Gelegenheiten gewiß nicht an Reichs-Kolonisten fehlen werde[3]).

Thatsächlich kam es zu ländlichen Niederlassungen seitens der Juden nur ganz vereinzelt. Aus den uns vorliegenden Berichten ersehen wir, daß im Jahre 1802 nur ein einziges derartiges Etablissement, und zwar in der Nähe von Schwersenz, vorhanden war[4]).

Aus dem J. 1803 wird mitgetheilt, daß ein zu Kähme wohnhafter Jude, namens Lewin, von der den Israeliten gestatteten Erwerbung ländlichen Grundbesitzes Gebrauch gemacht und die Bau-Benefiziengelder erhalten habe[5]).

Unterm 11. Febr. 1803 berichtete die Posener Kammer an das südpreußische Finanz-Departement, daß im Posener Departement sich kein einziger jüdischer Glaubensgenosse unter den im General-Juden-Reglement v. 17. Apr. 1797 festgesetzten Modalitäten auf einer bäuerlichen Nahrung bis jetzt etablirt habe[6]).

Hiernach bleibt kaum eine andere Annahme übrig, als daß das oben erwähnte ländliche Etablissement unweit Schwersenz in der Zwischenzeit in christliche Hände überging; das des Kähmer Juden war der Kammer natürlich noch nicht bekannt.

Bei dieser Sachlage glaubten die höchsten maßgebenden Regierungskreise alle Hoffnung, eine größere Zahl jüdischer Familien für den Ackerbau zu gewinnen, aufgeben zu müssen. Demgemäß wurden durch

[1]) Ebendas. Bl. 48. [2]) Ebendas. Bl. 59. [3]) Ebendas. Bl. 79—80. [4]) Bl. 34. [5]) Bl. 108. [6]) Bl. 82.

einen unterm 9. Aug. 1803 erlassenen Kabinetsbefehl alle Benefizien, die im General-Juden-Reglement denjenigen Juden verheißen worden, welche ländliche Nahrungen erwerben würden, für aufgehoben erklärt[1]).

Fragen wir nun nach den Ursachen, welche ein so völlig unbefriedigendes Ergebnis herbeiführten, so ist nicht zu verkennen, daß die Schwierigkeiten, die sich einem Juden bei etwaiger Betreibung der Landwirthschaft entgegenstellten, keine geringen waren. So findet der Posener Steuerrath Timroth einen Hauptgrund darin[2]), daß der Ackerbau für den Juden nicht ersprießlich sei, da er, desselben unkundig, sich auf fremdes Gesinde verlassen müsse, von welchem er auf alle Weise übervortheilt werde. Zutreffend bemerkt Steuerrath Thiele[3]), daß dem guten Fortgange dieses Reformwerkes das mit zu vieler körperlicher Anstrengung verbundene Ackergewerbe hauptsächlich im Wege stehe, da die Juden von Jugend auf an keine schwere Arbeit gewöhnt und daher „nicht genug zum Ackerbau abgehärtet“ seien. Ferner weist er darauf hin, daß sie zu unvermögend seien, dergleichen Unternehmungen auszuführen; auch biete sich ihnen zu wenig Gelegenheit, ländliche Grundstücke zu erwerben.

Solche Schwierigkeiten und Hindernisse hatten denn auch bereits vorher mehrere Steuerräthe, welche mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der jüdischen Bevölkerung, sowie mit den Zuständen des ihnen unterstellten Landstriches vertrauter waren, hervorgehoben. So spricht sich Steuerrath v. Hirschfeld bereits unterm 17. April 1794 dahin aus[4]), daß im Lissaer Bezirke sich für Juden keine Gelegenheit zum Betreiben der Ackerwirthschaft finden würde, für welche sie auch zu geringe Kenntnisse besäßen. Der der Inspektion Gnesen vorgesetzte Steuerrath macht in seinem Bericht vom 16. Mai 1794 unter anderem geltend[5]), die Juden würden auch als Ackerwirthe den Satzungen ihrer Religion treu bleiben und bei den so häufig eintretenden Festtagen[6]) nicht arbeiten, selbst wenn dies dringend erforderlich wäre. Auch könnte von ihnen an solchen Tagen die Erfüllung gewisser mit dem ländlichen Besitze verbundener Pflichten nicht verlangt werden.

Uebrigens wurden auch von jüdischer Seite die für sie mit dem etwaigen Landbesitze verknüpften Schwierigkeiten keineswegs unterschätzt. In einer Vorstellung vom 28. April 1802[7]) wird ausgeführt, daß ein Zeitraum von 3 Jahren durchaus nicht zur völligen Erlernung der

---

[1]) Bl. 111. [2]) Bl. 34b. [3]) Bl. 108b—109a. [4]) 1a Bl. 17a. [5]) Bl. 64.

[6]) Diese sind übrigens kaum zahlreicher als die der Katholiken; nur die strenge Innehaltung der Sabbatruhe würde in dieser Beziehung die Schwierigkeit vermehrt haben, da der ackerbautreibende Jude in diesem Falle zwei Tage in der Woche gefeiert hätte.

[7]) Die vorgenannten Akten 1c Bl. 46—47. Dieses Gesuch (Abschrift) ist unterzeichnet von den Juden Hirsch Kowalle, Joseph Radzinski u. Joseph Schwarz zu Lubraniec.

Landwirthschaft genüge und hieran die Bitte um Abänderung der Bestimmung im General-Juden-Reglement vom Jahre 1797, wonach den Juden nur drei Jahre hindurch das Halten von christlichem Gesinde gestattet sein sollte, geknüpft. Ferner wird hervorgehoben, daß, wenn zu den mit der Ackerwirthschaft zusammenhängenden onera publica auch „die Enrollirung unter die Soldatesse“ verstanden werden sollte, kein Israelit sich dem Ackerbau widmen würde, da der Kriegsdienst mit den Religionssatzungen sich nicht vereinigen lasse[1]); in diesem Falle wäre auch keine Aussicht vorhanden, je jüdische Dienstboten für die Landwirthschaft zu erlangen.

Diese Bedingung war nun zwar, wie wir gesehen haben, nur für die Uebernahme bereits vorhandener, in christlichen Händen befindlicher ländlicher Besitzungen gestellt worden, hätte aber, da öde unbebaute Strecken nicht mehr zu vergeben waren und demnach nur bebaute in Betracht kommen konnten, erfüllt werden müssen. Allein selbst wenn der eine oder andere Jude, der damaligen herrschenden Anschauung entgegen, sich hierzu hätte verstehen wollen, so wäre ihm dennoch die Ableistung des Militärdienstes unmöglich gewesen. Denn obwohl ihm nach dem oft erwähnten General-Juden-Reglement (Kap. V. § 6) der Eintritt in das Heer nicht verwehrt war und auch das Oberkriegskollegium sich für die Heranziehung der jüdischen Unterthanen zum Kriegsdienst ausgesprochen hatte, so stand doch der Verwirklichung dieses Gedankens die Willensmeinung des Königs entgegen, welcher sich gegen die Verwendung von Juden als Soldaten erklärte[2]).

Zu diesen Schwierigkeiten und Hindernissen kam nun noch, daß die im Vorstehenden gekennzeichneten Bemühungen der höchsten Regierungskreise, einen Theil der jüdischen Bevölkerung für den Ackerbau zu gewinnen, seitens vieler Unterbehörden nicht nur keine Unterstützung fanden, sondern ihnen vielmehr geradezu entgegengearbeitet ward. In diesem Sinne ist wenigstens der Bericht des Kriegs- und Steuerraths von Alten gehalten[3]). Er rügt es, daß die Abneigung der Juden dem Ackerbau gegenüber von den meisten Unterbehörden viel zu übertrieben geschildert werde. So habe er z. B. erfahren, daß sich Juden bei einer Intendantur zum Etablissement als Landbauern gemeldet hätten; es sei ihnen aber davon abgerathen und die Sache schwierig gemacht worden. Allein nicht nur die untergeordneten Behörden legten der Begründung jüdischer ländlicher Niederlassungen Schwierigkeiten in den Weg, sondern auch die Haltung der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Posen war, wie aus dem oben mit-

[1]) Inzwischen haben die Ansichten in dieser Beziehung bekanntlich eine vollständige Wandlung erfahren, so daß schon seit längerer Zeit auch die orthodoxesten Kreise gegen die Ableistung des Kriegsdienstes nicht das geringste einzuwenden haben.

[2]) Neue Feuerbrände. Heft 6. 2. A. Amsterdam u. Kölln 1807. S. 101

[3]) Nieszawa 1802 April 15. Die vorerwähnten Akten 1c. Bl. 40a.

getheilten Gutachten derselben unzweifelhaft hervorgeht, der Ansetzung jüdischer bäuerlicher Kolonistenfamilien gegenüber durchaus keine wohlwollende.

# Eine „Spuck"geschichte.

Von

**G. Kupke.**

Es war am 26. Juli 1736. In Warschau hatte der König Friedrich III. August am Tage der heiligen Anna zu Ehren der Kaiserin von Rußland ein großes Festessen veranstaltet, zu welchem alle in Warschau anwesenden hoffähigen Damen, die beim König beglaubigten Gesandten, Senatoren und Minister, im ganzen etwa 80 Personen geladen waren, welche in dem großen Saale des Senats speisten, während für die Offiziere und Edelleute 3 andere große Tische in der königlichen Wohnung gedeckt waren.

Bei diesem Essen ereignete sich der unerhörte Vorfall, daß in Gegenwart des Königs und der Königin nach einem kurzen Wortwechsel zwischen dem Kastellan von Ripnin, Sebastian Meldrzynski, und dem Bischof Stanislaus Hosius von Posen der Kastellan so erregt wurde, daß er dem Bischof ins Gesicht spuckte.

Der Vorfall machte großes Aufsehen; der Edelmann wurde verhaftet und in seiner Wohnung gefangen gehalten. Auf Befehl des Königs wurde sofort ein Gericht zusammen berufen, welches unter dem Vorsitz des Krongroßmarschalls das Urteil fällte, der Kastellan solle für sein Vergehen zwölf Wochen Arrest in turri mareschalcali absitzen und 200 polnische Mark Buße zahlen. Außerdem schritt die geistliche Behörde ein, und der Edelmann mußte öffentlich um Loslösung von der Exkommunikation nachsuchen, die der Nuntius über ihn verhängt hatte.

Was der Nuntius über den Vorfall näheres hatte erfahren und nach Rom melden können, findet sich im Vatikanischen Archiv zu Rom. Nunz. Polonia 250. Lettera A. Ich gebe die beiden Stücke hier wieder:

I. Species facti. Warschau, 26. Juli fête de Saint Anne 1736.

C'étoit à la table du roy, et en presence de Sa Majesté, qu' après que l'on eut servi le dessert, que mons. Mełzynski aborda mons. l' evêque de Cujavie; celuicy étant assis pas trop loin de mons. l' evêque de Posnanie, le pria d' être gracieuse envers le dit sieur Mełzynski; à cela mons. l' evêque de Posnanie répondit: il est vrai, que je luy ai beaucoup d' obligation, puisqu' il a recherché tous les moyens de me captiver à Thorn, et quoy mons. l' evêque de Cujavie en sourriant demanda le sieur Mełzynski: Qu' est ce qu' auriez vous fait de l' evêque de

Poznanie? l'autre répondit: J'aurois bien sçû, ce que j'aurois fait de luy. Assurement, poursuivit l'evêque de Cujavie, vous auriez tirée une bonne rençon; et le sieur Melzynski repeta sa premier reponse. C'est alors, que mons. l' evêque de Posnanie fit resouvenir mr. Melzynskî en ces termes: Mons. vos actions ètoient fort louables, de vous avoir erigé vous même a la qualité d' un maréchal de Prusse, et d'avoir causée la ruine a bien des pauvres gens.

Sur ces paroles m. Melzynski se mit en colere en repartant brusquement a mons. l'evêque de Posnanie: Vous parlez en mal honnête homme. Mons. l'evêque de Posnanie repondit: Peut être, que c'est vous même, qui êtes mal-honnête. A l'instant mons. Melzynski cracha au visage de mons. l'evêque, et s'en alla.

Depuis en se vantant de cette action devant mons. le colonel de Willemsdorff, il se plaignit de ce, qu' il navoit pas eu plus de salive dans la bouche pour en cracher d'avantage.

II. Nunz. di Polonia 250 Orig. (aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt.)

Nuntius Paolucci an den Kardinalstaatssekretär.

Warschau 8. August 1736.

Eigenhändig für Seine Eminenz.

Am Tage der heiligen Anna, welcher, wie ich Ew. Eminenz in meinem letzten Briefe schrieb,[1]) von Sr. Majestät dem König mit außerordentlicher Gala und großem Festessen im hiesigen Königsschloß gefeiert wurde, erregte der Herr Melczynski, ein polnischer Edelmann aus dem Palatinat Culm in Preußen, einen ungeheuren Exceß, während Ihre Majestäten bei Tische waren, — man erkennt den Vorfall aus der beigelegten Relation, signiert Lettera A.[2]); infolge dessen sah sich der König genöthigt, in den königlichen Vorzimmern ihn festhalten zu lassen, wie es auch geschah, und ihn unter starker Wache nach seiner eigenen Wohnung zu bringen, wo er denn bis zur Veröffentlichung des Dekrets — dessen Wortlaut ich einlege[3]) — gefangen gehalten wurde.

[1]) Nunz. di Polonia 250 Orig. Warschau, 1. August 1736. Bei Hofe wurde von Sr. Majestät dem König mit großer Gala der Festtag von St. Anna gefeiert, zu Ehren der Czarin, welche diesen Namen trägt, und zwar dadurch, daß von Sr. Majestät an einer sehr reichen Tafel im großen Saale des Senats alle hier anwesenden Damen, die Botschafter, Senatoren und Minister, etwa 80 Personen, bewirtet wurden, während für die Offiziere und übrigen Edelleute drei andere Tische in dem Königsschloß gedeckt waren. Alle vom König ausgebrachten Toaste wurden von Böllerschüssen begleitet. Nach dem Essen begab sich Sr. Majestät mit dem ganzen Hofe und den Eingeladenen in seinen Garten in der krakauer Vorstadt, wo er mit denjenigen Ministern und Senatoren, welche es wollten, nach der Scheibe schoß und schließlich an die 3 Sieger Preise von großem Werte verteilte.

[2]) nr. I.

[3]) In Rom. Arch. Vat. nunz. di Polonia 250.

Das Urtheil wurde von dem Großmarschall gefällt, welcher Richter ist über alle Vergehen, welche in Gegenwart des Königs und der Königin im königlichen Palast vorkommen, ebenso wie gegen die Personen der Senatoren, zu denen Mons. Hosius, Bischof von Posen, gehört.

Und da dieser Prälat erklärt hatte, wegen des schweren Verbrechens, welches von dem genannten Edelmann gegen seine Person verübt worden war, — indem er ihm in das Gesicht und auf die Kleidung gespuckt hatte — seinerseits mit der Erklärung des Bannes gegen den Mełczynski vorzugehen, gelang es Sr. Majestät mit Zustimmung seiner Räthe, ihn zu überreden, von einem solchen Akt abzustehen und zuzulassen, daß ich als ein Oberer — wegen des Amtes, welches ich ausübe — gegen den Delinquenten einschritte, wie ich es auch gethan habe unter den gewöhnlichen Formen, mit Anheftung der Anschlagzettel an den dazu bestimmten Orten. Dieselben sind nachher auf meinen Befehl abgerissen worden, nachdem mich der betr. Mielczynski demüthig um Absolution gebeten hatte, welche ich ihm öffentlich und in priesterlicher Kleidung gestern Morgen in der hiesigen Theatinerkirche, welche zur Nuntiatur gehört, ertheilte, nachdem ich vorher die Zustimmung des genannten Bischofs von Posen dazu eingeholt hatte.

# Litterarische Besprechungen.

Stegmann H., Zur Geschichte der Herstellung und Verzierung der geschlagenen Messingbecken. In: Mittheilungen aus dem Germanischen Museum. Nürnberg 1899 S. 11 bis 28.

Zu einer Besprechung der vorliegenden Arbeit würde an dieser Stelle kein Platz sein, wenn nicht in derselben auf eine Veröffentlichung der Zeitschrift[1]) unserer Historischen Gesellschaft Bezug genommen wäre, und zwar gleich anfangs, woraus wohl zu schließen ist, daß diese die Veranlassung gegeben hat, den interessanten Gegenstand einer weiteren Forschung zu unterwerfen. Nach sehr dankenswerthen Belehrungen über die Herstellung der so weit verbreiteten Messingschüsseln Nürnberger Arbeit, unter Beifügung urkundlicher Quellen aus dem 16. Jahrhundert, wird auch die räthselhafte Minuskelinschrift, der ich eine Deutung zu geben versucht habe, in den Kreis der Erörterung gezogen. Hier weicht aber Verf. von anderen mir zu Gesicht gekommenen Urtheilen ab, indem er mir seine Zustimmung versagt und so die Frage, die von anderer Seite bereits als gelöst betrachtet worden ist, wiederum in das Meer der Ungewißheit zurückwirft.

Unter den zustimmenden, an die Oeffentlichkeit getretenen und mir bekannt gewordenen Erklärungen seien folgende erwähnt: F. Crull in

[1]) H. Kleinwächter. Die Inschrift einer Posener Meissingschüssel. Jahrg. XII S. 323. ff.

der Zeitschrift für kirchliche Kunst (1898. N. 4) erklärt zwar, von der Richtigkeit meiner Deutung nicht überzeugt zu sein, giebt jedoch zu, daß sie die „annehmlichste“ von allen bisher gegebenen sei. Bestimmter schließt sich mir J. Kohte im Repertorium für Kunstwissenschaft an, wenn er sagt, daß mein Lösungsversuch „endlich zum Ziele zu führen scheine,“ wobei er die von mir eingeschlagene Methode wiedergiebt. Derselbe erklärt auch in seinem Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Band I S. 112 meine Deutung für die „glaubwürdigste.“ Sehr erfreute mich sodann die Aufmerksamkeit, welche das bekannte Familienblatt Daheim meiner Lösung in Nr. 18 des Jahrgangs 1898 schenkte, und nicht minder die durch viele politische Zeitungen gegangene Nachricht, daß in der Berliner Brandenburgia ein Vortrag über meine Deutung gehalten worden ist, worin diese als „eine recht plausible“ bezeichnet wurde, worüber dann in der Zeitschrift dieser Gesellschaft (Jahrgang 1899 Nr. 12) näheres mitgetheilt wurde. Herr Custos Buchholz stand nämlich nicht an, meine Lösung der Inschrift als „zutreffend“ zu bezeichnen. In gleichem Sinne sprach sich das von Joh. Merz redigirte Christliche Kunstblatt in Nr. 1 des Ja'rgangs 1899 aus, welches meiner Lösung einen besonderen Artikel unter der Ueberschrift „Eine enträthselte Beckeninschrift“ widmete, worin Gr. erklärt, daß er meine Lösung für richtig halte. Außerdem ist eine Anzahl namhafter Gelehrter, deren Namen ich hier nicht mittheilen will, theils vor, theils nach meiner Veröffentlichung, mir beigetreten, wobei einige die Liebenswürdigkeit besaßen, mein Kunststück mit dem bekannten Ei des Kolumbus zu vergleichen.

Dagegen sticht nun das Urtheil des Herrn Dr. Stegmann gewaltig ab. Aber was bringt derselbe gegen meine Lösung, die ich ausdrücklich als einen Versuch dem Urtheil Sachverständiger übergeben hatte, vor? Von den 9 Buchstaben der vollen Inschrift ficht derselbe nur 3 an, wenn er schreibt: „Es ist mindestens zweifelhaft, ob die beiden ersten Buchstaben **n** und **x**, das im fünften Buchstaben völlig andere Form zeigt, und ist geradezu ausgeschlossen, daß der drittletzte Buchstabe **l** bedeuten soll. Abgesehen von einem lapsus linguae (denn der fünfte Buchstabe ist nicht ein **x**, sondern ein **n**) frage ich: wofür soll denn jenes von mir erkannte **n** und **x** gelten? und wofür jenes **l**, das uns, wie ich allerdings zugegeben habe, wunderlich anschaut? Ist Herrn Dr. Stegmann nicht bekannt, daß oft in derselben mittelalterlichen Handschrift ein geschlossenes und ein offenes **n** mit einander abwechseln? und ist es nicht denkbar, daß gerade vom künstlerischen Standpunkte diese Abwechselung sich darbot? Und ist meine Lösung wirklich „so wenig befriedigend“, als alle früheren? etwa wie das in manche Handbücher übergegangene M. Luther und Ev. Luc. 2,21 oder gar una cuncula? Der Spruch nomen Christi benedictum in

eternum hat doch hier einen Sinn, auch auf den für den Profangebrauch bestimmten Schüsseln.

Wer sich freilich auf den Gedanken festgesetzt hat, daß hier alles verwirrt sei, und daß man mit einem Lösungsversuche zu warten habe, bis einmal der Zufall eine völlig verständliche Inschrift an den Tag bringe, wer sich daran stößt, daß man dieser „bereits zum Elephanten angeschwollenen Mücke eine übertriebene Beachtung schenkt" und daß die Untersuchung „aus dem Kreise der Museologen in die Hände mehr dilettirender Kreise" gerathen ist, wem die Frage „etwas abgedroschen" vorkommt, der sollte, meine ich, lieber solche Veröffentlichungen wie die unsrige ganz unbeachtet lassen, anstatt sie einer durch einen ganzen Artikel sich hindurchziehenden Polemik zu unterwerfen. Wir Dilettanten wollen ja nicht den berufenen Fachgenossen ins Handwerk greifen, wir sind viel zu bescheiden, als daß wir grundlegende Theorieen aufzustellen unternähmen; aber man soll uns doch nicht über die Achsel ansehen, wenn wir uns gelegentlich an die Oeffentlichkeit hervorwagen. Der wahre Künstler wird sich nur freuen, wenn auch der Dilettant sich einmal vernehmen läßt. Exklusivität ist in keiner Wissenschaft von Vortheil. Und wo ist die Grenze? Hat nicht, um recht unwissenschaftlich zu reden, schon manche blinde Henne ein Körnlein gefunden?

Ich kann Stegmann einen zweifachen Vorwurf nicht ersparen: zunächst diesen, daß er seinen Lesern lediglich das Resultat meiner Untersuchung mittheilt, ohne auch nur mit einer Silbe die von mir eingeschlagene Methode zu berühren, noch mehr aber, daß er als Muster der beregten Inschrift keine bessere Abbildung beifügt, als die sehr kleine dem Anzeiger für deutsche Vorzeit Bd. 8 S. 319 entnommene 7stellige, die zudem die im Original in einer Kreislinie liegenden Buchstaben auf eine gerade Linie projizirt, während doch die Gründlichkeit der Untersuchung erforderte, wenigstens von einer der in Nürnberg vorhandenen Schüsseln, und zwar von einer 9stelligen Inschrift, eine genaue Wiedergabe darzubieten, wie ich meinerseits gethan habe; denn man kann doch nicht von jedem Leser, auch dem Fachgelehrten nicht, erwarten, daß er die Inschrift so in der Erinnerung und vor Augen habe, daß er dieses allgemein üblichen Hülfsmittels entrathen kann. Aus dieser schlechten Wiedergabe würde ich nimmermehr meinen Spruch herausgelesen haben.

Schließlich muß ich noch einen Irrthum berichtigen. Verf. nimmt an, daß ich „an der Hand der früheren Versuche der definitiven Erklärung nahe zu kommen versuche," während ich in meiner Veröffentlichung ausdrücklich, und zwar gleich anfangs, mitgetheilt habe, daß ich in einer, wie mir schien, glücklichen Mußestunde die Lösung gefunden habe. Ich will hier verrathen, daß ich zu meinem vermeintlichen Funde nur eine halbe Stunde gebraucht habe, indem ich, was vielleicht auch mancher Fachgelehrte sich merken kann, die einzelnen

Buchstaben abzeichnete, wobei ich dann schnell merkte, was ich gezeichnet hatte. Dann erst habe ich mich, allerdings nicht ohne Mühwaltung, mit den früheren Lösungsversuchen bekannt gemacht und namentlich einen großen Theil der für die einzelnen Länder und Provinzen veröffentlichten Inventarien eingesehen, wobei ich wahrnahm, daß dieser und jener Buchstabe bereits richtig erkannt worden war.

Doch es sei genug. Wenn eine bessere Lösung als die meinige gefunden wird, so wird sich niemand des mehr freuen als meine Wenigkeit, die indessen trotz des verhängten Interdikts nicht ablassen wird, dieser ja freilich nicht weltbewegenden, aber immerhin nicht völlig gleichgültigen Sache Aufmerksamkeit zu schenken. H. Kleinwächter.

**Bergér, H., Friedrich der Grosse als Kolonisator. Mit einem Vorwort von W. Oncken. Im Anhang 2 Tafeln und 1 Uebersichtskarte. Giessen 1899, VII u. 111 S. (Heft VIII der Giessener Studien auf dem Gebiet der Geschichte, hrg. von W. Oncken.)**

Die vorliegende Arbeit, welche die Behandlung des so großen und ungemein wichtigen Themas, „Friedrichs des Großen Kolonisationen" auf 77 Seiten unternimmt, denen noch in einem 30 Seiten zählenden Anhang eine Reihe aus den Akten entnommener Anlagen (Tabellen, Karten 2c.) beigefügt sind, gliedert sich nächst der Einleitung (Vorfriedericianische Kolonisationsbestrebungen) in 7 Kapitel: 1. Friedrichs des Großen kolonisatorische Thätigkeit im Allgemeinen. 2. Friedrichs II kolonisatorische Thätigkeit in Schlesien. 3. Nationalität der schlesischen Kolonisten. 4. Friedrich der Große als Kolonisator in den alten Provinzen. 5. Nationalität der Kolonisten in den alten Provinzen. 6. Friedrich II als Kolonisator in Westpreußen. 7. Schlußbetrachtungen. Vorangeschickt ist ein Begleitwort von Oncken, in dem es heißt: „Was diese Schrift von andern über dasselbe Thema unterscheidet, ist einmal das hellere Licht, das sie verbreitet über den persönlichen Antheil Friedrichs des Großen an dem Kolonisationswerk, sowie über den Einklang, in den er die Gebote schöpferischer Volkswirtschaft mit dem Interesse der Staatswirthschaft zu bringen wußte, und sodann die urkundliche Untersuchung verschiedener Einzelfragen." Wer nach diesen lobenden Worten in dieser Schrift einen Fortschritt über die Ergebnisse der die Kolonisationsfrage behandelnden nicht unbedeutenden bisherigen Litteratur erwartet, sieht sich grausam enttäuscht. Der mit jener Litteratur auch nur oberflächlich Vertraute erkennt sehr schnell, welche Werke und in wie unstatthafter Weise sie benutzt worden sind. Die Einleitung, wie Kapitel 1—5 schließen sich so eng an Beheim-Schwarzbachs „Hohenzollernsche Kolonisationen" an, daß nicht nur gleiche Ereignisse mit gleichen Wendungen wiedergegeben sind, sondern der Verfasser sogar die Eintheilung des Stoffes und Reihenfolge der Kapitel der Hohenzollernschen Kolonisationen herübergenommen hat

mit der einzigen Aenderung, daß die Kapitel 3 und 5, die bei Beheim-Schwarzbach die Ueberschrift: Die „Kolonisten in Schlesien" und „Hauptsächliche Kolonistencyclen in den alten Provinzen" führen, von Bergér etwas gleichförmiger mit „Nationalität der schlesischen Kolonisten" und „Nationalität der Kolonisten in den alten Provinzen" bezeichnet sind. Die Bewohner der Provinz Posen wird natürlich besonders das 6. Kapitel: „Friedrich II als Kolonisator in Westpreußen" interessieren, in dessen Rahmen des großen Königs Kulturarbeit im Netzedistrikt gehört. Aber auch dieses Kapitel kann wenig befriedigen. Stellten sich die Kapitel 1—5 als Zusammenstellungen von Excerpten aus den Hohenzollernschen Kolonisationen dar, so ist hier im 6. Beheim-Schwarzbachs frühere Schrift: Friedrich der Große als Gründer deutscher Kolonien in den 1772 neu erworbenen Landen geplündert worden; herangezogen sind daneben die Schriften Graf Lippe-Weißenfelds, Westpreußen unter Friedrich dem Großen und Rethwisch, Westpreußens Wiederaufleben unter Friedrich dem Großen. Wer die Mühe nicht scheut, könnte bei jedem Absatz dieses Kapitels als Resultat der Textvergleichung die entsprechenden Seitenzahlen der genannten Werke vermerken. Archivalische Akten scheinen für dies Kapitel überhaupt nicht benutzt zu sein, denn die unter den „Quellen" angeführten 14 Aktenstücke des Berliner Geh. Staatsarchivs, denen die Anlagen entnommen sind, beziehen sich fast durchweg nur auf Pommern.. Die für die preußische Wirthschaftspolitik so wichtigen Schriften Schmollers werden nicht ein einziges Mal citiert. Bei dem Hinweis auf Friedrich's Lehrjahre bei der Küstriner Kammer 1730/31 bezieht sich der Verfasser nur auf Rankes zwölf Bücher Preußischer Geschichte. Kosers Werk: Friedrich der Große als Kronprinz und auch seine wundervolle Friedrich-Biographie scheinen ihm unbekannt zu sein. Die auf S. 61 und 63 gegebenen Tabellen über Kolonistendörfer und Handwerker in Westpreußen sind Auszüge aus den umfangreicheren und vollständigeren Tabellen Beheim-Schwarzbachs in seinem zuletzt citirten Werke S. 103 und 603—608 der Hohenzollernschen Kolonisationen. Leider giebt der Verfasser nicht an, unter welchen Gesichtspunkten die Auswahl der Daten getroffen und jene Auszüge hergestellt sind. Die eigene Forschungsarbeit des Verfassers reduciert sich danach auf einige Ergänzungen und Berichtigungen zu Beheim-Schwarzbachs Angaben und Kombinationen, sowie den Abdruck einiger Aktenstücke im Anhange; die beigegebene kartographische Darstellung der Nationalitäten unter den Einwanderern scheint wenigstens für den Netzedistrikt nicht erschöpfend zu sein. Einen „belehrenden Beitrag," wie Oncken in dem empfehlenden Vorwort meint, wird man schwerlich in dieser Schrift erblicken dürfen und sich Belehrung besser wie bisher aus den Werken Beheim-Schwarzbach's, Stadelmanns, Lippe-Weißenfelds u. s. w. holen.

K. Schottmüller.

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft“ für die Provinz Posen.

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2320. Duttkiewicz, Privatgelehrter, Samter.
2321. Dr. Linke, Chefredakteur, Posen.
2322. Somfleth, H., Gutsverwalter, Bukowin.
2333. Howe, Bürgermeister, Grätz.
2334. Naumann, Landgerichts-Sekretär, Posen.
2335. Striegan, Eisenbahn-Betriebs-Kontrolleur, Posen.
2336. Mentzel, Dachpappenfabrikant, Posen.
2337. Weidemann, G., Kaufmann, Posen.
2338. Kleinert, Oberingenieur, Inowrazlaw.

Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder: Pastor Günther, seit Begründung unserer Gesellschaft Mitglied derselben, seit 1890 Geschäftsführer zu Punitz, seit 1899 zugleich für Zduny, † im November 1900.

Oberingenieur Kiesselbach zu Montwy-Inowrazlaw, seit 1899 Mitglied, † im November 1900.

Veränderte Adressen.

Kreisschulinspektor Streich von Gostyn versetzt nach Rogasen.
Erster Staatsanwalt Zitzlaff von Breslau versetzt nach Thorn.
Landrath Kühne von Wreschen versetzt als Regierungsrath nach Potsdam.
Stadtbaurath Willkomm von Inowrazlaw verzogen nach Gotha.
Distrikts-Kommissar Roll von Posen versetzt nach Schwersenz.
Privat-Gelehrter Duttkiewicz von Samter verzogen nach Göttingen.
Mittelschullehrer Elster von Zutn versetzt nach Heinsberg (Rgbz. Aachen).

Sitzungsberichte. Die Sitzung am 9. Oktober brachte einen Vortrag des Dr. L. Wegener „Die Gründe der früheren deutschen Einwanderungen in die Provinz Posen“. Die Ausführungen des Redners, welcher sich speziell mit agrarpolitischen Studien über die Provinz Posen beschäftigt, fanden lebhaften Beifall.

Die Sitzung vom 13. November war als außerordentliche General-Versammlung einberufen, um über den Antrag des Vorstands „Anschluß der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen an die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in der Provinz Posen“ zu beschließen. Da die Versammlung wegen der nicht ausreichenden Zahl der Erschienenen jedoch beschlußunfähig war, so konnte es sich nur um eine Berathung handeln, die in einer langen Debatte zum Ausdrucke kam. Es wurde auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen, eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen, welche in Einvernehmen mit einem Ausschusse des Vorstandes, bestehend aus 4 Mitgliedern desselben, der nächsten General-Versammlung vor der endgültigen Entscheidung Bericht zu erstatten habe.

Wir machen hier noch besonders darauf aufmerksam, daß nach unseren Satzungen am 11. Dezember mit einer Dreiviertelmehrheit der erschienenen Mitglieder darüber entschieden werden wird, ob unsere Gesellschaft sich in eine Abtheilung der großen Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in der Provinz Posen umwandeln soll. Der Vorstand empfiehlt diese Umwandlung unter folgenden Voraussetzungen, deren Erfüllung bereits zugesichert worden ist:

a) Der Abtheilung für Geschichte (Historische Gesellschaft für die Provinz Posen) wird aus den Mitteln der Deutschen Gesellschaft jährlich ein Betrag von

mindestens 6000 Mark zur freien Verwendung für ihre Bedürfnisse bewilligt. Die Abtheilung ist berechtigt, aus ihren Ersparnissen Fonds für größere Ausgaben, besonders für ihre Sonderpublikationen, zu bilden. Eine Rechnungslegung von Seiten der Abtheilung an den Vorstand der deutschen Gesellschaft findet nicht statt.

b) Die Abtheilung behält die freie Verfügung über ihre Sammlungen, ihr jetziges oder zukünftig zu erwerbendes Vermögen, sowie über die ihr aus öffentlichen Fonds oder privaten Zuwendungen zufließenden Gelder; auch behält sie den Vertrieb ihrer litterarischen Erzeugnisse und die aus denselben entstehenden Einnahmen.

c) Im Falle der Auflösung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft ist die Abtheilung berechtigt, sich aufs Neue als selbständiger Verein zu konstituieren. In diesem Falle tritt sie wieder in die Eigenthumsrechte ihrer litterarischen Erzeugnisse und des derzeitig bestehenden Abtheilungsvermögens.

Es ist dringend wünschenswerth, daß recht viele Mitglieder erscheinen und an der Abstimmung theilnehmen.

R. Prümers.

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.

1. Am 18. Oktober d. J. fand auf dem evangelischen Kirchhofe zu Bromberg die feierliche Einweihung des Grabdenkmals Theodor Gottlieb von Hippel's statt. Letzterer, bekanntlich der Verfasser des im Jahre 1813 von Breslau aus erlassenen Aufrufs König Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk.", starb in Bromberg am 10. Juni 1843 als Regierungspräsident a. D. und liegt hier nebst seiner Gattin auf dem evangelischen Friedhof begraben*). Das Denkmal, dessen Zustandekommen sich die Historische Gesellschaft als ihr Verdienst anrechnen darf, stellt sich in seinem Haupttheile als ein Sandsteinobelisk mit dem lebensvollen Reliefporträt von Hippel's in Bronze dar, zu beiden Seiten eingeschlossen von einem niedrigeren Aufbau von Sandstein, in welchen die älteren Grabtafeln eingelassen sind. Unter dem Bronzebildniß steht die Inschrift: „Dem Rufer zum Freiheitskampfe Gottlieb Theodor von Hippel 1813." Die Mittel zu diesem von dem Bildhauer Haenschke in Berlin entworfenen Grabdenkmal sind durch eine von der Historischen Gesellschaft mit Unterstützung namhafter Männer angeregten Sammlung aus ganz Deutschland zusammengeflossen. An der Einweihungsfeier betheiligten sich außer den Mitgliedern der Gesellschaft u. A. auch die Spitzen und Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, sowie fünf Mitglieder der Familie von Hippel, darunter einige Enkel des Gottlieb Theodor von Hippel. Die Feier wurde eingeleitet und geschlossen durch stimmungsvollen Gesang der Bromberger Liedertafel. Die Weiherede hielt der Superintendent Licentiat Saran, nach welchem der Vorsitzende der Gesellschaft Gymnasialdirektor Dr. Guttmann eine Ansprache hielt und das Denkmal dem Bürgermeister Schmieder übergab, welcher es darauf Namens der Stadt Bromberg in deren Schutz übernahm. Hierauf sprach der Geistliche ein Gebet und ertheilte den Segen. Außer der Historischen Gesellschaft hatten auch die Vertreter der Familie von Hippel und die hiesige Loge Kränze an dem Denkmal niedergelegt. Im Uebrigen war die Grabstätte mit Blumen und Topfgewächsen schön geschmückt. Die ganze Feier hinterließ bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Am Nachmittage vereinigten sich die meisten Theilnehmer an der Einweihung des Denkmals zu einem Festmahl im Hotel Adler. Ohne auf den gelungenen Verlauf desselben hier näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß auf

*) Vergl. die bei der Mittler'schen Buchhandlung (A. Fromm) in Bromberg erschienene Schrift: Theodor Gottlieb von Hippel. Ein Lebensbild, vom Gymnasialdirektor Dr. Guttmann. Ferner Jahrb. d. Hist. Ges. f. den Netzedistrikt 1898 S. 82, 1899 S. 50; Historische Monatsblätter 1900 Nr. 2 S. 31.

das bei der Festtafel an Seine Majestät den Kaiser und König abgesandte Huldigungstelegramm folgendes Antworttelegramm ergangen ist:

Seine Majestät der Kaiser und König lassen der zur Enthüllungsfeier des Grabdenkmals für Theodor Gottlieb von Hippel vereinigt gewesenen Festversammlung der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt für das Gelübde treuer Anhänglichkeit vielmals danken.

Auf Allerhöchsten Befehl
von Lucanus Geheimer Kabinetsrath.

2. Am 8. November d. J., Abends 8 Uhr, hielt die Gesellschaft im Civil-Kasino ihre erste ordentliche Sitzung im Winterhalbjahr ab. Nachdem der Vorsitzende Gymnasialdirektor Dr. Guttmann die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, ertheilte er dem Herrn Dr. med. Lampe das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber die Geschichte der Chirurgie und des chirurgischen Standes in Deutschland." Eine nähere Diskussion knüpfte sich an den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag nicht. Sodann berichtete der Archivar Herr Oberlehrer Dr. Baumert über die im Sommersemester für das Museum gemachten Schenkungen und Erwerbungen, insbesondere über eine Anzahl prähistorischer Fundstücke von einem alten slavischen Gräberfelde bei Pawlowke im Landkreis Bromberg sowie ferner über eine interessante Sammlung Bromberger Theaterzettel aus den Jahren 1839—1845, welche der Magistrat der Stadt Bromberg der Gesellschaft überwiesen hat.

Dem Vortrage ging eine Sitzung des Vorstandes voraus, in welcher geschäftliche Angelegenheiten berathen wurden. M. Meier.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. Dezember 1900, Abends 8½ Uhr,
im Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23

## Generalversammlung.

Tagesordnung:

Anschluß der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen an die neu zu begründende Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen. (In juristischem Sinne: Auflösung der Historischen Gesellschaft nach § 18 ihrer Satzungen Zwecks ihrer Umwandlung in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft).

---

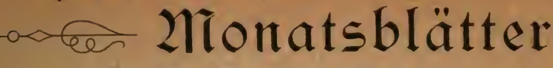
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

# Historische

# Monatsblätter
## für die Provinz Posen.

| Jahrgang II. | Posen, 1. Januar 1901. | Nr. 1. |
|---|---|---|



## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Bezugsbedingungen
## der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg werden die Historischen Monatsblätter unentgeltlich geliefert. Meldungen zum Beitritt sind an die Vorstände dieser Gesellschaften zu richten. (Der Mitgliederbeitrag beträgt für die Stadt Posen 8 Mk., außerhalb derselben 6 Mk. jährlich).

Der Abonnementpreis für Nichtmitglieder beträgt [illegible] Mk. jährlich, für Abonnenten der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Poser" 2 Mk.

# Historische Monatsblätter
## für die Provinz Posen.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Warschauer.

## Zweiter Jahrgang.

Beilage zu Jahrgang XVI der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.

Posen.
Eigenthum der Historischen Gesellschaft.
1901.

# Inhalt.

## Abhandlungen.



## Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

## Geschäftliches.

### Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.



### Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Januar 1901. | Nr. 1.



## Ein verschwundener Stadtname.

### Zur älteren Geschichte von Schmiegel.[1])

Von

H. Moritz.

Von der älteren Geschichte Schmiegels ist sehr wenig bekannt. Martin Adelt, der Geschichtschreiber des Sozinianismus in Schmiegel, weiß in seiner 1741 erschienenen „Historia de Arianismo olim Smiglam infestante" nur zu berichten, daß der Ort vor wenigstens 340 Jahren, also spätestens um das Jahr 1400, in anbetracht seines guten Quellwassers und des mit Hilfe desselben hergestellten guten Bieres „von dem damaligen Herrn mit Namen Ramziel" zur Stadt erhoben worden sei.[2]) Wuttke[3]) wiederholt fast ausschließlich Adelts Nachrichten. Neu ist nur seine Angabe, daß die Stadt „im 14. und 15. Jahrhundert" Eigentum des Vincentius von Kempa (Geschlecht Lodzia, später Buinski) gewesen sei. Woher er diese sehr unbestimmt gehaltene Angabe geschöpft hat, habe ich nicht ermitteln können. Eine bestimmt datierte Angabe haben wir erst für das Jahr 1439. In diesem Jahre soll der Posener Bischof Andreas von Buin als Erbherr von Schmiegel die bisher aus Holz bestehende Pfarrkirche in Backsteinen aufgebaut haben.[4]) Im Jahre 1458 mußte die Stadt zum

[1]) Für gütige Auskunft auf verschiedene Anfragen bin ich Herrn Amtsgerichtsrath Bartolomäus in Krotoschin (früher in Schmiegel), dem jetzigen Bürgermeister von Schmiegel, Herrn Trost, und dem früheren Bürgermeister Herrn Clemens (jetzt in Rixdorf bei Berlin) zu Dank verpflichtet.

[2]) Adelt a. a. O. S. 10.

[3]) Städtebuch S. 436.

[4]) Łukasziewicz, Krótki opis historyczny kościołów parochialnych w dawniej dyecezyi Poznańskiej II S. 247.

Kampfe gegen den deutschen Ritterorden 7 Krieger stellen[1]), muß also damals schon eine gewisse Größe erreicht haben. Das Archiv der Stadt ist zu Grunde gegangen, so daß von dieser Seite keine weiteren Aufklärungen zu erwarten sind. Um so wertvoller sind für uns einige Urkunden, deren Erhaltung wir einem Zufall verdanken.

Im Jahre 1580 ließ die Stadt Schmiegel neben einer neueren Urkunde vom Jahre 1576 auch drei ältere aus den Jahren 1400, 1415 und 1460 — wahrscheinlich sämmtliche, die sie besaß, — in das Fraustädter Grodbuch eintragen[2]). Die beiden ältesten Urkunden sprechen allerdings nicht von Schmiegel, sondern von Loschnau oder, wie wohl richtiger zu lesen ist, Coschnau[3]). Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß dies nur ein älterer Name für Schmiegel ist. Hierfür spricht vor allem, daß die Stadt Schmiegel im Besitze der Urkunden war und dieselben in das Grodbuch eintragen ließ. Auch passen die in unseren Urkunden erwähnten Oertlichkeiten, soweit sie sich überhaupt feststellen lassen, für Schmiegel. Der — in dieser Form sonst nicht bekannte — Name Coschnau würde dann hergenommen sein von dem jetzigen Rittergute Koszanowo (Kuschen), auf dessen Territorium die Stadt Schmiegel nach allgemeiner Ueberlieferung erbaut sein soll. Nun finden sich in den Posener und Kostener Grodbüchern[4]) verschiedene Grundherren von Koszanowo (Koszonowo, Koszanow, Coszonowo, Cosznowo, Cossonowo), die mit den Ausstellern unserer Urkunden wahrscheinlich identisch sind oder wenigstens derselben Familie angehören. Die Aussteller unsrer Urkunden von 1400 und 1415 nennen sich Heinrich bezw. Remschal von Oppeln. In den Grodbüchern finden wir 1401 Henricus Ramszel[5]), 1404, 1412, 1413 und 1415[6]) Ramsz oder Ramszo, der 1413 als frater Henrici bezeichnet wird. Am beweiskräftigsten ist aber 1405 die Bezeichnung Ramsz O p o l s k i[7]), die unserm „von Oppeln" entspricht. — Dieselbe Familie, in der der Name Ramsz teils allein, teils in Verbindung mit anderen Namen üblich war, scheint auch das 3 km nöstl. Schmiegel gelegene Czacz besessen zu haben. Wenigstens nennt sich der Starost von Fraustadt,

---

[1]) Raczyński, Cod dipl. Maj. Pol. S. 181.

[2]) Staats-Archiv Posen. Inscriptiones Wschovenses 1577—83. Bl. 196 bis 201.

[3]) Den Gedanken, daß Coschnau zu lesen und dies mit Koszanowo zu identifizieren sei, verdanke ich Herrn Amtsgerichtsrath Bartolomäus.

[4]) Sämmtlich im Staats-Archiv Posen.

[5]) Libri terrestres Costenses 1401—14 Bl. 9 v.

[6]) 1404 nach dem Register der Grodbücher; die Stelle selbst habe ich nicht auffinden können; 1412 und 13 Libri terr. Cost. 1401—14 Bl. 91 v, 119; 1415 Libri terr. Cost. 1403—23 Bl 43

[7]) Offenbar identisch mit der späteren Namensform Opalinski, sollen doch die Opalinskis mit den Buinskis und Smigielskis, den späteren Besitzern von Schmiegel, demselben Geschlechte entstammen, vgl. Niesiecki, Herbarz Polski VII 103, VIII 419

der im Jahre 1392 den Ankauf der Vogtei durch die Stadt Fraustadt beurkundete: „Remschil von Opaln, herr zum Gzacz“[1]). Mit ihm identisch sein dürfte der in den Jahren 1390—1400 in verschiedene Prozesse verwickelte Ramsch von Gzacz, über den Bartolomäus in der Zeitschrift d. Hist. Gesellschaft f. d. Provinz Posen XII S. 311 ff. gehandelt hat. — Nehmen wir an, daß Coschnau nur ein älterer Name für Schmiegel ist, unsere Urkunden sich also auf dieses beziehen, so macht die oben erwähnte Tradition der Erhebung Schmiegels zur Stadt durch einen gewissen Ramziel ganz den Eindruck einer dunklen Erinnerung an unsere Urkunde Remschals von 1415.

Neben dem Namen Coschnau begegnet uns in den Grodbüchern früher, als er bisher bezeugt war, der Name Schmiegel, der später der alleinherrschende wurde. Schon 1412 finden wir einen Ramsz de Smigel[2]), dem 1420 ein Albertus, 1427 ein Janussius, 1428 wieder ein Ramsz de Smigel bezw. Smygel folgen[3]). Als Stad wird Schmiegel in den Grodbüchern zuerst im Jahre 1435 bezeichnet.[1] Damals befand es sich im ungeteilten Besitze der Brüder Nikolaus und Ramsch[4]). Dafür, daß Coschnau und Schmiegel wirklich dieselbe Stadt, nicht etwa zwei nahe benachbarte, später mit einander verschmolzene Städte sind, spricht die Beobachtung, daß unsere ausführliche Urkunde von 1415, die doch die übrigen Nachbarorte Coschnaus erwähnt, den Namen Schmiegel nicht kennt. Was diesen Namen selbst (polnisch später meist Smigiel) anbetrifft, so möchte ich vermuten, daß er von śmiga (der Windmühlenflügel) abgeleitet ist. Eine Windmühle wird schon in der Urkunde von 1415 erwähnt. Auch war die hüglige Lage des Orts für den Betrieb der Windmüllerei günstig, die in der That gegen Ende des 18. Jahrhunderts, ebenso wie heute, eins der blühendsten Gewerbe der Stadt war[5]).

Die Familie Smigielski hat ihren 1483 zuerst erwähnten[6]) Namen jedenfalls erst von der Stadt angenommen, nicht die Stadt, wie Adelt S. 12 vermutet, von der Familie.

Die beiden ältesten Urkunden, deren Wortlaut in der uns vorliegenden Abschrift leider an einigen Stellen verderbt ist, lauten:

I. Heinrich von Oppeln verleiht der Stadt Coschnau den Salzverkauf, die Wage, den Schergadem, je zwei Brot-, Fleisch- und Schuhbänke, die „hohen Krame“ und die Teiche um den Stadtgraben, 24. Juni 1400.

---

[1]) Nach dem Orig. St.-A. Posen, Dep. Fraust. 2a, das ich demnächst abzudrucken gedenke. Der Druck bei Wuttke S. 18 und danach Cod. dipl. Maj. Pol. Nr. 1032 ist falsch datiert und ganz fehlerhaft.

[2]) Libri terr. Cost. 1401—14 Bl. 81.

[3]) Nach dem Register der Grodbücher.

[4]) Resign. Posn. 1435 Bl. 69.

[5]) Vgl. Wuttke S. 438.

[6]) Lukaszewicz a. a. O. II. 249 Anm.

Ich Heynrich von Oppeln her zu Cosnaw bekenne und thue kundt offentlich in diesem brieffe allen, die bey ein (?) seyn oder hören lesen, das ich mit wolbedachten muthe und mit rathe meiner freunde gegeben haben und begegenedigett durch besserung meiner und meiner nachkömlingen willen die stadt Coschnaw mit dem ganzen saltzmarckte ewen (?) dahin. Darzu gebe ich die wage, den schergaden, zwey brodtbencke, zwey fleischbencke, zwey schuebencke und die hochen krame[1]) und die teiche, die um den stadtgraben gelegen seindt und alles das da hie benandt, auch einwendig. Des zu mehrer bestetigung hab ich mein insigell an diesen brieff gehangen. Gegeben nach Christi geburt tausendt jhar und vierhundert in S. Johannistage.

II. Remschal von Oppeln verleiht (bezw. bestätigt) der Stadt Coschnau das Magdeburger Recht, inkorporirt ihr das Neugütchen und giebt Bestimmungen über die Viehtrift und die Abgaben bestimmter Gärten. Er verleiht (bezw. bestätigt, vgl. Urkunde I) der Stadt ferner unter gewissen Bedingungen den Salzverkauf, den Schergadem, die Wage, je zwei Fleisch-, Brot- und Schuhbänke, gestattet die Errichtung einer Badestube und die Ausübung der Braugerechtigkeit durch die Bürger, 11. November 1415.

Ihm nahmen Gottes amen. Sintemahl das alle sachen der leuthe, die in zeiten geschehen, daß auch die vorgehen mit zeiten, alhie ine dem[2]) werden bestettigett und geebigett[3]) mit erbaren mannen und betrefflichen gezeugnissen, auch können so leichtlich in eine vorgessenheit kommen, Ich Remschal von Oppeln, erbherr zu Coschnaw, bekenne offentlich in diesem brieffe und thue kundt, daß ich mit rate und willen meiner erben und freunde begnaden und gegeben habe ihm (?) aus einer auffatzunge der stadt Coschnaw zum stadtrechte nach Madeburgischem rechte, als ich vorgeschriebener Remschall begnaden bin von unsern hern, dem Konige Wladislav zue Polen, dabey zu lassen und zu halten nach stadtrechte, sondern meinem (!) öbersten rechten unschedtlich und meinen erben und nachkömlingen, uns zu gebote und gehorsam zu seyn und zu thuen, als gegen ihren rechten erbhern und keinen radt noch gebott zue setzen ohne unsern willen noch wust. Zu dem ersten begnade ich vorgeschriebener Remschall ihm stadtrechte das Neungüttischen[4]) gantz und gar, das da grenzet mit Coschnaw und Bronkaw[5]) ihn allen seinen rechten und grentzen als es von alters ausgelegett ist, so das der bürgmeister sampt dem rathe mir und meinen erben und rechten nachkömlingen den zins sollen ihn fordern von dem vorgeschriebenen Newen

[1]) Kramläden.
[2]) Im Original stand wohl: „allein denn sie . .“
[3]) = verewigt.
[4]) Neugut 2 km nwestl. Schmiegel.
[5]) Bronsko $4^1/_2$ km nrdl. Neugut; vielleicht auch Bronikowo $5^1/_2$ km westl. Schmiegel von Neugut heute durch andere Gemarkungen getrennt.

guthe, eilf marck gr. Bömisch gr., achtundviertzig fur eine marck gezelt, alle jhar auf Sancti Michaelistage, und dem pharhern auch davon zu geben acht gr. dreylinge[1]) und einen scheffel korn und einen scheffel habers alle jhar von der hube. Auch begnade und begabe ich vorgeschriebener Remschel eine frey viehetrift, das da gewesen ist Johannus Kühnen erbe unschedtlichen treiben mir und meinen erben und andern nachbarn. Auch begnade und begabe ich vorgeschrieben Remschel alle denen, die ihn stadtrechte dositzen, die da vörmögen schaffe zu halten, frey zu treiben und hueten auf allen meinen güttern, unschedtlich mir und meinen erben und andern nachtbarn, sondern mir und meinen erben zue einer erinnerungk[2]) zue thun alle jhar von einem hundert viehes einen scheps, der da taugk. Auch begnade und begabe ich vorgeschriebener Remschell ihm stadtrechte zwelff gerte, die da liegen hinder der windtmühlen, ausgenomen den ersten garten in der straße, der gehöret zu der windtmühlen, so das der bürgmeister mit dem rathe mir und meinen erben auch den zins sollen ihn fordern, von einem itzlichen garten auf sancti Michaelis tagk einen vierdung gr.[3]) und zwey hüner, die da besessen (?) sindt, und dem pharhern einen gr. dreylinge. Auch begnade und begabe ich vorgeschriebener Remschell ihm stadtrechte zwene gerte, einer gelegen auf die rechte bey der windtmühlen, der ander auf die lincken, als man zeucht gegen der Frawenstadt[4]), auch mir und meinen erben den zins ihnen zu fordern von itzlichen garten einen breten gr.[5]) und vier hüner auf sancti Michaelis tage. Auch begnode und begabe ich vorschriebener Remschell den Kalenbergk und die streiche[6]) in denselben bergk bis an Hans Kuhnen garten an der stadt besserung und nutz zue wenden nach ihrer behugligkeitt. Auch bgnade und gabe ich die zwelff garten und mit den scheinen[7]), also breit und lang als sie von alters ausgelegett sein, sondern mir und meinen erben zwey hüner alle jhar. Auch begnade ich und begabe vorgeschriebener zu der stadt besserunge den garten, welcher da heisett der Juden platz, ann ihren nutz und frommen zue wenden. Auch begnade ich und begabe scheinen und gerte zue machen umb die stadt, unschedtlich meinen gerten und erben, die von alters ausgelegt seyn. Auch begnade und gabe zu der stadt besserung von dem tamme hinder Wiltbergk maltzhause bis an der büchen baum, unschedtlich dem Buchen born vorbas. Begnade und gabe zu

---

[1]) D. h. Stücke von 3 Denaren oder 1/6 Groschen, vgl. Kirmis Ztschr. d. hist. Ges. IV. 334.

[2]) Als sog. Rekognitionszins.

[3]) d. h 1/4 Mark oder 12 gr.

[4]) Von Schmiegel nach Fraustadt führte eine vielbenutzte Straße. Der Plan Schmiegels von 1799 (St.-A. Posen) verzeichnet eine „Fraustädter Straße."

[5]) D. h. einen breiten Groschen zum Unterschiede von den Halbgroschen

[6]) = Striche.

[7]) = Scheunen.

der stadt besserung von dem Buchen born bis an den Heiligen born[1]) und dem teich fur dem Heiligen born einer halben huben breitt, lang und in die weite, als man kan und magk. Auch begnade und gabe ich vorgeschriebener Remschell den saltzmarck ganz und gar[2]), ausgenomen ob freunde[3]) hin kemen mit saltze und das vorkauften mit vierteln; so das man mir und meinen erben leisten soll das marckrecht halb[4]), auch ob sache wehr, ob die stadt selber würde saltz vorkauffen, so solte sie auch mir und meinen erben geben und leisten zue marckrechte von einem itzlichen wagen ein virtel saltzes. Auch begnade und gabe ich vorgeschriebener Remschel den sehrgaden[5]), wage ganz und gar, ausgenomen mir und meinen erben zu scheren und zu wegen nach ihrer notturft und ihrem hoffe. Auch begnade und gabe ich vorgeschriebener Remschell zwey fleischbencke, zwo brottbencke und zwo schnebencke[6]), so das sie mitt meinen und meiner erben bencke ihmmer zue sollen halten, als sich gebürett. Auch begnade und gabe ich vorgeschriebener Remschell eine freye badestube, sonnder mir und meinen erben sampt dem hoffgesinde frey zu baden und scheren nach ihrer notturft. Auch begnade und gabe zu der stadt besserunge eine freye pfanne[7]) in der stadt herum zue tragen und zu gebrauchen, ausgenommen ob der herschafft pfanne stunde, so sol, der die stadt pfanne nützen, der herschafft einen gr. geben aus der stadt, dem armuth frey zu baden den sonnabendt. Auch begnade und gabe frey alle boet vonn Mont mesy czage[8]), als sich gebüren zu der stadt rechte, unschedtlich der herschafft öberste rechte, sondern ausgenomen den Voytes halbe hube, die ist frey. Das die vorgeschriebenen sachen stetts verbracht werden, das habe ich Remschell mein siegell auf diesenn brieff gehangen, der da gegeben ist am s. Martini tage, nach Christi geburt vierzehnn hundert jhar und ihn dem funfzehenden.

Am 21. Juli 1460 verlieh bezw. bestätigte König Kasimir IV. der Stadt Schmiegel auf Bitten des damaligen Erbherrn, Bischofs Andreas von Posen, das Magdeburger Recht unter näheren Bestimmungen über den Gerichtsstand der Bürger und des Vogtes. Der wesentliche Inhalt der Urkunde ist folgender:

---

[1]) Wohl die Quelle in der sog. Quellgasse. „Das Wasser aus dieser Quelle“, schreibt mir Herr Bürgermeister Trost, „soll für heilig gehalten worden sein und hat man es von weither geholt. Augenkranke sollen sich zum Zwecke der Heilung damit gewaschen haben.“

[2]) Vgl. die vorige Urkunde.

[3]) Im Original stand jedenfalls „Fremde“.

[4]) D. h. die Hälfte der Marktabgabe.

[5]) Schergadem.

[6]) Vgl. die vorige Urkunde.

[7]) Braupfanne.

[8]) „Boet“ wohl gleich „Beete;“, die folgenden unverständlichen Wort sind vielleicht aus dem polnischen Namen einer Bodenabgabe entstellt.

„ . . . . Proinde nos Cazimirus . . . . significamus . . . ., quomodo ad peticiones reverendi in Christo patris domini Andreae episcopi Posnaniensis nobis sincere dilecti cupientes oppidi (!) Smigiel et eisdem incolis in terra Majoris Poloniae et districtu Costensi sitti condicionem facere meliorem, ut tempore nostri regiminis uberiora possit suscipere incrementa, ipsum . . . . de jure Polonico et Ruthenico ac quovis alio in jus Teutonicum, quod Maydeburgense dicitur, transferimus perpetuo duraturum, removentes ibidem omnia jura Polonica, Ruthenica et quaevis alia, modos consuetudinesque universas, quae ipsum jus Theutonicum plerumque perturbare consueverunt. Absolvimus insuper, eximimus et perpetuo liberamus omnes et singulos dicti oppidi Smigiel homines et incolas ab omni jurisdictione, judicio et potestate omnium regni nostri pallatinorum, castellanorum, capitaneorum, succamerariorum, judicum, subjudicum caeterorumque officialium et ministerialium eorundem, ut coram ipsis aut quolibet ipsorum pro causis magnis sive parvis, puta furti, homicidii, incendii ac membrorum mutilatione sive quibusvis enormibus aliis excessibus cittati nunquam respondebunt nec aliquas poenas solvere tenebuntur, sed homines, oppidani et incolae Smigiel coram suo advocato, advocatus vero coram heredibus suis et ipsorum legittimis successoribus, dum tamen per litteram ipsorum evocatus fuerit vel cittatus, et hoc, si in reddenda justicia neglegens fuerit vel remissus, tunc non aliter, quam suo jure Theutonico omnibus de se quaerulantibus respondere sit astrictus. In causis vero capitalibus et criminalibus superius expressatis advocatus oppidi praedicti judicandi, sumandi, puniendi, plectendi et condemnandi plenam habebit facultatem et omnimodam potestatem, prout hoc ipsum jus Theutonicum in omnibus suis punctis, condicionibus, clausulis et articulis postulat et requirit . . . . . . . . . Actum Posnaniae feria secunda proxima ante festum sanctae Mariae Magdalenae anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo. — Zeugen.

Am 20. Juni 1576 endlich gestatteten die damaligen Erbherren der Stadt, Wenceslaus Rosdrażewski, Stanislaus Cikowski und Hedwig von Kiszewo Smigielska den Bürgern die Anlegung einer Wasserleitung[1].)

[1]) Die in polnischer Sprache abgefaßte Urkunde besitzt auch technisches Interesse.

## Ludwig Königk.

Im ersten und zweiten Hefte des XIV. Jahrgangs der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ sind unter der Ueberschrift „Nachrichten“ Mittheilungen über Ludwig Königk gemacht nach den autobiographischen Erinnerungen Theodor Fontanes in seinem Buche: Meine Kinderjahre. Diese Mittheilungen sind theils ungenau, theils unvollständig. Daher möge mir gestattet sein, nach persönlicher Kenntniß und brieflichen Mittheilungen, für die ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche, hier einen Lebensgang des vielgeprüften Mannes zu geben.

In Nowydwor bei Modlin, das damals noch zum preußischen Staate gehörte, wurde Heinrich Ludwig Königk als Sohn eines Kgl. preußischen Ober-Steuer-Inspektors Königk wahrscheinlich am 27. September 1807 geboren[1]). Später wohnte sein Vater als Steuerrath in Swinemünde und ist dort am 1. November 1846 gestorben. Hier verlebte Ludwig die ersten Jugendjahre mit seinem drei Jahre älteren Bruder Karl, der während langer Jahre Baurath, dann Direktor der Anhaltischen Eisenbahn war. Nachdem er als solcher seinen Abschied genommen hatte, zog er nach Swinemünde und starb dort 1884.

Der Mangel einer höheren Schule in Swinemünde machte es nothwendig, daß Ludwig K. auswärtige Gymnasien besuchen mußte, zuerst zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz, dann in Stettin. Nach bestandener Reifeprüfung studirte er auf den Universitäten Greifswald, Halle und Berlin, wurde aber in seiner weiteren Laufbahn gehemmt, als er wegen Theilnahme an den burschenschaftlichen Bewegungen 1835 zu dreijähriger Festungsstrafe verurtheilt wurde, die er in Magdeburg verbüßte. Nach seiner Haftentlassung (1838) zog er nach Swinemünde, wo er im folgenden Jahre (1839) die Bekanntschaft der Gräfin Bninska aus Samostrzel im Kreise Wirsitz machte. Diese Dame bewog ihn, die Erziehung ihrer Söhne zu übernehmen, welche er dann mehrere Jahre geleitet hat.

Als Gehilfe des Grafen Titus Dzialynski begann er alsdann in dessen Auftrage die Herausgabe der Acta Tomiciana, die Herr Archivar Dr. Warschauer im 14. Jahrgange der Zeitschr. der Histor. Gesellschaft für die Provinz Posen S. 161 einer Besprechung gewürdigt hat.

Inzwischen hatte er auch im Jahre 1846 das Werk von Joseph Lukaszewicz „Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen, wie sie

[1]) Nach einer brieflichen Mittheilung wäre Ludwig Königk im Jahre 1808 geboren. Da aber bereits im Tilsiter Frieden die polnischen Erwerbungen Preußens abgetreten werden mußten, ist wohl das Jahr 1807 richtiger, welches in den Akten des Standesamts Swinemünde als Geburtsjahr verzeichnet ist.

ehedem, d. h. vom Jahre 968—1793, beschaffen war," ins Deutsche übertragen. Diese Uebersetzung wurde aber, erweitert und berichtigt von Proffessor Dr. Tiesler, erst im Jahre 1878 bei W. Decker & Co., (E. Röstel) gedruckt und erschien so in dem Commissionsverlage von Joseph Jolowicz.

In dem für die Provinz Posen so ereignißreichen Jahre 1848 war Ludwig Koenigk einige Zeit hindurch Sekretär des Generals von Willisen. Von welcher Art seine Thätigkeit in dieser Stellung gewesen sei oder welchen Einfluß nach der einen oder anderen Seite er in derselben ausgeübt habe, darüber hat sich leider bis jetzt nichts Bestimmtes feststellen lassen.

Nachdem Ludwig Koenigk seine Stellung als Gehilfe des Grafen Titus Dzialynski aufgegeben hatte, wurde er 1856 mit der Erziehung des jungen Grafen Bogdan von Hutten-Czapski betraut, die er theils in Posen, theils in der Schweiz leitete. Durch diese Thätigkeit, welche bis zum Jahre 1867 währte, trat K. mit dem jungen Grafen in ein sehr intimes Verhältniß, so daß der letztere seinen ehemaligen Lehrer und Leiter auch noch in späteren Jahren als väterlichen Freund verehrte und ihm großes Vertrauen schenkte. Dies zeigte sich unter anderem darin, daß er ihm die Verwaltung der Graf Czapski'schen Häuser auf der St. Martinstraße übertrug. Zu ihnen gehörte auch ein großer Garten, welcher sich bis zur Berliner Straße erstreckte und dort durch eine lange Mauer abgeschlossen war.

Nach Verkauf dieser Grundstücke im Jahre 1876 an die Baubank, welche dort die Bismarckstraße zur Verbindung der Berliner- und St. Martinstraße anlegte und große Gebäude errichtete, lebte K. in behaglicher Muße als Privatgelehrter auf der Wilda, wo er sich schon 1867, als seine Erziehungsaufgabe beim jungen Grafen Hutten-Czapski gelöst war, ein Haus mitten im Garten erbaut hatte. Hier beschäftigte er sich mit Wetterbeobachtungen, die er täglich verzeichnete, und anderen wissenschaftlichen Arbeiten. So übersetzte er „Die Geschichte des Pferdes" von Marian Grafen von Hutten-Czapski nach dem Tode des Verfassers aus dem Polnischen ins Deutsche. Herausgegeben wurde sie von Bogdan Grafen von Hutten-Czapski und erschien, als Manuscript gedruckt, 1876 bei Gebrüder Grunert in Berlin. Leider scheint diese lesenswerthe Schrift nur wenig bekannt zu sein.

Dies idyllische Leben Ks. in Wilda wurde im Jahre 1876 durch eine Reise nach Amerika unterbrochen, welche er als Begleiter seines früheren Zöglings, des jungen Grafen von Hutten-Czapski, unternahm. Mit aufrichtiger Begeisterung schilderte er im persönlichen Verkehr die Großartigkeit der Natur, welche ihm dort in den Baumriesen der westlichen Staaten der Union entgegengetreten war. Mit lebhaftem Interesse sprach er von den Ansiedelungen der Mormonen an dem großen Salz-See.

Nach seiner Rückkehr lebte er wieder still zurückgezogen in seinem Heim auf der Wilda 26, bis er 1889 das Grundstück verkaufte, welches nun zu einem Altenheim für altersschwache und erwerbsunfähige Frauen eingerichtet wurde, und nach Erin zog. Aber nicht lange duldete es ihn hier. Der bis dahin rüstige Mann fühlte sich schwach und hoffte, daß die Seeluft ihm gut bekommen würde. Er reiste deshalb im Jahre 1890 -- wenige Wochen vor seinem Tode — nach Swinemünde und starb dort bei vollem Bewußtsein und ungeschwächter Geisteskraft am 23. September 1890 an Altersschwäche.

Wenn Theodor Fontane in seinen „Erinnerungen" behauptet, K. sei nervenkrank gewesen, so wird dies von denen, die ihn näher kannten, namentlich auch von seinem früheren Zöglinge, dem mehrfach genannten Grafen von Hutten-Czapski, als absolute Erfindung bezeichnet.

Ueber die Familienverhältnisse des Heimgegangenen sei nur bemerkt, daß sich K. im Jahre 1858 mit Miß Sophy Saß aus London verheirathet hatte, welche noch jetzt als Witwe in Berlin lebt. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, welcher schon während des Besuches des Posener Realgymnasiums großes Zeichentalent an den Tag legte, wurde Maler, machte seine Studien zunächst in München und hat später London sich zum Wohnsitz erkoren.

R. Plehwe.

---

# Litterarische Besprechungen.

Ćwiklinski L, Żywot i pisma Stanisława Nigra Chrościeskiego humanisty i lekarza Poznańskiego wieku XVI. Lwów 1900. 4° 27 S.

Ćwiklinski, L., Leben und Schriften des Stanislaus Niger Chrościeski, eines Posener Humanisten und Arztes des 16. Jahrhunderts. Lemberg 1900. 4° 27 S.

Stanislaus Niger, zu Anfang des 16. Jahrhunderts in einem masovischen Dorfe geboren, kam als Jüngling nach der Stadt Posen, wo er sich der Gunst des Posener Bischofs Johann und des Kastellans Andreas Gorka erfreute. Von hier begab er sich 1537 an die Universität in Leipzig, um philosophischen Studien obzuliegen. Doch schon 1538 kehrte er nach Posen zurück und erwarb seinen Lebensunterhalt als Leiter einer von ihm eingerichteten Privatschule. 1541 ging er zum Studium der Medizin nach Padua und ließ sich, nachdem er 1544 die akademische Würde eines Doktors der Medizin errungen hatte, in Posen als Arzt nieder. Einen nicht unwesentlichen Theil seiner Zeit und Neigung muß er den Angelegenheiten der Stadt gewidmet haben. Das zeigt die Bedeutung, die er hier erlangte: seit 1558 führen ihn die acta consularia von Posen wiederholt als

proconsul oder consul an. Niger lebte hochbetagt noch 1578. Das Jahr seines Todes ist ebenso wie sein Geburtsjahr unbekannt.

Diesen hier kurz dargelegten Lebenslauf giebt das Buch von Cwiklinski in ausführlicher Weise und mit den wünschenswerthen quellenmäßigen Belegen, die er sorgfältig in den verschiedensten Archiven und Büchereien gesammelt hat. Für den Freund der Provinz und Stadt Posen ist diese Arbeit über einen bisher noch unbekannten Mitbürger eine willkommene Gabe.

Doch in einem Punkte hat der Herr Verfasser die Bedeutung des Niger überschätzt. Er nennt ihn einen Humanisten. Das ist wohl der Ehre zu viel für einen Mann, der, nach seinem litterarischen Nachlaß zu schließen, weder in den Geist des klassischen Alterthums allzutief eingedrungen ist, noch auch für die Verbreitung der klassischen Studien etwas nennenswerthes geleistet hat. Von den Schriften, die seinen Namen führen, ist außer einigen medizinischen Abhandlungen nur ein einziges lateinisches Gedicht auf den Tod seines Gönners, des Posener Bischofs Johann, (156 Verszeilen) erwähnenswerth. Es ist von Cwiklinski auf den Seiten 18—22 unter dem Titel In immaturam mortem illustrissimi ejusdemque reverendissimi Joannis praesulis Posnaniensis de ducibus Lithuaniae principis epicedion abgedruckt. Besonderen poetischen Werth schreibt dieser Elegie auch der Herausgeber nicht zu.

A. Skladny.

---

Jahresbericht der Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg für 1899. Bromberg 1900.

Mit Befriedigung wird in der Einleitung des Jahresberichts darauf hingewiesen, daß die allgemeine Wirthschaftslage des Regierungsbezirks sich auch im Jahre 1899 weite günstiger entwickelt habe. Wie die Einzelberichte der Interessenten erkennen lassen, ist dies hauptsächlich auf die steigende Kaufkraft, nicht zum wenigsten in den Arbeiterkreisen und in der landwirthschaftlichen Bevölkerung, zurückzuführen, was den wachsenden Wohlstand und die kulturelle Hebung der deutschen Bevölkerung beweist. Nicht geringen Einfluß auf die Besserung der Wirthschaftslage hat allerdings auch der deutsche Außenhandel ausgeübt, der im Jahre 1899 gleichfalls erheblich gestiegen ist; für den Regierungsbezirk Bromberg kommt allerdings fast nur der Handelsverkehr mit Rußland in Betracht. Einen großen Antheil daran hat die Holzeinfuhr, welche die Unterlage für viele bedeutende Gewerbezweige und für die Erwerbsthätigkeit großer Bevölkerungskreise bildet. Infolgedessen muß die Aufrechterhaltung der bewährten Handelsverträge mit Rußland von den Bromberger Interessenten mit allen Kräften angestrebt werden. Mit Recht weist aber der Bericht darauf hin, daß alle Handelsverträge durch den steigenden Güteraustausch nicht nur der

deutschen Volkswirthschaft, sondern auch derjenigen der fremden Staaten in gleicher Weise dienen.

Wenn der Bericht aber auch die Besserung der Wirthschaftslage gebührend hervorhebt, so vergißt er doch andererseits nicht zu betonen, daß noch viele berechtigte Forderungen zur Erweiterung und Erleichterung des Verkehrs unerfüllt geblieben sind. Dies gilt insbesondere von verschiedenen beantragten Frachtermäßigungen, z. B. für Holz, Getreide, Mehl, sowie von mancher angestrebten Verbesserung der Personenzugverbindung, vor allem von der wiederholt vergeblich erbetenen Schnellzugverbindung Dirschau — Bromberg — Posen — Breslau. Die nähere Begründung aller dieser Anträge ist ebenfalls im Bericht abgedruckt.

Einen großen Fortschritt für den Wasserstraßenverkehr bildet die von der Staatsregierung nunmehr endlich in Aussicht genommene Verbesserung der Wasserstraße zwischen Weichsel und Oder, die eines der dringendsten Verkehrsbedürfnisse für den deutschen Osten geworden ist und zugleich als sehr wirksames Förderungsmittel für die ostdeutsche Landwirthschaft erachtet werden muß.

Der übrige Theil des Jahresberichts unter der Ueberschrift „Ansichten, Gutachten und Wünsche" giebt eine Uebersicht über die Thätigkeit der Handelskammer auf dem Gebiete der Gesetzgebung, des Finanz- und Kreditwesens, des Zoll- und Steuerwesens, der Wasserstraßen, des Eisenbahn-, Post- 2c. Verkehrs und in anderen gewerblichen Angelegenheiten. Es folgen dann die Sonderberichte der Interessenten über Handel, Industrie und Transportgewerbe. Der statistische Theil beschäftigt sich mit Steuer-, Gerichtswesen und Geldverkehr, vor allem aber mit dem Verkehrswesen. Zwei kleinere Abschnitte über Arbeitsversicherung und innere Angelegenheiten beschließen den wie immer reichhaltigen Bericht.

F. Flechtner.

# Nachrichten.

1. Interessante Nachrichten zur Geschichte der Schotten in Polen bringt aus den Stadtbüchern von Krakau St. Tomkowicz in einem Aufsatze: Przyczynek do historyi Szkotów w Krakowie i w Polsce in Rocznik Krakowski 1899 S. 151 ff. Es findet sich darin die Aussage eines Posener schottischen Kaufmanns Richard Tamson, aus welcher hervorgeht, daß die in Polen eingewanderten Schotten unter sich eine gesonderte Organisation mit Aeltesten, Marktgerichten, Statuten, Protokollen u. s. w. hatten und alljährlich am Dreikönigstage eine allgemeine Versammlung in Thorn abhielten. Andere Schotten, darunter auch ein Posener, Namens Wilhelm Ramse, bestätigten diese Aussage. Der Arbeit ist ein alphabetisches Register von Namen der

Schotten, welche im 16. und 17. Jahrhundert in Polen wohnten, beigegeben. Dasselbe hätte allerdings durch die Namen der in Posen angesiedelten Schotten aus Lukaszewicz, Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen I S. 79, 80, ergänzt werden können.

2. Bisher unbekannte Briefe des ersten Oberpräsidenten der Provinz Posen Zerboni di Sposetti veröffentlicht das von dem Verein für Geschichte von Ost- und Westpreußen herausgegebene Werk: Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III. vorzugsweise aus dem Nachlaß von F. A. von Stägemann. Hrbg. von F. Rühl, Leipzig. Bd. I. 1899, Bd. II. 1900. Alle diese Briefe sind an den Staatsrath v. Stägemann, mit dem Z. in persönlichen Beziehungen stand, gerichtet und haben sich in dem Nachlasse desselben vorgefunden. Der I. Band enthält 9 Briefe Zerbonis (Nr. 85, 86, 87, 104, 112, 125, 144, 147, 151) aus den Jahren 1811/12, in denen Z. sich meist in Warschau oder auf seinem Gute Plugowice bei Wierusżow aufhielt. Sie geben werthvolle Aufschlüsse über die Zustände in dem Herzogthum Warschau während jener bewegten Zeit und über Zerbonis Thätigkeit zur Verpflegung der preußischen Truppen für den Kriegsfall. Von Interesse ist sein Urtheil über Südpreußen und Hoyms, seines alten Feindes, Wirksamkeit (S. 148): „Diese Provinz war bey der preußischen Occupation gegen die alten in der Aufklärung sehr zurück. Der seelige Groß-Salbader Hoym hat sie in ihren Fortschritten um 40 Jahre aufgehalten. Oberschlesien ist ein Schandfleck in unserer Monarchie.“ Bd. II. giebt 6 Zerbonibriefe (Nr. 288, 370, 375, 386, 392, 394), ebenfalls sämmtlich an Stägemann gerichtet. Außer dem ersten, welcher am 6. März 1815 in Wien geschrieben ist und einen Verfassungsentwurf für Preußen enthält, stammen sie alle aus den Jahren 1817 und 1818 und sind aus Posen datirt. Sie beziehen sich freilich meist nicht auf die Verhältnisse der Provinz, sondern auf allgemeine Staatsangelegenheiten, besonders die Verfassungsfrage. Einen Brief schließt er mit dem polnischen Bauerngruß: Upadam do nog. Am 11. Januar 1817 schreibt er (S. 206): „Wir erwarten diese Nacht den Prinzen Wilhelm, der nach einem Schreiben des Herrn von Natzmer an mich uns den 13ten schon wieder verlassen will. Fürst Radziwill hofft den Prinzen zu vermögen, erst den 14ten weiter zu gehen . . .“

3. Eine Lebensbeschreibung des am 21. Dezember 1899 verstorbenen Posener Geschichtsforschers Josef v. Lekszycki ist in T. Zychlinski, Złota księga szlachty Polskiej XXIII (1901) S. 203—5 veröffentlicht. Die Angaben derselben sind meist unserer Biographie (Historische Monatsblätter I S. 8—11) und denjenigen im Tygodnik illustrowany 1900 Nr. 11 entnommen.

4. Zu Anm. 1 auf Seite 151 der „Historischen Monatsblätter“ Bd. I. geht uns von mehreren Seiten die dankenswerthe Mittheilung

zu, daß der angeblich nicht zu ermittelnde Ort unzweifelhaft Thure Kr. Schubin sei, welcher sich noch jetzt im Besitze der Familie Poll befindet.

5. Eine anerkennende Besprechung der von der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen herausgegebenen Säkularerinnerungsschrift: „Das Jahr 1893. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens," veröffentlicht O. Hintze in der Sybelschen Historischen Zeitschrift Bd. 86 (1900) S. 151—55.

6. Aus Anlaß der Einweihungsfeier des neuerbauten Kreishauses zu Gostyn am 29. Oktober 1900 ist von dem Landrath des Kreises, Dr. Lucke, eine Denkschrift über die Entwickelung des Kreises Gostyn 1887—1900 herausgegeben worden.

7. In der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft Bd. XXI. (1901) S. 66—82 veröffentlicht Amtsgerichtsrath Bartolomäus zu Krotoschin einen Aufsatz über Hexenprozesse, dessen Inhalt sich im wesentlichen mit dem von dem Verf. in der Monatssitzung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen im Mai 1900 gehaltenen Vortrage deckt. A. Warschauer.

---

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft" für die Provinz Posen.

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2339. Pfähler, Regierungs- und Schulrath, Posen.
2340. Dr. Heimann, Landrath, Adelnau.

---

Durch den Tod verloren haben wir das Mitglied Julian Goldenring, Kaufmann zu Posen, † im November 1900.

---

Veränderte Adressen.

Buchhalter Jahnke, von Opalenitza verzogen nach Amsee.

---

Sitzungsbericht: Die Sitzung vom 11. Dezember war als außerordentliche General-Versammlung berufen, um endgültig über den in der November-Sitzung Seitens des Vorstandes eingebrachten Antrag, betreffend Anschluß der Historischen Gesellschaft an die neu zu begründende Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu beschließen. Da die Sache derart geplant ist, daß die Historische Gesellschaft ihre Selbständigkeit aufgiebt, und später nur eine historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft mit dem Namen „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" bestehen soll, so war in der Novembersitzung der Ausdruck „Anschluß" bemängelt worden, da es sich in der That um eine Auflösung handele. Es war daher als Tagesordnung für die Dezember-Sitzung aufgestellt worden: Anschluß der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen an die neu zu begründende Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen. (Im juristischem Sinne: Auflösung der Historischen Gesellschaft nach § 18 ihrer Satzungen zwecks Umwandlung in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft).

Die von 66 Mitgliedern besuchte General-Versammlung wurde von dem Unterzeichneten eröffnet und geleitet. Zunächst erstattete Geheimer Justizrath, Landgerichts-Direktor Weitzenmiller Bericht über die Arbeiten der in der Novembersitzung zur Prüfung der Angelegenheit gewählten Kommission und legte alsdann die von dieser gemachten Vorschläge vor. Sie lauteten:

Die Versammlung wolle beschließen:

Die Generalversammlung erklärt sich mit der Auflösung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen einverstanden, sobald die Vorbedingungen dafür gegeben sind, daß die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft ins Leben tritt.

Der Vorstand der Gesellschaft wird daher ermächtigt, die Auflösung auszusprechen, aber erst nachdem die erste Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft stattgefunden hat und in derselben die Sonderrechte der Historischen Gesellschaft satzungsmäßig gewährleistet sind.

---

Als Sonderrechte der Mitglieder der Historischen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft (Historische Gesellschaft für die Provinz Posen) werden gemäß § [ . . ] der Satzungen der Deutschen Gesellschaft die folgenden in Vorschlag gebracht:

a) Zu Händen des Vorsitzenden der Abtheilung für Geschichte (Historische Gesellschaft für die Provinz Posen) werden aus den Mitteln der Deutschen Gesellschaft jährlich mindestens 6000 Mark zur freien Verwendung für die Abtheilung gezahlt. Die Abtheilung ist berechtigt, aus ihren Ersparnissen Fonds für größere Ausgaben, besonders für ihre Sonderpublikationen, zu bilden. Eine Rechnungslegung von Seiten der Abtheilung an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft findet nicht statt.

b) Dem Vorstande der Abtheilung sind alle diejenigen Sammlungen und das Vermögen auszuhändigen, welches die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen bei ihrer Auflösung dem § 18 ihrer Satzungen gemäß dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Posen übergeben hat. Der Vorstand verfügt den Abtheilungsstatuten gemäß über diese Sammlungen und das Vermögen, auch soweit sich dasselbe in Zukunft vermehrt, sei es durch Zuwendungen aus öffentlichen Fonds oder seitens Privater. Zum Vermögen gehören in diesem Sinne auch die Einnahmen aus den litterarischen Erzeugnissen, welche bisher im Eigenthum der Historischen Gesellschaft standen, und die Einnahmen aus allen Veröffentlichungen, welche von der Abtheilung künftig veranlaßt werden.

c) Im Falle der Auflösung der Deutschen Gesellschaft oder falls die unter a festgesetzten Beträge der Historischen Abtheilung länger als ein Jahr nicht gezahlt werden, ist der Vorstand der Abtheilung berechtigt, mit den Mitgliedern derselben einen selbständigen historischen Verein zu bilden, dem das Eigenthum der unter b gedachten Vermögensstücke zufällt.

---

Zur Sicherung dieser Sonderrechte, welche als Anlage dem Statut der Deutschen Gesellschaft beigefügt werden sollen, ist in das Statut der Deutschen Gesellschaft selbst der folgende § aufzunehmen:

Die Sonderrechte der Abtheilung für Geschichte sind in der Anlage näher umgrenzt. Die Bestimmungen derselben haben gleiche Bedeutung wie diese Satzungen und werden als Theile derselben mit der Maßgabe angesehen, daß Abänderungen nur im Einverständniß mit der Abtheilung stattfinden dürfen. Träger dieser Sonderrechte der Deutschen Gesellschaft gegenüber ist der jeweilige Vorstand der Abtheilung für Geschichte. —

Von anderer Seite eingebrachte Anträge, die ganze Sache abzulehnen, in zweiter Reihe, sich nur korporativ anzuschließen, wurden mit überwältigender Mehrheit abgelehnt, der Antrag des Vorstandes in Verbindung mit den Vor-

schlägen der Kommission mit 59 gegen 6 Stimmen angenommen. Ein Mitglied hatte sich der Abstimmung enthalten. Angenommen wurde ferner ein Zusatz-Antrag, daß die Historische Gesellschaft sich erst dann auflösen solle, wenn die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in das Vereinsregister eingetragen sei.

Damit ist ein bedeutungsvoller Abschnitt in der Geschichte unserer Gesellschaft geschlossen. Wir geben unsere Selbständigkeit auf, um dem großen Ganzen zu dienen, wir hegen aber auch die freudige Hoffnung, daß das Opfer, welches wir bringen, uns nicht zum Schaden, wohl aber der Allgemeinheit zum Nutzen gereichen wird.

Zum Schluß der Sitzung berichtete Dr. Minde-Pouet über den ersten Denkmalstag, welcher in Verbindung mit der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine am 24. September 1900 zu Dresden getagt hatte. R. Prümers.

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

In der am 6. Dezember 1900 im Civilkasino stattgehabten, gut besuchten Sitzung hielt Herr Gymnasial-Oberlehrer Wandelt eine auf eingehenden Quellenstudien beruhenden, die Zuhörer lebhaft fesselnden Vortrag über: „Kaiser Maximilian von Mexiko.“ Der Vortragende gab zunächst in kurzen Umrissen ein Bild von der Persönlichkeit des unglücklichen Fürsten, legte sodann in ausführlicher Weise die Verhältnisse dar, welche die Berufung des österreichischen Erzherzogs auf den Thron von Mexiko herbeiführten und schilderte schließlich, wie der Erzherzog nach Annahme der Kaiserwürde verlassen von den Franzosen und ihrem Kaiser aus eigener Kraft der sich ihm bei der Regierung des Landes entgegenstellenden Schwierigkeiten Herr zu werden versuchte, aber schließlich der Uebermacht seiner republikanischen Feinde unterliegen mußte.

Lebhafter Beifall folgte diesen Ausführungen und in warmen Worten dankte der Vorsitzende Gymnasialdirektor Dr. Guttmann dem Vortragenden für seine überaus interessanten Mittheilungen.

Dem Vortrag ging eine Vorstandssitzung voraus. M. Meyer.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 8. Januar 1901, Abends 8½ Uhr, im Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23**

**Monatssitzung**

Tagesordnung:

**Litterarischer Abend: Vorlegung wichtiger Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Posener Landesgeschichte.**

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

# Zur Beachtung.

Die **Herren Geschäftsführer** der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, welche für das Geschäftsjahr 1900 noch nicht mit unserer Kassenverwaltung abgerechnet haben, werden gebeten, dies bis zum Jahresschluß zu thun damit der allgemeine Rechnungsabschluß nicht durch einzelne Rückstände gehindert wird.

Von den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft außerhalb der Stadt Posen an solchen Orten, für welche Geschäftsführer nicht ernannt sind, werden die Beiträge, die nicht im Laufe des Geschäftsjahres der Kassenverwaltung eingezahlt sind, mit dem letzten Hefte der Zeitschrift des Jahres 1900 durch Postnachnahme eingezogen.

Die Adresse des Schatzmeisters der Historischen Gesellschaft ist:

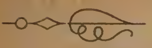
Direktor der Ostbank Herrn

N. Hamburger,

**Posen**, Friedrichstraße.

Der Jahresbeitrag der Mitglieder außerhalb der Stadt Posen beträgt 6 Mark.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.



Jahrgang II. | Posen, 1. Februar 1901. | Nr. 2.

## Anzeigen-Umschlag.



### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Bezugsbedingungen
### der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg werden die Historischen Monatsblätter unentgeltlich geliefert. Meldungen zum Beitritt sind an die Vorstände dieser Gesellschaften zu richten. (Der Mitgliederbeitrag beträgt für die Stadt Posen 8 Mk., außerhalb derselben 6 Mk. jährlich).

Der Abonnementpreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. jährlich, für Abonnenten der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ 2 Mk.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Februar 1901. | Nr. 2.



# Die Studien Max Gumplowicz's über Balduin Gallus, den ersten Chronisten Polens.

Vorbemerkung: In dem Nachlasse des durch einen allzu frühen Tod der Wissenschaft entrissenen Geschichtsforschers Dr. M. Gumplowicz, weiland Lektor an der Universität zu Wien hat sich eine noch unveröffentlichte Arbeit vorgefunden, welche gewissermassen den Abschluss seiner zahlreichen Studien über den ältesten polnischen Chronisten darstellt. Diese Arbeit wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen abgedruckt werden. Zur Einführung in ihr Verständniss sollen die folgenden Darlegungen dienen, welche der Feder des Vaters des Verstorbenen, des Herrn Universitätsprofessors Dr. L. Gumplowicz zu Graz, entstammen. Sie geben zugleich den wesentlichen Inhalt der Lebensarbeit des Verstorbenen und können so vorläufig ein biographisches Denkmal desselben vertreten.

Die Redaktion.

Die erste und unvergleichlich beste lateinische Chronik Polens, die unschätzbar ist für unsere Kenntniß der ersten Jahrhunderte unserer Landesgeschichte, ist wie durch ein Wunder erhalten worden. Seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts, wo sie verfaßt wurde, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo Lengnich sie herausgab, war sie fast totgeschwiegen. Während ein solches Machwerk, wie die aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Chronik des Vinzenz Kadlubek in unzähligen Exemplaren verbreitet war, überall gelesen, studiert und commentirt wurde und uns in hunderten Handschriften erhalten blieb, waren am Anfang des 19. Jahrhunderts von der Chronik des Gallus

kaum drei Handschriften vorhanden, und von diesen ist eine wieder, trotzdem sie sich in „festen Händen“ befand, auf unerklärliche Weise verloren gegangen! Dieses böse Schicksal der Gallus'schen Chronik ist gewiß sehr auffallend. Sollte in dem jahrhundertelangen Totschweigen, ja in der fast bis in unser Jahrhundert anhaltenden Tendenz der Ausmerzung derselben nicht eine Absicht gewaltet haben? Auf diese Frage werfen die Untersuchungen von Max Gumplowicz[1]) über die Chronik des Anonymus Gallus ein neues Licht.

Indem der Verfasser nämlich die Persönlichkeit des anonymen Verfassers der Chronik feststellt, weist er nach, daß diese anderthalb Jahrhunderte vor der Kanonisation des hl. Stanislaus verfaßte Chronik die in der Folge so geheimnißvoll gewordene Affaire der Ermordung des Krakauer Bischofs Stanislaus vom damaligen Standpunkte der römischen Kirche in einer Weise darstellt, die mit der in der Folge geänderten Stellung der römischen Kurie diesem Ereigniß gegenüber in grellen Gegensatz gerieth.

Dieser Umstand macht es begreiflich, daß die seinerzeit ganz richtige Darstellung der Affaire Stanislaus-Boleslaus in der Chronik des Gallus der später geänderten Haltung der römischen Kirche diesem Ereigniß gegenüber unbequem ward, ja sogar die spätere Politik der römischen Kurie arg kompromittirte, was die Unterdrückung und Ausmerzung jener ersten Chronik Polens im Interesse Roms als angezeigt erscheinen ließ.

Wir wollen diese doppelte auf die Persönlichkeit des Verfassers und auf die Affaire Stanislaus-Boleslaus sich beziehende Beweisführung des jung verstorbenen Historikers hier kurz skizziren.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, seit der ersten Ausgabe des Gallus durch Lengnich, bildete die Frage nach der Person des unbekannten Verfassers, den man erst als Martinus Gallus, dann als Anonymus Gallus bezeichnete, ein stehendes Problem der polnischen Geschichtsforschung. Nach vielem Hin- und Herrathen, nach vielen mühselig aufgebauten und leicht gestürzten Hypothesen blieb endlich mit Bezug auf die Person des Anonymus Gallus als communis historicorum opinio Folgendes festgestellt:

1) Der Verfasser war kein Pole, wahrscheinlich ein Romane (aus Frankreich oder Burgund).
2) Er war Geistlicher, vielleicht ein Mönch, wahrscheinlich Hofkaplan am Hofe Boleslaus III. Schiefmund.

---

[1]) Vergl. Balduin Gallus, Bischof von Kruszwica, Polens erster lateinischer Chronist. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. 1895. und

Zur Geschichte Polens im Mittelalter; Zwei kritische Untersuchungen über die Chronik des Balduin Gallus. Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben. Innsbruck 1898. Vgl. Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, XIV. S. 345.

3) Er hat seine Chronik im J. 1113 verfaßt.

Ueber diese allerseits anerkannten drei Feststellungen wagte nur noch Stanislaus Smolka einen Schritt hinaus zu thun, indem er dem anonymen Verfasser, einem „burgundischen oder französischen Mönch," die Absicht zumuthet, durch den Panegyrikus auf Boleslaus Schiefmund sich dessen Gunst zu dem Zwecke zu erwerben, um von ihm irgend einen erledigten Bischofsstuhl zu erlangen[1]. —

Bis zu diesem Punkte nun gelangte die historische Forschung mit Hilfe der vollkommen zutreffenden Vermuthung Smolkas. Was blieb noch übrig? Höchstens, in den spärlich vorhandenen Quellen jener Zeit, denjenigen zu finden, der womöglich alle diese von der bisherigen Forschung dem anonymen Verfasser der Chronik zugemuteten Eigenschaften und Merkmale in sich vereinigte. Nun wies Max Gumplowicz darauf hin, daß ein Jahr nach der Abfassung der Chronik des Gallus, also 1114, Boleslaus Schiefmund einen Balduin Gallus zum Bischof von Kruschwitz ernannte, dessen Persönlichkeit so sehr alle die oben erwähnten Merkmale in sich vereinigt, welche die historische Forschung einmüthig dem unbekannten Verfasser der Chronik zugesprochen hat, daß derselbe mit größter Wahrscheinlichkeit als der Verfasser derselben angesehen werden darf. Denn dieser Bischof Balduin Gallus ist offenbar 1) ein Fremder, ein Gallus, also Nordfranzose (seinem Namen Balduin nach aus Flandern); er mußte 2) vor seiner Ernennung zum Bischof Geistlicher, Mönch, Hofkaplan des Fürsten sein, da aus der Zahl dieser am häufigsten die Bischöfe sich rekrutirten, und wenn 3) der Verfasser der Chronik, ein Gallus, im J. 1113 beim Abschluß seines Panegyrikus auf Boleslaus Schiefmund nach der Vermuthung Smolkas sich der Hoffnung hingeben konnte, als Lohn seiner Arbeit einen Bischofsstuhl zu erlangen, so bildet doch die im darauf folgenden Jahre 1114 (nach dem Kujawischen Bischofskatalog und Dlugosz) durch Boleslaus Schiefmund erfolgte Ernennung des Balduin Gallus zum Bischof von Kruschwitz ein gar zu auffallendes Zusammentreffen von persönlichen und sachlichen Momenten, als daß die Vermutung zurückgewiesen werden könnte, daß die Ernennung dieses Balduin Gallus im J. 1114 der Lohn des Chronisten Gallus für seine im J. 1113 verfaßte Chronik war[2].

---

[1]) Vgl. Stan. Smolka, Mieszko stary i jego wiek. Warschau 1881. S. 193.

[2]) Wenn der sehr geehrte Recensent der Sybel'schen Hist. Zeitschrift (Bd. 85. Heft 1, S. 153) sagt, Max Gumplowicz habe sich als den Autor der Gallus'schen Chronik „einen Balduin Gallus konstruirt" so glaube ich, daß er damit die Leser der Hist. Zeitschrift nicht ganz genau informirte. Denn M. G. konstruirte sich nicht „einen" Balduin Gallus, sondern wies darauf hin, daß dieser Gallus Hofkaplan Boleslaus III., welcher im J. 1113, nach Smolka einen Bischofsstuhl anstrebend, seine Chronik schrieb, wohl dieselbe Person ist mit jenem Balduin Gallus, den Boleslaus III. im J. 1114 zum Bischof vom Kruschwitz ernannte.

Wenn nun die Berechtigung obiger Hypothese schwerlich bestritten werden kann, so ist doch ihre endgiltige Annahme erst davon abhängig, ob sie sich auch so zu sagen in ihrer wissenschaftlichen Anwendung bewährt, daß sie die Belastungsprobe der Erklärung ohne sie bisher unerklärlicher Thatsachen und Erscheinungen besteht. Nun hat Max Gumplowicz eine solche Probe auf das Exempel vorgenommen und mit dem größten Räthsel der mittelalterlichen Geschichte Polens, mit der Affaire des hl. Stanislaus, eine solche Belastungsprobe seiner Hypothese versucht: wir wollen sehen, mit welchem Erfolge.

Bekanntlich ist die Ermordung des Krakauer Bischofs Stanislaus durch Boleslaus II. den Kühnen (1079) ein Stein des Anstoßes der modernen historischen Kritik. Denn das ganze „Martyrium" des hl. Stanislaus taucht erst im 13. Jahrhundert auf; erst da wird er als Vertheidiger der römisch-katholischen Kirche gegenüber einem sündhaften Bösewicht, wie es Boleslaus der Kühne sein sollte, dargestellt; erst da tauchen plötzlich alle die Wunder auf, die er zu Lebzeiten und nach dem Tode verrichtete, und erst in der Mitte dieses 13. Jahrhunderts wird er in Folge dieses plötzlich aufgetauchten heiligen Wandels und seiner Wunderthaten kanonisirt (1253). Die zeitgenössischen Quellen aber wissen von alle dem gar nichts. Gregor VII., der red- und schreibselige Kirchenreformator, der mit Boleslaus dem Kühnen in brieflichem Verkehr steht und ihn zur Reform der polnischen Kirche aneifert, weiß nichts von einem Martyrium des hl. Stanislaus. Vergebens suchen wir in seinem reichhaltigen Registrum nach irgend einem Wort des Tadels über die Ermordung eines Bischofs durch den König. Die ganze patristische Litteratur des ausgehenden 11. und des ganzen 12. Jahrhunderts weiß nichts von dieser ganzen Affaire oder schweigt doch darüber. Die zahlreichen Annalen und Chroniken des ausgehenden 11. und des ganzen 12. Jahrhunderts, von Mönchen und Geistlichen geschrieben, erwähnen mit keinem Worte dieser an einem Kirchenfürsten verübten Frevelthat eines Königs. Das allein schon ist ganz unerklärlich. Aber noch mehr! Die mit knapper Noth der vollkommenen Vernichtung und Ausmerzung entgangene Chronik des Gallus nennt an zwei Stellen den Bischof Stanislaus einen „Verräther" (traditor), den der Chronist nicht verteidigen will (traditorem non excusamus). Daß dieser Standpunkt des Gallus die Ursache war, daß man seine Chronik totschwieg und ganz ausmerzen wollte, darauf deutet auch der Umstand hin, daß, wie Bielowski bezeugt, in einer der drei am Anfange dieses Jahrhunderts noch vorhandenen Handschriften das Wort traditor die Spuren einer versuchten Ausradirung zeigte. Was soll aber dieser Vorwurf traditor bedeuten, obendrein in dem Werke eines Geistlichen, eines Hofkaplans?

Die klerikalen Historiker waren um eine Erklärung nicht verlegen. Sie suchten die Glaubwürdigkeit des anonymen Verfassers

eines „obscuren Scribenten", eines „landstreicherischen Mönches" (Bischof Łętowski) zu verdächtigen, dagegen das Zeugniß der „Quellen" und der Chronik des „viel glaubwürdigeren" Kadlubek hervorzuheben. Darin widersprach ihnen die ernste historische Kritik (mit Zeißberg[1]) an der Spitze), welche nachwies, daß die betreffende, über den Stanislaus handelnde Stelle der Krakauer Kapitel-Annalen (zum Jahre 1079) eine Interpolation des 13. Jahrhunderts sei, wahrscheinlich von Kadlubek selbst herrühre und daß die Chronik Kadlubeks ein ganz unglaubwürdiges Machwerk sei. Gegentheilige Erklärungsversuche der auffallenden Stelle des Gallus führten zu keinem Resultate. Ein Jahrhundert bereits (seit Czacki) dauert die Polemik, und noch immer wählen die Verfasser von Lehrbüchern der polnischen Geschichte, wie z. B. Bobrzyński, den Ausweg zu erklären, die Affaire sei „dunkel"[2]). Nun diese „dunkle" Affaire erklärt Max G. mit Hilfe seiner Hypothese über den Verfasser des Chronicon Galli auf sehr einfache Weise.

Bischof Balduin Gallus war ein fremder Geistlicher, romanischer Abkunft. Als solcher war er in Polen selbstverständlich ein unbedingter Anhänger Roms und beurtheilte die Vorgänge des 11. Jahrhunderts in Polen vom römischen Standpunkte. Nun gab es aber in Polen im 11. Jahrhundert eine antigregorianische Partei. Dies beweist schon der Brief Gregors VII. an Boleslaus den Kühnen[3]) mit der Aufforderung, die polnische Kirche zu reformiren. Wenn aus diesem Briefe einerseits hervorgeht, daß Boleslaus der Kühne auf Seiten Gregors VII. stand, und wenn wir andererseits wissen, daß Bischof Stanislaus von Krakau mit Boleslaus dem Kühnen in Konflict gerieth, so folgt daraus offenbar, daß Bischof Stanislaus ein Anti-Gregorianer war. Dieser Gegensatz war die Ursache eines Kampfes, in welchem Bischof Stanislaus getötet wurde (1079). Seine Partei aber, die anti-gregorianische, siegte in der Folge vorübergehend und vertrieb den König Boleslaus (1081).

Dieses Verhältniß erklärt es, warum Gregor VII. über die Ermordung des Bischofs schweigt, warum die gleichzeitige patristische Litteratur und geistliche Annalistik den Bischof Stanislaus totschweigt, und warum der Chronist Balduin Gallus vom römischen Standpunkte aus den Bischof Stanislaus einen Verräther nennt und seinem Mörder, dem König Boleslaus, wegen „zu strenger" Strafe an dem Verräther

[1]) Zeißberg, Die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter. Leipzig 1873. S. 83—87.

[2]) Ueber die „Dunkelheit" dieser Affaire klagt schon Gfrörer: „Boleslaus," sagt er, „gerieth in Zwiespalt mit einem ausgezeichneten slavischen Kirchenhaupte, dem Bischof Stanislaus von Krakau, dessen Geschichte leider an großer Dunkelheit leidet" (Gregor VII. und sein Zeitalter. Bd. VII. S. 561).

[3]) Mon. Pol. Hist. I 367.

nur eine gelinde Rüge ertheilt. Die Person und der Standpunkt des Chronisten erklären vollkommen den bisher unerklärlichen Ausdruck traditor. Die Hypothese Max Gumplowicz's erhält dadurch eine tiefere Begründung, allerdings nicht die einzige. Er ging in seinen Vermuthungen noch viel weiter. An der Hand des Urkundenmaterials aus dem 12. und 13. Jahrhundert weist er nach, daß in Polen während des 11. Jahrhunderts ein heftiger Kampf wüthete zwischen dem einheimischen antirömischen und dem fremden römisch und dann gregorianisch gesinnten Klerus.

Nur eine Episode dieses langen Kampfes bildete die Affaire Stanislaus-Boleslaus. Im 13. Jahrhundert aber war der Sieg Roms entschieden, der polnische Klerus war gut römisch geworden. Um nun alle Spuren des einstigen Kampfes zu verwischen, beschloß man den populärsten Vertreter der einstigen „slavischen" Kirche in Polen, der in der Verteidigung derselben gegen den Gregorianer Boleslaus den Kühnen das Leben einbüßte, heilig sprechen zu lassen und ihn zum Verteidiger der römischen Kirche gegen den König Boleslaus zu machen, welch letzterer zu diesem Zwecke als Unmensch und Scheusal hingestellt wurde. Eine Abordnung von polnischen Geistlichen (1251) stellte in Rom das Verlangen nach dieser sonderbaren Kanonisation eines „Ketzers". Die päpstliche Kurie aber hatte schwere Bedenken; denn ihre Archive bewahrten ja das verhängnisvolle Geheimniß.

Und wenn man sich auch darüber hinwegsetzen wollte (denn die vaticanischen Archive sind wohl gehütet und brauchen unbequeme Geheimnisse nicht auszuliefern), so mußte doch die Besorgniß walten, daß der „liber cronicorum" des Dom-Kapitels und ein „liber annalium" im Archive des Polenherzogs einst vielleicht doch die römische Politik kompromittiren könnten. Darüber mußte man sich Beruhigung verschaffen, ehe dem Drängen des polnischen Klerus nachgegeben werden sollte. Und so schickte denn der Papst Innocenz IV. den Minoriten Jakob von Velletri nach Polen (1252) und gab ihm eine Instruktion mit, deren offizieller Wortlaut uns erhalten blieb. Da heißt es (Mon. Germ. XIX. 599 Note 89): er solle in dem dem Krakauer Kapitel-Archive gehörigen „liber cronicorum" und auch in dem „liber annalium" im Archive des „ducis Polonie" genau nachsehen, ob es mit den angeblichen Wundern des Bischofs Stanislaus seine Richtigkeit habe. Der Minorite Jacob von Velletri kam nach Krakau, er sah das „librum cronicorum" und das „librum annalium", bezeugte, daß alles in Ordnung sei — nach ihm aber sah diese Bücher niemand wieder. Sie sind seither verschwunden!

Seit damals aber klafft eine gähnende Lücke in der polnischen Historiographie; alle zeitgenössischen Aufzeichnungen, Chroniken und Annalen des 11. und 12. Jahrhunderts sind verschwunden, und was wir

besitzen, sind interpolirte Machwerke des 13. Jahrhunderts und ein Lügengewebe wie die Chronik Kadlubeks.

Und doch ist es anders gekommen! Wie durch ein Wunder sind drei Exemplare der Chronik des Gallus erhalten worden, und wenn auch noch in unsern Tagen von diesen dreien eines auf unerklärliche Weise verschwand, so war die Chronik doch schon glücklicherweise von Lengnich und Bandtkie edirt, und im Lichte der neuen Hypothese über den Verfasser dieser Chronik genügt dessen knappe Charakteristik des Bischofs Stanislaus als „Verräthers", um uns die Geschichte Polens im 11. Jahrhundert in einer ganz neuen Beleuchtung erscheinen zu lassen.

Wir sehen eine einheimische Geistlichkeit, die sich mit dem Adel, aus dem sie sich rekrutirt, in die Herrschaft über Land und Volk theilt. Sie ist im Besitze reicher weltlicher Güter und, weit davon entfernt, den weltlichen Genüssen zu entsagen, kennt sie die Freuden des Familienlebens und kümmert sich wenig um Rom.

Als nun von Rom aus die gewaltige Kirchenpolitik Gregors VII. hier Wandel schaffen will, die geistlichen Güter als Güter der Kirche in Anspruch nimmt und, um das Familieninteresse des Klerus an Hab und Gut zu beseitigen, das Cölibat einführen will, da setzt ihr die polnische Geistlichkeit einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Die Peripetieen dieses Kampfes hat Max Gumplowicz theilweise in einer Reihe weiterer Abhandlungen, die sich in seinem Nachlasse befinden und bisher leider noch nicht veröffentlicht werden konnten, geschildert.

So ermöglicht uns denn die genauere Kenntniß der Person des unbekannten Verfassers der ersten Chronik Polens den Standpunkt, von dem aus er die Vorgänge in Polen schildert, zu begreifen und manches bisher dunkel und räthselhaft erscheinende Wort seiner Chronik in seiner wahren Bedeutung zu erfassen. Wird uns aber auf diese Weise die Chronik des Balduin Gallus verständlicher, als uns bisher die Chronik des Anonymus Gallus war, so hat diese neueste Hypothese jedenfalls die Probe auf ihre Wissenschaftlichkeit bestanden und bleibt so lange aufrecht, bis sie nicht durch eine bessere ersetzt wird[1]).

---

[1]) Die Max Gumplowicz'sche Hypothese hat viele Anfechtungen erfahren, aber keine Widerlegung. Die scheinbar gründlichsten Einwendungen gegen dieselbe brachte Kętrzyński (junior) in der Abhandlung „Gall Anonym" in den Schriften der Krakauer Akademie 1898 vor. Er lehnt die Gumplowicz'sche Hypothese ab und schließt mit einem „ignorabimus," indem er vorschlägt, den Verfasser weiter als Anonymus Gallus zu bezeichnen. Seine Gegengründe bezeichnet Krotoski (Kwartalnik historyczny 1899 S. 677) als „auf Sand gebaut". Daß Kętrzyński selbst an dieselben nicht glaubt, hätte wohl Krotoski nicht zu sagen gebraucht, doch beweisen diese nicht parlamentarischen Worte die geringe Ueberzeugungskraft der Kętrzyńskischen Gegenargumente, die auch Alexander Brückner entschieden ablehnt. „Die Combinationen von Gumplowicz," sagt Brückner (Archiv für slav. Philologie 1900. B. 22. Heft 1 und 2. S. 66), „können nicht dadurch umgestoßen werden, daß die Bezeichnung des

# Auswanderung nach Polen im Jahre 1792.

Im Jahre 1791, als in Polen zur Besserung der Staats-Finanzen die Starosteien zum Verkauf gestellt wurden, war in preußischen Regierungskreisen die Besorgniß groß, daß diese günstige Gelegenheit manchen kapitalkräftigen Besitzer veranlassen könne, von ihr Gebrauch zu machen. Es erging daher am 29. Dezember 1791 eine Kabinetsordre[1]) an den Staatsminister von Werder, er möchte alle Sorgfalt in seinem Departement in Preußen treffen lassen, „daß die Kammern aufs sorgsamste vorbeugen, damit keine wohlhabende Beamte oder sonst bemittelte Leute sich verleiten lassen, das ihrige außer Landes zu schaffen. Die nachtheiligen Folgen, so dadurch entstehen können, werdet Ihr leicht einsehen und dagegen alle Anstalten treffen."

Der Minister führte diese Anordnung aus; aber die höchsten Beamten der Provinz Preußen waren durchaus nicht alle von der Nothwendigkeit einer solchen Maßregel überzeugt. Treffend äußert sich hierüber der Oberpräsident von Schroetter zu Königsberg in einem Schreiben vom 23. Januar 1792 an den Kammerdirektor von Wobeser zu Bromberg. „Was mich betrift, so bin ich weit weniger wegen Auswanderung begüterter Einsaassen, als der niedrigen Volks-Classe besorgt. Kein etwas vernünftiger Mann wird eigenes Vermögen auf so unsichre Fonds anlegen, die durch den Schluß eines eintzigen Reichs-Tags vernichtet werden können.

Die untere Volks-Classe aber, die im Vaterlande nichts zu verlieren und in Pohlen nichts zu besorgen hat, findet stärkere Anreitzungen zur Auswanderung. Dieses durch viele Verbothe zu hindern, finde ich aber so wenig, als Ew. Hochwohlgebohrnen, zweckmäßig, denn der bloße Wille dazu kann nicht entdeckt und die Ausführung desselben nicht bestraft werden.

Es bleibt daher kein ander Mittel übrig, als den Einsaassen unsere Regierungs-Form so angenehm als möglich zu machen, welches

---

Chronisten als Gallus sehr spät erst auftaucht; denn diese Bezeichnung entspricht dem Thatbestande selbst; Ketrzynski selbst lehnt ja den Chronisten an Bischof Franko von Polen an auf Grund ähnlicher Folgerungen, die er an Gumplowicz verwirft."

Auch Krotoski hat die Argumente für die Autorschaft des Balduin Gallus nicht widerlegt, dagegen aber eine eigene Hypothese aufgestellt, wonach Gallus ein Posener Scholasticus gewesen sei, da in der Chronik einige schulmeisterliche Spuren vorhanden sein sollen. Aber abgesehen davon, daß eine solche Hypothese uns keine einzige dunkle Stelle in der Gallus'schen Chronik aufhellt, keine einzige bisher unverstandliche Thatsache besser erklärt, so müßte uns doch Krotoski einen solchen Scholasticus in Posen als historische Person nachweisen, er müßte ihn quellenmäßig feststellen, wie es Gumplowicz mit seinem Balduin Gallus gethan hat.

[1]) Vgl. das Aktenstück W. P. Z. Präs. Nr. 162 im Königl. Staats-Archiv zu Posen.

vorzüglich dadurch bewürckt werden kann, daß man die genaueste Aufmerckſamkeit darauf zu richten ſuche, daß die Königliche Einſaaſſen weder von denen Domainen-, noch Juſtizbeamten gezwackt, gedrückt und mißmüthig gemacht werden, und wo man dergleichen ſchlecht denkende Leute ausfindig machen kann, man ſolche zur Befriedigung des Publicums und zum Beyſpiel andern auf das nachdrücklichſte beſtrafe. Beydes hoffe ich von Ew. Hochwohlgebohrnen Einſicht und Neigung, das Beßte des Vaterlandes zu befördern.“ R. Prümers.

## Litterariſche Beſprechungen.

Moebius, Ueber die Verbreitung des Weichselzopfes in den Regierungsbezirken Marienwerder, Bromberg und Posen (Abdruck aus dem klinischen Jahrbuch). Jena, 1900. Fischer.

Kein Uebelſtand iſt geringfügig genug, um nicht ſeine Feſtſtellung und jede Bemü ung um ſeine Beſeitigung dankenswerth erſcheinen zu laſſen. Hier iſt aber um einen längſt nicht mehr als Krankheit erachteten Zuſtand allzuviel Mühe aufgewandt worden, wenn man ſeiner „Verbreitung“ emſige Behördenforſchungen angedeihen und als deren amtliches Ergebniß die vorliegende Schrift mit zwei genauen geographiſchen Karten herausgeben ließ. Nur rückſtändige Menſchen mit fehlender Reinlichkeit und kraſſem Aberglauben können den „Weichſelzopf“ [1]) bekommen und behalten, und nur im Dunkel einer abgelebten Kulturepoche konnte der Weichſelzopf als eine „Krankheit“ beſonderer Art gelten, dem man womöglich eine beſondere Ortsbeziehung zubilligen zu müſſen meinte. Daher der Name, — lateiniſch „plica polonica“, alſo nicht auf die Weichſelgegend beſchränkt. Und auch auf Polen iſt die Erſcheinung ſicherlich nicht beſchränkt, ſondern wird überall zu finden ſein, wo ſtarker Haarwuchs mit Verwahrloſung der Haar- und Hautpflege verbunden iſt, und ein rauhes Klima noch zudem eine dauernde Bedeckung des Kopfes begünſtigt. Des letzteren Geſichtspunkts wird merkwürdiger Weiſe in der vorliegenden Arbeit gar nicht gedacht und lediglich die „Furcht vor dem Kämmen“, die ja auch die weſentliche Urſache darſtellt, hervorgehoben. Im Uebrigen halte ich die „Verbreitung“ des Weichſelzopfes für größer, als Verf. auf Grund der behördlichen Auskünfte annimmt. Es unterliegt ihm ſelbſt „keinem Zweifel, daß nicht alle Fälle zur Meldung gekommen ſind“; mir

[1]) Er beſteht aus einer mehr oder weniger umfangreichen, dichten Verfilzung der Haare, in welcher ſich Ungeziefer einniſtet und unter dem wohligen, feuchtwarmen Schutze üppig gedeiht. Der Juckreiz führt bald zu Hautwunden, die nunmehr erſt recht dem zaghaften Beſitzer jeden Eingriff unerwünſcht ſcheinen laſſen und nun zu Drüſenanſchwellungen führen, welche den Körper ernſtlich krank machen können. Abſchneiden des Zopfes und Heilung des Haarbodens beſeitigen mit einem Schlage die ganze „Krankheit“.

scheinen aber solche Feststellungen auf diese Art überhaupt nicht recht möglich, und die Polizeibehörden, welche die Erhebungen vornahmen, durchaus nicht geeigneter dazu, als ärztliche Instanzen. Es kann deshalb auch den fleißigsten ziffermäßigen Angaben und den auf sie begründeten Berechnungen eine auch nur annähernde Zuverlässigkeit kaum beigemessen werden, und zu dem Geständniß, daß sich der Zustand in den verflossenen 50 Jahren nicht allzusehr geändert hat, möchte ich mich nicht so leicht wie der Verfasser „bequemen"[1]. Da denke ich über die Wirkung des inzwischen durchgeführten Schulzwangs vertrauensvoller; er wird nicht blos durch Aufklärung, sondern schon durch das Schamgefühl bei manchem Schulkinde den Weichselzopf fortgebracht haben, und wenn erst mit der erweiterten Einführung von Schulärzten die Besichtigung und Beaufsichtigung der Schulkinder in dieser Richtung strenger geworden sein wird, kann seine völlige Ausrottung allmählig erwartet werden. Uebrigens machen wir Posener Aerzte die sichere Beobachtung, daß die Fälle von Weichselzopf bei uns mit jedem Jahre seltener und die vorkommenden milder, d. h. weniger ausgedehnt sind, und es ist überraschend, daß Kornalewski im Kreise Allenstein entgegengesetzte Erfahrungen gemacht hat. Mag die Zuwanderung aus Russisch-Polen dabei eine Rolle spielen, so wird K. schon Recht haben, wenn er als lokalen Grund auch das Wirken eines homöopathischen Kurpfuschers, eines emeritierten katholischen Geistlichen, beschuldigt, welcher die Leute „auf Weichselzopf kuriere." K.'s Anregungen waren es denn auch, welche den Oberpräsidenten von Westpreußen und alsdann das Kultusministerium zu den neuesten Erhebungen veranlaßten. Bis zur Neugründung eines Instituts zur Erforschung des Weichelzopfes, wie es hier in Posen einmal bestanden hat und zuletzt vom Medicinalrath Leviseur geleitet wurde, wird es hoffentlich nicht mehr erst zu kommen brauchen! Dr. med. J. Landsberger.

---

v. Zernicki-Szeliga E., Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderständischen Adelsfamilien. General-Verzeichniss. Hamburg. 1900. Grand. 2 Bd. 8°.

Der Verfasser, der sich bereits früher durch die Herausgabe der Vasallenliste des im Jahre 1772 in Preußen huldigenden Adels in Westpreußen (Zeitschrift des „Herold" 1891) ein Verdienst erworben hat, veröffentlicht in dem vorliegenden Werke ein alphabethisches Verzeichniß der polnischen Familien- und Wappennamen. Die Wappen sind eingehend beschrieben, leider aber nicht durch Abbildungen erläutert;

[1]) Die Zusammenstellungen des Verf. ergeben ja auch, daß seit Beschorner's Untersuchungen (1842) „die relative Zahl der Weichselzopfträger sich bei den Katholischen und Evangelischen auf etwa die Hälfte, bei den Juden um fast das 13-fache vermindert hat".

auch sind bei den Wappennamen die Familien, welche zur Führung des Wappens berechtigt sind, nicht aufgeführt. Eigenthümlich ist das Verfahren, welches der Verfasser bei den Angaben über die einzelnen Familien einschlägt. Er hat, wie er in der Vorrede ausführt, eine große Sammlung angelegt, in welcher er aus einer Reihe heraldischer und geschichtlicher Werke die Notizen über die einzelnen Familien ausgeschrieben hat. Der Versuch, dieses Manuskript im Ganzen zu veröffentlichen, hat aus finanziellen Gründen nicht zum Ziele geführt, und das vorliegende Werk giebt einen Auszug aus jener größeren Arbeit, indem es nur kurz bei jedem Namen die Werke citirt, in welchen sich Aufschluß über die betreffende Familie finden läßt. Diese sind in erster Reihe die bekannten polnischen heraldischen und familiengeschichtlichen Werke von Paprocki, Kuropatnicki, Nisiecki u. s. w. Auch die jüngeren, wie die Złota księga, welche für die Provinz Posen von besonderer Wichtigkeit ist, wurden benutzt, ebenso die wichtigsten Werke über die Nachbarprovinzen Preußen, Schlesien und Brandenburg. Weniger umfassend ist die Benutzung der eigentlichen historischen Quellenwerke. Von den polnischen Chronisten hat der Verfasser fast nur den Długosch benutzt, von den Urkundenwerken, wie es scheint, eingehend nur die Volumina legum und die in Lemberg herausgegebenen Akta grodzkie i ziemskie. Von handschriftlichem Material sind wohl nur die preußischen Huldigungsakten ausgezogen worden, wie denn der Verfasser überhaupt mit der Geschichte des preußischen Adels am besten vertraut ist und demselben die größte Berücksichtigung widmet. Einen eigentlich wissenschaftlichen Werth hat das Buch demzufolge nicht, auch nicht denjenigen, welchen eine Adelsmatrikel unter vollständiger Benutzung des gedruckt vorliegenden Materials haben würde. Indessen wird es zur ersten Orientierung bei familiengeschichtlichen Forschungen sehr brauchbar sein, besonders da es das erste derartige Werk in deutscher Sprache ist und auch den Adel der Nachbarländer in viel umfangreicherer Weise heranzieht, als es die polnischen heraldischen Werke thun. Die historische Einleitung, in welcher noch der Fürst Krakus und seine Tochter Wanda ihr Unwesen treiben, wäre besser ungeschrieben geblieben.

A. Warschauer.

---

Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1901. Herausgegeben von E. Kühn, Pastor. Posen, Verlag der evangelischen Diakonissen — Kranken-Anstalt, 46 S. Dazu: Am deutschen Heerd. Jahrbuch zum Evang. Volkskalender. 88 S.

Dieser 41. Jahrgang des altbewährten Kalenders hält das Gedächtnis zweier um die evangelische Kirche der Provinz verdienter Männer fest, nämlich S. 70 f. des am 24. März 1900 verstorbenen Konsistorial-Präsidenten Conrad v. d. Gröben (vergl. auch Monatsblätter I. S. 97 ff.) und S. 72 f. des im hohen Alter zu Muskau heimgegangenen einstmaligen Seniors der Provinzialgeistlichkeit Albert

Werner, früher Pastor in Tremessen, der neben seiner Berufsthätigkeit auch auf dem historischen Gebiete Hervorragendes geleistet hat und wohl der beste Kenner der Provinzialkirchengeschichte war. Seine „Geschichte der evangelischen Parochieen in der Provinz Posen" ist seiner Zeit auch von uns gebührend anerkannt worden (Zeitschrift XIII. S. 217 ff.). Beide Männer treten uns in sprechenden Bildnissen entgegen. Dazu kommt S. 75 ein Erinnerungsblatt an eine anspruchslose, im Diakonissenhause geschätzte Persönlichkeit, Bertha Liebig, ebenfalls mit Bildniß. Ferner giebt S. 62 ff. Pastor A. Taube unter der Ueberschrift „Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Storchnest" einen Auszug aus seiner gleichlautenden Broschüre (vgl. Monatsblätter I S. 12). Endlich erscheinen von Pastor Bäcker Mittheilungen über die Entstehung der Gemeinde Stralkowo und die dort erbaute neue Kirche. Diese wie die Storchnester Kirche werden gleichfalls bildlich dargestellt. Es ist also die betretene Bahn provinzieller Mittheilungen in anerkennenswerther Weise eingehalten worden. H. Kleinwächter.

# Nachrichten.

1. Vom Reichsamt des Innern ist der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ein sehr interessantes Geschenk überwiesen worden, nämlich die in der Ingenieur-Abtheilung der Pariser Welt-Ausstellung ausgestellt gewesene Sammlung photographischer Aufnahmen vom Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals. In zwei kostbar gebundenen Riesenbänden, wie man sie nur für Ausstellungszwecke pflegt anfertigen zu lassen, geben diese vorzüglichen Darstellungen auf 39 Tafeln ein lebendiges Bild von der Entstehung des großen Werkes vaterländischer Technik.

J. Franke.

2. Am 12. Januar 1901 starb zu Posen der Sanitätsrath Dr. R. Köhler, Besitzer einer stattlichen Sammlung landesgeschichtlicher Alterthümer und ein wohlverdienter Forscher besonders auf dem Gebiete der Vorgeschichte unserer Provinz. Obwohl alle seine Werke in polnischer Sprache geschrieben sind, hat er doch einen großen Theil derselben zugleich auch in deutscher Sprache erscheinen lassen und sie so allgemeiner Benutzung zugänglich gemacht. Dies gilt besonders von seinem Hauptwerk, dem Album der prähistorischen Sammlungen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, deren erstes von ihm in Gemeinschaft mit Dr. B. Erzepki herausgegebenes Heft im Jahre 1893 erschien, während das zweite Heft erst kurz vor seinem Tode herausgegeben wurde. Der Text dieses Werkes, das die Alterthümer in vortrefflichen Abbildungen auf Tafeln großen Formats wiedergiebt, ist in deutscher und polnischer Sprache abgefaßt. Einige kleinere vorgeschichtliche Abhandlungen und Berichte von Ausgrabungen veröffentlichte er polnisch,

besonders in den Posener archäologischen Mittheilungen und zum Theil auch deutsch in dem Korrespondenzblatt und den Abhandlungen der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin. Auch zur eigentlichen Geschichte der Provinz hat er einige recht dankenswerthe Abhandlungen geliefert, so über die Kostener Drucke des Wigand Funck aus dem 17. Jahrhundert im Jahrbuch der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen Bd. XXI. S. 161—74, über Christoph Żegocki, einen polnischen Führer im ersten schwedischen Kriege, im Kuryer Pozn. 1897 Nr. 1, über die Geschichte des Aussatzes in der Provinz Posen, polnisch in dem genannten Jahrbuch Bd. XXIV. S. 419—32 und deutsch in einer den Mitgliedern der internationalen Leprakonferenz in Berlin 1897 gewidmeten Sonderausgabe. Seine umfangreichste historisch-archivalische Arbeit war die Studie über die alten Innungen und die Schützengilde zu Kosten, welche 1898 ebenfalls in dem Jahrbuch Bd. XXV. S. 203—480, sowie in einer Sonderausgabe erschienen ist. Der Historischen Gesellschaft gehörte der Verstorbene zwar nicht als Mitglied an, brachte ihren wissenschaftlichen Bestrebungen aber lebhaftes Interesse entgegen und bewies dies fortgesetzt durch regelmäßige Ueberweisung seiner Schriften an ihre Bibliothek.

3. In der Zeitschrift „Euphorion, Zeitschrift für Litteraturgeschichte“ VII. S. 547 ff., veröffentlicht R. Hallgarter ein bisher noch unbekanntes Fragment Chr. D. Grabbes „Kosciuszko“. Das Fragment besteht aus den beiden ersten Scenen des ersten Aktes, von denen die eine in dem kaiserlichen Palaste zu Petersburg, die zweite in einer polnischen Judenschenke in einem Dorfe bei Modlin spielt. Nach dem vorhandenen Scenarium des Dramas sollte übrigens der Titelheld erst im vierten Akte auftreten. R. F. Arnold spricht in seinem Buche „Tadeusz Kosciuszko in der deutschen Litteratur“ Berlin, Meyer und Müller 1898, S. 237, über diesen Torso. Grabbes eigene Angabe, daß er das Drama nahezu vollendet habe, hat sich, wenn der hier vorliegende Torso alles Erhaltene giebt, als sehr übertrieben herausgestellt.

4. Von Januar 1901 an giebt in Pleschen der dortige Rabbiner Dr. Königsberger eine neue Zeitschrift unter dem Titel: „Jeschurun, Organ für die geistigen und sozialen Interessen des Judenthums“, heraus. Sie soll allwöchentlich am Freitag erscheinen. Die vorliegende erste Nummer in Roy. 8° ist 32 Seiten stark. Der Bezugspreis beträgt 2 Mark für das Vierteljahr. Es wäre zu wünschen, daß die neue Zeitschrift ein besonderes Augenmerk auf die Geschichte und die gegenwärtigen Verhältnisse der Juden in der Provinz Posen richten möchte. Das Vorwort des Herausgebers sagt dies zwar nicht besonders zu, jedoch bringt schon die erste Nummer zwei Arbeiten aus diesem Stoffgebiet, nämlich den ersten Theil eines nach den Akten des Posener Staats-

archivs gearbeiteten, sehr interessanten Aufsatzes von Ph. Bloch über die Kolonisationsbestrebungen des Salomo Eiger, der in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts als Oberrabbiner der Posener Gemeinde Ackerbaukolonien für Juden gründen wollte, und eine statistische Zusammenstellung von Carpin über den Rückgang des Judenthums in den Ostmarken.

A. Warschauer.

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft“ für die Provinz Posen.

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2341. Steinken, Architekt Posen.
2342. Boettger, Buchhändler, Posen.
2343. Dr. Schulz, Hilfslehrer, Fraustadt.
2344. Gutekunst, Zuckerfabrikdirektor, Fraustadt.
2345. Baedenroth, Gutsbesitzer, Carlshof bei Bojanowo.
2346. Janowski, Kreissekretär, Samter.
2347. Bause, Gymnasiallehrer, Wongrowitz.

Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder:
Rentner Max Wollenberg zu Posen.
Kaufmann Wilhelm Schoepe zu Posen.

Veränderte Adressen.
Regierungsbaumeister v. Normann, von Leba versetzt nach Memel.
Schulrath Dr. Hippauf, von Namslau verzogen nach Breslau.

Sitzungsbericht: Die Sitzung vom 8. Januar wurde von dem Unterzeichneten eröffnet und geleitet.

Zur Kenntniß der Versammlung wurde zunächst ein Schreiben des Gymnasial-Direktors Dr. Schmeier zu Rössel, unseres früheren Geschäftsführers zu Tremessen, gebracht, in welchem er seinen lebhaften Dank für die Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede ausspricht.

Auch der Vorstand der Lese- und Redehalle der Deutschen Studenten zu Prag hat für die kostenfreie Ueberweisung eines Exemplars unserer Zeitschrift seinen Dank ausgedrückt.

Dem Geschäftsführer für Filehne, Professor Dr. Beheim-Schwarzbach, ist zur 50-jährigen Jubelfeier des unter seinem Direktorium stehenden Pädagogiums zu Ostrau der telegraphische Glückwunsch unserer Gesellschaft übermittelt worden.

Der übrige Theil der Sitzung war, wie alljährlich im Januar, Bücherbesprechungen gewidmet. Es wurden folgende Bücher vorgelegt, durch Dr. Minde-Pouet: Die Polen im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirke, herausgegeben vom Gau Ruhr-Lippe des Alldeutschen Verbandes; durch Dr. Jaeschke: Koehler, Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogthums Posen; durch Oberlehrer Behrens: eine bei Flemming erschienene Kreiskarte von Posen, und Hellmann, Regenkarte der Provinz Posen; durch Archiv-Assistent Dr. Schott-

müller: Erinnerungen und Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals v. Boyen, Meinecke, Leben des General-Feldmarschalls v. Boyen, Conradi, Leben des Generals v. Grolman, Krosig, der Generalfeldmarschall v. Steinmetz; durch Archivdirektor Dr. Prümers: Piekosiński, Pieczęcie polskie wieków średnich. R. Prümers.

Während des Jahres 1900 sind der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen folgende Zuwendungen gemacht worden:

A. an Schriften

a. für die Bibliothek:

Von der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin: Zweihundertjahrfeier der k. preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900. — Aus dem Bernhard Jaffé'schen Nachlaß: a) Stenographische Berichte über die Verhandlungen der zur Vereinbarung der preußischen Verfassung einberufenen Versammlung 1—3, Berlin 1848; b) Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch Patent vom 5. 12. 48. einberufenen Kammern, 1. 2. Berlin 1849. c) Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden National-Versammlung in Frankfurt a. M. 1—6, Frankfurt a. M. 1848/49. — Von der deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft: die gesammten Druckschriften über die 14. Wanderausstellung in Posen, Berlin 1900. — Von den Gymnasien Fraustadt, Ostrowo, Posen (Fr. Wilh.), Rogasen und Schneidemühl: die Jahresberichte; Inowrazlaw, Krotoschin, Nakel, Meseritz, Posen, (Bergergymn. und Mar.), Rawitsch, Schrimm, Tremessen und Wongrowitz: die Jahresberichte mit den wissenschaftlichen Beigaben. — Von den Herren: Amtsrichter Bartolomäus in Krotoschin: Der große König, eine von ihm selbst verfaßte Dichtung, Lissa 1894. — Fr. Behrens, a) Langhans, Karte der Thätigkeit der Ansiedlungskommission für die Provinzen Westpreußen und Posen 1886—99. 2. Aufl. Gotha 1899; b) Sammel-Atlas Photocol. Album XIV. Posen — Pfarrer Bickerich in Lissa: 1 Werk in 18 Bänden. — H. von Both: Sarrazin, die Entwicklung der Preise des Grund und Bodens in der Provinz Posen, Halle 1897. — Kreis-Schulinspektor Brandenburger: 2 selbstverfaßte Werke — Landeshauptmann von Dziembowski: Berichte über die Provinzial-Irrenanstalten in Dziekanka, Kosten und Owinsk, 1899. — C. F. Fleischer in Leipzig: 1 Buch. — Professor Dr. Gehre in Großenhein: Sarmaticus, der polnische Kriegsschauplatz I. Hannover 1880; und 2 andere Bücher. — H. Grüder in Posen: 3 Bücher. — Direktor Dr. Heidrich in Nakel: 1 Buch. — Kaufmann Hamburger in Kosten: 1 Buch. — Dr. O. Heinemann in Stettin: Schmidt, die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg I. Bromberg 1900. — Buchhändler Jolowicz in Posen: 23 Bücher, darunter a) Ustawy spółki akcyjnej pod firmą teatr polski w Poznaniu. P. 1871; b) Statut des Posener Provinzial-Vereins zur Bekämpfung der socialdemokratischen Bestrebungen, P. 1891, deutsch und polnisch; c) Projekt ustawy spółki pod firmą bazar Poznański, P. 1871; d) Ustawa spółki akcyjnej pod firmą bazar Poznański, P. 1872; e) Ustroj banku włościańskiego w Poznaniu, P. 1872; f) Statuten der Aktiengesellschaft zu Wronke, Posen 1872; g) Statuten der Bank für Landwirtschaft und Industrie Kwilecki, Potocki und Co. Posen 1872; h) Statut towarzystwa „solanki Inowrocławskie", Poznań 1875; i) Ustawy fabryki cukru „Kujawy", Poznań 1875; k) Amtlicher Abdruck des Gesetzes über die Vermögens-Verwaltung katholischer Kirchengemeinden der Erzdiözese Gnesen und Posen, Posen 1878; l) Constitutionum syno-

dalium provinciae Gnesnens's libri V (ohne Titelblatt). — Kreis-Schulinspektor Jonetz in Pinne: 1 Buch. — Sanitätsrath Dr. Koehler in Posen: Album der im Museum der Pos. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogthums Posen. II. Posen 1900. — Professor Dr. Kvačala in Dorpat: 1 Buch. — Referendar Dr. M. Licht in Posen: 1 selbstverfaßte Schrift. — Oskar Linke: Milesische Märchen, von ihm selbst verfaßt, Dresden und Leipzig 1901. — Professor K. Lohmeyer in Königsberg: 2 Bücher. — Geh. Regierungs- und und Provinzial-Schulrath A. Luke in Posen: 2 Schriften. — Oberlandesgerichts-Senatspräsident Meisner in Posen: ein selbstverfaßtes Werk. — Dr. G. Minde-Pouet in Posen: Regendant, Worte des Herzens, Posen 1898. — Gewerbeinspektor E. Plotke in Lissa: 1 Buch. — Regierungs-Schulrath Roßmann in Magdeburg: 17 Werke, darunter a) eine Sammlung von 9 Schriften auf den Tod Friedrichs d. Gr., b) Monats-Hefte der Comenius-Gesellschaft Bd. 1. 4. Berlin und Münster 1892. 95. — S. Rothmann in Posen: 1 Buch. — L. Scherk in Posen: Scherk, Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Genossenschaft vereinigter Wartheschiffer zu Posen, 1900. — Geh. Regierungsrath Skladny in Posen: einige Bücher. — H. Stoltenburg: Zweck, Litauen; Stuttgart 1898. — Ungenannt, Vrbta, Leben des Johann Amos Comenius; Znaim 1892. — Archivar Dr. A. Warschauer in Posen: a) Wolinski, occiduus ales, luctus emortualis super funere principis Friderici Wilhelmi. Lissae Polonorum 1688 (Photographie); b. Celichowski, recess graniczny między Wielkopolską a księstwem Głogowskiem z roku 1528—1531. Poznań 1900.

b) für das Archiv:

Von den Herren: Buchhändler Jolowicz in Posen: 5 Handschriften; a) Januae latinitatis vestibulum; b) Mundus caelestis terrestrisque; c) Theologia moralis; d) Zabawa duchowna 1787; e) ein Missale. — Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath K. Schneider in Berlin: Autograph Fr. v. Gaudys, des Sapieha Rache.

B. An Bildern:

Von den Herren: S. Jaffé zu Posen 17 photographische Aufnahmen alter Bauten in Posen. — Kaufmann Schröpfer in Posen: a) Ansicht von Posen 1839; b) Bromberg 1839. — Geh. Regierungsrath A. Skladny in Posen verschiedene Portroits. — Archivar Dr. A. Warschauer zu Posen: die Photographie des Professors Dr. Rich. Roepell in Breslau.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

## Dienstag, den 12. Februar 1901, im Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23

## Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassen-Bericht. 2. Ersatzwahl für die drei ausscheidenden Vorstandsmitglieder. 3. Wahl von drei Kassenrevisoren. 4. Vortrag des Herrn Professor Dr. Kummler: „Zur Geschichte der Bauern auf den geistlichen Gütern im 15. Jahrhundert.“

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

---

## Zur Beachtung.

Die **Herren Geschäftsführer** der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, welche für das Geschäftsjahr 1900 noch nicht mit unserer Kassenverwaltung abgerechnet haben, werden gebeten, dies sofort zu thun, damit der allgemeine Rechnungsabschluß nicht durch einzelne Rückstände gehindert werde.

Von den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft außerhalb der Stadt Posen an solchen Orten, für welche Geschäftsführer nicht ernannt sind, werden die Beiträge, die nicht im Laufe des Geschäftsjahres der Kassenverwaltung eingezahlt sind, mit dem letzten Hefte der Zeitschrift des Jahres 1900 durch Postnachnahme eingezogen.

Die Adresse des Schatzmeisters der Historischen Gesellschaft ist:

Direktor der Ostbank Herrn

N. Hamburger,

**Posen**, Friedrichstraße.

Der Jahresbeitrag der Mitglieder außerhalb der Stadt Posen beträgt 6 Mark.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. März 1901. | Nr. 3.

 **Anzeigen-Umschlag.**



## Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Bezugsbedingungen
### der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg werden die Historischen Monatsblätter unentgeltlich geliefert. Meldungen zum Beitritt sind an die Vorstände dieser Gesellschaften zu richten. (Der Mitgliederbeitrag beträgt für die Stadt Posen 8 Mk., außerhalb derselben 6 Mk. jährlich).

Der Abonnementpreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. jährlich, für Abonnenten der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" 2 Mk.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. März 1901. | Nr. 3.



## Die Entwürfe für das Kaiser Friedrich-Denkmal in Posen.

Von

**G. Zeidler.**

Am 7. Februar d. J. wurde das Urtheil über die Modelle gefällt, welche auf Grund eines öffentlichen Wettbewerbs von Bildhauern Deutscher Reichsangehörigkeit eingesandt waren. Die 34 eingereichten Entwürfe waren in der Turnhalle am Grünen Platze in außerordentlich geschickter Weise so aufgestellt, daß jedes Modell gut beleuchtet war und, ohne durch andere Modelle in der Wirkung beeinträchtigt zu werden, voll zur Geltung kam. Die Theilung des Raumes in drei Abtheilungen durch Einziehen von Wänden ermöglichte diese Aufstellung, welche durch einen glücklich gewählten Anstrich in stumpfer, dunkelgrüner Farbe, durch reiche Anbringung von Gewächsen noch gehoben wurde und in jeder Beziehung als eine durchaus gelungene zu bezeichnen ist.

Bei der Betrachtung von Entwürfen zu Kunstwerken, welche im Freien aufgestellt werden sollen, haben wir zunächst das Verhältniß derselben zu ihrer künftigen Umgebung zu prüfen. Denn die Gestalt, welche ein Denkmal annehmen soll, ist durchaus abhängig von dem Platze, auf dem es zu errichten ist; es muß dem Platze angepaßt, in denselben hineincomponirt werden. Diese Hauptforderung bedingt von vorn herein, daß der Künstler, welcher an die Aufgabe, ein Denkmal zu entwerfen, herantritt, mit der Umgebung, in der dasselbe aufgestellt werden soll, aufs Innigste vertraut ist. Es liegt auf der Hand, daß diese Bedingung nicht von allen Künstlern, die ausgestellt haben, erfüllt werden konnte.

Ob dieser und viele andere Nachtheile des öffentlichen Wettbewerbs aufgewogen werden durch den einen unbestreitbaren Vortheil, daß auch dem noch unbekannten Künstler Gelegenheit gegeben wird, sich hervorzuthun und bekannt zu machen, ist hier nicht der Ort

zu untersuchen. Genug, der Weg des öffentlichen Wettbewerbes war auch hier gewählt. Und im Hinblick auf die Unmöglichkeit, daß jeder einzelne Bewerber sich die Oertlichkeit selbst ansehen konnte, erscheint es berechtigt, wenn der Ausschuß dem Künstler ganz bestimmte Vorschriften über Art und Größe des zu schaffenden Kunstwerkes machte. Daß es im Allgemeinen das Richtige ist, dem Künstler selbst volle Freiheit zu lassen mit Ausnahme der Festlegung der zur Verfügung stehenden Mittel, die nun einmal eine entscheidende Bedeutung einnehmen, braucht nicht erörtert zu werden. Darum nehmen wir ja einen Künstler, weil wir nicht nur seinem Können, sondern auch seiner Phantasie, seiner Gestaltungskraft mehr zutrauen, als der unsrigen. Also ist es doch das Nächste, daß wir seine Phantasie nicht von vornherein durch Vorschriften einschränken.

Die in diesem Falle als berechtigt zu bezeichnenden Vorschriften lauteten: „Das Denkmal soll auf dem Wilhelmsplatze an einer durch Lageplan näher bezeichneten Stelle errichtet werden. Es soll den Kaiser Friedrich III. zu Fuß darstellen. Das Standbild selbst soll eine Höhe von etwa 3 m erhalten und in Bronzeguß ausgeführt werden. Für das Postament, dessen Gestaltung dem Künstler überlassen bleibt, ist als Material schwedischer Granit anzunehmen. Etwaiger bildnerischer Schmuck ist aus Bronzeguß herzustellen." Die Kosten — ausgenommen diejenigen des Fundaments und der Einfriedigung — sollten 70000 Mark nicht wesentlich überschreiten.

War also im Allgemeinen die Art des Denkmals in seiner Hauptanordnung, in seinen Abmessungen und dem Material festgelegt, so war doch innerhalb dieser Grenzen für den Künstler noch reichlich Gelegenheit seine Eigenart in der Auffassung zur Geltung zu bringen, beim Sockel sowohl wie beim Standbilde selbst.

Ein Standbild, welches für die lebenden und kommenden Geschlechter geschaffen werden soll, muß nicht allein den Mann, den es darstellt, naturgetreu wiedergeben, sondern der Künstler muß die Gestalt auch wahrscheinlich, d. h. so wiedergeben, daß der Beschauer der Gestalt die Eigenschaften zutraut, welche der Dargestellte besessen. Bei vielen Standbildern ist das Letzte sogar die Hauptsache. Man denke nur an diejenigen in der Siegesallee in Berlin, von denen manche der Dargestellten in ihrem Aussehen aus Abbildungen oder sonstigen Ueberlieferungen kaum bekannt sind. Da wird die Gestalt aus der Kenntniß des Lebens und der Thaten des Mannes gleichsam reconstruirt. Und es ist dabei ganz gleichgültig, — da ja gar nicht zu prüfen, — ob die Gestalt ähnlich ist, sondern nur darauf kommt es an, ob sie überzeugend wirkt, ob der Beschauer das Gefühl hat: Ja, so muß der Mann ausgesehen haben, den ich aus der Geschichte kenne.

Beide Forderungen, Portrait-Aehnlichkeit und Wahrscheinlichkeit, müssen gestellt werden, wenn es sich um die Wiedergabe eines Mannes

aus neuerer Zeit handelt. Und glücklich die Aufgabe, bei der sich die Forderungen decken, d. h. bei der das Aeußere des darzustellenden Mannes wirklich dem entspricht, was er gewesen ist und was er geleistet hat. Und dieses Zusammentreffen findet kaum je so gründlich statt, wie bei der Person des Kaisers Friedrich. Ein Feldherr, ein König, ein Mensch. Das war Kaiser Friedrich, und das war auch in seiner Erscheinung in wahrster und edelster Weise ausgedrückt. Nebenbei an Wuchs und Aussehen ein schöner Mann im besten Sinne des Wortes. So hatten die Künstler eine dankbare Aufgabe, besonders diejenigen, die früher Gelegenheit hatten, den damaligen Kronprinzen bei öffentlichen Anlässen zu sehen, wo die Hoheit seiner Erscheinung und die natürliche Art, sich zu geben, getragen von dem Bewußtsein, als Fürst Tausende von Augen auf sich gerichtet zu wissen, ihn jeden Augenblick zu einem Vorbild für ein Denkmal machte.

Daß diejenigen Bewerber, welche durch Nebenfiguren die besonderen Eigenschaften des Kaisers hervorzuheben und dadurch gleichzeitig eine interessantere Gestaltung des Gesamt-Denkmals zu erreichen gesucht haben, gegenüber denjenigen, welche lediglich das Standbild auf einen Sockel stellten, im Vortheil gewesen sind, beweist das Ergebniß der Preisvertheilung und der Vergleich der einzelnen Modelle. So haben sämtliche mit Auszeichnungen bedachten Entwürfe durch Nebenfiguren eine tiefere Charakterisirung erstrebt und eine reichere Gestaltung des Denkmals, in den meisten Fällen auch einen schöneren Uebergang von dem Erdboden zum Standbild erreicht.

In hohem Grade ist dieses dem mit dem 1. Preise ausgezeichneten Entwurf (Kennwort: Koeniggrätz) des Bildhauers Johannes Böse in Berlin gelungen. Ein ausgedehnter Stufenunterbau mit Freitreppe, eingezäunt von einer charakteristischen Sandstein-Balustrade, nimmt auf einem Absatze von 5 Stufen den interessanten Sockel auf, dem ein Wasserbecken vorgelegt ist, an dessen Rande links seitlich vor dem Sockel ein Landmann als Verkörperung der Provinz Posen sitzt und zu dem Kaiser hinaufweist. Der Kaiser, als Feldmarschall in Dragoner-Uniform mit Hohenzollernmantel dargestellt, wendet den Kopf etwas nach rechts, das rechte Bein energisch vorgestellt. Der Ausdruck der Stellung ist würdig und ernst, frei von jedem Theatralischen und vereinigt die Wiedergabe der Königswürde mit der Treue der Aehnlichkeit. Der durch Eichenstämme an den Ecken interessant belebte und der modernen Geschmacksrichtung maßvoll entgegenkommende Sockel dürfte vielleicht in seinen Rücklagen ein wenig schwächer profilirt sein. Die dadurch zu erreichende größere Ruhe würde noch mehr dem herrlich gebildeten Landmanne zu Gute kommen. Dieser Landmann geht uns zu Herzen. Woher kommt das? Weil er ein Mensch ist von unserer Art, aus unserer Zeit, aus unserem Leben. Der Künstler wird stets diejenigen Menschen wahrheitsgetreu und packend darstellen, die er

beobachtet hat: die Menschen seiner Zeit. Wer auf die Besucher der Modellausstellung geachtet hat, dem kann es nicht entgangen sein, wie gerade diese aus dem heutigen Leben gegriffene Gestalt jedem verständlich ist, jedem zum Herzen spricht. Und welchen Werth hat die Wiedergabe solcher Menschen für spätere Geschlechter! Wenn wir Götter, Griechen, Germanen, Idealfiguren machen, dann können die späteren Geschlechter doch nur daraus lernen, wie wir diese Götter u. s. w. aufgefaßt haben. Wenn wir aber Menschen unserer Zeit darstellen, so können unsere Nachkommen sehen, wie die Menschen unserer Zeit ausgesehen haben, wie diese Menschen wirklich gewesen sind. Denn die Menschen unserer Zeit machen wir echt.

Die Landmannsfigur hat Böse außerdem in der geschicktesten Weise zur Verbindung des Sockels mit der Plattform benutzt. Und zwar ist die Gestalt von allen Seiten gesehen vorzüglich und die gebildete Linie der Gesamterscheinung des Denkmals von allen Seiten glücklich. Als Gegengewicht zu dem Landmann ist im Becken eine Seerobbe angebracht. In der Masse dort nothwendig, befremdet das Thier etwas an der Stelle. Eine Felsparthie würde den ästhetischen Zweck auch erfüllen und die Unnatürlichkeit der Wahl dieses Thieres vermeiden. Die Plattform ist nach hinten vollständig abgeschlossen. Eine engere Beziehung des Denkmals zu dem dahinterliegenden Platze würde sich durch Stufen, die links und rechts neben der Rundung der Plattform anzubringen wären, unschwer schaffen lassen. Die Balusterpfosten mit der Kaiserkrone bilden ein geschicktes Gegengewicht und sind zu der Sockellinie gut abgestimmt. Das ganze Denkmal macht einen außerordentlich harmonischen Eindruck, ist verständlich und schön und paßt für die Stelle, auf der es stehen soll.

Der zweite Preis ist dem Modell mit dem Kennwort „Siegfried" vom Bildhauer Cauer in Berlin zuerkannt. Der Entwurf zeichnet sich durch das außerordentlich packend gestaltete Standbild des Kaisers aus. In der Uniform der Garde du corps mit Hohenzollernmantel steht der Kaiser elastisch und imposant da. An der Vorderseite vor dem Sockel steht eine Siegfrieds-Gestalt, zu deren Füßen der getödtete Drache liegt. Siegfried, nur mit einem Fell bekleidet, bietet seine reckenhaften Glieder im Vorwärtsschreiten dem Beschauer dar, schwungvoll und kraftstrotzend. Auf dem Kopfe trägt er einen bekränzten Helm, das lange Schwert auf der linken Schulter. An den Seiten des Sockels sind Embleme mit Masken angebracht, welche den Krieg und den Frieden versinnbildlichen. Eine gewisse Gefahr für die Gesamterscheinung des Denkmals liegt darin, daß beide Gestalten, diejenige des Kaisers und diejenige Siegfrieds, in der Hauptaxe unter einander, jede stehend, angebracht sind. Sie schaden sich dadurch gegenseitig. Gleichwohl aber hat der Entwurf in seiner Feinheit der Empfindung

so viele Vorzüge, daß man ihn an Werth dem Böse'schen Entwurfe in rein künstlerischer Beziehung kaum nachstellen möchte.

Erheblich anders, als die beiden besprochenen, ist der mit dem dritten Preise ausgezeichnete Entwurf des Bildhauers Küchler in Berlin gedacht. „Das deutsche Volk und die Geschichte stehen trauernd und beweinend am Denkstein ihres unvergeßlichen Fürsten." So schreibt der Verfasser in seinen Erläuterungen. Ein sehr anheimelnder Gedanke. Die Geschichte, ernst und traurig sinnend, sitzt rechts auf den Stufen des Sockels. Von links schreitet ein schön gebildeter, wenig bekleideter Mann heran, auf der Schulter einen großen Lorbeerzweig tragend und an der Hand einen weinenden Knaben führend. Die Abwägung der Stellungen und der Massen steht nicht auf der Höhe des sympathischen Gedankens. Die Figur des Kaisers selbst ist bei Weitem nicht so schön als die der vorigen beiden Entwürfe. Man könnte den Eindruck gewinnen, als sei der Verfasser nicht fertig geworden. Nicht etwa mit dem letzten Schliff. Durchgearbeitet im Einzelnen ist der ganze Entwurf, wie irgend einer. Aber mit dem Entwerfen, mit dem Abwägen scheint der Künstler zu früh aufgehört und mit dem Fertigmachen zu früh begonnen zu haben. Die Gestalt des Kaisers von der rechten Seite gesehen, macht einen nicht ganz befriedigenden Eindruck. Die an sich sehr guten Nebenfiguren stehen ohne genügende Verbindung mit dem Ganzen. Die Gesamtgruppe wirkt nicht von allen Seiten gut. Die Profilirung des Sockels ist, trotzdem sie sich in den hergebrachten Formen bewegt, nicht im Maßstab getroffen. So kann man sich, trotzdem die ganze Lösung der Aufgabe uns so anheimelt, doch des Eindrucks nicht erwehren, als habe der Künstler bei noch eingehenderem Arbeiten noch mehr erreichen können. Daß dabei der Akt des Mannes sehr schön modellirt ist, soll durchaus nicht verkannt werden. Die etwas langweilige Plattform mit den vier gleichmäßig behandelten Freitreppen und den unglücklich gerathenen Kettenpfosten wollen wir gern verzeihen, obgleich auch solche Nebendinge des Interesses des Künstlers werth sind. An einem Kunstwerke giebt es keine Nebendinge in dem Sinne „zu vernachlässigende Dinge." Jeder Theil, so unbedeutend er in seiner Größe, so gering er in seiner Bedeutung sein mag, verdient reifstes Interesse, damit er in der ihm zukommenden Rangordnung bleibt und nicht durch Mißverhältniß oder Mißform auffällt.

Eine reife Abwägung der Massen zu einander bietet der durch eine ehrenvolle Erwähnung ausgezeichnete Entwurf mit dem Kennwort „Siegfried." Der gewählte Gegenstand ist nicht so zum Herzen sprechend als der eben besprochene. Eine Walküre, die den als siegreichen Feldherrn vom Schlachtfelde heimkehrenden Kaiser begleitet und ihm zu Sieg und Ruhm verholfen hat, sitzt vor dem Sockel, das Antlitz zum Kaiser emporgehoben, und schirmt die Insignien der Kaiserwürde und den

Schild, der den Namen Wörth trägt. An den Seiten des Sockels sind wasserspeiende große Löwenköpfe mit Wasserbecken angebracht. Der Gedanke mit der Walküre muthet uns etwas fremdartig an. Es geht ein berechtiges Sehnen durch die moderne Zeit nach Menschen von unserem Fleisch. Nicht ein einziger Deutscher Krieger ist dargestellt in der ganzen Masse von Entwürfen. Und doch haben die meisten Künstler den Kaiser als Feldherrn aufgefaßt und dargestellt. Warum können nicht auch einmal ein oder ein paar Deutsche Krieger, Landwehrleute, die ebenfalls den heimkehrenden Kaiser begleitet und bei der Erringung von Sieg und Ruhm ihm geholfen haben, am Denkmal-Sockel sitzen und mit stolzer Verehrung zu ihrem Ideal eines Feldherrn hinaufschauen? Daß nicht ein einziger Deutscher Krieger, denen „unser Fritz“ doch so nahe gestanden hat, von den Bewerbern heraufbeschworen, ist bezeichnend. Fürchtet man sich davor, weil die Krieger schon oft verwendet sind? Ja, was ist denn überhaupt noch nicht dagewesen? Allegorische Figuren giebt es doch fast an jedem Denkmal, und niemand scheut sich, immer wieder solche anzubringen. Wenn wir aber diese Walküre gelten lassen wollen, so kann uns die sehr feine, in berechtigt wuchtiger Weise gehaltene Massenwirkung nur befriedigen. Die Profilirung des allerdings in keiner Weise originelle Züge zeigenden Sockels paßt ausgezeichnet zu dem Gesamtbilde, und die Linienführung ist von allen Seiten besehen gut und kräftig. Das Denkmal wächst aus dem Boden heraus, sein Stufenunterbau, die vorgesetzte Walkürenfigur mit ihrem Beiwerk einerseits und die seitlichen Wasserbecken andrerseits schaffen nach jeder Seite hin ein richtiges ästhetisches Widerlager für den Sockel.

Ein andrer Entwurf, der mit einer ehrenvollen Erwähnung bedacht ist und das Kennwort „Feldherr 70/71“ trägt, zeichnet sich auch durch eine fein abgewägte Vertheilung der Massen aus. Der Künstler hat zwei Kaiserstandbilder geliefert. Eins stellt den Kaiser als Feldsoldaten mit Fernglas, die linke Hand im Säbelkorb, dar, das andere zeigt den Kaiser in großer Generals-Uniform mit übergehängtem Mantel, in der Rechten den Feldmarschallstab, in der Linken den Helm mit Federbusch haltend. Beide Figuren sind würdig und ohne Effekthascherei in der Bewegung, aber auch nicht gerade hinreißend in der Wirkung. Vor dem Sockel, dessen Abmessungen und Profilirungen außerordentlich fein abgestimmt und dessen vordere und hintere Seite sanft geschwungen sind, sitzt eine nur skizzirte, aber sehr gut in der Bewegung wirkende trauernde Figur, wohl die Geschichte, auf eine Inschrifttafel gestützt und mit einem Kranz in der Hand. Die Figur vermittelt sehr gut die Linie vom Boden zum Sockel, die aber an den Seiten auch ohne jedes künstlerische Beiwerk lediglich durch die gut gewählte Größe und Ausladung der Profilirungen und Stufen sehr glücklich ist. Diese ausgereiften Abwägungen beweisen den feinen Künstler.

Unter denjenigen Arbeiten, welche nicht mit einer Auszeichnung bedacht sind, ist eine Anzahl sehr beherzigenswerther Entwürfe. Ein vorzüglicher ist derjenige mit dem Kennwort „Ostmark". Der Verfasser verzichtet auf jedes Beiwerk. Er hat den Kaiser ernst dargestellt, fast zu ernst. Aber dieser ruhige Ernst ist so ausgezeichnet in dem Standbilde ausgedrückt und so folgerichtig in der ganz einfachen, kräftigen Behandlung des fast herbe wirkenden Sockels durchgeführt, daß dieses Zusammenstimmen des ganzen Werkes einen hohen künstlerischen Eindruck macht. Ob es glücklich ist, bei Kaiser Friedrich gerade diese Seite des Wesens zu betonen, gerade diesen Ausdruck strengsten Ernstes zu wählen, ist eine andere Frage. Aber die Durchführung dieser Absicht ist glänzend gelöst.

Eine ganz andere Absicht hat dem Verfasser des Denkmals mit dem Kennworte „Volksliebe" vorgeschwebt. Das Standbild ist schwungvoll, nicht ganz frei von übertriebener, fast selbstherrlicher Bewegung und wirkt wie ein Hymnus auf Herrschaft und Sieg. Etwas zu theatralisch, aber packend. Und darunter als krasser Gegensatz ein streng und einfach geformter Sockel, gradlinig, hart. Und nun wieder ein Gegensatz: Vor dem Sockel eine allegorische Figur, jung, hager, nackt, mit ausgebreiteten Flügeln, mit Griffel und Tafel, das Haupthaar mit Blumen überladen. Der Verfasser nennt die Figur „die Geschichte." Den Eindruck macht sie nicht. Das Denkmal so auszuführen, wäre ein Unding, und jeder Beschauer würde sich mit Recht an der Auffassung der allegorischen Figur stoßen. Aber interessant ist das Denkmal und reizt gerade durch die Gegensätze und das virtuose Können, das sich aus ihm kund giebt, immer wieder zum Beschauen.

Ganz anders sind zwei Denkmalsentwürfe, die in der Auffassung viel Aehnlichkeit mit einander haben. Das sind diejenigen mit dem Kennwort „Königgrätz" und „Schlicht." Bei beiden ist der Kaiser als Feldherr mit Mütze und Mantel dargestellt, und auf den Stufen des Sockels sitzt bei beiden eine Rittergestalt, bei dem ersteren unbekleidet, nur mit Helm und Schwert, bei dem letzteren mit voller Bekleidung. „Königgrätz" stellt den Kaiser in ruhiger Haltung, scharf beobachtend dar, die Nebenfigur in ihrer kräftigen Muskulatur, die Arme auf das große Schwert gestützt, ist ausgezeichnet in Bewegung und Formen. „Schlicht" dagegen stellt den Kaiser bewegt dar, mit wehendem Mantel vorschreitend. Der Ritter sitzt etwas gekauert und macht mehr einen lauernden, als einen beobachtenden Eindruck. Sockel und Uebergang desselben zum Erdboden sind bei beiden einfach und gut.

Eine Menge der Denkmalsentwürfe ist noch mit mannigfaltigen Nebengruppen ausgestattet. So vor Allem dasjenige mit dem Kennwort „Dem Andenken Kaiser Friedrichs." Der Sockel steht auf einer großen, durch Sitzbänke begrenzten und durch vier gleichförmige

Freitreppen etwas eintönig mit dem Platz in Verbindung gesetzten Plattform, welche hinter den Bänken felsartig abfällt. Das etwas matt in der Auffassung erscheinende Standbild steht auf einem guten, nicht uninteressant gestalteten Sockel, an dessen vier Ecken unter dem oberen Laubfries vier Löwenköpfe geschickt herauswachsen. Das energisch ausladende untere Profil des Sockels giebt demselben eine eigenartige, nicht schlechte Linie. Das Charakteristische des Entwurfes ist aber eine vor dem Sockel schreitende Gruppe von — Engeln kann man nicht sagen, denn sie haben keine Flügel. Aber sonst haben diese Posaunen blasenden Figuren durchaus den Anstrich von Engelsfiguren, wie sie in unsern Gedanken üblich sind. Wenn auf dem Schriftband nicht „Hallelujah“, sondern „Heil dir im Siegerkranz“ steht, so macht das die Gruppe nicht charakteristischer für dieses Denkmal. Im Uebrigen ist der Entwurf durchaus nicht ohne Geschick.

Einen eigenartigen Gedanken entwickelt der Entwurf mit dem Kennwort „Posener Kind“. Vorn auf der Plattform, auf welcher der in gothisirender Weise, aber viel zu zart profilirte Sockel des würdig aufgefaßten Standbilds steht, sitzt eine unheimlich in das Leere stierende nackte Männerfigur, die auf dem Haupte einen alten Hörnerhelm und in der Hand ein Schwert hat. Die Gestalt, die wohl auf das Schicksal, das den verewigten Kaiser getroffen, anspielen, gleichsam das Verhängniß darstellen soll, dem er unterliegen mußte, ist außerordentlich packend. Abgesehen davon aber, ob es glücklich ist, das düstere Schicksal des Kaisers in dem Denkmal so sehr zum Ausdruck zu bringen, ist die Beziehung nicht klar genug ausgedrückt, überhaupt die künstlerisch so wohlgelungene Figur nicht verständlich genug.

Dem Modell mit dem Kennwort „in patria“ sind zwei Standbilder beigegeben, eins in Mütze, das andere ohne Kopfbedeckung. Beide zeigen den Kaiser als behaglichen Menschen, lassen aber das Königliche vermissen. Die seitlich vom Sockel sitzenden Figuren: Die Gerechtigkeit und Religion, sind sehr gut in der Skizze. Die Gruppe im Gesamteindruck ist etwas eckig und hart, wozu der in althergebrachter Weise, aber ohne feineres Gefühl gestaltete Sockel das Seinige beiträgt.

Eine bedeutende Entwicklung nach den Seiten hin zeigt das Denkmal mit dem Kennwort „Hohenzollern.“ Das Standbild des Kaisers, etwas langweilig, nicht königlich aufgefaßt, steht auf einem gut profilirten Sockel, an dessen Seiten je ein nach auswärts strebender Adler sitzt. Auf den Enden von zwei von den Adlern ausgehenden, mauerartigen Abschrägungen sitzen allegorische Figuren, Männergestalten in antiken Gewändern, welche den Krieg und die Friedensarbeit darstellen. Diese Gestalten sitzen gleichzeitig auf dem Rande zweier Wasserbecken, welche vor und hinter dem Sockel gebildet werden. Um den Gesamteindruck des Denkmals zu genießen, müßte man einen sehr fernen Standpunkt wählen. Von der Seite aber ist der Eindruck ein

ungünstiger. Dieser Umstand allein schon würde die Unausführbarkeit des Modells für den bestimmten Platz beweisen. Denn der Platz stellt in hohem Grade an das Denkmal die Forderung, von allen Seiten beobachtenswerth zu sein.

Unter denjenigen Denkmalsentwürfen, welche die angebrachten allegorischen Nebenfiguren in geschickter Weise zur Schaffung einer guten Linie benutzten, nimmt der Entwurf mit dem Kennwort „Frischauf“ einen guten Platz ein. Rechts am Sockel sitzt ein germanischer Krieger, links hebt eine weibliche Figur einen Lorbeerkranz zum Kaiser empor: Die Stadt Posen huldigt dem Kaiser. Standbild, Sockel und Nebenfiguren sind, ohne besonders zu packen, gut zusammen componirt und erwecken einen durchaus befriedigenden Eindruck. Aehnlich suchen die Modelle mit dem Kennwort „per aspera ad astra,“ wo die Germania der Stadt Posen die Heldenthaten ihrer Kinder erzählt, „Leonidas,“ „Hohenzollern,“ bei welchem ein etwas sehr hoher und in der Form gewagter Sockel den Gesamteindruck beeinträchtigt, und „Kranz“ die Umrißlinie durch allegorische Figuren lebhafter und gefälliger zu gestalten. Auf den Sockelstufen des letztgenannten Entwurfes sitzt eine recht gute allegorische Geschichtsfigur, während um den Sockel herum eine wenig befriedigende Walkürenfigur nach vorn um die Ecke schleicht. Bei all diesen Entwürfen ist nichts, was den Beschauer besonders begeistert.

In engeren Zusammenhang mit dem Sockel hat der Verfasser des Modells mit dem Kennwort „Posen“ seine Nebenfigur, trauernde Germania, dadurch gebracht, daß er dieselbe in bezw. vor eine am Sockel angebrachte Nische setzte. Während er dadurch vorn einen guten Uebergang zu der dreistufigen Platform erzielt, ist die Sockellinie an den Seiten nicht glücklich.

Eine interessante Sockelform mit Voluten an den Ecken hat das Modell mit dem Kennwort „Fridericus imperator rex“ mit einer netten Gruppe: „Die Geschichte unterweist einen Knaben, die heranwachsende Generation.“ Zeigt das Standbild keine besonderen Vorzüge und ist etwas süß in der Auffassung, so könnte der Gesamteindruck doch ein sehr guter sein, wenn der Maaßstab in den interessanten Gliederungen und Formen des Sockels richtig getroffen wäre.

Zu dieser Gruppe gehören noch die Entwürfe „Ich wags',“ „Veilchen,“ „Unserm Fritz!“ und „Rosen.“ Bei ihnen ist das Standbild selbst wenig glücklich. Die Sockellösungen dagegen sind, namentlich bei den letzten beiden, nicht uninteressant.

Unter denjenigen Entwürfen, welche lediglich ein Standbild auf dem Sockel zeigen und weiteren figürlichen Beiwerks sich enthalten, verdient das Modell mit dem Kennwort „Charlottenburg“ besondere Beachtung. Ein sehr gutes Standbild und ein interessanter, in den Formen und der Behandlung des Ornaments sehr fein empfundener

Sockel schaffen einen guten Gesamteindruck und heben das Denkmal bedeutend über das Durchschnittsmaaß hinaus. Das Modell mit dem Kennwort „Deutsche Treue,“ welches recht gut zusammenwirkt und in dem Standbild wie im Sockel ganz tüchtiges Können verräth, läßt uns gleichwohl ziemlich kalt. Es ist eine einwandfreie, aber auch nicht hinreißende Schöpfung.

Es würde zu weit führen, von den weniger glücklichen Modellen jedes einzelne hier anzuführen. Es sei nur noch erwähnt, daß fast alle Bewerber für die Rückseite ihres Denkmals einen passenden Schmuck, wie Wappen von Posen oder die Reichsinsignien u. s. w. vorgesehen haben.

Wenn man sieht, daß so viel tüchtiges Können und so viel ernste Arbeit aufgeboten sind, so kann man sich des Bedauerns nicht erwehren, daß nur ein so geringer Theil der aufgewendeten Arbeit den Künstlern vergütet werden konnte. Mögen denn diejenigen, denen eine Auszeichnung nicht zu Theil geworden ist, in ihrem Schaffen selbst den Lohn finden, mögen sie aus dem Vergleich ihrer Arbeit mit den andern Arbeiten lernen, mögen sie gesehen haben in der Ausstellung, in welcher Richtung sie zu arbeiten haben, welche Seite ihres Könnens sie fördern müssen, falls es mit ihrer künstlerischen Ueberzeugung und Begabung vereinbar ist. Mögen aber auch diejenigen, welche der Aufgabe nicht gewachsen waren, dieses aus dem Vergleich erkannt haben, arbeiten und lernen, oder aber ihr Schaffen in die Richtung lenken, die ihre Begabung und ihr Studiengang ihnen weist; eine Bahn, in der sie, wenn auch nicht große künstlerische, so doch solide und sichere Erfolge zu erwarten haben. Wenn so ein Jeder sich aus der Ausstellung das herausgeholt hat, so wird auch seine unbelohnte Arbeit nicht ohne Segen für ihn sein. -- Jedenfalls war das Ergebniß des Wettbewerbs für Posen ein günstiges, und die Stadt wird um ein schönes und würdiges Denkmal reicher werden.

## Ludwig Jacobowski †.

Von
G. Minde-Pouet.

Die finsteren Ahnungen eines frühen Todes haben dem Dichter der „Leuchtenden Tage“ nicht umsonst so manche Stunde verdüstert. Erst 32 Jahre alt, ist Ludwig Jacobowski, den unsere Provinz mit Stolz zu ihren Söhnen zählt, mitten aus dem regsten Schaffen abgerufen worden; am 2. Dezember (1900) hat ein Typhusanfall nach kaum einwöchigem Krankenlager einen unserer hoffnungsvollsten jungdeutschen Dichter dahingerafft. Nicht jeder unserer zeitgenössischen Poeten hat sich so leicht und schnell wie Jacobowski einen Ehrenplatz in der deutschen Litteraturgeschichte erobert, und nicht jeder unserer noch

schaffenden Dichter hat vor allen Dingen, wie er, sich ein Anrecht erworben, daß ihn die große Masse des Volkes in dauernder dankbarer Erinnerung behält; mitten in einer Zeit, die sich mit ihrem künstlerischen Schaffen nur allzu gern und allzu oft von dem Volke abwendet, ist Jacobowski der Vorkämpfer einer volkserzieherischen Poesie geworden, treu dem Worte: es soll der Dichter mit dem Volke gehen!

Als Sohn eines kleinen jüdischen Kaufmanns ist er am 21. Januar 1868 in Strelno geboren und kam dann bald nach Berlin, wo er abwechselnd eine Privatschule und die Luisenstädtische Oberrealschule besuchte. Hier und in Freiburg i. Br. widmete er sich dem Studium deutscher Litteratur, Geschichte und Philosophie, das er 1891 äußerlich mit der Würde eines Dr. phil. abschloß, und stand bald als geschätzter Kritiker und gefeierter Dichter mitten im schriftstellerischen Leben Berlins, stets ein maßvoller Kompromißler, der das Evangelium der neuen Kunst mit ihren gesunden Ideen verteidigte, sich aber niemals pietätloser Verachtung der Alten schuldig machte. Als Herausgeber der Zeitschrift „Die Gesellschaft“ hat er wacker für seine litterarischen Ideen gekämpft und es stets als seine schönste Aufgabe betrachtet, das Volk an dem litterarischen Getriebe unserer Zeit teilnehmen zu lassen.

Jacobowskis dichterische Produktion hat sich auf den Gebieten der Lyrik, Epik und Dramatik versucht. Als außerordentlich gewiegter Bühnentechniker zeigte er sich in dem symbolischen Bühnenmärchen „Diyab der Narr“ (1894), das auf zahlreichen Bühnen aufgeführt wurde. Kräftigen Beifall errang auch der soziale Einakter „Arbeit“, der zusammen mit vier anderen Einaktern von Wichert, Lauff, Engel und Ompteda unter dem gemeinsamen Titel „Das deutsche Jahrhundert“ Anfang 1900 zur Aufführung kam und die moderne Arbeiterbewegung behandelt. Kurz vor seinem Tode erschien dann noch ein kleines romantisches Seelengemälde, ein Melodram, betitelt „Glück“ (1900). Alle diese 3 Werke, so anmutend und geistvoll sie auch dem Leser erscheinen, Großthaten dramatischer Kunst sind sie nicht, und Jacobowski hätte als Dramatiker schwerlich noch durchschlagende Erfolge erzielt.

Das Gebiet, auf dem sein Hauptkönnen lag, und auf dem er sich schnell eine Führerrolle erobert hatte, ist die Lyrik und die Epik. Seine ersten beiden Gedichtsammlungen „Aus bewegten Stunden“ (1888), die zumeist des jungen Dichters Seelenergüsse aus den reiferen Schuljahren enthalten, und „Funken“ (1890) sind noch echte Schiller'sche jugendliche Sturm- und Dranglyrik, die uns von den frühen Kümmernissen und Entbehrungen des Knaben erzählen und mit einem ungestümen, unzufriedenen Geist des Zweifels, mit idealem Titanentrotz gegen Ordnung und Gesetz losstürmen. Einen großen Fortschritt zeigt die dritte Sammlung „Aus Tag und Traum“ (1895), die im Gegensatz zu jenem jugendlichen Pessimismus eine weise Resignation aufweist und statt des Dichterstürmers den Künstler

offenbart, der uns dann am reifsten und auf der Höhe seines lyrischen Schaffens in der letzten Sammlung „Leuchtende Tage“ (1900) entgegentritt. Man staunt hier nicht über neue Gedanken, über neue Nuancen in Form und Farbe. Die alten Rhythmen, die schlichtesten Worte, die jeder kennt und selber redet, finden wir hier wieder; denn nicht die l'art pour l'art-Kunst, sondern die Lebenskunst, die Volkskunst ist hier gepflegt, die nicht nach Abstrusem sucht und tiftelt, sondern einfache Antworten giebt auf die Fragen, die um uns schwirren. Deshalb ist Jacobowskis Lyrik gleich anziehend für den Philosophen, der die Räthsel des Seins ergründet, wie für den Mann, der die Kunst nur einmal Sonntags vorübergehend auf sich wirken lassen kann. Um seine Schöpfungen zu verstehen, brauchen wir uns nicht in die Seelenwelt eines Einzelnen zu versetzen, wir werden durch ihn auf unser eigenes Innere hingelenkt, weil für ihn jedes einzelne Gefühl, jede besondere Stimmung zum Sinnbild des gesammten Seelenschicksals wird; und das erreicht nur ein echter Lyriker im höchsten Sinne.

Lyrik steht bei der großen Masse nicht hoch im Werte; sie wird mehr gedruckt als gelesen, und deshalb wird der Lyriker Jacobowski dem Publikum fern stehen. Aber der Epiker mit seinen Romanen dürfte der großen Menge bekannter sein. Hat doch „L'humanité nouvelle“ gleich seinen ersten Roman, „Werther der Jude“ (1892), „l'une des oeuvres les plus remarquables de la littérature allemande“ genannt. Dieser Roman, der des Dichters Verhältnis zur Judenfrage entrollt, war die erste dichterische That des Jünglings. Es ist ein Stück eigener Jugend darin; ein feinfühliger sensibler Mensch klagt sich selbst schonungslos an, aber auch seine Zeit und seine Stammesgenossen, weil er unter beider Vorurteil leidet; er beleuchtet mit der Fackel der Wahrheit die asketischen Selbstquälereien und die rohen Demütigungen der Außenwelt, denen der Antisemitismus ein zart und ideal veranlagtes Gemüth preisgeben kann; andererseits deckt er durchaus objektiv die Fehler seiner Stammesgenossen erbarmungslos auf und sucht und findet Heilung für beide Uebel allein in dem „rastlosen Aufgehen in deutschem Geist und deutscher Gesittung.“ Das Liebesproblem, das mit dieser Handlung verflochten ist und diese sogar wiederholt überwuchert, ist von geradezu erschütternder Tragik. Dann folgte eine Reihe von Novellen und Skizzen, die kulturhistorische Novelle „Der kluge Scheikh“ (1894), die Novelle „Anne Marie“ (1896), die Theatergeschichte „Vorfrühling“ (1896) und die köstliche Sammlung „Satan lachte und andere Geschichten“ (1897), lauter Kleinodien poetischer Ciselierkunst, jede Geschichte in individueller Sprache, jede von modernem Geist erfüllt, alle in eigentümlicher Form und Einkleidung, alle mit scharf hervortretender Pointe und lebensernster Idee. Hier tritt uns auch die symbolisierende Kunst Jacobowskis eindringlicher entgegen. Seinen Höhepunkt hat dieser symbolische Stil allerdings erst

in „Loki, dem Roman eines Gottes“ (1898) erreicht, mit dem der Dichter seinen größten Wurf als Epiker gethan hat. Was unablässig als stete Beunruhigung auf dem Menschenherzen lastet, hat Jacobowski in Form eines Kampfes feindlicher Götter dargestellt. Der Mensch hat eine Macht in sich, die ihn nicht zur Ruhe kommen läßt. Wenn er den Frieden gefunden zu haben glaubt, wenn er Ordnung in sein Dasein gebracht zu haben meint, dann erscheint diese Macht plötzlich und stört Frieden und Ordnung, um Neues an die Stelle des Alten zu setzen und zu erinnern, daß nur in immerwährendem Werden das wahre Wesen der Welt bestehen kann. Das alte Gute muß von Zeit zu Zeit zerstört werden. So erscheint die eigentlich vorwärtstreibende Kraft der Welt wie das Böse, das das Gute aus seinem Besitze verdrängt, und das Schöpferische erscheint dadurch als ein unwillkommener Eindringling in das Dasein. Jacobowski hat diese zerstörende Kraft des Daseins in der Gestalt Lokis den erhaltenden Göttern, den Asen, entgegengesetzt. Das ewige Weltgeschehen in seiner Zwiespältigkeit ist in diesem Roman eines Gottes dichterisch dargestellt. —

Und nun noch ein Blick auf jene Thätigkeit des Dichters, mit der er sich den Dank jedes Einzelnen im Volke erworben hat: sein heißes Bemühen dem Volke Kunstpoesie zuzuführen, die Poesie volkstümlich und volksverständlich zu machen und mit der Poesie erzieherisch auf das Volk zu wirken. In der Absicht dem Volke jene Schundlyrik und absurden Gassenhauer und elenden Kolportageromane, die ihren Weg stets über die Hintertreppe zu nehmen pflegen und es nur auf das Geld der armen Leute abgesehen haben, zu entziehen, und in der richtigen Erkenntnis, daß solche Hintertreppenromane sich durch keine Censurkünste, sondern nur durch Darreichung besserer Ware verdrängen lassen, hatte er eine Sammlung „Neue Lieder der besten neueren Dichter fürs Volk“ zusammengestellt und es, dank dem Entgegenkommen des Liemannschen Verlages in Berlin, erreicht, daß dieses Büchelchen, das auf 156 Seiten 307 Gedichte von 145 neueren Lyrikern brachte, auf dem Wege des Kolportagevertriebes für nur 10 Pfennige in alle Hütten, Keller und Dachstuben getragen wurde. Dieser Riesenerfolg ermutigte den Dichter auch unsere älteren deutschen Dichter in Pfennig-Ausgaben bis in die untersten Schichten zu bringen, und er gründete die Sammlung „Deutsche Dichter in Auswahl fürs Volk“. Von den in Aussicht genommenen Serien sind nur Goethe und Heine erschienen, aus deren Werken der Dichter eine sehr geschickte Auswahl getroffen hatte. Sein letztes Unternehmen von volkstümlichem Charakter war die Herausgabe des Buches „Volkslieder. Aus deutscher Seele“, mit der er den Quell der Volkspoesie aufs neue erschlossen hat. Unsagbares wäre für die Volkskultur gethan, wenn solche Sammlung sich in den Massen einbürgerte.

Wir alle müßten daran mitarbeiten. Ist doch keine der dem „Wunderhorn" folgenden Sammlungen ein Hausbuch der deutschen Nation geworden. Und Jacobowski hat auch die deutsche Spruchdichtung berücksichtigt auf dem Urteil Riehls fußend, daß der Hausschatz deutscher Spruchverse nicht minder reich an lauterem Golde sei, wie das eigentliche Volkslied. So gab Jacobowski dem Volke wieder, was des Volkes ist, und was es in arger Verblendung gegen die Bazarware der Gassenhauer eingetauscht hatte. Das unterscheidet Jacobowski so wohlthuend von den Dichtern der Gegenwart: während die Mehrzahl der modernen Dichter in bewußter Abkehr vom Volke und der Volksseele heimische Sensation sucht und sich allzu individualistischen Neigungen hingiebt, ist sein Herz stets dem Volke erhalten geblieben. Und das wollen wir ihm nicht vergessen!

Wir sehen, in seiner Persönlichkeit lagen Keime, die noch ein langes Menschenleben hätten beschäftigen können. Nur eine kleine Zahl durfte ausreifen.

---

## Litterarische Besprechungen.

D. Dr. Schneider K. Ein halbes Jahrhundert im Dienste von Kirche und Schule. Lebenserinnerungen. Berlin 1900. 8° VI 488 S.

Das Buch und seine einzelnen Theile sind in verschiedenen Schriften, namentlich in pädagogischen, besprochen worden. Der Verfasser ist ja auch der Schöpfer der so wichtigen allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 und ein Mann, dem die Volksschule im allgemeinen und viele Lehrer im besonderen recht viel verdanken. Doch nicht die pädagogische Seite seines Buches soll hier einer Besprechung unterzogen werden, sondern jener Theil, in welchem der Verfasser seiner Thätigkeit in unserer Provinz und der Zustände, die er damals hier vorfand, gedenkt. In drei besonderen Abschnitten unter den Ueberschriften: Krotoschin, Schroda und Bromberg (S. 160—237) beschreibt er das geistige und politische Leben dieser Provinz während der Zeit von 1854—1867 in jener heitern, geistreichen Weise, die er auch in der Unterhaltung mit Bekannten selten verläugnete. Die Eindrücke, welche er hier empfing, die Erfahrungen, die er auch im Verkehr mit den Landsleuten polnischer Zunge gesammelt, erscheinen aber erst vollständig, wenn neben die Aufzeichnungen in vorliegendem Buche auch die Artikelreihe gestellt wird, welche Herr K. Schneider, ohne seinen Namen zu nennen, im Jahrgang 1863 der Grenzboten unter dem Gesamt-Titel: Deutsche Briefe aus der preußischen Provinz Posen hatte erscheinen lassen. Bilder aus dem bewegten politischen Treiben jener Jahre und aus der Bethätigung der verschiedenen Behörden wechseln mit kleinen und größeren Darstellungen des Volks- und Familienlebens und mit kostbaren Zeichnungen einzelner Personen. Hierbei kommt dem Verfasser ein staunenswerthes Gedächtniß zu Hilfe,

welches sich aber nie durch Indiskretion zu einem unheimlichen gestaltet. Unter anderen sei verwiesen auf die launige Mittheilung, wie Krotoschin 1848 schlesisch wurde, d. h. wie es sich in den Verband der Provinz Schlesien aufnehmen ließ (S. 162), auf die Schilderungen des Jahrmarkts und einer jüdischen Hochzeit in Schroda (S. 180) und auf einzelne Episoden aus dem Schulleben. Mit schmerzlichen Gefühlen verfolgt da der Leser (S. 164) den mehrstündigen Censuraktus an der Realschule zu Krotoschin, bei dem der Schuldiener Heilmann mit dem spanischen Rohr in der beweglichen Hand die Hauptrolle spielte. Eine weniger gefährliche Gestalt lernen wir (S. 188) in Gotthold Gutseitig Fürstentreu Sturm, dem Kantor, Organisten und II. Lehrer in Schroda kennen, dessen Harmlosigkeit im umgekehrten Verhältniß zu den Akten steht, die über ihn geschrieben worden sind. Unter den Posener Schulmännern jener Zeit ist es der Provinzial-Schulrath Dr. A. Mehring, dem der Verfasser das schönste Denkmal in einer kurzen Darstellung seines Lebensganges gesetzt hat (S. 167 ff.). Ueber die damals herrschenden Zustände auf dem Gebiete der Volksschule unserer Provinz hatte Herr Dr. Schneider während der Jahre, da er in Bromberg Seminardirektor war, sich zu unterrichten die beste Gelegenheit. Schon die Worte, mit denen ihn Geheimrath Stiehl dorthin entsandte: „Sie gehen an das schlechteste Seminar der Monarchie“ (S. 209), ließen ihn nichts gutes ahnen. Und recht schlimm fand er es auch vor. Die Schulaufsicht war so mangelhaft, daß die Aufsichtsbeamten (eine ständige Schulaufsicht gab es damals nicht) in der größten Unkenntniß darüber sich befanden, an welchen Tagen und zu welchen Tagesstunden in den Schulen Unterricht ertheilt wurde (S. 219). Der Mangel an Lehrerbildungsanstalten hatte ferner einen solchen Mangel an Lehrern gezeitigt, daß vielfach Schulstellen mit einstigen Handwerkern, Vögten und ländlichen Arbeitern besetzt werden mußten. Da diese Leute in der Regel Familienväter waren, trug man zwar Bedenken, ihnen nur vorübergehend diese Stellen anzuvertrauen. Aber um sie doch einigermaßen für den Lehrerberuf vorzubereiten, ließ man sie zu einem mehrwöchigen sogenannten methodischen Kursus unter anderem auch an das Seminar zu Bromberg gehen, nach dessen Verlauf sie sich einer kleinen Prüfung zu unterziehen hatten. Bestanden sie diese, so erhielten sie die endgültige Anstellung im Schulamt. Unter solchen Verhältnissen nimmt es nicht Wunder, wenn einer dieser Kandidaten bei der Probelektion den Kindern den König Friedrich Wilhelm III mit den Worten vorstellte: „Dem jetzigen Wilhelm, worunter wir leben, sein Vater“ (S. 219). Es ist selbstverständlich, daß wir in dem Buche auch über das geistige und litterarische Leben der Provinz Belehrung finden. Als ein schönes Zeichen idealen Strebens erscheint es, daß in Schroda sich ein Kränzchen bilden konnte, in welchem einige Herrn vom Gericht, ein Arzt und ein Theologe (der Verfasser) den Tacitus und Sallust lasen (S. 194).

Von eigenartiger Bedeutung ist die Stellung, welche der Verfasser, ein evangelischer Theologe, den damals in der Kirche und der Schule hervortretenden Störungen gegenüber einnahm. Humanistisch durch und durch gebildet, zeigt er sich als ein stets bereiter Kämpfer gegen die „unduldsame Rechtgläubigkeit und die äußere zur Schau getragene Frömmigkeit“ jener Tage, die er kurzweg als geistlichen Hochmuth kennzeichnet. Entsprechend dieser Geistesrichtung steht er auch nicht auf dem starren konfessionellen Standpunkt, welcher die paritätische Schule unbedingt als ein Uebel betrachtet. Und einer seiner lesenswerthesten Abschnitte seines Buches ist das Kapitel, welches er der paritätischen Schule widmet. A. Skladny.

Aus Mangel an Raum mußten die **„Geschäftlichen Mittheilungen“** für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 12. Februar 1901, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Wilhelma, Wilhelmstraße 7.

**Monatssitzung:**

1. Verlagsbuchhändler Jolowicz: Aus Paul Heyses Erinnerungen an Bernhardt Endrulat, den Begründer der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.
2. Archivdirektor Dr. Prümers: Bericht über die letzte Generalversammlung des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. . . . | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . | 12,— |



# Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Die Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Monatssitzungen der Centralsektion Posen von nun an in dem

**Restaurant „Wilhelma“**
**Wilhelmstraße 7**

stattfinden.



## Historische Monatsblätter
### für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. April 1901. | Nr. 4.

# Anzeigen-Umschlag.

## Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Bezugsbedingungen
### der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Den Mitgliedern der Historischen Gesellschaften zu Posen und Bromberg werden die Historischen Monatsblätter unentgeltlich geliefert. Meldungen zum Beitritt sind an die Vorstände dieser Gesellschaften zu richten. (Der Mitgliederbeitrag beträgt für die Stadt Posen 8 Mk., außerhalb derselben 6 Mk. jährlich).

Der Abonnementpreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. jährlich, für Abonnenten der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" 2 Mk.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. April 1901. | Nr. 4.




## Kohte's Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.


Von

H. Lutsch.


### I. Die Grundsätze der Bearbeitung und die Ausstattung des Werkes.

Dem Zuge der Zeit folgend, welche in den Kreisen ihrer Gebildeten sich gern der Vorzeit erinnert, auf deren Schultern sie steht, und die darum dankbar von den ererbten Kulturschätzen zu erhalten sucht, was von ihnen in der sonder Rast fortschreitenden Bewegung der Gegenwart gerettet werden kann, ist die Provinz Posen nicht als letzte der preußischen Provinzen mit der Erfüllung einer nothwendigen Vorbedingung, nämlich mit der Verzeichnung der Denkmäler ihrer geschichtlichen Zeit, an die Öffentlichkeit getreten.

Seit dem Jahre 1898 liegt sie im Verlage von Julius Springer zum Kaufpreise von 22 Mark vor. Damit hat Posen Dank der einsichtsvollen und liberalen Leitung des Unternehmens durch die Provinzialverwaltung einerseits, des Fleißes und der scharfen Beobachtungsgabe ihres Beauftragten, des Regierungsbaumeisters J. Kohte, andererseits, ein Werk geschaffen, das durch Sachlichkeit und Gründlichkeit unter den gleichaltrigen Veröffentlichungen über den Bestand deutscher Kunstdenkmäler stets mit Auszeichnung zu nennen sein wird.

Die vier Bände sind nicht gleichzeitig erschienen, sondern Band I, eine Uebersicht der Kunstgeschichte der Provinz, mit 22 Druckbogen und einer Karte, im Jahre 1898, zuvor schon Band II, die Kunstwerke der Stadt Posen behandelnd, mit 13 Bogen und 5 Tafeln, sowie III, die der Landkreise des Regierungsbezirks Posen, mit 44 Bogen und 2 Tafeln, 1896, endlich IV, die des Regierungsbezirks Bromberg nebst

einem alphabetischen Ortsverzeichnis, mit 24 Bogen und 5 Tafeln, im Jahre 1897.

Die weitere Anordnung des Stoffes ist die in den letzten anderthalb Jahrzehnten üblich gewordene, nach landrätlichen Kreisen, die sich ja vielfach mit den alten Territorial- und Weichbildgrenzen decken, und innerhalb derselben nach der Buchstabenfolge der Ortsnamen im Alphabete. Das Ortsregister des Schlußbandes ermöglicht schnelles Auffinden der Orte mit einem Denkmälerbestande, wenigstens am Schreibtische. Für die Benutzung an Ort und Stelle, wozu das Buch recht eigentlich anregen soll, ist es wegen des im Anschluß an das Brandenburgische Denkmälerverzeichnis gewählten Royaloctav- d. h. Lexikonformates leider nicht geeignet. Ersichtlich war für diese Wahl der Wunsch maßgebend, die Beigabe von Abbildungen gleichen Formates zu ermöglichen. Und in diesem Rahmen rechtfertigt sich die Wahl durch die Mehrzahl der zwölf Kupferlichtdrucke einigermaßen, wenn man auch zugeben muß, daß es wohl möglich gewesen wäre, sie und die wichtigeren Tondrucke in besonderer, größerer Beilage zu bringen. Wäre es doch ohnehin erwünscht gewesen, die Gnesener Domthüren in minder kleinem Maßstabe wiedergegeben zu sehen, da die vorliegende Darstellung für eingehende Betrachtung auch mit der für diese Art der Darstellung zulässigen und empfehlenswerthen Lupe nicht als genügend zu bezeichnen ist.

Das soll nicht abhalten, die jetzt üblich gewordene Beigabe von Abbildungen überhaupt auch für Posen als ganz besonders dankenswerth zu bezeichnen. Schon durch diese objektive Schilderung hat das vorliegende Buch einen nicht auszugleichenden Vorsprung vor den bisherigen in der Provinz erschienenen Arbeiten dieses Stoffgebietes, auch wenn man ganz absieht von dem Vorsprung des Verfassers durch seine sichere stilistische Auffassung. Lernt man doch mehr durch die bildliche Darstellung als durch jede noch so treffende Schilderung mit dem Worte die Denkmäler richtig im Geiste erfassen und einwerthen. Meist konnten allerdings mit den über 400 Textabbildungen nur Typen gegeben werden, nicht vollständige Reihen; selbst die Reihe der der Vischerschen Gießhütte zugeschriebenen Messing-Grabplatten ließ sich nicht vervollständigen, und auch die Altargeräte erscheinen vielfach in zu kleinem Maßstabe, um sie kunstgeschichtlich weiter als zu einer ganz allgemeinen Anschauung verwenden zu können. Doch genügt die Zahl, um ein Bild des vorhandenen Bestandes zu entwickeln. Sie sind entweder als Strichätzungen nach den sämtlich vom Verfasser klar und ohne Manier dargestellten Federzeichnungen oder als Netzätzungen auf Grund photographischer Aufnahmen gegeben. Erstere sind scharf geätzt, anfänglich von der Firma Meisenbach, Riffarth & Co., aber schon bald darauf von Weinwurm & Hafner in Stuttgart, letztere, — die besten von Büxenstein in Berlin, — allerdings mit den der Tonätzung nun

einmal anhaftenden Mängeln, welche die Schatten nicht tief, die Lichter nicht rein wiederzugeben vermag. Bei einzelnen, z. B. für den Schloßthurm in Samter (III 54, 55, siehe unsere Abbildung), haben vor-



**Samter, Schloßthurm.**

zügliche Aufnahmen zu Grunde gelegen, bei andern, wie für den Pranger vor dem Rathause in Posen (II 83) nur recht mittelmäßige. Richtiger und nicht kostspieliger wäre es wohl gewesen, wie es die schlesische Nachbarprovinz ausgeführt hat, von Tonätzungen zu Gunsten von Lichtdrucken im

wesentlichen abzusehen. Zu loben ist die Wahl einheitlichen Maßstabes für Grundrisse namentlich des in neuerer Zeit beliebt gewordenen und auch für noch verwickeltere Darstellungen, wie in den Aufnahmen schlesischer Denkmäler, ausreichenden 1 : 400. Daß hinterher trotzdem bei jeder Abbildung der Maßstab auch im Bilde dargestellt ist, ist für den praktischen Gebrauch sehr angenehm, begründet sich aber außerdem auch schon durch die Technik der Photographie, die das genaue Einstellen auf die vorgeschriebene Verkleinerung nur mit Fehlergrenzen zuläßt. Weniger Werth ist auf einheitlichen Maßstab für die Darstellung der Einzelheiten zu legen, die schon für verschiedene Werkstoffe und dann weiter für den Grad der künstlerischen und technischen Durcharbeitung verschiedene Grundsätze verlangen wird. Im vorliegenden Falle ist aus dem Grunde nichts gegen ihn einzuwenden, weil es sich dabei meist um ein einheitliches Gebiet, Backsteingliederungen, handelt. Wo anders, wie II 70, wird doch gar zu wenig erzählt.

Aufgefallen ist uns bei den zahlreichen Sterngewölben, wie sie das späte deutsche Mittelalter liebt, der unbegründete Wechsel zwischen punktirten und unpunktirten Rippen. Die verschiedenen Altersstufen sind in den Grundrissen vielfach durch verschiedene Schraffur gekennzeichnet, eine die geschichtliche Uebersicht außerordentlich erleichternde Darstellungsart. Wenn sie nicht ganz folgerichtig durchgeführt ist, so mag das für den Gnesener und Posener Dom zu erklären sein durch die Unmöglichkeit, unter dem späteren Putze Fugen und Anschlüsse herauszuschälen; bei Kloster Obobok (III 327) ist die Unterlassung durch den kleinen Maßstab des Lageplans (1 : 1000) veranlaßt. Wohl aber hätten die als solche dem Fachmann leicht erkennbaren Zubauten des Barocks und seiner Nachfolger, z. B. bei der Vorhalle der Klosterkirche in Priment (III 134), bei der katholischen Pfarrkirche in Punitz (III 254) und der Franziskanerklosterkirche in Gnesen (IV 125) durch abweichende Schraffur gekennzeichnet werden können. Weiß man doch, wie erziehlich der Zwang zu solcher Betrachtung auf den Beschauer wirkt.

Die vorgeschichtlichen Denkmäler sind mit Recht von der Einzeldarstellung ausgeschlossen, da ihre Einbeziehung nach ganz anderen Gesichtspunkten zu regeln ist, wie die ihrer jüngeren Altersgenossen. Mit der unteren Grenze für seine Darstellung ist Verfasser dagegen durch die Einreihung der Schöpfungen Schinkels und Rauchs weit über den üblichen Rahmen hinausgegangen, ebenso mit der sorgsamen Aufzählung der Merkzeichen von Goldschmieden und Zinngießern. Ganz mit Recht. Denn ausdrücklich ist an dem bisher nur beiläufig ausgesprochenen, ja gelegentlich von Pedanten bekämpften Grundsatze festzuhalten, daß bis auf weiteres für die Verzeichnung der Denkmäler der einzelnen deutschen Gaue, so erwünscht eine einheitliche Haltung der Denkmälerverzeichnisse an sich erscheint, in nebensächlichen Dingen Frei=

heit zu herrschen habe, einmal, weil sonst bei dieser mühsamen Arbeit, wie sie insbesondere in Landstrichen mit mangelhaften Gasthäusern obwaltet, dem Beauftragten leicht die Lust an der Arbeit verleidet werden kann, sodann, weil die einzelnen Denkmälerverzeichnisse abhängig sind von dem Umfange des zu behandelnden Stoffes. Je spärlicher er ist, wie im deutschen Osten, um so mehr wird der Verfasser sich in das Vorhandene vertiefen können — und auch müssen, — weil für solche Provinzen eine Neuauflage für absehbare Zeit ausgeschlossen sein wird.

Für die einzelnen Orte giebt Verfasser, wo es erwünscht erscheint, namentlich für Städte und Klosterstätten, geschichtliche und topographische Nachrichten, bespricht dann die weitaus überwiegenden kirchlichen Denkmäler, den Bau und seine Ausstattung, dann die Denkmäler bürgerlicher Kunst, öffentlicher und privater. Bei der Ausstattung werden nicht unzweckmäßig die Grabdenkmäler hinter den rein kirchlichen Denkmälern eingereiht. Natürlich wird den älteren Schöpfungen besondere Aufmerksamkeit gezollt, ohne das Wesentliche der neueren Zeit bis über das Barock hinaus zu vernachlässigen; ja, es hätte sich wohl die Schilderung der goldenen Kapelle am Posener Dom mit ihrem neuen Inhalte ohne Not wesentlich kürzen lassen.

Der reiche Inhalt gestattet nicht, alles wichtige herauszuheben. Doch seien in theils nacherzählender, theils beleuchtender und ergänzender Schilderung einzelne kunstgeschichtlich werthvolle Thatsachen angezogen, um die Leser, welchen diese auf Veranlassung der Historischen Gesellschaft niedergeschriebenen Zeilen unter die Hand kommen, zum eingehenden Studium der Denkmäler an der Hand des Buches anzuspornen und dadurch die Liebe zur Heimat zu wecken. Mit Interesse werden sie am Ende gewahren, daß sich unter den Denkmälern dieser so häufig als Stiefkind der Kultur verschrieenen Provinz eine nicht ganz kleine Zahl befindet, die aus der Perlenreihe des Besitzes der deutschen Ostmarken künftig nicht mehr gestrichen werden kann.

Die Vertheilung auf die einzelnen Landstriche ist allerdings sehr ungleich. Neben den beiden Bischofstädten Posen und Gnesen auf großpolnischem Gebiete beschränkt sich das Hauptinteresse auf die gesegnete, an das Culmer Land südwestlich angrenzende Landschaft Kujavien, insbesondere längs der alten Handelsstraße von Gnesen nach Thorn und auf ihre Nachbarschaft, dann auf die Handelsstraße von Posen nach Frankfurt und nach Breslau, besonders in den Grenzstrichen in den fruchtbaren Kreisen Samter und Kosten, sowie für die neuere Zeit auf das mit Schlesien zusammenhängende Ländchen Fraustadt an der Grenze des Fürstenthums Glogau. Recht arm sind namentlich die Striche längs der russischen Grenze, besonders im Südosten der Provinz. Andererseits fehlen Denkmäler fast ganz

in dem umfangreichen, erst unter preußischer Herrschaft dem Anbau gewonnenen Netzebruche.

Als markanteste Erscheinung fällt auf Grund der Denkmälerforschung die Thatsache ins Gewicht, daß die gesammte Kultur mit wenigen, als spezifisch örtlichen Anklängen sich kennzeichnenden Ausnahmen, wie für das frühe Mittelalter, so in der Zeit, da seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts das polnische Nationalgefühl zu erstarken beginnt, unter westlichem und südlichem Einfluß steht. So zwar, daß alle wesentlichen Werke der Kleinkunst von Außen her eingeführt und nur etwa einige Goldschmiedserzeugnisse des 15. und 16. Jahrhunderts von Mitgliedern der Posener Goldschmiedezunft gefertigt zu sein scheinen, während bis in das Zeitalter des Barocks hinein auswärtige Meister als Schöpfer der vorhandenen Bauwerke thätig sind.

Treten wir nach Maßgabe des in diesen Blättern verfügbaren Raumes einen kurzen, der geschichtlichen Entwickelung folgenden Rundgang an, namentlich unter Berücksichtigung der künstlerisch-technischen Fragen, so mag aus dem Urkundenschatze auf Grund der Stiftungsurkunde für die Stadt Bromberg von 1346 der lehrreichen Thatsache Erwähnung gethan werden, daß sie auf unbebautem Gelände ausgesetzt ward, auf einer area vacua et deserta. Die älteste Stadtgründung nach deutschem Muster, die von Gnesen, fällt wahrscheinlich schon vor das Jahr 1243, also zwei bis drei Jahrzehnte später als die der ältesten schlesischen Städte. Die Aussteckung des Stadtplanes geschah nach der im östlichen Deutschland, in Polen und Ungarn üblichen Art, mit einem Marktplatze in der Mitte, auf dem in der weiteren Entwickelung das Rathaus, d. h. das Kauf- und Schauhaus, sonst wohl „Theatrum“ genannt, in Verbindung mit den kleinen Verwaltungsräumen des Rathes und der Schöffen, seinen Platz fand. Der mit ihm in Verbindung stehende feste Thurm, die letzte Zuflucht des Rathes, hat sich, wie in der oberlausitzischen Sechsstadt Lauban, so in Znin und Inowrazlaw als sein letzter Rest erhalten; der in Bromberg ist in neuerer Zeit abgebrochen. In Gnesen nahm man bei der Absteckung des Stadtplanes auf den schon bestehenden Dom Rücksicht, welcher wohlbedacht in künstlerisch wirksamer Art zum Abschluß und Ziel der Hauptstraße gewählt ward. Das zur Befestigung größerer Städte schon bei ihrer ersten Anlage eingegrabene Plankenwerk ward um die Landeshauptstadt Posen schon im 13. Jahrhundert durch eine Mauer ersetzt. Doch ist sie in ihrer Anlage nur mittleren märkischen und schlesischen Städten vergleichbar. Denn nur an einigen Stellen, namentlich auf der gefährdeten West- und Nordseite besaß sie eine schirmende Zwingermauer (Band II, Tafel I). In dem Städtchen Pudewitz fand das deutsche Ordensheer 1331 noch nicht einmal einen Plankenzaun vor, und die Städte Meseritz und Bromberg waren nur

theilweise befestigt. Erst in den Religionsverfolgungen des 17. Jahrhunderts vergrößerten sich einzelne Städte an der schlesischen Grenze unter Angliederung einer Neustadt; das Städtchen Zduny erhielt sogar deren zwei. Unter preußischer Herrschaft ist die Anlage der zerstreuten sogenannten Hauländereien im Netzebruche nicht ohne Interesse.

(Fortsetzung folgt).

## Der Münzfund von Zadory.

Von

**F. Friedensburg.**

Die großen Denare, welche das Geld Schlesiens in der Zeit etwa von 1290 bis 1320 bilden, sind, soviel bekannt, bisher immer nur ganz vereinzelt in Funden aufgetreten: jetzt wird zum ersten Mal ein kleiner Schatz bekannt, der nur aus solchen Stücken bestand. Er ist im Jahre 1896 bei Zadory Kr. Kosten gehoben worden, und wenn er auch keine bisher unbekannte Münze brachte, so verdient er doch eine kurze Verzeichnung auch an dieser Stelle als ein Denkmal der Beziehungen zwischen Schlesien und Polen, die gerade zu der in Rede stehenden Zeit besonders lebendig waren. Die Beschreibung beschränkt sich auf die Angabe der Prägebilder unter Verweisung auf das Werk von Friedensburg: Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter, und unter Verzicht auf die Unterscheidung der Abarten und die Wiedergabe der Umschriften, die doch nur aus sinnlos zusammengestellten Buchstaben oder gar Zeichen bestehen („Trugschriften"). Vertreten also waren folgende Gepräge:

1) F. 431. Beiderseits Trugschrift. Lockiger Kopf im Fürstenhut v. v. Rs. Sechsblättrige Rose. 4 St.

2) F. 448. Aufrechter Schlüssel und Adler. 2 St.

3) F. 450. Gekrönter Stierkopf und gekreuzte Schlüssel. 8 St.

4) F. 452. Beiderseits Trugschrift. Betender Engel und Kreuz. 15 St.

5) F. 690. Der Buchstabe S. Rs. Trugschrift. Geflügelter Bolzen. 33 St.

6) F. 811. Beiderseits Trugschrift. Der Buchstabe B, links daneben ein Sternchen. Rs. Krone. 8 St.

7) F. 812. Wie Nr. 6, aber ohne das Sternchen. 13 St.

8) F. 813. Beiderseits Trugschrift. Adlerflug. Rs. Adlerklaue. 2 St.

Von diesen Stücken gestatten Nummer 1 und 4 keine einigermaßen sichere Zutheilung, Nr. 2 dürfte nach Liegnitz, Nr. 6, 7, 8 nach Beuthen gehören. Nr. 3 ist wahrscheinlich auf die Herzogin

Lukardis von Kosel zu beziehen, der Stierkopf ist der mecklenburgische, ihr Familienwappen.

5 ist schweidnitzisch, der Bolzen ist das Wappen des Geschlechts von Bolz.

Das merkwürdigste Stück des ganzen Fundes aber ist

9) ein Hohlpfennig mit Strahlenrand, der genau denselben Engel wie Nr. 4 zeigt. Bisher hat man Münzen dieser Art immer ins 15. Jahrhundert verlegt und würde niemals zugegeben haben, daß man auch um 1300 solche in Schlesien geschlagen haben könnte. Der naheliegende Gedanke der Beimischung eines nicht zum Schatze gehörigen Stückes in die Fundgenossenschaft scheitert, abgesehen von der gut beglaubigten Mitauffindung der Nr. 9, an der ganz unverkennbaren Aehnlichkeit mit dem seltenen Gepräge der Nr. 4. Die Erklärung dieser Erscheinung wird ein schweres Studium werden.

## Litterarische Besprechungen.

**Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der Handelskammer zu Bromberg, im Auftrag derselben verfasst vom Syndikus L. Hirschberg, und Historischer Rückblick auf die wirthschaftliche Entwickelung Brombergs vor 1875, verfasst von Dr. Erich Schmidt. Bromberg, den 27. September 1900. Bromberg. Grunwald.**

Während man früher Jubiläen durch Festessen und ähnliche Veranstaltungen zu feiern liebte, ist es in jüngster Zeit bei unsern Handelskammern immer mehr Sitte geworden, derartige Gedenktage durch Herausgabe einer Festschrift zu begehen, in der vor allem ein Bild von der Wirksamkeit der Korporation entworfen und so das in erschöpfender Weise zu allgemeiner Kenntnis gebracht werden soll, was in Ansprachen und Toasten nur unvollständig und einem kleineren Kreise mitgeteilt werden kann. Dieser schönen Sitte ist auch die Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg gefolgt, indem sie zur Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens durch ihren Syndikus, Leopold Hirschberg, eine solche Festschrift ausarbeiten ließ.

Der eigentlichen Denkschrift voraus geht eine historische Einleitung, die einen Rückblick auf die wirtschaftliche Entwickelung Brombergs vor 1875 bietet und aus der Feder von Dr. Erich Schmidt zu Bromberg stammt. In engem Rahmen wird uns darin ein anschauliches Bild entworfen von der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt von ihrer Gründung im Jahre 1346 an bis 1875. Der Verfasser hat es verstanden, nicht nur die jeweiligen Zustände in den verschiedenen Zeiten getrenlich nach dem überlieferten Material zu schildern, sondern auch die Ursachen und treibenden Kräfte aufzudecken, durch welche die Entwickelung in ihrem wechselvollen Auf- und Niedergange bedingt gewesen ist.

Der zweite und wichtigste Teil der Denkschrift aber ist der Schilde-

rung der Thätigkeit der Handelskammer und der wirtschaftlichen Entwickelung der Stadt Bromberg von 1875 bis 1900 gewidmet.

Die Gründung der Kammer fiel in eine sehr schwierige Zeit, als die gesamte deutsche Volkswirtschaft in einem Stadium des Niederganges begriffen war. Schon lange vorher waren allerdings von den Kaufleuten und Industriellen Brombergs Versuche gemacht worden, durch fachmännische Vereinigungen ihre Interessen zur Geltung zu bringen; 1849 war der „Gewerberat" begründet worden, dem vor allem das Zustandekommen der Bromberger Ausstellung von 1855 zu danken ist, der sich aber schon 1862 wieder auflöste. Neben dem seit 1856 bestehenden „Technischen Verein" übte dann der „Kaufmännische Verein" am meisten Einfluß auf das wirtschaftliche Leben der Stadt aus. Er trat 1871 ins Leben, schuf ein Handels-Schiedsgericht, eine Art Börse, mußte aber doch bald einsehen, daß eine wirksame Förderung von Handel und Industrie nur durch eine staatliche Organisation zu ermöglichen sei, und seinen Bestrebungen ist daher vor allem die Errichtung der Handelskammer zu danken, deren Wirksamkeit sich zunächst auf den Stadtkreis Bromberg beschränkte.

Die Thätigkeit dieser Kammer auf den wichtigsten Gebieten des Wirtschaftslebens und insbesondere auch ihre Stellungnahme zu der staatlichen Gesetzgebung und ihr Einfluß auf dieselbe wird uns dann von dem Verfasser knapp und klar vor Augen geführt, der uns nach einer Schilderung der Entwickelung der hauptsächlichsten Handels- und Industriezweige der Stadt zum Schluß auch noch ein Bild entwirft von der gegenwärtigen Wirtschaftslage des ganzen Regierungsbezirks, auf den die Kammer im Jahre 1896 ausgedehnt worden ist.

Groß und schwierig waren die Aufgaben, die die Kammer in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu lösen hatte; aber der gewünschte Erfolg ihrer Thätigkeit ist nicht ausgeblieben, und wohl darf daher die Denkschrift die Worte aussprechen, daß die Kammer heut mit berechtigtem Stolz auf die wirtschaftliche Entwickelung der Stadt und des Regierungsbezirks Bromberg in den letzten 25 Jahren zurückschauen kann.

K. Flechtner.

# Jahresbericht
## der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen über das Geschäftsjahr 1900.

In unserer letzten ordentlichen General-Versammlung vom 13. Februar 1900 glaubten wir durch die Annahme eines neuen Statuts, welches wesentliche organisatorische Aenderungen in dem Verhältnis der Centralsektion Posen zu den Zweigvereinen in der Provinz einführte und außerdem durch die bereits begonnene Herausgabe einer neuen Monatsschrift in den Anfängen einer neuen Epoche der Entwickelung unserer Gesellschaft zu stehen. Das jetzt abgelaufene Geschäftsjahr aber hat einen Plan gezeitigt, welcher nicht nur für unsere Ge-

sellschaft, sondern für das ganze Vereinsleben Posens eine vollständige Umwälzung zur Folge haben wird. Obwohl dieser Plan, dessen wesentlicher Inhalt ist, alle wissenschaftlichen deutschen Vereine Posens in einen Gesammtverein unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft" zusammenzufassen und die bisherigen Vereine als Abtheilungen dieser Gesellschaft neu zu konstituiren, bis jetzt das Stadium der Vorbereitung nicht überschritten hat, so war doch das abgelaufene Vereinsjahr für unsere Stellungnahme zu demselben bereits entscheidend, und überdies haben die Erwägungen über ihn in so hohem Grade unser Vereinsleben beherrscht, daß es billig ist, an der Spitze unseres Berichtes gerade hierauf hinzuweisen. Da unsere Monatsblätter über den Verlauf, welchen die Verhandlungen genommen, berichtet und auch die endgültigen in der Sitzung vom 11. Dezember gefaßten Beschlüsse veröffentlicht haben, so mag es sich hier erübrigen, den Gang der Berathungen bis zu ihrem abschließenden Ergebnis zu verfolgen.

Wir haben uns entschieden, uns der Deutschen Gesellschaft, wenn sie gegründet sein wird, als ein Glied anzuschließen und in Zukunft die historische Abtheilung derselben zu bilden. In materieller Beziehung wird die Folge hiervon sein, daß wir nicht mehr eigene Mitgliederbeiträge einziehen werden, sondern unsere Bedürfnisse aus einem bestimmten uns von der Deutschen Gesellschaft zu gewährenden Pauschalquantum zu befriedigen haben. Dieses Pauschalquantum ist in der Höhe der jetzigen Mitgliederbeiträge festgesetzt worden, wodurch unsere Gesellschaft in ihren Einnahmen gewissermaßen auf ihrem jetzigen Standpunkt, welcher ja doch wohl der einer blühenden Entwicklungsstufe genannt werden kann, fixirt wird. Eine Erniedrigung des Pauschalquantums für den Fall eines Sinkens der Mitgliederzahl ist nicht vorgesehen, ein Steigen desselben für den Fall der Erhöhung der Mitgliederanzahl allerdings nicht fest vereinbart, aber doch in Aussicht gestellt worden. Immerhin kann das vereinbarte Pauschalquantum von 6000 Mk., zu dem noch aus den uns verbleibenden Einnahmen unserer litterarischen Erzeugnisse und dauernden Zuwendungen aus öffentlichen Fonds 2c. jährlich etwa 3000 Mk. kommen, von nun an als der feste Zins eines stattlichen Kapitals betrachtet werden, welches in seiner Gesammtheit materiell die Summe der von unserer Gesellschaft in den 17 Jahren ihres Bestehens geleisteten Arbeit darstellt. In Bezug auf unsere wissenschaftlichen Aufgaben dürfte die Umgestaltung unserer Gesellschaft zur historischen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft die Folge haben, daß wir den Hauptverein bei seinen Bestrebungen, allgemeine historische Bildung unter seinen Mitgliedern zu verbreiten, unterstützen werden, wenn auch freilich die Erforschung der Landesgeschichte auch für die Zukunft unsere Hauptaufgabe bleiben muß. Im allgemeinen hoffen wir um so mehr auf dem neuen Wege in der alten Weise fortschreiten zu können, als sich bei den Verhandlungen eine Rücksichtnahme auf unsere Interessen und Wünsche gezeigt hat, welche für uns eine Bürgschaft für das Verständnis ist, welches die spätere Leitung der im Entstehen begriffenen Gesellschaft speziell unseren Bestrebungen entgegenbringen wird.

Die Rücksicht auf unsere künftige Eingliederung in die Deutsche Gesellschaft hat vielfach die Geschäftsführung bereits im abgelaufenen Jahre beeinflußt. Da die in der General-Versammlung vom 13. Februar angenommenen Statuten voraussichtlich nur ein sehr kurzes Dasein haben werden, so haben wir es unterlassen, sie noch weiter im Druck zu vervielfältigen, als es durch die Veröffentlichung als Entwurf im Jahrgang I S. 24 der Monatsblätter bereits geschehen ist. Auch haben wir von der Absicht, unsere Gesellschaft in das Vereinsregister eintragen zu lassen, Abstand genommen, da durch ihre Konstituirung als Abtheilung der Deutschen Gesellschaft diese Eintragung wieder rückgängig gemacht werden müßte.

Die Mitgliederanzahl hielt sich auf der alten Höhe. Eingetreten sind 99 neue Mitglieder, dagegen verloren wir durch Tod, Austritt oder

Versetzung aus unserer Provinz, sowie auch durch Streichung wegen Nichtzahlung der Mitgliederbeiträge 60 Mitglieder, so daß der Gewinn an Mitgliedern 39 betrug. In der Zusammensetzung des Vorstandes sind Aenderungen nicht eingetreten. Die Anzahl der korrespondierenden Mitglieder hat sich um eins vermehrt, indem wir Herrn Gymnasialdirektor Dr. Schmeier, unseren Geschäftsführer von Tremessen, bei seiner Versetzung nach Rössel zum korrespondierenden Mitglied ernannten. Dem in der Monatssitzung vom 14. November 1899 zum Ehrenmitgliede ernannten Freiherrn von Wilamowitz-Möllendorff Ex. haben wir das Diplom durch eine Abordnung des Vorstandes am 21. März 1900 in Berlin überreichen lassen. An dem Fonds zur Errichtung eines Denkmals für unser verstorbenes Ehrenmitglied Geheimen Regierungsrath Professor Dr. Schwartz zu Berlin haben wir uns durch einen Beitrag betheiligt.

Mehrfach waren persönliche Aenderungen in der Leitung unserer Sektionen erforderlich. In Gnesen trat an Stelle des zu Ausgrabungszwecken nach Kleinasien abgesandten Dr. Fredrich Herr Landrath Goeler, in Mogilno an Stelle des versetzten Kreisschulinspektors Storz Herr Regierungsassessor v. Dünkelberg, der allerdings kürzlich wieder durch eine Versetzung gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen. In Ostrowo wurde an Stelle des nach Posen versetzten Bauraths Dahms das Geschäftsführeramt Herrn Buchhändler Hayn auf dessen Wunsch allerdings nur interimistisch übertragen, in Schildberg übernahm es an Stelle des verstorbenen Kreisschulinspektors Eberhard Herr Kreisschulinspektor Suchsdorf, in Schneidemühl legte Herr Justizrath Gaebel sein Amt als Geschäftsführer nieder, und es wurde an seiner Stelle Seminardirektor Grüner, der vorher das Amt in Exin bekleidet hatte, eingesetzt, endlich übernahm in Tremessen anstatt des nach Rössel versetzten Progymnasialdirektor Herr Schmeier Progymnasialdirektor Dr. Rittau das Amt des Geschäftsführers. Neu eingerichtet wurde die Sektion Kobylin und deren Leitung Herrn Pfarrer Baumgart übertragen. Mit der beabsichtigten Organisation unserer größeren Sektionen als Zweigvereine sind wir vorläufig noch nicht vorgegangen, um die vielleicht durch die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu unternehmende Zweigvereinsbildung nicht zu stören. Auch in einer Anzahl kleinerer Städte, in denen wir früher Geschäftsführer hatten, haben wir vorläufig Neuwahlen nicht vorgenommen, da sich vielleicht hier eine gemeinsame organisatorische Thätigkeit der Deutschen Gesellschaft und der späteren historischen Abtheilung empfiehlt. Solche Städte sind: Borek, Dolzig, Exin, Gostyn, Kolmar, Koschmin, Mogilno, Murowana-Goslin, Obornik, Punitz, Schmiegel, Tirschtiegel, Wreschen, Wronke und Zirke.

Dem Tauschverkehr mit uns hat sich angeschlossen die Gesellschaft Masovia zu Lötzen, während die Zentral-Kommission für Kunst und historische Denkmäler zu Wien von demselben zurückgetreten ist, so daß die Anzahl der wissenschaftlichen Vereinigungen, mit denen wir Verkehr pflegen, dieselbe geblieben ist, nämlich 211. Bei der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 24. bis 28. September in Dresden stattfand, waren wir durch unsern ersten stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Archivdirektor Dr. Prümers, vertreten. Der Gesammtverein gab sich auf dieser Versammlung eine neue Organisation, vermöge deren in Zukunft nicht mehr, wie bisher, der Verein für die Geschichte Berlins die Leitung der Geschäfte führen wird, sondern ein ständiger von den Delegirten der Vereine gewählter Ausschuß. Als Mitglied des vorbereitenden Komitees zur Vereinbarung dieser neuen Organisation war unser Vertreter an ihrem Zustandekommen hervorragend betheiligt.

Eine besondere Ehrung wurde uns in dem Berichtsjahr dadurch zu Theil, daß wir von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Feie

ihres 200jährigen Bestehens am 19./20. März als eine der 10 hierzu ausgewählten wissenschaftlichen Gesellschaften des preußischen Staates eingeladen wurden. Wir ließen uns durch eine Deputation, bestehend aus unserm ersten und zweiten stellvertretenden Vorsitzenden und dem Schriftführer, vertreten. Da einer der Begründer der Akademie, der Berliner Hofprediger Daniel Jablonski, ein Kind unserer Provinz war und als Haupt der Brüderunität während seines ganzen Lebens in vertrauten Beziehungen zu ihr geblieben ist, so haben wir der Akademie als eine litterarische Festgabe die Abfassung einer Schrift über die Beziehungen Jablonskis zur Provinz Posen in Aussicht gestellt. Die Abfassung dieser Abhandlung wurde unserm Mitarbeiter, Herrn Universitätsprofessor Dr. Kvacala zu Dorpat" übertragen und die Drucklegung des Werkes bereits zu zwei Drittel vollendet.

Das Kartellverhältniß zu der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg wurde den Bestimmungen des Vertrages vom 12. August 1899 entsprechend durchgeführt, auch ist der Vertrag bereits für ein weiteres Jahr verlängert worden. Die durch diesen Vertrag begründete litterarische Vereinigung hat sich nicht nur dadurch verwirklicht, daß die Mitglieder beider Gesellschaften die periodischen Veröffentlichungen gemeinsam erhalten, sondern auch durch den Eifer, mit welchem die wissenchaftlichen Kräfte des Bromberger Vereins sich in den Dienst der gemeinsamen Zeitschrift gestellt haben.

An wissenschaftlichen Veröffentlichungen gaben wir den 15. Jahrgang unserer Zeitschrift in 2 Halbjahrheften und den ersten Jahrgang der Historischen Monatsblätter heraus. Die Zeitschrift war nur größeren wissenschaftlichen Arbeiten vorbehalten, während die Monatsblätter kleine populäre Aufsätze, Buchbesprechungen, Nachrichten und geschäftliche Mittheilungen beider Vereine brachten. Die Juninummer der Monatsblätter enthielt mit Rücksicht auf die vom 7. bis 12. Juni 1900 in Posen stattgefundene landwirthschaftliche Ausstellung nur Beiträge zur Geschichte der Landwirthschaft in der Provinz Posen. Daß der Kreis von Männern, welche sich aktiv an unseren litterarischen Arbeiten betheiligen, sich erweitert, erkennt man aus der wachsenden Zahl unserer Mitarbeiter. Dieselbe betrug in dem Berichtsjahre für die Monatsblätter allein 24. Von unseren größeren in Vorbereitung begriffenen Urkundenpublikationen haben wir zwar noch keine herausgeben können, jedoch ist bei der einen wenigstens mit der Drucklegung der erste Anfang gemacht worden.

Sitzungen haben wir in Posen 10 abgehalten. Von denselben wurden 4 als Generalversammlungen berufen, nämlich außer der ordentlichen Generalversammlung im Februar die Januarsitzung zur Vorlegung des neuen Statutenentwurfes und die November- und Dezembersitzungen zur Berathung und Beschlußfassung über den Anschluß unserer Gesellschaft an die neu zu begründende Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Nur die Novembersitzung wurde, — das erste Mal seit dem Bestehen unserer Gesellschaft, — vollständig durch geschäftliche Verhandlungen ausgefüllt, in allen übrigen Sitzungen wurden wissenschaftliche Vorträge gehalten. Die Januarsitzung wurde, wie immer, der Vorlegung litterarischer Neuerscheinungen gewidmet. Da das Dümke'sche Restaurant, in welchem unsere Sitzungen seit der Entstehung unserer Gesellschaft stattgefunden haben, sich in Folge Ablebens des Besitzers auflöste, so siedelten wir seit September 1900 in das Hotel Mylius, Wilhelmstraße 23, über. Auch in den Sektionen Tremessen und Inowrazlaw wurden Sitzungen abgehalten, über deren Verlauf die Monatsblätter regelmäßig berichtet haben.

Den Sommerausflug richteten wir am 1. Juli 1900 nach Rawitsch, wo außer den Sehenswürdigkeiten der Stadt selbst die Kreisgewerbeausstellung und die mit derselben verbundene historische Ausstellung besichtigt wurden.

In Bezug auf unsere Sammlungen berichtet der Verwalter derselben, Herr Geheimer Regierungs- und Schulrath Skladny, daß die Bibliothek einen Zuwachs von 196 Schriftwerken, darunter 4 Handschriften erhalten hat.

Der Gesammtbestand der Bibliothek beläuft sich augenblicklich (abgesehen von dem Depositum bei der Landesbibliothek) auf 1636 Werke in etwa 1800 Bänden. Die Bildersammlung hat sich um 54 Portraits und 17 Photographieen von Bauwerken vermehrt.

**Der Vorstand der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.**

J. A.

Warschauer.

# Geschäftsbericht

## der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt über das Jahr 1900.

Die Hauptversammlung am 11. Januar 1900 berief durch Wiederwahl die bisherigen Mitglieder in den Vorstand. Auch die Geschäftsvertheilung innerhalb desselben blieb die gleiche wie im Vorjahr. Der Vorstand setzte sich danach, wie folgt, zusammen:

Gymnasialdirektor Dr. Guttmann Vorsitzender,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. E. Schmidt stellvertretender Vorsitzender und Kustos der prähistorischen Sammlung,
Kommerzienrath Franke Schatzmeister,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Baumert Archivar und Kustos der übrigen Sammlungen,
Regierungsrath M. Meyer Schriftführer,
Seminar-Oberlehrer Koch stellvertretender Schriftführer.

Als Beisitzer gehörten dem Vorstande an:

Gymnasial-Oberlehrer Dr Ehrenthal,
" " Wandelt,
Kaufmann G. Werckmeister,
Baurath Schwarze,
Ober-Regierungsrath Gärtner,
Rentier Rob. Tietz.

Da Oberleehrer Dr. E. Schmidt im November erkrankte und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen längeren Urlaub nachsuchen mußte, übernahm Oberlehrer Dr. Baumert einstweilen auch die Aufsicht über die in dem Sammlungsraum der Nonnenkirche untergebrachte prähistorische Sammlung.

Der Vorstand hat es sich angelegen sein lassen, die geschichtlichen Interessen nicht allein im Kreise der Historischen Gesellschaft selbst, sondern auch darüber hinaus bei jeder Gelegenheit zu wahren und zu pflegen, die Sammlungen zu mehren und durch Vortragsabende das Vereinsleben zu heben und anregend zu gestalten. Er hat im Berichtsjahre 17 Sitzungen abgehalten.

Die Gesellschaft zählte am Ende des Jahres 207 Mitglieder. Durch Tod verlor sie drei Mitglieder, über welche Nekrologe nähere Auskunft geben werden.

Die Sammlungen haben im Berichtsjahre zwar nicht eine so reiche Vermehrung wie in den Vorjahren erfahren, jedoch befinden sich unter den Zugängen sehr werthvolle Stücke. Die dem verstorbenen Rentier Döring in Bromberg gehörige sehr reichhaltige Sammlung von Münzen aus der Ordenszeit für uns zu gewinnen, erschien zunächst nicht möglich, da die bei der Nachlaßversteigerung von anderer Seite gemachten Preisangebote unsere verfügbaren Mittel überstiegen. Indeß hat sich unser Vorstandsmitglied Rob. Tietz, welcher seiner Zeit die Münzsammlung für 266 Mk erstand, nachträglich dem Vorstande gegenüber bereit erklärt, die Sammlung unserer Gesellschaft unter der Bedingung zum Eigenthum zu überlassen, daß die Generalversammlung diesen

Erwerb genehmigt und die Gesellschaft sich verpflichtet, den Kaufpreis von [illegible] Mk. möglichst innerhalb der nächsten drei Jahre von der Genehmigung ab an ihn zu bezahlen.

Der Vorstand hat beschlossen, der Generalversammlung den Erwerb der Münzsammlung unter den gestellten Bedingungen zu empfehlen[1].

Die Bibliothek hat insbesondere durch Zuwendungen seitens unseres Ehrenvorsitzenden Regierungs-Präsidenten a. D. Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath von Tiedemann in Berlin und des Gymnasialdirektors a. D. Marg in Charlottenburg, sehr erfreulichen Zuwachs erhalten. Auskunft über alle Zugänge ertheilt das besondere Verzeichniß der Schenkungen und Erwerbungen. Allen denen, die die Sammlungen und Bibliothek der Gesellschaft durch Geschenke und Ueberweisungen bereichert haben, sei auch an dieser Stelle noch besonders gedankt.

Die Sammlungsräume der Gesellschaft in der Nonnenkirche und auf dem Grundstück des Fabrikanten Mieckel waren dem Publikum (Nichtmitgliedern gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pfennig für die Person) Sonntag Vormittag von 11—1 Uhr geöffnet. Allerdings haben wir die Anmietung des Mieckelschen Saales mit Rücksicht auf unsere zur Zeit sehr beschränkten Mittel zum 1. April 1900 wieder aufgeben und die dort befindlich gewesenen Sammlungen einstweilen mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums in einem Raum des Königlichen Gymnasiums gegen eine Miethsentschädigung unterbringen müssen[2]. Es besteht jedoch jetzt die begründete Hoffnung, daß die Stadt Bromberg die für ihre Zwecke entbehrlich werdende Nonnenkirche unserer Gesellschaft ganz überweisen wird. Es würde damit einem von uns lang gehegten Wunsche Rechnung getragen werden und die Gesellschaft endlich die für ihre Sammlungen und sonstigen Zwecke angemessenen und ausreichenden Räumlichkeiten erhalten.

Ausgrabungen sind im Berichtsjahre nicht veranstaltet worden; jedoch muß hier erwähnt werden, daß der Vorstand durch einige seiner Mitglieder an Ort und Stelle von dem bei Pawlowke im Landkreis Bromberg aufgedeckten alten slavischen Gräberfelde und den dabei gemachten Funden Kenntnis nehmen ließ. Die Fundstücke sind von dem Grundstückseigenthümer Seefeld unserem Museum überwiesen worden. Dagegen erfüllte sich die Hoffnung, bei der Seitens der Königlichen Regierung zu anderen Zwecken angeordneten Oeffnung der Gewölbe unter dem Refektorium des alten Bernardinerklosters auf dem jetzigen Seminargrundstück, deren Vornahme dem Vorstande vorher mitgetheilt war, Fundstücke oder sonst wichtige Gegenstände aufzudecken, leider nicht, da die versuchte Oeffnung wegen zu großer Hindernisse aufgegeben werden mußte.

Der zwischen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und unserer Gesellschaft unter dem 12. August 1899 abgeschlossene Vertrag betreffend die literarische Vereinigung[3]) ist, nachdem der Herr Oberpräsident der Provinz Posen wiederum eine Staatsbeihülfe von 400 Mark zu Gunsten unserer Gesellschaft bewilligt hatte, zunächst bis zum Ablauf des Jahres 1901 verlängert worden.

Die Angelegenheit betreffend die Errichtung eines Grabdenkmals für Gottlieb Theodor von Hippel gelangte durch die am 18. Oktober 1900 erfolgte feierliche Einweihung des Denkmals zum Abschluß. Es ist über diese in jeder Beziehung gelungene Feier bereits in den Historischen Monatsblättern Jahrg. I Heft 12 S. 191 berichtet worden. Nach Begleichung aller Forderungen ist in

[1]) Die Generalversammlung v. 17. Jan. 1901 hat den Ankauf genehmigt.

[2]) Vergl. Hist. Monatsbl. Jahrg. I Heft 2 S. 30.

[3]) Vergl. Hist. Monatsbl. a. a. O. S. 30.

dem Denkmalfonds ein Bestand von 296,08 Mk. verblieben. Seitens des Vorstandes ist der Generalversammlung vorgeschlagen, diesen Restbestand aus der Vereinskasse auf 300 Mk. zu erhöhen, demselben weiter die nachträglich von der hiesigen Johannisloge Janus bewilligten 100 Mk. zuzuführen und die Zinsen von dem sozubildenden neuen Fonds von 400 Mk. in der Weise zu verwenden, daß dafür alljährlich vaterländische Geschichtswerke über die Freiheitskriege und deren Vor- und Mitkämpfer beschafft und an Schüler und Schülerinnen der hiesigen öffentlichen höheren und gehobenen Schulen sowie der Volksschulen vertheilt werden. Der Magistrat der Stadt Bromberg ist ersucht worden, die Verwaltung dieses Stiftungsfonds zu übernehmen[4]).

Die Vortragsabende, an deren Einrichtung nichts geändert ist, waren wie immer von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht und boten reiche Anregung.

In dem Vortrage am 11. Januar machte Oberlehrer Dr. E. Schmidt im Anschluß an einen früheren Vortrag weitere „Mittheilungen aus der Bernardinerchronik“[5]).

In der am 25. Januar in der Aula des Königlichen Gymnasiums abgehaltenen Sitzung, zu welcher auch weitere Kreise Zutritt hatten, hielt unser Vorsitzender Gymnasialdirektor Dr. Guttmann einen Vortrag „Ueber Theodor von Hippel“. Dieser Vortrag ist als Sonderschrift unter dem Titel: „Theodor Gottlieb von Hippel. Ein Lebensbild“ bei der Mittlerschen Buchhandlung (A. Fromm) in Bromberg erschienen. Der Reinertrag des Verkaufs wurde für das Grabdenkmal von Hippels bestimmt.

In der Sitzung am 22. Februar hielt zunächst Dr. Bonin aus Crone a. B. einen Vortrag, dessen Thema lautete: „Aus der Geschichte der erzbischöflich Gnesen'schen Grundherrschaft von Kamin in Westpreußen und Umgegend.“ Sodann erstattete Oberlehrer Dr. Baumert einen Bericht über „Schenkungen aus dem Nachlaß des (zu Bromberg) verstorbenen Amtsgerichtsrath Richard“.

Am 22. März sprach Regierungsrath M. Meyer über: „Die Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg.“ Der Vortrag gelangt in zum Theil erweiterter Form im zweiten Bande der gemeinsamen Zeitschrift für 1900 zum Abdruck.

Die Reihe der Vorträge im Winterhalbjahr 1900/1901 wurde da der Monat Oktober durch die Vorbereitungen zur Einweihung des Grabdenkmals von Hippel's und durch die Enthüllungsfeier selbst in Anspruch genommen war, erst im Monat November eröffnet. In der Sitzung am 8. November sprach Dr. med. Lampe „Ueber die Geschichte der Chirurgie und des chirurgischen Standes in Deutschland“.

Den Vortrag in der Sitzung am 7. Dezember hielt Oberlehrer Wandelt über „Kaiser Maximilian von Mexiko“.

Ueber diese beiden letzten Sitzungen ist bereits in den Historischen Monatsblättern, Jahrg. I 1900 Nr. 12 S. 192 und II. 1901 Nr. 1 S. 16 berichtet worden.

Zu erwähnen bleibt hier noch, daß unsere Gesellschaft die auf zwei Vorträgen beruhende werthvolle Arbeit ihres jüngsten Ehrenmitgliedes, des Oberforstmeisters a. D. Hollweg in Blankenburg a. H., im Berichtsjahre als Sonderschrift unter dem Titel: „Zur Geschichte des Waldes im Netzedistrikt“ herausgegeben hat. Ferner ist die im Osterprogramm 1900 des Königlichen Gymnasiums zu Bromberg von Dr. E. Schmidt veröffentlichte Uebersetzung der Bernardinerchronik (I. Theil) mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-

---

[4]) Die General-Versammlung v. 17. Jan. 1901 hat die Errichtung dieser Stiftung beschlossen.

[5]) Vergl. a. a. O. S. 31.

Schulkollegiums von unserer Gesellschaft in Form eines eigenen Separatabdrucks allen unseren Mitgliedern überwiesen worden.

Von sonstigen Veranstaltungen zur Förderung des Vereinslebens ist zu erwähnen, daß in bisheriger Weise mit der Generalversammlung am 11. Januar 1901 die Feier des Stiftungsfestes verbunden war. Die Betheiligung an dem letzteren war sehr zahlreich, und der gelungene Verlauf desselben bewies wiederum, daß nicht allein ernste Forschung und Wissenschaft, sondern auch heitere Geselligkeit und Fröhlichkeit bei uns eine Stätte haben.

Von der Veranstaltung eines Sommerfestes oder eines gemeinsamen Ausfluges ist abgesehen worden. Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen hatte zwar in freundlicher Weise die Mitglieder unserer Gesellschaft zur Theilnahme an einem Ausfluge nach Rawitsch eingeladen. Die ungünstige Verbindung der Eisenbahnzüge verhinderte jedoch unsere Mitglieder, der Einladung zu entsprechen.

J. A.
M. Meyer, Regierungsrath, Schriftführer.

## Geschäftliches
### der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

In der Sektion Inowrazlaw wurde am Mitwoch, den 20. Februar eine Sitzung abgehalten, in welcher Herr Oberlehrer Gaebel einen Vortrag über die Geschichte der Provinz Posen von 1815—46 hielt (Referat im Kujawischen Boten Nr. 44 vom 22. Februar).

### Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.

In der Sitzung am 11. Februar im Civilkasino hielt Herr Hauptmann a. D. Timm einen sehr interessanten Vortrag über den „Polenaufstand in der Provinz Posen im Jahre 1848.“ Nach dem Vortrage fand zur Feier des Stiftungsfestes unter zahlreicher Betheiligung ein gemeinschaftliches Festmahl statt, welches gewürzt durch launige Tischreden und originelle Tafellieder einen sehr anregenden Verlauf nahm. Der Vortrag ist gedruckt in dem „Hausfreund, Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Bromberger Tageblatt“ Nr. 41 bis 43.

---

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 9. April 1901, Abends 8 1/2 Uhr,**
**im Restaurant Wilhelma, Wilhelmstraße 7.**

### Monatssitzung:

Dr. L. Wegener: Die Bevölkerung der Provinz Posen von von 1871—1895.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 25 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |



## Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Die Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Monatssitzungen der Centralsektion Posen von nun an in dem

**Restaurant „Wilhelma“**
**Wilhelmstraße 7**

stattfinden.



# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Mai 1901. | Nr. 5.


## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen

beabsichtigt, in der Pfingstwoche von

**Montag, den 27. bis Mittwoch, den 29. Mai, einen**

# Ausflug nach Warschau

zu unternehmen.

Abfahrt von Posen am Montag, den 27. Mai, 3 Uhr 38 Min. Vorm. (von Gnesen 4 Uhr 23 Min., von Inowrazlaw 5 Uhr 20 Min.)

Ankunft in Warschau 2 Uhr 7 Min. Nachm.

Abfahrt von Warschau am Mittwoch, den 29. Mai 4 Uhr 57 Min. Nachm. Ankunft in Posen 1 Uhr 24 Min Nachts.

---

**Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt (in Preußen III., in Rußland II. Klasse) von Posen aus beträgt etwa 30 Mark.**

---

Mitglieder der Historischen Gesellschaft, welche sich an dem Ausfluge zu betheiligen gedenken, werden gebeten, dies möglichst bald dem Vorstande der Gesellschaft zu melden, worauf ihnen genauere Mittheilungen zugehen werden. Die Betheiligung von Damen ist erwünscht.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Mai 1901. | Nr. 5.



# Kohte's Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

**H. Lutsch.**

## 2. Werkstoffe und Baustile.

Einen lehrreichen Einblick in den Gang der kulturgeschichtlichen Entwickelung, die man in diesen Grenzmarken, wo eine stetige Stufenfolge fehlt, eine künstlerische oder gar kunstgeschichtliche doch wohl nicht nennen darf, giebt die Betrachtung der verarbeiteten Werkstoffe.

Für die ältere Zeit sind nach der Art der Uckermark und Mittelpommerns Quaderbauten beliebt, hergerichtet aus den roh behauenen Findlingen der Eiszeit, namentlich in Kujavien und um Gnesen. Die Sprödigkeit des Baustoffes und die Urwüchsigkeit der unbebauten Landschaft ergaben ohne weiteres die Pflicht, wuchtig zu gliedern; die spärlichen Einzelformen an der jetzt als Ruine dastehenden Marienkirche in Inowrazlaw, nach welcher der Ort selbst, wie in Schlesien die Dörfer „Steinkirch“ und „Steinkirche,“ im 13. Jahrhundert den Namen „lapidea ecclesia“ erhielt (Abb. zu IV 31), und an der alten Klosterkirche der Prämonstratenserinnen in Strelno (Abb. zu IV 48), wahrscheinlich 1216 geweiht, kommen für die künstlerische Wirkung nicht wesentlich in Betracht. Für wichtigere Architekturglieder und bildnerischen Schmuck, wie die mit spätromanischen Schmuckformen übersponnene Säule der Barbarakapelle in Strelno und den dem Tympanonfelde in der Augustinerstiftskirche zu St. Maria auf dem Sande in Breslau verwandten Thürsturz daselbst (Abb. IV 50. 51.), wurde harter Sandstein gewählt, ebenso zu einer Hochreliefplatte der Prokopiuskapelle in Strelno, einem auch sonst bemerkenswerthen Gebäude, wo ein kreiscylindrischer Thurm sich gegen ein im Grundriß ebenfalls kreisförmiges, mit einer Halbkugel auf rechtwinkligen, nicht profilirten Rippen über=

decktes und durch Halbkreisapsiden erweitertes Langhaus fügt, während der Chor geviertförmig gestaltet ist (Abb. IV 54. 55). Der reichst-gruppirte Granitquaderbau ist die Kollegiatkirche in der alten Bischofs-stadt Kruschwitz am langen, sagenumwobenen Goplosee (Abb. IV 39 bis 43). Eine kreuzförmige Pfeilerbasilika, kann sie mit ihren fünf Apsiden und der auf zwei Thürme angelegten Westfront die Abhängig-keit von den gleichzeitigen sächsischen Bauten nicht verläugnen. Auch ihre Kunstformen bestehen aus hartem Sandstein.

Sonst wurde in dem hansteinarmen Lande in älterer Zeit vielfach Kunststein verwandt, so zu Rippenanfängern und dem Fenster-maßwerk der Franziskanerkirche in Gnesen (Abb. IV 124. 125) aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; am Dome und an der Johannes-kirche in Gnesen wurde er, wie die wiederkehrenden Modelle darthun, in Formen gepreßt (Abb. IV 80. 128) und so für die Rippen eine eigenthümliche Gliederung erzielt, die für das letztgenannte kleine spät-gotische Bauwerk (Abb. IV 126. 127) hingenommen werden mag. Auch in der 1406 gegründeten Fronleichnamskirche bei dem ehemaligen Karmeliterkloster in Posen (Abb. II 46 bis 49) wurde das Fenster-maßwerk aus Kunststein geformt.

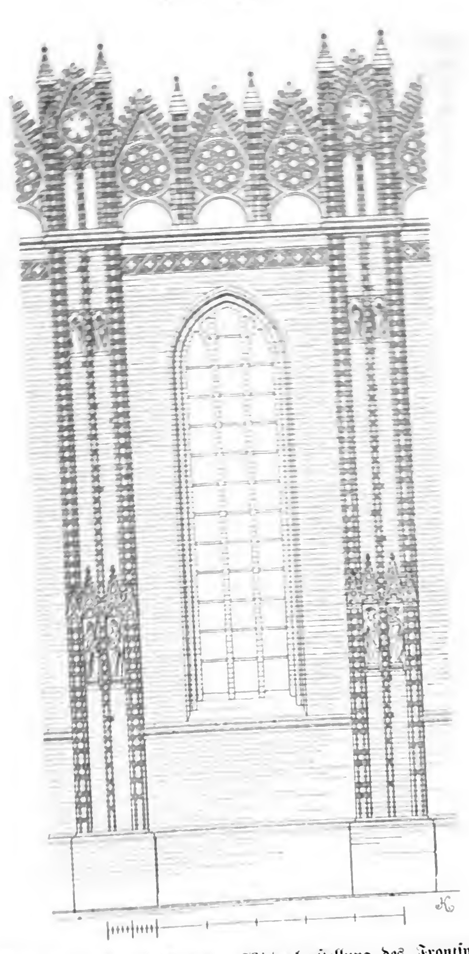
Die Uebung des Werksteinbaus hat dazu geführt, seine Formen auch beim Backsteinbau zu verwenden: der in Backsteinbau ausgeführte Südthurm der Marienkirche in Inowrazlaw zeigt gepaarte Fenster, deren Zwischenpfeiler in Nachbildung der Kämpfersteine des Haustein-baues ein einseitig ausladendes Gesims (Abb. IV 29. 30) zeigen; auch die Verwendung großer Thonquadern ist hierauf zurückzuführen, z. B. in Paradies (Abb. III 123) und in Lubin (Abb. III 167); ebenso aus der Spätzeit Blenden mit gemauerten Fensterkreuzen z. B. in Meseritz (Abb. III 115), hier natürlich in Nachahmung von Sand-steinformen.

Neben dem Granitquaderbau, der noch bei dem Neubau der Gnesener Metropolitankirche im 14. Jahrhundert geübt wird, kommt früh der Back-steinbau in Aufnahme. Zwar die Ueberlieferung der unter dem Namen des Bischofs Bogusal II. von Posen gehenden Chronik, daß der polnische Graf Peter Wlast († um 1163) 70 Kirchen „ex lapide dolato et coctis lateribus f e r t u r construxisse,“ ist als unhaltbar abzulehnen; aber schon 1237 wird die Kirche des unfern von dem Benedictiner-kloster Lubin, im Kreise Kosten belegenen Dorfes Rotdorf nach seinem Ziegelbau rufa ecclesia genannt. Daß die Einführung des Backstein-baues aus den brandenburgischen Marken, nicht von Kiew, hergekommen sei, hat schon der Pole Łuszczkiewicz aus dem Ziegelformat nachge-wiesen. Für die Verwendung von Ziegeln spricht auch der an frühen Bauten des Westens nicht seltene grätenförmige Verband aus Stein- und Ziegelbruchstücken, wie hier an der Procopinskapelle in Strelno, also an einem Hausteinbau.

Gute Beispiele von Gliederungen in Backstein sind der spätromanische Giebel in Strelno mit schöner Blendenvertheilung und die Nordfront des nördlichen Kreuzflügels der Cisterzienserkirche in dem waldumfriedeten Krone an der Brahe, nördlich von Bromberg, mit glasirten Ziegeln und gemusterten Thonplatten von grüner, brauner, gelber Farbe und Bemalung der großen Blenden mit weißem Maßwerk auf rothem und blauem Grunde. Aber auch abgesehen von diesen Einzelheiten erstaunt man, in so abgelegener pommerellischer Landschaft eine so weiträumige Baugruppe zu entdecken (Abb. IV 19 bis 22). Mit ihrem dreischiffigen, gerade geschlossenen Chore und den beiden Thürmen in Verlängerung der Chorarkaden zeigt sie die Abhängigkeit von der Klosterkirche Pelplin, ohne freilich deren künstlerische Vollendung oder auch nur ihre Abmessungen zu erreichen.

In der weiteren Folge geriet das Land mit der 1433 begonnenen Marienkapelle auf dem Domplatze in Posen (Abb. II 32 bis 35 s. unsere Abbildung) in Abhängigkeit von dem märkisch-pommerschen Backsteinbau, der seit dem Beginn der Katharinenkirche in Brandenburg durch Meister Heinrich Brunsberg aus Stettin im Jahre 1401 eine neue decorative Richtung eingeschlagen hatte. Die grünen Glasuren in Posen weisen auf Uebernahme des Vorbildes unmittelbar von der Havelstadt, nicht von der pommerschen Reihe, wo schwarzblaue Glasursteine üblich sind. Zu dieser Schule gehört auch die 1437 gegründete und wohl unmittelbar darauf erbaute Kirche in Kurnik, Kreis Schrimm; es sind, wie die Dome in Gnesen und Posen und die dortige Marienkirche sowie die Pfarrkirche in Wreschen, dreischiffige Anlagen mit Chorumgang und theilweise auch Kapellenkranz, — letztere nach märkisch-pommerschem Vorbilde mit geradem Schluß. — Es fehlt diesen Bauten das den älteren Grundrißtypen eigene Querschiff. Bei Kirchen von mittleren Abmessungen wurde im Posenschen der Chorumgang derart vereinfacht, daß die Tiefe des Mittelschiffs gegen Osten leicht eingeschränkt ward und seine Arkaden unmittelbar gegen die Ostwand der dreiseitig schließenden Umfassungsmauern gestemmt wurden; zu den sechs Beispielen (I. 63) gesellen sich in Schlesien die Kirchen in Guhrau, südlich von Lissa, und in den entlegenen oberlausitzer Städtchen Hoyerswerda und Wittichenau sowie in Friedeberg am Queiß.

Dem spätgotischen, gegenüber dem frühgotischen verbesserten Verbande, bei dem je ein Läufer mit einem Binder abwechselt, der zum ersten Mal an der 1309 begonnenen Jacobskirche in Thorn auftritt, begegnen wir auf unserm Gebiete seit der Mitte des 14. bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts allgemein. Die Fugen werden sorgfältig glatt gestrichen und mit geritzter Nut versehen. Erst im 17. Jahrhundert wird der rohe Mörtel der Fugen über die Fläche verrieben, wie bei dem damals vorgenommenen Umbau der Klarissenkirche in Bromberg (Abb. IV. 10 bis 12). Zur Abwechslung werden an der



Marien-Kirche in Posen. Wiederherstellung des Frontsystems.

katholischen Kreuzkapelle in Kosten (Abb. III. 161) Putzblenden mit eingeritzter und gemalter Zeichnung eingeschoben, in Kähme, Kreis Birnbaum an der Warthe, ein gemusterter Fries (Abb. III. 81). Das sogenannte deutsche Band (Abb. I. 68) gehört, wenn es mehrere Schichten hoch auftritt, der allerspätesten Zeit des Backsteinbaues an; ebenso der Ostgiebel der Kirche in Kähme (Abb. III. 81), der durchaus vorgeschrittene Renaissancemotive zeigt, mit Anklängen an das in Putz ausgeführte Blendenmaßwerk am Schweizerhofe in Stettin und dem Rathausgiebel in Stargard in Pommern. Auch der Westgiebel der katholischen Pfarrkirche in Bromberg (Abb. III. 7), wo Kiel- und Flachbogen einander erdrücken, stammt wohl aus nicht viel früherer Zeit. Daß die Backstein-Formenwelt bis tief in das 16. Jahrhundert hinein lebendig blieb, lehrt die von 1594|95 datirte Einwölbung der Pfarrkirche in Wongrowitz (Abb. IV. 152) auf Ziegelrippen nach mittelalterlicher Form als Sterngewölbe, wie sie sehr häufig vorkommen und wohl stets, wenn es nicht besonders angegeben ist, als auf Rippen eingewölbt anzunehmen sind. Einem Zellengewölbe der im späten Mittelalter im Osten ebenfalls, wenn auch selten, vorkommenden Form begegnet man in der Klosterkirche in Mogilno (Abb. IV. 60); räumlich am nächsten steht ihr das der Johanneskirche in Stargard in Pommern.

Die wenigen Grabsteine des späten Mittelalters scheinen, auch wo es nicht besonders angegeben ist, nach Art der zahlreichen schlesischen Grabsteine aus Sandstein gemeißelt zu sein. Zu späteren derartigen Arbeiten wurde mit Vorliebe roter Marmor verwendet, der, wie die zahlreichen derartigen Denkmäler schlesischer Hauptstädte und der österreichischen Lande, aus Tirol eingeführt sein mag; dann, seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, braunroter, daneben, namentlich zu Wandaufbauten, weißer, schwarzer und farbiger Marmor. Nach venetianischer Art wurden hierbei gern Marmor-Inkrustationen hergestellt.

In Bezug auf die Verwerthung dieser reicheren Baustoffe entwindet sich unsere Landschaft der märkischen Art, die sie am Ausgange des Mittelalters beherrscht hatte, um sich zunächst dem Einflusse Nürnberger Plastik Veit Stoßens zuzuwenden, dann — und zwar schon seit der Bestellung der 6 Gnesener Gedenktafeln (eine für den Erzbischof Johannes Laski im Jahre 1516, Abb. IV. 114.) bei dem damals in Gran in Ungarn lebenden Bildhauer Johannes aus Florenz — in den Bannkreis italienischer Renaissance zu treten. Auch Kalkstein wurde verarbeitet, so schon 1460 für die Stiftungstafel in der Fronleichnamkapelle in Gnesen, dann zu der eben bezeichneten Laskitafel aus Liaskalk von Piszka bei Gran, weiter auch, gleich den zahlreichen Arbeiten dieser Art in Schlesien, Alabaster, vermutlich aus Lemberg, aber vielleicht auch aus England. Natürlich bezogen auch die Renaissancemeister nach wie vor für die einfachsten Glie-

derungen Sandstein, wahrscheinlich aus schlesischen Brüchen, 1550 aus Löwenberg.

Während in der Vor-Renaissance durch Veit Stoß, der 1477 nach Krakau übersiedelte, und Leute seines Gefolges, sowie durch Peter Vischer, oberdeutsche Meister die Führererolle inne hatten, während dann in der Früh-Renaissance durch Johannes Florentinus, ein Menschenalter später durch den Bildhauer Hieronymus Canavesi in Krakau, der im Dome von Posen, in den Kirchen von Samter, Kurnik und Koschmin an Wandgräbern thätig gewesen zu sein scheint (Abb. II. 27, III. 53), weiter namentlich aber für den Umbau des Rathauses in Posen seit 1550 und am bischöflichen Schlosse in Kröben durch den Maurer-Architekten Giovanni Battista di Quadro aus Lugano, der auch 1559 die Kapelle an der Pfarrkirche in Kościelec bei Inowraclaw, beide mit venetianischen Gesimsgliederungen schuf (Abb. IV. 34. 35. s. unsere Abbildung), der unmittelbare italienische Einfluß bemerkbar wird, neigt sich die Kunstrichtung des endenden 16. Jahrhunderts, wie in Schlesien und in den Küsten-



**Ostansicht der Kirche in Kościelec.**

ländern, nicht minder wie in Oberdeutschland, der beherrschenden niederdeutsch-holländischen Kunstweise zu. Deutlich erkennbar wird er namentlich am Wandgrabe der beiden Domherren in Gnesen von 1612 (Abb. IV. 119), z. B. an den Gehängen und den Fruchtschnüren der unteren freien Endigung oder am Profil des Köpfchens in der Mittelachse des oberen Aufbaues. Wie in Schlesien den mittelalterlichen Ueberlieferungen fügten sich wunderbar schnell auch in Posen italienische Meister der neuen Richtung. Zu ihren Schöpfungen gehört auch der Westgiebel des Gnesener Doms mit seinen unverputzten Backsteinflächen und einrahmenden Sandsteingliederungen von 1652 (Abb. IV. 81), dann das von dem Bernhardinermönche Hilarion aus Posen 1641 angefertigte und in den Formen des Spätrenaissance-Knorpel-Ornaments intarsirte Gestühl der Kirche von Zirke, Kreis Birnbaum (Abb. III. 86. 87), ferner aus dem engern Gebiete der Kleinkunst — soweit sich aus der Thonätzung zu IV. 98 (s. unsere Abbildung) ein Urtheil bilden läßt — der über dem älteren einfachen Einbande aufgenietete Buchbeschlag im Anschluß an Peter Flötnersche Plaketten. Die Zeit der Anfertigung wird insbesondere durch die Schließen und die Umrandung der Viertelkreisecken als frühestens der Anfang des 17. Jahrhunderts bestimmt. Auch in der Webekunst lassen die prächtigen Blumensträuße der kirchlichen Gewänder seit dem 17. Jahrhundert die Nachwirkung der holländischen Blumenzucht erkennen.

Im Zeitalter des Barocks überwiegt dann wieder die Bethätigung italienischer Künstler, so bei dem Hochgrabe des Erzbischofs Adalbert in der Metropolitankirche von Gnesen, im Anschluß an das Berninische Tabernakel von St. Peter, in den Jahren 1681 bis 1684, oder bei den aus buntem Marmor errichteten Thüreinrahmungen daselbst (Abb. IV. 78. 79), dann an der 1728 bis 1730 an den Dom in Posen angefügten Potockischen Kapelle, erbaut durch den Architekten Pompeo Ferrari, der, damals vermuthlich in Reisen ansässig, 1714 die Pfarrkirche in Obersitzko, Kreis Samter, einen interessanten Centralbau griechischer Kreuzform, mit Apsiden gegen Ost und West (Abb. III. 41), und 1728 bis 1730 die Klosterkirche der Cisterzienserinnen in Owinsk, nördlich von Posen, errichtete (Abb. III. 11). Aber auch abgesehen von diesen italienischen Namen predigen Raumgestaltungen, wie die der Jesuitenkirche (Abb. II. 56. 57), der Klosterkirche der barfüßigen Karmeliter (Abb. II. 59) in Posen, die Kirche der Cisterzienser in Priment, erbaut 1651 bis 1696, der „schönste Kirchenbau der Provinz“ (Abb. III. 134 bis 139), und die katholische Pfarrkirche in Lissa (Abb. III. 209 bis 211) eindringlich den beherrschenden italienischen Einfluß, wahrscheinlich, wie in Schlesien, unter Vermittlung der österreichischen Länder. Die Werkleute stammen meist aus Schlesien. Der Name eines einheimischen Architekten Bartho-



**Gnesen, Evangeliar I.** Vorderseite des Deckels.

lomäus Wąsowski, Rektors des Jesuitenkollegiums in Posen, der 1651 die Jesuitenkirche in Posen errichtete und 1678 ein zum Gebrauch seiner Schule bestimmtes architektonisches Lehrbuch veröffentlichte, steht vereinzelt da. Für die Kirche des Philippinerklosters bei Gostyn, errichtet vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde die Salute in Venedig Richtschnur und Vorbild (Abb. III. 247), für den großartigen Innenraum der 1690 begonnenen Kirche in Priment vielleicht die Kirche der S. Giustina in Padua. Die zweithürmigen Westfronten der Kirchen in Priment und Lissa, sowie die Bernhardinerkirche in Posen bekunden einen gewissen Schulzusammenhang (Abb. II. 59). Wie in Schlesien und Böhmen wird bei diesen Bauten mit Vorliebe zur Steigerung der Pracht farbiger Stuckmarmor verwendet, ebenso auch noch zu der 1839 in neuklassischen Formen errichteten, bemerkenswerthen Kirche in Brzostkow, Kreis Jarotschin (Abb. III. 297), nur ausnahmsweise Deckengemälde, wie in der katholischen Pfarrkirche in Rokitten (Abb. III. 93) und in der ehemaligen Klosterkirche der Bernhardiner in Fraustadt (Abb. III. 180), vermuthlich nach dem Vorbilde schlesischer Kirchen in Fresko oder allenfalls in pastoser Temperamalerei; in Fresko soll nach polnischer Quelle 1615 Lukas von Lowicz im Gnesener Dome gemalt haben; auch an dem Achtung gebietenden Sułkowskischen Schloßbau in Reisen (Abb. III. 227 bis 229), ausgeführt unter der Mitwirkung des Architekten Karl Martin Frantz in Lissa, macht sich italienischer Einfluß geltend durch die nach der Art jener Zeit gern freihändig ausgeführten Stuckarbeiten, vielleicht unter Mitwirkung von Stuckatoren aus Wessobrunn in Oberbayern. Ein Wessobrunner Bildhauer, Simon Peutinger, gewann 1731 in Posen Bürgerrecht. Uebrigens werden auch Giovanni Battista di Quadro und seine Gehülfen in amtlichen Schriftstücken als magistri artis cementariae und als muratores bezeichnet. Sie konnten nebenbei freilich auch zeichnen und Raumgebilde erdenken, waren thatsächlich also neben ihrer Thätigkeit als Stuckatoren auch schaffende Architekten, natürlich nur mittlerer Art.

Der nach seiner künstlerischen Raumwirkung bedeutendste Bau jener Zeit, zugleich der bedeutendste evangelische Kirchenbau der Provinz, ist die evangelische Kreuzkirche in Lissa, begonnen um 1709 (Abb. III. 218 bis 220). Wonach man in der mächtigen Klosterkirche in Grüssau und einer Reihe anderer schlesischer Kirchen mit kulissenartiger Pilasterstellung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergeblich fragt, nach der organischen Verwendung der im Winkel zu den Achsen gestellten Pilastervorlagen für den Gewölbebau nach dem Muster von Banz in Franken oder von S. Margaret in Břevnov in Böhmen, das ist in Lissa wirklich zur That geworden. Auch hier wird Frantz, Königlich polnischer Baumeister, als Architekt bezeichnet.

Seit dem Uebergange der Provinz in preußischen Besitz überwiegt im Guten wie im Bösen der allmächtige Einfluß Berlins, so für das abgebrochene, altväterische (kaum „starr" zu nennende) Stadttheater in Posen, aus den Jahren 1802 bis 1804 (Abb. II. 87), für die nach dem Entwurfe des Schlesiers Karl Gotthard Langhans seit 1803 ausgeführte evangelische Kirche in Rawitsch (Abb. III. 239. 240), die Instandsetzung der Kollegiatkirche in Kruschwitz (Abb. IV. 39 bis 43) und zahlreiche ähnliche Arbeiten. Für die Westfaçade des Posener Domes stellte Solari in Warschau, also ein Italiener (aus Mailand), 1789 den Entwurf auf (Abb. II. 15); die Thürme mit den meilensteinartigen Krönungen wurden dann Vorbild für das 1791|1797 errichtete Thurmpaar der evangelischen Kirche „zum Schifflein Christi" in Glogau.

Wenn Gregorovius von den Süditalienern sagt, daß das von der Natur verwöhnte und darum verweichlichte Volk unfähig war, große historische Epochen herbeizuführen, und daß demgemäß selbst die Hauptstadt Neapel der epochalen Monumentalbauten entbehrt, so gilt ähnliches von den Gestaltungen unseres Landstrichs. Das weiche Gemüth des polnischen Volkes, verbunden mit einer trotz aller Ritterlichkeit seiner führenden Schichten unauslöschlichen Neigung zur Phantastik und zu fabulirender Träumerei zeigt keine Neigung, das Interesse des Einzelnen dem des Ganzen, d. h. des Staates, unterzuordnen. So fehlt die staatsbildende Kraft, somit auch ihr monumentaler Ausdruck in Stein und Erz. Der Pole, wie nach den oberschlesischen Stickereien, Durchbruch- und Aufnäharbeiten bekannt, nicht ohne manuelle Fertigkeit und Sinn für kunstvollen Zierrat, ist für seine Bauten beim Holz stehen geblieben. Wo monumentale Raumgestaltungen geschaffen sind, sind sie eingewanderten Künstlern anderer Nationen zuzuschreiben.

---

# Aus der deutschen Publicistik über die Provinz Posen.

Von

**R. Hassencamp.**

Eine neu in's Leben getretene Zeitschrift „Kynast. Ostdeutsche Monatsschrift für Volksthum und Kunst" herausgegeben von Ernst Wachter, Oppeln und Leipzig seit 1899, widmet den Verhältnissen der Provinz Posen besondere Aufmerksamkeit. Schon der erste Band enthält eine Reihe von Aufsätzen, die auch für die Leser der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen" von Interesse sind und daher auch eine kurze Besprechung lohnen. Gleich der erste Aufsatz des ersten Halbbandes hat für uns Deutsche des Ostens eine besondere Bedeutung; er stammt aus der Feder von Erich Liesegang und führt



den Titel „Preußen, Deutschland und die polnische Frage.“ Der Verfasser geht hier davon aus, daß Deutschland im Gegensatze zu Rußland und England für Unterlassungssünden stets schwere Buße gethan habe. Eben diese Erfahrung müsse aber für uns eine Mahnung sein, an die Zukunft zu denken. Im 20. Jahrhundert habe die Stunde für die kleinen Staaten geschlagen, nur einige 100-Millionen-Staaten würden bestehen bleiben. Wir müßten daher uns Oestreich angliedern und so den Hundertmillionenstaat darstellen; überließen wir Oestreich sich selbst, so werde dies dem polnischen Terrorismus überantwortet. In Rußland sei die polnische Nation infolge des brutalen Vorgehens der Staatsregierung allmählig dem Untergange überliefert. So sei der polnische Grundbesitz im Gouvernement Kiew um ein ganz Beträchtliches zurückgegangen; es mahnt daher die Zeitschrift **Przegląd Wszech Polski** ihre Landsleute, den Blick von den deutsch-polnischen Zuständen abzulenken und den Russificirungs-Bestrebungen entgegenzutreten. Von den preußischen Polen behauptete vor Jahren Treitschke, wenn kein Mittelstand in Polen sich bilde, sei dort auch an keine Auferstehung zu denken; inzwischen aber habe sich durch den Marcinkowski'schen Verein ein Mittelstand gebildet, zahlreiche polnische Aerzte, Handwerker, Rechtsanwälte seien aufgetaucht. Die preußische Polenpolitik leide an einem gewissen Mangel an Gleichmäßigkeit; die Aera Caprivi habe gleichsam eine Begünstigung der Polenpolitik dargestellt. Infolge dieser Ungleichmäßigkeit der preußischen Polenpolitik könnten die Polen leicht das Zünglein an der Wage im Deutschen Reiche bilden, und die Stellung des Centrums zu den Polen trage, wie man auch neuerdings wieder bei der Reichstagswahl in Meseritz und Bomst beobachtet hat, wesentlich dazu bei, den Einfluß der Polen zu verstärken. Es empfiehlt also der Verfasser vor allem eine gleichmäßige und zielbewußte Polenpolitik.

Auch der Aufsatz Zepelin's „Aus deutschen Grenzlanden“ I. S. 193 ff. hat für die Leser der „Historischen Monatsblätter“ ein besonderes Interesse. Der Verfasser geht von der gegenwärtigen polnischen Agitation bei den oberschlesischen Bauern aus und bezeichnet es als wünschenswerth, zur Belehrung über die polnischen Zustände einen Ausflug nach Galizien zu unternehmen. Hier sei auf dem Wiener Congresse aus Krakau und Umgegend ein kleiner unabhängiger, neutraler Staat von etwa 100,000 Einwohnern gebildet worden. Diese kleine polnische Republik sei der Herd fortwährender Unruhen gewesen; deshalb habe bald eine Untersuchungskommission zusammentreten müssen; schon 1830 sei die Besetzung durch russische Truppen erfolgt; 11 Jahre später hatten die 3 Schutzmächte eine dauernde Besetzung beschlossen, die durch Oestreich ausgeführt wurde. Noch einmal kam es zu einem direkten Aufstande der Polen im Jahre 1846, der zur völligen Einverleibung Krakaus in Galizien führte.

Die furchtbare Härte, mit welcher der polnische Adel die ruthenischen Bauern behandelt hatte, war die Veranlassung, daß diese wütenden Tieren gleich sich auf ihre Peiniger warfen. Schaudervoll war namentlich das Ereignis, das sich am 17. Februar 1846 auf den Gütern des Grafen Rey im Tarnower Kreise abspielte, wo der bewaffnete ruthenische Haufe seine adeligen polnischen Quälgeister niedermetzelte. Dann waren aus derselben Gegend wiederholte Wutausbrüche gegen die Juden zu verzeichnen, und bei allen diesen Erscheinungen behaupten die polnischen Agitatoren noch heute die Verpflichtung zu haben, Oberschlesien von der Herrschaft der Deutschen zu befreien.

Für den deutschen Durchschnittsstaatsbürger charakteristisch war jene Sentimentalität den Polen gegenüber, die schließlich in einen förmlichen Polenkultus nach dem Jahre 1830 ausartete. Die klugen und politischen Köpfe Deutschlands, Männer wie Feldmarschall Boyen, wie General Grollmann, bezeichneten allerdings schon damals diesen Polenkultus, wie auch später es Fürst Bismarck that, als eine geistige Verirrung und einen Beweis, wie gering die politische Bildung des deutschen Bürgerthums damals war. Und viel verändert haben sich die Verhältnisse auch heute nicht. Der deutsche Westländer zeigt namentlich noch immer eine gewisse Schwärmerei für den Polen, sei es, daß die Gleichheit der Confessionen dazu beigetragen hat, sei es, daß er persönlich nicht viel mit der interessanten Nation zu thun gehabt hat; der Pole fühlt sich dagegen von allen derartigen sentimentalen Neigungen völlig frei; Hingebung zeigt er nur für sein Vaterland, und selbst bei seinen religiösen Empfindungen spielt das politische Element die Hauptrolle. Auch in seiner Kunstauffassung spielen Motive aus der nationalen Geschichte die Hauptrolle, wie eine Wanderung durch die Gemäldesammlung der Sukiennica in Krakau und durch die Jagiellonische Universität am gleichen Orte bekunden kann. Umgekehrt wird in Galizien das Deutschthum gewaltsam zurückgedrängt; Kinder deutscher Offiziere können nicht einmal genügenden Schulunterricht erhalten. Wenn solche Erscheinungen nun in dem Lande begegnen, in dem die polnische Nation die herrschende ist, sollte man doch denken: „Vestigia terrent."

Auch der geistvolle Aufsatz von Lamprecht „Die geographischen Bedingungen der neueren Geschichte" S. 252 ff. hat für die Leser der „Historischen Monatsblätter" besondere Bedeutung. Der Verfasser geht zunächst von Oestreich aus und zeigt, wie die geographischen Verhältnisse, wenn Oestreich auch noch mit tausend Banden an das Reich gekettet ist, doch die Thatsache nicht verborgen lassen, daß die tiefsten Lebensbedingungen des Donaureiches von den Wegen der deutschen Nation weggewiesen seien. Im übrigen Deutschland lasse das Gebiet der Nordsee nicht die Bildung einer Großmacht im Westen aufkommen;

hier sei das Gebiet kleiner Territorien gewesen. Anders liegen die Bedingungen im Gebiete der Ostsee. Hier nimmt die Mark eine Art Centralstellung ein. Hier kommen alle die breiten Thalländer, die zwischen den schlesischen Gebirgen und dem polnischen und pommerschen Landrücken liegen, zusammen, Elbthal und Oderthal treten hier im Lande der Spree und Oder in eine gewisse Verbindung. So war daher bis zum Weichselthal mindestens die Mark das unvermeidliche Centrum für eine künftige Staatenbildung. Nun aber war die Mark auch gleichzeitig der Sitz einer tüchtigen Fürstenfamilie, und zugleich fügte es sich, daß das Ordensland schon seit 1525 in Verbindung mit demselben Fürstengeschlechte trat, das sich schon seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts in der Mark festgesetzt hatte. Zugleich hatte das Hohenzollerngeschlecht Erbansprüche auf Pommern zu erheben, und außerdem trat es durch Magdeburg auch mit Sachsen in Verbindung. Schon vom Anfange des 17. Jahrhunderts hatte dasselbe Fürstengeschlecht auch am Niederrheine festen Fuß gefaßt, ebenso waren auch dessen Anstrengungen, sich in der Weichselebene festzusetzen, von Erfolg begleitet: Schon im Jahre 1772 erfolgte die erste Theilung Polens, welche die Gebiete bis an die Weichsel in die Hände Preußens brachte; so war die ganze norddeutsche Tiefebene vom Rhein bis zur Weichsel in einer Hand und so die Existenzbedingung eines deutschen Großstaates geschaffen.

S. 310 ff. erörtert Hans Wendland die Frage: „Genügt die preußische Polenpolitik den deutschen Bedürfnissen?“ Er stellt an die Spitze seines Aufsatzes die Frage: „Gelten von Nation zu Nation dieselben Pflichten, wie von Person zu Person?“ Diese Frage beantwortet er in verneinendem Sinne und behauptet, die Nationen seien völlig frei in der Wahl ihrer Kampfmittel; diesen höchst bestreitbaren und von Philosophen und Historikern in gleicher Weise bestrittenen Satz behandelt er gleichsam als Axiom; er geht davon aus, daß die Polen selbst diesen Standpunkt innegehalten hätten; viermal hätten sie sich gegen Preußen erhoben, 1806, 1830, 1846, 1848. Da nun die polnische Nationalität immer an ihren Ansprüchen festhalten würde, so empfiehlt er auch den Kampf gegen das Polenthum bis aufs Messer und meint, daß man durch die Erfahrungen der Caprivi-Aera, die auch die Polen zu guten Preußen machen wollte, zu dieser Politik gekommen sei. Sodann erörtert der Verfasser die Bevölkerungsverhältnisse in den polnischen Landestheilen; allerdings hätten die Polen eine höhere Sterbeziffer, aber auch eine bedeutend höhere Geburtsziffer aufzuweisen. Stark sei der Zuzug aus Russisch-Polen nach Preußen; ein Uebertritt von den Polen zu den Deutschen begegne uns vereinzelt in Ostpreußen und Oberschlesien, sei dagegen minimal im Regierungsbezirke Marienwerder und Posen. Im Allgemeinen sei in den letzten Jahrzehnten ein Anschwellen der polnischen Bevölkerung zu verzeichnen.

Sodann zeigt der Verfasser, daß diejenigen Mittel, die in der letzten Zeit der Aera Bismarck versucht worden seien, um das Deutschthum zu heben, z. B. die Einrichtung von Mittelschulen oder Fachschulen, die Gründung von Bibliotheken, nicht ihren Zweck erfüllt hätten, weil sie gleichzeitig die Stärkung des polnischen Mittelstandes erleichterten. Dies zeige sich am besten in der Provinzialhauptstadt Posen, wo die polnische Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten um 20% zugenommen habe.

Schließlich führt er ein großes Register von Unterlassungssünden auf, die sich die deutsche Regierung in der Polenfrage habe zu Schulden kommen lassen; er eifert gegen die Lässigkeit bei der Zulassung russisch-polnischer Arbeiter; nur gegen eine bestimmte Kaution will er diese zulassen und die Zulassung nur auf die Zeit einer Nothlage der Landwirthschaft beschränkt sehen, um zu verhüten, daß dann die einheimischen Arbeiter sich völlig der Industrie zuwenden. Er kämpft gegen die Einsetzung der Polen auf den Rentengütern, weil dadurch die guten Wirkungen des Ausiedlungsgesetzes wieder vernichtet würden. Er verlangt sogar die Ausschließung der Polen vom Erwerb neuen Grundbesitzes und will nur die Erwerbung durch Erbgang gestatten. Die Verwendung der polnischen Sprache bei dem Militär will er, soweit sie seither noch üblich war, abgeschafft wissen und die polnischen Rekruten grundsätzlich nur in reindeutschen Landschaften einstellen, und um die Polen des Segens der militärischen Erziehung ein Jahr länger theilhaftig werden zu lassen, schlägt er vor, diese nur bei der Kavallerie einzustellen. Ferner empfiehlt er eine Beschränkung der polnischen Presse und schlägt den Polen gegenüber eine Beseitigung der Preß- und Versammlungsfreiheit vor; desgleichen befürwortet er die Einführung eines Diktaturparagraphen. In Schüchternheit deutet der Verfasser schließlich als Wunsch an, man möge den Polen überhaupt nicht Sitz und Stimme in den politischen Körperschaften gewähren. Man sieht, an „Energie und Schneidigkeit" lassen die Vorschläge des Herrn Verfassers nichts zu wünschen übrig.

## Geschäftliches
### der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen."

### Chronik.

Neue Mitglieder.

2348. Menzel, Rittergutsbesitzer, Ober-Pritschen.
2349. Pfitzner, Landrichter, Posen.
2350. Gaebler, Oberlehrer, Tremessen.
2351. Umbreit, Apothekenbesitzer, Tremessen.
2352. Ohnstein, Referendar, Tremessen.
2353. Bauer, Kreisthierarzt, Neutomischel.
2354. Pelkmann, Amtsrichter, Inowrazlaw.
2355. Boetcher, Ober-Zollinspektor, Inowrazlaw.

2356. Philipp, Apothekenbesitzer, Schneidemühl.
2357. Mohaupt, Lehrer, Znin.
2358. Wimmer, Zuckerfabrik-Direktor, Fraustadt.
2359. v. Reinhard, Hauptmann, Posen.
2360. Grunhold, Mittelschullehrer, Inowrazlaw.
2361. Göritz, Landesrath, Posen.
2362. Dr. Kantorowicz, Kaufmann, Posen.
2363. Glombik, Gymnasial-Oberlehrer, Posen.

Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder:
Justizrath Litthauer zu Berlin.
Amtsrichter Thiele zu Birnbaum.
Ziegeleibesitzer R. Gutsche zu Posen.
Rentner F. Kantorowicz zu Posen.
Rittergutsbesitzer v. Treskow zu Biedrusko.
Schulrath Tecklenburg zu Meseritz, langjährigen Geschäftsführer unserer Gesellschaft in Meseritz.

Veränderte Adressen:
Kreisarzt Dr. Lehmann von Znin verzogen nach Posen.
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Fredrich von Gnesen verzogen nach Posen.

Sitzungsberichte: Die Sitzung am 12. Februar fand satzungsmäßig als ordentliche General-Versammlung statt. Es war die erste Sitzung, welche in den Räumen des Restaurants Wilhelma, Wilhelmstraße 7, abgehalten wurde. Der von dem Schriftführer unserer Gesellschaft, Archivar Dr. Warschauer, erstattete Geschäftsbericht ist bereits in der Aprilnummer dieser Monatsblätter zum Abdrucke gelangt. Der von dem Direktor der Ostbank R. Hamburger vorgetragene Kassenbericht gab der Revisions-Kommission keinen Anlaß zu Erinnerungen, so daß sofort die Entlastung ertheilt werden konnte.

Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes Oberbürgermeister Witting zu Posen, Landesbibliothekar Dr. Schwartz zu Posen und Professor Dr. Beheim-Schwarzbach zu Ostrau-Filehne wurden, da kein Einspruch erfolgte, durch Zuruf wiedergewählt, desgleichen als Mitglied der Revisions-Kommission Auktions-Kommissar Scherk und an Stelle der von Posen verzogenen Landrentmeister Cichos und Distrikts-Kommissar Roll der Buchhändler Jolowicz und der Eisenbahn-Betriebs-Kontrolleur Striegan.

Den später zu veröffentlichenden Vortrag des Abends hielt Professor Dr. Kummler über „die Bauern auf den geistlichen Gütern in der Provinz Posen.“

Sitzung vom 12. März 1901. Im Anschluß an Paul Heyses „Jugenderinnerungen und Bekenntnisse“ sprach Buchhändler Jolowicz über die Beziehungen Heyses zu Bernhard Endrulat, dem Begründer unserer Gesellschaft. Näher hierauf einzugehen, erübrigt an dieser Stelle, da der Vortrag veröffentlicht werden wird.

Sodann berichtete Archivdirektor Dr. Prümers über die General-Versammlung des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- u. Alterthums-Vereine zu Dresden vom 25.—28. September, der am 24. der zweite deutsche Archivtag vorangegangen war. Die Verhandlungen sind in dem Korrespondenzblatt des Gesammt-Vereins abgedruckt und können dort nachgelesen werden. Wir empfehlen überhaupt dieses Blatt, welches außer interessanten historischen Artikeln und Bücher-Besprechungen gute Nachrichten über das Leben und Wirken der verbundenen Vereine bringt, unseren Lesern zur Beachtung, zumal der Preis für den Jahrgang von 12 Nummern, der sonst 5 M. beträgt, bei einer Bestellung durch unsere Vermittelung sich nur auf 2 M. beläuft. Ein Exemplar des Blattes überweisen wir jeder größeren Sektion unserer Gesellschaft.

Endlich stellte Archivdirektor Dr. Prümers das von der Orient-Gesellschaft herausgegebene Blatt „Der Löwe von Babylon“ aus, welches allseitige Bewunderung erregte, und gab die nöthigen Erläuterungen.

Sitzung vom 9. April. Archivdirektor Dr. Prümers widmete dem von Posen nach Cöln versetzten Gymnasialdirektor, Geh. Regierungsrath Leuchtenberger, ehrende Worte der Anerkennung für seine langjährige Thätigkeit im Vorstande unserer Gesellschaft.

Dr. Wegener beleuchtete in seinem Vortrage „die Bevölkerung der Provinz Posen von 1871—1895“ die Bewegung derselben und erläuterte die Gründe für das Zurückgehen der deutschen, das Vorschreiten der polnischen Bevölkerung. In der sich anschließenden lebhaften Besprechung wurde besonders darauf hingewiesen, daß gerade in den letzten Jahren noch ganze deutsche Dörfer polonisiert seien.

Die Darlegungen des Vortragenden werden von ihm als Theil eines größeren Werkes veröffentlicht werden und sicherlich das allgemeinste Interesse erregen. R. Prümers.

---

In der Sektion Tremessen, welche seit dem Beginne des Geschäftsjahres von Herrn Progymnasialdirektor Dr. Rittau geleitet wird, finden allmonatlich Sitzungen statt. Donnerstag, den 24. Januar, sprach Herr Rechtsanwalt Warschauer über „Strafe und Strafzweck in geschichtlicher Entwicklung,“ Donnerstag, den 18. Februar Herr Oberlehrer Holtzheimer über „die ältesten Beziehungen Deutschlands zu Polen.“ Ueber beide Vorträge hat das Mogilnoer Kreisblatt (Tremessener Zeitung) Berichte gebracht und zwar über den ersten in Nr. 11, über den zweiten in Nr. 26.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 14. Mai 1901, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Wilhelma, Wilhelmstraße 7.**

## Monatssitzung:

Dr. Minde-Pouet: Die Neuerwerbungen des Posener Provinzial-Museums im Jahre 1900.

(Mit Vorlegung von Kunstwerken und Alterthümern.)

---

# Montag, den 27. Mai bis Mittwoch, den 29. Mai,

# Ausflug nach Warschau.

**Vgl. Genaueres auf Seite 2 des Umschlages.**

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volkslieder des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedefamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

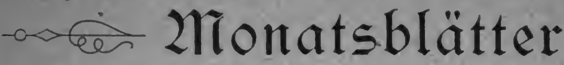
## Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Die Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Monatssitzungen der Centralsektion Posen von nun an in dem

**Restaurant „Wilhelma"**
**Wilhelmstraße 7**

stattfinden.

# Historische Monatsblätter



## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Juni 1901. | Nr. 6.


## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

# Der Ausflug nach Warschau

ist verschoben worden und findet am

**Sonntag, den 30. Juni bis Dienstag, den 2. Juli,**

bestimmt statt.

Abfahrt von Posen am Sonntag, den 30. Juni, 3 Uhr 38 Min. Vorm. (von Gnesen 4 Uhr 23 Min., von Inowrazlaw 5 Uhr 20 Min.)

Ankunft in Warschau 2 Uhr 7 Min. Nachm.

Abfahrt von Warschau am Dienstag, den 2. Juli, 4 Uhr 57 Min. Nachm. Ankunft in Posen 1 Uhr 24 Min Nachts.

---

Mitglieder der Historischen Gesellschaft, welche sich an dem Ausfluge zu betheiligen gedenken, werden gebeten, dies möglichst bald dem Vorstande der Gesellschaft zu melden, worauf ihnen genauere Mittheilungen zugehen werden. Die Betheiligung von Damen ist erwünscht.

---

**Jeder Meldung sind 32 Mk. zuzufügen, womit die Fahrt (in Preußen III., in Rußland II. Klasse) von Posen nach Warschau und zurück bezahlt ist. Die Mitglieder, welche die Fahrkarten für die preußische Fahrstrecke selbst lösen wollen, senden nur 24 Mk. für die Person ein.**

---

Die Ausstellung eines Passes für jeden einzelnen Theilnehmer ist nicht nothwendig. Mitglieder, welche mit dem Ausflug einen längeren Aufenthalt in Warschau oder eine weitere Reise, etwa nach Moskau, verbinden wollen, bedürfen eines besonderen Passes.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Juni 1901. | Nr. 6.



## Inowrazlaw unter Friedrich dem Großen.

Von

**P. Becker**[1]).

Als Friedrich d. Gr. 1772 bei der ersten Theilung Polens Westpreußen und den Netzedistrikt übernahm, kam es ihm vor allem darauf an, sich eine genaue Kenntnis von dem wirthschaftlichen Stand seiner neuen Besitzungen zu verschaffen, um sich dadurch in die Lage zu setzen, den heruntergekommenen Gebieten wieder aufhelfen zu können. Er ließ deshalb von jedem einzelnen Ort alles aufzeichnen, was irgendwie von geschichtlicher Bedeutung war oder die Verfassung, Verwaltung, Handel, Industrie oder Ackerbau betraf. Diese Aufzeichnungen gewähren uns einen genauen Einblick in die damalige Lage des Landes und der einzelnen Ortschaften. Aus ihnen hat Max Beheim-Schwarzbach vornehmlich das Material geschöpft für seine Arbeit „Der Netzedistrikt in seinem Bestande zur Zeit der ersten Theilung Polens", die im 7. und 8. Jahrgang der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht ist. In der folgenden Skizze wird wiederholt auf diese Abhandlung Bezug genommen; vorwiegend aber ist der Stoff den Inowrazlawer Magistratsakten (vom Jahre 1775 und 1783) entnommen.

Als Inowrazlaw 1772 unter preußische Verwaltung kam, zählte es 592 Einwohner und zwar 122 Männer, 151 Frauen, 153 Söhne, 154 Töchter und 12 Knechte. Auch die Namen der einzelnen Bürger sind wie bei den übrigen Städten so auch für J. angegeben, dagegen fehlt in dem Bericht an die Kammer die Namensangabe der jüdischen Einwohner; es wird nur erwähnt, daß außer den 592 Einwohnern noch etwa 200 jüdische Familien vorhanden waren, sodaß anzunehmen ist,

---

[1]) Nach einem in der Sitzung der Sektion Inowrazlaw am Montag, den 19. Dezember 1900 gehaltenen Vortrag.

## Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

# Der Ausflug nach Warschau

ist verschoben worden und findet am

**Sonntag, den 30. Juni bis Dienstag, den 2. Juli,**

bestimmt statt.

Abfahrt von Posen am Sonntag, den 30. Juni, 3 Uhr 38 Min. Vorm. (von Gnesen 4 Uhr 23 Min., von Inowrazlaw 5 Uhr 20 Min.)

Ankunft in Warschau 2 Uhr 7 Min. Nachm.

Abfahrt von Warschau am Dienstag, den 2. Juli, 4 Uhr 57 Min. Nachm. Ankunft in Posen 1 Uhr 24 Min Nachts.

---

Mitglieder der Historischen Gesellschaft, welche sich an dem Ausfluge zu betheiligen gedenken, werden gebeten, dies möglichst bald dem Vorstande der Gesellschaft zu melden, worauf ihnen genauere Mittheilungen zugehen werden. Die Betheiligung von Damen ist erwünscht.

---

**Jeder Meldung sind 32 Mk. zuzufügen, womit die Fahrt (in Preußen III., in Rußland II. Klasse) von Posen nach Warschau und zurück bezahlt ist. Die Mitglieder, welche die Fahrkarten für die preußische Fahrstrecke selbst lösen wollen, senden nur 24 Mk. für die Person ein.**

---

Die Ausstellung eines Passes für jeden einzelnen Theilnehmer ist nicht nothwendig. Mitglieder, welche mit dem Ausflug einen längeren Aufenthalt in Warschau oder eine weitere Reise, etwa nach Moskau, verbinden wollen, bedürfen eines besonderen Passes.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Juni 1901. | Nr. 6.




## Inowrazlaw unter Friedrich dem Großen.

Von

**P. Becker[1]).**

Als Friedrich d. Gr. 1772 bei der ersten Theilung Polens Westpreußen und den Netzedistrikt übernahm, kam es ihm vor allem darauf an, sich eine genaue Kenntnis von dem wirthschaftlichen Stand seiner neuen Besitzungen zu verschaffen, um sich dadurch in die Lage zu setzen, den heruntergekommenen Gebieten wieder aufhelfen zu können. Er ließ deshalb von jedem einzelnen Ort alles aufzeichnen, was irgendwie von geschichtlicher Bedeutung war oder die Verfassung, Verwaltung, Handel, Industrie oder Ackerbau betraf. Diese Aufzeichnungen gewähren uns einen genauen Einblick in die damalige Lage des Landes und der einzelnen Ortschaften. Aus ihnen hat Max Beheim-Schwarzbach vornehmlich das Material geschöpft für seine Arbeit „Der Netzedistrikt in seinem Bestande zur Zeit der ersten Theilung Polens", die im 7. und 8. Jahrgang der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht ist. In der folgenden Skizze wird wiederholt auf diese Abhandlung Bezug genommen; vorwiegend aber ist der Stoff den Inowrazlawer Magistratsakten (vom Jahre 1775 und 1783) entnommen.

Als Inowrazlaw 1772 unter preußische Verwaltung kam, zählte es 592 Einwohner und zwar 122 Männer, 151 Frauen, 153 Söhne, 154 Töchter und 12 Knechte. Auch die Namen der einzelnen Bürger sind wie bei den übrigen Städten so auch für J. angegeben, dagegen fehlt in dem Bericht an die Kammer die Namensangabe der jüdischen Einwohner; es wird nur erwähnt, daß außer den 592 Einwohnern noch etwa 200 jüdische Familien vorhanden waren, sodaß anzunehmen ist,

---

[1]) Nach einem in der Sitzung der Sektion Inowrazlaw am Montag, den 19. Dezember 1900 gehaltenen Vortrag.

daß die jüdische Bevölkerung die christliche i. J. 1772 an Zahl übertroffen hat. Doch verschob sich bis 1786, bis zum Todesjahre Friedrichs d. Gr., das Verhältnis zu Gunsten der letzteren; es wurden in diesem Jahre neben 2036 christlichen Einwohnern etwa 140 jüdische Familien gezählt. Bei der Uebernahme durch Preußen nahm J. unter den Städten des Netzedistrikts nach der offiziellen Einwohnerzahl die 16. Stelle ein; es war kleiner als z. B. Labischin, Lobsens, Schubin, aber größer als Bromberg und übertraf die alte polnische Krönungsstadt Kruschwitz um das zehnfache. Kruschwitz hatte damals 57 Einwohner.

Ueber das Aussehen der Stadt kann man sich nur schwer eine Vorstellung machen. Sicherlich war der Anblick ebenso trostlos wie der anderer Städte, wo die vielen wüsten Stellen Zeugen eines langjährigen Verfalls und roher Verwüstung waren. In welcher Verfassung die meisten Gebäude waren, zeigt folgende Thatsache. Die Regierung hatte dem Magistrat aufgegeben, „die Balken, welche durch die Brandmauern gehen", ausschneiden zu lassen. Darauf richtete die Bürgerschaft an die Kammerdeputation in Bromberg die Bitte, ihr doch einige Baugelder zu accordieren, damit die Häuser neu gebaut werden könnten. Man fürchtete nämlich, daß die höchst baufälligen Häuser bei der geringsten Berührung einstürzen würden. Dieser trostlose Zustand der Häuser erklärt zur Genüge die verheerenden Wirkungen der Brände. So vernichtete eine Feuersbrunst, die am 30. August 1775 in der Judenstadt ausbrach, 145 Juden- und 3 Christenhäuser und 2 Scheunen. Das Feuer wurde auf Brandstiftung zurückgeführt, und der vermuthliche Brandstifter, der Feldscher Abraham Jakob, wurde vom Steuerrath Plaehn in Strelno verhaftet, dann aber auf Befehl der Bromberger Kammer freigelassen. Als Friedrich der Große die Nachricht von dem großen Brandunglück in dem neuerworbenen J. erhielt, soll er erklärt haben, das wundere ihn nicht, denn er habe noch keine miserabler gebaute Stadt gesehen als J.

Indessen hatte J. vielleicht noch einen Vorzug vor mancher Nachbarstadt; es hatte ein Rathaus, doch war dies ebensowenig ein Prachtbau, wie dasjenige, welches noch heute unsere Stadt verunziert. Im Jahre 1778 hatten die Stürme dem „publiquen Stadthause" so übel mitgespielt, daß es unmöglich erschien, während des Winters darin zu wohnen. Der Bau-Kondukteur Dornstein wurde deswegen beauftragt, einen Kostenanschlag für die nothwendigen Reparaturen aufzustellen. In diesem Anschlage findet sich auch ein Posten von 16 gGr. für 1/2 Schock Stroh, mit dem das Dach, das zur Hälfte mit Stroh gedeckt war, ausgebessert werden sollte. Auch von einem Rathausthurm ist in den Akten die Rede; derselbe muß ebenfalls recht verdächtig gewesen sein, da der Magistrat dringend aufgefordert wird, über die bauliche

Beschaffenheit desselben das Gutachten eines verständigen Maurermeisters einzuholen.

Daß die Stadmauer an vielen Stellen einer gründlichen Ausbesserung bedurfte, wird nach alledem als selbstverständlich erscheinen. Hierfür bot sich der Stadt unerwartet eine günstige Gelegenheit. Am 22. April 1778 erschienen vor dem Bürgermeister die Aeltesten der Synagogengemeinde und baten um die Erlaubniß, „die Stadt, wo sie offen ist, durch einen Graben oder hölzerne Landwehr auf Kosten der Synagoge vormachen zu dürfen," weil es ihnen nach ihren Gesetzen nicht erlaubt war, „an einem Chabbas, wo der Orth und die Stadt nicht mit einer Mauer oder Graben versehen, das geringste zu tragen." Dieses Anerbieten wurde dem Kreiskalkulator Arendt in Strelno übersandt, damit dieser es zu höherer Approbation einreiche. Als dann die Sache vor die Bürgerschaft gebracht wurde, war diese mit dem Anerbieten ganz einverstanden, daß ein Pallisadenzaun angelegt würde; von der Aufwerfung von Gräben wollte sie aber nichts hören, weil das Vieh leicht darin verunglücken könnte. Der Bürgermeister Wolter hatte gegen das Ausheben von Gräben noch ein anderes Bedenken; er argwöhnte, die Juden würden dabei „die Fundamente der Mauer ruinieren und dem Anschein nach wegen der dieserhalb habenden Kosten die Steine des Fundaments sich zu Nutze machen."

Ueber die Beschäftigung der Einwohner geben nur einzelne Notizen Aufschluß. In der von Beheim-Schwarzbach aufgestellten Tabelle werden folgende Gewerbetreibende für J. im Jahre 1772 aufgezählt: 3 Böttcher, 4 Kürschner, 9 Leineweber, 1 Maurer, 1 Organist, 3 Rademacher, 1 Schlosser, 2 Schmiede, 11 Schuhmacher, 1 Schwertfeger, 2 Tischler, 2 Zimmerleute. Von den meisten Bürgern wird ein bestimmtes Gewerbe garnicht genannt; sie trieben vermutlich vorwiegend Ackerbau. Doch ist aus dieser Aufzählung zu entnehmen, daß es mit dem Gewerbe schlecht bestellt war. Und das bestätigt auch ein am 12. Juni 1775 von der Bürgerschaft an den König gerichtetes Bittgesuch, in dem es heißt, er möchte doch ihrer Stadt „wieder aufhelfen und durch Ansetzung mehrerer Einwohner und tüchtiger Handwerker hinlänglich Nahrung verschaffen, die überflüssigen und Betteljuden aber, die ihr Nahrung und Gewerbe benehmen, fortschaffen, nicht weniger einen Justizbürgermeister bestellen." Aus diesem Immediat-Gesuch, dessen Abschrift übrigens das erste Stück in dem benutzten Aktenbündel ist, lassen sich zugleich Schlüsse auf die eigenthümliche Stellung der jüdischen Einwohnerschaft ziehen.

An Zahl der christlichen überlegen, lebte sie zum Theil in bitterer Armut, unter hartem Druck seitens der Regierung und unter mannigfachen Beschränkungen. Gerade über die Lage der Juden in J. bringt ja der letzte Jahrgang der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft (XV S. 41—94) höchst interessante Aufschlüsse aus der Feder des

Dr. Louis Lewin; die Stadtakten bieten zu dem dort Angeführten manche Bestätigung und Ergänzung für die Zeit Friedrichs d. Gr.

So erfolgte auf das oben erwähnte Gesuch eine Kabinetsordre des Königs an die westpreußische Kammerdeputation zu Bromberg, ihr besonderes Augenmerk auf die Stadt J. zu richten, dafür zu sorgen, „daß diejenigen Juden, die kein eigen Gewerbe betreiben, sondern sich vom Betteln und Müßiggang nähren, sofort weggeschafft und tüchtige christliche Handwerker und Professionisten engagiert, auch denselben Nahrung und Verdienst geschafft werden möge.“ Wie nun die Bromberger Kammerdeputation diesem Befehle nachgekommen ist, läßt sich im einzelnen nicht verfolgen. Jedenfalls suchte sie das Gewerbe zu heben, auch der Stadt diejenigen Gerechtsame, die ihr zur polnischen Zeit durch die Willkür der Starosten entzogen waren, wieder zu verschaffen. So wurde der Bürgerschaft zunächst das ihr von alters her zustehende Recht der Bier- und Branntwein-Brennerei wieder erteilt. Die Stadt konnte aus dem zu diesem Behufe eingereichten Auszuge aus dem Stadtprivilegium von 1450 nachweisen, daß ihr unter andern Rechten auch das der Brennerei zugestanden habe, und daß in der Stadt und in einem Umkreise von einer Meile nur Bier aus den Inowrazlawer Brauereien geschenkt werden durfte. Die wiederhergestellte Brauerei- und Brennerei-Gerechtigkeit hatte für die Stadt den doppelten Vorteil, daß sie einerseits den Bürgern eine neue Einnahmequelle eröffnete, andererseits auch den Stadtsäckel nicht unbeträchtlich füllte. So wurden im Jahre 1778 vom Juni bis September 596 Tonnen Bier gebraut, und da die Tonne mit 4 gGr. versteuert wurde, so zog die Stadt davon eine Einnahme von fast 100 Thlr. Für den Branntweinschank wollte sich unter den Bürgern niemand finden; da erboten sich 2 jüdische Kaufleute, den in der Stadt fabrizierten Branntwein zu verarbeiten und zu vertreiben. Auf die vom Magistrat in dieser Angelegenheit gemachte Eingabe kam folgender Bescheid zurück:

„Da das für die Judenschaft im Netzedistrikt auszuführende Generalprivilegium eigentlich die Befugnisse der Juden in Absicht der ihnen zustehenden Nahrungsarten bestimmen wird, so kann dem Hasch David und Schoel Lewin zu J. auch noch keine förmliche Conzession zum fabrizieren des doppelten Branntweins erlaubet werden. Wir wollen inzwischen solches vorläufig und bis zur Regulierung des Judenwesens gedachten beiden Juden unter der von Euch in Eurem allerunterthänigsten Bericht vom 20. dieses vorgeschlagenen Restriktionen,

daß selbige bei Verlust dieser Erlaubniß sich des Branntwein-Schankes gäntzlich enthalten, und ihren destillierten Branntwein nicht anders als in großen Quantitäten, und nicht weniger als einen Berliner Quart verkaufen dürfen, auch den zum Destillieren nötigen Branntwein von niemand anders als von den Bürgern

zu J. nehmen sollen, sobald selbige nämlich Branntwein brauen werden,

und mit der Condition nachgeben, daß sie dafür monatlich 4 Thlr. 30 Gr. an die Kämmereikasse bezahlen."

Auch dies Geschäft entwickelte sich ganz gut für die Stadtkasse, denn die beiden (Unternehmer) Destillateure bezahlten vom Juni bis September 1778 an Steuern 17 Thlr. 8 Gr.

Die Verwaltung der Stadt hatte selbstverständlich unter dem preußischen Regiment eine durchgreifende Aenderung erfahren. Unter polnischer Herrschaft setzte sich der Magistrat aus 9 Personen zusammen (je einem Bürgermeister, Richter, und Schreiber und 6 Assessoren), jetzt führte Bürgermeister Wolter das Regiment und neben ihm sein Stellvertreter Knoll; das Amt des Schreibers verwaltete ein gewisser Janowski. Die Bitte, einen Justizbürgermeister einzusetzen, hatte der König abgeschlagen, da die Stadt nicht in der Lage sei, „einen solchen aus irgend einem Fonds zu salarieren."

Am 22. Mai hatte Bürgermeister Wolter als Deputierter der Bürgerschaft den Huldigungseid geleistet und dadurch in feierlicher Weise die Stadt der preußischen Herrschaft unterstellt. Seitdem findet sich dann vorwiegend seine Unterschrift in allen zwischen Bürgerschaft und Regierung gewechselten Schriftstücken. Er scheint ein ziemlich strenger Herr gewesen zu sein, der aber bei jeder Gelegenheit das Interesse der Bürger energisch zu vertreten suchte und zähe und nachdrücklich zu bitten verstand. Er bezog ein festes Gehalt von etwa 120 Thlr. — Außer ihm und den beiden schon genannten städtischen Beamten werden ein Gerichtsdiener, ein Polizeidiener, ein Nachtwächter in den Kämmereilisten erwähnt, so daß die Zahl der Beamten nur klein gewesen sein muß. — In wichtigeren Angelegenheiten mußte die Entscheidung des Steuerraths Plaehn in Strelno oder der Kammer-Deputation in Bromberg eingeholt werden.

Eine sehr wichtige Sache suchte die Stadt damals durchzufechten. Bald nach der Uebernahme des Landes hatte nämlich Friedrich d. Gr. eine Untersuchung darüber angeordnet, „was es mit den vor vielen Jahren eingegangenen 3 Stadtdörfern und deren jetzt wüste liegenden Aeckern für eine Bewandnis habe, und von wem, auch auf was Arth sowohl diese Ländereyen, als auch die sonstigen 5 Stadtdörfer anjetzo genutzet werden." Es handelte sich um die Güter Rombino, Battkowo, Schimborze, Turzanni, Jacewo und die drei „wüsten" Vorwerke Michowiz, Marolewo, Wiersbi (?). Die Untersuchung förderte in Bezug auf die 5 Stadtdörfer folgendes zu Tage:

Im Jahre 1772 hatte die Stadt mit dem Regimentarius von Kraszewski einen sog. emphyteutischen Contrakt auf 90 Jahre abgeschlossen. K. hatte sich darin verpflichtet, die auf der Stadt lastenden Schulden in dieser Zeit zu verzinsen und abzuzahlen gegen den Nieß-

brauch dieser 5 Güter. — Die Gesamtschulden der Stadt werden an einer andern Stelle auf 4333 Thlr. 8 Gr. angegeben. — Als das Land unter preußische Herrschaft kam, hatte K. seinen Wohnsitz nach Polen verlegt und seit jener Zeit seine Verpflichtungen gegen die Stadt nicht erfüllt; die Güter aber waren von der preußischen Regierung eingezogen. Die Stadt kam dadurch in die peinlichste Lage, denn die Gläubiger hielten sich nun an sie und verlangten nach wie vor ihre Zinsen. Die arme Stadtgemeinde konnte nicht zahlen und wurde 1777 von dem Hauptgläubiger, dem Inowrazlawer Franziskanerkloster, wegen der 4 Jahre lang rückständigen Zinsen in Höhe von 30 Thlr. verklagt und von dem Justiz-Commissarius Hautelmann zur Zahlung der Zinsen und der Kosten verurtheilt. So war der Stand der Sache, als der König einen Bericht hierüber verlangte. Auf ein an ihn gerichtetes Gnadengesuch erhielt die Stadtgemeinde die Antwort, daß das Urteil keine Giltigkeit haben könne, da es von einem „ganz inkompetierenden Richter gefällt sei; die Stadt solle auf Verwerfung des Urteils bei der Kammer-Dep. antragen, und sollte sie auch von der Regierung verurteilt werden, so sollte ihr „assistentia fisci" gewährt werden." — Am 18. Juli 1777 erhielt die Stadt auf ihre Beschwerde den Bescheid, daß die von Hautelmann gefällte Sentenz als eine a judice incompetenti lata aufgehoben worden sei. Und bald darauf zeigte der Steuerrath Plaehn an, daß die Königl. Kriegs- und Domänen-Kammer-Deputation den Leutnant Wilhelmy, der die 5 Kammergüter im Auftrage der Regierung in der Abwesenheit des von Kraszewski administrierte, angewiesen habe, jährlich 302 Thlr. und 4 gGr. (15 gr. Poln.) an die Kämmereikasse zu J. abzuliefern. Die Stadt war zunächst mit dieser Regelung der Angelegenheit wohl zufrieden, zumal auch die sonst durch den Contrakt ausbedungenen Leistungen jetzt von dem Leutnant Wilhelmy für die Stadt geleistet werden mußten. So mußte er jährlich 210 Fuhren stellen zur Abfuhr des Straßenschmutzes und zwar für Schimborze 90, für Turzanni 40, Rombino 18, Jacewo 24, Battkowo 38. Diese Bestimmung läßt übrigens erkennen, wie sehr es sich die Verwaltung der Stadt von jeher hat angelegen sein lassen, für die Reinlichkeit und Sauberkeit der Straßen zu sorgen, zumal wenn man dabei berücksichtigt, daß sich in der Nachweisung der eingehobenen Kämmerei-Gefälle vom 21. März bis 28. September 1778 auch ein Posten von 10 Gr. $4^{4}/_{6}$ Pfg. für Reinigung der publiken Straßen befindet. Doch dies nebenbei. Was die 5 Stadtgüter anbetrifft, so hat die Stadt verschiedene Versuche gemacht, in ihren Besitz zurückzugelangen. Es scheint indes vergeblich gewesen zu sein. — Ueber die 3 sog. „wüsten Vorwerke" Michowicz, Marcolewo, Wiersbi (?) geben die Akten keinen Aufschluß.

Zum Schluß sei noch mitgetheilt das „Inventarium von den Kämmereigütern der Stadt J. angefertigt (1779) vom Magistrat." gez. Wolter, Knoll, Janowsky.

Tit. 1.

An liegenden Gründen und Pertinentien.

5 Dörfer und 3 wüste Vorwerke, als

| | |
|---|---|
| 1. Rombino.<br>2. Battkowo,<br>3. Schimborze,<br>4. Tursanni,<br>5. Jacewo.<br>1. Michowice<br>2. Marolewo,<br>3. Wiersbi. ingleichen,<br>ein Brückenzoll in Montwy. | Sind nach emphiteutischen Contrakt verpfändet und erhält die Kämmereikasse einen jährlichen Zins von 302 Thl. 4 gGr. |

1. Ein Wohnhaus,
2. Stand- und Marktgeld,
3. Wein- und Meth-Schank,
4. Höker-Zins,
5. Scharren Zins,
6. Weide-Geld,
7. Jagd.

Tit. II.

An Aktivis und ausstehenden Forderungen: nichts.

Tit. III.

An Vieh und Pferden: nichts.

IV. An Utensilien und Geräthschaften.

1. Reglement,
2. Stadt-Siegel,
3. 2 Tische,
4. 2 Bänke,
5. 1 metallene Glocke,
6. 1 beschlagenen Berliner Scheffel,
7. 1 eiserne Berliner Elle,
8. 1 Pfd. Berliner Gewicht (eisern),
9. 1 ganzes und 1 halbes Berliner Quart von Blech.
10. 2 Wasserkufen mit eisernen Bändern auf Schleusen.
11. 2 Feuerleitern,
12. 2 Feuerhaken,
13. Brod- und Fleisch-Scharren,
14. 1 Polizeipfahl.

V. An Passiva und Schulden.

4333 Thl. 8 gGr. (Laut emphyt. Contrakt.)

# Die polnische Kolonie in Berlin.

Von

**R. Bartolomäus.**

Ueber die Polenkolonie in Berlin veröffentlichte in der **Biblioteka Warszawska** (1901 Februarheft S. 334—72), einer der angesehensten polnischen Zeitschriften, der ehemalige, aus Preußen ausgewiesene Redakteur der „Praca," Dr. Kasimir Rakowski eine Studie, deren Inhalt in mancher Beziehung auch für deutsche Leser von Interesse ist.

Die Arbeit gehört zu jener, hauptsächlich von Frankreich um die Mitte vorigen Jahrhunderts ausgegangenen Art politischer Schriftstellerei, die jede Erscheinung im Völkerleben unter gewisse sogenannte populäre Begriffe zwingen will und die jene verdrießliche Stimmung hervorbringt, welche die Behandlung des Menschen als einer Zahl, eines beliebig verwendbaren volkswirthschaftlichen Wertes, hervorzurufen geeignet ist. Im übrigen aber ist auch sie von großer Bedeutung, wenn es sich um die Kenntniß der Gesinnung und der Absichten der Partei handelt, zu der Verf. gehört, so oberflächlich der Aufsatz im Uebrigen geschrieben ist.

Erst im letzten Drittel des 19. Jahrh., sagt Verf. (S. 234), begann die polnische Einwanderung nach Deutschland, und zwar wegen des schlechten Standes der Landwirthschaft in den polnischen Provinzen (S. 235), der Freizügigkeit, der unerträglichen politischen Bedingungen, welche eine verhältnismäßige Freiheit ersetzen sollte, der hohen Preise der Hauswirthschaft in den Industriebezirken Deutschlands, des Mangels an Arbeitern in der Landwirthschaft. Dazu wirkte der französische Krieg mit, an dem „bekanntlich" fast alle Polen, die in der aktiven Armee, Reserve und Landwehr dienten, theilnahmen. „Sie lebten lange inmitten einer Gesellschaft mit hohen Kulturbedürfnissen und konnten sich nach ihrer Rückkehr nicht mehr an die niedrige Stufe der Bedürfnisse der Arbeiterkreise zurückfinden und sich mit der Verdienststufe der polnischen Provinzen begnügen." Im Jahre 1875 waren in Berlin etwa 24000 Polen aus Preußen, Posen, Schlesien; es sind fast alle germanisiert, denn 1901 kann man in Berlin Polen, die 1875 dorthin gekommen, mit der Laterne suchen, oder nach Hause zurückgekehrt. 1880 waren 22000 Polen und 41000 russische Unterthanen, 1901 50—60000 Polen in Berlin.

Sie sind meist Handarbeiter (S. 231), denn dort braucht man Muskelkraft, und diese kann der Osten liefern. Tausende von Polen sind Handlanger bei Bauten und Speditionsgeschäften, Straßenkehrer, Schneeschipper, Pflasterer, Wasserleitungsrohrleger, verarmte Edelleute (S. 238) als Reporter obskurer Zeitungen, Handwerker, die sich in Berlin ihr Vermögen verdient haben, arbeitslose Männer, junge Herren, die Geld verschwenden. Das Volk sieht den Säufer im Rinnstein liegen

und ruft „oller Pollacke;" der Händler spricht von minderwertiger Nation, weil sie leicht zu betrügen sind. Auf jedem Schritt (S. 239) trifft man entgleiste Leute oder germanisierte. Zu Hause thut man zu wenig, um die Leute zum Widerstande zu befähigen. Erst die Wähler — also um das 30. Lebensjahr — fangen an, sich zu befestigen. Wer jünger in die Fremde geht, verfällt der Germanisation, sobald der Propst ihm fehlt, der ihn zum Eintritt in polnische Vereine anhielt. Deutsch katholische Vereine, unter Aufsicht von deutschen Geistlichen, germanisieren Hunderte von Polen. „Deutsch lesen haben sie in der Schule nicht gelernt" (S 240), polnisch lesen haben sie überhaupt nicht gelernt. Ihr Feiertag ist der Auszahltag, ihr Gottesdienst, einen ganzen Tag schlafen zu können; sie heirathen deutsche Frauen. Andere treten dem Socialismus bei, der sie auch germanisiert. Der „Dziennik Berlinski" hatte 1200 Abonnenten in seinen besten Zeiten, auf allgemeinen Volksversammlungen erschienen etwa 2000 Polen. Im Ganzen mögen 20000 etwa Widerstand leisten, der Rest geht verloren, sprechen polnische Worte mit deutschen Gedanken (S. 240).

Der organisierte Theil der Colonie (die „eigentliche Colonie") (S. 242) besteht aus 1. Fabrikarbeitern, 2. Handwerkern, 3. Kaufleuten und Angehörigen des Handelstandes (S. 241). Die zu 1—2 (S. 243) halten fest an der Heimath, halten Mischehen für Verbrechen am Volksthum. Es giebt Vereine, aber Wahlversammlungen, Vereine, Gesellschaften, Banken wie in der Heimath haben sie nicht; der Ausdruck der Gemeinschaftlichkeit ist die Arbeit (d. h. Agitation.) Die Vereine aber (S. 243) retten manchen schon halb Verlorenen; wie aus der Puppe der Schmetterling, zeigt sich inmitten der Kultur das „goldene polnische Herz." So entwickeln sich die polnischen Vereine in Leipzig, Dresden, Hamburg, Breslau. Leider sind diese Vereine meist religiösen Charakters (S. 244), in Folge heimatlicher Erziehung, wo man sociale und nationale Angelegenheiten nicht verstehen lehrt. Doch hat das jetzt aufgehört, unter dem Einfluß anders gebildeter Persönlichkeiten. In Berlin giebt es jetzt 30 Vereine, die sich unter einem Comite vereinigt haben, außer andern (S. 245), darunter 3 Gesangvereine, ein Turnverein (Sokół), Wohlthätigkeitsvereine, die arme Polen verpflegen, besonders Zurückkehrende, daneben Socialisten, die mit deutschen Bestrebungen in Beziehung stehen (S. 246.) Auch in Charlottenburg, Rixdorf, Weißensee, Schöneberg, Kalkberg-Rüdersdorf, Königs-Wusterhausen bestehen polnische Vereine. Meist haben sie 60—70 Mitglieder, einer bis zu 300. Eine Zeitlang bestand Ueberproduktion in Vereinen (S. 247). Viele wollten Vorsitzende sein. Vereine gingen unter, andere vereinigten sich. Meist ist wöchentlich eine Sitzung, jede zweite eine Vorlesung von Originalartikeln oder Zeitungsartikeln und deren Besprechung.

Mancher aus Rußland oder Galizien findet sich enttäuscht; statt Meister, intelligenter Menschen, findet er arme Handwerker (S. 248), aber doch sind diese entwickelter als Standesgenossen zu Hause. Sie verlangen populäre Vorlesungen aus polnischer Geschichte, Unterhaltung darüber und das ihnen Naheliegende, Aufforderung zur Pflege der nationalen Sprache und Ideale. Die Arbeit dabei ist daher oft erschöpfend, oft undankbar, oft von Studenten ausgeführt.

Gelesen wurde über Mickiewicz, den Entsatz von Wien, Blick auf die polnische Geschichte im 19. Jahrhundert, über die Pariser Ausstellung, über Sonne und Sterne. Jemand (S. 249) fragt den Verfasser nach einer Vorlesung aus polnischer Geschichte, ob er glaube, daß Gerechtigkeit zuletzt auf der Welt siege, wenn nämlich nicht, ob es denn einen Zweck habe, mit dem Bösen zu kämpfen?

Die Vereine schützen nicht nur vor Germanisierung, sie helfen auch in der Noth und wecken den Sinn für Sparsamkeit. Krankheit und Tod eines Familienmitgliedes führt nur zu oft die ganze Familie in den Abgrund der Noth, der um so furchtbarer ist, als er unter fremden Leuten sich öffnet, meint Verf., wobei er vergißt, daß er sich in Berlin, mit seiner hervorragenden Sorge für Armuth und Noth, öffnet.

Da springen denn die Vereinskassen ein. Doch giebt es Ausnahmen, traurige Ausnahmen! Noch vor kurzer Zeit geschah es, daß man in den Vergnügungen der Vereine (S. 250) viele Deutsche sah und deshalb (der „Gäste" wegen) die deutsche Sprache hörte, sogar — der Eintrittsgelder wegen — deutsche Anschläge und Einladungen erließ; außerdem waren viele Mitglieder mit deutschen Frauen verheirathet. Jetzt weist man jedoch deutsche Deklamationen, deutsche Lieder sofort zurück, oder doch in den Comitesitzungen oder im „Dziennik Berlinski."

Außerdem besteht ein Kriegerverein (S. 251) polnisch sprechender, ausgedienter Soldaten, jetzt Beamten, mit patriotisch-preußischen Festlichkeiten (Kaisers-Geburtstag, Geburtstag eines Garde-Obersten, Todestag Bismarcks oder Moltkes), alle paar Wochen polnischen Reden und Theilnahme wirklicher preußischer Gardetambours. Ein unerläßlicher Teil ist die — ausschließlich deutsche Sitte! — Sauferei oder sog. Commers. Nur preußische Märsche werden gesungen; der Verein gehört zum sog. Sängerbund.

Außerdem bestehen vier Lotterie-Vereine, die in allen erlaubten Lotterien für gemeinsame Einsätze spielen und „in voller Seelenruhe" auf das große Loos warten.

Zum Comite gehören Abgesandte der Vereine, gewöhnlich der Vorsitzende; es soll Einigkeit in allen gemeinsamen Angelegenheiten erstreben. Es tritt alle Monat zusammen und die von ihm behandelten Fragen beweisen seine Notwendigkeit und Lebensfähigkeit. Besonders in Einigung der Vereine (S. 252) und Verhinderung der Bildung neuer Vereine hat es eine wahre Sisyphusarbeit. Fortwährende Streitig-

keiten geben Veranlassung zur Bildung neuer Vereine, die dann ohne Verstand wirtschaften und zum Notwendigen nichts besitzen. Ueberhaupt vegetieren die meisten Vereine, ohne sich entwickeln zu können. Eine wirkliche Jurisdiktion kann das Comite nicht üben; ein Versuch dahin gefährdetete seinen Bestand.

Jährlich wird die Zahl der ganz armen Polen, besonders im Herbst, in Berlin größer. Sie finden Unterstützung im polnischen Asyl oder besuchen Landsleute. Oft sind Betrüger darunter, wie einer, der sein ihm bezahltes Billet nach Posen vorzog zu verkaufen und in Berlin zu bleiben. Unglaublich sind die Zustände in der IV. Klasse, in der solche Reisende fahren (S. 254). — Seit vielen Jahren wird über ungenügende polnische Pastorierung der Polen geklagt. Germanisation ist hier Protestantisierung oder wenigstens völlige Indifferenzierung gegen Katholizismus. Die Kirche ist von riesiger Bedeutung für die polnischen Auswanderer. Ein einziger polnischer Geistlicher kann hier die Heimat vertreten, den Leuten den Weg zur Entwickelung zeigen, der Germanisation entgegentreten. Die Bitten darum sind unerhört geblieben (S. 255). Entweder entschuldigt man sich mit Mangel an geeigneten Geistlichen und schickt oberschlesische, die nur gebrochen polnisch sprechen. Der „Erzbischof" (eig. Fürstbischof) Kopp wird von politischen Gründen geleitet; er will den Polen nicht wohl, und der Erzbischof Simar von Köln hat sich für schnelle Germanisation ausgesprochen. Dem Propst Jahnel waren die Hände gebunden, der Propst Neuber hört die Bitten der Polen nicht gern. Der Propst in Hoppegarten hat zu dem polnischen Verein in Kalkberg-Rüdersdorf gesagt: „Wer in Deutschland lebt, soll ein guter Deutscher sein und die Träume von der Heimat von sich werfen. Ich bin selbst ein Deutscher, obwohl ich von polnischen Eltern stamme. Polnische Sprache hat den Wert eines fremden Geldstücks." Der Propst Stephan in Weißensee vertheilte deutsche Gebetbücher mit schlechter polnischer Uebersetzung. Der Dekan an S. Maria in Charlottenburg wollte ein polnisches Paar erst dann polnisch trauen, als Jemand aus Berlin kam und darum bat, aber nur mit der Bedingung, daß er nicht mehr aus Berlin käme, um in Charlottenburg zu hetzen.

So verfährt man in Berlin selbst (S. 257) nicht; aber dort ist ein gefährlicher Feind der Eintritt in deutsch-katholische Vereine, unter dem Vorsitz von Geistlichen; zu ihnen gehören Hunderte von Polen, die „schmerzlos" germanisiert werden, woraus man ihnen keinen Vorwurf machen kann (S. 258).

Sehr wichtig ist für die Auswanderer die Frage der Kindererziehung, der sich zwei Hindernisse: 1. Die fremde Umgebung, 2. der demoralisierende, großstädtische Einfluß, entgegensetzen. Die Eltern sehen ihre Kinder meist nur des Abends, wo sie selbst zur Thätigkeit unfähig sind. Da helfen keine Vorstellungen (S. 256). „Keine Besserung

kann dort sein, wo es keine Schuld giebt". Als Wunder wird ein Kind angestaunt, das einen (polnischen) Vierzeiler deklamieren kann. Fände sich auch Jemand, der dagegen wirken wollte, der würde die Schwierigkeit auf das Gebiet des Erwerbes übertragen, denn in diesem Falle bliebe solch ein Kind hinter den andern zurück. Das sagen die Eltern selbst und ihre Begründung ist „nicht ohne traurige Logik," und sie begünstigen deshalb die Germanisation. „Der Hunger zwingt sie zur fremden Sprache" (S. 260). Die Germanisation ruiniert die Jugend, denn so „künstlich" erzogen, erheben sich die jungen Leute zu keiner Kraft; deshalb nämlich, weil diese bedauernswerthen durch ganz zwecklose Agitation — wie hier selbst eingestanden wird — von Kind auf in einheitlicher Fortbildung gestört sind.

Im Jahre 1892 sammelte die Schulkommission -- denn sie hat eine „Schulverwaltung", diese Agitation, — von 26 Vereinen das ganze Jahr kaum 550,76 Mk. Das ganze Budget betrug 1 500 Mk. Natürlich konnten kaum 10—20 Kinder unterrichtet werden. Außerdem gaben die Vereine 850,93 Mk., von denen Dr. Lyskowski persönlich 498 Mk. sammelte. „So gleichgiltig sind die Auswanderer für die Erziehung ihrer Kinder", sagt Verf.; aber wenn man die Vermögenslage dieser Leute, wie er sie selbst schildert, betrachtet, so ist es eine ganz achtungswerthe Opferung allerdings besser zu nützender Spargroschen. 7—10 Kinder lesen polnische Bücher, obwohl sie umsonst zum Lesen gegeben werden. Die Jugend — statt lieber auf die Agitation zu hören — raucht (S. 261), spielt, trinkt schon mit 15 Jahren in den Schenken und treibt sich Nachts in den Straßen umher. - Die Bücher sind aber auch schlecht ausgewählt: veraltete Erzählungen, philosophisch-religiöse Abhandlungen, von Verrückten (od maniaków) auf eigene Kosten herausgegeben, oder zu schwer verständlich. Sie kommen von Leuten (S. 262), die doch etwas thun wollen und dies billig thun wollen. Aber ein polnisches Haus ist für Berlin geplant und wird gewiß auch gebaut; da würde sich denn eine zweckmäßige Bibliothek einrichten lassen.

Mehr Einfluß hat die polnische Presse. Seit 1892 kam die „Gazeta Polska" heraus, ein Blatt, wie manch andere in Posen oder Westpreußen, redigiert vom Verleger, der sein eigener Drucker und Setzer ist. 1893 begann der „Dziennik Berlinski;" man entschädigte den Herausgeber der andern Zeitung, damit er sie eingehen ließ. Der „Dziennik Berlinski" ward erst von einer Genossenschaft m. b. H., dann von einer stillen Gesellschaft, dann auf Pachtvertrag, jetzt vom Eigentümer herausgegeben, erfreut sich offenbar keiner erheblichen Unterstützung. Außer ihm werden gelesen „Praca" (über 600 Leser), Wielkopolanin, Orędownik, Postęp (500 Exempl.), die (polnischen) Danziger, Graudenzer, Thorner, Ostrowoer Zeitung, Lech, Katolik (300 Leser), und von 100 Lesern zusammen der Dziennik Poznański,

der Kuryer Poznański, galizische, Warschauer Zeitungen, ferner (150 Leser) die socialdemokratische Gazeta robotnicza, — alles in allem 2300 Leser, hochgerechnet.

Allgemeine Versammlungen (wiece) finden statt zur Mickiewicz-Feier, zum Papst-Jubiläum, beim polizeilichen Schluß der polnischen Schulen, gegen den Mangel der polnischen Predigten; — man fragt unwillkürlich, warum die Geistlichen, die polnische Abgeordnete sind, hier nicht mit Erlaubniß der Kirchenbehörden eintreten, um diesem Mangel abzuhelfen, wenn sie in Berlin sind, — zur Besprechung des Verhältnisses zu den Verwaltungsbehörden: ein paar Tausend kamen zusammen. Namentlich Berkan, Vorsitzender des Comites und Schneider-Anstalts-Eigenthümer, ist um die Sache verdient, also im Sinne und in der Rolle der Freßl, Rigr, Gregr, Swarcenbrk, Klofac (Klobhacker) in Böhmen.

Die Polizei begegnete früher (S. 264) diesen Bestrebungen mit aller Rücksicht, vielleicht sogar mit Gunst, denn die Vereine hoben die polnische Bevölkerung, ließen sie nicht zum Abschaum heruntersinken und arbeiteten gegen die Sozialdemokratie. Aber das hat aufgehört. Die Polizei findet sich bei den Sitzungen ein, notiert alle Ansprachen, unterhält Kellner und Eindringlinge in Privathäusern und Gesellschaftsversammlungen als Angeber. Sie läßt nur eine bestimmte Zahl von Zuhörern zu den Versammlungen zu, erschwert das Bestehen polnischer Schulen. Anzeigen gehen oft — aus Rache — von Polen aus.

Die polnischen Schulen haben aufgehört. Gegen die polnischen Vereine weht ein ungünstiger Wind „von oben.“ Beamte dürfen nicht mehr zu ihnen gehören. Das Leben der polnischen Studenten wird in raffinierter Weise überwacht, nach dem Grundsatz „wer bewacht wird, den bewacht Gott.“

In Berlin ist man aber immer noch rücksichtsvoller gegen die Polen als anderswo; ein „völlig ruhiger und ein ruhiges Leben führender Bürger,“ der nur einmal in einem polnischen Verein eine Vorlesung gehalten hatte, meldete sich bei der Polizei in ein anderes Revier ab; der Commissar (S. 265) war aufrichtig darüber erfreut und meinte, man hätte zuviele Berichte über den Herrn an die Behörden schicken müssen.

Trotz alledem bietet das Berliner Leben den dortigen Polen unter diesen schweren Verfolgungen gewisse Lichtpunkte. Die wahrhaftige „Grandezza“ der jungen Polen ist und bleibt das unerreichbare Ideal der jungen deutschen Herren (S. 265), die bewundernd ihnen von ferne zusehen. Das ist nicht die Wirkung etwa ihres Reichthums. Im Gegentheil, der junge Pole pumpt eben mit solcher Grazie bei Kellner — dem erwähnten, bewundernden, jungen deutschen Herrn — und Vermietherin, daß diese ganz entzückt fragen, ob er denn nicht das doppelte annehmen wolle; sie bekommen Alles mit fürstlichen Zinsen wieder.

Gegen Arme (und die ihre Armuth nicht so entzückend cachieren können) ist man zurückweisend in Berlin, was auffällig erscheint, auch gegen arme Polen.

Die Verbindung des „wissenschaftlichen Vereins der Polen in Berlin" mit den andern Vereinen der Polen wurde versucht zu stören. Der Polytechnische Verein „Techne" wurde aufgelöst. Bei den andern verbot man den Studenten im Vorstande zu sein, was übrigens auf den allgemeinen Universitätsgesetzen beruht, die Theilnahme von Nichtstudenten an Studentenvereinigungen verbieten. Der genannte Verein beschwerte sich; die Sache ging mit der deutschen Gründlichkeit einige Monate durch die Instanzen. Dann wählte man einen neuen Vorstand und führte den Kampf um die heilige Sache fort.

Die Studenten (S. 267) aus dem „Königreich" sehen auf die „Posener" mit Ueberhebung herab, haben hohes Selbstvertrauen und halten sich für unfehlbar; sie gehören meist zum Polytechnikum. Die Posener sind ruhiger, gehören meist zur Universität, sind verschlossen und halten sich an ruhige Arbeit, sind also vom Deutschthum angesteckt.

Die polnische Intelligenz besteht aus reichen Leuten, die das großstädtische Leben genießen, und Beamten aller Art (S. 268). Sie halten sich fern, kommen zu den allgemeinen Wahlversammlungen nicht und gehen nur aus moralischem Zwange zu den Vereinssitzungen. Früher hatten sie Beziehungen zu dem „wissenschaftlichen Verein;" aber als dort Streitigkeiten und Ehrenhändel aller Art entstanden, entzogen sich ihm viele polnische Häuser.

Dasselbe gilt von den Abgeordneten (die man in Deutschland für die geborenen Führer der Beweg'ung hält); in den Vereinen sind zu Viele, die sich als Volkstribunen und Spitzen der Intelligenz geberden, und das können jene Elemente nicht vertragen.

Gegen die Germanisierung der polnischen Colonie in Berlin ist man über folgendes Mittel einig; 1. Regulierung des Zuschusses der Auswanderer, Pflege der Ankommenden, polnisches Arbeitsvermittlungsbureau, d. h. Abschiebung der Armen. 2. polnische Geistliche für das einfache Volk, besonders durch Forderung beim Kardinal Kopp. 3. Polnisches Vereinshaus. Vor allem aber muß Grundsatz sein, nicht zu bleiben, sondern zurückzukehren und in der Heimath mit der deutschen Concurrenz im Gewerbe und Handel mittels deutscher Routine zu kämpfen, zu zeigen, daß auch der Handwerker ein Bürger sei, wie es in Westeuropa, aber nicht in der Heimath, ist, und so helfen, daß der Schwerpunkt sich auf die mittleren Klassen verlege.

Die Auswanderung nach Berlin kann dann der Heimat tüchtige Meister geben in der Lampenfabrikation, erstklassige Fachkräfte im Spielwarengeschäfte, tüchtige Tapezierer, Leiter für Möbelfabrikation, Meister für Maschinenfabriken (S. 271), Lithographen und Drucker, nach Art, wie man sonstwo Reisestipendien zu ähnlichen Zwecken gewährt.

Dadurch wäre nun die Frage nach Bewahrung der Kinder vor Germanisierung einfach gelöst. Um die Sammlung von Vermögen in polnischen Händen zu fördern, hat man eine polnische Bank „Skarbona" gegründet, die 1899 schon 208000 Mk. Umsatz hatte, also bedeutend weniger als die Sparkasse mancher Stadt von 3—4000 Einwohnern, 88000 Mk. Depositen, durchschnittlich 4—500 Mk. auf den Kopf.

Die Parole muß sein: die Stärksten, die ausgebildetsten Leute müssen zur Heimat zurückkehren, nachdem sie auf — fremdem Boden die Selbständigkeit der Ansichten (S. 272), der Unternehmungen, die geistige Initiative gelernt haben, die im Posenschen fehlt. So können sie der Heimath die Streiter des Fortschritts sein, während sonst drei Viertheile spurlos im deutschen Meere verschwinden.

Ist dies aber nicht der Fall, geben sich die „jednosti" (Individuen) nicht zum Werkzeug der Agitation, zur Zahl für politische Brochuriers her, dann ist freilich nicht einmal „tant de bruit pour une omelette," sondern „much ado about nothing!"

## Geschäftliches
### der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Am Mittwoch, den 27. März, fand in der Sektion Inowrazlaw eine Sitzung statt. In derselben gab Herr Oberlehrer Gaebel die Fortsetzung seiner Arbeit „Aus der Geschichte der Provinz Posen seit 1815." In einem fast zweistündigen Vortrage behandelte der Referent ausführlich den mißglückten Aufstandsversuch im Jahre 1846 und den sich daran anschließenden Polenprozeß in Berlin, in dem die 251 Angeklagten abgeurtheilt wurden. Uebergehend auf die Märzbewegung des Jahres 1848 und den durch diese herbeigeführten Begnadigungserlaß vom 20. März 1848 schilderte der Vortragende eingehend die revolutionäre Organisation in der Provinz Posen, die matten Gegenbestrebungen der preußischen Regierung, vornehmlich die unglückselige Thätigkeit des Versöhnungs-Kommissiars Willisen, die schließlich zu blutigen Zusammenstößen führte. Von den Einzelkämpfen wurden besonders die Schlacht bei Miloslaw und der Ueberfall der preußischen Truppen in Buk des weiteren ausgeführt.

### Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Am 17. Januar d. J., Abends 7 Uhr, fand in den Räumen des Civilkasinos die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Gymnasialdirektor Dr. Guttmann, eröffnete die Sitzung und theilte zunächst mit, daß davon hätte abgesehen werden müssen, mit der Generalversammlung diesmal, wie in den Vorjahren, die Feier des Stiftungsfestes zu verbinden, da die Betheiligung an dem dazu geplanten Festmahl in Folge anderweitiger Feierlichkeiten keine genügende geworden sei. Es sei deshalb in Aussicht genommen, das Stiftungsfest im Februar zu feiern.

Hierauf trat man in die Tagesordnung ein. Der Schriftführer, Regierungsrath Meyer, erstattete den Geschäftsbericht, der Schatzmeister, Kommerzienrath Franke, den Finanzbericht über das Jahr 1900. Die von dem Schatzmeister gelegte Rechnung war von dem Steuerrath Paech revidiert und in Richtigkeit und Ordnung befunden; auf Antrag des Revisors wurde

dem Rechnungsleger Entlastung ertheilt. Sodann beschloß die Versammlung, aus dem Restbestande des von Hippel-Fonds eine neue besondere Stiftung im Betrage von 400 Mk. zu gründen, aus deren Zinsen alljährlich vaterländische Geschichtswerke über die Freiheitskriege und ihre Vor- und Mitkämpfer angekauft und an Schüler hiesiger Schulen vertheilt werden sollen (Näheres s. Geschäftsbericht für 1901 Monatsblätter II S. 63). Ferner wird der Ankauf einer Sammlung von Münzen aus der Ordenszeit, aus dem Nachlaß des verstorbenen Rentiers Döring stammend, zum Preise von 260 Mk. beschlossen.

Hierauf erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Nachdem so der geschäftliche Theil der Tagesordnung erledigt war, erhielt Herr Oberlehrer Kaweran das Wort zu dem Festvortrage, dessen Thema lautete: „Die Erwerbung der preußischen Königskrone." Nach Beendigung desselben dankte der Vorsitzende dem Vortragenden für seine ungemein klaren und fesselnden Ausführungen und drückte im Anschluß daran noch in warmen Worten aus, welchen lebendigen Antheil gerade auch die Historische Gesellschaft an der Feier des 200-jährigen Bestehens des Königreichs Preußen nehme und nehmen müsse. In Anknüpfung hieran legten die Herren Stadtbaurath Meyer und Commerzienrath Franke ein der Stadt Bromberg gehöriges illustriertes Prachtwerk über die Krönung in Königsberg 1861 vor, aus dem einige auf die Grundsteinlegung des Denkmals Friedrichs des Großen zu Bromberg bezügliche Stellen zur Vorlesung gelangten. An dieser Feierlichkeit nahmen damals König Wilhelm I. und seine Gemahlin, auf der Rückreise von Königsberg kommend, sowie auch der Kronprinz und andere hohe Herrschaften Theil. Endlich zeigte Herr Commerzienrath Franke drei kolorirte Bilder, Ansichten von Berlin aus der Zeit König Friedrich des Ersten darstellend, vor, welche großes Interesse erregten. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. M. Meyer.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

## Dienstag, den 11. Juni, Nachmittags 6 Uhr: Besichtigung des Baues der Kaiser-Wilhelmbibliothek zu Posen

unter Leitung des Herrn Regierungs-Baumeisters Zeidler.

Die Mitglieder versammeln sich um 6 Uhr (pünktlich) auf dem Bauplatze der Kaiser-Wilhelmbibliothek zu Posen, der zu diesem Zwecke geöffnet sein wird.

---

## Sonntag, den 30. Juni bis Dienstag, den 2. Juli:

# Ausflug nach Warschau.

**Vgl. Genaueres auf Seite 2 des Umschlages.**

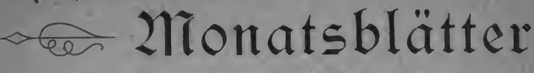
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | *M* |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171. Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . | 2,50 |
| . Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| illiam Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . | 1,50 |
| Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | 2,80 |
| Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896.. . . . . . . . . . | 3,— |
| Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel.. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. . . . | 1,00 |
| . Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . | 1,50 |
| . Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815) 100 Seiten. 1898. . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| . Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . | 12,— |



# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.


| Jahrgang II. | Posen, 1. Juli 1901. | Nr. 7. |
|---|---|---|


## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:






Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.



# Historische Monatsblätter
## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, 1. Juli 1901. | Nr. 7.




# Die Gefangennahme des Bischofs von Posen in Warschau im Jahre 1704 und seine Reise nach Rom zur Verantwortung.

Von

**G. Kupke.**

Bald nach den ersten Erfolgen der Schweden im Jahre 1702 gegen die Sachsen und Polen in Kurland versuchte der Primas, Kardinal Radziejowski, den Frieden wiederherzustellen, scheiterte aber in diesen Bestrebungen an der Bedingung Karls XII., August solle abdanken und an seine Stelle von den Polen ein anderer König gewählt werden. In Warschau wurden diese Verhandlungen fortgesetzt, scheinbar zu Gunsten Augusts; ganz im geheimen wurde aber schon hier die Sache des Königs August verloren gegeben und seine Absetzung verabredet.

Gegen die Conföderation von Sandomir, die sich für August entschied und auf dem Reichstage von Lublin am 19. Juni ein entschlossenes Vorgehen gegen die Schweden empfahl, bildete sich unter Führung des Primas eine Conföderation aus den Abgeordneten der Wojwodschaften Kalisch und Posen, die auf dem Reichstage von Lublin wegen unzureichender Vollmachten ausgeschlossen worden waren und sich dadurch zurückgesetzt fühlten. Abgeordnete dieser Conföderation gingen ins schwedische Lager und verabredeten eine Zusammenkunft in Warschau. Auf dieser wurde am 14. Februar 1704 König August des Thrones für verlustig erklärt, und Karl empfahl den Prinzen Jacob Sobieski zum Nachfolger. Allein der Prinz wurde am 28. Februar auf einer Reise von Ohlau nach Breslau gefangen genommen, und damit seine Kandidatur hinfällig. So einigten sich schließlich

Karl XII. und der Primas auf die Person des Woiwoden von Posen Stanislaus Leszczynski, der am 2. August gewählt und vom Posener Bischof, seinem erklärten Anhänger, zum Könige ausgerufen wurde.

Die Anhänger der Conföderation von Sandomir widersetzten sich der Wahl, der Papst forderte den Primas nach Rom, August selbst rückte gegen Warschau, um, wenn möglich, Leszczynski in seine Hand zu bekommen. Allein dieser war kurz vorher dem Schwedenkönig nach Rußland gefolgt. In Warschau lag eine kleine schwedische Besatzung, die sich dem König ergab. Unter den Gefangenen befanden sich General Horn und der Bischof von Posen, Nicolaus Święcicki. Des Königs Freude war groß. Hatte er doch in dem letzteren einen erklärten Freund Leszczynskis in seiner Gewalt, von dem er wohl wußte, welchen Einfluß er bei der Wahl seines Gegners gehabt hatte.

Zugleich aber sah er wohl ein, daß es keinem weltlichen Gericht zustände, über die Frevelthat des Bischofs abzuurtheilen, sondern daß der Bischof dem Papste oder dessen Stellvertreter ausgeliefert werden müsse.

In diesem Sinne schrieb er an den in Warschau nicht anwesenden Nuntius[1]), theilte auch diese seine Absicht in einem Rundschreiben vom 16. September[2]) den Großen seines Reiches mit, indem er zugleich erklärte, er werde den Bischof bis zur Ankunft des Nuntius in festem Gewahrsam mit dem Heere mitführen.

Die Verhandlungen, die nunmehr in den folgenden Monaten zwischen dem Könige und dem Nuntius stattfanden, und die Berichte über die Reise des Bischofs von Augustusburg bis nach Venedig und weiter nach Rom finden sich im Vat. Archiv **Nunziatura di Polonia** 128 und sollen dem folgenden als Quelle dienen.

Der Bischof von Posen war zugleich mit dem sächsischen Heere am 8. September von Warschau aufgebrochen in einer Kutsche mit 6 Pferden bespannt, in Begleitung zweier seiner Geistlichen, umgeben von zehn Soldaten zu Pferde unter Führung von zwei Offizieren. Die sächsischen Soldaten drangen in das bischöfliche Palais ein, plünderten die Wohnung und raubten eine Kassette mit 2000 Ungarischen Goldgulden, welche der Bischof in der Nähe der Sakristei versteckt gehalten hatte[3]).

---

[1]) Horacius Philippus Spada, Erzbischof von Theben.

[2]) Das Rundschreiben des Königs befindet sich im Vat. Archiv. Principi 212. Bl. 106. und zeigt so recht die Stimmung des Königs gegen den Bischof. Ich gebe dasselbe im Anhang wieder.

[3]) Nunz. Pol. 128. Septimio Paluzzi an den Staatssekretär: la sua habitatione fu di tutto spogliata de Sassoni, i quali havuta la notizia da un paggio mal' sodisfatto de mons. vescovo, che stava nascosta una casetta con il danaro in luogo vicino alla sagristia, procurono d' haverla, e si è detto, che vi fossero 2000 Ungari.

Am 23. September konnte der Nuntius in Wyszogrod seine erste Audienz haben, und der König bestätigte ihm von neuem das, was er schon schriftlich ihm mitgetheilt hatte, daß er nämlich bereit sei, den Bischof der päpstlichen Gerichtsbarkeit auszuliefern. Er solle einstweilen in der Wohnung des Nuntius untergebracht und eine Wache ausgestellt werden. Ausdrücklich wollte der König bescheinigen, — um jedes Gerede zu unterdrücken — daß die Wache gleichsam eine päpstliche Truppe sei. Auch gelang es dem Nuntius, die in dieser Erkärung gebrauchten starken Ausdrücke der verletzten königlichen Würde etwas zu mildern; überhaupt zeigte er das eifrige Bestreben, dem Bischofe, — der schon auf dem Wege nach Wyszogrod stets das beste Quartier gehabt hatte — den Aufenthalt möglichst wenig streng erscheinen zu lassen. Ja, als der Bischof sich dem Auditore des Nuntius gegenüber äußerte, er werde schlecht behandelt, und sich über die strenge Bewachung beklagte, suchte der Nuntius auch dort zu helfen, obwohl er die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Vorkehrungen und Maßregeln einsehen mußte.

Der Nuntius ging noch weiter. Er versuchte, den Bischof frei zu bekommen, um ihn dann in einem Kloster bis zu weiteren Bestimmungen von Rom aus in Haft zu halten. Er stellte den Ministern vor, eine formale Haft sei überflüssig, da der Bischof dem Papst stets erreichbar sei: sollte der König hören, der Bischof lasse sich in neue Umtriebe gegen ihn ein, so könne solchen Bestrebungen sofort dadurch ein Riegel vorgeschoben werden, daß der Papst ihn in denkbar kürzester Zeit nach Rom beriefe oder aber ihn in einem Kloster zur ferneren Disposition in Gewahrsam halte.

Allein hierbei stieß der Nuntius auf unüberwindlichen Widerstand. Es sei ganz unmöglich für den König, die Ruhe im Lande herzustellen, wenn der Bischof frei sei. Der Bischof würde sich nie in ein bestimmtes Kloster oder eine bestimmte Stadt begeben, sondern so rasch als möglich sich mit des Königs Feinden zu vereinigen versuchen, ja, er würde die Dinge zum äußersten treiben und den Gegenkönig krönen[1]). Außerdem sei kein Kloster so fest, daß es nicht von den Feinden würde eingenommen werden können.

Am Abend desselben Tages reiste der Nuntius nach Warschau weiter, wohin der Bischof von Posen gebracht werden sollte. Um so größer war seine Ueberraschung, als er Ende September hörte, der Bischof sei nach Großpolen geschickt worden in ein dortiges Kloster, um — wie es hieß — den Strapazen des Krieges ferner zu sein und bequemer leben zu können.

Die Entschuldigung des Königs brachte Anfang Oktober der

---

[1]) Tanto svantagiosa è l' oppinione, che ha delle intenzioni e dè sentimenti di esso la corte schreibt der Nuntius.

Kronvizekanzler. Der Aufbruch von Wyszogrod sei ganz unvermuthet geschehen; ein größerer Trupp sei nach Großpolen abgezogen, und man habe es — bei der Unsicherheit der Wege — vorgezogen, den Bischof mit dieser großen Anzahl zu senden als einer kleinen Eskorte anzuvertrauen. Der Bischof sei nach Bautzen gebracht worden, sei dort außerhalb der Gefahren des Krieges und vor Unbequemlichkeiten geschützt. An den Statthalter von Sachsen, Fürsten von Fürstenberg, und an den Dekan von Bautzen seien Schreiben gerichtet worden, daß der Bischof dort zur ausdrücklichen Disposition des Papstes stünde, und die ihn begleitenden Truppen als im Dienst des Papstes stehend anzusehen seien.

Inzwischen hatte der Nuntius in Lowicz und Czenstochau mit dem Prozeß des Bischofs begonnen, allein die weite Entfernung von der Diözese und von Warschau machten die Berufung der nothwendigen Zeugen sehr schwer; auch mußte der Nuntius Bedenken tragen, sie nach Czenstochau kommen zu lassen, da es ja unmöglich wäre, die Bewegungen der Schweden zu kontrollieren, und er jeden Augenblick gefaßt sein mußte, die Stadt mit einer anderen zu vertauschen. Erst Mitte November erhielt der Nuntius, der schon anfing unruhig zu werden, in Krakau die Nachricht, — und zwar durch eine Privatperson — daß der Bischof wohlbehalten in Bautzen angekommen sei, sich zufrieden fühle und die Erlaubnis habe, öffentlich die Messe zu lesen. Da aber die Schweden die Absicht hätten, die Oder zu überschreiten, so würde wohl der Bischof nicht in Bautzen, einer unbefestigten Stadt, bleiben, sondern eventuell nach Freiberg übergeführt werden.

Nunmehr war auch der König dem Plane, den Bischof sobald als möglich nach Rom zu senden, näher getreten und hatte dem Nuntius den Reiseweg durch Böhmen und Oberösterreich, von dort entweder über Tirol oder durch Steiermark und Kärnten angeraten. Am 7. Januar 1705 gab er dem Nuntius offiziell die Erlaubnis, den Bischof nach Rom führen zu dürfen[1]). Der Nuntius schrieb sofort nach Em-

---

[1]) Nous sommes fort content de ce, que vous reconnaissez la necessité indispensable pour le trasport de monsigneur l' eveque de Posnanie dans un' autre lieu plus seur; puisque l' ennemy cerche le moyen de le ravoir pour continuer dans sa personne ce qu'il avait si mal commencé. Il n' est pas a Fribourg, mais dans un autre endroit, où il est très bien; mais pouisque nous voions l' empressement de S. Stè, marquè dans votre lettre, qu 'il soit envoyè a Rome, nous attandons la dessù votre avis, de quelle manière se doit faire le voyage et Nous donnerons l' ordre, de le livrer a la personne, que Vous trouverez à propos pour l'y amener. Nous ne cherchons en cela qu' il bon plaisir du saint père, et notre propre seuretè; connaissant bien les mechantes intentions du dit eveque, et en apprehandant aves justice les consequences . . . .

Fait a Leypsick le 7 Janvier 1705.

pfang des Briefes an den Nuntius in Wien, bat um die nöthigen Pässe und übertrug seinem Sekretär Francesco Merenda das Amt, den Bischof auf dem Wege nach Rom zu begleiten und zu überwachen.

Merenda traf am 10. Februar in Dresden ein, hatte bald mit dem Bischof von Ermland, dem Fürsten Fürstenberg und dem Bruder des Vicekanzlers Szembek Besprechungen. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen dieser Minister war es leicht, die nöthigen Vorkehrungen für die Reise zu treffen. Es wurde Merenda freigestellt, den Bischof in Augustusburg abzuholen oder ihn hierher kommen zu lassen, nur mußte er sich verpflichten, den Bischof sicher auf päpstliches Gebiet zu bringen. Geleitsleute wurden ihm bewilligt, ein Paß vom kaiserlichen Gesandten in Dresden lag bereit.

Er entschloß sich für den Reiseweg Eger, Regensburg-Passau, Salzburg, Steiermark, Kärnten nach Venedig, um das Gebiet von Verona und Ferrara zu vermeiden. Bis Eger sollte ihn die Geleitstruppe von 4—6 streng katholischen Soldaten schützen; in Eger dachte er neue zu erhalten, die ihn bis an die südliche Grenze Oesterreichs geleiten sollten; er hatte zu diesem Zweck an den Nuntius in Wien geschrieben, damit dieser mit dem Kommandanten von Eger das Nöthige verabrede.

Auch an den Nuntius in Venedig hatte er geschrieben um den langweiligen Quarantänemaßregeln an der Grenze zu entgehen.

Indessen verging doch noch der Februar, ehe Merenda an den Aufbruch denken konnte. Er wartete auf ein Kredenzschreiben des Königs August an den Papst, auch die Kosten der Reise waren noch zu regeln. Erst am 2. März reiste er von Augustusburg ab und kam am 5. März in Eger an. Hier wurde er gezwungen, einen Tag halt zu machen, da der Bischof infolge des Genusses von zu kaltem Biere sich nicht wohl fühlte.

Bis Eger geleiteten ihn sächsische Soldaten. Seine Absicht hier neue Geleitstruppen zu erhalten, scheiterte. Der Kommandant hatte nur gerade so viel Soldaten, als zur Besetzung der nothwendigsten Posten genügte; entbehren konnte er keinen. So mußte sich Merenda entschließen, ohne militärischen Schutz weiter zu reisen. Die Straßen seien sicher, mit Pässen seien sie wohl versehen, dem Bischofe mistraue er nicht; sollte er den Versuch zur Flucht machen wollen, so könnte er ihn doch nicht ausführen, da er Tag und Nacht nicht von seiner Seite wiche, und zwei andere Personen ihm beistehen würden.

Viel größere Sorge machte Merenda der schlechte Gesundheitszustand des Bischofs, dem das Reisen bei der rauhen Jahreszeit sehr

schwer wurde. Unter diesen Umständen blieb man bis zum 8. März Mittags in Eger und reiste dann nach Passau weiter, wo sie am 11. Abends ankamen. Hier wurde wiederum 2 Tage halt gemacht wegen der Krankheit des Bischofs. Am 15. März trafen sie in Salzburg ein. Der Zustand des Bischofs war gar nicht gut. Merenda konnte mit der Post nicht weiter reisen und nahm für den Bischof eine Sänfte. Er hatte sich für den Weg durch Tirol entschieden, und nach beschwerlicher Reise traf er am 26. in Trient ein. Der Bischof mußte sich sofort einem Arzt anvertrauen. Die Pillen hatten anfänglich den Bischof auf das äußerste geschwächt, bald aber erholte er sich wieder, so daß am 1. April die Reise fortgesetzt werden konnte.

Der gefürchteten Quarantäne in Premoleno an der Grenze des Gebietes von Venedig scheinen sie nicht entronnen zu sein; wie lange sie sich dort aufgehalten haben, war nicht zu ermitteln; ein letzter Brief Merendas ist datiert aus Venedig vom 9. Mai, in welchem er der Hoffnung Ausdruck giebt, in einigen Tagen von hier abzureisen. Bis Pesaro oder Ancona soll der Weg der größeren Sicherheit wegen zu Schiff zurückgelegt werden, dann wollen sie über Terni die alte Via Flaminia nach Rom eilen.

Mitte Mai werden sie wohl dort eingetroffen sein. Dem Bischof von Posen wurde die Engelsburg als Aufenthaltsort angewiesen.

Damit hört unsere Kenntnis über die Schicksale des Bischofs auf. Wir wissen nur noch, daß der Nuntius den Auftrag erhielt, den Prozeß vorzubereiten. Der Gang des Prozesses selbst ist unbekannt. Möglich, daß der 1705 beginnende große Prozeß gegen den Bischof von Ermland die Thätigkeit des Nuntius ganz in Anspruch genommen hat, und das Vorgehen gegen den Posener Bischof hat liegen gelassen werden müssen.

1707 kehrte der Nuntius Spada von seiner Nuntiatur nach Rom zurück und hatte eine lange Unterredung mit dem Papste. Hierauf wurde in der Cardinalscongregation über die Freilassung der beiden gefangenen Bischöfe von Posen und Ermland verhandelt. Die beiden Bischöfe wurden aus der Gefangenschaft entlassen, doch mußte Swięcicki krankheitshalber noch in Rom bleiben. 1709 starb er, ohne noch einmal in die politischen Verhältnisse Polens eingegriffen zu haben.

---

Arch-Vat. Lettere dei Principi 212 Fol. 106. 107 Orig. 1704 September 16. Kamién.

Augustus secundus etc.

Universis et singulis quorum interest vel intererit aut in futurum quomodolibet interesse poterit, tenore praesentium significamus. Posteaquam divini numinis auxilio nuperrime cum exercitu regni nostri ac copiis auxiliaribus ad Varsaviam comparuissemus, ibidemque re feliciter et e voto contra hostes peracta,

arcem Varsaviensem cum generali Horn, commissariis ac praesidiariis Sveticis in deditionem accepissemus, etiam inter captivos eosdem R$^{dum}$ Nicolaum Święcicki episcopum Posnaniensem deprehendimus, qui inaudito a saeculis exemplo cum summo non populorum tanto regni nostri, verum totius orbis Christiani scandalo, status spiritualis opprobrio, vocationis suae episcopalis ac senatoriae in regno nostro dignitatis immemor, ausus est rebellionem per aliquos e subditis nostris conflatam non solum approbare, verum etiam eandem in eversionem status studiosissime promovere, et quod rei caput est, in seditioso illo rebellium conventicolo, nobis ad sceptra regni, liberrimis electoralis populi suffragiis admotis, superviventibus, pseudo-regem summa temeritate proclamare cunctaque jura cardinalia gentis hujus pro sua libidine invertere et pessundare. Cumque malitiam suam tot et tantis scandalosis facinoribus remonstrasset, obdurato ad cuncta sanioris mentis monita pectore, iu praeceps ruit, novique reus attentati se se praebuit, dum hosti inter moenia civitatis ac arcem Varsaviensem recepto, se sociare contra nos ac exercitum nostrum una cum eodem armare, incolas civitatis ad defectionem et arma contra nos sumenda adigere, tormenta bellica in sua residentia olim defossa subministrare, aliaque sexcenta non episcopo solum, senatore viro, verum Christiano homine indigna et impia in legum patriae aversionem, catholicae religionis summum praejudicium attentare non erubuit. Quem quidem episcopum Posnaniensem cum divina sic ordinante justitia una cum praesidiariis haereticis in arce Varsaviensi a nobis praefato modo deprehendi contigerit, nos memores legum ac canonum ecclesiasticarum, quibus episcoporum judicium uni ac solo Romano pontifici noscitur reservatum, illum sine mora R$^{mo}$ in Christo patri archiepiscopo Thebarum Sanctitatis Suae ac sedis apostolicae apud nos nuntio extradere ac consignare cum effectu voluissemus, verum quia praefatus R$^{dus}$ nuncius protunc aberat, eidem per litteras nostras significandum continuo duximus, dictum episcopum Posnaniensem non alio, quam Sanctitatis Suae ac apostolicae sedis nomine detineri ac custodiri, quae quidem detentio ac custodia eo magis necessaria visa est, quo tumultuantis populi furori in ipsum exardescentis obviam ire per opportunum fore credidimus.

Cum autem R$^{mus}$ nuncius ad aulam nostram in praesentiarum sese restituerit, in illius manus saepedictum episcopum Posnaniensem illico consignavimus, et ut uberior de hac eadem consignatione notitia ab omnibus habeatur, eundem episcopum pro extradito ac consignato per praesentes literas nostras censeri volumus ac declaramus. At cum in praesenti tot regni nostri perturbatione tutus pro ejusdem custodia locus inveniri vix possit,

idcirco aliquot e militibus nostris eidem $R^{mo}$ nuncio concessimus, ut ad ipsius nutum Posnaniensis episcopus ab iis custodiatur, quo ad usque cum processu apostolica authoritate contra ipsum formando ad Urbem transferri tuto possit et valeat Sanctitatis Suae judicio sistendus.

Ne vero quispiam ejusmodi custodiam eidem appositum pro saeculari existimet, nosque in aliquo circa praemissa juribus et immunitatibus ecclesiasticis, quae personas spirituales concernunt, praejudicare insimulet, dictam custodiam $R^{do}$ episcopo Posnaniensi datam, non alias, nec aliter nec aliomodo nisi pro ecclesiastica ac jurisditioni ecclesiasticae adscripta, haberi ab omnibus volumus et pronuntiamus praesentibus literis nostris, minime dubitantes, quin sancta sedes apostolica attenso filiali nostro in eandem ac immunitatem ecclesiasticam respectu et spectata tanta criminum et scandalorum atrocitate, praefatum episcopum sine mora judicare et exemplaribus poenis quantocitius afficere non intermittet.

In quorum omnium praemissorum fidem ac testimonium praesentes litteras manu nostra subscriptas sigillo regni communiri jussimus.

Datum in castris ad Kamiona die XVI mensis Septembris anno Domini M D C C IV.

Augustus rex.
Constantinus Szaniawski
referendarius.

---

## Litterarische Besprechungen.

Arnold, Robert F., Geschichte der Deutschen Polenlitteratur. Bd. 1. Halle a. S., 1900. Niemeyer. X u. 298 S. 8°. M. 8.

Im 13. Jahrgange der „Zschr. d. Histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen“ habe ich ein Buch desselben Autors betitelt „Tadeusz Kosciuszko in der deutschen Litteratur“ (1898) angezeigt, das ausführt, wie sich die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts zur Zeit der Polenschwärmerei im Roman, in der Lyrik und im Drama um die Gestalt des berühmten Polen bemüht hat. In der Einleitung zu diesem Buche that der Vf. seine Absicht kund, die deutsche Polenlitteratur ihrer ganzen Entwickelung und Ausdehnung nach darzustellen. Von dieser Arbeit, die auf 2 Bände berechnet ist, liegt der 1. Band nun vor. Er enthält die Geschichte der deutschen Polenlitteratur von ihren Anfängen bis 1800 und giebt eine sehr eingehende Betrachtung der litterarischen Wechselbeziehungen zwischen Deutschen und Polen im Laufe von 4 Jahrhunderten. Wenn auch diese deutsche Polenlitteratur

während dieser 4 Jahrhunderte nur eine weit ausgesponnene Einleitung zu jener uns als typisch geltenden, allen wohl bekannten Polenlitteratur des 19. Jahrhunderts ist, so ist doch mit der vorliegenden Untersuchung der sehr verdienstliche und vielen sicherlich sehr überraschende Beweis erbracht, daß der litterarische Ausdruck für das Verhältnis der Deutschen zu den Polen unendlich viel weiter zurückreicht, als man vermutete, ja daß er so alt ist, wie dieses Verhältnis selbst, und schon in den frühesten Zeiten allen staats- und kulturhistorisch bedingten Wandlungen desselben gefolgt ist.

Nachdem der Autor schon in der oben genannten Studie über Tadeusz Kosciuszko von seiner Beherrschung des Materials ein treffliches Zeugnis abgelegt hatte, war von der angekündigten umfassenden Arbeit das Beste zu erhoffen. Und das Buch hat in der That alle Erwartungen erfüllt. Nur wer die vorliegende Untersuchung gründlich, auch mit ihren inhaltsreichen Anmerkungen, durchgearbeitet hat, kann die Mühe ermessen, die es gekostet hat, die Unzahl der in Betracht kommenden schriftstellerischen Produkte, Bücher, Flugschriften, Abbildungen, die zum Theil so überaus selten geworden sind, zunächst einmal bibliographisch zu ermitteln, dann überhaupt in einem Exemplare ausfindig zu machen, zeitlich und lokal zu fixieren und in richtige Beziehung zu einander und zur Zeitgeschichte zu bringen. Der Vf. hat es sich auch nicht verdrießen lassen, nach den Autoren der vielen anonymen Schriften zu forschen, was besonders mühevoll und nicht immer von Erfolg gekrönt war, weil die deutsche und polnische Bibliographie hier in den allermeisten Fällen versagt oder irrthümliche Angaben macht. Daß man in einzelnen Fällen über des Vfs. Ermittellungen hinaus gelangen oder sie ergänzen und berichtigen kann, soll das Verdienst der Arbeit nicht schmälern. Sehr zu loben ist, daß im Anhange unbekannte oder schwer zugängliche charakteristische Litteraturproben abgedruckt sind. Dieser Anhang hätte sogar vermehrt werden können, mit Rücksicht darauf, daß es für jeden Leser doch ungeheuer schwierig ist, besonders seltene Bücher, die der Vf. selbst nur mit größter Mühe in Krakau, Berlin, Breslau, Posen, Danzig, Königsberg, Wien, Lemberg aufgetrieben hat, einzusehen. Es ist anzunehmen, daß in dem vorliegenden Buche, dank dem rastlosen Sammeleifer des Autors, der allerdings auch von großem Finderglück unterstützt wurde, alles zusammengebracht ist, was zusammenzubringen war, und das Riesenmaterial ist sehr anziehend verarbeitet worden. Das Buch, das flüssig und gewandt geschrieben ist, trägt einen durchaus wissenschaftlichen Charakter und wird dennoch dem Laien die gleiche Freude bereiten wie dem Forscher. Wohl hat sich der Vf. durch seine große Belesenheit zuweilen verführen lassen, der Geschichte Polens einen größeren Raum zu widmen, als sein Thema, das doch nur den litterarischen Nachhall der historischen Ereignisse schildern will, gestattet.

Aber man versöhnt sich mit der häufigen Abschweifung in die eigentliche Historie sehr bald, weil wir auf diese Weise ein wirklich prächtiges Bild von der Geschichte Polens erhalten, und der Zusammenhang der Litteratur mit den jeweiligen geschichtlichen Ereignissen um so deutlicher wird.

Die Arbeit verfolgt mit größter Sachkenntnis, wie die deutsche Litteratur vom Mittelalter ab bis 1800 auf die verschiedenen Ereignisse in der Geschichte Polens reagiert, und verzeichnet hierbei mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Vollständigkeit sowohl die Erzeugnisse der Halblitteratur, ja die hier einschlägigen Curiosa deutschen Schriftthums, wie die Produkte der kunstmäßigen Litteratur. Es ist nicht möglich, in dem enggezogenen Rahmen dieser Anzeige einen Ueberblick über den reichen Inhalt des Buches zu geben. Jede Seite hat ihre Bedeutung und müßte im Auszuge wiedergegeben werden; Sprünge lassen sich nicht machen, da eins ins andere eingreift. Das Buch gehört zu jenen Büchern, die nicht flüchtig durchblättert, sondern aufmerksam von Anfang bis zu Ende durchgelesen sein wollen. Die Lektüre lohnt sich; niemand wird das Buch ohne den reichsten Gewinn aus der Hand legen.

G. Minde-Pouet.

---

Recess graniczny między Wielkopolską a Księstwem Głogowskiem z roku 1528—1531 (z mapą pasa granicznego). Wydał Dr. Celichowski. Poznań 1900.

Grenzenregulierung zwischen Grosspolen und dem Fürstenthum Glogau in den Jahren 1528—1531 (mit einer Karte der Grenzlinie). Herausgegeben von Dr. Celichowski. Posen 1900. 8°. 36 S.

Der Name des Herausgebers ist denen, die sich mit der Geschichte der Provinz Posen beschäftigen, ein wohlbekannter. Auch in der vorliegenden Abhandlung liefert er einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Zustände, welche sich in den Grenzgebieten dieser Provinz bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts ausgebildet hatten. Der Verkehr zwischen den brandenburgischen und schlesischen Nachbarn auf der einen Seite und den Polen auf der anderen vollzog sich nicht immer in den Formen freundlicher Höflichkeit. Wo die Grenzpfähle zumal in dem damals recht ausgedehnten Sumpf- und Ueberschwemmungsgebiete nicht dauernd Widerstand leisten konnten, da machte manchmal der Stärkere seine Kraft dadurch geltend, daß er Ländereien des Reichsnachbarn ohne weiteres in eigenen Besitz zog.

So verfuhr der einzelne Mann, so manche Gemeinde. Erhob der Geschädigte Widerspruch, so suchte man ihn durch Verwüstungen, denen sich der Hohn zugesellte, zum Schweigen zu bringen. Derartige

Widerwärtigkeiten scheint besonders der Abt des Klosters Paradies erduldet zu haben. Denn er beklagt sich, (S. 19) „daß die adligen Nachbarn sowohl aus dem Königreich Polen, wie aus dem Herzogthum Glogau mit ihrem Gefolge sein Kloster heimzusuchen pflegen und sich dort recht Mühe geben, dem Konvent Schaden und Ausgaben zu verursachen, ja ihn an den Bettelstab zu bringen“[1]).

Solchen und ähnlichen Uebelständen sollte eine Grenzregulierung begegnen. Da aber, wie schon angedeutet, das oft überschwemmte Land dieser Arbeit schwere Hindernisse entgegenstellte, so mußte sie wiederholt werden.

Die hierüber im Kgl. Staatsarchiv zu Posen unter den Inscriptiones Posnanienses und Wschowenses vorhandenen Urkunden aus den Jahren 1528, 1530 und 1531 hat Herr Dr. Celichowski in der vorliegenden Arbeit veröffentlicht. Hierbei war es ihm möglich, eine deutsche Uebersetzung des Dokuments von 1528, welches sich in dem Archiv der Kurniker Bibliothek befindet, zu benutzen.

Die erste im Jahre 1528 unternommene Regulierung behandelte die Strecke zwischen Langenau im Kreise Fraustadt und Chwalim im Kreise Bomst, ferner die von Koschmin im Kreise Meseritz bis Paradies. Da jedoch damals gerade starke Ueberflutungen das Werk hinderten, wurde das zuletzt erwähnte Gebiet 1530 nochmals einer genauen Prüfung zum Zweck entgiltiger Abgrenzung unterworfen. Die dritte Urkunde setzt die Grenzpunkte von Wilhelmsgrund bei Rawitsch bis zur Judenfurt bei Jutroschin fest.

Es ist fraglich, ob diese Grenzfestsetzungen der bis dahin herrschenden Unsicherheit abgeholfen haben. Die Kommissare machten sich nämlich manchmal ihre Arbeit bequem, indem sie anstatt die Thatsachen an Ort und Stelle zu prüfen und auf Grund dieser die Entscheidung zu treffen, dies andern Leuten oder spätern Zeiten überließen. So lesen wir in der Urkunde vom Jahre 1528 (S. 10): „Was jedoch das Dorf Schymell (schon damals Oedland, eine villa deserta bei Schlichtingsheim) betrifft, so sollen die Herrn canonici vor dem Fest des hl. Kilian nach dem Dorf Gurschen (ebenfalls bei Schlichtingsheim) zusammenkommen und dort vor den Schloßhauptleuten von Glogau und Fraustadt Schriften und Urkunden vorweisen, welche sie über das besagte Dorf zu besitzen vorgeben, und aus denen hervorgehen kann, daß das Dorf Schymell im Herzogthum Glogau liegt. Das wird wenigstens aus den Gründungsurkunden zu erweisen sein, wenn nämlich der Gründer ein Gloganer Herzog gewesen ist und nicht ein Fraustädter. Daraus also wird man ersehen können, das besagtes Dorf Schymell im Gloganer Gebiet liegt. Wenn sie aber derartige

---

[1]) Vergl. auch Th. Warminski, Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienser-Klosters zu Paradies, Meseritz 1886. S. 89. 90.

Schriftstücke nicht besitzen, dann müssen zwei der Herren canonici aus Glogau beschwören, daß dieses Dorf zum Herzogthum Glogau gehört." Eine gleich aufschiebende Behandlung erfuhr die Grenze bei Damme im Kreise Rawitsch. S. 24 heißt es hierüber: „Der Wald und die Wiesen vom Damme verbleiben im Herzogthum, doch nur unter folgender Bedingung. Wenn im Verlauf von 5 Jahren in Polen Original-Urkunden oder glaubwürdige gerichtliche Entscheidungen, sei es in geistlichen oder weltlichen Schriftstücken, darüber entdeckt werden, daß dieser Wald mit den Wiesen von Alters her zum Königreich Polen gehört hat, so ist dies zur Kenntniß der Herr Kommissare beider Seiten zu bringen. Wenn nun diese selbst die Urkunden als richtig und maßgebend anerkennen, dann muß besagter Wald mit den Wiesen dem Königreich Polen verbleiben." Viel bedenklicher noch lautet die Entscheidung S. 15, nach welcher die Obra-Seen (südlich von Kiebel), soweit ihr Wasser auch zu Zeiten der Ueberschwemmung reicht oder reichen wird, den Besitzern auf polnischer Seite zugesprochen werden. Aehnliche Bestimmungen, die eine gewisse gemütliche Auffassung der Rechtsverhältnisse bekunden, kommen in größerer Zahl vor.

Ein Namensverzeichnis und eine Karte der Grenze zwischen Polen und Schlesien gereichen dem Hefte zum Vortheil, welchen jedoch die Ungenauigkeit beider Zugaben beeinträchtigt. Der Herr Herausgeber wollte in dem Ortsverzeichnis neben den alten polnischen Namen auch die jetzt gebräuchlichen deutschen nennen; und das ist in der Ordnung. Aber das Vorhaben wurde nur zum Theil ausgeführt. Es fehlen folgende Zusammenstellungen: Biały kał = Weißkehle, Brojce = Brätz, Chociszewo = Kuschten, Dębno = Damme, Grodzisko = Grädit (bei Schwiebus), Kębłów oder Kyeblow = Kiebel, Kopanica = Kopnitz, Leszno = Lissa, Lgiń = Ilgen, Lutole = Dürrlettel, Mochy = Mauche, Ostrowsko = Ostritz (bei Trebschen), Przemęt = Priement, Przybyszewo = Priebisch, Rogoziniec = Rogsen, Rydzyna = Reisen, Sierakowo = Wilhelmsgrund, Starydwór = Altenhof, Swiebodzin = Schwiebus, Wijewo = Weine, Wschowa = Fraustadt, Żydowski bród = Judenfurt; Gorschnia heißt heut nicht Gurschau sondern Gurschen, Kowalewo nicht Kawel sondern Kabel.

Die Karte des Grenzzuges hätte in viel größerem Maßstabe gegeben werden müssen, schon aus dem Grunde, damit alle in den Regulierungsurkunden erwähnten Ortsbezeichnungen darauf Platz finden konnten. Doch auch abgesehen hiervon giebt sie nicht überall ein richtiges Bild der thatsächlichen Verhältnisse. Herr Celichowski hat die heut geltende Grenze der Provinz eingetragen. Das wird aber durch die Grenzfestsetzung des 16. Jahrhunderts keineswegs gerechtfertigt. Es kommen Abweichungen vor, die, wenn sie auch nicht bedeutend genannt werden können, in eine richtige Karte doch eingezeichnet werden müßten.

Um nur einige Beispiele anzuführen: Das Oedland Schymell bei Schlichtingsheim ist als polnisches Gebiet gezeichnet. Das stand damals aber noch gar nicht fest, die Sache sollte erst noch entschieden werden (S. 10). — Die Nackelseen bei Schustenze verlegt die Karte nach Schlesien, wohin sie auch heut gehören; im 16. Jahrhundert aber wurde die Grenze mitten durch ihre Gewässer gelegt (S. 13). — Die Orchowo- (Obra-) Seen liegen nach der Karte in Schlesien. Die Grenzkommission hatte sie jedoch ganz nach Polen gewiesen, und heut geht die Grenze mitten durch ihre Fluten (S. 15). — Loukte im Kreise Rawitsch verweist der Herausgeber nach Polen, während die Kommission es als nach Schlesien gehörig anerkennt (S. 25).

A. Skladny.

**Hellmann. Regenkarte der Provinzen Westpreussen und Posen. Im amtlichen Auftrage bearbeitet. Berlin 1900. Ernst Reimer. 1,00 M.**

Im Jahre 1889 wurde vom Königlichen Meteorologischen Institut in Berlin auch in unserer Provinz ein dichtes Netz von Regenstationen — im ganzen 84 — eingerichtet, um die Niederschlagverhältnisse, die für die Landwirthschaft, den Wasserbau, die Ingenieurkunst, die Technik so wichtig sind, eingehend zu erforschen. Jeden Morgen um 7 Uhr wird der etwa gefallene Niederschlag gemessen und das Ergebnis aufgezeichnet. Wenn auch die Resultate nach ihrer Verarbeitung im Meteorologischen Institut jährlich veröffentlicht wurden, so fehlte doch eine Bearbeitung und Darstellung, die sich über einen größeren Zeitraum erstreckte. Auf Grund der Beobachtungen im Jahrzehnt 1890—99 hat Prof. Hellmann eine Regenkarte der Provinzen Westpreußen und Posen entworfen, nachdem eine solche von Schlesien und Ostpreußen von ihm früher veröffentlicht worden war. Tabellen und ein erläuternder Text sind beigegeben.

Der wissenschaftliche Wert und zugleich auch der praktische kann nicht hoch genug bemessen werden. Für unsere Provinz stimmen die Mittelwerthe aus dem Jahrzehnt 1890—99 fast genau mit den aus langen Beobachtungsreihen abgeleiteten Normalmitteln überein. Ohne einen großen Fehler zu begehen, kann man die dargestellten Mittelwerthe als Normalwerthe ansehen; für Posen z. B. ist das zehnjährige Mittel mit 494 mm. Niederschlag gegen das 45jährige von 1855—99 mit 491 nur um 0,6 Prozent zu hoch.

Die Regenkarte bringt mittels 6 Farbenabstufungen von 50 zu 50 mm, die letzte von 100 mm, die geographische Vertheilung der mittleren jährlichen Niederschlagshöhen zu deutlicher Anschauung. Die Karte ist sehr übersichtlich gehalten. Dadurch, daß sie leer erscheint, hebt sich die Vertheilung der Niederschläge übersichtlich heraus. Die Bodenerhebungen machen sich durch einen größeren Reichthum von Nie-

verschlägen deutlich bemerkbar, auch wenn ihre relative Höhe gering ist.

Die Karte zeigt zum ersten Mal ein Trockengebiet von weniger als 500 mm jährlicher Niederschlagshöhe, das sich von der mittleren Warthe, beginnend auf einer Linie Grätz—Schrimm—Xions—Zerkow nach Nordosten zu bis zur Weichsel und dann verschmälert zum Weichseldelta hinstreckt. Nur 3 Gebiete mit mehr als 500 mm Niederschlagshöhe treten inselartig daraus hervor, die Höhen um Moschin, die Erhebung östlich von Gnesen um Witkowo, dann die Gegend von Bromberg, Nakel, Krone a. B. 41% der Gesammtfläche der Provinz entfallen auf des Trockengebiet, das alle anderen in ganz Norddeutschland an räumlicher Ausdehnung übertrifft.

Der Text giebt weiter noch Uebersichten über die Schwankungen der Niederschlagsmenge von Jahr zu Jahr. So war in Posen seit 1848 das nässeste Jahr, 1888 mit 694 mm und das trockenste 1874 mit 286 mm. Die Vertheilung der Niederschläge auf die Monate zeigt bei uns allgemein den Juli als nässesten, den Februar als trockensten Monat.

Eine vierte Tabelle giebt die größten und kleinsten Monatsmengen des Niederschlags, drei weitere die größten Niederschlagsmengen, die in kurzer Zeit herabfielen. Die Angaben, die für den Wasserbau und die Kulturtechnik von grundlegender Bedeutung sind, sind ganz ausführlich gegeben. Alle starken Regenfälle sind hier verzeichnet. Zuletzt wird auch noch die Häufigkeit der Niederschläge besprochen.

Als grundlegende, wissenschaftliche Leistung ist die Hellmannsche Regenkarte berufen und geeignet, die Erkenntnis einer bisher etwas vernachlässigten Seite der Landeskunde zu fördern und dadurch auch materiell zur Hebung des Wohls unserer Provinz beizutragen.

Fr. Behrens.

---

# Nachrichten.

1. Die Wiederherstellung des Posener Rathhauses betreffend tragen wir zu der letzten, S. 72 des vorigen Jahrgangs gegebenen Mittheilung nach, daß im August des vergangenen Jahres die Fronten des Bauwerks durch den Regierungs-Baumeister Kohte von besonderen Rüstungen aus untersucht wurden. Es gelang festzustellen, daß den architektonischen Formen keine unmittelbare Gefahr droht, dagegen die figürlichen Stuckbildwerke der Ostfront in bedenklichem Maße von der Verwitterung angegriffen sind und ihre Instandsetzung kaum länger aufgeschoben werden darf. Wichtige Aufschlüsse wurden über die ehemalige farbige Behandlung, namentlich der Ostfront, gewonnen. In der Versammlung der Stadtverordneten vom

15. Februar d. J. wurde daraufhin beschlossen, einen entgiltigen Entwurf nebst Kostenanschlag ausarbeiten zu lassen und zur Feststellung desselben eine Kommission aus Vertretern der staatlichen und städtischen Körperschaften einzusetzen. Im weiteren Verfolg der Sache bewilligte der preußische Landtag die im diesjährigen Staatshaushalt für die Wiederherstellung des Posener Rathhauses vorgesehene Beihilfe von 60,000 Mark, so daß einschließlich den von der Stadt Posen bereit gestellten 75,000 Mark nunmehr 135,000 Mark für die Zwecke des Baues zur Verfügung stehen. Auch die vorgenannte Kommission ist inzwischen gebildet worden; ihr gehören an seitens der Staatsverwaltung der vortragende Rath im Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten Geh. Ober-Regierungsrath v. Bremen, der vortragende Rath im Ministerium für öffentliche Arbeiten Geh. Baurath Hoßfeld und der stellvertretende Konservator der Kunstdenkmäler Baurath Lutsch, seitens der Stadtverwaltung die Vertreter des Magistrats, der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher Herzberg, sowie die Stadtverordneten Architekt Kindler, Professor Binder, Bauinspektor Fischer und Gerichts-Assessor a. D. Jaffé. Mit der Anfertigung der Vorarbeiten ist der Regierungs-Baumeister Kohte betraut. Um aber zu verhüten, daß von den beschädigten figürlichen Stuckbildwerken der Ostfront irgend welche Theile, wie leider schon geschehen ist, abstürzen und verloren gehen, soll ihre Sicherung und Instandsetzung durch die Formerei der Königlichen Museen noch in diesem Sommer ausgeführt werden.

An dieser Stelle mag darauf hingewiesen sein, daß bei der Berathung über die den diesjährigen Staatshaushalt, allerdings nur unter den außerordentlichen Ausgaben eingestellten Summe zur Förderung der Denkmalpflege die Sache der vaterländischen Denkmäler in beiden Häusern des Landtages warm vertreten wurde, insbesondere von Mitgliedern aus der Provinz Posen. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. März erneuerte der Abgeordnete Kindler, der als Vertreter der Stadt Posen für die Beihilfe zum Rathhause dankte, seine bereits im vorigen Jahre ausgesprochenen Wünsche, daß man in den Staatshaushalt einen dauernden Betrag für die Denkmalpflege einstellen und auf eine wirksame Organisation derselben bedacht nehmen möge. Graf v. Hutten-Czapski auf Smoguletz gab in der Sitzung des Herrenhauses vom 29. März der gleichen Anschauung Ausdruck und widmete dem aus dem Amte scheidenden Konservator der Kunstdenkmäler Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Persius warme Worte der Anerkennung.

2. Nachträgliches zur Geschichte der Juden in Inowrazlaw. Durch Herrn Archivdirektor Dr. Prümers wurde ich auf eine Urkunde aufmerksam gemacht, die ein noch früheres Datum, als die bisher mir bekannt gewordenen, bietet. Im handschriftlichen Privilegienbuch der Stadt Bromberg (Staatsarch. Pos. Mer. A. V. 4 Bl. 8 f.) wird berichtet, daß 1504 die Inowrazlawer Judenschaft einen großen Theil der dortigen Einwohnerschaft bildete. Da nun die Stadt damals zwar zurückgegangen, aber immer noch in Blüthe war, so muß die jüdische Gemeinde bereits zu jener Zeit eine bedeutendere gewesen sein.

R. Lewin.

3. Ueber einen seltenen Posener Druck von Max Wolrabe aus dem Jahre 1606 giebt Josef Zielinski in den Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne Jahrgang 1901 Nr. 1 S. 280—82 Nachricht. Es ist ein aus dem Jahre 1599 stammender Zolltarif auf 19 Folioblättern in polnischer Sprache. Er befindet sich in der Skępskischen Bibliothek. Eine jüngere Posener Ausgabe von 1636 besitzt die Ossolinskische Bibliothek in Lemberg und eine dritte in Warschau 1650 gedruckte Ausgabe die Jagiellonische Bibliothek in Krakau.

4. Aus dem Nachlasse von M. Gumplowicz erschien eine Abhandlung in polnischer Sprache: O zaginionych rocznikach Polskich z XI. wieku (Ueber die untergegangenen polnischen Jahrbücher aus dem 11. Jahrhundert) Krakau 1901, worin der Versuch gemacht wird, die in den Historischen Monatsblättern 1901 S. 22 angedeutete Ansicht eingehend zu rechtfertigen, daß die ältesten Krakauer Kapitelannalen durch die römische Kirche vor der Kanonisierung des heil. Stanislaus unterdrückt worden seien, um die Spuren seiner romfeindlichen Bestrebungen zu vernichten.

5. In der Sitzung der Historischen Kommission zu Krakau vom 13. Dez. 1900 legte L. Puszet mehrere Mittheilungen über eine aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammende Holzstatuette der Mutter Gottes in dem Diöcesanmuseum zu Posen, ferner die Photographie eines Basreliefs in der Marienkirche zu Posen, welches den heil. Stanislaus darstellt, wie er den Piotrowin erweckt, vor.

A. Warschauer.

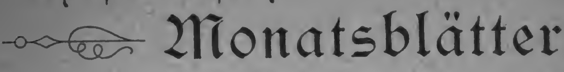
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | 2,80 |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 3,— |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. | 1,00 |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,50 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | ℳ |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |



# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, August-September 1901. | Nr. 8 u. 9.

## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.



// Historische Monatsblätter
für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, August-September 1901. | Nr. 8 u. 9.



# Franz Schwartz.

Am 19. Juli 1901 starb im Alter von erst 37 Jahren Dr. Franz Schwartz, der Organisator des Posener Provinzialmuseums und der Landesbibliothek, einer der wenigen Männer unter den Deutschen in der Provinz Posen, welche die Arbeit für die fortschreitende Entwickelung des Landes nicht als eine vorübergehende Episode ihres Lebens, sondern als Daseinszweck auffaßten.

Obwohl kein Posener von Geburt — er wurde am 10. Juli 1864 in Neu-Ruppin geboren — verlief doch fast sein ganzer Lebensweg in unserer Provinz. Kaum war er in das schulpflichtige Alter eingetreten, als er mit seinem Vater, der als Direktor an das Friedrich-Wilhelmsgymnasium versetzt wurde, nach Posen kam. Seit Michaelis 1873 besuchte er diese Anstalt, an welcher er Ostern 1882 das Abiturientenexamen bestand.

Schon im väterlichen Hause wurde sein Sinn auf die vorgeschichtliche Heimathskunde hingelenkt, die später sein wissenschaftliches Lieblingsfeld werden sollte. Sein Vater, Wilhelm Schwartz, einer der bedeutendsten zeitgenössischen Gelehrten auf dem Gebiete der Vorgeschichte und Mythenforschung, der durch vier Programmabhandlungen „Materialien zu einer prähistorischen Kartographie der Provinz Posen" auch der vorgeschichtlichen Forschung in unserer Provinz eine feste Grundlage gab, zog ihn früh zur Mitarbeiterschaft heran und sah wohl schon in dem Knaben den späteren Mehrer seines geistigen Erbes. Die Technik der Ausgrabungen, die Behandlung der gefundenen Objekte und ihre wissenschaftliche Einschätzung, Kenntnisse, welche die meisten Gelehrten in späteren Jahren sich mühsam erwerben müssen, wurden so schon dem Knaben vertraut und verhalfen ihm für seinen späteren Beruf zu einer staunenswerthen Sicherheit.

Seine Studienzeit verbrachte er mit Ausschluß des Sommersemesters 1883, während dessen er die Universität Leipzig besuchte, in Berlin, wohin sein Vater als Direktor des kgl. Louisengymnasiums verzogen war. Kurze Zeit trug er sich damals mit dem Gedanken, sich der militärischen Laufbahn zu widmen. Wenn dieser Plan auch durch ein Ohrenleiden vereitelt wurde, so hatte er ihn doch zu einer gründlichen Beschäftigung mit militärischen Dingen veranlaßt, welche ihm ein tiefes und dauerndes Interesse für kriegsgeschichtliche Forschungen einflößte und seine spätere wissenschaftliche Thätigkeit wesentlich beeinflußte.

Während seiner Studienzeit veröffentlichte er seinen ersten litterarischen Beitrag: Ein Posener Brustharnisch von 1580 im Königlichen Zeughause zu Berlin. Es ist eigenartig, wie schon in dieser ersten kleinen Leistung die verschiedenen Interessen, welche sein ganzes wissenschaftliches Leben beherrschen sollten: die Alterthumskunde, Kriegswissenschaft und die Posener Heimathskunde, sich mit einander zur Einheit verbanden, und nicht weniger charakteristisch, daß schon diese seine erste Arbeit in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (Band I S. 281—82) veröffentlicht wurde.

Im Jahre 1886 schloß er seine Studien an der Universität Göttingen mit der Erlangung der Doktorwürde ab. Seine Dissertation: Preußische Landmilizen im siebenjährigen Kriege. Theil I, rundete sich später zu einer umfangreicheren Arbeit ab, welche er unter dem Titel: Organisation und Verpflegung der Preußischen Landmilizen im siebenjährigen Kriege, ein Beitrag zur preußischen Militär- und Steuergeschichte, als ein Heft (VII 4) der von Schmoller herausgegebenen Staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen 1888 in Leipzig bei Duncker und Humblot erscheinen ließ. Unter umfassender Benutzung des archivalischen Materials besonders aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin wurde hier nachgewiesen, mit welcher Theilnahme und Aufopferung das preußische Volk in allen seinen Landschaften, besonders aber in Pommern und der Mark, den Heldenkampf seines großen Königs begleitete. Für Schlesien bearbeitete er 1889 noch besonders eine interessante Episode der Milizgeschichte unter dem Titel: Die schlesische Gebirgs-Landmiliz 1743 bis 1745, in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (XXIII S. 145—76).

Während er sich mit diesen militärgeschichtlichen Forschungen beschäftigte, war er bereits in den Staatsdienst eingetreten. Zunächst war er annähernd zwei Jahre (2. Januar 1887 bis 1. November 1888) an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Berlin thätig. Dann trat er seiner anerzogenen Neigung für die prähistorische Forschung folgend als Hilfsarbeiter bei der vorgeschichtlichen Abtheilung der Königlichen Museen ein. Nach wenigen Wochen schon aber bot sich ihm die Gelegenheit zum Uebertritt in den staatlichen Archivdienst, und er folgte einem Rufe

an das Staatsarchiv zu Posen, wo er am 2. Januar 1889 als Hilfsarbeiter angestellt wurde.

Es kamen mehrere Momente zusammen, welche die 5 Jahre (1889—93) seiner Beschäftigung an dem Posener Staatsarchiv zu besonders glücklichen für ihn selbst und fruchtbaren für seine wissenschaftliche Thätigkeit machten. Wie er mit Freuden die persönlichen Beziehungen seiner Jugend in Posen wieder aufnehmen konnte, so muthete ihn die Geschichte der Provinz, mit deren archivalischen Quellen sich bekannt zu machen seine amtliche Aufgabe war, heimathlich an. Dazu kam, daß die 5 Jahre vorher gegründete und im kräftigen Aufblühen befindliche Historische Gesellschaft für die Provinz Posen einen Mittelpunkt für landesgeschichtliche Forschungen geschaffen hatte, wo das in stiller Arbeit Gefundene sofort bekannt gegeben und für die Oeffentlichkeit nutzbar gemacht werden konnte. Vor allem aber wurde seine jugendliche Arbeitsfreudigkeit durch das im Entstehen begriffene Museum der Historischen Gesellschaft gereizt, dessen alleinige Verwaltung ihm sofort übertragen wurde.

Von seiner emsigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Landesgeschichte während dieser Jahre geben die Jahrgänge V bis VIII der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen Kunde. Seiner Neigung entsprechend behandelte er besonders Stoffe einerseits aus der Kriegs- und Militärgeschichte, andererseits aus der Vorgeschichte und Alterthumskunde der Provinz. Seine beiden kriegsgeschichtlichen Abhandlungen: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges (Zeitschrift V S. 245—94) und: Der Ueberfall von Bromberg durch die Schweden am 16. Mai 1658 (Zeitschrift VI S. 417—23) zeigen durch die sorgfältige Ausnutzung des Quellenmaterials und die lichtvolle Darstellung eine Reife und Schulung, die nur ein starkes historisches Talent in so jungen Jahren erreichen kann. Stoffe aus der Vorgeschichte in zusammenfassender Darstellung wissenschaftlich zu behandeln, war er weniger geneigt. Sein vorsichtiger, hypothetischen Konstruktionen durchaus abholder Sinn hielt ihn von Arbeiten fern, in denen der Boden gesicherter Ueberlieferung verlassen und der Phantasie Spielraum zu Konstruktionen gegeben werden mußte. Seiner Ansicht nach war die Zeit noch nicht gekommen, aus dem der Erde enthobenen Material die kulturgeschichtlichen Zustände der Urzeit im Zusammenhang abzulesen, vielmehr hielt er für die Aufgabe des Forschers auf diesem Gebiete noch immer, das Material möglichst zu mehren und im einzelnen wissenschaftlich zu sichten. Daher begnügte er sich meist damit, vorgeschichtliche Fundstätten, die er selbst besucht und durchforscht hatte, oder die Bedeutung einzelner Funde in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft klarzustellen. Nur in Vorträgen, bei denen es galt, einem größeren Publikum ein gewisses Verständniß für diesen Zweig der Wissenschaft zu erschließen, ging er über diese

Grenze, die er in ernster Selbstentsagung für seine litterarische Thätigkeit sich selbst gezogen hatte, wohl auch hinaus und ließ sich einmal (1892) herbei, einen Vortrag über das Posener Land in vorgeschichtlicher Zeit zu halten. Als später im Winter 1898/99 in Posen durch ein Komitee cyklische Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten veranstaltet wurden, und man ihn als einen der ersten hierzu heranzog, hielt er eine zusammenhängende Reihe von sehr unterrichtenden Vorträgen über: Die Anfänge der menschlichen Kultur. Zu einer Veröffentlichung dieser Vorträge aber war er trotz allen Zuredens seiner Freunde nicht zu bewegen. Erwähnt sei auch die stattliche Anzahl von Recensionen, welche er in den oben genannten Bänden der Zeitschrift besonders über militärgeschichtliche und prähistorische Werke veröffentlicht hat, und die ebenfalls von der Gründlichkeit seiner Arbeitsweise und seinem klaren Urtheil Zeugniß ablegten, wie die bedeutsame Besprechung von Heft 1 des Albums der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogthums Posen (Zeitschrift VIII S. 107—10).

In steter Wechselwirkung mit seiner litterarischen Thätigkeit stand diejenige für das Alterthumsmuseum der Historischen Gesellschaft. Rasch wuchs unter seinem Eifer die Sammlung theils durch Ausgrabungen, die er selbst unternahm, theils durch Schenkungen und glückliche Ankäufe. Der liebenswürdigen Art, mit der er Besitzern von Alterthümern die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ihrer Abgabe an das Museum beibrachte, konnte nur selten jemand Widerstand leisten. Die Einladungen zu Ausgrabungen folgten schnell aufeinander, und bald war er wenigstens bei den deutschen Gutsbesitzern der Provinz so bekannt und beliebt, daß kaum einer, der bei den landwirthschaftlichen Arbeiten auf ein Heidengrab stieß, ihm nicht sofort Nachricht zusandte. Mit der Umsicht und dem Verständniß eines geschulten Prähistorikers leitete er die Ausgrabungen. Er hatte sich hierzu eine vollkommene Ausrüstung verschafft, mit deren Hülfe er selbst in verzweifelten Fällen noch manches werthvolle Stück unverletzt heben konnte, das bei weniger sorgsamer Behandlung verloren gewesen wäre. Nichts schien ihm bei den Ausgrabungen klein und der Beachtung unwerth. Manchmal brachte er nur unscheinbare Scherben von solchen Excursionen zurück, aber sie waren gewöhnlich so sorgfältig gesammelt, daß unter seiner geschickten Hand sich die uralten Gefäße vollkommen wieder zusammenfügten. Wer das jetzige Provinzialmuseum besucht, wird manche Schale oder Urne finden, welche aus Dutzenden von einzelnen Stücken zusammengesetzt ist, und die er mit unsäglicher Arbeit der prähistorischen Wissenschaft gerettet hat. Mit welchem Verständniß er bei den Ausgrabungen vorging, sei nur durch ein einziges Beispiel erläutert. Bei der Aufdeckung eines Grabes fand er einmal einen kleinen Vogel aus Thon. Nun wußte er, daß in großen Sammlungen sich hin und wieder in ihrer Gebrauchs-

weise noch nicht erklärte Schalen vorfinden, welche in der Mitte eine Erhöhung und auf dieser einen mit einem Vogel gekrönten Holzpflock aufweisen. Da eine derartige Schale sich unter den übrigen Stücken desselben Grabes noch nicht vorgefunden hatte, so suchte er in concentrischen Kreisen um die Fundstelle des Vogels weiter, und es gelang ihm thatsächlich, die gesuchte Schale mit der typischen Erhöhung, natürlich ohne den längst verfaulten, aber leicht wiederherzustellenden Holzpflock auszugraben und so das Museum um ein hervorragend seltenes Stück zu bereichern. Ein stark ausgebildeter Schönheitssinn unterstützte ihn ferner bei der Aufstellung und Anordnung der Alterthümer, so daß selbst in dem höchst beschränkten Raume, den die Historische Gesellschaft zur Verfügung hatte, der Besucher eine gute Uebersicht und einen ästhetischen Eindruck gewann. Eine recht in die Augen fallende Probe seines Sammler- und Anordnungstalents gab er im Jahre 1892 bei Gelegenheit eines von der Historischen Gesellschaft unternommenen Ausflugs nach Fraustadt. Da man im allgemeinen wußte, daß das Städtchen bei seiner alten, immer deutsch gebliebenen Kultur noch eine größere Anzahl von Alterthümern und historischen Kunstschätzen im Privatbesitz berge, so wurde beschlossen, mit dem Ausflug eine Ausstellung zu verbinden, und, um den Ortsausschuß hierbei zu unterstützen, wurde Schwartz einige Tage vor dem Ausfluge nach Fraustadt entsandt. Jedem, der diese Ausstellung damals gesehen hat, fiel es auf, wie viel in kurzer Zeit zusammengebracht, und mit welcher Geschicklichkeit es aufgestellt worden war. Eine dauernde Erinnerung an dieses kleine erfolgreiche Unternehmen giebt ein Aufsatz, den Schwartz im Verein mit Kothe unter dem Titel: Die kulturgeschichtliche Ausstellung in Fraustadt am 28. August 1892, in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft (VII S. 427—40) veröffentlicht hat.

Als im Beginn des Jahres 1894 die Posener Provinzialverwaltung durch die Erwerbung des alten Generalkommando-Gebäudes auf der Wilhelmstraße in den Stand gesetzt wurde, an die Errichtung einer Landesbibliothek und eines Provinzialmuseums zu denken, und als Grundstock für diese öffentlichen Sammlungen die Bibliothek der Historischen Gesellschaft zum größeren Theile und die Alterthumssammlung ganz übernahm, lag der Gedanke, Schwartz zum Leiter beider neugegründeten Anstalten zu berufen, um so näher, als er durch seine bisherigen amtlichen Stellungen und seine wissenschaftliche Thätigkeit für beide die nothwendige Vorbildung gewonnen hatte. Er selbst schied zwar nicht ganz leichten Herzens aus dem ihm werth gewordenen archivalischen Amt, indessen wurde seine Entscheidung doch naturgemäß durch die lockende Aussicht beeinflußt, in der vollsten jugendlichen Arbeitskraft das neu entstehende, für das geistige Leben in Stadt und Provinz wichtige Institut selbständig organisieren zu dürfen. Er nahm deshalb die unter dem 15. Februar 1894 an ihn ergangene

Aufforderung, die Geschäfte des Vorstehers des Provinzialmuseums und der Landesbibliothek zunächst nebenamtlich und kommissarisch zu verwalten, an und trat dann am 1. Januar 1895 aus dem Archivdienst aus und in den Provinzialdienst über. Zu den beiden von ihm übernommenen Aemtern wurde ihm durch Beschluß des Provinzial-Ausschusses vom 20./21. Mai 1895 noch das des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Posen übertragen.

Was er in der letzten Periode seines Lebens, welche mit seinem Uebertritt in den Provinzialdienst beginnt, geleistet hat, liegt klar vor aller Augen. In fünfjähriger, allerdings manchmal recht harter und aufreibender Arbeit hat er die beiden seiner Leitung anvertrauten Institute organisiert und zu einer Leistungsfähigkeit entwickelt, daß die Nothwendigkeit ihrer Umgestaltung in zwei getrennte große volkserziehliche Anstalten nachgewiesen wurde. Das Museum entwickelte er sowohl in seiner prähistorischen wie in seiner geschichtlichen Abtheilung in dem Sinne weiter, in dem es die Historische Gesellschaft angelegt hatte, nämlich zu einer Sammlung, welche den Gang der Kulturgeschichte des Landes von den ältesten Zeiten bis zur Jetztzeit vergegenwärtigen sollte. Durch Anlegung neuer Theilsammlungen suchte er sich der Lösung dieses Problems auf immer neuen Wegen zu nähern. So entstanden ganz neu die Siegel- und Münzsammlung, die Sammlung vaterländischer Kriegsandenken, die umfassende Abtheilung für Ansichten, Photographieen aus der Provinz u. a. Durch naturwissenschaftliche Abtheilungen suchte er die historischen zu ergänzen, so durch das in seinem Grundstock von dem naturwissenschaftlichen Verein angelegte Herbarium der Provinz, die paläontologische Sammlung u. a., zu deren Ordnung er sachverständige Gelehrte zu gewinnen wußte. Seiner alten Gewohnheit entsprechend war er nach wie vor bestrebt, das Interesse für die heimathliche Alterthumskunde durch Vorträge zu verbreiten und so die weitesten Kreise zu einer Art von Mitarbeiterschaft für seine Bestrebungen heranzuziehen. Besonders gern besuchte er in der ganzen Provinz die Kreislehrerversammlungen, veranstaltete dort kleine Wanderausstellungen von Alterthümern und hielt, indem er die einzelnen ausgestellten Objekte erläuterte, Vorträge, in denen die Lehrer mit der Bedeutung der Alterthumswissenschaft vertraut gemacht wurden und auch eine Anleitung zu Ausgrabungen erhielten. Er ging hierbei von der richtigen Voraussetzung aus, daß die Belehrung der Volksschullehrer das beste Mittel sei, die Grundzüge seiner Wissenschaft in das Volk zu tragen und ihm so eine gewisse Schätzung der Reste seiner Vergangenheit anzugewöhnen.

Freilich war er darüber nicht im Zweifel, daß das aufstrebende Museum nicht auf die provinzialgeschichtlichen Sammlungen werde beschränkt bleiben können und weitere Aufgaben, als nur die der landesgeschichtlichen Heimathskunde, zu erfüllen haben werde. An die

Aufgabe, das Museum zum Mittelpunkt der Kunstpflege in Stadt und Provinz zu machen, mußte früher oder später herangegangen werden, so schwierig die Lösung auch war. Obwohl sein eigenstes Interesse nicht auf diesem Gebiete lag, hat er doch auch hier die Organisation nach vollkommen richtigen Gesichtspunkten geleitet. An die Anschaffung von Original-Kunstwerken war bei der Beschränktheit der Mittel nicht zu denken, die gelegentliche Uebernahme einiger Bilder und Skulpturen aus der Vorrathssammlung der Königlichen Museen war alles, was hier zu erreichen war; wohl aber konnte der unterrichtende Zweck durch Erwerbung von Reproduktionswerken erfüllt werden. Von diesem Gedanken ausgehend richtete er im Winter 1896/97 das kunstgeschichtliche Studienzimmer ein, indem er die hauptsächlichsten Gallerieweke, Veröffentlichungen über einzelne Künstler, eine schon jetzt sehr ins Detail gehende umfangreiche Kunstlitteratur, die Serien der bedeutendsten Zeitschriften für Kunst und Kunstgewerbe u. a. zur Benutzung für das Publikum auslegte. Auch die Anlegung einer Sammlung von Gipsabgüssen plante er, mußte aber von der Ausführung wegen des Mangels an Mitteln und Räumlichkeiten Abstand nehmen.

Ebenso glücklich waren die Grundgedanken, mit denen er an die Organisation der Landesbibliothek heranging. Die Büchermengen, die er von den einzelnen Vereinen überwiesen erhielt, waren zwar bedeutend, bildeten aber eine völlig unorganische Masse. Um die Lücken auch nur einigermaßen auszufüllen, wären Summen nothwendig gewesen, welche auch nicht im entferntesten zu Gebote standen. Dazu kam, daß es an brauchbaren Katalogen fast ganz mangelte und ihre Herstellung bei den geringen zur Verfügung stehenden Arbeitskräften einen großen Zeitraum in Anspruch nehmen mußte. Es war ihm demzufolge sofort klar, daß er in den ersten Jahren nicht im Stande sein werde, aus der Büchersammlung eine bedeutende Ausleihbibliothek zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen zu machen. Er beschränkte sich also zunächst für die Neuanschaffungen auf einzelne Stoffgebiete, welche das große Publikum am meisten anzogen, wie deutsche Geschichte und Litteratur, Kunstgeschichte und Staatswissenschaften, und suchte die Bibliothek nach dieser Richtung hin systematisch auszubauen. Thatsächlich erreichte er hierdurch in den letzten Jahren Ausleihziffern von 3—4000 Bänden. Um die Bibliothek aber schon von vorn herein einem größeren Kreise von Gebildeten werth und nutzbar zu machen, richtete er ein Lesezimmer großen Stils ein. Es war dies einer seiner glücklichsten organisatorischen Gedanken. Er stellte hier nach dem Muster anderer Bibliotheken eine vorzüglich ausgewählte Handbibliothek von Nachschlagewerken aller Wissenschaften zur freien Benutzung auf, legte ferner Zeitschriften aller Fächer, deren Zahl sich stetig mehrte und schließlich auf mehr als 400 anwuchs, auch alle in der Provinz erscheinenden Zeitungen, sowie die bedeutsameren Broschüren über politische Tagesfragen und wichtige

wissenschaftliche Probleme auf. Diesen ganzen Lesestoff machte er ohne Weiteres, in den ersten Jahren sogar ohne irgend welche Legitimation zu verlangen, dem Publikum in den Vorabendstunden allwochentäglich zugänglich. Die Benutzung war so stark, daß bereits drei mal mit dem Raum, der sich immer als zu klein erwies, gewechselt werden mußte, und die Besucherzahl sich zuletzt auf jährlich an 10 000 bezifferte. Das Lesezimmer war es, welches die Bibliothek in Posen populär machte und großen Kreisen der Gebildeten das Institut unentbehrlich erscheinen läßt.

Persönlich mußte er freilich die Erfolge seiner organisatorischen Arbeit mit schweren Opfern erkaufen. Aus einem beschaulichen, nur der wissenschaftlichen Thätigkeit gewidmeten Leben wurde er in eine öffentliche Wirksamkeit hineingerissen, in der es vielfach Schwierigkeiten zu beseitigen und Widerstände zu überwinden gab. Das Publikum war an die Benutzung öffentlicher Sammlungen noch nicht gewöhnt, nicht immer deckten sich im Einzelnen die Anschauungen der ihm vorgesetzten Behörde mit seinen eigenen, wiederholt hörte man ihn klagen, daß die Freiheit der Bewegung, welche den Leitern ähnlicher Anstalten eingeräumt zu werden pflege, ihm mangele, vielfach kreuzten sich auch die Pflichten der ihm übertragenen Aemter, besonders verlangten die Organisationsarbeiten seine ständige Anwesenheit in Posen, während das Amt eines Provinzialkonservators eine fortgesetzte Bereisung der Provinz forderte, die Heranbildung wissenschaftlicher Hilfskräfte aber wurde ihm erschwert, da sie fortgesetzt wechselten. Vor allem aber trug er es schwer, daß er in dieser Sisyphusarbeit nur selten noch Ruhe und Zeit zu wissenschaftlicher Forschung fand. Nur als die Historische Gesellschaft mit Hülfe fast aller ihr zu Gebote stehenden Hülfskräfte die Herausgabe der Urkunden und Aktenstücke zur Organisation Südpreußens unternahm, unterzog er sich der Bearbeitung der kriegsgeschichtlichen Abschnitte, nämlich der Kapitel I über Besitznahme und Huldigung und Kapitel XVI über Militärwesen für dieses Werk und zeigte auch bei dieser Gelegenheit die großen Vorzüge seiner Arbeitsweise: die vollkommene Beherrschung des Quellenmaterials und eine außerordentliche Klarheit in der Darstellung. Eine größere Publikation über den alten evangelischen Friedhof in Fraustadt, worin sämmtliche älteren Grabinschriften veröffentlicht werden sollten, plante er in den letzten Jahren, kam aber über die Anfänge nicht hinaus. Im übrigen mußte er jedesmal, wenn Anforderungen zur Uebernahme wissenschaftlicher Arbeiten an ihn herantraten, dies ablehnen. Unter diesem Verzicht und den immer höher sich aufthürmenden Lasten seines Amtes machte der fröhliche Grundzug seines Wesens immer mehr einem über seine Jahre hinausgehenden Ernste Platz, mit einer gewissen Sehnsucht sah er in den letzten Jahren seines Lebens auf die frühere ruhige Zeit seiner archivalischen Thätigkeit hin und, gewiß mehr spielend wie ernst-

haft, erwog er mehrfach die Möglichkeit des Aufgebens seiner angesehenen und einflußreichen Stellungen bei der Provinzialverwaltung und des Rücktritts in den Staatsarchivdienst. Nur in seiner glücklichen Häuslichkeit, welche er 1896 mit einer seines Geistes und seines Herzens würdigen Lebensgefährtin begründet hatte, und im Kreise seiner alten gleichstrebenden Freunde fielen die mannigfachen Sorgen seines Amtes von ihm. Solche Stunden geistiger Erfrischung waren ihm die Zusammenkünfte der Historischen Gesellschaft, an deren Bestrebungen sich zu betheiligen er, wie er oft selbst wiederholte, für die Pflicht eines jeden geistig strebenden Mannes in der Provinz hielt. Nichts konnte ihn abhalten, den Veranstaltungen der Gesellschaft, welcher er seit 1897 als Vorstandsmitglied angehörte, beizuwohnen; schon von schwerer Krankheit heimgesucht zwang er sich noch zu dem Besuch einer Vorstandssitzung, in welcher eine wichtige Entscheidung fallen sollte.

Bei der bevorstehenden Umwandlung der beiden von ihm geleiteten Institute in zwei getrennte große wissenschaftliche Anstalten sollte er die Direktion des Provinzialmuseums übernehmen. Hierdurch wäre sein Leben wieder in eine ruhige Bahn eingelaufen, sein Beruf hätte sich wieder mit seinen innersten Neigungen gedeckt, und die Last der unmöglich zu gleicher Zeit zu erfüllenden Pflichten wäre von ihm genommen worden. Ein frühzeitiger Tod hat diesen Aussichten und Hoffnungen ein schmerzliches Ende bereitet. Es ist ihm nicht bestimmt gewesen, die Früchte seiner Aussaat selbst zu ernten.

Aber das Werk seines, wenn auch kurzen, so doch inhaltreichen Lebens müssen die Freunde der heimischen Geschichtsforschung als eine Art von Vermächtniß betrachten. Freilich wird die fast zärtlich zu nennende Liebe, mit welcher er die Alterthümer unserer Provinz sammelte, aufbewahrte und der Allgemeinheit verständlich zu machen suchte, kaum je wieder zu ersetzen sein. Aber das Bestreben, in den neuen in Posen entstehenden wissenschaftlichen Instituten neben der Befriedigung der allgemeinen Bildungsbedürfnisse auch der heimischen Geschichte und ihren ehrwürdigen Resten eine Stätte zu bereiten, mag als eine Pflicht angesehen werden, an welche der Name unseres so früh heimgegangenen theuren Mitarbeiters allezeit mahnen sollte.

## Zusammenstellung der Veröffentlichungen von Franz Schwartz.

(Mit Ausschluß der Bücherbesprechungen.)

Z. = Zeitschrift, ohne weitere Hinzufügung Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

### 1885.

Ein Posener Brustharnisch von 1850 im Königlichen Zeughause in Berlin. Z. I S. 281—82.

**1887.**

Preußische Landmilizen im 7jährigen Kriege. Theil I. Leipzig. Dunker und Humblot. 1887. (Göttinger Doktordissertation).
Verzeichniß der anthropologischen Litteratur. I. Urgeschichte und Archäologie. Archiv für Anthropologie Bd. XVII 1—58.

**1888.**

Organisation und Verpflegung der preußischen Landmilizen im 7jährigen Krieg. Leipzig. Dunker und Humblot 1888. (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen. Hrsgb. von Schmoller. Bd. VII Heft 4)

**1889.**

Die schlesische Gebirgs-Landmiliz 1743 bis 1745 in der Z. d. Vereins f. Geschichte und Alterthum Schlesiens Bd. XXIII S. 145—76.
Neue vorgeschichtliche Funde in der Provinz Posen (Vortrag). Z. V 205—7.
Die Ringwälle von Wissek und Wolsko (Kreis Wirsitz). Z. V 186—90.

**1890.**

Die Provinz Posen als Schauplatz des 7jährigen Krieges. Z. V 245—94 S.-A. Posen, Jolowicz 1890.
Kulturgeschichtliche Nachrichten über die Provinz Posen. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 1890 Nr. 10
Ein fliegendes Blatt aus dem Jahre 1815. Z. V 318—19. (Willkommgruß der israelitischen Gemeinde zu Bromberg für die einziehenden preußischen Truppen am 1. Juni 1815).

**1891.**

Der Ueberfall von Bromberg durch die Schweden am 16 Mai 1658. Z. VI S. 417—23.
Vom alten Stadtwagegebäude in Posen. Z. VI 108—11.
Döbbelins Plan eines Aktientheaters in Posen i. J. 1796. Z VI 228—31.
Die ehemalige Schwedenschanze bei Baranowo Kreis Strelno. Z. VI 106—108. A Auch in den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde II S. 52 f.

**1892.**

Die kulturgeschichtliche Ausstellung in Fraustadt am 28. August 1892 (gemeinsam mit Kohte) Z. VII S 427—40
Ein Kostener Nachlaß-Inventar aus dem Jahre 1603. Z. VII S 441—66.
Das Posener Land in vorgeschichtlicher Zeit (Vortrag). Posener Zeitung Nr. 106.
Zur prähistorischen Kartographirung der Provinz Posen Z. VII S 101—102.

**1893.**

Reden, gehalten bei der Erbhuldigung Südpreußens zu Posen am 7. Mai 1793. Zur Erinnerung an die einhundertjährige Wiederkehr des Huldigungstages herausgegeben. Posen. Merzbach. 1893 15 S.
Posener Innungsalterthümer (Vortrag). Z. VIII S. 393—4. Auch Posener Tageblatt 1893 Nr 219.

**1894.**

Die erste südpreußische Kollekte für verwundete und erkrankte Krieger. Z. IX S. 95—97.
Die polnische Schulreform im Jahre 1783 (Vortrag). Z. IX S. 454—58.

**1895.**

Das Jahr 1793 Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Kap. I: Besitznahme und Huldigung (S. 1—64). Kap. XVI: Militärwesen (S 729—60)

**1897.**

Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1895/96 und 1896/97. Posen 1897.
Sammlung vaterländischer Kriegsandenken im Posener Provinzialmuseum (Vortrag). Z. XII S. 415—17.

**1898.**

Neuerwerbungen des Posener Provinzialmuseums (Vortrag). Z. XIII S. 401—2

**1900.**

Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1897/98 und 1898/99. A. Warschauer.

# Kohte's Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

**G. Lutsch.**

(Fortsetzung.)

## 3. Die Werke der Kleinkunst.

Was von den baulichen Schöpfungen gilt, Mangel an selbsteigenem Schaffen des Volkes, das macht sich in noch höherem Maaße bei den besseren Arbeiten der Kleinkunst bemerklich.

Daß solche Erzeugnisse in der Frühzeit von außen her eingeführt werden, liegt in der Natur der Sache; so gleich am Anfange des Einbruchs fremder Kultur mit den Gnesener Domthüren, Kunstwerken, die namentlich technisch von hohem Werthe sind. Die Behauptung des Verzeichnisses, daß im Gegensatz zu den im Relief derb unbeholfenen Hildesheimer Portalfiguren und Zierraten in Gnesen alles reif und vorgeschritten ist, ist so ziemlich das Gegentheil von Bodes Urteil, der sie etwas später, „wohl noch nach der Mitte des 12. Jahrhunderts setzt“ und sie als flüchtige, fast rohe Arbeit, ohne jeden feineren Sinn für Gruppirung, Bewegung und Ausdruck, ohne Verständnis für Verhältnisse und Gewandung beurteilt. Solch' Widerspruch durfte wohl nicht ohne wenigstens andeutende Beweisführung laut werden, sollte nicht der Vorwurf lokaler Ueberschätzung erhoben werden. Es sind also die Akten über den künstlerischen Werth noch nicht geschlossen. Uebrigens hält sich der Herr Verfasser sonst von dem angedeuteten Vorwurfe auf Grund seiner umfassenderen, nicht nur auf provinzielle Kunst beschränkten kunstgeschichtlichen Bildung frei, ja er steht den zu behandelnden Denkmälern zwar gewissenhaft, aber fast zu frostig gegenüber.

An Erzgüssen sind weiter der Fuß eines spätromanischen Wandleuchters in Tuczno, Kreis Inowrazlaw (Abb. IV 36) und ein Aquamanile des 14. Jahrhunderts aus Kruchowo (Abb. II 99) ausfindig gemacht. Sie gehen, wie die schönen Kelche der ehemaligen Augustinerchorherren der Abteikirche in Tremessen aus romanischer Zeit, auf Westdeutschland zurück. Der eine nebst Patene, in Niellotechnik, ist dem der Stiftskirche in Wilten bei Innsbruck nach Aufbau und Einzelheiten verwandt, der andere ist ein Achatbecher mit einem Fuße des „zwölften Jahrhunderts“ (Abb. Band IV, Tafel I. II. und 67. 68). Das unter Verwendung von Grubenschmelz in Hausform ausgeführte Reliquiarium von Objezierze bei Posen (Abb. III 30. 31)



**Reliquiar von Obziezierze.**

wird auch abgesehen von seinem an Frankreich erinnernden Bilderschmuck der Werkstatt von Limoges (vgl. Abbildung), der Bilderschmuck des einen Evangelienbuches in Gnesen (Abb. IV 99 bis 101) der böhmischen Malerschule, der des zweiten, aus Kruschwitz stammenden, einer westdeutschen Malerschule zuzuschreiben sein.

Ebenso deutlich wird nach dem Stilgepräge die Einfuhr aus dem Reiche im späteren Mittelalter. Früh fügt sich der Kelch Kasimirs des Großen in Tremessen von 1351 dem mit dem Fischblasenmaßwerk auftretenden Geschmack spiraliger Windungen (Abb. IV 69). Auch

der um 1370 der Kirche in Schroda geschenkte Kelch (Abb. III 285) ist zweifellos deutscher Herkunft, ebenso der schönste der Provinz aus späterer Zeit, von 1486, in der katholischen Pfarrkirche in Fraustadt (Abb. Band III, Tafel II), wohl auch die zierlichste der zahlreichen späten Monstranzen in der katholischen Pfarrkirche in Buk (Abb. III 61).

Vollends um die Zeit, da sich in der deutschen Plastik in Uebereinstimmung mit den Zielen der Humanisten ein größerer Wirklichkeitssinn und damit eine innere, auf seelischer Grundlage aufgebaute Renaissance — unabhängig von der italienischen Ornamentik — namentlich in Franken einbürgert, geräth Posen in unmittelbare Abhängigkeit von Oberdeutschland. Als von Veit Stoss herrührend, der von 1477 bis 1496 in Krakau ansässig ist, ist die Grabplatte des Erzbischofs Sbigneus Olesnicki († 1493 — Abb. Band IV, Tafel VI) in Gnesen durch seine Marke (Abb. IV 112) urkundlich beglaubigt; über der Kasel wird vorne das erzbischöfliche Pallium sichtbar. Der Schule von Veit Stoss zuzuschreiben ist die Grabplatte eines unbekannten Erzbischofs, vielleicht Johannes V. († 1473) oder Andreas I. († 1510) im Gnesener Dome (Abb. IV 113); hier ist die Dalmatika deutlicher zu erkennen, da er mit der Kasel — plastisch recht ungeschickt ein Vortragekreuz umspannt hält. Einem andern oberdeutschen Bildhauer scheint die Steinplatte des Bischofs Sebastian Branicki († 1544 — Abb. II 23) im Posener Dom anzugehören. Das Haupt des als stehend gedachten Kirchenfürsten ruht nach alter, schematisch und unplastisch beibehaltener Ueberlieferung auf zwei Kissen übereinander; er trägt nicht die Kasel, sondern den Vespermantel.

Eine größere Reihe von Messingplatten werden Peter Vischer und seiner Gießhütte zugeschrieben. Aus den beigegebenen Tafeln läßt sich dies mit Sicherheit nur ablesen für die des Woiwoden Lukas I. Górka († 1475 — Abb. Band II Tafel III), die als eine Jugendarbeit Peter Vischers aufzufassen ist, aber schon seelenvolle, tiefliegende Augen besitzt, auch mit dem scharfgeschnittenen Profil der Nase, dem kleinen Munde und dem theilweise in der Halsberge versunkenen Kinn ein starkes individuelles Gepräge zeigt, sowie für den Probst Bernhard Lubranski († 1499 — Abb. Band II, Tafel IV); er trägt über der Albe die Almutia. Die beiden nackten Männer der Krönung sind beachtenswerthe Aktstudien. Die Abbildung der Platte des Bischofs Andreas Opalinski († 1479 — Abb. II 22), die als Jugendarbeit Vischers bezeichnet wird, und des Bischofs Uriel Górka († 1498 — Abb. II 22) sind wegen der Darstellung in Thonätzung nur für den allgemeinen Eindruck ausreichend. Die Messingplatte des Woiwoden Andreas Szamotulski († 1511 — Abb. Band III, Tafel I) in der Pfarrkirche von Samter wird als aus der Werkstatt Peter Vischers hervorgegangen bezeichnet, ebenso zwei leider nicht abgebildete Platten in Tomice bei Posen und eine bessere in der Posener Dominikaner-

kirche. Die für den Domherrn Johannes Groth († 1532 — Abb. IV 111) wird von R. Bergau dem Hans Vischer zugeschrieben. — Die Platten der Vischerschen Gießhütte werden wie die Gnesener Domthüren etwa acht bis zehn Millimeter stark gegossen sein; die Gußnähte sind meist deutlich erkennbar, nicht „übertrieben", wie es die Gießer von heute bezeichnen.

Eine ältere Grabplatte für Erzbischof Jakob († 1462) im Dome zu Gnesen, von dem Steinmetzen und Erzgießer Jost Tauchen in Breslau, ist untergegangen, die für den Erzbischof Jakob III. († 1480 — Abb. der Meistermarke IV 110) im Gnesener Dome stammt vermutlich aus einer norddeutschen Werkstatt. Die Metall-Analyse ergab 76 Theile Kupfer, 24 Theile Zink, daneben geringe Spuren von Zinn, Blei, Eisen. — Hier mag auch angemerkt werden, daß das Metall des linken Flügels der Domthüren mehr kupferne, die des rechten mehr messingne Färbung zeigt, und daß der rechte etwas kleiner ist als sein Gegenpart.

Auch die Schnitzwerke jener Zeit tragen das Gepräge der fränkischen Schule. Sie mögen theils in Oberdeutschland, theils in Breslau gefertigt sein. Zu letzteren ist wohl zu zählen das Hochrelief der Himmelfahrt Mariens in der Adalbertskirche zu Posen (Abb. II 39 vgl. unsere Abbildung) und das Triptychon von Kosten (Abb. III 158. 159). Letzteres, 1899 ausgebessert, trägt hinter der Maria die Jahreszahl 1507. Unmittelbar oberdeutscher Herkunft mögen das in Stein ausgeführte Flachrelief Gottvaters der Kirche in Schroda (Abb. III 284) und das in einen Renaissancealtar übernommene, den Tod Mariens darstellende Schnitzwerk der Pfarrkirche in Koschmin (Abb. III 318, 319) sein.

Im Inlande schuf nur die Posener Goldschmiedezunft am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts einige bessere Geräthe, namentlich Reliquiarien, Vortragekreuze und ähnliches, und zwar unter Bevorzugung gravierter Zeichnung. Auch sind eine Reihe mittelguter Zinngußarbeiten mit Stempeln heimischer Meister im Lande zerstreute als bessere gilt die Taufschüssel aus der evangelischen Kirche in Laßwitz von 1569 (Abb. II 91) mit graviertem Ornament. Sonst aber wurden selbst mittelgute Arbeiten, wie die Bronzethür der katholischen Kirche in Schroda (Abb. III 287), aus Danzig bezogen; als Meister nennt sich Christoph Oldendorf, 1598. Zweifelhaft bleibt sogar, ob die schönen Schmiedegitter von Gnesen im Posenschen gearbeitet sind. Das vor der Marienkapelle (Abb. IV 82) zeigt jene späten Formen der deutschen Renaissance der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo die den Anfang der Ranken maskirenden Figuren abenteuerliche Grotesken bilden und die von den Ranken abzweigenden kleinen Aeste zum Zusammenhalt der Ranken benutzt werden. Das Gitter vor der Potockischen Kapell (Abb. IV 83) paßt gut in das Formengepräge der Zeit von 1730 hinein.



**Himmelfahrt Mariens in der Adalbert-Kirche zu Posen.**

Bezugsquelle für die zahlreichen Goldschmiedegeräthe des 18. Jahrhunderts blieb wie früher Breslau und Oberdeutschland. Den bedeutenden, getriebenen Silberschrein des h. Adalbert für die Gnesener Kathedrale fertigte 1662 der Danziger Goldschmied Peter von der Rennen (Abb. IV 78. 95); ein großes Kreuz und sechs Leuchter für den Hochaltar, aus Silber getrieben und gegossen (Abb. IV 96), entstanden um 1705 in Paris.

Ebenso wurden bessere Stoffe für kirchliche Gewänder von auswärts bezogen, wie schon im Mittelalter altorientalische Gewebe und spanische Sammte, die in neuerer Zeit gelegentlich durch Händler in die Textilsammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums gelangt sind. Im 18. Jahrhundert wurden in den lithauischen Städten Sluck und Nieswiez unter dem türkischen Flüchtlinge Jan Madzarski Webereien ein-



**Seidengürtel aus Sluck (Posener Provinz.-Museum.)**

gerichtet, deren Erzeugnisse heute sehr gesucht werden, namentlich die Seidengürtel oder Päße, welche zur Festtracht des polnischen Adels gehörten. (Vgl. Abbildung.)

# Eine Aeußerung des Ministers v. Voß in Zensursachen

mitgetheilt von

**C. Grünhagen.**

Der durch seine maßlosen Angriffe gegen den Minister Grafen Hoym bekannt gewordene Kriegsrath Zerboni[1]) hatte während seiner Haft in Magdeburg ein Büchlein verfaßt, das 1800 unter dem Titel erschien: „Einige Gedanken über das Bildungsgeschäft in Südpreußen". Diese Schrift, mit Geist und in einem Stile abgefaßt, der von den sonst dem Verfasser eigenen Uebertreibungen sich fern hielt, hat ihrem Verfasser manche Freunde gewonnen und unter Anderem ja auch die vollste Anerkennung des Kabinetsraths Mencken eingetragen[2]).

Eine empfehlende Besprechung dieser Schrift nun, welche Zerbonis Freund der Oberzollrath v. Held an eine Berliner Zeitung eingesendet, war von dem Zensor Präsident Eisenberg beanstandet worden, und die hierüber durch Held an den Südpreußischen Minister v. Voß gerichtete Beschwerde sowie deren Beantwortung durch den Minister bildet den Inhalt des Briefaustausches, dessen Abdruck hier folgt[3]). In dem Ausfalle gegen den Minister von Hoym, zu dem weder die besprochene Schrift noch die Zensurangelegenheit den mindesten Anlaß bieten konnten, spricht so recht die nervöse Aufgeregtheit Helds, der seit seiner Versetzung von Posen nach Brandenburg, in der er das Unglück seines Lebens erblickte, und die er (vielleicht mit Unrecht) allein dem Einflusse Hoyms zuschrieb, diesen mit unversöhnlichem Hasse verfolgte[4]).

Hochgebohrner Herr,

Hochgebietender und Höchstverehrter Staats-Minister.

Euer Excellenz ist wahrscheinlich die Zerbonische Schrift über Südpreußen bekannt. Ich habe eine Ankündigung derselben für den Buchhändler Nauke in Berlin entworfen, damit er sie in den berlinischen Zeitungen abdrucken lassen und meines Freundes Denkart, Talent und Unschuld eben durch dies Buch dem Publikum bekannt werden möge.

Gedachte Ankündigung erfolgt in der Beylage. Euer Excellenz wollen geruhen daraus zu ersehen, durch welches künstliche Manöver der Präsident Eisenberg als Censor der Zeitungen gewußt hat, die Ertheilung des Imprimatur von sich abzuweisen und zu erschweren. So hat Nauke mir das Blatt zurück geschickt.

[1]) Grünhagen, Zerboni u. Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt 1796—1802. Berlin 1897.

[2]) Grünhagen a. a. O. S. 124.

[3]) Herr Archivar Dr. Granier hatte die Freundlichkeit mich darauf aufmerksam zu machen.

[4]) Grünhagen a. a. O. S. 118.

Da nun Rauke nicht den Muth zu haben scheint, sich an Euer Excellenz zu wenden, so bitte Euer Excellenz ich hierdurch ganz gehorsamst, die Gnade zu haben, den Druck dieser Annonce zu gestatten und im Fall der Bewilligung selbige dem Rauke directe zufertigen zu lassen.

Mein Recht zur Entwerfung dieser augenscheinlich mit Vorsicht und Bescheidenheit abgefaßten Annonce liegt in der zwischen Zerboni und mir statt findenden langjährigen, freylich nicht alltäglichen Freundschaft und in dem vielfachen Elend, welches der Minister von Hoym auch über meine häußliche und öconomische Lage unheilbar verbreitet hat, indem er mich wahrlich recht boshaft im Cabinett darum denuncirte, weil ich vor drittehalb Jahren in Posen einige dreiste Worte über das unverdiente Schicksahl des damahls nach Magdeburg verhafteten Zerboni gesagt, und sein Spion, der aller Gestalten fähige Policeidirector Bredow in Posen, sie ihm angezeigt hatte.

Hier sitze ich seitdem in einem nun schon in Krankheit übergegangenen Gram versunken. Wie Zerboni, so denke auch ich. Auch ich war in meinen vormahligen südpreußischen Dienstverhältnissen ein glühender Feind alles Stehlens. Auch ich konnte oft bey der Organisirung des dortigen Zoll- und Consumtions-Steuer-Wesens Geschenke nehmen, wenn mein tiefer natürlicher Ekel vor solcher Schändlichkeit es mir erlaubt hätte. Und einem Gaudieb wie Triebenfeld, der mir es in Posen selbst gerade ins Gesicht gesagt hat, daß alle Minister nach seiner Pfeife tanzen müßten, schenkt man 700000 Rth.[1]) Ist es nicht anstößig gewesen dies zu thun, so ist es auch nicht anstößig, es in den Zeitungen bekannt zu machen.

Halten Euer Excellenz dem Schmerz, der mich verzehrt und zum nahen Grabe führt, dem Aerger über die Egoisterey unsrer Zeiten und der hohen Achtung, die Zerboni mir gegen Sie eingeflößt hat, diese meine Dreistigkeit zu gut. Unschuld und Leid haben das Recht, manchesmahl wenigstens einen Schrey auszustossen. Wüsten Euer Excellenz das Unglück in seinem ganzen Umfange, in welches der Minister von Hoym durch die Versetzung aus Posen nach Brandenburg mich gebracht hat, Ihr, wenn auch ernstes, doch sicher nicht fühlloses Herz würde mit mir Mitleid haben.

Und nehmen Sie bey dieser Gelegenheit die Versicherung meiner, obschon unbedeutenden, doch aber sehr aufrichtigen großen Ehrerbietung gütig auf, mit der ich mich beehre, indem ich mich nenne

Euer Excellenz

Brandenburg
den 23. May 1800

gehorsamster Diener
der Ober Accise und Zollrath
v. Held.

---

[1]) Ueber Triebenfeld vgl. Grünhagen nach dem Register.

Hierauf ergeht folgende Antwort:

Berlin den 26. May 1800.

An
des Königl. Ober-Accise- und Zoll-Rath Herrn von Held Hochwohlgeboren

betr.
eine in die Zeitungen einzurückende Annonce wegen des von dem Kriegs-Rath Zerboni verfaßten Buches: Einige Gedanken über das Bildungs-Geschäft in Südpreußen.

Hochwohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Ober-Accise- und Zoll-Rath!

Auf Euer Hochwolgebohren geehrtes Schreiben wegen der in die Zeitungen zu inserirenden Annonce von der Zerbonischen Schrift über Südpreußen erwiedere ich ergebenst, daß soweit in den Grenzen einer gesetzmäßigen Preß-Freyheit über Staatsverfassung geschrieben und gedruckt werden kann, auch ich in Absicht Südpreußens gewiß nichts dagegen habe und haben werde. Ob aber diese Grenzen beobachtet, ob eine Schrift außerhalb Landes gedruckt, ob sie censirt worden, und ob im entgegengesetzten Falle eine solche Schrift nicht öffentlich ausgebothen werden kann, dies gehört nicht zu meiner, sondern ganz eigentlich zu der Censur-Behörde Cognition.

Uebrigens glaube ich, daß das buchhändlerische Ausgeboth einer Schrift nur beabsichtigen soll und kann, das Publicum mit der Existenz und dem allgemeinen Inhalte der Schrift bekannt zu machen, daß es sich also darauf einschränken und nicht dahin ausdehnen muß, über Angelegenheiten der Staatsverwaltung selbst zu urtheilen und das Publicum zu Betrachtungen darüber aufzufordern.

Bei diesen Gründen und Umständen ist meiner Seits eine Concurrenz in Absicht des hierbey zurückgehenden Avertissements nicht zuläßig.

Mit aller Hochachtung verharre

Namens
Sr. p.
Excellenz.

Ew. E.

gez. v. Voß.

Die beiden Briefe entstammen dem Berliner Geh. Staatsarchiv, General-Directorium, Südpreußen Tit. I. No. 14. vol. 2 fol. 197 und 199.

## Litterarische Besprechungen.

**Denkwürdigkeiten und Erinnerungen des Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen, 1771—1813. 2 Bde. Stuttgart 1899. R. Lutz.**

Im Jahre 1889/90 hatte Nipold im Auftrage der Nachkommen Boyens dessen Lebenserinnerungen in drei starken Bänden heraus-

gegeben. Auf diese und die Urkunden und Briefe im Geh. Staatsarchiv, im Archiv des Kriegsministeriums und des großen Generalstabes sowie in dem Tümplingschen Familienarchiv gestützt, hat Meinecke im Jahre 1895 eine hervorragende Biographie über den Feldmarschall geschrieben, so daß durch diese zwei vorliegenden Schriften eigentlich für die wissenschaftliche Welt der Wunsch nach einer Lebensbeschreibung Boyens erfüllt ist.

Nichts desto weniger ist es kein übler Gedanke, den die Verlagsbuchhandlung von Robert Lutz in Stuttgart gefaßt hat, die Memoiren des Feldmarschalls in zwei Bänden ohne wissenschaftliche Anmerkungen oder urkundliche Beilagen noch einmal in einfacher Form als Volksausgabe drucken zu lassen.

In zwei Bänden von 378 und 394 Seiten führen uns die Aufzeichnungen zurück bis in die 70er Jahre des 18. Jahrhunderts. Boyens ganze Entwicklung von seinem Aufenthalt in Königsberg bei der alten Tante nach dem Tode der Eltern bis zur Schlacht bei Leipzig läßt sich genau erkennen; sein Wunsch, aktiv in den Kampf eingreifen zu können, wird erfüllt im Jahre 1794, als nach dem Reichstag von Grodno die Republik Polen einen letzten Kampf ausfechten wollte. Ausführlich schildert er die Bewegungen der preußischen Truppen, kritisiert die Leitung, sieht offenen Auges die Fehler seiner Vorgesetzten, nimmt aber ebenso gern dankbar an, wenn größere Kenntniß und reichere Erfahrung ihn belehrt. Mit ihm erleben wir noch einmal die schlimmen Zeiten unseres Vaterlandes bis 1806, die Reorganisation des preußischen Staates nach Tilsit und die heldenmütige Erhebung von 1813 bis zur Schlacht bei Leipzig; Boyen, dem General v. Bülow zugeteilt, hatte namentlich an den Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz hervorragenden Anteil. Auch für die Kenntniß des militärischen Lebens in den Garnisonstädten Ostpreußens, wie für die Schilderung der Lage der Bevölkerung in Neuostpreußen ist das Buch von größter Bedeutung. Beim Lesen der Memoiren wird jeder erkennen, daß ein großer Geist mit offenem Auge und völliger Beherrschung der Verhältnisse dieselben geschrieben hat. G. Kupke.

Album zabytków przedhistorycznych wielkiego księstwa poznańskiego zebranych w museum towarzystwa przyjaciół nauk w Poznaniu. Wydal radzca Dr. K. Köhler. Zeszyt II z 21 Tablicami. Poznań. 1900

Album der im Museum des Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Grossherzogthums Posen. Hrsg. v. Sanitätsrath Dr. Köhler. Heft II. Mit 21 Tafeln. Posen 1900.

Obwohl gerade die prähistorischen Verhältnisse unserer Provinz für weite wissenschaftliche Kreise von größtem Interesse sind, sind trotzdem in den letzten Jahren Veröffentlichungen über dieses Gebiet nur sehr spärlich erschienen. Es ist daher mit um so größerer Freude zu

begrüßen, daß die Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften endlich auch das 2. Heft ihres Albums herausgegeben hat. Das erste war bereits im Jahre 1893 erschienen und ist im VIII. Bande der Zeitschrift der historischen Gesellschaft von Dr. Schwartz in äußerst lobender Weise besprochen worden.

Waren im 1. Hefte noch Fundstücke aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen abgebildet und besprochen worden, so beschränkt sich das 2. Heft auf berühmte Funde aus der Hallstätter Periode. Besonders angenehm werden es alle, die sich mit der Prähistorie unserer Provinz beschäftigen, empfinden, daß endlich die Ergebnisse aus den Ausgrabungen in den bekannten Nekropolen Radziejewo (Kr. Schroda), Palczyn (Kreis Wreschen) und Dobieszewko (Kr. Schubin) in übersichtlicher Weise und in vorzüglichen Reproduktionen publiciert sind. Die bisherigen Abbildungen, wie sie z. B. Undset gegeben hat, sind nur primitiv, zum Teil auch ungenau.

Das neue Heft, für das nur Dr. Köhler als Herausgeber genannt ist, während bei dem ersten Dr. Erzepki noch betheiligt war, zeichnet sich schon äußerlich durch eine größere Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Raumes aus. Denn während das erste Heft auf 20 Tafeln nur circa 200 Gegenstände bringt, weist das zweite auf gleichem Raum über 650 auf. Dabei sind die Gegenstände meist in Originalgröße wiedergegeben, nur bei den Thongefäßen ist der Maßstab $^1/_5$ gewählt.

Die Vorzüge, die Herr Dr. Schwartz dem ersten Bande nachrühmte, sind auch im zweiten wiederzufinden. Die Beschreibungen der Gegenstände, deutsch und polnisch, sind knapp und doch erschöpfend. Die Abbildungen in schönem Lichtdruck lassen fast immer die Ornamentik der dargestellten Objekte gut erkennen.

Einige Einwendungen, die ich trotzdem erheben muß, fallen diesen Vorzügen gegenüber nicht allzu schwer ins Gewicht.

Zunächst stilistisch! In dem Bestreben, eine möglichst genaue und bis in die feinsten Einzelheiten gehende Beschreibung der Gegenstände zu geben, geht der Herausgeber oft zu weit. Er schachtelt dann oft so viele Nebensätze und Partizipien ineinander, daß man erst nach langer Mühe zu dem Verständniß der betreffenden Stelle gelangt. Aufs Geratewohl greife ich folgenden Passus heraus (XXVIII,25): „Gefäß, mit einer tiefen Furche am unteren Halstheile, über der Schrägkerben, unter der Winkel mit doppelten, von nach unten zu gerichteten Schrägstrichen verzierten Seiten". Ebenso verwendet der Verfasser oft Worte, die zum mindesten dem heutigem Sprachgebrauch nicht mehr entsprechen. Ich habe diese stilistischen Einwendungen gerade deshalb zu machen geglaubt, weil in der Prähistorie der sogenannte wissenschaftliche Stil noch sehr sein Unwesen treibt.

In sachlicher Beziehung möchte ich mir folgende Bemerkungen gestatten. Der auf Tafel XXI, 4 dargestellte Gegenstand wird im Text als „Meißel," bezeichnet, ich würde ihn eher „Doppelcelt" nennen, denn Meißel, die auf beiden Seiten geschärft sind, giebt es meines Wissens nicht. — Zu den Anmerkungen, die der Verfasser bei XXII,9 macht, möchte ich hinzufügen, daß sich ein Exemplar eines ähnlichen Spiralringes auch in den Sammlungen des Provinzialmuseums befindet, das aus Strelno stammt. — Sehr sonderbar ist die Anmerkung, die der Verfasser XXIX, 14—16 anfügt: „Die unter 14, 15 und 16 dargestellten Gegenstände werden gewöhnlich als leuchterförmige Geräthe, oder aber geradezu als Leuchter bezeichnet, eine Bezeichnung, der wir nicht beipflichten können. Die tellerförmigen oberen Enden dieser Gebilde konnten weder einen Kien, welcher um besser zu brennen in schräger Richtung sich befinden muß, noch ein Kohlenstück aufnehmen, ich glaube vielmehr, daß es Geräthe zur Aufnahme von kleinen, besonders rollenden Gegenständen waren." Ich glaube nun auch nicht, daß die Bezeichnung „Leuchter" richtig ist, obgleich ich kaum annehme, daß man daran dabei gedacht hat, daß diese Geräthe einen Kienspahn getragen haben sollen, das wäre ihrer Form nach unmöglich gewesen; vielleicht aber wurde auf den runden Scheiben Harz oder ein ähnlicher brennbarer Stoff eventuell bei Cultgelegenheiten verbrannt. Der neuen Erklärung, die der Verfasser bringt, kann ich mich aber absolut nicht anschließen; warum sollte man „zur Aufnahme von kleinen, besonders rollenden Gegenständen" derartige große Geräthe konstruieren? Dazu würde ein einfacher Napf weit zweckmäßiger sein, als ein solcher, oft ziemlich lang gestielter Träger, der ohnehin auch leicht umfallen kann. Dieser neue Erklärungsversuch wird also von der Hand zu weisen sein; solange man nicht eine bessere und einfachere Erklärung findet, wird man bei der alten Notbenennung bleiben müssen.

Diese Einwendungen aber vermögen, wie bereits oben erwähnt, den Wert dieser schönen Publikation nicht zu beeinträchtigen. Wir wollen im Gegentheil hoffen und wünschen, daß die Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften diesem zweiten Hefte bald weitere folgen läßt und die reichen Schätze ihrer prähistorischen Sammlungen immer mehr der Forschung zugänglich macht.

E. Jaeschke.

## Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte.

1900.

Zusammengestellt
von
**K. Schottmüller.**

Das Jahr des Erscheinens ist nur angegeben, wenn es nicht 1900, das Format, wenn es nicht Oktav ist. Z = Zeitschrift, ohne

weitere Hinzufügung: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. M = Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Badeni S., Stanisław Ciołek, biskup poznański. Szkic historyczny z XV wieku. — Rozprawy Akad. umiejętności. Wydział historyczno-filozoficzny Ser II tom XIV. S. 296—399.
Stanislaus Ciolek, Bischof von Posen. Historische Skizze aus dem 15. Jahrhundert

Balan C. Conrad v. d. Groeben. M I., S. 97—101.
Biographie des langjährigen Posener Konsistorial-Präsidenten.

Baron P., Specialkarte der Kreise Bromberg, Stadt und Landkreis, neueste Ausg. rev. vom Königl. Katasteramt in Bromberg. Lissa, Ebbecke. 1 : 150000.

Bergér H., Friedrich der Grosse als Kolonisator. Giessen, Rickert 1896. (Heft VIII der Giessener Studien auf dem Gebiet der Geschichte hrsg. v W. Oncken).
Bespr. M. I. S. 188—189 von Schottmüller.

Bernstein, Aus der Leidenszeit der evangelischen Kirche im jetzigen Posen. — Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1900. Jg. 40, S 41—45.

Bickerich, Polnische Gottesdienste in Lissa. -- Reformirte Kirchenzeitung S. 364—366 372—373.

Bismarck und der Ostmarken-Verein. Persönliche Erinnerungen. Ostmark S. 81—84.

Bloch Ph., Jüdische Kombattanten im polnischen Heere. M. I S. 21—24

v. d. Brüggen E., Polnische Politik. — Grenzboten Bd. 59. I. Vierteljahr, S. 8—16. 66—74.

Caro J., Besprechung von Gumplowicz, Zur Geschichte Polens im Mittelalter. — Histor. Zeitschrift Bd 85. S. 133—134.

Celichowski Z., Przyczynki do dziejów panowania Zygmunta Starego Zeszyt 1. Reces graniczny między Wielkopolską a księstwem głogowskiem z r. 1528—1531. Poznań. Biblioteka kórnicka 36 S.
Beiträge zur Geschichte der Regierung Sigismunds des Alten. Heft 1. Der Grenzrezeß zwischen Großpolen und dem Fürstenthum Glogau aus den Jahren 1528 - 1531. Besproch. M. II. 106—109 von Sklabny.

Chodyński St., Szkoła katedralna włocławska. Szkic historyczny na podstawie aktów kapitulnych skreślony. Włocławek Nakładem kleru dyecezyalnego. 133 S.
Die Domschule von Wloclawek. Nach den Kapitelakten. Besprochen im Kwartalnik historyczny XIV. S. 501 von Karbowiak.

Ćwikliński L., Żywot i pisma Stanisława Nigra Chrościeńskiego, humanisty i lekarza poznańskiego w XVI w. — Księga pamiątkowa uniwersytetu lwowskiego ku uczczeniu pięćsetnej rocznicy fundacyi Jagiellońskiej Uniwersytetu krakowskiego. Lwów. S. 1—27,
Leben und Schriften des Stanislaus Niger Chroscienski, eines Posener Humanisten und Arztes aus dem 16. Jht. Besproch. M. II. 10—11 von Sklabny.

Danysz A., Jan Amos Komeński. Przyczynki do jego działalności w Polsce. Roczniki tow. przyj. nauk Pozn. Tom XXV. S. 107 bis 202.
Johann Amos Komenius. Beiträge zu seiner pädagogischen Thätigkeit in Polen. Bespr. M. I. 13—15 von Kvačala.

Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes vom 26. April 1886, betreffend die Beförderung deutscher Ansiedlungen in den Provinzen Westpreussen und Posen für das Jahr 1900. Drucksachen (Nr. 55) des Abgeordnetenhauses. (XIX Leg. III. Sess.).

Deutsche Ostmarkenpolitik. Pos. Tagebl. No. 588, 596, 600, 608.

Deutschthum oder Polenthum. Grenzboten Bd. 59, III. Vierteljahr. S. 193—200, 249—260, 302—311.

Die Polengefahr. Berliner Korrespondenz (v. 11 XII. 1900).

Eliasz, Korony królów polskich. Roczniki tow. przyj. nauk Pozn. XXV. S. 137—192.
Die Kronen der polnischen Könige.

Elsner, Schriftsteller aus und in der Provinz Posen im XIX. Jahrhundert. Pos. Zeitung No. 813, 828, 846, 864, 882, 900, 912.

Erzepki B., Słownik łacinsko-polski Bartłomieja z Bydgoszczy podług rękopismu z r. 1532. Część druga. Roczniki tow. przyj. nauk Pozn. T. XXVII. S. 253—301.
Lateinisch-polnisches Wörterbuch des Bartholomäus von Bromberg. Fortsetzung der in Band XXIV begonnenen Publikation.

Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1900. Hrsg. v. E. Kühn, Pastor. Posen. 46 S. Dazu: Am deutschen Herd. Jahrbuch zum evang. Volkskalender. 88 S.
Besproch. M. I. S. 158—159 von Kleinwächter.

Fedtke, Heimathkunde des Kreises Wreschen. Lissa. Ebbecke. 22 S.

Flechtner F., Die Bedeutung der Landwirthschaft in der Provinz Posen. M. I. S. 81—85.

Franke J., Die Vorarbeiten für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen. M. I. S. 145—149.

Friedberg J., Pospolite ruszenie w Wielkopolsce w drugiej połowie XV wieku. (Studya nad historyą prawa polskiego wydawane pod redakcyą Oswalda Balzera I. 3.) Lwów. Lózinski. 98 S.
Das Heeresaufgebot in Großpolen in der 2. Hälfte des 15. Jhts. Besprochen von Papée im Kwartalnik historyczny XIV. S. 679.

Führer für die 14. Wander-Ausstellung und 15. Wander-Versammlung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft zu Posen vom 7.—12. Juni 1900 Berlin. Hempel.

Gołuchów. Dziennik Pozn. Nr. 271—284.
Schildert die Kunstschätze dieses im Pleschener Kreise belegenen Schlosses nach dem Werk des Krakauer Kunsthistorikers Sokołowski: Studya i szkice z dziejów sztuki i cywilizacyi. Kraków 1899.

Grossmann Fr., Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes im Königreich Preussen. XIII Die Provinz Posen. Berlin 1898.
Besprochen M. I. S. 103—104 von Wegener.

v. Hansemann, Der Rückgang des deutschen Bauernstandes in den Ostmarken. Ostmark S 53, 54.

H. B., Ein Ausflug in das Posensche Ansiedelungsgebiet. — Deutsche Dorfzeitung S. 285—287, 294—295, 303—305.
Schildert die Ansiedlungen Latalice, Alswede, Lednagora (heute Ledberg), Liban bei Gnesen.

Hellmann G., Regenkarte der Provinzen Westpreussen und Posen. M. erläut. Text und Tabellen. Berlin. Dietr. Reimer. 27 S. 1 Karte. Besproch. M. II. 109—110 von Behrens.

Hirschberg L., Denkschrift zum 25-jährigen Bestehen der Handelskammer zu Bromberg, mit einem Historischen Rückblick auf die wirthschaftliche Entwicklung Brombergs vor 1875 von Dr. Erich Schmidt. Bromberg. Gruenauer. 56 S. 4°.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. Hrsg. von Dr. Adolf Warschauer. Jhrg. I. Posen. 192 S.

Hollweg, Zur Geschichte des Waldes im Netzedistrikt. Bromberg. Grunwald. 104 S.

Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur im Gebiete der Landwirthschaftskammer für die Provinz Posen für 1899. Posen.

Jolowicz J., Ein Stück Posener Buchdruckgeschichte. Pos. Tagebl. Nr. 290.

Kalau vom Hofe, Die Familien v. Abschatz und v. Ossowski Deutscher Herold. Jg. 31. S. 141 ff.
Bespricht die Verwandtschaft der zwei auf Röhrsdorf (früher Ossowasien) Kr. Fraustadt angesessenen Familien.

Kleinwächter H., Die Glockeninschriften in der Provinz Posen. Z. XV S. 31—42.

Knoop O., Volkssagen aus der Provinz Posen. Rogasener Familienblatt Jg. 4, No. 9, 10.

Drs., Die Glocken der katholischen Kirche (zu Rogasen). Rogasener Familienblatt Jg. 4 No. 1 und 2.

Drs., Beiträge zur Geschichte der Stadt Rogasen. Rogasener Familienblatt Jg. 4, No. 1, 2, 8.

Koehler K., Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten praehistorischen Denkmäler des Grossherzogthums Posen. Heft 2. M. 21 Tafeln. Posen. Verl. der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften. 2°.
Bespricht 634 Fundstücke aus den Funden von Nadziejewo, Dobieszewko, Manieczki, Palczyn. Bronzeringe, Spangen, Urnen. (Text deutsch und polnisch).

Drs., Dwie daniny żydowskie, kozubał i opłata z cmentarza. Roczniki tow. przyj. nauk Pozn. XXVII 521—536.
Zwei Judensteuern, die sog. kozubał und die Kirchhofsabgabe.

Kohte J., Die Wiederherstellung des Rathhauses in Posen. M. I. S. 49—53. Abdruck Pos. Zeitung, No. 259.

Drs., Ein jüngst aufgefundenes altes Oelbild des Posener Rathhauses. M. I. 3 - 4.

Kraushar A., Katastrofa Kargowska. Epizod z historyi drugiego rozbioru Polski (1793). Roczniki tow. przyj. nauk Pozn. XXVII. S. 219—229.
Die Katastrophe von Karge. Einnahme der Stadt im Jahre 1793

Das Kreisständehaus in Gnesen. Zeitschrift für Bauwesen. S. 430 bis 431. 4 Tafeln.

v. Krosigk H., Generalfeldmarschall v. Steinmetz. Aus den Familienpapieren dargestellt. M. e. Bildniss. Berlin, 328 S.

Kupke G, Eine „Spuck“geschichte. M. I. S. 183—185.
Betrifft ein Erlebniß des Bischofs Stanislaus Hosius von Posen.

Kurth O., Die Bedeutung des Wassernetzes der Provinz Posen für die Entwicklung ihres Verkehrs. (Programm des Lissaer Gymnasiums).
Bespr. M. I. S. 104—106 von Behrens.

Kvačala J., D. E. Jablonsky und Grosspolen. Z. XV. S. 1—30, 247—320.

Landsberger J. Jüdische Ackerwirthe zu südpreussischer Zeit. M. I. S. 177—183.

Drs., Salomon Maimon. Posener Ztg. No. 852.
Bespricht den Lebensgang und die Bedeutung dieses Denkers aus der Schule Kants.

Łęgowski J., Das vorgeschichtliche Gräberfeld bei Łęgowo, Kreis Wongrowitz. M. I. S. 65—68.

Lewin L., Geschichte der Juden in Inowrazlaw. Z. XV. S 43—94.

Lucke R, Denkschrift über die Entwicklung des Kreises Gostyn 1887—1900. Verfasst aus Anlass der Einweihungsfeier des neuerbauten Kreishauses, 29. X. 1900. Gostyn. Druck von Kozynowski.

Łuszkiewicz W., W sprawie rzeźb XIV wieku w kościele Najśw. Panny Maryi w Krakowie i w katedrze gnieźnieńskiej. — Wiadomości numismatyczno-archeologiczne. S. 139—143, 170—179.
Ueber die Schnitzereien in der Krakauer Marienkirche und dem Gnesener Dom.

M., Zatarg Jezuitów z Akademią krakowską, jego główny sprawca i skutki dla Akademii jezuickiej w Poznaniu. Kuryer Pozn. Nr. 203, 204.
Der Streit der Posener Jesuiten mit denen in Krakau und seine Folgen für die Posener Jesuitenuniversität.

Meyer M., Die Säkularisation der Klöster im Regierungs-Bezirk Bromberg. Z. 161—202.

Mickiewicz w Wielkopolsce. Dziennik Pozn. No. 29.
Aufenthalt des M. in Posen während des Aufstands 1830/31 auf Gütern in der Provinz.

Minde-Pouet G., Aus der neuesten Posener Lyrik. M. I. S. 123—127.
Bespricht die Dichtungen Ferd. Regendanks und Paul v. Roëlls.

Drs., Ein neu entdecktes Gräberfeld bei Birnbaum. M. I. 130—131.

v. Müller, Oberst a. D.. Will Deutschland die Ostmarken behaupten oder nicht? Berlin. Gose & Tetzlaff. 34 S.
Bespr. Ostmarck 1900. S. 92—93.

„Nach Posen." Die Wanderausstellung Posen. — Mittheilungen der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft. S. 99—101.

Der Neubau des Posener Provinzial-Museums. Pos. Tgbl. No. 58.

Piekosinski Fr., Pieczęcie polskie wieków średnich. Część I. Doba piastowska przy współudziale Edmunda Diehla. Kraków 1899, nakł. autora. 290. I—X S.
Polnische Siegel des M.-A. Bespr. v. Semkowicz im Kwartalnik historyczny XIV. S. 689—699.

Pietsch P., Kempen in südpreussischer Zeit (1797). M. I. S. 116—123.

Der Posener Schulstreit. — Grenzboten Jg. 59. S. 9—18, S. 68—77.

Potkański K., Studya nad XIV. wiekiem. No. IV. Walka o Poznań (1306—1312). Krakau 1899.
Streit um Posen. Bespr. M. I. S 155—156 von Warschauer.

Die Provinz Posen. Ein geschichtlich-geographischer Provinzial-Anhang zu Ferd. Hirts Deutschen Lesebüchern. Mit 6 Abb. Breslau. Hirt. 56 S.

Prümers R., Tagebuch Adam Samuel Hartmanns über seine Kollektenreise im Jahre 1657—1659. Fortsetzung. Z. XV. S. 95—160, 203—246.

Radtke, Dreihundert Jahre unter Gottes Schutz im Lichte des Evangelii. Versuch e. Geschichte der evang. Kirchengemeinde zu Birnbaum. Birnbaum, 178 S.

v. Rakowski K., Entstehung des Grossgrundbesitzes im XV. u. XVI. Jahrhundert in Polen. Posen. Biedermann 1899.
Besprochen: Przewodnik literacki i naukowy. S. 94, 95.

Drs., Powstanie Poznańskie z 1848 roku. Lwów.
Der Posener Aufstand 1848. Bespr. von H. Szuman im Dziennik Pozn. No. 217.

Rocznik towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego. Tom XXVII. Poznań. 391 S.

Rogasener Familienblatt, hrsg. v. O. Knoop. Jg. 4. Rogasen 40 S.

Sammel-Atlas Photocol. Album XIV. Posen. — München.
Bespr. M. I. S. 171—173 von Behrens.

Scherk L., Festschrift herausgegeben zum 10-jährigen Bestehen der Genossenschaft „Vereinigte Wartheschiffer". Posen. Merzbach. 28 S.

Schmidt E., Die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg. Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen und verbindendem Texte I. (Programm des Gymnasiums zu Bromberg).
Bespr. M. I. S. 175—176. von Heinemann.

Drs., Die wiederaufgefundene Bromberger Bernardiner-Chronik. M. I. S. 4—8.

Drs., Ein Gaunerstreich in der Bromberger Münze (1623). M. I. S. 113—116.

Drs., Historischer Rückblick auf die wirthschaftliche Entwicklung Brombergs vor 1875. s. Hirschberg. Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der Handelskammer zu Bromberg. Bromberg. Gruenauer. 4°. S. 1—12.

Drs., Zur Geschichte des Bromberger Bieres. M. I. S. 39—43.

Drs., Zur Geschichte des Wartheverkehrs in polnischer Zeit. M. I. S. 85—93.

Drs., Besprechung von Hoffmann, Die Ansiedlung nassauischer Colonisten auf den südpreussischen Gütern des Erbprinzen Wilhelm von Oranien im Jahre 1799. Ems 1898.

Schmidt O., Generalbericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Reg.-Bez. Posen f. d. J. 1892—94. Posen 1897.
Bespr. M. I. 101—103 von Landsberger.

Schneider K., Ein halbes Jahrhundert im Dienste von Kirche und Schule. Berlin. Hertz. VI. 488 S.

Schneider war u. a. auch in Krotoschin, Schroda, Bromberg, thätig. Besprech. M. II. 46—48 von Skladny

Schottmüller K., Die Bromberger Gewerbe-Ausstellung von 1855. M. I. S. 149—155.

Drs., Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiet der Posener Provinzial-Geschichte 1899. M. I. S. 183—141.

Drs., Zur Geschichte des alten General-Kommandos in Posen. M. I. S. 33—39.

Schulz F., Die Hohenzollernbesuche in der Provinz Posen. Posener Morgenzeitung No. 284, 285, 287, 288, 290, 291.

Schwartz F., Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1897/98 und 1898/99.
Bespr. M. I. S. 68—9 von Kohte und Pos. Tagebl. No. 94.

Seger, Broncereif der La-Tène-Zeit. Fund von Wybranowo, Kreis Inowrazlaw. Schlesiens Vorzeit. 1899. S 558—59.

Skladny A., Die Schule der Reformaten zu Pakosch. M. I. S. 161—171.

Drs., Eine kritische Stimme über die Entwicklung des Volksschulwesens in der Provinz Posen. M. I. 17—21.
Besprechung der Schrift von A. W.: Rozwój szkolnictwa ludowego w W. Ks. Poznańskiem i na Szląsku w okresie dziesięcioletnim 1886—1896. (Biblioteka Warszawska 1899. Tom III. 500—520).

Śmigielski W., Wspomnienia z kulturkampfu 1875—1878. Gniezno Naklad autora. 158 S.
Erinnerungen aus der Kulturkampfzeit 1875—1878. Bespr. Dziennik Poznański No. 15.

Städtebilder aus der Provinz Posen. Posen, v. W[arschauer]. Familienblätter. Sonntagsbeilage zur Posener Zeitung 1899. No. 4, 8, 9, 10, 11.

Stämmler, Ein hölzernes Denkmal goldenen Glaubens. — Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1900. Jg 40. S. 74—79.
Enthält eine Beschreibung der Holzkirche zu Chlastawe.

Stegmann H., Zur Geschichte der Herstellung und Verzierung der geschlagenen Messingbecken. In: Mittheilungen aus dem Germanischen Museum. Nürnberg 1899. S. 11—28.
Bespr. M. I. S. 185—188 von Kleinwächter.

Szuman H., Wspomnienia berlinskie i poznańskie z r. 1848 z przedmową Alexandra Kraushara. (Biblioteka dzieł wyrobowych Nr. 116). Warszawa. 190 S.
Erinnerungen an Berlin und Posen aus d. J. 1848

Tageblatt der XV. Wanderversammlung No. 1—6. (Mittheilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft).

Taube, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Storchnest. Storchnest 1899. 32 S.
Bespr. M. I. 12—13 von Kleinwächter.

Thiesing H., Die Fäkalien-Verwerthungsanlage in Eduardsfelde bei Posen. Mittheilungen der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft S. 225—228.

Wacław z Sulgostowa, Wiadomość historyczna o cudownym obrazie Matki Bożej w Rokitnie w Wielkopolsce. Krakau. Selbstverl. 22 S.
Behandelt das wunderthätige Muttergottesbild zu Rokitten.

Die 14. Wanderausstellung und 15. Wanderversammlung in Posen. Mittheilungen der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft S. 108 bis 140, 143—144, 161.

Warschauer A., Ein Posener Geschichtsforscher. M. I. S. 8—11.
Lebensbild des im Dezember 1899 verstorbenen Archivraths v. Lekszycki.

Drs., Kapitel „Posen“ in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft über das Jahr 1898. Berlin.

Werner R., Aufzeichnungen eines Bauern aus der Zeit der ersten Theilung Polens. M. I. S. 53—56.

Wettbewerb und Modellskizzen für ein Kaiser Friedrich III. Denkmal in Posen. — Centralblatt der Bauverwaltung S. 452.

W sprawie odbudowania ruiny kościoła P. Maryi w Inowrocławiu. Kuryer Pozn. No. 127.
Behandelt die Wiederherstellung der Marienkirche zu Inowrazlaw.

Załęski S., Jezuici w Polsce. Tom I. Walka z różnowierstwem 1555—1608. Część I. 1555—1586. Lwów, druk. ludowa XVI. 819 S.
Die Jesuiten in Polen. In § 23 S. 201—211 wird die Gründung des Posener Jesuiten-Kollegs geschildert. Bespr. von Karbowiak im Kwartalnik historyczny XIV. 706—710.

Zakrzewski Z., Groby przedhistoryczne w Kleszczewie. — Wiadomości numismatyczno-archeologiczne. S. 186—194.
Bespricht den zu Kleszczewo, Kreis Lissa, ans Licht geförderten Fund von Broncenadeln und Spiralen aus Gräbern der La-Tène-Zeit.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zugleich Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg. Hrs. von Dr. Rodgero Prümers. XV. Jhrg. Posen, Jolowicz. 320 S.

Ziemski, Ueber die Baudenkmäler der Provinz Posen. Vortrag unter Benutzung der Werke von Ehrenberg und Kohte im Bromberger Ingenieur- & Architektenverein gehalten. In Technische Blätter für den Deutschen Osten 1899. No. 3, 4 und 6.

Zimmermann K., Założenie i znaczenie arcybiskupstwa gnieźnieńskiego, w dziewięćsetną rocznicę założenia tegoż. Poznań, druk. św. Wojciecha. 78 S.
Gründung und Bedeutung des Erzbisthums Gnesen.

Zychlinski T., Z moich wspomnień. Kowalew w Pleszewskiem, Zalesie i Gola 1842—1852. Kuryer Pozn. No. 362.
Aus Zychlinskis Lebenserinnerungen. Aufenthalt auf einigen Gütern in der Provinz.

---

# Nachrichten.

1. Die beiden Uhrglocken des im Jahre 1895 abgetragenen Karmeliterkloster-Thurms zu Bromberg, die M. Meyer in seinem Aufsatze[1]) über die „Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Brom-

[1]) Zeitschr. d. Hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen XV 180. Anm. 1.

berg" erwähnt, sind in Kohte's Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen noch nicht berücksichtigt. Es sei daher Folgendes über sie hier nachgetragen.

Die ältere größere hat einen Durchmesser von 1 m und trägt um den Hals in Spiegelschrift[1]) die Umschrift: ADORETVR SACRASANCTA TRINITA IN HOC CIMBALI ANNO DOMINI 1577. Die einzelnen Worte der Umschrift sind durch stilisierte Blumen von einander getrennt, sonst ist die Glocke völlig schmucklos.

Die kleinere Glocke ist nur in Bruchstücken noch vorhanden. Die von reichen Ornamenten eingefaßte Umschrift am Halse lautete offenbar[2]): LAVDATE . DOMINVM . [OMNES . GENT]ES . A[N]NO [MDC]XLVIII. Ein besonderes Schild trägt die Gießerinschrift: DIVINO AVXILIO FVDIT GERHARD' BENNINGK GEDANI[3]).

Bei dieser Gelegenheit sei noch eines anderen Erzeugnisses der Gießkunst Erwähnung gethan, das seines Alters wegen Beachtung verdient. In der Kupffender'schen Apotheke in Bromberg ist noch heute ein über dreihundert Jahre alter Bronzemörser in Gebrauch. Derselbe hat bei einem oberen Durchmesser von 45 cm, einem unteren Durchmesser von 34 cm und einer Höhe von 41 cm, ein Gewicht von 135 kg. An beiden Seiten befindet sich ein wagerechter, in einen Tierkopf auslaufender Griff. Um den oberen vorspringenden Rand läuft die Umschrift: VERBVM . DNI . MANET . IN . ETERNVM. 1.5.9.0. Unter der Jahreszahl trägt ein erhabenes Schild das Zeichen des Gießers: A . V ., darunter zwei von einem S-förmigen Bande durchzogene Streifen. Die einschlägigen Werke geben keine Auskunft über den Gießer. H. Baumert.

2. Ueber die Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen veröffentlicht Direktor J. Franke einen Aufsatz in dem Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. XVIII Heft 7 S. 296—98. Die Ueberführung der Bestände in das neue Gebäude soll im Sommer nächsten Jahres erfolgen, bei der Eröffnung war auf einen Bücherbestand von 160,000 bis 170,000 Bänden gerechnet. Zu der wichtigen Frage, ob das Institut einen mehr wissenschaftlichen oder volksthümlichen Charakter tragen soll, stellt der Verfasser sich so, daß er einem entschiedenen Ueberwiegen des letzteren das Wort redet. Er gesteht freilich selbst, daß vorläufig durch die Art der Entstehung der Sammlung die wissenschaftliche Litteratur überwiege. Für das Rechnungsjahr 1901 stehen der Bibliothek 150,000 Mk. zur Verfügung. Von denselben sollen mindestens 7000 Mk. zur Einrichtung von Wanderbibliotheken ver-

[1]) vgl. Kohte, Zeitschr. VIII 411; Verzeichnis I 82.
[2]) vgl. Kleinwächter, Die Glockeninschriften in der Provinz Posen. Zeitschr. XV 36.
[3]) vgl. Kohte, Verzeichnis I 158.

ausgabt werden. Eine der neuen Bibliothek eigenthümliche Einrichtung wird eine besondere Ausleihbibliothek sein, in welcher die Benutzer an die Regale selbst herantreten und die gewünschten Bücher werden auswählen können. Sie wird die wichtigsten Erscheinungen aller Zeiten, besonders aber der deutschen Litteratur der Gegenwart enthalten. Weitere Abschnitte des interessanten Aufsatzes enthalten Angaben über die Katalogisierung, die Herstellung der Einbände und ähnliche technische Fragen. Ferner werden Mitteilungen über die Einrichtung des Neubaus gemacht, der von den Mitgliedern unserer Gesellschaft unter Führung des Bauleiters, des Herrn Regierungs-Baumeisters Zeidler, ja bereits besichtigt worden ist. Von Interesse für das Publikum ist noch die Angabe, daß in dem großen Vortragssaal des Parterregeschosses volksthümliche Kurse oder Einzelvorträge aus verschiedenen Wissensgebieten gehalten werden sollen und daß hierbei auch an eine allgemeine Einführung in die Bücherkunde, sowie an eine Anleitung zur Bibliotheksbenutzung zur Auswahl von Büchern für den Einzelnen gedacht wird.

3. Ein deutsches Spottlied auf die Flucht des Königs Heinrich von Polen 1574 veröffentlicht A. Hauffer aus einem Sammelbande der Münchener Hof- und Staatsbibliothek in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XI. S. 286—89. Eine um 8 Jahre jüngere Fassung dieses Liedes ist bereits früher bekannt geworden (Bibliothek des litterarischen Vereins Bd. XII, No. 152).

A. Warschauer.

# Geschäftliches

## der historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

## Nekrologe

### der im Jahre 1900 verstorbenen Mitglieder.

Der Amtsgerichtsrath a. D. Heinrich Richardi war am 29. Februar 1816 als Sohn des Kaufmanns Ferdinand Richardi und seiner Ehefrau Amalie geb. Löwe in Bromberg geboren. Da er seinen Vater im frühen Kindesalter verlor, wurde er im Hause seines Onkels, des Kommerzienraths Johann Karl Löwe, in Bromberg erzogen. Er besuchte das Gymnasium in Bromberg und verließ dasselbe 1836 mit dem Zeugnis der Reife. In Berlin studirte er darauf von 1836—1839 die Rechts- und Staatswissenschaften. 1839 zum Auskultator und 1842 zum Referendar bei dem Land- und Stadtgericht zu Bromberg ernannt, bestand er 1845 die Prüfung zum Oberlandesgerichtsassessor. Nach mehrfacher kommissarischer Beschäftigung innerhalb unserer Provinz wurde Richardi 1848 nach Inowrazlaw berufen, wo er von 1850—1858 als Kreisrichter, von 1858—1879 als Kreisgerichtsrath vornehmlich in der Stellung als Untersuchungsrichter thätig war. 1879 wurde er zum aufsichtsführenden Richter bei dem Amtsgericht in Inowrazlaw ernannt, in welcher Stellung er bis zu seiner Pensionirung am 1. Oktober 1880 verblieb.

Am 1. April 1881 siedelte Richardi in seine Vaterstadt Bromberg über und lebte hier bis zu seinem am 17. Januar 1900 erfolgten Tode. 1870 wurde er durch Verleihung des Roten Adlerordens IV. Klasse und bei seiner Pensionirung durch Verleihung des Roten Adlerordens III. Klasse mit der Schleife

ausgezeichnet. Der Verstorbene war Landwehroffizier bei dem damaligen 14. Landwehrregiment und erhielt im Jahre 1868 den erbetenen Abschied mit dem Charakter als Hauptmann der Landwehr.

Herr Richardi war ein langjähriges treues Mitglied der Historischen Gesellschaft. Bis in sein hohes Alter nahm er mit bewundernswerter körperlicher und geistiger Frische an allen unseren Angelegenheiten regen Anteil. An den Vortragsabenden und festlichen Veranstaltungen pflegte er selten zu fehlen; noch an dem letzten Stiftungsfeste, wenige Tage vor seinem Tode, nahm er Teil.

2.

Der Telegraphendirektor Waldemar Range, geboren am 18. Dezember 1847 zu Crossen a/O., besuchte das Gymnasium bis Prima und widmete sich dann der Landwirtschaft. Nachdem er an dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 Teil genommen hatte, trat er in den Reichsdienst und wurde 1874 Telegraphenkandidat. Vom 1. Februar 1893 ab war er Vorsteher des Kaiserlichen Telegraphenamtes zu Bromberg, welche Stellung er bis zu seinem am 30. März 1900 erfolgten Tode bekleidete. Der Verstorbene besaß die Landwehrdienstauszeichnung II. Klasse und die Kriegsdenkmünze 1870/71. Unserer Gesellschaft hat er längere Jahre als Mitglied angehört.

3.

Der am 13. Juni 1900 verstorbene Kaufmann und Fabrikbesitzer Hermann Dyk wurde am 25. November 1843 in Pr. Stargard geboren. Er besuchte bis zu seinem zwölften Lebensjahre die dortige Schule und sodann bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre das Königliche Gymnasium in Danzig. Hierauf ging er in das Ausland und bildete sich dort und in Deutschland in verschiedenen Stellungen kaufmännisch aus. Im Jahre 1870 begründete er sodann hier in Bromberg ein Holzgeschäft und erbaute im Jahre 1875 die Viktoriamühle. Der Verstorbene zeichnete sich durch Tüchtigkeit, Gewandtheit und Umsicht aus, stets bereit, auch Anderen mit Rat und That zu dienen; insbesondere vertrat er als Mitglied des Bezirks-Eisenbahnrates und der Weichselschiffahrtskommission die Interessen der Kaufmannschaft, vor Allem in Fragen des Holzhandels.

Der Historischen Gesellschaft hat Herr Dyk lange Jahre als Mitglied angehört.

i. A.
M. Meyer, Regierungsrath,
Schriftführer.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 17. September 1901, Abends $8^1/_2$ Uhr,**
im Restaurant **Wilhelma**, Wilhelmstraße 7.

## Monatssitzung:

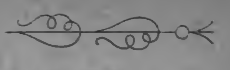
**Dr. Schottmüller:** Die preußisch-russischen Handelsbeziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

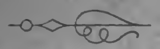
Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . | 2,80 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. . . . . | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

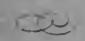
| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . | 12,— |

# Historische 

 Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, October 1901. | Nr. 10.

 **Anzeigen-Umschlag.** 

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung

für

## die Mitglieder der Historischen Gesellschaft

für

### die Provinz Posen.

In Folge der Umwandlung der Historischen Gesellschaft in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft werden vom 1. Oktober an von Seiten der Historischen Gesellschaft Mitgliederbeiträge nicht mehr eingezogen werden, da der Deutschen Gesellschaft die Einziehung der Beiträge von allen in derselben vereinigten wissenschaftlichen Gesellschaften überlassen worden ist.

Die Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden deshalb gebeten, ihre **noch rückständigen Beiträge aus der Zeit bis zum 1. October 1901** an unsere Kassenverwaltung (Director der Ostbank Herrn R. Hamburger, Friedrichstr.) einzusenden. Der Beitrag für die Mitglieder außerhalb der Stadt Posen beträgt für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1901 4,50 Mk. Von denjenigen Mitgliedern, welche ihren Beitrag bis zum 1. November nicht eingesandt haben, wird er mit dem Novemberheft der Monatsblätter durch Postnachnahme eingezogen werden.

Von den Mitgliedern in der Stadt Posen werden die noch rückständigen Beiträge durch Boten erhoben werden.

Den Herren Geschäftsführern wird noch besondere Anweisung zugehen.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, October 1901. | Nr. 10.



## Zwei Kriminalfälle aus einem Meseritzer Stadtbuch.

Von

**E. Schmidt.**

Am 15. Januar 1582 hatte Stephan Bathory, König von Polen, seinen Krieg mit dem Czaren Iwan dem Schrecklichen von Moskau durch einen Friedensschluß auf 10 Jahre zu einem glücklichen Ende gebracht. Die Heere lösten sich auf, und einzeln und in größeren Trupps zogen die entlassenen fremden Söldner, unter denen sich auch viele Deutsche befanden, nach der Heimath oder nach anderen Kriegsschauplätzen, um dort Beschäftigung zu finden. Bei diesem Marsche durch das polnische Land ging es denn natürlich nicht ohne einige Gewaltthätigkeiten ab; und so erfahren wir über einen dieser unliebsamen Zwischenfälle Näheres aus einem Protokollbuch der städtischen Behörden zu Meseritz.[1])

Drei deutsche Kriegsleute, Kaspar Mankisch aus Stolpen[2]) im Meißnischen, Nickel aus Naumburg und Michel aus Soran überfielen am Palmsonntag des Jahres 1582 im Kruge zu Rogsen[3]) einen friedlich dort rastenden Handelsmann und plünderten ihn aus; einige Wochen später (kurz vor Pfingsten) tauchten eben dieselben Abenteurer in dem

[1]) Staatsarchiv zu Posen Dep. Meseritz B. 2a Bl. 382.
[2]) Städtchen im Königreich Sachsen, Amtshauptmannschaft Pirna.
[3]) Dorf im Kreise Meseritz, sw. von Tirschtiegel.

Nachbardorfe „zum Leuttel“[4]) auf, zogen mit großem Halloh durch die Straßen und machten sich „mit Laufen, Pochen[5]) der Häuser, Schlagen, Rennen“ höchst unangenehm bemerkbar. Der verordnete Amtmann des Dorfes, Herr Wolf Skrzetuski, vermahnte die Uebelthäter in freundlichen Worten, sich des Unfugs zu enthalten. Kaspar Maukisch aber antwortete ihm „mit fast üppigen, schmähenden Worten“, sodaß der Amtmann die Geduld verlor, die Kriegsleute festnehmen und auf das Meseritzer Schloß bringen ließ, wo sie länger als eine Woche in Haft verblieben. Da trat eine Anzahl Freunde und Kameraden beim Starosten Martin Skrzetuski für die Eingekerkerten ein; es waren Jost Drengemann aus Hofgeismar in Hessen, Bastian Nark aus Dresden, David Schmidt aus Bautzen, Merten aus Sorr[6]), Christof Hoffman aus Glogau, Hans Benisch aus „Liebenn“[7]), Hans Bartt aus Braunschweig. Wie man sieht, eine recht bunt zusammengesetzte Gesellschaft, wie sie „aus Süden und aus Norden“
„Zusammen geschneit und geblasen worden“.

Die Fürbitte dieser 7 Kriegsleute, die es vielleicht an Drohungen nicht fehlen ließen, hatte Erfolg. Maukisch mit seinen zwei Genossen wurde der Haft entlassen, mußte dagegen vor Bürgermeister und Rathmannen von Meseritz und im Beisein des Vogtes und der Schöppen am 8. Juni einen feierlichen Urfrieden beschwören. Der Eid hatte folgenden Wortlaut:[8])

„So schwere ich heutten zu Gott und allen seinen Heiligen einen leiblichen Eid, daß ich solcher Gefängnus, Strafe, Schläge und was mir Mehreres dieses meines Uebermuths halber begegnet, zu ewigen Zeiten gegen dem Herrn Hauptmann seine Gnaden, noch den gedachten seinem Amtmann, noch die Unterthanen des Amtes Meseritz insgemein in keinem Argen nicht gedenken, nicht rächen, noch eiffern soll noch will, weder hier noch in anderer Herren Landen in keinerlei Weise oder Wege, weder heimlich noch öffentlich, weder durch mich, meine Freundschaft, noch Jemands andern. Besondern ich verpflichte und verbinde mich hiermit gutwillig, solchen meinen Urfriede vor mich, alle meine Freunde, geboren und ungeboren, und einen Jeden ewig, stet, fest und unverbrüchlich zu halten bei unvermeidlicher Leibesstrafe. Auch soll und will ich hieneben das Amt Meseritz und sonderlich die berührten zwei

---

[4]) Ob das heutige Dorf Dürrlettel oder Naßlettel gemeint ist, bleib[1] zweifelhaft; beide Orte liegen je ¾ Meilen von Rogsen entfernt.

[5]) „Pochen“ hat hier wohl nicht die Bedeutung eines harmlosen Lärmmachens, sondern will, wie damals oft, soviel wie „Plündern“ besagen. S. Wallensteins Lager: „Als noch der Sachs im Lande that pochen“.

[6]) Sorr in Böhmen (?)

[7]) Doch wohl Liebenau bei Schwiebus.

[8]) In modernisierter Rechtschreibung wiedergegeben.

Dörfer Rogsen und Leuttel Zeit meines Lebens meiden bei obgemeldeter Leibesstrafe. Es wäre denn: da ein Einzug oder Bestallung von Kriegsvolk dieser Oerter[*]) ins Land wäre, soll mir umb mein Geld inmaßen vom Herrn Hauptmann diese Kondition bewilligt werden: Paß, Lager und Futterung, doch nur auf eine Nacht, so es die Nacht betreffe, und des Tages 3 Stunden aufs Höchste, so es den Tag betreffe, unverhinderlichen vergunnt sein.

Solches gelobe ich zu halten, sowahr Gott lebet, der mich und die ganze Welt am jüngsten Tage richten wird".

Wenn wir in den obengenannten Rathsakten der Stadt Meseritz weiter blättern, so finden wir nach wenigen Seiten (Bl. 387) abermals einen Urfrieden, der wegen seiner Veranlassung und begleitenden Umstände nicht ohne Interesse ist.

Am Johannistage 1582 saß eine Anzahl ehrlicher Bürger der Stadt Meseritz in Matz (=Matthias) Scheffels Wirthshaus beim Bier und genoß die Muße des Feiertags. Da kam ein junger Bader (Barbiergesell), Namens Melchior Seidlitz, aus Haynau in Schlesien gebürtig, in das Lokal und begann „trunkenen Muthes die löbliche Mannschaft der Polen insgemein ohne jeden Unterschied" zu schmähen. Er schalt sie als „ehrlose Leute, Schelme und Diebe" und trieb „mit etzlichen Trämworten sehr viel Unnützes und Uebermuth". Diese Ausschreitung gelangte zur Kenntniß des Rathes der Stadt, der den Bader in gefängliche Haft nahm, da er durch seine Worte „die Königliche Würde und alle anderen Herrschaften, Ritterschaften, Amtsleute und alle und jede ehrliche Mannschaften der Polen höchlichen geschmähet und (somit) ein crimen laesae majestatis begangen habe." Im Gefängniß verbrachte der Uebelthäter zwei Wochen. Dann legten für ihn der Edle Herr Hannus Policzky (=Besitzer von Politzig bei Meseritz) und der evangelische Prediger am Orte Fürbitte ein, die auch Berücksichtigung fand. In Anbetracht seiner Jugend wurde er wieder aus der Haft entlassen, mußte aber auch, wie im vorigen Fall Kaspar Mankisch, einen Urfrieden schwören (9. Juli 1532). Danach gestand er ein, die Gefängnißstrafe gerechter Weise, „wegen seines hochverletzlichen, unbilligen Schmähens" erlitten zu haben, und versprach, „weder dem Ehrsamen Rath, noch den Gerichten zu Meseritz, noch einem ihrer Unterthanen" es gedenken zu wollen. Sollte er diesen Eid brechen, dann habe er die Strafe eines meineidigen Verbrechers verwirkt. Die Pflicht, Stadt und Stadtgebiet zu verlassen, wird ihm nicht auferlegt; offenbar hielt man ihn — anders als den obengenannten Mankisch — für harmlos.

Das Interessante an diesem kleinen Kriminalfall ist, daß das Meseritzer Stadtgericht aus der ganz allgemein gehaltenen Beleidigung einer ganzen Nation durch den jungen Bader ein crimen laesae

[*]) D. i. Besetzung dieser Oerter durch Kriegsvolk.

majestatis herauskonstruiert, offenbar von der Ansicht ausgehend, daß von einer solchen Beleidigung das Oberhaupt des Reiches, der erste Repräsentant der Nation, in hervorragender Weise mitbetroffen wird. Es ist die Frage, ob eine derartige Auffassung des Verbrechens nach unsern heutigen Rechtsanschauungen statthaft wäre.

Erwähnt sei noch, daß Meseritz seit Alters eine Stadt mit deutscher Bevölkerung war, daß deutsche Richter über den jungen Bader zu Gerichte saßen, die in ihren Protokollen durchweg die deutsche Sprache anwandten.

---

# Kohtes Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

**H. Lutsch.**

(Schluß).

## 4. Der allgemeine (erste) Theil des Werkes

Der erste Theil des ersten Bandes faßt die Ergebnisse der drei späteren Theile zusammen, zunächst auf 84 Seiten in einer Übersicht über die Kunstgeschichte der Provinz. Sie enthält: 1) eine abgekürzte Beschreibung der wichtigeren, in den späteren Bänden aufgezählten Kunstwerke in systematischer Folge, 2) eine bauliche und kunstgewerbliche Statistik der Denkmäler, also der Chorschlüsse, Giebel, Kelche, Monstranzen, Glocken u. s. w., 3) einen Abriß der Kunstarchäologie, vornehmlich technische Erklärungen der in Betracht kommenden baulichen und kunstgewerblichen Fragen, 4) eine Darstellung der kunstgeschichtlichen Entwickelung der Denkmäler des Landes. Aus den eingeschobenen kunstarchäologischen Bemerkungen ergiebt sich, daß die Übersicht zuvörderst für Laien geschrieben ist.

Die genannten vier Ziele laufen teils neben einander her, teils kreuzen und durchdringen sie sich; man wird häufig, selbst bei Nebensätzen zu der Frage veranlaßt, ob die Darstellung dem einen oder andern Zwecke dienen soll, ob sie spezielle oder allgemeine Gültigkeit beansprucht. Nicht selten gelangt man erst auf Grund längerer Überlegung zu dem wirklich vom Verfasser beabsichtigten Gedanken, z. B. oben auf Seite 51 erst durch Einklammerung des übrigens inhaltlich nicht unbedenklichen, offenbar nachträglich eingeschobenen Relativsatzes, welche ....... mögen, oder II 15 durch Umstellung der Worte: da zu wiederholten Malen alte Stücke veräußert sind. Immerhin wird auch der Fachmann diese Übersicht mit Vortheil lesen, wenn er sich nur eine allgemeine Kenntniß verschaffen will. Er wird dazu freilich auch wider Willen veranlaßt, da der statistische Stoff, der einem guten Verzeichniß nicht

fehlen darf, nicht, wie in dem hessischen und in dem schleswig-holsteinischen Kunstdenkmälerverzeichnisse, für sich übersichtlich gesondert, sondern in den Text verwebt ist.

Diese Verzeichnisse sind bis jetzt nicht übertroffen, und es dürfte bei einer spätern Neuauflage des ersten Bandes die Trennung des Stoffes nach den angedeuteten Gesichtspunkten unvermeidlich werden.

Durch die Verbindung der Statistik mit Beschreibung und Darstellung der Stilistik hat der Verfasser sich übrigens die an sich reizvolle Darstellung der künstlerischen Bestrebung im Posener Lande — so wird man den gewählten, fast zu anspruchsvollen Titel einzuschränken haben, da bei dem Mangel an Stetigkeit und bei dem Spiel zufällig einwirkender Kräfte von einer geschichtlichen Entwickelung der Kunst nicht wohl die Rede sein kann — unnöthig sauer gemacht. Sie zwingt ihn zu allerlei übrigens auch sonst beliebten unlogischen Gegenüberstellungen. Ebenso stören den ruhigen Fluß der Darstellung nicht wenige Anlehnungen an das heutige Zeitungsdeutsch, z. B. unrichtige Flexionen von Namen und Fremdwörtern. Einen Widerspruch mit der kanonischen Rechtsauffassung bedeutet die Stellung des Heiligen-Namens, dem die Kirche geweiht ist, in den Nominativ; da das Gotteshaus seitens des Katholizismus als Eigenthum des Heiligen betrachtet wird, wird sein Name in den zweiten Fall zu setzen sein. Dagegen sind sinnstörende Druckfehler dem Schreiber dieser Zeilen nicht aufgefallen; auch bei Ziffern sind sie fast durchgängig sehr sorgfältig vermieden. Die gegen den anzuerkennenden Grundsatz, die Grundrisse zu orientiren, vorgekommene Verwechselung von Ost und West beim Grundrisse der Pfarrkirche in Schroda ist III 281 verbessert.

Großer Fleiß ist auch auf das „Verzeichniß der Künstler und ihrer Werke" verwendet worden, das 44 Seiten des Lexikonformates einnimmt; vielleicht ist der Erfolg für die Kunstgeschichte doch zu wenig lohnend, da Verfasser selbst zugesteht, daß die Leistungen der einheimischen Meister sich nicht über ein gewisses Mittelmaß erheben, und daß auch aus Nürnberg und Breslau Kelche nach Posen verkauft wurden, die in der stilistischen Entwickelung zurückgeblieben sind.

Den Anfang des ersten Bandes bildet nach dem Vorgange des märkischen Inventars ein Abriß der politischen und kulturgeschichtlichen Entwickelung des Landes bis zur Einverleibung in den preußischen Staat aus der gewandten Feder des Königlichen Archivars Dr. Warschauer. Im vorliegenden Umfange wäre er vielleicht besser als besondere Veröffentlichung erschienen, da er sich zum Theil mit Stoffgebieten befaßt, die mit den Denkmälern selbst kaum noch in Zusammenhang zu bringen sind, also zur Vertheuerung des Werkes beitragen, und dadurch seinem eigentlichen Zwecke, der Kenntniß und Würdigung der Denkmäler zu dienen, zuwiderläuft.

Dem Verfasser ist es vergönnt gewesen, eine immerhin beträchtliche Litteratur benutzen zu können. Das ist mit Fleiß, Kritik, Takt und unter bescheidener Zurückhaltung der eigenen Person und der eigenen Leistungen geschehen. Der Vorarbeiten auf seinem eigenen Fachgebiete waren allerdings nur wenige: über die künstlerischen Bestrebungen in der Provinz lag eigentlich nur Hermann Ehrenbergs 1893 erschienene „Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen" vor. Mit diesem dankenswerthen Buche sind namentlich die Grundbedingungen künstlerischer Arbeit für das Posener Land zur übersichtlichen Darstellung gebracht. Das ist seine starke Seite: unter sorgfältiger Benutzung der gedruckten Litteratur und der Archive und auf Grund einer allgemeinen Kenntniß der Kunstwerke ist dadurch zum ersten Male die oben erwähnte schwerwiegende Thatsache festgelegt, daß die Denkmäler fast ausschließlich entweder von Fremden an Ort und Stelle geschaffen oder vom Ausland her eingeführt sind. Sie erleidet auch durch die gründliche Arbeit Kohtes nach ihrem Umfange keine Abschwächung, erfährt dagegen durch die vorliegende Verzeichnung der Denkmäler Reiz- und Nachdruck. Kohte vervollständigt nicht nur die archivalischen Angaben seines Vorläufers, sondern erweitert und vertieft ihre Kenntniß durch eindringliches Studium der Denkmäler selbst. So überflügelt er die auf stilistischem Gebiete unsicher tastende Darstellung Ehrenbergs erheblich, wenn auch mit minder gewandter Feder: seinen maßhaltenden stilistischen Urtheilen wird man sich gern anschließen, besonders dann, wenn seine Urtheile in unmittelbarem Widerspruch mit denen Ehrenbergs stehen oder wenn er gewagte Behauptungen übergeht und nicht prägnante Schilderungen ergänzt, z. B. wenn E. aus der Raumgestaltung Schlüsse nicht zu ziehen vermag, sondern sofort auf die Decoration überspringt. Eine Reihe gegentheiliger Anschauungen sind von Kohte selbst in seiner Besprechung des Ehrenbergschen Buches auf Seite 439 ff. des 9. Bandes der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft klar gelegt; hier mögen nur die Besserungen erwähnt werden, welche mir, der ich aus persönlicher Anschauung nur die Denkmäler von Gnesen und Posen kenne, beim Vergleich der beiden Bücher aufgefallen sind. Namentlich die grundsätzliche Einwerthung des Um- und Ausbaues der schönen Kollegiatkirche in Kruschwitz in den Jahren 1856 bis 1859, deren „unverantwortliche" Eingriffe in den alten Bestand Kohte mit Recht geißelt, während Ehrenberg das Gotteshaus als „recht geschickt" wiederhergestellt bezeichnet. Die Herstellung der geschnitzten Büste Gottvaters in der Predella des Kostener Altarschreins im Zeitalter des Barocks hat Kohte I 73 nachgetragen. Auch die Aufgabe der Stützenstellung der Jesuitenkirche in Posen (Abb. II 55 bis 57) für die Einwölbung ist verschieden eingewerthet; hier haben wir das Gegentheil von der evangelischen Kirche in Lissa.

Auf die Umgestaltungen der neueren Zeit, von denen eben die

Rede war, fallen in Kohtes Buche auch weiter traurige Streiflichter. In Samter sind Gewölbe und Pfeiler dick mit Putz bedeckt; in Strelno ist das Hauptgesims der Prokopinskapelle in Putz gezogen, während sie ebenso wie die Kirche in Kruschwitz äußere Hauptgesimse ehedem nicht besessen haben wird, und die in Putz geritzten Zierformen des Hauses Breslauerstraße No. 37 in Posen sind beim letzten Abputze zumeist mit Mörtel überstrichen. Der Barockausbau der katholischen Pfarrkirche in Meseritz ist durch „unzureichende neuere Einrichtungen" ersetzt worden. Der schlanke, gefällige und für die Gesammterscheinung unentbehrliche Barockhelm des Treppenthurmes der ehemaligen Klarissinnenkirche in Bromberg ist abgebrochen, ohne ersetzt zu werden; nur durch eine Skizze v. Quasts ist er im Bilde (IV 10) gerettet. Dagegen ist etwa damals die Thür der Sacristei der Kirche in Strelno durch farbige Verglasung (Abb. IV 50) von wunderbarer Häßlichkeit „verschönert." Die alte Scharierung der Sandstein-Brüstung des Rococo-Brunnens vor dem Rathhause in Posen wurde bei der kürzlich vorgenommenen Erneuerung glatt geschliffen: man wollte den guten Alten zeigen, wie wir es heute so herrlich weit gebracht haben. Die katholische Pfarrkirche in Schroda wurde in den Jahren 1891 bis 1892 verständnißlos wiederhergestellt, z. B. unter Übertünchung der Bemalung des spätgothischen Triumphbalkens und seiner Inschrift. Ähnliche Behandlung erfuhr 1886 bis 1887 die katholische Pfarrkirche in Wreschen. Wie die Abbildungen (III 47. 95) darthun, ist der neue Schluß des Thurmes in Psarskie, Kreis Samter, für das Posener Land untypisch, ebenso die Lösung der unteren Giebellinie an der katholischen Pfarrkirche in Schwerin, wofür die schlichtere Lösung der Giebelabdeckung der Katharinenkirche in Posen (Abb. 46. 47) das Vorbild hätte abgeben sollen: man sieht aus diesem Beispiele, wie die sachgemäß ausgeübte Denkmalpflege zugleich die billigere ist. Den Mangel an Verständniß für den Werth der heimischen Denkmäler bezeugt der Abbruch der Ruine des frühgothischen Schlosses in Bromberg ohne zuvorige Untersuchung und Festlegung des alten Bestandes. Die Krone der neueren sogenannten Verschönerungen bildet die Behandlung des oben erwähnten Baldachins über dem Adalbertaltare der Gnesener Kathedrale (Abb. IV 78). Er wurde 1839 abgenommen und auf die leeren Säulensockel wurden vier Engel, Wiederholungen von Modellen nach Christian Rauch, gesetzt — aus einem Surrogatstoff, Zink! Erst 1866 wurde glücklicherweise der alte Bestand wiederhergestellt.

Die Kohtesche Arbeit ist wohl geeignet, kirchlichen und weltlichen Behörden, Patronen und bürgerlichen Kreisen bei einiger Vertiefung nachdrücklich die Bedingungen vor Augen zu stellen, welche für Um- und Angliederungen an alte Gebäude und die Schätze der Kleinkunst in Frage kommen. Dies wird als das wichtigste Ergebniß des Buches

in einer Zeit anzusehen sein, wo steigende Wohlhabenheit der Baulust Vorschub leistet; denn, nach einem drastischen Ausspruche des kunstsinnigsten und baulustigsten unter den polnischen Magnaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, des Grafen Eduard Raczyński, haben die Deutschen den Bauteufel.

Aber es wird den Schöpfungen der Gegenwart auch mindestens in technischer Beziehung ein werthvoller Maßstab an die Seite gegeben, namentlich in einem Lande, von dem der Verfasser mit Recht sagt, daß das künstlerische Können nirgends im deutschen Reiche tiefer gesunken ist, als hier. Man braucht nicht so weit zu gehen wie August Reichensperger, dessen Mahnungen Verfasser im Vorwort auf Seite XIII des Bandes I anführt: „Der hauptsächlichste und letzte Zweck der Verzeichnisse der Kunstdenkmäler solle der sein, die schaffende Kraft, welche jene Kunstwerke hervorgetrieben, wieder zu wecken und die Künstler durch Vorhaltung guter Muster auf den rechten Weg zurückzuführen", weil jede Culturstufe ihre eigenen Ideale hat, die nicht ohne weiteres einer späteren Zeit aufzupfropfen sind. Es wird schon viel erreicht sein, wenn wir unsere Künstler und Handwerker nötigen, technisch so befriedigende Arbeiten zu liefern, wie sie die besseren und sogar die mittelguten Schöpfungen der Vergangenheit darstellen. Denn ist einmal die technische Entwickelung handwerklichen Schaffens auch in den Provinzen wieder auf eine mittlere Höhe gelangt, so wird man sich von selbst an tüchtigere Künstler wenden und sich nicht nur an den minderwerthigen Überschuß der Nachbarprovinzen halten, in deren Hand heute meistens Neuschöpfungen sowie die Umgestaltung der heimischen Denkmäler gelegt wird.

Der Provinz ist zu dem Gelingen der Arbeit von Herzen Glück zu wünschen. Möge sie auch der weiteren Entwickelung der Verzeichnung und Erforschung, namentlich aber auch der Pflege ihrer Denkmäler freundlichst gegenüberstehen.

---

## Litterarische Besprechungen.

Wiadomość historyczna o cudownym obrazie matki boże w Rokitnie w Wielkopolsce przez X. Wacława z Sulgostowa, kapucyna. Kraków 1900.

Des Kapuzinermönchs Wazlaw aus Sulgostowo Geschichtliche Mittheilung über das wunderthätige Bild der Gottesmutter zu Rokitten in Grosspolen. Krakau 1900. 8°. 22 S.

Der Verfasser führt sich in diesem Heft nicht sehr vortheilhaft ein. Seine Ausführungen beginnt er mit dem rhetorischen Bilde, daß Rokitten am Rand Großpolens gleichsam auf der Wacht gegen den deutschen bösen Feind liegt, der da umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, suchend,

wen er verschlinge. In dieser Gegend, so fährt er auf der nächsten Seite fort, drängten sich stets die Häresien verschiedenster Art: Hussiten, Lutheraner, Kalvinisten, Böhmische Brüder, Arianer, die sich gleich Schlangen im sumpfigen Luch lagerten und dehnten, um von dort aus das weitere polnische Gebiet mit ihrem höllischen und ekeln Gift anzustecken. Gar sehr ärgert ihn die Einwanderung der deutschen Heuschrecken, die in dem von Ewigkeit her polnischen Lande nur deutsches Unkraut zurückließen; überaus kränkt ihn der Umstand, daß diese Deutschen sich wie zum Hohn selbst in der Kirche breit machen, wie wenn das keine polnische Kirche, keine durch und für Polen errichtete Kirche wäre. Diese Proben aus der Kapuzinade dürfen wohl genügen. Sie zeigen aber, daß der geistliche Verfasser im Gegensatz zu dem eigentlich doch frommen Unternehmen, wie es die Geschichte eines Gnadenbildes sein sollte, dem Leser nicht zu einer Erhebung des Gemüthes behülflich zu sein sich bemüht, sondern in ihm die höchst unchristlichen Gedanken an Verachtung und Haß zu wecken strebt. Und in dieser wenig erbaulichen Tonart verbleibt er während des ganzen ersten Abschnitts, der grade den dritten Theil des Buches einnimmt. — Auf diesen folgt zunächst die Beschreibung der Kirche in Rokitten. Das Dorf, welches zwar im Kreise Schwerin liegt, vom Verfasser aber in den Kreis Meseritz verlegt wird, gehörte seit 1378 den Cisterziensern im benachbarten Blesen. Die Kirche, in deren Hauptaltar sich das wunderthätige Bild befindet, war ursprünglich (seit 1333) ein Holzbau, ist aber 1748 durch ein massives Gebäude ersetzt worden.

Die Geschichte des Bildes und seine Beschreibung entnimmt der Verfasser einem in polnischer Sprache geschriebenen Werke des Dekans und Pfarrers von Bentschen Joh. Kasim. Steczewski, welches in Posen zum erstenmale 1672 unter dem Titel: Skarb nieprzebrany. Obraz cudowny N. P. Maryi w Opactwie Bledzewskim Rokitnickiej[1]), in 2. und 3. Auflage in den Jahren 1676 und 1766 erschienen ist. Dieser Gewährsmann Steczewski vermag aber über die Herkunft des Bildes nur zu sagen, was er aus einer mündlichen Mittheilung des Abtes Kasimir Johann Opalinski in Blesen gehört hat. Und das ist recht wenig, denn der Abt weiß nur, daß es aus dem Besitz seiner Mutter stammt. Also über den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück läßt sich sein Ursprung nicht nachweisen. Aus demselben Steczewski theilt der Verfasser eine Beschreibung des Gnadenbildes mit. Er selbst scheint es nicht gesehen zu haben. Denn die Abbildung, welche er seinem Buche beifügt, ist nicht ein Nachbild des Altargemäldes in Rokitten, sondern der Nachdruck einer aus dem Czartoryskischen Museum zu Krakau stammenden Zeichnung des 17. Jahrhunderts. Wird diese

[1]) d. h. der unerschöpfliche Schatz Das wunderthätige Bild der allerseligsten Jungfrau Maria von Rokitten in der Abtei Blesen.

gegen die Photographie gehalten, welche die Historische Gesellschaft von dem Altarbild zu Rokitten besitzt, so erscheint sofort ein namhafter Unterschied nicht nur in der Darstellung des Gesichtsausdrucks, sondern auch in dem Kleiderschmuck des Madonnenbildes[1]). — Der Abt Opalinski ließ, so fährt der Verfasser nach Steczewskis Buch weiter fort, das Gemälde in den Hochaltar der Kirche zu Rokitten einfügen, und weil es sich bald als wunderthätig erwies, bemühte er sich bei dem Bischof von Posen Stephan Wierzbowski[2]) darum, durch eine Kommission die Wunder prüfen und aktenmäßig feststellen zu lassen. Das geschah im Jahre 1670: zu dieser Kommission gehörte auch der Dekan Steczewski. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser das Dekret des Bischofs, welches das Ergebniß dieser Prüfung enthielt, nicht mittheilt. Dagegen ist auf der 17. Seite ein weniger wichtiger Hirtenbrief desselben Bischofs, den er gelegentlich der Rückkehr des Bildes aus Warschau herausgegeben hat, in lateinischem Text, aber sehr sorglos und mit einer stattlichen Zahl von Fehlern abgedruckt.

Am Schluß des Heftes giebt der Verfasser eine Bibliografia, in der die Bücher genannt werden, welche über das Gnadenbild mehr oder weniger ausführlich handeln. Er hätte hierbei auf den 10. Band des Przyjaciel ludu nicht Bezug nehmen sollen, denn dort wird auf der Seite 54 nur über das Kloster zu Blesen gesprochen. Sodann folgt in einer Ikonografia das Verzeichniß der durch Druck veröffentlichten Marienbilder von Rokitten. Den Schluß bildet eine Nachweisung der Ortschaften in der Erzdiözese Gnesen-Posen, in denen sich wunderthätige Bilder der Mutter Gottes befinden. Ihre Zahl ist 56.

A. Skladny.

---

Lehfeldt. P Prof. Dr., Ueber die Minuskel-Inschrift auf Taufschalen. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge. Band 1. Jena 1898. S. 236 bis 241.

Fast gleichzeitig mit mir, jedenfalls aber ohne meinen Lösungsversuch[3]) zu kennen, giebt Verf. der „bekannten unbekannten" Inschrift eine mir bisher nicht zu Gesicht gekommene Deutung, und zwar „nach allen Turnersprüngen" in einer sehr bescheidenen Weise. Aus der dem

---

[1]) Auf der Photographie erscheint das Bild von einer reichen Anzahl Votivtafeln umgeben

[2]) Er gelangte aus der Abtei Paradies auf den bischöflichen Stuhl zu Posen im Jahre 1663 und starb hier 1687; vgl. Warminski, Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienserklosters in Paradies S. 138

[3]) H. Kleinwächter, Die Inschrift einer Posener Messingtaufschüssel. Zeitschrift, 12. Jahrg. 1897 S. 323 ff. mit Abbildung. Auch als Sonderabdruck veröffentlicht

Aufsatz beigegebenen Zeichnung geht hervor, daß demselben die 7stellige Inschrift vorgelegen hat, wohl die verbreitetste, aber auch nach meiner auf Grund von vielfachen Vergleichen gewonnenen Überzeugung die bereits entstellte, wie sie denn auch auf den geringwerthigen, handwerksmäßig hergestellten Schüsseln sich findet. Diese ist meines Erachtens stets irreführend. So auch hier. Sollte meine nach der sehr gut erhaltenen Posener Schüssel gegebene Deutung nicht die richtige sein, so giebt sie doch jedenfalls für die Entzifferung den Schlüssel ab, sofern aus den Trennungszeichen zu ersehen ist, mit welchem Buchstaben man die Lesung zu beginnen hat. Lehfeldt, der keine Trennungszeichen vor sich hat, beginnt mit dem 3. Buchstaben und kommt auf diese Weise zu der Deutung ven i chs veny cm pc d. i. veni Christe cum pace (1 mal) bez. ven i chs cm pc d. i. veni Christe cum pace (5 mal). Diese Abgrenzung ist nicht richtig; vielmehr erkenne ich auf dem vorgelegten Schema eine 5malige Wiederholung der Buchstaben 1 bis 7 mit Hinzufügung von 2 bis 4 zur Füllung des Raumes, worauf dann ein Zeichen folgt, das allerdings einem y ähnlich sieht, indessen nichts anderes als das Gesammttrennungszeichen oder auch ein blos den Raum füllendes willkürliches Hülfszeichen ist, wie man es häufig findet, so daß der erste Buchstabe der ersten Reihe anderwärts wie ein M aussieht, z. B. auf der Taufschüssel in Gr. Nebrau Kr. Marienwerder (Inventarium von Westpreußen Heft 2 S. 90). Es ist dasselbe Zeichen, aus welchem ein Freund der Lösung M. Luther das D(octor) herausliest. Ein wirkliches M — vorausgesetzt, daß die wenig Vertrauen erweckende Wiedergabe richtig ist — zeigt die Schüssel in Hohenheida, Amtshauptmannschaft Leipzig Land (Inventarium Königreich Sachsen, Heft 16 S. 57). Erschwert wurde dem Vf. die Sache auch dadurch, daß der 3. Buchstabe (nach meiner Lesung) ein fast deutliches v zeigt, das aber nur die Entstellung des ursprünglichen b ist, wie sie die 7stelligen Inschriften wohl alle haben.

Für mich ist es unumstößlich, daß der erste, der diese Becken schlug, den Sinn seines Spruches kannte, die Nachfolger aber, namentlich die Verfertiger schlechterer Waare, nicht mehr wußten, was sie einschlugen. Daraus aber, daß sie immer dieselben Reihen wählten und, wenn es die Ausfüllung des Raumes gebot, ein Stück aus der feststehenden Reihe, nicht einzelne Buchstaben einschlugen, geht deutlich hervor, daß sie sich eines Modells bedienten, welches wahrscheinlich ebenso wie die verschiedenen auf diesen Becken wiederkehrenden biblischen Darstellungen käuflich war. Den ursprünglichen Satz zu finden, darf man sich nur der besseren, kunstvollen und wohl auch älteren Becken als Versuchsobjekt bedienen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß mir kürzlich eine andere, wohl kaum annehmbare Deutung bekannt geworden ist, nämlich eine 5malige Wiederholung des Wortes Eva auf einer Schüssel mit

der Darstellung des Sündenfalls (so Lief nach dem Inventarium von Westpreußen Heft 10 S. 652).

Die Majuskelinschrift, welche Lehfeldt gleichfalls berührt, kommt in so vielfacher Verstellung der Buchstaben vor, daß es schwer ist, den ursprünglichen Sinn zu erkennen, jedenfalls aber hier in Beziehung auf den Gebrauch der Fabrikate als Hochzeitsschüsseln ein auf den Ehestand bezügliches Motto anzunehmen ist, etwa Ene allzeit Glück bart (bringt). Vgl. Haupt im Inventarium von Schleswig-Holstein, Band 3 S. 432. Ebenso Bötticher, Inventarium von Ostpreußen 1898, Nachträge S. 113. Vergl. auch Kohte, Prov. Posen 1898, Band 1 S. 112.

Daß aber L. einen neuen Versuch uns vorgelegt hat, wollen wir ihm nicht verübeln; denn wir können Wernike nicht bestimmen, der „solche bis in die neueste Zeit fortgesetzte Deutungsversuche für völlig müßig" erklärt (Inventarium der Prov. Sachsen Heft 21. S. 418). Es wäre doch schön, wenn in den Verzeichnissen der Kunstdenkmäler die Zeilen von der unlösbaren Inschrift, welche die Forscher immer wiederholen müssen, endlich wegfallen könnten. Es geht ja bei diesen Versuchen manche schöne Zeit verloren; indessen, wer nun einmal ein solches Becken vor sich hat, dem läßt es, namentlich wenn er ein grübelnder Deutscher ist, keine Ruhe, bis er sein Schäflein im Trockenen zu haben glaubt. Vielleicht kann sich Herr L. mit meiner, mir und vielen anderen so natürlich erscheinenden Lösung (vgl. Monatsblätter I. S. 185 ff) befreunden. H. Kleinwächter.

---

Kraushar R., Katastrofa Kargowska. Epizod z historyi drugiego rozbioru Polski (1793). (Die Katastrophe von Karge. Episode aus der Geschichte der zweiten Theilung Polens). Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego, XXVII S. 219—25.

Ueber den Widerstand, den die preußischen Truppen bei der Besetzung Südpreußens in dem Städtchen Karge von Seiten der dortigen polnischen Besatzung unter dem Hauptmann Więckowski fanden, hat Kraushar in dem Archiv des Ministeriums des Auswärtigen zu Paris eine noch unbekannte Schilderung gefunden, die er in der vorliegenden Arbeit verwerthet. Ein Buchhändler Namens August Krumham hatte sich der preußischen Truppe unter dem Major Milckau, *die* von Frankenberg aus nach Karge zu dessen Besetzung vorrückte, als Civilist in Begleitung des ihm befreundeten Leutnants Köhler angeschlossen und wurde so Augenzeuge des Scharmützels, welches er in einem Briefe an seinen in Leipzig wohnenden Bruder beschrieb. In französischen Besitz kam der Bericht dadurch, daß er von dem Adressaten dem diplomatischen Agenten Pierre Parandier in Leipzig zugestellt wurde. Die Schilderung

ist anschaulich und an Einzelheiten reicher, als die bisher bekannten recht spärlichen Quellen. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der interessante Bericht im Wortlaut abgedruckt worden wäre an Stelle der polnischen Uebersetzung, die der Herausgeber mittheilt. Der interessanteste Theil des Berichts ist wohl der von dem Tode Więckowskis, der den preußischen mit ihm wegen der Uebergabe verhandelnden Major angriff und hierbei niedergehauen wurde. Im Uebrigen scheint die Phantasie des Berichterstatters den Kampf etwas blutiger ausgemalt zu haben, als er wirklich vor sich gegangen ist. Nach dem offiziellen Rapport des Generals Möllendorff vom 1. Februar (abgedruckt in „Das Jahr 1793" S. 24) gab es von preußischer Seite 1 Todten und 3 Verwundete, von polnischer 5 Todte und 2 Verwundete. Der Herausgeber hat übrigens diesen Rapport nicht gekannt und auch die polnische Arbeit Jarochowskis, **Potyczka Kargowska i Kapitan Więckowski** in den **Opowiadania i studia historyczne** S. 405—13 erst nach Abschluß seiner Arbeit zu Gesicht bekommen. Ein gewisses Schwanken macht sich in der Datirung des Ereignisses geltend. Jarochowski setzt es auf den 22. Januar, Kraushar auf den 27. Januar, der Möllendorff'sche Rapport aber auf den 28. Januar. Zu bemerken ist noch, daß der Widerstand in Karge nicht der einzige war, den die Preußen bei der Besetzung der Provinz fanden. Auch in Zirke kam es zu einem Kampfe, der eine genauere Darstellung auf Grund der vorhandenen Quellen wohl verdiente.

A. Warschauer.

---

# Nachrichten.

1. Ueber die Vischerschen Grabplatten in der Provinz Posen giebt L. Justi in seinen „Vischerstudien" (Repertorium für Kunstwissenschaft XXIV 1901) Heft I S. 36 ff. einige interessante Betrachtungen, welche erfreulicher Weise die Ergebnisse der Kohte'schen Forschungen fast überall bestätigen. Der Verf. giebt einen neuen Beweis für die Entstehung der Platten in der Vischerschen Hütte durch die Untersuchung der Gewebemuster, welche die Platten in den Vorhängen, Gewändern 2c. bieten. So zeigt er z. B., daß die Platte des Lucas Górka im Posener Dom dasselbe Muster enthält, wie eine Meißener, Bamberger und Halbenstadter Platte, daß ferner der Teppich auf der Platte des Uriel Górka im Posener Dom im Muster einem Teppich und einer Dalmatika auf einer Grabplatte im Breslauer Dom und zweien Kissen auf Platten in Aschaffenburg und Magdeburg entspricht, und das Muster des Gewandes auf derselben Platte wieder

Mustern auf mehreren anderen Platten, besonders auch der zu Samter gleicht. In einem anderen Abschnitt des Aufsatzes ordnet der Verfasser die bekanntesten Platten nach stilkritischen Motiven chronologisch und weist die Grabtafel des Lucas Górka im Dom zu Posen dem Anfange der neunziger Jahre des XV. Jahrhunderts zu, daran schließt er zeitlich die Platte des Andreas Opalinski. Die Grabplatte des Uriel Górka scheint ihm aus dem Ende der neunziger Jahre zu stammen. Dem zweiten Lustrum des 16. Jahrhunderts weist er die herrliche Platte des Propstes Lubranski im Posener Dom zu, dem Anfange des zweiten Jahrzehnts endlich die Szamotulskische Platte in Samter. —

Im Anschluß hieran sei darauf hingewiesen, daß die Vischerschen Platten in der Provinz Posen, vielleicht die größten Kunstwerke, welche sie birgt, in dem übrigen Deutschland fast noch völlig unbekannt sind, da es an einer genauen Publikation derselben fehlt. Einer Anregung, welche Herr Regierungsbaumeister Kohte in der Decembersitzung 1896 in der Historischen Gesellschaft gab, daß nämlich von diesen Platten Durchreibungen ausgeführt werden möchten, wie sie bei den Platten in den Domen in Meißen und Freiburg abgenommen und verbreitet worden sind, ist bisher leider keine Folge gegeben worden.

A. Warschauer.

2. Die Numismatische Gesellschaft in Posen stattet über ihre Thätigkeit im Jahre 1900 den folgenden Bericht ab (vgl. Jahrgang I Nr. 7):

Der von Herrn Regierungsassessor Dr. Conze (jetzigem Landrath in Mogilno) am 27. März 1900 gehaltene Vortrag über altgriechische Münzen, unter Vorlegung der bezüglichen Stücke aus eigener Sammlung, war gut besucht und fand außerordentlichen Beifall. Am 26. April sprach Herr Archivassistent Dr. Schottmüller über die Münzen der alten Römer. Die zur Erläuterung des Vortrags nothwendigen Stücke waren der Sammlung der Historischen Gesellschaft entnommen. In der Sitzung am 7. Juni wurden die auf unsere Provinz bezüglichen Münzen und Medaillen vom Jahre 1793 ab, besprochen, zuerst diejenigen von Südpreußen 1793—1807, dann des Herzogthums Warschau 1807—1815. Ein Erlaß vom 9. Juni 1810 ordnete unter Zugrundelegung des preußischen Münzfußes die Münzverhältnisse des Landes. Durch das Besitznahme-Patent vom 15. Mai 1815 wurden die wiedererworbenen Theile zum Großherzogthum Posen vereinigt. Der neuernannte Oberpräsident Zerboni di Sposetti ordnete den Cours der preußischen Scheidemünze, welcher bis dahin niedriger war, als ihr Silberwerth, gegen die polnische. Der gute Groschen sollte für $4\frac{1}{2}$ Groschen polnisch und der Böhm oder das Dütchen für $3\frac{1}{2}$ Groschen überall gelten. Hingegen die im Herzogthum Warschau zu 5 Groschen umgeprägten preußischen guten Groschen sollten

nur zu 4 Groschen polnisch angenommen werden. Ferner sollten die alten südpreußischen Kupfergroschen ihren vollen Werth behalten, während die zur Zeit des Herzogthums Warschau geprägten, geringhaltigen Kupfergroschen auf einen halben Groschen herabgesetzt wurden. Da das preußische Kupfergeld durchweg besser war als das polnische, sollte es ohne Ausnahme angenommen werden. Das Publikum wurde aufgefordert, das polnische Kupfergeld wie die gehaltlosen Zehngroschenstücke, mit Ausnahme der herabgesetzten halben Groschen, abzustoßen. Schon am 15. Juli 1815 wurde diese Verordnung aufgehoben und bestimmt daß der gute Groschen und der Böhm denselben Cours wie in den übrigen Provinzen der Monarchie haben sollten, nämlich: 1 Reichsthaler Courant = 42 gute Groschen oder $52\frac{1}{2}$ Böhm, 1 Gulden polnisch = 7 gute Groschen oder $8\frac{3}{4}$ Böhm.

Das am 13. Juni nach 47jähriger Regierung erfolgte Ableben des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg gab Veranlassung, die Münz-Geschichte und -Verfassung dieses Landes in der Sitzung am 28. Juni zu besprechen. Am Donnerstag, den 6. September, der ersten Sitzung nach der Sommerpause, die infolge Ablebens des Restaurateurs Dümke und Aufgabe des Geschäfts desselben im Restaurant des Herrn Wiedermann stattfand, hielt Herr Oberlehrer Dr. M. Kremmer einen äußerst fesselnden und interessanten Vortrag über Münzfunde in der Provinz Posen.

In der am 20. September im Hotel Bellevue, 1. Stock, stattgehabten Sitzung wurden verschiedene interessante Mittheilungen über neu erworbene Münzen und Medaillen gemacht und die einzelnen Stücke vorgelegt. Bezugnehmend auf einen in der letzten Nummer der Blätter für Münzfreunde enthaltenen Aufsatz über die Münzen der thüringisch-fränkischen Porzellanfabriken legte Herr Heinrich Grüder ein derartiges Stück vor. — In der Sitzung am 4. Oktober sprach der Gymnasiallehrer Dr. H. Moritz über die Entwickelung des polnischen Münzwesens bis zum Ende der Wasaherrschaft (1669). Die Einleitung machte eine kurze Uebersicht über die wichtigsten polnischen Werke und ein eingehender Hinweis auf den großen französisch geschriebenen Katalog polnischer Münzen und Medaillen des Grafen Hutten-Czapski, sowie auf das wichtigste, deutsche Werk, die zuerst in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen Bd. 4—6, dann auch selbständig erschienene Einleitung in die polnische Münzkunde von Kirmis. Die einschlägigen Münzen legte Herr Dr. Moritz theils aus eigener Sammlung, theils aus der Sammlung der Historischen Gesellschaft vor. — In der Sitzung am 18. Oktober wurde die von Herrn Kaufmann S. Jaffé, einem hervorragenden Amateurphotographen unserer Stadt, auf Ersuchen der Baierischen Numismatischen Gesellschaft in München hergestellte, äußerst fein durchgeführte Reproduktion des nie vollständig erschienenen Werkes: Widmer-Zimmermann, Domus

Wittelbachensis Numismatica vorgelegt. — Am 1. November führte Herr Gymnasiallehrer Dr. H. Moritz seinen Vortrag über die Entwickelung des polnischen Münzwesens wieder unter Vorlegung der einschlägigen Münzen — zu Ende. Sodann besprach Herr Generalagent Heinrich Grüder das neue patentirte Verfahren der Photoskulptur, mit welchem der Photograph und Bildhauer Selke in Berlin an der Spitze einer Gesellschaft hervortrat, nachdem Willème in Paris und Pötschke in Berlin (1891) ihm lange vorgearbeitet hatten. Außer einigen Medaillons in Elfenbeinmasse, bronzirt und getönt, wurde die Hochzeitsmedaille von E. Torff vorgelegt, um die Anwendung der Photoskulptur auch für die Vervielfältigung oder Vergrößerung der Medaille in beliebigem Material zu zeigen. — In der Sitzung am 22. November wurden verschiedene kleine Mittheilungen zur Geschichte des polnischen Münzwesens gemacht, so gab Herr Oberlehrer Dr. Kremmer interessante Bemerkungen über das damalige Geld von dem Cavalier Bichi, der im Jahre 1696 eine Reise durch unsere Provinz unternahm. Am 6. December wurde das interessante Gebiet der Noth- und Belagerungsmünzen behandelt. — Wie im vorigen, versammelten sich die Mitglieder auch in diesem Jahre im Saale des Grand Hotel Bellevue zu der Weihnachtsfeier. Diese bestand aus einer Verloosung von Münzen und Medaillen, welche von den bekannten Firmen Zschiesche und Köder, Leipzig, sowie Dr. Eugen Merzbacher, München, bezogen waren. Jedes Loos gewann und kostete M. 3. — Die Gewinne hatten einen Katalogwerth von 3 – 20 Mark. Ueber den Ausfall der Verloosung, welche die vorjährige durch interessantere Stücke bedeutend übertraf, war man allgemein sichtlich befriedigt. Mehrere Herren erwarben für ihre Sammlungen dann aus den Auswahlsendungen noch einzelne Stücke.

H. Grüder.

---

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 8. October 1901, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstr. 7

## Monatssitzung.

Vortrag des Geheimen Regierungs- und Schulrath Skladny: **Die Posener Bewegung von 1848 in der Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung.**

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . | 2,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . | 2,80 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 . . . . | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| M. Beheim-Schwarzbach: Die Mäusethurmsage von Popiel und Hatto. 48 Seiten. 8°. 1888 . . . . . . . . | 0,50 |
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . | 12,— |

// Historische Monatsblätter
für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, November 1901. | Nr. 11.

# Anzeigen-Umschlag.

Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung

für

**die Mitglieder der Historischen Gesellschaft**

für

**die Provinz Posen.**

---

In Folge der Umwandlung der Historischen Gesellschaft in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft werden vom 1. Oktober an von Seiten der Historischen Gesellschaft Mitgliederbeiträge nicht mehr eingezogen werden, da der Deutschen Gesellschaft die Einziehung der Beiträge von allen in derselben vereinigten wissenschaftlichen Gesellschaften überlassen worden ist.

Die Mitglieder der Historischen Gesellschaft werden deshalb gebeten, ihre **noch rückständigen Beiträge aus der Zeit bis zum 1. October 1901** an unsere Kassenverwaltung (Director der Ostbank Herrn R. Hamburger, Friedrichstr.) einzusenden. Der Beitrag für die Mitglieder außerhalb der Stadt Posen beträgt für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1901 4,50 Mk. Von denjenigen Mitgliedern, welche ihren Beitrag bis zum 1. November nicht eingesandt haben, wird er mit dem Novemberheft der Monatsblätter durch Postnachnahme eingezogen.

Den Herren Geschäftsführern wird noch besondere Anweisung zugehen.

---

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, November 1901. | Nr. 11.



## Die Baudenkmäler von Warschau.
### Eine Erinnerung an den Ausflug der Historischen Gesellschaft nach Warschau vom 30. Juni bis 2. Juli 1901.

Von

**J. Kohte.**

Der diesjährige Sommerausflug der Historischen Gesellschaft macht die Theilnehmer mit den kunstgeschichtlichen Denkmälern der Stadt Warschau bekannt, denen man diesseit der Grenze bisher wenig Beachtung geschenkt hat. Freilich war der Aufenthalt zu kurz, um gründliche Studien zu treiben; aber er genügte, um die Entwicklung der Stadt in den großen Zügen aus ihren Bauwerken abzulesen, und so mögen die nachstehenden Mittheilungen, wenn sie auch lückenhaft sind, es versuchen, die erlebten Eindrücke wach zu halten. Soweit die einzelnen Daten nicht durch Inschriften unmittelbar gegeben waren, sind sie an der Hand des Słownik geograficzny Krolestwa Polskiego ergänzt, in dessen XIII. Band (Warschau 1893) Bronisław Chlebowski und Władisław Korotynski eine sehr fleißige, auf örtliche Archivalien und Ueberlieferungen sich stützende Geschichte der Bauwerke von Warschau und Willanow veröffentlicht haben.

Die Stadt Warschau wurde vermuthlich von dem Strome mitteldeutscher Einwanderer angelegt, der sich im 13. und 14. Jahrhundert über Ostdeutschland und Polen ergoß, und dem fast alle bedeutenderen Städte dieser weiten Gebiete ihre Gründung verdanken. Unter dem Schutze einer landesherrlichen Burg, die den Uebergang über die Weichsel sicherte, entstand damals die Altstadt, mit einem geviertförmigen Markte als Mittelpunkt, umschlossen von einer Befestigung, deren Lauf sich noch verfolgen läßt. Er wird auf der Westseite bestimmt durch die Straße Podwale (Am Wall); hier ist auch noch die Gasse vorhanden, welche die Wohnhäuser von der, sei es aus Holz, sei es aus Ziegeln hergestellten Befestigung trennte. Auf der Ostseite bildete das Weichsel-

ufer die Grenze. Das Weichbild der Altstadt ist kleiner als dasjenige von Krakau, Breslau oder Posen, deren künftige Bedeutung man schon bei der Gründung voraussehen mochte. Bald aber wurde die Altstadt von einem Kranze von Vorstädten umgeben; stromabwärts erwuchs die Neustadt, stromaufwärts die Krakauer Vorstadt, welche, zur Neuen Welt verlängert, heute den Brennpunkt des städtischen Lebens bildet. Wie die Planskizze Samuel v. Pufendorfs (erschienen 1696) zeigt, besaß Warschau im ersten schwedisch-polnischen Kriege vor der mittelalterlichen Befestigung der Altstadt eine Erdumwallung; die Vorstädte waren unbefestigt gelassen.

Gering und leider arg mißhandelt sind die Reste, die aus dem Mittelalter geblieben sind; sie verschwinden gegenüber dem Reichthum an mittelalterlichen Denkmälern, den Krakau besitzt. Der zwischen dem Alten Markte und dem Schlosse gelegene Dom, die ehemalige städtische Pfarrkirche, welche erst 1817 bei der Gründung des Erzbisthums Warschau zum Range der Metropolitankirche erhoben wurde, geht in den Abmessungen nicht über die der Kirchen in Meseritz, Samter, Schroda oder Wreschen hinaus. Er ist eine dreischiffige spätgothische Hallenkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, durchweg mit Sterngewölben überdeckt. Eine neuzeitliche Ueberarbeitung hat das ursprünglich als Ziegelbau errichtete Bauwerk seines geschichtlichen Werthes beraubt. In den Jahren 1836—40 wurden das Innere und die Front mit Stuckwerk überzogen, welches die Formen gothischer Werksteinbauten nachzubilden sucht; dazu wurde eine Orgelbühne mit Maßwerk-Brüstung aus Gußeisen hergestellt. Wenig anders erging es der kleinen Marienkirche der Neustadt, ebenfalls einem spätgothischen Ziegelbau, an dessen Südseite sich ein mit einem Satteldach abgeschlossener Glockenthurm erhebt. Von der S. Annakirche in der Krakauer Vorstadt lassen nur noch die Umfassungsmauern des benachbarten Kreuzganges erkennen, daß auch hier einst ein gothischer Ziegelbau bestand. Das Rathhaus, welches nach der Art der ostdeutschen Städte auf dem Alten Markte stand, wurde 1817 abgebrochen, als der Sitz der städtischen Behörden nach dem neuen Rathhause am Theater-Platz verlegt wurde.

Nachdem das Herzogthum Masovien an Polen gefallen war und König Sigismund August Warschau zu seiner Residenz erhoben hatte, nahm die Bau- und Kunstthätigkeit der Stadt einen lebhaften Aufschwung. Jetzt hielt die in Italien wiedererstandene antike Baukunst ihren Einzug in Warschau, wohl nur wenige Jahre später als in Posen, wo wir die frühesten beglaubigten Aeußerungen der neuen Richtung am Rathhause und am Gorka-Palaste aus den Jahren 1544 und 1548 besitzen. Die Häuser am Alten Markte in Warschau scheinen sämmtlich bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden zu sein; sie haben die ursprüngliche Anlage im allgemeinen gut bewahrt, sodaß derjenige, der es unternehmen wollte, die Gestalt des bürgerlichen Wohn-

hauses der ostdeutschen Kolonialstädte darzustellen, hier ein ergiebiges Feld für seine Aufgabe finden würde. Man sieht zahlreiche Portale, in einfachen Stuckformen hergestellt, verschlossen mit alten Schmiedethüren, im Erdgeschoß fast überall noch die alten Gewölbe und Treppenaufgänge. Besondere Beachtung verdient das Haus No. 32, dessen in einen Schneckenkranz auslaufende Front nach polnischer Weise das Dach verdeckt. Die Häuserreihen des Marktes treten über die Fluchten der anstoßenden Straßen hinaus, gerade so, wie man dies oft in den posenschen und schlesischen Städten beobachten kann, sodaß auch wohl in Warschau der Markt ursprünglich an allen Seiten von offenen hölzernen Lauben umgürtet war, deren Platz beim Bau gemauerter Häuser zu den Wohnräumen hinzugezogen wurde.

Wie die Häuser am Alten Markte die deutsche Auffassung der Renaissance vertreten, so einige Grabdenkmäler des Domes die italienische. Das beste von diesen, ein Doppelgrab für einen geistlichen und einen weltlichen Adeligen, inschriftlich 1568 errichtet, baut sich in Gestalt einer architektonisch umrahmten Nische auf, die mit ihren Einzelheiten an das Grabmal des Bischofs Benedikt Izbienski im Posener Dome erinnert. Das nur aus einem Unterbau und der Bildtafel bestehende Grabmal des Lukas Nagorski, welches, wie die Inschrift besagt, seine Wittwe ihm 1571 setzte, zeigt in der Gliederung der Architektur einige Verwandschaft mit den Wandgräbern, welche der in Krakau ansässige Hieronymus Canavesi im Dome in Posen sowie in der Pfarrkirche zu Samter ausführte, sodaß man wohl gewisse Wechselbeziehungen voraussetzen darf. Die Bildtafeln stellen die Verstorbenen im Schlafe auf der Seite liegend dar, wie dies während des 16. und 17. Jahrhunderts im Gebiete des ehemaligen polnischen Reiches beliebt wurde. Eigenartig ist die Grabtafel des Stanislaus Drewno, Zinngießers in Warschau, † 1621, welche ihm seine Söhne im Todesjahre widmeten; das lebenswahr in Flachrelief gegebene Bildniß wird von einem architektonischen Gerüst im Stile der Hochrenaissance umrahmt. Das kleine Denkmal läßt vermuthen, daß im alten Warschau auch die Kleinkünste geblüht haben, von deren Erzeugnissen bisher wenig bekannt geworden ist. Das Material der genannten Grabmäler ist Kalkstein und Marmor. Doch findet sich im Dome auch die Messingplatte eines Geistlichen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der 1610 errichtete Hochaltar ist ein aufwandvolles Werk deutscher Art; er enthält das von Jacopo Palma dem Jüngeren gemalte, die heilige Jungfrau zwischen S. Johannes dem Täufer und S. Stanislaus darstellende Bild, von welchem der Posener Dom eine von Bacciarelli gemalte, im Geschmack des 18. Jahrhunderts ein wenig veränderte Wiederholung besitzt.

Im Jahre 1644 wurde die Denksäule mit dem Standbilde Königs Siegmund III. vor dem Schlosse errichtet; ihr gegenwärtiger

Unterbau stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Der erste schwedische Krieg, namentlich die Belagerungen der Stadt 1655 und 1656, brachten einen Stillstand in der baulichen Entwickelung, der aber rasch wieder überwunden wurde, als Johann Sobieski und August I., August II. und Stanislaus August Warschau zu ihrer ständigen Residenz wählten. Unter den genannten Herrschern erhielt das Stadtbild sein Gepräge, welches es bis heute bewahrt hat, das Gepräge des Barockstils und des Klassizismus.

Eine Menge von Kirchen, meist zu klösterlichen Niederlassungen gehörig, entstanden während dieser Periode. Die künstlerisch bedeutendsten liegen in der Krakauer Vorstadt. Die der h. Anna geweihte ehemalige Bernhardiner-Kirche, deren bereits zuvor gedacht wurde, ist ein weiträumiger, einschiffiger Bau, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine prächtige, leider sehr verkommene Ausmalung erhielt; die wenig glückliche Front stammt erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Südlich von der Annenkirche folgt die der Himmelfahrt Mariae geweihte Karmeliter-Kirche, eine dreischiffige Basilika, deren wuchtige, mit doppelter Säulenordnung bekleidete, 1782 vollendete Front den Blick des Besuchers schon von weitem auf sich lenkt; das Stuckwerk des Chores erinnert an das der Kirchen in Priment, Lissa und Gostyn, ohne mit dem Reichthum dieser zu wetteifern. Von ähnlicher Anlage ist die kleinere Nonnenkirche neben der Universität. Bedeutsamer hebt sich wieder die Kreuzkirche aus dem Straßenbilde heraus; sie ist als Hallenkirche erbaut, mit doppelthürmiger Front; von ihrer reichen Ausstattung ist die schmiedeeiserne barocke Kanzel als ein seltenes Stück ihrer Art besonders hervorzuheben. Die Baugeschichte dieser Kirchen eingehender darzustellen, muß weiteren Studien vorbehalten bleiben.

Die an bevorzugter Stelle gelegene Kirche der evangelisch-augsburgischen Gemeinde ist ein stattlicher Centralbau von etwa 25 Meter innerem Durchmesser, nach den Entwürfen des kursächsischen Architekten Simon Gottlieb Zug 1778—81 errichtet; ihres Zusammenhanges mit den protestantischen Kirchenbauten der Provinz Posen gedachte ich bereits an einer früheren Stelle (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft, 12. Jahrgang, S. 29).

Die Glanzleistungen der Warschauer Baukunst bilden aber die Schlösser und Paläste, welche die Könige und einige adelige Große errichten ließen, vor allem Willanow, Lazienki und das Stadtschloß.

Das Schloß in Willanow ist eine Gründung Johann Sobieskis, die später in adeligen Besitz überging. Obgleich der Bau nicht in einem Gusse entstanden ist, so hat er doch das Gepräge des Barockstils im wesentlichen bewahrt. Das Schloß selbst hat fast quadratischen Grundriß, dessen gebundene Raumanordnung an die Vorbilder der italienischen Renaissance gemahnt. An die Vorderfront schließen sich zu beiden Seiten zwei Korridore an, eine Verbindung mit den beiden

senkrecht zum Schlosse gerichteten Flügelbauten herstellend, so daß vor dem Schlosse ein geräumiger, an der Vorderseite geöffneter Hof gewonnen wird. Von dem Aufbau über dem Eingange des Schlosses und zwei thurmartigen Erhebungen in den Ecken des Hofes abgesehen, ist das Ganze nur eingeschossig, und die mit einer korinthischen Ordnung bekleideten Fronten sind in üppiger Weise mit Reliefen aus der Geschichte Sobieskis sowie allegorischen und mythologischen Darstellungen geschmückt. Bescheidener, aber doch künstlerisch eigenartiger und ansprechender ist die Rückfront des Schlosses, die gegen den im strengen französischen Stil gehaltenen Garten liegt; sie gehört noch der ersten Bauzeit vom Schlusse des 17. Jahrhunderts an und zeigt leicht in Stuck modellirtes architektonisches und ornamentales Zierwerk. Die Innenräume sind meist mit prächtigen Stuckdekorationen ausgestattet, denen in der Provinz Posen als gleichwerthig nur einige Decken des Schlosses Reisen gegenüber zu stellen sind. Als Architekten des Schlosses werden die Italiener Giuseppe Belotti und Agostino Locci genannt, welche um 1700 eine rege Thätigkeit in Warschau entfaltet zu haben scheinen. Daß auf Andreas Schlüter, der vor seiner Berufung nach Berlin in Warschau beschäftigt gewesen war, irgend welche Theile des Baues zurückgehen, ist eine von Cornelius Gurlitt ausgesprochene Vermuthung, die jedoch ausreichender Begründung entbehrt. Unter den zahlreichen Kunstwerken des Schlosses erregten unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich eine von Lukas Kranach gemalte Lucretia, mit dem Schlangenzeichen und der Jahreszahl 1538, sowie eine kleine alte Wiederholung des Moses des Michelangelo.

Auch das Schloß der Lazienki (Bäder), eines von Wasserläufen durchzogenen Parks am rechten Ufer der Weichsel oberhalb der Stadt, ist aus einer barocken Villa hervorgegangen, von der noch die Dekorationen einiger Räume geblieben sind. Stanislaus August ließ den alten Bau erweitern und nach außen hin völlig neu gestalten. Das auf einer Insel inmitten eines langgestreckten Sees gelegene Schloß bildet ein Rechteck, aus welchem an der nach Süden gewandten Vorderfront ein breites Risalit heraustritt, welches unter einer schattigen, von zwei Säulen getragenen Nische den Eingang enthält; eine korinthische Ordnung bekleidet ringsum die zweigeschossigen Fronten. Vor der Hauptfront dehnt sich ein mit Gartenanlagen und Statuen geschmückter Vorplatz aus, längs der Rückfront eine Terrasse; in der ganzen Breite beider führen Treppen gemächlich zum Wasser herab. An den Schmalseiten des Schlosses sind beide Theile des Sees mit einem Graben verbunden; über einen jeden derselben wölbt sich eine Brücke, eine ionische Säulenhalle tragend, die zu den Nebeneingängen führt. So verbindet sich das Bauwerk in inniger und gefälliger Weise mit der umgebenden Natur, und wenn in seiner strengen Bedingung nach einer Haupt- und einer Querachse noch die vornehme Auffassung der Barockzeit

nachklingt, so bekundet es sich andererseits als ein Vorläufer jener reizvollen Anlagen, die wenige Jahrzehnte später nach den Entwürfen Schinkels in Charlottenhof bei Potsdam entstanden.

Der leitende Architekt war Domenico Merlini, den der König zugleich mit dem Umbau des Stadtschlosses betraute. Als Jahr der Erbauung wird an der Vorhalle des Haupteinganges 1784 angegeben. Von dem schönen Inneren gefällt am meisten der von Bacciarelli gemalte Mittelsaal der Rückfront. Der große Saal an der Westfront, in edelen neuklassischen Formen, die Pfeiler in der Art von Rafaels Loggien des Vatikans bemalt, wurde inschriftlich erst 1793 hergestellt. Kaiser Alexander I. weilte mit Vorliebe in den Lazienki und ließ das Innere des Schlosses weiter ausbauen.

Im Parke liegen mehrere Nebengebäude. Am Nordende des Sees steht ein Marmordenkmal Johann Sobieskis, ihn als Türkenbesieger darstellend. Südlich vom Schlosse liegt am Rande des Sees ein offenes steinernes Theater, dessen Bühne und Zuschauerraum von einem schmalen Wasserlauf getrennt sind; von den Plätzen eröffnet sich ein köstlicher Blick auf die vom Grün umrahmte Bühne, den See und das Schloß. Hier hatten wir am ersten Abend unseres Aufenthalts das Vergnügen, ein Ballet der Warschauer Oper zu sehen, und wir konnten uns dabei ein wenig in die Zeit zurückversetzt fühlen, in welcher die glänzenden Feste des letzten Königs von Polen den Park und die Bauwerke erfüllten. War es der schöne Sommertag und das seltene Schauspiel, war es überhaupt der erste große Eindruck, den wir von Warschau gewannen, der Besuch der Lazienki wird bei den meisten Theilnehmern das günstigste Bild von unserer Fahrt hinterlassen haben.

Im Stadtschloß, dessen Aeußeres, von der barocken Front an der Weichsel abgesehen, nichts bietet, gehen die sehenswerthesten Räume ebenfalls auf Stanislaus August zurück. Der große Tanzsaal wurde 1781, der Rittersaal 1786 hergerichtet. Die Ausmalung des Gemaches neben dem Thronsaal entstand zusammen mit der des Mittelsaales an der Rückfront des Schlosses in Lazienki. Im Schlafzimmer des Königs sind die Wände mit Holz bekleidet, und auf dieses ist Bronzeschmuck aufgelegt. Alles athmet rege Lust am künstlerischen Schaffen, und man ist überrascht, wie der König Zeit fand zu glänzenden Prachtentfaltungen, während Polen seinem Untergange entgegen ging.

Von den Bauten des Adels ist der barocke Palast Krasinski, jetzt Gerichtshof, der bedeutendste; die Giebelfelder der beiden Fronten füllen landschaftliche Reliefe; auch das Innere, mit zwei Sälen und der zwischen ihnen gelegenen doppelarmigen Treppe, ist noch wohl erhalten. Der nach 1750 vom Grafen Brühl errichtete Palast, jetzt Telegraphenamt, zeigt die in Polen wenig bekannten Formen des Rokoko; die Hauptfront ist von der Straße durch einen Vorhof abgeschieden. Diese aufwandvolle Anlage wiederholen mehrere der Adelspaläste, so der 1792

errichtete Palast Potocki. Die meisten Bauten des Adels gehören der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an oder wurden damals erneuert, so die Paläste Radziwill und Zamoyski, sowie der in halbrunder Grundform angelegte Eingangsbau des Palastes Pac, jetzt Bezirksgericht.

Die Uebernahme der russischen Herrschaft rief überhaupt von neuem eine rege Bauthätigkeit wach. Der Palast der sächsischen Könige erhielt damals seine heutige Gestalt mit der den Eingang zum Sächsischen Garten überbauenden Säulenhalle. Neben den Lazienki wurde das Schlößchen Belvedere angelegt. Es entstanden zahlreiche Kirchen, als wichtigste die Alexander-Kirche in der Neuen Welt, die Sobieski-Kapelle an der Kapuziner-Kirche, Verwaltungsgebäude für die neu eingesetzten Behörden und Körperschaften, endlich das Theater. Man wird dieser Bauten und der recht trocken wiedergegebenen griechischen Formen bald überdrüssig. Von größerem Werthe sind zwei plastische Werke dieser Zeit, das Copernikus-Denkmal von Thorwaldsen am Ende der Krakauer Vorstadt (1822) und das Grabmal des Reichstagsmarschalls Malachowski von Laboureur, das sich an Vorbilder des erstgenannten Meisters anschließt (1832).

Noch muß zweier neuerer Gebäude der Stadt gedacht werden, die beide der evangelischen Kirche gegenüber gelegen sind, der Landbank, die von Enrico Marconi 1856 in engem Anschluß an die venetianischen Paläste der Hochrenaissance, und des Hauses Kronenberg, das nach Entwürfen von Hitzig in Berlin 1869 errichtet wurde und als das beste neuere Wohnhaus in Warschau bezeichnet werden darf. Marconi ist auch der Architekt der Pfarrkirche in Willanow, die 1857 begonnen und 1870 vollendet wurde. Sie ist im Stile der italienischen Renaissance errichtet, eine kreuzförmige gewölbte Basilika; über der Vierung erhebt sich eine Kuppel; zu den Seiten des Westgiebels stehen zwei niedrige Thürme, der Eingang liegt innerhalb einer halbkuppelförmigen Nische. Das Bauwerk ist so wohlgelungen, daß man die klassischen Stilformen auch für kirchliche Neubauten gern öfter benutzt sehen möchte, als es sonst geschieht.

Die zuletzt genannten Bauten schließen sich noch an das Stadtbild an, welches das 16., 17. und 18. Jahrhundert geschaffen haben. Die auf den klassischen Formen beruhende Einheit dieses Stadtbildes wird gegenwärtig aber nicht mehr gewahrt, nachdem man für die kirchlichen Neubauten des reformierten und des katholischen Kultus die mittelalterlichen Stile wiederaufgenommen hat. Noch mehr verändern die russischen Kirchen das alte Stadtbild, und am meisten trägt dazu bei die prächtige griechische Kathedrale, welche zur Zeit dem Sächsischen Palaste gegenüber errichtet wird. Die Residenz der polnischen Könige verwandelt sich eben in eine der Hauptstädte des russischen Reiches.

Die Hin- und Rückreise boten vom Eisenbahnwagen aus wenig. In der einförmigen Landschaft bemerkten wir oftmals die zerstreuten

Niederlassungen deutscher Hauländer, die also weit über die heutige politische Grenze hinaus nach Osten vordrangen. Ihre Häuser sind wie in der Provinz Posen aus Holz errichtet und haben mitunter eine offene Halle, die aber nicht wie in Posen an der Schmalseite, sondern, wie in Ostpreußen üblich, an der Langseite gelegen ist. Die mittelalterlichen Kirchen in Wloclawek und Kutno, die barocke Kirche in Lowicz konnten wir von den Bahnhöfen aus hinreichend erkennen. Die Domkirche in Wloclawek, ein doppelthürmiger gothischer Ziegelbau, lag, von der Abendsonne wunderbar vergoldet, vor uns, als wir der Heimath zu eilten. Ihr Anblick weckte den Wunsch, daß Wloclawek, das alte Leslau, der Sitz der Bischöfe von Kujawien, als Ziel für einen der nächsten Ausflüge unserer Gesellschaft gewählt werden möchte, der gewiß nicht minder befriedigend verlaufen würde, wie der Ausflug nach Warschau.

---

# Theodor Warminski.

Ein Nachruf.

Von **E. Schmidt.**

Am 9. Juni 1901 schied ein Mann aus dem Leben, der — in weitesten Kreisen der Provinz geachtet und beliebt — auf verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten thätig gewesen ist und sich namentlich auch um unsere Provinzialgeschichte nicht unerhebliche Verdienste erworben hat, der Seminardirektor a. D., Dr. theol. Theodor Warminski, zuletzt Pfarrer in Jakschitz, Kr. Inowrazlaw.

Albin Theodor Warminski wurde am 1. März 1839 als Sohn eines Kaufmanns in Bentschen Prov. Posen geboren; sein Vater war Pole, seine Mutter Beate geb. Wandel deutscher Herkunft; so war W. schon durch die Natur in die Mitte zwischen den zwei Nationalitäten unserer Provinz gestellt, auf deren Verständigung er bis zu seinem Lebensende hinarbeitete. Bis zu seinem elften Lebensjahre besuchte er die katholische Elementarschule zu Bentschen. Als seine Eltern ihren Wohnsitz nach Wreschen verlegten, siedelte auch der Knabe in die dortige Stadtschule über, wo er sich während zweier Jahre zur Aufnahme in das Gymnasium vorbereitete. Im Jahre 1853 trat W., vierzehn Jahre alt, in die Quinta des Gymnasiums zu Tremessen ein und schritt hier schnell durch die einzelnen Klassen empor, sodaß er schon zu Michaelis 1859 mit einem glänzenden Zeugnis der Reife entlassen werden konnte. Lobenswerthe sittliche Führung, ausgezeichneter, durchaus selbständiger Fleiß und rege geistige Theilnahme wurden ihm von seinen Lehrern nachgerühmt, in allen Fächern hatte er gute, zum Theil recht gute Kenntnisse erworben, von der mündlichen Prüfung wurde er befreit. W. trat sodann in das Priesterseminar zu Posen ein, in welchem er zwei Jahre lang seinen Studien oblag; zu seiner weiteren wissenschaftlichen Fort-

bildung wurde er nach der Universität München beurlaubt, der damals Theologen wie Döllinger und Stadtbauer, in der philosophischen Fakultät Männer wie Prantl, Carriere, Riehl angehörten. Hier erwarb W. im Jahre 1864 nach einem ausgezeichnet bestandenen Examen rigorosum (mit der Note: prorsus insignis) und stattgehabter öffentlicher Disputation auf Grund seiner Dissertation „De libri Coheleth auctore“ die Würde eines Dr. theol. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien kehrte er nach der Provinz Posen zurück, um in das Priesterseminar zu Gnesen einzutreten, wo er nach Vollendung seiner Vorbereitungszeit im Dezember 1864 die Priesterweihe erhielt. Einige Zeit lang war er dann als Vikar in Meseritz und Rogasen thätig, bis er am 1. August 1865 als Religionslehrer an das Königliche Katholische Gymnasium zu Ostrowo berufen wurde. Nachdem die feste Anstellung am 15. September 1866 erfolgt war, verblieb er in diesem Wirkungskreise bis zum 20. Februar 1871. Während dieser veröffentlichte er als wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht Michaelis 1867 eine Umarbeitung seiner Doktor-Dissertation in deutscher Sprache: „Der Verfasser und die Abfassungszeit des Buches Koheleth.“ Durch Kabinetsordre König Wilhelms I. d. d. Versailles, den 20. Februar 1871, wurde er als Seminardirektor zur Leitung des Königlichen Schullehrerseminars zu Paradies, Prov. Posen berufen. In dieser schwierigen Stellung bewährte er sich in hervorragender Weise. Seine amtliche Wirksamkeit fand die volle Anerkennung seiner vorgesetzten Behörden, die zu ihrem äußeren Ausdruck in verschiedenen Auszeichnungen gelangte, wie in der Verleihung des Rothen Adlerordens 4. Klasse (1879) und später des Königlichen Kronenordens 3. Klasse (1886). Die Uebersiedelung nach Paradies war aber auch für die weitere wissenschaftliche Entwickelung und Bethätigung Warminskis von maßgebendem Einfluß; während er bis dahin vorwiegend orientalistischen Studien obgelegen hatte, gewann er in Paradies, an der Stätte des alten Cistercienserklosters, wo auf Schritt und Tritt die Erinnerungen an die segenbringende Thätigkeit jener fleißigen Mönche auf ihn einwirkten, Interesse an der heimathlichen Geschichte und wurde so zu einer eingehenderen Beschäftigung mit ihr geführt. In seine Amtszeit fällt die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der ihm unterstellten Anstalt (1886). Die Vorarbeiten zu einer Festschrift,[1]) welche W. bei dieser Gelegenheit veröffentlichte, veranlaßten ihn zu gründlichen Studien über die Vergangenheit des Klosters Paradies,[2]) die im Jahre 1886 herauskamen. Mehr als 16 Jahre lang waltete W. seines Amtes, bis ihm

[1]) Das Königliche Schullehrerseminar zu Paradies im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens. Meseritz 1886.

[2]) Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienser-Klosters zu Paradies. Meseritz 1886.

am 18. Juni 1887 vom Könige die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste in Gnaden unter ausdrücklicher Bezeigung der Zufriedenheit mit seiner Dienstführung ertheilt und die unter staatlichem Patronat stehende Pfarre zu Jakschitz, Kr. Inowrazlaw übertragen wurde. In dieser Stellung, die ihm eine größere Muße gewährte, war W. weiter litterarisch thätig; die Summe seiner pädagogischen Erfahrungen auf dem Gebiete des katholischen Religionsunterrichts legte er in einer besondern Schrift nieder, die in mehrerer Auflagen erschienen ist.[1]) Vorzugsweise aber widmete er sich historischen Studien; er war Mitglied der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und ebenso der für den Netzedistrikt zu Bromberg. Dieser letzteren stand er besonders nahe und hat sich durch wiederholte Vorträge in der Gesellschaft, sowie durch Beiträge zu den Jahrbüchern[2]) um Wissenschaft und Verein verdient gemacht. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er viel mit schwerer Krankheit zu kämpfen: seine überaus kräftige Körperkonstitution leistete anfänglich wiederholt erfolgreichen Widerstand, bis ihn am 8. Juni 1901 ein sanfter Tod seinen Freunden und Verehrern entriß.

Aus diesem kurzen Abriß seiner äußeren Lebensverhältnisse geht schon hervor, daß wir es bei Theodor Warminski mit keinem gewöhnlichen Manne zu thun haben. Eine ungemeine Vielseitigkeit geistiger Interessen zeichnete den Verstorbenen aus; von vornherein ein Meister in der Beherrschung der beiden im Lande üblichen Sprachen, der Deutschen und der Polnischen, war er durch seine gymnasialen Studien mit dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen in einem den gewöhnlichen Durchschnitt weit überragenden Maße vertraut geworden. Seine Universitätszeit in München eröffnete ihm einen Einblick in das weite Gebiet der orientalischen Sprachen. Seine schon auf dem Gymnasium als vorzüglich bezeichnete Kenntnis der französischen Sprache erweiterte er durch Reisen nach Frankreich; mit dem Englischen, Italienischen, Russischen sich zu beschäftigen, fand er durch seine Reisen nach diesen Ländern Veranlassung. Wie W. für die Geschichte unserer Provinz Interesse gewann, ist oben angedeutet worden. Seine bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete ist die erwähnte „Geschichte des Klosters Paradies,“ für die der Verfasser eingehende Studien in verschiedenen Archiven angestellt hat.[3]) Besonders charakteristisch aber für die geistige Regsamkeit und Beweglichkeit des Dahingeschiedenen war seine ausgesprochene Freude an großen Reisen in die weite Welt, die erst in den

[1]) Anleitung zur Ertheilung und Beaufsichtigung des kathol. Religionsunterrichts in den Volksschulen ꝛc. Inowrazlaw 1888.

[2]) z. B. im Jahrbuch 1892: „Die Hexenprozesse im ehemaligen Polen,“ in den Jahrbüchern 1897 und 1898: „Die Ordnungen der höheren Schule des Reformatenklosters zu Pakosch.“

[3]) Anerkennend besprochen von A. Warschauer in der Zeitschrift der Hist. Gesellschaft für Posen, Band III, S. 126 ff.

letzten Jahren seines Lebens durch Kränklichkeit verringert wurde. Seit seiner Studienzeit ergriff er Jahrzehnte lang alljährlich den Wanderstab; Deutschland in seinen verschiedenen Theilen, die Alpenländer, Frankreich, England, Spanien, Italien, Rußland, Türkei hat er besucht; Meerfahrten führten ihn nach dem Nordkap, wie nach Aegypten und dem Heiligen Lande. Die Fülle seines Wissens, die Freiheit seiner Weltanschauung, verbunden mit fesselnder Unterhaltungsgabe, machten den Verkehr mit ihm zu einem äußerst anregenden; seine behagliche Lebensfreudigkeit, seine Jovialität und Milde des Urtheils sicherten ihm die Beliebtheit bei allen, die mit ihm in Berührung traten. Seine Toleranz in religiösen Fragen ging Hand in Hand mit seinen versöhnlichen Ansichten in nationaler Beziehung; aus seiner durchaus staats- und königstreuen Gesinnung machte er nie ein Hehl, wozu doch ein nicht geringer Muth erforderlich war. Persönliche Feinde hat er nie besessen; die Zahl seiner Freunde war hingegen sehr groß; denn in den verschiedenen Theilen der Provinz, wohin ihn sein Lebensgang auf längere oder kürzere Zeit führte, erwarb er sich in weitesten Kreisen, die allen Berufen und Konfessionen angehörten, Liebe und Verehrung. So ist mit ihm ein Mann dahingegangen, dessen Scheiden überall, wo man ihn kannte, schmerzlich empfunden worden ist. R. I. P.

## Litterarische Besprechungen.

**Kruske, Lic. Dr. Pastor zu Reinersdorf in O.-Schles., Johannes a Lasco und der Sacramentsstreit. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1901. 216 S.**

Ein sehr interessantes Buch, welches den bedauerlichen, das ganze Reformationszeitalter durchziehenden Sakramentsstreit von einem bestimmten Punkte aus betrachtet, nämlich soweit der bekannte aus Polen stammende und in Polen endende Kirchenmann in denselben, und zwar nicht unbedeutend, eingreift. Die theologische Seite des Buches kommt für uns hier nicht in Betracht. Auch das Historische geht uns nur bezüglich des 4. Kapitels an, welches die Ueberschrift trägt „a Lasco in Polen." Aber auch dieses bedarf nur einer kurzen Erwähnung, da es bereits i. J. 1899 als Dissertationsschrift „Johannes a Lasco und der Sakramentsstreit" erschienen ist und eine Besprechung in der Zeitschrift Jahrg. 14, S. 342 ff. gefunden hat, auf welche hiermit verwiesen werden kann. Den damals gemachten Bemerkungen habe ich etwas Besonderes nicht hinzuzufügen. Lasco hat wohl von vornherein sein Augenwerk auf sein Vaterland gerichtet und anfangs nur die Zeit für noch nicht gekommen erachtet, um hier in seinem Sinne behufs Verschmelzung der drei Konfessionen zu wirken. Was ihm weder in Ost-

friesland, noch in Frankfurt gelungen war, nämlich den Calvinismus zur alleinigen oder doch maßgebenden Herrschaft zu bringen, das sollte ihm auch in Polen bei seinen Lebzeiten nicht gelingen, und nur insofern ist sein Ziel erreicht worden, als die Genfer Auffassung in Kleinpolen allgemein Annahme fand und von hier aus unter den Böhmischen Brüdern sich durchrang. Kruske unterscheidet sich in seiner Würdigung a Lascos von Dalton, ohne gegen diesen offen zu polemisiren. Sein Endergebnis fasst er in die Worte Farels an Calvin zusammen: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß, jemehr a Lasco sich abmüht, der Friede um so mehr schwindet". Da die eben erwähnte Dissertationsschrift im Buchhandel weniger zugänglich ist, sei auf das ganze nunmehr vollständig vorliegende Werk besonders hingewiesen. Kapitel 4 ist so gehalten, daß es auch für sich höchst lesens- und beachtenswerth ist.

H. Kleinwächter.

---

Heinemann, Johannes Bugenhagens Pomerania. Stettin 1900 (Quellen zur Pommerschen Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde IV).

Nachdem im Jahre 1728 Balthasar eine Ausgabe der Bugenhagenschen Pomerania veranstaltet und G. Jähnke in einer Göttinger Dissertation 1881: die Pomerania des Bugenhagen und ihre Quellen die nöthige quellenkritische Untersuchung angestellt hatte, ist jetzt eine neue Ausgabe des wichtigen Geschichtswerkes erfolgt. Ermunternd dafür war die Thatsache, daß Balthasar gar nicht das Autographon der Bugenhagenschen Chronik, das in Greifswald aufbewahrt wird, benutzt hat, so daß eine neue philologisch zuverlässige Edition im Interesse der Geschichtsforschung dringend wünschenswerth war. Auch konnte Heinemann das Handexemplar Jähnkes, das er der pommerschen Gesellschaft überwiesen hatte und in dem verschiedene Nachträge und Randbemerkungen sich fanden, bei seiner Ausgabe zu Rathe ziehen. Sehr wichtig sind die Untersuchungen, die Heinemann nach dem Vorgange Jähnkes über die Quellen Bugenhagens anstellt und die einen umfangreichen Theil der Einleitung einnehmen. Wir erfahren daraus, daß Bugenhagen sich auf Quellen stützt, die jetzt als verloren zu bezeichnen sind, und daß demnach, wie der Verf. richtig bemerkt, die Pomerania „theilweise den Werth einer Quelle hat". Es ist ähnlich so wie mit den Arbeiten Wachses zur Kaminer Bisthumsgeschichte, der eine Menge Archivalien vor sich hatte, sie abschrieb und excerpirte, die seitdem verschollen sind. Natürlich muß eine eingehende Untersuchung über die Art und Weise, wie der Chronist oder Autor seine Quellen benutzt, uns vergewissern, daß wir die Stellen aus den verloren gegangenen Schriften einigermaßen auf Treu und Glauben annehmen können, als hätten wir wirklich die Quellensätze vor uns. Diese philologische Untersuchung hat

Heinemann in den „quellenkritischen" Anmerkungen zur Pomerania mit größter Sorgfalt geführt. Wir sehen, daß Bugenhagen wörtlich aus seinen Quellen entlehnte, und für diesen überaus fleißigen Nachweis gebührt dem neuen Herausgeber der aufrichtigste Dank. Verloren gegangen sind die Bukower Annalen, Pudaglaer Aufzeichnungen und wahrscheinlich Schriftstücke in Belbuk. Außer den Chroniken und Annalen hat Bugenhagen Urkunden benutzt, die in ihrem Werth von ihm als Notar genügend gewürdigt werden konnten, Inschriften, namentlich aus den Stettiner Epitaphien, und endlich mündliche Ueberlieferungen. Wir finden Wolliner Lokalsagen vertreten und auch den Hinweis, daß Bugenhagen nach „persönlichen Erinnerungen" berichtet. Einschlagende Notizen nach dieser Richtung wären ja für uns von größter Wichtigkeit, scheinen aber nur spärlich eingestreut, da „Bugenhagen die Zeitgeschichte nicht behandeln wollte". Darin unterscheidet sich der Chronist des anhebenden 16. Jahrhunderts sehr von denen des ausgehenden 16. und des beginnenden 17ten. Kosmus von Simmer z. B. liefert in seiner Chronik fast ein Memoirenwerk und auf dieser Frische der persönlichen Erlebnisse beruht der Hauptwerth des noch lange nicht genug gewürdigten Geschichtswerkes. Uebrigens lohnte es wohl der Mühe, in dem Codex der Chronik, der auf der Generallandschaftsbibliothek in Stettin lagert, nachzusehen, ob Simmer die Pomerania des Bugenhagen benutzt hat. S. giebt ein ausführliches Verzeichniß seiner Quellen; leider ist es dem Ref. augenblicklich nicht möglich, Einsicht darein zu nehmen. Jedenfalls gebührt dem Herausgeber für die überaus fleißige und werthvolle Ausgabe der Pomerania die vollste Anerkennung, und ebenso muß die Pommersche Gesellschaft für Geschichts- und Alterthumskunde, die seit 1885 Quellen zur Pommerschen Geschichte herausgiebt, für dieses ihr Unternehmen entschieden beglückwünscht werden. Sind wir doch so auf dem Wege, ein Quellenwerk zu erhalten, ähnlich den scriptores rerum Prussicarum. R. Hanncke.

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen".

### Chronik

#### Neue Mitglieder.

2364. Herlitz, Apothekenbesitzer, Posen.
2365. Balan, Konsistorial-Präsident, Posen.
2366. Bleistein, Kaufmann, Posen.
2367. Neuhaus, Reg.-Baumeister, Posen.
2368. Meister, Kaufmann, Posen
2369. v. Unger, Reg.-Assessor, Posen.
2370. Dr. Knoblauch, prakt. Arzt, Schwersenz.
2371 Kartmann, Maurer- u. Zimmermeister, Posen.

2372. Dr. Mankiewicz, Medicinal-Assessor, Posen.
2373. Brandt, cand. med., Posen.
2374. Zerbst, Gymn.-Professor, Schneidemühl
2375. Hempel, Rentner, Janowitz
2376. Lindner, Kreisschulinspektor, Samter
2377. Friedenthal, Kaufmann, Posen
2378. Radetzki, Lehrer, Jakschitz
2379 Lysiński, Hauptlehrer, Jutroschin.
2380. Dr Piekosinski, Universitäts-Professor, Krakau
2381. Dr. Pieconka, Kreisarzt, Znin.
2382 Zimmermann, Apotheker, Znin.
2384. Knopf, Rittergutsbesitzer, Bozejewice bei Znin

## Durch den Tod verloren haben wir die Mitglieder:

Kgl. Forstkassenrendant und Rechnungsrath Maschke zu Bromberg.
Probst Dr. Warminski zu Jakschitz.
Rittergutsbesitzer Treichel, Hoch-Paleschken.
Landesbibliothekar und Vorstand des Provinzialmuseums Dr. Franz Schwartz zu Posen.
Stadtrath Annuß zu Posen.

## Veränderte Adressen:

Distrikts-Kommissar v. Gotzkow von Usch verzogen nach Birnbaum.
Kreisschulinspektor Klewe von Samter verzogen nach Filehne.
Gymnasial-Direktor Glombik von Posen verzogen nach Wongrowitz.
Seminar-Direktor Pelz von Paradies verzogen nach Fraustadt.
Justizrath Hoeniger von Inowrazlaw verzogen nach Halle.
Superintendent Kritzinger von Grünfier verzogen nach Mogilno.
Gymnasial-Direktor Matschky von Fraustadt verzogen nach Krotoschin.
Gymnasial-Direktor Prof. Dr. Jonas von Krotoschin verzogen nach Cöslin.
Oberstleutnant Heyn von Inowrazlaw verzogen nach Kosel.

Sitzungsbericht. In der Sitzung vom 14 Mai legt der stellvertretende Vorstand des Provinzial-Museums Dr Minde-Pouet eine ganze Anzahl von Neuerwerbungen des Museums im Jahre 1901 vor, die das sichtliche Interesse der Anwesenden erregten.

Die Sitzung vom 11. Juni wurde nicht in gewohnter Weise durch einen Vortrag ausgefüllt, da erfahrungsmäßig die vorgeschrittene Jahreszeit die meisten Mitglieder von dem Besuche desselben zurückhält. Dankenswerther Weise hatte daher der Kgl. Regierungs-Baumeister Zeidler, Bauleiter der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sich bereit erklärt, diesen für das geistige Leben in der Provinz für die Zukunft so hochbedeutsamen Bau, trotzdem er noch unvollendet ist, in seiner ganzen Einrichtung zu zeigen und zu erläutern. Die Besichtigung, welche über eine Stunde währte, zeigte, mit welchem Verständniß für die Bedürfnisse einer großen Bibliothek der Bau entworfen und gefördert war. Aber es wurde auch unter den sachverständigen Zuhörern mehrfach der Wunsch laut, daß dieses große Werk durch große Mittel gehalten, vor allem aber seine Leitung in die richtige Hand gelegt werde.

Sitzung vom 17. September. Archivassistent Dr Schottmüller sprach über die russisch-preußischen Handelsbezieh-

ungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er zeigte, wie durch die immer größer werdende Sperrung der russischen Grenze die Industrie und zwar vornehmlich die Tuchindustrie allmählich zu Grunde ging. Besonders wies er auf die früher bestehende lebhafte Ausfuhr Posener Tuche auf dem Landwege nach China hin, die nunmehr völlig aufgehört hat Eingehender behandelt hat der Vortragende diese Angelegenheit in seiner zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Posener Handelskammer geschriebenen Abhandlung „Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen bis zum Jahre 1851" in der von der Handelskammer herausgegebenen Festschrift. An den Vortrag schloß sich eine Mittheilung des Archivars Dr Kupke über ein verschwundenes Schloß in Opalenitza, welche in den Monatsblättern zum Abdruck kommen wird.

Sitzung vom 8 Oktober. Der bekannte polnische Agitator von Rakowski hat vor kurzem Erinnerungen an die Ereignisse des Jahres 1848 in der Provinz Posen unter dem Titel „Powstanie Poznańskie" herausgegeben Dies veranlaßte den Geh. Regierungs-Rath Skladny, die Revolution von 1848 in der Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung zu beleuchten und die vielfach tendenziöse und unrichtige Auffassung und Darstellung im Einzelnen nachzuweisen

Der Sommerausflug der Gesellschaft hatte auf mehrfache Anregung aus dem Kreise der Mitglieder sich in diesem Jahre ein ungewöhnlich weites Ziel gesteckt. Man beschloß, den Versuch zu machen, ob eine genügend große Zahl von Theilnehmern für einen Besuch der alten polnischen Hauptstadt Warschau sich finden würde. Der Erfolg übertraf die Erwartung, da mehr als 50 Personen, darunter eine Anzahl Damen, sich betheiligten. Ursprünglich war die Pfingstwoche in Aussicht genommen, doch kam die Zusage der russischen Behörde betreffs Ertheilung eines kostenlosen Passes für alle Theilnehmer verspätet an, sodaß die nöthigen Vorbereitungen nicht mehr getroffen werden konnten. Diese Verzögerung gab der polnischen Presse Anlaß, das unsinnige Gerücht zu verbreiten, als wenn der Historischen Gesellschaft Seitens des General-Gouverneurs zu Warschau Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausführung ihres Vorhabens gemacht worden wären, und deshalb von ihr die Vermittelung des deutschen Botschafters in Petersburg in Anspruch genommen sei. Demgegenüber sei hierdurch ausdrücklich festgestellt, daß wir das Entgegenkommen der russischen Behörde in jeder Beziehung nicht dankbar genug anerkennen können. Der Paß wurde kostenlos gewährt, für die Besichtigung der Schlösser in Warschau und Lazienki Erlaubnißscheine gleich auf 14 Tage ertheilt. Aber auch dem deutschen General-Konsul zu Warschau, Geheimen Legationsrath von Haxthausen. sei an dieser Stelle unser lebhafter Dank für die thatkräftige Unterstützung ausgesprochen, ohne die wir in solch kurzer Frist unmöglich unser umfangreiches Programm hätten abwickeln können. Auf die Einzelheiten gehen wir hier nicht ein. Rechenschaft über die äußeren Eindrücke geben zwei Feuilletons in den Nummern 321 und 323 der Posener Zeitung. Ueber die Warschauer Baudenkmäler, die von unserer Gesellschaft besichtigt wurden, handelt ein Aufsatz des Regierungs-Baumeisters J. Kohte in dem vorliegenden Hefte.

Endlich haben wir noch über die Auflösung der Historischen Gesellschaft als einer selbständigen Vereinigung und den Anschluß ihrer Mitglieder an die neu gegründete Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu berichten. Die General-Versammlung vom

11. Dezember 1900 hatte dem Vorstande die Ermächtigung ertheilt, die Auflösung auszusprechen, sobald die Eintragung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in das Vereinsregister stattgefunden habe. Nachdem dieselbe erfolgt war, versammelte sich der Vorstand der Historischen Gesellschaft zum letzten Male am 18. Oktober 1901, erkannte an, daß die Vorbedingungen erfüllt seien und sprach die Auflösung aus. Die satzungsgemäß an den Herrn Oberpräsidenten zu übergebenden Vermögensstücke überwies dieser sofort der Historischen Abtheilung der deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, welche unter dem alten Namen „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" deren Aufgaben übernimmt. Wir sind gewiß, daß es gelingen wird, auch in der Zukunft unter den veränderten Verhältnissen die historische Wissenschaft zu pflegen und durch die Erforschung der Geschichte des Landes das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter der deutschen Bevölkerung immer mehr zu stärken.

R. Prümers.

---

Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

**Dienstag, den 12. November 1901, Abends 8½ Uhr,**
im Restaurant **Wilhelma**, Wilhelmstraße 7.

### Monatssitzung:

1. Organisierung der Historischen Gesellschaft als Abtheilung der Deutschen Gesellschaft.

2. Vortrag des Herrn cand. med. **Brandt:** „Die letzte große Pest in der Provinz Posen."

---

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

**Donnerstag, den 14. November, Abends 8 Uhr**
im kleinen Saale des **Civilkasinos** zu Bromberg

### Monatssitzung:

Vortrag des Herrn Theodor **Schmel,** Crone a. B.: „Beiträge zur Landes- und Volkskunde des nördlichen Germaniens nach griechischen und römischen Quellen."

---

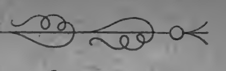
Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

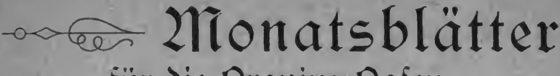
Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893 | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler. Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794 126 Seiten. 1898 | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898 | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrer zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

# Historische 



# Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, Dezember 1901. | Nr. 12.

## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung

für die

## neueingetretenen Mitglieder

der

## Historischen Gesellschaft.

Aeltere Hefte der „**Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen**" sind zu dem ermäßigten Preise von 1,50 Mk. für das Heft und 6 Mk. für den Jahrgang von dem Vorstand zu beziehen.

Aeltere Hefte der „**Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen**" werden Mitgliedern mit 35 Pfg. berechnet.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, Dezember 1901. | Nr. 12.




## Über neugefundene vorgeschichtliche Grabstätten in den Kreisen Wongrowitz und Znin.


Von

J. Legowski.


In dem $7^1/_2$ Kilometer von Wongrowitz entfernten Rowen waren am 23. September d. J. die Leute des Besitzers Herrn Tonn mit dem Bepflügen eines Hügels beschäftigt, wobei der Pflug mehrere Urnen mit Knochenresten aus der Erde hervorhob. Durch die Vermittelung des Herrn Lehrers Brühl wurden weitere Nachgrabungen angestellt, und dieser Herr hatte die Freundlichkeit, mir von der Auffindung eines alten Begräbnißplatzes Mittheilung zu machen. Ich beschloß gleich am nächsten Tage — es war gerade Sonnabend — die Fundstelle zu untersuchen, wobei die Herren Gymnasialdirektor Glombik, Oberlehrer Salomon und stud. jur. Kolszewski sowie einige Schüler des Gymnasiums mitzuhelfen versprachen.

Herr Lehrer Brühl führte uns an den Begräbnißplatz, der 1 Kilometer nördlich von Rowen auf einem Hügel in der Nähe des nach Kalischany führenden Weges liegt. Der Hügel erhebt sich mit seinen drei Spitzen nur mäßig über das umliegende Terrain, von zwei Seiten umgiebt ihn eine Torfwiese, nach Südosten und Süden verliert er sich allmählig im Ackerfelde. Er wird erst seit kurzem bestellt, daraus erklärt sich, daß die Gräber, obgleich sie sehr seicht in der Erde liegen, bis dahin noch ziemlich unversehrt geblieben waren. Die diesjährige Bestellung scheint etwas tiefer gewesen zu sein, daher wurde eine Menge Kopfsteine, welche anscheinend wie ein Pflaster die Gräber bedeckt hatten, überall herausgewühlt und dabei auch viele Urnen zerstört, wie man an den zerstreut liegenden Scherben sehen konnte.

Wir machten uns sofort an die Arbeit und fanden auch nach wenigen Spatenstichen ein Grab, in dem sich 3 Urnen mit halbverbrannten Knochen und mehrere andere Gefäße befanden. Leider waren die Deckel in die Urnen vollständig eingedrückt und dabei auch die Urnen theilweise beschädigt. Die anderen Gefäße waren theils flache mit Henkeln versehene Schalen, theils Näpfchen, Töpfe oder tiefe Schüsseln, aber auch diese waren meist gesprungen oder zerdrückt. Es konnte auch nicht anders sein, da bei dem losen Sande, aus welchem der Hügel bestand, die Pferde beim Ziehen des Pfluges die flach in der Erde eingebetteten Urnen zerstören mußten, sobald sie gerade darüber traten.

Wir legten etwa 8 Gräber bloß, die ziemlich dicht bei einander in zwei parallelen Reihen lagen und fanden durchschnittlich 3 bis 6 Knochenurnen in jedem Grabe. Die Knochenreste waren in den Urnen oben mit den Schädelsplittern bedeckt, es sah aus, als ob der obere Theil des Schädels aus der Urne herausragte — eine Bestattungsweise, die ich in allen von mir untersuchten vorgeschichtlichen Gräbern des Kreises Wongrowitz gefunden habe.

Da, wie gesagt, die Thongefäße meist schon in der Erde beschädigt waren, so konnten nur 8 derselben ganz oder fast ganz gerettet werden, von den anderen wurden nur größere Scherben, namentlich die mit Verzierungen versehenen, mitgenommen. Von diesen 8 Thongefäßen sind 2 große und 2 kleine Urnen, welche mit halbverbrannten Knochen gefüllt waren, 3 Töpfe mit Henkeln und 1 Näpfchen. Ein sehr großer schön gearbe'teter Deckel ist zwar nicht ganz erhalten, er ist aber merkwürdig durch seine, wie durch einen Stempel aufgedrückten, erhabenen Verzierungen in der Form eines mit der Öffnung nach unten liegenden Halbkreises und dem dazu gehörenden vertikalen Durchmesser.

Die Ausbente an Bronzegegenständen war auch nicht groß. Das besterhaltene Stück ist eine über 8 Centimeter lange schön gearbeitete und verzierte Stecknadel mit vasenförmigem, gefurchtem Kopf, dann eine 22 Millimeter lange und 13 Millimetet breite Messerspitze, das mittlere Stück eines anderen scharfen Werkzeuges, vielleicht einer Sichel, und die Spitze eines solchen Werkzeuges. Ein Stück geschmolzener Bronze, sowie ein Stück spiralförmig gewundenen Bronzebandes können in Bezug auf ihre einstige Verwendung nicht näher bestimmt werden.

Südwestlich von Nowen und 11 Kilometer von Wongrowitz entfernt liegt das Dorf und die Bahnstation Kaisersaue, dort fand im Frühjahr d. J. der Gastwirth Jahr auf seinem Felde einen Topf mit Münzen. Drei Exemplare habe ich davon zu sehen bekommen, sie stammen alle aus dem 17. Jahrhundert. Ich bemühte mich auch den Topf zu erhalten und bekam ein großes Thongefäß und drei Schalen mit Henkeln, welche aber nicht aus dem 17. Jahrhundert stammen können, sondern unzweifelhaft der vorhistorischen Zeit angehören; das große Gefäß ist wohl eine Aschenurne. Demnach wäre in Kaisersaue

das Vorhandensein eines vorgeschichtlichen Begräbnißplatzes nachgewiesen, aber die näheren Umstände, wo und wie diese Thongefäße gefunden worden sind, konnte ich nicht erfahren.

Etwas genauer bin ich über einen vorgeschichtlichen Fund in Kaczkowo im Kreise Znin orientirt, ich bin zwar selbst an Ort und Stelle nicht gewesen, ich kann aber die Erzählung des Primaners des Wongrowitzer Gymnasiums Klos wiedergeben, welcher den Begräbnißplatz besucht hat und die Urnen, welche gerettet wurden, mir mitbrachte. Danach fand im April d. J. der Besitzer Herr Chez beim Pflügen ein Kistengrab auf einem Hügel am Rande eines Wäldchens, in dem Grabe befanden sich 5 Thongefäße, in einigen waren halbverbrannte Knochen und Asche, Bronzegegenstände sollen nicht gefunden worden sein. Erhalten und mir zugestellt wurden nur zwei Urnen mit Deckeln und ein Deckel allein. Beide Urnen und der Deckel sind dunkel gebrannt, die größere Urne ist 24 Centimeter hoch und kann eine Gesichtsurne genannt werden, denn sie trägt auf dem Halse die Abbildung des vorderen Theils eines Vogelkopfes, vielleicht soll es die Abbildung eines Hahns oder einer Eule sein. Der nur wenig gekrümmte Schnabel ist 22 Millimeter lang und unten 15 Millimeter breit, sein Ende ist allerdings nicht so spitz, wie bei einem Vogelschnabel, sondern rund. Zu beiden Seiten des Schnabels sind zwei runde hervortretende Augen.

Schließlich will ich noch bemerken, daß alle oben erwähnten Fundstücke der vorgeschichtlichen Sammlung des Wongrowitzer Gymnasiums einverleibt worden sind.

## Die älteste jüdische Niederlassung in Fraustadt[1]).

Von

H. Moritz.

Eine in mancher Beziehung interessante Episode aus der Geschichte Fraustadts bildet der am Ende des 16. Jahrhunderts unternommene Versuch der Juden, dort eine Niederlassung zu gründen, und die Vereitelung desselben[2]).

Die Stadt Fraustadt gehörte zu den Städten, welche die Niederlassung von Juden nicht duldeten. Fremde, größtentheils Posener und

[1]) Die der folgenden Arbeit zu Grunde liegenden Archivalien entstammen mit Ausnahme der Bernhardinerchronik sämmtlich dem Königlichen Staatsarchiv zu Posen bezw. dem dort aufbewahrten Fraustädter Stadtarchiv. Für die Übersetzung einiger polnischen Grodbucheintragungen bin ich Herrn Archivar Dr. Warschauer zu Dank verpflichtet.

[2]) Bei Wuttke, Städtebuch des Landes Posen S. 302, ist derselbe ganz kurz und unvollständig behandelt. Die übrigen Darstellungen der Geschichte Fraustadts enthalten, soviel ich sehe, nichts über denselben.

Gnesener Juden standen allerdings, wie die Stadtbücher zeigen, in vielfachen Handelsbeziehungen zu den Fraustädter Bürgern, namentlich den Tuchmachern, und kamen auch oft in die Stadt; der dauernde Aufenthalt aber war den Juden — allerdings, so viel wir wissen, nur durch Gewohnheitsrecht, nicht durch ein bestimmtes Gesetz — untersagt. Als ein Jude einmal infolge einer Schuldforderung ein Grundstück in Fraustadt erwarb, verkaufte er es sofort wieder[1]). Ähnlich wird es sich auch in den wenigen anderen Fällen verhalten, in denen Juden als Verkäufer von Häusern erscheinen[2]). Die im Jahre 1790 niedergeschriebene Chronik des Bernhardinerklosters[3]) weiß zwar von einer vor Einführung der Reformation von Juden begangenen Hostienschändung und einer infolgedessen erfolgten Vertreibung der Juden zu berichten[4]). Die ganze Erzählung, die überdies jeder genaueren Datierung entbehrt, trägt aber so legendarischen Charakter, daß man aus ihr schwerlich auf dauernden Aufenthalt von Juden in Fraustadt schließen kann.

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts siedelten sich einige Juden auf starosteilichem Grund und Boden, und zwar, wie aus verschiedenen Erwähnungen hervorgeht, in der Fischergasse, westlich der Altstadt, in der später sogenannten Ober-Neustadt[5]), an. Zuerst erscheint im Jahre 1584 ein Jude Simon;[6]) zahlreicher werden die Namen seit 1592. Die Beschäftigung dieser Juden scheint vornehmlich in Pfand- und Geldgeschäften bestanden zu haben. Der genannte Simon

[1]) Rathsbuch 1535—40 f. 245 b, 255 b.

[2]) Rathsbuch 1526—38 f. 216 b.

[3]) Archivium conventus Vschovensis fratrum minorum observantium, im katholischen Pfarrarchiv zu Fraustadt.

[4]) Temporibus illis, quibus cives Wschovenses necdum in partes Lutheri abiverant, casus quidam (suppresso anno) in hac civitate accidisse memoratur. Quidam sacrilegus christianus furto ablatam consecratam hostiam vendiderat perfidis Judaeis, qui innata rabie sacram synaxim (?) puncturis acuum excruciantes copiosum de particula illa sanguinem expunxerant. Rei eventum ignorans proconsul, dum ad ecclesiam parochialem pro sua devotione iter ageret, in ipsa ianua ecclesiae onus quoddam super galero suo haesisse sibi videbatur. Quo deposito hostiam cruentatam et sanguine tinctam animadvertit eidem superpositam, retractoque pede a limine ecclesiae vocari fecit presbyteros, qui reverenter sacramentum de pileo proconsulis auferentes in sacrario collocari fecerunt. Judaeorum postmodum detecto facinore aliqui eorum iustas sui sceleris poenas luerunt, ceteri e civitate propulsi fuerunt.

[5]) Nach dem Stadt- und Gemarkungs-Plan von 1794 (Staatsarchiv, Plansammlung Nr. 476). In dem bei Kohte, Kunstdenkmäler der Prov. Posen III 175 verkleinert wiedergegebenen Ausschnitt dieses Planes ist die Fischergasse die Straße, welche sich westlich der Altstadt von Norden nach Süden zieht und im Süden etwas östlich des Oberpritschener Niederteichs endet.

[6]) Inscriptiones Wschovenses 1584—88 f. 65a.

bekennt im Jahre 1584, daß ihm von einem schlesischen Edelmann eine Anzahl Kleider, sowie Gold- und Silbergegenstände verpfändet worden seien (a. a. O.), 1586 erscheint er als Bevollmächtigter eines Gloganer Bürgers[1]). Ein anderer Jude, Samuel Hirsch, bekennt 1593, daß er von der Wittwe eines Gloganer Bürgers 1000 Reichsthaler geliehen habe[2]). Bald gaben sich die Juden trotz ihrer offenbar geringen Anzahl eine Organisation. Wenigstens erscheinen in den Grod- und Stadtbüchern wiederholt Älteste; auch ist in den gleich zu besprechenden Streitigkeiten mit der Stadt immer von den „Ältesten und der ganzen Gemeinde der Fraustädter Juden[3])" die Rede. Die Stadt, welche sich durch die Niederlassung der Juden in ihren Erwerbsverhältnissen bedroht fühlte, wandte sich an den König. Als der Stadtschreiber Stephan Kortschak am 13. April 1592 um verschiedener Angelegenheiten willen nach Krakau abgefertigt wurde, gehörte zu seinen Aufträgen auch der, dafür zu sorgen, „daß die Juden aus den heuslein, so under die schlosiurisdiction gehören, darein sich das ungleubige gesindlein einwurczelt, abgeschafft und vertrieben würden". Der König gewährte die Bitte. Schon am 22. April[4]) und von neuem am 3. Juli d. J.[5]) befahl er dem Starosten Wenzeslaus Kielczewski, die Juden fortzuschaffen und keinerlei Ansiedlung derselben, innerhalb oder außerhalb der Stadt, auf städtischem oder starosteilichem Grunde, zu dulden. Als Grund wird in dem zweiten Mandat ausdrücklich die Sorge für den Wohlstand der Bürger angegeben. Auch wird auf die nicht unbeträchtlichen Summen hingewiesen, welche die Stadt während des letzten Interregnums für Söldner aufgewendet habe[6]). Der Starost, der einerseits von den Juden Vortheil zog und andererseits mit der Stadt in verschiedenen Streitigkeiten lag, beeilte sich jedoch nicht, dem königlichen Befehle nachzukommen. Die Bürger citierten die Juden infolgedessen auf den 18. Januar 1593 vor das Grodgericht[7]). Der Starost verschob die Entscheidung auf den 1. und dann auf den 4. Februar[8]). An diesem erklärten die Juden, sie hätten nur vor dem Woiwoden Rede zu stehen, und beriefen sich auf ihr von dem derzeitigen Könige bestätigtes Generalprivileg. Die Bürger dagegen machten geltend, daß dies erst nach dem die Vertreibung der Juden anordnenden Mandat bestätigt worden sei. Zuletzt entschied der Starost, daß die Juden bei

---

1) a. a. O.. f. 175 b.
2) Fraustädter Schöffenbuch 1596—1600 f. 40a, 156a.
3) perfidi seniores totaque communitas Judaeorum Wschovensium.
4) dat. Krakau, Inscr. Wschov. 1592—93 f. 97b.
5) dat. Krakau, Orig. Dep. Fraust. A. 101, Regest in Stan Miasta Wschowy S. 35.
6) Vgl. Lauterbach, Vita Herbergeri S. 299 f.
7) Inscr. Wschow. 1592—93 f. 80b
8) a. a. O. f. 90a.

Strafe von 120 Mark polnisch binnen 6 Wochen fortziehen sollten[1]). Die Juden appellierten an den König, indem sie den Starosten, wie aus der späteren Entscheidung des Königs hervorgeht, einer ungerechtfertigten Interpretation königlicher Privilegien — wegen seiner Nichtachtung ihres Generalprivilegs — beschuldigten. Der König nahm die Appellation an und untersagte dem Starosten wie der Stadtobrigkeit am 26. Februar[2]) und von neuem am 25. Juni 1593[3]) bis zur Entscheidung der Sache irgend welche Maßregeln gegen die Juden zu ergreifen. Andererseits verbot er am 3. Juli auch den Juden, Häuser zu bauen und die Bürger im Handel zu stören[4]).

Die Bürger waren jedoch keineswegs gewillt, die Juden in Ruhe zu lassen. Zuerst versuchte der Rath, dieselben gewissermaßen auszuhungern, indem er den Bürgern verbot, ihnen Feuer, Wasser, Bier, Brot u. s. w. zu geben[5]). Daneben aber kam es zu offenen Feindseligkeiten. Hatten sich schon früher mehrere Juden über Verwundungen, die ihnen von Fraustädter Bürgern beigebracht worden waren, beschwert, so klagten sie jetzt, am 23. Oktober 1593, daß die Bürger ihre Häuser auf der Fischergasse von Sonntag bis Dienstag während der Feiertage jede Nacht gestürmt hätten[6]).

Unterdessen nahmen die Verhandlungen am königlichen Hofe ihren Fortgang. Die Stadt Fraustadt hatte schon am 2. März 1593 eine eigene Gesandtschaft, bestehend aus dem Bürgermeister David Grundtschloß, dem Schöffen Johann Waeber und dem Stadtschreiber Johann Mathessi, nach Warschau entsendet. Diese war aber, weil die Entscheidung verschoben worden war, am 20. April unverrichteter Sache nach Hause zurückgekehrt[7]). Endlich entschied der König am 7. Dezember 1594[8]) auf Grund einer Verhandlung im Relationsgericht zu Gunsten der Stadt. Das Generalprivilegium der Juden, so führte die königliche Entscheidung aus, könne nicht auf solche Orte angewendet

---

[1]) a. a. O. f. 90 b ff.

[2]) dat. Warschau. Inscr. Wschow. 1592/93 f. 110 b.

[3]) dat. Warschau. Orig. Dep. Fraust. A. 102. Regest (mit falschem Tagesdatum) Stan miasta Wschowy S. 35.

[4]) dat. Warschau, Inscr. Wschow. 1592—93 f. 208.

[5]) Beschwerde der Juden vor dem Grodgerichte am 23. Okt. 1593, Inscr. Wschow. 1592—93 f. 248. Am 22. Januar 1594 bezeugte auch der Königliche Ministerial vor dem Grodgerichte, er sei selbst dabei gewesen, wie der Rath den Ältesten der Bäcker- und Brauerinnung verboten habe, den Juden Brot und Bier zu verkaufen. Inscr. Wschow. 1594 f. 10 a.

[6]) Inscr. Wschow. 1592—93 f. 14 b, 248 f.

[7]) a. a. O. f. 251.

[8]) Chronikalische Aufzeichnung, Rathsbuch 1592—94 f. 135. — Der Stadtschreiber schließt seine Aufzeichnung mit dem Wunsche: „Filius dei, in cuius honorem haec causa promovetur, benefaciat rei publicae nostrae et hoc periculum a civitate sua clementer avertat“.

werden, in denen diese bisher nicht angesessen gewesen seien. Den Juden wurde aufgegeben, binnen sechs Monaten Fraustadt zu verlassen, dem Starosten die Sorge für die Ausführung des Edikts übertragen[1]). In der Stadt war man über diesen Ausgang der Sache natürlich sehr erfreut[2]).

Mit der Ausführung des königlichen Befehls hatte es allerdings wieder keine Eile. Als die sechs Monate abgelaufen waren, erinnerten die Bürger am 24. Mai 1595 vor dem Grodgericht an die Vertreibung der Juden[3]). Am 12. Juni rief der königliche Ministerial auf dem Markte öffentlich aus, daß die Juden fortziehen sollten[4]). Am 29. Juli endlich stellten der Vogt und 3 Schöffen von Fraustadt auf Befehl des Rathes fest, daß in der Fischergasse, „da die Juden gewohnet", kein Jude mehr ansässig sei, dieselben vielmehr schon in die vier Wochen abgezogen seien[5]). Das Ergebniß ihrer Nachforschungen ließen sie noch am selben Tage in das Grodbuch eintragen[6]). So hatte die Stadt nach mehr als dreijährigem Kampfe endlich die Vertreibung der Juden durchgesetzt. Die Stelle, wo die Juden gewohnt hatten, bewahrte ihren Namen. Im Jahre 1599 hören wir von einem starosteilichen Schank „auf der Juderei"[7]) und 1633 ist in dem Gründungsprivileg der Neustadt[8]) von den „Judenwiesen" (prata Judaeorum, Łąki żydowskie) die Rede.

Die aus Fraustadt vertriebenen Juden wandten sich nach dem benachbarten Geiersdorf (Dębowałęka) und versuchten hier unter dem Schutze des Grundherrn Johann Ossowski[9]) Handel zu treiben, ja sogar

---

[1]) dat. Krakau, Orig. Dep. Fraust. A. 133, ausführliches Regest in Stan Miasta Wschowy S. 36 (mit falscher Jahreszahl).

[2]) Der Stadtschreiber Johannes Textor dankte Gott in seinem Rückblick auf das Jahr 1594 („Corollarium anni superioris") in seinem schwülstigen Stil für diese Gnade: „Tibi vero, aeterne Deus, . . . . . ardentes agimus gratias, quod hoc elapso anno quassatae huius rei publicae naviculam ex turbulento portu non infeliciter in altum evexisti eoque ipso, precibus nostris victus, perniciosam huius oppidi pestem, infideles et perfidos Judeos, per decretum Serenissimae Regiae Maiestatis 7. huius ultimi mensis anni praeteriti clementer pro nobis latum a visceribus tabescentium miserorum civium pepulisti". (Rathsbuch 1594—97 f. 31 b.).

[3]) Inscr. Wschow. 1595—96 f. 51 b.

[4]) a. a. O. f. 77 a.

[5]) Schöffenbuch 1592—96 f. 288 b.

[6]) Inscr. Wschow. 1595—96 f. 120 b.

[7]) Rathsbuch 1597—1602 f. 175 b.

[8]) Wuttke a. a. O. S. 159 f.

[9]) dat. Warschau in conventione regni generali, Inscr. Wschow 1595—96 f. 217 b. — Als Grund seines an Joh Ossowski gerichteten Verbots giebt der König an, daß es Niemandem gestattet sei, „privata autoritate fora publica sine concessione nostra instituere".

öffentliche Märkte abzuhalten. Dies wurde ihnen aber auf Klagen der Stadt hin vom Könige durch ein Edikt vom 26. März 1596 verboten. Doch wird noch im Jahre 1599 ein Jude aus Geiersdorf in den Stadtbüchern erwähnt[1]). Einige mögen auch längere Zeit ohne festen Wohnsitz herumgezogen sein[2]).

Die Gründe, welche die Stadt bewogen, so energisch gegen die Ansiedlung der Juden vorzugehen, waren vorwiegend wirtschaftlicher, nicht, wie Wuttke annimmt, religiöser Natur. Freilich war, wie wir aus den oben angeführten Aufzeichnungen der Stadtschreiber sehen, religiöser Haß stark im Spiele. Das Bestimmende aber war die Furcht vor der Konkurrenz der Juden. Diese Furcht ging so weit, daß man ihnen auch den zeitweiligen Aufenthalt in Fraustadt erschwerte. Im Jahre 1598 beschloß die Bürgerschaft — es ist dies der einzige uns überlieferte von den damals beschlossenen 22 Artikeln[3]), — „daß kein Jude über drei Nächte in eines Bürgers Hause soll beherberget, viel weniger ihm gestattet werden, denen Bürgern zu Schaden, etwas auf dem Markte zu kaufen, bei Verlust der Waaren[4])“. Daß dieser Beschluß thatsächlich streng, ja überstreng durchgeführt wurde,[5]) sehen wir aus der Klage eines Posener Juden Moyses Bar. Derselbe beschwerte sich am 27. Juni 1598 vor dem Grodgericht, daß die Stadtobrigkeit ihm und anderen Juden den Aufenthalt in Fraustadt untersagt und den Bürgern ihre Beherbergung, auch nur für eine Nacht, bei schweren Strafen verboten habe. Er sei dadurch zu seinem großen Schaden verhindert, für die königliche Münze bestimmtes Silber abzuliefern. Ein Fraustädter Bürger, Mathias Thil, bestätigte dies, indem er angab, daß er wegen der Beherbergung von Juden bereits mit Gefängniß und Geldbuße bestraft worden sei[6]).

Eine neue Niederlassung von Juden in Fraustadt, und zwar wieder auf starosteilichem Grund und Boden, finden wir erst nach Gründung der Neustadt. Seitens der Bürger der Altstadt hatten dieselben bald wieder die alten Feindseligkeiten zu erfahren[7]).

---

[1]) Schöffenbuch 1596—1600 f. 207 a.

[2]) So wird der oben genannte Samuel Hirsch 1598 als „olim Judaeus Wschowensis, nunc vero diversis locis vagabundus“ bezeichnet, a. a. O. f. 156 a.

[3]) Städtebuch S. 303.

[4]) Lauterbach, das Fraustädtische Zion S. 237 f.

[5]) Vielleicht liegt der zu erwähnende Fall auch vor dem angeführten, nicht näher datirten Beschlusse.

[6]) Inscr. Wschow. 1598—99 f. 121 b.

[7]) Mandat König Wladislaus IV. dat. Krakau 20. Aug. 1641, deutsche Übersetzung in S. P. Z. Kammer A. VIII 25.

# Friedrich der Große und die polnische Kammerherrenwürde.

Von

**R. Prümers.**

Ende Mai 1785 war ein Herr von Gostomski auf Staren bei Lobsens im Kreise Wirsitz, Kammerherr von Marienburg und Westpreußen, verstorben. Dies gab dem Ludwig von Golanski auf Klukowo bei Flatow Veranlassung zu einem Gesuche an König Friedrich II., ihn „aus landesväterlichen und allerhuldreichsten Vorsorge mit der Stelle eines Edelkammerherrn von Magdeburg und Westpreußen allerhuldreichst zu begnädigen."

Der zum Bericht aufgeforderte Landrath von Hagen sagt, Bittsteller sei ihm ganz unbekannt. Nach eingezogener genauer Erkundigung habe er das Gut Ziethen im Konitzer Kreise besessen, dieses aber für 25000 Rth. an Michael Borck verkauft. Nach Abzug seiner Schulden seien ihm 15000 Rth. verblieben, die er dem v. Dzialynski auf Flatow vorgeschossen und dagegen die Güter Klukowo[1]) und Blankwitt[1]) von ihm in Pacht genommen. In Warschau habe er die Schulen besucht.

Die Bromberger Kammer fügt noch hinzu, daß der verstorbene Gostomski nicht Kammerherr von Magdeburg, sondern von Marienburg gewesen sei. „Der Titel eines Cämmerers oder Cammerherrns, um den Supplicant bittet, ist in Pohlen sehr gewöhnlich und eine der polnischen Landeschargen, wobey derjenige, dem solche von den Königen von Polen ertheilet wurde, sich nach einem District oder Palatinat nannte. Es war diese Charge jedoch nur ein leerer Titel und damit keine Geschäfte oder Einkünfte verknüpft." Adressirt ist dieser Bericht vom 13. Juli: An Roi, en mains propres, und ist in die Hände des Königs gelangt, trotzdem dieser bereits in einer Kabinetsordre vom 5. Juli verfügt hatte, „wie es wohl nicht der Mühe werth sein wird, daß mann das weiter examiniert, und mag das also nur unterbleiben." Da diese Kabinetsordre aber den Umweg über die Kammer zu Marienwerder an die Kammerdeputation in Bromberg machte, so war deren Bericht schon abgegangen. Man merkt aus der nunmehr erfolgenden Kabinetsordre vom 19. Juli das Mißfallen des Königs über die Nothwendigkeit, sich nochmals mit dieser Sache beschäftigen zu müssen.

„Seiner Königlichen Majestät von Preußen, unser allergnädigster Herr lassen der Brombergschen Kammerdeputation auf deren Bericht vom 13. dieses über das Gesuch des v. Golansky auf Klukowo hierdurch zu erkennen geben, wie Höchst dieselben nicht gesonnen sind, diesen

---

[1]) Kreis Flatow.

Menschen den gesuchten Character zu ertheilen. Was geht Ihnen das an, was in Pohlen geschiehet, da geben sie einen jeden Schuhflicker einen Character; das ist aber hier nicht Gebrauch. Die Cammer-deputation hat also denselben mit diesem seinem unstatthaften Gesuch nur abzuweisen, zu welchem Ende dessen eingereichte Vorstellung hierbey wieder zurück erfolget. Potsdam, den 19. Juli 1785. Friedrich.

Der Bromberger Dezernent bemerkt dann noch auf der Ordre Resolutio communicetur dem Schüsselhungrigen Golansky[1]).

## Litterarische Besprechungen.

**Die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg. Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen und verbindendem Texte II. Vom Oberlehrer Dr. Erich Schmidt. Bromberg, Gruenauersche Buchhandlung 1901.**

Nach Jahresfrist hat uns Erich Schmidt als wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte des Kgl. Gymnasiums zu Bromberg für 1901 die Uebersetzung des zweiten Theiles der Chronik des Bernardinerklosters (1700—1822) beschert. Ein unzweifelhafter Vorzug, den diese Veröffentlichung vor der des ersten Theils voraus hat, ist der, daß der Uebersetzer, „um dem Leser ein Bild von Stil- und Ausdrucksweise der Chronisten zu geben" häufiger als in jenem den lateinischen Wortlaut in den Anmerkungen wiedergiebt.

Aus dem Jahre 1700 wird von dem großen Jubelfeste, das mit der Oeffnung der Goldenen Thür an der St. Peterskirche zu Rom beginnt, von der Rückkehr zweier Ordensbrüder von einer Wallfahrt ins Heilige Land, der Anschaffung zweier Alben und der Legung einer Pflasterung bei dem Kloster erzählt. In die ersten Jahre des Zeitraums, über den dieser Theil des Chronik berichtet, fällt der Beginn des Nordischen Krieges. 1703 waren wiederholt schwedische Reiter mehrere Wochen im Kloster einquartiert. Im Februar 1707 wurde Stadt undt Kloster durch Russen und Tartaren geplündert, denen im Dezember zum zweiten Male die Schweden folgten. In den Jahren 1708—10 suchte eine furchtbare Pestseuche das Land heim, der auch 7 Klosterbrüder zum Opfer fielen. Die Nachrichten aus den Jahren 1714—16 sind erst durch den Guardian Hieronymus Jablonski 1717 nachgetragen. 1716 wurde das Provinzialkapital im Kloster abgehalten. Aus dem Jahre 1720 wird eine große Theuerung gemeldet. 1724 fanden in Thorn Excesse des Pöbels gegen die Jesuiten statt, die das Thorner Blutgericht veranlaßten. Gleichzeitig wurde dort ein neues Bernardinerkloster gegründet, zu dessen

[1]) Die Daten sind dem im Kgl. Staats-Archiv zu Posen aufbewahrten Aktenstücke W. P. Z. Kammer Reg. I B 4 Vol 1 entnommen.

ersten Guardian ein Bruder des Bromberger Klosters, P. Cherubinus Watson, gewählt wurde. Aus dem Jahre 1731 berichtet der Chronist von einer großen Ueberschwemmung, die in Bromberg, Posen, Kalisch, Danzig, Thorn und in der Weichselniederung gewaltigen Schaden anrichtete. Während des polnischen Erbfolgekrieges wurde die Stadt 1734 von den Russen und später von den Sachsen besetzt, die ihr zwei Jahre lang zur Last fielen. Krankheiten, Hungersnoth und Ueberschwemmung machten nach Abzug des Feindes das Maß der Leiden voll. Im Winter 1739/40 herrschte eine so strenge Kälte, daß die Drahe ein Vierteljahr lang zugefroren war. Erst Anfang Juni begannen die Bäume zu grünen, Ende Juli blühte erst das Korn und Anfang September konnten die Bauern an die Ernte denken. Aus den Jahren 1742 und 1762 werden Wunder erzählt, die der Heil. Antonius verrichtete. Mit dem Jahre 1763 wird der Inhalt der Chronik dürftiger. Sie bringt fast nur noch auf das Kloster oder den Orden bezügliche Ereignisse. Erwähnenswerth sind von anderen Nachrichten die von der dem Könige Friedrich II geleisteten Huldigung (1772) und seinem Tode (1786), sowie von der Gefangennahme des Bischofs von Krakau durch seine Domherren (1782). Im Jahre 1794 bemächtigten sich die polnischen Insurgenten Brombergs und nahmen dem Kloster das Kirchensilber fort. Die letzten Nachrichten sind 1822 eingetragen. Im Jahre 1829 ging das Kloster nach dem Tode des letzten Insassen ein, und das Gebäude wurde zu Unterbringung des Seminars verwendet.

Außer den Eintragungen von allgemeinerem Interesse finden wir zahlreiche eingehende Nachrichten über die Baugeschichte des Klosters, Schenkungen an dasselbe usw., die ein hübsches Bild kultureller Entwickelung geben. Jedenfalls können wir E. Schmidt dankbar sein, daß er uns den reichen Inhalt der Chronik zugänglich gemacht hat, und geben nochmals der Hoffnung Ausdruck, daß eine kritische Ausgabe der Chronik nicht allzulange auf sich warten lassen möge. Otto Heinemann.

# Geschäftliches

## der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“.

# Entwurf zu Satzungen

## der Historischen Gesellschaft als Abtheilung der deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen.

### Die Aufgaben der Abtheilung.

§ 1.

Die Abtheilung hat den Zweck, die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Posen in alter und neuer Zeit zu

erforschen, ihre Geschichtsquellen zu sammeln und zu veröffentlichen, ihre Geschichtsdenkmäler zu erhalten und zu erläutern und dadurch das Interesse für die Volks- und Landeskunde der Provinz in weiteren Kreisen zu erwecken und zu pflegen.

§ 2.

Die Gesellschaft sucht ihren Zweck insbesondere zu erreichen:

a) durch Veranstaltung monatlicher Versammlungen, die jedoch im Hochsommer ausfallen dürfen;
b) durch gemeinschaftliche Besichtigung von hervorragenden Sammlungen oder Baudenkmälern;
c) durch Herausgabe periodisch erscheinender Druckschriften und durch Veranstaltung größerer Veröffentlichungen;
d) durch Anlegung von Sammlungen.

## Die Mitgliedschaft.

§ 3.

Mitglieder der Abtheilung sind diejenigen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, welche ihre Aufnahme in die Abtheilung beantragt haben.

§ 4.

Sonderrechte der Abtheilungsmitglieder:

a) die Mitglieder erhalten die periodisch erscheinenden Druckschriften unentgeltlich;
b) bei anderweitigen Veröffentlichungen der Abtheilung wird ihnen ein Vorzugspreis gewährt;
c) den Mitgliedern wird die Benutzung der Abtheilungsbibliothek, zu welcher jedes Mitglied von jeder eigenen schriftstellerischen Veröffentlichung ein Freiexemplar zu liefern hat, vorbehalten.

§ 5.

Förderer der Abtheilung oder ihrer wissenschaftlichen Interessen kann der Vorstand der Abtheilung zu korrespondierenden Mitgliedern ernennen. Die korrespondierenden Mitglieder haben gleiche Rechte mit den übrigen Mitgliedern der Abtheilung.

## Vertretung der Abtheilung.

§ 6.

Alljährlich findet im Februar in Posen eine General-Versammlung der Mitglieder der Abtheilung statt, in welcher Rechenschaft über das verflossene Geschäftsjahr abzulegen ist, und in welcher die Wahlen der Vorstandsmitglieder, dreier Rechnungsrevisoren für das laufende Jahr und die Wahl der Vertreter der Abtheilung zum Beirath der Deutschen Gesellschaft vorzunehmen sind.

Der Vorstand kann nach eigenem Ermessen auch sonst eine Generalversammlung einberufen, und er ist dazu verpflichtet, wenn mindestens 15 Mitglieder schriftlich unter Angabe des Gegenstandes der Verhandlung darauf antragen. Einem solchen Antrage ist spätestens 4 Wochen nach Empfang desselben stattzugeben und die Tagesordnung eine Woche vorher bekannt zu machen.

Beschlüsse der Generalversammlung werden durch die einfache Mehrheit der Anwesenden gefaßt. Bei Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag.

§ 7.

Der Vorstand besteht aus 8 von der Generalversammlung auf 3 Jahre zu wählenden Mitgliedern. Die Wahl erfolgt mittels Stimmzettel durch einfache Mehrheit der stimmenden Mitglieder.

§ 8.

Die Vorstandsmitglieder haben die Geschäfte unter sich zu vertheilen und zwar so, daß 5 von ihnen mit der Bekleidung folgender Ämter:

1. des Vorsitzenden, dem die oberste Leitung der Gesellschaft obliegt,
2. des stellvertretenden Vorsitzenden,
3. des Schriftführers,
4. des Verwalters der Sammlungen,
5. des Schatzmeisters für das laufende Jahr zu betrauen sind.

Scheidet ein Mitglied des Vorstandes im Laufe des Vereinsjahres aus, so hat der Vorstand das Recht, für das laufende Vereinsjahr die entstandene Lücke durch die Hinzuziehung eines geeigneten Mitglieds der Gesellschaft auszufüllen. Für den Rest der Wahlperiode des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes hat die nächste ordentliche Generalversammlung eine Ersatzwahl vorzunehmen. Dem Vorstande liegt die Wahrung der Abmachung ob, welche die frühere Historische Gesellschaft für die Provinz Posen mit der Deutschen Gesellschaft getroffen hat. Der Vorstand ernennt die verantwortlichen Redakteure der periodischen Schriften.

Die Sitzungen des Vorstandes finden nach Bedürfniß und zwar in Posen statt. Derselbe ist bei Anwesenheit von mindestens 4 Mitgliedern beschlußfähig.

§ 9.

Die Vertreter zum Beirath der Deutschen Gesellschaft werden in der Mitgliederversammlung durch einfache Mehrheit der Anwesenden gewählt.

## Zweigabtheilungen.

§ 10.

Der Vorstand ist berechtigt, in den Städten, in welchen sich eine größere Anzahl von Abtheilungsmitgliedern befindet, Zweigabtheilungen zu bilden und zu ihrer Leitung Vorsteher zu bestellen. Die Rechte

und Pflichten der Vorsteher werden durch eine vom Vorstande zu erlassende Geschäftsanweisung geregelt.

§ 11.

Die Unkosten, welche in den Zweigabtheilungen entstehen, trägt die Abtheilung, doch immer nur in dem Umfange, in welchem sie vorher von dem Vorstande der Gesellschaft bewilligt worden sind.

Änderungen der Satzungen.

§ 12.

Änderungen dieser Satzungen können nur mit $^{2}/_{3}$ Mehrheit in einer Generalversammlung beschlossen werden, nachdem der Antrag 3 Wochen, vorher bekannt gemacht worden ist.

---

In der Sektion Tremessen fand am Mittwoch, den 30. Oktober, eine Sitzung statt, in welcher der Geschäftsführer, Herr Progymnasialdirektor Dr. Rittau, von der Neuorganisation der Gesellschaft als Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft Mittheilung machte und hierauf einen Vortrag über die physische Beschaffenheit Posens in vorgeschichtlicher Zeit hielt.

---

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Uebersicht über die Zugänge zur Bücherei im Jahre 1900.

a. Geschenke:

1. Von Herrn Sanitätsrath Dr. Augstein, Bromberg: Statistische Uebersicht über die Krankenbewegung der Dr. Augstein'schen Augenheilanstalt. Bromberg o. J.
2. Von Herrn Dr. phil. et med. Robert Lehmann-Nitsche La Plata: Beiträge zur prähistorischen Chirurgie nach Funden aus deutscher Vorzeit. Buenos Aires 1898.
3. Von Herrn Regierungsrath Trewendt, Bromberg: Bach, Theodor Gottlieb von Hippel, der Verfasser des Aufrufs: „An mein Volk". Breslau 1863.
4. Von Herrn Staatsanwalt Dr. Richardi, Bromberg: Garbe, der Bromberger Kanal. Bromberg 1874. — Breithaupt, Justizverfassung und Provinzialrecht in Westpreußen seit 1772. Marienwerder 1872. — Das schwarze Buch der aufgelösten Preußischen Nationalversammlung Berlin Dezember 1848 — Michael Levy, Königthum, Volkswirthschaft, Politische Macht. Bromberg 1860. — Th. Hood, Eugen Aram's Traum. Uebersetzt von von Franck und Ruhe. Bromberg 1841. — (Schöpke), Die Reklamationen der polnischen Bewohner des Großherzogthums Posen. 2 Aufl. Bromberg 1861. — Gedicht, der Kaiserin von Rußland am 25. Januar 1819 von Brombergs Jugend bei der Durchreise überreicht. — Festzeitung des technischen Vereins zu Bromberg 29. November 1869.

5. Von Herrn Professor G. Franke, Berlin: Geschichte von Schlesien. 2 Bände. Breslau 1808/9. — (Weigelt,) 150 Jahre Schlesische Zeitung. 1742—1892. Breslau 1892. — Gramer, Chronik der Stadt Beuthen in Ober-Schlesien. Beuthen O./S. 1863. — Wolff, Geschichte der Stadt Grünberg in Niederschlesien. Grünberg 1848.
6. Von Herrn Stadtrath Wolff, Bromberg: Tagesgeschichte des freiwilligen Jäger-Detachements des Füsilier-Bataillons 1ten Pommerschen, jetzigen 2ten Infanterie- (genannt Königs-) Regiments während des Feldzuges von 1813 und 1814. Stettin (1845).
7. Durch Herrn Oberlehrer Dr. Liman, Bromberg: 23 Hefte (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte) und 4 Bücher.
8. Von Herrn Professor Dr. J. Caro, Breslau: Festrede bei der Feier der Jahrhundertwende gehalten in der Aula Leopoldina am 14. Januar 1900. Breslau 1900.
9. Von Herrn Wissenschaftl. Hilfslehrer Klose, Bromberg: Kleinschmidt. Drei Jahrhunderte russischer Geschichte. (1598—1898). Berlin 1898.
10. Von Herrn Gymnasialdirektor a. D. Marg, Charlottenburg: 10 Bücher, darunter Spazier, Geschichte des Aufstandes des Polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831. 3 Bände. 2. Auflage. Stuttgart 1834.
11. Von Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt, Bromberg: Bericht des Magistrats zu Bromberg über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten für 1864, 1865, 1866, 1868, 1869. — Denkschrift betr. die wirthschaftliche Bedeutung des Ausbaues der Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel. Berlin 1900.
12. Von Herrn Hirschberg, Syndikus der Handelskammer, Bromberg: 8 Hefte.
13. Von Herrn Gymnasialdirektor Geheimen Regierungsrath Dr. Guttmann, Bromberg: von Hippel, Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III. Bromberg 1841.
14. Von Herrn Rentier Thomas, Bromberg: 1 Buch.
15. Vom Königlichen Gymnasium, Nakel: Programm (mit Beilage) 1900.
16. Vom Königlichen Oberpräsidium, Posen: Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Neuer Abdruck. 5 Bände. Leipzig 1888. — Hülle, die Könige von Preußen in ihrer Fürsorge für ihr Volk. Berlin 1900. — Schmidt, Bilder aus den Freiheitskriegen. 2. Aufl. Gütersloh o. J. — Elm, Die Befreiungskriege 1813—1815. Stuttgart o. J.
17. Von der Handelskammer, Bromberg: Jahresbericht für 1899. Bromberg 1900. — Protokoll über die 20. Plenar-Sitzung. Verhandelt Bromberg, den 27. September 1900. — Hirschberg, Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der Handelskammer zu Bromberg; Schmidt, Historischer Rückblick auf die wirthschaftliche Entwickelung Brombergs von 1875. Bromberg 1900.
18. Vom Königl. Ministerium für geistliche u. s. w. Angelegenheiten: Die Denkmalpflege 1900.
19. Von dem Konservator der Denkmäler Herrn Dr. Schwartz, Posen: Bericht des Konservators der Denkmäler für die Provinz Posen über die Etatsjahre 1897/98 und 98/99.
20. Vom Westpreußischen Provinzial-Museum, Danzig: XX. Amtlicher Bericht. 1899.

21. Von der Gruenauer'schen Buchdruckerei Otto Grunwald, Bromberg: Die „Ostdeutsche Presse" (Fortsetzung).
22. Von Herrn A. Dittmann, Bromberg: Das „Bromberger Tageblatt" (Fortsetzung).

b Durch Tausch:

Die Schriften von 23 Gesellschaften, Vereinen u. s. w.

Neu hinzugekommen sind im Laufe des Jahres:

1. Die Litterarische Gesellschaft Masovia in Lötzen
2. Der Rügisch-Pommersche Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund.

c. Durch Kauf oder Abonnement:

Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Straßburg i. E. 1899. Berlin 1900

Die Fortsetzungen der 5 bisher gehaltenen Zeitschriften.

Karten:

Geschenkt von Herrn Rentier Thomas, Bromberg: Plan nouveau routier de la ville et faubourgs de Paris. 1814.

Durch Herrn Oberlehrer Dr. Liman, Bromberg: 5 Karten, darunter: Nowack, Karte des Regierungsbezirks Bromberg. Berlin 1840.

H. Baumert.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. Dezember 1901, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7

# Monatssitzung.

1. Beschlußfassung über die Satzungen (Vgl. S. 187 des vorliegenden Heftes).

2. Wahl der Vorstandsmitglieder, der Kassenrevisoren und der Mitglieder des Beiraths der Deutschen Gesellschaft.

3. Herr Superintendent Kleinwächter: Mittheilungen aus einer alten Kirchenchronik.

4. Herr Archivdirektor Dr. Prümers: Bericht über die Generalversammlung der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Freiburg (Baden) vom 23.—26. September 1901.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrer zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

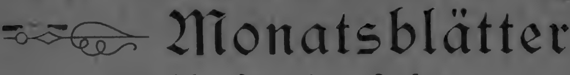
| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |


Zu
Weihnachts-Geschenken
besonders geeignet:
O. Knoop, Sagen und Erzählungen
aus der Provinz Posen.
Posen 1893.
Im Original-Prachtband gebunden
für Mitglieder der Historischen Gesellschaft
bei direktem Bezug von dem Vorstand
6 Mk.




Max Cohn jr., Posen,
Wilhelmsplatz 1, neben dem Hôtel de Rome.
Feine Herren-Moden.
Jagd-, Livrée- und Sport-Kleidung.
Sehr solide, streng feste Preise.
Mit ausführlichem Prospekt, neuesten Mustern, Preislisten u. Modebildern stehe jeder Zeit gern zu Diensten.

# Historische



# Monatsblätter

## für die Provinz Posen.


| Jahrgang III. | Posen, Januar 1902. | Nr. 1. |
|---|---|---|


## Anzeigen-Umschlag.

Inhalt:






Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung

für die

## neueingetretenen Mitglieder

der

Historischen Gesellschaft.

Aeltere Hefte der „**Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen**“ sind zu dem ermäßigten Preise von 1,50 Mk. für das Heft und 6 Mk. für den Jahrgang von dem Vorstand zu beziehen.

Aeltere Hefte der „**Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen**“ werden Mitgliedern mit 35 Pfg. berechnet.

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Warschauer.

## Dritter Jahrgang.

Beilage zu Jahrgang XVII der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.

Posen.
Eigenthum der Historischen Gesellschaft.
1902.

# Inhalt.

## Abhandlungen.



## Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

und Gegenreformation im ehemaligen Königreiche Polen, besonders in den jetzt preußischen Provinzen Posen und Westpreußen. Posen 1901. (H. Kleinwächter) . . . . . 57.

Kraushar A., Tewarzystwo Warszawskie przyjaciół nauk 1800—1832. Księga I. Czasy Pruskie 1800—1807. Krakau. Warschau 1900. (A. Warschauer) . . . . 45.

Kühn E., Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1902. Posen. (H. Kleinwächter) 79.

Radtke M., Dreihundert Jahre unter Gottes Schutz im Lichte des Evangelii. Birnbaum 1900. (H. Kleinwächter) 131.

Schottmüller K., Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen bis zum Jahre 1851. Posen 1901. (G. Adler) . 94.

Sokołowski M., Studia I. Krakau 1899 (A. Skladny).

A. W., Ludność wytworcza i źródła dochodu w W. Księstwie Poznańskiem. 1900. (R. Bartholomäus) 77

Warschauer A., Die städtischen Archive in der Provinz Posen. Leipzig 1901 (E. Moritz). 145

---

Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte. 1901. Zusammengestellt von K. Schottmüller. . . 134.

---

**Nachrichten** S. 13, 28, 48, 79, 140, 173. Benutzungsordnung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek . . . . . . . . . . . . . . . . S. 217.

---

# Geschäftliches.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Chronik S. 31, 95, 159. Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1901. S. 60. Zuwendungen S. 63. Satzungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen als Abteilung der Deutschen Gesellschaft. S. 13.

## Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Sitzungsbericht S. 175. Sondervertrag zwischen der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg und der Deutschen Gesellschaft zu Bromberg S. 175. Geschäftsbericht über das Jahr 1901 S. 142.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Januar 1902. | Nr. 1.



## Der Münzfund von Posen.

Von

**F. Friedensburg.**

In der Stadt Posen, und zwar dicht vor dem Berliner Thore, ist im Jahre 1900 wiederum ein sogenannter Hacksilberfund, bestehend aus Schmuckstücken und Münzen, wie solche in den östlichen Provinzen jetzt öfters bekannt geworden sind, zu Tage gefördert worden. Der weitaus größte Theil kam in den Besitz der Historischen Gesellschaft und bezw. des Museums zu Posen, die Versuche, auch des weiteren Restes habhaft zu werden, erwiesen sich als aussichtslos. Bringt der Fund auch dem Münzforscher nichts wesentlich Neues, so erheischt und rechtfertigt er doch als kulturgeschichtliches Denkmal eine kurze Besprechung.

Die meist mehr oder minder zerdrückten und zerbrochenen Schmucksachen sind die gewöhnlich diesen Funden beigemischten: Perlen verschiedener Größe von dünnem Silberblech mit aufgelötheten Verzierungen in Filigran oder ganz aus Silberdraht hergestellt, ferner jene einem langen Blatte ähnelnden Streifen Silberblech mit durch Einschlagen von Punzen hergestellten Ornamenten, endlich zwei zierliche Ohrringe in Gestalt eines Doppelpferdchens, das heißt zweier Pferdeköpfe mit zusammenhängenden Hälsen. Die gleichen Schmucksachen — aus dem Leissower Funde — sind z. B. abgebildet auf Tafel II des Werkes: Hervorragende Kunst- und Alterthumsgegenstände des Märkischen Provinzialmuseums (Berlin 1896). Den Schmucksachen schließen sich einige kleinere Stücken geschmolzenen Silbers (zusammen 41,5 g) an und 8 runde Silberplättchen verschiedener Größe, in denen man gewöhnlich ungeprägte Münzen oder besser: Schrötlinge zu solchen sieht;

mir ist es aber zweifelhaft geworden, ob es nicht Münzen sind, deren Gepräge durch Hämmern, Glühen u. s. w. absichtlich unkenntlich gemacht worden ist, um sie als Schmuckstücke zu verwenden.

Was die Münzen anlangt, so sind sie leider fast durchweg schlecht bis sehr schlecht erhalten: die meisten stellen an das Auge und die Kennerschaft des Beschreibers recht große Anforderungen, einige treten überhaupt nur in Form von Bruchstücken auf, wie dies ja bei den daher ihren Namen tragenden Hacksilberfunden üblich ist. Die Hauptmasse besteht aus

1) Adelheidsdenaren (158 Stück) der gewöhnlichen Art, die in diesen Funden auch sonst zu überwiegen pflegen: es sind jene allbekannten Pfennige mit Kreuz, in dessen Winkeln ODDO, und einem Kirchengebäude; Umschriften DI GRA (cia) REX und ATEAHLHT (d. i. Adelheid) (Dbg.[1] 1167). Ueber die Zutheilung dieser Pfennige ist in letzter Zeit einmal wieder heftiger gestritten worden: ich halte an der durch Dannenberg vertretenen Ansicht, daß sie von Kaiser Otto III., nicht Otto I., und seiner Großmutter und Vormünderin Adelheid, und zwar in Goslar, geprägt worden sind, fest; die Gründe gehören nicht hierher. Von den zahllosen Abarten dieser Münzen sind folgende vertreten.

2) neben dem Kirchengebäude A—A 2 St.
3) „ „ „ L und Bischofsstab } je ein Stück.
4) „ „ „ T—T }
5) „ „ „ zwei abwärts gekehrte Kleeblattstäbe }
6) „ „ „ A—III (Ω) Dbg. 1167 d. 2 St.
7) mit rückläufiger Umschrift der Rs. 2 St.
8) mit ATEALH 2 St.
9) Dazu vier Hälblinge desselben Gepräges Dbg. 1169 und
10) $1^1/_2$ Stücke von Dbg. 1168 mit DI GRA REX AMEN und OTTO in den Kreuzwinkeln, Rs. AHTALHET

11) 17 weitere Stücke können hier angeschlossen werden, die das Gepräge der Adelheidsdenare in zunehmender Verwilderung der Kreuzfüllung und der Umschriften zeigen und ohne weiteren Belang sind.

12) Das Letztere gilt auch von 17 Pfennigen, die als völlig verwildert zu betrachten sind: ihre Gepräge lassen sich zum Theil ebensowenig beschreiben, wie ihre Umschriften mit Buchstaben wiederzugeben sind.

An „Wendenpfennigen", jenen alterthümlichen Geprägen mit dem aufgekrempelten Rand, für die man jetzt den in Rücksicht auf ihre weite Verbreitung meines Dafürhaltens nicht recht passenden Namen „Sachsenpfennige" aufbringen will, fand sich

[1]) Dannenberg, Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit 3 Bde.

13) die, meist einseitig ausgefallene Sorte mit dem — in der Regel unkenntlichen — breiten Tempel und dem kleinen breiten Kreuz (Dbg. 1329) in 15 ganzen und 2 halben Stücken,

14) die mit dem gleichen Tempel und dem schmalen Kreuz (Dbg. 1325) in 9 ganzen und 2 halben; eines der ganzen ermangelt des kennzeichnenden Randes. Von den kleinen Wendenpfennigen fand sich die Sorte

15) mit Kirche und breitem Kreuz (Dbg. 1330) in 70 Stücken,

16) die mit breitem Kreuz und gewöhnlichem Kreuz, in dessen Winkeln 2 Ringel und 2 Kugeln, (zu Dbg. 1347) in 4 Stücken,

17) die Sorte mit breitem Kreuz und Kleeblattkreuz (Dbg. 1339) in 1 Stück. Dazu treten noch

18), 19) zwei kleine Stücke, mehr Nachmünzen als Wendenpfennige, das eine mit zwei Kreuzen, das andere mit einem Kreuz und einem roh gezeichneten Kopf, vielleicht unter dem Einfluß von Münzen Herzog Bernhards von Sachsen entstanden (Dbg. 1298/9).

Zu den regelmäßigen Bestandtheilen dieser Funde gehören auch die häufigen Denare von Köln, Worms, Mainz, Speier.

20), 21) Die Kölner (Dbg. 329 und 331) zeigen das fälschlich sogenannte Kölner Monogramm, d. i. den dreizeiligen Stadtnamen S COLONIA, auf der Hs. um ein Kugelkreuz † ODDO REX (9 Stück) oder † OTTO REX (23 Stück) in wenig verschiedenen Abarten, 3 Stück sind wegen Verwilderung nicht näher zu bestimmen.

22) Die Wormser (Dbg. 844) haben eine Kirche ähnlich der der Adelheidsdenare, auf der anderen Seite ein Kreuz, dessen Winkel 3 Kugeln und ein Bischofsstab ausfüllen: Die vorhandenen 15 Exemplare lassen kaum Spuren der Inschriften erkennen.

23) Ihnen schließt sich ein Stück ähnlichen Gepräges, leider arg verwildert, an, das statt des Bischofsstabes das Wormser Münzmal, eine von einer Art kleinem Monde umschlossene Kugel, zeigt.

24), 25) Ebenso übel steht es um die Pfennige von Mainz und Speier, beide mit dem gleichen Gepräge der Kirche und des Kugelkreuzes, aber so verwildert und schlecht erhalten, daß von keinem der 31 Exemplare mit Sicherheit gesagt werden kann, ob es mainzisch (Dbg. 776 fg.) oder speierisch (Dbg. 825 fg.) ist.

Soweit die weniger interessanten Fundgenossen. Wir wenden uns nun zu den selteneren und nur in einem oder wenigen Stücken vertretenen Sorten und folgen bei den deutschen Münzen der Anordnung Dannenbergs, die uns vom Niederrhein und Lothringen durch Sachsen nach Süddeutschland: Franken, Schwaben, Bayern führt. Der kurzen Beschreibung ist die Nummer Dannenbergs vorangestellt: wo nichts weiter angegeben, ist nur ein Exemplar vorhanden.

26) D. 11. Metz. Bischof Adalbero 984/1005. Kirchengebäude und Kreuz, in dessen Winkeln OTTO.

27) D. 13. Metz. Bischof Theoderich 1005/46. Dieselben Darstellungen.

28) D. 96. Verdun. Bischof Heinrich 990/1024. Kreuz mit zwei Kugeln und AVG (ustus).

29) zu D. 141. Brüssel. Stadtname in Kreuzform und Kreuz. 2 verwilderte, schlecht erhaltene Exemplare von unsicherer Zutheilung.

30) D. 1239? Prüm. Brustbild des Heilands von vorn. Rs. unkenntlich. Es ist sehr zu bedauern, daß diese schöne und seltene Münze so schlecht erhalten ist.

31) D. 539. Utrecht. Heinrich II. HEINRICVS REX Gekröntes Brustbild von vorn. Rs. XRISTIANA RELIGIO. In einem gebäudeähnlichen Rahmen der Stadtname TRAIECTV in vier Zeilen. 2 leidliche Exemplare.

32) D. 585. Bernhard I. von Sachsen 973|1011. Kopf n. l. Rs. Kleines Kreuz. Etwas verwildert.

33) D. 587. Derselbe. BERNHARDVX Rs. N NOMIN DNI AMEN oder ähnlich. Beiderseits kleines Kreuz. 3 leidliche Exemplare.

34) D. 589. Derselbe. Aehnlich dem vorigen, nur auf der Hs. ein Punkt. Verwildert.

35) D. 639. Magdeburg. Otto III. † DI GRA REX Kreuz, in den Winkeln OTTO. Rs. † MAGADABVRG Kirche. 1 gutes, 2 verwilderte Stücke.

36) D. 706. Hildesheim. Otto III. Aehnlich wie vorher, aber Hs. ODDO und Rs. SCA MARIA.

37) D. 778. Mainz. Otto III. Kreuz mit 4 Kugeln und Kirche. 6 z. Th. verwilderte Stücke (s. o. Nr. 24).

38) D. 1625. Mainz. † OTTO IMPAVG Kreuz mit 4 Lilien in den Winkeln. Rs. MOGONCIA Vierthürmiges Gebäude. Ein namentlich auf der Hs. wohlerhaltenes Exemplar dieser seltenen Münze.

39) D. 788. Mainz. Heinrich II. REX HEINRICHVS byzantinisch stilisirtes Kaiserbild v. v. Rs. MOGONCIA CIVITAS 3 gute, 1 verwildertes Exemplar.

40) D. 802 Mainz. Heinrich II. und Erzbischof Willigis 975—1011. Bischöfl. Brb. v. v. Rs. Kreuz mit 4 Kugeln. 4 Stück.

41) D. 855. Würzburg. Otto III SKILIANVS Kopf v. v. Rs. OTTO REX Kreuz mit 4 Kugeln.

42) D. 856? drei ähnliche, schlecht erhaltene u. z. Th. etwas verwilderte Stücke.

43) D. 910. Straßburg. Otto III. Kreuz, dessen Arme in Lilien enden. Rs. Kirche. Verwildert.

44) zu D. 913. Straßburg. Otto III. † OTTO IMP Lilie. Rs. † ARG entin A rückläufig! Kreuz mit Bischofsstab im vierten Winkel.

45) D. 916. Straßburg. Heinrich II. Kopf mit Strahlenkrone v. v. Rſ. Lilie in zweiſäuliger Kirche. 2 St.

46) D. 918. Straßburg. Heinrich II. Gekrönter Kopf v. v. Rſ. Der Stadtname in Form eines Kreuzes, in deſſen Winkeln zwei Lilien, ein Kreuzchen und ein Biſchofsſtab.

47) D. 941. Straßburg. Biſchof Wizelin 1001|29. † VICELINVEXI Krone. Rſ. Stadtname in Kreuzesform zwiſchen 4 Bogen.

48) D. 1018. Augsburg. Biſchof Udalrich 923|73. † VODAIRI cusep∽ Kreuz mit 3 Kugeln. Rſ. Kirchengiebel mit ENC Bruchſtück.

49) D. 1023. Augsburg. Biſchof Liutolf 987|96. † LIVTOLFVSEPS Kreuz mit 2 Kugeln und einem Ringel. Rſ. Kirchengiebel mit WI.

50) D. 1032. Augsburg. König Heinrich II. REX HEINRIC neben dem gekrönten Bruſtbild n. r. Rſ. AVG∽TA.CIV.Kreuz mit zweimal 3 Kugeln, Keil und Ringel.

51) D. 1040. Augsburg. Herzog Otto 973|82 Kugelkreuz und Kirchengiebel mit ENC.

52) D. 1041. Augsburg. Herzog Heinrich 982|5. Wie vorher ein Kirchengiebel ÖVDAL.

53) D. 1057c. Regensburg. Heinrich I. 948|55. Wie vorher, aber nur in drei Winkeln des Kreuzes eine Kugel. Münzmeiſter ELLIN. Bruchſtück.

54) D. 1064a. Regensburg. Heinrich II. 955|76. Wie vorher, in 3 Winkeln je 3 Kugeln. Münzmeiſter ENC. 2 St.

55) D. 1068d. Regensburg. Heinrich III. 982|5. Wie Nr. 51. Münzmeiſter ∽IG.

56) D. 1069c. Regensburg. Heinrich II. 985|95. Wie vorher, in den Winkeln 1 Ringel und 2 Kugeln. Münzmeiſter ELLIN bezw. ELLN. Ein ganzes und ein Bruchſtück.

57) D. 1082. Regensburg. König Heinrich. Bruchſtück eines ſehr verwilderten Stücks.

58) D. 1090. Regensburg. Heinrich V 1004|9. Herzogsname in Kreuzform und Kirchengiebel. Verwildert.

59) D. 1118. Nabburg. Herzog Otto. Kugelkreuz und Kirchengiebel mit WI. Verwildert.

60) D. 1119. Nabburg. Herzog Heinrich III. Wie vorher, Münzmeiſter WIL.

61) zu D. 1121. Nabburg. Herzog Heinrich IV. 995 1002. Kreuz mit 2 Kugeln, Ringel und Keil Rſ. Kirchengiebel mit rückläufig DICCI verwildert.

62) bis 68) An dieſe bayeriſchen Gepräge ſchließen ſich noch einige ganz wilde Nachmünzen, von denen die eine oder andere möglicher

Weise in Böhmen oder Polen daheim sein mag, und zwar 5 Stück mit Kirchengiebel und Kreuz, und je eine mit Kopf und Kreuz bezw. mit zwei Kreuzen.

Aus unbekannten deutschen Münzstätten stammen folgende Nummern.

69) D. 1158 Otto III. Kugelkreuz Rf. OVANER rückläufig A † 2 St.

70) D. 1190. Christogramm zwischen 2 Punkten Rf. CAESAR IVICT (invictus) in 3 Zeilen, wohl nicht nach Prüm gehörig, wie öfter angenommen wird, sondern irgendwo in Niedersachsen heimisch.

Unbestimmbar endlich bleiben

71) ein Denar mit breitschenkligem und Doppelkreuz und wilden Umschriften, vielleicht niederländisch, und

72) ein breiter Denar mit einem zierlichen Gebäude, Rf. † C . . . . CIN um ein Kreuz; vielleicht schwäbisch (Katalog Thomsen 12058).

An ausländischen Münzen sind zu verzeichnen:

73) von Frankreich der bei Dbg. unter Nr. 1264 abgebildete Denar mit 2 Köpfen, in einem, wie gewöhnlich, sehr verwilderten Bruchstück.

Von England 7 Denare Ethelreds II. 978|1016 und zwar von den Typen Hildebrands[1])

74) A Brustbild n. l. Rf. Kreuzchen. Lydford, Münzmeister Goda.

75) B Brustbild mit Scepter n. r. Rf. Hand zwischen A und Ω London, Münzmeister . . . lnod. Bruchstück.

76) C Brustbild mit Scepter n. l. Rf. Doppelkreuz mit CRVX Exeter, Münzmeister Elstan.

77) C Brustbild mit Scepter n. l. Rf. Doppelkreuz mit CRVX Oxford, Münzmeister Ulfpine (Bruchstück).

78) D Brustbild mit gesträubtem Haar n. l. Rf. langes Doppelkreuz. London, Münzmeister Pulfstan.

79) D Brustbild mit gesträubtem Haar n. l. Rf. langes Doppelkreuz Chester, Münzmeister Aelfric.

80) ein achtes Stück, ebenfalls Typus D, ist verwildert.

81) von Böhmen ein Bruchstück eines Pfennigs Boleslaws I. mit Kirchengiebel und Schwert (Fiala[2]) I 13), ferner fünf Denare Boleslaws II., nämlich

82) Fiala II. 14. Kreuz mit 2 Kugeln und 2 Spitzen. Rf. Kirchengiebel mit ONO.

83) Fiala II 18. Kreuz mit 3 Kugeln und 1 Ringel. Rf. Kirchengiebel mit W (2 St.)

---

[1]) Hildebrand, Anglosachsiska Mynteri svenska k. Myntkabinettet.

[2]) Fiala, Ceske Denary.

84) Fiala III 2. Kreuz mit Kugel, Ringel, drei Kugeln und Spitze. Rf. Hand, daneben Kreuzchen.

85) Fiala III 5. Kreuz mit 3 Kugeln und Spitze. Rf. Hand, zwischen I—O. Endlich 3 Denare Boleslaus III.

86) Fiala III 13 fg. Nachahmung der Ethelreds Typ. B Bruchstück.

87) Fiala IV 18. Hand zwischen Lanze und A. Rf. Kirchengiebel mit OHEC.

88) Fiala IV 24. Kreuz mit 3 Ringeln und Spitze. Rf. Kirchengiebel mit EAH.

Dazu treten zwei kleine dicke Stücke, von denen wenigstens das zweite ein Hälbing zu sein scheint, mit

89) Kreuz, in den Winkeln 3 Kugeln, 2 Keile und Ringel Rf. Kirchengiebel mit ENC.

90) Kreuz in den Winkeln 4 Ringel, Rf. Kirchengiebel mit VIDV, die bei Fiala und Donebauer fehlen und wohl noch dem ersten Boleslaw angehören. Endlich noch zwei jener dünnen Denare, die so wunderlich gegen die gleichzeitigen schweren Pfennige Boleslaws III. abstechen:

91) Fiala II 24. Hand zwischen Ω und A. Rf. Kirchengiebel mit CNO.

92) Aehnliches Gepräge, aber Hf. I und A Rf. ONO (vgl. Katalog Donebauer V 167 fg. (2 St.)

Für die Kreise, an welche sich diese Zeitschrift in erster Linie wendet, werden die Gepräge wohl die interessantesten sein, mit denen Polen an unserem Funde betheiligt ist. Leider besitzen wir noch keine verläßliche Beschreibung der ältesten Münzen dieses Reiches. Was insbesondere bei Stronczynski darüber zu finden ist, bedarf sehr der Nachprüfung, und die übrige Literatur giebt nur vereinzelte Stücke. Daher ist es nicht wunderbar, daß das sonst vortreffliche Handbuch der Polnischen Münzkunde von Kirmis uns hier völlig im Stich läßt. Unser Fund enthält folgende muthmaßlich polnische Stücke:

93) Halbbrakteat mit Kleeblattkreuz Rf. Bogige Verzierung (v. Sallets Zeitschr. B. 15 S. 115 Nr. 1) $1\frac{1}{2}$ Stück.

94) Stroncz. Typ. 5. Angeblicher Miesko. Kreuz auf Bogen und Kugelkreuz. Die Umschriften lassen nichts von Mieskos Namen erkennen.

95) Boleslaus I. ✝ BO . . . Kopf n. r. Rf. Kreuz mit 4 Kugeln. Anscheinend nicht Stroncz. Typ. 8.

96) Derselbe. Brustbild n. r. Rf. Kugelkreuz. Umschriften leider verloschen.

97) Derselbe. Breiter Denar. Kreuz mit 4 Ringeln Rf. Kreuz. Stroncz. Typ. 20.

98) Breiter Denar ähnlicher Fabrik, anscheinend einseitig. Kreuz. Von der Umschrift ist VENCIEZ . . . erkennbar.

Dannenberg hat dieses Stück in der Beschreibung des Fundes von Rummelsburg (Berl. Bl. für Münz- u. s. w. Kunde Bd. 1 S. 28 Nr. 62) unter den böhmischen Münzen aufgenommen und es, allerdings unter Betonung der Zweifelhaftigkeit dieser Zutheilung, an den heiligen König Wenzel (921|36) gegeben. Aber weder Donebauer noch Fiala sind ihm gefolgt, und Stronczynski giebt es als polnisch (Tafel III, 4). Ich möchte mich mit Rücksicht auf die Fabrik, die mir dieselbe zu sein scheint, wie die unserer Nr. 97, eher der letzteren Ansicht anschließen, freilich weiß ich den Namen Wenzel nicht zu deuten, bei dem man ja gewiß zunächst an Böhmen denkt. Der Heilige dieses Namens kommt m. W. auf polnischen Münzen nicht vor — Stroncz. Typ. 162 und 164 lassen seinen Namen nicht mit ausreichender Sicherheit erkennen — aber es kann doch wohl ebensogut einen polnischen wie einen böhmischen Dynasten Wenzel gegeben haben, der der Prägeherr dieser interessanten Münze sein könnte.

99) Polnisch ist endlich vielleicht noch ein leider undeutliches Stück mit dem Kirchengebäude der Adelheidsdenare und einer nicht zu enträthselnden Darstellung.

Endlich sind auch noch die Bruchstücke einiger orientalischer Münzen, wie sich solche immer in den Funden dieser Zeit antreffen lassen, zu verzeichnen:

100) ein unbestimmter Samanide (um 900).

101) Samanide Nuh I ibn Nasr (942|54), Samarkand, Jahr unkenntlich.

102) Abasside al Emin (809|13), Ort und Jahr unkenntlich.

103) Okailiden Abu-l-Mani und Sinan-eddaula (um 1000) von Mossul (?).

Soweit unser Fund, dessen Vergrabungszeit durch die mehrfach vertretenen Gepräge Kaiser Heinrichs II. und seiner Zeitgenossen etwa in das Jahr 1010 gerückt wird.

---

# Die Ueberreste des Schlosses von Opalenitza.

Von

**G. Kupke.**

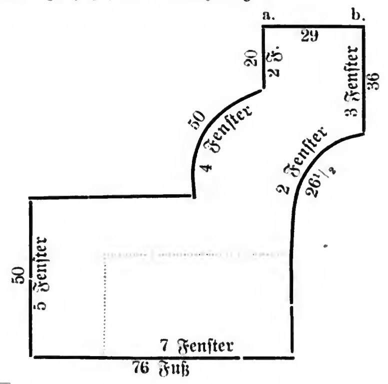
Im Jahre 1864 sollte das Schloß zu Opalenitza, welches im Anfange oder der Mitte des XVIII. Jahrhunderts wahrscheinlich an Stelle einer alten schon im Mittelalter bekannten Befestigung[1]) erbaut wurde und nach dem Tode des letzten Besitzers der Herrschaften Grätz

[1]) H. Wuttke, Städtebuch der Provinz Posen S. 381.

und Opalenitza, Adalbert Opalinski, zu verfallen anfing, eingerissen werden. Um dies zu verhüten, schrieb am 1. August 1864 der Oberpräsident v. Horn der Königl. Regierung[1]), er habe gehört, das Opalenskische Schloß solle abgebrochen und mit den aus dem Abbruch zu gewinnenden Baumaterialien ein Schafstall aufgeführt werden. Es wäre dies nicht nur ein großer Verlust für die Gegend in landwirthschaftlicher und historischer Hinsicht, sondern auch in sofern zu bedauern, als das Schloß solide und in prächtigem Stile erbaut, noch in stattlichen Resten erhalten sei, und vielleicht zu einem oder dem anderen öffentlichen Zwecke mit mäßigem Kostenaufwand erworben und wieder hergestellt werden könne. Der betreffende Baurath solle bei einer Bereisung des Buker Kreises das Schloß besichtigen und Bericht erstatten. Am 14. Oktober sandte der Baurath Koch den folgenden Bericht ein und erklärte sich gegen die etwaige andere Verwendung aber auch gegen den Abbruch der Baulichkeiten:

„Posen, den 11. Oktober 1864. Die Beschaffenheit der Schloß-Ruine zu Opalenitza betreffend. Zur br. m. Verf. vom 11. August 1864. Nr. 1065/8 64 I.

In Verfolg der hohen Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten vom 1. August cr. habe ich vor Kurzem Veranlassung genommen, das alte Opalenskische Schloß bei der Stadt Opalenitza einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen, und verfehle nicht, über das Resultat derselben Folgendes ganz gehorsamst vorzutragen.




[1]) St. Archiv Posen. Akta betr. historische Denkmale des Großherzogthums Posen. Ober-Präsidial-Registratur. Archive Nr. 16. Archivalische Akten 9.

Zunächst bemerke ich, daß die vorhandenen Baulichkeiten nicht die Ueberreste, sondern nur der Anfang eines beabsichtigten größeren Baues sind, und allem Anschein nach haben die bereits aufgeführten Theile nicht einmal die besseren und eigentlichen Prunkräume, sondern nur untergeordnete Wohnräume aufnehmen sollen, da außer der Kapelle nur kleinere Räume in denselben enthalten, die Treppen und Corridore auch unbequem und schmal sind.

Es steht gegenwärtig ein Flügel von 76′ Länge, 50′ Tiefe, in in der Vorderfront mit 7, in den Giebeln mit je 5 Fenstern neben einander. (Abbildung auf der vorigen Seite.)

Ein zweiter auf den ersten vertikal stehender Flügel wird mit diesem durch einen bogenförmigen Bau verbunden, wie die nebenstehende Handzeichnung darthut. — Die Wand a-b ist nur roh und anscheinend nur vorübergehend vermauert, und ist das Mauerwerk bei a und b abgetrennt, um es später fortsetzen zu können.—

Die ausgeführten Gebäude-Theile haben ein überwölbtes, nur wenig in der Erde liegendes Erdgeschoß, ohne Unterkellerung, da wegen des flachen Terrains Grundwasser zu befürchten war.

Dieses Erdgeschoß sollte allem Anschein nach die eigentlichen Wirthschaftsräume aufnehmen. Das Geschoß über demselben mit Balkendecken war höchstwahrscheinlich zu Wohnräumen für die Dienerschaft bestimmt, da die Etagenhöhe und die Fenster-Oeffnungen verhältnißmäßig gering sind. Einen großen Theil dieses Geschosses nimmt die auch durch das zweite Geschoß hindurchreichende Kapelle hier ein.

Dieses zweite Geschoß endlich, — mit hohen Fenster-Oeffnungen ist besser ausgestattet, aber auch hier sind, wie bemerkt, die Räume verhältnißmäßig klein.

Unmittelbar über dem zweiten Geschoß liegt das Dach in Mansarden-Form und abgewalmt, doch findet sich zwischen den Etagen, Balken und den Dachbalken noch ein mehrere Fuß hoher, todter Raum.

Das Gebäude ist von gebrannten Ziegeln, nicht der besten Qualität in Kalkmörtel mit starken Wänden erbaut und mit Bieberschwänzen eingedeckt.

Die Balken und Sparrhölzer sind außerordentlich stark, doch ist die Dachkonstruktion ungeschickt und mit großer Holzverschwendung ausgeführt.

Die Zeit der Ausführung dieses Gebäudes dürfte in den Anfang oder die Mitte des vorigen Jahrhunderts fallen, und ist dasselbe in dem damals herschenden französischen Zopfstyl hergestellt, aber keineswegs in den besten Formen, sondern ziemlich roh, wie überhaupt die ganze Bauausführung von wenig Kunstfertigkeit der Handwerker zeigt. So haben auch die noch im Innern vorhandenen wenigen Dekorationen

und Wandmalerien, namentlich an dem Plafond der Kapelle, fast gar keinen, oder mindestens sehr geringen künstlerischen Werth.

Nach dem Tode des letzten Besitzers der Herrschaft Grätz und Opalenitza, Adalbert von Opalenski, im Jahre 1773, soll an dem Bau nichts weiter geschehen sein, und ist das Gebäude seit der Zeit nach und nach verfallen.

Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, ist auch dieser Theil des Gebäudes, welcher gegenwärtig steht, niemals ganz fertig und wohl nur vorübergehend, vielleicht nur während der Sommermonate bewohnt gewesen.

Nach der Sage soll in demselben die Königin Marie von Frankreich, Gemahlin Ludwig XV., Tochter des polnischen Königs Stanislaw Lescinsky geboren sein. Dies müßte im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts gewesen sein. Damals war aber das jetzt dort stehende Gebäude aller Wahrscheinlichkeit noch nicht so weit im Bau vorgeschritten, daß es bewohnt werden konnte.

Nach der mir von dem Probste zu Grätz gemachten Mittheilung soll vielmehr die Geburt in einem Gebäude des nahen Vorwerks, auch „Schloß" genannt, erfolgt sein. — Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß auf der Stelle, wo gegenwärtig das Schloß steht, früher ein anderes größeres Gebäude stand, da sich ganz unfern die Reste eines alten Thurmes, nach dem Steinverband zu urtheilen, aus dem Mittelalter herrührend, befinden.

Was nun die gegenwärtige Beschaffenheit dieses alten Schlosses betrifft, so ist dieselbe äußerst mangelhaft. Außer einigen Thürfuttern, Reste von Fensterzergen, einigen halb verfallenen Kaminen, defekten Dielen pp. fehlt der innere Ausbau gänzlich.

Da gegenwärtig, und wahrscheinlich schon seit langer Zeit, jedermann freien Zutritt zu dem Innern des Gebäudes hatte, kann dies nicht Wunder nehmen. Wahrscheinlich hat ein Theil des Gebäudes, einmal als Wohnung für arme Leute gedient, da die Wände theilweise anscheinend über dem Kalkputz, ganz roh mit Lehmmörtel geputzt sind. Die Kapelle ist auch nach den Balkenlöchern zu urtheilen, wenn auch vielleicht nur interimsweise, einmal durch eine Zwischendecke getheilt gewesen.

Am schlechtesten an dem Gebäude ist das Dach und theilweise der Dachverband. Es fehlen ganze Reihen der Dachziegel und hat Regen und Schnee freien Eintritt. Daher ist es gekommen, daß auch die Balkenköpfe vielfach angefault sind.

Dies der bauliche Zustand des Gebäudes. Eine Wiederherstellung desselben würde sehr kostbar werden und würde das Gebäude bei der eigenthümlichen Anlage doch immer nicht recht nutzbar herzustellen sein.

Hierzu kommt noch die Lage in ziemlich feuchtem Wiesen-Terrain, so daß der Aufenthalt hier gewiß nicht sehr gesund sein dürfte. Ich wüßte daher keine Verwendbarkeit zu einem besonderen Zwecke in Vorschlag zu bringen.

Dagegen ist es nicht zu leugnen, daß dieses alte Gebäude der Landschaft zur Zierde gereicht, und würde ich es auch beklagen, wenn es ganz abgebrochen werden sollte.

Daran ist aber wahrscheinlich so bald nicht zu denken, da die Abbruchskosten mit dem Werthe des gewonnenen Materials kaum in Verhältniß stehen würden.

Ohnehin sind die Mauerziegel überhaupt nicht sehr gut.

Meiner Ansicht nach wird das Gebäude übrigens noch mehr der Gegend zur Zierde gereichen, wenn es mehr Ruine geworden ist und den modernen Anblick, den es gewährt, verloren hat.

Immerhin möchte ich aber ganz gehorsamst anheim geben, den Besitzer des Gebäudes zu veranlassen, von einem Abbruch desselben abzustehen und vielmehr dafür zu sorgen, daß es verschlossen wird, damit nicht, wie es gegenwärtig der Fall ist, Unberufene freien Eintritt und Gelegenheit haben, das wenige, was nicht unbedingt festsitzt, zu entwenden. Ohnehin bietet dieses große offenstehende Gebäude Schlupfwinkel für das sich herumtreibende Gesindel.

gez. Koch.

Für die Richtigkeit der Abschrift

gez Lange.

An die Königliche Regierung, Abtheilung des Innern, hier."

Daraufhin erfolgte am 25. Oktober die Antwort des Ober-Präsidenten: Es sei von einer Erwerbung des Schlosses abzusehen. Dagegen erscheine es wünschenswerth, auf die möglichste Conservierung und Verschönerung der noch vorhandenen Gebäudetheile (etwa durch den Anbau von Schlingpflanzen) Bedacht zu nehmen, und gleichzeitig auf eine bessere Beaufsichtigung derselben hinzuwirken, damit das Schloß, welches auch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit noch eine Zierde der dortigen Gegend bilde, nicht durch die Elemente und durch die unbefugten Eingriffe der Umwohnenden völlig der Zerstörung Preis gegeben oder als ein Schlupfwinkel für Landstreicher und andere verdächtige oder gefährliche Individuen benutzt werde.

Aber trotz dieser Verfügung des Ober-Präsidenten geschah leider nichts, das Gebäude verfiel mehr und mehr und wurde Anfang der 70er Jahre abgebrochen. Auf dem Schloßlande, welches gegenwärtig dem Rittergutsbesitzer Beyme gehört, werden jetzt Feldfrüchte gebaut[1]).

---

[1]) Die letzten Notizen verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Bürgermeisters Thorzewski in Opalenitza.

# Nachrichten.

1. Zum Leiter der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen ist der Oberbibliothekar Herr Dr. A. Focke, zuletzt in Greifswald, gewählt worden. Er ist im Jahre 1852 zu Itzehoe geboren. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen behandeln philosophische und historische Stoffe. Als zweiter Beamter der Kaiser Wilhelm-Bibliothek wurde Herr Dr. Wentzel berufen, der vorläufig die Leitung der hiesigen Landesbibliothek übernommen hat.

2. Hans Richer, Religionslehrer am Bromberger Real-Gymnasium, veröffentlicht einen sehr interessanten Aufsatz: „Der Religionsunterricht erwachsener Schüler" in den Preußischen Jahrbüchern 1901 Dezember S. 456—76.

3. Rogasener Familien-Blatt. Auch im Jahre 1901 erschien als Beilage des „Rogasener Wochenblatts" allmonatlich eine Nummer des „Rogasener Familien-Blatts" (Jahrgang 5), welches sich hauptsächlich mit der Ortsgeschichte und heimischen Sagenkunde beschäftigt. Der Herausgeber ist, wie in den früheren Jahrgängen, Herr Professor Dr. O. Knoop zu Rogasen.

# Satzungen

## der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen als Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen

angenommen in der Mitgliederversammlung am 10. Dezember 1901 (vorbehaltlich der Genehmigung der Deutschen Gesellschaft).

### Die Aufgaben der Abtheilung.

§ 1.

Die Abtheilung hat den Zweck, die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Provinz Posen in alter und neuer Zeit zu erforschen, ihre Geschichtsquellen zu sammeln und zu veröffentlichen, ihre Geschichtsdenkmäler zu erhalten und zu erläutern und dadurch das Interesse für die Volks- und Landeskunde der Provinz in weiteren Kreisen zu erwecken und zu pflegen.

§ 2.

Die Gesellschaft sucht ihren Zweck insbesondere zu erreichen:

a) durch Veranstaltung monatlicher Versammlungen, die jedoch im Hochsommer ausfallen dürfen;
b) durch gemeinschaftliche Besichtigung von hervorragenden Sammlungen oder Baudenkmälern;
c) durch Herausgabe periodisch erscheinender Druckschriften und durch Veranstaltung größerer Veröffentlichungen;
d) durch Anlegung von Sammlungen.

## Die Mitgliedschaft.

§ 3.

Mitglieder der Abtheilung sind diejenigen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, welche ihre Aufnahme in die Abtheilung beantragt haben.

§ 4.

Sonderrechte der Abtheilungsmitglieder:

a) die Mitglieder erhalten die periodisch erscheinenden Druckschriften unentgeltlich;
b) bei anderweitigen Veröffentlichungen der Abtheilung wird ihnen ein Vorzugspreis gewährt;
c) den Mitgliedern wird die Benutzung der Abtheilungsbibliothek, zu welcher jedes Mitglied von jeder eigenen schriftstellerischen Veröffentlichung ein Freiexemplar zu liefern hat, vorbehalten.

§ 5.

Förderer der Abtheilung oder ihrer wissenschaftlichen Interessen kann der Vorstand der Abtheilung zu korrespondierenden Mitgliedern oder die Generalversammlung zu Ehrenmitgliedern ernennen. Die korrespondierenden und Ehrenmitglieder haben gleiche Rechte mit den übrigen Mitgliedern der Abtheilung.

## Vertretung der Abtheilung.

§ 6.

Alljährlich findet im Februar in Posen eine Hauptversammlung der Mitglieder der Abtheilung statt, in welcher Rechenschaft über das verflossene Geschäftsjahr abzulegen ist, und in welcher die Wahlen der Vorstandsmitglieder, dreier Rechnungsprüfer für das laufende Jahr und die Wahl der Vertreter der Abtheilung zum Beirath der Deutschen Gesellschaft vorzunehmen sind.

Der Vorstand kann nach eigenem Ermessen auch sonst eine Hauptversammlung einberufen, und er ist dazu verpflichtet, wenn mindestens 15 Mitglieder schriftlich unter Angabe des Gegenstandes der Verhandlung darauf antragen. Einem solchen Antrage ist spätestens 4 Wochen nach Empfang desselben stattzugeben und die Tagesordnung eine Woche vorher bekannt zu machen.

Beschlüsse der Hauptversammlung werden durch die einfache Mehrheit der Anwesenden gefaßt. Bei Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag.

## § 7.

Der Vorstand besteht aus 9 von der Generalversammlung auf 3 Jahre zu wählenden Mitgliedern. Von denselben scheiden jährlich die ihrer Amtsdauer nach ältesten 3 aus. In den ersten 2 Jahren werden die Ausscheidenden durch das Loos gewählt. Die Wahl erfolgt mittels Stimmzettel durch einfache Mehrheit der stimmenden Mitglieder.

## § 8.

Die Vorstandsmitglieder haben die Geschäfte unter sich zu vertheilen, und zwar so, daß 5 von ihnen mit der Bekleidung folgender Ämter:

1. des Vorsitzenden, dem die oberste Leitung der Gesellschaft obliegt,
2. des stellvertretenden Vorsitzenden,
3. des Schriftführers,
4. des Verwalters der Sammlungen,
5. des Schatzmeisters für das laufende Jahr zu betrauen sind.

Scheidet ein Mitglied des Vorstandes im Laufe des Vereinsjahres aus, so hat der Vorstand das Recht, für das laufende Vereinsjahr die entstandene Lücke durch die Hinzuziehung eines geeigneten Mitglieds der Gesellschaft auszufüllen. Für den Rest der Wahlperiode des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes hat die nächste ordentliche Hauptversammlung eine Ersatzwahl vorzunehmen. Dem Vorstande liegt die Wahrung der Abmachung ob, welche die frühere Historische Gesellschaft für die Provinz Posen mit der Deutschen Gesellschaft getroffen hat. Der Vorstand ernennt die verantwortlichen Redakteure der periodischen Schriften.

Die Sitzungen des Vorstandes finden nach Bedürfniß und zwar in Posen statt. Derselbe ist bei Anwesenheit von mindestens 5 Mitgliedern beschlußfähig.

## § 9.

Die Vertreter zum Beirath der Deutschen Gesellschaft werden in der Hauptversammlung durch einfache Mehrheit der Anwesenden gewählt.

## Zweigabtheilungen.

### § 10.

Der Vorstand ist berechtigt, in den Städten, in welchen sich eine größere Anzahl von Abtheilungsmitgliedern befindet, Zweigabtheilungen zu bilden und zu ihrer Leitung Vorsteher zu bestellen. Die Rechte und Pflichten der Vorsteher werden durch eine vom Vorstande zu erlassende Geschäftsanweisung geregelt.

### § 11.

Die Unkosten, welche in den Zweigabtheilungen entstehen, trägt die Historische Gesellschaft, doch immer nur in dem Umfange, in welchem sie vorher von dem Vorstande bewilligt worden sind.

## Änderungen der Satzungen.

### § 12.

Änderungen dieser Satzungen können nur mit $^2/_3$ Mehrheit der Anwesenden in einer Hauptversammlung beschlossen werden, nachdem der Antrag 3 Wochen vorher bekannt gemacht worden ist.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Januar 1902, Abends $8^1/_2$ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7,

## Monatssitzung.

1. Geschäftliches.
2. Vorlegung und Erläuterung wichtiger Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Posener Landesgeschichte.

Redaktion: Dr A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

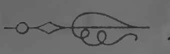
Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgangen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893 | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . . | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 . . . | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . . | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrer zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. . . . . . . . . . . . . . . . | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

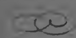
| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . | 12,— |

# Historische 

 Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Februar 1902. | Nr. 2.

 **Anzeigen-Umschlag.**

## Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung

für die

## neueingetretenen Mitglieder

der

### Historischen Gesellschaft.

Aeltere Hefte der **„Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“** sind zu dem ermäßigten Preise von 1,50 Mk. für das Heft und 6 Mk. für den Jahrgang von dem Vorstand zu beziehen.

Aeltere Hefte der **„Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen“** werden Mitgliedern mit 35 Pfg. berechnet.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Februar 1902. | Nr. 2.



# Paul Heyse's Jugendfreund Bernhard Endrulat.

Von

J. Jolowicz.

Dem Beispiele der meisten unserer führenden Geister folgend hat auch Paul Heyse uns seine Lebenserinnerungen beschert, in denen er nicht nur sein Werden und Wirken vor Augen führt, sondern auch seine Zeitgenossen und den Einfluß, welchen sie auf seine Entwickelung ausgeübt, so lebendig skizzirt, daß das Buch einen tiefen und hochinteressanten Einblick in die litterarischen Kreise seiner Lehr- und Wanderjahre gewährt.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf den reichen Inhalt des Buches an dieser Stelle einzugehen, für unsere Monatsblätter ist nur der Abschnitt von besonderem Interesse, in dem Heyse in seinen Jugenderinnerungen des Dichters Bernhard Endrulat gedenkt, welcher 1885/86 als Vorstand des Posener Staatsarchivs wirkte und als Begründer unserer Historischen Gesellschaft einen ehrenvollen Platz in der Geschichte Posens einnimmt.

„Während meines letzten Schuljahres, so erzählt Heyse, hatte ich mit dreien meiner nächsten Freunde eine poetische Gesellschaft gegründet, die wir den „Club" nannten. Einmal in der Woche fühlten wir das Bedürfniß, uns unsere Verse vorzulesen und versammelten uns zu diesem Zwecke in der Wohnung des ältesten von uns, des Sohnes eines wohlhabenden Soldiner Bürgers, Richard G—. Der Zweite der Clubgenossen war Felix von Stein, der Urenkel von Goethe's Freundin, der ein nur geringes Talent für Poesie besaß. Der Vierte

im Bunde war, wie Heyse bemerkt, ein entschieden dichterisches Talent, der fruchtbarste von uns Allen, Bernhard Endrulat."

„Er stammt aus einer lithauischen Familie. Die Eltern, in bescheidenen Verhältnissen lebend, waren seit Jahren in Berlin angesiedelt, zwei hohe, stattliche Gestalten, von denen der Sohn die Statur und eine gewisse Zartheit des Wesens geerbt hatte. Er war ein oder zwei Jahre älter als ich, an Leib und Seele wohlgerathen, ein auffallend schöner, stolz und treuherzig in die Welt blickender Junge mit dunklen Locken, von dem seine Lehrer — er besuchte nicht mit uns das Friedrich Wilhelm-Gymnasium — nach seinen Zeugnissen zu schließen, die günstigste Meinung hegten."

„Früh hatte sich bei ihm, erzählt Heyse, die Ueberzeugung festgesetzt, daß er zum Dichter geboren sei. Er erklärte dies auch mit naiver Feierlichkeit seinen Freunden, ohne daß er die Verse, die er mit unglaublicher Leichtigkeit hinwarf, schon für vollkommene Gaben der Muse angesehen hätte. Ich bewunderte sein Talent höchlich und stellte es weit über mein eigenes. Denn obwohl ich selbst in einer dichterischen Welt lebte und webte, war ich durchaus nicht klar darüber, ob ich zum Dichter und nicht vielmehr zum Maler berufen sei. — Von Endrulat aber glaubte ich, daß ihm der Lorbeer der Poeten nicht fehlen könne. Meine neidlose Bewunderung ging soweit, daß ich mich unendlich geehrt und geschmeichelt fühlte, als er eines meiner kleinen sentimentalen Gedichte so hochschätzte, daß er es selbst gedichtet zu haben wünschte. Er schlug mir den Tausch gegen eines der seinigen vor, das mir als ein unerreichbares Virtuosenstückchen erschienen war, und da ich ihn ohnehin für den reicheren hielt, ging ich ohne sichtliche Bedenken auf diesen Glaukutausch ein. Meines eigenen Products entsinne ich mich nicht mehr. Das seine, das er als Motto vor ein Buch mit weißem Papier geschrieben hatte, ist mir im Gedächtniß geblieben:

Was ungereimt<br>
Gereimt entkeimt,<br>
Sich ungesäumt<br>
Zum Verschen säumt,<br>
Ob's gegen Zaum<br>
Und Zügel bäumt,<br>
Hier wird ein Raum<br>
Ihm eingeräumt.

Zur Steuer der Wahrheit muß ich hinzufügen, daß ich von meinem wohlerworbenen Eigenthumsrecht nie Gebrauch gemacht habe."

„Man würde aber eine falsche Meinung von dem hochgestimmten, schwärmerisch dichtenden und trachtenden Jüngling fassen, wenn man ihn in Verdacht hätte, dergleichen Formkünste hätten sein dichterisches Wesen ausgemacht. Vielmehr war er ganz erfüllt von den Freiheitsgedanken der vormärzlichen Zeit, in höherem Grade als irgend Einer von uns,

und in schwungvoller Rhetorik huldigte er den abstracten politischen Idealen der Lyriker jener Tage, denen er auch später nicht untreu geworden ist."

Ich habe diese Characteristik, welche Heyse von seinem Jugendfreunde, dem Primaner Endrulat, in seinen Jugenderinnerungen giebt, ziemlich wörtlich wiedergegeben, da sie bezeichnend für die spätere Entwickelung des Dichters ist.

Die Zusammenkünfte erfuhren auch im Winter keine Unterbrechung. Da Felix von Stein's Eltern ein Haus mit großem Garten in Schöneberg besaßen, wurden die Sitzungen des „Clubs" oft dort abgehalten, in denen auch häufig die Werke unserer großen Dichter mit vertheilten Rollen vorgelesen wurden.

Was an diesen Abenden an eigenen Dichtungen vorgelesen wurde, unterlag einer strengen Sichtung, nach welcher das für würdig Erklärte in das sogenannte „Clubbuch" eingetragen wurde — ein Quartband mit dünnem, bläulichem Schreibpapier, in einer rothmarmorirten Decke, so unscheinbar, wie sich's für die prunklose Beerdigung meist todtgeborener Musenkinder geziemt. Obwohl es ausgemacht war, daß keinem profanen Auge der Einblick in diese Blätter gestattet werden sollte, hatte einer der Theilnehmer doch sich erlaubt, das Clubbuch keinem Geringeren als Emanuel Geibel zu zeigen, der es freundlich durchblätterte und äußerte, daß es ihm Vergnügen machen würde, die Verfasser persönlich kennen zu lernen.

Geibel bewohnte zur Zeit am Enkeplatz Nr. 3 einige möblirte Zimmer des 3. Stockes, während Robert Prutz das 2. Stockwerk desselben Hauses inne hatte. Seiner Einladung Folge leistend, begaben sich nun die 4 Clubmitglieder nicht ohne Herzklopfen in die Wohnung des Dichters, der sie wohlwollend und freundlich empfing. Er belobte anerkennend das Streben der hoffnungsvollen jungen Leute, ermahnte sie indeß vor Allem etwas Rechtes zu lernen, da sie nur durch strenge Selbstzucht sich der Gunst der Muse werth machen könnten.

Zur großen Ueberraschung Heyse's, der Endrulat's Talent für das weit bedeutendere und reifere gehalten, hatte Geibel indeß seine (Heyse's) Gedichte als besonders talentvoll bezeichnet und ihn allein von den Clubgenossen nicht nur an sich herangezogen, sondern ihn auch in das Franz Kugler'sche Haus eingeführt, in dem Heyse nach seinem Geständniß die reichsten Eindrücke und die unschätzbarste Förderung in aller künstlerischen Bildung empfing. Aus diesem Hause hat er auch seine erste Lebensgefährtin heimgeführt.

Da Endrulat nicht derselben Vergünstigung seitens Geibel gewürdigt war, wurde auch sein Verkehr mit Heyse spärlicher. „Seine „anima candida", bemerkt Heyse, war ganz frei von Neid und Eifersucht. Sein Lebenlang hat er mit brüderlicher Wärme zu mir gestanden und mir durch die Widmung seiner zweiten Gedichtsammlung

der „Geschichten und Gestalten“ (Hamburg 1862) bewiesen, daß er der Jugendfreundschaft Treue gehalten. — Dagegen scheint bei Heyse, wie wir aus der späteren Darstellung ersehen werden, die Erinnerung an den ehemaligen Jugendfreund allmählig verblaßt zu sein, die Verbindung hat in späteren Jahren vollkommen gestockt.

Noch im vorgeschrittneren Alter (er war 57 Jahre alt, als er nach Posen kam) ein schöner, hochgewachsener, stattlicher Mann, mit freier Stirn und den feinen von Edelmuth und Geist beseelten Zügen, hat Endrulat es verstanden, durch sein schlichtes, gegen Jedermann wohlwollendes Wesen seine Umgebung für sich zu begeistern. Mit einer packenden Beredsamkeit begabt, deren Wirksamkeit durch ein klangvolles Organ erhöht wurde, war er stets der Mittelpunkt der Gesellschaft, in der er sich bewegte. Sein schlichter, einfacher Sinn, oder, wie Heyse es benennt, seine „anima candida“ war allen rauschenden Festlichkeiten abgeneigt. Dagegen war er in kleinerem Kreise von einer unsagbaren Liebenswürdigkeit, und wenn ein Tropfen edlen Saftes, den er zeitweise liebte, seine Zunge löste, sprudelte er von Geist und Witz über. Sein Heim auf dem Schloßberge hat er mit feinem künstlerischen Sinn und Empfinden zu einer wahren Kunststätte ausgestaltet, dem trotzdem der Hauch der Gemüthlichkeit und des Wohnlichen nicht fehlte. Kostbare Originalgemälde, die gewähltesten Kunstgegenstände, stilvolle, nach seinen Angaben hergestellte Möbel, eine reichhaltige meist schönwissenschaftliche Bibliothek füllten die gastlichen Räume, in dem er im Vereine mit seiner liebreizenden Gattin „Lotty“, der eine größere Anzahl seiner Gedichte gewidmet sind, mit virtuoser Liebenswürdigkeit gerne einen kleinen Kreis von Freunden empfing.

So haben wir ihn in Posen kennen gelernt, und als er von einem Ausfluge, den er mit einigen Mitgliedern der Historischen Gesellschaft nach Graetz machte, zurückgekehrt am 17. Februar 1886 seinen Geist aufgab, war die Trauer seiner Freunde eine tiefe und berechtigte.

Als ein Zeichen der Pietät gegen den Verblichenen und seine edle ihn überlebende Gattin Lotty hat der Verfasser dieser Skizze es für angemessen erachtet, eine neue Auswahl seiner Gedichte zu veranstalten, deren Herausgabe Herr Dr. Warschauer übernahm. Frau Lotty hat ihm zu diesem Zwecke eine große Anzahl noch nicht veröffentlichter Gedichte, namentlich solcher, die an sie selbst gerichtet waren, zur Verfügung gestellt.

Um eines Erfolges sicher zu sein, hat der Herausgeber sich an Paul Heyse mit der Bitte gewandt, der Gedichtsammlung seines verstorbenen Jugendfreundes einige liebevolle Worte zur Einführung bezw. zur Einleitung beizufügen. Heyse hat auch sofort seine Bereitwilligkeit hierzu in Aussicht gestellt, bat indeß, bevor er sich bestimmt erklären könnte, ihm das Manuskript zur Einsicht zuzustellen.

Nachdem dies geschehen, erhielten wir dasselbe mit einer Absage zurück. In einem längeren Briefe an Dr. Warschauer motivirt Heyse diese seine Absage damit, daß seinem Jugendfreunde doch die Eigenschaften eines Dichters von Gottes Gnaden fehlten und daß er namentlich an ihm die Eigenartigkeit, die Originalität vermisse. Endrulat hatte Heyse zum letzten Male im Juli 1858 in dessen Ebenhausener Sommerfrische aufgesucht, der in ihm die alte Wärme der Empfindung wiederfand. — „Doch nachdem wir unsere Jugenderinnerungen ausgetauscht, sagt Heyse wörtlich, stockte es zwischen uns. Wir fühlten Beide, daß wir uns eigentlich nichts mehr zu sagen hatten." —

Damit schließt Heyse den Theil seiner Jugenderinnerungen, die sich mit Endrulat beschäftigen.

Es scheint auch, daß seit dem Jahre 1858 jedwede Beziehungen beider Männer zu einander aufgehört, wenigstens hat Endrulat im Laufe der Unterhaltung nie seiner Jugendfreundschaft mit dem berühmten Münchener Dichter Erwähnung gethan.

Weitere biographische Mittheilungen über Endrulat, glaube ich an dieser Stelle unterlassen zu können, verweise vielmehr auf die Lebensbeschreibung des Dichters, welche Dr. Warschauer der Auswahl seiner Gedichte[1]) vorausgeschickt hat.

Endrulat veröffentlichte im Jahre 1857 seine Gedichte „den deutschen Männern Ernst Moritz Arndt und Ludwig Uhland" gewidmet und hatte sich als junger Student nach Schleswig-Holstein gewendet, wo er zunächst eine Hauslehrerstelle fand.

Bei dem Streite mit Dänemark betheiligte er sich als Freiwilliger im 2. Jägerkorps am Kampfe und erhielt bei Itzstädt eine leichte Kopfwunde. „Das Buch der Erinnerung", das er unter dem Titel „Von einem verlorenen Posten", Herzog Ernst II. gewidmet, im Jahre 1857 herausgab, zeugt auf allen Blättern von dem stürmischen Muth und feurigen Freiheitsdrang, der ihn beseelte. Als die Stadt Hamburg, wo Endrulat an einer Schule eine seinen Wünschen und Fähigkeiten entsprechende Stellung gefunden, im Jahre 1859 mit großer Begeisterung ihr Schillerfest feierte, war er die Seele der gesammten Bewegung. In einem stattlichen Bande hat er darüber berichtet.

Heyse rühmt seine schwungvolle und dichterische Beredsamkeit und citirt namentlich den Prolog zu den „Gedichten", in welchem er seine Hingebung auf Gnade und Ungnade an die Poesie, die bestrickende „Meeresfee", in dithyrambischer Ekstase ausspricht:

[1]) Gedichte von B. Endrulat. Auswahl. Posen. Jolowicz 1886.

Schiffe fahren, Segel schwellen und sie singt in sel'ger Ruh'
Kluge nüchterne Gesellen stopfen sich die Ohren zu,
Steuern ängstlich nach der kargen, klanglos-kalten Heimath fort,
Bebend vor den himmlisch-argen Liedern und den Strudeln dort.

Aber ich mit festem Steuer zu den Klippen streb' ich hin,
Meine Augen füllt ein Feuer, Licht und Wonn' ist all mein Sinn
Mein verklärtes Antlitz lächelt nach dem lichten Götterbild,
Luft wie Frühlingsodem fächelt Herz und Stirne kühl und mild.

Mahnet nicht, ich soll erwachen aus dem schauersüßen Wahn:
Seht, schon langt der schwanke Nachen bei dem schwarzen Schlunde an,
Und die Zaub'rin höre ich singen und sie leuchtet rosenroth,
Und mit Singen und mit Klingen stürz ich in den sel'gen Tod!

„Nicht Alles ist, wie Heyse weiter bemerkt, in den beiden lyrischen Bänden auf diesen pathetischen Tone gestimmt. In buntem Wechsel, in den mannigfaltigsten Formen ziehen die inneren Erlebnisse, Stimmungen und Betrachtungen des Dichters vorüber, Vieles so sinnig im Gedanken, so glücklich im Ausdruck, daß es sich neben dem Besten in Geibel's Gedichten sehen lassen kann." So u. A. die Antwort auf die Frage:

Was ist das Glück?
Nach jahrelangem Ringen,
Nach schwerem Lauf ein kümmerlich Gelingen,
Auf greise Locken ein vergoldend Licht,
Ein spätes Ruhen mit gelähmten Schwingen —?
Das ist es nicht!

Das ist das Glück.
Kein Werben, kein Verdienen!
Im tiefsten Traum, da ist es dir erschienen,
Und Morgens, wenn du glühend aufgewacht,
Da steht's an deinem Bett mit Göttermienen
Und lacht und lacht!

Wenn auch Bernhard Endrulat als Dichter zum Theil verschollen ist, sein Name nur in wenigen Litteraturgeschichten erwähnt wird und nur vereinzelte Gedichte in Anthologien Aufnahme gefunden, als Mensch bleibt er allen denen, die den Vorzug hatten, mit ihm in näheren Verkehr zu treten, unvergeßlich.

## Zur Erinnerung an Martin Meyer.

Von

**E. Schmidt.**

Im Verlaufe des Jahres 1901 hat die Geschichtsforschung und das wissenschaftliche Vereinsleben unserer Provinz so manchen herben Verlust zu beklagen gehabt; wiederholt schon ist in diesen Blättern der

Dahingeschiedenen und ihrer Verdienste gedacht worden. Da sei es denn auch gestattet, an dieser Stelle die Erinnerung an einen Mann wachzurufen, der — wenn auch von Hause aus nicht Fachmann auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte — sich ihrer Erforschung mit stets wachsendem Erfolge widmete und für die Zukunft noch bedeutendere Leistungen erwarten ließ: an Herrn Regierungsrath Martin Meyer zu Bromberg, den am 20. August v. Js. ein früher Tod den Seinen entriß.

Am 14. Oktober 1855 zu Groß-Wanzleben (Provinz Sachsen) als Sohn des Oberpredigers Wilhelm Meyer dortselbst geboren, genoß der Knabe zuerst Privatunterricht im Hause des Vaters; später wurde er in das Pädagogium des Klosters „Unserer lieben Frauen“ zu Magdeburg aufgenommen. Am Ende seiner Schullaufbahn wurde er von schwerer Krankheit befallen; doch gelang es ihm, im März 1878 das Abiturientenexamen unter Befreiung von der mündlichen Prüfung zu bestehen. M. bezog hierauf die Universität Halle, um hier die Rechte zu studieren; zu gleicher Zeit fand er Gelegenheit, seine musikalischen Neigungen zu pflegen, indem er dem akademischen Gesangverein Fridericiana dortselbst beitrat, an dessen Bestrebungen er regsten Antheil nahm. 1882 bestand M. in Halle die erste juristische Prüfung und leistete ebenda seinen Diensteid als Gerichtsreferendar. Zwei Jahre später trat er in den Verwaltungsdienst über und war bei den Regierungen in Cassel und Magdeburg thätig, bis er 1887 nach erfolgreich bestandener Prüfung für den höheren Verwaltungsdienst zum Regierungsassessor befördert und als solcher nach Bromberg versetzt wurde. Hier war ihm das Glück beschieden, einen eigenen Haushalt zu begründen und viele Jahre hindurch den Segen eines innigen Familienlebens zu genießen.

Am 24. Mai 1895 wurde M. zum Regierungsrath ernannt und war als solcher fortan in der Abtheilung für direkte Steuern, Forsten und Domänen, sowie als Kassenrath thätig. Zu gleicher Zeit bekleidete er mehrere zum Theil recht verantwortungsvolle und arbeitsreiche Nebenämter; er war Vorsitzender des Schiedsgerichts der Invaliditäts- und Altersversicherung und Stellvertreter des Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommission. In einem evangelischen Pfarrhause aufgezogen, hatte er sich seine religiöse Weltanschauung stets bewahrt und stellte seine Kraft gern in den Dienst der evangelischen Kirche; er war Mitglied der Kirchengemeindevertretung Bromberg, Vorsitzender der Finanzkommission und Deputirter zur Kreissynode Bromberg. Mit ganz besonderer Hingebung aber hat der Verblichene die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu fördern gesucht. Seit 1891 Mitglied, wurde er 1895 in den Vorstand zugewählt und bekleidete seit 25. Januar 1896 bis an sein Lebensende das Amt eines Schriftführers. Zu gleicher Zeit war er wissenschaftlich thätig; er hielt

Vorträge in der Historischen Gesellschaft und veröffentlichte mehrere Abhandlungen in Zeitschriften[1]).

Seine Erholung von angestrengter Thätigkeit pflegte M. am Strande des Meeres zu suchen, so auch in den letzten Wochen vor seinem Tode. Noch einmal war es ihm beschieden, ledig aller Pflicht im Kreise der Seinen glückliche Tage zu verleben; da trat eine bisher schlummernde Krankheit in akuter Weise hervor, die ihn zur Rückkehr nach Bromberg zwang, wo er nach wenigen Wochen tiefbetrauert aus dem Leben schied.

Wollen wir nun die Verdienste des Verblichenen um die Geschichte unserer Provinz würdigen, so ergiebt sich schon aus dem über seinen Lebensgang Gesagten, welchen Gebieten sich sein Interesse nothwendiger Weise zuwenden mußte. Als Verwaltungsbeamter an einem Orte wirkend, wo die Spuren von Friedrichs des Einzigen Herrscherthätigkeit noch überall sichtbar sind, aus und eingehend in einem Gebäude, in dessen Treppenhaus die Bildsäule des Großen Königs mit dem Krückstock die Erinnerung an jene Zeit lebendig erhält, wo der Netzedistrikt aus Gesetzlosigkeit und Unkultur zu Ordnung und Wohlstand emporgehoben wurde, gewann M. die Anregung, den Anfängen der preußischen Verwaltung in unsern Landen forschend nachzugehen. Die älteren Akten der Königlichen Regierung hierselbst und die Bestände des Königlichen Staatsarchivs zu Posen boten dem eifrig Sammelnden den Stoff zu mehreren inhaltsreichen, auch im Druck erschienenen Arbeiten (siehe Anmerkung). Die religiöse Richtung seines Wesens führte ihn zur historischen Behandlung einiger in dieses Gebiet schlagenden Fragen. So hat er sich ein ganz besonderes Verdienst um die Inventarisierung der im Regierungsbezirk Bromberg vorhandenen Kirchenbücher erworben, indem er eine nach Anordnung und Vollständigkeit geradezu musterhafte Zusammenstellung derselben unternahm, die ihm denn auch die uneingeschränkte Anerkennung aller auf diesem Gebiete arbeitenden Forscher eingetragen hat. Mit seinem letzten Aufsatz

[1]) Folgende Arbeiten Meyers sind im Druck erschienen:

1. „Mittheilungen aus der Geschichte der Königlichen Regierung ꝛc. zu Bromberg in den Jahren 1815—1820.“ Jahrb. der Hist. Gesellschaft f. d. Netzedistrikt. 1895 S. 5—50.
2. „Mittheilungen aus der Geschichte der preußischen Domänenverwaltung im Netzedistrikt zur Zeit Friedrichs des Großen.“ Ebenda. 1896. S. 27—55.
3. „Einige bisher noch nicht veröffentlichte Cabinetsordres Friedrichs des Großen an Brenkenhoff, betr. die Verwaltung des Netzedistrikts“ Ebenda S. 56—68.
4. „Die Kirchenbücher im Regierungsbezirk Bromberg“ Ebenda 1898. S. 5—53
5. „Die Säkularisirung der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg“, Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. XV. S. 161—202.

wiederum, welcher die Säkularisation der Bromberger Klöster behandelte, betrat er ein noch nicht angebautes Feld, über das noch keinerlei Vorarbeiten vorlagen, und gab somit die Anregung zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete. So ward der Dahingeschiedene, aus dem Westen unseres Vaterlandes stammend, durch die liebevolle Versenkung in die Vergangenheit unserer Gegend in der deutschen Ostmark heimisch.

Es hieße aber nur ein sehr unvollkommenes Bild von dem Lebenswerke Meyers entwerfen, wollte man nicht der Thätigkeit besonders gedenken, die er als Vorstandsmitglied und Schriftführer der Bromberger Historischen Gesellschaft entfaltete. Alle die schätzenswerthen Eigenschaften, die er in seiner Beamtenstellung entfaltete, seine peinliche Pflichttreue, seine Arbeitsfreudigkeit und selbstlose Hingabe an sein Amt, kamen auch der Historischen Gesellschaft in vollem Maße zu Gute. Wie für ihn die Arbeit überhaupt das Lebenselement war, in dem er sich wohl fühlte, so galt ihm die Arbeit für unsere Gesellschaft als Erholung und Freude nach aufreibender Berufsthätigkeit. Diese ganze Richtung seines Wesens ist wiederum aus dem Grundzuge seines Charakters zu verstehen, der selbstlosen Aufopferungsfähigkeit für einen höheren idealen Zweck, mochte dieser nun Staat, Familie, Wissenschaft bedeuten. Innig damit verbunden war in ihm jene echtdeutsche Eigenschaft der Treue, die über Zeit und Raum hinaus sich gleich bleibt. Wo er erst einmal herzliche Beziehungen gewonnen hatte, hielten ihn diese bis zum Lebensende fest; wie er die in der Kindheit eingeprägten religiösen Ueberzeugungen, die in der Jugend erworbenen politischen Anschauungen in das reife Mannesalter mit sich hinübernahm, so verfolgte er mit rührender Anhänglichkeit bis in die letzte Zeit das Gedeihen und Weiterblühen des studentischen Vereins, dem er so frohe Erinnerungen aus der Jugendzeit verdankte, so war sein Sinnen und Trachten aufs Innigste verbunden mit dem Wohl und Wehe unserer Historischen Gesellschaft, so war es endlich der Kreis seiner Familie selbst, den er die reichen Schätze seines Gemüthes in ihrer ganzen Fülle als treuester Gatte und liebevollster Vater genießen ließ.

Sein Andenken wird bei seinen Freunden und Mitarbeitern immerdar lebendig bleiben.

---

## Litterarische Besprechungen.

Sokołowski M., Studya: szkice z dziejów sztuki i cywilizacy I. W tekście 47 rycin oryginalnych. Kraków 1899.

Sokolowski M. Studien: Skizzen über Werke der Kunst und Civilisation. I. Im Text 47 Original-Abbildungen. 8° IX. 531 S.

Das Buch enthält zwei auf die Provinz Posen bezügliche Abschnitte.

1. Goluchow (S. 326—371). Dieses Kapitel ist ein wörtlicher Abdruck des im 80. Bande des Przegląd polski, Kraków 1886 S. 197—229 erschienenen Artikels. Hinzugefügt ist nur die Schlußbemerkung über den neuen Besitzer von Goluchow und — was von besonderem Werth ist — die Beigabe von vielen Abbildungen. Der Verfasser giebt darin eine Geschichte des Schlosses Goluchow im Kreise Pleschen. Die Familie Leszczynski hat es im 16. Jahrhundert gebaut. Später ging es in den Besitz verschiedener anderer Familien über und verfiel nach und nach zu einer Ruine, die erst durch die vor drei Jahren verstorbene Gräfin Isabella von Dzialynska durch französische Meister restaurirt worden ist. Der geschichtlichen Erörterung folgt eine architektonische Beschreibung des prächtigen Schlosses mit seinen reichen Skulpturen, Gemälden und Sammlungen alter und moderner Kunstwerke aller Art.

2. Im Zusammenhang hiermit steht ein anderer Abschnitt des Buches unter dem Titel: Wazy greckie w naszych zbiorach d. h. Griechische Vasen in unseren Sammlungen. Er behandelt eine Sammlung dieser alten Kunstwerke, welche die verstorbene Besitzerin von Goluchow in Paris angelegt und vor etwa 15 Jahren nach Goluchow gebracht hat. Die Zahl dieser Kostbarkeiten ist 144. Der Aufsatz beschränkt sich auf eine kurze geschichtliche Entwickelung der Vasenmalerei, ohne auf die Beschreibung der Sammlung in Goluchow näher einzugehen, da dies schon durch J. de Witte, Description des collections d'antiquités conservées à l'hôtel Lambert, Paris 1886, geschehen ist, auf welches reich illustrirte Werk Sokolowski verweist.

---

Gloger Z., Geografia historyczna ziem dawnej Polski. W tekscie 64 autentycznych rycin. Kraków 1900.

Gloger S., Historische Geographie der Länder des ehemaligen Polens. Im Text 64 Abbildungen. Krakau 1900. 8⁰ 387 S.

Das vortrefflich ausgestattete Werk zerfällt in drei Theile, deren erster sich mit den einzelnen Völkerfamilien des alten polnischen Reiches und mit dessen Begrenzung in den verschiedenen Jahrhunderten bis zum 19. hinab beschäftigt. — Im zweiten Theile werden die verschiedenen Provinzen Polens, zunächst Großpolen (S. 81—117), mit ihrer Eintheilung in Woiwodschaften und Kreise behandelt. Es geschieht dies so, daß die geschichtliche Entwickelung jedes Landestheils, seine Geographie unter Berücksichtigung der statistischen Verhältnisse, die Verwaltung und Gerichtsorganisation besprochen wird. Zu diesem Abschnitt gehören 8 auf die Provinz Posen bezügliche Bilder. — Dem Buch ist als dritter Theil eine Abhandlung über die Kirche, die Diözesen und Klöster des alten Polens beigefügt (S. 325 bis zum Ende). Es wird darin eine kurze Uebersicht über die Entstehung, Entwickelung und Umgestaltung der Bisthümer und der Ordensklöster gegeben.

**Mikołaja Wasyliewicza Berga zapiski o powstaniu polskiem 1863 i 1864 roku i poprzedzającej powstanie epoce demonstracyi od 1856 r. Z rosyjskiego originału, wydanego kosztem rządu a następnie przez cęzurę zniszczonego, dosłownie przełożył K[arol] J[askłowski]. 1 - 3. Kraków 1898—1900.**

Nik. Wasil. Bergs Beschreibung der polnischen Erhebung in den Jahren 1863 und 1864 und der vom Jahre 1856 an ihr vorausgehenden Unruhen. Nach dem auf Kosten der Regierung herausgegebenen und dann durch die Censur vernichteten russischen Original wörtlich übersetzt von K. J. 1—3. Krakau 1898—1900. 8° 334, 451 und 474 S.

Das Original ist nicht, wie dem Titel entnommen werden könnte, völlig vernichtet worden. Einige wenige Exemplare sind unter der Angabe eines anderen Titels und eines falschen Druckortes (Posen, gedruckt von Dr. Lebinski) dem Vernichtungsverfahren entgangen. Eins hiervon, das die Ossolinskische Bibliothek in Lemberg besitzt (also eine litterarische Seltenheit) ist von dem schon verstorbenen Uebersetzer benutzt worden. — Dem Verfasser standen die umfangreichsten Quellen zu Gebote: er konnte in den Archiven der russischen Regierung, in den mannigfaltigsten Zeitungen und andern Druckschriften seinen Stoff sammeln, aber auch aus den Flugblättern und Bildern jener Zeit und aus mündlichen Mittheilungen der Zeitgenossen die Erläuterungen hierzu schöpfen. Diese ungeheure Menge Materials ist in einer so geschickten Weise verarbeitet und wird in so vollendeter Form dargeboten, daß das Ganze den Eindruck einer bewegten dramatischen Handlung macht. Der Verlauf der Thatsachen, in welcher die Organisation der „Rothen und Weißen“ in Posen ihre gebührende Erwähnung findet (II 225 ff. III 211 ff.), wird oft und zum großen Vortheile des Werkes durch die meisterhaften Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen der Personen unterbrochen, welche in hervorragender Weise an dem Aufstand theilgenommen oder ihn bekämpft haben. Unter ihnen begegnet der Leser manchem Kinde der Provinz Posen. Einer eingehenden, wenn auch nicht sehr schmeichelhaften Behandlung werden der Krotoschiner Marian Langiewicz (II 350. III 10 ff) und die traurige Gestalt des Miroslawski (III 1 ff.) unterworfen.

---

Es sind ferner folgende Werke, deren Inhalt einer kurzen Besprechung in einer der nächsten Nummern der Monatsblätter vorbehalten wird, der Bibliothek der Historischen Gesellschaft zugegangen:

Tarnowski St., Historya literatury polskiej. Wiek XIV—XIX. Tom 1.—5. Kraków 1900.

Tarnowski St., Geschichte der polnischen Litteratur. 14. 19. Jahrhundert. 1—5. Krakau 1900.

Karbowiak A., Szkoła katedralna krakowska w wiekach średnich. Kraków 1899.

Karbowiak A., die Domschule zu Krakau im Mittelalter. Krakau 1899.

Jubileusz „Czasu". Kraków 1899.

Das Jubiläum des Czas (Zeit). Krakau 1899.

Wspomnienia jenerała Klemensa Kołaczkowskiego. 1—3. Kraków 1898—1900.

Erinnerungen des Generals Kl. Kołaczkowski. 1—3. Krakau 1898—1900.

Dzieła ks. Waleryana Kalinki. Tom X: Galicya i Kraków pod panowaniem austryackiem. Wydanie drugie. Kraków 1898. Tom XI: Jenerał Dezydery Chłapowski. Żywot Tadeusza Tyszkiewicza. Wydanie nowe. Kraków 1900.

V. Kalinka, Werke. X: Galizien und Krakau unter österreichischer Herrschaft. 2. Ausgabe, Krakau 1898. XI. General D. Chłapowski. Leben des T. Tyszkiewicz. Neue Ausgabe. Krakau 1900.

A. Skladny.

# Nachrichten.

1. Mollis aer = mulier. In Shakespeares „Cymbeline" (Akt 5 Scene 5) werden die letzten Zweifel und Hindernisse, die einer glücklichen Lösung des dramatischen Konflikts entgegenstehen, dadurch beseitigt, daß Jupiter dem Helden des Stückes, Leonatus Posthumus, ein räthselhaftes Orakel übersendet. Es heißt darin (nach der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung): „Wenn eines Löwen Junges, sich selbst unbekannt, ohne Suchen findet und umarmt wird von einem Stücke zarter Luft u. s. w." Der Wahrsager Philarmonus legt die dunkeln Worte der Prophezeihung so aus: „Des Löwen Junges" ist natürlich Leonatus selbst; die „zarte Luft" (mollis aer) bedeutet soviel, wie mulier. Dieser letzteren, etwas seltsamen Etymologie (mollis aer = mulier) begegnen wir nun schon etwa ein halbes Jahrhundert vor Shakespeare in einem Schreiben des Bromberger Starosten Andreas von Koszcielecz an die Stadt Danzig d. d. 3. August 1555.[1]) Aus diesem Briefe ist zu entnehmen, daß die Tochter des Bromberger Bürgers Stanislaus Papuga in Danzig wegen eines nicht näher bezeichneten Vergehens gefänglich eingezogen worden ist. Der Starost bittet nun die Stadtverwaltung, das Mädchen wieder aus der Haft zu entlassen, einerseits mit Rücksicht auf den Schmerz des Vaters, andererseits in Anbetracht des Umstandes, daß das Weib so zart, wie die Luft, geartet sei: „Mögen Eure Herrlichkeiten die Gebrechlichkeit der weiblichen Natur berücksichtigen, wie

[1]) Danziger Stadtarchiv; nicht repertorisiert.

ja auch mit Recht mulier nach ihrer natürlichen Beschaffenheit als mollis aer bezeichnet wird".[1])

Wir ersehen daraus, daß die Gleichung mollis aer = mulier nicht erst dem Genius Shakespeares ihren Ursprung verdankt, sondern schon geraume Zeit vor ihm als ein in weiteren Kreisen bekanntes Wortspiel im Gebrauche war. E. Schmidt.

2. Zur Erhaltung der alten Städtebilder giebt F. Schultze in der Zeitschrift die Denkmalspflege III Nr. 16 S. 121 einige bemerkenswerthe Rathschläge. Besonders hingewiesen wird auf das in neuerer Zeit sich bemerkbar machende Streben bei Neubauten, sich dem Charakter des alten Städtebildes anzupassen und die Nüchternheit moderner Straßenfluchten zu vermeiden. Auch für die Stadt Posen und deren rege Bauthätigkeit dürfte der folgende Satz sehr zu beherzigen sein: „Um die neuen Straßenbilder im Innern der Stadt durch Vorbauten möglichst abwechslungsreich zu gestalten, müßte dem Bauenden, ähnlich wie in den landhausmäßig bebauten Vierteln, eine Zone vor der festgesetzten neuen Baufluchtlinie gegeben werden, innerhalb der dem Architekten ein Spielraum für Vorbauten u. s. w. bliebe. Es könnten dann wieder Bilder entstehen, wie sie heute noch alte Straßen mit ihren Vortreppen, Beischlägen, Ausluchten, nach außen aufschlagenden Fenstern und Fensterläden, mit Ueberhang und Ueberschneidungen der Dächer, vorgekragten Erkern, ziegelbehängten Seitengiebeln u. s. w. aufweisen." In einigen Städten wie Hildesheim, Bremen, Köln sind Preisausschreiben für charakteristische Neubauten erlassen worden, die Veröffentlichung der eingereichten Entwürfe wird beabsichtigt. „Der Hauptwerth der Wettbewerbe und der vervielfältigten Façadenentwürfe — so schließt der Verfasser, — liegt darin, daß in unserer baubedürftigen und baulustigen Zeit dem Bauherrn Anregung zu einer zweckmäßigen und schönen bürgerlichen Baukunst gegeben und daß das Verständniß für eine gesunde Bauweise gefördert wird. Deshalb mag die Anschaffung der Werke nicht nur jedem Gemeinwesen, dessen Stadtbild durch Neubauten verunziert zu werden droht, sondern allen Städten mit reger Bauthätigkeit warm empfohlen werden, mit dem Wunsche, daß die einzelnen Tafeln in geeigneter Weise vielleicht durch gelegentliche Ausstellungen auch weiteren Kreisen zum Zwecke ihrer künstlerischen Erziehung zugängig gemacht werden."

3. In der deutschen Medizinischen Wochenschrift 1901 Nr. 52 giebt cand. med. G. Brandt zu Posen einige Mittheilungen über Symptome und Therapie der Pest vom Jahre 1709/10 in der Provinz Posen. Die Nachrichten sind der Kleinen Pest-Chronica Fraustadts von Lauterbach und einem in dem Staatsarchiv zu Posen befindlichen Manuskript über die Epidemie in Lissa entnommen. Sie bilden eine Ergänzung der

[1]) „videant Dominationes Vestre huius sexus labilem naturam, ut merito natura mulier dicitur quasi molis (!) aer."

größeren Arbeit über die Pestepidemie, welche der Verfasser in der Novembersitzung der Historischen Gesellschaft verlesen hat und demnächst in der Zeitschrift veröffentlichen wird. A. Warschauer.

4. Die St. Barbarakapelle zu Janowitz. (Eine Volkssage). Auf dem katholischen Kirchhofe zu Janowitz steht eine Kapelle, welche der heiligen Barbara geweiht ist. Sie war aus Holz aufgebaut, wurde aber später mit Ziegelsteinen untermauert. Diese Kapelle besitzt in dem Hauptaltare ein von den Gläubigen verehrtes Gnadenbild der Heiligen. Wie die wenigen erhaltenen Akten der Pfarrei zeigen, ist die Kapelle sehr alt und war früher weit und breit berühmt. Namentlich wurden in den Cholerazeiten selbst aus weiter Ferne Prozessionen dorthin unternommen.

Die Sage erzählt Folgendes: Vor vielen Jahren herrschte in der Janowitzer Gegend die Pest. Viele Menschen wurden dahingerafft. In jedem Dorfe waren Todesfälle zu verzeichnen. Eine Ausnahme davon machte das zu Brudzyn gehörige Vorwerk Dziekczyn. Von dem dort bereiteten Birkentheer waren die Leute ganz schwarz, und sie blieben von der Pest verschont. Man sah auch am Abend oder in der Nacht die Pest herumfliegen. Sie hatte die Gestalt von großen Bettlaken und wies oft die verschiedensten Farben auf. Fiel nun eine solche herumfliegende Pest auf ein Dorf, so starb es ganz aus. So wird von einem großen Dorfe, das Dokowo geheißen haben soll und das nicht weit von dem erwähnten Vorwerk, aber jenseits der Welna lag, erzählt, daß es ganz ausgestorben sei. Und da sich kein Mensch herauswagte, um dasselbe zu verbrennen, verwesten die Leichen und bildeten einen Herd der Pest. Jeden Abend sah man die Pest dem Dorfe entsteigen und nach den verschiedensten Himmelsrichtungen hinfliegen. In Janowitz starben täglich so viele Menschen, daß man nicht imstande war, alle Leichen zu begraben. Der Kirchhof war den ganzen Tag voll Menschen. Und hier geschah ein Wunder: die heilige Barbara erschien, und die Pest wich von Janowitz. An der Stelle, wo die Heilige gesehen worden war, erbaute man die oben erwähnte Kapelle. Desto mehr wurde die Umgegend von der Pest verheert. Man kam nun auf den Gedanken, jemanden durch Geld zu verlocken, daß er das ausgestorbene Dorf Dokowo verbrennen sollte. In der neu erbauten Kapelle wurde ein Geldbeutel befestigt, und jeder legte ein Geldstück hinein. Und die Gaben floßen reichlich; sogar aus dem entfernten Lekno brachte man Geld. Da kam eines Tages ein Wanderbursche von hohem und starkem Wuchse. Dieser war bereit, das Dorf einzuäschern. Dafür bekam er das Geld. Von demselben kaufte er sich in der Nähe von Znin einen Bauerhof, auf dem seine Nachkommen noch heute leben sollen. Mit dem Dorfe aber verschwand auch die Pest und ist nie wieder in jener Gegend aufgetreten. Noch jetzt fleht man in Zeiten ansteckender Krankheiten die heilige Barbara an, und die vielen

an dem Bilde aufgehängten Boten zeugen davon, daß man nicht vergebens bei der Heiligen Hülfe gesucht hat. O. Knoop.

# Geschäftliches
## der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen".

### Chronik.

Sitzungsbericht. In der Sitzung vom 10. Dezember 1901 legte der Vorsitzende zunächst das der Gesellschaft von der Ausstellung für Feuerlöschwesen zu Berlin verliehene Ehrendiplom vor. Die Historische Gesellschaft hatte sich an der Historischen Abtheilung dieser Ausstellung durch Einschicken mehrerer Gouachebilder mit Darstellungen der abgebrannten Posener Pfarrkirche betheiligt.

Sodann gelangte der in Nr. 12 der Monatsblätter des vorigen Jahres abgedruckte Entwurf zu neuen Satzungen, die aus der Zugehörigkeit zur Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sich ergeben, zur Besprechung und Annahme mit geringen Aenderungen, die die Ernennung von Ehrenmitgliedern der Historischen Abtheilung vorbehalten und die Zahl der Vorstandsmitglieder auf 9 festsetzen. Die sich anschließende Wahl der Vorstandsmitglieder fiel auf Archivdirektor Dr. Prümers, Archivrath Dr. Warschauer, Geheimen Regierungs- und Schulrath Skladny, Bankdirektor Hamburger, Gymnasialdirektor Dr. Friebe, Gymnasial-Professor Dr. Rummler, Direktor des Pädagogiums zu Ostrau Professor Dr. Beheim-Schwarzbach, Oberlandesgerichtsrath Martell, Superintendent Kleinwächter.

Dieselben wurden von der Versammlung auch in den Beirath der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft gewählt und außerdem noch Rabbiner Dr. Bloch, weil der Historischen Abtheilung nach der Zahl ihrer Mitglieder das Recht zur Entsendung von 10 Mitgliedern in den Beirath zusteht.

Wiedergewählt wurde als Rechnungsführer Eisenbahn-Betriebs-Kontrolleur Striegau, neugewählt zu diesem Amte Kaufmann Schröpfer und Kaufmann Louis Licht.

Sämmtliche Gewählte haben die Wahl angenommen, nur Direktor Dr. Schwarzbach hat geglaubt, wegen der Entfernung seines Wohnortes auf die Wahl in den Beirath verzichten zu müssen. An seiner Stelle wurde in der Januarsitzung der Geh. Justizrath Landgerichtsdirektor Weitzenmiller gewählt.

Dem geschäftlichen Theile des Abends schloß sich der wissenschaftliche an, in dem Superintendent Kleinwächter Mittheilungen aus einer alten Wollsteiner Kirchenchronik brachte. Sie erregten bei den Zuhörern lebhaftes Interesse, zumal auch aus ihnen wieder hervorging, unter welch schrecklichem Drucke die evangelischen Bewohner Großpolens während der polnischen Herrschaft gelebt hatten.

Aus dem Bericht des Archivdirektors Dr. Prümers über die General-Versammlung des Gesammt-Vereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Freiburg i. B. am 24.—26. September v. J., an welchem der Vortragende als Vertreter unserer Gesellschaft sich betheiligte, entnehmen wir hier nur einige Einzelheiten. Schon für den 23. September ward ein Tag für Denkmalspflege, verbunden mit der General-Versammlung, angesetzt. Auf diesem wurden die verschiedenen Gesetzentwürfe über Denkmalsschutz vorgelegt, und der hessische ganz besonders zur Annahme empfohlen.

Die letzte Theilnehmerliste für die General-Versammlung des Gesammtvereins schloß bei den Auswärtigen mit Nr. 159, bei den Einheimischen mit Nr. 376, daß im Ganzen 535 Personen in die Listen eingetragen waren, eine Ziffer, die bis dahin noch auf keiner der General-Versammlungen erreicht ist. Die vorjährige Versammlung zu Dresden hatte das Reichsamt des Innern um Einstellung von 60000 M., vertheilt auf 4 Etatsjahre, zur Herstellung eines

Handbuches der deutschen Denkmäler gebeten. Infolge dessen war der Geheime Regierungsrath Lewald im Auftrage des Reichskanzlers, um sich zu informieren, nach Freiburg gekommen.

Ueber die Restaurirung des Straßburger Münsters äußerte sich der Dombaumeister Arntz. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 2,250000 M., die aber nach Ansicht des Dombaumeisters durchaus nicht genügen.

Das Referat des Archivdirektors Dr. Wolfram wandte sich in wesentlichen Punkten gegen die von Prof. Dr. Seeliger geäußerten Bedenken betreffs der Benutzung der jetzigen Gemarkungsgrenzen für die Herstellung der Grundkarten. Wolfram wies nach, daß große Aenderungen der Gemarkungen doch nur in wenigen Fällen, hauptsächlich in der Umgebung großer Städte vorkommen, daß andererseits aber aus jetzt noch bestehenden auffällig gradlinigen Grenzen in Lothringen die Züge der alten Römerstraßen rekonstruirt werden konnten.

Eine 5. Abtheilung für Volkskunde wurde gegründet, als ihr Vorsitzender General-Major Freiherr von Friesen zu Dresden gewählt.

Die nächstjährige Versammlung soll in Düsseldorf stattfinden.

In der Sitzung des 14. Januar 1902 wurde, wie alljährlich, eine ganze Anzahl neu erschienener Bücher auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte vorgelegt und besprochen und zwar: Warschauer, Die städtischen Archive in der Provinz Posen, durch Oberlehrer Dr. Moritz, Koniecki, Geschichte der Reformation in Polen, 2. Auflage, und Krause, Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreich Polen, durch Superintendent Kleinwächter, Schottmüller, Handel und Gewerbe in der Provinz Posen, durch Dr. Wegener, Kraushar, Towarzystwo przyjaciół nauk Warszawskie, durch Archivrath Dr. Warschauer, Neue Pläne von Posen, und zwar der des Adreßbuches für 1902, sowie der vom Magistrat herausgegebene, durch Dr. Kremmer. Dieser brachte in seinem Vortrage die Bitte vor, die Historische Gesellschaft möchte darauf ihr Augenmerk richten, daß bei den Straßenbenennungen die alten Erinnerungen mehr gepflegt würden.

Auf die einzelnen Besprechungen brauchen wir hier wohl um so weniger einzugehen, als diese Besprechungen seitens der Rezensenten voraussichtlich sämmtlich in diesen Monatsblättern zum Abdruck gelangen werden.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. Februar 1902, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7,

# Jahreshauptversammlung.

1. Geschäfts- und Kassenbericht über das Geschäftsjahr 1901.
2. Vortrag des Herrn Dr. Wegener: Bismarck und die Polenfrage.

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, März 1902. | Nr. 3.

## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

## Zur Beachtung.

Die Mitglieder, welche im Besitze des Jahrgangs XVI der

**Zeitschrift der Historischen Gesellschaft**

sind, werden gebeten das Haupttitelblatt dieses Jahrgangs durch das dieser Nummer der Monatsblätter lose beiliegende Blatt zu ersetzen.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, März 1902. | Nr. 3.




## Der Charakter der Posener Landschaft.

Von

**G. Brandt.**

Unsere Provinz sei arm an Naturreizen, ihre Landschaft gleichförmig und öde; das kann man bei uns alle Tage hören, von Fremden und Einheimischen. Und doch sind es nicht nur Banausen, die solches Urtheil fällen, auch treue Naturfreunde sind unter ihnen. — Ist unsere Provinz wirklich so häßlich?

In der Zahl derer, die überhaupt Liebe zur Natur und Freude an ihr haben, giebt es eine sehr große, wohlcharakterisierte Gruppe: Die Höhen-Süchtigen. Diese wollen Berge, mindestens aber Höhen, Felsen und Wasserfälle, Schluchten und Sturzbäche, die hochragenden Bäume des Bergwalds, kurz, die Scenerie des Hoch- oder Mittel-Gebirgs. Die Natur und ihre Schönheit fängt für sie erst 1000 Mtr. über dem Meeresspiegel an. Was tiefer liegt, völlig oder nahezu Flachland ist, das muß schon besondere Reize zeigen, Seeküste sein oder italienische Sonne haben, wenn es Gnade in ihren Augen finden soll. Kein Wunder, daß unsere Provinz, das nordische Flachland an sich, recht schlecht bei ihnen fortkommt.

Die so urtheilen, kleben noch am Stoff, im Puppenstadium steckt noch ihre Naturbetrachtung. Der hohe Fels ist ihrer Bewunderung von vornherein und augenblicklich sicher, nicht einfach darum, weil er ein Stück Natur ist, sondern weil er so hoch ist, und ebendeshalb wird er von ihnen mehr bewundert und höher bewerthet als ein einfaches ebenes Ackerfeld. In Kunstbetrachtung und Kunstverständnis stellt sich das Seitenstück: Das Gemälde, das einen hervorstechenden Stoff behandelt, etwa eine historisch bekannte Scene,

erzwingt sich bei dem unfertigen Jünger von vornherein größere Schätzung als ein Bild anspruchsloseren Stoffes. Hier wie dort dasselbe: Das Interesse am Stofflichen ist der eigentliche Maaßstab der Bewerthung. So messend aber läßt man Unwesentliches zu Wesentlichem werden; ein schülerhafter Maaßstab ist das. Es ist kein Zufall, daß in illustrierten Familienzeitschriften die Landschaftsbilder so überwiegend häufig alpine Natur darstellen; wieder zunächst mit dem Stoff soll da der Beschauer gewonnen werden; einer einfachen Landschaft des platten Landes traut man eine gleich tiefe Wirkung nicht zu.

Aber zeigen nicht die Bilder etwa Liebermanns oder der Worpsweder mit ihren einfachen Motiven aus der Ebenen-Landschaft des nordischen Himmels, welch' stiller, tiefer Inhalt in dieser schlichten Natur ruht? Und wir hier im Osten haben die Natur vor Augen, die zu solchen Bildern Modell gestanden hat.

Unsere Landschaft ist eben, flächenhaft, weitgedehnt; und das ist ihre Schönheit. In alle Ferne schweift der Blick zum weiten Horizont, fessellos, ungehemmt; kein Bergrücken fängt ihn auf, selten nur engt eine geringe Bodenerhebung ihn ein. Weitlinig und großzügig, wie das Ganze, sind die Theile: In breiter Masse liegt der Wald da, mit langliniger Rand-Contour; weithin sichtbar, als ein langer Streif durch die Ebene gezogen, stellt sich die Landstraße dem Blick, weitgedehnt liegen die Wiesen, unabsehbar wogt das Getreidefeld, riesenhaft dehnt sich dort ein Kartoffelacker, da das Gelb der Lupine. — Im ganzen Wesen verschieden ist dieser Anblick von der Erscheinung des mitteldeutschen Hügellands, Thüringens zum Beispiel: Nirgends die eingreifende Gliederung des Bildes durch zahlreiche Bodenerhebungen, nicht die Zerlegung des Landes in zahllose kleine, oft sich überkreuzende Felder, jedes mit verschiedener Frucht; nicht, wie dort so häufig, einzelne Fruchtbäume im Ackerland, und so im Ganzen nicht die Buntheit, Freudigkeit und reizende Vielgestaltigkeit, die der thüringischen Landschaft eigen ist. Aber nicht häßlicher ist die Natur unserer Heimath, sondern nur eben von anderer Schönheit: Dort ein Bild in Mosaikarbeit, bunt, reich, zierlich; hier bei uns ein Gemälde al fresco, breit angelegt, großzügig, oft in's Monumentale gesteigert.

Hügelland und Kleinwirthschaft haben das thüringische Bild geschaffen, Ebene und Großgrundbesitz das unsrige. Wie immer man nationalökonomisch über diesen denken mag, landschaftlich ist er in unsre Natur wie eine Nothwendigkeit, wie eine Selbstverständlichkeit hineingestellt; er schafft die gewaltigen, einheitlich bebauten Flächen, die sich dem großzügigen Charakter des Ganzen so harmonisch eingliedern.

Unsere Landschaft, mehr also auf das Großzügige, als auf das Bunte und Reichgestaltige gestellt, spricht darum häufiger eine ruhige, selbst ernste und herbe Stimmung aus, als liebenswürdige Heiterkeit, obwohl ihr auch diese natürlich nicht gänzlich mangelt. Den Eindruck

ruhiger, stiller Größe zu erwecken, ist unserer Landschaft recht eigenthümlich. Aber darüber hinaus nach der Seite des Herben: sie ist reich an Stellen und Stimmungen, die Empfindungen der Einsamkeit, der Wehmuth, selbst den Eindruck der Schaurigkeit erstehen lassen. Recht oft ist es ein Gefühl leiser Melancholie, das aus unsrer Landschaft sich ins Herz hineinsenkt. An den Ufergegenden unserer Warthe besonders wird man solche Bilder und solche Stimmung häufig finden. Da ist es vor allem der Fluß selbst, der sie erweckt, wie er so langsam, in träger Strömung dahingleitet, vorbei an niedrigen Ufern, gelbgraues Wasser dahin führend, das den Blick nicht tief hinabtauchen läßt.

Ganz ausgesprochen und in einer Steigerung über das Gewöhnliche hinaus liegt dieser Ausdruck der Schwermuth über der nördlichen Nachbarschaft unserer Stadt. Wer auf dem rechten Wartheufer über Czerwonak, Owinsk wandert oder auf dem linken über Wolfsmühle, Radojewo, Biedrusko, der hat fast überall eine Landschaft vor sich: eben, weitflächig, einsam, durchflossen von einem langsam-gleitenden, unbelebten Fluß. Nicht leicht wird man in näherer und weiterer Umgebung eine Gegend finden, die so arm an Niederlassungen, an Einzelgehöften, an Leben überhaupt ist. — Tief-eindrucksvoll ist dieses Landschaftsbild.

Und dann ist es der Nadelholz-Wald, der dem wesentlich herben, ernsten Charakter unserer Landschaft gleichgestimmt sich einreiht oder wohl auch durch sich allein dem Ganzen sein Wesen giebt. Als gewaltige, einfarbige Masse liegt er vor dem Blicke, wuchtige Einheitlichkeit in Form und Farbe weist er erst recht dem Eintretenden, dem Durchschreitenden. Nichts auch in ihm von dem formenreichen, vielgestaltigen, freundlich anmuthenden Unterholz des Laubwaldes; statt dessen die einförmige, braune Fläche der Nadelschütte: Alles ist in eine Form gezwungen, auf eine Farbe gestellt. Keine Lieblichkeit zwar, aber Größe und Monumentalität. Und dieser Nadelwald ist der eigentliche Wald unserer Provinz: Die Kiefer bildet ihn, daneben die Fichte; ein ausgedehnter Laubwald ist nicht häufig bei uns. Selten auch, daß in unsre Nadelwälder Laubwald eingesprengt oder ihnen angegliedert ist; nur am Rande säumt sie zuweilen in weiten Abständen die heitere Birke. — In engen Grenzen, und stets doch auf herberer Grundstimmung, entwickelt übrigens auch unser Nadelwald, und besonders der Kiefernwald, zuweilen reicher gestaltete Formen; wie er denn überhaupt nach Alter, Standort, Dichte nicht unwesentlich in der ganzen Erscheinung abwandelt. So weist die Kiefer in dem Walde zwischen Goudek und Kurnik einen ungewöhnlichen Reichthum der Form. Hochragend und kräftig steht da Stamm an Stamm; die mächtigen Aeste, zahlreich und nach allen Seiten entwickelt, sind weit hinausgereckt, knorrig, kühn und kräftig gebogen, oft zu pittoresken Formen. Das Ganze giebt, besonders nach der Krone der Stämme zu, ein sehr be-

wegtes, linienreiches Bild. Die ganze Erscheinung der Kiefer ist hier wie gehoben, reicher und mannigfacher gestaltet, als wir sie gewöhnlich bei uns sehen.

Als das gewaltigste aber an Größe und Ernst stellt sich das Schneefeld unserer Ebene dem Auge dar. Ungeheuer dehnt sich die ebene, weiße Fläche; schrankenlos, nirgends gehemmt durchmißt sie der Blick. Alle Farben sind geschwunden; die eine, gewaltige Form hat die eine, gewaltige Farbe an sich gebunden, dieses unendliche Weiß. Nun dehnt es sich bis fern zum Horizont, verschwimmend in das Grau des Himmels. Nur hie und da ein einsames Haus, ein paar Krähen, zeugen noch vom Leben. Ein Hauch der Ewigkeit weht aus dieser Landschaft. — Ein Hügelland in seiner Schneedecke wird niemals einen ähnlich-gewaltigen Eindruck wachrufen.

Aber natürlich fehlt unserer Natur nicht gänzlich das Freundliche, Mannigfache, Gestaltenreiche: der heitere Charakter; er ist nur nicht charakteristisch für unsere Landschaft oder ganz gewöhnlich in ihr. Da ist ein wesentlich heiteres Element: der Reichthum an Wasser, der Reiz der vielen kleinen Seeen, der die Ebene und gerade unsere Ebene so auszeichnet. Unser Fluß, die Warthe, trägt wohl gewöhnlich eher einen melancholischen Zug in das Ganze, als einen heiteren, aber diese Binnenseeen geben meist ein freundliches, anmuthiges Bild: Als breiter Spiegel, durch die Farbe kräftig geschieden, unterbricht der See das Land; nicht breit genug, um in Unübersehbarkeit ernst und feierlich zu wirken, aber genügend, um gegen das weite Land als unterbrechende Fläche aufzukommen; und diese Unterbrechung, diese Abwechslung ist an sich schon ein freundlicher Reiz. Und dann ist die Kontur dieser Seeen so oft eine reichgestaltige, belebte Linie, mannigfacher wohl als die Linie des Flußbetts; klar und durchsichtig liegt das Wasser da, daß man weit in den See hinein den Grund und die Pflanzen des Wassers sieht. Recht viele unserer kleinen Städte haben solche Seeen nahebei; von den Orten unserer nächsten Nachbarschaft: Schwersenz, Kurnik, Moschin. Wer die Landkarte unserer Provinz betrachtet, sieht sie — im Gegensatz zu den westlichen Provinzen — reich gesprenkelt mit den blauen Stippchen, die Seen anzeigen.

Kleine Inseln liegen oft in diesen Seen, die Anmuth des Bildes erhöhend. Von der Ferne durch Vermehrung der Massen und Umrisse wirkend, bieten diese Inseln in der Nähe und auf ihrem Boden eigenartige und meist liebenswürdige Reize. Der See bei Santomischel hat die große, prächtige Eduards-Insel. Leicht ansteigend erhebt sich im Schwersenzer See eine kleinere Insel. Reich und mannigfach bewachsen, schmückt sie sich besonders im ersten Frühling, zur Zeit der Obstbaumblüthe. Voll lieblicher Heiterkeit ist sie dann, wie sie daliegt, ringsum vom Wasser umflossen, schimmernd im Gewand ihrer weißen, zarten Blüthen. Die Insel des Gorka-Sees zeigt, in der Nähe, ernsteren Charakter; die

alten Baureste auf ihr stimmen sie wohl auf diesen Ton: Trümmer, um die sich die Sage gerankt hat.

Und dann ein anderes freundliches Element: die Windmühle. — Anmuthend und belebend steht sie hie und da in unserer Landschaft. Sie ist bei uns noch lange nicht ausgestorben, wie anderswo; noch ziemlich häufig trifft man sie in der Nähe kleiner Städte an. Die Gegend von Rawitsch besonders bekommt durch die Windmühlen einen eigenartigen, fröhlich-bewegten Ausdruck; überall drehen sich da die geschäftigen Flügel. — Die Gemälde der holländischen Landschaft mit der obligaten Windmühle sind ja so gern gesehn; muß, was dort schön ist, bei uns und in der Natur unbeachtet und ungewürdigt bleiben?

Selten nur und ausnahmsweise paart sich Laubwald unseren Nadelwäldern; wo es aber geschieht, da giebt es einen bunten, bewegten, wesentlich doch freundlichen Anblick. Ein Miniaturbild dieser reizvollen Erscheinung haben wir ganz nah vor unserer Stadt: den Kobylepoler Wald. Aneinanderlehnend haben sich hier die beiden Baumarten gesellt. Der Nadelwald hat die höher gelegene Fläche, an beiden Seiten der Chaussée, besetzt, der Laubwald, dicht angeschlossen, senkt sich mit dem Gelände herab, das nach dem Thal der Cybina zu abfällt. Dieser Laubwald ist, wie nur einer, belebt und bewegt durch die Fülle der Gestaltungen: Erlen, Ulmen, Birken; und unter ihrem Schirmdach reiches Unterholz mannigfachster Arten und Formen, sprießend, kletternd, und rankend: Brombeergesträuch, wilder Hopfen, Hasel, Hollunder; auf dem Boden die Fülle der Waldblumen. An einigen Punkten ist diese Vegetation so üppig, daß der Boden in tiefem Schatten liegt, und der heitere Charakter für kurze Zeit schwindet. — Scharf und eindringlich ist der Contrast in diesem Walde: oben im Nadelwald Einheit und Ruhe, unten im „Grunde" Vielheit und Leben. — Einige Birken-Einsprengungen im Nadel-Gehölz, die der Laubwald in das Nachbarreich vorgeschoben, machen den Eindruck dieses Gegensatzes unmittelbar lebendig.

Leider hat der Kobylepoler Wald in den letzten Jahren durch Abholzungen manches von seiner Schönheit verloren.

An nur sehr wenigen Punkten stellt unsere Provinz eine wirkliche Hügellandschaft vor Augen. Man hat gerade solche Stellen besonders schön gefunden und sie über das Andere hinausgehoben. Ich glaube, mit Unrecht: Unsere Landschaft geht an diesen Punkten gewissermaßen nicht ihren eigenen Weg, sie will ein wenig die Reize einer anderen Natur nachahmen; gerade da aber zwingt sich dem Beschauer der Vergleich auf, der in diesem Falle zu Ungunsten unserer Provinz ausfallen muß. Immerhin können einige Stellen im Unterberger-Forst und in Ludwigshöhe dem beginnenden Vorgelände eines mittleren Gebirgs bescheiden sich zur Seite stellen.

Der kernige englische Satz „right or wrong – my country!", der hat wohl seine Geltung auch in einer Abwandlung: schön oder häßlich

— meine Heimath! Aber wir brauchen nicht einmal so heroisch zu denken: Landschaft und Natur unserer Provinz machen es uns leicht genug, sie zu lieben. Diese Landschaft ist anders, als die mitteldeutsche und süddeutsche, sicherlich; nur, daß sie häßlicher sei, das ist nicht wahr.

# Ordnung des Schuldenwesens der jüdischen Gemeinde zu Posen in den Jahren 1774 und 1780[1].

Von

**Dr. phil. J. Landsberger.**

Bereits im 17. Jahrhundert hatten die Schulden der jüdischen Gemeinde zu Posen eine sehr bedeutende Höhe erreicht[2]. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts verschlechterte sich ihre Finanzlage noch erheblich, indem zu den bisherigen Gläubigern noch eine Reihe anderer hinzukam[3], sodaß bis zum Jahre 1773 die Schulden von 109 278 poln. Gulden auf 947 546 Gulden 19 Gr. gestiegen waren.

[1] Die folgende Darstellung beruht vorzugsweise auf den Kommissions-Dekreten der genannten Jahre, welche in beglaubigter deutscher Uebersetzung die Synagogen-Gemeinde zu Posen besitzt. Das hieraus von J. Perles (Geschichte der Juden in Posen, Bresl. 1865) Mitgetheilte habe ich nur insoweit wiederholt, als es der Zusammenhang durchaus verlangte.

[2] Vgl. hierüber Perles am a. O. S. 67/68 Anmerk., welcher eine Zusammenstellung der aus dem 17. Jhrhdt. herrührenden Schulden giebt, und D. Kaufmann in: Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. des Judenth., hg. v. Brann u. Kaufmann N F II 1894, S. 39 ff.

[3] Die Gläubiger geistl. Standes waren, außer den bereits bei Perles erwähnten, folgende: Der Propst zu Slupca, Łabek, des Kollegiatstiftes bei der Domkirche und bei St. Mar. Magdalena zu Posen, die Pröpste in Kędzierzyn (Kreis Witkowo), Ptaßkowo (Kr. Graetz), bei der St. Johannis-Kirche auf der Kommenderie und der Pfarrer zu Witkowo.

Kirchen zu Solec (Kr. Schroda), Dupiewo (Kr. Posen-West), Ostroróg, Zlowiec (Kr. Schrimm), die Parochial-Kirchen zu Schrimm, Buk u. Czempin und die St. Martins-Kirche in Posen.

Die Kollegiatstifter zur heil. Magdalena und zum heil. Nikolaus in Posen, sowie das Kollegiatstift in Czarnikau.

Das Domkapitel in Posen.

Klöster: Benediktinerinnen zu Posen, Nonnen des heil. Benno, Cistercienser-Nonnenkloster zu Owinsk, Dominikaner in Kosten, Franziskaner in Gnesen u. Peisern, Karmeliter zu Bromberg, Danzig, Exin, Klodawa, Trutow und Warschau, Klarissinnen in Posen, die Brüderschaft vom Altar des heiligen Johannes in der Kirche ad St. Mar. Magdal. daselbst, dazu noch Altaristen in den Kirchen zu Czenstochau und Buk, sowie in einer Reihe von Kirchen zu Posen, ferner die Psalteristen daselbst und die Poenitenziarien bei der dortigen Domkirche.

Eine Anzahl von Hospitälern, von denen die wichtigsten im Text genannt werden, endlich die Akademie und das Seminarium zu Posen.

Vorstehende Mittheilungen beruhen auf den im Kommiss.-Dekret v. J. 1774, S. 81—166 enthaltenen Angaben.

Die Gemeinde war daher schließlich, ebenso wie andere Gemeinden in den Wojwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch, nicht im Stande, ihren Verpflichtungen den Gläubigern gegenüber nachzukommen[1]). Da unter solchen Umständen nicht nur der gänzliche Verlust der schuldigen Kapitalien, sondern auch eine Beeinträchtigung der Einkünfte des Kronschatzes zu befürchten war, beschloß die Republik Maßregeln zu ergreifen, wodurch die jüdischen Gemeinden in den Stand gesetzt würden, ihren Verbindlichkeiten nach beiden Richtungen hin zu genügen[2]).

Zu diesem Zwecke ward durch die 1773 und 1774 erfolgten Verordnungen eine besondere Kommission zur Liquidirung der Schulden der jüdischen Gemeinden eingesetzt. Dieselbe wurde unter anderem angewiesen, bei denjenigen Gemeinden, die so sehr verschuldet wären, daß sie die Zinsen durchaus nicht aufzubringen vermöchten, das Jus Falcidiae in Anwendung zu bringen, d. h. einem jeden Gläubiger einen Theil seiner Forderung abzuziehen[3]).

Wie sich nun aus den Verhandlungen, welche zu Posen am 9. Mai 1774 begannen, und zu denen seitens der jüdischen Gemeinde zu Posen die Aeltesten derselben in Assistenz des Syndikus Lewek erschienen[4]), ergiebt, wurde bezüglich der Schulden dieser Gemeinde das oben erwähnte Jus Falcidiae nicht in Anwendung gebracht. Die Kapitalsforderungen wurden vielmehr, wenn nicht schwere Bedenken der Anerkennung derselben entgegenstanden, unversehrt gelassen und nur die in gesetzwidriger Höhe erhobenen Zinsen[5]) vom Kapital in Abzug gebracht.

Einer ungesetzlichen Zinsenerhebung hatten sich nicht wenige Gläubiger, auch solche geistlichen Standes, schuldig gemacht. Von den letzteren sei erwähnt das Posener Seminarium, welches in dem Zeitraum von 1739—1757 sich 10% Zinsen zahlen ließ und sich dafür einen Abzug in entsprechender Höhe von seiner Kapitalsforderung gefallen lassen mußte[6]). In ähnlicher Weise hatten sich gesetzwidrige Vortheile verschafft das Karmeliter-Nonnenkloster zu Posen,[7]) das Domkapitel daselbst, welches von den ihm im Betrage von 59033 Fl. 10 Gr. zustehenden Kapital an Zinsen 18841 Fl. 15 Gr. zuviel erhoben hatte[8]) und das dortige Franziskanerkloster[9]). An den Propst der Kirche Maria Magdalena in Posen waren ungebührliche Zinsen im

[1]) Kommiss.-Dekret S. 2.

[2]) Das. S. 3.

[3]) Das. S. 7.

[4]) Ebendas. S. 13—14. Als Aelteste werden genannt Abraham Marcus, Aron David, Itzig Boruch, Abraham Katz und Abraham Itzig.

[5]) Als solche wurden bei weltlichen Gläubigern die Beträge über 5%, bei geistlichen Kreditoren die über 3½% nach dem Praejudikat des Tribunals vom J. 1739 angesehen. Dies ergiebt sich aus den ebendas. S. 21, 35, 42 und 44 gemachten Bemerkungen.

[6]) Ebenda S. 85.

[7]) Ebendas. S. 91—92.

[8]) Ebendas. S. 120.

[9]) Ebendas. S. 135.

Betrage von 10756 Fl. gezahlt worden[1]). Das der gesammten Provinz der Karmeliter seitens der Synagoge verschriebene Kapital betrug im ganzen 79333 Fl.; da die gesetzwidrigen Zinsen sich auf 13797 Fl. beliefen, wurden als schuldiges Kapital seitens der Kommission nur 65536 Fl. anerkannt[2]). Außerdem hatte sich die Posener Gemeinde in dem 1724 abgeschlossenen Vergleiche verpflichten müssen, an den Posener Convent außer den Zinsen noch alljährlich 2 Stein Baumöl, 2 Stein Wachs, 2 Stein geschmolzenen Talg und 1 Stein Schießpulver zu liefern. Für die Zukunft wurde die Gemeinde auch von dieser Leistung entbunden[3]). Das der Posener Akademie schuldige Kapital betrug 2000 Fl.; da dieselbe aber unberechtigterweise 1873 Fl. an Zinsen erhoben hatte und sich seit dem Jahre 1677 außerdem Gewürze und Bier von der jüdischen Gemeinde verabreichen ließ, erklärte die Kommission die Schuld für berichtigt[4])

Bezüglich der für die Hospitäler zu Kurnik, Bnin, das St. Lazarus-Hospital zu Posen und andere ähnliche Anstalten bestimmten Zinsen im Betrage von 4200 Fl., wozu noch für das Hospital zu Schwersenz 204 Fl. kamen, drängte sich der Kommission die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit dieser Ansprüche auf. In den betreffenden Verhandlungen, Kontrakten und Vergleichen fand sich nämlich weder eine Erwähnung der Kapitalien, von welchen die erwähnten Zinsen festgesetzt, noch auch eine Andeutung, aus welchen Gründen der Posener Gemeinde diese Verpflichtungen auferlegt worden waren. Doch gab sie hierüber kein endgiltiges Urtheil ab, sondern verwies diese Angelegenheit an die General-Konföderation zur Entscheidung[5]).

Die Hauptbeschwerden der Posener Synagoge richteten sich indessen vorzugsweise gegen das Verhalten der ehemaligen Jesuiten[6]). Diese hatten nicht nur, wie sich aus den Gemeinde-Büchern ergab, die Zinsen zu 7% und höher berechnet, sondern auch über bereits abgezahlte Kapitalien[7]) keine Quittungen ertheilt. Daher belangte sie die Synagoge im Jahre 1755 bei dem Posener Landgericht und forderte von ihnen die Beibringung aller ihre Ansprüche beweisenden Dokumente. Diesem Antrage gemäß wurde noch in demselben Jahre eine Condescension zu Posen in Betreff aller Kreditoren der Gemeinde angeordnet. Viele der Gläubiger machten denn auch bei diesem Gericht ihre Forderungen

[1]) Ebendas. S. 130.
[2]) Ebendas. S. 147—48.
[3]) Ebendas.
[4]) Ebenda S. 166—67.
[5]) Ebenda S. 155—59.
[6]) Das Folgende nach ebendenselben Verhandlungen S. 167—78, soweit nicht andere Quellen genannt sind.
[7]) Die erste Verschreibung der P. Synagoge an die Jesuiten und zwar im Betrage von 21000 Fl., erfolgte am 25. Aug. 1685. Inventar. Archivi educat. ad depart. Posn. spectantis Pos. Staats-A.: S P Z. Gen. B III 13, S. 30.

geltend, die Jesuiten aber erschienen nicht. Die Synagoge reichte daher gegen die letzteren beim Posener Grodgericht eine Beschwerde ein und behauptete, daß jene die Condescension deshalb zu nichte gemacht hätten, weil sich aus den vorzulegenden Verschreibungen und Scheinen die Nichtberechtigung ihrer Kapitalsforderung in der beanspruchten Höhe ergeben haben würde.

Bei der Kommission wies die Gemeinde nach, daß sie ihre Einwilligung zu dem mit den Jesuiten im Jahre 1757 geschlossenen Abkommen gezwungenerweise ertheilt habe.

Andere Beschwerden sind bereits anderweitig mitgetheilt[1]). Doch möge es gestattet sein, ein gewisse Vorurtheile beleuchtendes Vorkommniß hier kurz zu wiederholen: 1764 beschuldigten die Jesuiten die Synagogen-Aeltesten, den an letztere zur Empfangnahme der Zinsen abgesandten Diener erschlagen und in den Fluß geworfen zu haben. Nach einiger Zeit gelang es jedoch, den ungetreuen Kassierer in Gnesen zu ermitteln und zu verhaften. Nunmehr erst wurden die Aeltesten von der Anklage des begangenen Mordes freigesprochen..

Die Kommission war nun bezüglich der Jesuitenschulden der Meinung, daß mit Rücksicht auf die Erhebung so hoher Zinsen und in Anbetracht der Einkünfte, welche die Jesuiten aus der ihnen seitens der Gemeinde Jahrzehntelang überlassen gewesenen Schlachtabgabe gezogen hatten, ein bedeutender Theil der ihnen verschriebenen Kapitalien als getilgt angesehen werden könne. Demgemäß wollte sie von den angemeldeten Jesuiten-Forderungen im Betrage von 293744 Fl. 25 Gr. nur 180000 Fl. den Schulden der Posener Gemeinde beigeschrieben wissen. Auch erkannte sie an, daß die Synagoge infolge des Verlustes so erheblicher Einkünfte nicht imstande gewesen sei, andern Gläubigern gegenüber ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ein endgiltiges Urtheil bezüglich dieser Forderungen konnte jedoch die Kommission nicht abgeben, weil das Vermögen der Jesuiten seit der im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung ihres Ordens der Verfügung des Staates unterstand. Sie verwies daher diese Angelegenheit an die General-Konföderation, welcher sie die Berücksichtigung der bei den Jesuiten-Kapitalien obwaltenden oben erwähnten Umstände empfahl.

In einem Falle wurde der Kommission sogar ein gefälschter Schuldschein vorgelegt. Im Jahre 1763 hatte sich nämlich die Posener Synagoge mittelst einfachen Schuldscheins verbindlich gemacht, an Johann Wilczynski 8000 Fl. nebst 10% Zinsen zu zahlen. Als nun die Erben desselben von der Gemeinde die Berichtigung dieser Schuld verlangten, erklärten die Aeltesten, die dem W. zugestandene Summe sei bezahlt, das vorgelegte Dokument unecht, und erboten sich, ihre Behauptung eidlich zu erhärten. Da sich in der That zeigte, daß die unter dem vorgelegten Schuldschein befindlichen Unterschriften von

[1]) Perles a. a. O., S. 107.

einer Hand herrührten und aus den Büchern der Gemeinde nachgewiesen wurde, daß weder vor dem angegebenen Jahre noch in dem Jahre selbst die Aeltesten derartige Namen führten, wurden die Vertreter der Gemeinde zur Ableistung des Eides zugelassen und die letztere hierauf von der Bezahlung freigesprochen[1]).

Uebrigens kamen die Gläubiger der seitens der Kommission anerkannten Forderungen der Gemeinde insofern entgegen, als sie auf die Nachzahlung der rückständigen Zinsen Verzicht leisteten, worauf die Synagoge durch die Kommission von der Zahlung derselben für entbunden erklärt wurde[2]).

Die Beschlüsse der Kommission wurden im allgemeinen seitens der General-Konföderation ohne weiteres bestätigt. Doch kam die letztere bezüglich der weltlichen Schulden zu einem von der Liquidations-Kommission abweichenden Ergebniß, indem sie zwar in einem Falle dem Gläubiger eine höhere Summe zuerkannte[3]), in zwei anderen Fällen aber der Synagoge 13750 Fl. 28 Gr. zusprach[4]). Diese Summe war als der Betrag ermittelt worden, welchen die Herren Zablocki und Skalowski, ersterer Starost von Trzebislawki[5]), an Zinsen über das gesetzliche Maß hinaus erhoben hatten. Die General-Konföderation setzte daher im Gegensatze zu der Liquidations-Kommission, welche den weltlichen Gläubigern 86283 Fl. 25 Gr. zugebilligt hatte, für dieselben nur die Summe von 80532 Fl. 27 Gr. fest. Demgemäß betrug die gesammte Schuldenmasse der Gemeinde nunmehr ausschließlich der Jesuiten-Forderungen 514081 Fl. 20 Groschen. Bezüglich des Anspruchs der oben genannten Hospitäler, welcher an die General-Konföderation zur Entscheidung verwiesen worden war, schloß sich letztere den von der Liquidations-Kommission geltend gemachten Gründen an und entband die Synagoge auf immer von der Zahlung der für die Hospitäler in Anspruch genommenen Beträge[6]).

Auch bezüglich der Jesuiten-Kapitalien erkannte die General-Konföderation es als gerecht an, daß dieselben mit Rücksicht auf die von der Kommission festgestellten Umstände einer ähnlichen Ermäßigung zu unterwerfen seien wie die Forderungen aller andern Gläubiger. Doch faßte auch sie hierüber keinen endgiltigen Beschluß, sondern verwies die Ordnung dieser Sache an die zu diesem Zwecke von der Republik eingesetzte Distributions-Kommission[7]).

---

[1]) Kommiss. Verhandl. S. 46. Die Vertreter der Gemeinde waren: Abraham Itzig, Präsident, Aron David, Itzig Baruch Lanczyeer, Abraham Zremski, Aelteste, sowie die Beisitzer Moses Joseph Glogauer, Abraham Schimke, Selig Littmann, Fabis Schlome, Idell Zobeck und Joseph Falk.

[2]) Ebendas. S. 193—94.

[3]) Verh. d. Gen.-Konf. S. 13.

[4]) Ebenda S. 12—13.

[5]) Reg.-Bez. Posen, Kr. Schroda.

[6]) Verh. d. Gen.-Konf. S. 5.

[7]) Ebenda S. 6—7.

Letztere ermäßigte noch die Schuld ganz erheblich, indem sie unterm 6. Dezember 1774 nicht mehr als 90439 Fl. 6 Gr. als den ehemaligen Jesuiten zustehend anerkannte[1]); hierzu kamen später noch durch das Erkenntniß der Edukations-Kommission 25000 Fl.[2]), so daß auf der Posener Synagoge von den ursprünglichen Jesuiten-Forderungen im Betrage von 293744 Fl. 25 Gr. nur noch 115439 Fl. 6 Gr. poln. haften blieb[3]).

Wie ernstlich sich nun auch die Liquidations-Kommission und die General-Konföderation bemüht hatten, durch ihre Beschlüsse sowohl den Interessen der Gläubiger als der Schuldnerin nach Billigkeit gerecht zu werden, so waren damit doch nicht alle Streitigkeiten der Parteien aus der Welt geschafft[4]). Sie hatten zwar die Höhe der Ansprüche aller Kreditoren festgesetzt, aber nicht bestimmt, in welcher Weise und in welcher Reihenfolge die Berichtigung der Kapitalien und Zinsen erfolgen solle. Infolgedessen kam es zu Prozessen zwischen einer Anzahl von Gläubigern und der Posener Synagoge. Um nun diesen Streitigkeiten ein Ende zu machen und dem Ruine der Gemeinde vorzubeugen, ward durch Königl. Dekret vom 16. Juni 1779 eine Kommission zur endgiltigen Ordnung dieser Angelegenheit eingesetzt; demjenigen Theile, welcher sich durch die Entscheidung derselben für beschwert halten würde, sollte lediglich die Appellation an das Königliche Assessorial-Gericht gestattet sein.

Zu denen, welche sich bei dem Kommissions-Erkenntniß vom Jahre 1774 nicht beruhigen mochten, gehörten die Wilczynskischen Erben. Sie drangen aber auch jetzt nicht mit ihren Ansprüchen durch; die Synagoge wurde vielmehr nochmals von allen Verpflichtungen ihnen gegenüber ausdrücklich freigesprochen. Eine weitere Herabsetzung der Schuldsumme gelang es der Gemeinde durch die Beibringung überzeugender Beweismittel gegenüber dem Dominikaner-Kloster zu Posen, sowie dem Klarissenkloster und dem Franziskanerkloster daselbst zu erwirken. Namentlich letzterem gegenüber hielt sich die Synagoge für sehr beeinträchtigt und behauptete insbesondere, daß in die seitens der Liquidations-Kommission dem Kloster zuerkannten Summen bereits gezahlte Beträge mit aufgenommen seien. Um nun diesen Streitigkeiten ein für alle Mal ein Ende zu machen, legte die Kommission beiden Parteien, nachdem sie, wie erwähnt, die Forderungen des Klosters gekürzt hatte, hinsichtlich der gegenseitigen Beschwerden Stillschweigen auf und befahl die Vernichtung aller diesen Gegenstand betreffenden Schriften.

In dem langjährigen Streite der Schwersenzer Synagoge mit der Posener Gemeinde hatte sowohl die Liquidations-Kommission als die

---

[1]) Invent. Arch. educat. etc. S. 41.
[2]) Ebenda S. 42.
[3]) Ebenda.
[4]) Das Folgende nach den Kommissionsverhandlungen v. 1779/80.

Kron-Konföderation im Jahre 1774 in Bestätigung der früheren rabbinischen Erkenntnisse[1]) die erstere zur Zahlung von 2100 Fl. jährlichen Tributs an die Posener Synagoge verurtheilt. Diese Entscheidung wurde auch jetzt für unantastbar erklärt und bestimmt, daß die Rückstände von der Gemeinde zu Schwersenz am 1. Dezember 1781 berichtigt werden sollten, widrigenfalls offizielle Anklage gegen sie erhoben werden und auch die Anwendung von Zwangsmaßregeln durch die hierzu befugte Behörde ihr gegenüber gestattet sein würde.

Mit dieser Angelegenheit hatten alle die genannten staatlichen Kommissionen um deswillen sich eingehend beschäftigt, weil die von der Schwersenzer Gemeinde an die Posener zu zahlenden Summen zur Schuldentilgung benutzt werden sollten.

Die zwischen der Gemeinde zu Posen und dem dortigen Unterwojwoden Broniß bezüglich mehrerer Punkte obwaltenden Mißhelligkeiten wurden größtentheils zu Gunsten der ersteren entschieden. Hiernach erklärte die Kommission den Anspruch des Broniß auf eine jährlich seitens der Synagoge an ihn zu leistende Zahlung von 1800 Florin für unberechtigt; der Festsetzung der früheren Kommission gemäß sollte sowohl er wie seine Amtsnachfolger sich mit der jährlichen Zahlung von 1000 Florin begnügen,[2]) auch wurde für die Zukunft die Verabreichung von Gewürzen zu den hohen Feiertagen oder die Abführung einer entsprechenden Geldsumme an ihn — jedes Mal vier Dukaten — als abgeschafft erklärt. Ferner ward festgestellt, daß die Bestätigung der Judenältesten und die Erhebung gewisser Gebühren für dieselbe nicht zu den Amtsbefugnissen des Unterwojwoden gehöre. Auch wurde untersagt, von Sachen, welche von dem Rabbiner-Gericht an das Gericht des Unterwojwoden gelangten, 10 vom Hundert zu fordern, wie dies Broniß sich angemaßt habe. Die Appellation von diesem Gericht an das des Wojwoden sei vor Ableistung des Eides, wie es die Reichsgesetze vorschreiben, nicht nach demselben, zuzulassen. Den Privilegien der Posener Gemeinde gemäß solle der von dieser zur Abfassung des Erkenntnisses gewählte Notar, nicht ein anderer, zugezogen werden. Von dem Unterwojwoden-Gerichte sollten nur die zwischen Christen und Juden schwebenden, vom Judengericht im Wege der Appellation an jenes gelangenden Rechtsstreite nach dem Inhalte der Privilegien abgeurtheilt werden.

---

[1]) Perles a. a. O. S. 73.

[2]) 1755 war zu Chudzice (Kreis Schroda) zwischen der Posener Gemeinde und Herrn Skorzewski, dem damaligen Unterwojwoden von Posen, ein Abkommen abgeschlossen worden, durch welches die erstere sich verpflichtete, an den genannten Beamten jährlich 1500 Fl. zu zahlen, und zwar als Entschädigung für seine Reisen nach Posen, für die Aufnahme von Vergleichen unter der Judenschaft und für die Aburtheilung der vor sein Forum gehörigen Streitsachen.

Durch das im J. 1763 zwischen ihnen erfolgte neue Abkommen wurde die Besoldung des Unter-Wojwoden auf 1800 Fl. erhöht. (Kommiss.-Dekr. v. J. 1774, S. 75—76).

Unter die den Gläubigern weltlichen Standes zustehenden Kapitalien wurden nunmehr die bereits oben erwähnten 115439 Florin 6 Gr. aufgenommen, welche von den ursprünglich geltend gemachten Jesuiten-Anforderungen als begründet anerkannt worden, und die nach Aufhebung des Jesuitenordens auf die Edukations-Kommission übergegangen waren. Hiernach ward als den Gläubigern weltlichen Standes zukommend die Summe von 227365 Fl. 28 Gr. und für die Gläubiger geistlichen Standes der Betrag von 437165 Fl. 8 Gr. festgesetzt, im Ganzen also 664531 Fl. 6 Gr.; das erstgenannte Kapital sollte mit 5%, das letztere mit $3\frac{1}{2}$% jährlich bis zur allmählichen Tilgung der Schuld verzinst werden.

Bei den vielfach zu Gunsten der Posener Gemeinde ausgefallenen Entscheidungen ließ sich die Kommission, wie sie gelegentlich eines bestimmten Falles (Bronitz) selbst sagt, nicht sowohl durch das Interesse der Synagoge als vielmehr durch das der Gläubiger leiten, im Hinblick darauf, daß bei etwaiger Bedrückung der Synagoge oder der einzelnen zu derselben gehörigen Mitglieder der Fond der Kreditoren eine Verkürzung erfahren würde. Mit Rücksicht auf die schon an sich beschränkten Mittel, die zur Befriedigung der Gläubiger bestimmt werden konnten, hob sie denn auch alle bis dahin wider die Synagoge ergangenen Condemnaten auf und befreite dieselbe von allen ihr auferlegten Geldstrafen.

So kann man denn die Thätigkeit der zur Ordnung des Schuldenwesens eingesetzten staatlichen Kommissionen für die Gemeinde im Ganzen als heilsam und die schweren Lasten derselben erheblich mildernd bezeichnen, wenn man bedenkt, daß die Summe der zuerst zur Anmeldung gelangten Forderungen nicht weniger als 947546 Florin 19 Gr. betragen hatte.

## Litterarische Besprechungen.

Kraushar A., Towarzystwo Warszawskie przyjaciół nauk 1800—1832. Księga I. Czasy Pruskie 1800—1807. Kraków. Warszawa 1900 (Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau 1800—1832. Buch I. Die preussische Zeit 1800—1807).

Der Verfasser des vorliegenden, wie es scheint, auf 3 Bände berechneten Werkes hat sich bereits durch eine große Reihe von Arbeiten über die Geschichte Polens vortheilhaft bekannt gemacht. Von diesen ist für unsere Landesgeschichte von besonderer Wichtigkeit das zweibändige Werk über den Proceß des Sigismund Unruh, sowie die kleine Arbeit über die Katastrophe von Karge, worüber eine Besprechung in den Historischen Monatsblättern II S. 156 erschienen ist.

Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, welche zu der Zeit gegründet wurde, als sich Warschau im preußischen Besitz befand, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Wissenschaften und

Kenntnisse in polnischer Sprache zu verbreiten. Die Behandlung politischer und religiöser Themata war statutarisch ausgeschlossen. Der Verfasser erzählt die interessante Geschichte dieser Gesellschaft, die in ihrer Organisation das Vorbild für die noch jetzt in Posen existirende polnische Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften geworden ist. Er faßt seine Aufgabe in großem Stil auf und stellt die Bestrebungen und die Wirksamkeit der Gesellschaft auf dem Hintergrund eingehender Schilderungen des allgemeinen Bildungszustandes und der officiellen Erziehungsorganisationen des Landes zu jener Zeit dar. So giebt das Buch wichtige Beiträge zur preußischen Geschichte aus einem Gebiete, welches bisher von deutscher Seite erst wenig berücksichtigt worden ist. Besonders der erste Abschnitt bietet eine zusammenhängende Reihe von Daten über die Geschichte des Schulwesens zu südpreußischer Zeit und widmet besonders der Frage über die Gründung einer Universität in Südpreußen eingehende Aufmerksamkeit. Auch die späteren Abschnitte, in denen der Verfasser auf die Schicksale der Gesellschaft selbst eingeht, sind für die Geschichte der preußischen Regierung in den ehemals polnischen Landestheilen von Interesse, da fortgesetzt die Beziehungen der Gesellschaft zu ihr in den Kreis der Darstellung gezogen werden. Der vorliegende erste Band reicht bis zum Einrücken der Franzosen in Warschau.

Die Quellen des Verfassers sind in erster Reihe das Archiv der Gesellschaft selbst, ferner aber auch die Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin, dessen reichhaltige Bestände aus südpreußischer Zeit er fleißig ausgenutzt hat. Weniger sorgfältig hat er die vorhandene Litteratur benutzt. Wenn er z. B. auf S. 41 f. behauptet, daß Bandtke's Wirksamkeit für das Schulwesen noch keinem bekannt war, so hat er übersehen, daß seine beiden wichtigsten Denkschriften hierüber bereits im Jahre 1888 in Band III S. 80 ff. der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen abgedruckt worden sind.

Berechtigt ist auch die Frage, ob dem Verfasser nicht in der Auffassung der von ihm dargestellten Ereignisse die Empfindungsweise des Polen vom Ende des 19. Jahrhunderts maßgebender gewesen ist, als die Denkart der preußischen Unterthanen polnischer Zunge zu südpreußischer Zeit. Das ganze Buch ist auf dem Grundsatz aufgebaut, daß die vornehmste Sorge der Gesellschaft die Rettungsaction „gegen die wohl überlegte und geschickt maskirte Entnationalisirungsmethode der preußischen Regierung“ gewesen sei. Er thut gewiß den Gründern und ersten Leitern der Gesellschaft, wie dem Weihbischof Albertrandy, Unrecht, wenn er ihnen fortgesetzt „Opportunismus“, also ein falsches Spiel vorwirft, er thut aber auch der preußischen Regierung Unrecht, wenn er andeutet, daß sie sich fortgesetzt von den Leitern der Gesellschaft übertölpeln ließ. Die richtige geschichtliche Auffassung dürfte doch wohl die sein, daß sich die Polen nach den Stürmen, welche dem Untergang ihres Nationalstaates voraufgegangen waren,

unter dem patriarchalischen preußischen Regiment vollkommen behaglich fühlten und daß, wenn sie sich der Pflege ihrer Geschichte und Litteratur hingaben, dies ohne jeden politischen Hintergedanken geschah, die Regierung demzufolge ihrerseits gar keinen Anlaß hatte, dies hindern zu wollen. Gleich nach ihrer Gründung ernannte die Gesellschaft die Minister Schulenburg, Koch, Klewitz, den Gouverneur von Warschau Köhler und der Censor v. Engel zu ihren Ehrenmitgliedern. Wie beliebt besonders Köhler in Warschau war, erkennt man aus den Abschiedsworten, welche die Gazeta Warszawska vom 28. November 1806 ihm widmete, als er die Stadt vor den heranrückenden Franzosen verließ: „Das gütige und milde Auftreten dieses Beamten gewann ihm die allgemeine Liebe und Achtung. Er reiste heute Nachmittag ab, bedeckt mit den Segnungen und den guten Wünschen der Einwohner, deren Leiter und Freund er zugleich war; er bewies, daß man bei einer ehrenhaften Auffassung der Pflichten des Amtes das eine mit dem andern vereinigen und sogar bei einer Aenderung der Verhältnisse dauernde Dankbarkeit und Hochachtung finden kann". Der Verfasser giebt ausdrücklich an, daß diese Nummer der Zeitung nicht mehr unter der preußischen Censur erschien. Als im Juni 1802 Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise nach Warschau kamen, wandte sich Albertrandy in einem französischen Schreiben an den König mit der Bitte die Gesellschaft in seinen Schutz zu nehmen. Er betont, daß auch in den Adern des Königs das Blut der Piasten und Jagiellonen fließe, und daß die Gesellschaft nicht nur die polnische Sprache pflege, sondern auch allgemeine wissenschaftliche Interessen verfolge sous les auspices d'un gouvernement aussi bienfaisant, que celui, sous lequel nous avons le bonheur de vivre. Thatsächlich kam der König dem Wunsche der Gesellschaft auch durch einen Kabinetsbefehl nach, der am 1. Juli 1802 von Posen aus erging. Später wünschte die Gesellschaft noch ein königliches Diplom zu erhalten, dessen Ausstellung der König jedoch für um so weniger nothwendig hielt, als er gegen die Statuten der Gesellschaft nichts zu erinnern finde. Dieser am 5. November 1804 datirte Bescheid ist, wie der Verfasser hervorhebt, der Gesellschaft in polnischer Sprache zugegangen.

Eine besondere Zierde des Buches ist sein Bilderschmuck. Alle für die Geschichte Südpreußens maßgebenden preußischen Beamten, sowie alle hervorragenden Mitglieder der Gesellschaft sind in meist wohlgelungenen Miniaturporträts beigegeben. Dazu kommt eine Anzahl von Vollbildern darstellend Ansichten aus dem preußischen Warschau, meist nach den Gouachebildern des Malers Alberti, der mit dem Landgrafen Ludwig X. von Hessen-Darmstadt am Ende des 18. Jahrhunderts Ostdeutschland bereiste und von dessen Bildern sich einige auch in der Sammlung der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen befinden. A. Warschauer.

# Nachrichten.

1. Mit der Frage der sog. Näpfchensteine, welche auch für die Provinz Posen von Interesse ist, beschäftigt sich ein Aufsatz von Schulz: „Einschürfungen an mittelalterlichen Kirchen und Profanbauten des 17. Jahrhunderts“ in der Zeitschrift für Denkmalspflege III (1901) Nr. 9 S. 657. Der Verfasser stellt die bisher gegebenen 9 verschiedenen Erklärungsversuche dieser eigenartigen Rillen und Vertiefungen, die sich auch in unserer Provinz vielfach an den Kirchenwänden finden, zusammen, ohne sich für eine derselben zu entscheiden. In Folge der Veröffentlichung dieses Aufsatzes ist der Schriftleitung der Denkmalspflege eine ganze Anzahl von Mittheilungen über solche Näpfchensteine und Erklärungsversuche über ihre Entstehung zugegangen, von denen sie die wichtigsten in Nr. 15 und 16 veröffentlicht. Aus Posen stammt die Mittheilung des Regierungs-Baumeisters Fust, welcher sich mit den zahlreichen Näpfchen an der Backsteinkirche in Pudewitz beschäftigt. Er kommt zu dem Ergebniß, daß die Näpfchen irgend einem Aberglauben die Entstehung verdanken, der noch jetzt unter den Leuten herrscht und fortgesetzt die Entstehung neuer Näpfchen verursacht. Kohte macht auf die Mittheilungen Hockenbecks über diesen Gegenstand in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen I. S. 118 und II. S. 86 aufmerksam, wonach die Näpfchen die Spuren des Feuerbohrers sind, den man gebrauchte, um Feuer für das Anzünden des Weihrauchs zu gewinnen.

2. Ein Adreß-Kalender der Stadt Nakel ist im Verlage der Buchdruckerei „Zum Guttenberg“ Romberger und Gruse zu Nakel für das Jahr 1902 erschienen. Dieses neue Unternehmen wird sich hoffentlich auch für die späteren Jahre halten. A. Warschauer.

---

**Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.**

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. März 1902, Abends 8½ Uhr, im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstr. 7,

## Monatssitzung.

Vortrag des Herrn Archivraths Dr. A. Warschauer: Friedrich der Große und die Juden des Netzedistrikts.

Redaktion: Dr A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgangen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

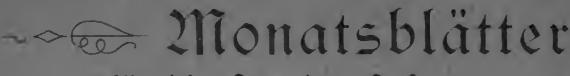
| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8⁰. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8⁰. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8⁰. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstraße 20.

# Historische



# Monatsblätter

## für die Provinz Posen.


| Jahrgang III. | Posen, April 1902. | Nr. 4. |
|---|---|---|




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung
für die
## neueingetretenen Mitglieder.

Aeltere Hefte der **„Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen"** sind zu dem ermäßigten Preise von 1,50 Mk. für das Heft und 6 Mk. für den Jahrgang von dem Vorstand zu beziehen.

Aeltere Hefte der **„Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen"** werden Mitgliedern mit 35 Pfg berechnet.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, April 1902. | Nr. 4.




## Die Fraustädter Verhandlung 1512.

Von

**M. Wehrmann.**

Im Jahre 1490 hatten sich die beiden Städte Breslau und Frankfurt a. O. dahin geeinigt, daß alle Waaren, die über die obere und mittlere Oder gingen, den Fluß nur an den beiden mit Niederlagen privilegirten Orten überschreiten sollten. Dieser Vertrag, dessen Spitze gegen das selbständige Vordringen der Polen nach Leipzig und die Überschreitung der Oder namentlich bei Glogau gerichtet war, ist nicht in Wirksamkeit getreten. Aber weitere Versuche der Breslauer zur Wiederaufrichtung der eigenen Niederlage führten nach langen Verhandlungen zu einem neuen Vergleich mit Frankfurt am 13. November 1510 gegen die Niederlage von Glogau. Derselbe wurde vom Kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem Könige Wladislaw von Böhmen bestätigt, und am 2. Februar 1511 ward in Frankfurt, am 10. Februar in Breslau die neu aufgerichtete Niederlage publicirt.[1]) Gegen diese Maßregeln erhob sich außer in Glogau vor allem in Polen der heftigste Widerstand. Dort wurde sogar durch den Landtag zu Petrikau zunächst ein strenges Handelsverbot mit ganz Schlesien erlassen, dann aber wurde dasselbe in Folge des Nachtheils, den Polen selbst daraus erlitt, auf Breslau beschränkt.[2])

---

[1]) Vgl. hierüber M. Rauprich, Der Streit um die Breslauer Niederlage 1490—1515. Zeitschr. des Vereins für Gesch. und Alterthum Schlesiens Band 27. S. 54—116.

[2]) Rauprich a. a. O. S. 104—107.

Neben Polen wurden durch den Niederlagsvergleich namentlich auch Pommern und Sachsen in ihren Handelsinteressen geschädigt. Herzog Bogislaw X. von Pommern, der fortgesetzt in einem gespannten Verhältnisse mit Brandenburg stand, ließ im Anfange des Jahres 1512 durch Johann Kyekrzicz seinem Schwager, dem Könige Sigismund von Polen, wegen der Breslauer Niederlage seine Klagen mittheilen. Zu gleicher Zeit war in Krakau ein Gesandter des Herzogs Georg von Sachsen eingetroffen. Darauf lud Sigismund am 1. März 1512 zu einer Berathung über diese Angelegenheit ein, die am Sonntage Quasimodogeniti (18. April) in Fraustadt durch Räthe abgehalten werden sollte.[1])

Diese Einladung wiederholte der König am 9. März.[2]) Zu derselben Zeit beauftragte er den Zöllner von Großpolen Johannes Boturzynski und Nikolaus Lyckoronski mit seiner Vertretung bei dem Fraustadter Tage und befahl auch den Städten Krakau, Posen und Danzig, verständige Männer zu demselben zu senden. Auch Vertreter Böhmens und Mährens gedachte er einzuladen.[3])

Es erschienen nach Ostern in Fraustadt aber nur Räthe Sachsens, Pommerns und Polens, die am 18. April in Berathung traten. Ueber die Verhandlung wurde am 21. April ein Schriftstück aufgesetzt. Eine Abschrift desselben hat sich im Königlichen Staatsarchive zu Stettin (von Bohlensche Sammlung Mskr. 12 fol. 219—224) gefunden. Da dasselbe bisher nicht gedruckt ist, so mag hier die für den polnisch-deutschen Handel wichtige Abmachung mitgetheilt werden:

Verhandlung zur Frawenstadt vonwegen der Niderlagen durch ko. M. zu Polen Herrn Georgen Herzogen zu Sachssen etc. vnd Herrn Bugslauen Herczogen zu Stettin Pommern, Oratores vnd Räthe auffgericht.

Diese nachfolgende vnd begriffen Artikell sein durch kuniglicher durchlauchtigkeit vnd furstlicher gnaden Oratores hirnach geschriben, vff hir vnder bestimpter Zeitt vnd Stellen begriffen vnd verhandelt:

Alle vnd iczlige Kauffmansgutere, die aus Polan kegen Poznow kommen vnd weiter nach Leiptzick vnd in andere Stette der Teutschen Nation gefurt werden, sollen von Poznow nach Costen vnd von Costen zur Frawenstadt nach Grosse Glogaw vnd furder durch das Furstenthum vom Szagen nach Gorlitz vnd weiter die gerichte Strasse nach Leiptzigk iren Wegk wenden. Wurde auch jmands mith Kauffmansgutern nach dem Voitlande oder Nurenbergk handelen, der soll von Gorlitz nach Dresen vnd furder die gerichte Strasse sein

[1]) Original im Kgl. Staatsarchive Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 12 No. 1. — Gedruckt ohne Datum Acta Tomiciana II. No 33.

[2]) Kgl. St. A. Stettin: Stett. Arch. P. I. Tit. 10 No. 1 vol. I. fol. 33.

[3]) Acta Tom. II. No. 39.

gutter furen vnd vortstellen. So auch der Kauffman von Cracow nach Teuthschen Landen vnd Stetten einige gerichtete Wege vnd Strassen suchen wolde vnd fharen, sol ime durch vorangetzeigten Artikel nicht vorboten sein vnd dergleichen aus Teuthschen Landen jegen Cracow widerumb vngehindert.

Widerumb welche auß den Stetten der Teuthschen Nation nach Poznow ire Handelung vben, sollen die vorangetzeigten Stellen vnd Stette in gemelten Kunigreiche vnd Furstentumben wie vorberurt im Eintzoge durchgehen vnd besuchen, damit die Nidderlage durch den Durchlauchten hochgeborenen Fursten vnd Herrn Herrn Joachim Marggraffen zu Brandenburgk etc. zu Frankenfurdt vnd die von Breslaw in irer Stadt vorgenhommen, gestillet, gedempfft vnd abgethan wurde, vnd der Kauffmann im vff vnd abezihen an ire Herschafft vnd Gepiete mith seinen Gutteren uhn vnd hinfurder nicht gerure noch gelange.

Welcherlej Kauffmansgutter, die kegen Dantzigk kommen, auß was Nation die seindt, vnd fur dan nach Leiptzigk oder in die Stette der Teuthschen Nation gefurt werden, dieselben sollen von Dantzig abe durch das lobliche Furstenthuem von Stettin vnd Pommern vff die Lawenburgk, Stolpe, Slage, Czanow, Griffenbergk, Golnow, Dam, Stettin nach Gartze vnd furder den gerichtesten Wegk, so man durch die Marke haben magk, nach Leiptzig gefurt werden, dergleichen die von Leiptzig oder andere Stette der Teuthschen Nation, die ire Gutter durch das gedachte Furstenthuem Stettin vnd Pommern wollen wenden, sollen dermassen durch die Marke, Franckfurt nicht rurende, vff Stettin vnd vordhan durch das gemelte Hertzogthumb faren vnd wanken, vnschedlich deme Sehe Strom, der einem jdern durch dieße Strasse soll unvorhindert sein. Will auch Jmandt von Dantzigk durch Polen nach Leiptzigk oder andere Stette der Deuthschen Nation fharen, vnd von denselben widerumb nach Dantzig oder Preusen die Polnische Strasse wie vorberurt gebrauchen, daran soll ehr ungehindert vnd unbeschwerdt sein.

Alle Kauffmansguter, die von Dantzig kegen Franckfurtt an den Main geladen werden, sollen die gerichte Strasse vff Stettin durch die Marcke den gerichten Wegk nicht vff Franckfurdt ahn die Ader kegen Leiptzig vnd furdhan alse kegen Franckfurtt ahn den Main gefurt werden. Alle dieweile aber die Strasse durch die Marcke geschlossen vnd nicht geoffnet, hat ihm der Kauffmann behalten, das er nach dem Sehestrandt durch das Hertzogthumb von Pommern, wo er ahm negsten vnd gefuglichsten kann vnd magk, mith seinen gutteren wanken vnd fharen, wenn aber die Eroffenung der Strassen wirdt erobert, alßdan so soll der Kauffmann vff Stettin vnd vordhan wie obangetzeigtt seine Gutter kegen Franckfurdt ahn den Main vff Leiptzigk gehen vnd furen lassen.

Wurde aber der genimpte (!) Durchlauchtige Furst vnd Herr von Brandenburgk oder die von Franckfurdt vnd Breslaw mithsampt irem Beihange vnd Zupflichteren in die Ordenung der vorgedachten Strassen einigen Hinder, Einfall oder Bekummernisse geweldichlichen anwenden vnd fhurnemen, alßdan wollen vnd sollen die Durchlauchtigsten Durchlauchtigen vnd hochgebornen Fursten vnd Herrn Herr Sigismundus, Konig zu Polen etc., Herr George Hertzog zu Sachsen etc. vnd Herr Bugslaus zu Stettin vnd Pommern etc. Hertzogk kegen sulch gewoldich furnhemen, an welchem Orde das angefangen oder vorgenhommen wirdt, einer dem andern mit Hulffe, Beistandt vnd Radt, so viele einem itzlichen muglich, nicht vbergeben oder verlassen.

So sich denne der Kauffmann mancherleie Beschwerung der Zolle halben hat beklagt, ist durch ko. Mt. vnd furstlicher Gnaden Räte bewilliget vnd vorlassen, das die Beschwerung in ko. Mt.zu Polan landen zur Costen vnd zur Frawenstadt sollen gewandelt werden, vnd dermassen haben die von Glochow angenhommen, so die Strasse in Vbung wurdt gebracht, die Beschwerung, so dem Kauffman in irer Stadt beiegent, abzuthuen vnd weiter im Furstenthumb zum Szagen vnd in den Sechsstättenn dermassen soll verfugt werden, dann der Kauffmann sich hochlich erclagt, das die Zolle vnd Vnkost vff einen geladenen Wagen vff diese Strasse vorgemeldt sich hoger vff XIII Gulden, dann durch die Marcke thuen, erstrecken. Und vff das diesse Strasse in gewonheit gebracht, ist vor gudt angesehn, das allenthalben der Kauffmann mith gleicher vnkost sein gutter so woll den einen als den anderen wegk kegen Leiptzig vnd widervmb kegen Polan brungen muge.

So auch deme Kauffmann im Furstenthum von Stettin vnd Pommern einige beschwerung vff sein gutter uber alten gebrauch vnd gewonheit gesatzt, gefordert oder erdacht were, sollen vnd wollen Seiner furstlichen gnaden Oratores sich bevleissigen, das deme Kauffmann zum bestenn ahn den Orteren, da es vonnoten sein wirdt, solche ungebrauchliche beschwerungen abgestelt vnd gewandelt werden.

Es ist mith den von Rechenbergk zu reden solcher beschwerung halben, die dem Kauffmann in irem gelaidt geschieht, vnd so dieselbige beschwerung, die der Kauffmann hatte, nicht abgethan wurde, haben ko. Mt. vnd f. G. Räte vff andere leidtliche vnd zimliche wege gedacht, durch welche der Kauffman seine gutter furen mag der von Rechenberg gebiete vnd glaidt nicht rurende.

Die Furstlichen Räte vnd Oratores haben von Ko. Räten begeret, das der deutsche Kauffman in das Reich von Polan vnverhyndert, wor im das bequeme vnd gesellich, handelen mochte vnd nicht zu Cracow, Poznow vnd Cales seine niderlage zuhalten ge-

notigt wurde. Darentkegen ko. Mt. Räte vnd Oratores viel beschwerung enthdackt vnd vorgebracht, souder nichts entlichs darinne bewilligt oder angenommen, dennoch solchs ahn die konigliche Maiestat iren allergnedigsten Herrn fleissig zu tragen versprochen, darinne sich seine ko. M. vnerweißlich ihm andtwurt gnediglich wirt wissen zu halten.

Weiter haben ko. Mt. vnd furstlicher gnaden Räte nutzlich zu sein erkandt, das die ko. Mt. mithsampt dem Durchlauchtigen fursten diesen handel beifellig, den Herrn Marggrafen, die Regenten von Behemen vnd fursten auß der Schlesien, die den von Breslow in irem furuhemen nicht anhengig sein, auch so vonnoten sein wurde, die konigliche Mt. von Vugern durch Bothschafft endrechtiglich beschicken mith antzeigung vnleidelicher beschwernisse, die ko. Mt. zu Polan vnd furstliche gnaden vnderthanen auch gemeine Kauffmann auff den vorgenhommenen Nidderlegen zu Breslow vnd Franckfurdt ehrwachssen sein, mith erinnerunge solchs zu wandelen vnd abzuthuen, dann wo dem nicht also geschege, wurde ko. Mt. mit ir. Gnaden was iren vnderthanen vnd gemeinem Kauffmanne zu gedeyen vnd frommen erschiessen mechte, eintrechtigklich nach aller notturfft weiter verdacht sein.

So denne vff den Sontag Reminiscere zu Franckfurt ein Margkt gewesen, do der Teutsche vnd Pollinsche Kauffman ist zusammen gekommen, ist von k. Mt. vnd furstlicher gnaden Räte bewilliget vnd beschlossen, das hinfurder solch Marckt vnd Underhandelung der Pollinschen vnd Teutschen Kauffmann auß dem konigreich von Polen, Furstenthumben von Sachssen, Stettin vnd Pommern oder anderen Kauffleuten, wem das gelibet, zum Szagen soll ingesatzt sein vnd geubet werden, vnd so der Kauffman sein guter doselbigest nicht voranderen oder gelosen konde, sol ihm frei sein widerumb nach Leiptzig, Poznow oder wo im bequemet, sonder nicht kegen Franckfurdt oder Breslaw sein gutter zufhüren.

Konig. Mt. zu Polen Räte haben ahn die furstlich gnaden Oratores von Saren gesonnen, das durch ethliche Kauffleute der pfeffer durch Gerbelin verunreiniget vnd gemenget; ist durch die gemelten Oratores beider furstlichen gnaden fleis anzukeren, das ein solchs von dem Kauffmann abgeschafft wurde, vff das sie villeicht jmandt begreiffen schimpfflichen vermacht wurde, das weiter vnwille, der zwischen beiderseiten Herschafft außer solichen sich ergeben mochte, vorhutet werden.

Was massen vnd gestalt die von Glochouw sich mit ko. Mt. vnd furstlichen Räten der durchfart vnd Strassen halben, wie vorberurt, voreiniget, vorgleicht vnd bewilliget, ist in einem Exemplar vnd nachfolgender warhafftiger abeschrifft ires Machtbrieffs ergriffen,

welcher under der stadt Glochow eingesiegel besiegelt, bei ko. Mt. von polan Räten in vorwarung wirt erhalten:

Wir Radtmanne der Stadt grosen Glochow bekennen offentlich mith diessem unseren Brieffe vor allermenniglich, das wir vonwegen Eldesten und geschwornen und der ganzen gemainden der stadt Glogauw vollstendige gewalt und macht gegeben haben, und geben himit in krafft dieses Brieffes den Ersamen Pawel Gersnern Burgermestern und Renoldo Tileken unserm kegenwertigen Radtisfrunden, des handels halben, so itzunder zu Frawenstadt die strassen und durchfardt wegen von etzlichen allergnedigsten gnedigesten und gnedigen herschafften vorgenhommen wirdt, das sie in unsern und der gantzen Stadt nhamen mechtiglichen dapei thuen und lassen sollen. Globen und versprechen himit alle das Jenige, so von In in sollichem handel vorgenhommen beschlossen voreiniget und bewilliget wurde, gantz stete vestiglich und unverbrochen zu halten, so ferne und bescheidenlich wir darbei von Ko. Mtt. zu Ungern, Behem etc., unserm allergnedigsten Herrn, ungehindert gelossen und gehandhabet werden. Wo aber seine Ko. Wirde mith uns und der Stadt Glogouw anders verschusse, do godt vor sei, das solche durchfart und strassen diessem beschließ entkegen gewandelt und abegestelt wurde, soll alßdenne solche ire bewilligung und vorbuntheniſſe gantz todt und absein. Zu urkondt und warem gezeug haben wir unnser Stadt eingesiegell hirauff drucken lassen. Dingstags nach Quasimodogeniti Anno dei c. im zwelfften.

Widerumb so haben ko. Mt. und furstliche Räte den von Glogauw zugesagt und vorsprochen, so der herre Marggraffe die von Breslaw oder Franckfurdtt mithsompt iren beiliggeren einige geweldigliche vorhinderung uber erkenthnisse des Rechten, damit solche Strasse gehindert wurde, understehen wolten, alßdenne wollen und sollen die ko. Mt. und f. g. vorgemelt die von Glogauw mith hulffe, beistandt, durch radt und thatt zo viel muglich nicht verlassen, noch obergeben.

Der Crakowische Kauffmann ist auch geneigt und gesinnet, so ehr der strassen mecht sein gesichert und an hinderung seine gutter uff und durch das Olsensche furstenthumb, das Hertzogk Karil inne helt, und werdt uff das Furstenthumb von Szagen und nach den Sechß Stetten den gerichten wegk, so ehr kann nach Leiptzigk Nuremberg und wo ime bequemet, bringen konde, dieselbe strasse zu oben und zu gebrauchen.

Disse vorgeschrieben Artikell seint durch des Durchlauchtigsten hochgeborenen Fursten und Grosmechtigsten Herrn, herr Sigismundi konigs zu Polan etc. Oratores, die wolgeborenen und gestrengen herr Nicolaus Lanteskerinski, des Schlosses zu Crakow Borggrabe, herr Jacobum Botterszinski, Calisischen Tribun, und des durch-

lauchten vnd hochgeborenen Fursten vnd herrn herrn Georgen Hertzogen zu Sachssen etc. Räte, die erwirdigen vnd bestrengen Jopste, Abte, herren George von Schliffen, vorweser zu Szagen, Sifridt von Rotehren vnd des durchlauchten hochgebornen Fursten vnd herrn herrn Bugslaff Hertzogen zu Pommern etc. die Gestrengen vnd hochgelerten herrn Conradt Fleminge Ritern, vnd herrn Andres Beckern beider Rechte Doctori geschickten Räthe vff dem tage Quasimodogeniti zu Frawenstadt auff behag vnd wolgefallen gemelter koniglicher durchlauchter vnd furstlicher gnaden gehandelt vnd beradtschlagt. Dabei behalden, das die konigliche Durchlauchtigkeit vnd furstliche gnaden vor anderen abe vnd zu zusetzen gewaldt vnd macht haben, und weiter beredt, das die gemelte Kunig vnd Fursten einer dem andern durch mundtlich Bothschafft oder schriffte derhalben binnen zweien Monden oder ehr vngeverlich, was beschlislich zuthuende oder nicht, vergewissen. Des zu vrkundt haben die gemelten herrn ire ingesiegell hirvnden auffdrucken lassen. Geben vnd gehandelt zur Frawenstadt ahn dem Mithwochen nach Quasimodogeniti in XVC vnd zwelfftem Jare vnd durch einen von den Eldesten mith eigener handt seinen nhamen underschrieben.

Nicolaus Lantzkorunski
de brzezipe castri Crac.
burgrabius manu propria
subscripsit.

Jodocus Cayrmuregen
in Sagane Abbas
manu propria subscripsit

Andreas Becker
Iur. d. manu propria
subscripsit

## Die Plünderung der evangelischen Kirche in Posen (1710).

Von O. Heinemann.

In Nr. 15 der „Stettinischen Ordinären Post-Zeitung"[1]) von 1710 findet sich nachstehender Bericht:

„Posen, vom 29. Jan. Ehegestern war der 27. Jannar, am Sonnabend kahmen 3 Bürger, welche sich biß hieher auffm Lande auffgehalten und berichten, daß der Landtag zu Proda[2]) bewilliget, die so genandte Evangelische Lutherische Guarnison-Kirche zu ruiniren und zu verstören, darauff ist der hiesige Herr Burgermeister nebst seinen Herren Collegen in die Pfarr-Kirche,[3]) um darüber zu consul-

[1]) Ueber diese vgl. Balt. Stud. N. F. V S. 196 ff.

[2]) Druckfehler für: Szroda=Schroda.

[3]) Die 1780 abgebrannte Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena auf dem jetzigen Neuen Markte.

tiren, gebeten worden, und ist der Herr Garnosky, welcher ad interim des Präsidenten Ammt verwaltet,[1]) durch dieser Bürger Angeben dahin gebracht worden, daß er Nachmittage um zwey Uhr in obige unsere Kirche kommend, selbst an den Predigt-Stuhl Hand angeleget, und denselben mit dem Pöbel in Stücken gehauen, darauf gieng es an dem Altar, den beraubten sie alles seinen Zierahts, nahmen die Leuchter weg, die heilige Bibel und andere nothwendige Kirchen-Bücher zerrissen, das Positiv[2]) und die Glocken haben sie weggeführet. Das war das einige Glück dabey, daß der Prediger[3]) ihrer Blutgierigen Hand entgangen. Er hat zwar Anfangs diesen ihren Fürnehmen einiger massen wiederstanden, allein ihre Rädelsführer haben solches durchgetrieben, also daß nichts helffen wollen. Wir haben dieses alles nach Meseritz an Ihro Excellentz Herrn General de Pietz[4]) berichtet und seinen hohen Schutz angeflehet, deßwegen auch der Herr Ober-Kriegs-Commissarius Blivernitz[5]) ersuchet, damit er solch unser Leidwesen beweglichst fürstellen möchte, und erwarten wir, was uns der liebe Gott vor Hülffe daher senden werde. Es ist zu beseufftzen, den Juden haben sie vor kurtzer Zeit, weiln sie ihnen 100 Rthlr. gegeben, eine neue Synagoge zu bauen bewilliget, und uns wolten sie nicht unsern alten Kirchen-Besitz in Ruhe geniessen lassen, Gott sey es geklaget."

Von dieser Plünderung weiß J. Lukaszewicz weder in dem „Historisch-statistischen Bilde der Stadt Posen", noch in seinen „Nachrichten über die Dissidenten in der Stadt Posen und die Reformation in Großpolen" etwas zu berichten. Dagegen erfahren wir aus Werners „Geschichte der evangelischen Parochieen in der Provinz Posen" S. 279, daß die Schweden, als sie sich im Jahre 1703 Posens bemächtigt hatten, das städtische Schießhaus[6]) für sich zur Kirche einrichteten und gleichzeitig das städtische Badehaus in der Büttelstraße den evangelischen Einwohnern zum Gottesdienste übergaben. Als aber nach dem Abzuge der schwedischen Besatzung die evangelische Gemeinde das ihr überlassene

[1]) Nach Mittheilung des Kgl. Staatsarchivs zu Posen hatte laut Eintragung in den Acta consularia vom 31. Jan. 1710 der Bürgermeister von Posen, Michael Kostrzewski, während seiner Abwesenheit (infolge der Pest) dem Schöffen Martin Czerniewski die Führung der Geschäfte übertragen.

[2]) Kleine Orgel.

[3]) Der Name des Predigers war leider nicht zu ermitteln.

[4]) Druckfehler für: Pletz=Plötz. Nach Mittheilung des Kgl. Sächs. Kriegsarchivs in Dresden war Generallieutenant Christian Sigismund von Plötz († 1715), Kommandeur des Leibregiments Küraßier, Befehlshaber eines größeren Theils der sächsischen Armee in Polen.

[5]) Johann Blivernitz, kurfürstlich sächsischer und königlich polnischer Ober-Kriegs-Kommissar in Posen.

[6]) Die Lage des Schießhauses ließ sich nicht ermitteln. Nach Lukaszewicz, Hist.-statist. Bild I S. 106, Anm. 1 kaufte die Schützengilde 1686 ein Grundstück hinter der Schloßpforte (etwa an der Stelle des Hauses Wilhelmstr. 3) und bestimmte es zum Schießhause.

Gebäude nicht sofort räumte, drang der Bürgermeister Czerniejewski mit 300 Menschen in die Kirche ein, ließ den Altar verbrennen und übergab das Positiv und eine Glocke der katholischen Pfarrkirche. Hier zeigt sich eine Differenz mit dem Zeitungsberichte. Nach diesem wäre die Garnisonkirche, also das städtische Schießhaus, nach Werner dagegen das den Einwohnern zum Gottesdienste eingeräumte städtische Badehaus geplündert. Werners Angabe wird unterstützt durch eine Eintragung in den Acta consularia von 1710 Bl. 4, wo sich ein Registrum mobilium de balneo acceptorum acatholicorum, ein Verzeichniß der „ex phano Lutheranorum“ geraubten Gegenstände sich findet[3]). Dem Zeitungs-Berichterstatter ist also offenbar ein Irrthum untergelaufen, immerhin aber ist der Bericht der Veröffentlichung würdig, da er etwas mehr über diese Plünderung bringt, als bisher bekannt war.

## Litterarische Besprechungen.

Koniecki O., Geschichte der Reformation in Polen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Posen, Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. 1901. 276 S.

Krause G., Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreiche Polen, besonders in den jetzt preussischen Provinzen Posen und Westpreussen. Posen 1901. Kommissionsverlag der Merzbach'schen Buchdruckerei. 121 S.

In geringem Abstande von einander brachte uns das vergangene Jahr diese zwei Werke, welche fast das gleiche Thema behandelnd eine thatsächlich vorhandene und längst bemerkte Lücke in der Geschichtsschreibung unserer Provinz auszufüllen versuchen. Denn, da die Schriften von Friese, Krasinski, Fischer, sowie Konieckis erste Auflage vergriffen sind, fehlt es an einer orientierenden Uebersicht über den Gang des Protestantismus in Polen. Insofern ist es schätzenswerth, daß zwei der Provinz entstammende Männer, ein emeritierter Geistlicher und ein pensionierter Schulmann, diesem Gegenstande die Mußestunden ihres Lebensabends gewidmet haben. Freilich — das muß von vornherein gesagt werden — befriedigen beide Werke unsere Wünsche noch nicht vollkommen.

O. Koniecki bietet uns sein bereits im Jahre 1871 unter gleichem Titel erschienenes Werk in zweiter vermehrter Auflage dar. Rechnen wir die beiden Anlagen ab, so ist die Seitenzahl von 157 auf 221 gestiegen. Verf. schildert in anschaulicher Weise die Eigenthüm-

[3]) Unter den geraubten Sachen wurden u. a. aufgezählt: Biblia in folio niemiecka in quarto numero jedna, Postilka niemiecka in quarto numero jedna — — — Pozytyw bez klawiatury, Dzwonek w drzewo y zelazo oscuty.

lichkeit des Protestantismus in Polen: seine verborgenen Quellen in dem früher hier weitverbreiteten Hussitismus und der im 15. Jahrhundert so vielfach selbst unter der Geistlichkeit, der höheren wie der niederen, vorhandenen Abneigung gegen die Alleinherrschaft des päpstlichen Stuhls, führt uns dann durch die einzelnen Provinzen und Städte des Reiches, wie sich die neue Lehre Bahn brach, hier in lutherischer, dort in calvinischer Gestalt, läßt auch die wunderbare Erscheinung der böhmischen Brüder, die ein so wichtiges Ferment der Evangelisation bildeten, vor unseren Augen vorüberziehen, zeigt die Gegenströmung von katholischer Seite, bespricht dann die verschiedenen Vereinigungsversuche der drei getrennten Konfessionen, bricht aber freilich hier an einem Punkte ab, wo ein, wenn auch nur vorübergehender und nicht tiefgehender Consensus eintritt. Es ist nicht verständlich, warum, nachdem der Faden bis zum Jahre 1570 geführt, ja sogar auf die in Posen abgehaltene vorbereitende Synode dieses Jahres (es ist die am 13. Februar gehaltene gemeint) hingewiesen ist, der abschließende Vergleich zu Sendomir vom 9. April 1570 völlig übergangen ist. Ebensowenig ist der sich daran anschließenden Feierlichkeiten in Posen vom 21. Mai, die doch zur Belebung des Bildes wesentlich beigetragen haben würden, gedacht. Wer von Sendomir nichts wüßte, würde völlig irre geführt werden. Es läßt sich diese auffallende Erscheinung nur daraus erklären und einigermaßen rechtfertigen, daß Verfasser im Sinne hat, mit Sendomir eine neue Periode beginnen zu lassen und derselben, wie er auch einmal andeutet, ein zweites Werk zu widmen. So lange dies aber nicht vorliegt, ist das erste, wenigstens nach dieser Seite hin, ein bedauerlicher Torso.

Von den 8 Kapiteln der ersten Auflage sind diejenigen über die böhmischen Brüder (IV), den Bekenntnißstand, Organisation, Cultus, inneres Leben (VIII) und den Socinianismus (IX) in der neuen Auflage fast unverändert geblieben. Dagegen haben Kapitel I (reformatorische Bestrebungen vor der Reformation), II und III (Ausbreitung der lutherischen Confession, bezw. des Calvinismus), V (Katholische Kirche, Adel, Hof, Geistlichkeit), VI (Unionsversuche) und VIII (Literatur) wesentliche Erweiterungen gefunden. Namentlich sind in Kap. V neuere Quellen benutzt. Kap. VIII ist wohl das werthvollste, da es uns in die einschlagende, dem Deutschen sonst unzugängliche, polnische Litteratur einführt. Es muß uns eben hier zu Lande vieles erst mundgerecht gemacht werden, um es in unseren Besitz zu bringen. Ueber Laski fällt Verf. in Kap. VI ein von Dalton, mit welchem er sich auch auseinandersetzt, abweichendes, unseren Beifall findendes Urtheil. Zu verbessern ist die Angabe über Seclucyanus, daß dieser an der Posener Marienkirche Prediger gewesen sei, während es doch bekannt ist, daß er die Stelle eines deutschen Predigers (**praedicator Almanorum** hieß es im Mittelalter) an der dortigen Pfarrkirche einnahm.

So reichhaltig und erschöpfend der Inhalt des Werkes ist, so vermissen wir doch eine gewisse Uebersichtlichkeit und Zusammenfassung unter große Gesichtspunkte, infolgedessen nicht jeder Leser völlig befriedigt das Werk aus der Hand legen wird. Namentlich wäre wohl auch dem interessanten Ringen des augsburgischen Bekenntnisses in Großpolen mit dem böhmischen eine Stätte zu geben gewesen.

Das zweite Werk von G. Krause steckt sich ein weiteres Ziel und verfolgt überdem einen politisch-religiösen Zweck, indem es uns bis in die Gegenwart führt und auch die neuesten Bestrebungen zur Hebung des Deutschthums bis zum Ansiedelungsgesetz hin in Betracht nimmt. In 8 Abschnitten behandelt es seinen Gegenstand: I. Einwanderung der böhmischen Brüder oder Hussiten in Polen und Posen. II. Deutsche Lutheraner in Polen und Posen mit Westpreußen. III. Der Calvinismus in Polen und Posen. IV. Der Socinianismus in Polen und Posen. V. Beginn der Gegenreformation in Polen, Westpreußen und Posen 1424 bezw. 1520. VI. Weiterer Verlauf der Gegenreformation. VII. Aufhebung und Ende der Gegenreformation 1767. VIII. Rückblick auf die Zeit von 1767 bis auf die Gegenwart. Schon aus dieser Inhaltsangabe erkennt man einige Fehler der Anlage und Auffassung. Verf. läßt die Reformation in Polen mit der Einwanderung der böhmischen Brüder, die er übrigens fortlaufend mit den Hussiten identifiziert, beginnen, wodurch doch die viel frühere an Wittenberg sich anschließende Gestaltung in den Hintergrund gedrängt wird. Auch tritt nicht hervor, daß diese nicht bloß unter Deutschen, sondern auch unter Polen, und zwar hier anfangs recht starken Eingang fand. Damit hängt auch zusammen, daß die Chronologie nicht zu ihrem Rechte kommt, was sich besonders im 2. Abschnitt zeigt, wo wir geradezu rückwärts geführt werden. Während nämlich hier mit der Gründung deutsch-lutherischer Kirchspiele seit 1632 begonnen und dann noch einmal auf die Zeit bis 1616 zurückgegriffen wird, hören wir erst auf der dritten Seite dieses Abschnitts, daß schon 1520 Samuel in Posen reformatorisch gewirkt hat, und Männer wie Gorka und Tomicki hier als Protestanten gelebt haben. Sodann ist aber auch der Begriff der Gegenreformation nicht richtig gefaßt. Darunter versteht man doch gemeinhin diejenige Thätigkeit der römischen Kirche, welche darauf ausgeht, das von der Reformation gewonnene Gebiet zurückzuerobern, wogegen Verf. darunter jede, selbst die der beginnenden Reformation sich zuwendende Gegenströmung mit diesem Namen benennt. So geschieht es (siehe Abschnitt V), daß die Gegenreformation vor die Reformation zu stehen kommt, wogegen sie später (siehe Abschnitt VII) ganz willkürlich mit dem Jahre 1767, der Gewährung des liberum exercitium religionis. abbricht. Auch in diesem Werke vermissen wir einige anziehende Episoden, so die dem Vertrage von Sendomir vorangehenden Verhandlungen, der übrigens etwas seltsam nur in dem Abschnitte über den

Socinianismus erwähnt wird, ferner Erwähnung der Thorner Synode von 1595 und Eingehendes über das colloquium charitativum von 1645: Dinge, die allerdings von dem Zwecke des Buches, das die innerkirchlichen Ereignisse weniger im Auge hat, etwas ferner abliegen und deswegen vielleicht absichtlich übergangen sind. Trotz dieser Mängel ist das Buch lesenswerth, und Eifer und Fleiß des bescheidenen greisen Verfassers sind anzuerkennen. Beide Schriftsteller hätten übrigens den Veröffentlichungen unserer Zeitschrift mehr Aufmerksamkeit schenken können. Der Verfasser einer völlig befriedigenden, durchsichtigen Geschichte des Protestantismus ist noch nicht auf den Plan getreten. Hoffen wir, daß er in nicht allzu großer Ferne kommt. H. Kleinwächter.

# Geschäftliches.

## Jahresbericht der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen" über das Geschäftsjahr 1901.

In dem Mittelpunkt der geschäftlichen Thätigkeit unserer Gesellschaft stand in dem abgelaufenen Geschäftsjahr 1901 ihre Umwandlung in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Auf Grund der Ermächtigung, welche die außerordentliche Generalversammlung vom 11. Dezember 1900 dem Vorstande ertheilt hatte, ließ dieser zunächst die Sonderrechte, wie sie die Generalversammlung festgestellt hatte, von der Deutschen Gesellschaft genehmigen und löste dann in der Sitzung vom 18. Oktober 1901 die Historische Gesellschaft formell auf. Da durch die Auflösung nach § 18 der Satzungen das Vermögen und die Sammlungen der Gesellschaft an den Herrn Oberpräsidenten gefallen waren, so mußte durch eine Erklärung des Herrn Oberpräsidenten die Eigenthumsübertragung dieser Vermögensstücke an die Deutsche Gesellschaft zur Verwendung für die neu zu begründende Historische Abtheilung erfolgen. Diese Erklärung wurde ebenfalls am 18. Oktober 1901 zu Protokoll gegeben. In der Sitzung vom 12 November 1901 wurde dann die Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft konstituirt, als ihre Mitglieder wurden zunächst alle Mitglieder der früheren Historischen Gesellschaft betrachtet, deren Pflichten und Rechte von der Abtheilung übernommen wurden. In der Sitzung vom 10. Dezember 1901 erfolgte die Annahme eines Statuts für die Abtheilung und die Wahl des Vorstandes, der Mitglieder des Beiraths der Deutschen Gesellschaft, sowie der Kassenprüfer. Da es zu unseren Vorrechten gehört, den alten Namen weiter zu führen, so nennen wir uns seit dem 12 November 1901 „Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Historische Gesellschaft für die Provinz Posen."

Die erste Folge unseres Anschlusses an die Deutsche Gesellschaft war eine nicht unbedeutende Steigung der Mitgliederzahl, besonders in der Stadt Posen und in einigen anderen Städten der Provinz. In der Stadt Posen sind allein mehr als 200 Mitglieder neu beigetreten. Augenblicklich haben wir mit einem Mitgliederbestande von 1222 Personen den Kulminationspunkt unserer bisherigen numerischen Entwickelung erreicht. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Vermehrung der Mitglieder für uns ausschließlich ideale Bedeutung hat, indem dadurch ein größerer Kreis unmittelbar an unseren Bestrebungen Antheil nimmt, nicht aber unsere reale Leistungsfähigkeit

steigert, da nach unserem Vertrage mit der Deutschen Gesellschaft dieser, nicht aber der einzelnen Abtheilung, der Ertrag aus den Mehreinnahmen zufließt. Es darf jedoch nach den gemachten Zusagen erwartet werden, daß mit dem finanziellen Erstarken der Deutschen Gesellschaft auch eine Berücksichtigung der gesteigerten Bedürfnisse in den einzelnen Abtheilungen bei einem starken Wachsen ihrer Mitgliederzahl nicht ausbleiben wird.

Der Vorstand hat sich bereits vor der formellen Auflösung der Historischen Gesellschaft um zwei Mitglieder vermindert. Herr Gymnasialdirektor Dr. Leuchtenberger wurde doch seine Versetzung nach Köln genöthigt aus dem Vorstande auszutreten, und am 19. Juli entriß uns der Tod einen unserer treuesten Mitarbeiter, den Vorstand des Provinzialmuseums und Landesbibliothekar Dr. Franz Schwartz. Zu seiner Beisetzung, die in Berlin stattfand, entsandten wir eine Abordnung und dem Andenken seiner großen Verdienste um die Geschichte und die Alterthumswissenschaft unseres Landes, sowie um unsere Gesellschaft widmeten wir eine eingehende Lebensbeschreibung in unseren Historischen Monatsblättern, die wir auch in einem Sonderabdruck erscheinen ließen. Der Vorstand hat von seinem Recht, die beiden Lücken durch Kooptation auszufüllen, keinen Gebrauch gemacht, da ja doch durch die Umwandlung der Gesellschaft in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft eine Neuwahl des ganzen Vorstandes erfolgen mußte. Diese fand am 10. Dezember, nachdem durch das Statut die Anzahl der Vorstandsmitglieder von 12 auf 9 herabgesetzt worden war, statt. Gewählt wurden die Herren: Direktor Beheim-Schwarzbach zu Ostrau, Gymnasialdirektor Dr. Friebe, Bankdirektor Hamburger, Superintendent Kleinwächter, Oberlandesgerichtsrath Martell, Archivdirektor Dr. Prümers, Professor Dr. Rummler, Geheimer Regierungs- und Schulrath Skladny und der Berichterstatter.

Von unseren älteren Geschäftsführern verloren wir, vielfach in Folge von Versetzung, diejenigen von Birnbaum (Bürgermeister von Kasska), Fraustadt (Gymnasialdirektor Matschky), Kosten (Fabrikdirektor Rössiger), Krotoschin (Gymnasialdirektor Dr. Jonas), Meseritz (Schulrath Tecklenburg), Paradies (Seminardirektor Pelz). Neu besetzt wurden bisher Fraustadt durch Herrn Seminardirektor Pelz und Krotoschin durch Herrn Oberlehrer Dr. Puhl. Durch die Umgestaltung der Gesellschaft in eine Abtheilung der Deutschen Gesellschaft wurden unsere Geschäftsführer von der Verpflichtung zur Einziehung der Mitgliederbeiträge befreit, da diese von nun an durch die Deutsche Gesellschaft erhoben werden. Auch im Übrigen wird die Abgrenzung der Pflichtenkreise der Geschäftsführer der Deutschen und der Historischen Gesellschaft eine Umarbeitung der bisherigen Instruktion für die letzteren nothwendig machen.

Den Tauschverkehr mit uns hat eingestellt: der Verein für Alterthumskunde im Fürstenthum Birkenfeld, so daß die Anzahl der wissenschaftlichen Vereinigungen, mit denen wir im Verkehr stehen, jetzt 210 beträgt. Bei der Generalversammlung der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, welche vom 24.—28. September in Freiburg i. B. stattfand, ließen wir uns durch Herrn Archivdirektor Dr. Prümers vertreten. Unser Kartellverhältnis mit der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt, in Folge dessen wir uns zur litterarischen Produktion vereinigt haben, dauerte auch in dem Berichtsjahre fort und ist auch bis auf Weiteres verlängert worden. Zur Mitarbeit an den Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft sind wir vorläufig noch nicht herangezogen worden, da die Organisationsarbeiten dieser Gesellschaft noch nicht vollendet sind. Wir haben 10 Mitglieder zum Beirath dieser Gesellschaft gewählt, nämlich außer unseren 8 in Posen wohnhaften Vorstandsmitgliedern noch die Herren Rabbiner Dr. Bloch und Landgerichtsdirektor Geh. Justizrath Weitzenmiller; eine Sitzung des Beiraths hat aber noch nicht stattgefunden. Bei der von der Deutschen Gesellschaft mit so großem Erfolge unternommenen Veranstaltung wissenschaftlicher Vortragskurse

hat zwar unsere Gesellschaft als solche nicht mitgewirkt, doch haben drei unserer Vorstandsmitglieder, nämlich Herr Archivdirektor Dr. Prümers, Gymnasial-Direktor Dr. Friebe und der Berichterstatter als Mitglieder des von der Deutschen Gesellschaft gebildeten Ausschusses an der Organisation dieses Unternehmens sich betheiligt.

An wissenschaftlichen Veröffentlichungen haben wir den 16. Jahrgang der Zeitschrift und den 2. Jahrgang der Historischen Monatsblätter herausgegeben. In der Zeitschrift wurde u. a. die Arbeit des Universitätsprofessors Dr. Kvačala zu Dorpat über „D. E. Jablonsky und Großpolen", deren Herausgabe von uns der Akademie der Wissenschaften zu Berlin als litterarische Festgabe zur Erinnerung an ihr 200jähriges Bestehen zugesagt worden ist, zu Ende geführt. Der von uns veranstaltete Sonderabdruck dieser Arbeit ist der Akademie der Wissenschaften in der der Anzahl ihrer Mitglieder entsprechenden Auflage übersandt worden. Auch die Arbeit des Herrn Dr. Lewin zu Pinne über die Judenverfolgungen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege ist in einer Sonderausgabe im Buchhandel erschienen. In den Monatsblättern wurde die eingehende Würdigung des Kohteschen Verzeichnisses der Kunstdenkmäler der Provinz Posen von dem Generalkonservator der Preußischen Kunstdenkmäler Herrn Baurath G. Lutsch zu Berlin durch 7 Illustrationsproben aus dem Verzeichnis, wofür uns die Clichés von dem Herrn Landeshauptmann zur Verfügung gestellt wurden, geschmückt.

Sitzungen wurden in der Stadt Posen 9 abgehalten, von denen diejenige im Februar die ordentliche Generalversammlung war. Im Januar wurden der Ueberlieferung gemäß die wichtigsten litterarischen Neuerscheinungen vorgelegt und erläutert. In der Maisitzung wurden die Neuerwerbungen des Provinzialmuseums vorgeführt. Ihre Erläuterung übernahm Herr Dr. Minde-Pouet; das letzte Mal hat die gleiche Aufgabe in unserem Kreise in der Sitzung vom 13. März 1900 noch Herr Dr. Schwartz ausführen können. Im Juni wurde an Stelle der Monatssitzung eine Besichtigung der im Bau begriffenen Kaiser-Wilhelm-Bibliothek unternommen, wobei Herr Bauinspektor Zeidler die Führung hatte. Die Januarsitzung fand noch in dem Hotel Mylius statt, seit dem Februar bezogen wir das Sitzungszimmer im Restaurant „Wilhelma", das unseren Bedürfnissen hoffentlich so lange genügen wird, bis wir die für uns bestimmten Räume in dem zu erbauenden Vereinshaus werden beziehen können. Auch in den Sektionen Inowrazlaw und Tremessen fanden Monatssitzungen statt, über deren Verlauf regelmäßig in unseren Monatsblättern berichtet worden ist.

Der Sommerausflug wurde vom 30. Juni bis 2. Juli nach Warschau unternommen. Die rege Betheiligung und die Fülle der neugewonnenen Eindrücke gestaltete diesen Ausflug zu einem der fruchtbringendsten der von uns unternommenen Wanderfahrten. Als eine wissenschaftliche Frucht desselben konnten wir den feinsinnigen Aufsatz des Regierungsbaumeisters J. Kohte über die Baudenkmäler von Warschau in unseren Monatsblättern veröffentlichen.

Unsere Büchersammlung hat sich in dem Berichtsjahre um 203 Druckschriften vermehrt und besteht gegenwärtig aus 2464 Werken in etwa 7000 Bänden. Auch die Sammlungen der Bilder, Handschriften und Münzen haben sich ansehnlich vermehrt.

Endlich sei noch erwähnt, daß wir uns mit einigen Abbildungen an der Ausstellung für Feuerlöschwesen in Berlin betheiligt haben und hierfür mit einem Diplom ausgezeichnet worden sind.

**Der Vorstand der Historischen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.**

J. A.

**Warschauer.**

Während des Jahres 1901 sind der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen folgende Zuwendungen gemacht worden:

A. an Schriften

für die Bibliothek:

Von der Kgl. Bibliothek in Berlin: Verzeichniß der von der Kgl. Bibliothek erworbenen Druckschriften, Berlin 1899. 1900. — Die Jahresberichte der Gymnasien zu Fraustadt (mit wissenschaftlicher Beigabe), Inowrazlaw, Kempen, Krotoschin (mit wiss. Beig.), Ostrowo (mit w. B.), Posen Bergergymn., Mariengymn. (m. w. B.), Fr. Wilh.-Gymn., Rawitsch, Rogasen, Schneidemühl, Schrimm (m. w. B.), Tremessen und Wongrowitz, Jahrgang 1900. — Von den Herren: Amtsgerichtsrath Bartolomäus in Krotoschin, seine Abhandlung über Hexenprozesse, Posen 1900. — Rabbiner Dr. Bloch in Posen: Friedhofs-Gebete (hebr.), Krotoschin 1844. — Landeshauptmann von Dziembowski in Posen: Berichte über die Provinzial-Irrenanstalten in Dziekanka, Kosten, Owinsk 1899/1900 — Professor L. Gumplowicz in Graz: a) Gumplowicz, o zginionych rocznikach polskich z 11. wieku, Kraków 1901. b) L. Gumplowicz, Studien von M. Gumplowicz über Balduin Gallus, Posen 1901. — Gymnasialdirektor Dr. Heidrich in Nakel ein Buch. — Archiv-Assistent Dr. O. Heinemann in Stettin: a) Bugenhagens Pomerania, Stettin 1900. b) E. Schmidt, die Chronik des Bernhardinerklosters zu Bromberg 1. 2. Bromberg 1900. 1901. — Jortzig in Posen: 2 Theaterzettel des Stadt-Theaters in Posen vom 28. VI. 1823 und 1 I. 1829. — Buch- und Verlagshändler J. Jolowicz in Posen: a) Cromerus, de originibus et rebus gestis Polonorum, Basiliae 1555. b) Gliszczynski, compedium legum regni Poloniae, Calisii 1754. c) Das Obra-Blatt, Kosten 1849. d) Urbański, jezuici w Polsce, Leszno 1885. e) B. Endrulat, Gedichte, Posen 1886. f) Sprawozdanie dyrekcyi towarzystwa naukowej pomocy K. Marcinkowskiego, Poznań 1888. 1892—96. g) Wykaz młodzieży wspieranej przez towarzystwo pomocy naukowej imienia K. Marcinkowskiego, Poznań 1890. 1895. h) Rzut oka na 50letnią działalność towarzystwa pomocy naukowej K. Marcinkowskiego, Poznań 1891. i) Pogląd na 50letnią działalność towarzystwa pomocy naukowej w Poznaniu, Poznań 1891. k) Bojan, poglądy cudzoziemców na sprawę polską, Poznań 1900. l) Kantecki, I. I. Korytkowski, o. J. u. O. Außerdem 58 Schriften, unter diesen 10 medizinische und naturkundliche von Jerzykowski, Gintrowicz, Kupke, Matecki, Sauter, Wicherkiewicz, Zielewicz. — Professor Knoop in Rogasen: Das Rogasener Familienblatt, Rogasen 1899. 1900. — Dr. G. Kupke in Posen: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen des Generalfeldmarschalls H. v Boyen 1. 2. Stuttgart 1899. — Professor K. Lohmeyer in Königsberg 2 Bücher. — M. Meyer: Meyer, Säkularisation der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg, Posen 1901. — Dr G. Minde-Pouet in Posen: R. Arnold, Geschichte der deutschen Polenliteratur I Halle 1900. — Distrikts-Kommissar Pasch ke in Schroda: Principi Friderico Guilelmo IV iter facienti per Soraviam, Soraviae 1844. — Archivdirektor Dr. R. Prümers in Posen a) Verzeichniß der Büchersammlung der Freimaurer-Loge in Posen; b) Tagebuch Hartmanns Pastors in Lissa über seine Kollekteureise, hrsg. v. Prümers, Posen 1900. — Schulrath Radomski in Posen: 6 von ihm verfaßte Schriften pädagogischen Inhalts und: Radomski, Gründung und Entwickelung der gemeinnützigen Baugenossenschaft in Posen, Posen 1901. — Dr. Schottmüller in Posen a) Horn, Friedrich III Kurfürst und erster König, Berlin 1816; b) H. Berger, Friedrich der Große als Kolonisator, Gießen 1896; c) v. Krossigk, General-Feldmarschall von

Steinmetz, Berlin 1900. — Frau Landesbibliothekar Dr. Schwartz in Freienwalde: eine Anzahl Drucksachen, unter diesen: a) F. Schwartz, preußische Stadtmilizen, Leipzig 1887; b) F. Schwartz, Organisation der preußischen Landmilizen, Leipzig 1888; c) F. Schwartz, Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges, Posen 1810; d) Fr. Schwartz, kleine Abhandlungen, Posen 1885—94; e) 67 Flugblätter aus dem Jahre 1848. — Geh. Regierungsrath Skladny in Posen einige Bücher — Verlagsbuchhändler E. Trewendt in Breslau: Jahrbuch des schlesischen Museums für Kunstgeschichte und Alterthümer I. Breslau 1900. — Rentier Walter in Posen a) 2 Theaterzettel des Posener Stadt-Theaters vom 2. VIII. 1828 und 10. III 1836; b) Vieling, Theater-Journal, Posen 1837; c) Reckling und Mickiewicz, Almanach des Stadt-Theaters zu Posen, Posen 1853; d) Link, Posener Theater-Almanach, Posen 1870; e) 10 Flugblätter betr. das Jahr 1848 in Posen; f) Riese, Predigt zum Gedächtniß Friedrich Wilhelm III., Posen 1840; g) Granz, Festpredigt zur Einweihung der Paulikirche; h) Schultze, Predigten, Posen 1870. — Archivrath Dr. A. Warschauer in Posen: a) v. Zernicki-Szeliga, der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderländischen Adelsfamilien, 1. 2. Hamburg 1900; b) A. Warschauer, städtische Archive in der Provinz Posen, Leipzig 1901. — Dr. L. Wegener in Posen: audiatur et altera pars über die polnische Frage, Hamburg 1902. — W. Wendorf in Zachau: Wendorf, Schuld-Entlastung des ländlichen Grundbesitzes, Posen 1900.

B. an Bildern:

Von Herrn Baurath Dahms in Posen 26 Bilder mit Ansichten aus der Provinz Posen (Kempen, Kurnik, Olobok, Pojamtsche, Posen, Schildberg, Sliwnik, Skalmierzyce. Zdziesz. Zerkow). — Frau Landesbibliothekar Dr. Schwartz in Freienwalde eine Anzahl Porträts und anderer Bilder. — Geh. Regierungsrath Skladny in Posen Porträts und andere Bilder.

A. Skladny.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 8. April 1902, Abends 8$\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7,

## Monatssitzung.

Vortrag des Herrn Dr. Minde-Pouet: Die Alterthums- und Kunstsammlung zu Goluchow.

Redaktion: Dr A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | ℳ |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 178 Seiten. 1892. | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892. | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894. | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894. | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen. 1897. | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898. | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten. 1898. | 1,50 |
| J. Kohte: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899. | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen. 154 S. 1901. | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. 1901. | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 12,— |

Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstraße 20.

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Mai 1902. | Nr. 5.


## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung
für die
## neueingetretenen Mitglieder.

Aeltere Hefte der **„Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“** sind zu dem ermäßigten Preise von 1,50 Mk für das Heft und 6 Mk. für den Jahrgang von dem Vorstand zu beziehen.

Aeltere Hefte der **„Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen“** werden Mitgliedern mit 35 Pfg. berechnet.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Mai 1902. | Nr. 5.



## Ein Lissaer Hexenprozeß von 1740.

Von

K. Schottmüller.

Unter den verschiedenen Formen des Aberglaubens ist der Hexenglaube wohl die häßlichste und in Anbetracht der durch ihn veranlaßten grausamen Verfolgungen die entsetzlichste, sozial gefährlichste gewesen. Die Vorstellung von der Persönlichkeit eines stets Gott entgegenwirkenden Teufels und die Anschauung, daß die Menschen durch Vertrag mit diesem in den Besitz übernatürlicher Kräfte kämen, die stets nur zum Schaden der Mitmenschheit angewendet würden, hat seit der zweiten Hälfte des Mittelalters bis gegen den Ausgang des 18. Jhts. hin Tausende unglücklicher Opfer zu grauenvollem Tode auf der Folterbank oder dem Scheiterhaufen geführt. Auch früheren Jahrhunderten hat es nicht an einsichtigen Männern gefehlt, die die Verblendung und Grausamkeit, mit der man meist körperlich oder seelisch Kranke verfolgte, bekämpften. So schrieb 1563 der gelehrte und aufgeklärte Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Kleve-Jülich, Johann Weier in Düsseldorf, sein Buch: De praesticiis daemonum. Mit derselben Absicht, die Hexenprozesse einzuschränken, sandte 1584 der Engländer Reginald Skot seine Schrift Discovery of witchcraft, 1592 der Holländer Cornelius Loos seine Abhandlung De vera et falsa magia in die Welt. Aber diese Warnungsstimmen im 16. Jahrhundert verhallten ungehört, höchstens fanden

sie eine litterarische Erwiderung, die Praxis blieb von ihnen unbeeinflußt. Mehr Beachtung fanden die beiden Hauptvertreter der den Hexenglauben bekämpfenden Litteratur des 17. Jahrhunderts: die beiden Jesuiten Tanner und Spee; ersterer mit seiner 1627 erschienenen Universa theologia scholastica, letzterer noch mehr mit der 1631 anonym in der protestantischen Stadt Rinteln gedruckten Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber. Das Buch erregte größtes Aufsehen, nach wenigen Monaten war es vergriffen, und es mußte eine zweite Auflage hergestellt werden, von der auch in der Offizin des Albert Regulus zu Posen 1647 eine Ausgabe gedruckt wurde; niemand ahnte den Verfasser; erst Leibniz, der für Spee eine große Hochachtung empfand, hat den Schleier von jenem Geheimnis gelüftet. Aber wie wenig auch dieses so energische und in seiner aufklärenden Tendenz scharfsinnige Buch das seit Jahrhunderten in Europa heimische Gespenst des Hexenwahns zu bannen vermochte, das zeigt gerade das fortdauernde Verhalten der Körperschaften, bei deren Vertretern man die meiste Aufklärung hätte erwarten sollen. Die Universitäten nehmen nach wie vor den gleichen Standpunkt, die protestantischen nicht anders als früher die katholischen, ein; der streng lutherisch-orthodoxe Carpzow, einer der berühmtesten Strafrechtslehrer der Leipziger Hochschule, suchte die Cautio criminalis 1638 zu widerlegen und verlangte für die Hexen die schärfsten Strafen. Die Juristenfakultäten als Spruchkollegien der Universitäten haben in der Folgezeit eine große Menge von Verdammungsurteilen in ihnen übersandten Hexenprozessen ausgesprochen, so z. B. Marburg 1631, Helmstedt 1639, Rostock 1698, Tübingen 1713. Erst seit dem Erscheinen der Schriften des Amsterdamer evangelischen Pastors Balthasar Bekker: Die bezauberte Welt 1691, und vor allem Thomasius' Theses de crimine magiae Halle 1701 zeigt sich ein allmähliches Abnehmen der Hexenprozesse. Ganz hörten sie allerdings nur erst in protestantischen Ländern auf, wo Friedrich I. ihre Einschränkung befahl, und Friedrich Wilhelm I. sie 1728 einfach verbot, wie sie auch in Hessen-Kassel aufhörten. In katholischen Gegenden kamen Hexenprozesse dagegen auch noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vor, und die Verbrennung von sechs Hexen im Prämonstratenser-Stift Marchthal 1747, der grausame Prozeß gegen die Nonne Renata, Sängerin im Stift Würzburg, die Verurtheilungen 1754—56 in Bayern, wo man sogar den Hexenhammer 1769 neu bearbeitete, und schließlich jener Prozeß im Stifte Kempten 1775 (der gewöhnlich als der letzte Hexenprozeß in Deutschland gilt) sind recht dunkle Flecken in der Kulturgeschichte des so aufgeklärten 18. Jahrhunderts. Daß es auch in Polen nicht an Hexenprozessen gefehlt hat, ist schon früher mehrfach dargelegt worden, so von Ehrenberg, der in der Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen (Bd. 3, S. 97—117) einen sehr umfangreichen Hexenprozeß von 1638 aus Lissen bei Frau-

stadt veröffentlicht hat, sowie von Warminski, der im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt 1892, S. 27—89 urkundliche Mittheilungen über Hexenglauben und -Prozesse in den Jahren 1550—1731 zusammenstellte; auch die von Reinhold herausgegebene Birnbaumer Chronik (S. 29 und 53) erwähnt unter den Jahren 1699 und 1713 mehrere Hexenverfolgungen. Über die Hexenprozesse in Fordon vgl. Zeitschrift d. Hist. Ges. XVI S. 189 ff. Das Bestreben diese Hexenprozesse einzuschränken zeigte sich in Polen schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts. 1742 verbot König August III. den städtischen Magistraten alle Eingriffe in die von geistlichen Gerichten unternommenen Hexenprozesse. — Der im folgenden mitgetheilte Hexenprozeß erscheint darum besonders interessant, weil es sich hier um ein Auftreten des Hexenglaubens in sehr später Zeit handelt und doch auch andererseits das Gutachten des gerichtlich herbeigezogenen ärztlichen Sachverständigen als schwerwiegend genug gilt, um eine Freisprechung herbeiführen zu können. Die Schriftsätze dieser Untersuchung gegen die aus dem Dorfe Pomykowo, zwischen Lissa und Reisen, stammende angebliche Hexe fanden sich unter losen Papieren der gräflich Sulkowski'schen Regierung zu Lissa.[1]) Die erste Mitteilung über den Verdacht und die erste Vernehmung sandte der Aktuar Queißer am 4. August 1740 an den Vertreter der Sulkowski'schen Regierung in Lissa, Landrat von Brenser, in dem unter I abgedruckten Status causae. Das von dem grundherrschaftlichen Gericht ergangene Urteil ist unter II wiedergegeben.

## I.
## Status causae.

Es ist der seelige Hans Klugsch von Ponkowe vor ohngefähr drei Viertheiljahren, nachdem er an Loysa Hoffmannin, einem Weibe, so immer bei ihm aus- und eingegangen, Korn zu verkaufen versprochen, aber auf Zureden seiner Frauen nicht gelassen, bald darauf in eine gefährliche Krankheit, welche sich mit Frost und öfterem vomiren angefangen, verfallen und solche crebri vomitus bis zu seinem Ende, ohne daß er vier Wochen vorher nicht das geringste zu sich genommen, continuiret, indessen hat er währender Krankheit obbenahmte Loysa Hoffmannin in Verdacht genommen, auch ihr solches vor ihrem Ende unter die Augen gesaget, daß sie an seinem Tode schuld sey, selbte um Gotteswillen gebethen, damit sie ihm wieder helfen möchte, welches er auch einem Gerichtsmann von Ponkowe Christoph Henscheln mit diesen Worten offenbahret, daß er auf die Loysa Hoffmannin stürbe, und wiederholt er darauf mit Bejahen geantwortet, auch endlich bei gutem Verstande auf gedachtes Weib als seine Sterberin gestorben. Wie nun dessen Körper von Dienstag bis Freytag gelegen, so ist solcher noch warm und von dem Nabel biß an den Mund einem

[1]) Posen Staatsarchiv. Lissa C. 161 a.

Oval gleich ein blauer Strich, über der Hertz=Grube hingegen blaue Pünktgen wahrgenommen worden, und als die Leiche vor dem Leich=Begängniß auff der Baare gestanden, ist das Weib Loysa in das Trauer=Hauß mit diesen Worten ohngefordert gekommen: „Hier kommt die Sterberin, liegst du hier verfluchter, vermaledeyter Körper, zinne(?), und auf des verstorbenen Wittib Zureden, daß sie den Körper nicht so verfluchen solle, ferner diese Worte gesprochen, „der Teufel hat ihn an der Kette liegen, er kann nicht kommen, es wäre denn, daß er ihn loß ließe, so wird er mit der Kette klitschern gehen, die er um sich hat“, welches alles Loysa Hoffmannin aus Ungeduld und Aergerniß, maaßen der Seelige ihr solches unter die Augen gesagt hätte, ausgestoßen und geredet zu haben nicht in Abrede ist, vorgebende, daß sie vielleicht zur Bezeigung ihrer Unschuld den toten Körper anzurühren gekommen wäre, und betheuret, daß sie von Hexerey in ihrem Gewissen rein sey, auch an des Seeligen Tode keine Schuld habe, dannenhero ihren ehrlichen Nahmen wieder zu bekommen verlanget.

II.

## Actum corum judicio aulico gubernii comitatus Lesnensis anno MDCCXL die vero XII Aug.

Nachdem man aus der wider die Luyse Hoffmannin, von Pomykowo gebürthig, in puncto proposito der ihr zugemutheten Hexerei gefertigten Registratur und aus denen darüber gehaltenen Kommissionsakten vernommen, daß auf gedachte Hoffmannin Hans Klugsch in Pomykowo sterben sollen, wie solches erwehnter Defunctus ante ipsummet obitum Christoph Henscheln mit diesen Worten offenbahren sollen: „Er stürbe auf Loyse Hoffmannin“, da aber hierauf nach beschehener Untersuchung keine andere Documenta, als bloßer einfältiger Leute Recognitions vorhanden, als ob wäre der Körper vom Dienstage biß Freitag nach dem Tode noch warm gewesen und von dem Nabel bis an den Mund ein Oval blauer Strich, über der Hertz=Grube hingegen blaue Pünktgen wahrgenommen worden, weswegen dann die hoch......... Regierung bewogen, gedachte Hoffmannin inhafftiren zu lassen, da aber diese Kennzeichen nach Erwegung des hiesigen geschworenen Stadt=Physici Herrn D. Klapperbein vor keine malefica signa natürlicherweise zu erkennen sind, und nechstdem moribundi Worte hierbey zu keiner conviction einer Hexerei, da er ohne dem an einer hektischen Krankheit gestorben[1]), dienen, so soll zwar offterwehnte Hoffmannin in puncto der zugemutheten Hexerei in so weit los seyn, daß sie von weiteren inqui-

[1]) An was für einer Krankheit der Klugsch verstorben, läßt sich nach den an der Leiche wahrgenommenen Zeichen, die mehrere Deutungen zulassen, heute nicht bestimmen: jedenfalls scheint es sich nach Angaben eines heutigen Pathologen um eine Infektionskrankheit zu handeln

sitions libera und deswegen auch fernerhin des Arrestes entlediget bleibe.

Vor das aber, daß mentionirte Hoffmannin praesente sacerdote et adstante populo zur Zeit der gehaltenen Beerdigung Defunctum frivole unterm vorgegebenen praetexte, als wenn sie solches, der ihr von Defuncto stante vita genommenen Ehre wegen, das Geschrei ex cordibus wider sepultum, nicht aber aus malitia gemacht, soll selbige ob publice et in sacro loco excitatum tumultum und wegen Zerstörung der gehaltenen Andacht und dadurch gegebenen Aergerniß den dabei gewesenen Herrn Geistlichen solenniter abbitten und sie hingegen von ihm zu einer, nach seiner eigenen Erkändtniß dictirenden Kirchen-Buße angehalten werden, welches hiemit vigore hujusce decreti dem Administratori von Kloda ad effectum et executionem zu bringen und von demselben dem Herrn Geistlichen solches zu communiciren anrecommandirt wird. Dabey aber Inculpatin aufs schärffste zu vermahnen, daß sie sich von allen dergleichen Gelegenheiten der üblen Muthmaßung wegen hüten solle, und damit selbe bey ersterer neuen Gelegenheit zu schärferer Ahndung nicht Anlaß geben möge.

---

# Die Aufführung der Bach'schen Johannes-Passion in der Kreuzkirche und die Musikpflege in Posen.

Von

**G. Brandt.**

Nicht eine Kritik ist in diesen Blättern beabsichtigt; sondern einigen Eindrücken und Betrachtungen zu der Aufführung und zu unserer heimischen Musikpflege überhaupt sei hier Statt gegeben.

Aufführungen bedeutender geistlicher Musikwerke gehören in unserer Stadt immerhin zu den Seltenheiten, wiewohl wir in der Pflege dieser musikalischen Gattung eine alte und gute Tradition hinter uns haben: in vieljähriger Arbeit hat vor allem Herr Professor Hennig diese Tradition herangebildet.

Es ist kein Leichtes, in einer Provinzial-Stadt ein so schwieriges Werk zur Darstellung zu bringen. — Der Hörer, der in dem Zeitraum von zwei Stunden die Passion an seinem Ohr vorüber läßt, wird es nicht immer richtig würdigen, welch' hingebende, mühvolle Thätigkeit, namentlich seitens des Dirigenten, vorangehen mußte, ehe diese wenigen Stunden köstlichen Genusses gewährt werden konnten. Kein Zweifel, daß hier Monate lang emsig und ehrlich gearbeitet worden ist. Darum sind denn auch Aufführungen von Werken, wie Bachs Passionen, immer ein G e s c h e n k, und so gebührt Herrn Pastor Greulich aufrichtigster Dank.

Die Aufführung der „Johannes-Passion" hier in Posen war ein Stück „Heimatskunst"; nicht in der eigentlichen Bedeutung dieses

Wortes, aber doch insofern, als ganz überwiegend heimische Kräfte sich in den Dienst der großen Sache gestellt hatten. — Es ist gewiß, daß manches glänzender herausgebracht worden wäre, wenn sämtliche Gesangs-Solo-Partieen durch eigens verschriebene, hochberühmte Sänger und Sängerinnen besetzt wären worden, es ist aber ebenso sicher, daß dann solche Aufführungen, schon aus finanziellen Gründen, bei uns nur recht selten geboten werden könnten. Auch will es mir scheinen, daß auf die Personenfrage der Solisten bei solcher und ähnlicher Gelegenheit ein übertriebener Wert gelegt wird. Wir haben heutigen Tags in Betracht der nachschaffenden, ausübenden Künstler recht allgemein einen ausgesprochenen Personenkultus großgezogen; man hört sich den und den Dirigenten an, den und den Sänger, in zweiter Linie erst das und das Werk. Und doch sollte es gerade umgekehrt sein. -- Diese Verkehrung des künstlerischen Standpunkts kann nicht ohne ungünstige Rückwirkung auf die ausübenden Künstler bleiben: sie werden dadurch geradezu angetrieben, sich nicht *in* das Werk zu stellen, das sie nachschaffen, sondern *vor* das Werk.

Die Aufführung in der Kreuzkirche mit den heimischen Kräften war keine vollendete, aber sie war eine durchaus würdige, eine, die ausreichende Kräfte bescheiden und persönlich anspruchslos in den Dienst des Meisters Bach stellte. Und das genügt. Johann Sebastian spricht in der Johannes-Passion so laut für sich selbst, daß eine eben würdige Aufführung die künstlerische Summe groß genug sein läßt. — Ich glaube, wir werden gut thun, für unsere Provinzial-Verhältnisse eine solche Maxime bei künstlerischen Darbietungen gelten zu lassen.

Diese Aufführung hat manches gelehrt, das zwar nicht neu ist — denn wir haben Ähnliches bei Darstellungen unter Prof. Hennigs Leitung erfahren —, das aber festzuhalten doch wohl sich verlohnt:

Wir haben einen Chor, der durchaus Tüchtiges leistet, in dem Kultur steckt.

Wir haben ein Orchester, das zu wirklich hohen und schweren Aufgaben allmählich herangereift ist.

Und drittens: wir sind sehr wohl im Stande, auch größere Solo-Partieen mit hiesigen Kräften zu besetzen.

Dem Chor ist in der Johannes-Passion eine ebenso umfassende wie im einzelnen schwierige Aufgabe zuerteilt. Er hat einer zweifachen Bestimmung zu genügen: einmal tritt er auf als mitbeteiligter Träger der Handlung, als erregte und erregende Volksmenge, als Chor der Juden. In dieser Erscheinung ist der Chor ein Element drängender Bewegung, sein musikalischer Ausdruck ist da fast durchweg hochdramatisch. Dann wieder verkörpert er die gläubige Gemeinde. Als idealer Zuschauer, dem Chor der antiken Tragödie ähnlich, umgreift er da aus den flutenden, flüchtigen Erscheinungen das Unvergängliche sich zu köstlichem Besitz. Hier ist seine musikalische Sprache ruhig-erhaben, mild-

feierlich, der Ausdruck dieser Sprache: der Choral. — Nach beiden Richtungen ist der Kreuzkirchenchor dem Ausdruck gerecht geworden: in seiner Darstellung lebte dramatisches Leben, war andererseits einfache, ruhige Größe; jedes an seiner Statt.

Aber auch in musikalisch-technischer Beziehung hat der Chor in der Johannes-Passion Großes zu leisten. Gleich der Einleitungs-Satz „Herr unser Herrscher" stellt ihn vor die volle Höhe der erforderten Leistung. Dazu kommen dann die vielen dramatischen Chöre der erregten Volksmenge, die von Bach fast durchweg in den einzelnen Stimmen gegeneinandergeführt, vielfach ausgesprochen fugiert sind. Hier werden an die Sicherheit und Schulung der Sänger die allergrößten Anforderungen gestellt, und auch in diesem Belang war der Chor seiner Aufgabe gewachsen: alles kam klar, unverwischt, sicher heraus, und die Stimmen klangen hell und frisch.

Das Orchester wurde von der verstärkten Kapelle des 5ten Fußartillerie-Regiments gestellt. Es wird wohl den meisten Musikfreunden unserer Stadt nicht entgangen sein, daß sich diese Kapelle — ähnlich wie die der 47er — allmählich sichtlich emporgearbeitet und vervollkommnet hat. Die Leistung in der Johannes-Passion gab den vollgiltigen Beweis, daß dieses Orchester die Stufe der durchschnittlichen Regiments-Kapelle überschritten hat. — Die Tongebung des Streichkörpers war edel und schön. Freilich, wer das herrliche Wogen und den sinnlichen Glanz der Streichinstrumente zu hören verlangte, wie etwa bei Darbietungen der großen Künstler-Orchester, der ward nicht befriedigt. Aber dies Verlangen hier zu stellen, ist eben unbillig. Jene Klangwirkungen auszugeben, bedarf es eines sehr reich besetzten Streichkörpers, bedarf es ganz anderer Instrumente, als solcher, über die unsere Musiker verfügen. Säßen unter diesen auch lauter Künstler, es wäre ihnen unter den gegebenen Verhältnissen eine Unmöglichkeit, den Ton zu jener Schönheit zu entwickeln.

Mit herrlichem Ton und tiefem Ausdruck — eine höchst erfreuliche Leistung — wurde die Cello-Partie gespielt in der Arie „Es ist vollbracht". Das Violin-Cello geht da mit der Altstimme zusammen zu wundervollster Klangwirkung. Auch die in der Passion viel beanspruchten Holzblasinstrumente, vor allem Flöte und Oboe, wurden ihrer Aufgabe durchaus gerecht.

Die Solo-Gesangs-Partieen außer dem Evangelisten und der Altstimme waren durch hiesige Kräfte besetzt. Es war gewiß richtig und notwendig, für die äußerst umfangreiche Aufgabe des Evangelisten einen hervorragenden Oratoriensänger zu gewinnen; daß aber die übrigen Partieen in unseren heimischen Solisten eine ausreichende und würdige Vertretung fanden: zu diesem Eindruck wird der unbefangene und vorurteilslose Hörer bei der Aufführung wohl gelangt sein. Unsere Solisten haben die künstlerische Höhe des Evangelisten-Darstellers

keineswegs erreicht, aber sie haben ein gut Teil von dem gehoben, was Bach in das Werk versenkt hat; und das will eben sehr viel bedeuten. — Man scheut sich, gewiß oft mit Recht, Bühnensänger in Oratorien auftreten zu lassen, weil man findet, daß sie da nicht stilgemäß, daß sie „opernhaft" singen: der Sänger unserer Bühne, der die wenigen Worte Christi und die Baß-Arien sang, zeigte diese Unart nicht. Jedenfalls — und das scheint mir sehr wesentlich — haben diese Leistungen gelehrt, daß man in unserer Stadt bei ähnlichen Aufführungen getrost wagen kann, Sänger unserer Bühne und künstlerisch geschulte Dilettanten auch mit größeren Solo-Partieen zu betrauen.

Sollen aber die klassischen, geistlichen Musikwerke die rechte und umfassende Würdigung erfahren und ihre Aufführungen bei uns häufiger sein, so darf wohl einigen Anschauungen entgegengetreten werden, die dem Verständnis und der Pflege dieser Werke nicht eben förderlich sind. Da ist die Ansicht: Werke wie Bachs Johannes-Passion, seine Matthäus-Passion, die hohe Messe seien im engsten Sinne protestantische Kirchenmusik und nichts Anderes. Wohl sind sie das; zunächst. Aber, wie alles Größte, wachsen sie hinaus und hinüber über die Grenzen ursprünglicher Gebundenheit, ein hochwüchsiger Baum, dessen Wurzel zwar festruht in wohlumgrenztem Bezirk, die herrliche Krone aber schattet weithin, viel weiter als über die Stelle nur, da der Stamm aufschießt. Bachs Passionen als protestantische Kirchenmusik schlechtweg zu bezeichnen, ist so richtig und so falsch, als würde man Goethes Faust die Tragödie eines deutschen Renaissance-Gelehrten nennen.

Und dann wird häufig ein Urteil laut, das auch diesmal wieder geäußert wurde: diese Musik sei im wesentlichen veraltet. Wer diesen Eindruck aus Aufführungen Bach'scher Kirchenmusik wirklich gewonnen hat, ein Musikalischer und Musikempfänglicher natürlich vorausgesetzt, dessen Überzeugung ist freilich, wie jede, zu achten; nur lasse sich niemand zurückhalten, diese Werke gründlich kennen zu lernen, dessen Urteil im wörtlichsten Sinne ein „Vorurteil" ist. Man verwechselt so leicht alt und veraltet. Ein Styl ist nicht dann veraltet, wenn er alt ist, sondern, wenn er unwahr ist, wenn die Form, spielerisch geworden, den Inhalt, das Vorgestellte, nicht mehr ausdrückt. Der Vorwurf des Veralteten bei Bach'scher Musik knüpft gewöhnlich an die eigentlich kontrapunktische Arbeit, im besonderen an die reiche Verwendung der Fuge an. Wie diese Stylform aber im Dienste des Ausdrucks steht, dessen kann man bei der Aufführung der Johannes-Passion so unmittelbar sich bewußt werden: Diese Kunst-Form erscheint vor allem in den leidenschaftlich bewegten Scenen, wo der Chor die heischende, drohende Volksmenge darstellt. Äußerlich und innerlich starke Bewegung in diesem Menschenknäuel: da werden nun die verschiedenen Stimmen zu kühnem Aufbau kontrapunktisch gegeneinandergeführt, und nun tönt aus dieser Musik das Wogen und Drängen zurück, freilich nicht

naturalistisch schrankenlos, sondern zur Kunst gemildert und erhöht. — Mag vielleicht hie und da in den Recitativen die Form zur Formel geworden sein, wie wenig ist das gegen den Reichthum des Unvergänglichen, Lebensvollen in dieser Musik, gegen die Fülle dessen, das herrlich ist, wie am ersten Tag!

Die Aufführung in der Kreuzkirche machte es wieder einmal so recht deutlich, wieviel eine stimmungsvolle Stätte der Kunst zuerteilt. Nicht, als ob geistliche Musikwerke nur in der Kirche zu Gehör gebracht werden können, und nicht auch im Konzertsaal; aber freilich in einem edlen, würdigen Saal. Wir haben uns in unserer Stadt daran gewöhnen müssen, für die allermeisten Konzerte keinerlei Ansprüche an die Kunst-Stätte zu stellen.

Die Beleuchtung bei jener Passions-Aufführung konnte manch' nachdenkliche Betrachtung anregen, ob der technische Fortschritt in unseren Beleuchtungsmethoden auch immer ein künstlerischer sei: der ganze Raum erhielt sein Licht durch Kerzen, das Schiff von einem Kronleuchter aus, die Emporen durch einzelne, in Abständen angeordnete Lichte. Eine edle und stimmungsvolle Beleuchtung!

Dies Licht ist nicht intensiv. Aber es bedarf auch einer intensiven Erhellung für den Zuhörerraum nicht, in der Kirche nicht, aber auch nicht im Konzertsaal. Das Centrum ist das Podium, die Empore; **daher** sollen Licht und Töne kommen. Die Tageshelle im Zuhörer-Raum schafft hier an diesem einen neuen Mittelpunkt, der die Einheit des Ganzen zerreißt. Sehr zu Unrecht haben wir in unseren Konzerträumen, vor allem im Lambert'schen Saal, das blendend-strahlende Licht der elektrischen Bogenlampen, das den ganzen Raum aufs intensivste beleuchtet, das bläulich-weiß und kalt in jeder Hinsicht das Gegenbild ist des gelben, warmen, milden Kerzenlichts. Dies letztere ohne weiteres in den Konzert-Saal zu übertragen, wird zwar niemandem beifallen; aber vielleicht kann eine andere Beleuchtung, etwa das neue Bremer-Licht, das gelb-rötlich und warmen Tones ist, in wenigen Lampen angeordnet, einiges von der Schönheit des alten Kerzen-Lichts in unsere Zeit und in unsere Konzertsäle hinüberretten.

---

# Volkssagen aus der Provinz Posen.

Mitgeteilt
von
**F. Schulz.**

Die erscheinende Mutter. In einem Dorfe in der Nähe Posens, so erzählt mir eine Schülerin, starb in einer Familie die Mutter. In einer Nacht nun war ein schweres Gewitter. Auf einmal hörten die Kinder, die allein schliefen, in der Stube den Namen

des ältesten Knaben rufen. Das Kind glaubte, der Vater rief, ging zu ihm in die benachbarte Stube und fragte, was es solle. Der Vater schickte es wieder in seine Kammer, indem er sagte, er habe es nicht gerufen, es solle nur ruhig schlafen. Kaum war der Knabe in die Kammer zurückgekehrt, so hörte er die Stimme ängstlicher rufen. Er fing an sich zu fürchten und weckte seinen Bruder. Da bemerkten sie eine weiße Gestalt an der Decke, und noch einmal hörte der Älteste seinen Namen nennen. Nun gingen sie in ihrer Angst wieder zu dem Vater. Kaum aber hatten sie ihre Kammer verlassen, als der Blitz dort einschlug. So hatte die tote Mutter ihre Kinder vor dem Erschlagenwerden gerettet.

Aus der Pudewitzer Gegend. Die Mädchen des Dorfes gehen zur Spinnstube, und mit ihnen geht auch die Tochter eines Besitzers. In der zwölften Stunde des Nachts geht sie nach Hause; das Gehöft des Vaters liegt etwas abseits vom Dorfe auf dem Felde. Auf dem Wege dorthin kommt ihr ein Pferd mit schönem neuen Sattel entgegen, läuft zu ihr heran und wiehert vor Freude. Das Mädchen glaubt, das Pferd ist davongelaufen, nimmt es am Zügel und führt es nach dem Gehöfte des Vaters. Auf dem Hofe bindet sie es an den Zaun, geht dann zu ihrem Vater und erzählt ihm den Vorfall. Der Vater erschrickt und fragt die Tochter, ob sie dem Pferde Futter vorgelegt habe. Die Tochter verneint es und nun läßt er es in den Hausflur führen. Die Tochter bringt es hinein und bindet es an die Thürklinke. Inzwischen zieht sich der Vater an, nimmt eine Laterne und will nach ihm sehen. Da bemerkt er denn, daß das Pferd nur 3 Pferdefüße hat, der vierte Fuß aber der eines Menschen ist. Er fürchtet sich und treibt es aus dem Hause; aber das Pferd ist schneller als er wieder im Hause. Der Geistliche und Lehrer werden geholt; aber auch sie vermögen nicht durch Beten und Singen das Pferd aus dem Hause zu bringen. Endlich gelingt es der Tochter, es am Zügel wieder an die Stelle zu bringen, wo sie es am Abend vorher getroffen hat. Hier angekommen, sagt es zu dem Mädchen: „warum hast du mich nicht laufen lassen“, giebt ihm eine Ohrfeige und verschwindet. Das Mädchen wird ohnmächtig nach Hause getragen und stirbt.

Die alte Stadt Pogorzela soll untergegangen sein, und an ihrer Stelle befindet sich jetzt ein tiefer See, der von Bergen umgeben ist. Täglich sieht man dem See zwei schneeweiße Pferde entsteigen, die glühende Kohlen in den Mäulern haben; sie laufen zur Kirche und bleiben hier eine Zeit lang. Darauf rennen sie mit Windesschnelle nach dem See zurück. Es sollen dies Geister der im See umgekommenen Bewohner sein; auch soll man noch zu bestimmten Zeiten das Läuten der Glocken im See hören.

Die schwarze Katze bei Wiry. Ein Beamter aus Posen ging öfters von hier nach Wiry, um Steuern und Strafgelder einzutreiben. Hierbei kam es vor, daß er öfters bis tief in die Nacht im Orte blieb und erst dann seinen Weg nach Hause antrat. Einmal hatte er sich auch recht lange im Orte aufgehalten und nahm sich vor, nicht nach Posen zu gehen, sondern im Gasthause des Ortes zu bleiben. Während er nun so nachdenkend die Straße entlang ging, sprang eine schwarze Katze auf ihn zu. Er wies sie mit seinem Stocke ab; als sie aber nicht aufhörte, nach ihm zu springen, schlug er sie auf den Kopf, so daß sie liegen blieb. Er selbst ging dann weiter, ohne sich noch um die Katze zu kümmern. Am andern Tage aber, als er nach Hause gehen wollte, erfuhr er, daß in der Nacht einer Frau der Kopf zertrümmert sei.

Der Herentanz auf einem Berge nahe bei Betsche. Schon lange geht die Sage, daß auf einem in der Nähe der Stadt Betsche gelegenen Berge ein Herentanz stattfinde, und zwar solle dies in der Walpurgisnacht geschehen. Dieser Berg ist mittelhoch, oben ganz kahl und am Abhange mit Strauchwerk bewachsen. Am Fuße des Berges sprudelt ein Quell, dessen Rauschen man schon von weitem vernimmt. Alte Leute erzählen nun, daß die Heren dort in der Walpurgisnacht ihren Tanz abhalten und Orgien feiern. Kurz vor dem Erscheinen der Heren soll der Berg Feuer gespieen, geraucht und gebebt haben, gleichzeitig sollen die Heren mit dem Glockenschlage 12 aus dem am Berge wachsenden Gebüsche hervorgekommen sein und zu tanzen begonnen haben. Man erzählt, sie seien auf Besen und Stöcken herbeigeritten und sogar bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen gekommen. Damit sie aber niemandem Schaden zufügten, steckte man auf Zäune und Thore Zweige von Kreuzdorn. Auf diese Weise glaubte man, sich die Heren fern zu halten. Dieser Herentanz dauerte in der Regel zwei Tage. Nach dessen Beendigung verschwanden die Heren wieder, woher sie gekommen. Jetzt hat man seit ein Paar Jahren nichts mehr vom Herentanz gehört; verschiedene Leute haben sich in der Walpurgisnacht auf den Berg begeben, um den Tanz anzusehen. Doch hat man vergeblich gewartet; denn die Heren haben sich nicht mehr eingestellt.

Das Herabstürzen eines Juden vom Glockenturm während der Prozession. Alle Jahre während der Prozession in Posen wurde ein Jude von einem Glockenturm hinunter gestürzt. Er mußte in eine Oeffnung treten, so daß das Volk ihn von unten sehen konnte. Auf ein bestimmtes Zeichen wurde er dann hinabgeworfen. Einmal sollte auch ein Jude heruntergestürzt werden. Dieser bat jedoch, ihm noch zu erlauben, noch schnell ein Geschäft für seine Familie abzuwickeln; dann wolle er sich gern in sein Schicksal fügen. Da er sich nun nicht von seinem Platze entfernen durfte, damit das Volk

ihn von unten sehen konnte, bat er den Glöckner, die kurze Zeit, bis er wieder käme, an seiner Stelle in die Oeffnung zu treten. Dieser that es, und der Jude entfernte sich. Inzwischen aber wurde von unten, da das Volk nicht erkennen konnte, wer dort oben stand, das Zeichen zum Herabstürzen gegeben, und der Glöckner mußte für den Juden den Tod erleiden. Seit dieser Zeit wurde niemand wieder herabgestürzt.

## Litterarische Besprechungen.

A. W. Ludność wytwórcza i źródła dochodu w W. Księstwie Poznańskiem. Biblioteka Warszawska. Maj 1900. Tom 238. Serya 8. Rok 60. Zeszyt 709. Str. 291—304. — (A. W. Die arbeitende Bevölkerung und die Einnahmequellen im Grossherzogtum Posen Warschauer Bibliothek. Mai 1900. Bd. 238. Serie 8. 60. Jahrgang Heft 709. S. 291—304).

Verf. stellt die im Jahre 1895 veröffentlichten Angaben über Erwerb und Handel und Gewerbe im Deutschen Reich seitens des statistischen Amts zu Berlin, soviel sie die Provinz Posen betreffen, zusammen und vergleicht sie mit den im Jahre 1882 herausgegebenen; es berührt wohlthuend, in einer solchen Arbeit, die immerhin reichlich Gelegenheit dazu bieten würde, politische Gegensätze vermieden zu sehen. Hauptsächlich behandelt sie die Entwickelung der Landwirtschaft innerhalb dieser 13 Jahre.

Verf. geht davon aus, daß Personen in der Provinz lebten:

| | 1895 | 1882 |
|---|---|---|
| A. von Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, Fischerei . . . . . | 1,053,351 | 1,077,137 |
| B. von Bergbau, Hüttenwerken, Gewerbe und Bauwesen . . . . . . . . | 366,966 | 286,696 |
| C. von Handel und Verkehr . . . . | 130,877 | 115,603 |
| D. von Gesinde- und Tagelohn . . . . | 33,932 | 51,070 |
| E. von Militär-, Staats-, Kommunal-, Kirchen-Dienst- und s. g. freien Berufen . . | 91,627 | 71,419 |
| F. Ohne Beruf (Rentner, Invaliden, Kranke) . . . . . . . . . . | 97,293 | 63,692 |
| Zusammen . | 1,774,046 | 1,665,617, |

aus welchen Angaben ersichtlich ist, daß sich in den gen. Jahren die von Landwirtschaft (A) usw. und dem Gesindedienst usw. (D) Lebenden um etwa 40,000 vermindert, die Zahl der von Gewerbe usw. (B) lebenden um etwa 80,000, die der übrigen (C. E. F.) Berufsgenossen um etwa je 20,000 vermehrt haben, während sich in derselben Zeit die Bevölkerung der Provinz soweit sie dabei in Betracht kommt, um

108,429 Köpfe vermehrt hat, welche Vermehrung also völlig den Berufen zu C. E. F. B. zu Gute gekommen ist, so daß von 1000 Personen den Berufen zu A zugehörten:

1895 — 593,8
1882 — 647,7 Personen.

Aber nicht das Verhältnis der Berufe zu A allein zu den Berufen zu B F hat sich verändert, auch innerhalb der ersteren machte sich eine bemerkenswerte Aenderung geltend, indem sich die Zahl der selbständigen Unternehmer (Eigentümer, Pächter, Administratoren) (a), der Beamten (Inspektoren usw.) (b) vermehrt, die der Arbeiter (c) vermindert hat. Es waren nämlich von 100 Personen, die aus den Berufen zu A lebten:

| | 1895 | 1882 |
|---|---|---|
| zu a. | 21,45 | 18,68 |
| zu b. | 2,33 | 1,93 |
| zu c. | 76,22 | 79,90 |

Ferner ist auch in der Betriebsart eine Änderung zu verzeichnen gewesen, denn in derselben Zeit haben sich die kleinen Betriebe:

1) bis 2 h um 31,000
2) bis 5 h um 3,000
3) bis 10 h um 5,000

vermehrt,

die größeren:

1) bis 100 h um 1,200,
2) über 100 h um 119

vermindert.

Verf. erkennt an, daß zu dieser Vermehrung des kleinen Besitzes die preußische Gesetzgebung (Rentengütergesetz, Ansiedlungsgesetz) beigetragen habe.

Keineswegs aber gehe aus dieser Vermehrung hervor, daß der Kleingrundbesitz mehr lohne und eine sicherere Zukunft habe als der Großgrundbesitz, abgesehen davon, daß aus der Zahl der bewirtschafteten Morgen allein noch nicht ersichtlich sei, ob die Wirtschaft Groß- oder Kleingrundbesitz sei, weil die örtlichen Anschauungen und die Art der Bewirtschaftung in Betracht zu ziehen seien. Die Verschiedenheit der Lebensweise der Groß- und der Kleingrundbesitzer habe hier ihre Bedeutung; Verf. spricht es geradezu aus (S. 296), daß, wenn erstere so leben wollten und könnten, wie letztere, so würden sie sich nicht nur im Besitz erhalten, sondern ihn auch vermehren.

Namentlich aber erschwere die Großlandwirtschaft jetzt die Minderung des Wertes von Grund und Boden durch die Entwickelung von Handel und Gewerbe, ferner die Auswanderung der Arbeitskräfte (Sachsengängerei, Uebergang zu anderen Berufen und Auswanderung über das Meer; 1895: 308,626 — 1882: 316,276 Arbeiter),

endlich die Entwickelung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens. Aus letzterem ergebe sich schnellere Erledigung der landwirtschaftlichen Arbeiten und Wegfall des Bedürfnisses ständiger Arbeiter; naturgemäß gingen die Arbeiter dahin, wo sie ständig beschäftigt wurden, und um das zu verhindern, wurde parzelliert, und so wieder der Kleingrundbesitz auf Kosten des Großgrundbesitzes vermehrt, zu demselben Zwecke und mit demselben Erfolge auch verpachtet.

Zudem sei die Lebenslage der Landleute (Bauern-włościanie) sehr schlecht, namentlich schlechter als sonst im deutschen Reich; Nebenerwerb suchten

1895 12,616,
1882 6,474 selbständige Landwirte.

Von 100 Wirtschaften gebrauchten landwirtschaftliche Maschinen:

1882 — 3,2 %,
1895 — 12,18 %,

in Schaumburg-Lippe aber fast 14 %.

Die Frage sei jetzt, ob großes oder kleines Betriebskapital? Das entscheide über die Frage, ob Groß- oder Kleinbetrieb, ob lohnend oder nicht.

Diese Frage trifft den Hauptpunkt der Entwickelung, und es ist eigenartig, daß trotzdem der Verf. die gänzliche Veränderung der wirtschaftlichen Lage des gesamten Grundbesitzes, die während des 19. Jahrhunderts sich ereignet hat, zu übersehen geneigt ist. Seitdem der Großgrundbesitz im Durchschnitt keine Vorrechte mehr gewährt, seitdem er nicht mehr verfügt über eine schlechte Arbeiterunterlage, seitdem er ein allgemeines Verkehrsobjekt geworden ist, wird er auf seiner wirtschaftlichen Höhe nur durch entsprechendes Kapital erhalten, ebenso auf seiner gesellschaftlichen Stellung, wie ich das in meinem Aufsatz „Über Notlage der Landwirtschaft" (Gesellschaft 1897, 13. Jahrg. S. 158 ff.) ausgeführt habe.

Schließlich wirft (S. 303) Verf. noch einen Blick auf die Entwicklung von Handel und Gewerbe in Posen. Eisenproduktion, Kohlengruben, Weberei und Spinnerei fehlen dort; das Gewerbe entwickelt sich dort in den Grenzen der Handthätigkeit und kann sich nicht einmal mit dem in Russisch-Polen vergleichen. Dennoch hat es sich weiter entwickelt.

Im Gegensatz zur Landwirtschaft haben sich die vom Gewerbe und Handel Lebenden vermehrt, die selbständigen Unternehmer vermindert. Es waren nämlich:

| | Gewerbe. | | Handel und Verkehr. | |
|---|---|---|---|---|
| | selbständig | zusammen | selbständig | zusammen |
| 1895 | 131,052 | 366,966 | 45,209 | 130,877 |
| 1882 | 104,162 | 296,696 | 33,597 | 115,603. |

Hieraus folgt nicht nur, daß Beides jetzt einträglicher ist als die Landwirtschaft, obwohl die Landleute schlechter leben und ihre Familien schwerer erhalten als Stadtleute, wie Verf. meint, sondern, daß auch hier die Kapitalfrage den Ausschlag giebt.

R. Bartolomäus.

E. Kühn, Pastor. Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1902. Posen, Verlag der evangelischen Diakonissen-Kranken-Anstalt. 96 S.

Der neue Jahrgang des in weiten Kreisen geschätzten Diakonissen-Kalenders bringt uns wiederum einige Skizzen, welche werth sind, hier festgehalten zu werden: ein Lebensbild, ein Landschaftsbild und die Beschreibung eines altehrwürdigen Gotteshauses. Von der Hand eines älteren Freundes rührt S. 37 bis 41 das warmgeschriebene Lebensbild des Pastors Walter Kaskel her, der, ein Posener Kind, für seine Heimathsprovinz gelebt und gestrebt und hier auch sein frühes Grab gefunden hat († 1. Nov. 1900 als Pfarrer von Jarotschin). Sein wohlgetroffenes Bildniß ist beigegeben. Die landschaftliche Schönheit unserer von der Natur sonst so stiefmütterlich bedachten Provinz schildert S. 42 bis 44 Prediger Dunasch, indem er uns durch die sog. Posener Schweiz, die anmuthige Gegend um Kolmar, als kundiger Führer geleitet. Und in die Vergangenheit versetzt uns S. 60 bis 63 Pastor Klitzsch in der Beschreibung der evangelischen Kirche zu Bauchwitz, wohl des ältesten protestantischen Kirchbaus der Provinz (erbaut 1550). Der einfache Blockholzbau zeigt sich zugleich bildlich unserem Auge. Schon Kohte hat auf dieses interessante Bauwerk außer in seinem Verzeichniß der Posener Kunstdenkmäler (III S. 99) auch in unserer Zeitschrift (XII S. 5) hingewiesen. Jetzt erfahren wir noch Näheres über die Geschichte der Gemeinde und ihre 350jährige Jubelfeier.

H. Kleinwächter.

---

# Nachrichten.

1. Ueber das Braun- und Hogenbergsche Städtebuch, welches auch den ältesten vom Jahre 1618 stammenden Plan der Stadt Posen enthält — nachgebildet bei Kohte, Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen II Tafel 1 — bringen die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland, herausgegeben von F. Binder, Bd. 128 Heft 11 S. 845—52 einige orientierende Notizen.

2. In der Zeitschrift „Deutscher Herold“, Jahrg. 32 (1901) S. 210 f. veröffentlicht Herr Oberstleutnant v. Oppelt einen sehr verdienstlichen Aufsatz über „Die mit Wappen verzierten Altargeräthe der evangelischen Kirchen des Kreises Fraustadt“. Es kommen drei Gefäße zur Besprechung, nämlich eine achteckige Weinkanne der Altstädtischen Pfarrkirche zu Fraustadt etwa aus dem Jahre 1685 mit 8 Wappen schlesischer Adelsfamilien, die die Kanne gestiftet haben, ein Abendmahlkelch aus dem 17. Jahrhundert aus der Neustädtischen Pfarrkirche zu Fraustadt mit 4 Wappen und ein Abendmahlkelch der Pfarrkirche zu Nieder-Heyersdorf vom Jahre 1595 mit 8 Wappen, von denen nur das der Familie Kottwitz einer im Kreise Fraustadt selbst angesessenen Familie zugehört. Die Arbeit bietet eine werthvolle Ergänzung der in dem Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen Bd. II gegebenen Daten.

A. Warschauer.

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 13. Mai 1902, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr,

im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstr. 7,

## Monatssitzung.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Moritz: Zwei neu aufgefundene Bürgerchroniken in der Provinz Posen.

Redaktion: Dr A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Angesichts einiger auf völliger Unkenntnis oder Verkennung der hiesigen Verhältnisse beruhenden Artikel Berliner Blätter halten wir uns als berufene Vertreter der maßgebenden Vereinigungen in der Stadt Posen zu folgender Erklärung für verpflichtet:

Wir betrachten es als eine unerläßliche Notwendigkeit, daß die Stadt Posen alsbald ein deutsches Vereinshaus erhält, sofern nicht die in letzter Zeit bemerkbaren Anzeichen für eine hocherfreuliche Entwickelung des Vereinslebens zunichte gemacht werden sollen. Diejenigen Vereine, welche in die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft aufgegangen sind, haben auch wesentlich deshalb auf ihre frühere Selbständigkeit verzichtet, weil sie hoffen durften, durch ihren Zusammenschluß zur Uebernahme der Verwaltung des zu errichtenden Vereinshauses geeigneter zu sein.

Wir besitzen bisher keine würdigen Räume zur Abhaltung unserer Mitgliederversammlungen, es fehlen uns Vortragsräume, in denen mehr als 400 Personen Unterkommen finden, und der Mangel eines würdigen Concertsaales für mindestens 1200 Personen wird überall lebhaft empfunden.

Der Umstand, daß gerade einer Gemeinschaft deutscher Vereine das Vereinshaus nach seiner Fertigstellung zur Verwaltung übergeben werden soll, bietet eine hinreichende Gewähr dafür, daß jede Befürchtung, das Vereinshaus könnte zu Zwistigkeiten oder zu gesellschaftlichen Trennungen unter den Deutschen führen, hinfällig ist. *Denn die von uns vertretenen Vereinigungen sind es gewesen, welche in erster Linie unter Hintansetzung der konfessionellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unterschiede für einen engen Zusammenschluß aller deutschen Kreise stets ohne Ausnahme mit Nachdruck und nicht ohne Erfolg eingetreten sind.*

Gerade wir dürfen hoffen, daß das Vereinshaus nicht nur ein Mittelpunkt des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens in unserer Stadt werden, sondern auch dazu beitragen wird, die Schranken niederzureißen, die der geselligen Vereinigung unter den Deutschen unserer Stadt bisher noch entgegenstehen.

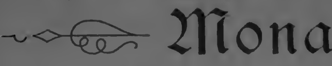
## Die Abtheilungen der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen.

1) **Abteilung für Geschichte.** (Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
2) „ „ **Naturwissenschaften** (Naturwissenschaftlicher Verein).
3) „ „ **Kunst und Kunstgewerbe.** (Kunstverein und photographischer Verein.)
4) „ „ **Musik.** (Hennig'scher Gesangverein.)
5) „ „ **Technik.** (Polytechnische Gesellschaft.)

---

**Verein der Aerzte des Reg.-Bez. Posen. Der Aerzte-Verein.**
**Architekten- und Ingenieur-Verein.**
**Posener Bezirks-Verein deutscher Ingenieure.**
**Handwerker-Verein. Provinzial-Sänger-Bund.**
**Allgemeiner Männer-Gesang-Verein. Lehrer-Gesang-Verein.**
**Verein deutscher Sänger. Kaufmännischer Verein zu Posen.**
**Landwirtschaftlicher Kreis-Verein. Mittelstandsbund.**
**Numismatische Gesellschaft. Ornithologischer Verein.**

# Historische Monatsblätter



## für die Provinz Posen.

## Anzeigen-Umschlag.



### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung.

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter" und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten bei Wohnungsänderungen die Ueberweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünklich zu beantragen, da nur in diesem Falle Verzögerungen in der Zustellung vermieden werden können.

Historische Monatsblätter
für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Juni 1902. | Nr. 6.



# Max Reichard.

Wenn es als Aufgabe dieser Blätter erscheint, nicht nur aus der Vergangenheit dasjenige hervorzuholen, was zum Verständniß der Gegenwart dient, sondern auch dieser, der jeweiligen Gegenwart, ihre Aufmerksamkeit zu schenken, um späteren Geschlechtern den gleichen Dienst zu erweisen, welchen uns die Altvorderen geleistet haben, und so gleichsam selbst Geschichte zu produzieren, so wird es sich geziemen, das Gedächtniß derer festzuhalten, welche in weiteren Kreisen bekannt gewesen sind und vor anderen hervorgeragt haben, und ihnen eine, wenn auch immerhin bescheidene Ehrentafel zu stiften.

Zu diesen Männern gehört der in der Frühe des 13. Aprils verstorbene Ober-Konsistorialrath und erste Pfarrer an St. Pauli in Posen, D. Max Reichard, welcher der Historischen Gesellschaft vom Tage ihrer Gründung an ein reges Interesse gewidmet hat und zu ihren schätzbaren Mitgliedern zählte.

Max Reichard ist nicht unserer Provinz entsprossen. Seine Wiege stand weitab, jenseits der Grenzen des deutschen Vaterlandes, im damals noch französischen Elsaß, zu einer Zeit, als dessen Einverleibung ins Mutterland, wenn überhaupt noch ins Bereich der Möglichkeit, so jedenfalls in das der Träume gehörte. Hier wurde er am 21. Februar 1832 zu Straßburg geboren.

Die Familie Reichard kann ihr Geschlecht nach einem von Johann Balthasar Reichard, Pfarrer zu Oberamstadt bei Darmstadt, im Jahre 1695 aufgesetzten Stammbaume bis auf das Jahr 1570 zurückführen. Um dieses Jahr wurde Hans Reichard, Bürger und Schuhmacher zu

Darmstadt, geboren. Dessen Sohn Jost Reichard betrieb dasselbe Handwerk in seiner Vaterstadt, wo er zugleich das Amt eines Almosenpflegers bekleidete († 1670). Erst mit dem Enkel des Stammvaters, Johann Peter Reichard, beginnt das geistliche Amt für eine Zeit in der Familie heimisch zu werden. Dieser hatte es an mehreren hessischen Orten inne, bis er im Jahre 1687 als Pfarrer von Bibesheim sein Leben beschloß, nur 47 Jahre alt. Auch dessen Sohn Johann Balthasar Reichard, der obengenannte Stammbaumführer, gehörte dem geistlichen Stande an, der jedoch nur in dessen ältestem Sohne sich fortpflanzte, während die anderen Söhne sich wieder bürgerlichen Berufsarten widmeten. So auch der jüngste Sohn Johann Elias, der als Zuckerbäcker und Spezereihändler in Elberfeld genannt wird († 1765). Nunmehr siedelte aber der uns interessierende Familienzweig nach Straßburg im Elsaß über, und zwar mit Johann Alexander Reichard, welcher durch Heirath dort eine Handlung übernahm, zugleich aber bürgerliche und kirchliche Ehrenämter bekleidete, so das eines Vertreters des Maire und das eines Mitgliedes des Gemeinderaths und des Consistoriums an der Neuen Kirche († 1824). Dessen Sohn Johann Karl Reichard erlernte die Handlung im väterlichen Hause, kam 1813 nach St. Gallen, 1816 nach Livorno, kehrte aber 1819 in seine Vaterstadt zurück und verheirathete sich hier mit Ida Gambs, Tochter des Pfarrers Karl Gambs zu St. Aurelien in Straßburg. Er starb 1872 im fast vollendeten achtzigsten Lebensjahre.

Aus dieser mit 11 Kindern gesegneten Ehe entsproß unser Maximilian (wie ihn der Stammbaum nennt), unter neun Brüdern der siebente. Durch seinen Großvater war er ein Vetter des bekannten Hofpredigers Emil Frommel († 1897), mit welchem ihn zeitlebens ein inniges Seelenleben verband, mit welchem zugleich er als großväterliches Erbtheil die Gabe des Wortes empfangen hatte, gleich wie als mütterliches Erbtheil die Gabe der Musik. Karl Gambs war zu seiner Zeit einer der hervorragendsten Redner, der um seine in einer Vorstadtkirche stehende Kanzel eine Schaar von Andächtigen sammelte und über sein Grab hinaus zu den bekanntesten Persönlichkeiten Straßburgs gehörte. Maximilians Mutter aber sang, wie der Sohn ihr nachrühmt, schon als Mädchen die größten Arien aus Händels und Haydns Oratorien und besaß noch als sechzigjährige Frau einen wunderbaren Schmelz der Stimme.

Seine Schulbildung empfing Max Reichard im protestantischen Gymnasium zu Straßburg, wo er zu den guten Schülern gehörte. Die warme religiöse Erziehung, die später so reiche Früchte tragen sollte, verdankte er seinem späteren Schwiegervater, dem namentlich im Elsaß weitbekannten Pfarrer Franz Härter an der Neuen Kirche, dem Mitbegründer des evangelischen Diakonissenwesens neben Theodor Fliedner in Kaiserswerth. Diesem religiösen Einfluß ist es wohl

auch zuzuschreiben, daß Max Reichard nicht die bürgerlichen Berufsarten seiner nächsten Vorfahren wählte, sondern gleich seinen beiden jüngeren Brüdern der Gottesgelehrtheit sich ergab. Er studierte zunächst in Straßburg an der damaligen Faculté de théologie protestante, dann aber an der Universität Erlangen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ihrer theologischen Fakultät die hervorragendsten Männer zu einem schönen harmonischen Arbeitskreise verband. Hier saß er zu den Füßen eines Hofmann, des Begründers der heilsgeschichtlichen Schriftauffassung, sowie anderer Gelehrter, wie Thomasius und Franz Delitzsch. Hofmann rechnete Reichard zu seinen Lieblingsschülern. Er blieb auch sein Lehrmeister in späteren Jahren.

Im Jahre 1855 bestand Max Reichard vor dem Fakultätscollegium in Straßburg das Examen als bachelier en théologie, worauf er sich zu weiterer Ausbildung nach Paris begab. Hier lebte er bei seinem Bruder Gustav, welcher damals neben Bodelschwingh Pastor an der église de la Valette auf dem Montmarte war (jetzt Decan in Gunzenhausen in Bayern). Hier lernte er auch Adolf Monod († 1856), den berühmten Kanzelredner an der reformierten Kirche, kennen, dessen Andenken er treu bewahrte.

Da brach der Krimkrieg aus, und es erging an Frankreichs theologische Jugend ein allgemeiner Aufruf, sich zum freiwilligen Dienst als Seelsorger zu melden. Reichard meldete sich und zog nun, nachdem er am 10. Juli 1855 in der Neuen Kirche zu Straßburg die Ordination empfangen hatte, als aumônier de l'armée Orient ins Feld, ein junger Mann von 24 Jahren. Seine Erlebnisse in den Lazarethen hat er in den „Erinnerungen eines evangelischen Feldpredigers im französischen Lager vor Sebastopol", Bielefeld und Leipzig 1867, anschaulich geschildert. Diese Schrift erschien auch in einer französischen, mit Illustrationen versehenen Uebersetzung unter dem Titel Souvenirs d'un aumônier protestant au camp Français devant Sébastopol par Max Reichard, traduit de l'Allemand par Camille Selden. Paris 1869.

Im Jahre 1856 kehrte Reichard mit der Kriegsdenkmünze geschmückt aus dem Feldlager zurück und unternahm nun eine größere Reise nach Deutschland, seinen weiteren Studien obliegend, als deren Frucht eine von der Straßburger Universität gekrönte Preisschrift über Rothes Ethik, die aber nicht im Druck erschienen ist, zu gelten hat.

Ein Jahr später finden wir ihn in Straßburg wieder, als Vikar des Pfarrers Härter. Schon damals half er seelsorgerlich im dortigen Diakonissenhause aus, indem er den erkrankten Anstaltsgeistlichen, den jüngeren Härter, vertrat. Im Jahre 1858 verlobte er sich mit der Tochter seines geistlichen Vaters, Elise Härter. Am 31. Mai 1859 schloß er mit dieser den Ehebund, nunmehr Pfarrer von Fröschweiler. Hier entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit, deren Spuren noch heute nicht verlöscht sind, bis zum Jahre 1865, in welchem er in

seine frühere Stellung an die Seite des schon alternden Härter zurücktrat.

In diese seine zweite siebenjährige Straßburger Amtsstellung fallen die großen Ereignisse und politischen Umwälzungen, welche auch für ihn so einschneidende Bedeutung gewannen. Die Schreckenstage der Belagerung Straßburgs, die er uns selbst in der Zeitschrift „Daheim“, dann aber als Sonderdruck unter dem Titel „Aus den Tagen der Belagerung Straßburgs“, Bielefeld und Leipzig 1873, geschildert hat, verlebte Reichard als Patriot seines französischen Vaterlandes. Was Wunder, wenn er damals (was er ja garnicht anders konnte, ohne in Auflehnung gegen die Staatsgewalt zu treten) dessen Partei ergriff, obschon er innerlich stets deutschem Wesen gehuldigt hatte. Als aber die Feste fiel, die deutschen Heere ihren Einzug in die halb eingeäscherte Stadt hielten und die deutsche Fahne über den Thoren wehte, da fand sich Reichard schneller, als man von ihm erwartete, in die neue Lage der Dinge. Sein Vetter Frommel, damals Feldprediger in der deutschen Armee, nahm bei ihm Quartier, und auch sonst gingen Deutsche in seiner Wohnung ein und aus. Dieses unverhohlene Bekennen zum neuen deutschen Vaterlande und seine unverhohlene Freude daran wurde ihm von vielen seiner Freunde verübelt und entfremdete ihm je länger je mehr die Herzen der Altelsasser, besonders der französisch gesinnten. So wurde ihm die Hoffnung, ein im Segen wirkender Nachfolger seines Schwiegervaters zu werden, abgeschnitten, und er sah sich veranlaßt, einen anderen Wirkungskreis zu suchen.

Da war es namentlich Frommel, welcher die Augen des Evangelischen Oberkirchenraths in Berlin auf Reichard lenkte, und so erging an diesen der Ruf an die durch den Abgang von Leopold Schultze erledigte erste Pfarrstelle an St. Pauli in Posen und zugleich als Mitglied des dortigen Konsistoriums. Reichard nahm diesen Ruf an und trat damit in den Dienst der evangelischen Landeskirche Preußens über.

Es ist wiederum erklärlich, daß Reichard der Abschied von seiner Heimath, mit welcher er so eng verwachsen war, der Abbruch so vieler altgewohnter Beziehungen und der Eintritt in neue, ungeahnte und unbekannte Verhältnisse nicht leicht wurde und daß er mit getheilten Empfindungen seinem neuen Wirkungskreise entgegeneilte. Es ist ihm aber niemals leidgeworden, und auch seine Beziehungen zu der Heimath sind fest und seine Erinnerungen an sie frisch geblieben.

In die neuen Verhältnisse hat sich der seiner Heimath so schnell Entnommene bald und völlig eingelebt und ist ganz der Unsere geworden. Am 2. Juni 1872 wurde er durch den Generalsuperintendenten D. Cranz in das Pfarramt eingeführt. Es ist bezeichnend für den neuernannten Konsistorialrath, daß er seine pfarramtliche Arbeit stets als seine Hauptthätigkeit betrachtet hat. Darin lag seine Kraft. In dieses Amt hat er, wie ihm in der Leichenrede nachgerühmt worden ist, seine

ganze Persönlichkeit gelegt. Mit seinen reichen Geistesgaben ist er beiden Stellungen in hohem Maße gerecht geworden. Seine Hauptvorzüge entfaltete er aber in seinen gesalbten, herzanfassenden Predigten, welche von Tausenden aufgesucht wurden.

Wie Reichard den verschiedenen kirchlichen Veranstaltungen seine Gaben zu Dienste stellte, so nahm er sich insonderheit des zur Zeit seines hiesigen Amtsantritts noch in der ersten Entwickelung begriffenen Posener Diakonissenwesens an, theilte anfangs die Stellung eines Anstaltsgeistlichen mit seinem Kollegen an St. Pauli, dem unvergeßlichen Pastor Johannes Schlecht, versah dieselbe dann ganz allein, bis das Diakonissenmutterhaus so weit erstarkt war, einen eigenen Geistlichen berufen zu können. Doch blieb er nach wie vor die Seele des Hauses, besonders als er nach dem Ableben des Geheimen Regierungsraths Suttinger im Vorstande den Vorsitz überkam.

Diese freiwillige Liebesarbeit fand auch ihren äußeren Lohn, indem ihm im Jahre 1891 die evangelisch-theologische Fakultät zu Breslau am Tage des 25jährigen Jubiläums der Posener Diakonissenanstalt die Würde eines Doktors der Theologie verlieh. Das elogium sagt: concionum sacrarum gravitate haud minus quam orationis, qua in enarrandis vitis virorum christianorum usus est, elegantia conspicuo, de promovendis operibus christianae caritatis optime merito.

Die Anerkennung galt also unter anderem seiner schriftstellerischen Thätigkeit, auf welche wir nun, namentlich an dieser Stelle, unseren Blick noch zu richten haben. Hierher gehört in erster Linie sein geistvoll geschriebenes Werk „Christliche Lebensbilder", Gütersloh 1889, in welchem die von ihm in verschiedenen Zeitschriften, wie der „Neuen Christoterpe", welche er mit Franz Delitzsch, Emil Frommel u. A. vom Jahre 1880 an herausgab, dem „Daheim" und der „Neuen Monatsschrift für innere Mission" veröffentlichten Lebensabrisse kirchlich bedeutender Persönlichkeiten zu einem Ganzen verbunden sind. Dazu kommt dann eine Biographie seines Schwiegervaters unter dem Titel „Franz Härter, ein Lebensbild aus dem Elsaß", Straßburg 1897. Von weiteren Schriften seien erwähnt „Ein elsässischer Edelmann, Graf Dürckheim-Montmartin", Schwerin i. M. 1861, „Zur Erinnerung an Emil Frommel", Straßburg 1897, unter den in Zeitschriften zerstreuten ein lesenswerther Aufsatz „Etliches über Musik, besonders Hausmusik." Fünf Kinderlieder in Musik gesetzt liegen in einem lithographierten Heftchen, das aber nicht zur Veröffentlichung gekommen ist, vor.

Außerdem hat Reichard eine reiche Predigtlitteratur hinterlassen, theils in homiletischen Zeitschriften, theils als Sonderdrucke, so die Eröffnungspredigten zur VII. Posener Provinzialsynode 1894 und zum XXX. Kongreß für Innere Mission in Straßburg 1899, sowie mehrere vor seiner Posener Gemeinde gehaltene Kanzelvorträge. Reichard war

ein sehr beliebter Festprediger, wozu er in mehr als hundert Kirchen berufen worden ist. Die letzte Festpredigt (von liebender Seele sein Schwanengesang genannt) hielt er in Breslau zur Eröffnung der XIV. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. In Posen hat er zuletzt am Karfreitage seines Predigtamtes gewaltet.

Bald danach wurde er von einer Krankheit befallen, die wohl schon länger in seinem sonst so frischen Körper sich entwickelt hatte, und der er nach wenigen Tagen erlag. Kein Mensch hat dieses an seinem 70. Geburtstage, den er sechs Wochen zuvor im Kreise der Seinigen und unter vielseitiger Betheiligung und Ehrung erleben durfte, geahnt. Die allgemeine Liebe und Werthschätzung seiner Person zeigte sich am Tage seiner Bestattung.

Diese wenigen Mittheilungen mögen genügen, um an dieser Stelle das Lebensbild des Verewigten festzuhalten, der selbst so viele Lebensbilder gezeichnet hat. In der Geschichtsschreibung, also einem uns angehenden Gebiete, hat er sich uns besonders werth gemacht. Er hatte überhaupt einen historischen Sinn, mit welchem er sich auch gern in die Vergangenheit der Provinz Posen versenkte. Reichard war einer von den süddeutschen Einwanderern, die unserm deutschen Osten Gewinn gebracht haben.

H. Kleinwächter.

# Aus der Zeit des Schwedenschreckens.

Von

**A. Warschauer.**

Während der dreißigjährige Krieg Deutschland heimsuchte und die deutschen Nachbarprovinzen der jetzigen Provinz Posen Schlesien, Brandenburg und Pommern verheerte, hatte das polnische Reich und somit auch das Posener Land sich eines verhältnißmäßig friedlichen Zustandes zu erfreuen. Einige Jahre nach dem Westphälischen Friedensschluß jedoch bekam auch Polen die Leiden eines im Lande selbst geführten Krieges zu fühlen, und obwohl er im Vergleich zu dem dreißigjährigen nur eine sehr kurze Dauer hatte, so waren seine Wirkungen nicht minder traurig als die des ersteren, zumal die eigenartigen Umstände, unter welchen dieser Krieg geführt wurde, ihn zum Theil zu einem Bürgerkriege machte und die fanatische Grausamkeit eines solchen das aussaugende Zerstörungssystem eines Krieges, wie man ihn in früheren Jahrhunderten eben führte, noch verschlimmerte.

Als der Schwedenkönig Karl Gustav im Frühjahr 1655 über Polen herfiel, war man in Großpolen fast gar nicht gerüstet. Das großpolnische Aufgebot, welches den Schweden unter dem Posener Wojwoden Christoph Opalinski entgegentrat, war unzureichend und ungeübt,

so daß es nicht hoffen konnte, dem weltberühmten schwedischen Heere wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, dazu kam, daß in dem Adel ein tiefer Widerwille gegen den regierenden polnischen König Johann Kasimir lebte. So geschah es, daß nach ganz unwesenlichen Kämpfen, in denen sich jedoch bereits die schwedische Macht als überlegen herausgestellt hatte, die Würdenträger und der Adel der beiden großpolnischen Wojwodschaften Posen und Kalisch mit den Schweden am 25. Juli 1655 den Vertrag zu Usch abschlossen, in welchem sie den König Karl Gustav zu ihrem König wählten und ihm gegen gewisse Zusicherungen über die Religionsfreiheit und die alten politischen Prärogativen des Adels das Land und seine Festungen auslieferten. So erhielt Großpolen einen protestantischen König, welcher naturgemäß seinen zahlreichen Glaubensgenossen im Lande besonders willkommen war.

Wenn freilich der großpolnische Adel geglaubt hatte, durch seine landesverrätherische Handlungsweise dem Lande den Frieden zu erhalten, so wurde diese Erwartung recht bald getäuscht. Die Schweden behandelten das wehrlose Land nicht als befreundetes, sondern als erobertes und rechtfertigten das Mißtrauen, mit dem man ihnen besonders in dem katholischen Theile der Bevölkerung, vor allem in der Geistlichkeit, entgegenkam. Es begann ein System von Erpressungen, Plünderungen, Verdächtigungen, Abstrafungen und Grausamkeiten, welches bereits in einigen Monaten einen solchen Groll gegen die Schweden aufspeicherte, daß der offene Ausbruch der Empörung nicht ausbleiben konnte. Während in Kleinpolen sich die Konföderation von Tyszkowic bildete, den König Johann Kasimir wieder ins Land rief und unter dem Oberbefehl des später so berühmt gewordenen Stephan Czarnecki den Schweden über das ganze Gebiet des Reiches bald hier bald dort Abbruch zu thun suchte, wurde auch in Großpolen der Aufstand gegen die Schweden von Seiten des Adels organisiert. Der erste Streich wurde gegen das von den Schweden besetzte Kosten geführt, welches durch eine List überrumpelt wurde. Bei dem Kampfe, welcher sich hierbei entspann, fiel der Schwager des schwedischen Königs, der Landgraf Friedrich von Hessen. Freilich eroberten die Schweden einige Tage später Kosten wieder und nahmen an den Polen blutige Rache.

Schlimme Tage zogen nun für das Land herauf. Während in den Frühjahrsmonaten des Jahres 1656 der Schwedenkönig in Preußen weilte und dort mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm jene politische Verhandlungen pflegte, deren weitere Folgen für den preußischen Staat so wichtig werden sollten, war unsere Provinz der Schauplatz eines erbitterten Kleinkrieges, in dem der Adel nicht nur gegen die schwedischen Besatzungen der großpolnischen Städte, sondern auch gegen die einheimischen Protestanten kämpfte und die Schweden, welche die Polen mit einem gewissen Schein von Recht des Verraths

und des Vertragsbruchs beschuldigten, ihrerseits wieder erbarmungslos und blutig Vergeltung übten.

Die Geschichte dieser Schreckenszeit ist noch nicht eingehend geschildert worden. Die im Jahre 1884 in polnischer Sprache erschienene kleine Schrift Jarochowskis: Großpolen zur Zeit des ersten Schwedenkrieges, giebt allerdings eine Reihe sehr werthvoller Mittheilungen nicht nur aus den gedruckten Quellen, sondern auch aus den gleichzeitigen Landgerichtsbüchern, den sog. Grodbüchern, welche einen der wichtigsten Bestandtheile des hiesigen Staatsarchivs bilden, und der Chronik der Benediktinerinnen zu Posen. Indessen ruhen in den Archiven einzelner Städte unserer Provinz und in fast allen ihren handschriftlichen Sammlungen noch viele unbenutzte Nachrichten aus jenen Tagen, in denen fast jeder Ort eine Leidensperiode durchgemacht hat.

In der traurigen Frühlingszeit des Jahres 1656 wurden die drei Briefe, welche im Folgenden veröffentlicht werden, geschrieben. Sie befinden sich jetzt in den im Kgl. Geheimen Staatsarchiv[1]) zu Berlin aufbewahrten Akten des Grafen Johann von Sayn-Wittgenstein, den der Große Kurfürst für die Zeit seiner Abwesenheit auf dem preußisch-polnischen Kriegsschauplatz zum Statthalter in den Marken eingesetzt hatte. Man wünschte in Berlin natürlich möglichst genaue Nachrichten über die Vorkommnisse in Großpolen, das in bedrohlicher Nähe lag, so daß die Kriegsflamme täglich über die Grenze in die Mark hinüber schlagen konnte. Gelegenheit hierzu bot sich mancherlei, nicht nur unter den befreundeten schwedischen Truppen, sondern auch aus den deutsch-protestantischen Städten Großpolens. Freilich sind die drei Briefe nicht unterzeichnet, so daß wir die Namen der Schreiber nicht nennen können, aus ihrem Inhalt aber geht hervor, daß Nr. 1 und 3 von einem in Lissa angesessenen Berichterstatter, Nr. 2 aber von einem zur schwedischen Armee gehörigen Soldaten herrührt. Nr. 1 und 3 geben einige Nachrichten über die Zerstörung von Lissa durch die Polen, Nr. 2 berichtet in sehr anschaulicher Weise über einige von schwedischer Seite verübten Grausamkeiten.

Was die Episode von Lissa betrifft, so bildet sie eine der größten Gräuelthaten dieses Krieges. Wir sind hierüber ziemlich gut unterrichtet, da außer anderen Berichterstattern kein geringerer als Amos Comenius, damals Bürger von Lissa, als Augenzeuge sie beschrieben hat. Seine Schrift, welche unter dem Titel Excidium Lesnae 1656 in Amsterdam erschienen ist und jetzt zu den bibliographischen Seltenheiten gehört, wurde von Nesemann in dem Lissaer Gymnasialprogramm von 1894 neu herausgegeben. Lissa war mit einer geringfügigen schwedischen Besatzung belegt worden, die Einwohnerschaft fürchtete den Haß der Polen so sehr, daß der Grundherr Boguslaus Leszczynski

[1]) Rep IX. Nr. 5 e e 1 A.

sich persönlich zu dem schwedischen König begab, um ihn um Schutz für seine Stadt zu bitten. Es gelang ihm aber nicht den König zu sprechen, und seine Bemühungen hatten nur die Folge, den Haß der Polen gegen die Stadt zu steigern. Am 27. April erschien das polnische Heer unter Peter Opalinski vor Lissa und zündete zunächst einige Windmühlen und Ziegeleien an. Ein Ausfall wurde zurückgeschlagen. Ein panischer Schrecken ergriff die Bürgerschaft, deren größter Theil in den benachbarten schlesischen Grenzwald floh, auch die 150 Mann starke schwedische Besatzung zog sich nach Fraustadt zurück. Am 28. April öffneten die Zurückgebliebenen den Polen freiwillig die Thore. Sie überzeugten sich von der Wehrlosigkeit der Stadt und zündeten sie in sinnloser Wuth am nächsten Tage an, obwohl sie sie hätten als Stützpunkt brauchen können. Die ganze blühende Stadt wurde in einen Schutthaufen verwandelt, und viele Bürger fanden hierbei ihren Tod. Der Verfasser der beiden Briefe (Nr. 1 und 3) gehört zu den Lissaern, welche am 27. April die Flucht ergriffen; er schildert also nicht die eigentliche Zerstörung der Stadt, sondern in dem ersten Briefe nur die Ereignisse vom 27. April, denen er noch beigewohnt hat, der zweite Brief giebt ein trauriges Nachspiel der Zerstörung, indem er von der Niedermetzelung einiger Lissaer Flüchtlinge erzählt, die einige Tage nach dem Brande die Trümmerstätte besuchten, um vielleicht einiges von ihrem Eigenthum bergen zu können.

Der zweite Brief giebt die bisher vollständig unbekannte Geschichte eines Streif- und Rachezuges der schwedischen Besatzung von Meseritz nach Bentschen, wo die katholischen Geistlichen ermordet wurden, und von da zurück über Tirschtiegel, dem man den „Lißnischen Prozeß“ machte, d. h. das man vollständig zerstörte. Der Verfasser des Briefes machte den Streifzug selbst nicht mit, sondern kam in das schwedische Lager gerade an dem Tage (25. April a. St., 5. Mai n. St.), an dem die Truppen abwesend waren. Von den Zurückgekehrten erhielt er wohl die Nachrichten, welche den Gegenstand seines Briefes bilden. Die naive Freude, mit welcher er die furchtbaren Grausamkeiten der Schweden berichtet, ist ein beredtes Zeichen für den Fanatismus der kämpfenden Parteien.

### 1.) Extractschreiben aus Seiersdorf den $\frac{\text{1. May}}{\text{21. April}}$ 1656.

Die Gelegenheit, deren ich mich bißhero gebraucht habe, E. Ch. Drch. mit meinen unterthänigsten Schreiben aufzuwarten, wird mier nun abgeschnitten durch den traurigen und erbärmlichen Untergang der Stadt Lißau, welche so gantz und gar in der Aschen liegt, daß nicht ein Ställichen, weniger ein einigeß Hauß geblieben. Gott der Herr hat mich auß diesen Brandt herausgerißen, denn ich den ersten Tag,

[illegible] zurückweichen müssen, wie viel aber der Polen darüber geblieben, kann man nicht wissen, denn sie ihre Todten bald hinweg gebracht. Nach diesem haben sie die Vorstadt vor dem [illegible] Thor in Brandt gesteckt und sich wieder zurück in die nechste Heyde retirirt. Etwo eine Stunde nach meinem Abreisen, weil die Polen wieder mit Gewalt an die Stadt kommen, nachdem sie vorher durch einen Gesandten zu accordiren begehret, aber keine Antwort bekommen, ist die ganze Burgerschafft mit Weib und Kinder etliche 1000 starck, aber ohne mitnehmung einiger Sachen auß der Statt gezogen, und wie sie gangen und gestanden, darauf die Pohlen alsobalt in die Stadt gerückt, etwas von den vornehmsten Wahren, alß Tuch, Gewürz, Seidenwahr geplündert, das übrige aber alleß den Pauern preißgegeben, welche von allen Dörffern hineingefahren, geplündert, weggeführet und alleß in die Asche geleget haben.

Die Freystadt [1]) hat entgegengeschicket und accordiret, geben 9000 Rthlr., 4 Eimer Wein und alleß Pulfer, so in der Statt ist, die Schweden aber in 600 starck sind gegen Posen gangen. Der Leichnam deß Landtgrafen von Heßen wird Zweifelß ohne verbrant sein, denn die Neue Kirche, da er in der Sakristei gestanden, ist auch gantz ausgebrennet.

2.) Auß Meseriz, den 26. April.

Demselben berichte ich hiermit freundtlich, daß wier gestern zeitlich nacher Bißlow kommen, haben aber unsere Troppen nicht mehr bey Meseriz funden, sondern sie seindt nebst dem Herrn Obristen de Wall, Obristlieutenant Seeher und andern Troppen fortgangen. Alß sie aber nacher Benzschen und der Orther kommen und überal von keinen Rebellen nichts vernehmen konnen, außer daß sie zu Benschen dem Probst nebst etlichen Pfaffen umbzufragen, ob sie nicht etwaß von der Rebellen wüßten. Da hat sichß befunden (wie auch

1) Jetzt Rakwitz.

ihre bey sich habende und unß sehr schädliche Schreiben außweisen), daß sie selbst mit drunter begriffen, deroweyl hat man sie, weil sie weder mit Degen durchstechen noch mit Pistolen durchschießen können, uff das Thorhauß, welches überm Waßer gestanden, geführet, außgezogen, gebunden und dann überhaubt herunter inß Wasser gestürzet. Nachdem sie aber ohnegeacht der gebundenen Hände daß schwimmen wohlgekunt, seiend wohl 10 oder 12 Schöße auf sie nachgegeben worden, ehe sie den Grund gesuchet, insonderheit der Probst, welcher durchauß nicht umbß Leben gebethen, der hat sich lange gehalten. Alß sie aber im Rückwege auf Tirstischel kommen, so man daselbst unsern Vortrap den Paß geweigert, mit Sensen und ander Gewehr sie abgetrieben. Da hat man ihnen nothwendig den Lißnischen Prozeß machen müßen, da dann weder von der Statt noch vom Schloß nicht ein einiger stock stehen blieben. Nimant erkläret sich sonst unser Feindt zu sein, wo man etliche 100 beyander weiß, und man uff sie gehet, so geben sie vor, sie halten das Volck dem König von Schweden zum besten, aber betrüglich. Die umb Fraustadt und Liße herumb seind nunmehr vor Costen gerücket, welches besezet ist, ich halt dafür, sie werden nichts richten. Ihr Königl. May. in Schweden gehet es gar wohl, ist im vollen Marsch begriffen, umb in Groẞpohlen zu kommen und die Rebellen zu dempffen. Arnßwalde und Neuhoff stehet noch, zu Schmellen ist kein Polagk gewesen. Ihre Königl. May. sind weder gefangen noch todt.

3. Beuthen vom 7. May Styl. n.

Den Herren wird die betrübte tragoedia mit der Statt Lißa nunmehr wohl bekandt sein, und hat die Crutelität bißdato mit deroselben noch kein Ende; in der vergangene Woche ezliche 30 Bürger, in Meinung auß den Kellern waß von Mobilien zu holen, von denen zusammen rottirten Volcklein in den Brandstellen überfallen und alle niedergemachet worden, alſo daß die Cörper noch alle unter freyem Himmel, wie auch in den Lustgärten viele Weibßpersonen und ermordete unschuldige Kinderlein ganz unbegraben liegen sollen, derer vergoßenes Bludt zu Gott umb Rache schreyen wirdt. Unterdeß kombt Bericht ein, daß die Rottireten bei Costen stehen und von denen sich darinnen befindenden 400 Schweden albereit zimblich Verlust erlitten und etliche Mahl schon abgeschlagen sein sollen. Ist auch nicht ohne, daß sich die Pohlen verlauten laßen, die merckische Grentzen zu besuchen und daselbst die von den Schweden dahin auß Pohlen getriebene Viehe wieder zu holen, ja man wil gar außgeben sambt der Czarnecky mit einem Corpo die Marck bedrauerete, quod tamen deus clementer avertat. Dahero man sich in guther Acht zu halten. In summa a parte Catholicorum ist die Rechnung schon gemacht, daß das Spiel gewonnen, maßen gleich heute ein Bekanter von Breßlau hierdurch passirt mit

Bericht, der Casimirus hat von Klein Glogau in Oberschlesien mit 500 Dragonern auf 26 Wagen, die gezelet, nacher Warschau abholen laßen, würde auch die Königin in kurzer Zeit mit 3000 Pferden dahin concoyret werden, weil der Czarnecki die Schwedischen totaliter ruinirt und ihnen noch biß dato alle Lebensmittel verschnitte.

## Die mittelalterlichen Wandmalereien der Kirche in Gostyn.

An der katholischen Pfarrkirche in Gostyn werden seit dem vergangenen Jahre umfangreiche Bauarbeiten vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde vor wenigen Wochen die spätgotische Ausmalung des Chorraumes gefunden und dank der Bemühungen des Propstes v. Jackowski wieder aufgedeckt. Diese Reste gewinnen einen besonderen Wert für die Denkmalkunde der Provinz Posen, da hier ein verwandtes Beispiel bisher nur in der kleinen Kirche in Ober-Pritschen bei Fraustadt bekannt geworden ist (vgl. Zeitschrift der Historischen Gesellschaft VII, S. 466).

Der Chor der Gostyner Kirche (vgl. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen III, S. 244) ist zwei Joche lang, im Osten dreiseitig geschlossen; die Nordmauer ist ohne Fenster, die Südmauer mit zwei, vielleicht im 17. Jahrhundert hergestellten Bögen gegen die St. Anna-Kapelle geöffnet.

Die gefundenen Malereien reichen an der westlichen Hälfte der Nordmauer bis unter das Gewölbe. Hier sieht man in fast doppelter Lebensgröße den innerhalb eines mandelförmigen Regenbogens als Weltrichter thronenden Christus. Wie meist auf derartigen Darstellungen hat er die rechte Hand segnend gegen die Seligen erhoben und die linke gegen die Verdammten abweisend gesenkt, und aus seinem Munde gehen eine Lilie und ein Schwert heraus. Zu seiner Rechten steht Maria, zu seiner Linken Johannes, beide ebenfalls überlebensgroß. In dem zwischen dem Regenbogen und dem Gewölbe verbleibenden Zwickel schweben vier Engel, welche die Marterwerkzeuge tragen, links die Geißel und das Kreuz, rechts die Dornenkrone und die Lanze. Unter dem Regenbogen schweben ungestüm zwei andere Engel, in die Tuba blasend, hervor. Ein Spruchband, welches unterhalb dieser beiden das Bild durchschneidet, ist, wie die erhaltenen Minuskeln erkennen lassen, in seiner linken Hälfte (oberhalb der Seligen) nach Matthäus 25, 34, in seiner rechten (oberhalb der Verdammten) nach Matthäus 25, 41 zu ergänzen. Im tieferen Teile des Bildes ziehen die Seligen durch das Himmelsthor links aufwärts, während die Verdammten von Teufeln nach rechts unten hin in die Hölle gedrängt werden. Die Darstellung des Weltgerichts ist von einem Friese umrahmt, dessen weiße Ranken

auf gelbem Grund liegen. Das Ganze ist befriedigend erhalten, der obere Teil beinahe unversehrt geblieben; wo im unteren die Farbe verblaßt ist, sind die Lücken unschwer zu ergänzen.

Dem Weltgericht entsprechend findet sich auf der östlichen Hälfte der Nordmauer eine zweite Darstellung mit Figuren großen Maßstabes. Leider ist von dieser nur der linke Teil erhalten. Man bemerkt ein polnisches Adelswappen, zwei weiße Hunde auf rotem Grunde; alles andere ist zu stark zerstört, um gedeutet werden zu können.

Unterhalb jener beiden Darstellungen läuft ringsum an allen Wänden eine Reihe kleinerer, aber doch noch 1,80 m hoher Bilder aus dem Leiden des Herrn, von denen ein jedes rechteckig, aber vermittelst zweier maßwerkartiger Zwickel oben flachbogig ausgerundet ist. Das Abendmahl unter dem Weltgericht ist noch vollständig erhalten; Christus reicht dem an der Vorderseite des Tisches allein sitzenden Judas den Bissen hinüber. Rechts daneben ist Christus auf dem Oelberge betend dargestellt, während im Hintergrunde Judas die Soldaten durch ein Thor in den Garten hineinführt. Auf vier weiteren, leider stärker verblaßten Bildern wird Christus an die Säule gebunden, von den Soldaten geschlagen; ihm wird die Dornenkrone aufgesetzt und der Mantel umgelegt. Auf dem letzten Bilde der Reihe zeigt Pilatus Christus den Juden; auf dem nächsten Bilde der anstoßenden Fenstermauer wäscht Pilatus sich die Hände in einem ihm zugehaltenen Becken, während Christus mit gebundenen Händen neben ihm steht. Die Bilder der Ostseite werden durch den breiten Hochaltar verdeckt, und von denen der Südseite ist allein das eine zwischen den beiden Bögen der Annakapelle erhalten geblieben; es zeigt die Grablegung. Die Bilderreihe setzte sich sowohl im Norden wie im Süden bis auf den Triumphbogen fort, ohne daß die Darstellungen erkennbar wären.

In der hohen spitzbogigen Blende der Sakristeithür ist der gekreuzigte Heiland gemalt. Im übrigen ist der Sockel mit Teppichen verschiedener Farben und Muster geschmückt und mit einem schmalen Friese abgeschlossen, der ein grau abgeschattetes Maßwerk auf gelbem Grunde zeigt.

Die Farben sind in Tempera- nicht in Freskotechnik gemalt und haften noch gut an dem tadellosen Putz. Die einzelnen Flächen sind mit satten Tönen angelegt und mit kräftigen schwarzen Linien umrissen.

An dem Gewölbe wurden keine alten Malreste mehr gefunden. Ein großer Christophorus im südlichen Seitenschiff ließ sich leider nicht erhalten, da der Putz abfiel. Aber die an den Wänden des Chores aufgedeckten Malereien geben doch ein Bild von der ursprünglichen Ausmalung des Chorraumes. Sie mögen mit denen in Ober-Pritschen um das Jahr 1500 zu setzen sein; vermutlich wurden sie bald her-

gestellt, nachdem der Chorraum, wie das Aeußere und die jetzt im Innern frei gelegten Spuren erkennen lassen, erhöht worden war.

J. Kohte.

## Litterarische Besprechungen.

**Schottmüller K., Handel und Gewerbe im Regierungs-Bezirk Posen bis zum Jahre 1851 Posen, W. Decker & Co., 1901.**

Die vorliegende Schrift verdankt ihre Entstehung einem Auftrage der Posener Handelskammer, die zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens eine Festschrift herausgeben wollte, die — neben andern Beiträgen — auch eine geschichtliche Skizze der Entwicklung von Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen enthalten sollte. Es war ein glücklicher Gedanke des Autors, seinen Beitrag auch separat herauszugeben, da derselbe nicht blos den Inhalt der bisher über dies Thema erschienenen Monographieen verarbeitet, sondern auch in wichtigen Partieen eine unmittelbar aus den Urkunden geschöpfte Darstellung liefert.

Schottmüller hat seinen Stoff in vier Kapitel gegliedert. Das erste behandelt die Zeit des Mittelalters, von 1253 an, wo die deutsche Stadt Posen gegründet wird, bis zum Jahre 1500. Über diese Epoche existiert bereits eine reiche Litteratur, vor Allem die Studien Warschauers, trotzdem ist jenes Kapitel auch für den Kenner derselben von Wert, indem es den bisher erreichten Stand der Forschung vorzüglich zusammenfaßt. Die Darstellung kulminiert in einer Schilderung der von Posen — ganz nach dem Muster der Städte des deutschen Reiches — durchgeführten Stadtwirtschaftspolitik mit ihrer Bevorzugung der unmittelbar produzierenden Berufe, weiter des Mittelstandes und schließlich überhaupt der Bürgerschaft gegenüber allen stadtfremden Elementen. Das zweite Kapitel behandelt die Epoche von 1500 bis zum Untergange Polens (1793). In der ersten Zeit findet ein wirtschaftlicher Aufschwung statt, dem aber bald durch die Kämpfe Polens mit Schweden und durch die mit dem 30jährigen Kriege erfolgende Verschließung des deutschen Marktes für polnische Produkte der Niedergang folgt. Andererseits fängt doch gerade in dieser Epoche die Tuchmacherei an, für den Export zu arbeiten und sucht und findet schließlich ihr Absatzgebiet in ganz Rußland, ja zum Teil in Asien. — Das dritte Kapitel behandelt die südpreußische und herzoglich-warschauische Periode, zum Teil im Anschluß an das bekannte große Jubiläumswerk: „Das Jahr 1793“. Ganz besonders interessant ist hier die Schilderung der Versuche der preußischen Verwaltung, die Gewerbe in Posen durch Durchbrechung des Gewerbemonopols und des Zunftzwanges zu heben. — Den Beschluß bildet ein Kapitel über die neupreußische Zeit von 1815—1851. Die zumeist aus den Akten geschöpfte Darstellung ist

zwar (ohne daß den Autor irgendwelche Schuld trifft) nicht imstande, eine alle Seiten der gewerblichen Entwicklung umfassende Darstellung zu liefern, — immerhin schildert sie recht gut einige wichtige Punkte: so den Übergang des Gewerbewesens aus dem Zustande der Gebundenheit in den der Freiheit, den Niedergang des Posener Tuchgewerbes durch die Entwicklung der polnischen Wollfabriken, zumal derjenigen bei Lodz, endlich die unter thatkräftiger Mitwirkung der Behörden erfolgte Begründung der Wollmärkte, die „eine für den Landmann wie für den Gewerbetreibenden gleich wichtige Quelle des Gewinns erschlossen". —

G. Adler.

# Geschäftliches

## der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen".

### Chronik.

Sitzungsbericht. Zum 11. Februar waren unsere Mitglieder zur Hauptversammlung eingeladen und zahlreich erschienen.

Durch den in der Dezembersitzung gewählten Rechnungsprüfer, Eisenbahn-Betriebskontrolleur Striegau wurden die zu der Jahresrechnung zu machenden Bemerkungen vorgetragen. Nach den durch den Vorsitzenden hierzu gegebenen Erklärungen ertheilte die Versammlung die erbetene Entlastung.

Den Jahresbericht, den unsere Leser in der Aprilnummer dieser Monatsblätter abgedruckt finden, erstattete der Schriftführer der Gesellschaft, Archivrath Dr. Warschauer, den Bericht über die Vermehrung der Sammlungen Geheimer Regierungs- und Schulrath Skladny. Wir heben hier aus dem Jahresbericht hervor die Umwandlung der Historischen Gesellschaft in eine Abtheilung der neu begründeten Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Posen und die dadurch bedingte Neuwahl des Vorstandes, die am 10. Dezember v. J. stattfand Es wurden damals gewählt Professor Dr. M. Beheim-Schwarzbach zu Ostrau, Gymnasial-Direktor Dr. Friebe, Bankdirektor Hamburger, Superintendent Kleinwächter, Oberlandesgerichtsrath Martell, Archivdirektor Dr. Prümers, Professor Dr. Rummler, Geh Regierungs- und Schulrath Skladny und Archivrath Dr. Warschauer. Diese vertheilten die Aemter im Vorstande derart unter sich, daß Archivdirektor Dr Prümers zum 1. Vorsitzenden, Gymnasial-Direktor Dr. Friebe zum stellvertretenden Vorsitzenden, Geh. Regierungs- und Schulrath Skladny zum Verwalter der Sammlungen, Archivrath Dr. Warschauer zum Schriftführer, Bankdirektor Hamburger zum Schatzmeister ernannt wurde.

Den wissenschaftlichen Vortrag in der Haupt-Versammlung hielt Dr. L. Wegener über Bismarck und die Polenpolitik.

Der Vorsitzende begrüßte den neu ernannten Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, Dr. Focke, der zum ersten Male an einer Sitzung der Historischen Gesellschaft theilnahm.

Zum Schlusse verlas Archivrath Dr. Warschauer ein aus dem Jahre 1653 stammendes launiges Fastnachtsscherzspiel der Fleischerzunft zu Breslau aus einer alten Posener Handschrift.

Sitzung vom 11. März. In den geschäftlichen Mittheilungen wurde davon Kenntniß gegeben, daß fortan die Versendung sowohl der Monatsblätter

[illegible] der Zeitschrift durch die Post erfolgen soll. Wir machen auch an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam und ersuchen unsere Mitglieder, falls sie eine Nummer unserer Veröffentlichungen nicht erhalten, sich behufs Nachlieferung derselben an die Postanstalt ihres Ortes zu wenden, auch bei dieser etwaige Wohnungs- oder Ortsveränderungen anzuzeigen, da wir sonst eine Verantwortung für Nachlieferung nicht übernehmen können.

Archivrat Dr. Warschauer sprach über **Friedrich den Großen und die Juden des Netzedistrikts.**

Sitzung vom 8. April 1902. Der Vortrag des Abends, den Dr. Minde-Pouet über die **Kunst- und Alterthumssammlung in Goluchow** hielt, bildete gewissermaßen die Vorbereitung für den von der Historischen Gesellschaft geplanten Sommerausflug dieses Jahres zur Besichtigung der genannten Sammlungen. Der interessante Bericht wurde durch Abbildungen in Katalogen und durch Photographieen erläutert. Auch von einem Mitgliede der Versammlung wurden mehrere photographische Aufnahmen des Schlosses Goluchow vorgelegt.

Sitzung vom 13. Mai. Oberlehrer Dr. Moritz behandelte in seinem Vortrage **zwei neu aufgefundene Bürgerchroniken in der Provinz Posen.** Es sind dies zwei Fraustädter Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts, die reiches und interessantes Material zur Geschichte des deutschen bürgerlichen Lebens in einer Posener Stadt bringen. Ihre Herausgabe ist dem Dr. Moritz durch Vorstandsbeschluß übertragen worden und wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres erfolgen.

R. Prümers.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. Juni, Nachmittags 6 Uhr:

**Besichtigung des Baues des Provinzial-Museums zu Posen.**

Die Mitglieder versammeln sich um 6 Uhr (pünktlich) auf dem Bauplatze des Provinzial-Museums (Eingang Neuestraße).

Sonntag, den 15. Juni 1902:

**Ausflug nach Goluchow bei Pleschen**

zur Besichtigung der dortigen Kunst- und Alterthumssammlungen.

(Vgl. Genaueres auf Seite 4 des Umschlags.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . 1,00
A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . . 5,00
R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . 0,80
E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. 1,20
Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . 1,20
M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870 71. 24 Seiten. 1891. . 0,50
R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . . 1,50
Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . 2,50
M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . 6,00
J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. 0,60
William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. 1,00
A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . 1,50
G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894
H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896.. . . . . . . . . . . 1,50
H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten.. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. . . . 3,—
G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . 1,00
F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten 1898. . . . . . . . . . . . . 1,50
J. Kothe: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . 1,—
J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . 1,50
R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. 1901 . . . . . . . . . . . . . . 3,—

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:
A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . 12,—
O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). 7,00
gebunden 8,00
Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . 12,—

Druck von A. Förster, Posen, Wilhelmstraße 20.

# Zur Beachtung für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft

Sonntag, den 15. Juni 1902:

## Ausflug nach Goluchow

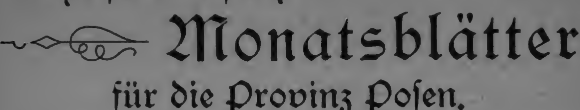
**zur Besichtigung der dortigen Kunst- und Alterthumssammlungen.**

### Programm.

Abfahrt von Posen: Centralbahnhof, 6 Uhr 54 Min. Vorm. (von Schroda 7 Uhr 43 Min., von Jarotschin 8 Uhr 33 Min.).
Ankunft in Pleschen, Hauptbahnhof, 9 Uhr 2 Min.
Gemeinsames Frühstück im Hotel „Zum Adler" in Pleschen. Mittheilungen über das Schloß und die Sammlungen von Goluchow.
Abfahrt zu Wagen nach Goluchow 10 Uhr 30 Min.
Ankunft in Goluchow 12 Uhr. Besichtigung des Parkes.
Besichtigung der Sammlungen 1 Uhr 15 Min.
Kaffeerast im Wirtshaus „Unter den Kastanien" zu Goluchow 4 Uhr.
Abfahrt von Goluchow nach Pleschen 4 Uhr 45 Min.
Hauptmahlzeit im Hotel „Zum Adler" in Pleschen 6 Uhr.
Abfahrt von Pleschen, Hauptbahnhof 8 Uhr 37 Min.
Ankunft (in Jarotschin 9 Uhr 4 Min., Abfahrt 9 Uhr 15 Min., in Schroda 10 Uhr 6 Min), in Posen 10 Uhr 55 Min.

Meldungen sind bis spätestens Mittwoch, den 11. Juni, an den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schloßberg 4 zu richten. Der Meldung ist der Betrag von 9 Mark 50 Pf. für die Person beizufügen, wofür die Eisenbahnfahrt (III. Klasse) von Posen bis Pleschen, die Wagenfahrt von Pleschen nach Goluchow und zurück, Frühstück, Kaffee und Hauptmahlzeit bezahlt sind. Mitglieder, welche die Eisenbahnfahrkarten selbst lösen wollen, haben nur 6 Mk. für die Person einzusenden. Die Betheiligung der Damen ist erwünscht.

# Historische



# Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Juli 1902. | Nr. 7.



## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:

# Zur Beachtung.

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter" und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten bei Wohnungsänderungen die Ueberweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünktlich zu beantragen, da nur in diesem Falle Verzögerungen in der Zustellung vermieden werden können.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Juli 1902. | Nr. 7.




## Die Kunstpflege und das Theater in Bromberg.


Von

**E. Ginschel.**


Es ist eine Freude zu sehen, wie sich neuerdings auch in der Provinz Posen ein edler Wetteifer bemerkbar macht, Kunst und Wissenschaft zu fördern und die breiteren Massen für diese Bestrebungen zu interessieren. Wenn aus so berufenem Munde wie dem des Reichskanzlers Grafen Bülow die Loosung ertönt ist, daß in den Ostmarken für das Blühen von Kunst und Wissenschaft auch um deswillen gesorgt werden müsse, weil der Deutsche sich nur da dauernd wohl fühle, wo er auch seinen idealen Bedürfnissen Rechnung getragen sieht, und weil ein großes nationales Interesse dafür vorliegt, daß sich eben der Deutsche in den Ostmarken heimisch fühlt und bodenständig wird, so ist das eine der denkbar glänzendsten Anerkennungen in erster Linie für die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" und die nun mit ihr verbundene „Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt", denn sie verdanken dieser Idee ihre Entstehung und haben die Grundlage geschaffen für alle neueren Bestrebungen auf diesem Gebiete. Indem sie sich die Aufgabe stellten, die wechselvolle Geschichte unserer Provinz zu erforschen, veranlaßten sie die Besten der in unserer Provinz Angesessenen und hierher Uebergesiedelten, sich liebevoll in die Vergangenheit unserer engeren Heimath zu versenken, die Eigenart unserer Verhältnisse zu erforschen und verstehen zu lernen, die stummen Zeugen der Vergangenheit beredt zu machen und so ein geistiges Band zu schlagen zwischen Einst und Jetzt, das zugleich an die Scholle fesselt und diese uns lieb und werth macht. So wurde

die wesentlichste Voraussetzung für eine echte Heimathsliebe auch der eingewanderten deutschen Bevölkerung geschaffen, die nur dadurch das Gefühl verlieren kann, auf fremdem Boden zu stehen. Daß sich jetzt eine „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ gebildet hat, welche ihre anregende und befruchtende Thätigkeit über die ganze Provinz erstrecken will, ist um so erfreulicher, als nun auch die übrigen Zweige der Wissenschaft die gebührende Pflege finden werden und als die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Kunstpflege, die dadurch ermöglicht werden, eine breitere Basis schaffen für die Pflege der idealen Güter unseres Volksthums, für eine großzügige, geistige und ästhetische Heimatspolitik, die uns bisher gefehlt hat. Die Ehe zwischen der strengen Wissenschaft und der lieblichen Kunst wird sich gewiß als ein lebenspendender, früchtereicher Bund erweisen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es wohl gerechtfertigt, wenn in diesen Blättern, die sonst nur der historischen Wissenschaft dienen, heute auch einmal von *Kunstpflege* die Rede sein soll, wozu mich der geschätzte Herausgeber dieser Zeitschrift, wohl ebenfalls von obigem Gesichtspunkte ausgehend, in liebenswürdiger Weise aufgefordert hat.

Die Kunstpflege nimmt erfreulicher Weise auch in *Bromberg* neuerdings einen kräftigen Aufschwung. Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes haben sich hier einzelne Firmen, die in ihrem Schaffen modern im besten Sinne sind — wie der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Dr. *Jessen*, in seinen im vorletzten Winter in Bromberg gehaltenen, ungemein anregenden Vorträgen über das moderne Kunstgewerbe ausdrücklich anerkannt hat —, bereits einen über die Grenzen der engeren Heimat weit hinausgedrungenen Ruf verschafft, und ihr Beispiel hat auf Andere anfeuernd gewirkt; ein Kunstverein, der alle Zweige der bildenden Kunst inklusive des Kunstgewerbes in den Bereich seiner Bestrebungen ziehen will, hat sich soeben neu konstituirt und wird sich ebenfalls der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft angliedern; für die Musikpflege in höherem künstlerischen Sinne sorgen der gleich dem Kunstverein nach langem ungestörten Schlummer zu neuem Leben erweckte Bromberger Gesangverein, der ungemein rührig ist und sich mit bestem Erfolg an die höchsten Aufgaben für gemischten Chor wagt, ferner die Liedertafel, die auf diesem Gebiete eine sehr ehrenvolle Tradition zu wahren hat, und der Evangelische Kirchengesangverein, der mit gutem Gelingen das Gebiet der geistlichen Musik höheren Styls durch sehr beliebte Kirchenconcerte pflegt. Auch das Stadttheater läßt sich die Musikpflege angelegen sein durch Veranstaltung von Künstlerconcerten, an denen auch sonst bisher hier kein Mangel war, deren Zahl aber mit jedem Winter geringer wird, da das vor sechs Jahren neuerbaute Stadttheater mehr und mehr das gesammte Kunstinteresse des Publikums

so stark absorbiert, daß die sogenannten Künstlerconcerte fast mit Sicherheit von vornherein auf finanzielle Mißerfolge zu rechnen haben.

Das Bromberger Stadttheater ist aber auch ehrlich bemüht, sich der Gunst des Publikums würdig zu erweisen und sie sich dauernd zu erhalten. Speziell in der letzten Saison hat es sich ausgezeichnet durch eine geradezu vorbildliche Gestaltung des Spielplans und durch künstlerische Thaten auf dem Gebiete des klassischen recitierenden wie des Musikdramas, welche auch in weiteren Kreisen das Interesse auf dieses gut geleitete Kunstinstitut gelenkt haben, und die es verdienen, in den Annalen der Provinzialgeschichte registrirt zu werden, weshalb hier etwas näher auf dieselben eingegangen werden soll.

Nachdem Herr Direktor Leo Stein im vorigen Winter einen Schiller-Cyklus veranstaltet hatte, indem er sämmtliche Dramen unseres größten dramatischen Dichters („Turandot" und „Demetrius" eingeschlossen) in der Reihenfolge ihres Entstehens zur Aufführung brachte, was ihm allseitige Anerkennung und meist ausverkaufte Häuser eintrug, wagte er sich in diesem Winter an das weit schwierigere und dabei viel undankbarere, deshalb aber um so größere Anerkennung verdienende Unternehmen, einen Cyklus der Shakespeare'schen Königsdramen zu veranstalten. Das Bromberger Stadttheater hatte sich damit eine Riesenaufgabe gestellt, deren Bewältigung ihrer enormen Schwierigkeit wegen selbst Hoftheater und sonstige Großstadtbühnen aus dem Wege gehen, da bekanntermaßen das im Jahre 1869 (anläßlich der dritten Säkularfeier des Geburtstages Shakespeares) vom Hoftheater zu Weimar zuerst gegebene Beispiel einer cyklischen Aufführung der Königsdramen auch in den Großstädten nicht allzuhäufig nachgeahmt worden ist, während die Zahl der Provinzbühnen, auf denen diese englischen Historien zur Darstellung gelangt sind, eine verhältnißmäßig sehr kleine ist. Mit dieser Riesenaufgabe, deren würdige Durchführung durch ein Theater unserer Provinz man bisher wohl für unmöglich gehalten hat, fand sich die Bühne in einer weit über Erwarten gediegenen Weise ab und erwarb sich dadurch den wärmsten Dank der Gebildeten, welche — vielfach wohl zum ersten Male — mit Staunen sahen, wie diese genial entworfene Dramatisierung der englischen Geschichte des 15. Jahrhunderts (1398—1485) auf der Bühne in viel höherem Grade Leben gewann, als man dies nach der Lektüre erwartet. War Schiller schon nach dem bloßen Durchlesen der Königsdramen „mit einem wahren Staunen erfüllt",*) das in ihm den Wunsch zeitigte: „Der Mühe wäre es wahrhaftig werth, diese Suite von acht Stücken mit aller Besonnenheit, deren man jetzt fähig ist, für diese Bühne zu bearbeiten; eine Epoche könnte dadurch eingeleitet werden", so entfaltete sich bei der Aufführung dieser

*) Brief Schillers an Goethe Jena, den 28. November 1797.

Dramen die ganze Genialität des großen Britten, die Schiller zu solcher Bewunderung hinriß, in noch weit höherem Maße, denn auf der Bühne erst gewinnt Vieles pulsierendes Leben, was bei der Lektüre wie trockene Chronik sich ausnimmt. Wie Shakespeare es fertig gebracht hat, unter fast vollständigem Verzicht auf dichterische Freiheit sich nahezu sklavisch an die chronikale Ueberlieferung zu halten, und wie er in ununterbrochenem Fluß der Handlung die fast ein Jahrhundert währenden Kriege zwischen der rothen und weißen Rose trotz der epischen Breite des Stoffes in dramatische Form zu zwängen verstanden hat, wie er, wo eben diese Breite doch die Form des Dramas sprengt und der Bühnen-Wirkung hinderlich ist, durch seine wahrhaft geniale Zeichnung der Charaktere und kühne Gestaltung der Einzelszenen diese Schwächen paralisiert, das zwingt zu immer neuer Bewunderung des Genies des Dichters, der hier, obwohl er sein Schaffen in diesem Falle der Politik, dem nationalen Patriotismus dienstbar machte, doch zum ersten Male das historische Drama des Germanenthums zum unsterblichen Kunstwerk erhob, dessen gigantischer Größe trotz aller Mängel der dramatischen Form auf diesem Gebiete nichts in der Weltlitteratur an die Seite gestellt werden kann.

Allerdings zeigt andererseits gerade die Reproduktion der Königsdramen auf der Bühne in erheblich höherem Grade als das bloße Studium derselben, daß die geistvolle Auffassung Ulrici's, der die Königsdramen als e i n e e i n z i g e, in sich geschlossene Tragödie aufgefaßt wissen will, im grellen Licht der Rampen, in der unerbittlichen scenischen Zergliederung der Bühne nicht stichhaltig ist, weil wir die dramatische Konzentration, die Einheitlichkeit und die nach den dramatischen Gesetzen sich entwickelnde Handlung vermissen; ja selbst die Gliederung des Cyklus in zwei Tetralogien (Lancaster- und York-Tetralogie) durch Gervinus empfinden wir schließlich als eine rein äußerliche, innerlich und künstlerisch kaum gerechtfertigte, denn das „Geschlecht" kann uns hier doch nicht den fehlenden dramatischen Helden ersetzen. In der Idee ist ja fraglos eine Einheitlichkeit vorhanden, repräsentiert durch die Tragik des Volksthums, den politisch-nationalen Staatsgedanken und die mit grandioser Wirkung herausgearbeitete Idee der sittlichen Weltordnung, der Vergeltungsidee, aber zur Erkenntniß dieser abstrakten, die einzelnen, stark auseinanderfallenden Theile der Dichtung verbindenden Idee gelangen wir doch erst, wenn wir retrospektiv das Ganze überschauen; während des Miterlebens vermissen wir die konkrete, in e i n e r Persönlichkeit oder in der Handlung verkörperte Einheitlichkeit, die nun einmal die unerläßliche Voraussetzung für ein geschlossen wirkendes Kunstwerk ist. A. W. Schlegel, dessen Uebersetzung der Königsdramen noch immer die beste ist, hat jedenfalls den Cyklus am treffendsten charakteriesiert, als er ihn „eine dramatische Epopöe" nannte.

Aber obwohl im dramatischen Sinne die Verknüpfung der einzelnen Theile vielfach nur recht lose ist, so kommen diese doch erst im Zusammenhange recht zur Geltung, weil stofflich fortwährend auf Vergangenes und Zukünftiges Bezug genommen wird und auch die Charaktere dann erst voll verständlich werden. Daß der Werth der einzelnen Königsdramen ein sehr verschiedener ist, ist zur Genüge bekannt. Neben so großzügig und zugleich psychologisch subtil gezeichneten Figuren wie Richard II., Heinrich V., Richard III. und — Falstaff, die zur Galerie unsterblicher Gestalten zählen, stehen zahlreiche andere, die nur im al fresco-Styl scharf umrissen sind; neben genialer Entwickelung der Handlung aus den Charakteren finden wir Szenen, in denen dem Thun der handelnden Personen die rechte überzeugende psychologische Motivierung und theilweise auch der rechte historische Hintergrund fehlt; aber immer eilt der Dichter über solche Episoden schnell hinweg zu gewaltigen Szenen von starker Geschlossenheit, kühner Konzeption, packender Gewalt der Sprache und dramatischer Wucht, wobei sein Weit- und Tiefblick uns ebenso die Perspektive eines Weltbildes enthüllt, wie er uns in die entschleierten Abgründe der menschlichen Seele blicken läßt. Da vergessen wir schnell und leicht die Mängel und Schlacken und empfinden instinktiv, daß wir trotz alledem eine Menschheitsdichtung von unvergänglichem Werth vor uns haben

So wurden diese Shakespeare-Abende zu einer reichen Quelle geistiger Anregung und künstlerischen Genießens, letzteres um so mehr, als die Aufführungen durchweg auf einem hohen künstlerischen Niveau standen, sämmtlich glänzend im Stil der Meininger insceniert waren und ein ungemein lebendiges Colorit, theilweise sogar einen fortreißenden Zug aufwiesen. Wenn man bedenkt, daß der Cyklus, wenn man ihn als Ganzes betrachtet, ein Schauspiel in vierzig Akten mit 300 Personen und 200 Szenen ist und daß unsere infolge der nicht zu umgehenden Novitätenhetze ohnehin überlasteten Schauspieler sämmtlich ihre Rollen in dem grandiosen Werke erst lernen und studieren mußten, wenn man ferner den Figurenreichthum der einzelnen Dramen und die Schwierigkeit der Massen- (Kriegs- 2c.) Szenen erwägt, so ergiebt sich, eine wie ungeheuerliche Arbeit hier von allen Mitwirkenden, vom Oberregisseur Rönt bis zum letzten Mitgliede der Komparserie, zu leisten war. Daß sie ersichtlich allseitig mit freudiger Hingabe und Begeisterung und mit über Erwarten gutem Erfolge geleistet wurde, gereicht dem Bromberger Stadttheater zu hoher Ehre. Ideale Musteraufführungen konnten natürlich nicht erwartet werden, die sind selbst auf ganz großen Bühnen nur selten möglich, aber nachdem sich die Darsteller erst in den Styl der Historien eingespielt hatten, kamen die Aufführungen nicht nur durchaus würdig, was von Anfang an der Fall war, sondern von Heinrich V. ab durchweg sogar höchst lobenswerth heraus.

Heinrich V., Richard III und mit einigen Einschränkungen auch Richard II waren für provinzielle Verhältnisse sogar Glanzthaten der Bühnen- und Darstellungskunst. Die Kreise der Gebildeten brachten diesen Aufführungen andauernd das größte Interesse entgegen, waren aber an Zahl nicht stark genug, das Theater an allen Abenden zu füllen — nur die beiden Theile von Heinrich IV. fanden der Falstaff-Szenen wegen vor vollem Hause statt —, was im Interesse der Direktion um so mehr zu bedauern war, als dieselbe in entgegenkommendster Weise den Cyklus in den Volksvorstellungen an den Sonnabenden, also zu halben Preisen, gab. Der ideale Erfolg war aber ein so großer, daß ihr diese künstlerische That unvergessen bleiben wird.

Das zweite gewissermaßen „historische Ereigniß" der Saison war die Aufführung der Orestie des Aeschylos in der Bearbeitung unseres feinsinnigen Landsmannes, des rühmlichst bekannten Berliner Philologen Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, eine nicht minder hoch zu veranschlagende künstlerische Ruhmesthat, die hier wie eine Sensation wirkte und der rührigen Direktion nicht nur einen vollen idealen, sondern auch einen entsprechenden materiellen Erfolg brachte, da sie mit dem Werke sechs volle Häuser erzielte, was für Bromberger Verhältnisse schon eine Ausnahmeerscheinung ist.

Diese Neubelebung eines 2360 Jahre alten Dramas, dessen innere Größe es den epochalen Werken der Weltlitteratur zugesellt, war eines der interessantesten theatralischen Ereignisse, welche die moderne Schaubühne überhaupt zu bieten vermag. Und eine Neubelebung, nicht etwa nur ein den engen Kreis philologisch Gebildeter interessierendes litterarhistorisches Experiment waren diese Aufführungen. Erst die letzteren zeigten mit voller Deutlichkeit, wie erstaunlich groß der Ewigkeitsgehalt dieser gigantischen Trilogie ist, wie die ergreifende Tragik derselben den Urquellen echter Menschheitsdichtung entspringt und wie darum das Werk allen Zeiten, der ganzen Menschheit gehört und von seiner erschütternden Wirkung im Wandel der Zeiten und Geschmacksrichtungen nichts einbüßt. Die beiden ersten Theile der Trilogie: „Agamemnon" und „Das Opfer am Grabe" („Die Koëphoren"), — welche die Ermordung des siegreich aus dem trojanischen Kriege heimkehrenden Griechenführers Agamemnon und Kassandras — die er als schönste Kriegsbeute mit heimgebracht hat — durch seine ihm während seiner siebenjährigen Abwesenheit untreu gewordene Gemahlin Klytämnestra und die Ermordung der letzteren und ihres Buhlen Aegisthos durch Orestes, den Sohn Agamemnons, behandeln, — waren von so elementarer Wirkung, daß letztere kaum größer hätte sein können, wenn die Dichtung aus modernem Empfinden heraus geschrieben worden wäre. Dagegen bleibt der 3. Theil: „Die Versöhnung„ („Die Eumeniden"), die Entsühnung des Muttermörders Orestes durch göttlichen Einfluß, die Einsetzung des Areopags und die Freisprechung des

von den Erynnien verfolgten Orestes durch diese behandelnd, in dramatischer Hinsicht für uns Heutige zumeist nur von theatralischem Interesse, denn hier geht unser modernes Empfinden nicht mehr widerspruchslos mit und das politische Moment der Verherrlichung Athens läßt uns herzlich gleichgiltig; die rein dichterischen Schönheiten des Schlußtheils sind darum aber nicht minder groß, und in litterarhistorischer Hinsicht gewinnt ja gerade dieser seine besondere Bedeutung dadurch, daß der Dichter hier ein seinem Volke und seiner Zeit weit vorausschreitender Führer wurde, daß er es durch diese Dichtung von dem grausamen Naturvolk-Gesetz der Blutrache und der Molochsgrausamkeit des Wahns vom Erbfluche zu befreien und zu erlösen begann, indem er seinem Volke den eines Kulturvolkes, eines geordneten Staatswesens einzig würdigen Weg der gesetzlichen Sühne des Verbrechens (Einsetzung des Areopags) wies.

Die Möglichkeit der großen Unmittelbarkeit der Bühnenwirkung der Dichtung ist nicht zum Wenigsten ein Verdienst des Uebersetzers, Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff, der die ungemein schwierige Sprache, die den Aeschyleischen Werken mit ihren künstlich verwickelten Sätzen, ihrer schwierigen Versform und ihrem Reichthum an tiefsinnigen Gedanken eigen ist, in treffliche Form zu bringen und ihren dichterischen Gehalt zu erhalten gewußt hat, sodaß auch die Sprache der Uebersetzung von warmem Leben erfüllt ist und in mächtigen, dramatisch scharf accentuirten Accorden an unser Herz und Gemüth greift. So hat der Uebersetzer den tiefsten und wuchtigsten Tragiker Altgriechenlands, der an dichterischem Gehalt die Werke von Sophokles und Euripides erreicht und an dramatischer Wucht und Größe von ihnen nicht übertroffen wird, weiteren Kreisen wieder näher und ihnen die edle Einfachheit und schlichte Erhabenheit gerade der Orestie zum Bewußtsein gebracht, eines Werkes, das wie kein zweites das Aristotelische Gesetz, daß die Tragödie Furcht und Mitleid erwecken soll, erfüllt.

Auf Einzelheiten näher einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen, erwähnt muß aber noch werden, daß die Behandlung des Chors in der Wilamowitzschen Uebersetzung und Dr. Oberländer'schen Bühnenbearbeitung als eine sehr glückliche zu bezeichnen ist. Wir besitzen ja eigentlich keinerlei genauere Kenntniß darüber, in welcher Art außer durch Rezitation die Choreuten auf der antiken Bühne auch durch Musik und Tanz in die Bühnenvorgänge eingriffen. Hier nun beschränkt sich der Chor natürlich auf bloße Rezitation, aber in melodramatischer Form, indem Max Schillings eine im Ausdruck zwar moderne, in der Form aber antikisierende Musik zu der Dichtung geschrieben hat, die allerdings wohl der angreifbarste Punkt der Bühnenbearbeitung ist, da wir über den Charakter der antiken Musik so gut wie gar nichts wissen, die aber, wenn man einmal das ihr zu Grunde liegende Prinzip als ein immerhin acceptables Kompromiß billigt, eine relativ gute

[illegible] Das [illegible] des Chors ist auch [illegible] hohe Bedeutung [illegible] handelnden [illegible] überraschend, wie die Chöre, [illegible] Charakters streng [illegible] — wie der „Braut von Messina" — [illegible] im Anfange [illegible], [illegible], nachdem man sich einmal in den fremden Stil und Geist der Dichtung hineinversetzt hatte — und das war bei der mächtigen [illegible] Kraft dieser wie [illegible] Form und Inhalt als geschlossenes [illegible] einheitliches Ganzes [illegible].

Daß dem so war, das war allerdings wesentlich mit bedingt durch die Vortrefflichkeit der Aufführung, mit welcher das Bromberger Stadttheater seine hohe künstlerische Leistungsfähigkeit in ganz besonders günstigem Lichte zeigte, so daß diese Orestie-Aufführungen ein Ruhmesblatt in den Annalen dieses Instituts und der Bühnengeschichte unserer Provinz überhaupt bildeten; denn das Bromberger war das erste Stadttheater, das sich an diese ungewöhnlich schwierige Aufgabe lediglich mit seinen eigenen Kräften und im Rahmen der Spielzeit wagte und ist bisher auch so ziemlich das einzige geblieben, nur das Straßburger Stadttheater ist kürzlich diesem Beispiel ebenfalls gefolgt; außerdem ist die Orestie bisher nur in Berlin, Wien, Bremen (hier außerhalb der Spielzeit) und neuerdings auch am Hoftheater in München zur Aufführung gelangt.

Bei den Bromberger Aufführungen war die Styleinheit in hohem Maße erreicht, die der Antike entsprechende edle Einfachheit und schlichte Größe der Dichtung kam gut zum Ausdruck, machtvolles Pathos in Spiel und Deklamation, mit hervorragendem künstlerischem Geschick konsequent festgehalten, gaben eine packende, wuchtige Wirkung. Sowohl die Hauptfiguren wie die schwierigen Sprecherrollen in den Chören waren überaus glücklich besetzt, zumal das Ensemble gerade in diesem Winter dafür die geeigneten Kräfte besaß, die ganze Vorstellung zeigte hohen, edlen Schwung und einen Zug ins Große und war infolge überaus mühevoller Einstudierung im Ganzen wie in den Einzelszenen trefflich abgerundet; die Ausstattung war glänzend, so daß schöne Bühnenbilder geboten wurden, kurz, was auf einer Provinzbühne überhaupt möglich ist, das wurde hier geboten. Der Eindruck des Werkes war hauptsächlich infolge der guten Aufführung ein so mächtiger, daß am ersten Abend das sonst ziemlich zurückhaltende Bromberger Publikum den Leitern und Mitwirkenden zum Schluß eine lebhafte Ovation darbrachte, die sich bei jeder weiteren Wiedergabe wiederholte. Nicht nur aus

Bromberg, sondern auch aus den Nachbarstädten strömten außer zahlreichen Kunstfreunden auch die höheren Schulen herbei, um diese seltene Gelegenheit, ein altgriechisches Drama auf der modernen Bühne zu sehen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, und für jeden, der einer solchen Aufführung beiwohnte, war das ein wirklicher Festabend. Das Wort, daß die Bühne ein Tempel der Kunst sein kann, hat wirklich seine Berechtigung.

Daß wir auch das Musikdrama kurz in den Kreis dieser Betrachtungen ziehen, hat seine Berechtigung darin, daß das Bromberger Stadttheater im letzten Winter außer anderen Wagnerschen Opern auch den „Ring der Nibelungen“ zur Aufführung brachte, und zwar erfolgte dieselbe durch das Opernensemble des Rostocker Stadttheaters, das schon seit 3 Jahren die Spielzeit des Bromberger Stadttheaters als Monatsoper beschließt. Da das Ensemble gerade für die große Oper eine Reihe ganz ausgezeichneter Kräfte besitzt, die Direktion der Bühne für eine durchaus würdige Inszenierung gesorgt hatte und der musikalische Leiter, der auch als Komponist in weiteren Kreisen bekannte feinsinnige Kapellmeister Schwab ebenso wie der inzwischen an das Kölner Theater engagirte Regisseur Wirk, durch die Bayreuther Schule gegangen ist, so kam diese geniale Musikdramen-Tetralogie in einer so abgerundeten, schönen und charakteristischen Weise zur Wiedergabe, wie man sie von einer Provinzbühne überhaupt nur verlangen kann und wie sie, wenn der Nibelungen-Ring in unserer Provinz überhaupt schon cyklisch zur Aufführung gelangt ist, besser jedenfalls nicht hat gegeben werden können.

Aus Vorstehendem ergiebt sich zur Genüge, daß das Bromberger Stadttheater erfreulicher Weise in selten hohem Grade nach idealen künstlerischen Gesichtspunkten geleitet und das Geschäftsinteresse nicht einseitig in den Vordergrund geschoben wird. Es ist aber noch zu bemerken, daß die Bühne auch alle bemerkenswertheren Novitäten sofort aufgeführt hat — eine besonders interessante und glänzende Leistung war die Aufführung von Björnsons gewaltigen, mit seltener dichterischer Inbrunst geschriebenen Tragödien „Ueber unsere Kraft,“ erster und zweiter Theil —, ferner daß nicht weniger als 4 Uraufführungen stattfanden — deren litterarische Ausbeute allerdings nur verhältnismäßig gering war — und daß durch Gastspiele (Frau Sorma und Hofschauspieler Christians Berlin, in der Schauspiel-, Rothmühl und d'Andrade in der Opernsaison) erhöhte künstlerische Anregung geboten wurde. So ist das künstlerische Niveau des Repertoirs zur Genüge als geradezu mustergiltig charakterisiert. Welche Unsumme künstlerischer Arbeit in der letzten Saison geleistet worden ist, geht ferner daraus hervor, daß in 193 Abendvorstellungen 93 verschiedene Werke gegeben wurden (darunter 32 Novitäten- und 35 Klassiker-

Abende); bedenkt man, daß 48 Bühnenwerke, nämlich gerade die Hälfte aller aufgeführten Stücke, aus finanziellen Gründen nur je **einmal** gegeben werden konnten und daß der Königsdramen- und Nibelungen-Cyklus, die „Orestie"-Aufführungen ꝛc. ganz ungewöhnlich schwierige Vorbereitungen erforderten, so ist ohne Weiteres klar, daß ein solches Maß von Fleiß und Arbeit wohl nur an wenigen Bühnen aufgewendet wird. Das mit dankbarer Anerkennung zu betonen, ist um so gerechtfertigter, als der materielle Erfolg leider dem idealen nur selten entspricht, die Direktion sich aber dadurch gleichwohl nicht entmuthigen und auf den Nebenweg der Spekulation auf bloße Kassenerfolge, der schließlich überall in die Sackgasse künstlerischer Deroute führt, abdrängen ließ.

Das Stadttheater ist in Bromberg unstreitig der Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens und Strebens und erfüllt seine Kulturmission bisher in wahrhaft erfreulicher Weise. Es geht ein breiter Strom geistiger Anregung und Förderung und ästhetischen Genusses von ihm aus, und wie dankbar das vom Publikum empfunden wird, dafür spricht der Enthusiasmus, der nach besonders großartigen und genußreichen Vorstellungen im Auditorium zum Ausdruck zu kommen pflegt. Nur wer das so oft mit erlebt hat, wie ich als langjähriger berufsmäßiger Kritiker, kann beurtheilen, welch' eine enorme Anziehungskraft ein gut geleitetes Theater für die Seßhaftigkeit der nicht an die Scholle gebundenen Bevölkerung bedeutet und in wie hohem Grade ein solches also gerade in unserem Osten, wo die idealen Bestrebungen bisher vielfach vernachlässigt worden sind, zur Bodenständigkeit der besten Elemente unseres Volksthums beizutragen vermag. Dadurch sowie durch die Verbreitung der edelsten Kulturschätze der Nation unter das Volk, dem es in dem in unserem Osten besonders schweren Kampf ums Dasein die Ideale erhalten hilft und die Gemüthswärme und Gemüthstiefe vor dem Erstarren bewahrt, das es stolz macht auf unsere nationale Kunst und damit auf die großen idealen Traditionen und das rege geistige Schaffen unseres Volksthums, ist ein gut geleitetes Theater ein nicht hoch genug zu veranschlagender Faktor für die Förderung des Deutschthums, deutscher Kultur, Denkart und Sitte.

Weil das aber so ist, darum sollte dem **Theaterwesen in der Provinz Posen**, das sonst völlig im Argen liegt, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein ständiges Theater hat außer Bromberg nur die Stadt **Posen**. Ich habe kein Urtheil über die Höhe der künstlerischen Leistungsfähigkeit dieser Bühne und würde, auch wenn ich das hätte, aus begreiflichen Gründen im Rahmen dieses Artikels einen Vergleich zwischen den beiden Bühnen vermeiden. Aber über den Spielplan des Posener Stadttheaters, den ich in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt habe, besitze ich ein Urtheil und

muß sagen, daß er an künstlerischer Initiative doch recht viel, an besonders bemerkenswerthen, den Rahmen der rein geschäftsmäßig geleiteten Bühnen überragenden litterarischen und künstlerischen Thaten fast Alles zu wünschen übrig läßt. Ich möchte das nicht sagen, ohne zu betonen, daß das Wort von der „Posener Theatermisère“ in Posen selbst von einem dortigen Theaterfreunde in einer Broschüre geprägt und belegt worden ist. Im übrigen haben nur einige wenige Städte unserer Provinz sich noch des Besuchs von Wanderbühnen zu erfreuen, die höchstens als Unterhaltungsbühnen in Betracht kommen. Es wäre vielleicht zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, ein oder zwei Städtebundtheater für die Provinz ins Leben zu rufen. Bei dem Bau der geplanten deutschen Vereinshäuser wäre dann darauf Rücksicht zu nehmen, daß eine Bühne geschaffen wird, die nicht nur für Dilettantenaufführungen genügt, sondern auch die Aufführung größerer Werke, vor allem auch des rezitierenden Dramas, ermöglicht. Wo Vereinshäuser nicht errichtet werden, könnten einfache Theatersäle aus Fachwerk — solche trifft man in Industriestädten vielfach, selbst eine so große Stadt wie Bochum hat nur einen ziemlich primitiven Theatersaal — errichtet werden, sei es auf Kosten der Stadt oder des Staates. Es wäre nun, sei es behördlicherseits, sei es von der „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“, sei es von einem aus Einwohnern aller betheiligten Städte zu gründenden Theaterverein, ein besonders befähigter Bühnenleiter zu gewinnen mit der Verpflichtung, in zu vereinbarenden, je nach den örtlichen Verhältnissen sich richtenden Zeiträumen Vorstellungen in einer bestimmten Anzahl von Städten zu geben, und dabei nicht nur die bloße Unterhaltungslitteratur zu berücksichtigen — denn damit ist wenig gethan —, sondern auch das moderne Schauspiel und vor allem nach Möglichkeit auch das klassische Drama. Die zu engagierenden Kräfte müßten ein gutes Mittelmaß darstellerischer Leistungen, ein zu beschaffender ausreichender Fundus eine würdige Ausstattung garantieren. Dadurch, daß in jeder Stadt nur verhältnißmäßig kurze Zeit gespielt würde, wäre auf gute Einnahmen zu rechnen. Da aber der Eintrittspreis ein verhältnißmäßig niedriger sein müßte, würden trotzdem die Einnahmen die Unkosten nicht decken und es müßten deshalb Subventionen sowohl seitens des Staates einerseits wie seitens der Kommunen bezw. des zu bildenden Theatervereins andererseits gewährt werden. Das Hauptgewicht wäre auf wirkliche Kunstpflege seitens der Bühne zu legen. Die Sache wäre vielleicht nicht leicht in Fluß zu bringen, aber durchführbar ist sie sicher, und sie wäre des Schweißes der Edlen werth, denn auf diese Weise könnte großer Segen gestiftet werden. Unsere geistig stark verödeten kleineren Provinzstädte bekämen dadurch eine lang ersehnte, namentlich auch für die höheren Schulen sehr wichtige und wünschenswerthe Anregung, und der

Gemüth in nationaler Erziehung, der daraus resultiren könnte. [illegible] auf der Hand. Eine tüchtige Intendanz überwindet auch große Schwierigkeiten, und was auf den ersten Hieb nicht gelingt, wird durch einen zweiten oder dritten erreicht. In Bromberg waren im alten Stadttheater früher die Theaterverhältnisse auch so über die Maßen traurig, daß allen Ernstes vielfach die Befürchtung geäußert wurde, das neue Stadttheater werde erst recht nicht existenzfähig sein. Diese Befürchtung ist längst schlagend widerlegt. Anfangs hielten sich die „kleinen Leute" dem Theater noch ziemlich fern. Ein früher gemachter Versuch mit billigen Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen in diesem Theater schlug daher fehl. In den sechs Jahren des Bestehens der Bühne sind aber auch diese Kreise so fürs Theater gewonnen worden, daß, als auf meine Anregung in der letzten Saison dieser Versuch erneuert wurde, dies mit so gutem Erfolge geschah, daß diese Volksvorstellungen allsonntäglich den ganzen Winter über stattfinden konnten. So kann ein Theater langsam das Volk für die Kunst erwärmen und erziehen. Zur Erreichung dieses Zieles wäre auch die Veranstaltung von Nachmittags-Extravorstellungen für Volksschüler, die natürlich gratis sein müßten, wünschenswerth. Vielleicht macht das so rührige und so ideal geleitete Bromberger Stadttheater mit behördlicher Unterstützung damit den Anfang. Wer die Jugend gewinnt, hat die Zukunft. Die Zukunft des Deutschthums in unserer Provinz aber ist mit bedingt durch die Ausgestaltung und Vertiefung des geistigen Lebens.

---

# Die geologische Litteratur über Posen.

Bei den Vorarbeiten zu einer Heimatskunde von Posen habe ich mir einen Einblick in die geologische Litteratur über unsere Provinz zu verschaffen versucht; was ich gefunden habe, stelle ich im folgenden zusammen, ohne damit freilich den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Chłapowski hat, worauf mich der Herausgeber dieser Monatsblätter nach Ueberreichung meines Manuskripts freundlichst aufmerksam machte, eine Uebersicht und Besprechung der geologischen Litteratur über Posen aus der Zeit von 1850 bis 1891 in den Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego Bd. XIX. 1892 S. 562 ff. veröffentlicht, die 24 Nummern bietet; hiervon finden sich im folgenden nur 6, die übrigen 18 Nummern habe ich nicht aufgenommen, weil mir diese Schriften nicht zugänglich waren, und weil in den Namen der Verfasser und in den Titeln schon der mir bekannt gewordenen Arbeiten einige Unrichtigkeiten enthalten sind.

A. Allgemeine Darstellungen des ganzen Gebiets oder ganzer Teile.

Grundlegend ist das 1990 in zweiter Auflage erschienene Werk von Felix Wahnschaffe: „Die Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes“ (258 Seiten. Preis 10 Mk.). Seitdem wir dieses Buch besitzen, ist allerdings das Studium der posnischen Geologie außerordentlich erleichtert, und die reichen Litteraturnachweise darin ermöglichen es jetzt, ohne Mühe die Einzeluntersuchungen zu finden. (Als Abkürzung des Titels diene im folgenden: W. Oberfl.).

Eine Schilderung der Oberflächengestalt und der geologischen Verhältnisse unsers ganzen Gebietes — mit Ausnahme des kleinen Teils im Nordosten, der dem Stromgebiet der Weichsel angehört, im Zusammenhange bietet das große Werk: „Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse“, herausgegeben vom „Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten“. Berlin 1896 — im I. Bd. S. 96—108, bearbeitet von Wahnschaffe und Kühn. Aber auch andere Bände dieses Werkes — II. Bd. S. 117—127 und S. 170—292: III. Bd. S. 571—589 und S. 689—981 — enthalten eine Menge geologischen Materials für Posen.

Aus dem Oderstrom-Werke hat Otto Kurth geschöpft für seine Abhandlung: „Die Bedeutung des Wassernetzes der Provinz Posen für die Entwicklung ihres Verkehrs“ (S. 1—8); eine wertvolle Arbeit, die um so wichtiger ist, als jenes Riesenwerk wegen seiner Kostspieligkeit höchst selten ist (die Historische Gesellschaft besitzt es), während diese als Gymnasialprogramm von Lissa (1900) in jeder Gymnasialstadt zu haben sein wird.

Viel Geologisches bringen Mendelsohns „Beiträge zu einer Geschichte der chemischen Industrie der Provinz Posen“ in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen 1887.

Einen kurzen Ueberblick giebt der Bericht von Gatzemeyers Vortrag über „die Provinz Posen in geologischer Beziehung“ in diesen Monatsblättern I. 1900 S. 73 f.

Ein Verzeichnis der in unsrer Provinz vorkommenden nutzbaren Mineralien hat die Kgl. geologische Landesanstalt zu Berlin im Jahre 1899 im Reichsanzeiger (Nr. 217 vom 14. September 1899, 1. Beilage) veröffentlicht, das dann durch das Posener Tageblatt auch dem großen Publikum bekannt gegeben ist (vom 15. September bis zum 15. Oktober 1899).

An geologischen Spezialkarten besitzen wir seit 1898 vier Blätter. Dieselben, je mit einem Blatt „agronomischer Bohrungen“ und einem Hefte „Erläuterungen“, bilden die 88. Lieferung der „geologischen Karte von Preußen und den thüringischen Staaten“: 48,27 Blatt Wargowo von F. Wahnschaffe; 48,28 Blatt Owinsk von

denselben; 48,33 Blatt Sady von G. Maas; 48,34 Blatt Posen von L. Beushausen. (Abkürzung: Blatt Wargowo etc.).

B. Besondere Untersuchungen und Berichte über die Ergebnisse einzelner Aufnahmen und Bohrungen. (Im folgenden seien noch zwei Abkürzungen gestattet: Landesanstalt=Jahrbuch der Kgl. preuß. geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin für das Jahr ....; Krahm.=Zeitschrift für praktische Geologie, herausgegeben von Krahmann).

I. Ueber die älteren Bildungen:

1. Ueber den Zechstein und den oberen Jura (Steinsalz, Gips, Kalk): Schubert, „Die nutzbaren Lagerstätten von Inowrazlaw". Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preuß. Staate, herausgegeben vom Ministerium für Handel u. s. w. XXIII. 1875. S. 1—8. — Kleinert, „Beitrag zur Kenntnis des Gipsstocks in Wapno". Programm der Realsch. Bromberg 1878. — Gallinek, „Der obere Jura bei Inowrazlaw". Verhandl. der Kais. russ. Min. Ges. zu St. Petersburg. 2. Ser. Bd. XXXIII. Nr. 2 1896. vgl. W. Oberfl. S 12. Nach mündlichen Mitteilungen über den Aufenthalt von Berliner Gelehrten in Wapienno, Hansdorf und Inowrazlaw während des Sommers 1901 dürfte demnächst eine neue Veröffentlichung über diese geologisch und wirtschaftlich so interessanten und wichtigen Punkte unserer Provinz zu erwarten sein. Bekanntlich ist neuerdings in Inowrazlaw Kali in bedeutender Menge erbohrt worden. — Berendt, „Ueber Riesentöpfe und ihre allgemeine Verbreitung in Norddeutschland". Zeitschrift der deutsch. geol. Ges. XXII. 1880 S. 56—74: über Strudellöcher im Gips von Wapno. Vgl. W. Oberfl. S. 124.

2. Ueber das Unteroligocän: Maas, „Bericht über die Aufnahmearbeiten auf Blatt Sady." Landesanst. 1895 S. CVIII—CXI. — Blatt Sady.

3. Ueber das Miocän (Tertiär):

a. Ueber die Braunkohle — hiervon ist freilich in vielen Schriften nebenbei die Rede —: von Rosenberg=Lipinsky, „Die Verbreitung der Braunkohlenformation in der Provinz Posen" Landesanstalt 1890 S. 38—73 mit einer Karte. — Wahnschaffe, „Ergebnisse seiner Aufnahmen in der Gegend von Obornik". Landesanstalt 1896 S. LXXVII — LXXXV. — von Rosenberg=Lipinsky, „Neue Braunkohlenfunde in der Provinz Posen" Krahm. 1897 S. 247—250. — Krug, „Beitrag zur Kenntnis der Braunkohlenablagerung in der Provinz Posen" Krahm 1902 S. 53—55.

b. Ueber den Posner Flammenton — derselbe wird freilich in fast jeder Posen betreffenden geologischen Abhandlung erwähnt — : Blatt Wargowo; Blatt Owinsk. Jentzsch, Schriften der physik.=ökonom. Gesellsch. für 1896. S. 94 und 108.

II. Ueber das Diluvium:

1. Im allgemeinen, über Lagerung, Schichtung, Talbildung: Kleinert, „Bemerkungen über einige Bohrbrunnen Brombergs". Programm der Realsch. Bromberg 1860. — Kühn, „Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Aufnahmen auf Blatt Posen und Blatt Owinsk". Landesanstalt 1895 S. CXI ff. — Wahnschaffe, „Ergebnisse seiner Aufnahmen in der Gegend von Obornik". Landesanstalt 1896 S. LXXVII ff. — Bericht über den Vortrag von Maas über die geologische Beschaffenheit der Umgegend von Posen. Posener Tageblatt vom 18. Juni 1897. — Maas, „Ueber Talbildungen in der Gegend von Posen". Landesanstalt 1898 S. 66—89.

2. Ueber Endmoränen: Berendt und Keilhack, „Endmoränen in der Provinz Posen" Landesanstalt 1894 S. 235--251; vgl. Maas, Landesanstalt 1898 S. 89. — W. Oberfl. S. 155. 182.

3. Ueber Drumlins: Keilhack, „Die Drumlinlandschaft in Norddeutschland". Landesanstalt 1896 S. 166—168. — W. Oberfl. S. 103.

4. Ueber Asar: Wahnschaffe, „Ueber einen Grandrücken bei Lubasch". Landesanstalt 1890 S. 277 288. — Wölfer, „Bericht über einen Grandrücken bei dem Dorfe Krschywagura südlich von Wreschen". Landesanstalt 1891 S. 268—271. — W. Oberfl. S. 170 f.

5. Ueber die Fauna: Kade: „Die losen Versteinerungen des Schanzenberges bei Meseritz". Programm der Realsch. Meseritz 1852. — Kade: „Ueber die devonischen Fischreste eines Diluvialblockes" (aus der Umgegend von Birnbaum). Programm der Realsch. Meseritz 1858 (beiden Abhandlungen Kades ist eine Tafel Abbildungen beigegeben). -- Blatt Owinsk. — Maas, „Talbildungen". Landesanstalt 1898 S. 66 ff.

6. Ueber Artefacta: Maas, „Ueber zwei anscheinend bearbeitete Gesteinsstücke aus dem Diluvium" (aus der Grube am Schilling bei Posen). Landesanstalt 1897 S. 32--35. — Blatt Posen.

Erwünscht wäre es, wenn eines unsrer wissenschaftlichen Institute alle die Geologie Posens betreffenden kleineren Abhandlungen in Sonderabdrücken oder Ausschnitten beschaffte, namentlich die verstreuten und die älteren, die in unserer Stadt nicht vorhanden und von auswärts schwer erhältlich sind, und sie in einem bequemen Sammelband posnischer Geologie vereinigte. Sehr dankenswert sind die vor kurzem gemachten Anschaffungen unserer Landesbibliothek; sie besitzt jetzt: Das Jahrbuch der Kgl. preuß. geologischen Landesanstalt von 1895 an, Krahmanns Zeitschrift für prakt. Geologie von 1900 an und die letzten Jahrgänge der Ministerial-Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen. Vorher war es für uns Posner höchst schwierig, uns über die geologischen Verhältnisse unserer engeren Heimat zu unterrichten.

Posen, im März 1902. M. Kremmer.

# Litterarische Besprechungen.

**Heidrich P., Nakel in den Jahren 1772—1806. Nakel 1901. 4°. 10 S.**

Im Jahre 1901 feierte das Gymnasium in Nakel sein 25jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Festschrift „Nakel in den Jahren 1772—1806" herausgegeben, in welcher u. a. Oberlehrer Paul Heidrich nach den Akten des Posener Staats-Archivs den Zustand Nakels vor dem Teilungsvertrag von 1772, die jämmerliche Verwaltung, die trostlose Lage ihrer Bewohner schildert und ausführlich die Maßregeln bespricht, die Friedrich der Große zur Hebung der mehr einem Dorf als einer Stadt gleichenden Ortschaft ergriffen hat. Der Magistrat wurde neu geordnet und eine gute Kämmereiverwaltung eingeführt. Interessant sind die Nachrichten über die Bemühungen des Königs, der Stadt auch einen besseren äußeren Anstrich zu geben, die elenden Lehmhütten aus der polnischen Zeit verschwinden zu lassen und anständigen Häusern Raum zu schaffen.

1777 gab es in Nakel 135 Gebäude, 1781 gewährte der König die ersten 5000 Thaler Baugeld und jedes folgende Jahr ähnliche Summen bis 1789. Im ganzen hat der König 16600 Thaler Bauhülfsgelder bewilligt, wofür 33 neue Häuser und eine Brücke gebaut und die Stadtwiesen und der Netzebruch vermessen wurden.

Auch der Bau öffentlicher Gebäude lag dem König am Herzen. 1786—92 wurde die evangelische Kirche gebaut, und eine Schule errichtet; eine Postanstalt und eine Kaserne für eine Schwadron des Husaren-Regiments v. Trenk entstanden zu gleicher Zeit.

Hand in Hand damit versuchte er das Gewerbe zu heben und deutsche Handwerker durch Geldunterstützung und Befreiung von Abgaben dazu zu bewegen, in Nakel ihren Wohnsitz zu nehmen. Die Zahl der Einwohner steigerte sich von 500 auf 820.

Der Bau des Bromberger Kanals und die Anlegung einer Poststation trugen schließlich zur endgültigen Hebung der Stadt und zur Entwicklung ihres Verkehrs wesentlich bei.

G. Kupke.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20

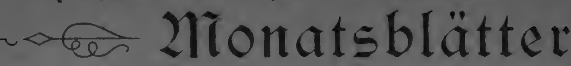
Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

| | |
|---|---|
| R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . | 5,00 |
| R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . | 0,80 |
| E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. | 1,20 |
| Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . | 1,20 |
| M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . | 0,50 |
| R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . | 1,50 |
| Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . | 2,50 |
| M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . | 6,00 |
| J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. | 0,60 |
| William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. | 1,00 |
| A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . . | 1,50 |
| G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894 | |
| H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . . | 1,50 |
| H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 . . . | 3,— |
| G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . | 1,00 |
| F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten 1898. . . . . . . . . . . . . | 1,50 |
| J. Kothe: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . | 1,— |
| J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . | 1,50 |
| R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S 1901 . . . . . . . . . . . . . . | 3,— |

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

| | |
|---|---|
| A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . . | 12,— |
| O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). | 7,00 |
| gebunden | 8,00 |
| Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . | 12,— |

Druck von A. Förster Posen, Wilhelmstraße 20.



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, August-September 1902. | Nr. 8 u. 9.




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:








Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung.

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter" und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten bei Wohnungsänderungen die Ueberweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünklich zu beantragen, da nur in diesem Falle Verzögerungen in der Zustellung vermieden werden können.

# Historische Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, August-September 1902. | Nr. 8 u. 9.




## Das Posener Land in vorgeschichtlicher Zeit.

Von

**F. Schwartz.**

Vorbemerkung der Redaktion: Im Nachlaß des am 19. Juli 1901 verstorbenen Vorstands des Posener Provinzialmuseums Dr. F. Schwartz fand sich die nachstehende Arbeit, das Manuskript eines Vortrags, den der Verstorbene am 9. Februar 1892 in einer öffentlichen Sitzung der Historischen Gesellschaft gehalten hat. Der Abdruck erfolgt, da anzunehmen ist, daß die populäre und klare Darstellung der vorgeschichtlichen Entwicklung unserer Provinz unseren Lesern willkommen sein wird.

Die Geschichte derjenigen Landschaft, welche wir heut die Provinz Posen nennen, läßt sich nur etwa grade ein Jahrtausend zurückverfolgen, ja schon zu Anfang dieses Jahrtausends verliert sich eigentlich bereits alles in nebelhaftes Dunkel. Mit um so größerer Freude muß demnach jeder, der sich für die Vergangenheit seiner Heimath interessiert, die Ergebnisse der Forschung begrüßen, welche es uns ermöglicht, einen Blick auch in die frühere Vorzeit unseres Landes zu thun; und dies vermag thatsächlich die moderne vorgeschichtliche Forschung, die Prähistorie, die „Wissenschaft des Spatens", um den klassischen Ausdruck Heinrich Schliemanns zu gebrauchen.

Wenn aber für diese Zeit geschriebene geschichtliche Quellen ganz fehlen, welcher Art ist denn das Material, auf welches der Forscher seine Untersuchungen bauen kann? Wir haben es bereits angedeutet, es sind ausschließlich die Ergebnisse der Ausgrabungen, sowie alle jene zufällig gemachten Funde von Gegenständen aller Art, welche uns der Erde Schoß aus jener fernen Zeit aufbewahrt hat. Nun, es dürfte wohl kaum einer sein, der nicht wenigstens schon ein oder

das andere derartige Stück zu Gesicht bekommen hätte. Vorgeschichtliche Funde werden fast allenthalben gemacht, ja oft in so überraschender Anzahl, in so verschiedenen Formen, daß der Nichtkenner unter Umständen den einzelnen Gegenständen gegenüber oft gradezu rathlos bleibt. Da finden sich Thongefäße in allen Größen und Formen, bald in dieser, bald in jener Farbe, oft jedes wieder mit einer anderen Verzierung, ferner Hämmer, Messer und Spitzen aus Stein oder aus Knochen, Waffen, Gebrauchs- und Schmuckgegenstände aus Bronze und Eisen, alles anscheinend so bunt durcheinander, daß es schwer halten müßte, Ordnung und System in dieses Wirrsal zu bringen. Grade aber in der Ordnung und Systematisierung aller gemachten Funde hatte die vorgeschichtliche Wissenschaft ihre erste Aufgabe zu suchen.

Hand in Hand gingen hier zwei Richtungen, deren schließlichem, einmüthigen Zusammenwirken die ersten greifbaren Resultate zu danken waren. Die eine studierte von dem Standpunkte des Technikers aus in erster Linie die Fundgegenstände selbst auf ihre Herstellung, Brauchbarkeit und Zweckbestimmung, um so allmählich eine Stufenfolge menschlicher Kulturentwickelung aus ihnen festzustellen. Die andere begann als vergleichende Volkskunde ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich den noch heut so zahlreich die Erde bewohnenden sogenannten wilden und halbwilden Völkerschaften zuzuwenden, um bei ihnen das rechte Verständniß für Lebensbedürfnisse, Sitten und Gewohnheiten unserer ältesten Vorfahren zu gewinnen. Das gemeinsame Ergebniß war durchaus das gewünschte. Es zeigte sich, welche lange folgerechte Entwicklung die Kultur des Menschen hatte durchmachen müssen von der Zeit an, wo er als nackter Wilder zum ersten Mal mit einem von einem Baume gerissenen Ast oder einem von der Erde aufgerafften Geröllstein einen Vogel oder ein kleines Thier erschlug, um mit dessen Fleische seinen Hunger zu stillen. Es gelang zunächst, die großen Phasen der Entwicklung festzustellen, um dann, immer engere und engere Kreise ziehend, immer kleinere Kulturperioden zu gewinnen, bis endlich noch kaum irgend ein Fundgegenstand übrig blieb, der nicht in diesem System seine Stelle gefunden hätte.

Die großen, ersten Gesichtspunkte, unter welchen wir die Kulturentwicklung des europäischen Menschen — dieser kommt für uns hier einstweilen allein in Betracht — anzusehen haben, sind nun aber folgende:

1. Der Mensch vor dem Gebrauch der Metalle, ausschließlich angewiesen auf Geräthe aus Stein, Holz und Knochen.

2. Das Bekanntwerden mit dem Metall, und zwar zunächst mit der Bronze (einer Mischung von in der Regel $^3/_4$ Kupfer und $^1/_4$ Zinn), darauf, wenn auch einstweilen noch in geringerem Umfange, mit dem Eisen.

3. Zurücktreten der Bronze und allmähliches, immer größeres Übergewicht des Eisens, wie dasselbe ja auch heute noch das Material der weit überwiegenden Anzahl von Gebrauchsgegenständen ist.

Auf Grund dieser sich ergebenden Hauptpunkte entwickelten sich nun aber unter der Verschiedenheit örtlicher Verhältnisse infolge von Wanderungen, von politischen- oder Handelsbeziehungen für Nordostdeutschland, also auch für die heutige Provinz Posen, folgende fünf Perioden:

1. Die jüngere Steinzeit oder neolithische Periode (die ältere bleibt für diese Gegend außer Betracht), von etwa rund 2000—1000 v. Chr.

2. Die sogen. Hallstädter Periode mit Ueberwiegen der Bronze von etwa 1000—300 v. Chr.

3. Die sogen. Latène-Periode bereits mit völligem Ueberwiegen des Eisens, von etwa 300 v. Chr. bis 100 n. Chr.

4. Die römische Kaiserzeit, wo hauptsächlich römische Einflüsse maßgebend sind, von etwa 100 bis etwa 400 n. Chr., und im Anschluß an diese die Zeit der sogen. großen Völkerwanderung, aus der Funde bei uns hier so gut wie ganz fehlen, was auf sehr dünne Bevölkerung schließen läßt, vom Ende des 5. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts — und endlich

5. die heidnisch-polnische Periode von etwa 700 bis um das Jahr 1000, wo dann die christlich-historische Zeit beginnt.

Was diese Perioden im Einzelnen zu bedeuten haben, werden wir gleich des näheren sehen. Wir wollen hier nur bemerken, daß die Fixierung dieser Perioden zwar für die Klassifizierung und Bestimmung der Fundgegenstände unumgänglich nothwendig ist, daß aber diese Perioden in ihrer zeitlichen Festlegung sich nicht im Einzelnen immer so unbestreitbar für jeden Punkt als richtig ergeben. Einerseits werden die neuen Kultureinflüsse sich immer am ehesten an den großen Kulturstraßen bemerkbar machen, während sie erst viel, viel später in die abgelegneren Theile des Landes gelangen; andererseits aber wird der ärmere Theil der Bevölkerung, der schlichte Landmann selbst dann noch lange an seinen alten Gebrauchsgegenständen aus Stein, Knochen und Holz festgehalten haben, weil er sich diese selbst verfertigen konnte, während er die neuen Waaren theuer bezahlen mußte. Ferner aber wird sich aus dem Gesagten auch bereits für den Laien ergeben, daß es für die wissenschaftliche Bestimmung eines Alterthumsfundes von der größten Wichtigkeit ist, daß von Anfang an eine genaue Beschreibung der einzelnen Fundumstände aufgenommen wird, und daß die zusammengehörigen Stücke unbedingt zusammengehalten und nicht einzeln verschleudert werden, da sonst die Erkenntniß eben nur eine halbe sein kann. Endlich aber ist es sehr wichtig für die Festlegung gewisser Kulturkreise, für die sachliche Vergleichung von Funden aus einer Gegend

mit solchen aus einer anderen, daß das **gesammte** Material erhalten wird. Es kann in einer prähistorischen Sammlung niemals Doppelstücke oder Doubletten geben: finden sich sonst ganz gleiche Stücke in verschiedenen Gegenden, so liegt ihr Werth eben in der Verschiedenheit der Fundorte, jedes Stück ist Beweismaterial mehr und kann als solches von der Wissenschaft nicht entbehrt werden; umgekehrt: findet sich an ein und demselben Orte eine große Zahl ganz gleicher Gegenstände, so liegt der Werth hier wiederum in der Masse, und man würde Unrecht thun, auch nur ein einziges Stück von dem Funde fortzunehmen. Dies ist aber auch der Grund, weshalb einer vorgeschichtlichen Sammlung jedes einzelne, auch das allerbescheidenste Stück von großem Werth sein muß; es kann eben ein Steinsplitter, ein Bronzebruchstück, ein kleines Gefäß, ja selbst eine Scherbe in einer großen Sammlung in der Hand des Forschers zu dem werthvollsten Material werden.

Versuchen wir nun, uns die oben bereits kurz skizzierten vorgeschichtlichen Perioden im Einzelnen vor Augen zu führen. Wie bereits gesagt, bleibt die sogenannte **ältere** Steinzeit (oder paläolithische Periode) für unsere Provinz außer Betracht, d. h. also die Zeit, in welcher man sich nur der ganz roh zurechtgeschlagenen Steingeräthe und ganz primitiver Knochengeräthe bediente, wie sich solche zusammen mit Ueberresten von Mammuth, Rhinozeros, Höhlentiger, Höhlenbär, Höhlenlöwe u. s. w. in süd- und mitteldeutschen Höhlen, aber z. B. auch in zahlreichen Höhlen in der Gegend von Krakau vorgefunden haben. Um diese Zeit starrte hier zu Lande noch alles von Inlandeis, von Gletschern, die, erst allmählich abschmelzend, diese Striche erst viel später für menschliche Ansiedlungen zugänglich werden ließen.

Die **erste** Periode, in welcher wir uns den Menschen in dem Gebiete der heutigen Provinz Posen zu denken haben, ist also die **jüngere Steinzeit** oder neolithische Periode, d. h. die Zeit, welche durch Steinwerkzeuge charakterisiert wird, die eine geschliffene Schneide besitzen und deren Oberfläche ebenfalls theilweise oder ganz geschliffen oder poliert ist.

Wie sich aus den Funden nachweisen läßt, erfolgte die Einwanderung der ersten Bewohner von Süden herauf, und zwar, wie man, wenigstens für die Nordhälfte der Provinz, aus geologischen Gründen mit ziemlicher Sicherheit glaubt annehmen zu können,[1]) mindestens noch vor dem Jahre 2000 v. Chr., so daß danach für die jüngere Steinzeit zum wenigsten der Zeitraum von 2000 bis 1000 v. Chr. anzusetzen wäre.

---

[1]) Vergl. zu dieser Frage: **Lissauer**, die prähist. Denkm. d. Prov. Westpreußen und der angrenzenden Gebiete. Leipzig 1887. S. 19. — Die Steinzeit soll schon beginnen vor dem Durchbruch der Weichsel bei Fordon.

Fassen wir nun die Gesammtheit der dieser Periode entstammenden Funde ins Auge, so ergiebt sich uns etwa folgendes Bild von dem Leben der ältesten Bewohner unserer Provinz. Der Mensch ist nicht mehr ein ruhelos umherschweifender Wilder, sondern hat sich bereits auf Anhöhen, an Seen, an Flüssen einen festen Wohnsitz, eine Häuslichkeit geschaffen, zu welcher er von seinen Streifzügen immer wieder zurückkehrt. Bei der Wahl der Ansiedlung war maßgebend einerseits, daß durch gute Gelegenheit zu Jagd und Fischfang die nöthige Nahrung leicht zu beschaffen war, andererseits, daß durch Seen, Flüsse und Brüche zugleich ein gewisser Schutz gegen feindliche Ueberfälle geboten wurde. Wie beschaffen allerdings diese Ansiedlungen gewesen sind, erzählen uns die Funde leider nicht, immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch in unserer Gegend wirkliche Pfahlbauten bestanden haben, in der Art wie in der Schweiz und z. T. auch in Mitteldeutschland. Was die damals hier vorhandene Thierwelt anbetrifft, so finden sich von Hausthieren nur die Knochen von Hund, Pferd, Rind und Schwein. Jagdbare Thiere waren u. A. Elch, Hirsch, Reh, Wildschwein, Fuchs und Hase, daneben Ur (Bos primigenius) und Wisent (Bos priscus). Von Vögeln mögen Taube und Huhn vielleicht auch bereits Hausthiere gewesen sein. Endlich kommen hier in Betracht verschiedene eßbare Fische, wie Wels, Zander, Schlei u. A. m. Von den größeren Thieren ward nicht nur Fleisch und Fett genossen, sondern auch das Mark aus den aufgeschlagenen Knochen geschlürft. Die Knochen selbst aber dienten ebenso wie die Geweihe als Material zur Anfertigung von Waffen und Geräthschaften aller Art, die Felle der Thiere aber zur Herstellung der nöthigen Kleidung. Was der ganzen Periode aber den Namen gegeben hat, das ist die große Anzahl aller Arten von Geräthen aus Stein, sei es aus den sich allenthalben findenden gewöhnlichen Geschieben, d. h. den sogenannten Feldsteinen, sei es aus dem auch hier in der Provinz von Natur in größeren Mengen vorkommenden Feuerstein, welcher entweder in größeren Stücken oder in den bei der Bearbeitung sich ergebenden zahlreichen Splittern und Spitzen eine große Reihe von Gebrauchsgegenständen aller Art ergab. Der Mensch hatte gelernt auch die härteren Steinarten nicht nur roh zu schlagen, sondern auch zu schleifen, zu polieren und mühsam zu durchbohren. Rohmaterial, mißlungene Stücke, halbfertige und ganz fertige, neben einander gefunden, lassen keinen Zweifel aufkommen, daß die Sachen an Ort und Stelle gefertigt worden sind. Kornquetscher, d. h. ausgehöhlte große Steine nebst kleinen Reibesteinen, deuten vielleicht bereits auf die ersten Anfänge von Ackerbau. Endlich aber kannte der steinzeitliche Mensch auch bereits die Töpferei. Die Gefäße, aus freier Hand geformt und schwach am Schmauchfeuer gebrannt, meist mit Henkeln oder knopfartigen Ansätzen, haben zumeist eine ganz eigentümliche Ornamentik, welche für eben diese Periode charakterisch ist.

Als die ersten Schmucksachen finden wir durchbohrte Thierzähne, gelegentlich auch Perlen aus Bernstein, augenscheinlich Reste von Halsketten und kettenartigen Armbändern. — Die Bestattung besteht in der Beerdigung der Leichen unter Beigebung von Urnen und Geräthen in aus großen Steinplatten zusammengesetzten Grabkammern, über denen sich mehr oder minder große Erdhügel wölben. Gegen Ende der Periode kommt immer häufiger statt der Skelette Leichenbrand, d. h. Urnen mit den verbrannten Knochen der Verstorbenen in den Steinkammern vor.

Gehen wir nun zu der sogen. Hallstätter Periode über, welcher die schönsten Bronzefunde unserer Provinz angehören. Sie führt ihren Namen von dem Orte Hallstatt im österreichischen Salzkammergut, wo die diesem Typus angehörigen Gegenstände zum ersten Male in größter Anzahl und reichster Mannigfaltigkeit gefunden worden sind. Sie umfaßt, wie bereits erwähnt, die Zeit von frühstens etwa 1000 bis etwa 300 v. Chr. Der Grund ihres Vordringens hier nach Norden ist in den ersten umfangreichen Handelsbeziehungen zu suchen; es ist der Bernsteinhandel, welcher, unsere Provinz auf mehreren Straßen durchschneidend, die Küsten der Ostsee mit Italien und Griechenland verband. Vorerst Tauschhandel, führte er zunächst nur Gebrauchsgegenstände aller Art von den südlich gelegenen Ländern nach dem Norden herauf, dann aber später seit dem 6. Jahrhundert auch Münzen, welche, genau bestimmbar, natürlich den denkbar günstigsten Anhaltspunkt für archäologische Datierung von Funden liefern.

In den Anfängen dieses Bronzezeitalters läßt sich deutlich eine Reihe verschiedener Einflüsse beobachten; die Funde ergeben zahlreiche Stücke, deren Heimat in Italien, in Ungarn oder Griechenland, z. T. aber auch im skandinavischen Norden zu suchen ist. Diejenige Strömung aber, welche an die italienische anknüpfend, alle anderen überwindend am machtvollsten hier in das Land eindrang und etwa um 500 v. Chr. ihre Blütezeit erreichte, ist eben die sogenannte Hallstätter Kultur. Charakteristisch für diese Zeit wird schon die jetzt ausnahmslos vorkommende Verbrennung der Leichen. Die verbrannten Gebeine sind sorgfältig in eine große Urne gesammelt und unter Hinzufügung kleinerer Beigaben in dieser beigesetzt, während größere und kleinere Beigefäße daneben stehen.

Mit das Wichtigste für uns sind die Beigaben. Das Material ist überwiegend Bronze, doch kommt auch bereits spärlich einiges Eisen vor. Die Schwerter und Dolche haben breite Klingen und schräg zulaufende Spitzen, Griffe und Scheiden sind meist Bronze. Daneben liegen Kettchen, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Messer, alles aus Bronze. Unter die Schmucksachen gehören Kollierskettchen mit Klapperblechen, Hals- und Armringe, hohl oder massiv, Nadeln-, Spiral- und Bügelfibeln, Bronzegefäße u. s. w. Sämmtlich sind es Importwaaren, denn

es finden sich keine Gußformen dafür, und gelegentliche Ausbesserungen sind ganz außerordentlich plump und ungeschickt.

Was nun die Thongefäße dieser Zeit angeht, so sind sie ebenfalls aus freier Hand geformt, und, wie jedes vorgeschichtliche Töpfereistück, schwach gebrannt. Die Ornamente bestehen in flach eingedrückten Linien oder Kreisen, hier und da zeigt sich Bemalung, häufiger wenigstens Färben mit Bleiglanz (Graphit). Charakteristisch sind gelegentlich vorkommende kleine Thierfiguren aus Thon oder Bronze, wie Ochsen, Vögel u. dergl., Kinderklappern, Zwillings- und Drillingsgefäße aus Thon u. A. m. Im Westen und Südwesten der Provinz sind von größeren Urnen besonders häufig sogenannte Buckelurnen, wie solche auch und zwar ganz besonders häufig in der Lausitz gefunden worden sind. Kurz, wenn man auch nicht in Zweifel darüber sein kann, daß diese zerbrechlichen Thonwaaren in der erdrückenden Mehrzahl im Lande selbst angefertigt worden sind, so bieten sie doch, auf Grund der südlichen Einflüsse, die sich in den Bronzesachen geltend machten, eine solche Fülle neuer Formen und Ornamente, daß sie sich auf das allerschärfste von den Gefäßen der Steinzeit unterscheiden.

Eine besondere Erwähnung verdienen unter den späteren Gefäßen dieser Zeit noch die sogen. Gesichtsurnen, d. h. größere Knochenurnen mit der Nachbildung eines menschlichen Gesichtes — Augen, Nase, Mund, Ohren, diese nicht selten mit Bronzeohrringen — wie sich solche immer wieder gelegentlich und zwar überwiegend in der Nordhälfte der Provinz vorfinden. Nach den Beigaben kann ihre Zugehörigkeit zu dieser Periode nicht bezweifelt werden.

Daß in dieser Zeit die Verbrennung der Leichen allgemein war, haben wir bereits gesagt; es setzt dies natürlich eine vollständige Aenderung in den gesammten religiösen Anschauungen der Bewohner, wenn nicht etwa gar einen Wechsel der Bevölkerung selbst voraus. Nachdem die Leiche nun verbrannt und die Knochen gesammelt waren, geschah die eigentliche Beisetzung entweder in den sogen. Urnenfeldern, welche namentlich in der Provinz Posen so zahlreich sind. Hier befindet sich unter der Erde ohne äußerlich sichtbares Zeichen Grab an Grab, jedes meist mit einer bald größeren, bald geringeren Setzung von Feldsteinen umschlossen oder bedeckt. In der Mitte steht das Aschengefäß mit den verbrannten Knochen und meist recht geringen Beigaben, über der Urne in der Regel eine Deckelschale, ringsum die meist reichlichen Beigefäße, alles von guter Töpferei. Die zweite Form der Beisetzung ist die in Hügelgräbern. Es sind dies über der Erde aus Steinplatten gebildete mäßig große Grabkammern. Die Urnen von einer bis zehn beisammen, sind groß, am Bauch rauh und seltener verziert, alle mit Deckel, Beigaben sind reichlicher vorhanden, aber keinerlei Nebengefäße außer Schalen, die vorkommendenfalls als Untersätze dienen. Ueber den Grabkammern ist aus Steinen und Erde

ein unter Umständen sehr bedeutender Hügel aufgeworfen. Die dritte Form der Beisetzung in dieser Zeit ist die der eigentlichen Steinkistengräber. Diese rechtwinklig aus Steinplatten zusammengesetzten Kisten liegen unter der Erde, sie enthalten oft weniger, oft bis an dreißig Urnen, alle mit Deckeln, alles Aschengefäße, nur selten kleine Henkeltöpfchen, wohl Ceremonialgefäße; die Beigaben sind von mäßiger Zahl. Diese letztere Form kommt besonders häufig im Norden bezw. Nordosten der Provinz vor, sie ist die Regel für die Begräbnisse mit Gesichtsurnen.

Um noch etwas von dem Leben und Treiben der Leute der Hallstattkultur zu sagen, sei hier bemerkt, daß sich gelegentlich auf Urnen ganz rohe, aber interessante Zeichnungen erhalten haben; so eine Jagdscene, ein vierrädriger Wagen mit zwei Pferden bespannt, ein Reiter Pferde treibend, ein Hund und ähnliches mehr. Wir sehen also den Menschen als Jäger, als Viehzüchter, der das Pferd nicht nur zum Reiten, sondern auch als Zugthier vor einem Wagen benutzt, dessen vier Räder deutlich die Speichen zeigen. Die zahlreichen großen Steinkistengräber mit vielen Urnen, deuten ebenso wie die ausgedehnten Urnenfelder auf große Seßhaftigkeit. Die vielen in Steinkisten gefundenen Mahlsteine erzählen von Ackerbau. Man sucht sich zu schmücken, ja es wird damit ein gewisser Luxus getrieben; davon zeugen außer den schon erwähnten Bronzeschmucksachen auch zahlreiche Thon- und Glasperlen, mit und ohne Emaille, Bernsteinperlen und dergl. mehr. Von den Wohnungen dieser Zeit ist uns allerdings keine Spur erhalten, ebensowenig wie von der Kleidung, doch deuten die vielen oft recht kleinen Gewandnadeln schon eher auf Kleidung aus gewebten Stoffen als auf solche aus Fellen, wie es denn ja auch an Spinnwirteln nicht fehlt.

Wir haben bereits vorhin erwähnt, daß sich auch in der Hallstätter Zeit schon unzweifelhafte Spuren von dem Gebrauche des Eisens vorfinden; doch ist dies immerhin mehr eine Seltenheit, und die eisernen Gegenstände, welche vorkommen, entsprechen in ihrer Form durchaus den für diese Zeit typischen aus Bronze. Allenthalben da aber, wo Eisen nunmehr allgemein für Waffen und Werkzeuge als Material gedient hat, dort finden sich auch überall ganz neue Formen, welche von denen der Hallstätter Zeit grundverschieden sind. Es sind dies die Formen einer jetzt auftretenden neuen Kulturepoche, welche man nach dem bedeutendsten Fundorte für diese Typen, der alten militärischen Niederlassung La Tène im Neuenburger See in der Schweiz, heut allgemein als die Latène-Zeit zu bezeichnen pflegt. Die Klingen der Schwerter sind lang, bandförmig-grade, mit schmaler Griffzunge. Die Scheiden bestehen entweder aus dünnem, an den Kanten übereinandergeschlagenen Bronzeblech oder aus ebensolchem Eisenblech, dies dann meist mit bronzenen Ortbändern. Den Beschlag der Schilde bildet ein Buckel mit hohem Stachel, oder ein breites

bandförmiges in der Mitte bügelartig gewölbtes Stück Eisen. Die Fibeln oder Gewandnadeln sind aus einem Stück Draht in ganz besonders typischer Weise — am ähnlichsten den heutigen sogenannten Sicherheitsnadeln — gefertigt. Dazu kommen Gürtelhaken, Aexte, Celte, Dolche, größere und kleinere Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen, Hämmer, Pfriemen, Nadeln, Scheeren — diese von der Art unserer heutigen Schaafscheeren —, alles aus Eisen und in eigentümlichen neuen Formen. Gelegentliches Vorkommen sogenannter barbarischer Münzen, d. h. gallischer Nachahmungen griechischer und macedonischer Münzen lassen uns den Ausgang dieser Kulturströmung im keltischen Gallien suchen. „Diese Kulturform ist für die Verbreitung des Eisens im nördlichen Europa von der größten Wichtigkeit; denn mit ihr gewinnt dieses Metall überall erst seine volle Bedeutung für das Völkerleben".[1]) Die Latène-Zeit umfaßt für unsere Gegend etwa die Zeit von 300 v. Chr. bis 100 n. Chr., die Blüthezeit ist etwa grade der Anfang unserer Zeitrechnung, Christi Geburt. Handwerkszeuge aller Art und Eisenschlacken machen es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Bearbeitung des Eisens in unserer Provinz in dieser Zeit bald handwerksmäßig betrieben wurde, wenn auch zunächst und bei besseren Stücken auch vielleicht noch später der Import der fertigen Waaren aus dem Süden die Regel gewesen sein mag.

Was die Töpferei dieses Zeitraums anbetrifft, so zeigt sich in ihr ein ganz offenbarer Rückschritt gegen diejenige der Hallstätter Zeit, und zwar insofern als die Mannigfaltigkeit dieser letzteren in Form und Ornamentierung der Gefäße vollkommen verschwunden ist. Die Grabgefäße sind im allgemeinen plumper, topf- oder terrinenförmig, meist glatt, schwarz und schlecht gebrannt, gut verzierte, elegantere Formen sind selten. Aus Thon finden sich dann außer Gefäßen noch viel Spinnwirtel, ferner kleine Schmuckringe und Perlen. Bronze dient, abgesehen von einigen Gefäßen, meist nur zur schöneren Ausschmückung der Eisengegenstände.

Was die Beisetzung der Verstorbenen anbetrifft, so bleibt auch jetzt die Verbrennung der Leiche, im übrigen aber zeigt sich eine sehr bemerkenswerthe Aenderung. Die eine, häufigere Form der Bestattung ist, daß Knochen, Asche und Kohle, und obenauf Beigaben zerbrochen oder zusammengebogen ähnlich wie früher in eine große Urne kamen, diese dann aber ohne Deckel in eine Grube gestellt ward, mit Kopfsteinen gestützt, vielleicht auch bedeckt und dann Erde darüber geworfen wurde. Hier stehen die Urnen also ganz frei in der Erde. Die andere seltnere Form ist die der sogen. „Brandgruben", wo Knochen mit Asche und Kohlen sowie mit Beigaben ohne jedes Gefäß in eine Grube gethan wurden. Weder in dem einen noch in dem anderen

---

[1]) Lissauer a. a. O. S. 121.

[illegible]

Auch während der Latène-Periode [illegible] mindestens [illegible] nach Chr., [illegible] eine andere [illegible] auch [illegible] Gegenden [illegible], nämlich diejenige der römischen Kaiserzeit, [illegible] keineswegs mehr [illegible] der [illegible] Es ist die Zeit, wo sich die römischen [illegible] von der [illegible] in die [illegible] haben, [illegible] aus dieser Zeit [illegible] römische und griechische [illegible] Quellen berichten, [illegible] der [illegible] Germanen[illegible]. Was die Funde anbetrifft, so ergeben sich charakteristische Formen aus dieser Periode kaum, es handelt sich um keinen so schroffen Uebergang wie zwischen den früheren Epochen, und es werden im wesentlichen dieselben Stücke wie in der Latène-Zeit im Gebrauch gewesen sein. Bemerkenswerth sind dagegen neben eigenthümlichen Sporen, Schnallen und Riemenbeschlägen, besonders Bronzegefäße von kleinen bis zu oft sehr großen Dimensionen, z. Th. mit herrlichen Darstellungen geschmückt, in der Regel allerdings auch stark beschädigt. An Schmucksachen schöne Armbänder aus Silber und Bronze, Hals- und Fingerringe, feine Kettchen, Haar- und Nähnadeln, vor allem aber zahlreiche Gewandnadeln oder Fibeln in Silber und Bronze von eigenthümlichen Formen. Auch auf Glasperlen ist besonders zu achten, wie ja denn gelegentlich auch Spuren gläserner Gefäße römischen Ursprunges auftauchen. Ob hin und wieder vorkommende Knochenkämme einheimisches Fabrikat sind, mag dahingestellt bleiben. Die Erzeugnisse der Töpferei zeigen keine große Aenderung, doch kommen immerhin einige neue eigentümliche und elegante Gefäßformen vor. Thon- und Bernsteinperlen, einheimische Erzeugnisse, zeigen wenigstens in der Form eine Nachahmung der fremden Glasperlen. Spinnwirtel sind häufig, einige wenige erhaltene Reste von Stoffen lassen auf Leinwand- und Wollenweberei schließen. Wohnungs- und Lebensverhältnisse werden kaum wesentlich andere als in der späteren Hallstatt- und in der Latène-Periode gewesen sein. Die Beisetzung zeigt in dieser Periode wieder eine Verschiedenheit gegen die vorige; es beginnt statt des Leichenbrandes wieder die Sitte der Beerdigung des unverbrannten Körpers. Man legte die Leiche in eine etwa ein Meter tiefe Grube, den Kopf meist nach Osten gewandt, dann ward die Erde darüber geworfen. Das ganze Grab wurde mit Steinen eingefaßt, welche ein wenig aus

der Erde hervorragten. Nicht selten ist noch über dem Grabe ein Hügel aufgeworfen. In der Regel findet sich bei dem Skelett an der linken Hüfte ein kleines eisernes Messer in bronzeverzierter Lederscheide; andere Beigaben wie Ringe, Glasperlen, eine Nadel u. s. w. sind seltener. Später bleiben Grabhügel und Steinsetzung fort, das Skelett ist mit Feldsteinen umgeben oder mit einem Steinpflaster bedeckt, oder erhält auch nur einen Stein als Unterlage unter den Kopf, dagegen werden die Beigaben reicher, und es finden sich sogenannte Ceremonialgefäße von Bronze oder Thon, oft mit Resten von Nahrungsmitteln darin. — Neben dieser Art des Begräbnisses findet sich immer noch Verbrennung der Leichen und Beisetzung ganz in der Weise der freistehenden Urnen der Latène-Zeit, nur mit Beigaben von römischem Typus. Ja, zu Ende der Periode scheint die Verbrennung wieder zu überwiegen.

Gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts sind nun die Fundorte viel dünner gesät, mit dem 5. Jahrhundert hören sie ganz auf. Die nächste Zeit ergiebt überhaupt garnichts. Müllenhof, einer unserer bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der deutschen Sprache und Alterthumskunde, sprach es auf Grund rein litterarischer Forschung aus: „Ganz Ostgermanien bis zur Oder und bis zum Riesengebirge" (wozu also auch das Gebiet unserer heutigen Provinz gehört) — „war seit dem Anfange des fünften, ja zu einem großen Theil schon seit dem Ende des dritten Jahrhunderts von seinen alten Bewohnern aufgegeben." [1]) Die Funde scheinen ihm durchaus Recht zu geben. Erst allmählich rücken neue und zwar slavische Völkerschaften nach, und diese bedürfen einer gewissen Zeit, um dem Lande einen Stempel ihrer Kultur aufzudrücken, um die für unsere Gegend letzte vorgeschichtliche Epoche, die heidnisch-polnische, oder wie man sie nach den zahlreichen Funden arabischer Münzen und Schmucksachen auch nennt, die arabisch-nordische Epoche heraufzuführen. Es ist die Zeit des mächtig aufstrebenden von Muhamed und seinen Nachfolgern neu gegründeten großen Araberreiches, als Bagdad zu einem Welthandelsplatze ersten Ranges geworden war. Arabische Kaufleute kommen mit ihren Waaren nach dem Norden, um von den Slaven ihre Erzeugnisse, in erster Reihe Pelze, einzukaufen. Die ersten Funde arabischer Münzen entstammen der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, die letzten etwa grade der Mitte des zehnten, wo der Verfall des Kalifenreiches und innere große Unruhen diesen Handel erst lähmten und bald gänzlich aufhören ließen. Was nun aber außer reichlichen Silbermünzen und Silberschmuck, der allerdings meist zerhackt und zerschnitten auch an Geldes statt diente, die Araber sonst nach dem Norden brachten, davon ist uns so gut wie garnichts erhalten. Man nimmt auf Grund arabischer Quellen an, daß es hauptsächlich

[1]) Deutsche Alterthumskunde II. Berl. 1887. S. 92.

Wein, Früchte, Wohlgerüche, leinene, seidene und baumwollene Stoffe gewesen sind, also alles leicht vergängliche Materialien, von denen uns heut nichts mehr erhalten sein kann.

Gewissermaßen als Ersatz für die von Süden kommenden arabischen Einflüsse, welche mit der Mitte des 10. Jahrhunderts zu schwinden beginnen und nur theilweise in analogen Beziehungen mit den Byzantinern ihre Fortsetzung finden, treten seit dem Beginne des 10. Jahrhunderts immer mehr an Deutlichkeit zunehmende Verbindungen mit dem Abendlande, namentlich mit Deutschland, hervor, welche sich in den Funden von dorther stammender Münzen wiederspiegeln. Noch einmal bekamen diese, für die spätere Zeit so ganz besonders maßgebenden Handelsbeziehungen im 11. und 12. Jahrhundert einen völligen Riß, es war dies in der Zeit der großen kriegerischen Eroberungszüge der jetzt bereits christlichen polnischen Herrscher, welche jede Handelsunternehmung im Lande gradezu unmöglich machen mußten. Doch stehen wir hier schon längst auf dem Boden der urkundlich beglaubigten Geschichte.

Werfen wir nur noch einen Blick auf die allgemeinen Kulturverhältnisse dieser letzten vorgeschichtlichen Periode. Zunächst sind uns aus ihr, im großen Gegensatz gegen die bisherigen Epochen, zum ersten Male Reste von Bauten erhalten, welche zugleich einen Einblick in das Leben der damaligen Bewohner dieser Gegend gestatten. In erster Linie stehen hier die Burgwälle oder Grods, von dem Volke meist in Erinnerung an die letzten ausgedehnten Kriegszeiten fälschlich „Schwedenschanzen" genannt. Es sind in der Regel ringförmige, an einem See oder Fluß oder auch auf einer Insel in einem See oder im Sumpf gelegene Erdwälle mit einer kesselartigen Vertiefung im Innern. Gefunden werden daselbst fast ausschließlich Scherben, selten ganze Gefäße, von ganz bestimmtem, eigentümlichen Charakter, ferner Knochen von Haus- oder von jagbaren Thieren, sowie einige wenige Aerte, Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen, Ketten, Ringe, Schnallen und Nägel aus Eisen, häufiger wiederum Hämmer, Spitzen, Pfriemen u. dergl. aus Knochen und Geweih. Die Ringwälle dienten wohl gewöhnlich als Kochplätze und in Zeiten der Noth als Zufluchtsorte für Menschen und Vieh, bei einigen indessen spricht die Wahrscheinlichkeit für ihre Bestimmung und Verwendung als Kultusstätten. Außer diesen schanzenartigen Erdanlagen, welche hin und wieder auch in etwas anderer Form als eigentliche Burgberge mit einem Planum oben und einem Vorwall ringsum beobachtet worden sind, finden sich gelegentlich auch in Sumpf und See wirkliche Pfahlbauten, welche durch die Gleichartigkeit der in ihnen gemachten Funde mit denen aus den Burgwällen sich unzweifelhaft als dieser Zeit zugehörig erweisen.

Die Begräbnißweise dieser Periode zeigt neben seltener vorkommender Verbrennung als die Regel die Beerdigung der Leichen.

Ward doch verbrannt, so ward die Urne mit Knochen und einigen Beigaben in eine Grube gesetzt und diese zugeworfen, ohne jede Kenntlichmachung über der Erde, ähnlich wie einst in der Latène-Zeit. Die Skelettgräber sind ebenfalls ohne Hügel und ohne besondere Steinsetzung. Die Leichen liegen mit den Füßen nach Osten, so daß das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet ist, in langen Reihen nebeneinander. An Beigaben kommen neben kleinen Messern von Eisen, Gürtelbeschlägen und Fingerringen von Bronze namentlich die typischen meist silbernen oder bronzenen sogenannten Haken- oder Schläfenringe in Betracht, welche, wie man jetzt meist annimmt, als Bestandtheile eines aus einem ledernen Bande bestehenden Kopfschmuckes anzusehen sind, auf das die Ringe grade in der Gegend der Ohren aufgeheftet waren.

Was zum Schluß nun die Töpferei dieser Periode anbetrifft, so zeigt sie gegen die sämmtlicher bisheriger Epochen eine ganz veränderte Form und Technik. Die heut erhaltenen Gefäße und Gefäßscherben zeigen als fast ausschließliche, keineswegs schöne Form die niederer, henkelloser Töpfe oder Terrinen. Der Thon ist grob mit Steingruß vermischt, im Bruch schwarzgrau, die Oberfläche fast ungeglättet und eigentümlich stumpf. Dagegen sind die Gefäße schärfer gebrannt und in der Regel erheblich fester als die anderen prähistorischen Thonwaaren. Deckel fehlen ganz. Außerordentlich mannigfach sind die oft sehr hübschen Ornamente: einfache parallele Linien, horizontal oder wellenförmig, diese namentlich in großer Verschiedenheit, dann Nageleindrücke, kleine Vierecke und Punkte zu Figuren kombinirt und mit einem Stempel eingedrückt u. dergl. m., auch wirkliche Fabrikstempel am Boden kommen vor, doch dürften auch diese bereits mehr der geschichtlichen Zeit angehören.

---

## Ein Wojewode von Posen über die Juden.

Von

**J. Caro.**

Zu den bisher noch wenig oder gar nicht für die ältere Geschichte des Posener Landes benutzten Quellen gehören die sogenannten Lauda der Landschaftsritterschaft, die Beschlüsse der Landesversammlungen, deren Mittheilung und Vertretung beim allgemeinen Reichstage dem senatorischen Adel und den gewählten Nuntien der betreffenden Provinz oblag. Sie waren gewissermaßen das imperative Mandat der Reichstagsabgeordneten. Durch sie stand jedes Mitglied der Ritterschaft mit der Centralregierung in Berührung, und durch sie wurde der trotz der rechtlich uneingeschränkten Machtvollkommenheit des Königs sehr demo-

kratische Geist des polnischen Gemeinwesens entwickelt und erhalten. Nicht immer, ja im Gegentheil verhältnißmäßig selten nur waren rein lokale Fragen und Bedürfnisse die Hauptgegenstände der Beschlüsse. Zumeist waren ja die Berathungsgegenstände durch die Ausschreiben der Centralgewalt, die sogenannten Universale oder Propositionen, ebenso wie beim deutschen Reichstag gegeben. Fragen des Gesamtstaats-interesses überwogen größtentheils, und die Nähe oder Entfernung derselben von den provinziellen Angelegenheiten stuften das Gewicht der vorgetragenen Meinungen zwar ab, im Allgemeinen aber drückten sie doch den besondern, in der Landschaft stetig herrschenden Geist aus. Wenn man die zweite Hälfte des 16. und die erste des 17. Jahrhunderts ins Auge faßt, wird sich als die ungefähr durchgehends wahrgenommene Beobachtung herausstellen, daß die Stimmführer des Posener Landes und die des Warschauer eine unbefangenere, sachlichere und freisinnigere politische Auffassung vertreten, als die der andern Landschaften.

Die ausgezeichnete Sammlung der Reichstagsrecesse, welche einen Schatz des Danziger Archivs bilden, würde bei einer Durchsicht vielfältig diese Beobachtung bestätigen. Sie ist auch deutschen Forschern um so bequemer zugänglich, als die Recesse durchweg in deutscher Sprache abgefaßt sind.

Ich hebe ein auch nach mehreren Seiten interessantes Beispiel heraus.

Es handelt sich um den Reichstag von 1605. Das bekannte romantische Abenteuer des Demetrius ist eingefädelt. Einige polnische Magnaten sind, wenn nicht gar die Urheber desselben, doch aufs innigste damit verflochten. Inwieweit es auch der König Siegmund III. war, wußte man damals nicht, und kann man heute noch weniger angeben. Daß er große weitläufige Combinationen und dynastische Hoffnungen daran knüpfte, ist gewiß, und daß er ein verstecktes Spiel trieb, sehr wahrscheinlich. Alles kam auf den zur Berathung der Angelegenheit einberufenen Reichstag an. Die nach Erledigung der Marschallswahl und der Wahlprüfungen vorgetragenen Propositionen betrafen viele überaus wichtige Dinge: Höchst bedenkliche ernste Drohungen der türkischen Pforte wegen räuberischer Vergewaltigungen türkischer Städte und Burgen durch die unter polnischer Herrschaft stehenden Kosaken; dann ungestüme Forderung des unter der beschönigenden Bezeichnung „Geschenk" (upominek) seit einigen Jahren nicht gezahlten vertragsmäßigen Tributs, durch den Chan der Tataren; dann die Frage der offiziellen Unterstützung des Demetrius, ferner die Eroberung Schwedens im dynastischen Interesse und behufs Erhaltung Livlands bei der polnischen Krone, ferner die Uebertragung der Curatel des Herzogthums Preußen an den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, welche doch von Wenigen nur als eine Etappe in der endgültigen Erwerbung

des Herzogthums durch die kurfürstliche Linie verkannt wurde, und endlich eine Reihe von Angelegenheiten der innern Verwaltung. Man sieht, dieser König, der den Jesuiten völlig ergebene Sprößling aus dem Hause Wasa, hatte großartige Weltpläne im Sinn, und dem Reichstag war somit eine ungeheure Aufgabe gestellt.

Eine Theilung der Berathung nach den einzelnen Gegenständen war im Senat nicht üblich, und jeder Votirende sprach über alle Gegenstände der Proposition und was er sonst auf dem Herzen hatte. Es konnte daher nicht fehlen, daß ungefähr wie in den Generaldebatten unserer Parlamente sehr viele und ermüdende Wiederholungen vorkamen. Aber im Ganzen ist der Eindruck der Reden doch dahin zusammenzufassen, daß der Reichstag der begehrlichen Phantasie des Königs einen recht abkühlenden Dämpfer aufsetzte. In den artigsten und höflichsten Formen wurden dem Könige Dinge gesagt, die in einem constitutionellen Staate das Ministerium sofort in die Flucht ins Privatleben gejagt haben würden. So inhaltsreich die Proposition gewesen war, so dünnleibig war die Verabschiedung. Die meisten großen Dinge wurden vorläufig auf das Abwarten verwiesen.

Nur wie der Tatarenchan zu seinem „upominek“ und die polnische Krone zu den dazu nöthigen Fonds gelangen soll, dazu wußte der Rathlosigkeit der Vorredner gegenüber der Vicekanzler, der Przemysler Bischof Matthias Pstrokoński einen überaus einfachen Rath: man nimmt das Geld von den Juden. Zwar wirft eine derartige Lösung der Aufgabe ein nicht grade schönes Licht auf den so häufig gepriesenen Ruf Polens als „Schutzmauer der Christenheit“, wenn das Judengeld die Eingriffe der Tataren abwehrt, aber, meint der Herr Vicekanzler und Bischof: „man eifere nur für den Heiland und sei nicht zu tadeln wegen Verfolgung gegen solche Leute wie die Juden, die so viele Seelen verderben, wie denn die Römer sie auch nur gleich andern unvernünftigen Thieren gehalten und ihnen allerlei Last aufgelegt hätten. Ein Unrecht wäre es nicht, den Juden einen Census zur Befriedigung der Tataren aufzulegen, denn sie wären rechte Hummeln im Regiment, die den Bienen, nämlich den Christen, den Honig wegfräßen, sie wären keine rechten Kaufleute, hätten keinen ehrlichen Handel in Händen (bekanntlich war ihnen derselbe durch die Kette von Beschränkungen im 16. Jahrhundert geradezu unmöglich gemacht), und nur durch Betrug und Schinderei brächten sie ein großes Capital zusammen, das dem Gemeingut nichts fromme“.

Der Bischof von Wenden, Herr Georg Schenking, der übrigens im Bezug auf den Lehnsnexus des Herzogthums Preußen zu Polen sehr bemerkenswerthe und freimüthige Aeußerungen im Reichstag vernehmen ließ, fand den Vorschlag über die Judenbelastung schon der Symmetrie wegen sehr angemessen, insofern dann „die ungläubigen

Juden den ungläubigen Heiden zahlen würden, denn die Juden säen und bauen nichts, sondern lebten allein vom Blute des Adels".

Damit schloß am 27. Januar die Debatte. Am folgenden Morgen aber kam der Adel zum Wort. Bald nach dem ersten Redner, dem Fürsten von Ostrog, der gegen den fanatischen mit „Feuer und Schwerdt" betriebenen Bekehrungseifer der Katholiken, welcher der Hauptgrund der Stagnation der gesammten Staatsentwickelung wäre, sich lebhaft und eindrucksvoll ausgesprochen hatte, erhob sich der Wojewode von Posen, Herr Hieronymus Gostomski zu einer Rede, die, so schlicht sie war, doch als Singularität im 17. Jahrhundert anzusehen ist und sich ebensowohl durch Wahrhaftigkeit als durch Humanität und Billigkeit auszeichnet. Jarosław Gostomski gehörte (nach Paprocki) dem Wappen Nałęcz, also gewissermaßen dem Uradel Polens an, und da er ebensowohl Wojewode von Posen als auch Castellan von Sandomierz war, also Beamter in zwei Gegenden stärkerer Judenansiedelung, so war er jedenfalls besser in der Lage über die Judensachen sich ein begründetes Urtheil zu bilden, als der deutsche Bischof von Wenden, der in seiner Diözese gar keine Gelegenheit hatte, Juden zu sehen, da ihnen der Aufenthalt in Livland nicht gestattet war. Ein sogenannter Philosemit, wie das abgeschmackte neuerdings geprägte Wort lautet, war er auch nicht, sondern in dieser Frage ebenso wie in dem nicht lange darnach ausbrechenden Rokosz des Zebrzydowski ein die Thatsachen gerecht würdigender Politiker.

Er sprach vornehmlich über zwei Punkte der Proposition, über die Türkenfrage und über die Tatarenforderung. In Hinsicht der ersteren setzte er auseinander, daß die Absicht, einen „allgemeinen Zug oder pospolite ruszenie" gegen die Türken aufzubieten, ein sehr verfehltes und unzweckmäßiges Mittel wäre, da die absolute Verarmung und das Elend des polnischen Reiches davon die Folge sein würden. Man könne sich „durch gute und wohlbefestigte Schlösser und Festungen an den Grenzen" besser vertheidigen und schützen. Leider aber habe man solche nicht, und doch sei ohne sie ein wirkungsvoller Krieg mit den Türken unmöglich. Was er aber über die Tataren sagte, führen wir hier im Wortlaut des Rezesses an:

„Vom Tattern haben wir zwar bey Regierung Eurer Königlichen Majestät gutten friede gehabt, vnd genüssen dessen noch auf itzige stunde; weyll aber gewisze pacta mit im sindt vnd fur E. Kgl. Maj. wie auch bey dero Zeitten innen die pension gefolget worden, erachte ich auch billig, das solche abgeleget werden. Vnd angemercket der Ochsen Zoll, so aus Wolin (ia) und Podlaschen ehemalsz kommen, itzo nicht mehr vorhanden, von dem ich doch niemalsz gehöret, als lasz ich mir die meinung nicht miszgefallen, das angedeutete pension von den Juden bezahlet werde, doch das sie daneben des P o b o r s befreyet bleiben:

Dasz von innen gesagt wirdt, sie haben geltt, vnd das von den christen durch wucher erkratzet, ist meinem bedencken nicht in allem ware. Den viel arme elende leute vnter innen sindt, so kaum das leben erhalten können. Dasz wir sie aber nicht bettlen sehen, gleich wie bey vnsz geschiht, das verursachet die gutte ordnung, so sie deszfalsz vnter ein ander haben, vnd die hülffe, so sie ein ander leisten. Dasz reichthumb, so etzliche haben, kommet auch nicht vom Wucher allein, sondern vom vleisz, den sie in ihrem handel vnd wandel brauchen, vnd von der sparsamkeytt, in welcher sie leben. Da im gegentheil unsere Kauff- und handwerkszleute iren gewin in die würtzheuser tragen, alles verschwenden vnd also in die schnöde armutt gerathen. Vnd sindt nicht die Juden deszen ein vrsach, wie gedacht wordn. Der wegen man gedachte Juden nicht wegen vermögnusz, das wie sich mancher einbildett, viel haben sollen, nicht so gar beschweren darff, sondern sie des Pobors überheben. Sonsten aber kommet groszer beschwer von den Juden wegen der kleinen Kinder, so sie den Christen stelen, wie der vnlengst so eine action fur mir gewesen, in welcher sie zwar vberwiesen, aber ich ihr bekenntnüsz von innen vnd aus innen nicht erzwingen können. Dennoch ist es gewisz, das dergleichen von innen begangen wirdt, wie dessen viel exempel koennen beygebracht werden, wan es nottig. Diesem übell wolle E. Kgl. Maj. auch furbeugen".

Wenn ein Wojewode im Anfang des 17. Jahrhunderts ein Bekenntniß von einem Angeschuldigten hat erzwingen wollen, so weiß man schon, welche Mittel dazu angewandt wurden. Die Mittheilung Gostomski's will also sagen: auch in der Tortur haben sich die Juden des Kinderdiebstahls nicht bezichtigt. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß der Wojewode von einem Zweck des Kinderdiebstahls und insbesondere von Verbrechen ritueller Art keine Silbe in seine Anklage mischt. Es wäre auch sonderbar, wenn der wahnsinnige Vorwurf gerade dort gehört worden wäre, wo das herrliche, menschlich so schöne und wahrhaft königliche Decret Stephan Bathory's gegen diesen ruchlosen Aberglauben entstanden war. Der Senat bestand damals ja noch zum Theil aus denselben Personen, die Stephan Bathory zur Seite gestanden hatten. Welchen Gewinn aber sonst das Kinderstehlen eingetragen haben soll, ist schwer zu finden. Aber bei solchem herrschenden Volkswahn ist es ebenso leicht, ein Verbrechen in dieser Richtung zu construiren, als es durch fanatische Zeugenschaften, die unter Vorurtheil und Suggestion stehen, zu beweisen.

Was aber der Posener Wojewode sonst über die Juden sagt, wird durch die lebendigen Zustände der Gegenwart noch heute lediglich bestätigt. — Ein Ergebniß hatte der gerechte Vorschlag des Senators von Posen allerdings nicht. Der Tatarenchan erhielt sein „Geschenk",

und die Juden mußten neben der Contribution (pobor) noch das Kopfgeld bezahlen, um es zu erschwingen. In der Regel betrug das Kopfgeld einen Gulden für die Person, zuweilen wurde es auf $1\frac{1}{2}$ Gulden erhöht, zuweilen auch, wie im Jahre 1580 auf eine Pauschalsumme berechnet, die damals nicht weniger als 30,000 Gulden betrug. Moraczewski berechnet die Zahl der damals in Polen und Litthauen ansässigen jüdischen Familien auf etwa 3000 oder etwa 15000 Köpfe. Man bedenke also, was für eine Ausraubung zur Beschwichtigung der Tataren die Juden zu tragen hatten.

Nach dem Wojewoden von Posen nahm der Castellan von Posen das Wort, um in fast ergreifender Art für den Religionsfrieden zwischen Katholiken und Protestanten die Gemüther zu rühren. Er selbst, sagte er, sei früher Protestant gewesen und nachher zur katholischen Kirche übergetreten. Aber aus beiden Bekenntnissen habe er die Lehre gewonnen, daß „Feuer und Schwerdt“ nicht die richtigen Mittel wären, ein Religionsbekenntniß zu vertheidigen. — Er hatte ebenso wenig mit seiner milden Toleranzrede Erfolg, als der Wojewode mit seiner Darlegung der wahren Verhältnisse.

## Litterarische Besprechungen.

**Jacobowski L., Im Lichte des Lebens.** Mit Beiträgen von Hermann Friedrich, Richard Maria Werner, Rudolf Steiner, Otto Reuter, Georg Brandes, A. K. T. Tielo, Paul Remer, Thekla Lingen, Anna Ritter, Martin Boelitz u. A. Hrs. von Marie Stona. Breslau, S. Schottlaender 1901. 163 S. 8° Mk. 2,50.

Das Buch ist auf Anregung von Marie Stona (Pseudonym für Frau Marie Scholz) entstanden und will den jungen, früh dahingeschiedenen Dichter, dem auch wir als einem Sohne unserer Provinz im 2. Jahrgange einen Nachruf gewidmet haben, durch die zusammenwirkende Kraft seiner Freunde noch einmal unter uns erstehen lassen im Schein seines frischen, sieghaften Lebens und Strebens. Zu diesem Zwecke sind teils schon früher erschienene, teils neu geschriebene Aufsätze von Freundeshand, untermischt mit einigen dem Verstorbenen huldigenden Gedichten, von der Herausgeberin, die selbst „Erinnerungen“ beigesteuert hat, zu dem vorliegenden Büchlein vereinigt worden. Hermann Friedrich und Georg Brandes geben einen Ueberblick über Jakobowskis dichterischen Werdegang, Richard Maria Werner schildert ihn als Lyriker, Otto Reuter als Dramatiker, Rudolf Steiner bespricht die Krone seines epischen Schaffens, den Roman „Loki“ und Tielo rühmt seine Bestrebungen zur Popularisirung der Dichtkunst.

G. Minde-Pouet.

Radtke M., Oberpfarrer und Superintendent, Dreihundert Jahre unter Gottes Schutz im Lichte des Evangelii. Versuch einer Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Birnbaum. Birnbaum 1900. Druck von H. Buchwald. 178 S.

Der Hauptwerth dieser mit viel Fleiß und Hingabe ausgearbeiteten „Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der evangelischen Gemeinde Birnbaum" besteht für uns in den zahlreichen Mittheilungen aus der mit dem Jahre 1597 begonnenen Kirchenchronik. Es wäre nur zu wünschen, daß die urkundlichen Notizen sich durch einen von dem Texte unterschiedenen Druck abhöben, wodurch dem Geschichtsforscher der Gang durch diesen fast undurchdringlichen Wald von Angaben erleichtert würde. Ueberhaupt dient der Doppelzweck des Buches, auf der einen Seite das Interesse für die Vergangenheit zu wecken, andererseits die religiöse Erbauung zu befriedigen, dem praktischen Gebrauch desselben und der Hauptabsicht einer Schrift, die doch darin besteht, von möglichst vielen gelesen zu werden, wenig. Es gehört wohl ein starker Lokalpatriotismus dazu, den Leser bis zur letzten Zeile so zu fesseln, daß er sich nicht auf ein bloßes Durchblättern des reichen Materials beschränkt.

Indessen wollen wir mit dem Verfasser über das Maß des Mitzutheilenden nicht rechten, vielmehr uns dessen von Herzen freuen, daß ein so treues Bild der Vergangenheit vor uns entrollt wird, das im engen Rahmen einer Lokalgeschichte zugleich eine Gesammtdarstellung evangelischen Lebens und Erlebens in der Provinz überhaupt darbietet, so daß wir gestehen müssen, vieles mit Hochgenuß gelesen zu haben. Wir folgen nun den einzelnen Abschnitten.

Unter I werden Angaben über den Ursprung der, wie wohl richtig angenommen wird, ursprünglich deutschen Stadt, so wie über die Entstehung einer evangelischen Gemeinde in ihr gemacht. Hier ist nur zu berichtigen, daß, mag immerhin die Birnbaumer Bevölkerung sich dem lutherischen Bekenntniß zugewandt haben, der damalige Grundherr Graf Jakob Ostrorog selbst das böhmische Bekenntniß annahm, und zwar mit Bewußtsein, indem es Czerwenka gelang, die von Kleinpolen herübergekommenen damals noch lutheranisierenden Prediger Cruciger und Stancarus, welche den Grafen umwarben, auszustechen.

Abschnitt II führt uns dann die mit dem Erscheinen des Christoph von Unruh für die evangelische Gemeinde beginnende Blüthezeit vor. Das edle Geschlecht der Freiherren von Unruh war vom Jahre 1597 bis 1790 im Besitz der umfangreichen Herrschaft Birnbaum. Ihm hat die Gemeinde wie ihre Neubegründung, so ihre Förderung und reiche Entfaltung zu verdanken. Auch das städtische Gemeinwesen bildete sich unter ihm durch Heranziehung von deutschen Handwerkern zu bedeutendem Wohlstande aus. In einem so langen Zeitabschnitt konnte es aber nicht an

mancherlei Kirchen und Gesichter sehen. An der Hand der Chronik werden uns dann geschildert: so namentlich die Einfälle des nordischen Krieges über die Stadt hereinbrechenden Drangsale (S. 27 bis 29), eine im Jahre 1748 die Stadt verheerende Feuersbrunst (S. 30—32), eine Heuschreckenplage im Jahre 1748 (S. 38). Hier interessirt uns auch (S. 31) die Ordination eines besonderen Feldpredigers und die Weise, wie nach dessen baldigem Tode die Truppen aus der Stadt geflohenen Geistlichen um Amtshandlungen zu veranlassen, erst auf ihrer Weise, später auf dem Kirchhof ihre Amtshandlungen von der Ferne aus verrichteten. Dagegen blieb die evangelische Gemeinde in der Zeit der religiösen Bedrückungen von den anderwärts herrschenden Drangsalen durch den mächtigen Schutz ihrer Patrone befreit, so daß das Birnbaumer Kirchspiel ein Zufluchtsort für viele benachbarte, ihrer Geistlichen und Kirchen beraubte Glaubensgenossen wurde. Es entstanden hier auch wohlthätige Anstalten, deren Segnungen zum Theil noch bis in die Gegenwart reichen. Der in den Reichsgrafenstand erhobene Christoph von Unruh gab im Jahre 1736 dem früher gestifteten Hospital eine neue Ordnung (S. 47), errichtete 1750 ein Waisenhaus (S. 49), verbesserte 1757 das Einkommen der Geistlichen (S. 52) und machte in demselben Jahre eine weitere Stiftung zum Besten armer Schulkinder (S. 52). Mit seinem im Jahre 1763 erfolgten Tode ging es aber mit dem Wohlstande des Unruh'schen Geschlechtes bergab, und 1780 kam die ansehnliche Herrschaft in den Besitz eines Herrn von Mieleci.

Abschnitt III schildert nun die äußeren Einrichtungen des Pfarrsystems, mit ausführlicher Angabe der Besoldungstheile der Kirchenbeamten, und giebt dann von S. 72 an die vollständige Kirchenordnung des Jahres 1776 wieder, in welcher von der Kirche und ihrer Beschaffenheit (S. 73 f.), von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes (S. 75 bis 82), von den Amtsverrichtungen der Geistlichen (S. 82 bis 85) gehandelt wird: eine Fundgrube für den Forscher auf liturgischem Gebiete, wie sie für die Provinz anderwärts kaum vorhanden sein dürfte. S. 88 erfahren wir, daß der Pfarrer Carl Gottlieb Kutsch im Jahre 1755 ein Gesangbuch veröffentlicht hat, das bis zum Jahre 1840 in Birnbaum in Gebrauch gewesen ist. Daran reihen sich Mittheilungen über die Schulverhältnisse (S. 94 bis 97). Der damals mit polizeilichen Maßregeln versuchten Kirchenzucht wird S. 98 bis 100 gedacht, und auch dem Gebiete des Aberglaubens, wie er namentlich in den Hexenprozessen zu Tage trat, ein Blatt gewidmet (S. 101 bis 103), endlich die Beziehungen der Gemeinde zu der katholischen Geistlichkeit berührt, namentlich die kostspieligen Visitationen durch bischöfliche Delegate, welche damals in evangelischen Gemeinden Rechtens waren (S. 104 bis 111). Die Besitzergreifung des Jahres 1793 durch die preußische Krone war eine Rettung aus diesem Ungemach, so daß es zu begreifen ist, daß die Gemeinde den Huldigungstag durch eine

besondere Kirchenfeier auszeichnete, wobei auf dem Altar eine neue blauseidene Decke prangte mit den Worten „Gott segne Südpreußen“. Diese sind aber nicht, wie Verf. angiebt, von kunstfertiger Frauenhand gestickt, sondern, wovon man sich im Provinzialmuseum, wo die Decke aufbewahrt wird, überzeugen kann, durch silberne Aufnäharbeit hergestellt (vgl. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Bd. 2, S. 88).

Abschnitt IV. umfaßt die Ereignisse seit 1793 bis zur Gegenwart. Hier wäre zu erwähnen, daß die neue Regierung durch Gewährung von Kirchenkollekten in den alten Provinzen sich auch um die Birnbaumer evangelische Gemeinde verdient gemacht hat (Kabinetsordre vom 21. November 1793 im Geh. Staatsarchiv zu Berlin).

Abschnitt V schildert die weiteren innerkirchlichen Einrichtungen, gleichfalls bis zur Gegenwart. Was die Einführung der Union in Birnbaum betrifft, deren S. 145f Erwähnung geschieht, so ist über die Tragweite dieses Schrittes hier nicht zu rechten; dagegen erfordert die historische Gewissenhaftigkeit des Berichterstatters, folgenden Satz anzugreifen. „Auch in Birnbaum entstand eine solche Gruppe, hauptsächlich auf Betrieb des Prittischer Pastors Lasius, der dort sein Amt wegen allerlei Mißhelligkeiten mit seiner vorgesetzten Behörde verloren hatte und nun den Agendenstreit mit als gute Gelegenheit benutzte, eine eigene von der Landeskirche separirte lutherische Gemeinde um sich zu sammeln, was ihm auch gelang.“ Wer die Ereignisse kennt, weiß, daß die konfessionelle Frage damals die edelsten Geister, auch in der Provinz Posen, beschäftigte und daß die Bewegung durchaus lauteren, wenn auch nur von verhältnißmäßig Wenigen getheilten Motiven entsprang. Was aber jenen Prediger anlangt, so verdient er es nicht, mit so wenigen Worten abgethan und gebrandmarkt zu werden. Derselbe blieb seiner Ueberzeugung bis in die über ihn verhängte polizeiliche Gefängnißhaft, die er in Posen erst in einer Zelle des alten Dominikanerklosters, später durch Begünstigung seines Gönners, des Oberpräsidenten Flottwell, in den oberen Räumen des Regierungsgebäudes abbüßte, getreu und war später als eine durchaus achtungswerthe Persönlichkeit bis zu seinem im Jahre 1884 erfolgten Tode in der Reichshauptstadt thätig. Hier zählte er im tollen Jahre zu den wenigen Geistlichen, welche trotz der Drohung des Pöbels, von der Kanzel heruntergeschossen zu werden, das öffentliche Gebet für den König und das königliche Haus nicht unterließ. Wer das schwierige Gebiet originaler Geschichtschreibung betritt, muß u. E. mit allem Fleiß darauf sehen, seine subjektiven Anschauungen fernzuhalten.

Der Anhang der Festschrift enthält ein Verzeichniß der Geistlichen von 1660 an, sowie der Rektoren, Kantoren und Organisten. Das Buch ist durch eine Reihe von Abbildungen geziert, die der Leser mit Wohlgefallen betrachten wird. So finden wir die Kirche in ihrer alten und

in ihrer neuen Gestalt, den Begründer des Kirchspiels Christoph von Unruh und andere um das Kirchenwesen verdiente Männer in guten Darstellungen. Dem Verfasser ist für den dargebotenen reichen Stoff zu danken und im Interesse der Provinzialgeschichte viel Nachfolge in den Reihen der Provinzialgeistlichkeit zu wünschen.

H. Kleinwächter.

# Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzialgeschichte.

1901.

Zusammengestellt

von

K. Schottmüller.

Das Jahr des Erscheinens ist nur angegeben, wenn es nicht 1901, das Format, wenn es nicht Oktav ist. Z = Zeitschrift, ohne weitere Hinzufügung: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. M = Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Acta Tomiciana Tomus undecimus a. d. 1529. Posnaniae, bibliotheca Kornicensis 1901. 355 S.
Besprochen von Kochanowski in der Biblioteka Warszawska 1902 S. 377—380.

Antonina Hoffmann i teatr Krakowski w Poznaniu w. r. 1866. Kuryer Poznański No. 478.
Aufenthalt der Krakauer Schauspielerin Antonie Hoffmann in Posen 1866.

Bäcker, Stralkowo. Evangel. Volkskalender. Posen 1901. S. 67—69.
Erzählt die Entwicklung der dortigen evangelischen Gemeinde.

Bartolomaeus R., Die polnische Kolonie in Berlin. M. II. S. 88—95.

Drs., Ein Gerichtsbuch der Stadt Fordon Z. XVI. S. 189—230.

Becker P., Inowrazlaw unter Friedrich dem Grossen. M. II 82—87.

Beiträge zur Geschichte von Rogasen. Rogasener Familienblatt Jg. 5. S. 5—7, 9—11, 17—23, 33—35.

Berlin miastem polskiem. Kuryer Poznański. No. 160.
Erzählt die Verhältnisse der polnischen Kolonie Berlins. Vgl. Bartolomäus und Rakowski.

Bernstein P., † Pastor Albert Werner in Tremessen. Evangel. Volkskalender. 1901 Posen. S. 72—75.

Bley F., Der Kernpunkt der Polengefahr. Deutsche Zeitschrift (XIV. Jahrgang des Deutschen Wochenblatts). Hrsg. v. E. Wachler u. M. Frh v. Münchhausen, Berlin. S. 343—349, 377—383.

v. Boguslawski A., 85 Jahre Preussischer Regierungspolitik in Posen und Westpreussen von 1815 bis 1900. Berlin 92 S.

Brandt G. Die Epidemien in der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Z XVI. S. 103—144.

Drs. Die Pest in Posen im Jahre 1709. S.-A. a. d. Deutschen Medicinischen Wochenschrift 1901 No. 52. 4 S.

v. d. Brüggen E., Die Polen-Kämpfe. Grenzboten 1901. I. Vierteljahr. S. 345—350.

Bugiel V., Un célèbre médecin polonais au XVI. siècle. Joseph Struthius (1510—1568). Contribution à l'histoire de la médecine à l'èpoque de la Renaissance. Paris 1901. 93 S.

C. B., Lebensbild des verstorbenen Pastors Walter Kaskel zu Jarotschin. Evangelischer Volkskalender. Posen 1902. S. 37—41.

Centrum und Polen. Pos. Tagebl. Nr. 361, 371, 395.

Evangelischer Volkskalender auf das Jahr 1901. Hrsg. v. E. Kühn, Posen 46 S. Dazu: Am Deutschen Herd. Jahrbuch. 88 S. Besprochen von Kleinwächter in M II S. 27—28.

Festschrift der Handelskammer zu Posen aus Anlass des 50jährigen Bestehens 1851—1901 im Auftrage der Kammer verfasst von deren Syndicus Dr. Hampke. Posen. Decker. 1901. 167 S. 4°.

Fijałek J., Mistrz Jakób z Paradyża i universytet Krakowski w okresie soboru Bazylejskiego. Tom I. 448 S. Tom II. 423 S. Kraków 1900. Besprochen Przegląd Polski S. 488—91.
Betrifft den Meister Jakob, einen Deutschen, der ins Kloster Paradies als Mönch eintrat und später von 1420—1442 im Cistercienser-Kloster Mogila lebend einer der bedeutendsten Theologen der Jagellonischen Universität war.

Fortschritte der Ansiedlung. Pos. Tagebl. No. 115, 119, 125.

Franke, Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek für Posen. Centralblatt für Bibliothekswesen. Jg. XVIII. S. 296—298.

Frede, Polen und die deutsche Flotte. Deutsche Zeitschrift. Hrsg. v. E. Wachler u. M. Frh. v. Münchhausen. Berlin. S. 786—89.

Friedensburg F., Der Münzfund von Zadory. M. II S. 55—56.

Gazeta Poznańska No. 89 w Sobotę dnia 7. Listopada 1807. Opis szlubu jenerała Dąbrowskiego z panną Chłapowską. — Kuryer Poznański No. 185.
Die Posener Zeitung am 7. November 1807 mit der Beschreibung der Hochzeit des Generals Dombrowski mit Fräulein Chlapowska.

Górnicka, Wspomnienia z pielgrzymki jubileuszowej do Rzymu z archidyecezyi gnieznieńskiej i poznańskiej r 1900. Poznań. 35 S.
Erinnerungen an die Jubiläumspilgerfahrt aus den Diöcesen Gnesen und Posen 1900 nach Rom.

Gumplowicz L., Die Studien Max Gumplowicz's über Balduin Gallus, den ersten Chronisten Polens. M. II. 17—23.

Gumplowicz M., Leben und Schicksale Balduins, Bischofs von Kruschwitz (1066—1145). Aus d. Nachlasse von Max G., Lektor an der Wiener Universität. Z. XVI. S. 231—291.

Drs., Żywot Balduina Gallusa biskupa Kruswickiego (1066—1145). Ateneum S. 286—308. 600—618.
Das Leben des Kruschwitzer Bischofs Balduin Gallus. Aus den Papieren des verstorbenen Wiener Lektors Max Gumplowicz.

Hassenkamp R., Aus der deutschen Publicistik über die Provinz Posen. M. II. S. 14.

Heidrich P., Nakel in den Jahren 1772—1806 i. d. Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens d. Kgl. Gymnasiums zu Nakel. Nakel.

Heidrich R., Die ersten 25 Jahre des Kgl. Gymnasiums zu Nakel i. d. Festschrift z. Feier des 25jähr. Bestehens d. Kgl. Gymnasiums zu Nakel.

[illegible] Z. XVI [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Familien- [illegible]

[illegible] H., [illegible] aus dem Jahre 1776. Z. XVI S. 54—[illegible]

[illegible] Kirche in B[illegible]witz. Evangel. Volks[illegible]. Posen [illegible] S. [illegible]
[illegible]

[illegible] Wspomnienie pośmiertne. Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego. Tom XVII. S. [illegible]—340.
[illegible] Sanitätsrath [illegible]

[illegible] J., Die Baudenkmäler von Warschau. Eine Erinnerung an [illegible] Ausflug der Historischen Gesellschaft nach Warschau vom 30. Juni bis 2. Juli 1901. M. II S. 161—168.

[illegible] Dr. Johann Metzig, niemiec walczący za sprawę polską. (Z przeszłości Niemców w Wielkopolsce) Dziennik Poznański No. 230. 231. 232. 233. 234.
Dr. J. M., ein deutscher Kämpfer für die Polensache. Betrifft den seit 1848 hervorgetretenen Posener Abgeordneten.

Koniecki, Geschichte der Reformation in Polen. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Posen. Decker. 276 S.
Bespr. M. III S. 57—59 von Kleinwächter.

Krause G., Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreiche Polen besonders in den jetzt preussischen Provinzen Posen und Westpreussen. Posen. Merzbach. 121 S.
Bespr. M. III S. 59—60 von Kleinwächter.

Kupke G., Die Gefangennahme des Bischofs von Posen in Warschau im J. 1704 und seine Reise nach Rom zur Verantwortung. M. II. S. 97—101.

Kutrzeba St., Wiece poznańskie z XVI stulecia (Studya do historyi sądownictwa w Polsce V). Przegląd prawa i administracyi XXVI S. 746—769.
Ueber die Posener Landgerichte im XVI. Jahrhundert.

Ders., Die polnischen Land- und Grodgerichte im Mittelalter. Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. S. 107—119.
Behandelt auch die Gerichte von Kujawien, Inowrazlaw, Schildberg.

Leggowski J., Ueber neugefundene vorgeschichtliche Grabstätten in den Kreisen Wongrowitz und Znin. M. II. S. 177—179.

Lewin, L., Die Judenverfolgungen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege. Z. XVI. S. 79—102.
Bespr. Dziennik Poznański No. 230.

Lutsch H., Kohtes Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. M. II. 49—55, 65—74, 123—128, 148—152.

Meyer, Etwas Polnisches. Berlin, Walther. 14 S.

v. Miaskowski K., Vier ungedruckte Briefe von und an Johannes Laski. Z. XVI, S. 292—300.

Minde-Pouet G., Ludwig Jacobowski †. M. II. 42—46

Moritz H., Ein verschwundener Stadtname. Zur älteren Geschichte von Schmiegel. M. II S. 1—7.

Drs., Die älteste jüdische Niederlassung in Fraustadt. M. II 179—184.

Onnasch, Aus der lieben Posener Heimath. Die „Posener Schweiz". Evangelischer Volkskalender. Posen 1902. S. 42 ff.
Schilderung der Umgegend von Kolmar.

Plehwe R, Ludwig Königk. M. II. S. 8—10.

Pokłosie o dr. Janie Metzig. Kuryer Poznański No 540.
Vgl. Koneczny.

Polacy w Berlinie. Kuryer Poznanski No. 228.
Besprechung von Rakowskis Aufsatz im Ateneum S. 234—272: Die polnische Kolonie in Berlin.

Die Polen im Rheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bezirke Nebst einem statistischen Anhange, einer Sammlung polnischer Lieder und 2 Karten; herausg. vom Gau „Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes München. J. F. Lehmann. S. I—XI. 163 S. mit 2 Karten.

Ein Posener Forscher in Deutsch-Ost-Afrika. Pos. Tagebl. Nr. 23.
Es handelt sich um den Arzt Dr. med. Richard Kandt (Kantorowicz).

Poznańczyk, Stosunki ekonomiczne w Poznańskiem. Biblioteka Warszawska I. S. 433—444.
Die wirthschaftlichen Verhältnisse in der Provinz Posen.

Prümers R., Die Anfänge der Posener Loge. S.-A. a. d. Bundesblatt für Freimaurer. 18 S. u. 1 Tfl.

Drs., Auswanderung nach Polen im Jahre 1792. M. II. S. 24—25.

Drs., Friedrich der Grosse und die polnische Kammerherrnwürde. M. II. S. 185—186.

Rakowski, Germanizacya Polaków w Niemczech przy pomocy Kosciola. Ateneum S. 451—456, 257—280.
Die Germanisation der Polen in Deutschland mit Hilfe der Geistlichkeit.

Drs., Kolonia polska w Berlinie. Ateneum S. 234—272.
Die Berliner Polenbevölkerung. Bespr. von Bartolomäus in M. II. S. 88—95.

Drs., Przyszłość W. Księstwa Poznańskiego. Tydzień No. 43.
Die Zukunft des Großherzogthums Posen.

Drs., Wychodzctwo polskie w Niemczech. Tydzień No. 48.
Die polnische Emigration in Deutschland.

Reichard, Konsistorial-Präsident Conrad von der Gröben. Evangel. Volkskalender. Posen 1901. S. 70—71.

Reinke G., Beiträge zur Buchdruckergeschichte der Stadt Posen. Allgemeiner Anzeiger für Druckereien. S. 1562, 1610, 1652, 1692, 1727.

Rogasener Familienblatt. Beilage zum Rogasener Wochenblatt. Rogasen 1901. Jg. 5. 48 S.

Rüther Ed., Napoleon und Polen 1806/7. I. Th. Inaugural-Dissertation der philos. Facultät zu Rostock. Hamburg 1901. 1902. 25. S. Auch Beilage zum 9 u. 10. Jahresbericht der Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. 1901, 1902.

Rządy pruskie na ziemiach polskich od r. 1793—1807. Dziennik Poznański No. 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 173, 175, 176, 180, 181, 183.
Die preußische Regierung in den polnischen Landestheilen in den Jahren 1793—1807. Aus dem Werke des Wladislaus Smolenski, Pisma historyczne. Krakau. Gebethner 1901. 3 Bde.

Sfinx, Z Karnewału poznańskiego. Kuryer Pozn. No. 75, 81, 85. Vom Posener Karneval. Erinnerungen aus dem Jahre 1831.

Sch., Landflucht und Polenfrage. Grenzboten, I. Vierteljahr. S 489—496, 541—548.

Schmidt E., Die Chronik des Bernardiner-Klosters zu Bromberg. Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen und verbindendem Texte. II. Programm des Gymnasiums zu Bromberg. Bromberg 1901.
Besprochen von Heinemann M II S 186—187.

Drs., Theodor Warmiński. Ein Nachruf. M. II. S. 168—171.

Drs., Zwei Kriminalfälle aus einem Meseritzer Stadtbuch. M. II. S. 145—148.

Schottmüller K., Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen bis zum Jahre 1851. (Theil I der Festschrift der Handelskammer zu Posen aus Anlass ihres 50jährigen Bestehens 1851 –1901.) Posen. Decker. 56 S. 4°.
Besprochen von Seibt im Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Hrsg. v. Schmoller. Bd. XXVI S. 876—879 und von Adler in M. III, 94—95.

Skladny A., Zur Geschichte der Reformatenschule in Pakosch. Z XVI S. 67—79.

v. Strantz K., Die Katholische Geistlichkeit und das Polentum in Oberschlesien. Grenzboten, IV. Vierteljahr S. 625—630.

Szuman, Z papierów ś p. stryja mego Pant. Szuman. Uwagi nad upadkiem szkół i oswiaty w tej części Polski, która się zwie W. K. Poznańskiem i propozycye organizacyi szkolnictwa według potrzeb czasu. — Roczniki towarzystwa przyjaciól nauk Poznańskiego. Tom XVII. S. 305—31.
Aus den Papieren meines Onkels Pantaleon Szuman. Betrachtungen über das Posener Schulwesen und Vorschläge für eine zeitgemäße Schulorganisation.

Taube, Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Storchnest. Evangel. Volkskalender 1901. S. 62—67.
Rückblicke auf die lokale Kirchengeschichte von 1530 bis 1899.

Timm, Der Polen-Aufstand in der Provinz Posen im Jahre 1848. Vortrag. „Hausfreund". Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Bromberger Tageblatt No. 41—43.

Um- und Erweiterungsbau des Regierungs-Gebäudes in Bromberg. Centralblatt der Bauverwaltung S. 413—414.

Van Niessen P., Der hundertjährige Streit um die Schiffahrt auf der Warthe. Frankfurter Oder-Zeitung 1900 No. 130, 137, 138, 141.

Volkssagen aus der Provinz Posen. Rogasener Familienblatt Jg. 5 S. 15—16.

Warschauer A., Die städtischen Archive in der Provinz Posen. Mittheilungen aus der K. Preussischen Archivverwaltung, Heft 5. Leipzig 1901. XL und 325 S.
Besprochen von Tille in der Zeitschrift für Landesgeschichte 1902 S. 173 f und von H. S. in Le Bibliographie moderne 1902 S. 134.

Warszawa w r. 1801. Kuryer Pozn. No. 93.
Warschau im Jahre 1801.

Wolfsohn, Entwicklung der Stadt Wollstein. Kreisblatt des Kreises Bomst 1898. No. 36a.

Der Wreschener Schulprozess vor der II. Strafkammer des Kgl. Landgerichts zu Gnesen. Verlag und Druck der Aktiengesellschaft: Dziennik Poznański, 1902.

Zakrzewski Z., Zagadkowe solidy X. i XI. wieku. Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne S 297—303.
Erklärung zweier räthselhafter Silbermünzen des 10. und 11. Jahrhunderts aus einem Funde bei Jarotschin.

Zeidler G., Die Entwürfe für das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Posen. M. II. S. 33—42.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, zugleich Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg. Hrsg. von Dr. Rodgero Prümers. Jahrgang XVI. Posen 1901. 300 S.

Zielinski J., Rzadki druk Poznański z. 1606 roku. Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne. Krakau Spalte. 280—282.
Ein seltener Posener Druck aus dem Jahre 1606 — ein aus dem Jahr 1599 stammender Zolltarif auf 19 Folioseiten in polnischer Sprache aus der Druckoffizin von Max Wolrabe. Vgl. M. II S. 112.

Zur Erinnerung an das 25jährige Jubelfest des Kgl. Gymnasiums zu Nakel am 20. IV. 1901. Nakel 1901.

Zwei Tage in Warschau. Pos. Ztg. No. 321, 323.

Żychlinski T., Z moich wspomnień. 1847—52. — Pensionat prof. Jana Mottego — Rok 1848. — Pierwsze lata szkolne w Poznaniu. Kuryer Poznanski No. 1.
Aus den Erinnerungen Th. Zychlinskis 1847—52: Pensionat des Professor Johannes Motty — Das Jahr 1848. — Die ersten Schuljahre in Posen.

# Nachrichten.

1. Eine ausführliche Recension der in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft (Jahrgang XV) und auch im Sonderabdruck erschienenen Arbeit Kvačalas, D. E. Jablonsky und Großpolen, erschien in czechischer Sprache in dem Český Časopis historicki VIII, Heft 3, S. 344 aus der Feder von Jaroslav Bidlo.

2. Den Vorschlag, den E. Ginschel in der letzten Nummer unserer Monatsblätter betreffend die Gründung eines Städtebundstheaters gemacht hat, ist von der Presse mit Beifall aufgenommen worden. Es widmeten der Angelegenheit u. a. Artikel die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in Nr. 162 und die Deutsche Zeitung in Nr. 162.

3. Ueber die Abhandlung des Maximilian Gumplowicz, Leben und Schicksale Balduins, Bischofs von Kruschwitz, die außer der deutschen in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft, Bd. XVI, S. 231 ff. auch in einer polnischen Ausgabe erschienen ist, bringt die Biblioteka Warszawska 1902 Juni S. 577 ff. eine anerkennende Kritik.

4. Ueber „die Amateurphotographie im Dienste der Heimatskunde" hielt Herr Ad. Schmidt in der Photographischen Gesellschaft zu Hamburg am 17. März 1902 einen Vortrag, der bereits zu praktischen auch in anderen Landschaften nachahmenswerthen Ergebnissen geführt hat. Die „Photographischen Mittheilungen" berichten hierüber in Heft 10 des laufenden Jahrgangs (1902), daß die Gesellschaft zum Zwecke der Verbreitung der Heimatskunde die von ihr geschaffenen Photographieen in Gestalt von Büchern mit populären erläuterndem Texte herausgeben würde. In jedem Heft würden 20 Bilder vertreten sein. Ein Verleger hat sich bereits gefunden. Man kann sich dem Wunsche nicht verschließen, daß der photographische Verein zu Posen sich durch ein ähnliches Unternehmen um die Heimatskunde der Provinz Posen verdient machen möge.

5. Zu dem Kapitel: Berühmte und hervorragende Männer aus Posen. Die Biographie Rudolf Kögels (Sein Werden und Wirken, dargestellt von G. Kögel. Band I 1899, Band II 1901) enthält am Anfange sowohl des ersten als des zweiten Bandes wertvolle Schilderungen von den Zuständen in unsrer Provinz in den zwanziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts und außerdem eine Fülle interessanter Bemerkungen über Posen und Posner Männer. Kögel, geboren 1829, ein Birnbaumer Kind, amtierte drei Jahre lang von 1854 bis 1857 als Pfarrer in Nakel. Bei der Beschreibung dieses Abschnittes aus dem Leben des berühmten Hofpredigers Kaiser Wilhelms I. werden nun auch zwei andere hervorragende Männer aus Posen erwähnt. Zunächst wird (II. S. 3) bemerkt, daß Alexander, der erste deutsche evangelische Bischof

Jerusalems, der in der Wüste Sinai starb, aus Schönlanke stammte. Hinsichtlich des andern Posners aber ist dem Verf. der Biographie ein kleiner Irrtum untergelaufen. Kögels Freund Plath (II. S. 4) kann unmöglich „damals (1854) Pastor in Schubin" gewesen und dann „jüngst als Missionsinspektor in Friedenau bei Berlin gestorben" sein. In Schubin war von 1828 bis 1891 Christian Gottlieb Plath Pastor, der im Jahre 1803 geboren war und 1894 als Emeritus starb; er hat ununterbrochen in dieser einen Gemeinde gewirkt und genoß das seltene Glück, (1888) sein 60jähriges Pfarramtsjubiläum feiern zu können: vergl. Werner-Steffani, Geschichte der evangelischen Parochieen Posens, S. 367. Da dieser C. G. Plath 26 Jahre älter als Kögel war, kann er nicht dessen Freund gewesen sein; gemeint ist a. a. O. jedenfalls nicht der damalige Pastor in Schubin, sondern dessen Sohn, und das ist gewiß auch der Plath, der im 1. Bande auf S. 147 und S. 205 unter den Altersgenossen und Studienfreunden Kögels genannt wird; als Pfarrerssohn aus der Nachbarstadt Schubin wird er allerdings mit den Nakler „Verhältnissen wohl vertraut" gewesen sein. Dieser Karl H. Christ. Plath, später Professor und Dr. Theol., hat sich dem Dienste der äußeren Mission gewidmet. Von 1863 bis 1871 war er Inspektor der Berliner südafrikanischen Mission, dann hat er 30 Jahre lang die Goßnersche Mission geleitet. Er starb am 10. Juli 1901 in Friedenau bei Berlin. Eine kurze Würdigung der Verdienste dieses Posners bietet Julius Richter in seinen „Evangelischen Missionen" 1901, S. 212, ein ansprechendes Bild von ihm ebenda S. 164. M. Kremmer.

Ueber die symbolischen Bilder in der St. Johanniskirche in Lissa bringen die Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, Band XI, S. 114 einige Nachrichten, welche an der Hand der von Pastor Bickerich im Kirchen-Kalender seiner Gemeinde veröffentlichten Mitteilungen verfaßt sind. Die Bilder sind von geringem künstlerischem Werte, aber an auffallenden Stellen in der Kirche angebracht, so daß es nahe liegt, an Beziehungen zu den böhmischen Brüdern zu denken, von denen die Gemeinde gegründet wurde. Das Innere der Kirche wurde nach dem 1707 stattgehabten Brande neu hergerichtet und damals wohl auch in seiner Anlage verändert (vergl. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Band III, S. 215). Irrtümlich ist daher die Angabe, daß die Bilder auf den Bau von 1652 zurückgehen; aus dieser Zeit sind nur die Umfassungsmauern der Kirche geblieben. Und daß die Bilder aus dem älteren Gotteshause, der inzwischen ebenfalls erneuerten katholischen Kirche, übernommen seien, die 1555 in den Besitz der Brüder gelangte, ist nur eine Vermutung, andererseits dürfte der Zusammenhang mit den symbolischen und allegorischen Bildern der Barockzeit zu beachten sein, die oftmals in den Kirchen, und nicht nur in denen des reformierten Bekenntnisses, insbesondere aber

auf Grabsteinen und Geräten zu finden sind, bisher jedoch eine so eingehende Untersuchung noch nicht gefunden haben, wie die Bilder der frühchristlichen und der mittelalterlichen Zeit. J. Kohte.

# Geschäftliches.

## Geschäftsbericht der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt über das Jahr 1901.

Die Hauptversammlung am 17. Januar wählte durch Zuruf die bisherigen Mitglieder des Vorstandes wieder. Auch die Geschäftsverteilung innerhalb desselben blieb die gleiche wie vorher. Der Vorstand setzte sich danach, wie folgt, zusammen:

Geheimer Regierungsrath Gymnasialdirektor Dr. Guttmann, Vorsitzender,
Oberlehrer Dr. E. Schmidt, stellvertr. Vorsitzender,
Kommerzienrath Franke, Schatzmeister,
Oberlehrer Dr. Baumert, Archivar,
Regierungsrath M. Meyer, Schriftführer,
Oberlehrer Pastor a. D. Koch, stellvertr. Schriftführer.

Als Beisitzer gehörten dem Vorstande an:

Professor Dr. Ehrenthal,
Oberlehrer Wandelt,
Kaufmann G. Werkmeister jun.,
Regierungs- und Baurath Schwarze,
Rentner R. Dietz,
Ober-Regierungsrath Gärtner.

Eine tiefe, noch nicht verschmerzte Lücke wurde in den Kreis des Vorstandes durch den Tod unseres langjährigen Schriftführers, Herrn Regierungsrath M. Meyer, gerissen († 20. 8. 1901).[1] Auch die Versetzung des Herrn Oberregierungsrath Gärtner nach Schleswig beraubte uns eines wertvollen Vorstandsmitgliedes, das besonders in allen Rechts- und Verwaltungsfragen durch Sachkenntnis und klares Urteil uns ein unentbehrlicher Berater war. Um wieder die bisherige Zahl von zwölf Mitgliedern zu erreichen, ergänzte sich der Vorstand durch die Herren Rentner Hauptmann a. D. Timm und Oberregierungsrath Dr. Albrecht, die zu unserer Freude die auf sie gefallene Zuwahl annahmen.

Wie bisher, hat auch im Jahre 1901 es sich der Vorstand angelegen sein lassen, die Interessen des Vereins nach außen wahrzunehmen und durch Veranstaltungen von mancherlei Art seinen Mitgliedern Anregung zu bieten. Er ist im Laufe des Jahres zu 12 Sitzungen zusammengetreten.

Die Zahl der Mitglieder ist ungefähr die gleiche, wie im Vorjahre geblieben. Sie belief sich auf 204 (1900 : 207). Die Kasse hatte eine Einnahme von 1817 Mark, eine Ausgabe von 1715,46 Mark zu verzeichnen, sodaß Anfang 1902 ein Bestand von 102,54 Mark vorhanden war.

---

[1] Eine eingehende Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens findet sich im Februarheft 1902 der Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen.

Die **Sammlungen** haben im Berichtsjahre manche erfreuliche Bereicherungen erfahren, über welche die Einzelberichte der Herren Verwalter genauere Auskunft erteilen. Leider ist die im vorigen Jahresberichte ausgesprochene Hoffnung, daß die ganze Nonnenkirche unserer Gesellschaft für Sammlungszwecke überwiesen würde, nicht in Erfüllung gegangen. Infolge dessen befinden sich die Bücherei und ethnographische Sammlung nach wie vor in den angemieteten Räumen des Königlichen Gymnasiums hierselbst, wo sie indessen weiteren Kreisen nicht zugänglich gemacht werden können. Die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer in der Nonnenkirche war dem Publikum, wie im Jahre 1900, an den Sonntagen von 11—1 Uhr gegen Eintrittsgeld von 10 Pfennigen geöffnet.

Eine **Ausgrabung** von Steinkistengräbern wurde von Mitgliedern der Gesellschaft am 28. Mai bei Podanin bezw. Strosewo-Hauland (Kr. Colmar) vorgenommen, wobei sie sich der thatkräftigen Unterstützung des Herrn Lehrers M. **Böttger** (Podanin, jetzt Argenau) und einiger seiner Herrn Kollegen erfreuten. Herr Böttger hat auch in der Folgezeit die Ausgrabungen fortgesetzt und unsere Sammlung durch wertvolle Fundstücke bereichert, worüber ihm auch an dieser Stelle der Dank der Gesellschaft abgestattet werden mag.[1])

Der zwischen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und uns unter dem 12. August 1899 abgeschlossene Vertrag betreffend die litterarische Vereinigung in Zeitschrift und Monatsblättern ist, nachdem der Herr Oberpräsident der Provinz Posen wiederum eine Staatsbeihilfe von 400 Mark zu Gunsten unserer Gesellschaft bewilligt hatte, zunächst bis zum Ablauf des Jahres 1902 verlängert worden.

Wie in dem vorigen Jahresberichte bereits erwähnt, hat die Hauptversammlung unserer Gesellschaft am 17. Januar 1901 beschlossen, den Restbestand des Hippel-Denkmal-Fonds im Betrage von 400 Mark zu einer Stiftung zu verwenden, aus deren Zinsen alljährlich vaterländische Geschichtswerke über die Freiheitskriege und deren Vor- und Mitkämpfer beschafft und an Schüler und Schülerinnen der hiesigen öffentlichen höheren und gehobenen Schulen, sowie der Volksschulen verteilt werden sollten. Der Magistrat der Stadt Bromberg wurde ersucht, die Verwaltung dieses Stiftungsfonds zu übernehmen. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm eine dahingehende Magistratsvorlage mit der Abänderung an, daß an der Verteilung der Bücher nur die Schüler der städtischen Volksschulen beteiligt sein sollten. Der Vorstand unserer Gesellschaft hat dieser Aenderung seine Zustimmung gegeben.

Die **Vortragsabende**, an deren Einrichtung nichts geändert ist, waren wie immer von Gästen und Mitgliedern zahlreich besucht und boten reiche Anregungen.

Am 17. Januar 1901 sprach mit Hinblick auf das zweihundertjährige Bestehen des preußischen Staates Herr Gymnasiallehrer **Kawerau** über die „**Erwerbung der preußischen Königskrone**".

In der Sitzung am 14. Februar hielt Herr Hauptmann a. D. **Timm** einen Vortrag über den „**polnischen Aufstand in der Provinz Posen 1848**".[2])

Am 14. März machte Herr Oberlehrer Dr **Baumert** Mitteilungen „**aus dem Tagebuche eines alten Brombergers 1813—1817**", welche er in der Sitzung am 24. Oktober d. J. fortsetzte. An den letzteren Vortrag schloß sich die Vorweisung der neuesten Erwerbungen unserer vorgeschichtlichen Sammlung und Erläuterung derselben durch Herrn Oberlehrer Dr. **Schmidt** an.

Am 14. November hielt Herr Fabrikbesitzer Th. **Schemel-Crone** a. B. einen auf eingehenden Studien beruhenden Vortrag über „**Landes- und Volkskunde des nördlichen Germaniens nach griechischen und**

---

[1]) Näheres s. im Bericht über die vorgeschichtliche Sammlung.

[2]) Der Vortrag ist gedruckt im „Hausfreund, Tägl. Unterhaltungsbeilage zum Bromberger Tageblatt 1901, Nr. 41 bis 43".

römischen Quellen". Wegen der vorgerückten Stunde sah sich Herr Schemel genötigt, den Vortrag abzubrechen und die Fortsetzung auf den nächsten Vereinsabend zu verschieben.

An diesem jedoch, dem 12. Dezember, war Herr Schemel durch Krankheit verhindert, seine Absicht auszuführen, sodaß für ihn Herr Dr Schmidt mit einem Vortrage über die „Quellen zur Bromberger Stadtgeschichte" und Herr Dr Baumert mit der Vorlegung älterer und neuerer Erwerbungen für die Münzsammlung eintraten.

Von sonstigen Veranstaltungen zur Förderung des Vereinslebens ist zu erwähnen, daß mit dem Vortragsabende am 14. Februar die Feier des Stiftungsfestes verbunden war, die in herkömmlicher Weise unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder verlief. Ferner ist der Sommerausflug nach Oplawitz an der Brahe zu erwähnen (am 28. Juni), der vom schönsten Wetter begünstigt war und durch verschiedene Veranstaltungen (u. a. auch eine Ausgrabung) den Beteiligten angenehme Erinnerungen hinterlassen hat.

Außer den beiden im Verein mit der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen herausgegebenen Zeitschriften wurde den Mitgliedern auch die im Osterprogramm 1901 des hiesigen Königlichen Gymnasiums von Herrn Dr. E. Schmidt veröffentlichte Uebersetzung der Bromberger Bernardinerchronik (II. Teil) mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums in Form eines Separatabdrucks überwiesen.

Am 15. November d. J. fand auf Einladung des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Kruse eine Besprechung behufs Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hierselbst statt, woran sich auch einige Vorstandsmitglieder unserer Gesellschaft beteiligten. Die Verhandlungen über die Neugründung und den Anschluß der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt an dieselbe waren am Jahresende noch nicht zum Abschluß gelangt.

J. A.

**Dr. E. Schmidt**, Oberlehrer.
Stellvertr. Vorsitzender.

---

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

# Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 9. September 1902, Abends 8½ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7:

# Monatssitzung.

Tagesordnung:

Dr. Minde-Pouet: Der Anteil der Provinz Posen an der Deutschen Litteratur des XIX. Jahrhunderts.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . . 1,00

A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . 5,00

R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . 0,80

E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. 1,20

Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . 1,20

M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . 0,50

R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . 1,50

Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . 2,50

M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . . 6,00

J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. 0,60

William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. 1,00

A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . 1,50

G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894

H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . 1,50

H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten.. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 . . . . 3,—

E. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . 1,00

F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten 1898. . . . . . . . . . . . 1,50

J. Kothe: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . 1,—

J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . 1,50

R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. 1901 . . . . . . . . . . . . . . . 3,—

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8⁰. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . . 12,—

O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8⁰. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). 7,00
gebunden 8,00

Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8⁰. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . 12,—

Druck von A. Förster Posen, Wilhelmstraße 20.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Oktober 1902. | Nr. 10.




## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:






Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

## Winter 1902/1903.

### A. Vortragsreihen.

1) Universitäts-Professor **Dr. Erich Schmidt**-Berlin: „Goethes Faust". 4., 5., 11., 12. Oktober.

2) **Dr. Peter Jessen**-Berlin, Direktor am Kunstgewerbemuseum: „Drei Meister des neueren Kunstgewerbes: „William Morris, Henry van de Velde, Otto Eckmann". 21., 23., 25. Oktober.

3) Major **Klussmann**-Berlin, Kommandeur der Luftschifferabtheilung, und Hauptmann **Meurin**-Berlin, Adjutant der Inspektion der Verkehrstruppen: „Der Einfluß der modernen Naturwissenschaften auf die moderne Kriegsführung". Hauptmann Meurin: 6. November. — Major Klußmann: im Januar.

4) Archivdirektor Professor Dr. **Walter Friedensburg**-Stettin: „Aus dem päpstlichen Rom und seinen Sammlungen". 13. November.

5) Univ.-Professor Geh. Hofrath Dr. **Henry Thode**-Heidelberg: „Das Wesen der deutschen bildenden Kunst erläutert an drei deutschen Meistern: Dürer, Böcklin, Thoma". 27., 28., 29. November.

6) Univ.-Professor Dr. **Joseph Partsch**-Breslau: „Wirthschaftsgeographie von Mittel-Europa". 5., 6., 12. Dezember.

7) Prof. Dr. **Justus Brinckmann**-Hamburg, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe: Thema und Datum noch unbekannt.

8) Univ.-Professor Dr. **Georg Kaufmann**-Breslau: „Führende Geister auf dem Gebiete der politischen Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert". 6., 13., 20. Januar.

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Oktober 1902 | Nr. 10.



# Die städtischen Archive in der Provinz Posen.

Von

H. Moritz.

A. Warschauer, Die städtischen Archive in der Provinz Posen (Mitteilungen der K. preußischen Archivverwaltung, Heft 5). Leipzig, Hirzel, 1901. XL und 324 S.

---

Unter dem obenstehenden Titel ist vor fast einem Jahre ein Werk erschienen, das in diesen Blättern eine eingehendere Besprechung erfordert, als sie in dem üblichen Rahmen einer Recension möglich ist. Das Buch bietet, wie der Titel sagt, ein Repertorium der städtischen Archive bezw. — über den Bestand derselben hinausgreifend — ein Verzeichnis der auf die städtische Geschichte bezüglichen Archivalien. Es ist also zunächst für jeden unentbehrlich, der über die Geschichte irgend einer jetzigen oder früheren Stadt der Provinz zu arbeiten gedenkt. Es ermöglicht ihm, was ja der Geschichtsforscher so oft schmerzlich entbehrt, von vornherein zu übersehen, ob und in welchem Umfange Material für seine Arbeit vorhanden ist, und wo er dasselbe zu suchen hat. Daß das Buch aber keineswegs nur für den Forscher, sondern vielmehr für jeden, der sich überhaupt für unsere Provinzialgeschichte interessiert, von großer Wichtigkeit ist, möge das folgende Referat zeigen.

In besonderem Maße gilt das eben Gesagte von den einleitenden Kapiteln, die deshalb eingehender besprochen sein mögen. Das erste derselben ist der Geschichte der Stadtarchive gewidmet. Unter Heranziehung zahlreicher Beispiele zeigt uns der Verfasser, wie keineswegs

nur unter polnischer, sondern auch noch unter preußischer Herrschaft viele städtischen Archive ganz oder teilweise zu Grunde gegangen sind; in den meisten Fällen durch Brände, die bei der in der Provinz herrschenden mangelhaften Bauart besonders verderblich wirkten, vielfach aber auch durch Nachlässigkeit der Stadtbehörden. Am schlimmsten erging es den Stadtbüchern, während die Privilegien, die ja bei irgend einem Rechtsstreite vielleicht noch einmal praktische Bedeutung gewinnen konnten, sich etwas größerer Aufmerksamkeit erfreuten. Alle Versuche der Regierung, die städtischen Behörden zu einer sorgfältigeren Aufbewahrung ihrer Archivalien anzuhalten, blieben ohne wesentlichen Erfolg, bis im Jahre 1869 das Königliche Staatsarchiv zu Posen errichtet wurde und sogleich auch die Sorge für die städtischen Archive übernahm. Als einzige durchgreifende Maßregel erwies sich die Deponierung der städtischen Archivalien bei dem Staatsarchive, zu der sich denn auch allmählich der weitaus größte Teil der Städte verstanden hat. Neben den Magistraten haben vielfach auch die Innungen ihre Archivalien bei dem Staatsarchive deponiert, während die Kirchengemeinden, besonders die katholischen, sich ablehnender verhielten und die jüdischen Korporationen meist selbst nur noch geringfügige Reste ihrer früheren Archive besaßen.

Das zweite, bei weitem umfangreichste Kapitel der Einleitung giebt uns eine Uebersicht über den Inhalt der städtischen Archive und — wie man hinzufügen muß — über die sonstigen Fundorte städtischer oder auf die Städte bezüglicher Archivalien. Zuerst werden die nach Aussteller oder Inhalt verschiedenen Arten der städtischen Privilegien besprochen. Wir hören, wie uns verlorene ältere Urkunden vielfach durch jüngere Transsumpte, d. h. wörtliche Wiederholungen zum Zwecke der Bestätigung, erhalten sind. Auch über den Stoff der Urkunden — Pergament oder Papier —, über Urkundenfälschungen, über Verbreitung urkundlicher Festsetzungen durch gleichzeitigen Druck werden wir unterrichtet. Vielfach sind uns verlorene Urkunden in Abschriften erhalten, mögen sich diese nun in Form von einzelnen Blättern oder in ganzen Privilegienbüchern in den städtischen Archiven, mögen sie sich in den sogenannten Grodbüchern, den Büchern der staatlichen Gerichte, finden. Die letzteren, die an zehn verschiedenen Stellen in der heutigen Provinz Posen geführt wurden, hatten geradezu den Zweck, neben den Aufzeichnungen über Prozesse oder Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die vor den betreffenden Gerichten erfolgt waren, Urkundenabschriften aufzunehmen, die rechtlich den Originalen gleichstanden. Da alle erhaltenen Grodbücher dem Posener Staatsarchiv einverleibt sind, so sind dieselben leicht zugänglich. Anders ist es leider mit den in Warschau befindlichen Büchern der alten polnischen Kronmetrik, die alle seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus der königlichen Kanzlei ergangenen Privilegien und außerdem zahlreiche andere Urkundenabschriften

enthielt. Einen für die Geschichte unserer Provinz besonders wichtigen Kodex derselben besitzt die Raczynski'sche Bibliothek in Posen in Abschrift. Auch die Privilegienbücher der geistlichen Behörden enthalten manche städtische Urkunde. Nach dem Anfall der Provinz an Preußen haben die neuen Behörden vielfach — meist zu praktischen Zwecken — Repertorien der städtischen Archive anfertigen und Urkundenabschriften herstellen lassen, die sich jetzt in den Registraturen der betreffenden Behörden befinden. Im 19. Jahrhundert haben sich um die Sammlung von Urkundenabschriften besonders der Geheime Justizrat Neigebaur in Fraustadt, später in Bromberg, und der Landrat v. Gumpert in Obornik große Verdienste erworben.

Den zweiten Hauptbestandteil der städtischen Archive bilden die sogenannten Stadtbücher. Der diese behandelnde Abschnitt unseres Werkes bietet geradezu eine Geschichte des städtischen Kanzleiwesens in der Provinz Posen. Hier kann natürlich nur das Wichtigste hervorgehoben werden. Betont muß zunächst werden, daß das heut allgemein herrschende Aktensystem, d. h. das Verfahren, „die Schriftstücke, welche in einem einzelnen Rechtsstreit oder in derselben Verwaltungssache entstanden, in besondere Faszikel zu vereinigen," vor der preußischen Besitzergreifung in der Provinz Posen so gut wie ganz unbekannt war. Vielmehr wurden alle Angelegenheiten, die vor einer Behörde verhandelt wurden, mochten sie betreffen, was sie wollten, in das Buch der betreffenden Behörde eingetragen; ein System, welches das Auffinden einzelner Schriftstücke natürlich sehr erschwerte. Zeitlich reichen diese Stadtbücher nur zum kleinsten Teile in das Mittelalter zurück. Sie sind von Warschauer schon an anderer Stelle, im 11. und 12. Bande der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen eingehend besprochen worden. Die meisten Stadtbücherreihen beginnen erst im Laufe des 16. Jahrhunderts oder noch später. Dem Umfange nach ist der Bestand an Stadtbüchern trotz aller Verluste noch recht ansehnlich. So besitzt Posen, abgesehen von den Rechnungsbüchern, etwa 600 Stadtbücher; Fraustadt, Gnesen und Lissa zählen je mehr als 100 Bände. Fast in allen Städten werden Rats- und Schöffenbücher unterschieden. Die Ratsbücher sind im allgemeinen nicht etwa, wie man meinen könnte, eigentliche Protokollbücher der Ratssitzungen — solche finden sich nur in einigen fast rein deutschen Städten im Süden und Westen der Provinz, vor allem in Lissa und Rawitsch —; sie enthalten vielmehr neben vereinzelten verwaltungsgeschichtlichen und chronikalischen Aufzeichnungen ganz überwiegend Bekundungen über Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, namentlich über den Verkehr mit Grundstücken, sodaß sie mit unsern heutigen Grundbüchern verglichen werden können. Die Schöffenbücher bieten in derselben Weise Aufzeichnungen über Akte der freiwilligen oder streitigen Gerichtsbarkeit und über die Strafrechtspflege. Da die Befugnisse des Rats- und des Schöffen-

kollegiums fast in jeder Stadt anders verteilt waren und die Benennung in den einzelnen Städten im Laufe der Zeit wechselte, so mußte bei jedem einzelnen städtischen Archive der Inhalt der Bücher besonders charakterisiert werden, gewiß eine der mühsamsten Arbeiten für den Verfasser des Buches. In größeren Städten wurde die Teilung der Bücher weiter ausgebildet. Wir finden besondere Auflassungsbücher, besondere Bücher für Testamente und Nachlaßinventare, für die Civil- und die Strafrechtspflege, vereinzelt auch Aufzeichnungen über das geltende Stadtrecht oder Sammlungen der von den Oberhöfen eingeholten Rechtsentscheidungen. Geschichtlich besonders wichtig sind die Bürgerbücher d. h. Verzeichnisse der neu aufgenommenen Bürger, die Statutenbücher d. h. Sammlungen der städtischen Willküren, wie sie sich besonders in Posen und Fraustadt finden, und die oft in langen Reihen erhaltenen Rechnungsbücher.

Neben Urkunden und Stadtbüchern findet sich endlich in manchen Archiven eine Menge loser Papiere, Urkundenabschriften, Briefe und vor allem einzelne Aktenstücke aus Prozessen der Städte und aus der Verwaltungspraxis. Warschauer faßt diese historisch wichtigen, aber schwer zu sichtenden einzelnen Papiere unter der Bezeichnung Litteralien zusammen. Stadtpläne haben wir — abgesehen von einigen älteren, die sich in historischen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts finden — erst aus der Mitte und dem Ende des 18. Jahrhunderts, vielfach erst aus der Zeit nach der preußischen Besitzergreifung.

Auf die Ausführungen Warschauers über die Sprache der städtischen Kanzleien, aus der sich vielfach Schlüsse auf die Nationalität der Bewohner ziehen lassen, kann ich hier nicht näher eingehen.

Mit der preußischen Besitzergreifung nahmen die städtischen Archive einen ganz anderen Charakter an. Die Produktion von Privilegien hörte auf. Die freiwillige Gerichtsbarkeit und die gesamte Rechtspflege gingen in die Hand der staatlichen Behörden über. Dafür traten die Korrespondenzen mit den staatlichen Aufsichtsbehörden in den Vordergrund. An die Stelle des Stadtbüchersystems trat das Aktensystem. Diese Archivalien der preußischen Zeit sind von Warschauer mit Recht nicht mehr ausführlich behandelt, sondern nur gelegentlich herangezogen worden.

Ein dritter Abschnitt der Einleitung behandelt „die bisherige litterarische Verwertung der städtischen Archive", er bietet uns mit anderen Worten einen wesentlichen Teil einer Geschichte der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in der Provinz Posen. Hier zeigt sich recht deutlich, wie sehr die Provinz doch unter der polnischen Herrschaft in der geistigen Kultur hinter den benachbarten deutschen Provinzen zurückstand. Während Schlesien z. B. schon aus dem 16. und 17. Jahrhundert eine ganze Reihe von historischen Darstellungen über einzelne Stücke oder größere Landstriche aufzuweisen hat, findet

sich in Posen eine ortsgeschichtliche Thätigkeit fast nur in Fraustadt. Eine umfassendere Beschäftigung mit der Landesgeschichte begann auf deutscher wie auf polnischer Seite erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Warschauer nennt und würdigt hier die wichtigsten Werke und Zeitschriften allgemeinen Charakters, während die Aufzählung der Arbeiten von rein lokalgeschichtlicher Bedeutung den Abschnitten über die einzelnen städtischen Archive vorbehalten bleibt.

Diese Abschnitte, die den Hauptinhalt des Buches bilden, können hier natürlich nicht im einzelnen besprochen werden. Nur ihre allgemeine Anordnung sei kurz hervorgehoben. An der Spitze jedes Abschnitts befindet sich eine kurze historische Notiz über die Gründung und die wichtigsten Schicksale der betreffenden Stadt. Da das Wuttkesche Städtebuch vielfach ungenau und veraltet ist, so werden diese Notizen, die manches völlig Unbekannte bringen, von jedem eingesehen werden müssen, der sich über die Geschichte irgend einer von den Posener Städten orientieren will. Es folgt die Aufzählung und genauere Würdigung der städtischen oder auf die Stadt bezüglichen Archivalien. Die Anordnung derselben mußte der besonderen Zusammensetzung des einzelnen Archivs angepaßt werden. Im allgemeinen folgen auf einander, bei größeren Archiven in besonderen Abschnitten: 1. die Privilegien; 2. die Litteralien, soweit solche vorhanden sind; 3. die Stadtbücher. Die letzteren sind, wie schon erwähnt, stets ihrem Inhalte nach charakterisiert; auch sind besonders wichtige Eintragungen, namentlich solche chronikalischer Art, ausdrücklich hervorgehoben. Ueberall sind, wie bereits angedeutet, nicht nur die z. Z. in städtischem Besitz befindlichen Archivalien, sondern auch alle dem städtischen Archiv entfremdeten, soweit sie dem Verfasser nur irgend zugänglich waren, berücksichtigt. Außer den Originalurkunden sind überall die diese ergänzenden Urkundenabschriften aus den städtischen Privilegienbüchern, den Grodbüchern, der Kronmetrik, geistlichen Privilegienbüchern und den Akten der preußischen Behörden angeführt. Gerade in diesen Zusammenstellungen steckt eine Fülle von Arbeit, die der Fernerstehende schwer hinreichend würdigen kann, und die überhaupt nur von einem Manne geleistet werden konnte, der mit den archivalischen Schätzen unserer Provinz so genau vertraut ist wie der Verfasser. Gerade sie bilden aber auch einen der wertvollsten Bestandteile unseres Werkes, zumal der Inhalt der Grodbücher bisher nur teilweise systematisch verzeichnet ist. An die städtischen Archivalien schließen sich diejenigen der Zünfte, die ja mit dem städtischen Leben eng verflochten waren. Wo reichlicheres Material vorlag, sind die einzelnen Innungen in alphabetischer Reihenfolge mit ihren Archivalien aufgeführt, mögen sich die letzteren noch im Besitze der Innungen, mögen sie sich in dem der Magistrate oder in irgend welchen öffentlichen oder privaten Sammlungen befinden.

Den Schluß bildet eine Zusammenstellung der über die betreffende Stadt vorhandenen Literatur, bei der nicht nur besonders erschienene Schriften, sondern auch Zeitschriftenaufsätze und die einschlägigen Stellen von Sammelwerken berücksichtigt sind. Diese Zusammenstellung ist um so dankbarer zu begrüßen, als wir eine Bibliographie zur Geschichte unserer Provinz, wie sie für die meisten anderen Provinzen vorhanden ist, bisher noch nicht besitzen.

Den Schluß des ganzen Werkes bildet ein alphabetisches Register. Dasselbe führt unter den Namen der einzelnen Städte alle diejenigen Stellen an, wo sie außerhalb der alphabetischen Reihenfolge erwähnt werden, und bildet somit eine wichtige Ergänzung zu den über die betreffenden Städte handelnden Abschnitten. Es enthält ferner die polnischen Namen der Städte, die Fundstellen von Archivalien außerhalb der Provinz Posen und die Namen der erwähnten Persönlichkeiten, vor allem der Grundherren der Städte. Besonders wichtig aber sind die sachlichen Artikel, auf die schon in der Einleitung mehrfach hingewiesen wird. Ob man über das Vorkommen der verschiedenen Arten von städtischen Büchern und sonstigen Archivalien, ob man über die Verbreitung der verschiedenen Innungen, über Gewerbe und Handel, über Kirchen- und Schulangelegenheiten, über Steuer- und Zollverhältnisse, über deutsche Einwanderung und den Gebrauch der deutschen Sprache in den städtischen Kanzleien, über die Verbreitung der Juden oder ob man über die Geschichte der Seuchen und des Hexenglaubens in der Provinz Posen Auskunft sucht, jedesmal wird man ein reiches Material von Nachweisungen finden. Durch diese Artikel gewinnt das Register auch für jeden, der sich nicht mit Lokalgeschichte, sondern mit der allgemeinen Geschichte der Provinz beschäftigt, Bedeutung.

Ich bin am Ende meiner Besprechung. Da, wie der Verfasser selbst sagt, bei der Ausdehnung des in unserem Buche zu berücksichtigenden Stoffes eine völlige Erschöpfung desselben ausgeschlossen erschien, so hat sich das Direktorium der Staatsarchive bereit erklärt, in einiger Zeit ein Ergänzungsheft folgen zu lassen. Darf ich für dieses Ergänzungsheft oder eine etwaige zweite Auflage unseres Buches einige Wünsche aussprechen, so wären es folgende. Erstens erscheint es sehr wünschenswert, daß das Hauptstaatsarchiv zu Warschau, besonders die Kronmetrik, von einem Sachverständigen, am Besten von dem Verfasser unseres Buches selbst, auf Archivalien, namentlich auf Urkundenabschriften, die sich auf Städte der Provinz Posen beziehen, durchgesehen und womöglich die Herstellung von Abschriften unbekannter Urkunden für das Posener Staatsarchiv veranlaßt werde. Es erscheint dies um so notwendiger, als für denjenigen, der sich mit der Geschichte einer einzelnen Stadt beschäftigt, solche Nachforschungen so gut wie unmöglich sind. Wie ich höre, besteht Aussicht auf Erfüllung dieses Wunsches. Ein zweiter Wunsch wäre der, daß die Archivalien der evangelischen und katholischen

Kirchengemeinden der Städte, welche jetzt nur stellenweise — so bei Lissa das Archiv der Böhmischen Brüder — herangezogen sind, in umfangreicherer Weise berücksichtigt würden. Die älteren Kirchenbücher enthalten vielfach wichtigen historischen Stoff. Namentlich in denjenigen Städten, wo, wie z. B. in Fraustadt während des 16. Jahrhunderts, Kirchengemeinde und politische Gemeinde sich ganz oder so gut wie ganz deckten, stehen die kirchlichen Archivalien überhaupt zu der Geschichte der Stadt in mindestens so engen Beziehungen wie die Innungsarchivalien. Wenn nun auch eine ebenso eingehende Berücksichtigung, wie sie diesen zu teil geworden ist, wegen des Umfangs der kirchlichen Archivalien nicht möglich sein sollte und vielleicht eine eigene Publikation erfordern würde, so wäre es doch — namentlich auch für familiengeschichtliche Forschungen — sehr dankenswert, wenn wenigstens bei jeder Stadt angegeben würde, mit welchem Jahre die Kirchenbücher der in Betracht kommenden Gemeinden beginnen. Für die katholischen Gemeinden liegt übrigens, wie mir Herr Dr. Warschauer mitteilt, in dem großen polnisch geschriebenen Werke von Lukaszewicz über die Kirchen der alten Diözese Posen bereits eine Vorarbeit vor, die aber vielen nur schwer zugänglich sein dürfte. Für die evangelischen und einige katholischen Gemeinden des Regierungsbezirks Bromberg hat Herr Regierungsrath M. Meyer in Bromberg auf Grund der Mitteilungen der Geistlichen die vorhandenen Kirchenbücher im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt für 1898 zusammengestellt. Wünschenswert wäre endlich auch, daß über die Grodarchive der Provinz, die wegen der in ihnen enthaltenen Urkundenabschriften für die Geschichte der Städte so sehr wichtig sind, eine genaue Uebersicht gegeben würde. Wenn eine solche auch schon in der Publikation Lekszycki's über „die ältesten großpolnischen Grodbücher" enthalten ist, so dürfte dies Werk doch vielen Benutzern unseres Buches nicht zur Hand sein. Aus der am Ende der Einleitung des letzteren gegebenen Erklärung der „Abkürzungen für die Abteilungen des Grodarchivs" wird jemand, der dieses nicht bereits kennt, schwerlich viel Nutzen ziehen. Daß z. B. die Inscriptiones Valcenses dem Grod Deutsch-Krone angehören, ist gewiß Vielen unbekannt und auch aus dem Register nicht zu ersehen. Da jeder, der sich mit der Geschichte einer Stadt genauer beschäftigt, doch die Bücher des hauptsächlich in Betracht kommenden Grods — soweit der Inhalt derselben nicht schon systematisch verzeichnet ist (s. oben S. 149) — durchsehen muß, so wäre es am wünschenswertesten, daß bei jedem Grod angegeben würde, für welche Jahre Grodbücher vorhanden sind. Da diese meist in langen, ziemlich vollständigen Reihen erhalten sind, so würde dies wohl nicht allzuviel Raum beanspruchen. Mindestens sollte aber bei jedem Grod erwähnt werden, mit welchem Jahre die Grodbücher beginnen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Anregungen den Wert des so überaus mühevollen und verdienstlichen Werkes nicht herabdrücken sollen.

Mögen die Wünsche, die dem Verfasser bei der Abfassung desselben vorgeschwebt haben, in vollstem Maße in Erfüllung gehen! Möge das Werk dazu beitragen, daß recht viele von den oft erst vor wenigen Jahrzehnten verschollenen städtischen Archivalien wieder aufgefunden und womöglich dem Staatsarchiv oder den betreffenden Stadtarchiven zugeführt werden! Möge es diejenigen Städte, Korporationen und Privatpersonen, die noch im Besitze von Archivalien sind, dazu bestimmen, dieselben dem Posener Staatsarchiv zu überweisen oder sie bei demselben unter Wahrung ihrer Eigentumsrechte zu deponieren, sie so für immer vor Vernichtung und Verschleuderung zu sichern und der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich zu machen! Möge das Werk endlich das Interesse für die Heimatsgeschichte beleben und geeignete Männer, an denen es ja auch in unserer Provinz nicht fehlt, zur Teilnahme an der Erforschung derselben anregen! Ist doch die Geschichte der Städte, die ja zum bei weitem größten Teile von Deutschen gegründet sind und Sitze deutschen bürgerlichen Lebens waren, der für den deutschen Bewohner der Provinz weitaus interessanteste und naheliegendste Zweig der Landesgeschichte.

---

# Zur Geschichte des Bromberger Biers.

Von

**E. Schmidt.**

Schon im ersten Bande dieser Monatsblätter (S. 39 ff.) habe ich einige Beiträge zur Geschichte des Bromberger Biers veröffentlicht; wenn ich nun noch einmal darauf zu sprechen komme, so geschieht das, weil das reiche Material, das über diese anscheinend unwesentliche Frage vorhanden ist, beweist, welche Bedeutung das Bier, namentlich aber eben das Bromberger, nicht nur in kultureller Beziehung, sondern auch für das Wirtschafts- und Finanzwesen des polnischen Staates und seiner Nachbarländer gehabt hat.

Das in Bromberg gebraute Bier war schon im 15. Jahrhundert von einer so vorzüglichen Beschaffenheit, daß es sich nicht nur in Polen, sondern auch im Gebiete des Deutschen Ritterordens des größten Beifalls erfreute. Namentlich war es die den Brombergern sonst gar nicht holde Nachbarstadt Thorn, wo eine ganz besondere Vorliebe für das Bier der Brahestadt herrschte. Natürlich hatte das in den preußischen Städten blühende Brauergewerbe schwer unter der Einfuhr Bromberger Gebräus zu leiden, und so kam es, daß die Behörden des Ordenslandes sich wiederholt mit dieser Frage der Ueberflutung ihrer Städte mit fremdem Getränke ernstlich befassen mußten.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war die Frage brennend geworden. Im Jahre 1444 sandte der Komthur von Schwetz an den Hochmeister ein bewegliches Schreiben, worin es heißt, daß die Bürger seiner Stadt schwere Bedrängnis durch die Einführung (obir firunge) Bromberger Bieres erlitten; keine andere Stadt hätte darunter so zu leiden, wie gerade Schwetz; sie müßte zu Grunde gehen, wenn nicht die Einführung des fremden Stoffs untersagt würde.[1]) In demselben Jahre klagte die Neustadt Thorn (die ein gesondertes Gemeinwesen neben der alten Stadt bildete) in ähnlichem Sinne darüber, daß die Bromberger ihr Weizenbier bei ihnen einführten.[2])

Darauf hin schritt der Hochmeister ein und verbot die Einführung fremder Biere überhaupt, was für das Bromberger Braugewerbe ein sehr schwerer Schlag war. Damals waltete in dieser Stadt der Starost Nikolaus von Szarlej (1441—1457, in den gleichzeitigen preußischen Chroniken gewöhnlich Scharlensky oder Scharlentzke genannt) seines Amtes, der nicht gewillt war, solch eine Schädigung seiner Stadt zu dulden. Er richtete ein gereiztes Schreiben an die Stadt Danzig (1448), welche, dem Befehle des Hochmeisters sich fügend, gleichfalls ihre Thore dem Bromberger Bier verschlossen hatte, und stellte die Frage, ob das Verbot von der Stadt ausginge oder vom Hochmeister veranlaßt worden wäre; jedenfalls stände es im Widerspruch zu den Bestimmungen des „ewigen Friedens."[3]) Die Danziger, welche wegen ihrer Weichselschifffahrt gute Beziehungen mit dem mächtigen Starosten unterhalten mußten, wußten sich nicht anders zu helfen, als den Brombergern wieder die Einfuhr ihres Bieres zu gestatten und über den ganzen Sachverhalt an den Hochmeister zu berichten.[4]) Dies Verfahren gefiel nun wieder den preußischen Rittern nicht, die auf dem Ständetage 1448 darüber Klage erhoben. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen; als die leidenschaftlichsten Verteidiger der freien Einfuhr fremden Bieres erwiesen sich die Thorner: sie wollten sich nicht das Recht nehmen lassen, Bromberger Bräu zu verschänken und zu trinken, während den andern wiederum der Schutz des heimischen Braugewerbes am Herzen lag. Man einigte sich schließlich in einer mittleren Richtung: niemand solle Bromberger Bier für Geld verschänken, doch dürfe es jeder zu seiner eigenen Notdurft im Hause halten.[5])

Nur die Thorner traten diesem Beschluß nicht bei; die Versuche ihres Komthurs, sie zum Ausschluß des fremden Getränkes zu über-

[1]) Toeppen, Akten der Ständetage Preußens, Bd. II, S. 628.

[2]) Ebenda S. 632.

[3]) Zwischen dem Deutschen Orden und Polen zu Brzesćz abgeschlossen (31. 12. 1434).

[4]) Toeppen, a. a. O. III S. 82.

[5]) Ebenda S. 84.

reden, lehnten sie mit dem Hinweis auf ihre alten Privilegien ab und tranken nach wie vor ihr Bromberger Bier weiter.[1]) So blieb die Frage denn eine offene und wurde wieder 1450 auf den Tagfahrten zu Marienwerder und Elbing[2]) besprochen, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Wichtigere Fragen traten nun für die Ständetage in den Vordergrund, schon wetterleuchtete in der Ferne der große Krieg, der in dreizehn Jahren zur Vernichtung der Selbständigkeit des Ordenslandes führen sollte (1453—1466).

Als nun nach diesem Kriege Westpreußen in nähere staatliche Verbindung mit Polen getreten war, konnte noch weniger als vorher der Ueberschwemmung des Landes mit Bromberger Bier Einhalt gethan werden. In Thorn jedenfalls trank man den edlen Stoff in einem besonderen „Bromberger Keller" (1476), zu dem das Bier in gewaltigen, plumpen Fahrzeugen, sogenannten Tubassen, auf Brahe und Weichsel herangeschafft wurde.[3])

Auch im 16. Jahrhundert behauptete das Bromberger Gebräu sein Ansehen. Doch als die Stadt 1545 (oder 1547?) durch ein schweres Brandunglück betroffen war, beschloß man, innerhalb der Stadt nur gemauerte Brauereien — wegen der Feuergefährlichkeit — zuzulassen; Malzdarren aber durften nur außerhalb der Stadt errichtet werden.[4]) Die vorübergehende Beeinträchtigung, welche die Braubthätigkeit dadurch erfuhr, war bald wieder ausgeglichen. Von 1564 ab wird Bromberg in den Beschlüssen des Polnischen Reichstages zu den Bier-Exportstädten gerechnet, deren es aber nur fünf im Reiche gab: nämlich außer unserer Stadt noch Piątek, Petrikau, Łęczyca und Przemyśl.

Daß selbst der Reichstag, diese höchste und maßgebendste Versammlung im ganzen Staate, sich mit den Erzeugnissen des Bromberger Braugewerbes beschäftigte, hatte darin seinen Grund, daß die Brausteuer (czopowe) eine der wenigen direkten Einnahmequellen des Staates darstellte und es also im Interesse des Staates lag, daß gut Bier gebraut wurde und in reichem Maße Absatz fand. Die czopowe (eigentlich = Zapfengeld, exactio ducillaris) wurde seit dem 15. Jahrhundert erhoben[5]) und zwar in der Form, daß nach der Menge des verwendeten Braumalzes, das zur Bereitung des Bieres diente, die

---

[1]) Ebenda S. 88.

[2]) Ebenda S. 123, 142, 148, 194.

[3]) Siehe diese Monatsblätter Jahrg. 1, S. 40. Der Bromberger Keller bestand in Thorn noch im Jahre 1515.

[4]) Jud. Bidg. 1544—1551 Bl. 115b (Posener Staatsarchiv).

[5]) Adel und Geistlichkeit genossen allerdings auch hierin Vorzugsrechte. So sträubte sich 1515 der Guardian des Bromberger Bernhardinerklosters gegen die Besteuerung des Klosterbräus, welche der Obersteuereinnehmer von Kujavien beanspruchte, und drang mit seiner Weigerung auch durch.

Steuer bemessen wurde. Auf dem Reichstage zu Petrikau 1552 wird dies Erhebungsverfahren noch besonders eingeschärft. Außerdem wurde von den obengenannten Exportbieren eine Steuer von 4 Groschen für jede Tonne erhoben.[1])

Diese letztere Extrasteuer war offenbar zu hoch; denn sie wurde 1567 auf 1 Groschen herabgesetzt und verblieb auch in der Folgezeit auf diesem Stande.[2])

Im Jahre 1578 wurde durch Reichstagsbeschluß ein ganz neuer Modus der Biersteuererhebung eingeführt. Nicht mehr die Menge des verwendeten Gersten- oder Weizenmalzes, sondern das fertig hergestellte Gebräu diente jetzt als Grundlage der Besteuerung: für jedes Faß Bier, das der Brauer verkaufte, zahlte er einen Pfennig vom Groschen, d. h. da der Groschen damals 18 Pfennige hatte, den achtzehnten Teil des Wertes.[3]) Ferner war der Abnehmer, also der Krugwirt in Stadt und Dorf, gleichfalls verpflichtet, für jedes gekaufte Faß einen Pfennig vom Groschen, also auch den achtzehnten Teil des Wertes zu zahlen, so daß zusammen vom Biere der neunte Teil des Wertes als Steuer erhoben wurde.

Die Durchführung des neuen Erhebungsverfahrens scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Jedenfalls verabsäumte die Bromberger Stadtobrigkeit, die Steuer in der verlangten Weise einzutreiben, sodaß der Obersteuereinnehmer der Woiwodschaft Inowrazlaw, der hochedle Albert Chwaliszewski, sich veranlaßt sah, am 24. September 1579 vor dem Grodgerichte zu Bromberg Klage gegen sie zu führen.[4]) Dieser Unachtsamkeit oder Unbotmäßigkeit der städtischen Behörden verdanken wir nun einen Einblick in die damalige Bierproduktion Brombergs; denn es heißt in der Anklageschrift, daß

im ersten Quartal des Erhebungsjahres 1578/79
$520^1/_2$ Tonnen à 28 Groschen,
$206^1/_2$ „ à 1 Gulden,
im zweiten Quartal desselben Jahres 447 Tonnen à 1 Gulden,
im dritten Quartal desselben Jahres 669 Tonnen à 1 Gulden,
im vierten Quartal desselben Jahres 643 Tonnen (à 1 Gulden)
zusammen also im ganzen Jahre . 2496 Ton. Bier gebraut wurden,

[1]) Volumina legum II, S. 602: ex quibuscunque braseis cervisia fuerit cocta. Die Tonne (baryl) faßte 24 garniec à 4 Quart (= $4^4/_7$ Liter); der Baryl entspricht also etwa unserem Hektoliterfaß; außerdem gab es aber noch die große Tonne (beczek), welche 3 Baryls enthielt (Vol. leg. II, S. 687). Betreffs der Beschlüsse siehe Vol. leg. II, 666 und 715.

[2]) Vol. leg. II, 738, 801, 850 und 955.

[3]) Vol. legum II. S 985f. In der Stelle od każdego grosza . . po pieniądzu iednemu Polskiemu ist pieniądz in seiner ursprünglichen Bedeutung als „Pfennig" zu verstehen.

[4]) Jud. Bidg. 1579—1582, Bl. 97b (Posener Staatsarchiv).

deren Wert sich auf 2451 Gulden 9 Groschen (1 Gulden = 30 Groschen) berechnen läßt. Die davon fällige Steuer hätte sich also auf 272 Gulden 11 Groschen belaufen.

Welchen Ausgang der Rechtsstreit gehabt hat, geht aus den Akten nicht hervor; jedenfalls blieb der Reichstagsbeschluß von 1578 in Kraft und wurde bei den folgenden Reichstagen immer wieder von Neuem eingeschärft.[1])

Der Preis des Bromberger Biers stieg in den letzten Jahrzehnten des 16. und den ersten des 17. Jahrhunderts überraschen, teils aus allgemein wirtschaftlichen Gründen, dann aber auch wegen der zunehmenden Münzverschlechterung. Zahlte man 1579 für die Tonne guten Bromberger Gebräus einen Gulden, so kostete sie 1598 schon 64 Groschen (= 2 Gulden 4 Groschen), 1623/24 gar 5–6 Gulden, auf welcher Höhe sich der Preis auch für die folgenden Jahrzehnte erhielt.[2])

Wie im 17. und 18. Jahrhundert mit dem fortschreitenden Verfall der Stadt Bromberg auch das dortige Brauergewerbe nach und nach seine Bedeutung verlor, haben wir bereits früher gesehen.[3]) Noch heutigen Tages aber hat Bromberg als Bierproduktionsstadt noch nicht die in weiteren Kreisen anerkannte Bedeutung wiedergewonnen, die es im 15. und 16. Jahrhundert besessen hatte.

---

# Die Berücksichtigung der Naturwissenschaft seitens des Provinzial-Museums.

Von

**F. Pfuhl.**

Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu.

Das Provinzial-Museum soll, wie bekannt, auch dem naturwissenschaftlichen Interesse eine Heimstätte bieten; diesem Interesse, besonders dem, welches unsere Provinz betrifft, soll es gerecht werden, es soll aber auch Interesse erwecken und soll Belehrung spenden.

---

[1]) z. B. 1580 und 1581 (Vol. leg. II, S. 999 und 1030).

[2]) Die Preise sind den zahlreichen Bierprozessen der Bromberger Stadtbücher entnommen.

[3]) Monatsblätter I, S. 41.

Wie nun das Museum, an welches sich so viel Hoffnungen knüpfen, diese hohen und vielseitigen Aufgaben erfüllen könnte, soll in kurzer Skizze und in knapper Zusammenstellung dargelegt werden.

I. In einzelnen Abtheilungen müßte ein Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen und einer Schau-Sammlung gemacht werden z. B.:

A. Botanik. a) Herbar mit Handbibliothek und einigen wissenschaftlichen Instrumenten für die erforderlichen Untersuchungen.

b) Schau-Sammlung: Unter Glas eingerahmte gepreßte Pflanzen; also etwa: die hier gebauten Kulturpflanzen, die Giftpflanzen, offizinelle und technisch verwerthete Pflanzen, Unkräuter; dann Modelle bezw. konservirte Exemplare von Pilzen (eßbaren, giftigen, schädlichen, z. B. Hausschwamm), Holzproben (auch polirt) und sonstige der einheimischen Flora entnommenen Gebrauchsstoffe; Pflanzenmißbildungen; die Resultate der durch Pflanzen oder Thiere hervorgerufenen parasitären Erkrankungen; wichtige exotische Pflanzen, besonders solche unserer Kolonien bezw. in künstlicher Darstellung, mit den entsprechenden Handelsprodukten.

B. Zoologie. a) Wissenschaftliche Abteilung: z. B. Insekten, Sammlung einheimischer Pflanzengallen, Konchylien, Skelettsammlung.

b) Schau-Sammlung: Die Säugethiere, Vögel, Fische usw. — wenn möglich in biologischen Gruppen z. B. Marder, ein Nest beschleichend; Schlupfwespe, eine Raupe anstechend; die Nester der einheimischen Vögel in natürlicher Umgebung mit Gelege — um auch das zum Ausdruck zu bringen, was von der Naturwissenschaft Schutzfärbung genannt wird, u. s. w. Wichtige Thiere unserer Kolonien, gestopft, in Modellen oder Abbildungen. Thiere, welche in technischer Hinsicht von Werth sind, mit den technischen Produkten. Insektenschädlinge, die nützlichen und die besonders häufigen Insekten unserer Heimath.

Skelett und Organe des Menschen z. T. in Modellen (Kehlkopf, Auge, Gehörorgan u. s. w.), Rassen-Modellköpfe (Schädel).

C. Auch in der Mineralogie bezw. Geologie wird vielleicht — je nach dem eingelaufenen Material — zu trennen sein.

Schau-Sammlung: Verwerthung der Mineralien, Erze, Edel- und Halbedelsteine, vielleicht in — jetzt vorzüglich hergestellten — Glasflüssen.

Besonders interessante Versteinerungen bezw. Modelle; Petrefactenfunde aus der Provinz. Die in der Provinz vorhandenen Gesteins- und Erdarten; Darstellung der entsprechenden Lagerungsverhältnisse.

Als Wandgemälde zu empfehlen: Formationsbilder: aus der Steinkohlenzeit, Flora des Tertiärs, wie sie z. B. von Potonié herausgegeben sind.

D. Von allgemeinem Interesse wäre auch eine Zusammenstellung von alterthümlichen astronomischen, physikalischen, chemischen

und chirurgischen Instrumenten und Apparaten, welche ein faßbares Bild von der Entwickelung dieser Disziplinen darbieten würden. Welche Phasen das Mikroskop von der einfachen Glaslinse bis zu dem so vollkommenen Instrumente der Gegenwart durchlaufen hat, würden die mit Jahreszahl versehenen Apparate in charakteristischer Weise zeigen können. Die abentheuerlichen Formen der chemischen Glasinstrumente des vorvorigen Jahrhunderts und die wunderlichen physikalischen Vorrichtungen, welche der damalige Unterricht benutzte, würde diese Sammlung zusammenstellen müssen. In Apotheken, deren Gründung aus früheren Jahrhunderten datirt, ließe sich wohl noch mancher in der Hinsicht brauchbare Gegenstand auffinden, auch einzelne Lehranstalten unserer Provinz würden interessante Beiträge zu bieten im Stande sein, wie z. B. das hiesige Marien-Gymnasium eine nicht geringe Anzahl solcher Instrumente dem Provinzial-Museum überlassen könnte.

II. Um das Interesse stets neu anzuregen, um dem Publikum den Umfang der Sammlungen vor Augen zu führen, sind zu empfehlen:

Sonder-Ausstellungen, von Monat zu Monat wechselnd. Seitens der Museums-Verwaltung müßte in den Tagesblättern vorher erläuternd darauf hingewiesen werden. So z. B.

Im Winter: unsere einheimischen Standvögel.

Im Herbst und Frühling: die einheimischen Zugvögel.

Die Hauptgruppen der Vögel nach ihrem Nestbau. Die nutzbaren Fische unserer Provinz. Das einheimische Raubzeug. Brutpflege der Insekten.

Im Sommer: Die einheimischen eßbaren und die besonders giftigen Pilze.

Im Mai, Juni usw. die dann gerade in Vollblüthe befindlichen besonders häufigen einheimischen Pflanzen bezw. mit den häufigsten der von ihnen abhängigen Insekten.

Technische Verwerthung der einheimischen Pflanzen bezw. der in der Provinz gebauten Kulturpflanzen.

Der Granit: die drei ihn (hauptsächlich) zusammensetzenden Mineralien in ihren verschiedenen Formen; ihre Verwerthung.

Vielleicht empfiehlt es sich auch, daß ein Beamter des Museums durch einen kurzen, die einzelnen Objekte berührenden Vortrag das Publikum orientirt.

III. Für die Schau-Sammlung ist eine Anzahl der billigen und sehr praktischen Handmikroskope mit entsprechenden Präparaten anzuschaffen.

Jedes ausgestellte Objekt muß durch eine Notiz gekennzeichnet sein: deutscher Name, wissenschaftlicher Name, Herkunft bezw. Einwanderung in die Provinz, vielleicht auch technische Verwerthung.

Führungen durch die gesammten Sammlungen des Museums müßten von Zeit zu Zeit angesetzt werden.

IV. Die Veröffentlichung und weiteste Verbreitung von Jahresberichten über die eingelaufenen Zuwendungen an das Museum wäre zu empfehlen. Dadurch würde die Aufmerksamkeit und das Interesse der Bevölkerung unserer Provinz für das Institut gewonnen werden, und wohl mancher Fund, der sonst verloren, vielleicht vernichtet wäre, würde erhalten und dem Museum zugeführt werden.

# Geschäftliches

der

# „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen".

## Chronik.

Da die Juni-Sitzung erfahrungsgemäß wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit meist nur spärlich besucht wird, so war für den 10. Juni statt ihrer eine Besichtigung des im Bau begriffenen Provinzial-Museums zu Posen in Aussicht genommen. Theilnehmer hierzu hatten sich sehr zahlreich eingefunden, die unter der denkbar besten Führung, der des bauausführenden Beamten, Regierungsbaumeisters Ahrens selbst, die vorzügliche Raumeintheilung des mit allen Hülfsmitteln der modernen Technik in Bezug auf Heizung, Beleuchtung u. a. ausgestatteten Baues in Augenschein nahmen.

Weiter haben wir des diesjährigen Sommer-Ausflugs zu gedenken, der am 15. Juni nach Goluchowo, zur Besichtigung der dort aufgestellten großartigen Sammlungen der verstorbenen Gräfin Dzialynska, geb. Czartoryska, unternommen wurde. Mit feinem kunstsinnigen Verständnisse hat die Gräfin Zeit ihres Lebens an dem Zusammenbringen dieser hervorragenden Kunstschätze, welche früher in ihrem Hotel Lambert zu Paris aufbewahrt wurden, gearbeitet. Sie erstrecken sich auf alle Gebiete der Kunst, und sowohl von Gemälden, wie Skulpturen, von Werken der Kleinkunst in Glas, Porzellan, Metall, von assyrischen und altägyptischen Alterthümern, bis zu den Erzeugnissen der Neuzeit sind hier hervorragende Stücke zu finden. Nicht unerwähnt dürfen wir hier auch die Sammlung von griechischen Vasen lassen, die die Gräfin von ihrem Gemahl, Jan Dzialynski, für eine Schuldforderung übernahm Der Führung durch diese Schätze hatte sich Herr Schumann, der General-Bevollmächtigte des jetzigen Besitzers, eines Neffen der Gräfin, Fürsten Czartoryski, unterzogen, wofür wir ihm gern hier unseren wiederholten Dank aussprechen.

Die Betheiligung an dem Ausfluge war eine sehr rege. Ueber 70 Damen und Herren hatten die nicht ganz kleinen Anstrengungen des Tages in Erwar-

tung des ihnen bevorstehenden Kunstgenusses nicht gescheut. Alle aber waren auch voll befriedigt von dem Gesehenen wie von dem Verlaufe der ganzen Veranstaltung.

Am gleichen Tage, dem 15. Juni, feierte das Germanische National-Museum zu Nürnberg sein 50jähriges Stiftungsfest. Unsere Gesellschaft, die stets lebhaften Antheil an den Bestrebungen des Museums genommen, telegraphierte: „Aus der Ostmark des Reiches ein Hoch der gemeinsamen Deutschen Arbeit.“ Gar bald traf die Antwort ein: „Das unterzeichnete Direktorium beehrt sich, Ihnen seinen verbindlichsten Dank auszusprechen, für die in Ihrem freudigst begrüßten Telegramme ausgesprochenen Glückwünsche. Möchte Ihre Gesellschaft auch fernerhin unserer nationalen Anstalt ihr werthvolles Wohlwollen bewahren“.

R. Prümers.

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. Oktober 1902, Abends $8^1/_2$ Uhr, im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstraße 7,

## Monatssitzung.

Tages-Ordnung:

Herr Oberlandesgerichtsrath Martell: Beiträge zur Geschichte der Gerichts-Organisation in der Provinz Posen 1816 und 1834.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

# B. Uebungen.

1) Univ.-Professor Dr. **Hermann Ebbinghaus**-Breslau: „Experimentelle Psychologie". Januar bis März, Sonnabend Nachm.

2) Dr. **Georg Minde-Pouet**-Posen: „Das moderne Drama". 20. Oktober, 3., 17. November, 1., 15. Dezember, 5., 19. Januar, 9., 23. Februar, 9., 23., 30. März.

Der Preis für eine Reihenkarte von drei Vorträgen beträgt **1,20 Mk.**, für eine Reihenkarte von vier Vorträgen **1,50 Mk.**, für eine Einzelkarte je **0,50 Mk.**

Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft" haben das Recht, bei Vorzeigung der Mitgliedskarte für sich oder einen ihrer Angehörigen für jeden Vortrag je eine Karte gegen Erlegung einer Erhebungsgebühr von **0,10 Mk.** zu entnehmen.

Der Preis für eine Teilnehmerkarte an den Uebungen des Herrn Prof. Dr. Ebbinghaus beträgt **3 Mk.**, für eine Theilnehmerkarte an den Uebungen des Herrn Dr. Minde-Pouet **10 M.**

Die Räumlichkeiten, in denen die Vorträge stattfinden, sind auf den Karten angegeben.

Eintrittskarten sind vom 1. Oktober ab in der Buchhandlung von Bote & Bock zu haben.

---

# C. Volkstümliche Vorträge.

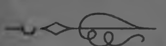
1) Rechtsanwalt **Kirschner**: „Aus der sozialen Gesetzgebung". 9. November.
2) **Dr. Flechtner**-Stettin: „Aus der Posener Industrie." 16. Nov.
3) Prof. Dr. **Pfuhl**: „Aus der Lebensgeschichte unserer einheimischen Pflanzen". 30. November.
4) Amtsrichter **Ramdohr**: „Die Haager Friedenskonferenz." 7. Dezember.
5) Medizinalrath Prof. Dr. **Wernicke**: „Die Schäden des Alkoholismus". 4. Januar.
6) **Dr. Kremmer**: „Die Umgegend der Stadt Posen. 18. Januar.
7) Rechtsanwalt **Jarecki**: „Warum straft der Staat?" 1. Febr.
8) 9) Prof. Dr. **Lubarsch**: „Gehirn und Seele". 8. u. 15. Febr.
10) Oberlandesgerichtsrath **Kastan**: „Ein Ausflug ins Gesinderecht." 1. März.
11) Archivrath Dr. **Warschauer**: „Die Entstehung der Stadt Posen." 15. März.
12) **Dr. Minde-Pouet**: „Die Kunstdenkmäler der Stadt Posen. 29. März.

Alle volkstümlichen Vorträge finden Sonntag Nachmittag von 5—6 Uhr im Terassen-Saale des Apollo-Theaters statt.

Der Eintritt zu diesen Vorträgen steht jedermann unentgeltlich frei.

# Historische

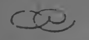




# Monatsblätter

## für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, November 1902. | Nr. 11.



## Anzeigen-Umschlag.

### Inhalt:







Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Preis der Einzelnummer 50 Pfg.

# Zur Beachtung.

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter" und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten bei Wohnungsänderungen die Ueberweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünklich zu beantragen, da nur in diesem Falle Verzögerungen in der Zustellung vermieden werden können.

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, November 1902. | Nr. 11.



## Der Wiederaufbau der S. Marien-Kirche in Inowrazlaw.

Von

**J. Kohte.**

Die S. Marien-Kirche in Inowrazlaw ist eines der ältesten und bedeutsamsten Kunstdenkmäler der Provinz Posen.[1]) Sie gehört zu der Gruppe romanischer Kirchenbauten, welche in der zweiten Hälfte des 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts in Kujawien entstanden, und sie hat trotz eines spätgotischen und eines barocken Umbaues den romanischen Charakter im wesentlichen bewahrt. Mit dem Niedergange der Stadt im 18. Jahrhundert geriet sie in Vernachlässigung, so daß sie 1816 wegen Baufälligkeit sogar geschlossen werden mußte; in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1835 wurde sie durch Brand zerstört und blieb seitdem als Ruine stehen, da die in der Altstadt gelegene Pfarrkirche zu S. Nikolaus dem Gottesdienst der katholischen Gemeinde genügte. Als Inowrazlaw aber während der letzten Jahrzehnte erheblich anwuchs, wurde der Wunsch nach einer zweiten katholischen Pfarrkirche von neuem rege, und die zwischen der Altstadt und dem Bahnhofe gelegene S. Marien-Kirche schien sich zu einer solchen besonders zu eignen. Die Forderungen des Gottesdienstes und die Interessen der Denkmalpflege stießen jedoch in hartem Widerstreit an einander; erst nach langen Ver-

---

[1]) Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Band IV, S. 28 u. f.

handlungen wurde eine Lösung dahin gefunden, daß für die Bedürfnisse des Gottesdienstes ein geräumiger Neubau auf dem der katholischen Gemeinde gehörigen Gelände westwärts der Ruine errichtet wurde und diese selbst als Denkmal erhalten blieb. Nachdem die neue Kirche nahezu vollendet worden, wünschte die Gemeinde, die mit großer Verehrung an dem alten Bauwerk hängt, auch dieses auszubauen und dem Gottesdienste zurückzugeben. Der ursprüngliche Bestand ließ sich ziemlich sicher nachweisen; die Schäden, welche das Bauwerk erlitten hatte, insbesondere die zahlreichen Risse, welche die Mauern durchsetzten, waren keineswegs durch unzureichende Gründung oder mangelhafte Bauweise, sondern lediglich durch äußere Einflüsse, Blitzschlag, Brand, Wetter und Frost, hervorgerufen. Es standen also einer Wiederherstellung weder in künstlerischer noch in statischer Hinsicht Bedenken entgegen; vielmehr konnte eine dauernde Erhaltung des Bauwerks am besten dadurch gewährleistet werden, daß es wieder unter Dach gebracht und in Benutzung genommen wurde. Nachdem ausreichende Mittel seitens der Gemeinde bereit gestellt worden waren, wurde mit der Instandsetzung und dem Wiederaufbau im Frühjahr 1900 begonnen.

Die Veränderungen, welche die spätgotische und barocke Zeit an der Kirche vorgenommen hatten, durften ohne weiteres beseitigt werden. Der spätgotische Chor war bei dem Barockbau zerstört worden; die barocken Turmhelme, welche auf einer bald nach 1790 gefertigten, jetzt der Posener Historischen Gesellschaft gehörenden Zeichnung dargestellt sind, bestanden nicht mehr. Was die Barockzeit sonst hinterlassen hatte, war ohne Wert, und da eine Nachgrabung im Chore noch Reste der Grundmauer einer halbrunden romanischen Apsis ergab, so wurden die späteren Mauerteile abgebrochen und der ursprüngliche Bestand freigelegt. Bei den Aufräumungsarbeiten ließen sich auch die Anschlüsse der romanischen Apsis im aufgehenden Mauerwerk erkennen. Die Wiederherstellung der Apsis mit einem Halbkuppelgewölbe konnte daher nach dem Vorbilde anderer romanischer Kirchenbauten, insbesondere der Kirche des benachbarten Dorfes Koscielec ohne Schwierigkeit erfolgen. Die Umfassungsmauern des Schiffes waren instandzusetzen und auszubessern. Die am Chore und am Schiffe hinzugefügten neuen Mauerteile wurden den alten entsprechend in Granitquadern hergestellt und in die Fugen im Anschluß an die alten Reste freihändig eine Linie eingekratzt. Da die Findlinge, aus welchen die alten Quader gearbeitet sind, aus Schweden stammen, so wurde für die neuen Quader wiederum schwedischer Granit beschafft, dessen rötliche Farbe günstiger wirkt als das kalte Grau des schlesischen Granits. Die Mauern des Schiffes wurden ohne Gesimse belassen, da keine Reste von solchen vorhanden waren und die alten Granitkirchen wohl meist der Gesimse entbehrten. Doch sind die Fußpunkte des breiten Ostgiebels durch nasenartige Anfänger ausgezeichnet, wie deren die Kirche in Kruschwitz alten Aufnahmen zufolge

ehemals besaß, und nur die Apsis, die einen schlicht abgeschrägten Sockel hat, erhielt ein ähnliches einfaches Hauptgesims.

Auf der Nordseite des Chores war ein altes Fenster vollständig erhalten und in der Südmauer des Schiffes ein zweites wenigstens so weit, daß seine Gestalt sich noch ermitteln ließ. Diese beiden Fenster wurden als Vorbilder für die Fenster des Chores und des Schiffes benutzt und die Leibungen der Rundbögen in alter Weise, des schwierigen Steinschnitts wegen, geputzt. Nach Maßgabe der alten Falze erhielten die Fenster Rahmen von Eichenholz[1]); die Verglasung beschränkt sich im Schiffe auf Musterungen aus weißem, in Tönungen spielendem Antikglas, während die drei Chorfenster, namentlich das am meisten gesehene mittlere, in Form und Farbe etwas reicher behandelt sind.

Von den beiden aus Ziegeln errichteten Türmen der Westfront stand der südliche beinahe noch in seiner ganzen Höhe, so daß an ihm nur das von einem Bogenfries getragene Abschlußgesims zu ergänzen war und der eingestürzte südliche Turm nach seinem Vorbilde wieder aufgebaut werden konnte. Beide Türme erhielten mäßig steile pyramidenförmige Helme, welche gleich den Dächern der Kirche mit Mönchen und Nonnen eingedeckt wurden. An der Ostseite der Türme waren die Anschlußspuren des mittelalterlichen Kirchendaches zu erkennen; sie wurden für die Anlage des neuen Daches übernommen und der First des Daches über dem Zwischenbau der Türme mit dem Firste des Daches über dem Schiffe in gleiche Höhe gelegt. Die Dächer durchschneiden die Blenden der Türme und zwar nicht nur die der Ostfronten, sondern auch die der beiden einander zugewandten Turmfronten. Daß die alten Bauleute die Blenden an allen vier Seiten der Türme lediglich aus Unachtsamkeit wiederholt hätten, ist kaum anzunehmen; eher möchte man glauben, daß der Bauentwurf geändert wurde. Nun würde sich über dem Schiff ein flaches Dach unterhalb der Blenden anordnen lassen. War ein solches vielleicht unter dem Eindruck italienischer Vorbilder anfangs beabsichtigt? Dieses Vorhaben wurde aber sehr bald wieder aufgegeben und, um ein steiles Dach herzustellen, der Zwischenbau der Türme um ein Geschoß erhöht, welches sich gegen die Hauptfront mit einem spitzbogigen Fenster öffnet.

So ist es glücklich gelungen, das Aeußere in seiner ursprünglichen, so einfachen und doch malerischen Gestalt neu erstehen zu lassen. Schwieriger lag die Aufgabe hinsichtlich des Innern; denn für dessen Herstellung bot die Ruine keinen ausreichenden Anhalt und ebenso wenig waren anderweit geeignete Vorbilder vorhanden. Daß das Innere beim Wiederaufbau manche selbständige Züge erhielt, war daher nicht zu vermeiden. Das mehr als 12 m breite Schiff wurde mit einer flachen

[1]) Ueber das Vorkommen von hölzernen Fensterrahmen an romanischen Kirchenbauten vgl. Die Denkmalpflege 1900, S. 56.

Holzdecke überspannt. Die Empore über dem Westeingange wurde vom nördlichen Turme aus zugänglich gemacht. Der vor der Apsis des Chores aufgestellte Hochaltar, die beiden Nebenaltäre, die sich den alten Kirchen der Ostmauer anschließen, die Kanzel und die mit ihr zusammenhängende Chorschranke, sowie die Brüstung der Empore wurden aus Sandstein hergestellt, da vorbildliche romanische Ausstattungsstücke ja nur aus Werkstein erhalten sind und Sandstein auch zur Architektur der Kruschwitzer Kirche benutzt ist. Der Fußboden des Schiffes wurde mit rothen Thonplatten belegt und im Chore durch Einfügung weißer Platten ein gefälliges, schlichtes Mosaik hergestellt. Die Thüren der drei Eingänge wurden aus Brettern angefertigt und auf den Außenseiten mit einem Muster von aufgenagelten Leisten bedeckt. Noch fehlen zur Zeit der Aufbau des Hochaltares und die Ausmalung des Inneren.

Soweit angängig, geschah die Ausführung durch Handwerker der Gemeinde; für diejenigen Arbeiten, die diese nicht zu leisten vermochten, wurden Berliner und Bromberger Anstalten herangezogen. Den Bemühungen des Pfarrers Herrn Geistlichen Raths Laubitz ist es zu danken, daß alle Arbeiten, die den Denkmalwert des Bauwerks berühren, in gediegener und würdiger Weise ausgeführt werden konnten.

# Zur Geschichte der Stadt Meseritz.

Von

**Th. Wotschke.**

Februar 1519 hatte der polnische Reichstag zu Petrikau den Krieg gegen den Deutschen Ritterorden, an dessen Spitze damals der jugendliche Hochmeister Albrecht von Brandenburg stand, beschlossen. Unthätig sahen der Kaiser und die Reichsfürsten zu, wie die polnische Uebermacht den Orden zu erdrücken und die deutsche Kulturarbeit im alten Preußenlande zu vernichten drohte, aber der deutsche Adel, besonders der in den Rheinlanden, welcher unter dem Einfluß des edlen Franz von Sickingen stand und ein Herz für des Vaterlandes Ehre hatte, ward von dem Ordensmarschall Wolf von Schönberg für eine Preußenfahrt gewonnen. Ein Heer von elftausend Landsknechten und dreitausend Reitern ward ausgerüstet. Von Frankfurt a. d. Oder sandte Schönberg am 7. Oktober 1520 nach alter deutscher Rittersitte dem polnischen Könige den Absagebrief. Ich gebe ihn nach Schüz: Rerum Prussicarum Historia, pag. 474:

„Euch Großmächtigem und Erlauchtem Könige und Herrn, Herrn Sigismund, Könige zu Polen und Großfürsten zu Littauen, füge ich Wolf von Schönberg, Herr zu Glauche und Waldenburg, hiermit kund und zu wissen. Nachdem der Hochwürdigst Durchlauchtigst Hochgeborene

Fürst und Herr, Herr Albrecht, Deutschen Ordens Hochmeister, Markgraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, mein Gnädigster Herr und seiner F. G. löblicher Orden und ihr Land und Leute mit Todschlag, Raub und Brand und mit anderen kriegerischen thätlichen Fürnehmen von E. K. Erlauchtigkeit und den Ihrigen unbilliger Weise angegriffen und beschädigt worden, wie dasselbe die That bezeuget, daß hochgedachter mein Gnädigster Herr mich mit einer tapferen Anzahl Kriegsvolk zu Roß und Fuß als obersten Hauptmann verwendet, unter welchen Grafen, Freiherren, Rittermäßige und andere vom Adel, deutsches, ober- und niederlandes und andere Mannen Kriegsvolks befunden, derselben seiner F. G. Notdurft fürzunehmen, künftigen Schaden zu kehren und den vergangenen alles Vermögens zu rächen. Daneben will ich mich zu dieser Sachen und im Namen meiner obersten Feldhauptmannschaft gegen E. K. Erlauchtigkeit, derselben Lande, Leute und Unterthanen, wes Würden, Standes und Wesens sie sind, gegen diese mit Verwahrung zu thun, ehrenhalber fügen oder ziemen sammt allen Denen in meiner Feldhauptmannschaft auf dies mal oder künftig befunden oder benennet mögen werden, auch für alle Die, so sich samt denselben etlichen Hauptleuten, Kriegsvolk und Dienstleuten vorgeschrieben auf E. K. Erlauchtigkeit und denselben Schaden bringen können oder mögen, auch für alle die Helfer und Helfershelfer, wie sie genannt sein oder benannt mögen werden. Und was ich samt denselbigen sämtlich und sonderlich mit Todschlag, Raub und Brand samt allen anderen Schadenfügungen, wie sie Namen haben mögen, schaden zuwende, davon mich hinfürder weiter nicht zu verantworten, sondern will mich hiermit für mich und dieselbigen unser Ehren und Notdurft, wie frommen ehrlichen Kriegsleuten gehöret, notdürftiglich verwahret und hiermit besorget haben. Ob auch mir oder denjenigen wie vorgeschrieben einiger Verwarung mehr von nöten, will ich solches hiermit allenthalben künftiglich gethan haben in Kraft dieses Beweises. Dieses alles hab ich E. K. Erlaucht also zu unserer Notdurft wie vorgeschrieben nicht wollen bergen. Datum unter meinem Insiegel Sonntags nach Francisci anno 1520."

Am 12. Oktober stand das deutsche Söldnerheer, bei dem sich auch Franz von Sickingen's Sohn Hans als Rottenführer eines Reiterhaufens befand, vor der ersten polnischen Stadt, dem unfern der Grenze gelegenen Meseritz. Noch an demselben Tage ward die Stadt gestürmt. Die polnische Besatzung fühlte sich zu schwach, die Stadt zu halten, warf Feuer in die Häuser und flüchtete sich aufs feste Schloß. Die ganze Stadt ging in Flammen auf, selbst von der steinernen Pfarrkirche blieben nur die kahlen Wände stehen, gleichwohl fiel aber den plündernden Landsknechten noch reiche Beute in die Hände. Zwei Tage beschossen sie das Schloß. Besonders aus ihren beiden schweren Belagerungsgeschützen, der Singerin und Nachtigal, bewarfen sie es mit Feuerkugeln, dann

ward es im Sturm genommen und die Besatzung bis auf zwei Hauptleute erschlagen. Da König Sigismund nach Posen bedeutende Truppenmassen geworfen hatte, wagte das deutsche Hilfsheer nicht seinem Plane gemäß über Posen, Gnesen vorzudringen, sondern marschierte, nachdem es die Umgegend von Meseritz verheert hatte, über Driesen, Deutsch-Krone, Konitz. November, Dezember belagerte es vergeblich das feste Danzig. Dieser Mißerfolg, dazu die rauhe Jahreszeit ließ die Söldner sich zerstreuen und einzeln heimkehren; viele von ihnen wurden dabei von den erbitterten Bauern erschlagen. „Also die Knechte zurock sein gekommen, do trenneten sich die Knechte, doran wurden er vele derschlagen. Die beutte, die die Knechte zu Mesericz gewonnen haben, ist in Caschuben wol bezalet. Die Caschuben sein des Mesericzens guttes mer gebessert, den die Knechte" sagt die Elbingisch-Preußische Chronik von Falk.[1])

Als 1510 die Juden aus Kurbrandenburg vertrieben wurden, ließen sich viele der Unglücklichen in der für den Handel so bedeutenden Grenzstadt Meseritz nieder. „Dor woneten ville Juden inne," schreibt der eben citierte gleichzeitige Chronist. Da die Bürger nach der völligen Zerstörung der Stadt und ihrer Ausplünderung sich zu zerstreuen drohten, die Stadt nicht wieder aufbauen wollten, bewilligte ihnen König Sigismund am 3. Dezember 1520 nicht nur eine vierjährige Steuerfreiheit, sondern nahm auch den Juden das Recht, sich in Meseritz niederzulassen. Allein dieses Stadtprivilegium scheint bald verletzt zu sein. Den 22. Dezember 1545 wendeten sich deshalb die Bürger an Herzog Albrecht von Preußen, von dem sie als Glaubensgenossen besondere Unterstützung erhofften und der damals auf der Rückreise ihre Stadt berührte, mit der Bitte um Fürsprache bei dem Könige in folgendem Gesuche:[2])

„Durchlauchtigster Hochgeborener Fürste, kenedicher herre und herre. Wir armenn gehorsamemn des durchlauchtigistenn kroesmechtigistenn furstenn und hern, hern Sigismundi, koeniges zu Poelenn unseres allergnedigisten hernn, habenn zu E. F. Gn. nach wünschunghe allergeluckseligheenn wülfardt und bereidtwillighenn Diensten als unserenn kenedigistenn hern und hern, auch patrone in unserenn anligendenn beschwerlichenn sachen zuflücht mith demütickliccher biethe E. F. G. wollenn unseres einfeldiges süpplicirenn genedicklichenn annhemenn.

[1]) Herausgegeben von Töppen, Leipzig 1879.

[2]) Auf dem Hinwege nach Deutschland in den ersten Tagen des Oktobers scheint Herzog Albrecht durch Meseritz nicht gereist zu sein. Sein Leibarzt Basilius Agst meldet, Kottbus, den 10. Oktober, der Herzog sei von Posen auf Crossen und nicht wie geplant auf Frankfurt an der Oder gezogen. Ueber Wittenberg, Berlin, Frankfurt, Meseritz, Posen erfolgte seine Rückreise; wir besitzen unter anderen noch einen, Schermeisel (bei Zielenzig) den 21. Dezember 1545 datierten Brief an den Posener Kaufmann Heinrich Storch. Für denselben, seinen Hoflieferanten, verwendet er sich in einem, Posen, den 26. Dezember datierten Empfehlungsschreiben bei dem Palatine von Sieradz, Stanislaus Laski.

Dürchlauchtigher fürste und genedigister herre und herre! Der Durchlauchtigiste fürste und herre, herre Sigismundt Irhe K che Ma dt hadt uns arme undersassene der Stadt Myetdszerzietz midt priuilegies vor funff und zwentzick vorfliessenenn Jarrenn ungeferlich, als die Stadt in Krieges loesften verterbeth, begnoidt, auff das kein Jüde (vonn welcher Jüden Wegen wir armen gehorßamen der hochberimpten K chen Ma dt groesse beschwerunghen, sthedenn betrueg von wegenn ires Wuchers teglich enthfangen und erleidenn mühssen) bey unnß wonenn noch haußen soltenn, sunst wer die stadt ungebawet plieben: alleine 10 polnische marck irer K chen Mdt jerlich gebenn soldenn oder irer Kchen Mdt hauptleutenn des Hauses Myedtszerzietz. Kenedigister fürste und herre, sulche 10 polnische mark geben wir zuversechtig aus folgender vrsache. Denn noch lauth der priuilegia Cazimir irer K chen M dt loeblichenn gedechtnis und bestetighunghe K cher M dt Sigismundi haben unsere vorfarten nicht meher denn 20 pragische marck jerlichen Zins oder geschoes gegeben, nhu mühssen wir 40 hungarische golth guldenn oder alzo vill mintze geben nicht ane kleine beschwerniß des armuts.

Durchlauchtigher Fürste und kenedigister herre, alzo werdenn vnsere priuilegia vonn denn hauptlewtenn gebrochenn und nicht gehaltenn.

Hoechgeborner Furste! unns armen leutenn geschеenn auch groeße unaussprechliche ungerechtickeitenn von dem wirdigen herun abie zu Blezow, welcher uns vorbentt auff K cher M td heidenn bawholtz zu den bruckenn und besserunghen der Stadt zu hawenn, das ausgeroetthe holtz, gesplies nimen heth mit gewalth und frewell, dazu die pferde ausspandt wider alle privilegia K cher M dt unnd Mandatt und auch kommissiones der Stadthelder vnd heuptleuthe bemelthes hauses Myedtszerzietz, wihe wir denn sulches auch alles bey irer K chen M dt in kurtz geclaget habenn.

Kenedigher Furste! Es hadt auch der Abt zu Blezow auff K cher M dt kreutze ein Burbirk Raegin [1]) genandt auffgericht vnd gebaueth gemeiner stadt zu einem grossen schaden, denn auff der selbigenstelle hadt arm vnd reich irhe beholtzunghe vor alders gehapt Nhu huedt der apt die heide verbittenn, als wer sihe sein und nicht K cher Maiestedt.

Derhalbenn biethenn wir E. F. G. als unsernn kenedigistenn herun, zu dem wir neheſt koethe zu unsernn anligenden noethenn die hocheste Zuflucht habenn, E. F. G. wolde sich aus furstlicher genadenn angebornenn tügendenn kenedicklichenn erzeyghenn, die belonunghe in der zukunfftigen werledt von goethe im Ewigen reich erwartende sein und bei K cher M dt vor unß arme vertorbene leuthe in kriegesloefften und auspuchungen bey unseren gegebenen und begnoethen privilegies beider hochberümbtenn K chen Maiestäten Cazimir und Sigismundi moechten erhalden werdenn, alzo das die Judenn das betrückliche volck moechte bey uns ausgerotth werdenn, die woll wir 20 polnische mark meher Zinß und geschoes geben mühssen den vor alders und alzo auch bey dem alten geschoes verpleiben und berughen.

[1]) Heute Rhyn.

Auch das der Abt zu Blezow oder seine nachkomlingen moechte uns lassen bey unsernn privilegies, Mandatis und Commissionibus, welche von K cher M dt unsernn allergenedigsten hern dem hauptmann des K chen Hauses Myedtszerzietz befoelen worden (aber in wenigk nachgelebeth), wir wollenn uns geruhe, wihe die gehorsamhe und geschworenhe in allen schuldigen und billichenn sachen gegenn unsere Oberrkeit nach laut unsernn privilegien halden und weissenn lassenn.

Durchlauchtigher Hochgeboerner furste, kenedigister herre und herre. Die weile E. F. G. augenscheinlich sieth, das die Maure und Thoerheuser auff der grantze erbawunghe und besserunghe dorahn sere von noethen sey, biethen wir E. F G wollenn sich kenedieklich einlassen und bei K cher M dt behülfflich sein, das die arme Stadt eine beystewre bey irer K chen M dt erlangen moechte.

Kodt der allemechtighe Vater und Jesus Christus unser heilandt wirdt E. F. G. sulche genedighunghe unß armen troestlosen in unsernn noethen zu erweisenn genedick, reichlich betzalenn, wir wollen auch und E. F. G langkwirighe geßundheit geluckseliges regiment unnd ewiges leben demütlickiich einhellick allewege bieten. Kegeben Dienstags nach Thome 1545

E. F. G.
ad pedes humiliterque subiecti proconsul, consules totaque communitas civitatis Myedtszerzietz.

Und das Vertrauen seiner Stammesgenossen und Glaubensbrüder täuschte der allezeit hilfbereite Hohenzoller nicht. Noch an demselben Tage schrieb er an seinen Oheim, den König von Polen.

Serenissime Rex, Princeps clementissime. Cum iam in meo reditu ex Germania, Serenissime Rex et avuncule dilectissime, perveni in R. U. M tis civitatem Mezericz, oblatae et redditae sunt mihi a. S. R. V. M tis subditis Mezericzensibus literae supplices, in quibus mihi indicaverunt privilegia, quae a R. V. M te acceperunt post cladem olim in bello acceptam, ne civitas eorum omnino solo aequata et deserta iaceret, infringi. Primo ut nulli Iudaei ibi habitarent aut eo convenirent. Deinde ne plus darent pro censu et tributo quam viginti marcas Pragenses. Nunc autem conqueruntur, quod privilegia, quae a S. R. V. M. te acceperunt, ab illis, qui praesunt a R. V. M te ordinati, sic ad nihilum redacta sint, ut cogantur ferre Judaeos in sua civitate habitantes et civitatem multis et incommodis et damnis prementes, praecipue aeris usura expilantes cives et in mercatura eos multis modis impedientes. Nam et ille conventus, qui olim habitus est mercaturae causa singulis septimanis in die Sabbati, mutatus est propter Judaeos, ut iam habeatur in die Lunae, quod fit (ut ad me retulerunt) cum maximo damno civitatis et civium. Deinde quod

census et tributum aucta sint, ut iam cogantur singulis annis dare quadraginta aureas Hungaricas in auro aut tot in moneta. Postremo ad me retulerunt, quod etiam premantur ab abbate Pleczaviensi, ne illis liceat parare ligna necessaria ad pontes resarciendos et ad aedificia civitatis in R. V. M tis silva vel, ut vulgo vocant, in deserto et quod ligna iam ad usum praeparata ab abbatae Pleczaviensis subordinatis ministris vi auferantur. Insuper quod et abbas dictus in R. V. M tis terminis eiusdem silvae praedium aedificaverit Roegin nomine ad maximum damnum et civitatis et civium, ex quo prohibet, ne et pauperes et divites habere possint ligna, ut iam olim habuerunt. Ob has causas privilegiorum, quae a R. V. M te acceperunt, a me petierunt, ut ad R. V. M tem scriberem eorum nomine et peterem a R. V. M te, ut ista iam dicta privilegia possent restitui in integrum, ne civitas eorum et cives tandem in tantam paupertatem et inopiam redigerentur, ut non tantum in digno statu retineri non possint, sed etiam in maiorem calamitatem perveniant, quam in ullo bello acceperant. Hanc petitionem R. V. M tis subditorum civium Mezericzensium illis denegare non potui, cum mihi videbantur iusta petere. Rogo igitur meo et illorum nomine S. R. V. M tem, quo ista privilegia olim a R. V M te accepta a R. V. M te in integrum restituantur et ut possint esse tuti a vi et injuria abbatis Pleczaviensis, ut habeant ligna in S. R. M tis silva ad aedificia, ut supra dictum est, necessaria. Ipsi Mezericzenses promittunt, suam, quam R. V. M ti debent humillimam semper obedientiam, quam et antea R. V. M ti exhibuerunt et deinde precationem ad Deum Opt. Max. pro R. V. M tis et totius regni salute et incolumitate. Ego quoque, si hoc a R. V. M te, quod iam peto, imperavero, summis studiis demereri conabor. Datum Mezericz XXII Decemb.

Zu gleicher Zeit mit diesem herzoglichen Briefe gingen zwei Meseritzer Bürger als Gesandte nach Krakau zum Könige, um ihm noch mündlich die Bitten der Stadt vorzutragen Unterstützt von des Herzogs Fürsprache erreichten sie es, daß der König am 27. Februar 1546 vier Mandate zu ihrem Gunsten an den Kastellan von Sandec und Starosten von Meseritz, Laurentius Myßkowski[1]) erließ, welche die Bürger, um weiteren Rechtsbeugungen zuvorzukommen, in das Posener Grodbuch eintragen ließen. In dem ersten untersagte der König dem Starosten (und wir sehen daran, daß die Bürger in Krakau noch mehr

[1]) Nach einer Eintragung im ältesten Meseritzer Stadtbuch hatte dieser Myßkowski ein ihm gehöriges Haus in der Schloßgasse seiner Geliebten überwiesen, 1546 aber „umb ihr gotloses anfangendes wesens halben ihr wieder genommen und einem Erbaren Rathe zw Meseritz der Kirch zu gutte zuverkauffen erblich geschonkt“.

Klagen erhoben haben, als in den beiden bisherigen Schreiben zum Ausdruck gekommen sind), dem Privilegium seines Vaters Kasimir zuwider in die Jurisdiktion des Meseritzer Rates einzugreifen; in dem zweiten forderte er, entweder die Juden in der Stadt nicht zu dulden oder den Bürgern die 20 Mark Zins zu erlassen. Das dritte Mandat zeigt uns eine weitere Klage der Stadt: „Es beschweren sich die Bürger, daß sie durch Euer Liebden Beamte nicht nur zum Kauf des Malzes, welches aus unserer Mälzerei kommt, sondern auch des, welches anderwärts bereitet wird, als von wo sie es bisher bezogen hätten, dem alt eingewurzelten Gebrauch entgegen gezwungen würden. Verhält sich dieses also, so halten wir es für eine Ungerechtigkeit und befehlen E. L. Ihren Beamten aufzutragen, nicht wider den alten Gebrauch die Meseritzer Bürger zum Kauf des Malzes zu zwingen.“ Das 4. Mandat endlich besagt: „Es klagen die Meseritzer, daß die ungläubigen Juden im Handel sich das Recht anmaßen, wider die alte Observanz Salz, Hülsenfrüchte, Getreide und anderes im Detail zu verkaufen und dadurch den Bürgern, die ohnehin schon von ihnen zu leiden haben, die Nahrung entziehen. Da wir nicht nur die Privilegien sondern auch den alten Gebrauch schützen wollen, befehlen wir E. L. kraft Ihrer Machtbefugnis die Meseritzer Juden zu verhindern, irgend welchen Handel wider die alte und eingewurzelte Sitte zu treiben; mit dem Handel sollen sie sich begnügen, den sie zuvor schon hatten.“ In den Streit mit dem Blesener Abte scheint der König nicht zu Gunsten der Bürger eingegriffen zu haben, wenigstens enthält das Posener Grodbuch kein hierher gehöriges Mandat. Gleichwohl müssen auch ihm gegenüber die Meseritzer fürs erste ihr altes Recht noch behauptet haben. In Zacherts Chronik der Stadt Meseritz lesen wir nämlich: „Anno 1647 ist der Streit wegen der Heide beigelegt worden. Es hat von altersher das Stück Heide zu Meseritz gehöret, so zwischen dem Glemboch und dem grasigen See lieget. Anno 1647 den 10. Oktober ward es ihnen weggenommen bis zu dem Haufen, welcher ohnweit vom grasigen See in der Heide zu sehen. Der Convent hätte lieber gar die ganze Heide gehabt, es wollte ihnen aber nicht gelingen. Es soll der damalige Abt verlangt haben, der Meseritzer Privilegium über die Heide zu sehen. Als nun die Herren solches in einem Kober mit sich genommen, hat der Abt sie berauscht und ihnen die Privilegia aus dem Kober nehmen lassen. Da sie nun solches verloren, haben sie bei dem Prozesse nichts pro documento produzieren können. Daher pflegt man im Scherz zu sagen: „Die Herren haben die Heide vertrunken“.

Ihren Dank bezeugten die Bürger dem Herzog für seine Fürsprache beim Könige am 24. Januar 1550 in dem feierlichen Empfang, den sie seiner Braut „dem hochgeborenen fürstenfrewlein Anna Maria vom Braunschweig und Lauenburg, hertzog Ulrichs vom Braunschweig hochloblicher gedechtnis nachgelassener tochter“, die mit einem großen

Geleit von „furstenn, grafen, hern und Edelleuthen, auch fürstlichen frawenzimmern" nach Preußen zog, bereiteten.

Schließlich bemerke ich noch, daß Herzog Albrecht verschiedentlich in Meseritz war, so schon in den ersten Tagen des Novembers 1512, als er nach Preußen zog, um sein Hochmeisteramt anzutreten. Er kam damals von Berlin, Frankfurt und wandte sich über Meseritz, Pinne nach Posen, wo ihn der Rat der Stadt mit zwei Hirschen beschenkte.

Auch 1536 als Herzog Albrecht nach Frankfurt zu einer Zusammenkunft mit dem Kurfürsten von Brandenburg Joachim reiste, weilte er zweimal in den Mauern der Stadt Meseritz bezw. als Gast im Schlosse des Meseritzer Starosten Stanislaus Myßkowski Von Frankfurt aus richtete er an denselben folgende zwei Briefe: 1.) Salutem. Magnifice ac generose. Postquam Maga Vra nuper, cum apud eandem essemus, de discessu hinc nostro ac reditu in Borussiam certior a nobis fieri petiit, nolumus eandem clementer ignorare nos ad proxime venturam diem Mercurii, quae erit XXV Octobris hinc discessuros et recta porro via Posnaniam versus profecturos. Haec Magae Vrae, cui nullo non tempore omnem humanitatem et benevolentiam exhibere cupimus, significare voluimus precantes Deum Opt. Max., ut is Magam Vram diu servet sanum atque incolumen. 2.) Magnifice et generose. Magam Vram facimus certiorem nos crastina die, quae erit XXV octobris, prout heri quoque Magae Vrae scripsimus, hinc discessuros et altera postea sequenti nempe XXVI octobris deo volente ad Magam Vram venturos. Rogamus itaque Magam Vram uti fratrem et amicum nostrum charissimum dignetur eos homines, qui conducere nos debeant, ad locum suum ordinatum constituere, qui nos una cum nostris in finibus recipiant. Nihilominus etiam clementer petimus, ut hi fines praesertim ad sinistram partem diligenter circumlustrentur, ne quid nobis nostrisque periculi accidat.[1]) Haec Magam Vram cui omnem humanitatem ac benovolentiam exhibere cupimus, ignorare clementer noluimus. Dat. Francofordiae.

Abgesehen von den Eintragungen im Posener Grodbuche sind sämtliche archivalischen Nachrichten dem Königlichen Staatsarchive in Königsberg entnommen.

---

[1]) Es machte damals Johann Schlegel den Osten unserer Provinz unsicher; wegen seines Ueberfalls Posener Kaufleute am 4 Mai 1535 im Walde bei Lewitz (Kr. Meseritz) vergl. Warschauer: die Chronik der Stadtschreiber von Posen (Zeitschrift d Hist. Gesellschaft für Posen II, 202 ff.). Albrecht hatte besonderen Grund diesen Posener „Kohlhaas" zu fürchten. Denn als dieser im vergangenen Sommer den Verwalter der königlichen Münze Jobst Ludwig Dietz von Wola überfallen und gefangen genommen hatte, hatte Albrecht alles versucht, um diesem ihm persönlich werten Krakauer Bürger zur Freiheit zu verhelfen, selbst nach der Mark, Pommern und Mecklenburg den Hauptmann von Lochstädt Antonius Borken als Gesandten geschickt, um die Schlupfwinkel des Johann Schlegel ausfindig zu machen.

# Litterarische Besprechungen.

Gaebler E., Wandkarte der Provinz Posen. Massstab 1 : 150000 Verlag von Friedrich Ebbeke, Lissa i. P. 1902.

Zum zweiten Male schon ist unsere Provinz von der Königlich Preußischen Landesaufnahme des Großen Generalstabes, und zwar in den beiden letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, kartographisch völlig neu aufgenommen worden, da die 60 Jahre älteren Blätter den gesteigerten Ansprüchen nicht mehr genügten. Es dauerte unverhältnismäßig lange, bis die Ergebnisse dieses großartigen Unternehmens wissenschaftlich verarbeitet und einem größeren Publikum zugänglich gemacht wurden. Einigermaßen erklärlich ist das, da die Zeichnung und der Stich einer neuen Uebersichtskarte von einem privaten Verleger zunächst bedeutende Opfer erfordert, die nicht immer durch den Absatz eingebracht werden. Weniger kostspielig erscheint da der allgemein geübte Brauch, bei Neuauflagen nur neue Eisenbahnlinien und wichtige Verkehrswege nachzutragen.

Die vorliegende Karte nun ist eine wissenschaftlich durchdachte und planvoll durchgeführte Neuschöpfung eines anerkannten Kartographen, die höchste Anerkennung verdient. Wie viele Karten finden sich daneben noch, die wohl einen Verleger, aber keinen Autor nennen, und die sich damit mit Recht als rein handwerkliche Leistung einschätzen!

Vor allem für die Schule bedeutet die neue Karte einen gewaltigen Fortschritt über das bisher vorhandene Material hinaus. Zum ersten Mal ist hier auf einer Wandkarte ein lebendiges Bild der Geländeverhältnisse der Provinz gegeben worden, das im höchsten Grade anschaulich wirkt. Aber auch für jedes eingehende Studium der Oberflächengestalt der Provinz ist die Karte nicht zu entbehren.

Der Maßstab (1 : 150000) ist so groß gewählt, wie ihn noch keine Wandkarte unserer Provinz zeigt. Die Fläche ist beinahe die doppelte, wie bei dem allgemein verwandten Maßstab 1 : 200000. Das kommt der Fernwirkung zu gute. Der Verfasser hat in weiser Beschränkung den größeren ihm zur Verfügung stehenden Raum nicht dazu benutzt, um ihn mit Stoff vollzupropfen, sondern das Bild einfach gehalten, damit es sich leicht und dauernd dem Gedächtnisse einpräge.

Unserer Provinz giebt das Flußnetz die Gliederung; aber man würde irren, wenn man meinte, damit auskommen zu können. Das wurde ja als Hauptmangel der ersten Landesaufnahme empfunden, daß sie die Höhenverhältnisse ganz unberücksichtigt gelassen hatte. Und diese sind, wie sich jetzt herausgestellt hat, keineswegs unbedeutend; das Gelände hebt sich von 24 m am Austritt der Warthe aus der Provinz auf 284 m in der Höhe von Kobylagora hart an der Grenze von Schlesien. Wichtiger noch als die Höhe einzelner Punkte ist die Höhenlage weiter Hochflächen, die tausende von Quadratkilometern umfassen

und daher das Klima merklich beeinflussen. Die im vorigen Jahre hier angezeigte Regenkarte der Provinz von Hellmann zeigt eine auffallende Uebereinstimmung des Regenreichtums mit größerer Höhenlage.

Die Veranschaulichung der ortographisch wichtigen Gebiete wird durch Höhenschichten bewirkt. Grauviolette Färbung bezeichnet die Niederungen bis 50 m Höhe. Die Thäler der Warthe bis Owinsk und der Netze bis aufwärts zum Einfluß der Lobsonka werden dadurch herausgehoben. Grün ist die Stufe von 50—100 m gehalten, gelbgrün die von 100—200 m, während Erhebungen über 200 m weiß ausgespart sind. So entsteht ein harmonisches Bild der Höhenverhältnisse Daneben sind wichtige Punkte mit Höhenziffern bezeichnet, nicht nur Höhenpunkte wie der Tempelberg bei Colmar mit 192 m, der Bismarckskopf bei Erin mit 162 m, sondern auch Hochflächen und Höhen des Wasserspiegels von Seeen und Flüssen. Wir finden z. B. an der Warthe von ihrem Eintritt bei Pogorzelize mit 71 m noch fünf Höhenzahlen an Punkten, die sorgfältig ausgewählt sind, um die Gefällsverhältnisse zu verdeutlichen.

Auch im übrigen ist große Sorgfalt angewandt, Material, das die nun schon einige Jahre alten Generalstabskarten noch nicht enthalten, zu geben, so neue Voll-, Neben- und Kleinbahnen.

Die Wohnorte sind nach ihrer Bedeutung aufgenommen; durch die Form des Ortszeichens wird die Einwohnerzahl angedeutet. Städte sind von den Landgemeinden durch volles Rot der Signatur unterschieden. Orte über 100000 Einwohner werden in der Grundrißform gegeben. Vielleicht wäre es angebracht, auch bei Landgemeinden die Form des langgestreckten Reihendorfes durch eine Reihe kleinerer Ortringel anzudeuten und ähnlich die zerstreute Siedelung zu bezeichnen, wie sie sich ebenfalls in den Hauländereien unserer Provinz findet.

Ein Karton in der linken unteren Ecke giebt die Einteilung in Regierungsbezirke und Kreise in dem genügend großen Maßstabe 1 : 600000.

Mit der Gaeblerschen Karte haben wir eine willkommene Gabe erhalten, über die wir uns aufrichtig freuen können.

Friedrich Behrens.

# Nachrichten.

1. Die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hat im Oktober ihre Thätigkeit wieder begonnen, und zwar ist, mehr wie im vorigen Jahre, die Provinz berücksichtigt worden. In Posen hat Herr Professor Erich Schmidt aus Berlin

4 Vorträge über Goethes Faust und Herr Direktor Jessen aus Berlin 3 Vorträge über drei Meister des neueren Kunstgewerbes: Morris, Henry van de Velde und Otto Eckmann gehalten.

In der Provinz hat Herr Direktor Gerlach mit dem im Dienst der D. G. stehenden Truppe in Lissa, Kosten und Fraustadt Aufführungen gegeben; außerdem war es gelungen, ein Trio: Fräulein Bengell aus Hamburg und die Herren Hekking und Schnabel, Cello-Virtuose und Pianist, zu einer Tournée durch die Provinz zu gewinnen. Die Künstler haben in Meseritz, Fraustadt, Kosten, Rawitsch, Krotoschin, Ostrowo, Gnesen und Inowrazlaw gespielt und einen überaus großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Von Posener Herren haben Herr Dr. Lange in Kempen und der Unterzeichnete in Grätz je einen Vortrag gehalten. G. Kupke.

2. Die Eröffnung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen wird am 14. November d. J. stattfinden. Wie wir hören, wird die Feier in einem öffentlichen Festaktus in dem Vortragssaale der Bibliothek bestehen, zu dem hoffentlich jeder Freund der Bibliothek, soweit der Raum reicht, Zutritt haben wird. Die Einschränkung auf einen engen Kreis von Bevorzugten würde nicht nur dem Charakter des neuen Instituts nicht entsprechen, sondern auch ungeeignet sein, der allgemeinen freudigen Stimmung über den bedeutungsvollen Schritt nach vorwärts, den das deutsche Kulturleben in unserer Provinz an diesem Tage macht, den richtigen Ausdruck zu verleihen. Wahrscheinlich wird der Minister für Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten der Eröffnung beiwohnen. Das Centralbl. der Bauverwaltung vom 25 Oktober (Nr. 85) veröffentlicht einen sehr unterrichtenden (anonymen) Aufsatz: „Neubau der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen," unter Beigabe von 4 Holzschnitten, die die Hauptfront, das Erdgeschoß, den 1. Stock und den Durchschnitt darstellen.

3. Dr. K. Simon, wissenschaftlicher Hülfsarbeiter am hiesigen Provinzialmuseum, veröffentlicht eben „Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland" (Heft 36 der Studien zur deutschen Kunstgeschichte), Straßburg, Heitz, 1902. Das umfassende Werk, welches von gründlichen Quellenstudien zeugt, ist mit einer Reihe vortrefflicher Abbildungen geschmückt.

4. Ueber die merkwürdigen Schicksale eines Poseners, Namens Isidor Lißner, der am 15. Juli in Breslau starb, bringen die Zeitungen interessante Einzelheiten. Er erwarb sich in Queensland große Verdienste um die Förderung der Bergbauindustrie und wurde in Folge dessen Abgeordneter und Minister für das Minenwesen. Seine deutsche Herkunft bethätigte er vielfach durch sein mannhaftes Auftreten bei Angriffen, die in Australien gegen das Deutschthum gerichtet wurden.

5. Ueber die alten Wandmalereien in der Pfarrkirche in Gostyn, die bei der jetzigen Wiederherstellung der Kirche aufgedeckt worden sind, giebt J. Kohte in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ IV, Nr. 11, S. 88, einige Mittheilungen. Die Entstehung der Bilder setzt er um das Jahr 1500. A. Warschauer.

# Geschäftliches
der
# Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt hielt am 25. September im Zivilkasino zu Bromberg eine außerordentliche Haupt-Versammlung unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Oberlehrer Dr. E. Schmidt, ab, um über zwei Anträge des Vorstandes Beschluß zu fassen.

Der erste Antrag betraf die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Gymnasialdirektor Geh. Regierungsrath Dr. Guttmann, der zum 1. Oktober d. J. aus dem Staatsdienste ausgeschieden ist und, da er seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt hat, den Vorsitz in der Historischen Gesellschaft hat aufgeben müssen, nachdem er ihn seit Gründung des Vereins — 22 Jahre lang — geführt hatte. Der stellvertretende Vorsitzende gedachte in längerer Ansprache der hervorragenden Verdienste, die der Scheidende sich um den Verein erworben hätte, der unter seiner Leitung aus kleinen Anfängen sich zu einer anerkannten Stellung im wissenschaftlichen Leben unserer Stadt und Provinz emporgearbeitet habe. Die Ehrenmitgliedschaft sei die einzige Auszeichnung, welche die Historische Gesellschaft zu vergeben habe; er stelle den Antrag, sie Herrn Geheimrath Dr. Guttmann zu verleihen. Einstimmig, ohne weitere Erörterung, wurde der Antrag angenommen; mit der Ausführung des Beschlusses wurde der Vorstand betraut.

Der zweite Antrag betraf die Umwandlung der Historischen Gesellschaft in eine Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Bromberg. Der stellvertretende Vorsitzende gab einen kurzen Ueberblick über die Verhandlungen, welche zur Begründung der Deutschen Gesellschaft am 23. Juni d. J. geführt hätten, erläuterte dann die Gesichtspunkte, welche für und wider den Anschluß sprächen, und stellte schließlich den Antrag, die Historische Gesellschaft möchte ihre Auflösung beschließen und als Abteilung für Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft weiterwirken. Der Antrag wurde einstimmig ohne Erörterung angenommen. Eine längere Auseinandersetzung knüpfte sich erst an die Formen, unter denen sich diese Umwandlung vollziehen sollte. Man einigte sich zu dem Beschluß, daß zwei Mitglieder der Historischen Gesellschaft, Herr Landgerichtspräsident Rieck und der Unterzeichnete, damit betraut wurden, mit Vertretern der Deutschen Gesellschaft den Vertrag, in welchem der zukünftigen Abteilung für Geschichte eine Anzahl von Sonderrechten zugebilligt wurde, abzuschließen; im Uebrigen sollten die laufenden Geschäfte während der Umwandlungszeit von dem bisherigen Vorstande bis zur Neuwahl des Abteilungsvorstandes am 30. Oktober weitergeführt werden

Der Sondervertrag zwischen der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg und der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft zu Bromberg lautet, wie folgt:

„Die Historische Gesellschaft ꝛc., die am 25. September ihre Auflösung beschlossen hat, betreibt den Eintritt ihrer Mitglieder in die Deutsche Gesellschaft ꝛc., deren Abteilung für Geschichte bestimmt ist, die bisher von der Historischen Gesellschaft verfolgten Ziele aufzunehmen“

„Der Abteilung für Geschichte werden aus den Mitteln der Deutschen Gesellschaft ꝛc. jährlich mindestens 1400 Mark zur freien Verfügung für die Abteilung gezahlt. Eine Rechnungslegung bezüglich dieser 1400 Mark seitens der Abteilung an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft findet nicht statt.“

„Der Vorstand der Abteilung übernimmt die Sammlungen und das Vermögen der Historischen Gesellschaft ꝛc. und verfügt den zukünftigen Abteilungsstatuten gemäß sowohl hierüber, als auch über spätere Zuwendungen, die, sei es aus öffentlichen Mitteln, sei es von Privaten, der Deutschen Gesellschaft ꝛc. mit der Auflage zufließen, sie zum Besten der Abteilung für Geschichte zu verwenden.“

„Zu diesem Vermögen fließen auch die Einnahmen aus allen Veröffentlichungen, welche von der Abteilung für Geschichte künftig veranlaßt werden.“

„Im Falle der Auflösung der Deutschen Gesellschaft ꝛc. oder, falls der Betrag von 1400 Mark der Abteilung länger als ein Jahr nicht gezahlt wird, ist der Vorstand der Abteilung berechtigt, mit den Mitgliedern derselben einen selbständigen Historischen Verein zu bilden, dem das Eigentum der gedachten Vermögensstücke zufällt. In dem Falle, daß ein solcher Verein bei Auflösung der Deutschen Gesellschaft nicht zu Stande kommt, gehen die Vermögensstücke in den Besitz der Stadt über.“ —

J. A.

Dr. E. Schmidt,

stellvertretender Vorsitzender.

## Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

## Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. November 1902, Abends 8 $^{1}/_{2}$ Uhr,

im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstraße 7,

# Monatssitzung.

Tages-Ordnung:

1. Geheimer Archivrat Dr. Prümers: Bericht über die General-Versammlung der Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine in Düsseldorf.
2. Archivrat Dr. Warschauer: Eine neu aufgefundene Handschrift.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

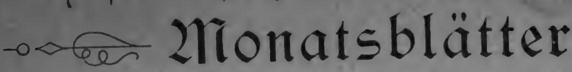
Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . . . 1,00
A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . 5,00
R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . 0,80
E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. 1,20
Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . 1,20
M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . 0,50
R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . 1,50
Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . 2,50
M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . 6,00
J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. 0,60
William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. 1,00
A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . 1,50
G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894
H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896.. . . . . . . . . 1,50
H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten.. Mit einer Tafel Abbildungen 1897. . . . 3,—
G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . . 1,00
F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten 1898. . . . . . . . . . . . . 1,50
J. Kothe: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . . . 1,—
J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . 1,50
R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. 1901 . . . . . . . . . . . . . . . 3,—
G. Minde-Pouet, Kunstpflege in Posen . . 80 S. 1902 . . . 1,20

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . . 12,—
O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). 7,00
gebunden 8,00
Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . 12,—

Druck von A. Förster Posen, Wilhelmstraße 20.



# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Dezember 1902. | Nr. 12.



Phot. S. Jaffé.

## Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen.

Preis des Jahrganges (12 Nummern) 4 Mark.

Inhalt umseitig!

Preis dieser Nummer 1 Mk.

## Inhalt:

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III. | Posen, Dezember 1902. | Nr. 12.



## Die Eröffnung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen.



Phot. S. Jaffé.

Am Freitag, dem 14. November, Nachmittags 2 Uhr wurde die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek feierlich eröffnet. In dem Vortragssaale der Bibliothek fand vor etwa 200 geladenen Gästen ein Festakt statt, in dem das Gebäude mit seinen Sammlungen von der Staatsregierung der Provinzial-Verwaltung und von dieser dem Leiter der Bibliothek übergeben wurde. Die Staatsregierung hatte dem Vorgang den Stempel eines wichtigen und politisch bedeutsamen Ereignisses aufgedrückt, indem sie neben andern hohen Würdenträgern den

Kultusminister Dr. Studt und den Finanzminister Freiherrn von Rheinbaben dazu entsandt hatte, auch war die Verleihung einiger Ordensauszeichnungen an Männer, die um das Zustandekommen des Werkes sich besonders verdient gemacht hatten, gerade auf diesen Tag datirt worden und wurde während der Feier selbst öffentlich verkündigt. Die Anwesenheit einer großen Anzahl bedeutender deutscher Verlagsbuchhändler, welche durch umfassende Schenkungen aus ihrem Verlage die Büchersammlung bereichert hatten, erhob den provinzialen Vorgang in den Bereich allgemeinen deutschen Interesses, und die zahlreich anwesenden Vertreter des deutschen geistigen Lebens und der wissenschaftlichen und Bildungsbestrebungen aus der Stadt und Provinz Posen gaben den offiziellen Formen des Aktes den Resonanzboden innerer und ehrlicher Begeisterung. Die von dem Kultusminister Dr. Studt und dem Landeshauptmann Dr. von Dziembowski gehaltenen Reden sind durch die Tagesblätter zur allgemeinen Kenntniß gekommen, die Rede des Bibliothekdirektors Professor Dr. Focke über die Aufgaben und die Ziele der Bibliothek veröffentlichen wir an dieser Stelle. Ein Rundgang durch das ganze Gebäude und ein längerer Aufenthalt in dem Büchermagazin führte den Anwesenden die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Baues und seiner inneren Einrichtung vor Augen.

An den Festakt schloß sich für einen engeren Kreis ein Festmahl in dem Saale des Hotel Mylius, wobei der Dank für das Geleistete und Gewährte und die Wünsche und Hoffnungen für das zu Leistende in weniger officiellem Gewande in der Form von Trinksprüchen sich äußerten. Der Kultusminister Dr. Studt brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Wie die Bibliothek seiner hochsinnigen Entschließung in erster Reihe ihr Entstehen verdanke, so möge sie auch in seinem Sinne der friedenbringenden Aufgabe der Wissenschaft im Allgemeinen entsprechend wirken. Ein an den Kaiser abgesandtes Huldigungstelegramm erhielt den bedeutungsvollen Glückwunsch zur Antwort, daß „die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek der Provinz Posen durch Belebung des wissenschaftlichen Sinnes und Stärkung der deutschen Kultur zu bleibendem Segen gereichen möge". Den Dank der Provinz an die beiden erschienenen Staatsminister stattete der Landtagsmarschall Freiherr von Wilamowitz-Moellendorff in beredten und herzlichen Worten ab. Der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben gab in seiner Antwort, die in einem Hoch auf die Provinz Posen gipfelte, zum ersten Mal officielle Kunde von dem Plane der Regierung, schon in dem kommenden Jahre eine Akademie in Posen zu errichten, und stellte somit die Schöpfung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek als das erste Glied einer Kette von Maßnahmen dar, durch welche deutsches geistiges Leben in vollen Strömen in die Provinz geleitet werden sollte. Nicht ohne Bewegung hörte die Versammlung den gewiß mehr wie jeden Andern durch sein Staatsamt beanspruchten Redner Empfindungen der Sehnsucht nach ruhigen und friedlichen geistigen Genüssen äußern, die in ihm bei dem Anblick der in der Bibliothek auf-

gehäuften Bücherschätze aufgestiegen seien. Der Landeshauptmann Dr. von Dziembowski warf einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Bibliothek seit der Bildung des Komitees unter dem bei dem Feste leider nicht anwesenden Ministerialdirektor Dr. Althof und feierte die Verdienste des deutschen Verlagsbuchhandels um die Bibliothek, auf deren Blühen und Gedeihen im Namen der anwesenden Verleger der Chef der Weidemannschen Buchhandlung zu Berlin Ernst Vollert toastete. Schließlich gedachte der Oberpräsident Dr. von Bitter derjenigen Männer, die den schönen Bibliotheksbau erdacht und ausgeführt hatten, des Oberbaudirektors Hinckeldeyn, des Regierungs- und Bauraths Weber und des Bauinspektors Zeidler. Ein von dem letzteren gezeichnetes Erinnerungsblatt, das jedem der Gäste in einem Exemplar zugestellt wurde, zeigt in einer ansprechenden Komposition als Mittelstück eine Abbildung der Büste des Kaiser Wilhelm, die sich in dem Treppenhause der Bibliothek befindet, darunter in einer zierlichen Allegorie die Uebergabe der Bibliothek und unter den Rahmenstücken die Front des Gebäudes, die beiden Puttenreliefs an der Eingangsthür und das Bücherzeichen der Bibliothek.

Den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit that die neue Bibliothek bereits am Tage ihrer Einweihung dadurch, daß sie die Benutzungs-Ordnung bekannt machte, die wir am Schlusse dieses Heftes zum Abdruck bringen. Der hierin zum Ausdruck gekommene Grundsatz des rückhaltslosen Vertrauens in das Publikum, das ohne jede Legitimation und Bürgschaft zur ausgiebigen Benutzung der Bücherschätze zugelassen wird, ist bisher in Deutschland eben so ungewöhnlich, wie die Feststellung der Benutzungszeit, in Folge deren die Bibliothek nicht nur werktäglich bis 10 Uhr Abends, sondern auch an Sonntagen Nachmittags und Abends geöffnet sein wird. Nur dadurch, daß die Beamten opferfreudigen Sinnes freiwillig eine an anderen Bibliotheken nicht gekannte Ausdehnung ihrer Dienststunden auf sich genommen haben, ist es möglich geworden, dem Publikum diese Vergünstigung, die gerade den gewerbetreibenden Klassen zu Gute kommen wird, zu Theil werden zu lassen.

Wer der Entwickelung des geistigen Lebens in der Provinz Posen in den letzten Jahrzehnten aufmerksam gefolgt ist, wird die epochemachende Bedeutung der Eröffnung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek würdigen können. Der schöne dem Posener Stadtbild zur Zierde gereichende Bau und die Schätze, die er birgt, sind für das Posener Land ein königliches Geschenk, nicht nur überaus werthvoll an sich und als ein Beweis theilnehmender und wohlwollender Gesinnung des gesammten Vaterlandes für unsere Provinz, sondern werthvoll auch als ein stolzes Wahrzeichen einer neuen Politik, die mit Adlerfittichen zur Sonne steigt und aus dem Reiche des Idealen ihre Schwungkraft herabholt. Aber es mag hier auch betont werden, daß dies Geschenk der Provinz nicht ohne ihr Verdienst und ohne ihre Mitarbeit zugekommen ist. In jahrzehntelanger geistiger Arbeit, von deren

letzten Stadien der unten folgende Aufsatz über die Geschichte der Landesbibliothek eine Uebersicht giebt, wurde im Lande selbst der Boden für das jetzt vollendete Werk geebnet. Jedoch gerade der Umstand, daß die Chrysalide, aus der sich jetzt der prächtige Schmetterling entfaltet hat, aus der Provinz Posen stammt, giebt Gewähr dafür, daß es sich hier nicht um ein Experiment handelt, das glücken oder auch mißglücken kann, sondern daß das in der Festtagsstimmung der Einweihungsfeier Gedachte und Gesagte in der Arbeit des Werktages thatsächlich zur Ausführung gelangen wird.

Der Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek wird in einigen Monaten die des Provinzialmuseums folgen und an diese, wie man jetzt erwarten darf, sich die Eröffnung der Akademie schließen. Mit den älteren hier bereits bestehenden wissenschaftlichen Instituten werden die neuen einen glänzenden Kreis Kultur, Wissenschaft und Wahrheit fördernder Einrichtungen bilden, vermöge deren die Provinz Posen in Zukunft empfangend und gebend an dem deutschen Geistesleben sich wird betheiligen können. Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek aber wird unter diesen Instituten immer eine eigenartige und führende Stellung einzunehmen haben, da ihre Aufgaben die umfassendsten sind und sie den anderen zur Beschaffung der Mittel für ihre Wirksamkeit wird beizustehen haben. Unter der größten Theilnahme des Publikums, dessen Andrang bisher kaum zu bewältigen gewesen ist, ist sie in ihr schweres, aber dankbares Tagewerk eingetreten, das zum Segen der deutschen Wissenschaft durchzuführen ihr beschieden sein möge.

A. Warschauer.

## Die Aufgaben und die Ziele der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen.

Von

**R. Focke.**

(Rede gehalten zur Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek am 14. November 1902.)

Hochansehnliche Festversammlung! Ein Tag der Ehre und der Freude ist für die Beamten und die Bauleitung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek erschienen — der Freude, daß das Werk, der sie seit

Monaten und Jahren ihre Kräfte gewidmet haben, Gestalt und Leben angenommen hat und seiner Bestimmung übergeben worden ist; der Ehre, daß zu diesem Geburtstage ihrer Anstalt die Vertreter hoher vorgesetzter Behörden und hochverehrte Gönner und Gäste erschienen sind. Es sei mir als dem Leiter des neuen Instituts gestattet, einen herzlichen Willkommengruß auszusprechen; vor Allem aber an dieser Stelle nochmals den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen für die vielseitige und reiche Förderung, die dem Unternehmen, diese große Bibliothek zu gründen, zu Theil geworden ist.

Phot. S. Jaffé. Mittelbau.

Seine Majestät der Kaiser und König hat von Anfang an dem Plane, hier in Posen diese Anstalt ins Leben zu rufen, sein Wohlwollen zugewandt, hat noch vor einigen Monaten ein Prachtwerk von hohem Werthe zu überweisen geruht und endlich vor wenigen Wochen das Gebäude, die inneren Einrichtungen und das Büchermagazin mit lebhaftem Interesse zu besichtigen und sich in der gütigsten und anerkennendsten Weise zu äußern die Gnade gehabt. Die Königliche Staatsregierung hat reichliche Mittel zur Verfügung gestellt; sie ist unausgesetzt bestrebt gewesen, die vorbereitenden Arbeiten in die richtigen Bahnen zu lenken und wird auch fernerhin der Bibliothek thatkräftige Unterstützung zu Theil werden lassen. Die Provinzialverwaltung hat sich bereit erklärt, die bedeutenden pecuniären Lasten zu tragen, die ihr aus der Übernahme in eigenen Besitz und eigene Verwaltung erwachsen werden, und hat zur gedeihlicheren Förderung der bisherigen Arbeiten in entgegenkommendster Weise die Hand gereicht. Die Stadtgemeinde Posen hat nicht gezögert, zu den einmaligen Kosten einen erheblichen Zuschuß zu zahlen. Namentlich hat aber auch der deutsche Buchhandel

wieder einmal aufs Glänzendste bewiesen, daß er ein volles Verständniß für die Kulturaufgaben unserer Zeit besitzt; zahlreiche Verlagsbuchhandlungen nicht nur Preußens, sondern des ganzen Deutschen Reiches haben ihre Kataloge eingeschickt und ihre Lagerbestände zur Verfügung gestellt, theilweise — und darunter gerade die bedeutendsten — ohne jede Einschränkung. Endlich haben auch Privatpersonen von Anfang an bis in die jüngste Zeit die Gründung der Bibliothek durch Zuwendungen gefördert, die stets eine Lücke ausfüllten, in einigen Fällen sogar von beträchtlichem Umfange.

Das Alles verdient reichen, herzlichen Dank.

Nun ist heute der Tag gekommen, an dem nach der Übergabe an die Provinz Posen die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek als lebendiges Glied in die Reihe ihrer Bildungsanstalten eintreten soll. Was liegt da näher als die Fragen nach der Bedeutung, die ihr eben als Bibliothek und in ihrer Eigenart zukommt, nach dem Ziele, welchem sie zustreben, nach den Mitteln, durch welche sie es erreichen soll.

Lassen sie, hochverehrte Versammelte, mich versuchen, diese Fragen in der den Umständen angemessene Beschränkung auf die wichtigsten Gesichtspunkte zu beantworten.

Wenn wir Umschau halten in den civilisirten Ländern der Erde, so sehen wir, daß die Bibliotheken seit sehr langer Zeit überall einen namhaften Platz unter den Volksbildungsmitteln eingenommen haben; wir stoßen auf die bedeutsame Thatsache, daß gerade ein Land wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika, also ein Staatenbund mit verhältnißmäßig junger Kultur im europäischen Sinne des Wortes, das größte Gewicht darauf legt, durch Errichtung von Bibliotheken jeder Art immer breitere Ströme höherer geistiger Bildung in sich aufzunehmen. In Europa sind es naturgemäß die alten Kulturländer, welche die größte Zahl von Bibliotheken aufzuweisen haben.

Bleiben wir bei unserem deutschen Vaterlande stehen, so bietet sich auf geschichtlichem Hintergrunde in Umrissen folgendes Bild von dem gegenwärtigen Stande des Bibliothekswesens. Wenn auch einige außerdeutsche Bibliotheken, wie die Bibliothèque nationale in Paris, die Bibliothek des British Museum in London und die Kaiserliche öffentliche Bibliothek in St. Petersburg, an Umfang unsere größten Bibliotheken überragen, so dürfte doch Deutschland wegen der beträchtlichen Zahl seiner großen vom Staate und von anderen öffentlichen Organen unterhaltenen Bibliotheken die erste Stelle auf diesem Gebiete einnehmen. Die politische Zersplitterung früherer Jahrhunderte führte nicht nur zur Begründung zahlreicher Universitäten, deren jede eine Bibliothek besaß, sondern brachte es auch mit sich, daß in vielen Residenzstädten Hof- und Staats- und Landesbibliotheken entstanden, die zum größten Theil bis auf den heutigen Tag fortgeführt sind. Den Grundstock der meisten dieser Bibliotheken bilden die Gründungen deutscher Fürstenhäuser im

sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert; ihnen verdanken u. a. die Bibliotheken zu Cassel, Detmold, Dresden, Königsberg, München und Rostock ihre Entstehung. Es giebt heute zwischen 40 und 50 Königliche, Hof-, Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken. Von den städtischen Bibliotheken haben diejenigen in Frankfurt a. M. und Breslau eine besondere Bedeutung gewonnen. Viele andere werthvolle und auch umfangreiche Büchersammlungen, darunter eine stattliche Reihe von Familien- und Fideicommißbibliotheken, sind aus Mangel an Mitteln und Interesse in der Entwickelung zurückgeblieben. Als eine Begleiterscheinung der mehr und mehr sich verzweigenden Bildung sind wissenschaftliche Fachbibliotheken aller Art und von sehr verschiedenem Umfange über ganz Deutschland verbreitet und bilden ein unentbehrliches Hülfsmittel für die wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten der höheren Berufsstände. Weniger erfreulich ist das Bild, welches die Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen bieten, und es ist keine Frage, daß wir hier hinter dem, was in einigen anderen Ländern geleistet wird, weit zurückbleiben. Immerhin darf Deutschland stolz auf seine Bibliotheken und ihre Organisation sein. Es ist keineswegs gerechtfertigt, immer und immer wieder auf die englischen und amerikanischen Bibliotheken und auf die gewaltigen Summen hinzuweisen, die von den vielgenannten amerikanischen Geldfürsten zur Begründung und Vermehrung von Bibliotheken gestiftet werden. Bei uns liegen eben die Verhältnisse ganz anders; dort gilt es zum großen Theil, Neues, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, hier kommt es darauf an, eine bestimmte Gruppe von Bildungsanstalten in der ihnen eigenthümlichen, geschichtlich bedingten und erprobten Richtung weiter zu entwickeln. Allerdings werden wir ein wachsames Auge auf die steigende Concurrenz, die uns jenseits des Oceans gemacht wird, haben müssen.

Charakteristisch für das deutsche Bibliothekswesen ist also die große Zahl vortrefflicher mittlerer Bibliotheken, die in einer leidlich richtigen geographischen Vertheilung an ihrem Theile zu einer segensreichen Decentralisation des geistigen Lebens beigetragen haben.

Was insbesondere Preußen anlangt, wo namentlich in den beiden letzten Jahrzehnten die Staatsverwaltung den berechtigten Wünschen des Publikums und der Bibliotheksverwaltungen ein hohes Maß von Interesse entgegengebracht hat, so ist allerdings der Westen bevorzugt, aber auch die östlichen Theile der Monarchie weisen einen reichlichen Bestand an guten und umfangreichen Bibliotheken auf. Am wenigsten günstig für das allgemeine Wohl lagen bis jetzt, wenn wir von Westpreußen absehen, das bis zum Jahre 1878 mit Ostpreußen vereinigt war, die Verhältnisse in der Provinz Posen.

Unsere Provinz ist keineswegs arm an nennenswerthen Bibliotheken. Bei einer statistischen Vergleichung mit den anderen Provinzen fällt zunächst die verhältnißmäßig große Zahl von Privatbibliotheken im

Umfange von 3000 bis 20000 und mehr Bänden auf, deren etwa 40 vorhanden sein mögen. Die meisten derselben sind im 18. Jahrhundert in der Regierungszeit des Königs Stanislaus August und in der nachnapoleonischen Zeit zusammengebracht worden. Sie enthalten der Hauptsache nach polnische und französische Werke. Die bedeutendste unter diesen Familienbibliotheken ist die von dem Grafen Titus Dzialyński begründete, jetzt dem Grafen Wladislaw Zamoyski gehörige **Biblioteka Kórnicka** im Schlosse zu Kurnik. Sie umfaßt etwa 40000 Bände und 1000 Handschriften. Unter den kirchlichen Bibliotheken ragt die des Erzbischöflichen Klerikalseminars in Posen hervor; an Bibliotheken höherer Schulen, an Gerichts-, Regierungs- und sonstigen Behördenbibliotheken dürfte die Provinz Posen wenig hinter denen anderer Provinzen zurückstehen. Das Volksbibliothekswesen hat eine den eigenartigen Verhältnissen der Provinz entsprechende Entwickelung genommen. Unter den Vereinsbibliotheken nimmt die Bibliothek des Vereins der Freunde der Wissenschaften, die in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier in der Stadt Posen begründet wurde, bei weitem den ersten Platz ein.

Alle diese hier genannten Büchersammlungen sind nach ihren Eigenthümern, nach ihren Beständen und nach ihrer bei der Begründung zum Ausdruck gekommenen Bestimmung von beschränkter Geltung, von einem mehr oder weniger eng umschriebenen Wirkungskreise. Die Entwickelung des Bibliothekswesens, wie sie im alten Deutschen Reich vor sich gegangen war, hat das die heutige Provinz Posen bildende Landgebiet nur zum Theil durchgemacht. Der Hauptsache nach sind es kirchliche und Schulbibliotheken sowie eine Reihe älterer Privatbibliotheken, die im Mittelalter und bis tief in die Neuzeit hinein ein analoges Bild darbieten. Besonders auffällig ist es, daß es gänzlich an einer irgendwie nennenswerthen öffentlichen Stadtbibliothek mangelt.

Eine ausgesprochenermaßen für den Gebrauch des Publikums bestimmte Bibliothek wurde erst im Jahre 1829 errichtet. Es ist die Raczyński'sche Bibliothek, die vom Grafen Eduard Raczyński der Stadt Posen „zum beständigen eigenthümlichen Besitz“ übergeben wurde. Sie umfaßt zur Zeit zwischen 50000 und 60000 Bänden, bezieht die Pflichtexemplare aus der Provinz und hat einen festen Vermehrungsetat. Da durch das Statut das Ausleihen von Büchern verboten ist, kann sie nur an Ort und Stelle benutzt werden; sie ist also eine sogenannte Präsenzbibliothek.

Die Überzeugung von der Unzulänglichkeit der bisherigen Zustände bestimmte die Provinzialverwaltung im Jahre 1893, der Begründung einer mit einem Provinzialmuseum verbundenen Landesbibliothek näher zu treten. Beide Anstalten wurden im Jahre 1894 eröffnet, nachdem eine Reihe von wissenschaftlichen Vereinen, allen voran die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen, in der entgegenkommendsten Weise das Zustandekommen des Unternehmens gefördert hatten. Wenige

Jahre genügten, um nicht nur die Anziehungskraft und Zweckmäßigkeit dieser Institute zu beweisen, sondern auch in weiten Kreisen den lebhaften Wunsch nach einer Erweiterung und gänzlichen Neugestaltung wachzurufen.

Die Landesbibliothek — sehen wir heute von dem Provinzialmuseum einmal ab — hat während ihres achtjährigen Bestehens eine segensreiche Thätigkeit entfaltet und dadurch der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek den Boden bereitet. Die Provinzialverwaltung hat, soweit es die äußeren Verhältnisse gestatteten, der jungen Anstalt ihre Fürsorge nach jeder Richtung zu Theil werden lassen. Gedenken wir heute auch desjenigen, der die bedeutungsvollsten Jahre seines Lebens der Bibliothek gewidmet hat. Dr. Franz Schwartz hat von der Gründung bis zu einem im Sommer des vorigen Jahres erfolgten Tode mit unermüdlichem, hingebungsvollem Fleiß als Vorstand beider Anstalten einen wesentlichen Antheil an der Thatsache, daß die Posener Landesbibliothek einen rühmlichen Namen sich erworben hat. Ehre dem Andenken des zu früh Verstorbenen!

Nachdem man sich an den maßgebenden Stellen, wie es nicht anders sein konnte, zu einer Trennung von Bibliothek und Museum entschieden hatte, kamen die Jahre emsiger Arbeit, um sorgsam vorzubereiten und das Vorbereitete thatkräftig auszuführen.

Heute steht das eine Werk vollendet da, ist soeben seiner Bestimmung übergeben worden. Man darf wohl sagen, daß in erster Linie die Bibliothek es war, die das Interesse nicht nur der Provinz, sondern Preußens und des ganzen Deutschlands in Anspruch genommen hat. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften Artikel, z. Th. sehr ausführlicher Art, erschienen, die sich mit der neu zu errichtenden großen Bildungsanstalt beschäftigten. Es wurde auf Straßburg hingewiesen, wo bald nach dem Kriege die neue Universitäts- und Landesbibliothek zu einer kaum geahnten Größe sich erhob, die freien öffentlichen Bibliotheken Nordamerikas wurden zum Vergleich herangezogen, und in Schlagwörtern wie wissenschaftliche Bibliothek, Volksbibliothek, höhere volksthümliche Bibliothek, Bildungsbibliothek u. s. w. suchte man die sich widerstreitenden Meinungen auf einen knappen Ausdruck zu bringen. Will man, wie es ja unumgänglich nöthig ist, sich über die Stelle klar werden, die unsere Bibliothek neben den anderen großen Bibliotheken Deutschlands, insbesondere Preußens, einnehmen soll, so kann die Antwort nur lauten, daß in der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek der Provinz Posen und ihrer Hauptstadt das gegeben werden soll, was ihnen bisher gefehlt hat: eine Provinzial- oder Landesbibliothek, die jedoch als eine Neugründung nicht an die geschichtlich bedingten Formen der alten großen Universitäts- und Landesbibliotheken gebunden ist, sondern sogleich vom ersten Tage an durch die Zusammensetzung ihrer Bestände, durch die Art der Verwaltung und durch ihre

technischen Einrichtungen ein Gemeingut Aller sein soll, die auf dem Wege der Lektüre und eigenen Studiums ihre Bildung vertiefen wollen. Es sei mir gestattet, dieses Programm, soweit es die gegenwärtige Gelegenheit erlaubt, im Einzelnen etwas weiter auszuführen.

Es ist, wie wir gesehen haben, unserer Provinz versagt geblieben, sich der Vortheile zu erfreuen, die der Besitz einer alten, mehr oder weniger organisch emporgewachsenen Bibliothek bietet. Der Grund für diese Erscheinung liegt auf geschichtlichem Gebiet. Von den drei Universitäten des ehemaligen Königreichs Polen entfiel keine auf die jetzige Provinz Posen; sie befanden sich in Krakau, Wilna und Zamosc. Der Mangel einer Universitätsbibliothek wurde, wie es in Deutschland selbst in so manchem kleinen Staate der Fall war, nicht durch eine Hofbibliothek ausgeglichen. Die späteren Begründungen waren, wie ich schon hervorgehoben habe, unzulänglich. Soll also die Provinz Posen — von Anderem abgesehen — nicht dauernd hinter den anderen Provinzen zurückstehen, so muß sie, was diese zum Theil mehrfach besitzen, wenigstens in einem Exemplare erhalten: eine im Allgemeinen nach dem Muster der Universitäts- oder Landes-, oder Hof- und Staatsbibliotheken eingerichtete Bildungsanstalt. Einer solchen der Charakter einer nur wissenschaftlichen Bestrebungen dienenden Universitätsbibliothek zu geben, liegt keine Veranlassung vor; vielmehr muß sie darüber hinaus auch diejenigen Kreise der Bevölkerung berücksichtigen, die im Kampfe um die wirthschaftliche Existenz auch ohne höhere Schulbildung einen Platz an der Sonne sich erstreiten wollen; sie muß, soweit eine solche Centralanstalt das vermag, in den Bereich ihrer Wirksamkeit auch jene Schichten einbegreifen, in denen nach des Tages harter, körperlicher Arbeit die Beschäftigung mit einem guten Buche als eine Erholung empfunden wird; sie soll sogar die Gleichgültigen, deren es in allen Ständen viele giebt, zu den Schätzen der Litteratur, zu litterarischer Bildung heranziehen. Sie soll also das Bedürfniß nach dieser Art von Bildung nicht nur befriedigen, sie soll es durch ihre Einrichtungen auch erweitern und, wo es nöthig ist, womöglich erwecken. Was heißt denn Bildung? Doch nichts Anderes, als die Fähigkeit, die Seele offen zu halten und alles Menschliche mit Verständniß in sich aufzunehmen. In diesem Sinne kann man von einem gebildeten Gelehrten, einem gebildeten Handwerker, einem gebildeten Arbeiter sprechen. Also nicht von Gleichmacherei in der Bildung ist die Rede, auch nicht von der Mißgeburt der Halbbildung, und am allerwenigsten von der Spottgestalt des Bildungsphilisters. Keine Zeit vor der unsrigen hat eine solche Fülle von Bildungsstreben aufzuweisen gehabt. Je mehr davon in der nothwendigen Verbindung mit Sitte und Religiosität befriedigt wird, um so größer wird der Gewinn sein: für den Einzelnen heißt er Unabhängigkeit, wirthschaftliche Selbständigkeit, gesteigertes Lebensgefühl; für die Gesammtheit bedeutet er den socialen Frieden.

Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek wird also von vornherein ganz vorwiegend praktischen Bedürfnissen dienen müssen. Zunächst wird es ihre Aufgabe sein, den Gelehrten der verschiedensten Altersklassen und den akademisch gebildeten Beamten, also den Theologen und Juristen und Verwaltungsbeamten, den Ärzten und den Lehrern an den höheren Unterrichtsanstalten, aber auch den Technikern und Offizieren für ihre praktischen Arbeiten und wissenschaftlichen Forschungen die nöthigen litterarischen Hülfsmittel zu liefern, soweit die Anstalts- und Fachbibliotheken dazu nicht ausreichen. Aber auch die seminaristisch vorgebildeten Lehrer, die strebsamen Subalternbeamten aller Kategorien, die Fabrikanten und Handwerker, die Kaufleute und Landwirthe — alle, die den Trieb haben, sich weiter auszubilden, werden die sie belehrenden Bücher hier finden müssen. Die Bibliothek würde des Charakters einer modernen Provinzial- und Landesbibliothek entbehren, wenn sie nicht neben den gelehrten und höheren Ständen auch jene breite Schicht, in der die ewig sich verjüngende Volkskraft die tiefen Wurzeln schlägt, in den Kreis ihrer Wirksamkeit ziehen wollte.

Das ist also die erste Aufgabe der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek: gediegener Fachbildung in allen Schichten der Bevölkerung Vorschub zu leisten, soweit sie ihrem Wesen nach dazu im Stande ist, nämlich durch Darbietung geeigneter und guter Bücher auf allen Gebieten menschlicher Fähigkeiten, menschlichen Wissens. Sie wird auf diese Weise es ermöglichen, daß die Provinz in der Lage ist, den Bedarf an litterarischem Material für wissenschaftliches Arbeiten, für gründliche Fortbildung und für das private Studium im Wesentlichen selbst zu decken.

Aber damit ist die Aufgabe der Bibliothek keineswegs erschöpft. Das Streben nach Bildung geht heutigen Tages mehr in die Breite als jemals. Die Hauptsache allerdings ist oder sollte wenigstens sein eine gründliche Fachbildung. Erst nach dieser darf sich die Forderung nach allgemeiner Bildung erheben. Daß sie mit dieser Einschränkung durchaus berechtigt ist, bedarf keines Beweises, und einem Jeden sollte Gelegenheit geboten werden, seine allgemeinen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Als hervorragendes Mittel sind hier die öffentlichen und Vereinsvorträge zu schätzen, die den Vorzug der Unmittelbarkeit haben. Aber das schrittmäßige Vordringen in die Wissenschaft an der Hand eines guten Lehrbuches, womöglich durch Excerpiren unterstützt, führt, wenn auch langsamer, so doch sicherer zur Aneignung gediegenen Wissens. Und wie unendlich reichhaltig, wie vielseitig und wie vorzüglich sind gerade die populärwissenschaftlichen Bücher, denen die Vermittelung dieser Art von Bildung zufällt. Viele große Verlagsbuchhandlungen wetteifern miteinander, dem Publikum derartige, schön ausgestattete, auf der Höhe der typographischen und Illustrationstechnik stehende Werke in die Hand zu geben. Da ist für jeden Bildungsstand gesorgt, und neben tüchtigen und kenntnißreichen Berufsschriftstellern ver-

schmähen erfreulicher Weise auch namhafte Gelehrte es nicht, von der Höhe streng wissenschaftlicher Darstellungsweise herabzusteigen, um die Resultate eigener und fremder Forschung in einer auch dem Laien verständlichen Form über immer weitere Kreise zu verbreiten. Es ist selbstverständlich, daß unsere Bibliothek auf die Sammlung und Nutzbarmachung solcher Bücher ein erhebliches Gewicht legen muß.

Endlich werden auch die der Unterhaltung dienenden Schriften einen breiten Raum in dem Büchermagazin der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek einnehmen müssen. Man hat längst erkannt, daß die Lektüre guter Gedichte, Dramen, Novellen, Romane nicht nur als angenehmer Zeitvertreib, sondern auch als ein nicht zu unterschätzendes Mittel von erzieherischem Werthe gewürdigt werden muß. Freilich ist das Wörtchen „gut" hier ganz besonders zu betonen. Für keine andere Litteraturgattung gilt so sehr das Schlegelsche Wort, daß nämlich die Schriftstellerei, je nachdem man sie treibt, eine Infamie, eine Ausschweifung, eine Tagelöhnerei, ein Handwerk, eine Kunst, eine Tugend ist. Gedenkt man der Aufgabe der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, vorwiegend praktischen Zwecken zu dienen, so wird man nicht den Anspruch erheben, daß sie eine Sammelstelle für gute und schlechte Waare, wie sie etwa der Litterarhistoriker zu seinen Forschungen gebraucht, darstellen soll. Man kann allerdings nicht immer Klassiker lesen, aber eine öffentliche, das Volkswohl fördernde Bibliothek soll ihren Stolz darein setzen, schlechte Romane und Dramen überhaupt nicht anzuschaffen. Es bleibt ja des Guten so viel übrig, nachdem man die Spreu von dem Weizen gesondert hat. Im Übrigen bedürfen diese meine Worte keiner weiteren Ausführung.

Mannigfaltig und hochbedeutend sind also die Anforderungen, denen die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek als eine moderne Landesbibliothek zu genügen hat. Wird sie im Stande sein, die Hoffnungen, die in sie billiger Weise gesetzt werden dürfen, zu erfüllen? Ich glaube mit einem freudigen Ja antworten zu können. Schon jetzt werden ihre Bestände mit denjenigen der Landesbibliothek großentheils allen Ansprüchen genügen können, die nach Maßgabe ihrer von mir dargelegten Bestimmung an sie gestellt werden dürfen. Denn sämmtliche Wissenschaften sind durch zahlreiche gute Bücher aller Gattungen vertreten, wenn auch selbstverständlich der Charakter der Zufälligkeit, der bei der Entstehung und dem Anwachsen der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek vorherrschend war, durch die systematisirende Thätigkeit der Verwaltung noch nicht ganz hat beseitigt werden können. Immerhin stellen die Schenkungen der Verlagsbuchhandlungen, einzelner Bibliotheken und Privatpersonen sowie die Ankäufe aus den vom Staate und von anderen Seiten zur Verfügung gestellten Geldmitteln nach ihrer jetzt erfolgten organischen Vereinigung eine höchst werthvolle Universalbibliothek dar, die unter Berücksichtigung aller Verhältnisse den großen öffentlichen Bibliotheken sich ebenbürtig an

die Seite stellen darf. Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek umfaßt zur Zeit rund 110000 katalogisirte Bände ohne die frühere Landesbibliothek, mit dieser wird sie schätzungsweise auf etwa 150000 Bände kommen, die Dubletten nicht eingerechnet. Viele Tausende von Universitäts- und Schulschriften sind hier nicht mitgezählt.

Die Organisation der Verwaltung ist satzungsgemäß die der preußischen Universitätsbibliotheken. Das ist ein ausschlaggebender Factor bei der Abmessung der Bedeutung der Bibliothek und für ihre zukünftige Entwickelung. Denn dadurch ist eine wesentliche Gewähr geboten, daß unter Wahrung aller Eigenart der Bibliothek wissenschaftliche Objectivität die Richtschnur für die Form und den Geist der Verwaltung bilden wird, daß die Bibliothek auf allen Gebieten der Wissenschaft und Litteratur stets lebendige Fühlung mit dem Pulsschlage der Zeit halten wird.

Auch für die Kataloge, die einer jeden großen Bibliothek erst Leben und Gestalt geben, ist das Muster der preußischen Staatsbibliotheken maßgebend gewesen. Es ist das Verdienst meines Herrn Vorgängers in der Leitung der für die zukünftige Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eingerichteten Geschäftsstelle, daß er von vornherein auf die Herstellung eines systematischen oder Realkatalogs neben dem alphabetischen Katalog Bedacht genommen und die Durchführung dieses Unternehmens durch praktische Maßnahmen ermöglicht hat. Die für beide Kataloge gewählte Zettelform dürfte in ihrer Art mustergültig sein. Der alphabetische Katalog ist zur Zeit in 420 buchartige Kapseln eingeschlossen, der Realkatalog ruht in 240 Schubkasten; jener umfaßt rund 103000, dieser rund 93000 Zettel.

Der ausgiebigeren Nutzbarmachung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek dienen mehrere Sonderbibliotheken, die von der eigentlichen, im Büchermagazin aufgestellten Hauptbibliothek abgezweigt sind. Zwei derselben, die Lesesaalbibliothek und die Ausgabebibliothek, kommen zunächst den Bewohnern der Stadt Posen zu Gute. Im Lesesaal sind rund 3300 Bände aus allen Wissenschaften vereinigt; hier stehen große und kleinere encyklopädische Nachschlagewerke, gute Wörterbücher fast aller europäischen Sprachen, systematische Darstellungen der verschiedenen Wissenschaften, Quellenwerke, Repertorien und große Reihen wichtiger Zeitschriften zu sofortigem Gebrauch bereit. In dem an den Lesesaal anstoßenden Zeitschriftenzimmer liegen die neuesten Hefte von einigen hundert Zeitschriften und andere Tageslitteratur aus. Die Ausgabebibliothek, so genannt, weil sie — aus Verwaltungsrücksichten — unmittelbar neben der Bücherausgabe aufgestellt ist, enthält aus jedem Wissenschaftsgebiet eine Auswahl der besten, einem jeden Gebildeten oder nach Bildung Strebenden verständlichen Werke. Populärwissenschaftliche, und zwar namentlich geschichtliche, technologische und belletristische Bücher sind besonders berücksichtigt. Zur Zeit umfaßt diese Ausgabebibliothek rund

2500 Bände. Zwei besondere Kataloge, ein alphabetischer und ein systematischer, dienen zur leichteren Orientirung. Jeder Besucher der Bibliothek hat Zutritt zu diesem Raum und darf die ihm wünschenswerth erscheinenden Bücher nach Maßgabe der Benutzungsordnung sofort entleihen.

In dieser bis auf Weiteres gültigen Benutzungsordnung ist hauptsächlich darauf Bedacht genommen worden, daß von allen den freien Gebrauch der Bücherschätze hemmenden Bestimmungen, soweit sie, ohne den ordnungsmäßigen Geschäftsgang zu beeinträchtigen, entbehrlich erscheinen, abgesehen worden ist.

Die dritte Sonderbibliothek ist die Wanderbibliothek. Sie ist dazu bestimmt, schon bestehende Volksbibliotheken in der Provinz zu unterstützen, indem sie ihnen geeignete Bücher in größeren Abtheilunzgen und auf längere Zeit leihweise überläßt. Ein gedruckter Katalog wird die Auswahl erleichtern, sodaß den verschiedenen örtlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Diese Wanderbibliothek ist entsprechend ihrer Bestimmung in die Kataloge der Hauptbibliothek nicht aufgenommen. Sie umfaßt z. Z. etwa 3000 Bände, ist aber selbstverständlich jeder Zeit nach Bedürfniß erweiterungsfähig.

Als letztes, aber keineswegs am geringsten anzuschlagendes Mittel, um die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in den Stand zu setzen, ihre Aufgabe zu erfüllen, seien die baulichen Verhältnisse und technischen Einrichtungen hervorgehoben. Beide stehen auf der Höhe des zur Zeit Erreichbaren. Der Augenschein wird das besser beweisen, als meine Worte es vermöchten. Ein Blatt mit Orientierungsplänen wird vor dem Rundgang vertheilt werden. Doch möchte ich nicht unterlassen, auf zwei Einrichtungen die Aufmerksamkeit hinzulenken. Die eine ist ein Luftdruckrohr, also eine Art von Rohrpost, welche die Bestellzettel von der Bücherausgabe nach dem Magazin befördert; die andere besteht in einem elektrisch betriebenen Förderkorb, der den Bücherverkehr zwischen den beiden genannten Räumen vermittelt. Im Kellergeschoß sind sind zwei Gasdynamos von je 10 P S. und eine Sammlerbatterie von 60 Elementen aufgestellt, um den elektrischen Strom zu erzeugen, der für etwa 600 Glühlampen und für die bezeichneten Beförderungsanlagen nöthig ist.

Hochansehnliche Festversammlung! Ueber dem Eingange einer Bibliothek, ich weiß nicht welcher, stehen oder standen, so hörte ich einst, die Worte: Hic mortui vivunt, hic muti loquuntur — hier leben die Todten, hier reden die Stummen. Gewiß ein schöner Spruch, der auch das Wesen einer Bibliothek in einem gewissen Umfange richtig kennzeichnet. Ueber dem Hauptportal unserer Bibliothek glänzt der Name des ersten Kaisers des neuen deutschen Reiches; sein edles, mildes Antlitz, von künstlerischer Hand gebildet, leuchtet dem Eintretenden entgegen. Auch dieser hochgefürstete Herrscher ist seit fast

drei Lustren ein Todter, ein Stummer. Aber auch er lebt in dem dankbaren Gedenken des ganzen Deutschlands, auch er redet zu uns durch das, was er vollbracht hat, was er gewesen ist. Mit Staunen sahen die Völker des Erdkreises „den immer vollern, den immer kühnern Flug des Aars von Hohenzollern", aber vor dem schlichten Heldenthum beugten sich die Geister, den menschlichen Tugenden öffneten sich die Herzen. Leben hieß ihm Arbeiten, und friedliche Arbeit für sein Volk galt ihm mehr als der kriegerische Lorbeer, der seine Stirn schmückte. Möge denn auch dieses Haus, das als ein Denkmal der Dankbarkeit und Verehrung auf den Namen Wilhelms des Großen gegründet ist, immerdar eine Stätte friedlicher Arbeit sein — dann wird auch der Segen Gottes nicht fehlen, an dem alles gelegen ist.

## Die Landes-Bibliothek zu Posen 1894—1902.

Von

**B. Wenzel**

Bis zum Jahre 1894 bestand in Posen als öffentliche jedermann zugängliche Bibliothek nur die vom Grafen Eduard Raczyński im Jahre 1829 gestiftete, nach ihm genannte Raczyński'sche Bibliothek. Durch König Friedrich Wilhelm III. hatte sie die offizielle Anerkennung als Posensche Provinzial-Bibliothek erhalten, indem bestimmt wurde, daß sie die in der Provinz erscheinenden Druckschriften als Pflichtlieferungen erhalten solle, „bis im Großherzogtum eine Universität errichtet würde." Wenn diese reichhaltige vom Stifter größtenteils selbst gesammelte Bibliothek in dem langen Zeitraum ihres Bestehens einen nennenswerten Einfluß auf das geistige Leben der Provinz Posen nicht gewonnen hat, so liegt der Hauptgrund vornehmlich in der verhängnisvollen Bestimmung, daß sämtliche Bücher nur im Lesesaal benutzt werden dürfen. Damit ist die ganze Provinz außerhalb der Stadt Posen von vornherein von der Benutzung ausgeschlossen, und die kurze tägliche Oeffnungszeit (die Bibliothek schließt außerdem ganz, wenn der Unterricht im Marien-Gymnasium zu Posen ausfällt) verhindert auch manchen Einwohner der Stadt Posen, die Bibliothek aufzusuchen. Da ferner der Bücher-Vermehrungsfonds, der wichtigste Posten in dem Budget einer Bibliothek, gänzlich ungenügend ist, und wohl auch kaum vermehrt werden kann,[1]) so wird eine planmäßige Beschaffung moderner Litteratur auch in be-

[1]) In dem vom Grafen Raczyński in der Stiftungsurkunde entworfenen Bibliotheksetat fungiert anhangsweise ein Posten von 1600 Gulden polnisch „zur Bestreitung unvorhergesehener Ausgaben. Das nach Befriedigung derselben verbleibende Quantum ist zum Ankauf neuer Bücher zu verwenden". (Katalog Racz. Bibliothek. Bd. I 1885, S. 35.) Im Etatsjahr 1900/01 sind für Bücherankäufe ausgegeben 2400 M., für Einbände 900 M. (Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. Jg. I. 1902, S. 145.)

scheidener Auswahl außerordentlich erschwert, und die Raczyński'sche Bibliothek ist durch ihr Statut verurteilt zu bleiben, was sie bisher war, eine Schatzkammer litterarischer Seltenheiten für den Kenner und Forscher, sie kann sich aber nicht zu einer modernen, lebendig wirkenden Bibliothek entwickeln

So blieb das Bedürfnis nach einer größeren modernen, alle Gebiete des Wissens umfassenden und leicht zugänglichen Bibliothek lange Zeit ungestillt. Sonderbibliotheken verschiedener Art, die aber nur einem bestimmten Kreise, der betreffenden Behörde oder den Mitgliedern des Vereins, der sie angelegt hatte, zugänglich waren, befriedigten, wenn auch unvollkommen, so doch besser als die Provinzial-Bibliothek die litterarischen Bedürfnisse der Bewohner Posens. Von den Sonderbibliotheken gingen auch die Bestrebungen für eine Besserung des vorhandenen Zustandes aus, Bestrebungen, welche 1894 in der Schaffung der Landesbibliothek bis zu einem gewissen Grade ihr Ziel erreichten. Es handelt sich besonders um 3 Büchersammlungen, die Bibliothek des bereits 1837 begründeten Naturwissenschaftlichen Vereins (Katalog d. Bibl. d. Naturw. Vereins f. d. Prov. Posen. Posen 1878. Nachtrag 1. 2. 1882.91), die Ratsbibliothek, die bei der Stadtverwaltung sich angesammelt hatte und eine besonders reichhaltige Litteratur über die Stadt und Provinz Posen aufwies (Katalog der Rats-Bibliothek. Posen 1883) und die Bibliothek der 1885 begründeten Historischen Gesellschaft f. d. Provinz Posen (Bibliotheks-Katalog d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen. Bearb. v. Andreas Skladny. Posen 1889). Besondere Bedeutung hatte die jüngste der drei genannten Büchersammlungen gewonnen, die Bibliothek der Historischen Gesellschaft Verschiedene Gründe ließen sie bald über den Rahmen einer landesgeschichtlichen Fachbibliothek hinauswachsen. Eine umsichtig geleitete, erfolgreiche Propaganda verschafften der Bibliothek zahlreiche Schenkungen aus der Provinz, die sich naturgemäß nicht nur auf das Gebiet der historischen Litteratur beschränkten; in ihrer „Zeitschrift" erhielt die Gesellschaft die Handhabe für einen litterarischen Tauschverkehr, der die periodischen Publikationen von fast 200 gelehrten Gesellschaften aus allen Teilen Deutschlands und z. T. aus dem Auslande nach Posen brachte, und nicht zum wenigsten verstärken den allgemein wissenschaftlichen Charakter der Bibliothek die zahlreichen Dubletten aus allen preußischen Universitätsbibliotheken, welche der Gesellschaft wiederholt auf Anordnung des Kultusministers überwiesen wurden. So wuchs die in den Räumen des Kgl. Staatsarchivs untergebrachte Bibliothek der Historischen Gesellschaft innerhalb weniger Jahre zu dem für eine Vereinsbibliothek ansehnlichen Bestande von ca. 20000 Bänden an.

Die Bibliotheken der Historischen Gesellschaft und des Naturwissenschaftlichen Vereins bildeten die Grundlage für die Schöpfung der Provinzialverwaltung der Provinz Posen, die Landesbibliothek, welche in Ver-

bindung mit einem Provinzialmuseum in dem von der Provinz angekauften alten General-Kommando (Wilhelmstraße 9) im Jahre 1894 eingerichtet wurde. Für die Organisierung beider Anstalten war es gelungen, eine vorzüglich geeignete Arbeitskraft in dem Kgl. Archivassistenten Dr. Franz Schwarz zu finden, der seit dem Februar 1894 nebenamtlich und seit Januar 1895 hauptamtlich bis zu seinem Tode im Juli 1901 die Stellung des Vorstandes des Provinzial-Museums und der Landes-Bibliothek der Provinz Posen bekleidet hat. Lebensgang, Persönlichkeit und Thätigkeit des früh Verstorbenen sind von befreundeter Seite unlängst geschildert worden (Histor. Monatsbl. f. d. Prov. Posen. Jg. 2, S. 113—21), worauf verwiesen sein mag.

Die Landesbibliothek und das (alte) Provinzial-Museum, für die öffentliche Benutzung eröffnet im Oktober 1894, haben nur eine kurze Lebensdauer gehabt. Als im Jahre 1898 in neu erwachtem Interesse für den Osten patriotische Bürger im Verein mit dem preußischen Staate den Entschluß faßten, der Stadt und Provinz Posen eine große, dem Andenken Kaiser Wilhelms I. gewidmete Bibliothek sowie ein Provinzialmuseum zu schenken, wurden beide Anstalten bestimmt, in die neuen vom Staate eingerichteten aufzugehen, und die Arbeiten mußten von der Rücksicht auf die neuen Schöpfungen abhängig gemacht werden. Bald darauf (1899) mußte das alte Generalkommando, das durch verschiedene bauliche Veränderungen soeben erst für die Zwecke des Museums und der Bibliothek eingerichtet worden war, geräumt werden, weil der Platz bestimmt war, den Neubau des Provinzial-Museums zu tragen, während die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek an anderer Stelle neu erstehen sollte. Seit diesem Jahre haben Provinzial-Museum und Landes-Bibliothek in den gemieteten Räumen eines eingegangenen Hotels (Wilhelmstraße 3) ein Notunterkommen gefunden. Die Bestände des Museums mußten der öffentlichen Besichtigung fast gänzlich entzogen werden; der Betrieb der Bibliothek wurde zwar aufrecht erhalten, jedoch litt der Besuch des Lesesaales. Am 19. Juli d. Js. schloß die Landes-Bibliothek ihre Pforten; am 27. August war der Umzug in den Neubau in der Ritterstraße und die räumliche Vereinigung mit den Beständen der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek vollzogen.

Die Landes-Bibliothek hat als selbständiges Institut zu bestehen aufgehört; aber wenn es auch das Schicksal diesmal gewollt hat, daß nicht das Neue an das Alte, sondern das Alte an das Neue angegliedert wird, so ist die Arbeit des kleinen Instituts, das eine That der Selbsthilfe war, nicht vergebens gewesen. Die Landes-Bibliothek hat der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek den Boden bereitet, sie hat das Publikum zur Bibliotheksbenutzung erzogen, sie bringt der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek wertvolle Bücherbestände entgegen, die auch nach Ausscheidung entbehrlicher Dubletten ein Viertel bis ein Drittel des Gesamtbestandes der neuen

Bibliothek bilden werden. Es geziemt sich daher, der Landes-Bibliothek einige Worte der Erinnerung zu widmen, zumal sich aus ihren Erfahrungen einige wertvolle Fingerzeige für die Zukunft ergeben.

## 1. Bücherbestände.

Um für den Anfang einen ansehnlichen Grundstock zu gewinnen, hatte die Provinzial-Verwaltung im Jahre 1894 mit einer Reihe von Vereinen Verträge geschlossen, nach welchen die ersteren ihre Vereins-Bibliotheken ganz oder teilweise unter Vorbehalt des Eigentumsrechts zur Aufbewahrung und Verwaltung übergaben. Es waren dies hauptsächlich die Bibliothek der Historischen Gesellschaft mit dem Hauptteil ihres Bestandes (ca. 15000 Bänden, die auch später noch vermehrt wurden) und des Naturwissenschaftlichen Vereins, ebenfalls mit dem Hauptteil ihres Bestandes (ca. 7000 Bänden). Einige kleinere Vereine stellten zusammen 2700 Bände. Dazu wurden sofort einige Hundert Bände angekauft, hauptsächlich zur Begründung einer Handbibliothek des Lesesaales, so daß die Bibliothek mit einem Bestande von 25000 Bänden am 4. Oktober 1894 der Benutzung übergeben werden konnte. Der Grundstock der Landes-Bibliothek war also, was ihr und ihren Einrichtungen auch für die Folge eine von ähnlichen Bibliotheken etwas abweichende Physiognomie verlieh, geliehenes Material. In den nächsten Jahren erfuhr diese Abteilung der Bibliothek erheblichen Zuwachs nur durch den Hinzutritt des größten Teiles der Ratsbibliothek (ca. 2600 Bände). Am Schluß des Etatsjahres 1901 wurden an derartig bedingungsweise übergebenen (deponierten) Büchern gezählt: insgesamt rund 27000 Bände.

Im Jahre 1897 wurde ferner übergeben eine ziemlich weit zurückreichende und rasch anwachsende Sammlung von Patentschriften Die Sammlung, die bis dahin auf der Raczyński'schen Bibliothek aufbewahrt worden war, ist Eigentum des Kaiserl. Patentamts und hat entsprechend der geringen industriellen Entwicklung der Provinz nur eine mäßige Benutzung zu verzeichnen gehabt.

Der Landesbibliothek sind von Anfang an infolge der großen Rührigkeit ihres Vorstandes von Behörden, Instituten, Vereinen und Privaten sowohl innerhalb als außerhalb der Provinz Posen zahlreiche Geschenke zugeflossen An geschenkten Büchern, solchen also, die in das volle Eigentum der Bibliothek übergingen, wurden gezählt bis zum 1. April 1902 rund 12000 Bände. Unter den Schenkungen befinden sich als Gabe S. M. des Kaisers die wertvolle Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen, illustr. v. Menzel, es sind darunter fortlaufend gelieferte periodische Veröffentlichungen der staatlichen Behörden, der Reichs-

ämter und der Preußischen Ministerien. Viele deutsche Universitäten schenkten der Landesbibliothek von Anbeginn an abweichend von ihrem sonstigen Prinzip, das eine Gegengabe verlangt, ihre Dissertationen und Publikationen; die Landes-Bibliothek hat auf diesem Wege eine fast vollständige Sammlung der in der Provinz Posen erschienenen Schulschriften erhalten. Es gingen ferner unentgeltlich ein alle irgendwie bedeutenden Zeitungen der Stadt und Provinz Posen, darunter sämtliche amtlichen Kreisblätter.

Geschenkte Bücher besitzen indessen, und namentlich, wenn es sich um alte Bücher handelt, mitunter einen recht zweifelhaften Wert. Den Hauptwert repräsentieren deshalb in der Regel doch diejenigen Werke, welche käuflich erworben wurden, womit von Anfang an energisch und planmäßig vorgegangen wurde. Angekauft wurden bis zum 1. April 1902 rund 16000 Bände. Die Provinz hat nicht unbeträchtliche Opfer für Bücherankäufe gebracht. Die für Bücherankäufe ausgesetzten Mittel betrugen im Durchschnitt der letzten 7 Etatsjahre 8950 Mk. für Neuerwerbungen und 2000 Mk. für Einbände jährlich (in den letzten drei Jahren 9150 und 2000 Mk.).

Bei den Anschaffungen wurde planmäßig berücksichtigt insbesondere die Deutsche Litteratur und Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaft und Volkswirtschaft. Indessen wurde, besonders wo es sich um die Anschaffung wichtiger Handbücher handelte, keine Wissenschaft ganz ausgeschlossen. Von Zeitschriften wurden aus allen Wissensgebieten solche gehalten, für welche bei einem weiteren Leserkreis irgendwie Interesse vorausgesetzt werden konnte. Die wichtigsten wurden durch antiquarische Ankäufe rückwärts ergänzt. Besonderer Nachdruck wurde gelegt auf die Anschaffung eines guten bibliographischen Apparats, und besonderer Fürsorge erfreute sich von Anfang an der Lesesaal. Im Lesesaal wurde nach dem Muster der Universitäts-Bibliotheken eine Handbibliothek aufgestellt, die beständig durch Ausscheidung der veralteten und Einreihung neuer Werke auf dem Laufenden gehalten wurde und am Schluß des Etatsjahres 1901 fast 1000 Bände zählte. Die Auswahl erwies sich als so glücklich, daß die Handbibliothek des Lesesaales fast vollständig in die der neu begründeten der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eingereiht werden konnte. Im Lesesaal lagen ferner aus in praktisch konstruierten Schränken systematisch geordnet und dem Publikum unmittelbar zugänglich die neuesten Hefte der wichtigsten von den gehaltenen Zeitschriften, eine Einrichtung, deren sich noch nicht jede Universitäts-Bibliothek erfreut; ferner wechselnde Broschüren über politische und sonstige Tagesereignisse und ca. 20 Zeitungen. Das Zeitschriften-Abonnement begann im Jahre 1894 mit 140 Zeitschriften, am Schluß des Jahres 1901 wurden gezählt 650 laufende Periodica, von denen 330 bezahlt

wurden, 206 gingen durch den von der Historischen Gesellschaft übernommenen Tauschverkehr ein, der Rest wurde geschenkt.

## 2. Statistisches.

Der Lesesaal war während der ganzen Zeit seines Bestehens wochentäglich von 4—8 Uhr geöffnet und erfreute sich bis zum Jahre 1898 eines stetig wachsenden Besuches aus allen Kreisen der Bevölkerung. Von da an machte sich ein langsamer Rückgang bemerkbar, teils infolge einer neu eingeführten Kontrolmaßregel, teils auch wohl infolge der zwischenzeitlichen, in mancher Beziehung nicht sehr zum Besuch einladenden Räume. Der stärkste Besuch fand in der Regel von 5—7 Uhr statt, nur in den Sommermonaten wurden die früher gelegenen Stunden von 4—6 Uhr bevorzugt. Die einzelnen Monate nach der Frequenz geordnet (der, welcher den schwächsten Besuch aufweist, voran) ergeben nach dem letzten Etatsjahr folgendes Bild:

Mai (266 Besucher), Juli, Juni, November, April, Dezember, August, Februar, Januar, September, März, Oktober (715 Besucher). Zehn Prozent der Besucher gehörten dem weiblichen Geschlecht an.

Ich lasse nun die Zahlen über die einzelnen Jahre folgen und darunter in einer zweiten Tabelle zum Vergleich die entsprechenden Zahlen einiger fremder Bibliotheken aus dem Etatsjahr 1900.

| Etatsjahr | Oeffnungstage | Besucher | Tagesdurchschnitt |
|---|---|---|---|
| 1894/95 | 148 | 1850 | 12,5 |
| 1895/96 | 300 | 5376 | 17,9 |
| 1896/97 | 297 | 8692 | 29,2 |
| 1897/98 | 299 | 9767 | 30,3 |
| 1898/99 | 297 | 8567 | 28,8 |
| 1899/00 | 239 | 5437 | 22,8 |
| 1900/01 | 296 | 6186 | 20,8 |
| 1901/02 | 294 | 6033 | 20,5 |

Etatsjahr 1900.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Posen, Racz.-Bibl. | 233 | 2763 | 12 |
| Kassel, Murh. Bibl. | 294 | 3203 | 11 |
| **Posen, Landes-Bibl.** | **296** | **6186** | **20,8** |
| Königsberg, Univ.-Bibl. | 290 | 7636 | 26 |
| Münster, Paulin. Bibl. | 288 | ca. 8000 | 28 |
| Greifswald, Univ.-Bibl. | ? | 9174 | ? |
| Marburg, Univ.-Bibl. | ? | 10815 | ? |
| Frankfurt a. M., Stadt-Bibl. | 304 | 18102 | 60 |

Die Landesbibliothek erreichte also trotz eines warnehmbaren Rückganges im Lesesaalbesuch beinahe die kleineren preußischen Universitätsbibliotheken, und zwar sowohl in der Gesamtzahl als im Tagesdurchschnitt. Dieses erfreuliche Resultat wurde ohne Zweifel der Fülle der ausliegenden Zeitschriften und Zeitungen verdankt, denn die Zahl der Bücher, die aus der Ausleihbibliothek in den Lesesaal bestellt wurden, war gering und ging in den letzten Jahren noch weiter zurück als der Lesesaalbesuch überhaupt.

Wichtiger als der Besuch des Lesesaales ist einem größtenteils nicht wissenschaftlich arbeitenden Benutzerkreis die Möglichkeit, Bücher nach Hause zu entleihen. Die Leihstatistik der Landesbibliothek weist denn auch bis zum Ende stetig wachsende Zahlen auf, wobei zu berücksichtigen ist, daß der alphabetische Katalog nur nach und nach und der geplante systematische Katalog infolge der Neuordnung der Bibliotheksfrage überhaupt nicht mehr zur Ausführung kam. Ich lasse wieder die Zahlen für die einzelnen Jahre folgen und füge hier auch die Zahl der im Lesesaal benutzten Bücher ein. Der Rückgang in dieser Rubrik wird durch die Steigerung in der häuslichen Benutzung mehr als ausgeglichen.

Verliehen wurden Bände

| | in den Lesesaal | nach Hause | | von auswärt. Bibliotheken |
|---|---|---|---|---|
| | | Stadt | Provinz | für hiesige Leser |
| 1894/95 | 145 | 218 | 9 | — |
| 1895/96 | 279 | 1013 | 4 | — |
| 1896/97 | 691 | 1543 | 69 | 28 |
| 1897/98 | 1087 | 2448 | 115 | 72 |
| 1898/99 | 709 | 2849 | 192 | 38 |
| 1899/00 | 534 | 3028 | 260 | 123 |
| 1900/01 | 347 | 3902 | 195 | 105 |
| 1901/02 | 240 | 5972 | 336 | 129 |

Auch hier war die Landesbibliothek auf dem Wege Zahlen zu erreichen, welche sich mit denen der kleineren Universitätsbibliotheken vergleichen lassen.

Nicht unerwähnt sei, daß ein gewisser Teil der Benutzung der Landesbibliothek sich der statistischen Feststellung entzog. Die naturwissenschaftlichen und mathematischen Zeitschriften, welche von der Landesbibliothek gehalten wurden, durchliefen den Lesezirkel des hiesigen Naturwissenschaftlichen Vereins. Es geschah dies auf Grund des Vertrages, den die Provinzial-Verwaltung 1894 mit dem Vereine abgeschlossen hatte. Da die Hefte erst nach einem halben Jahre in den Besitz der

Bibliothek zurückkehrten, kann man folgern, daß die Benutzung eine eifrige war.

Die Bücherentleihung am Orte fand statt auf Grund von Leihkarten, die in der bei den meisten Bibliotheken üblichen Weise ausgestellt wurden, an solche, die durch ihre Person genügende Gewähr boten, ohne Weiteres, an anderegegen Bürgschaft von Personen der ersten Kategorie. Aus den in den letzten 2 Jahren ausgestellten Leihkarten läßt sich ungefähr ermitteln, welchen Berufsständen die Leser der Landesbibliothek angehörten.

Es waren von 570 Personen

| | |
|---|---|
| Landwirte | 1 |
| Geistliche | 2 |
| Rentiers | 4 |
| Handwerker | 5 |
| Schüler | 7 |
| Aerzte | 7 |
| Schriftsteller und Künstler | 8 |
| Gymnasiallehrer und Beamte an wissenschaftl. Instituten | 20 |
| Baumeister, Architekten und Techniker | 20 |
| Militärpersonen, hauptsächlich Offiziere | 31 |
| Juristen u. höhere Verwaltungsbeamte | 39 |
| Volksschullehrer | 50 |
| Kaufleute | 52 |
| Studierende und Kandidaten | 61 |
| Subaltern- und sonstige Beamte | 81 |
| Frauen (mit und ohne Beruf) | 180 |

Die Frauen bildeten 31,6 % der Gesamtziffer.

Die Ausgabe der Bücher erfolgte in der Regel nur auf Grund vorheriger Bestellung. Für die Bücherausgabe und Rücknahme waren ursprünglich nur zwei Vormittagsstunden bestimmt. Später trat noch eine Nachmittagstunde hinzu. In den letzten Jahren war die Bücherausgabe regelmäßig geöffnet wochentäglich von 11—1 und 5 6 Uhr.

---

# Etwas von den Bücherschätzen der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek.

Von

**W. Fabricius.**

Es kann nicht meine Absicht sein, in den nachfolgenden Zeilen einen erschöpfenden Führer oder gar einen Katalog der K.-W.-B. zu bieten. Ich muß mich darauf beschränken, aus den vorhandenen Bücherschätzen einiges Wenige von dem hervorzuheben, was gerade für

die Leser dieser Blätter Interesse bieten mag; sie werden aber auch aus den kurzen Andeutungen schon erkennen, daß unsre Bibliothek reich an wertvollen Büchern und wohl im Stande ist, billigen Anforderungen zu genügen*).

Wir beginnen unsre Wanderung im großen Lesesaal, dessen Handbibliothek in 9 Abteilungen eingeteilt ist. Zuerst finden wir encyklopädische Werke wie den alten Zedler, Ersch und Gruber, die Encyclopaedia Brittannica und die neuesten Auflagen von Brockhaus und Meyer. Daran schließt sich die „Geschichte der Wissenschaften". Als ein guter Griff hat sich die Aufstellung der Weber'schen Katechismen erwiesen; von früh bis spät finden die handlichen Büchlein zahlreiche Leser.

Bibliographischen Feststellungen dienen die bekannten Werke von Ebert, Jöcher, Meusel, Weller u A.; ferner eine Anzahl von Litteraturkalendern, unter denen der bekannte Kürschner obenan steht. Die gedruckten Kataloge verschiedener Bibliotheken — darunter die Raczynski'sche und die Posener Rathsbibliothek — vervollständigen den bibliographischen Apparat. Den Schluß dieser ersten, wie aller Abteilungen der Lesesaalbibliothek bilden Zeitschriften und Veröffentlichungsserien, hier die letzten Jahrgänge der verschiedenen Litteraturzeitungen, der Sitzungsberichte und Abhandlungen der Berliner Akademie u. A.

In der zweiten Abteilung — Theologie — stehen zunächst die Encyclopädien von Herzog, Wetzer und Welte; ferner der „Grundriß der theologischen Wissenschaften" und verschiedene Bibelausgaben, Urterte und Uebersetzungen, nebst Specialwörterbüchern. Daran schließen sich Langes Bibelwerk und die Kommentare von Meyer, Marti u. A. Auf die wichtigsten dogmatischen und historischen Lehrbücher folgen Nachschlagebücher verschiedener Art.

Aus der dritten Abteilung, welche Philologie und Litteratur umfaßt, sind besonders zu nennen Paulys Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Marquardt und Mommsen, Pauls Grundriß, Wanders Sprichwörterlexikon. Die deutsche Litteraturgeschichte ist vertreten durch Gödecke, Kurz, Meyer, Vogt und Koch u. A., auch durch Könneckes Bilderatlas. Hierher gehören auch Gesamtausgaben von Schillers und Göthes Werken — letztere in der Weimarschen Ausgabe.

*) Wenn meine Darstellung überwiegend eine trockene Aufzählung ist, so muß ich dafür um Entschuldigung bitten. Ich habe es übrigens vermieden, die Büchertitel bibliographisch genau anzuführen, um nicht zu weitschweifig werden zu müssen; die Leser dieser Blätter werden die gemeinten Werke auch aus den vulgären Citaten erkennen.

Die in der vierten Abteilung vereinigten Wörterbücher sind alphabetisch nach den fremden Sprachen aufgestellt. Ich nenne hier nur das Grimm'sche Wörterbuch — welches außerdem in noch zwei Exemplaren in der Bibliothek vorhanden ist — und Schmellers bairisches Wörterbuch; ferner das große englische Lexikon von Murray (jetzt bis K. gediehen), das Lexikon der französischen Akademie, die lateinischen Lexika von Forcellini, Ducange. Die wichtigsten Sprachen sind in dieser Abteilung vertreten.

Die fünfte Abteilung umfaßt die Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften einschließlich Geographie. Wir finden hier „Unser Wissen von der Erde", Sievers' Länderkunde, die Géographie universelle von Reclus, Ratzels Bibliothek geographischer Handbücher, mehrere Atlanten, die neuesten Reiseführer von Bädeker und Meyer. Daran schließen sich heraldische und genealogische Werke, z. B. von Knetschke; die gothaischen Kalender u. v. A. — Die Biographie ist u. A. vertreten durch die „Allgemeine deutsche Biographie", Michaud, Didot und Höfer, Wurzbach, Oesterreicher. Ferner finden wir hier die von Oncken, Flathe, Helmolt herausgegebenen Geschichtswerke, „Das 19. Jahrhundert" von Werkmeister und das wichtige Buch von Chamberlain „die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", welchem unser Kaiser bei seinem Besuch unserer Bibliothek so hohe Anerkennung gezollt hat, und das deßhalb den Benutzern unserer Bibliothek in drei Exemplaren zugänglich gemacht ist*).

Es folgen nun Adreßbücher verschiedener Art (Posen, Berlin, die Telephonanschlüsse Deutschlands u. A.), statistische Jahrbücher, Staatshandbücher 2c. Unter den aufgestellten Quellenwerken treten die Monumenta Germaniae historica hervor; auch das Hohenzollern-Jahrbuch ist hier zu nennen. An die Zeitschrift und die Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft zu Posen (Prümers, Warschauer, Knoop) reihen sich Bismarcks Gedanken und Erinerungen, Prachtwerke über Kaiser Wilhelm I u. II und Bismarck und schließlich einige Zeitschriftenserien wie das Archiv f. Anthropologie, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, Petermanns Mitteilungen, Sybels Zeitschrift u. A.

Die sechste Abteilung, Staats- und Rechtswissenschaft, wird wie die übrigen durch Encyclopädieen eingeleitet. Da haben wir das Staatslexikon der Görresgesellschaft, das Conrad'sche Handwörterbuch, Schönbergs Handbuch der politischen Oekonomie, Steins Lehrbuch der Nationalökonomie, Holtzendorffs Encyclopädie, Bindings Handbuch der Rechtswissenschaft u. A.

*) Die Exemplare stehen im Lesesaal, in der „Ausgabebibliothek" und im Magazin. Auch die von dem Kaiser rühmend hervorgehobenen Werke des Grafen Yorl sind vorhanden.

An die Collectio librorum juris antejustiniani von Krüger, Mommsen und Studemund schließen sich an Ausgaben des Corpus juris, die wichtigsten und bekanntesten Lehrbücher der Pandekten und des deutschen Privatrechts, Gesetzsammlungen — Ausgaben, Register und Kommentare — dann das „B. G. B.“ in Ausgaben und Lehrbüchern, dazu die Bibliographieen von Maaß und Mühlbrecht. Den Schluß bilden auch hier Zeitschriften und Entscheidungssammlungen, Terminkalender und andere Nachschlagebücher.

Die medizinische Abteilung (7) bietet medico-historische und biographische Werke, Eulenburgs Realencyclopädie, Nothnagels Specielle Pathologie und Therapie und Lehrbücher über die verschiedenen Gebiete der Medizin. Daran schließen sich Gerhardts Handbuch der Kinderkrankheiten, Weyls Handbuch der Hygiene und eine Anzahl von Kalendern. Schmidts Jahrbücher und die Jahresberichte über die Fortschritte auf verschiedenen Gebieten machen den Schluß.

Die achte Abteilung — Naturwissenschaften und Mathematik — enthält zunächst die bio- und bibliographischen Werke von Poggendorff und Egelmann, sodann die besten Lehrbücher über Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Palaeontologie; dabei auch das Werk „die natürlichen Pflanzenfamilien“ von Engler und Prantl. Für Chemie haben wir u. A. Fehlings Handwörterbuch, Graham-Ottos Lehrbuch; für Physik die bekannten Werke von Müller-Pouillet und Wüllner. Aus dem Gebiet der Mathematik und Astronomie sind zu nennen Cantors Geschichte der Mathematik, „Das Weltgebäude“ von Meyer, Schweigger-Lerchenfelds Atlas der Himmelskunde.

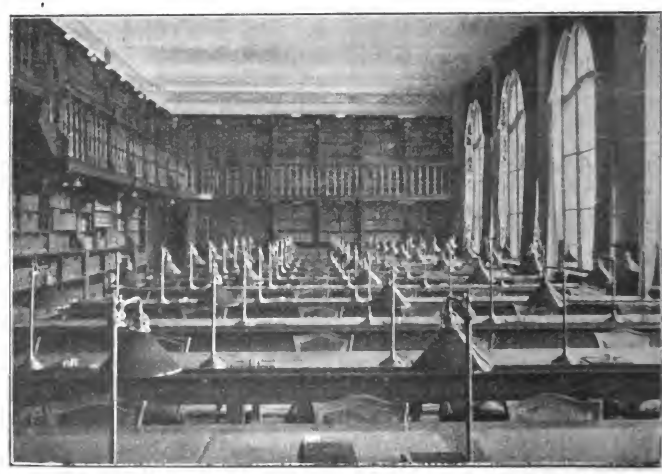
Aus den Zeitschriften hebe ich hervor die Mathematischen Annalen, Wiedemanns Annalen, die Fortschritte der Physik, Jahresberichte und Jahrbücher für Geologie, Botanik, Mineralogie, und Geologie, die Zeitschrift für Physikalische Chemie und die für Mathematik und Physik.

In der neunten Abteilung sind Philosophie und Pädagogik, Kunst, Technik, Landwirtschaft und Forstwesen, Kriegs- und Seewesen, Handel, Sport u. dgl. vereinigt. Die Menge der hier ausgestellten Bücher legt mir bei der Auswahl besondere Reserve auf. Außer den bekannten philosophischen Lehrbüchern von Zeller, Fischer (Kuno), Falkenberg finden wir die philosophische Encyclopädie von Ritter; ferner die pädagogischen Encyclopädieen von Schmid und Rein, die Encyclopädie des Turnwesens von Euler. An mehrere Schriften über Berufswahl schließen sich pädagogische Jahrbücher und Kalender an, darunter das Jahrbuch des Posener Lehrervereins und das Vereinsbuch des Posener Provinzial-Lehrervereins.

Die Kunstwissenschaft, für die, nach der Benutzung im Lesesaal zu schließen, besonders in den Posener Damenkreisen lebhaftes Interesse

zu herrschen scheint, ist durch zahlreiche gute Werke vertreten. Wir heben hier die Künstlerlexika von Nagler, Müller und Singer, Bartsch (Peintre-graveur), Andresen (der deutsche Peintre-graveur), Siret, Vasari, Pecht hervor. — Die Künstlermonographieen, von Knackfuß herausgegeben, sind vollständig vorhanden und werden besonders eifrig benutzt. Lübkes altbekanntes Lehrbuch fehlt natürlich nicht. Die „Moderne Kunst in Meisterholzschnitten" bildet einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher des Lesesaals, die sich angenehm unterhalten wollen. — Hier steht auch Kohtes Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Auch die Musiklitteratur ist im Lesesaal gut vertreten. Wieder machen die Encyclopädieen den Anfang: Grove, Fétis, ferner Mendels musikalisches Konversationslexikon und Eitners biographisch-bibliographisches Quellenlexikon. Da ist ferner Ambros' Geschichte der Musik und schließlich eine Zusammenstellung von Theater- und Opern-Almanachen.



Lesesaal. Phot. E. Kantorowicz.

Es folgen Kunstgewerbe und Kostümkunde, letztere hauptsächlich durch Hottenroth und Kretschmer vertreten. Das „Buch der Erfin-

bungen" leitet zur Technik hinüber, für welche in erster Linie Luegers Lexikon der Technik in Betracht kommt. Daran schließen sich technische Kalender aller Art und die Patentschriften mit Auszügen und Registern.

Dann finden wir einige photographische Werke, darunter vor allen Eders großes Lehrbuch, manches Landwirtschaftliche — so Thiels landwirtschaftliches Konversations-Lexikon —, forstliche, kaufmännische Lehr- und Nachschlagebücher, sowie Reichskursbuch, Post- und Telegraphenhandbücher.

Für Militär- und Marinewesen sind neben vielen andern Büchern aufgestellt Potens Handwörterbuch, Schuberts Lexikon, Moltkes gesammelte Schriften, dann Ranglisten, Darstellungen der deutschen und ausländischen Armeeeintheilungen, Kalender.

Von Zeitschriften stehen hier das Archiv für Philosophie, Löbells Jahresberichte über Militärwesen, die Kunst für Alle, Kunstgewerbeblatt und Kunstwart.

Die Zahl der bibliographischen Hilfsmittel ist selbstverständlich durch die im Lesesaal stehenden nicht erschöpft; viele befinden sich zum Handgebrauch der Beamten im Katalogzimmer. Ich führe die wichtigsten kurz an: Die Bücherlexika von Kaiser, Heinsius, Hinrichs, Grässe, die Annalen von Panzer, La France littéraire, Brunet, Allibone, Englisch Catologue u. A. Auch der Katalog der Bibliothek des Reichsgerichts steht hier neben anderen. —

Schwieriger wird meine Aufgabe, wenn ich es nun unternehmen soll, das Wichtigste und Interessanteste aus den etwa 100000 im Magazin stehenden Bänden hervorzuheben. Selbst bei allerengster Begrenzung ist das mit Rücksicht auf die Raum- und Zeitverhältnisse eigentlich unmöglich; ich hoffe aber durch möglichste Beschränkung auf die den Lesern dieser Blätter am nächsten liegenden historischen und verwandten Fächer zu einem angemessenen Ziele zu kommen.

In der allgemeinen Abteilung der Bibliothek finden wir u. A. die Acta eruditorum, die Göttinger gel. Anzeigen, die Allgemeine Deutsche Bibliothek, Journal für Deutschland, Vulpius Kuriositäten (auch die „Vorzeit" ist vorhanden), die Berlinische Monatsschrift, verschiedene Litteraturzeitungen, darunter die Jenaische, Hallische, Leipziger; die Revue des deux mondes, die Leipziger Zeitung von gelehrten Sachen, Scheibles Kloster, die Sammlung von Virchow und Holtzendorff, die Abhandlungen der Berliner und anderer Akademieen. Von Sammelwerken aus älterer Zeit sind u. A. ferner auch vorhanden Beyerlingks Magnum theatrum, Happels Relationen, ältere Encyclopädieen aller Art wie Fritsch, Krünitz u. A. Hier finden wir ferner Gundlings Historie der Gelahrtheit, Morhoffs Polyhistor, die Werke Friedrichs des Großen, Huttens (ed. Böcking), Leibniz', Schleiermachers u. v. A. In

dieser Abteilung steht auch die vollständige Reclam'sche Universalbibliothek. Da die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek nicht ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, so sind in diese Abteilung auch eine große Anzahl von älteren und neueren belletristischen Zeitschriften, wie Daheim, Über Land und Meer, Bazar, Illustrierte Zeitung, Universum 2c. 2c. aufgenommen worden.

In der bibliographischen Abteilung fällt die vollständige Serie des Buchhändlerbörsenblattes auf. Ferner stehen hier die Veröffentlichungen des Börsenvereins, das Centralblatt für Bibliothekswesen und die Dziatzko'sche Serie von bibliothekwissenschaftlichen Arbeiten.

Die folgende Abteilung — historische Hilfswissenschaften — zeigt eine große Sammlung von genealogischen Kalendern, neben dem alten Siebmacherschen Wappenbuch findet sich hier die gegenwärtig noch im Erscheinen begriffene Neuausgabe dieses Werkes.

Aus der Abteilung „Reisen" seien nur das Castelnau'sche Reisewerk, dann die Reise der Fregatte Novara und die Forschungsreise der „Gazelle" erwähnt, sowie die Reproductionen amerikanischer Seltenheiten des Duc de Loubat, der sie uns geschenkt hat.

Die militärische Abteilung enthält Zeitschriften, Ranglisten, Reglements, Regimentsgeschichten, Darstellungen der Waffenkunde, Uniformwerke u. v. A. — Pohlers Bibliotheca historico-militaris und die Generalstabswerke über verschiedene Kriege seien hier nur genannt, sowie das große Werk über die Kriege Friedrichs des Großen und die militärischen Werke Kaiser Wilhelms des Großen.

Die historische Abteilung, die schon jetzt den Raum eines ganzen Geschosses umfaßt, wird nach vollständiger Einverleibung der alten Landesbibliothek zwar in manchen Stücken, so besonders in Publikationen einzelner historischer Vereine, bedeutend vermehrt sein, aber auch schon jetzt bietet sie einen billigen Ansprüchen vollkommen genügenden Apparat. Die neueren historischen Zeitschriften sind gut vertreten. Von älteren Quellenwerken nenne ich — als bei flüchtiger Durchsicht herausgegriffen — Eccardts Corpus historicum med. aev., Meierns Nürnbergische Friedensexecutions-Sammlung, Faber, Europäische Staatskanzlei, Martens Recueil des traités, Gärtners westfälische Friedenskanzlei, die Electa juris publici; ferner die Quellensammlungen von Freher, Goldast, Pistorius, Meibom, Menken, und besonders die neueren Werke dieser Art (abgesehen von den schon bei der Schilderung des Lesesaals genannten Monumenta): Jaffé, die Chroniken deutscher Städte, Zwiedineck. — Hier führe ich auch noch das große, überaus wertvolle Werk an: Lepsius, Denkmäler aus Aegypten. Weiterhin sind zu nennen — ohne mich dabei an die systematische Ordnung zu binden, sondern lediglich den eilig gemachten Notizen folgend —: Die Publikationen

aus den preußischen Staatsarchiven, die allg. Welthistorie hrsg. v. Baumgarten, das „Staatsarchiv", Heeren und Uckert, sowie das entsprechende französische Werk Cours d'histoire moderne von Schöll. Wir finden ferner die Kaiser- und Reichshistorie von Bünau, die Lichtdruckreproduktionen der Kaiserurkunden, Crusii Annales Suev., Hortleders Kaiserausschreiben, die Nuntiaturberichte. Die Urkundenbücher und Quellenwerke der verschiedenen deutschen Landschaften und Städte sind wohl ziemlich vollständig vorhanden; so auch die Monumenta Zollerana. Genannt seien noch die Geschichte der preußischen Lande von Lengnich. Die französische Collection des documents und Muratori Annali d'Italia mögen als Vertreter ausländischer Werke citirt sein.

Das große Wörterbuch von Bayle, auch in Uebersetzung vorhanden, und Frehers Theatrum virorum eruditorum leiten zur Biographie über. Diese Abteilung ist m. E. recht gut besetzt und weist viele ältere Biographieen auf, die man in einer neugegründeten Bibliothek nicht anzutreffen vermuthet.

Aus der Abteilung „Zeitungen" hebe ich nur das vollständige Exemplar der Augsburger (Münchener) Allgemeinen Zeitung hervor.

Die staats- und rechtswissenschaftlichen Abteilungen, die ein ganzes Geschoß füllen, können wir an dieser Stelle nicht genauer würdigen. Der Historiker findet hier eine Anzahl von Zeitschriften, darunter Schlözers Staatsanzeigen, statistische Werke, die Hanserecesse, Bundestagsprotokolle, die Protokolle der Paulskirche und die stenographischen Berichte des Reichstags, des preußischen und mehrerer außerpreußischen Landtage und der preußischen Provinziallandtage. Hier stehen ferner Gesetzsammlungen und Commentare, Lünigs Staatsarchiv, Londorps Acta publica und Dumont-Carlskrons Corps diplomatique. — Dieser und der theologischen Abteilung mit ihren zahlreichen Schweinsleder-Folianten und -Quartanten verdankt unsre Bibliothek übrigens hauptsächlich jene äußerliche canities, die einer wissenschaftlichen Bibliothek so wohl ansteht und ihren Wert in den Augen der Laien bedeutend zu heben pflegt.

Die Abteilung „Kunst" ist zwar räumlich nicht sehr groß, aber materiell sehr wertvoll. Wir finden hier Mappen in Riesenformaten mit den modernsten Reproductionen: Dürer, Rembrandt, Rubens, Böcklin u. A. Da ist ferner „Der Formenschatz", die Collection Saburoff, der „Klassische Bilderschatz" und „Skulpturenschatz", der Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, das „Kupferstichkabinet", das Prachtwerk „Trachten und Gerätschaften des Mittelalters" von Hefner-Alteneck (12 Bände, Anschaffungswert 1200 Mk.!). — Unter Hinweis auf die im Lesesaal stehenden Publikationen sei noch die Zeitschrift für bildende Kunst genannt. — Eine wertvolle Sammlung von Musikalien beschließt diese Abteilung.

An die sprachwissenschaftliche Abteilung, die wir hier nicht näher betrachten können, schließt sich die Litteratur: die altklassische, die deutsche, englische, französische u. s. f. Auch hier müssen wir jetzt rasch vorbeieilen und können nur betonen, daß schon jetzt ein überraschender Grad von Vollständigkeit erzielt ist. Auch die neuere deutsche Litteratur ist, Dank der Munificenz der Verleger, gut vertreten. — Beim Neuergebenen merken wir noch an: Die complette „Tauchnitz-Edition“, die wertvollen englischen Originalausgaben von Carlyle, Dickens, Dryden, Scott, Shakespeare, Tennyson, Thackeray u. A., die französischen von Béranger, Boileau, Corneille, Diderot, Lafontaine, Victor Hugo, Lamartine, Molière, Racine, Voltaire. Ferner Boccaccio, Calderon u. A.

Die philosophische und pädagogische Abteilung sei hier nur kurz berührt; die letztere enthält wertvolle Schriften über Universitätswesen. Als Seltenheit sei der Tafelband zu Basedows Methodenwerk genannt.

In der theologischen Abteilung finden wir wieder manches, was für den Historiker von Interesse ist. Die Werke Luthers sind in der Erlanger (nicht ganz vollständig) und in der noch erscheinenden Weimarer Ausgabe vertreten; ferner finden wir zahlreiche Bibelausgaben, alte und neuere, in verschiedenen Sprachen. Weiterhin begegnet uns die Kirchen- und Ketzerhistorie von Arnold, die Kirchengeschichte von Schröckh, das Corpus reformatorum, die Historie des Thuanus, die Regesta pontificum und die Monumenta concilii Tridentini.

Die Abteilung für Geographie bietet eine sehr schöne Kartensammlung; Generalstabskarten und die sog. Meßtischblätter complett. In der naturwissenschaftlichen Abteilung fällt die preuß. geologische Specialkarte mit den Erläuterungen und Abhandlungen, ferner das bekannte Werk „Fauna und Flora des Golfs von Neapel,“ die Sammlung der Druckschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena u. v. a. auf. — Die Medizin ist durch die neuesten Hand- und Lehrbücher, sowie durch wertvolle Zeitschriftenserien vertreten. Von den bekannten Sammelwerken seien hier nur die „deutsche Chirurgie“ und die „specielle Pathologie und Therapie“ genannt.

Die Abteilung für Technologie zeichnet sich, wie die Kunstabteilung, durch viele Werke in augenfälligem Format aus: es sind dies meist amtliche Publikationen über hervorragende Bauten. So finden wir hier zwei fast zentnerschwere Albums mit Photographieen vom Bau des Nord-Ostsee-Kanals. — Auch an Zeitschriften (z. B. Dinglers Polytechnisches Journal) und Sammelwerken (wie das Handbuch der Architectur) fehlt es hier nicht.

Den Schluß der Magazinaufstellung bildet eine kleine Sammlung von Jugendschriften.

Damit haben wir die 100 000 Bände des Magazins flüchtig gemustert. Ich sah dabei von den Beständen der ehemaligen Landesbibliothek, die im Erdgeschoß untergebracht sind, ganz ab, will aber ihrer zum Schlusse mit einigen Worten gedenken. Auch sie sind sehr wertvoll und werden nach ihrer Einverleibung die Bändezahl unserer Bibliothek auf etwa 140 000 erhöhen. Inzwischen aber sind sie nichtsdestoweniger dem Publikum benutzbar gemacht, indem sie in ihrer alten Ordnung aufgestellt und durch den im Katalogzimmer untergebrachten alten Katalog auffindbar sind.

Ich will nicht unterlassen zu erwähnen, daß gerade in jüngster Zeit noch zahlreiche Schenkungen eingetroffen sind, die aber wegen Mangels an Arbeitskräften noch nicht bearbeitet (katalogisiert, gebunden ꝛc.) werden konnten und deßhalb auch in diese Uebersicht nicht zu berücksichtigen waren. Unberücksichtigt mögen auch die Bestände der „Ausgabebibliothek“ und der „Wanderbibliothek“ bleiben, da sie durchweg aus neuen Büchern bestehen, die zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß geben.

Alles in allem genommen: ich glaube die Leser werden durch meine Andeutungen, so unvollkommen sie auch sein mögen, doch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek als wissenschaftliche Bibliothek sich vielen ihrer älteren Schwestern an die Seite stellen darf und daß sie einer gut besetzten Tafel gleicht, die der Gäste harrt. Deren haben sich ja auch schon manche eingestellt; für andere seien diese Zeilen eine Einladung!

# Der Bau der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek.

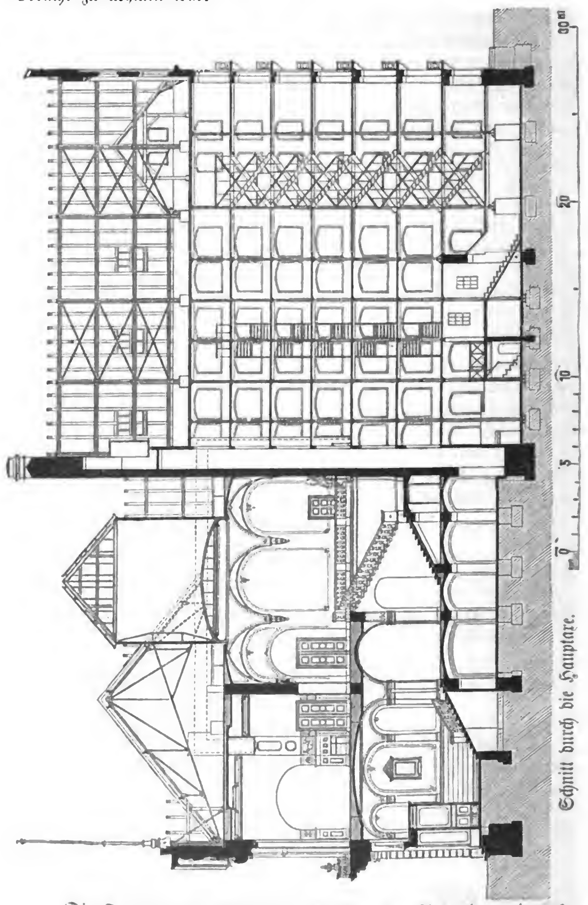
Von

**G. Zeidler.**

Das in der Ritterstraße 4/6 gelegene Grundstück, auf dem die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek erbaut ist, hat eine Breite von etwa 63 m und wird hinten unregelmäßig begrenzt bei einer durchschnittlichen Tiefe von 55 m. Diese Form des Grundstücks (Abbildung 1*) war entscheidend für die Gestaltung des Grundrisses, bei dessen Anordnung

*) Die Abbildungen 1—3 sind dem Centralblatt der Bauverwaltung (Nr. 85 1902) entnommen.

auf die Möglichkeit einer späteren Erweiterung der Magazinräume Bedacht zu nehmen war.



Schnitt durch die Hauptaxe.

Die Trennung der Verwaltungsräume, der Ausgabe- und Lese-räume einerseits und der Aufbewahrungsräume für die Bücher andrer-

seits wird bei neueren Bibliotheks-Bauten überall durchgeführt. Nach diesem Grundsatz ist auch der Plan der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, welcher vom Königlichen Ober-Baudirektor Hinckeldeyn entworfen und in der Bauabtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ausgearbeitet ist, angeordnet und zwar so, daß die Verwaltungsräume, Lesesäle u. s. w. in einem an der Straße gelegenen Hauptgebäude, das Bücher-Magazin dagegen in einem dem Hauptbau sich anschließenden Mittel-Flügel untergebracht sind. Zwischen diesen beiden Gebäudetheilen liegt das Haupttreppenhaus, welches vom Erdgeschoß zum Obergeschoß führend durch ein großes Oberlicht erhellt wird.

Außer einem Untergeschoß, dessen Fußboden im Mittel 50 cm unter der von Nord nach Süd ansteigenden Straßenoberkante liegt, und in welchem 3 Wohnungen für verheirathete Unterbeamte sowie ein großer Packraum und Räume für die Buchbinderei Platz gefunden haben, enthält das Vordergebäude nur 2 Geschosse von 5,20 bezw. 6 m Höhe. Wenn man durch den in der Mitte des Hauses liegenden Haupteingang eintritt und den Windfang durchschritten hat, so wird der Blick von der Eintrittshalle aus gleich hinaufgelenkt in das Haupttreppenhaus, an dessen Rückwand die große Büste Kaiser Wilhelm I., dessen Andenken zu Ehren die Anstalt ihren Namen erhalten hat, auf einer Konsole und einem postamentartigen Vorbau im Zusammenhang mit der Architektur des Treppenhauses angebracht ist. Die Büste, modellirt von Hedwig Hinckeldeyn, ist so angeordnet, daß sie auch vom Obergeschoß aus von allen Seiten gut gesehen werden kann. Eine unter dem Sockel angebrachte Marmortafel enthält mit goldenen Lettern die Worte „Kaiser Wilhelm dem Großen zum Gedächtniß".

Im Haupteingangsflur, der durch zwei Paar Säulen von den übrigen Teilen des Flurs getrennt ist, sind architektonisch umrahmte Marmortafeln angebracht, auf deren einer mit vergoldeten Lettern die Worte stehen:

„Zu Ehren des deutschen Buchhandels, dessen patriotische Opferwilligkeit sich bei der Schaffung dieser Bibliothek von Neuem kräftig bewährt hat".

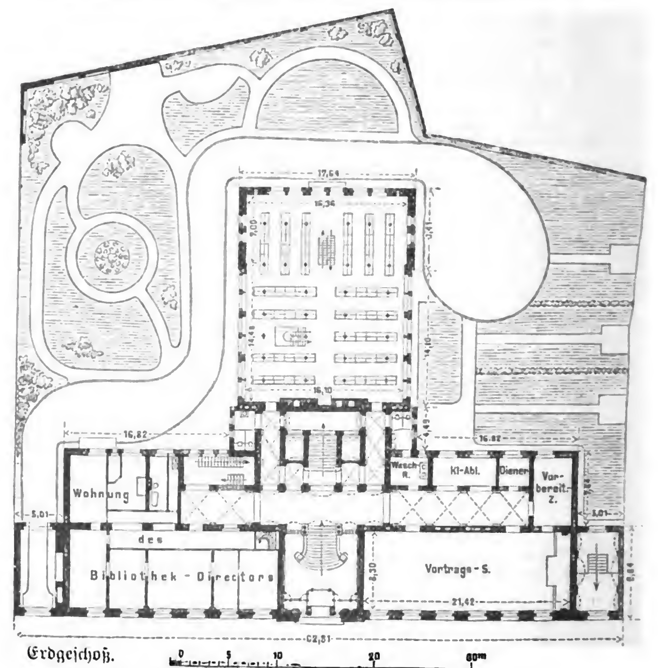
Auf der andern Tafel steht:

„Besondere Verdienste um diese Bibliothek haben sich erworben:

Dr. Paul Parey, Berlin.
Alfred Ackermann, Leipzig.
Konrad Engel, Essen.
Dr. Gustav Fischer, Jena.
Dr. Alfred Giesecke, Leipzig.
Emanuel Reinicke, Leipzig.
Bernhard Tepelmann, Braunschweig.

Dr. Theodor Toeche-Mittler, Berlin.
Dr. Ernst Vollert, Berlin.

Vom Hauptflur aus rechts gelangt man an der Kleiderablage vorbei zu dem Vortragssaale. Derselbe enthält 178 Sitzplätze mit schmalen Tischen zum Schreiben und bietet noch für etwa 40 stehende Besucher Platz. Wandtafeln, welche hinter dem Rednertische angebracht sind, verstärken den Eindruck des in einfacher Weise ausgestatteten Saales




Erdgeschoß.

als Vortragssaal. Um die Benutzung desselben am Abend zu ermöglichen, sind Decken-Kronen und Wandarme von zusammen 36 elektrischen Glühlampen angebracht. Außerdem sind die elektrischen Leitungen vorhanden, um jederzeit ein Skioptikon aufstellen zu können. Der Vortragende tritt durch eine Thür neben dem Podium aus dem Vorbereitungszimmer in den Saal.

Die linke Seite des Vordergebäudes sollte im Erdgeschoß ursprünglich zur Aufnahme eines großen Ausstellungssaales dienen. Als aber die Bibliotheks-Direktion den Plan faßte, die Lesesäle bis Abends 10 Uhr dem Publikum geöffnet zu halten und dadurch eine erhebliche Mehrbelastung des Beamten-Personals und vor Allem des Bibliothek-Direktors in Aussicht stand, so wurde, um dem Letzteren überhaupt die Möglichkeit einer dauernden Beaufsichtigung zu schaffen, noch im Frühjahr des Jahres 1902 die Anordnung einer Dienstwohnung für den Direktor im Gebäude beschlossen. Diese ist an der Stelle des Ausstellungssaales eingebaut und durch Hinzuziehung von 2 Räumen aus dem Untergeschoß erweitert, welche durch eine besondere Treppe mit der Wohnung unmittelbar verbunden sind. Die große Geschoßhöhe ermöglichte, daß der Wohnungsflur, welcher nicht direktes Licht hat, durch Ausführung des oberen Theiles der Wand nach den Nebenräumen als Glaswand hinreichend erhellt ist.

In diesem Gebäudetheile liegt außerdem eine Nebentreppe, welche vom Hofe bezw. aus dem Untergeschoß bis zum Dachboden führt. Toiletten- und Dienerzimmer sind in jedem Geschosse untergebracht.

Das Obergeschoß des Vordergebäudes nimmt die eigentlichen Räume der Bibliothek auf. In der Mitte, vom Treppenhause unmittelbar zugänglich, liegt der Ausgaberaum. Durch einen breiten Ausgabe-Tisch wird der Platz für das Publikum abgegrenzt. Hier werden die Bücher, welche außer dem Hause benutzt werden sollen, ausgegeben. In Verbindung mit diesem Raume steht derjenige, in welchem die Ausgabe-Bibliothek aufgestellt ist, welche vom Publikum selbst benutzt wird. An diesen schließt sich das Katalogzimmer. Hinter diesem wieder liegt das sog. Studienzimmer. Daran schließt sich das Arbeitszimmer des Direktors, das wieder vom Flur aus unmittelbar zugänglich ist.

Auf der andern Seite des Ausgaberaumes liegt der Lesesaal. Derselbe ist mit 60 Plätzen ausgestattet. Der Beamte, welcher die Aufsicht führt, kann von seinem Platze aus durch eine Öffnung in der Wand mit dem Beamten im Ausgabe-Zimmer verkehren. Die senkrecht zur Fensterwand stehenden Lesetische werden nur einseitig besetzt. Wenngleich dadurch der Raum nicht so ausgenutzt wird, als wenn beide Seiten der Tische besetzt wären, so hat man geglaubt, diese Anordnung vorziehen zu sollen, weil dadurch die Leser einander weniger stören, auch eine Beaufsichtigung derselben durch den Beamten erleichtert wird. Die Handbibliothek des Lesesaales ist in Regalen an den Wänden desselben aufgestellt. Eine Gallerie ermöglicht die volle Ausnutzung dieser Wände. Eine künstliche Beleuchtung von der Decke herab ist in diesem Saale absichtlich vermieden. Jeder Leseplatz hat seine eigene drehbare elektrische Lampe, welche der Leser nach dem Gebrauche wieder

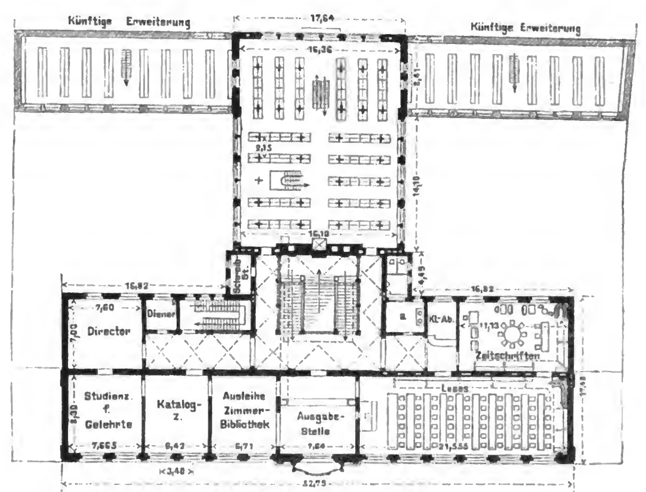
ausschaltet. Da diese Lampen Schirme mit grünem Ueberfang-Glase haben, und der Raum selbst außerdem nur durch die zur Beleuchtung der Regale angebrachten Lampen erleuchtet wird, so hat derselbe im Allgemeinen nur ein gedämpftes Licht und erhält dadurch in ausdrücklich beabsichtigter Weise einen intimen Charakter.

Anders in dem daneben liegenden Zeitschriften-Zimmer. Hier, wo nicht Bücher gelesen, sondern Zeitungen und Zeitschriften durchgesehen werden sollen, ist das ganze Zimmer heller beleuchtet. Eine Krone hängt über einem großen runden Lesetisch, an dem acht Leser Platz finden. Kleinere Tische, an denen Stühle, Sessel und Sophas abwechseln, auch Stehpulte sind frei im Raume vertheilt, um jedem Leser Gelegenheit zu geben, nach seinem Behagen sich setzen oder stellen zu können. Die Zeitschriften sind in Regalen untergebracht, deren einzelne Bretter geneigt und zwar so angebracht sind, daß die Titel der Hefte vom Beschauer gelesen werden können, ohne daß er dieselben in die Hand zu nehmen braucht. Erfordert diese Anordnung, welche zuerst im Lesesaale der Universitäts-Bibliothek in Marburg zur Ausführung gekommen ist, auch mehr Raum als die gewöhnliche Art, die Zeitschriften in niedrigen Fächern auszulegen, so gewinnt doch die Uebersichtlichkeit so erheblich, daß, wo der Raum es irgend gestattet, die hier gewählte Anordnung ausgeführt zu werden verdient. Auf einer Gallerie über den Regalen sind Schränke angeordnet, in denen die noch ungebundenen Nummern des laufenden Bandes der Zeitschriften aufbewahrt werden. Die Thüren zu dem Lesesaal und Zeitschriften-Zimmer sind so gelegt, daß die Leser beim Betreten und Verlassen der Säle von dem Beamten, der die Kleiderablage bedient, unbedingt gesehen werden müssen. Dadurch wird eine Statistik über die Anzahl der Leser (jeder Leser muß seinen Namen in ein dort ausliegendes Buch eintragen) und eine Controlle ermöglicht.

Vom Haupttreppenhause und zwar sowohl vom Erdgeschoß als vom Obergeschosse aus führen je 2 Thüren in das Bücher-Magazin. In 7 Geschossen, welche 2,30 bezw. 2,50 m hoch sind, sind die Bücher in eisernen Regalen (System Lipman, Straßburg i. E.) aufgestellt. Die Holzbretter dieser Regale ruhen auf eisernen Seitenwangen, welche ihrerseits in den mit Zähnen versehenen eisernen Stützen so leicht verschiebbar sind, daß man sie, mit Büchern voll besetzt, ohne Schwierigkeit hinauf oder hinunter rücken kann. Die Bücherregale sind senkrecht zu den Fensterwänden gestellt und zwar immer ein Doppelregal auf den Fensterpfeiler zu laufend, so daß die Bücherrücken alle gut beleuchtet sind. Um bei einer späteren Erweiterung, bei welcher an dem hinteren Theile des Magazins Flügel angebaut werden, jede Umstellung der Regale vermeiden zu können, sind dort die Fenster bereits an der Giebelseite angebracht und die Regale dementsprechend gestellt.

Die Magazingeschosse sind durch verschiedene Treppen miteinander verbunden. Die Abendbeleuchtung ist so vorgesehen, daß der Eintretende an einem Schalter zunächst sämtliche Haupt-Gänge eines Geschosses erhellt. Die Beleuchtung der Gänge zwischen den einzelnen Regalen wird dann durch besondere, in den Hauptgängen angebrachte Schalter erzeugt.

Das Magazin hat jetzt Raum für 250 000 Bände. Nach den späteren Erweiterungen werden zusammen 500 000 Bände untergebracht werden können. Die sämtlichen Magazingeschosse werden unter sich und mit dem Kellergeschoß durch einen Aufzug verbunden, der neben einem




Obergeschoß.

fahrbaren Büchergestell den Führer befördert. Die Zettel werden dem Magazin von der Ausgabestelle durch ein Druckluftrohr (sog. Rohrpostanlage) zugeführt, wo sie der Beamte in Empfang nimmt, um die betreffenden Bücher zusammenzusuchen und in dem Förderkasten zu befördern, der auf dem Wege über den Dachboden in den Ausgabe-Raum gelangt.

Diese sämtlichen Beförderungsanlagen sowie die etwa 600 Glühlichter und 3 Bogenlampen erhalten den erforderlichen elektrischen Strom

durch eine im Untergeschoß errichtete eigene Kraftstation, welche aus zwei je 10-pferdigen Gasdynamos und einer Akkumulatoren-Batterie von 60 Elementen besteht. Dieselben sind im Kellergeschoß unter dem Magazingebäude untergebracht.

Geheizt werden die Räume des Vordergebäudes durch Warmwasserheizung, die Magazinräume und Flure durch eine Niederdruckdampfheizung. Für jede Heizungsart sind ebenfalls im Kellergeschoß unter dem Magazingebäude je 2 Kessel aufgestellt. Daselbst ist auch Raum für weitere zwei Kessel gelassen für die spätere Erweiterung. Künstliche Lüftung haben die Lesesäle und der Vortragssaal sowie die Magazingeschosse erhalten. Zu diesen Räumen wird Luft geführt, welche zur Reinigung durch Filter streicht und in besonderen Heizkammern durch Heizkörper der Dampfheizung vorgewärmt wird. Die Lüftung des Vortragssaales wird außerdem durch einen elektrisch betriebenen Ventilator, welcher die Luft in den Saal hinein treibt, unterstützt. Sämtliche Decken des Hauses sind massiv und entweder Steingewölbe oder sog. Koenen'sche Voutenplatten, d. h. nach besonderen construktiven Gesichtspunkten geformte Betonplatten mit Eiseneinlage. Auch die Magazin-Decken sind massiv. Bei der durchweg guten Beleuchtung der Bücherregale waren durchbrochene oder Glasdecken nicht erforderlich. Die Dächer sind aus Eisen construiert, haben nur hölzerne Sparren und sind mit Ziegeln eingedeckt.

Die Außenwände der nach dem Hofe gelegenen Teile des Gebäudes sind als Backsteinrohbau, die Architekturtheile wie Gesimse, Fenstersohlbänke u. s. w. aus Cotta'er Sandstein ausgeführt; ebenso Consolen und Platten der Balkons, die an der Giebelseite des Magazins in jedem Geschosse zum Abstauben der Bücher angebracht sind.

Die Straßenfront besteht aus Sandsteinquadern aus den Brüchen von Alt-Warthau. Dieselbe ist im Style italienischer Hochrenaissance ausgebildet, so zwar, daß die Detaillirung mehr nach barocken Formen hinüberneigt. Die sehr hohen Nachbarhäuser machten es schwierig, das Bibliotheks-Gebäude, welches niedriger ist, zur vollen Geltung zu bringen. Ein Zurückrücken der Front hinter die Straßenflucht war ausgeschlossen wegen der zu geringen Tiefe des Grundstücks im Hinblick auf die spätere Erweiterung des Büchermagazins. Um das Gebäude von den Nachbarhäusern frei zu machen, sind die äußersten Theile desselben nicht hochgeführt, es ist vielmehr an der einen Seite die Durchfahrt zum Hofe, auf der andern der Nebeneingangsflur zu den Wohnungen der Unterbeamten, welcher gleichzeitig zur Aufbewahrung von Fahrrädern eingerichtet ist, über dem Erdgeschoß bereits abgedeckt. Dadurch wurde es möglich, die Gebäude-Ecken frei zu entwickeln. Um den Eindruck dieser Ecken zu erhöhen und die erdrückende Wirkung der hohen Nachbarhäuser herabzumindern, sind die Ecken mit hohen Obelisken

gekrönt, welche die Nachbarhäuser überragen. So findet die vielfach nicht verstandenen Obelisken aesthetisch durchaus begründe. Die Notwendigkeit ihrer Ausführung würde sich ohne Weiteres beweisen lassen, wenn es möglich wäre, einmal einen Obelisken herabzunehmen und die Gebäudeecke ohne den Obelisken zu zeigen. Figurengruppen würden den Zweck nicht erfüllen können, da sie nicht hoch genug sein würden, wenn sie im Maßstabe zu dem Gebäude passen sollten.

Ein großer Fehler der Fassade, daß nämlich die Wohnung des Bibliothekdirektors in ihr nicht charakterisirt ist, erklärt sich ohne Weiteres aus der Baugeschichte des Hauses. Denn die Einrichtung der Wohnung wurde verfügt, als die Fassade längst fertigt war, ein Umstand, den jeder Architekt mit lebhaftem Bedauern empfinden muß. Wäre es doch eine reizvolle Aufgabe gewesen, wenn die Errichtung der Wohnung bereits im Bauprogramm gelegen hätte, die Wohnung auch in der Fassade als solche zu charakterisiren.

Die Baukosten haben einschließlich der elektrischen Anlagen und der inneren Einrichtung (Möblierung u. s. w.) sowie der Bauleitungskosten rund 674000 Mark betragen.

---

# Nachrichten.

Über die bei der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek angestellten wissenschaftlichen Beamten, ihre bisherige amtliche Laufbahn und wissenschaftliche Thätigkeit wird uns das Folgende berichtet:

Professor Dr. phil. Rudolf Focke wurde geboren am 5. April 1852 zu Itzehoe in der Provinz Schleswig-Holstein, besuchte das Gymnasium zu Rendsburg, verließ dasselbe Ostern 1870 mit dem Zeugniß der Reife, machte als Kriegsfreiwilliger einen Theil des Feldzuges gegen Frankreich mit, studirte in Greifswald, Königsberg und Berlin Philosophie und klassische Philologie, wurde am 15. März 1879 von der Universität Königsberg zum Doctor promovirt, war vom 1. Oktober 1879 bis zum 30. September 1880 wissenschaftlicher Hülfslehrer am Kneiphöfischen Gymnasium zu Königsberg i. Pr., trat am 1. März 1881 als Volontär bei der Universitätsbibliothek zu Berlin ein, wurde am 1. April 1883 Assistent daselbst, am 1. Januar 1887 Custos an der Landesbibliothek zu Wiesbaden, am 21. Februar 1894 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Göttingen, am 27. Juli 1899 Oberbibliothekar daselbst, am 1. April 1901 Ober-

bibliothekar und Stellvertreter des Direktors an der Universitätsbibliothek zu Greifswald, am 1. Januar Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen, wurde am 12. September 1902 zum Professor ernannt. Die von ihm veröffentlichten Schriften sind: Der Causalitätsbegriff bei Fichte. Inauguraldissertation. Königsberg 1879. Ueber das Wesen der Seele. (Philosophische Vorträge herausgeg. von der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin. Neue Folge. Serie 1, Heft 6) Halle a. S. 1883. Charlotte Corday. Eine kritische Darstellung ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit. Leipzig 1895. Chodowiecki und Lichtenberg. Leipzig 1901. Gleichzeitige französische Ausgabe unter dem Titel: Chodowiecki et Lichtenberg. Leipzig 1901. Aus der Reihe der in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen sei genannt: Grundlegung zu einer Theorie des systematischen Katalogs. (In: Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten herausgeg. von K. Dziatzko. Heft 13. Leipzig 1900.)

Dr. phil. Bernhard Wenzel, geboren zu Zirke den 24. April 1864, besuchte das Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, wo er Ostern 1884 das Abiturientenexamen bestand. Er studirte klassische und deutsche Philologie auf der Universität Berlin und bestand 1889 das Examen für den höheren Schuldienst. Ostern 1891 promovirte er zu Rostock mit der Schrift: „Cammerlande und Vielfeld. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 16. Jahrhunderts." November 1891 wurde er Volontär an der Berliner Universitätsbibliothek, am 1. Mai 1894 Assistent an der Bonner Universitätsbibliothek. Am 1. September 1897 wurde er zur Teilnahme an den Vorarbeiten zur Herstellung eines Gesammtkatalogs der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken nach Berlin versetzt, wo er am 1. April 1898 als Hülfsbibliothekar bei der kgl. Bibliothek angestellt wurde. Am 1. November 1901 wurde er zum Bibliothekar bei der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und gleichzeitig zum Vorstand der Landesbibliothek in Posen ernannt, die er bis zur Eröffnung der Kaiser-Wilhem-Bibliothek geleitet hat. Sein Forschungsgebiet ist die Bibliographie und Bibliothekswissenschaft. Außer seiner schon genannten Disseration veröffentlichte er einen Bibliotheks-Katalog des naturhistorischen Vereins der preußichen Rheinlande, Westfalens und des Regierungsbezirkes Osnabrück. Bonn 1898.

Dr. phil. Wilhelm Fabricius, geboren am 12. Oktober 1857 in Groß-Umstadt in Hessen-Darmstadt als Sohn eines Pfarrers, studirte in Gießen und Jena Mathematik und Naturwissenschaften und genügte als Student seiner Militärpflicht, wurde aber als Gefreiter durch eine Gelenkentzündung invalide. Dann lebte er längere Jahre als Privatmann in München, wo er sich — besonders bei Riehl — mit geschichtlichen, kultur- und litterarhistorischen Studien beschäftigte. Er

wandte sein Specialinteresse der Geschichte der Universitäten und des Studententums zu und sucht besonders die kultur- und litterarhistorischen Beziehungen des letzteren zu erforschen. — Außer zahlreichen Aufsätzen über Gegenstände seines Specialgebietes und Verwandtes — z. B. über Studentenlied und Sprache — veröffentlichte er in Buchform zuerst die Schrift: „Die Studentenorden des 18. Jahrhunderts“ (1891) und gab 1892 J. G. Schochs „Komödie vom Studentenleben“ mit Erläuterungen neu heraus. Seine Promotionsschrift: „Die akademische Deposition“ ist 1895 auch im Buchhandel herausgekommen. 1898 erschien von ihm ein größeres Buch: „Die deutschen Korps“, welches aber in seinem überwiegenden Theil die socialen Verhältnisse der deutschen Studenten früheren Jahrhunderte, also die Vorgeschichte der Korps, behandelt. — Gegenwärtig bereitet er die Herausgabe einer handschriftlichen Sammlung von Studentenliedern aus dem 18. Jahrhundert vor. Im Sommer 1896 trat F. in den preußischen Bibliotheksdienst ein und zwar bei der Universitätsbibliothek in Marburg, wo er zuletzt Hilfsbibliothekar war. Am 1. November 1901 wurde er zum Bibliothekar an der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ernannt. In dieser Eigenschaft brachte er vor seiner Uebersiedelung nach Posen in Berlin (bei der „Geschäftsstelle“) ein seinen Studien sehr förderliches halbes Jahr zu.

---

Ueber die Benutzung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in den ersten beiden Wochen nach ihrer Eröffnung erfahren wir, daß der tägliche Durchschnitt der Bestellungen rund 200, der verliehenen Werke 272 und der Besucher des Lesesaales und des Zeitschriftenzimmers 379 war.

---

# Benutzungsordnung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen.

Um für die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek das Interesse der weitesten Kreise zu erwecken und ihre wertvollen Bestände im vollen Maße nutzbar zu machen, liegt es der Bibliotheksverwaltung daran, die Benutzung, soweit irgend möglich, zu vereinfachen und zu erleichtern. Abgesehen von den für den Lesesaal und für die Ausgabebibliothek getroffenen besonderen Einrichtungen glaubt sie daher, für den Ausleiheverkehr von der sonst üblichen Bürgschaftspflicht absehen und, soweit es die verfügbaren Kräfte gestatten, die sofortige Erledigung der Bestellungen ins Auge fassen zu sollen. Auch werden die Beamten der Bibliothek zu entgegenkommender Handhabung ihrer Pflichten und

zur Auskunftserteilung über alle in die Aufgaben der Bibliothek einschlagenden Fragen bereit sein. Auf der anderen Seite darf zu den Benutzern der Bibliothek das Vertrauen gehegt werden, daß von diesen Vergünstigungen mit dem der gewährten Freiheit entsprechenden Verantwortlichkeitsgefühle und Verständnisse sowie unter freundlicher Rücksichtnahme auf die Kräfte der Beamten Gebrauch gemacht werde. In diesem Vertrauen wird für die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek bis auf weiteres die nachstehende Benutzungsordnung erlassen.

§ 1.

Benutzungsrecht.

Zur Benutzung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek sind neben Behörden und Vereinen alle erwachsenen Einwohner der Stadt und Provinz Posen ohne weiteres berechtigt. Ausnahmsweise dürfen auch Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten die Bibliothek benutzen, jedoch nur mit schriftlicher Erlaubnis des Direktors der Lehranstalt.

Die Entscheidung darüber, unter welchen Bedingungen außerhalb der Provinz Wohnende zur Benutzung zugelassen werden, steht der Bibliotheksverwaltung zu.

§ 2.

Öffnungszeit.

Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ist an den Wochentagen von 9 bis 1 Uhr Vormittags und von 5 bis 10 Uhr Abends, am Sonntage von 4 bis 10 Uhr Abends geöffnet. In der Zeit vom 16. Juni bis 15. September ist sie geöffnet an den Wochentagen von 10 bis 1 Uhr Vormittags und von 7 bis 10 Uhr Abends, am Sonntage von 7 bis 10 Uhr Abends.

Geschlossen ist die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek an den staatlich anerkannten Feiertagen, an den Sonnabenden vor Ostern und Pfingsten, am 24. Dezember und am Geburtstage des Kaisers; außerdem behufs größerer Reinigung in der mit Pfingsten beginnenden Woche.

§ 3.

Entleihung.

Wer ein Buch zu entleihen wünscht, hat den Titel des verlangten Werkes und den eigenen Namen auf ein Oktavblatt zu schreiben und den Zettel entweder in einen der in der Bibliothek befindlichen Zettelkasten zu legen, oder dem Beamten der Bücherausgabe oder des Lesesaales zu übergeben.

Für jedes Werk — nicht für jeden Band desselben Werkes — ist ein besonderer Zettel nötig.

Die Bestellung kann auch brieflich erfolgen. Alle auf Bücherentleihungen sich beziehenden Sendungen sind „an die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen O. 1" zu richten.

Telephonische Bestellungen sind unzulässig.

Erfolgt die Vorausbestellung durch den Zettelkasten oder brieflich, so können an den Wochentagen die bis 9 Uhr Vormittags bestellten Bücher von 11 Uhr an, die bis 5 Uhr Nachmittags bestellten Bücher von 7 Uhr an in Empfang genommen werden. In der Zeit vom 16. Juni bis 15. September werden die Vorausbestellungen nur Vormittags erledigt. Am Sonntage, und zwar während des ganzen Jahres, werden Vorausbestellungen nicht berücksichtigt.

Werden die Bestellzettel dem Beamten der Bücherausgabe oder des Lesesaales unmittelbar übergeben, so werden die Bestellungen Wochentags wie Sonntags — nach der Reihenfolge des Einganges, vorbehaltlich § 7 Absatz 5,

sogleich erledigt, wenn nicht dringende Hindernisse entgegenstehen; es kann deshalb auf ihre Erledigung gewartet werden.

Jedes vorausbestellte Buch wird in der Bücherausgabe, beziehungsweise im Lesesaal drei Tage für den Besteller aufbewahrt. Erfolgt die Abholung oder die Benutzung nicht innerhalb dieser Frist, so wird das Buch wieder in die Bibliothek eingestellt.

Für jedes erhaltene Werk ist ein Leihschein auszustellen. Formulare sind in der Bücherausgabe und im Lesesaal zu sofortigem Gebrauch kostenlos zu haben. Sie sind auch in Päckchen zu 25 Stück für 10 Pfennige käuflich. Diese Formulare können auch als Bestellzettel benutzt werden.

§ 4.

Leihfrist.

Die Leihfrist beträgt einen Monat, für Auswärtige sechs Wochen. Gesuche um Verlängerung der Leihfrist sind dem Beamten der Bücherausgabe vorzutragen. Verlängerung kann gewährt werden, wenn das betreffende Werk nicht anderweitig verlangt worden ist.

Die Verwaltung ist berechtigt, entliehene Bücher auch vor Ablauf der Leihfrist einzufordern.

§ 5.

Allgemeine Rücklieferung.

Alljährlich einmal, und zwar in den ersten Tagen des April findet eine allgemeine Rücklieferung der entliehenen Bücher statt. Die öffentliche Bekanntmachung erfolgt in einigen hiesigen Tageszeitungen.

Auf auswärtige Benutzung findet die Bestimmung keine Anwendung.

§ 6.

Mahnung.

Wer ein Buch über die Leihfrist hinaus behält, wird durch einen Brief — portopflichtige Dienstsache — an die Abgabe erinnert. Wird das Buch nicht innerhalb dreier Tage nach dieser Erinnerung zurückgegeben, so erfolgt eine zweite Mahnung, für welche eine Gebühr von 25 Pfennigen zu entrichten ist.

§ 7.

Lesesaal.

Jeder Besucher des Lesesaales ist verpflichtet, Namen und Stand in ein vor dem Eingange an der Garderobe ausliegendes Buch einzutragen.

Die im Lesesaal aufgestellten Bücher sowie die ausliegenden Zeitschriften und Zeitungen dürfen ohne weiteres benutzt werden. Jeder Band und jedes Heft ist nach Gebrauch wieder an den gehörigen Ort zurückzustellen.

Bücher aus der Lesesaalbibliothek können nur in dringenden Fällen, aber auch dann nur für kurze, jedesmal von dem die Aufsicht führenden Beamten zu bestimmende Frist gegen gelben Empfangsschein ausgeliehen werden.

Wenn andere Bücher zur Benutzung im Lesesaal gewünscht werden, so sind sie nach der in § 3 gegebenen Anweisung zu bestellen. Auf dem Bestellzettel ist am unteren Rande ein deutliches L zu vermerken.

Bestellungen im Lesesaal werden vor den sonstigen Bestellungen erledigt.

§ 8.

Ausgabebibliothek.

Außer der im Magazin befindlichen Hauptbibliothek ist eine große Zahl von Büchern, die aus allen Wissensgebieten ausgewählt sind, in dem Zimmer neben der Bücherausgabe aufgestellt und nebst den dazu gehörigen, in demselben

Raume aufgestellten Katalogen den Besuchern unmittelbar zugänglich. Diese Ausgabebibliothek ist sowohl für den Gebrauch im Lesesaal wie für die Entleihung nach Hause bestimmt. Für Entleihungen aus der Ausgabebibliothek, für die es vorheriger Bestellung nicht bedarf, sind rote Leihscheine zu verwenden, welche ebendaselbst zum kostenlosen Gebrauch ausliegen.

§ 9.

Kataloge.

Der alphabetische und der systematische Hauptkatalog im Katalogzimmer können auf besonderen Wunsch jederzeit benutzt werden. Die Beamten sind angewiesen, jede gewünschte Auskunft zu erteilen und die Suchenden nach besten Kräften zu unterstützen.

Beim Ausschreiben eines Titels aus den Katalogen zum Zwecke der Bestellung wolle man die daselbst vermerkte Signatur auf den Bestellzettel hinzufügen.

§ 10.

Ersatzpflicht.

Alle Bücher sind mit Sorgfalt zu behandeln und besonders vor jeder Verunreinigung und Beschädigung zu hüten. Für verlorene oder beschädigte Bücher kann voller Schadenersatz verlangt werden.

Es ist streng untersagt, irgend ein der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek gehörendes Buch ohne Abgabe eines Leihscheines, der von dem zuständigen Beamten geprüft sein muß, mitzunehmen. Auch ist es durchaus nicht gestattet, ein entliehenes Buch weiterzuverleihen.

§ 11.

Ausschuß.

Denjenigen Personen, welche böswillig oder andauernd diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, kann das Recht, die Bibliothek zu benutzen, entzogen werden.

§ 12.

Nicht vorgesehene Fälle.

Alle hier nicht vorgesehenen Fälle unterliegen der Entscheidung des Direktors.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu [illegible]berg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmst. 20.

Von Arbeiten, welche in früheren Jahrgängen der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen veröffentlicht wurden, sind folgende auch im Sonder-Abdruck erschienen und durch den Vorstand der Gesellschaft oder die Buchhandlung des Herrn J. Jolowicz in Posen zu nachstehenden Preisen zu beziehen:

R. Jonas: Ein Deutsches Handwerkerspiel, nach einer handschriftlichen Ueberlieferung aus dem Kgl. Staats-Archiv zu Posen herausgegeben. 53 Seiten. 1885. . . . . . . . 1,00

A. Warschauer: Die Chronik der Stadtschreiber von Posen. XLV und 171 Seiten. 1888. . . . . . . . . 5,00

R. Roepell: J. J. Rousseaus Betrachtungen über die polnische Verfassung. 24 Seiten. 1888. . . . . . . . . 0,80

E. Hoffmann: Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. Mit 1 Karte. 26 Seiten. 1890. 1,20

Fr. Schwartz: Die Provinz Posen als Schauplatz des siebenjährigen Krieges. 52 Seiten. 1890. . . . . . . . 1,20

M. Beheim-Schwarzbach: Das V. Armeekorps im historischen Volksliede des Krieges 1870/71. 24 Seiten. 1891. . 0,50

R. Roepell: Das Interregnum, Wahl und Krönung von Stanislaw August Poniatowski. 173 Seiten. 1892. . . 1,50

Ph. Bloch: Die General-Privilegien der polnischen Judenschaft. 120 Seiten. 1892. . . . . . . . . . . 2,50

M. Kirmis: Handbuch der polnischen Münzkunde. XI u. 268 Seiten. 1892 . . . . . . . . . . . 6,00

J. Landsberger: Beiträge zur Statistik Posens. 30 Seiten. 1893. 0,60

William Barstow von Guenther. Ein Lebensbild. 18 S. 1894. 1,00

A. Warschauer: Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. 26 S. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 1894 . . . . . . . 1,50

G. Adler: Das großpolnische Fleischergewerbe vor 300 Jahren. 1894

H. Kiewning: Seidenbau und Seidenindustrie im Netzedistrikt von 1773 bis 1805. 1896. . . . . . . . . . 1,50

H. Kleinwächter: Die Inschrift einer Posener Messingschüssel. 16 Seiten. Mit einer Tafel Abbildungen 1897 . . 1,—

G. Knoll: Der Feldzug gegen den polnischen Aufstand im Jahre 1794. 126 Seiten. 1898 . . . . . . . . . 3,00

F. Guradze: Der Bauer in Posen. I. Theil (1772—1815). 100 Seiten 1898 . . . . . . . . . 1,50

J. Kothe: Das Bauernhaus in der Provinz Posen. Mit 2 Tafeln und 5 Abbildungen. 16 S. 1899 . . . . . 1,—

J. Kvačala, D. E. Jablonsky und Großpolen 154 S. 1901 . 1,50

R. Prümers, Tagebuch Adam Samuel Hartmanns, Pfarrers zu Lissa i. P. über seine Kollektenreise durch Deutschland, die Niederlande, England und Frankreich in den Jahren 1657—1659. 279 S. 1901 . . . . . . . . . . . 3,—

H. Minde-Pouet, Kunstpflege in Posen . . 80 S. 1902 . . . 1,20

Außerdem erschienen im Verlage der Historischen Gesellschaft:

A. Warschauer: Stadtbuch von Posen. I. Band: Die mittelalterliche Magistratsliste. Die ältesten Protokollbücher und Rechnungen. Posen 1892. Roy. 8°. 198 u. 527 S. (I. Bd. der Sonderveröffentlichungen) . . . . . . . . . . 12,—

O. Knoop: Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen. Posen 1893. Roy. 8°. 363 S. (II. Bd. der Sonderveröffentlichungen). 7,00
gebunden 8,00

Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Mit 4 Portraits. Unter der Redaktion von Dr. R. Prümers. Posen 1895. Roy. 8°. X u. 840 S. (III. Bd. der Sonderveröffentlichungen). . . . . 12,—

Druck von A. Förster Posen, Wilhelmstraße 20.

## Zur Beachtung.

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter" und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft" durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten, bei Wohnungsänderungen die Ueberweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünktlich zu beantragen, da nur in diesem Falle Verzögerungen in der Zustellung vermieden werden können.



